Digitized by Google

4° Oec. 174 m

Oeconomica. Lexica. 8.

~~Oec. gen. 4. 9.~~

R

Digitized by Google

C. F. Boetius Sculpsit.

Digitized by Google

Compendieuses und Nutzbares

Haußhaltungs-LEXICON,

Worinnen

Alle beym Feld-Acker-Garten- und Wein-Bau, Wiesewachs, Holtzungen, Jägerey, Fischerey, Bierbrauen, Vieh-Zucht, und sonst bey dem Haußhalten vorkommende Wörter und Redens-Arten gründlich und deutlich erkläret,

Auch

Derer Thiere und Kräuter Eigenschafft, Natur, Gebrauch und Mißbrauch auf das treulichste untersuchet worden sind;

Daß man solches sowohl in der Stadt, als auf dem Lande bey allen grossen und kleinen Haußhaltungen nützlich gebrauchen kan,

In Alphabetische Ordnung gebracht,

und mit sonderbaren Fleiß zusammen getragen

Bibliothec. Oberlausitz

von einem Liebhaber

Oeconomischer Wissenschafften.

Andere und verbesserte Auflage,

Chemnitz, 1740.
bey Johann Christoph und Johann David Stößel.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Außhalten iſt eine nützliche, nöthige und unentbehrliche Wiſſenſchafft, krafft welcher man in langer Erfahrung alles wohl und genau einſehen und erkennen lernet, was zu Führung guter Wirthſchafft im Hauße, im Felde, im Garten, unter dem Viehe und ſo mehr gehöret, daß man alles zu gehöriger Zeit, am gehörigen Orte, mit gehörigen Fleiß und in gehöriger Maaße thue, damit Verluſt und Schaden vermieden,

Nutz und Vortheil aber aufs beste und beqvehmste befördert werde.

Nützlich ist diese Wissenschafft, sintemahl die tägliche Erfahrung uns solches zum Uberfluße lehret, wir alle auch in allen Ständen, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte, Bürger und Bauern, die erwünschten Früchte davon genieſſen, und man kan sicher sagen, daß derjenige seines gesunden Verstandes beraubet seyn müsse, der dieses läugnen, oder in Zweiffel ziehen wolte, wannenhero auch unsere klugen und verständigen Alten um solches herrlichen Nutzens willen den Hauß-Standt gar unter die *Status Hierarchicos* gezehlet und ihn dem Geistl. und Weltl. Stande an die Seite gesetzet. Ja der weiße Salomon selbst weiß dannenhero in verschiedenen Stellen des Lobes kluger Haußhaltung zu erwähnen und den daher rührenden Nutzen zu rühmen, welches niemanden unbekannt seyn kan.

Nutzen und Nothwendigkeit sind mit einem festen und genauen Bande an einander verbunden, so, daß derjenige, der den heilsamen Nutzen einer

Sache empfinden will, auch nothwendig die dahin anleitenden Mittel ergreiffen und vor die Hand nehmen muß, folglich saget man nicht unbillig Haußhalten sey eine allerdings nöthige Wissenschafft, die die Welt zur Erhaltung des natürlichen Lebens nicht entbehren kan.

Sonst ist zwar etwas nützliches und nothwendiges nicht eben gleich unentbehrlich; aber in der Haußhaltungs-Wissenschafft schliesset Nutzen und Nothwendigkeit auch eine Unentbehrlichkeit in sich. Selbst die Gelehrten und Weltweisen können nicht läugnen, daß die *Oeconomie* und die dahin zielenden Begriffe ein Stück *practi*scher Wissenschafften seyn, und zur *Philosophie* gezehlet werden müssen und anbey mit der *Physic*, oder der Wissenschafft natürlicher Dinge, in Gesellschafft stehe. *Deus & natura nil faciunt frustra.* Wenn demnach GOtt dem Menschen die Erde eingeräumet, ja die Welt so gar um des Menschen willen geschaffen, so ist es billig, daß der darauf lebende Mensch die Erde und alles was darauf ist, kenne; und soll der Mensch sich auf dem ihm von GOTT eingeräumten Erdboden, da er zumahl nach dem Fluche Dornen und Disteln tragen

Digitized by Google

ſoll, ſein Lebelang nähren, ſo iſt ihm folglich die nützliche und nöthige Nahrungs- und Haußhaltungs-Wiſſenſchafft gantz und gar unentbehrlich.

So nützlich, nöthig und unentbehrlich aber gute Wirthſchafft und Haußhaltung iſt; ſo ſchwehr iſt ſie auch wohl und gründlich zu erlernen. Es gehören demnach hieher bewährte Erfahrung und lange Ubung, ehe man alle Vortheile wohl abmercken lernet, welche erfordert werden, wenn man ſich rühmen will, daß man die Haußhaltung wohl und gründlich verſtehe. *Varro*, der ſo berühmte Hauß-Vater ſpricht dannenhero in ſeinem Buche *de Re Ruſt. Lib. I. Cap. I. §. 10.* ich will dasjenige vortragen, *quæ ipſe in meis fundis colendo animadverti & quæ legi & quæ a peritis audii*, was ich in Beſtellung meiner Güther angemercket, was ich geleſen, und was ich von erfahrnen Männern gehöret habe. Ich weiß nicht, ob diejenigen Gelehrten und Ungelehrten unrecht haben, welche ſagen, der allzugroſſe Mangel nöthiger Wiſſenſchafft haußzuhalten gehöre unſtreitig mit unter die Urſachen des Verfalls der Nahrung gegenwärtiger Zeiten. Nicht unbillig iſt auch dahin zu rechnen die überall in allen

Stän-

Ständen überhand genommene und eingerissene Gemächlichkeit und Zärtlichkeit. Soll aber das Haußwesen wohl verwaltet, das Feld wohl bestellet, der Garten wohl gebauet und das Vieh wohl gewartet werden, so wird freylich Sorge, Klugheit, Mühe und Arbeit darzu erfordert, welches denen wenigsten Menschen gefallen will. Wenn demnach in der Haußhaltung weder Zeit, noch Ordnung beobachtet wird, wenn man eine Sache nur obenhin besorget, wenn man im Winter ernden und im Sommer säen, bey Tage schlaffen und des Nachtes wachen will, so würde man nach dem gemeinen Sprüchworte die Pferde hinter den Wagen spannen und aus Schaden klug werden: wiewohl es bey alle dem in der That noch allerdings zu loben wäre, wenn manche Leute durch Schaden noch zu einiger Klugheit und weiseren Einrichtung ihres verderbten Haußwesens gelangen wolten. O gewiß die alten Väter der ersten Zeiten wären zu so grossen Reichthum in ihrer Haußhaltung nicht gekommen, wenn weder Erfahrung noch Ubung bey ihnen anzutreffen gewesen wäre. Adam und Eva selber musten, so bald sie gefallen, sich dahin bestreben, hinlängliche Wissenschafft zu erlangen, den Acker zu bauen, und

durch embsige Ubung sich darauf zu nähren, woraus zugleich erhellet, daß die Kunst haußzuhalten unter die allerälteſten Dinge zu rechnen sey, die wir wiſſen, und man deßhalben zum Lobe der Bauerey und der Haußhaltung bey denen Alten füglich sagte:

Da Adam hackt und Eva spann,
Wer war allda der Edelmann?

Da hiernächst GOTT und die gütige Natur dieſen klugen Hauß-Vätern ein langes Leben und munteres Alter vergönnete, konten ſie freylich in ſothaner Wiſſenſchafft durch lange Ubung es ſehr weit bringen, da hingegen es von den meiſten, die in dieſer Zeit leben, heiſſet: *ars longa, vita brevis.* Solche alte und wohlerfahrne, auch wohlgeübte Haußhalter wären allerdings gleichſam untrügliche *Oracula*, die man in allerhand Fällen um Rath fragen könte, wenn der Tod nicht ihren Mund ſchon längſt verſchloſſen hätte. Zu dem Ende haben in den alten und neuern Zeiten unterſchiedene Männer allerhand Schrifften verfertiget, denen noch Unerfahrnen mit allerhand dienlichen Anweiſungen zum Ackerbau, zur Garten-Arbeit, zur Vieh-Zucht, durch gründliche Regeln an die Hand zu gehen, von denen aber der Alten ihre wohlgemeynten Verfaſſungen durch

die

die Länge der Zeit mehrentheils verlohren gegangen, auſſer was etwan vom *Columella* und *Varrone* nebſt wenigen andern *Scriptoribus Rei Ruſticæ* noch übrig geblieben. Gedachter *Varro* erzehlet *Lib. I. Cap. I.* ſehr viele von Griechen und Römern, die von ſolchen hieher gehörenden Sachen gehandelt und geſchrieben. Da war zum Exempel: *Hieron, Attalus Philometor, Democritus, Xenophon, Ariſtoteles, Theophraſtus, Architas, Amphilochus, Anaxipolis, Apollodorus, Ariſtophanes, Antigonus, Agathocles, Apollonius, Ariſtandrus, Bacchius, Bion, Chæreſteus, Chæreas, Diodorus, Dion, Diophanes, Epigenes, Evagron, Euphranius, Hegias, Menander, Niceſius, Pythion, Androtion, Æſchrion, Ariſtomanes, Athenagoras, Crates, Dadis, Dionyſius, Euphiton, Euphorion, Eubolus, Lyſimachus, Mnaſeus, Meneſtratus, Pleuthiphanes, Perſis, Theophilus, Heſiodus, Menecrates, Mago, &c.* Zu denen Neuern gehören Hochbergs *Georgica curioſa*, Fiſchers *Oeconomia ſuburbana*, *Liberti* Wirthſchaffts-Kunſt, Böcklers Hauß- und Feld-Schule, *Septalio de Re familiari*, ingleichen was *Colerus*, Thieme, *Florinus* und der wegen ſeiner vielen Schrifften berühmte Herr von Rohr in dieſer *Materie* geſchrieben und abgehandelt, welche Bücher aber von denen Alten in gar Niemandes und

von denen Neuern in gar weniger Leute Händen anzutreffen sind.

In dessen Erwägung nun, daß an guter und wohleingerichteter Haußhaltung so gar vieles gelegen, gleichwohl aber oberzehlter Bücher ungeachtet es an einem dienlichen und kurtzgefaßten Auszuge gemangelt, wo man die zur Haußhaltung gehörigen Sachen nach ihren Benennungen in einem engen Begriffe beysammen haben könte, hat man sich vor etlichen Jahren entschlossen ein so genanntes *compendieuses* und nutzbares Haußhaltungs-*Lexicon* ans Licht zu stellen, weil unter denen so vielen *Lexicis* doch keines von dieser Art anzutreffen war. Man bescheidet sich zwar dessen gar gerne, daß es verwegen seyn würde zu behaupten, daß man ohne dergleichen *Lexico* nie zu einer *Oeconomi*schen Wissenschafft würde kommen können, das aber wird wenigstens erlaubt seyn zu sagen und von gegenwärtigen Buche mit Bestande der Wahrheit zu rühmen, daß ein Liebhaber der Haußhaltung und richtiger Wirthschafft bey aller Gelegenheit und bey mancherley vorfallenden Umständen sich dessen Raths erhohlen und es zu beliebiger Nachricht aufschlagen könne.

Son-

Sonderlich findet der Leſer alle zur Haußhaltungs-Wirthſchafft abzielende Wörter und Dinge kurtz und deutlich erkläret, beſchrieben und erläutert, wie das Titul-Blat dieſes ſattſam anzeiget. Dienet es alſo nicht zum Weſen der *oeconomi*ſchen Wiſſenſchafft, ſo befördert es doch eine mehrere Kenntniß derſelben aufs beqvehmſte und heiſſet ſolchemnach mit Fug und Recht ein nützliches *Lexicon*.

Compendieus tituliret ſich gegenwärtiges Buch, immaſſen man ſich aller unnöthigen Weitläufftigkeit hierinnen mit ſonderbahren Fleiß enthalten wollen, damit ſich niemand beym Kauffen über den Preiß zu beſchwehren habe. Es kam zwar einige Zeit nach der erſten Aufflage dieſes *Lexici* in Leipzig ein anderes unter dem Titul eines allgemeinen Oeconomiſchen Lexici heraus, welchem man ſeinen Werth und Güte nicht abſpricht, weil es aber auch allerhand frembde und ausländiſche Dinge mit vorträget, und deren Benennungen ins Licht ſetzet, iſt es nothwendig ſtärcker und auch im Ankauff koſtbarer. Man iſt dahero nach Abgang der erſten Aufflage ſchlüßig worden, dieſes *compendieuſe* und

nützliche Haußhaltungs-*Lexicon* nochmahls unter die Preße zu nehmen. Ist es also gleich kurtz gefaßt, so wird doch ein jedweder die erforderliche und verlangte Nachricht gewiß darinnen finden und sich keinesweges beschwehren können, daß entweder das hauptnothwendige nicht angetroffen, oder das *Lexicon* gar umsonst aufgeschlagen worden.

Im übrigen ist bey gegenwärtiger neuen Auffl age in ein und dem andern einige Aenderung getroffen worden, daß zwar wohl das Hauptwerck einerley geblieben, aber einige frembde und unbekannte auch hier zu Lande in der Haußhaltungs-Kunst zu entbehrende Sachen weggelassen, an deren Stelle aber manche neue, nützliche und nothwendige in voriger *Edition* weggebliebene Titul eingerücket worden. Solchen Falls thäte man nicht unrecht, wenn man dieses *Lexicon* ein verbessertes und in gewisser Maße vermehrtes *Lexicon* benennete. Man hat bey gegenwärtiger neuen Aufflage sich verschiedener und nützlicher Anleitungen aus guten hieher gehörenden Büchern bedienet, auch aus denen besten *Lexicis*, wo man es sonsten erstlich mit vieler Mühe suchen und nachschlagen müste, verschiedene

Stel-

Digitized by Google

Stellen eingerücket, welches wohl niemand mit Bestande vor etwas unzuläßliches auslegen wird. Dasjenige ist ein straffbares Unternehmen, wenn man etwas aus frembden Büchern entlehnet, die Nahmen der Bücher verschweiget, es schlechterdings mit vielen Worten vor seine eigene Arbeit ausgiebet, damit man nur alleine vor klug und weise gehalten werden möge und solches nennen sonsten die Gelehrten *plagium. Vid. Jac. Thomasii Disp. de Plagio litterario.* Wer wolte dasjenige aber unrecht nennen, wenn man aus andern und gröſsern Wercken dem Leser zum Besten etwas ins Enge zusammen ziehet, und in der Kürtze abfasset? Die guten und dienlichen *Compendia*, die vorhanden sind, bestärcken die Sache im Uberfluß, und kein Vernünfftiger hat sie noch jemahls darum getadelt, daß sie in *compendieuser* Gestalt vor Augen geleget worden.

Sonst wird es ketzlich unnöthig und überflüssig seyn von den übrigen zu diesem Buche gehörigen Dingen, mit vielen Worten zu handeln, oder es nachdrücklich zu loben und herauszustreichen. Einrichtung, Druck und Pappier fallen jedwedem

in

in die Augen, daß es also heissen kan: *vino vendibili non opus est hedera*, die Waare lobt sich selber. In Ansehung der *Correctur* ist ebenfalls weder Zeit, Mühe, noch Fleiß gespahret und mithin alles dasjenige wohl und genau besorget worden, was angeregtes *Lexicon* dem geneigten Leser nützlich, brauchbar und angenehm machen kan. Geschrieben an der Leipziger Oster-Messe, 1740.

* * * * *

AAl, ist ein bekannter Fisch, von glatten und langen geschlancken Leib, wie eine Schlange, seine Haut ist schlüpfrich, auf dem Rücken dunckelblau, und am Bauche weißlich. Das Maul ist weit, die Kehle aber enge. Das Leben ist in ihm dauerhafftig, so, daß man noch, wann er schon in Stücke zertheilet ist, einige Zeit an der Bewegung selbiges verspüren kan. Er gebähret seine Jungen gleich lebendig, auch nicht zur bestimmten Zeit, wie die andern Fische, sondern zu aller Zeit. Einige sagen, er reibe und streiffe sich an den Steinen und Felsen ab, dieselbige Abstreiffung würde hernach lebendig, und hätten keine andere Gebährung, weil er weder Milch, noch Rogen habe. Er hat seinen Auffenthalt so wohl im Meer, als auch in den Seen und Flüssen, und kan etliche Tage auffer Wasser leben. Er stellet den kleinen Fischlein, so noch in ihrem Saamen sind, gewaltig nach. Ist im Mayen und Augusto am besten. Man fängt ihn mit Angeln und Reussen. Sie werden frisch aufbehalten, oder geräuchert, und bey Stücken und Tonnen voll verkaufset, sonderlich in den Städten, allwo ein grosser Handel damit getrieben wird. Den Aal soll man mehr sieden dann andere Fische, sonst ist er schädlich. Ist gebraten besser und gesunder, als gesotten. Das Fett von gebratenen Aal ist gut zu den Wunden, und bringet das Gehör wieder, lindert auch den Blut-Fluß der güldenen Ader. Das annoch warme Geblüt lindert die Schmertzen der Colie. Die mit der Leber gepülverte Galle ist ein gut Mittel vor harte Geburten. Die Haut bindet man um verrenckte Glieder.

Aal-Fang, oder **Aal-Kasten**, ist ein gewisses Gebäu in Flüssen, an Teichen, oder Seen, die einen Fall haben, in welchem der Aal zu gewissen Zeiten, sonderlich bey Ungewittern in starcker Anzahl gefangen wird.

Aal-Kaste, siehe **Aal-Fang**.

Aalraupe Quappe, ein Fisch in einigen Stücken dem Aal nachartend, mit einer glatten Haut, duncklem Rücken, mit schwartz und gelbigen Flecken bestreuet, weissen Bauch, einem dicken Leib, grossen Kopff und weiten Maul, einem Frosch-Maul nicht ungleich, daran etliche ausgewachsene Flechsen, gleich einem Barth. Er hat zwo lange Floßfedern nahe an den Kiefen, und unweit davon zwo breite. Aus dem Rücken, wie auch am Bauch, fast aus der Mitten, gehet eine unbewegliche Floßfeder hinab biß auf den Schwantz. Der Aug-Apffel ist blau, der Circul herum Gold-Farbe. Sie fressen kleine Fische, Lehm und faul Holtz. Man findet sie nicht nur in den Ströhmen, sondern auch in den Seen. Ihr Fleisch ist weiß, zart und liebl. am Geschmack, doch sind die, so in lautern Wassern gefangen werden, besser, denn die aus sumpffigen kommen. Weil seine Haut sehr schleimig, ist es nöthig, daß sie vor dem Abkochen abgerieben werde, hernach wird er mit Butter und Senff, oder einer gewürtzten Fisch-Brühe angerichtet. Er dienet auch zu braten. Die Leber, welche sehr groß bey ihm, ist das niedlichste. Den Rogen aber pfleget man nicht zu essen. Seine Leich-Zeit ist um Weyhnachten. In der Artzeney dienet die an der Sonnen zerschmoltzene Leber an statt des Vipern-Fetts in Augen-Curen: Der

Magen mit dem Schlund vor Mutter-Beschwerden und Colica: Der Stein, so bey dem Anfang des Rückrads gefunden wird, wider die fallende Sucht.

Aas, ist ein wegen Alter, Kranckheit, oder andern Zufall verreckter Cörper eines Viehes, alten Pferdes, Rindes, Schaafes u. s. f. Diese werden aus den Ställen auf einen etwas entlegenen Ort, so gemeiniglich der Schind-Anger genennet wird, gebracht, daselbst von dem Caviller abgeludert, und der Uberrest den Hunden und Vögeln zur Speise überlassen.

Aasen, ein Jäger-Wort, wird von dem Hirsch, und insgemein von dem rothen Wildpret gebraucht, wenn es weidet.

Abbinden, wird von den Zimmerleuten genennet, wenn für ein Gebäude zuerst der Dach-Stuhl eingerichtet, und sodann zu denen Wänden die Riegel, Bänder und Säulen in die Schwellen und ihre gehörige Oerter in einander gelochet, auf einander eingeschnitten und verkammet, oder fest in einander verbunden werden.

Abbiß Teuffels-Abbiß, ein wildes Heilkraut, hat den Nahmen daher, weil die Wurtzel anzusehen, als wäre sie abgebissen, wächst auf den Wiesen und bey den Aeckern. Ist eine Gattung der Scabiosen, dienet wider den Gifft, Pest und schwere Noth. Auswendig aufgelegt ist es ein bewährtes Mittel vor die Carfunckel. Das Wasser davon ist gut wider die fallende Sucht, schweren Athem und Brust-Beschwerung, stillet das Seitenstechen, zertheilet das geronnene Geblüt, und innerliche Geschwür. Einige pflegen auch dieses Kraut gegen die Bezauberung anzuhängen.

Abbrechen, wird von den Aesten und Zweigen derer Bäume verstanden, wenn sie durch einen Zufall von dem Stamme gerissen, oder gebrochen worden. Diesen Schaden pflegen achtsame Haus-Väter, damit nicht etwa der gantze Baum verderbe, folgender Gestalt zu besorgen: Erst schneiden, oder sägen sie den schadhafften Ort gantz glatt, überstreichen ihn hernach mit Baumwachs, oder verbinden ihn mit Lehm und vermischten Küh-Mist, so die gewöhnliche Baum-Salbe, darüber schlagen sie einen Lappen, und machen solches fest. Dieses verhindert, daß die Sonnen-Hitze das von der Schaale entblößte Holtz nicht so von dem Safft entkräfften, und der Regen, wenn auch die Schaale bey dem Herunterbrechen weit eingerissen worden, keine Fäulniß und neuen Schaden verursachen möge. Auch wird dieses Wort gebraucht, wo man die Schlösser, oder das Beschläge von Thüren, oder Fenstern losreisset, um das schadhaffte auszubessern, und das noch brauchbare von neuen zuzurichten.

Abdancken, heisset so viel, als des bisherigen Dienstes frey werden, und seinen Abschied in einer gewissen Verrichtung entweder selbst nehmen, oder von einem andern bekommen.

Abdecken, heiset, weñ nach gehaltener Mahlzeit das überbliebene von den aufgetragenen Speisen, nebst dem Servis u. sämtlichem Tisch-Geräthe vom Tisch genommen, u. dieser gantz abgeräumet wird; ingleichen sagt man solches von den Dächern, wenn man die Ziegel, oder dasjenige, womit sie bedecket seyn, behutsam abnimmt und zu fernerm Gebrauch bey Seite schaffet. Auch bedient man sich dieses Wortes, weñ von dem **abludern** und **abschinden** des verreckten Viehes modest soll gesprochen werden.

Abend, ist eine von den vier Welt-Gegenden, welcher gegen den Untergang der Sonnen gelegen, das Mittel zwischen Mittag und Mitternacht. Die Zeit zwischen Tag und Nacht, da der Tag sich endet, und die Nacht eintritt.

Abend-Jagd, ist, wenn man zu Winters-Zeit vor Mitternacht, wenn kein Mondenschein, und der Haase aus dem Holtze aufs Feld gegangen ist, ein Netze vor das Holtz stellet, und auf ieder Seite einen Flügel ziehet. Hinter solches Netz stellet der Jäger die Bauern, und etwan eine halbe oder Viertel-Stunde vor dem Netze noch andere Leute, deren ieder eine Stroh-Fackel, brennende Lunte, oder Schwefel in der Hand hat, hernach zündet der Jäger seine Fackel an, schreyet und läufft nach dem Netze und Holtze zu, desgleichen auch die andern thun müssen. Wenn nun der Haase dieses höret, eilet er

nach

nach dem Holtze, läufft aber darüber ins Netze, und wird also gefangen.

Abend-Röthe, ist, wenn bey Untergang der Sonnen von ihren Strahlen die umher schwebenden Wolcken sich färben, und Purpur-roth anzusehen seyn. Es ist aber solche Röthe einmahl heller als das andere, stehet auch zuweilen lang, oder vergehet bald wieder; sie deutet gemeiniglich auf schön Wetter, indem sie ein Anzeigen des Ostwinds ist, welcher dem Regen widerstehet, und die Wolcken gegen Abend treibet.

Abends oder Venus-Stern, hat seinen Lauff um die Sonne, und pfleget des Abends zu leuchten, und gröſſer zu scheinen, als wenn er des Morgens vor der Sonnen Aufgang herkömmt, da er Lucifer, der Morgen-Stern, genennet wird. Solches kömmt daher, weil er des Abends der Erden viel näher ist, als des Morgens, und also des Abends gehörnet, und 40. mahl gröſſer, als des Morgens, da er vor unsern Augen rund scheinet. Wann die Venus Regentin ist, macht sie das Jahr mehr feucht als trocken, ist auch dabey ziemlich warm und geschwühlich. Ist der Früh-ling übermäßig naß, so giebet er wenig Frucht, wenn er aber temperirt ist, so wachsen viel Aepffel, Zwetschgen, Nüsse, Kirschen, aber wenig Birn und kleine Eichelu; hingegen ziemlich viel Hopffen, und wird ein vollkommener Herbst, und ein Haupt-Wein, wenn schon die Trauben leichte fallen.

Abfall, heiſt die Höhe, um welche ein Boden an dem einem Orte niedriger oder tiefer liegt, als an dem andern; sodenn wird auch dieses ein Abfall genennet, weñ ein Nachbar den Uberfluß seines Röhr-Wassers dem andern zukommen läſſet.

Abflödern, heißt das ausgedroschene Getreyde, wenn vorhero das gröbste davon mit einem Rechen, oder Harcken abgerecht, mit einem Fleder-wische überkehren, und die übrigen Aehren und Stürtzeln heraus bringen.

Abgang, heißt alles dasjenige, was an einer Sache, indem sie verarbeitet, oder gebrauchet wird, verlohren gehet, oder sonst übrig bleibet.

Abgrasen, heißt auf einem Rande, Rein, Damm, oder Stückgen Wiesewachs das Gras völlig mit einer Sichel wegschneiden.

Abholtzen, ist ein Forst-Terminus, und heißt das auf einem Gehanich befindliche Holtz abhauen. Das Laub-Holtz wird nicht völlig abgeholtzt, wie das Nadel-oder Tangel-Holtz, sondern man läßt die darinnen befindlichen Laas-Reisser, Vorständer, angehende Bäume und Haupt-Bäume in gewisser Anzahl stehen; Dahingegen das Tangel-Holtz völlig abgeholtzet, oder abgetrieben werden muß.

Abhüten, heißt, wenn ein Haus-Wirth von seinen Wiesen, Vor-Enden, Gras-Flecken, und dergleichen, das Gras, welches er entweder nicht zu Heu, oder nicht zu Grummet hauen lassen kan, von dem Rind-und Schaaf-Vieh abfressen läſſet.

Abhüten der Saat, geschiehet, wenn man wahrnimmt, daß sich die Saat überwachsen will, und man besorgen muß, es möchte das Getrayde sich legen, dahero läßt man es mit Schaafen, wenn es hart gefrohren, überhüten; nach alt Lichtmesse hält man es vor schädlich, doch ist die Abhütung der Saat insgemein nützlicher, als die Abgrasung.

Abjagen, heist, wenn die Jäger die mit Zeug eingestellten Thiere fangen, und durch Fällung und Umbringung des Wildes dem Jagen eine Ende machen wollen.

Ablaß, ist der niedrigste und tiefste Ort in einem Teiche, oder Flusse, dahin sich das Wasser aus allen anliegenden Orten zu versammlen pfleget, und wo solches alsdenn vermittelst einer durch den Damm gelegten Rinne, und eines darauf gesetzten Schlegels, Zapffen-oder andern Ständers, nach Gefallen abgelassen werden kan. In grossen Teichen hat man entweder mehrere, oder aber ausserordentliche grosse Abläſſe mit gemauerten Durchgängen, welche mit starcken Vorsetz-Gattern und Schutz-Brettern versehen.

Ablassen bey Teichen, heißt, den Schlegel, Zapffen, oder das Vorsetz-Bret eines Ständers ziehen, und darnach das Wasser eines Teiches, welchen man fischen will, ablauffen lassen. Es muß solch Ablassen allmählich geschehen, und das Wasser

nach und nach weggelaſſen werden, damit die Fiſche mit fachtem Ablaß dem Zug des Waſſers folgen, und nicht an niedrigen Plätzen in denen Gruben, dergleichen ſich manchmahl in Teichen finden, ſtehen bleiben mögen.

Ableiter im Weinberge, ſiehe **Abzüge**.

Ablöſen, ſagen die Jäger ꝛc. ſiehe **Auf- oder Ablöſen**.

Abnehmen, iſt ein Garten-Terminus, und heißt, das reiffe Obſt und andere Baum-Früchte, als: Aepffel, Birn, Qvitten, ꝛc. von den Bäumen abbrechen, oder abpflücken. Dieſes iſt die vornehmſte Arbeit des Herbſt-Monats, oder Septembers, welche ſich bis in den Wein-Monat, oder October hinein erſtrecket, aber eher nicht angefangen werden ſoll, bis das Obſt wohl reiff oder zeitig iſt, denn dieſes thut am meiſten zur Dauerhafftigkeit, es geſchehe darnach gleich im neuen, oder vollen, im abnehmenden, oder zunehmenden Monden, nur daß es bey trockenem Wetter vorgenommen, und das Obſt nicht zerſtoſſen, oder zerworffen, oder ſonſt viel mit Händen betaſtet, ſondern, in ſpecie aber Lager-Obſt (welches man, ehe es bereifft wird, abnehmen ſoll) mit dem Stiel ſanfft abgebrochen werde. **Denn was ſeinen Stiel nicht behält, pfleget leicht zu faulen.**

Abnehmen, heißt auch das gewurffte Getreyde, ſo weit es reine iſt, auf der Schenn-Tenne von dem unreinen abſondern, und auf die Seite ſtoſſen, damit dieſes, nemlich das unreine Getreyde nachmahlen gewurfft, und gleichfalls reine gemacht werden könne. Dieſes Abnehmen geſchiehet zu vier, fünff und mehr mahlen, nachdem der Wind darnach iſt, und das Getreyde rein wird.

Abrahams-Baum, ſiehe **Reuſch-Baum**.

Abraum des Gehöltzes, iſt die Ausrottung eines Stück Holtzes, welcher abgeräumet und zu Acker gemachet wird. Sölches iſt in Sachſen, vermöge der Landes-Ordnung, verboten, damit das Holtz wiederum anfliegen möge, und künfftige nützliche Aufwachſung nicht gehindert, und alſo die Höltzer zu Nothdurfft des Feuerwercks ꝛc. nicht dermaſſen zu künfftigen groſſen Schaden abgetrieben, und gäntzlich verödet werden.

Abrechling, nennet man die Aehren und Stürtzel von dem ausgedroſchenen Getreyde, welche mit dem Dreſch-Flegel abgeſchlagen worden, und ſich von den Garben abgeruhret und abgebrochen haben, auch auf der Tenne beym Reine-machen mit dem Rechen, oder Harcken abgerechet, zuſammen gethan, und vor die Wagen-Roſſe, oder auch vor die Kühe verfüttert werden. Die Bauren heiſſen es einiger Orten das **Grobe** und von etlichen wird es auch das **Kleine** genannt.

Abricoſen-Baum, Morellen- oder Marillen-Früchte, erfordert ein warmes, trockenes Erdreich, ein leimicht, kalt und feucht Erdreich iſt ihnen zuwider, und bringen ſie darinnen gar keine, oder doch ſehr wenig Früchte, ſo darbey rauch und unſchmackhafftig ſeyn. Sie ſind zum theil roth und gelb, und alſo auch die Kerne theils bitter, theils ſüß. Sind von vortrefflichen Geſchmack, ſonderlich die groſſen; und wenn ſie in Zucker eingemacht, eine rechte Hertzſtärckung. Die kleinern werden Morellen genennet, dieſe kan man auch backen, und zur Zumuſe ſpeiſen. Man ſetzt die Abricoſen-Bäume gerne an die Mauer-Geländer, weil ſie daſelbſt beſſer zeitig werden, und vor den rauhen Winden geſichert ſeyn können. Die Blüthe des Baums kömmt im April, die Frucht im Julio hervor; ſie ſcheinet der Gröſſe und Geſtalt nach eine Art der Pfirſchen zu ſeyn, wiewohl ſie an Blättern, Blüthe und Rinde ziemlich davon unterſchieden; auch iſt die Frucht viel ſüſſer als die Pfirſchen, weil dieſer ihre Blüthe roth, an jenen aber weiß. Will man Abricoſen mit ſüſſen Kernen haben, ſoll man ſie auf Mandel-Stämme pfropffen, da denn ſo wohl ihr Fleiſch als Kerne ſüß werden; weil ſie aber auf dieſen gar klein bleiben, ſo ſetzt man ſie wieder auf Mandel-Stöcke, daß ſie nicht allein gröſſer, ſondern auch ſüſſer werden.

Abſatteln, oder den Sattel von einem Reut- oder Zug-Pferd abnehmen. Dieſes ſoll, wenn ein Pferd erhitzt, und ſchwitzend in den Stall kommt, nicht ſogleich, ſondern, wenn es vorhero etwas herum geführet worden,

worden, auch genungſam geführet worden, und ſattſam erkühlet iſt, geſchehen, hernachmahls aber das Pferd von dem Knechte ſauber abgewiſchet, abgerieben und abgetrocknet, oder wenigſtens mit einer warmen Frieß-Decke beleget werden.

Abſatz, iſt im Garten eine Streiffe Landes, etwa zwey Fuß breit, ſo lang hin an den Zäunen, oder Gängen angeleget, mit Buchsbaum, oder andern Kräutern eingefaſſet, und Blumen, oder Stauden-Gewächße darein geſetzet werden.

Abſäugeln im Garten, ſiehe **Abſäugen**.

Abſäugen. Abſäugeln im Gartenbau, geſchiehet, wenn man einen, oder mehr wilde Stämme neben einem tragbaren Baum ſetzet, und von demſelben ein Reiß zu dem wilden Stamm beuget, daß es darauf in den Spalt gepfropffet, aber von ſeiner Mutter nicht eher abgelöſet wird, als wenn in dem folgenden Jahr ſich zeiget, daß es bekommen. Eine **andere Art des Abſäugens** iſt, wenn von zweyen neben einander ſtehenden Bäumen, deren einer wild, der andere tragbar iſt, zween Zweige, ohngefähr einer Handbreit biß nahe auf das Marck ausgeſchnitten, die Schnitte geheb zuſamen gefügt, mit Hanff wohl verbunden, an einen Pfahl befeſtiget, und alſo gelaſſen werden, biß ſie zuſammen gewachſen, da denn das zahme Zweiglein von ſeiner Mutter abgelöſet, das wilde oberwerts verſchnitten, und ſolchergeſtalt das tragbare Reiß auf den wilden Stamm gebracht wird.

Abſchied geben, heiſſet ſo viel, als einen Dienſt-Boten ſeiner bis daher geleiſteten Dienſte erlaſſen, und ihn von ſeiner Unterthänigkeit los geben. Daher wird auch das Zeugniß, ſo zuweilen von der Herrſchafft einem ſolchem frey gegebenen ertheilet, und wegen ſeines treuen und redlichen Verhaltens in ſeinen Dienſten ihm ſchrifftlich ausgeſtellet wird, ein **Abſchied** genennet.

Abſchirren, heiſet den Pferden, wenn ſie von der Arbeit kommen, das Zeug, oder Geſchirr abnehmen. Ein Hauß-Vater ſoll abſonderlich ſeinen Knechten wohl einbinden, daß ſie iederzeit, ſo bald ſie ihre Pferde abgeſchirret, das Geſchirr iedes an ſeinen gewiſſen Ort in dem Stall hängen und legen, damit ſie alles wieder bey der Hand haben, wenn ſie einſpannen und aufs Feld, oder ſonſt wohin fahren ſollen.

Abſchrecken, heiſt einiges Wildpret von den Feldern des Nachts nach dem Holtze jagen.

Abſetze-Kalb, iſt ein Kalb, welches man aufziehen will, und, wenn es vier bis fünff Wochen an der Mutter geſauget, ſodann in einen beſondern Stall thut und abgewöhnet. Hierzu ſoll eine Hauß-Mutter die Kälber, welche feine breite Köpffe und breite Bäuche haben, von denen beſten Kühen, die viel Milch geben, und fein langſeitig ſind, nehmen und abſetzen. Man erwehlet gemeiniglich diejenigen, ſo um Lichtmeß biß in die Faſtnacht jung werden, dieſe ſollen die beſten Milch-Kühe abgeben. Die **Fütterung** derer Abſätz-Kälber betreffend, ſoll man dieſelben, weil ſie noch an denen Müttern ſaugen, bereits freſſen lernen, zu welchem Ende man ihnen immer ein wenig von Haber und Heu vorlegen muß. Nachmahlen, wenn ſie abgeſetzet worden, ſo wird ihnen von gutem Gerſten-Stroh gar kleine Siede geſchnitten, (ſo man aber Haber-Spreu haben kan, iſt dieſe beſſer) und auf ein Kalb die Wochen etwan eine Metze Haber- oder Gerſten-Schrot gegeben, die Siede damit gemenget, und des Tages dreymahl davon gefüttert: nehmlich, des Morgens frühe wird ihnen auf zweymahl Siede, mit Haber- oder Gerſten-Schrot gemenget, vorgeſchüttet, und dann zum dritten gut Grummet, oder, wer es hat, ſchön blätterigt Heu vorgeleget, und werden ſodann mit warmen reinen Waſſer, ſo mit Schrot, Kleyen, oder ſonſten mit etwas angemenget iſt, getränckt. Zu Mittage giebt man ihnen wieder zwey ſolche Futter, leget ihnen Heu oder Grummet ein, und tränckt ſie. Auf den Abend wird ihnen ſolche gemachte Siede abermahl gedoppelt eingeſchüttet, Grummet vorgeleget, und eben auf obbeſagte Art getränckt. Man mag ihn auch dann und wann Stein-Saltz zu lecken geben. Um Walpurgis treibet man an einigen Orten die Abſetze-Kälber auf die Weide, und giebt ihnen darzu die beſten Plätze ein; doch weil ſie von dem jungen Graſe

gar leicht erkrancken, und den Durchfall bekommen, so läßt man sie lieber biß Johannis zu Hause, und wirfft ihnen indeß etwas von gutem Grase bey ihrem andern Futter vor. Die Absetz-Kälber soll man in ihrem Stalle also anhängen, daß sie einander nicht ablecken können, denn sie thun es gar gerne, und schlucken dabey viel Haare ein, welche sich in dem Magen fest zusammen ballen, daß öffters gantze Kugeln daraus werden, die ihnen hernachmahls am Zunehmen sehr hinderlich sind.

Absetzen, heißt, ein Kalb, so man aufziehen will, wann es vier biß fünff Wochen alt, von der Kuh abgewöhnen. Dieses geschiehet gerne an einem hellen Tage und im vollen Monden.

Abspannung des Viehes, ist eine Art des Diebstahls, da man des Nächsten Vieh nicht so wohl durch öffentliche Deube, als durch heimliche List, mit Locken in die Häuser, Verbergen in den Ställen, Veränderung des Mahls, durch Körnen der Hüner, Abfangen der Tauben, u. d. g. zu entwenden, und sich zuzueignen trachtet.

Absprung, thut ein Haase, wenn er einen Wiedergang gethan, und alsdenn davon auf die Seite absspringt.

Absteccken, geschicht von den Gärtnern mit Schnüren und Pfälen, wenn sie eine Allée, Feld, Qvartiere, Beete und dergleichen anlegen und eintheilen wollen.

Absteccken sagen die Jäger, bey Formirung des Laufs, weil man darzu etliche Häfftel einschlagen muß, darnach man solche stellet.

Absteben heißt bey den Fischen so viel als Sterben.

Absterben der Bäume, ist, wann solche Alters halber, oder durch eine Kranckheit, oder aber durch einen andern schädlichen Zufall ihren natürlichen Safft und benöthigte Feuchtigkeit verlieren, Wipffel-dürre werden, und entweder nach und nach, oder auf einmahl verdorren. Wenn dieses in jungem und wohlbestandenem Holtze, und nicht Alters halber geschiehet, auch gantze Flecke damit angestecket werden, so wird es als eine Wald-Seuche angesehen, und die Darre genennet.

Abtreiben im Forst, siehe **Abraum**.

Abwägen, heißt einen Boden in der **Wasser-Wage** ausschlagen, seine Ebene, oder Hang eigentlich erfahren: Oder auch die Höhe eines Orths in Ansehen eines andern erforschen. Dieses ist vornehmlich nöthig, wo man Teiche anlegen will, damit man urtheilen könne, wohin der Wasser-Fall gehe, und wo der Ablaß anzulegen ꝛc. Im Bau, bey Anlegung eines Pallasts, Gartens, bey Wasserleitungen u. d. g. kan man dessen nicht entrathen.

Abwerffen, sagt man von den Hirschen, oder Reh-Böcken, wenn sie die Gehörne haben abfallen lassen, nehmlich der Hirsch hat geworffen, oder abgeworffen.

Abzehenden heißt den Zehenden von denen Feld-Früchten, vor deren Einführung demjenigen, so er gebühret, z. E. Priestern, Herrschafften ꝛc. nach abgezehlten Schocken, Mandeln und Garben, zutheilen und abweisen. Siehe **Zehend**.

Abziehen den **Wein**, oder **Ablassen**, heißt den Wein, nach der Zeit, da der Most völlig ausgetobet, und seinen Schaum verworffen, von einem Faß in das andere ziehen, damit er reiner und geistiger werde: Denn der Wein, wenn er von seinen Hefen gesondert wird, machet nicht nur eine bessere und lautere Mutter, und hält sich standhaffter, sondern wird auch auf den folgenden Frühling viel klärer, als wenn er auf seinen ersten Hefen liegen geblieben wäre. Man pfleget aber nicht alleine die jungen Weine, sondern auch die alten, wann sie entweder schwach werden wollen, oder etwas aus dem Fasse gezapfft worden, und war die schwachen, oder gar krancken Weine im Winter, die starcken aber im Frühling abzuziehen, oder abzulassen, und ihnen dabey ihren behörigen Einschlag zu geben.

Abziehen, sagt man, wenn Knechte, oder Mägde nach ihrer verflossenen Dienst-Zeit, und der vorhergegangen Aufsage aus ihrer Herrschafften Dienst ziehen, und in eines andern sich hinwiederum begeben, da sie denn kurtz vorhero alles dasjenige, was sie während ihrer Dienst-Jahre unter ihren Händen und Aufsicht gehabt, treulich und von Stück zu Stück ordentlich und rein übergeben sollen.

Abzieh-Zeug, das ist dasjenige Zeug, womit man den Brandewein abzuziehen pflegt, bestehet in einer kleinen kupffernen, und

und inwendig wohl-verzinnten Blase, mit dergleichen Helm, oder Blasen-Huth, welcher mit einer kupffernen Röhre versehen ist; Dazu gehöret noch eine längere ebenfalls kupfferne Röhre, die man qver durch ein Faß, und an die obere Röhre des Blasen-Huthes dergestalt stösset, daß sie genau in einander passen. Das Faß wird an beeden Seiten, wo die Röhre durchgehet, wohl vermacht, und, wann sowohl dasselbe mit kaltem Wasser, als die Blase mit demjenigen, was abgezogen werden solle, angefüllet ist, unter dem untern Theil der durch gedachtes Faß gehenden Röhre ein Recipiente, oder Fürsetz-Glaß mit einem langen Halß und weiten Bauch gestellet, damit der abgezogene Brandewein, oder Spiritus darein triessen kan.

Abzüge, werden diejenigen Gräben genennet, so man an wässerigen Orten, und vornehmlich sumpfigen Wiesen zu machen pfleget, um die allzu überflüßige Feuchtigkeit von selbigen abzuziehen, und ihnen diese zu benehmen. Dieses ist das beste Mittel, nasse Wiesen trocken und fruchtbar zu machen, inmassen diejenigen, so vorhero sauer Futter, Schilff, oder gar Mooß getragen, in weniger Zeit hernach, als gedachte Abzüge darein gemacht, und sie ein wenig überdünget worden, das schmackhaffteste Gras geben.

Abzüge im Weinberge, oder Ableiter, sind die Enden der Weinstöcke, die nicht so tieff als die Sencker, sondern nur in die Thau-Erde, ohngefähr 4. Zoll tieff, geleget werden. Der Stock bleibt auf seiner Stelle stehen, und darff nicht, wie bey den Sencken, nieder geleget werden. Nachdem das Ende zum wenigsten eine halbe oder gantze Elle in der Erde lang gesteckt, muß die äusserste Spitze wieder mit 3. oder wenn sie starck, mit 4. Augen herfür stehen. Diese Arbeit geschiehet zugleich mit dem Sencken, und wenn sothane Abzüge folgende Zeit Wurtzel getrieben, schneidet man sie vom alten Stock ab, setzet sie an einen besondern Ort, und läst sie zu vollkommenen Stöcken fortwachsen.

Achs-Bleche, seyn diejenigen Schien-Eisen, welche zu Verstärckung der Achsen an dieselbigen genagelt werden, und befindet sich an einer jeden sowohl oberhalb derselben, als auch unten ein dergleichen Eisen, wovon das unterste hinten mit einem eisernen Rincken gefasset, und an das Schal-Stücke befestiget wird. Sie dienen, daß die Achse von der Nabe des Rades nicht abgenutzet werde, und immer einerley Rundung behalte.

Achsen, Axen, werden die beeden Stücken Holtz genennt, worauf die Obertheile, oder das Gestelle eines Wagens gebauet, und um deren äusserste Enden die Räder im Fahren sich bewegen und herumlauffen. Man hat auch eiserne Achsen, welche aber nur an leichten Zeugen, als Pflügen, Carriolen, oder Chaises roulantes, angebracht werden können.

Acker, ein **Morgen Landes**, eine Hufe Ackers. Ein Stücke Feldes von einem gewissen Maaß, so aber nicht an allen Orten gleich. Es soll so viel seyn, als mit einem Pflug in einem Tage kan umgeackert werden; daher es auch ein Tagwerck heisset. Andere sagen, es begreiffe ein Stücke Landes, 240. Schuh lang, und 120. Schuh breit. Geometrisch soll es 300. Creutz-Ruthen halten. Landüblich werden bald mehr, bald weniger, und offt nur 120. vor einen Acker gerechnet.

Acker, ist ein Stück Landes, oder Feld, welches mit den Haacken, Pflug und der Ege zugerichtet, und darauf mit allerley Saamen, oder Gewächsen zu verschiedenen Zeiten besäet, oder bestecket wird. Ein Haushalter hat auf mancherley Umstände hierbey wohl Acht zu geben, wenn er einen Acker gehörig und nach Wunsch nutzen will, das meiste aber kömmt hauptsächlich an auf die Lage, Beschaffenheit des Bodens, und auf dessen Bestellung. Die beyden ersten Stücke betreffend, ist denen Mängeln, welche dabey vorzukommen pflegen, wohl nicht allemahl gantz abzuhelffen; doch kan durch fleißige Sorgfalt eines Ackermanns vieler Schaden verhütet werden. In Betrachtung des Bestellens wird insgemein ieder Acker mit dem Pflug dreymahl durcharbeitet, ehe man den Saamen darein streuet: Denn erst wird das Lande-, wie auch brach-gelegene Feld gestürtzt, hernach gerühret, oder der darüber gebreitete Mist untergebracht, und endlich zur Saat nochmahlen geackert.

Jedes

Jedes aber muß nach seiner Art und zu gehöriger Zeit von einem verständigen Hausshalter vorgenommen werden. Gemeiniglich werden zum Sommer-Getreyde die Aecker um Michael gestürtzet, um Fasnacht gerühret, und um Ostern zur Saat bereitet: Zum Winter-Getreyde aber stürtzet man sie in Brachmonat, rühret sie zwischen Jacobi und Laurentii, und pflüget sie zur Saat um Creutzes-Erhöhung. In Ansehen aber dessen bekommt der Acker, oder das Feld selbst mancherley Benennung, und heißt bald **Lade**- bald **Brach**- bald **Stürtz**- bald **Rühr**- bald **zugesäetes** und **besäetes Acker.**

Acker-Bau, ist die Wissenschafft den Acker wohl zu bestellen, und aus demselben allen möglichen Nutzen zu ziehen. Dieser wird insgemein in drey Felder eingetheilet, nehmlich in das Winter- Sommer- und Brach-Feld. In das **Winter-Feld** säet man im Herbst Weitzen, Korn, und theils Orthen auch Gerste, und lässet es also über Winters liegen; in das **Sommer-Feld** bringet man im Martio und April das Sommer-Getrayde, als Gerste, Haber, Erbsen, Hirsen, Heydekorn, Lein, Hanff, ꝛc. das **Brach-Feld** bleibt im Sommer unbesäet liegen, und braucht man solches zur Hutweyde des Viehes. Diese Felder verändern sich alle Jahre: das in diesem Jahre das Winter-Feld gewesen, wird auf das nächstfolgende Jahr zum Sommer-Feld gebraucht; und das Sommer-Feld wird zum Brach-Felde. Die Arten des Ackerbaues sind nach den unterschiedenen Gegenden und Beschaffenheiten der Felder auch unterschieden, dahero man keine gewisse Regeln davon geben kan, die allenthalben zutreffen solten. Die Acker-Arbeit aber, wie dieselbe das gantze Jahr hindurch verrichtet werden muß, bestehet: 1.) in der Düngung. 2.) im Brachen. 3.) im Wenden. 4.) Rühren. 5.) Eggen. 6.) Aehren. 7.) Stürtzen. 8.) Ackern. 9.) Furchen ausstreichen, und 10.) Wasser-Furchen machen. Von allen diesen suche ein mehres unter dem gehörigen Buchstaben.

Wan und zu welcher **Zeit** aber eine jede Acker- wie auch andere Arbeit durch das gantze Jahr verrichtet werden soll, findet man in der ausführlichen Beschreibung eines jedweden Monats unter seinem Buchstaben. vid. **Feld, und Feld-Bau.**

Acker-Furchen, werden diejenigen seichten Gräbgen genennet, wo die Acker-Beete der Länge nach zusammen stossen, und zu beyden Seiten der Abschuß ist, die pfleget man mit dem Pfluge auszufahren, damit nicht nur der in die Beet-Furche beym Aussäen verfallene, und mit der Ege hinein geschlepte Saame mit des Pfluges Seiten-Bret wieder hinauf auf das Bette gestrichen wird, sondern auch die Beete einem Abschuß habe, damit die Nässe vom Regen im Acker nicht stehen bleiben, sondern abschiessen und sich verlauffen könne.

Acker-Geschirre, hierunter wird alles zum Ackerbau gehörig- und tüchtiges Geschirre verstanden, welches ein sorgfältiger und verständiger Hauswirth iederzeit insonderheit aber, ehe er im Früh-Jahr zu Felde ziehet, in gutem Stande zu haben sich bemühet; Als: Acker- und Fahr-Kummt; Affter- oder Hinter-Geschirre zum Fahr-Kummten; Bäuche an die Erndten-Wagen, mit ihren Spiessen und Stricken; Bauch-Gurte; Dengel- oder Dennel Zeug; Dresch-Flegel, oder Dischel; Egen mit höltzernen, oder, nach Beschaffenheit des Landes, mit eisernen Zincken; Ege-Schlitten; Grab-Scheite, oder Spaten; Haacken, oder Haacken-Pflüge; Hau- und Mist-Gabeln; Heu-Bäume; Heu-Seile; Jät- und Kraut-Hacken; Kasten-Karren, oder Radebergen; allerley Sorten Ketten; Korn- oder Getreyde-Fege-Knebel; Leinen; Mist-Bahre, oder Mist-Trage; Mist-Hacken; Mist-Karre; Mist-Korb; Pfahl-Eisen; Pflug mit seiner Zugehörung; Rade-Hacken oder Radehauen; Rechen oder Harcken mit höltzernen, oder eisernen Zincken; Säcke; Säe-Tücher; Sättel mit ihrer Zubehörung; Schauffeln; Schüppen; Seile; Seiten-Blätter; Getreyd- und Grase-Sensen; Getreyd- und Grase-Sicheln; Siebe; Stränge und Stricke; Wagen zum Aus- und Einführen, mit ihren zugehörigen Theilen und Stücken; Wagen-Flechten; Wagen-Tücher; Waltzen, Wallbrechen, oder Waltz-Höltzer; Wetz- und Schleif-Stei-

Digitized by Google

Steine; Wiesen-Hobel, Wurff- und andere Schaufeln; Zäum und Zügel.

Acker-Hollunder, siehe **Attich.**

Ackermann, oder **Bauersmann**, ist einer, der auf dem Lande wohnet, und den Acker bauet, so, daß er seinen gäntzlichen Lebens-Unterhalt vom Feld-Bau haben muß. Diejenigen Bauern, die so viel Acker haben, daß sie Pferde, oder Ochsen drauf halten können, werden Anspänner, oder Hübner genannt; die aber ans Mangel genugsamen Ackers kein Zug-Vieh haben, die heisset man Handfröhner, weil sie ihrer Obrigkeit Hand-Dienste thun, da hingegen die Anspänner zu Wagen-Diensten verbunden sind.

Ackermünntz, wilder Poley, ein wildes Heil-Kraut, wächst auf den Bergen und in steinigem Lande, hat eckige Stengel, runde Blätter und Blümlein, die den Roßmarin-Blumen gleich sind, und hat eine eröffnende, zertheilende und erwärmende Krafft. Man bereitet daraus ein Wasser, ein Saltz, und einen Syrup.

Aderlassen, ist die Oeffnung einer Puls- oder Blut-Ader, um dadurch etwas Geblüt abzuzapffen, welches durch ein Instrument, so eine Fliete, Lancette, Laß-Eisen u. s. f. heißt, verrichtet wird, und Menschen und Vieh sowohl eine Cur, als auch zuweilen ein höchstnützlich Præservativ ist. Insonderheit ist dieses den Pferden, da es alsdenn **Aderschlagen** genennet wird, nicht nur sehr nützlich zu Heilung der Fieber, des Wurms, der Räudigkeit, schweren Athems, der Flüsse auf die Glieder, ausgenommen bey den Flüssen der Augen, für die Ruhr, Gelb- und Wassersucht, fürs Verschlagen, Schwindel, Feissel, Haupt-Zustände, und für unzählich viel andere Kranckheiten mehr; sondern sie ist auch zur Fürsorge, und als ein Præservativ in specie allen denenjenigen Pferden, welche wohl ernähret werden, und wenig arbeiten, vonnöthen. Hingegen soll man denen Pferden, so noch nicht über vier Jahr alt sind, ingleichen denen Wallachen und castrirten, und denen alten, welche sehr abgemergelt sind, gar nicht lassen, es erfordere es dann die höchste Noth, und auch alsdenn soll es mit Bescheidenheit vorgenommen, und gar wenig Blut weggelassen werden. Die Zeichen, daß die Aderläße vonnöthen, sind: 1.) Wenn dem Pferde am Leibe kleine Beulen auffahren; 2.) Wenn ihm die Adern schwellen; 3.) Wenn es rothe feurige Augen bekömt; 4.) Wenn es ihm in der Haut heisset, daß es sich an den Bahren, oder anderswo reibet; 5.) Wenn ihm die Ohren welck seyn; 6.) Wenns offt mit dem Maul gähnet; 7.) Wenn es mit den Vorder-Füssen stets scharret; 8.) Wenn ihm die Winckel in den Augen voll Unflat und zähen Schleimes sind; 9.) Wenn es zuviel wider seine Gewohnheit schläffet, oder 10.) wenn es sich von sich selbsten lässet, wie die Ungarischen und Polnischen Pferde offt zu thun pflegen, und endlich 11.) wenn man in dem Zirch, oder Harn Blut spüret. Ausser diesen Zufällen pflegt ein Hauß-Wirth, wie obgedacht, zur Vorsorge, seinen Pferden des Jahrs zwey mahl, nemlich das erste mahl im Frühling, das andere mahl im Herbst zur Ader zu lassen, iedesmahl aber, vierzehen Tage nach einander vor und nach der Aderlasse allewegen einen Löffel voll von nachfolgendem Pulver in ihr ordentliches Futter zu geben, und solches mit dem Futter zu feuchten, damit sie es nicht verblasen; als: gepülverten Sadebaum; (Segel- oder Sevenbaum) Lorbeer; Enzian und fœnum græcum (Griechisch Heu oder Bockshorn) welche Stücke in gleichem Gewicht durch einander gemenget werden. Die ordentliche Aderläße, bey welcher denen Pferden alleine die Halß-Ader auf der lincken Seiten, und beyde Spor-Adern zu schlagen, das Blut aufzufangen, und ihnen, gemeinem Gebrauch nach, ein guter Anstrich daraus zu machen ist, soll man an einem hellen und schönen Tage, ehe noch die Pferde ein Futter bekommen, oder getruncken haben, mit ihnen vornehmen, und wenn solche vorbey, denenselben, noch in dreyen Stunden weder zu fressen noch zu sauffen geben. Die Adern müssen so weit geöffnet werden, damit das dicke und knollichte Blut heraus kommen möge, denn so der Einschnitt zu klein, so läufft nur das subtileste heraus, und schadet die Aderlasse mehr, als das sie nutzet. Wie viel man aber soll Bluts auslassen, lässet sich keine andere Regel geben, als allein, daß man auf eines Pferdes Complexion gute Acht

gebe, dieweil eines mehr Blut hat, als das andere, auch eines hitziger, als das andere ist, denn nach demselben muß man wenig, oder viel heraus lassen: Am rathsamsten ist, daß man einem alten Pferde, so über seine sieben Jahre gekommen, nicht so viel Bluts weglassen solle, als einem jungen, starcken, freudigen Pferde. Wenn sich allenfalls das Blut nicht verstellen will, soll man das Loch mit Baum-Wolle hart ausfüllen, und darüber zunehen, sonderlich, wenns an einem Orte ist, daß man nicht verbinden kan, so heilet es schön, und fällt auch von sich selbsten ab. Oder: Man nehme die Helffte von einer Nuß-Schalen, applicire das hole Theil auf die Oeffnung der Aderlasse, drucke starck mit dem Finger darauf, und halte es eine Viertel-Stunde in solchem Zustand, so wird die Nuß-Schale ankleben, und solches gewißlich das Blut stillen, welches sonst alle andere Mittel nicht hätten thun können.

Aderlassen, ist auch eine Cur derjenigen Bäume, die unfruchtbar, und so viel in das Laub und Holtz treiben. Es wird dieses gemeiniglich an grossen Bäumen zu der Zeit vorgenommen, da der Safft sich zurück in die Wurtzel begiebt, so im November geschiehet. Die Sache selbst wird also gemacht: Man räumet behutsam biß an die Mutter-Wurtzel, spaltet dieselbe mit einem Meisel, der aber recht scharff seyn muß, ein wenig, treibt einen frischen hagedornen oder hagebüchenen Keil in den Spalt, und verschmieret den gedachten Ort überall mit Baumwachs, oder mit Schaafs-Mist, es wäre dem ein Birn-Baum, da der Schweins-Mist mehr dienlicher. Und hierauf wird die Wurtzel mit guter fetter Erde beschüttet, und diese so feste zugetreten, als wenn man den Baum selbst erst gesetzet.

Adern verrücken oder **verstossen** manchmahl die Pferde, an denen hindern oder vördern Füssen, daß sie hincken. Solchem Ubel abzuhelffen, nehmet Hen-Blumen, Pappeln, Camillen und Brunnkreß, siedets in Wein, thut ein Stück alt Schmeer einer Faust groß dazu, waschet ihm den Fuß warm damit, das lindert erstlich das Geäder: hernach nehmet fünff Loth weiß Lilien-Oel, und ein gut Theil gereinigte Regenwürmer, thuts in einen vergläsurten Topff, setzet solchen auf eine gelinde Glut, lassets fein gemach zergehen, und wenn die Würmer dürre werden, so nehmet Mastix-Oel, giessets darein, und schmieret dem Pferde die verrückte Adern des Tages zwey oder drey mahl damit, es wird dasselbe in kurtzem wieder zurechte kommen.

Adler, ist der gröste, stärckste und geschwindeste unter allen Raub-Vögeln, und gleichsam derselben König. Seine Stärcke beruhet mehr auf der Festigkeit der Knochen, und Bindigkeit der Nerven, als auf der Schwere seines Leibes, weil er wenig Fleisch hat. Er hat einen langen gebogenen Schnabel, der an der Spitze schwartz, und in der Mitte blaulich. Seine Füsse sind gegen die Grösse des Leibes kurtz, gelb und schuppig, mit starcken krummen Krallen versehen, und ist der rechte länger als der lincke. Die Federn sind nach den Gattungen an Farben unterschiedlich, die Schwing-Federn sehr starck, so, daß die Kiele offt drey Viertel eines Zolls im Umfang haben, und überaus hart. Seine Augen sind klein, tieff, röthlich, und kan er mit denselben ohne Verletzung in die Sonne sehen. Er bauet sein Nest auf die höchsten Felsen, und verändert es niemahls. Er lebet von Raub anderer Vögel, Thiere und Gewürme, sonderlich der Schlangen. Er hat ein langes Leben, und ein sehr scharff Gesichte, hat einen schnellen Flug, und erhebt sich in die Lufft höher denn einiger anderer Vogel. Er leget drey Eyer, davon aber nur zwey ausgebrütet werden. Wenn er jung aus dem Nest genommen wird, kan er gezähmet, und zur Jagd abgerichtet werden, daß er nicht nur Vögel, sondern auch Haasen und Füchse, Rehe und Wildsse süsset und bezwinget. Der Adler ist ein edler Vogel, und sehr hitzig, und scheuet keine Gefahr, wenn es an ein Kämpffen gehet. Er ist sehr großmüthig, und verachtet die kleineren Vögel. Wenn er alt wird, soll er die Federn auswerffen, und ihm alsdenn neue wieder wachsen, die ihm aufs neue Krafft auszufliegen geben.

Adler-Stein, ist ein brauner, oder grauer Stein, insgemein länglicht rund, von unterschiedlicher Grösse, welcher inwendig

in

in seiner Höle noch einen Stein, zuweilen auch eine thönigte Erde, enthält, und dahero klappert, wenn er beweget wird, deswegen er auch Klapperstein benennet worden. Er findet sich hin und wieder auf den Aeckern, Bergen und an Flüssen, allwo er wächset, mit nichten aber in Adlers-Nestern, wie der gemeine Mann dafür hält. Von diesem Steine giebt es auch unterschiedliche Gattungen, indem einige sehr groß, wie eine Faust, einige mittelmäßig, einige kleiner, wie die Orientalischen: einige sehen weiß, andere röthlich braun, andere grau: etliche sind rauh und sandig. Er läßet sich leichtlich zerreiben, und seine vornehmste Tugend ist, daß er zu Pulver gestossen, inn- und äusserlich gebraucht, wider die schwere Noth hilft; auf welche Art er auch die Geburt befördern kan. Denn daß er solche Würckung thue, wenn er bloß an das Bein gebunden würde, ist eben so ungewiß, als andere Kräffte, so ihm zugeschrieben werden, daß er dem Gifft wehre, und der Zauberey, Diebe offenbare, und dergleichen. Das Pulver desselben in eine Wunde gestreuet, stillet das Blut.

Aehr, ist ein Büschel oben auf dem Halm des Getraydes, darinnen die Körner enthalten sind. Der Weitzen, das Korn und die Gersten tragen Aehren. An denselben zeiget sich in zwo oder vier Reihen anfänglich die Blüthe, und hernach die Körner in ihren Bälglein ordentlich eingefasset. Auf einem Halm wächst nur eine Aehre, doch hat man derer zuweilen mehr. Das Aehren-lesen auf den abgeerndeten Aeckern war im Gesetze Mose den Armen ausdrücklich vorbehalten. Heut zu Tage wird es, den Mißbrauch zu vermeiden, ohne besondere Erlaubniß der Obrigkeit jedes Orts nicht verstattet.

Aehren, ist die letzte und beste Acker-Arbeit zur Winter-Saat, da man den zugerichteten Acker aufs neue noch einmahl umackert, und seine erhabene Beete machet, deren iedes vier Umgänge, oder acht Furchen haben soll. Solche Art zu ackern heissen die Bauern auf ihre Art gähret; ist aber nur, wie das vorige, eine gemeine Acker-Arbeit, nur daß eine jede Art eine von der andern dadurch unterschieden wird, und seinen sonderlichen Nahmen hat. Der Nutzen dieser Arbeit ist, daß die übrigen Erdschollen mit dem Pflug entzwey geschnitten, der Acker desto milder und die Erde zermalmet wird, der Saame aber in neue und frische Erde kömmt, und darauf wohl eingeeget werden kan.

Aehren-Sieb, ist zweyerley, ein grosses und ein kleines. Das grosse hat Löcher, daß man mit einem Finger durchfahren kan; das kleine hat gemeiniglich nur den vierten Theil so grosse Löcher, werden beyde auf der Scheun-Tenne beym Ausdrusch des Getraydes geberaucht.

Aelster, ein bekannter Vogel, in der Gröss fast einer Tauben gleich, schwartz und weiß, mit einem grossen Schnabel, kurtzen Flügeln und einem langen Schwantz. Ist sehr schlau und vorsichtig, wenn man sie jung aus dem Neste nimmt und zahm machet, so lernen sie vor andern Vögeln gern so wohl andere Stimmen nachschreyen, als dem Menschen nachsprechen. Er ist dem kleinen Weidwerck in Feldern, und auf den Höfen den jungen Küchelu und Eyern sehr schädlich, vornehmlich aber den Fasanen, denen er die Eyer ausfrisst, und gantze Brüten verderbet. Nähret sich mit Heuschrecken und kleinen Wurtzeln, ic. von Eicheln, welche sie in Vorrath auf den Winter sammlen. In der Artzeney sollen sie wider die Gebrechen der Augen dienen, zu Pulver verbrannt, und in die Augen geblasen. Das daraus gebrannte Wasser soll die entzündeten Schäden heilen.

Aesche. Asche, ist ein guter und köstlicher Fisch, so mit den Forellen um den Vorzug streitet, sind iederzeit gesund zu essen, absonderlich in dem May, da sie vor recht delicat und wohlgeschmackt gehalten werden. Sie halten sich gerne in den Flüssen auf, so auf felsichten Gebürgen ihren Ursprung haben. Man fängt sie mit Angeln, Reussen und Fluß-Garn. Das Schmaltz davon im Magen in ein Glaß gethan, und an der Sonnen distilliret, benimmt das Sausen in den Ohren, wenn es Tropffen-weiß hinein gelassen wird; Dienet für die Flecken und Dunckelheit der Augen, und löschet den Brand, wenn es aufgestrichen wird.

Aeschern, das Garn äschern geschiehet also, man tuncket das Garn in laulicht

Wasser, siebet die Asche auf einen Hauffen auf das Aescher-Tuch, alsdenn nimmt man einen Strehnen Garn nach dem andern, weltzet ihn in der Asche herum, und wirfft es zusammen in siedend Wasser in einen Kessel, läst es allgemach darinnen sieden, so lange biß man siehet, daß das Garn um ein merckliches weisser worden, alsdenn nimmt man es aus dem Kessel, und wäscht es entweder aus einem Zuber mit kalten Wasser, oder, welches noch besser ist, bey einem Fluß, schlägt es mit dem Waschbley fein wohl, damit die Asche wieder davon komme, und das Garn desto gelinder werde, nachgehends hängt man es in die Lufft, daß es von der Sonne allgemach trocken wird, dabey muß man es aber öffters hin und her schwingen, und ausschlagen, damit es gleicher werde, und nicht zusammen laufft.

Aeschlauch, ist ein Gewächs, denen Zwiebeln gleich, mit einer weissen Wurtzel, daran viel Zasern mit langen, breiten und oben zugespitzten Blättern, und einem Stengel, der einen Saamen-Knopff trägt. Es ist unterschiedlicher Gattungen. Es wird in Suppen, Eyerkuchen, und an Fleisch gethan, auch unter den Kräuter-Salat gemenget. Dieses Kraut kan aus dem Saamen fortgepflantzet werden, iedoch gehet es geschwinder zu, wenn man die Wurtzeln aus einander reisset, und eine iede Wartzel besonders setzet.

Aeugeln, ist eine besondere Art des Pfropffens, welches also geschiehet: Nim von einem Frucht-tragenden Baum ein frisches Reißlein, so in demselben Jahr erst getrieben. Unter denen daran befindlichen Augen erwehle das beste, so an Farbe röthlich, und unter sich ein Blat habe, schneide dasselbe also aus, daß oben und unten etwas von der Rinde daran bleibe, löse dieselbe von dem Holtz, und gieb Achtung, ob der Keim sich mit abgelöset, sonst wäre das Schildlein untüchtig. Fasse es alsdenn bey dem Blat, welches biß zur Helffte, oder biß an den Stiel abgeschnitten werden kan, zwischen die Lippen, ergreiff den Stamm, darauf du äugeln willst, und wo die Rinde fein glatt, da schneide ein †, doch so, daß das Auge nicht verletzet werde, hebe mit einem Beinlein die Rinde unterwärts auf, und schiebe das Schildlein hinein, daß es mit dem obern Ende an die abgeschnittene Rinde des Stammes gehebe anstosse, u. mit der übrigen Rinde bedeckt werde. Verbinde es mit Hanff, oder Bast, dergestalt, daß du von oben anfangest, und biß hinunter es wohl bewickelt, doch daß das Auge nicht berühret werde. Der Wildling wird oben und unten aller seiner Zweige beraubet, und ihm nur der Gipffel gelassen; wenn aber das Aeuglein bekleidet, im folgenden Jahr etwas über dem Auge abgeschnitten. Die Zeit ist im May und Brachmonat, und dieselben schiessen noch in demselben Jahr auf. Andere, die im Heu- und August-Monat geäugelt werden, und die man Schlaffende nennet, gewinnen ihr Wachsthum erst in dem folgenden Frühling.

Affe, ist unter alleu unvernünfftigen Thieren, so wohl der äusserlichen Gestalt, als den innerlichen Eingeweyden nach, dem Menschen am ähnlichsten, sie gehen aufrecht wie ein Mensch, und gebrauchen die zwey förderstен Beine an statt der Arme, haben ein ziemlich rundes Gesichte, Augenlieder und Augenbraunen, und ihre Brüste nicht zwischen den hintern Beinen, wie die andern vierfüßigen Thiere, sondern forne auf der Brust, wie die Menschen, auch haben sie insgemein keinen Schweif, oder Schwantz. So gleich sie nun in diesem Stücke dem Menschen kommen, so unterschieden sind sie hingegen wiederum von demselben, indem sie fast am gantzen Gesichte, Kopffe, und auf dem Rücken, am Bauch und den vier Füssen, mit rauhen, starcken und schwartz-grauen Haaren häßlich anzusehen seyn. Ihrer Natur und Eigenschafft nach sind sie überaus verschlagen und zum Lernen geschickt, wollen den Menschen alles nachthun, werden leichtlich zahm, aber auch leicht wieder wild, und zuweilen gar wütend. Ihre Wohnungen sind die Gebürge und Wälder. Ihre Speise ist Obst und allerley Gewürme, sonderlich die Ameisen. Ihre Jungen lieben sie sehr, und zeigen sie jedermann. Einige sind groß, und biß fünff Fuß hoch, die grösseste Art nennet man Pavian. In der Artzeney wird sonderlich das Hertz der Affen gerühmet, daß solches, wenn es gedörret, und zu Pulver gestossen

geſtoſſen worden, zu einer vortrefflichen Hertz- und Gedächtniß-Stärckung dienen, die Melancholey vertreiben, und einen freudigen Muth machen ſoll.

Affenſtein, ein Stein, ſo aus den groſſen Affen, oder Pavianen genommen, und wie einige wollen, im Kopff, wie aber andere wahrſcheinlicher melden, im Magen gefunden wird. An Tugend iſt er den andern Bezoar-Steinen gleich, doch von weit gröſſerer Krafft, ſo, daß ein Gran deſſelben ſo viel thut, wie drey der andern. Die von der Inſul Macaſſar ſind die beſten, und darum auch die theuerſten. Er dienet abſonderlich wider den Gifft.

Affter-Holtz, im Forſt, iſt alles Holtz, ſo nicht grün vom Stamm gehauen, ſondern von Wind-Fällen, Schnee-Brüchen, oder dürren Wipffeln aufgemacht wird.

Affter-Klauen, nennet man die zwey kleinen Klauen, ſo den Hirſchen, Wildpret, Sauen und mehr Thieren, hinten an den Läufften über den Ballen heraus gewachſen.

Affter-Zegel, bey dem Forſt, ſind die vom **Bauholtz** abgehauene Stücke, Aeſte u. Reiſer, **wenn** es im Walde geſchlagen wird.

Agelaſter, ſiehe Aelſter.

Ageln, oder **Agen**, wird das ſpitzige unreine Zeug genennet, ſo aus dem Flachs **und Hanff**, durchs Brechen, Hecheln und Schwingen, gebracht, und am beſten in Fuhrweg geſchüttet wird, da ſie durch die Räder wohl zerfahren und zerquetſchet, **durch das Vieh eingetreten**, mit der Erden **vermiſchet, und mit** Regen und Schnee abgebeitzet **werden**. Dieſe mit Agen vermiſchte Erde kan man ohngefähr nach fünff **Jahren in** die näßlichen Felder führen: **Denn vor** ſolcher Zeit ſind ſie, zumahl in ſonſt trockenen Feldern für nichts, als einen Freſſer **und Zehrer zu** achten; Und iſt rathſamer, **man** ſchütte ſie unnütz hinweg, als **daß man ſie alſo** roh wolte unter den Dünger **mengen, und** mit aufs Feld führen.

Agleyen, ſind artige Blumen, theils **der äuſſerlichen** Geſtalt, theils der Farbe **nach von einander** unterſchieden. An Geſtalt, **indem einige** abwärts hangende Blumen **haben, andere** aufwärts ſtehende, einige **haben Glocken**-ähnliche Blumen, andere Stern-förmige, etliche ſind einfach, etliche gefüllt. Von Farbe **ſiehet man** gantz weiſſe, grünliche, blaue, rothe, Purpurfarbne, blau und weiß geſcheckte, roth- und weiß-färbige ꝛc. Dieſe Blumen wachſen theils Orten wild und von ſich ſelbſten; in den Gärten aber und etwas fetten Erdreich viel gröſſer, ſchöner und vollkommener. Ihre Fortpflantzung geſchiehet aus dem Saamen, welcher etwa 24. Stunden zuvor, ehe der volle Mond eintritt, ſoll abgeſchnitten und geſammlet, und entweder das folgende Jahr darauf, oder noch ſelbigen Herbſt, gleich nach dem erſten Viertel des Monds, wieder verpflantzet werden. Sie vermehren ſich an den Wurtzeln, wenn man ſie an den Stöcken zertheilet, und in dem Herbſt einleget und verpflantzet. Die **weiſſen Agleyen** ſind ſonderlich curieus, denn die davon aufgehenden Blumen ſich ſehr verändern, und mit allerley Farben ſehr wunderlich zu ſpielen gewohnet ſind.

Agreſt der aus unreiffen Weintrauben gepreſſete Safft, welchen man in zugeſpündete Fäßlein, oder Bouteillen thut, und damit er ſich lange halte, etwas Baum- oder Mandel-Oel oben drauf gieſſet. Wird in der Küchen als ein condiment der Speiſen, u. in hitzigen Kranckheiten als eine Artzeney gebraucht, indem ers dem Eßig darinnen zuvor thut, daß er ſchlechterdings kühlet, da hingegen der Eßig nebſt ſeinen kühlenden Theilen zugleich eine Hitze und Schärffe in ſich hält. In den Apothecken wird ein Syrup davon bereitet, der eine kühlende und ſtopffende Krafft hat, dienet in gifftigen Kranckheiten, widerſtehet der Fäule, ſtillet die Hitze, den Durſt, gallige Fieber, den Durchlauff und das Erbrechen.

Agt-Stein, iſt ein bituminöſiſcher Safft oder Hartz, welcher in der Erden wohl ausgekochet, von dannen ins Meer gefloſſen, und daſelbſt erhärtet worden. Einige meynen, es ſey eine tieffe Erden-Ader, welche ſich als ein Hartz im Waſſer erhärtet, und vom Ungeſtüm an das Land getrieben wird. Man findet deſſen in den Officinen zweyerley, als gelben und weiſſen. Der gelbe iſt mehrentheils hell und durchſichtig, der weiſſe dunckel, manchmahl ſind ſolche Farben gemengt, da ſie denn allerhand Bildungen, wie Wolcken, Pflantzen, und dergleichen, vorſtellen. **Der weiſſe** wird vor den ſchönſten, und daher auch vor

Digitized by Google

den theuersten gehalten: Wiewohl ihm solche Farbe nicht natürlich, sondern von dem Meer-Saltz zugezogen seyn soll, weil auch der gelbe in Saltz-Wasser kan weiß gesotten werden. Aus beyderley Gattung werden Corallen, Messer-Schaalen, allerhand kleine Geschirr, und andere Kunst-Arbeit, durch gewisse Meister, so Bernstein-Drechsler heissen, verfertiget, und weit verführet. In der Artzeney hat der Agtstein seinen vortrefflichen Gebrauch, indem er nicht nur innerlich genommen wider den Schwindel, die schwere Noth, das Hertzklopffen, Ohnmachten, Wassersucht, Fieber und anderes dienet, den Schweiß treibt, den Stein abführt, sondern auch äusserlich am Hals getragen die Flüsse abzieht, und für der Pest bewahret. Der Rauch von Agt-Steinen wird unter allen Räucherungen, so wider die Pest gebraucht werden, als die bewährteste befunden. In den Apothecken werden aus dem Agtstein bereitet ein Oel, ein Extract, ein flüchtiges Saltz und eine Essentz. Der schwartze Agtstein ist ein dunckler Stein, so nach Erd-Pech riecht, und sich anzünden läßt, daher er vor eine Art Stein-Kohlen gehalten wird. Er wird zu Corallen, wie der Agtstein, verarbeitet, ist aber nicht so theuer. Es wird daraus ein Oel gezogen, so einen übeln Geruch hat, aber äusserlich für den Schlag, Zucken in Gliedern, Zipperlein und Miltz-Beschwerungen zu gebrauchen ist.

Ahorn, ein schöner grosser Baum, der hoch, starck und dicke wächst, mit breiten Blättern, die fast wie ein Wein-Blat gestaltet, und an langen rothen Stielen hangen. Seine Rinde ist gelb und weißlich, glatt und sauber. Die Frucht ist rund, klein, schuppig, rauch und wie mit einer Wollen überzogen. Das Holtz ist sehr hart und Kreiden-weiß, so als ein Spiegel gearbeitet werden kan, führet zuweilen einen schönen Flaser, der mit Verwunderung anzusehen und von einigen der Pfauenschwantz geneñet wird. Die Hertz-Blätlein von Ahorn in Wein gesotten, und auf die Augen geleget, stillen die Schmertzen und Entzündungen derselben. Die Rinde in Eßig gesotten, und den Mund damit gespühlet, stillet das Zahnwehe; dieselbe gebrannt, und die Asche mit Wasser aufgelegt, heilet den Grind und alte Geschwür und Schäden. Das Laub gestossen umgeschlagen, legt die hitzige Geschwulst; in Eßig gesotten, dienet es wider das Erbrechen.

Alant, dieses Gewächs wird mehrentheils um der Wurtzel willen erbauet; es hat sehr grosse, lange zugespitzte Blätter, 4. biß 5. Fuß hohe Stengel, mit gelben Blumen u. länglichten Saamen. Die Wurtzel ist weiß und etwas röthlich, wohlriechend und eines bittern Geschmacks. Sie wird gesammlet, ehe sie Stengel schiesset, und ist heilsam, vornehmlich der Brust und Lungen, dienet wider das Seitenstechen und kurtzen Athem, treibt den Schweiß, zertheilet das dicke Geblüt, stärcket das Haupt und Gesichte, wie auch den Magen, und öffnet die Verstopffungen. Der Alant-Wein kömt sonderlich dem Haupt, Gehirn und Nerven zu Hülffe, ingleichen der Lungen und Brust.

Alaun, ist ein Erden-Saltz, aus länglichten acht-eckigten Theilgen, durch einen scharffen Safft zusammen gefügt, so entweder natürlich in Adern zwischen der Erden, zuweilen flüßig, wie eine Milch, zuweilen auch hart, sonderlich in Silber-Gruben gefunden, oder durch Kunst, aus Erden, Steinen und Schiefern gezogen wird. In den Apothecken werden fünferley Gattungen gefunden. Wenn aber der Alaun schlechthin ohne Beysatz geneñet wird, so wird allezeit dadurch dieser gemeine Alaun verstanden. Des Alauns Gebrauch ist vornehmlich bey Färbereyen, ingleichen in der Schmeltz-Kunst, und endlich in der Artzney, da er mehr äusserl. als innerlich gebraucht wird. Die Wund-Aertzte gebrauchen absonderlich den gebrannten Alaun, das faule Fleisch in offenen Schäden weg zu nehmen.

Alicanten-Wein, wird in Spanien bey der Stadt Alicant, des König-reichs Valentia, gebauet. Er ist schwartz an Farbe, süße von Geschmack und etwas dicke, auch ziemlich starck, daher statt einer Medicin zu Stärckung des Magens nur mäßig zu gebrauchen.

Alléen, sind breite Lust- und Spatzier-Gänge in und ausser denen Gärten, zu beyden Seiten mit Bäumen besetzet, sonderlich mit Linden, als welche wegen ihres dicken Laubs sehr schattig, und auch wegen ihrer wohlriechenden Blüte angenehme sind.

Der

Digitized by Google

Dergleichen schattigter Baum auch der Castanien-Baum ist, als welcher wegen seiner breiten Blätter vor allen andern sehr bequem ist, die Sonnen-Strahlen aufzuhalten und daher auch zu Alléen sehr beliebet wird.

Allermanns-Harnisch, Siegwurtz, ist eine schöne Blume, roth von Farbe, wie auch Silber-weiß und leibfarb, bestehet in Glöcklein. Ihre Zwiebel ist wie mit einem Harnisch bekleidet, sie muß aber nicht zu tieff in die Erde gesetzet werden. Diese Wurtzel wird auf den Schlesischen und Böhmischen Gebürgen häuffig angetroffen, und ist gut wider den Krampff, Podagra, Schlangen- und Thier-Bisse.

Aloë, ein gar berühmtes Gewächß, und zwar **Aloë** vulgaris, so bey uns im Sommer in Töpffen gehalten wird, auf den Winter aber ausgenommen, und in einem warmen Zimmer mit der Wurtzel aufwärts aufgehängt, biß sie wieder in die Erde versetzt werde. Sie hat stumpffe Blätter, und ist bey uns schwer zur Blüthe zubringen. Ihre Blüthe ist weiß, oder grün-gelb, unten Becher-förmig, von sechs Blätlein, welche sich gegen das Ober-Theil schliessen. Unter allen Aloe-Sorten ist die Americanische die gröste, und gleichsam die Heerführerin unter den andern Aloen, welche nach 50. oder 60. Jahren, oder auch durch Kunst und gute Wartung binnen 30. Jahren zu einen grossen Baum wächset, und viel tausend schöne Blumen trägt. Aloe in den Apotheken ist ein bitterer, harter, doch mürber Safft, am Geruch der Myrrhen sehr, gleich, der aus Orient zu uns gebracht wird. Derselbe wird aus den Blättern, und wie andere wollen, auch aus den Wurtzeln der Aloe gepresset, wenn er sich gesetzt, das dünne gemächlich abgegossen, das dicke über einem gelinden Feuer gekochet, biß es zu einem Muß geworden. Man hat dessen viererley Arten. Ihre Krafft ist zu wärmen und abzuführen, dahero sie in magenstärckenden, öffnenden, reinigenden Artzeneyen, auch wider Fäule und Würme, wiewohl nicht allein, sondern bereitet, oder mit andern versetzt gebraucht wird.

Alp, das Nacht-Männlein. Ist ein solches Ubel, das dem Menschen des Nachts alleine anfällt, und die Leute im Schlaff sehr drücket, als wenn eine grosse Last ihnen auf der Brust läge, und sie ersticken müsten. Es kömmt aber solch Ubel her von unmäßigen Trincken, wie auch von steter Unverdaulichkeit des Magens, daher grobe und kalte Dünste hinauf steigen, welche das Gehirn einnehmen und verhindern, daß es seine Würckungen durch die Senn-Adern in Leib nicht mittheilen kan; dieses Ubel, wie wohl es schlecht zu seyn scheinet, ist nicht zu verachten wegen der Verwandschafft, die es mit dem Schlag und fallender Sucht hat. Man liege dahero niemahls auf den Rücken: der damit geplaget wird, muß sich auch aller dünstigen und aufblehenden Speisen enthalten. Ist der Patient reich an Geblüt, so kan er Ader lassen, man lasse ihn auch niemahls zu Bette gehen, ehe die Verhauung gethan sey.

Alp-Kraut, Wasserdost, Hirsch-Klee, wird an nassen und sumpfigten Orten angetroffen. Die Blumen und Blätter dienen zu den Wunden, Unreinigkeit der Haut, und verstopffter Frauen-Blum, und wird in Bädern gebrauchet.

Alp-Rancken, Bitter-süß, wächst gerne an feuchten Orten. Es hat dünne, hart und holtzigte Stengel, daran einige Neben-Stengel, mit welchen es sich an die Bäume und Sträucher befestiget. Die Pfersig-Blüth-farbenen Blümlein hangen Trauben-weiß beysammen. Ein Decoctum von den Blättern mit Wein, oder Wasser gemacht, dienet für Verstopffung der Leber, für Gelb- und Wasser-Sucht. Der Safft des Krautes wird für inwendige Verletzung von Fallen oder Stossen gebraucht.

Alraun, ist ein wildes Kraut, zweyerley Art, das Männlein und Weiblein. Die Wurtzel ist weiß, dick, unterwärts zweyspältig wie zwey über einander geschränckte Menschen-Beine, mit dünnen Zäserlein, wie mit Haaren bedeckt. Die Wurtzel-Rinde hat eine Schlaff-bringende und Schmertz-stillende Krafft, wird daher in Schmertzen und vielen Wachen von einer Section oder Ustion in Wein eingepeitzet, doch aber selten innerlich gebraucht. Aeusserlich dienet sie zu den entzündeten rothen und schmertzhafften Augen, vor die Rose, harte Geschwülste, verhärtete Miltz, Kröpffe, Beulen, Schlangenbiß, und wann ein

Fuß-

Fuß-Bad davon gemacht wird, zur Beförderung des Schlaffs. Was die Marckschreyer vorgeben, als ob dergleichen Alraun, den sie Galgen-Männlein nennen, unter den Hochgerichten gegraben würden, woselbst sie aus der Erhenckten herunter fallenden Saamen sich generirten, solches ist eine Betrügerey, indem sie dergleichen Alraun aus der Brionien-Wurtzel schnitzen, derselben menschliche Gestalt geben, und damit die Wurtzel Haare bekomme, ihr ein Gersten- oder Haber-Korn, oder andern Saamen, einstecken, in warmen Sand verscharren, der hernach ausswächst, und kleine Zäserlein als Haare vorstellet, worauf sie diesem also geschnitzten Bildgen ein Klein weiß Hembd anziehen, ihm einen Gürtel um den Leib thun, solches in ein Schächtlein legen, und also den Leuten verkauffen, wer dergleichen hat, dem soll es lauter Glück und Reichthum bringen, den Weibern zu Kindern helffen, und dergleichen, welche hernach ihr Vertrauen von GOtt ab- und auf ein Hexen-Werck setzen.

Alsnack, ein wildes Kraut, so an feuchten Orten um die Erlen-Stöcke wächst. Die Wurtzel wird in Frühling gesammlet, hat einen starcken Geruch, und scharffen bittern Geschmack. Sie widerstehet der Pest, räumet die Brust, benimmt das Keichen, treibet den Harn und den Stein.

Alter, ist insgemein die natürliche Währung eines Dinges. In solchem Verstande wird es von Menschen, Thieren, Bäumen, auch leblosen Dingen gebrauchet. Ins besondere wird das Alter der Menschen in sechs Stuffen, oder Alter abgetheilet, als erstlich die Knabenschafft, welche währet biß ins fünffte Jahr. Die andere ist die Jünglingschafft, die währet biß in das achtzehende Jahr, oder eigentlich zu reden biß in das 25ste. Drittens die Jugend von 25. biß 35. Jahr. Vierdtens das männliche Alter vom 35. biß zum 50. Fünfftens das angehende Alter vom 50. biß 60. worauf sechstens folget das Greisen-Alter, welches seine Endschafft in dem Tode findet. In diesem Verstande wird gesagt, ein Mensch sey in seinem blühenden, besten, angehenden, abnehmenden, oder abgelebten Alter.

Alter des Rind-Viehes, erkennet man also, innerhalb zehen Monathen stossen sie die fordern Zähne ab, darnach in sechs Monathen die nächsten darbey, am Ende des dritten Jahres stossen sie alle mit einander; wenn sie im Stillstande, sind die Zähne gleich weiß und lang; da sie aber beginnen zu altern, werden ihnen die Zähne kurtz, ungleich und schwartz. Aus den Ringen der Hörner kan man wohl etwas von den Jahren und Alter abnehmen, doch ist es nicht so gewiß, wer aber die alten Kühe aus dem groben Geschrey, und breiten Klauen beurtheilen will, wird sich am allermeisten betrogen finden.

Alter eines Pferdes, ist fürnehmlich an den Zähnen zu erkeñen. Der erste Schub ist, wenn die Fohlen dritthalb Jahr alt werden, alsdenn schieben sie die vier mittlern und grossen Zähne, zwey oben und zwey unten, die Säug-Zähne genannt. Der andere Schub geschiehet im vierdten Jahre, da schieben sie abermahls vier Zähne, als auf der rechten und lincken Seite, oben und unten einen. Der dritte im fünfften Jahre, da schieben sie die nächsten viere bey den vorigen, welche die äussersten sind, auf der rechten, einen oben und einen unten. Wenn ein Pferd im fünfften Jahre ist, so wachsen ihm die Hacken-Zähne, wiewohl nach dem Unterscheid der Complexionen, dem einem eher, denn dem andern. Ist es sechstehalb Jahr alt, so scheubt es hinfort keinen Zahn mehr, und sind ihm hernach im siebenden die Zähne vollkommen gewachsen. Ob man wohl nach der Zeit das Alter nicht so eigentlich mehr an ihnen erkennen kan, so ist doch gewiß, daß ie älter ein Pferd wird, ie weisser und länger werden auch die Zähne an ihm.

Alt-Fisch, der in stillen Wassern, Teichen und Seen, oder Ströhmen, die viel Dümpffel und Austritte haben, lieber als in rauschenden Bächen wohnet. Er wird ziemlich groß, schwimmet meistentheils in der Höhe, und fängt die Mücken und ander Ungeziesser, so auf dem Wasser schwebet: ist ein guter Brat-Fisch, wenn er mit grünen Fenchel oder Salbey-Blättern gespicket wird; doch in der Leichzeit, welche im May und Brach-Monat einfällt, nicht so gut, als ausser derselben. Er wird mit Würmlein an der Angel, und auch mit einem Hamen gefangen.

Amarel-

Digitized by Google

Amarellen, wird an einigen Orten eine Art brauner oder schwartzer saurer Kirschen genannt, die zum Kochen, Dörren, Einmachen und aller Artzeney besser zu gebrauchen, denn die gemeine Weichseln. Der Baum wächst gern, wo er einmahl hingekommen, und vermehret sich durch Beyschößlinge.

Ameis, ein kleines Ungeziefer, bräunlich, oder schwartz, so in grosser Menge beysammen wohnet, in grossen Ameishaufen, die sie in Wäldern um die alten Stöck, in Gärten und Wiesen zusammen tragen, etliche auch unter der Erden bauen. Im Winter brüten sie und bringen kleine Würmlein, die sich bißweilen in Eyer, endlich aber in Ameisen verwandeln. Sie sollen auch aus einer Schnitte Rocken-Brod, mit Honig bestrichen, erzeuget werden. Die Ameis ist ein fleißiges Thierlein, und träget den Sommer über, und sonderlich im vollen Monden (denn im Neu-Mond feyern sie) ihre Nahrung auf den Winter fleißig zusammen, trocknet die feuchte Speise, und benaget den Saamen, daß er nicht auswachse. Wie ordentlich und künstlich sie ihre Wohnungen in der Erden, oder in faulen hartzigen Bäumen und Stöcken bauen, ist nicht genungsam zu bewundern. Sie leiden ihre Todten nicht in dem Bau, sondern schleppen sie hinaus, und verscharren sie. In dem Garten thun sie viel Schaden, sonderlich an den jungen Gewächsen und neu-gepfropfften Reisern, daher die Gärtner grossen Fleiß anwenden, sie zu tilgen, oder von den Bäumen abzuhalten. Die Ameisen dienen in der Artzney zu vielen. Ein Ameis-Hauffe mit Ameisen und Eyern in einen Sack gethan, warm Wasser darüber gegossen, und darinnen gebadet, stärcket die Nerven, und dienet in Schlag-Flüssen, Lähmungen, ꝛc. Die grossen Ameissen mit Saltz zu einer Salbe gerieben, heilen den Aussatz und die Krätze, und vertreiben die Sommersprossen. Die Eyerlein zerstossen, und Baumwolle in den Safft getunckt, in die Ohren gelegt, hilfft wider die Taubheit. Ein gleiches thut der von Ameisen abgezogene Spiritus vini.

Ammoniack, ein Gummi, so aus einem Baum gleiches Nahmens fliesset. Wenn es gut ist, muß es rein und mit keinem Unrath vermischt, auswendig gelb, inwendig weiß, hartzig und gekörnt, wie Weyhrauch, bitter am Geschmack seyn, nach Bibergeil riechen, und unter den Fingern weich werden. Es erwärmet, erweicht, zertheilt und verdünnet, soll auch Splitter aus der Haut ziehen. Es dienet innerlich wider die Miltz-Kranckheit, Gicht, Schwindsucht, Stein-Schmertzen, Mutter-Beschwerung, äusserlich zertheilet es Geschwulst, Kröpffe, ꝛc. In der Apothecken hat man davon Pillen, welche abführen, und wider Flüsse, langwierige Schwachheit, Verstopffung der Miltz und viertägige Fieber gut sind.

Ampffer, Sauer-Ampffer, ein Gewächs von verschiedenen Gattungen. Sie wächst in Feldern und Wiesen, blühet im May, grünet den gantzen Sommer, und setzt den Saamen an im Heu- und August-Monat. Die Blume ist braunroth, der Saame dreyeckig, die Wurtzel holtzig, gelb und sehr bitter; wenn sie abgekocht wird, färbt sie das Wasser roth. Dieser, wie auch alle andere Arten des Ampffers, ist ein vortreffliches Leber-Kraut, kühlet und mäßiget die Schärffe der Galle, wenn entweder der Safft frisch ausgepreßt, oder das mit der trockenen Wurtzel abgekochte Wasser genommen wird, ist gut den Magen und die Leber zu stärcken, die Verstopffungen in Leber, Miltz und dem Gekröse zu eröffnen, dienet insonderheit in hitzigen, pestilentzischen Fiebern. Das Kraut in Wein gesotten, wie ein Pflaster aufgelegt, vertreibt die Flechten und Kröpffe. Die Blätter zerquetschet, in hitzigen Fiebern dem Krancken auf den Pulß gebunden, mäßigen die Hitze.

Amsel, ein schwartzer Vogel, dem Krauss-Vogel an Grösse gleich, das Männlein hat einen gelben, das Weiblein einen schwartzen Schnabel. Sie lernen allerhand ihnen vorgepfiffene Lieder nachpfeiffen. Man fängt sie in Dohnen, auf dem Heerd und auf der Leim-Stangen. Eine besondere Art sind die **Ring-Amseln**, weiß und schwartz-braun gescheckt, mit einem weissen Ring um den Halß. Noch eine andere Art sind die **Wasser-Amseln**, die haben einen dunckelfalben Kopff

und Rücken, aschfarb und schwartze Flügel, weissen Halß und Brust, rothen Bauch mit grauen Flecken, rothe Füsse, und einen schwartzen Schwantz.

Anbauen, eine Leede, oder anderes wüstes und ödes Land, mit dem Pfluge umreissen, oder umackern, und zu Frucht-Felde machen.

Anbauen, eine wüste Stelle, Dorff, oder Stadt mit neuen Gebäuden und Innwohnern versehen, welche letztere sodann gemeiniglich eine gewisse Zeit lang von allen der Herrschafft schuldigen Gefällen und Onoribus befreyet sind.

Anbauen, heißt auch, wann das Fluß-Wasser an einem Orte ein Stücke Landes abreisset, und dasselbe anderswo wieder ansetzet. Man pflegt auch vielmahl dergleichem Anbau zu Hülffe zu kommen, indem hier und da Reisig von Weiden in starcke eingeschlagene Pfähle eingeflochten, ja gantze Bäume, so etwa am Ufer stehen, in das Wasser gehauen werden, und anders dergleichen mehr.

Anbinden, ist eine Garten-Arbeit, welche alle schwache Bäumlein, noch mehr aber die Stengel einer Stauden erfordern, damit sie feste stehen, und von der Gewalt hefftiger Winde nicht beschädiget werden mögen. Hierzu wird, nach der Gröse des Baumes, oder Gewächses, ein Stab, Pfahl, oder Stange gebraucht. Zu den kleinen Bäumlein und Pflantzen, so in Gefässen stehen, stecket man nur Stäbe, und befestiget sie mit einem Bindfaden, iedoch besser mit Bast, oder sonst mit einem Bande, das nicht einschneide; Zu den gepfropfften Stämmen aber, welche nun ihre Schosse frisch auszutreiben beginnen, werden sechs, oder sieben Fuß lange Pfähle, und zwar nahe an den Stamm gesetzet. Diese Pfähle kan man am dienlichsten aus frischen Eichen- oder Fichten-Holtz, welches zu behöriger Zeit gefället worden, zubereiten, so können sie etliche Jahre dauren. Das Anbinden aber muß niemahls so starck geschehen, daß das Band in die Rinde der Bäumlein einschneide, oder der Zweig gar zu sehr gebogen, oder krumm gezogen werde, sondern es ist genug, wenn das Band glatt anlieget, und also die Bewegung der Wurtzeln und des Zweiges bey Sturm-Winden verhüten kan. Geschiehet aber auch das Anbinden, um zugleich ein krumwachsendes Bäumlein in die Gerade zu bringen, da gehöret alsdenn mehr Gewalt darzu: iedoch kan man den Einschnitt der Wiede, oder des Bandes verhüten, wenn man ein Stücke Bast von einem andern Baum, oder ein Büschlein Baum-Mooß, oder Graß zwischen das Band und Rinde legt. Und dieweil bey uns die meisten Ungewitter aus Westen, oder aus dem Abend kommen, und dadurch die jungen Bäume nach Osten (dem Morgen) zu gekrümmet werden, so ist gut, daß man diese Pfähle westwärts zu besserm Widerstand einstecke, so stehen die Bäume fest und fein gerade.

Anbohren, heißt, wenn die Zimmerleute und Holtz-Händler einen Baum, den sie zum Bauen erhandeln wollen, mit einem Bohrer, welcher biß in den Kern des Baumes reichen muß, probiren, ob ein Baum anbrüchig, eißklüfftig, faul, oder hohl sey, welches sie durch das Bohren, und die damit heraus kommenden Späne gar leicht erkennen können. Es wird aber dieses **Anbohren** von den Forst-Bedienten nicht gerne gelitten, ob gleich das gebohrte Loch dergestalt wieder vermacht werden kan, daß solches nicht leicht in Acht zu nehmen ist.

Anbringen, ein schlechtes und verwahrloses Feld, Teich, oder gantzes Gut, durch Düngen, Schlemmen, und auf andere Weise mit fleißiger Wartung und sorgfältiger Pflege wieder nutzbar machen.

Anbrüchig seyn, heißt, wenn das Schaaf-Ziegen- oder anderes Vieh inwendig anfängt zu faulen, oder faul zu werden.

Andorn, ist zweyerley, weiß und schwartz, wächst an Aeckern und Wegen, auch um alte Mauern, die Blumen sind klein, weiß, und sitzen Schicht-weise um den Stengel nach der Höhe zu. Wird wider die Verstopffungen der Lungen, Leber, Miltz und Mutter gebraucht. Der davon abgekochte Tranck mit Honig hilfft für den kurtzen Athem, macht auswerffen, schärfft das Gesicht, treibet die Affter-Geburth. Most mit Andorn vergeren lassen, giebt einen Wein, der im Podagra wohl thut. Die Lauge, worinnen Andorn gekocht, ist nützlich wider die Flechten,

Schup-

Digitized by Google

Schuppen, und grindige Köpfe. Die frischen Blätter heilen der tollen Hunde Bisse. Der Safft davon mit Rosen-Oel vermischt, in die Ohren getäufft, legt die Schmertzen.

Anemonen, sind gar angenehme Blumen; sie erfordern einen Sonnen-reichen Ort, und gelinde mit Sand vermengte faule Holtz- oder Weiden-Erde. Man hat deren unterschiedene Gattungen, als einfache und gefüllte, geflammte, rothe, weisse, grosse und kleine, wie denn Bauhinus derselben 62erley zehlet. Ihre Vermehrung geschiehet durch die jungen Absätze, welche wie die alten gepflantzet werden müssen; und auch durch den Saamen, der von denen **einfachen Anemonen** genommen wird.

Anfeuchten, nennet man, wenn das Getreyde, als Rocken und Weitzen, ehe es auf die Mühle kommt, ein oder zwey Tage vorhero mit etwas reinem Wasser besprenget und genetzet, nicht weniger darbey wohl unter einander gemenget wird, damit bey dem Mahlen nicht so viel davon verfliege, auch selbiges sich besser mahlen, und daraus nach diesem schön weiß Brod backen lasse.

Anflug, bey dem Forst, ist der Anwachs junger Bäume, so aus verflogenen Saamen der alten entstehet. Wo das Holtz abgetrieben wird, da soll man Saamen-Bäume von guter Art stehen lassen, damit der Saame davon ausfliegen, sich ausbreiten, und der Anflug und Wiedernachs befördert werden könne.

Angehender Baum, ist ein Forst-Terminus, und wird in dem **Laub-Holtz** ein Baum also genannt, welcher von dreyen Gehauen herstehend geblieben, und dreyßig, viertzig, oder mehr Jahr alt ist, auch künfftighin, bey dem nächstfolgenden Gehau, die Stelle eines gefälleten Haupt-Baumes ersetzen muß.

Angehend Schwein, heisset ein drey-jährig wildes Schwein, männliches Geschlechts.

Angel, ist ein Häcklein mit einem Wiederhacken versehen, welches an eine Angelschnur, die von weissen Pferde-Haaren gedrehet, angebunden, und deren anderes Ende an eine lange häselne Ruthe angeschlagen wird. Uber dem Häcklein wird um die Schnur etwas Bley subtil angelegt, damit sie besser zu Grunde gehe, und an derselben Laufft eine Feder, oder ander Floß-Höltzlein, welches hin und her verrückt werden kan, nachdem es die Tieffe des Wassers, da man angeln, oder Fische mit dem Angel fangen will, erfordert. Auf das Häcklein wird ein Köder gesteckt, so in einem Würmlein, oder Schnittlein Specks, und dergleichen bestehet, und also ins Wasser geworffen, da denn die Fische, indem sie nach dem Köder schnappen, den Angel mit verschlucken. An der ob dem Wasser schwimmenden Feder mercket man, wenn ein Fisch an dem Angel beisset, indem sie sich senckt, und endlich gar untertaucht: Alsdenn muß man einen Zug thun, damit der Angel fester eingreiffe, und der Fisch daran hangen bleibe, welcher sodann aufgezogen wird. Zwischen Pfingsten und Margarethen ist die beste Angel-Zeit, im Neumond und im letzten Viertel beissen die Fische am besten an, und bey trüben und stillen Wetter, besser als bey hellen Sonnenschein und Stürmen.

Angelic, heilige Geist-Wurtzel, wird in den Gärten erzogen. Will einen zugerichteten feuchten und fetten Boden haben. Die Wurtzel ist dicke, wohlriechend und am Geschmack scharff, wird durch den Saamen fortgepflantzet. Die meiste wird aus der Schweitz und Böhmen zu uns gebracht. Die Wurtzel befördert die Frauen-Zeit, Frucht und Nachgeburt, stärcket den Magen, zertheilet die Winde, tödtet die Würme, dienet wider den Scharbock, Seitenstechen, kalten und feuchten Husten, Keichen, Engbrüstigkeit, Zahnweh, böse Kranckheit und Pest.

Anger, ist ein ungebauetes Feld, so vor, oder zwischen den Aeckern, oder Wiesen liegt, und zur gemeinen Hutweyde gebraucht wird. Dieselbe gehöret nicht den Anreinenden, sondern entweder der sämmtlichen Commun, oder aber der Obrigkeit, und darff dieselbe niemand vor sich nutzen, oder einpflügen.

Anger-Blümlein, ist ein niedriges Kraut, so allenthalben auf den Feldern und Wiesen wächst, und fast den gantzen Sommer hindurch blühet. Es ist ein vortreffliches Wund-Kraut, innerlich und äusserlich

zu gebrauchen, kühlet, fenchtet, lindert und heilet, sonderlich wenn inwendig im Leibe etwas zerrissen, oder zerstossen ist.

Anger-Kraut, Wegetritt ist ein wildes Heil-Kraut von verschiedenen Gattungen, darunter aber das breitblättrige allein gebräuchlich ist. Es wächst an dürren, ungebaueten, sandigen Orten, hat eine holzige Wurtzel, knotige an der Erden liegende Stengel, bey ieder Knoten kleine Blätlein, und weise, oder leibfarbene Blümlein, die den gantzen Sommer durch blühen, und endlich einen dreyeckigen braunen Saamen setzen. Das Kraut kühlet, trocknet und ziehet zusammen, dienet zu Stillung allerley Bauch-Flüsse, des Nasen-blutens und Blutspeyens. Kraut und Wurtzel gepulvert, treibet den Stein, und öffnet die Verhaltung des Wassers. Aeusserlich ist es gut auf Wunden, Geschwür, entzündete Augen, Geschwulst, und in dreytägigen Fiebern auf die Pulse zu legen. Das davon distillirte Wasser eröffnet die verstopfte Nieren, treibt den Harn, Grieß und Stein.

Anis, ein Kraut, so einen wohlgedüngten Acker erfordert. Es treibet einen runden Stengel, eines Knies hoch, mit vielen Zweigen, an deren Spitzen die Blüte im Heumonat ansetzet, in bleichgrünen und weisen Büscheln, und einen süssen Geruch hat. Die Blätter sind fast wie Petersilien; der Saame klein, und hat einen Geschmack, der aus süß, scharff und bitter vermischet ist, und im Herbst reiff wird. Dieser wird allein gebraucht, hat eine wärmende, trocknende, treibende, zertheilende Krafft, schärfft das Gesicht, räumet die Lunge, stärcket den Magen, löschet den Durst, stillet die Blehungen, bekömmt den Lung- und Schwindsüchtigen wohl.

Ankuppeln, sagt man, wenn man will die Hunde zusammen binden, und zum Jagen führen.

Anlage, Anschütt, Anwurff wird ein Stücke Landes genennet, welches durch die Gewalt eines Stromes an einem Orte abgerissen, sich an einem andern Orte wieder angeleget, oder, was einem das Wasser allmählich und unvermerckt Gries-weise giebt, und anschüttet.

Anlaschen, heißt an denen Wald-Bäumen, welche zu Bau-Bret-Schindel- oder Schleusen-Stämmen, oder auch zu andern Gebrauch in einem Forste angewiesen und weggegeben werden, mit einem Beil, oder einer Axt, ein Stücke Rinde biß auf das innere weisse Holtz weg- und aushauen, damit der Stamm behörig mit dem Wald-Eisen, oder Wald-Hammer gezeichnet werden könne.

Anlassen, einen Teich mit Wasser, aus einem andern höher gelegenen Teiche oder See, oder aber aus einem nahegelegenen Fluß, oder Bach durch eine Wasser-Leitung anlauffen lassen. Solches **Anlassen** geschiehet entweder bey neu-angelegten Teichen, worinnen noch niemahls Wasser gewesen, oder aber bey alten Teichen, welche, nachdem das Wasser abgelassen, und dieselben gefischet worden, wieder aufs neue angelassen werden müssen. **In einem neu angelegten Teich muß das Wasser anfangs nicht gar zu häuffig, noch zu schnell hinein gelassen werden** weil der Damm anfänglich gar zu locker und dünne ist, sonst dringet das Wasser durch, und reisset den Damm wider aus; sondern es soll fein mählich und zu unterschiedenen Zeiten geschehen, so wird der Damm durch Abwechslung der Feuchte und Trockene sich allgemach setzen, und endlich fest in einander winnmern, mithin fein starck und dauerhafftig werden: Daher ists am besten, man lasse den Teich zuerst halb voll Wasser an, und wenn dasselbe eine Weile darinnen gestanden, so lasse man hinwiederum anderen Wasser hinein lauffen, daß es das alte abtreibe, damit es nicht von dem neuen Grunde des Teiches, oder auch von den Zäunen und Räthern, die man inwendig an dem Dammne gemacht, eine Bitterkeit und widrigen Geruch bekomme, davon die Fische gerne sterben. Das Anlassen derer alten Teiche geschiehet entweder gleich, nachdem solche gefischet worden, oder aber, man pfleget dieselben, wann man sie vier, oder fünff mahl gefischet, ein Jahr lang ruhen, und dann von neuem anzulassen.

Anlegen, heißt auf denen Scheun-Tennen das Getreyde in Graben auf beyden Seiten ausgebreitet legen, damit es desto füglicher ausgedroschen werden könne. Man legt nach der Gröse der Tenne ein halb Schock, weniger oder mehr Garben auf

auf einmahl an, welches so lange wiederholet wird, bis man zu einem Aufheben genug hat. Hiernächst bedeutet auch

Anlegen, so viel als ein Gebäude, Garten oder Weinberg, Teich und dergleichen, von neuem an einem Ort anbauen, wo zuvor dergleichen nicht befindlich gewesen.

Anschlag, ist eine Schatzung über ein Gut mit seiner Zubehörung, oder ein schrifftlicher Entwurff, welcher über den Ertrag und Nutzung eines Land-Gutes und dessen Zugehörungen gemacht wird, um dadurch den Werth desselben zum Kauff, oder aber ein gewisses Pacht- oder Bestand-Geld zu determiniren.

Anschlagen, mit der Art, an einen Wald-Baum, geschichet von denen Holtz-Händlern und Zimmer-Leuten deswegen, damit sie die Gütigkeit des Stammes, und ob er nicht hohl, oder faul, erfahren, welches der Schlag mit der Art an denselben durch den hellen Klang gleich anzeiget.

Anschlagen, sagt man von einem Hunde, wenn er etwas siehet und mercket, daß er bellet.

Ansprechen, gebrauchen die Jäger, wenn sie sagen, ich habe den Hirschen vor so viel Ende zu haben, angesprochen. Man sagt auch, ich habe die Spur angesprochen.

Ansteckende Kranckheiten, seynd alle diejenigen, welche von einem Patienten einem andern, der mit ihm umgehet, isset und trincket, oder in einem verschlossenen Zimmer die Ausdünstung eines solchen krancken Menschen in sich schlucket, mit getheilet werden, auch so gar, wie in pestilentialischen Seuchen geschiehet, von einem Hauß, Dorffe oder Stadt in die anderen sich einschleichen. Die gröste Ursache zu solchem ist wohl unläugbar die Lufft, indem die meisten Veränderungen des Wetters hauptsächlich von ihr entspringen, und die von uns eingezogene Lufft, nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit, auch in unserm Geblüt und andern natürlichen Feuchtigkeiten des menschlichen Cörpers verschiedener massen würcket; wiewohl die feurige Lufft-Zeichen nicht allzumahl unter die Ursachen ansteckender Kranckheiten gerechnet werden, als welche durch ihren subtilen Schwefel die Lufft vielmehr von ihren dicken und neblichten Dünsten reinigen und aufklären. Mit bessern Recht erkennen wir ungesunde Zeiten aus öfters sich ausziehenden dicken, und zu mahl übel riechenden Nebeln, welche ziemlich lang, und fast biß um Mittag stehen bleiben, und Abends sich bald wieder einfinden, oder wohl gar vom Morgen an biß auf den Abend dauren; wie auch ein ungemein lang anhaltender, und Laub, Gras, Früchte und Getrände in eine gäntzliche Fäulung und Verderbniß setzender Regen, zu mahl, wenn nach selbigem in den Pfützen kleine Frösche mit Aschenfarbenen Rücken u. blauen Bäuchen, oder sonst auf den Feldern allerley Gewürme und Ungeziefer häufig sich finden lässet, welche die Gewächse beschmeissen, und wenn sie sterben, die Lufft mit ihrem Gestanck erfüllen und verunreinigen. Item, wenn die Hitze in dürren Sommer allzulange anhält, ohne daß ein kühler Regen beydes die Lufft und das Erdreich erfrische und erquicke. Oder, wenn in den Hunds-Tagen die kühlen Windlein aussen bleiben, oder sonst etliche Tage, oder Wochen eine gäntzliche Wind-Stille verspüret wird; indem die Winde die Lufft durchwehend, selbige von aller Fäulniß præserviren und bewahren, hingegen aber aussenbleibend solche verursachen und vermehren; woraus denn nichts als schwere und um sich fressende Kranckheiten nothwendig entstehen müssen. Ingleichen, wenn sich harte und grosse Erdbeben verspüren lassen, fremdes und unbekanntes fliegendes Ungeziefer in grosser Menge sich sehen lässet; die Spinnen, Kröten, und dergleichen die Feld- und Garten-Früchte beschmeissen; wenn sich ein Sterben unter dem Vieh findet; die Mäuse und ander Ungeziefer haufenweise aus den Häusern und Städten ausziehen; die Schwalben und Störche ihre Nester zerreissen und vor der Zeit davon ziehen, oder im Frühling gar aussen bleiben; und wenn die Bäume zwey mahl blühen, so will man ebenfalls nichts gutes daraus schliessen.

Anstellen, heist sich an einen Ort hinstellen, dahin zugetrieben wird, um, so etwas von Wildpret kommt, selbiges zu schiessen.

Anstellen, wird auch gebraucht, wenn man Brantewein, Aquam vitæ, Schlag-

Wasser, oder andere gute gebrannte Wasser abzuziehen in willens ist, und einige Tage vorhero die dazu gehörige Species in dem Wein, Brantewein, oder auch nur Wasser erweichen lässet, um solches entweder durch das Feuer abzutreiben, oder an der Sonne zu distillíren, da man alsdenn zu sagen pfleget: Ich habe dieses und jenes Aquavit, oder Schlag-Wasser angestellet.

Anstösser, sind die nächsten Nachbarn, so mit ihren Gütern, Feldern, Gärten, Wiesen, Höltzern ꝛc. an die unserige grentzen, und ist also **anstossen** so viel, als angrentzen.

Anticipiren, wird in Geld empfangen gebraucht, wenn man nehmlich solches vorher, ehe der Termin verflossen ist, schon in Empfang nimmt; daher anticipando empfangen so viel ist, als zum voraus etwas empfangen.

Antidotum, ist eine Artzney wider den tödtlichen Gifft; ein Gegengifft.

Antoni-**Kraut**, ist ein wildes Heil-Kraut, wächst in Wäldern und Feldern, im kühlen Grund, und blüht im Brachmonat, hat viereckigte braune Stengel, und trägt Purpurfarbene Blümlein. Ist ein auserlesenes Wund-Kraut, heilet alle äusserliche und innerliche Verletzung, zertheilet das geronnene Geblüt, und wird unter die Gurgelwasser genommen. Wenn in Zahn-Schmertzen das Zahn-Fleisch mit der dürren Wurtzel biß aufs Blut gerieben, und diese sodenn in eine Weide verpündet wird, soll der Schmertz aufhören und nicht wieder kommen.

Anwand, heisset, wenn ein Stück Feld, Holtz, oder Wiese an einen Weg stösset.

Anziehen, heisset, wenn neu-gemiethetes Gesinde in der Herrschafft Dienste tritt, und ihre Arbeit anfänget. Die Mägde haben hierbey eine thörichte und abergläubische Gewohnheit, daß sie bey ihrem Anzug in den neuen Dienst flugs in das Ofen-Loch gucken, damit sie in dem Hause bald gewohnt würden. So pflegen auch Knechte und Mägde nicht Vormittags, sondern Nachmittags anzuziehen, damit das Sprüchwort: **Wer Vormittags anzöge, liefe Nachmittags wieder davon**, nicht an ihnen wahr werden möchte.

Apffel, eine bey uns bekannte Frucht, von mancherley Gattung und Unterscheid. Uberhaupt ist sie **wild**, oder heimlich. Die wilde Frucht wird **Holtz-Aepffel** genannt, ist klein und herbe, hat eine zusammenziehende Krafft, dienet zur Nahrung vor das Vieh, auch wohl vor die Menschen, wenn sie entweder gedörret, oder wo sie in Menge zu haben, ein Tranck daraus gepresset wird. Sie macht harten Leib, und das Wasser davon dienet wider den Durchlauff und rothe Ruhr. Die **Garten-Aepffel** unterscheiden sich nach der Grösse, Farbe, Gestalt, Geschmack, und andern Eigenschafften fast unendlich, und ist fein Land, das nicht derselben besondere Arten hervor bringe, welche, durch das Pfropffen und Peltzen täglich noch vermehret werden können. Etliche werden frühe, andere **spät** zeitig. Etliche sind **dauerhafftig**, andere nicht. An **Gestalt** sind sie rund, platt, länglich, glatt, rauch, u. s. w. An **Farben** grün, weiß, gelb, roth, oder gemischet; an **Geschmack** süß, sauer, säuerlich, rauh, lieblich, ungeschmack. Die süssen geben gute Nahrung, und öffnen den Leib; die **sauren** kühlen, und zertheilen den zähen Schleim im Magen, dienen in Fiebern mit Butter gekocht; die **säuerlichen**, oder Wein-sauren bekommen dem Hertzen und Magen wohl; die **rauhen**, oder herben kälten und ziehen zusammen; die **lieblichen** am Geschmack und Geruch zugleich sind die gesundesten, nahrhafftesten, und auch in der Artzney gebräuchlichsten; die ungeschmacken sind wässerig und ungesund. In der Haußhaltung dienen sie frisch und gedörret, roh und gekocht, allein und an andern Speisen. Der **ausgepreßte** und dick gesottene Aepffel-Safft dienet als eine Würtze an die Speisen. In der Artzeney haben die Aepffel auch ihren Nutzen. Ein süsser Aepffel in Wegerich-Wasser gekocht, mit Milch aufgelegt, heilet den Braad von angezündeten Pulver. In Apothecken wird davon bereitet ein Syrup, welcher in Fiebern wider den Durst, ingleichen zu Hertz-Kranckheiten und Ohnmachten taugt, ꝛc.

Apffel-Baum, wird seiner Nutzbarkeit wegen für einen der vornehmsten Bäume im Baum-Garten gehalten; er giebet seine reiffe Früchte etwas später als der Birn-

Digitized by Google

Birnbaum. Er kan allerley Lufft und Erdreich vertragen, doch bekommt ihm ein fettes und feuchtes beſſer, als ein ſandiges und dürres, und wenn er genugſame Sonne hat, färbt ſich die Frucht ſo viel ſchöner. Er hat eine glatte Rinde, und leidet wohl, daß er geſchröpfft werde, ſonderlich wenn er noch jung iſt. Die Blätter ſind breit und ſaatgrün, von unterſchiedlicher Gröſſe, nach dem Unterſcheid der Arten, wie denn auch die Blüthe nicht einerley, ſondern weiß, roth, fleiſchfarb, u. a. m. iſt. Die Vermehrung geſchicht entweder durch die Schößlinge, die er gerne treibet; oder durch Kerne, welche geſäet, oder durch wilde Stämme, welche gleichfalls in Baum-Schulen verpflantzet werden.

April, hat 30. Tage, iſt der vierdte Monat des Jahres, welcher ſeinen Nahmen von aperiendo haben ſoll, weil ſich die Erde in demſelbigen gleichſam aufthut, den Saamen annimmt, und Kraut und Graß hervorzubringen anfängt. Carolus M. hat ihn den Oſter-Monat geheiſſen, wegen der Oſtern, die in dieſem Monat gemeiniglich fallen. Die Holländer heiſen ihn den Graß-Monat. In demſelben tritt die Sonne in das himmliſche Zeichen des Stiers, welches ohngefähr den $\frac{1}{2}$1 April geſchiehet. Die **Witterung** wird in nachfolgenden Vermuthungen erkannt: Es giebt gemeiniglich viele und ſtarcke Winde, bald Schnee, Regen, Hagel, Sonnenſchein, und alſo insgemein ein ſolch beſtändig-veränderlich Gewitter, als ſich ſonſt im gantzen Jahr kaum findet. Wanns jetzt donnert, ſo hat man keine ſonderbare Reiſſe mehr zu befahren. So lange die Fröſche vor S. Marci quacken und ſchreyen, ſo lange ſchweigen ſie hernach wieder ſtille.

Vermuthungen zu einem guten- oder Miß-Jahr.

Warme geſchlachte Regen in dieſem Monat verheiſſen eine gute Erndte und mildreichen Herbſt.

Trockener April iſt nicht der Bauren Will.

Wenn des Monds-Schein, wenn er voll iſt, von dem Gewölck nicht gehindert und aufgehalten wird, ſo ziehet er die Baum-Blüth zuſammen, daß ſie erſticket.

Eine ſchöne trockene Faſten verkündiget ein fruchtbar Jahr.

Reiffe in dieſem Monat ſind gefährlich: Denn da Hagel, Waſſer-Güſſe und andere Witterungen nur Strich-weiſe Schaden thun, pflegen ſich ſchädliche Reiffe über ein gantzes Land zu erſtrecken.

Wenn ſich ein Rabe um Gregorii im Korn verbergen kan, ſo iſts eine Anzeige eines guten Getrayde-Jahrs.

Wenn die Graß-Mücke ſinget, ehe der Weinſtock ſproſſet, ſo hoffet man ein gutes Jahr.

Haußhaltungs-Verrichtung in dieſem Monat:

1.) Im Felde ſoll man

Daran ſeyn, daß die Sommer-Saat vollends gar ins Feld komme, d. i. Sommer-Korn, Haber, Gerſten, Waitzen, Wicken, Linſen, Bohnen, Hirſe, u. d. g.

Auf die erſte Brach bedacht und geſtieſſen ſeyn. Bey anhaltender Näſſe mit dem Pflug auf die ſpröden und dürren Berg-Aecker ziehen.

Die Aecker mit Stangen verwahren, und dem Vieh den Zutritt zur Saat benehmen.

Den geilen Waitzen mit der Sichel übergehen und abſchärffen, ehe er die Knoten und einen Halm gewinnet.

Den Hopffen hacken und anlegen, und die Flachs-Aecker rühren.

In bequeme und ungeriſſene Oerter, wenn die gröſte Kälte überhin, und der Mond wächſet, den Klee-Saamen ausſprengen.

Die Wieſen bey dürren Wetter wäſſern, und die Gräben und Gehäge ausbeſſern, oder neu machen.

2.) Im Küchen-Garten ſoll man

Allerley Küchen-Kräuter ſäen, und zwar was unter ſich wächſt, als Dorſchen, Früh-Rettig, früh Garten-Rübel, Zwiebel, Selleri, u. d. g. im Abnehmen: was aber in die Höhe wächſt, als Salat, Erbſen, Bohnen, Artiſchocken, u. d. g. im Zunehmen des Monden.

Melonen und Gurcken-Kern ſtecken, ſo ſchon 2. oder 3. jährig, welche für beſſer gehalten werden, als die vor einem Jahr gewachſen. Die Melonen-Kerne werden

den vorher in Zucker-Waſſer eingeweichet. Kürbis und Erd-Aepffel ſtecken nach dem Neumonden.

Den Spargel und andere Garten-Kräuter, ſo ſchon etwas erwachſen, vom Unkraut ſäubern, und ſelbige, wenn ſie hervor ſchieſſen, im kalten Wetter überdecken.

Den in Zucker-Waſſer, oder Honig eingeweichten Fenchel-Saamen ausſäen.

Wenn man von Salat, Löffel-Kraut, und dergleichen, verſetzen will, im neuen Monden fürnehmen.

Den Werren fleißig nachſtellen, und ſie hinweg fangen, ſo man anders was von Gewächſen empor bringen will.

Den Erd-Floh, als den Verderber der Pflantzen, mit Aſchen, Kohlen-Staub, Gerber-Lohe, und dergleichen, ſo darauf geſtreuet wird, vertilgen.

3.) Im Obſt-Garten ſoll man

Keine Bäume mehr verſetzen, auch denſelben nicht mehr ſchrepffen.

Den Peltzern die Waſſerſchüſſe benehmen, den Moß bey naſſen Wetter abſchaben, und die Ameiſen täglich davon ausmuſtern, und ihnen Stangen zuſtecken, daß die anfliegende Vögel darauf fliegen, und mithin die Peltzer von ihnen verſchonet bleiben, welche ſonſt leicht abbrechen.

Um die Peltzer Waſſer, worinnen Blut, oder fetter Miſt umgerühret worden, gieſſen, und etwas neuen Ban zulegen.

Die geſteckte Mandel-Pferſch- Marillen- Haſel- und Welſche-Nuß-Kern aus den Geſchirren mit ſamt der Erden ſachte ausnehmen, und in ſandichte gute Plätze, eben ſo, wie ſie im Geſchirr geſtanden, der Tieffe nach verſetzen, aber iedem anfangs etwas Erde anhäuffeln.

Zween, oder drey Tage nach dem neuen Mond Zwetſchgen, wie auch anderes Obſt peltzen.

Nunmehr den Baum mit dem Dünger verſchonen; denn nur den Wurtzeln ſchädliche Würme daher entſtehen.

Den ſchwachen Peltzern die Blüthe, ſo nur den Safft und daher das Wachsthum verringert, benehmen.

Raupen-Neſter und anders Geweb bey feuchten Wetter von den Bäumen abnehmen und tilgen; auch die ſchon ausgekrochene, und die Bäume anfüllende Raupen mit angezündeten Strohwiſchen ertödten.

4.) Im Wein-Garten ſoll man

Bögen oder Hecken bemiſten, (doch daß der Dünger weder Stock, noch Wurtzel unmittelbar berühre) und Gruben, ingleichen Pfähle ſchlagen, Blat-Gruben, Erd eintragen, hingegen die Steine bey ſeite thun, ſeucken, heffen.

Das flieſſende Reb-Waſſer mit angehenckten Geſchirrlein auffammlen.

5.) Im Walde ſoll man.

Scheitholtz und Reißig Büſchel zum verbrennen machen.

Beſen-Reiſer von Bircken ſammlen, ehe ſie ausſchlagen.

Laub, Gemöß und faul Holtz zuſammen rechen, und in die Miſt-Stätte fahren, das trockene und beſte davon zum Unterſtreuen gebrauchen.

6.) In der Vieh-Zucht ſoll man

Den Schaafen, ſo ſie zuvor rein gewaſchen worden, die Wolle abſcheren, im neuen Monden, die Wolle, verſilbern.

Auf die nach Oſtern hämmlende Lämmer Acht haben, die Kälber abbinden, das junge Vieh ſchneiden, und das Rind-Vieh, weil es ſich nun häret, wohl warten.

7.) In der Pferde-Zucht ſoll man

Die Stutten belegen laſſen, anbey fleißige Obſicht halten, daß weder den trächtigen, noch denen, ſo die Füllen ſchon haben, durch einiges Drucken, oder auf einige andere Weiſe, eine Beſchwerde, oder Schaden zugefüget werde.

Die Pferde mit Antimonio purgiren. Ihnen die Mäuler ausbutzen, und die Feigwartzen mit einer wohlgeſchliffenen Scheere abzwicken, und zwar, wenn der Mond in den Fiſchen, oder Krebs gehet.

8.) Beym Feder-Vieh ſoll man

Die Gänſe beym warmen Wetter das erſtemahl berupffen.

Den Hünern, Endten und Gänſen Eyer unter legen, und ſie zum Brüten anſetzen.

Die Tauben daheim mit genugſamen Futter verſehen, maſſen ſie der Zeit Junge haben, im Felde aber nicht viel finden.

Zerhackte Diſteln, oder Neſſeln unter Weitzen-

Digitized by Google

tzen-Kleyen mengen, und den Hünern geben, davon ſie viel Eyer legen ſollen, ingleichen denen jungen Hünern Brennneſſel-Saamen fürſtreuen.

9.) **Bey denen Bienen ſoll man**

Ihre Stöcke eröffnen, ſäubern und ausräumen, daß ſie wieder zu arbeiten haben; und nach der Königlichen Brut ſehen, und wo man mehr als eine in denen Cellen findet, dieſelbe ausnehmen und vernichten.

10.) **Bey der Fiſcherey ſoll man**

Fiſch-Reuſer in die Flüßlein und Bäche, ſo ſich in fiſchreiche Flüſſe ergieſſen, einlegen. Auſſer dieſem Fall aber an andern Weihern und Waſſern keine Reuſer legen, weil dadurch viel Brut zerſtöhret und verderbet wird.

Die Weiher, oder Teiche, ſo ohne eine flieſſende Quelle ſich allein von Waſſer-Güſſen erhalten, ſo hoch, als die Dämme erleiden mögen, anlauffen laſſen, damit es ihnen zur heiſſen Sommers-Zeit am Waſſer nicht gebreche.

In die Streich-Teiche die Strich-Karpfen verſetzen, alſo daß 3. Rognern 2. Milchner zugeſellet werden. Denn die Beſatzung, ſo im vorigen Monat hinterblieben, muß jetzt vollends geſchehen, weil nun der Fiſchwachs angehet.

Die Krebſe, ſo Eyer haben, wieder ins Waſſer werffen.

Die Fiſch-Brut, oder den Leich zu ſchonen, nichts wider die Fiſch-Ordnungen und das rechte Fiſch-Maaß, fangen, auch enge und dicke Garn, ingleichen das Rohr- und Graß-Mähen unterlaſſen.

11.) **Zu Hauſe ſoll man**

Bey feuchtem Wetter unter den umgeſchlagenen Miſt, Laub einwerffen, daß ſodenſ leicht in die Fäulung gehet.

Bircken-Reißig, ehe noch die Bircken ausſchlagen, zu Beſen eintragen.

Häſelne Zäpfflein, damit man die kleinen Ziegen im Winter zum freſſen angewöhnet, einſamlen und aufheben. Man giebt ihnen aber nur wenig davon, denn vom Uberfluß werden ſie räudig, bevorab die alten. Sie werden auch denen Kälbern gegeben.

Neſſeln ausziehen, und zur Winters-Zeit, unter das Erbſen- und Korn-Stroh untermenget, dem Viehe geben.

Fleißig zu dem Wein ſehen, zumahl wenn der Weinſtock blühet.

Jetzt in der Baum-Blüthe, wie auch im Mäyen, die Leinwand bleichen.

12.) **In der Küchen ſoll man**

Maurachen eintragen, und, was nicht verſpeiſet wird, aufdörren.

Junge Hopffen-Schößlinge und Spargel mit Butter, oder Baum-Oel und Eßig zum Salat zurichten.

13.) **In der Artzeney ſoll man**

Wider die Zuſtände, die einem am meiſten zuſetzen, alle behörige Fürſehung thun, und Præſervantia gebrauchen.

Den Gebrauch der Kräuter-Weine und Bäder nicht allerdings verſchlagen. Ingleichen zur Ader laſſen, wer ſich daran gewöhnet, und den May nicht erwarten kan.

Geſaltzenen Fiſchen und andern viel geſaltzenen Speiſen wenig, oder nichts thun, und den Leib vor Eſſens mäßiglich mit nützlicher Arbeit bewegen; auch in GOtt ſich bewegen durch einen Ihm geheiligten und ergebenen frölichen Sinn, welcher beſſer, als alle Præſervative in allen Artzeney-Schräncken iſt.

Aqua vitæ, Lebens-Waſſer, ein ſonderlich zugerichteter Brandtewein; deſſen werden unterſchiedliche aus den beſten Kräutern und Gewürtzen deſtilliret, und ſind die Recepte dazu hin und wieder in den Mediciniſchen und Haußhaltungs-Büchern zu finden.

Arls, oder Arols-Beere wachſen auf dem Böhmiſchen Grentz-Gebürge, auf dem Sorbo Terminali, einem hohen Baume, und kommen an Geſchmack, Farbe und Würckung den Mißpeln ziemlich bey, indem ſie einer adſtringirenden, und dennoch auch Stein-brechenden Natur ſind; ſie werden bald teig, und alſo mit groſſen Nutzen gekauffet, und gegeſſen, oder abgedörret, hernach in Wein gebeitzet, und davon getruncken. Arme Leute räuchern ſich mit den gedörreten Beerſtielen, und finden davon Linderung in Zahn-Schmertzen, ſie dienen auch wider das Bauch-Grimmen der Kinder.

Arſenicum, iſt eine gute Düngung in die Felder, und hat man darauf eine gute

Erndte zu hoffen, er tödtet auch die Feld-Mäuse und alles andere dem Feldbau schädliches Ungeziefer, wenn damit gedünget wird.

Art, ist eine Eigenschafft und Beschaffenheit, so einem Ding eigen ist, und es von andern unterscheidet, es sey in der Natur, oder in der Kunst. Also giebt es unzählbare Arten der Thiere, Vögel, Fische, Gewächse, Steine, u. s. w. Ingleichen allerley Arten von Gewehr, Tuch, Zeugen, Kleidungen, und dergleichen. **Art** in dem Ackerbau heisset die Bestellung des Ackers. Dem Acker ist die zweyte, dritte Art gegeben worden, heisset, er sey zwey, oder dreymahl gepflüget worden: Das Korn will in die dritte Art, das ist, in drey mahl gepflügten Acker, gesäet werden.

Artischocken, ein Garten-Gewächs, so auf hohen Stengeln eine Frucht trägt, einem grossen Distel-Kopff gleich, deren Blätter auf einem Stuhl hafften, welcher so wohl als die Enden ietztgedachter Blätter gut zu essen ist. Es sind derselben dreyerley Arten, die grosse **Englische**, denn die gemeine **glatte**, und die gemeine **stachliche**. Die beyden ersten sind grün, die letzte bräunlich. Die erste ist die beste, und die dritte die geringste. Das Gewächs hat gerne freye Sonne, und daß es für den kalten Winden im Schirm stehe. Der Grund muß sehr tieff umgegraben und mit alten Mist vermischt werden. Auf denselben werden im May um den vollen Mond die von alten Stöcken abgenommene Encken zwey, oder drey Fuß von einander verpflantzet. Wenn die Frucht abgenommen, wird der Stengel an der Erden weggeschnitten, die Wurtzel ausgehoben, und in einem Keller in Sand oder Erde, im Frühling aber wieder in den Garten gesetzt. Sie können auch im Lande stehen bleiben, wenn sie nur vor dem ersten Frost verwahret, und mit Pferde-Mist über und über beleget werden. Will man Pflantzen aus Kernen ziehen, lässet man dieselben eine Nacht in süssem Wasser weichen, steckt sie im Ende des Mertzens, oder Anfang des Aprils gegen den vollen Mond in ein wohl zugerichtetes Erdreich, so erwachsen sie bey guter Wartung so wohl, daß sie noch desselben Jahrs zuweilen tragen.

Asche, ist das, was vom verbrannten Holtze, oder andern Dingen überbleibt, und ist nichts anders, als ein graues Pulver, so von der Verbrennung seiner entzündeten Sachen zurücke bleibet, wenn sie vom Feuer verzehret worden. **Asche** wird vielfältig gebraucht, als Laugen und Seiffe zu machen, in den Schmeltz-Oefen, sonderlich aber Glaß daraus zu machen, und Poth-Asche zu sieden. Die ausgelauchte Asche von den Seiffensiedern dienet die Aecker und Wiesen zu düngen.

Asche, siehe **Aesche**.

Aschlauch, siehe **Schnittlauch**.

Aspe, ist einiger massen vor eine Art der Pappel-Bäume zu halten, weil deren Blätter an einem dünnen und langen Stiele hangen. Hat runde, dicke, fette Blätter, theils etwas gekerbet, träget Zapffen gleich den Pappel-Weiden und Hasel-Stauden, hat ein gantz weiches Holtz, so weg brennet, wie Stroh, giebt wenig Hitze und Asche, es arbeitet sich schöne, und ist sehr weiß.

Asphodill-Wurtzel, ist ein Gewächs von zweyerley Gattungen, gelbe und weisse, hat lange, schmahle und spitzige Blätter, einen hohen Stengel mit weissen Blumen besetzet, der Saame ist schwartz, hart und dreyeckig. Die Wurtzel theilet sich in viel kleine Enden, wie die Steck-Rüben, sie ist weiß, safftig, eines scharffen und widrigen Geschmacks. Ihre Krafft ist zu reinigen, zu eröffnen, zu treiben und flüßig zu machen, dienet wider die gelbe- und Wassersucht. In Eßig gesotten vertreibet sie die Krätze. Die Asche davon macht das Haar wachsen.

Ast, ist der Theil eines Baumes, welcher an der Seite des Stammes herauswächset, und woraus, wenn derer viele zusammen kommen, das Haupt, oder die Crone eines Baumes formiret wird. An einem Obst-Baum sind **viererley Aeste**, als: 1.) **Holtz-Aeste**, 2.) **Frucht-Aeste**, 3.) **falsche Aeste**, und 4.) **schwache Aeste**. Die **ersten**, nemlich die **Holtz-Aeste**, sind die allergrösten Aeste an einem Baum, welche von dem vielen Safft desselben herkommen. Diese Aeste stehen alle auf-

aufrecht, hoch an dem Baum, und treiben mit Gewalt vor sich. Sie haben etwas grosse Augen, welche eng bey einander stehen, und diese Aeste sind es, die dem Baum eine rechte Art geben, und eine anständige Figur machen. Aus diesen entspringen 2.) die **Frucht-Aeste**, welche theils lang, theils kurtz und schwach, deren etliche gerad, etliche ein wenig gebogen sind; der eine treibet starck, der andere gemach, einer treibet Holtz, der andere Frucht, und füllen also mit ihren Blättern und Früchten den Baum; sind dahero die besten Aeste, welche, weil die Frucht von ihnen herkömmt, deswegen **Frucht-Aeste** genennet werden. 3.) Die **falschen Aeste**, welche auch den Nahmen **Wasser-Aeste**, oder **Wasser-Schosse** führen, entstehen von dem überflüßigen Safft des Baumes; sie befinden sich meistens an denenjenigen Bäumen, welche schon etliche Jahre gestanden, und starck gewachsen sind; haben flache ziemlich weit von einander stehende Augen, und wachsen aus dem alten Holtze gerad in die Höhe; sind groß wie die Holtz-Aeste, doch stehen sie niemahlen bey denenselben, nur wo der Baum überflüßigen Safft hat, da brechen sie heraus, tragen nicht gerne Früchte, und benehmen hingegen dem Baum seinen Safft. Uber ietzt gemeldte Art falscher Aeste finden sich noch andere, welche gleich das erste, oder andere Jahr an die jungen Bäume kommen, und denen Holtz-Aesten gantz ähnlich sehen. Sie werden auf folgende Weise erkannt: Wenn ein junger Baum seine starcken Holtz-Aeste oben stehen hat, und unter solchen zween, oder mehr Aeste stehen, deren einer kleiner, als der andere ist, es folget aber unter diesen kleinen noch ein starcker Ast, so ist derselbe falsch: Oder, so unten an dem Stamm die Holtz-Aeste seyn, und über denselben die kleine stehen, über diesen aber ein starcker kommt, so ist er ebenmäßig falsch, und komt von dem überflüßigen Safft des Baumes; diese falschen Aeste werden alle hinweg geschnitten. 4.) Die **schwachen Aeste** sind die, so nach denen Frucht-Aesten stehen, haben aber nicht so viel Safft als diese, daher sie schwächer und an der Spitze des Holtzes schwartz werden. Diese bleiben stehen, und werden zu Frucht-Aesten gespart. Uber diese erst-erzehlte viererley Arten finden sich noch zweyerley Gattungen, davon die erstern weder Frucht- noch Holtz-Aeste genennet werden können, indem sie zu jenen zu starck, zu diesen aber zu schwach sind, haben aber doch mehr Safft als die Frucht-Aeste, und wachsen unterhalb der Holtz-Aeste hervor. Die andern kommen erst nach den Hunds-Tagen, und zwar von vielem Safft an unterschiedlichen Orten des Baums, bringen keine Früchte, und werden glatt hinweg geschnitten.

Attich, Ackerhollunder, ein Gewächs dem Hollunder in allen gleich, nur daß es nicht zu einem Strauch erwächst, sondern jährlich vergehet. Es wächst gern an schattichten und wässerigen Orten, blühet im Brach- und Heu-Monat, und trägt reiffe Beeren im August- und Herbst-Monat. Es ist eines der besten Theriac-Kräuter vor arme Leute. Die Blüthe und Blätter haben eine zertheilende, linderende und treibende Krafft. Dieselben in Milch, oder Wasser gesotten, und warm aufgelegt, stillen die Schmertzen der Miltz und der Gicht, und zertheilen wässerige Geschwulst. Der Safft von der Wurtzel mit Wein genommen, ist gut wider alles in- und äusserliche Gifft. Die Körner gepülvert, und 2. Quentlein in Wein genommen, würcket eine starcke Abführung. Die Lattwerge von den Blumen stärcket das Hertz, vertreibet die Schwermuth, reiniget das Geblüt, und mäßiget die Fieber-Hitze. Die Blätter gepülvert heilen alte Schäden und faule Geschwüre.

Aue, ist ein Grund- oder Thal-Gelände; eine Ebene an einem Bach, oder Strohm und die mit Höhen umgeben. Die Auen können so wohl zum Ackerbau, als Vieh-Weide dienen.

Auerhahn, der gröste unter dem wilden Geflügel nebst dem Trappen. Sein Kopff ist schwartz, der Schnabel kurtz und gebogen, der Halß aschfarb mit schwärtzlichen Flecken, die Brust und der Bauch schwartz, die Schwing-Federn in den Flügeln schwärtzlich, die kleinen dunckelbraun, die unter den Flügeln weiß, der Schwantz gantz schwartz; die Hüfften mit weissen, die

Schenckel biß an die Zehen mit dunckeln Federn bekleidet. Seine Länge vom Schnabel biß zum untersten Fusse träget nicht über 5. Spannen aus, seine Schwere auch niemahls über 14. Pfund. Er hält sich in hohen Wäldern und sumpffigen Orten, sonderlich wo es starcke rothe Buchen giebet, auf. Im Mertz tritt er in die Faltz. Wenn er faltzet, gehet er auf den dicken Aesten der Bäume hin und her, spreitzet die Flügel niederwärts, und streubt die Federn auf dem Rücken und im Schwantz, wie ein Calicutischer Hahn, macht auch fast ein gleiches kollerndes Geschrey, welches aber länger anhält. Solch Faltzen fängt nach Mitternacht an, und währet biß gegen den Tag. Indem er also faltzet, höret er nichts, wiewohl er sonst ein leises Gehör hat, und so schüchtern ist, daß er von dem geringsten Geräusch auffstößt, und davon fliegt. Und ob gleich der Schütze unter währenden Faltz-Geschrey einen Fehl-Schuß thäte, so mercket er doch solches nicht, sondern bildet sich ein, es sey sonst etwan ein Donner-Wetter, oder falle ein Baum um. Der Auerhahn ziehet nicht weg, sondern hält seinen Stand. Er gehöret unter das hohe Wildpret. Er wird **aufgebrochen**, wenn ihm das Gescheide aus dem Leib genommen wird; und hat nicht Klauen, sondern Füsse; sein Gegräse, oder Nahrung sind im Sommer Wacholder-Heidel-Brom- und andere Beere, oder auch das Kraut; im Winter rothbuchene Knopffen und fichtene Nadeln. Sein Fleisch ist trocken, schwartz und hart, er wird wohl gebraten aufgesetzt, ist aber besser zu geniessen, wenn er eingebeitzt, und in Pasteten geschlagen wird. Er wird auch geklopfft, damit er mürbe werde.

Auerhenne, ist etwas kleiner als der Hahn, iedoch gröſſer als eine grosse Hauß-Henne. Der gantze Leib ist bund, wie eine Schnepffe, aber mit schwartzen Flecken hin und her besprenget; das übrige, sonderlich unter dem Halß biß an die Brust ist fahlroth, und am Bauche viel weisses. Die Füsse und Zehen sind wie an dem Hahne. Sie nistet auf Schlägen, wo Zimmer- und Wellen-Geniste zu finden, leget 6. biß 12. Eyer, und brütet sie in 4. Wochen aus.

Auer-Ochse, ein wildes Thier, dem gemeinen Stieren ähnlich, wiewohl an Gröſſe, Stärcke und Geschwindigkeit weit überlegen, dunckel-schwartz von Haaren, dicken und kurtzen Hörnern, und an dem Maul einen Barth; das Haar vor der Stirn krauß, und am Geruch dem Mosch nicht ungleich; der Halß zottig, und am obern Ende des Rückens ein grosser Holcker. Er ist so wild, daß er auf keine Weise kan gebändiget werden, es ist ihm auch nicht bey zu kommen, es sey denn, daß er in Gruben gefangen, und darein gelocket, oder mit Feuer hinein getrieben, und so denn durch Geschoß erleget werde. Sein Fleisch ist mittelmäßig zart, und gut zu essen. Seine Zunge ist scharff, wie eine Feile, die Haut, sonderlich auf dem Rücken, sehr starck. Er soll eine solche Stärcke in seinem Leibe haben, daß er Roß und Mann auf die Hörner nehmen, und in die Lufft schleudern die kan. In Preussen und Litthauen werden die besten gefunden.

Aufbrechen, sagt man, wenn man auffschneidet an einem Thier, um ihm das Eingeweyde heraus zu nehmen.

Aufeisen, heisset in die zugefrornen Teiche u. Fischhälter Oeffnungen und grosse Wuhnen, oder Löcher machen, damit die Fische recht Lufft bekommen. Dieses muß um so öfter geschehen, ie dicker das Eis ist; wo nicht Qvellen vorhanden sind, die das Wasser an einigen Orten beständig offen halten, und nicht völlig zufrieren lassen.

Auffüllen, ist eine sehr nöthige Verrichtung in den Kellern, bey Wein und Bier, so auf dem Lager liegen; denn wie der Wein in den Fässern sich verzehret, das Bier durch das Gähren und Auffstossen weniger wird, der leere Raum aber in einem Fasse über dergleichen Getränck ihm höchst schädlich ist; Also müssen solche Fässer, die nicht zu Zapffen gehen, immer voll gefüllet, auch darbey um den Spund wohl abgewischet und reine gehalten werden. Es geschiehet aber das Auffüllen mit einem Unterscheid: Denn bey dem Weine braucht man zur Fülle iedesmahl wieder Wein, wenn er schon nicht der allerbeste, oder in Ermangelung dessen scheuret man die schönsten weissen Kiesel-Steine auf das reineste

neste, und lässet deren so viel durch das Spund-Loch hinein fallen, biß der Wein daselbst fast überläuft, wischet mit einem reinen Lappen das Faß sowohl als den Spund selbst, gar eigen ab, und schlägt es wieder zu: Das Bier hergegen und sonderlich das Lager-Bier, wird anfangs, biß es keine Hefen mehr auswirfft, immer mit frischem Bier, hernach aber mit frischem wohlschmeckenden Brunnen-Wasser allezeit über den andern Tag, da es gefasset, aufgefüllet, und ist wohl acht zu geben, damit es nicht überlaufe, denn ein solches Faß verwindet es in vielen Tagen nicht; darbey muß man aber bedencken, daß auf solche Art aus dem Wasser sich kein Bier brauen lasse, wenn man ohne Noth mehr von dieser Fulle in ein Faß giessen wolle, als sich ordentlich gehöret. Das Schenck-Bier, wenn es nicht hurtig weggetruncken und daher übel schmeckend wird, pfleget man bey solchen Umständen mit ein wenig junger Würtze aufzufüllen, daß es wieder aufstosse.

Aufheben, ist eine gewisse Anzahl Schocke Getreydes in Stroh, als Korn, Weitze, Haber, Gerste ꝛc. welche ausgedroschen, das Getreyde in Körnern reine gemacht, und das gute von dem schlimmen, oder geringen abgesondert wird. Die Summa dieses ausgedroschenen Getreydes nun wird ein Aufheben genannt. Bey grossen Haushaltungen werden etlicher Orten eine gewisse Anzahl Schocke denen Dreschern zu einem Aufheben vorgeschrieben, da sie zum Exempel zu einem Aufheben Korn zwantzig Schocke, zu einem Aufheben Gerste, zehen Schocke, und zu einem Aufheben Haber, acht Schocke nehmen müssen. Wenn hiernächst der Haus-Vater, Verwalter, oder Kornschreiber ꝛc. solchen Ausdrusch auf der Tenne in Beysein der Drescher, so ihr Drescher-Lohn zugleich davon empfangen, messen, in die Säcke fassen, und durch gedachte Drescher ab- und auf den Boden tragen lässet, heisset solches gleichfalls Aufheben.

Auflesen der Reben ist eine Arbeit in Weinbergen, so gleich nach dem Schnitt vorgenommen werden muß.

Auf- oder ablösen, sagen die Jäger, wenn einer etwas an einem Thier auf- oder abschneidet.

Aufquellen, geschichet von bösen und gewinnsüchtigen Leuten, wenn sie das Getreyde, so sie verkaufen wollen, insonderheit aber den Haber, vorhero mit Wasser anfeuchten, damit ein mehrers am Maasse heraus kommen möge.

Aufreissen im Weinberge, geschiehet, wenn man bey dem Räumen um die Stöcke, auch zugleich die ledigen Plätze zwischen den Stöcken, und also den Weinberg über und über mit der Hacke aufreißt, damit das Erdreich den Regen desto besser an sich ziehen könne; welches Aufreissen zugleich eine Hacke mit gelten kan.

Auffrieseln heist, wenn man den gedroschenen Weitzen in der Scheune mit einem Stroh-Seile, so man an einem Rechen zwischen den Zancken an machet, von einer Seiten zur andern aufreibet, und hernach mit dem Federwisch, so rein, als es seyn kan, auskehret, und bey Seite thut, damit man dasjenige, was sich vom Geströhde abgebrochen hat, desto eher heraus bringet, und es zum Wurffen desto reiner gemacht wird.

Aufsatz, heissen bey Wasser-Künsten gewisse Stücke, so auf die Röhren der Springbrunnen gesetzt werden, dem springenden Wasser allerhand Figuren zu geben.

Aufschläge sind bey denen Vogelstellern die Anschläge, womit man die Vögel fänget.

Aufschütten, nennet man, wenn ein Vorrath von Getreyde auf gewissen Böden gesammlet und aufbehalten wird. Ein guter Haus-Vater ist hauptsächlich darauf bedacht: Und alsdenn sollen dergleichen Böden vor allerley Ungeziefer, wie auch andern schädlichen Vieh wohl verwahret seyn, doch müssen sie überall genugsame Lufft haben; Bey dem Aufschütten selbst nimmt er in acht, daß auf dem Boden jedes mahl ein Raum übrig und unbeschüttet bleibe, damit das Getreyde bequem umgestochen werden könne, wie denn dergleichen zum öfftern geschehen muß, soll es nicht schadhafft werden.

Aufsitzen, heist bey der Jägerey, wenn ein Hirsch das Geweyh bekömmt.

Aufstehen, wenn die Fische in einem zugefrornen Teich, worauf entweder viel Schnee gefallen, oder bey einem Thau-Wetter viel Wasser stehen bleibt, mithin das Eiß auf die Fische drücket, und ihnen die

Lufft benimmt, oder eines andern böſen Zufalls halber aus ihrem Lager gehen, zu den Wuhnen treten, und Beſſerung ſuchen. Das allerbeſte Hülffs-Mittel iſt hierbey das Ziehen des Zapffens, oder Ständers, damit man das überflüßige und böſe Waſſer ab- und hingegen wieder friſches zulauffen laſſen könne.

Auffstossen, ſagt man vom Biere. Wenn man haben will, daß ein Bier bald auffſtoſſen ſoll, ſonderlich wenn man bald davon trincken will, ſo nehme man nur deſſelben Biers fünff oder ſechs Kannen, mache es in einem Keſſel warm, doch, daß es nicht ſiede, und gieſſe es wieder hinein in das Faß, ſo ſtößet es auf. Oder nehmet nur rein-gemahlenes Maltz, thut es in ein rein Gefäſſe, gieſſet Bier darein, rühret es durch einander, und gieſſet es alſo ins Faß, ſo wirds auch bald auffſtoſſen. Oder, thut das gemahlene Maltz in ein Tüchlein, und hänget es alſo hinein. Oder, nehmet ein Stücke von einem friſchen Nettig, ſchneidet daſſelbe viereckigt, und hänget es an einen Faden ins Faß, ſo ſtößet das Bier auf und wird gut. Wenn man ſauer Bier hat, ſo nicht auffſtoſſen will, ſo nehme man zu einem ſechs-eymerigen Faſſe, Krafft-Mehl, oder Stärcke, Weitzen-Mehl, weiſſen Senff, büchene Aſche, iedes ein halb Pfund, und eine Hand voll Saltz, temperire es unter einander, und thue es in das Faß zum ſauern Biere, ſo ſtößet es friſch auf; will es aber noch nicht auffſtoſſen, ſo gieſſe heiß Pech in das ſaure Bier.

Auffstößig werden, ſagt man ſowohl von leblosen Dingen, wenn ſie ihre gute Eigenſchafft und Beſchaffenheit verändern, und ſich zum Verderben neigen wollen, zum Exempel vom Weine, als auch vom Viehe, wann es einige Anzeigen, woraus man eine bevorſtehende Kranckheit vermuthen kan, von ſich giebt, indem es nicht freſſen will, und ſonſten wider Gewohnheit unluſtig iſt, ohne, daß man noch die eigentliche Kranckheit deſſelben gewiß entdecken kan. Wider das Auffſtoſſen des Weines darff man nur von den Stengeln abgeſtreifte Roßmarin-Blätter in das Faß werffen: Oder man nimmt Bera-Alaun, ſtößet ihn klein, thut ihn in das Faß, und rühret ihn wohl mit dem Wein unter einander. Oder nehmet ie zu zwey Eymern Weins einen Apffel, ſchneidet ſelbigen mitten durch in zwey Stücke, thut den Kriebs, oder die Roſen ſamt den Kernen heraus, ſchnüret die beyden Stücke an einen Faden, und bindet zu unterſt ein Kieſelſteinlein daran, laſſet ſie alſo durch den Spund ins Faß, biß auf den Boden, und ſchlaget das Faß hierauf, ſo wird der aufgeſtoſſene Wein bald wieder zurechte kommen. Wenn ein Pferd auffſtößet, und nicht freſſen will, ſoll man demſelben alſobald den dritten Kern ſtechen, und ziemlich wohl bluten laſſen, auch das Maul und den Gaumen wohl mit Saltz und Wohlgemuth reiben, und endlich ihm in iedes Naſen-Loch ein Wiſchlein Heu ſtecken, damit es brauſend werde. Oder, man nehme auch nur eine Hand voll fœnum græcum, geſtoſſen, in Wein wohl geſotten, und gieſſe es dann dem Pferde laulicht ein. Wenn ein Stücke Rind-Vieh, oder auch ein Pferd, Schaaf, oder Schwein auffſtößig wird, ſo nehme man groſſen Roß-Schwefel und Antimonium, oder Spies-Glas, iedes gleich viel, ſtoſſe, oder ſchabe iedes gar klein und klar, laſſe ſich aber den Staub vom Spies-Glas nicht in den Mund gehen, miſche beyde Stücken unter einander, und gebe einem Pferde, Ochſen, oder Kuh auf einmahl davon zwey Loth; einem jungen Gälte-Stücke aber ein Loth; Einem Kalbe, Schaaf, oder Schwein ein halb Loth, und einem Lamm ein viertel Loth, miſche es unter eine Hand voll naß-gemachten Haber, damit es anklebe, und von dem Vieh nicht verblaſſen werde. Es muß aber demſelben früh morgens nüchtern zufreſſen gegeben werden, und nach Verlauf dreyer Stunden kan man ihm erſt ſein gewöhnliches Freſſen und Sauffen geben; doch muß man es, wenn es nehmlich ein Pferd, einen Tag lang zugedeckt in ſeinem Stande halten; auf den dritten Tag thut man wieder dergleichen, und fähret ſo fort, biß Beſſerung geſpüret wird, ſodann giebt man es ihm alle acht Tage einmahl, hernach in viertzehen Tagen, endlich alle Monate. Wenn das auffſtößig gewordene Vieh nicht davon freſſen wolte, ſoll man das Pulver unter Honig und Vitriol gemiſcht, dem Vieh auf die Zunge geben, damit ſie es in ſich lecken. Sonſt darff man auch einem Schaaf, wenn es auffſtößig wird, nur bald

etwas Saltz mit grüner Wermuth vermischt zu lecken, oder zu freſſen geben, und ihme in die Ohren ſchneiden. Einem Schwein aber mag man Schaaf-Blut unter das Futter geben, und ihme denſelben Tag kein ander Freſſen koſten laſſen. Oder man kan Rocken-Mehl zu einem Brey kochen, und ihnen dreymahl nach einander vorgeben, doch muß man ſie vorhero einen Tag faſten, und dieſelben, da ſie dieſe Artzeney eingenommen haben, gleichfalls nichts anders freſſen laſſen. Denen Hünern, welche im Junio gerne auffſtößig werden, darff man nur einen guten Theil Roß-Ameiſen vorſchütten, welche ſie mit ihren Schnäbeln fleißig zuſammen klauben, und ſich dadurch wieder curiren. Die auffſtößigen Gänſe, abſonderlich die Jungen, wenn ſie die Flügel hengen und nicht freſſen wollen, pfleget man mit denen Schalen, aus welchen ſie gekrochen ſind, zu beräuchern, und ihnen unterdeſſen Wein-Kräutig in das Trincken zu legen, biß ſie wieder munter und friſch werden.

Aufwurff, heißt man das aus einem Graben herausgeſtochene oder gehackte, und an einer Seite deſſelben hingeworffene Erdreich. Bey Gräntz-Gräben darff man nur nach dem Aufwurff ſehen, wenn man wiſſen will, wem der Graben zuſtehe, und wer ſolchen heben müſſe, denn beydes kömet demjenigen zu, auf deſſen Seite der Aufwurff lieget. Wenn aber ein Graben zweyen zuſammen gräntzenden Nachbarn gemein iſt, ſo wird derſelbige auch gemeinſchafftlich gehoben, und der Aufwurff halb auf dieſe, und zur Helffte auf jene Seite geworffen.

Aufziehen der Weinſtöcke, ſoll um Gertraud bey guten hellen Wetter geſchehen, da man mit einem runden Pfahl unter dem Holtze durch den Erdboden hinfähret, und erſt oben an der Spitze, hernach in der Mitten, und denn unten an dem Stocke das Holtz aus der Erden heraus hebet und empor ziehet; man ſoll aber nicht daran ſchlagen, damit es nicht beſchädiget werde, zu ſonſt fängt es an zu thränen, bekömt Grinder, und gehet hernach in der Böge leichtlich entzwey.

Augen an den Bäumen, ſind nichts anders, als ein neues noch eng eingeſchloſſenes Schoß, ſo in ihrem kleinen Bezirck alle diejenigen Theile haben, aus welchen das Schoß, oder der Aſt ſelbſt beſtehet, nehmlich eine innere, feſtere und holtzigte Subſtantz, mit ihren Rinden und allen ſchuppen-weiß über einander liegenden Blättern, ja auch Blumen und Früchten.

Augen-Gebrechen. Dieſen ſind unter allen zahmen Thieren die Pferde am meiſten unterworffen, weil ſie öffters in kalten und übelriechenden Stallungen ſtehen, ſich über ihr Vermögen ſirappaziren und ausmergeln laſſen, und manchmahl, aus Hunger genöthiget, etwas eſſen müſſen, das ihnen weder annehmlich noch geſund iſt. Die Augen-Gebrechen der Pferde ſind folgende: 1.) Trübe Augen; dieſe werden wieder klar, wenn man friſches mit Honig vermengtes Brunnen-Waſſer dem Pferde in die Augen ſprützet, hernach einen Löffel voll geläuterten Honigs und 1. Qvintlein geſtoſſenen weiſſen Vitriol, in einem kleinen Topffe auf ein Kohlfeuer ſetzet, und wenn es ein wenig warm worden, wohl durch einander rühret, und dem Pferde mit einer Feder in die Augen ſtreichet. Oder: Wenn man das ſchönſte weiſſe Semmel-Brod zu Schnitten ſchneidet, und iede Schnitte an einem Faden beym Ofen hänget, daß ſie wohl dürre werden, nachgehends die Schnitten neben, und nicht auf einander in eine Schüſſel leget, guten ſtarcken Wein daran gieſſet, und ſolche, wenn ſie recht weich worden, wieder dörret, alsdann zu Pulver ſtöſſet, und dem Pferde davon in die Augen bläſſet, ſo ziehet es alles trübe, und unſaubere heraus. 2) Flüßige, oder trieffende Augen macht man trocken, wenn im abnehmenden Monden frühe Morgens dem Pferde, ehe man es noch gefüttert, oder getränckt, die Augenbraunen mit einem Spitz-Zänglein ausgerauffet werden. Oder: Nehmet zwey Loth Saltz, zwey Loth Vitriol, und zwey Maaß-Kannen friſch Brunen-Waſſer, thut dieſes alles in ein Glas, laſſets an der Sonen diſtilliren, und wenn ihrs brauchen wollet, ſo rühret es wohl durch einander, und ſtreichets alle Tage ein mahl mit einer Feder dem Pferd in die Augen. 3) Geſchwollene Augen werden curirt, wenn man das Weiſſe von dreyen Eyern, in einem Schüſſelein wohl unter einander ſchlägt, und, wenn ſolches geſchehen, einen Löffel voll Honig, und einen

Löffel

Löffel voll Rosen-Wasser dazu nimmt, folglich ein reines, etwan sechs oder acht mahl zusammen gelegtes Tüchlein damit netzet, und es dem Pferd über das Auge bindet. 4) **Schwürige Augen** können mit gebrannten Wasser aus Wegwart-Blumen gewaschen werden. 5) **Wund-geschlagen- oder gestossene Augen** wollen nichts scharffes, oder bitteres leiden, weil der Schaden nur dadurch vergrössert wird, dahero salbe man solche aussen her mit dem Weissen von einem frischen Ey, ingleichen mit dem Safft von der Scabiose alle Tage zwey oder drey mahl; oder man siede dieses Kraut und wasche sie mit dem Wasser. Oder: Man nehme ein frisch Brosamen Rocken-Brod, lege es in frisch Brunnen-Wasser, und binde es hernach dem Pferd über das beschädigte Auge, so wird es helffen und keinen Schaden weiter einreissen lassen. Oder: Nehmet Odermennige, Rosen-Wasser, Nacht-Schatten-Wasser, das Weisse von einem Ey und Hanff-Werck, machet ein Pflaster daraus, bindets dem Pferd auf das Auge, und hefftet es auf, daß es sich nicht reiben kan; Nehmet dann Hasen-Schmaltz, zerlasset und streichet es dem Pferd mit einer Feder in das Aug, das vertreibet den Schaden. Ferner: Wenn ein Pferd ins Auge geschlagen soll man ihm solches täglich vier- oder fünff mahl mit frischem Wasser auskühlen, darnach Rosen-Wasser und Wasser-Wegreich-Wasser mit pulverisirtem Zucker-Candi vermengen, und also vier- oder fünff mahl das Auge damit bestreichen. 6) **Hitzige Augen**, welche so beschaffen, daß zu besorgen, es möchte gar das Gesichte darüber verlohren gehen, müssen alle Morgen früh mit frischem Brunnen-Wasser ausgewaschen werden. Dem Pferde aber muß man, wenn der Mond acht Tage alt ist, Wohlgemuth, Baldrian und grüne Kletten-Wurtzeln im Futter zu essen geben, und es etliche Monden nach einander fortsetzen. Man kan auch blauen Veiel, und Saltz, iedes gleich viel, langen Pfeffer, Seven-Baum, Weyrauch und Myrrhen, iedes eine Untze gepülvert, mit Eßig, Baum-Oel und einem halben Pfunde Honig vermischen, und dem Pferd in die Augen streichen. 7.) **Felle in den Augen** werden vertrieben, wenn man Siegmars-Kraut, auf Lateinisch Aldea vulgaris, genannt, dem Pferde unter dem Futter mit giebt, und die Wurtzel davon demselben an den Hals hänget. Man kan auch guten Vitriol, Saltz, Marck und Honig iedes ein Loth nehmen, und alles zusammen in ein Glas thun, hernach ein halb Qvartier guten Wein daran giessen, das Glas gar wohl vermachen, und alsdenn drey Tage in warmen Sand setzen. Diesen Liquorem streichet, oder spritzet man dem Pferd in die Augen, und hefftet solches auf, daß es sich nicht reiben kan. Oder man nehme Honig und frische ungesaltzene Butter iedes anderthalb Loth, Aschen-Schmaltz anderthalb Qventlein, ein Paar Schnecken-Häuser, und wenig dürre Raute, mache diese klar und rühre es zu einer Salbe ein, streiche hernach iedes mahl über den andern Tag mit einer Feder dieselbe in das Auge, so gehen die Felle ohnfehlbar weg. 8.) **Strahren-Felle**: dieselbe zu vertreiben, nehmet klein gestossenen Galitzenstein, Terpentin-Oel, und den Safft vom Scheel-Kraut und der Wurtzel, streichet es dem Pferd mit einer Feder in das Auge, nehmet alsdenn grüne Wegwarten, hacket sie klein, und gebets dem Pferd vierzehen Tage unter dem Futter zu essen. 9.) **Strahren Blinde**, wieder sehend zu machen, nehmet Schaaf-Füsse, lasset das Marck an der Sonnen heraus tropffen, thut es dem Roß in die Augen-Kauer, einen Tag, oder etliche, so wird das Auge wieder gut. 10.) **Flecken** in den Augen, verschwinden innerhalb vierzehen Tagen, wenn man zwey biß drey Wurtzeln von dem wilden Heil-Kraut, Teufels Abbiß genannt, dem Pferd an den Halß hänget. 11.) **Blattern** in den Augen, oder wenn ein Auge wund: Nehmet zwey Nuß-Schaalen voll Jungfrauen-Honig, eine Nuß-Schale voll gebrannten Allaun, und Mayen-Butter, so viel als einer Hasel-Nuß groß, das menget alles unter einander, daß ein Sälblein daraus werde, und streichet es dem Pferde ins Auge, so offt, biß das Auge wieder heil ist.

Augensprossen, nennet man das unterste erste Ende an einer Hirsch-Stange, so nächst über dem Auge: welcher Hirsch nun diese, nebst den Spiessen, ausgewachsen hat, wird ein Gabel-Hirsch genennet.

Digitized by Google

Augentroſt, ein wildes Heil-Kraut, hat eine dürre, holtzigte Wurtzel, zarte haarige Stengel, einer Spannen lang, kleine dunckle, rund umgekerbte Blätter, eines herben Geſchmacks, und weiſſe röthlichgeſtriemte Blümlein. Es wächſt gerne an ſandigen, bergichten und Sonnen-reichen Orten in Feldern und Wieſen, blühet im Brach- und Heu-Monat, und wird in dieſem geſammlet. Das Kraut ſamt den Blumen ſtärcket das Geſichte und Haupt, dienet innerlich und äuſſerlich vor die Dunckelheit der Augen, Staar, blödes Gedächtniß, und gelbe Sucht.

Augſt-Haſer, dieſer erfordert einen ſehr guten Acker, wird zeitlich reiff, und daher am allererſten geſäet, giebet auch viel Körner, wird aber nicht allzuſtarck gebauet, denn wenn er nicht zu rechter Zeit gehauen wird, fällt er gleich aus, und bleibt der meiſte Theil hiervon auf dem Acker liegen.

Auguſt-Monat, hat 31. Tage, iſt dem Kayſer Auguſto zu Ehren alſo genannt worden, weil er in demſelbigen ſeinen triumphirenden Einzug in Rom gehalten; wurde ſonſt von dem Martio an zu rechnen, als an welchem die Römer ihr Jahr angefangen, Sextilis genennet. Carolus M. hat ihn den Aehren- oder Erndte-Monat genennet, weil man um dieſe Zeit mit der Erndte und Einſammlung des Getraydes beſchäfftiget iſt; heiſt ſonſt auch der Wein-Koch. In demſelben tritt die Sonne in die Jungfrau, welches den $\frac{1}{2}\frac{3}{3}$ dieſes Monats geſchiehet.

Dieſer Monat ſoll von der Witterung folgende Vermuthungen geben:

Weil ſich dieſer Monat bey ſeinem Ende zu dem Herbſt nahet, ſo pfleget eine merckliche Veränderung des Gewitters, dem April-Wetter nicht ungleich, einzufallen.

Nach dem erſten Viertel biß zur Mitte des Monats kommen geſchwinde Herbſt-Winde, die vollends zu verzehren pflegen, was vom Sommer noch übrig war.

Hie fallen die friſchen Thaue, wovon das Obſt und andere Früchte reiffen und abfallen, auch wurmſtichig werden.

Nach der Mitte des Monats pflegen von der rückſtändigen, aber mit einiger Kälte vermengten Wärme, Nebel verurſachet zu werden, welche den Tag offt zu einer halben Nacht machen.

So pflegen auch ſchwere Regen mit unterlauffenden ſtarcken Winden und etlichen Reiffen zu kommen, wovon alles Laub an denen Bäumen bleich und welck wird, und abzufallen pfleget.

Gegen das Ende dieſes Monats und den Anfang des Herbſt-Scheins, entſtehet gemeiniglich eine feuchte Luft mit Winden abgewechſelt, die den Vortrab des Herbſtes machen; auch entſtehen um dieſe Zeit viele ungeſunde Nebel.

Die Wein-Gärtner geben Achtung auf die letzten zween Tage dieſes, und auf die erſten zween des Herbſt-Monats, und urtheilen davon den folgenden gantzen Herbſt.

Dergleichen urtheilen die Bauers-Leute von den Tagen Laurentii und Barthylomäi: ſo dieſe ſchön ſind, ſo hoffen ſie einen ſchönen Herbſt.

Muthmaſſungen aus dieſem Monat zu einem guten, oder Miß-Jahre.

Jetzt wird zuweilen ein Thau gebohren, der fället aufs Kraut, Laub und Graß, davon nachmahls mit Hülffe des Sonnenſcheins Raupen und anders Ungeziefer wächſet; ſolcher gebiehret zurgierende Kranckheiten, rothe Ruhr, und dergleichen. Darum man denſelben von dem Obſt abtrocknen, und zuſehen ſoll, daß man ihn nicht mit der Schalen genieſſe.

Viele Sonnenſcheine im Auguſto bringen guten Wein, wozu auch die hellen Nächte helffen.

Wenn es um Laurentii und Mariä Himmelfahrt ſchön iſt, ſo hoffen die Reb-Leute einen guten Wein-Herbſt.

Wenn man um Laurentii, andere aber, welches wahrſcheinlicher iſt, ſetzen auf Bartholomäi, eine reiffe Traube findet, ſo iſt gute Hoffnung zum Wein.

Die Hirſch-Geweihe, die zwiſchen Mariä Himmelfahrt und Geburt geſammlet werden, ſind in ihrer beſten Krafft, und ſollen, nachdem ſie gebrannt worden, in

doppelter Dosi, so viel als das Einhorn auszurichten vermögen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Zum Kraut und Rüben sehen, ob sie von Würmen, Raupen und Schnecken befreyet, widrigenfalls solche abklauben.

Zum drittenmahl zur Winter-Saat ackern, und die Ruhe, oder Ruhr-Acker, wenn sie sehr grasicht sind, mit scharffen Egen reissen, und die Erd-Schollen zerschlagen.

Hanff und Flachs einsammlen, ausklopffen, reisseln und rösten, auch Hirß einbringen, frühes Grummet machen, hernach die Wiesen wässern, und die Steine, Unkraut, Dörner, und dergleichen aus den Feldern wegschaffen.

Laub von Eichen, Erlen, Bircken zusammen schaffen, heimführen und abtrocknen; Ferner, Ulmen und Eschen-Laub, und zwar die letzten beede für Kühe; die erstere Art für Schaafe und Ziegen; Wein-Laub für beede.

Den Hopffen abnehmen, an lüfftigen Orten trocknen, offt ümwenden, und wenn er genug getreuget, bey warmen Wetter einfassen, und an einem vom Wind gesicherten Ort aufbehalten.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Fettrübel und Steckrübel, Winter-Rapuntzel, Peterstil, den gemeinen und welschen, auch rothe Rüben im abnehmenden Monden säen.

Zwibel und Knoblauch aus der Erden nehmen, und auf den Boden streuen, biß sie wohl ausgetrocknet, und zum Aufheben tüchtig sind.

Spinat säen, solchen auf den Winter zu haben, und späten Salat nachsprengen an Orten, da ein anderer schon ausgezogen worden.

Die zeitigen Saamen nicht ausfallen lassen, sondern zeitlich, jedoch nicht zu bald abnehmen.

3.) Im Obst-Garten soll man

Den beschädigten Bäumen nachhelffen, zu der ihnen gegebenen Baum-Salbe sehen, solche, wo es noth thut, erfrischen, und den Schaden aufs neue verbinden.

Gruben graben für wilde Stämme, oder Peltzer, so im Herbst hinein kommen, und solche mit guter Erde nach und nach anfüllen.

Die jungen Peltzer und Bäumlein Abends, wenn die Sonne weichet, mit laulichten Wasser, aus einem Spreng-Kruge besprengen, den Stamm aber nicht benässen; so sie aber selbiges Tages oben herab befeuchtet und belebet worden, bedarff es solcher Mühe nicht.

Das Lager-Obst bey hellem trockenen Wetter, im abnehmenden Licht, oder wie andere wollen, im vollen Mond brechen; kan auch im zunehmenden geschehen, wenn das Wetter gut ist, jedoch daß solches recht zeitig und ausgewachsen.

Allerley Sorten der Kerne, entweder auf künfftigen Frühling zum Einstecken, oder Aussäen aufheben, oder gleich ins Feld einstreuen. Aber die Stein-Obst-Kerne müssen umher beschnitten werden: Sie bekommen auch nicht aller Orten, und wenn sie bekommen, bleiben sie nicht. Allein Aepffel- und Birn-Kerne gehen auf, und bleiben aller Orten, nur müssen sie nicht zu dicke gesäet werden.

4.) Im Wein-Garten soll man

Voraus Wein-Hüter bestellen. Die Stöcke und Wein-Hecken etwas lauben, das ist, das überflüßige Laub abbrechen, damit die Sonne solche desto besser erwärmen möge.

Die Reben wipffeln; Und wo man im künfftigen Herbst zu Gruben gewillet, solche aufwerffen, damit sie von Gestirn und Wetter mürbe gemacht, und der einzulegende Sätzling Nahrung zum schleunigen Wachsthum verbessert werden.

5.) In der Vieh-Zucht soll man

Die Schaafe nur zweymahl des Tages melcken, und des Mittags nicht eintreiben.

Kühe, Ochsen und Hämmel auf die Stoppel-Felder treiben, und das junge und alte mit einander austreiben.

Die Ferckel, so in diesem und folgenden Monaten, biß auf den Februarium fallen, nicht zur Zucht behalten, sondern wenn sie zeitig und leibig genug, ans Feuer bringen.

Die

Die Schweine in die Eich-Wälder treiben, oder wenn es keine Eicheln giebt, zu Hause auf die Mastung legen.

6.) **In der Pferd-Zucht soll man**

Die Pferde aufs beste wahrnehmen, massen sie um die Zeit gar gefährlichen und plötzlichen Anstössen unterworffen sind, dahero man ihnen mit guten Hülffs-Mitteln schleunig begegnen, auch was im vorigen Monat davon gesagt worden, wohl beobachten soll.

7.) **Beym Feder-Vieh soll man**

Die Gänse nach geendigter Erndte auf die Stoppel-Felder treiben, und keine Hüner mehr ansetzen, weil die Jungen im September leicht erfrieren.

8.) **Bey denen Bienen soll man**

Das Honig ausnehmen, und zeiteln.

9.) **Bey der Fischerey soll man**

Die Angel-Schnur kurtz bekielen, weil die Fische ietzo sich aus der Tieffen erheben. Mit Grillen und ausgezogenen Krebs-Schwäntzen das Angeln fortsetzen, und zum Herbst-Fischen Zubereitung machen.

10.) **Zu Hause soll man**

Das Saam-Korn, Weitzen und Winter-Gersten dreschen lassen, dünne aufschütten, und öffters umschlagen, daß es wohl auskühle.

Ehe man die Garben in die Bansen der Scheune bringet, pfleget man Erlen-Laub einzustreuen, welches eine kleine Beyhülffe wider die Mäuse seyn soll, hernach die Garben fein geheb und ordentlich übereinander herschichten, daß keine Lücken dazwischen bleiben.

Die gesammleten Eyer, so lange dauern sollen, in Kleyen, Aschen, Spreuen, oder Korn der Höhe nach einlegen.

Den Hanf, so bald er bey trockenem Wetter eingebracht, klopffen, ehe er anzeucht und zähe wird.

Den Flachs rauffen, gleich darauf rüffeln, und die Knotten, so sie an der Sonnen gedörret, ausdreschen.

Saam-Getraydе zeitlich einkauffen, so man Mangel an demselben, oder kein saubers hat, wie auch Mist führen.

11.) **Bey der Küchen soll man**

Aus Kapis-Kraut, Kohl, Kürbsen und Melonen mancherley Speisen zurichten, und Hammel-Fleisch verspeisen.

Pfifferlinge und Erd-Schwämme, so zum Essen taugen, zubereiten, theils auch trägen, anhängen, den Winter hindurch zu nutzen.

12.) **In der Artzney soll man**

Sich für der Aderlaß, dem Purgieren, hitzigen Wein, und dergleichen Gewürtz und heissen Speisen hüten.

Aus Attich und Holder-Beeren Salsen machen.

Zur Hauß-Nothdurfft soll man ietzt einsammlen: Abbiß, Baldrian, Braunellen, Engel-Süß, Heydnisch Wund-Kraut, Günreben, Hirsch-Zungen, Majoran, Melissen, Meer-Hirtz, Poley, Quendel, Ringel-Blumen, Scabiosen, Tausend Gülden-Kraut, Tormentil und Wohlgemuth.

Kröten aufhencken und dörren, für Gifft und Pest.

Aus dem abgefallenen Obst Brandtewein brennen, oder Eßig machen, oder solches auch verkochen.

Aurickuln, ist eine schöne Blume, und giebt deren sehr vielerley an Farbe; sie werden im September gesäet, und zwar in gute gesiebte Mist- und Küchen-Erde, und so dünne, als nur möglich. Die Körner sind sehr klein, dennoch liegen sie wohl sechs Monate ehe sie aufgehen; sie werden nicht allein durch Saamen vermehret, sondern auch durch die jungen Sprossen, welche an ihren Wurtzeln wachsen.

Ausbrüten, heisset, wenn das Feder-Vieh, sowohl zahmes, als wildes, aus einem Trieb der Natur von sich selbst, seine eigene, oder untergelegte andere Eyer, mit seinem Leibe und Federn bedeckt und erwärmet, daß nach einiger Zeit die in solchen Eyern befindliche Frucht lebendig wird, sich aus der Schaale bickt und auskriechet. Solch Ausbrüten geschiehet bey den Hünern in drey Wochen; bey den Gänsen mit vier Wochen, oder am neun und zwantzigsten Tag; bey denen Welschen-Indianischen-Calecutischen- oder auch sogenannten Trut-Hünern am sieben und zwantzigsten Tag, das ist, zu Ende der vierten Woche, wie die Pfauen; bey den Enten in vier Wochen, oder am dreyßigsten biß ein und dreyßigsten Tag; bey den Tauben in zwantzig Tagen. Die

Hüner pflegen auch Gänse und Enten-Eyer auszubrüten; Die Trut-Hüner aber brüten alle ihnen untergelegte Eyer, es seyen Pfauen-Hüner-Gänse-Enten- oder ihre eigenen Eyer, mit der gröſten Sorgfalt aus.

Ausgesiebtes, heiſſet man das geringe Getrayde, Trespen, Raden, Vogel-Wicken, und anderen Saamen von Unkraut, so bey dem Reine-machen des Saamens oder Mahl-Getraydes durch das gantze und halbe Raden-Sieb fällt, und mehrentheils geschroten und dem Mast-Vieh gegeben wird.

Ausheben, heiſſet in denen Kellern, wenn etwas von Getränke oben durch den Spund mit dem Heber heraus gezogen wird: in denen Gärten aber, wenn ein Gewächs aus der Erden säuberlich gehoben, und förder gepflantzet wird.

Auskötheu, **Auskütheu**, **Auskütten**, heiſt, wenn ein Pferd durch einen übeln Tritt die Köthe verstaucht. Dieſes wird also erkennet: Wenn das Pferd mit dem beschädigten Fuß nicht völlig auf, sondern nur auf der vördersten Schärffe des Huffs, nemlich auf der Zehe stehet, und die Köthe demselben aus- und eingehet. Diesen Schaden zu heilen, nehmet ein Pfund klein gestoſſenen Lein-Saamen, ein halb Pfund Honig, und ohngefähr anderthalbe Kanne Leipziger Maaß Eßig, lasset es mit einander kochen, daß ein Teig daraus werde, schlaget s warm auf einen Hasen-Balg, bindets dem Pferd auf den Fuß, so warm ihr es an der Hand leiden könnet, und lasset es also stehen, biß auf den dritten Tag; spüret man alsdenn noch keine Besserung, so schmieret es mit Lohr-Oel und Althee, bindet ihm gemeldten Teig fein warm wieder über den Fuß, und haltet den Fuß mit Einschlagen und Horn-Salben immer etwas feuchte. Oder: Nehmet Fünffinger-Kraut einen ziemlichen Theil, ein Nöſſel Wein, thut darzu einen guten Klumpen Butter, in der Gröſſe eines Gans-Eyes, lasset es sieden, biß das Kraut weich wird, alsdenn bindet es, so warm als es seyn kan, dem Pferde um die Köthe, und wiederholet solches des Tages etliche mahl nach einander, so wird der Schaden bald geheilet seyn. Oder: Nehmet Brunn-Kreß, Hans-Wurtz, und zerlassene Butter eines Gans-Eyes groß, thut es zusammen in einen Topff, und lasset es wohl sieden, hernach reibet und verbindet es zugleich alle Tage, so warm ihr es erleiden könnet, damit; alle Morgen aber soll man es vor dem Reiben und Verbinden in das Feld gehen lassen.

Ausmisten, heißt die Vieh-Ställe vom Miſte reinigen. Solches soll bey dem Pferd- und Rind-Vieh alle Tage, und Winters-Zeit längstens über den andern Tag, bey denen Schweinen aber etwan die Woche zweymahl geschehen. Denen Schaafen darff des Jahrs nicht öffter als ein, oder zweymahl, nemlich wenn der Schaaf-Miſt auf das Feld geführet werden muß, ausgemistet werden.

Ausreuten, oder **Ausrotten**, Stöcke von abgehauenen Bäumen, oder gantze Bäume, Sträucher, Pflantzen ꝛc. mit Strumpff und Stiel aus der Erde schaffen. Siehe **Ausstocken**.

Aussaat, ist das Getrayde, so in einen Acker geworffen, und zu dessen Bestellung erfordert wird. Hat seine Zeit und Weise, und wird das Winter-Getrayde ausgesäet, wenn sich der Sommer enden will, das Sommer-Getrayde, wenn sich der Sommer anfängt. Den Waitzen säet man im Herbst nach Bartholomäi, das Korn bald hernach. Das Sommer-Getrayde, als das Sommer-Korn, wird im Frühling am allererſten gesäet, darnach der Haber, und folgends die Gerſten, Hirſen, Hanff und Heyde-Korn, und wenn eine Saat verbracht ist, so folget die andere darauf, und so fort, biß der Acker besaamet ist, damit wir mit unserer Arbeit folgen können. Es wird aber ein Getrayde nicht wie das andere gesäet, sondern ein iedes wie sichs gebühret, etliches mit einem Gange, da man die Hand voll nimmt, etliches mit zween Gängen, da man nur eine halbe Hand voll nimmt, und etliches, da man mit drey Fingern, was man darzwischen erhalten kan, aussäet.

Ausschieſſen, wird gehalten, wenn das gejagte Wildpret von der Herrschafft geschoſſen wird, es sey zu Lande, oder Waſſer jagen, aus denen Zelten.

Ausstocken, bey dem Forst, ein bewachsenes Acker-Feld durch Abräumen des Holtzes, und Ausgraben der Stöcke fruchtbar machen. Dieſes mag wider Willen deß, der die Forst-Gerechtigkeit hat, von dem

Eigen-

Eigenthümern nicht geschehen, daher zu Erstattung des Schadens, so dadurch an der Wild-Bahn geschiehet, von solchem Acker ein gewisser Zehend pfleget gegeben zu werden, den man theils Orten die Forst- oder Stock-Garbe nennet.

Auster, ein Meer-Fisch in zwo Schalen, derer eine dünn und platt, die andere dicker, und auswendig etwas erhaben, innwendig aber hohl ist. In solcher Schalen ist um den Wirbel, welcher angewachsen, das zarte Fleisch, welches das beste, und von Lecker-Mäulern allein gegessen wird, und der Barth, so das Fleisch umgiebet. Sie werden an den Ufern der Nord-See, und andern häuffig gefunden, und sind so wohl der Gröse, als der Landes-Art nach unterschieden, sintemahl sie nicht an einem, sondern an unterschiedlichen Orten des Ocean und Mittelländischen Meers gefangen werden. In Holland rühmet man die Seeländischen, welche bey Flißingen und Mittelburg gefangen werden: Aber noch mehr die Englischen von Gloucester, welche klein und delicat. Die bey der Insul Heiligenland und die Hollsteinischen von Husum, sind etwas gröser. Man fänget sie beym Auslauf der See mit Netzen, und scharret sie mit Schaufeln aus dem Strand-Wasser. Sie haben keine andere Bewegung, als daß sie die beyden Schalen öffnen, um das Meer-Wasser, als ihre Nahrung, an sich zu ziehen, und sich fest wieder zuzuschlieſſen. Man fängt sie bey nahe das gantze Jahr, aber sie sind im Herbst und Winter, wie auch im Frühling am fettesten, und sonderlich im zunehmenden Monden. Zu uns werden sie gebracht, entweder in den Schalen, und diese, wenn man sie lange bewahren will, daß sie sich nicht öffnen, müssen in einem Faß zugedeckt, und etwas schweres darauf geleget werden: Oder ausgeschnitten, in Fäßlein mit ihrem eigenen Wasser überagssen: Oder eingemacht mit Saltz, Pfeffer und Lorbeer-Blättern. Sie können roh gegessen werden, entweder bloß, oder mit etwas Pfeffer und Eßig, oder Citronen-Safft gewürtzet. Wenn sie noch in den Schalen sind, führen sie ein Saltz-Wasser bey sich, welches ihre beste Brühe ist, und mit genossen den Leib öffnet. Sie werden auch in ihrer Schale gebraten, mit etwas Butter, geriebener Semmel und Pfeffer, oder Muscaten-Blüthe. Die ausgeschnittenen werden gestopfft, oder wie Sardellen mit Eßig, Baum-Oel und Pfeffer zugerichtet. Die eingesaltzenen dienen so wohl roh zu essen, als an allerhand Speisen, Pasteten und Füllsel zu thun.

Austreiben, heisset das Vieh auf die Weyde treiben. Solches soll im Frühling und Herbste nicht eher geschehen, als wenn die Sonne sich schon mercklich erhöhet hat; Wenn aber starcke Nebel gefallen, soll das Vieh nicht ausgetrieben, sondern lieber daheime in Ställen gelassen und gefüttert werden: Denn von den Nebeln und dem Thau wird das Vieh gerne kranck.

Auswachsen, geschicht, wenn in der Erndte, da das geschnitten- oder gehauene Getrayde noch auf dem Felde liegt, ein anhaltendes Regen-Wetter einfällt, daß die Körner in denen Aehren zu keimen anfangen und auswachsen, welches insonderheit der Gerste am geschwindesten widerfähret.

Auswerffen, thut man, wenn man dem Thier das Eingeweyde ausschüttet, oder wirfft, und es wegleget.

Auswircken, heisset das überflüßige an dem Horn, oder Huf eines Pferdes mit dem Wirck-Eisen, oder Wirck-Messer ausschneiden, daß das aufzuschlagende Huf-Eisen wieder füglich liegen könne. An den Vörder-Füssen muß vornen her mehr ausgewircket werden, und sehr wenig hinterwärts nach den Stollen zu. Denen Pferden, die hohe und hohle Hüfe haben, soll man im Zunehmen des Mondes, wenn er drey oder vier Tage alt ist, wohl auswircken lassen. An denen so genannten Esels-Hüfen, da nehmlich ein Pferd enge Fersen und einen hohen Huf hat, soll man die Wände mit dem Wirck-Eisen wohl nieder, und bey denen Fersen oder Strahlen weit ausschneiden, damit die Hüfe nieder, und bey den Fersen weit gelafftet bleiben, daß das Leben wieder in die Füsse kommen kan.

Auszichen, bey Verkauff- oder Verpachtung eines Gutes sich gewisse Gerechtsame, oder Gebäude, Felder, Wiesen, Holtzungen und dergleichen Zubehörungen vorbehalten, welche nicht mit verkauffet, und daher der **Auszug** genennet werden.

Art, oder **Beil**, ist ein im Hause nöthiges Werckzeug, welches man sich zum Holtzhacken und anderen Verrichtungen bedienet; man hat deren vielerley, als Stein-Aexte, Stich-Aexte, Zimmer-Aexte, etc. etc.

Atzen, heißt die jungen Vögel, die erst ausgekrochen, speisen. Vom Habicht sagt man auch, er wird geätzet, und wenn er genug hat, so sagt man, er hat einen guten Kropff, welches auch von zahmen Geflügel gesagt wird.

B.

Bach ist ein klein Gewässer, dessen Lauff nicht sehr lang, und dessen Furth so eng und seichte, daß man überall durchwaten kan. Ein **Gießbach** aber ist der Furth eines Flusses, oder Bachs, wo die Regen, nebst dem von den Flächen und Bergen geschmoltzenen Schnee, mit Ungestüm hindurch fliessen, und welcher, nachdem es eine Weile gelauffen, vertrocknet. Es werden auch wohl mittelmäßige Flüsse, **Bäche** genannt, weil sie gleich denen Gieß-Bächen durch die von dem benachbarten Gebürge herabschiessende Wasser gewaltsam aufgeschwellet sich ergiessen, und alles umher überschwemmen.

Bachbungen, Wasser-Gauchheil, wächst häuffig an den Ufern der stehenden Wasser, in den warmen Pfützen, wird mit Nutz gegen den Scharbock mit Löffelkraut und Brunnkressen gebrauchet. Der ausgepreßte Safft angestrichen, vertreibet die Flechten, Sommersprossen und Finnen im Gesichte.

Bache, das Mutter-Schwein unter den wilden Schweinen; es muß aber zweyjährig seyn, denn wenn es darunter ist, so heisset es noch ein Frischling. Die Bache hält zwar nicht allezeit so genau, wie andere wilde Thiere, ihre Brunfft-Zeit, doch ist dieselbe gemeiniglich um Andreä, und denn frischet sie um Lichtmeß; trägt also mit den zahmen Säuen gleiche Zeit, nehmlich vier Monate.

Bachstelze, ist ein kleiner zierlich gebildeter Vogel, der sich meistens bey den Bächen aufhält, um Fliegen zu fangen und andere Erdwürme aufzusuchen. Sie trägt ihren Schwantz hoch, und beweget denselben stets. Es sind derselben zweyerley Gattungen, die eine trägt einen schwartzen Fleck auf der Brust, welches der Mann ist, das Weiblein hat einen gelben Bauch. Wenn sie sich im Frühling sehen lassen, sind sie Zeichen beständig warmen Wetters. Im Herbste ziehen sie zeitig davon. Die Medici wollen, daß sie den Stein bey dem Menschen wunderbarer Weise zermalme, wenn man sie zu Asche brenne, und von ihrem Pulver trincke.

Bacillen, Meer-Fenchel, ist ein staudiges Kraut, dessen Blätter fett und dicke, am Geschmack salzig und bitterlich. Es wächst an steinigten Orten bey dem Meer und Seen. Es eröffnet die Verstopffungen, treibet den Harn, Stein und die Menses. Es kan auch wie Capern eingemacht werden. Die Blume bestehet gemeiniglich aus fünff Blättern, machet sonst eine Figur, wie eine Rose. Der Saame ist klein und länglicht.

Back-Bret, ist ein rundes und dünnes höltzernes Bret, so in einer Haußhaltung, sonderlich in der Küchen gebrauchet wird.

Backen, das **Brod backen**, geschiehet auf folgende Art: Erstlich geuß man auf jedes Viertel Mehl eine Wasserkanne laulicht Wasser; darnach nimmt man das Mehl halb, und knetet es ein, thut ein wenig Saurteig dazu, und läßt es die Nacht stehen; frühe knetet mans mit der andern Helffte des Mehls, und lässet es etwan ein paar Stunden stehen, so lange, biß es genug in die Höhe gegangen. Wenn nun der Teig gebührend zubereitet, schüttet man ihn auf den Tisch, scharret ihn mit der Trog-Scharre fleißig zusammen, würcket ihn aus auf dem Tische, machet Brodte von gebührender Grösse, leget selbige in die Back-Schüsseln, bestreuet sie zuvor ein wenig mit Mehl, damit sich der Teig nicht anhänge, überstreicht alsdenn die Rinden, um sie gebiegen zu machen, mit Wasser, und feuchtet sie an. Weil sie in den Back-Schlüsseln seyn, muß man sie an einen warmen Ort setzen. Wenn nun der Back-Ofen heiß genug, muß man die Kohlen und Asche bey dem Ofenloch mit einer Krücke heraus ziehen, und ihn mit einem Kehrwisch sauber ausfegen, jedoch bey dem

Ofen-

Digitized by Google

Ofenloch ein wenig Kohlen lassen; darauf den Ofen so lange zumachen, biß sich die grosse Hitze lege, denn sonst würde das Brod verbrennen. Wenn nun der Ofen noch warm und heiß genug ist, muß man die Brodte bey dem Ofen-Loch auf einer Brod-Schiesse einschiessen, und zwar die gröβten zu erst, und denn die kleinern, wenn dergleichen verhanden; doch muß man mit der Ofen-Krücke das Feuer zuvor vollends heraus ziehen, alsdenn den Ofen allenthalben wohl zumachen, und die Lufft-Löcher mit nassen Lumpen zustopffen. Man läßt das Brod etwan zwey Stunden in dem Back-Ofen, und wenn es wieder heraus kömmt, muß mans mit Wasser, oder Bier bestreichen, daß es ein besser Ansehen gewinne.

Back-Ofen, ist ein von Stein und Kalch zusammen gesetztes, oder aus purem Lehmen versertigtes Gebäude, welches entweder in einem Hause mit angebracht wird, oder aber um Feuers-Gefahr willen besonders unter einem Dache stehet, worinnen man das Brod zu backen pfleget, als wodurch er auch, seinem Nahmen nach, von andern Oefen sich unterscheidet. Es müssen bey einem Back-Ofen fünff Stücke wohl in acht genommen werden, nehmlich: 1. Die **Proportion**, so nach der Gröβe derjenigen Haushaltung, vor welche man das Brod darinnen backen soll, eingerichtet seyn muß: Denn, wenn er zu klein, müste man denselben desto öffter heitzen, und würde solchergestalt das Holtz eben so vergeblich versplittert, als mit einem allzugrossen Back-Ofen, welchen man nicht füllen könte, und doch gebührlich heitzen müste. 2.) Ein durchaus gleicher Heerd von Ziegel-Steinen, welcher mit besondern Fleiß und Accurateße gemacht seyn will, damit er sich nirgendwo, fürnehmlich aber nicht an den Seiten, herum sencke, weil auf einem ungleichen Heerde die Hitze sich nicht so wohl austheilet, als auf einem gleichen. 3.) Ein gutes Gewölbe, welches nicht unter funffzehn, und nicht über vier und zwantzig Zoll hoch seyn soll: Denn ie niedriger das Gewölbe ist, ie besser ist es, und ie leichter läßet es sich auch gegen ein grosses heitzen. Nach diesem Gewölbe muß auch das Ofen-Loch eingerichtet, und nicht gröβer seyn, als daß man ein Brod ein- und ausheben möge. 4.) Ein, oder (wie die Becker zu haben pflegen) drey Lufft-Zug- oder Rauch-Löcher, welche wohl angebracht, und von gleicher Gröβe seyn müssen, damit sie alle drey gleich ziehen: Denn wo eines aussen bleibt, da ists gefehlet, weil daselbst der Ofen nicht so gut erhitzet, daher auch das Gebäcke ungleich wird, und umschläget. Durch Hülffe dieser Lufft-Löcher brennet das nahe beym Ofen-Loch eingelegte Holtz hurtiger, und hitzet schneller, weil es von dem starck-auswallenden Rauch nicht verhindert wird. Und endlich 5.) eine gute über das Gewölbe geschlagene Lehm-Haube, wie denn auch gedachte Zug-Löcher, hoch und derb mit Lehmen überzogen werden sollen.

Back-Schauffel, oder, wie sie an einigen Orten genennet wird, **Brod-Scheibe, Schiebe** oder **Schiesse**, ist ein rundes, oder viereckigtes dünnes Bret, welches etwas breit und lang, an einer langen Stange fest gemacht ist, worauf man den zu einen Brod formirten Teig legt, um solchen damit füglich einschiessen, und in den Back-Ofen setzen zu können.

Back-Schüssel, ist eine runde und tiefe von Holtz ausgeschnittene Schüssel, so bey dem Brod-backen, auch in einer Haußhaltung noch zu vielen andern Dingen gebrauchet wird.

Back-Trog, ist ein lang-rundes u. hohl ausgehacktes Behältniß, so man theils mit eisernen Handhaben, theils auch mit Handgriffen, welche hinangeschnitzet sind, hat, worinnen das Mehl zum Brod-Backen eingemachet, und hernach geknetet wird, an einigen Orten schaffet man auch den Teig darinnen zum Becker, und hernach das Brod hierinnen, vom Becker.

Bad, ist, wenn man den gantzen Leib badet und wäschet, entweder in Kalten, oder in warmen aus der Erden hervor qvellenden Wasser, welches unter der Erden durch sulphurische, eisenhaffte, vitriolische Mineren gelauffen, und dahero dem preßhafften Menschen in gewissen Fällen und Gebrechen stattliche Hülffe leisten kan, wie solches in den warmen Bädern täglich geschiehet. Wer aber die Gelegenheit eines solchen Bades sich zu bedienen nicht hat, der muß zu denen durch Kunst mit allerhand Krän-

Kräutern zugerichteten Bädern seine Zuflucht nehmen. Heutiges Tages findet man in allen wohlbestellten Städten öffentliche Bad-Stuben, darinnen die darüber bestellten Bader die Bad-Gäste mit Baden, Schwitzen und Schröpffen zu bedienen pflegen, welches denn sowohl zur Reinlichkeit des Leibes, als auch zur Erhaltung der Gesundheit dienet.

Bade-Mulde, ist ein von Kupffer oval, oder flach getriebenes Behältniß, worinnen die kleinen Kinder gebadet werden. Man hat deren auch, so von Holtz von dem Böttiger gemachet sind, so man auch **Bade-Wänngen** zu nennen pfleget.

Bad-Kraut, so nennet man alle Kräuter, die man zum Baden nimmt, als da sind Lib-Stickel, Roßmarin, Camillen, Mutterkraut, Steinklee, Griechisch-Heu, u. d. g.

Badstube, ist dasjenige Behältniß unten in einem Hause, worinnen man sich zu baden pfleget, die Hauß-Frauen pflegen auch gemeiniglich die altwaschene Wäsche da zu waschen.

Bahn, ein ebener, richtiger u. gebahnter Weg; in der Reut-Kunst wird derjenige Ort, wo die Pferde geritten und getummelt werden, die Reut-Bahn genannt.

Bahre, Trage, Tragbahre, ist eine aus zwey langen und in der Mitte etwas krum gebogenen Armen und etlichen breiten Over-Sprossen von Holtz verfertigte leichte Machine, vermittelst der zwey Personen eine ziemliche Last wegtragen können. Man hat dergleichen in Vieh-Ställen, den Mist darauf auf die etwas von den Ställen entferneten Mist-Stätten zu tragen, welche dahero **Mist-Bahren**, oder **Mist-Tragen** genennet werden.

Bähung, dadurch die Glieder gewärmet, und die Schweißlöcher geöffnet werden. Diese Fomenta sind Decocta, aus unterschiedlichen Kräutern gemacht, nachdem es der Unterscheid der Kranckheit erfordert und haben will, darein werden Tücher getuncket, und auf das kranck Glied gelegt. Bißweilen werden die Kräuter in Säckgen durchnähet, und in Wasser aufgesotten, auf die schwachen Glieder geleget, und wenn sie kalt worden, wieder eingenetzet und warm übergeschlagen.

Balcken, ist ein grosses behauenes Stück Holtz, das unterschiedlich gebrauchet und benennet wird. Die, so die Breite eines gantzen Gebäudes auslängen, werden **Bind-Balcken**; die, so kürtzer absetzen, **Stich-Balcken**; die, womit die Sparren verbunden sind, **Hanen-Balcken**, und so weiter genennet.

Baldrian, wächst meist auf Wiesen. Das Kraut, sonderlich die Wurtzel eröffnet, treibet Schweiß, Harn, Monat-Zeit und Reinigung nach der Geburt, widerstehet dem Gifft, dienet für verstopffte Leber, gelbe Sucht, Harnwinde, dreytägige und giftige Fieber, Pest, Seitenstechen, innerliche Wunden-Brüche, und blödes Gesicht. Aeusserlich stärckt es das Gesichte, reiniget die Wunden, und stärcket die Mannheit.

Balg, ist ein Theil an der Aehre, nemlich das dünne Häutlein, oder die Hülse, darinnen das Saam-Körnlein an seiner Aehre sitzet.

Balg, wird das Fell des Haasens, Wolffes und Fuchses genannt.

Ballen, nennet man des Hirsches Unterläuffte, worauf er gehet.

Balsam, ist ein öliger Safft, so anfangs weich ist, nachmahls aber hart wird, eines scharffen und aromatischen Geschmacks, auch sehr starcken, doch dabey angenehmen Geruchs. Er ist von unterschiedlicher Art. Der beste wächst in Arabien, und wird auch in Egypten gepflantzet. Das Bäumlein, daraus er fliesset, soll nur zwey Ellen hoch seyn, seine Blätter wie die Majoranen- oder Klee-Blätter, an der Farbe weißgrün. Aus diesem Bäumlein, wenn es im Martio mit einem kleinen Messerlein geritzet wird, trifft der schwartze kostbare Safft in ein untergesetztes Geschirr. Der weise Balsam aber wird aus dem Kraut, oder Blättern gesammlet. Die Verfälschung des schwartzen Balsams geschicht, wenn das andere Zweiglein nicht mehr tropffen will, so schneiden sie solches ab, und sieden es so lange aus, biß sie es zur Dicke des Balsams bringen, alsdenn mischen sie solches unter den rechten Balsam. Der wahre unverfälschte Balsam ist von unvergleichlichen Tugenden. Er stärcket die Natur und die Lebens-Geister, ermuntert alle Sinnen, und erhält den Leib und

dessen

dessen Glieder für Fäulniß; daher man ihn auch ietzo, wie vormahls, zu Balsamirung der Königlichen und Fürstlichen Cörper gebraucht. Er dienet wider das Gifft, und wird deswegen mit unter den Theriac genommen, ist gut wider die Schwind- und Lungensucht, heilet die böse Wunden, und so weiter.

Balsam-Aepffel, ist eine Pflantze, so zarte streiffige Ranken einer Ellen hoch hat, ihre Blätter gleichen den Weinblättern, sind aber weit kleiner. Die Blume davon ist bleichgelb, und hat nur fünff Blätlein. Ihre Frucht ist roth, oben etwas spitzig, sonst länglich, wie ein Ey, dabey aber stachlicht. Das Oel davon ist bey Wunden und offenen Schäden überaus nützlich zu gebrauchen. Ja einige schreiben dem Apffel in Oele gebeitzt eine solche heilende Krafft zu, daß sie auch abgehauene Glieder sollen wieder zusammen hefften können.

Balsam-Kraut, hat Blätter, die fast wie Pfirschig-Laub aussehen, der Blüthe nach giebt es unterschiedliche Sorten. Wenn die darauf folgende Schötlein völlig reiff worden sind, so springen sie auf, und zerstreuen ihren braunen Saamen.

Band-Weide, ist eine Art Felber oder Weiden, welche in keinen starcken Stamm, sondern von der Erde und von der Wurtzel aus in viele Ruthen, oder schlancke Zweige wächst, diese lassen sich gerne biegen, und haben eine dunckel-rothe Schale. Ihre Blätter sind lang und spitzig, glatt, unten etwas weißlich, und am Rand herum gekerbt. Sie sind meistens licht-gelber, oder auch röthlicher Farbe, und wachsen gerne an Wassern, Seen, Gräben und andern feuchten Orten. Weil man sie aber nicht aller Orten findet, und ihrer doch auch in den Gärten, die Geländer, Spaliere, und Bäume damit zu binden, die Wein-Reben damit zu hefften, auch in der Haushaltung, die Reiffe damit zu umbinden, nicht wohl entbehren kan, als soll ein Land-Mann sich befleißigen, solche auf seinem Grund und Boden, etwan an den Bächen und auf den Wiesen-Rändern zu setzen. Sie wollen nicht so gerne, als andere Weiden-Arten, von abgeschnittenen und eingesteckten Zweigen wachsen, sondern man muß junge Ruthen mit samt den Wurtzeln aus der Erde heben, und, wenn solche vorhero etwas verstutzet, zu Anfang des Frühlings in einen feuchten Boden, ein paar Schritte weit von einander setzen, damit sie desto besser sich ausbreiten mögen. Nächst denen Gärtnern und Böttigern, wissen auch die Korb- und Siebmacher, ingleichen die Fischer sich dieser Band-Weiden gar nützlich zu bedienen.

Bär, ein grosses, wildes und sehr wütendes Raub-Thier, welches sich gerne in dicken Wildnissen aufhält, und alles an Früchten frist, was ihm vorkömmt, sonderlich das Honig sehr liebt, daher ihm offtermahls solches über die Gruben gestellet wird, in welcher es soll gefangen werden. An Farben ist es gemeiniglich dunckelgrau, oder falb-schwartz, röthlich, u. in Grönland weiß. Es hat einen Rüssel wie ein Schwein, kleine Augen, kurtze Ohren, einen weiten Rachen, starcke Lenden, und seine gröste Stärcke in seinen Tatzen, so, daß es auch das grosse Rind-Vieh damit zureissen kan. Des Winters schläfft es meistentheils in seiner Höle, und soll sich alsdenn nur bloß von dem Saugen seiner Tatzen ernähren, daher es auch im Frühling gantz mager wieder hervor kömmt. Seine Jungen, die nach der Geburt nur wie ein unförmlich Stück Fleisch aussehen, leckt es, so lange, biß sie eine Gestalt gewinnen. Sie werden auf mancherley Art gefangen, am füglichsten aber geschossen. Die Haut von Bären ist gut zu Reise-Decken auf die Pferde. In Pohlen und Moscau muß sie an statt der Betten dienen, dergleichen Gebrauch sie auch, nach Taciti Zeugniß, bey den alten Deutschen gehabt. Und daher mag gekommen seyn, daß man einen faulen, trägen und schläfftigen Menschen einen Bärenhäuter geheissen; wiewohl andere wollen, daß diß Wort seinen Ursprung habe von den müßigen losen Leuten, welche die Bären im Lande herum führen, und vor Geld zeigen, und tantzen lassen. Das Fett von Bären ist innerlich und äusserlich in unterschiedlichen Kranckheiten heilsam zu gebrauchen. Auch soll die Galle ein bewährtes Mittel seyn wider die schwere Noth, Keuchen und Gelbesucht. Wenn sie getrocknet ist, kan sie als ein Schweiß-Pulver genommen werden. In

Finnland dienet sie den Bauren statt einer Panaceen in vielen Kranckheiten. Die gebräuchlichsten Jäger-Termini von Bären sind: Der Bär brummet, frist, gehet von und zu Loch, oder Lug, geht, erhebt, und erniedrigt sich, springt, steigt, fällt, trifft, erdruckt, siehet nicht wohl, hat eine Haut, schwere Bracken, oder Tatzen, wird gejagt, erschossen, gefangen, gestreifft; das Fette von Bär heist Feist, seine Klauen nennet man Krallen. Ein Männichen machen, wird von ihm gesagt, wenn er sich in die Höhe richtet.

Bärenbeisser, Boll- oder Bullenbeisser, sind eine bekannte Art Hunde, welche kurtze, gelblichte Haare, einen dicken, kurtzen Kopff, breite und schwartze Schnautze und weiten Rachen haben, mit den Augen sehr unfreundlich und läunisch aussehen, auch nicht so hoch von Schenckeln, als starck vom Leibe sind. Sie pflegen gleich in der Jugend an Schwantz und Ohren verstutzet, und auf wilde Schweine, Wölffe, Luchse und Bäre, ingleichen zur Ochsen-Hatz abgerichtet zu werden, von welchen letztern beyden Thieren sie auch ohne Zweiffel ihren Nahmen bekommen haben mögen.

Bären-Dill, Bär-Wurtz, ein Gewächs, das lange, zarte und auf der Erden zerspreitete Wurtzeln, und etwas stärckern Stengel und Blätter, wie der Dill, hat. Es wächst gerne an bergichten Orten. Die Wurtzel davon ist gut vor Mutter-Beschwerungen, sie wird auch mit zum Theriac genommen.

Bären-Klau, wächst an sumpfigten Orten, und hat einen hohen und holen Stengel. Die Blätter sind fünff, oder sechs mahl zertheilet, und nebst dem Stengel mit einer rauhen Materie besetzt. Auf dem Haupt- und Neben-Stengel finden sich die weissen Blumen, so im Kreise beysammen stehen, denen folgen die gedoppelten breiten Saamen. Die Wurtzel ist weiß und lang, wenn dieselbige in eine Fistel gestecket wird, verwehret sie deren weiters um sich fressen. Der Saamen gestossen und eingenommen, hilfft für kurtzen Athem und Aufsteigen der Mutter. Das Kraut ist auch gut zu Clystiren.

Bär-Wurtzel, siehe **Bären-Dill.**

Barbe, Barme, ein schuppiger Strom-Fisch, der einen kurtzen, dicken Kopff, und etwas runden Leib hat. Er ist dem Karpen ziemlich gleich, nur nicht so groß; hat keine Zähne, und lebet also vom Schlamm, von Würmlein und Fliegen. Sein Fleisch ist eine verdauliche und nahrhaffte Speise, doch muß man nicht zu offt davon essen. Der Rogen hat die Eigenschafft an sich, daß er brechen verursachet, und unter sich purgiret. Der May ist ihre rechte Zeit, hernach leichen sie im Sommmer, und werden geringer.

Barsch, Berschling, ein Fisch, so sich in süssem Wasser, Flüssen und Seen aufhält. Er ist silberfarb, mit dunckeln von dem Rücken nach dem Bauch herab gehenden Streiffen, hat kleine, aber dichte und harte Schuppen, und rothe Flossedern: ist ein Raub-Fisch in seiner Art, sonst wohlgeschmack und gesund zu essen. Er wird mit der Angel und in Netzen gefangen.

Bart-Nüsse, siehe **Lamperts Nüsse.**

Bartsch, ein Tranck, so von dem gemeinen Volck in Pohlen und Litthauen an statt des Biers gebraucht wird. Er wird aus Wasser, in welchem das Kraut Bärenklau, oder Bärenwurtz mit wenigem Sauerteig abgesotten, bereitet, und ist in hitzigen Fiebern ein treffliches Mittel den Durst zu löschen.

Basilien-Kraut, ist von vielerley Gattungen, groß und klein, krauß und glatt, es muß im Herbst, oder Frühling im Neumond gesäet werden, will gutes Erdreich und viel Begiessen haben, wenn man es mit Messern abschneidet, will es solches nicht wohl vertragen, sondern will mit den Nägel abgezwicket seyn. Es wird wie der Majoran und Roßmarin gedörrt, und von etlichen in Winter, an statt des Gewürtzes, an das Essen gebraucht. Den Saamen davon einen Tag in Wein eingemacht, macht einen zähen weissen Schleim, oder Gummi, welches der Brust wohl bekömmt; den Saamen in Wein getruncken heilet die Bisse der giftigen Thiere, stärcket das Hertz, widersteht der Melancholey; das distillirte Wasser davon ist gut zu den Ohnmachten, den ausgepreßten Safft in

in die Augen gethan, erheitert derselbigen neblichte Feuchtigkeiten.

Basiliske, soll eine Art von Schlangen seyn, die man sonderlich in Egypten und Lybien antreffen soll. Sie wäre zwar nicht über einen Schuh lang, könne aber doch mit ihrem gefährlichen Zischen alle andere Thiere verjagen. Ihre Farbe sey gelb, und ihr Gifft so starck, daß sie durch ihr blosses Anschauen und Anhauchen nicht nur den Menschen, sondern auch alle andere Schlangen tödten könte. Welches alles aber heut zu Tage vor eine Fabel gehalten wird.

Bast, ist in der Jäger-Sprache das rauhe Häutlein, womit das Geweihe eines Hirsches, wenn es noch nicht vollkommen, überzogen ist.

Bast, ist die zähe Haut der Bäume, absonderlich von Linden und Weiden, so unter der harten Rinde sitzet und zu vielerley Manufacturen dienet; aus dem groben machet man allerhand Stricke und Taue, ingleichen die so genannten Matten zum Waaren-Einpacken.

Bastart, ist bey den Gärtnern alles dasjenige, was bald Anfangs der Pflantzung am Stamme auswächst, man nennets sonsten Sprößlinge und Fasemen.

Batavia, eine also genannte Nelcke, ist sehr hell-roth und ziehet inwendig Rosen-Farbe. Sie ist sehr breit, das weise aber daran ist nicht rein. Wenn man ihr nicht auf das wenigste sechs Knöpffe löst, so platzt sie leichtlich. Ihre Grösse, oder Breite macht die Schönheit ihrer Blume, davon sie welche getragen, die biß vier Daumen, oder Zoll breit gewesen; doch ist die Pflantze schwach, und dem weissen Rost unterworffen; indem sie nicht leicht Einschläge, oder Saamen trägt.

Bathengel, ein Gewächs, so an rauhen und an der Sonnen gelegenen Orten, auf den Bergen und Hügeln angetroffen, und auch in den Gärten gezeuget wird. Die Blätter und Blumen sind der Leber und Miltz gut, treiben Schweiß und Harn, und machen das Fleisch wachsend.

Bätze, ist ein Hund weiblichen Geschlechtes, so man auch ausser diesen eine Hündin zu nennen pfleget. Es seyn diese insgemein die wohlgewachsensten und auch gelernesten, daher sie zu allerley Künsten am ersten sich abrichten lassen.

Bau, oder Röhre, nennen die Jäger das Loch, in welchem sich der Fuchs und Dachs aufhält.

Bauchgrimmen, siehe **Colica.**

Bauch. Unter-Leib, ist die Höhle des menschl. Leibes, welche von Zwerch-Fell anfänget, und biß zu unterst des Leibes sich erstreckende endiget. Wird in obern, mittlern und untern Bauch abgetheilet. Die oberste Gegend endiget sich ohngefähr zwey Finger über dem Nabel, und heist der obere Schmeer-Bauch. Die mittlere Gegend endiget sich etwan zwey Finger breit unter dem Nabel, und heisset die Nabel-Revier; der untere Theil ist die dritte Gegend, und wird genennt der untere Schmeer-Bauch.

Bauer-Regeln, sind Muthmassungen, so vor Alters die Bauern von der Witterung einer gewissen Zeit, oder eines gewissen Tages genommen, und daraus die Witterung folgender Zeiten, ingleichen die Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit, und andere Beschaffenheiten des Jahres zum Voraus beurtheilet haben. Es bestehen solche aus vielfältig wiederhohlten Wissenschaften, oder Anmerckungen, die wenigsten aber beruhen auf einem recht zu erweisenden Grund. Doch sind nicht überhaupt alle Bauer-Regeln zu verwerffen, zumahl, wo sie nicht einen abgeschmackten Aberglauben zum Grund haben.

Bauersmann, siehe **Ackersmann.**

Bauer-Wolle, wird zum Unterscheid der Schäfferey-Wolle also genannt, weil gemeiniglich aller Unrath darinnen bleibt, und ist auch öffters sehr geringe.

Bau-Holtz, was man bey Aufrichtung eines Gebäudes zu Schwellen, Balcken, Durch- oder Unter-Zügen, Riegeln, Brettern und Latten gebrauchet, solches alles wird Bau-Holtz genennet. Die Fällung des Bauholtzes, wenn es beständig und dauerhaftig, und nicht leicht, wurmicht, faul und anbrüchig werden soll, muß von Anfang des Septembris, biß zu Anfang des Martii im abnehmenden Monden geschehen. Auch pfleget man gerne zu verhüten, daß es nicht bey feuchten nassen Wetter gefället werde, denn sonsten wird das Holtz, ehe es noch verzimmert ist, schon Wurmstichicht. Die Bäume, so gegen Morgen und Mitternacht stehen, geben

das schönste und beständigste Bau-Holtz.

Baum, ist das gröste und ansehnlichste Gewächs, so die Erde hervor bringet. Es bestehet aus einer Wurtzel, aufgeschossenen, aber verschiedlich-langen und dicken Stamme, ausgebreiteten Aesten, Zweigen und Blättern. Alle Bäume tragen nicht Frucht, dahero man sie füglich in **fruchtbare** und **unfruchtbare** theilen mag. Die fruchtbaren pfleget man mit besonderer Sorgfalt zu warten, nach den unfruchtbaren siehet man wenig, oder gar nicht. Es muß aber ein fruchtbarer Baum, dessen gar vielerley Sorten anzutreffen, sonderlich wohl gearbeitet werden, wenn er wachsen und Frucht tragen soll, denn wenn er nicht zu rechter Zeit gereiniget, behauen, gedünget, begossen wird, u. s. w. es nicht nur um seinen Wachsthum und Fruchtbarkeit, sondern um den Baum selbst leicht geschehen seyn kan.

Baumen, heißt ein Fuder Heu, Stroh, oder Getrayde, wenn man es auf den Wagen geladen, mit dem Heu-Baum fest verwahren, daß man nichts davon verschütte, oder verliere.

Baum-Früchte, sind gar viel und mancherley, denn es gehören darzu Aepffel, Birnen, Feigen, Mispeln, Kirschen, Pfirsing, Limonen, Citronen, Pomerantzen, Granat-Aepffel, Qvitten, Datteln, Mandeln, Nüsse, Oliven, Kastanien, Pflaumen, und andere mehr.

Baum-Garten, Obst-Garten, ist ein solcher, worinnen man nichts als fruchtbare Bäume setzet, weswegen man denn bey Anpflantzung eines Baum-Gartens auf nichts mehr, als auf einen guten Grund zu sehen hat. Denn nicht ein jedwedes Erdreich ist zum Garten beqvem genug, sondern die Erde muß schwartz, mürbe und fett seyn; ist aber das Land nicht so beschaffen, sondern leimig, sandig, steinig, sumpfig, und so weiter, so muß man die leimige Erde mit sandiger, diese aber mit jener, oder mit schwartzem Erdreich, Mist, Schlamm, u. d. g. vermischen. Ein steiniger Boden muß von seinen Steinen gesäubert, ein nasser aber von seiner übrigen Feuchtigkeit durch Gräben, worinnen sich das schädliche Wasser sammlet, befreyet werden. Man leget die Baum-Gärten gerne gegen Morgen und Mittag an einem freyen Orte an, daß ihn die mäßigen Winde, als welche ihm wieder das böse Ungeziefer sonderlich gut sind, treffen können. Wie weit aber eigentlich ein Baum von dem andern stehen müsse, solches kömmt zwar auf eines jeden Gärtners vernünfftige Beurtheilung selbst an, doch muß man dabey hauptsächlich auf die Grösse der Bäume, Gütigkeit des Landes, und auf die Situation, oder Lage des Gartens sehen. Denn ie gröster die Bäume sind, und ie fetter und trächtiger der Boden ist, ie weitern Raum erfordern sie, damit sie nicht in einander wachsen. Worbey sonderlich zu mercken, daß man sich bey Anlegung eines Gartens sowohl zum Wohlstand des Gartens, als vornehmlich zum Nutzen der Bäume selbst, einer guten Abtheilung der Bäume befleißige; den man setzet sie entweder in ein gerades Quadrat, welches am leichtesten, oder aber in ein geschoben Quadrat, so am zierlichsten, oder auch in die Runde, welches am wenigsten geschiehet.

Baumhäckerlein, ist ein Vogel, der vor allen andern Vögeln eine grosse Stärcke in Klauen hat, denn er wie eine Katze an den Bäumen an- und abläuffet, er recommendirt sich weder durch seine Gestalt, noch Gesang, noch guten Geschmack in Speisen; sie pflegen einander nicht mit der Stimme, sondern dem Hacken an die Bäume ein Zeichen zu geben, und locken einander damit, brüten in hohlen Bäumen, und haben 7. 8. 9. und mehr Junge, hecken aber selten öffters mehr als einmahl.

Baum-Kranckheiten, sind nicht einerley, sondern ihres mannigfaltigen Ursprungs wegen sehr unterschiedlich. Denn **einige** entstehen vom ungütigen Gewitter, der Lufft, als da sind, unmäßige Sonnen-Hitze, scharffe Kälte, Sturmwinde, Hagel und Brand; **andere** von schädlichen Thieren, als von Ziegen, Maulwürffen, u. s. w. **Noch andere** von allerley Ungeziefer, als von Käfern, Raupen, Ameisen, u. d. g. Ob nun zwar dieses alles denen Bäumen auf eine besondere Weise schädlich fallen kan; so sind doch die daher entstehende Baum-Kranckheiten nicht von gleicher Wichtigkeit und Gefahr, sondern die vornehmsten und schädlichsten sind, **der Brand, Krebs, Borck-**

Borckwurm, Schurff, überflüßiger **Mooß, die Gelbesucht, Unfruchtbarkeit und Verwundung.** Welchen Ubeln aber die fleißige und verständige Hand eines guten Gärtners durch bewährte Mittel bey Zeiten vorbeugen oder abhelffen kan.

Baum-Künste, sind gewisse von curieusen Garten-Liebhabern ersonnene Mittel die **Natur** der Bäume und Früchte zu verbessern, und auf mancherley Weise an Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack zu verändern. Die beste Kunst ist unstreitig das Pfropffen und Oculiren, wodurch man die Früchte nicht nur verbessern, sondern auch vergrössern kan. Denen Aepffeln eine schöne Farbe zu geben, soll man die Bäume um die Wurtzeln aufgraben und warm Blut von einem frisch geschlachteten Ochsen hinein giessen, welches denen Aepffeln durch den aufsteigenden Safft eine feine Röthe beybringen soll. Etliche pflegen auch die abgeschnittene Reiser bey dem Aufsetzen in frisch Hecht-Blut zu tuncken; oder auch sowohl die Aepffel- als die Birn-Zweige auf Maul-Beer-Stämme zu pfropffen. Folgendes Kunst-Stücke aber soll den Vorzug vor andern haben, da man nehmlich ein Apffel-Reiß von schöner Art nimmt, und auf ein junges Bäumlein setzt, wenn nun solches bekommt, so soll man wieder von einer andern Art, oben auf das im vorigen Jahr gesetzte Reiß pfropffen, und dann auf dieses im dritten Jahr noch von einer andern Art. Ein auf solche Weise gepflantzter Baum wird an Farben schön gemengte Aepffel tragen. Denen Früchten einen angenehmen Geruch zu wege zu bringen, soll man die Zweige, gleich wenn man sie pfropffen will, mit einem wohlriechenden Safft bestreichen, oder sie zuvor in ein wohlriechendes Wasser legen. Limonien-Zweige aber pfleget man in Zimmet-Oel einzuweichen. Denen Pflaumen kan man einen Bisams-Geruch beybringen, wenn man die Zweige kurtz zuvor, ehe man sie auffsetzet, in Bisam eintuncket. Wenn man dem Obst einen anmuthigen Geschmack geben will, so soll man in den Baum mit einem Bohrer ein Loch machen, biß mitten auf den Kern, und zwar, daß das Loch etwas abwärts gehe; dahinein soll man ein Pulver von Ambra, Zimmet, Nelcken und Amandel-zugerichtet schütten, alsdenn das Loch mit einem Zapffen, der aus eben desselben Baumes frischen Holtze gemacht worden, zustopffen, es auswendig wohl mit Pelt-Wachse verstreichen. Allein es muß im Mertz, wenn der Safft anfängt aufzusteigen geschehen. Wenn sonst ein Baum saures Obst bringet, bohret man eine Spanne oberhalb der Wurtzel, etwas unter sich ein Loch, und füllet dasselbe mit Honig-Seim, das Loch aber muß, wie bey dem vorigen gemeldet worden, mit einem Nagel von frischen Holtze eben desselben Baumes zugemachet werden

Baum-Lauß, ist ein kleines Ungeziefer, welches sich an die jungen Schösser und Zweige derer Bäume und Pflantzen haufenweise hänget, und dieselben verderbet. Man findet welche, die schwartz sind, jedoch sind die grünen die gemeinsten und bekantesten. Sie kommen im Frühling zum Vorschein, haben auf jeglicher Seite drey Füsse, und am Kopffe, welcher sehr klein und mit zwey rothen und braunen Augen versehen ist, zwey ziemlich lange Hörner, und bekommen nachgehends auf dem Rücken Flügel. Die Blätter, worunter sie sich verbergen, falten sich gantz zusammen, und dienen ihnen zu gleicher Zeit, sowohl zu ihrer Nahrung und Unterhalt, als zu ihrer Bedeckung wider die rauhe Lufft und andere ihnen verdrüßlich fallende Witterung. Die Feinde dieser Baum-Läuse sind die Ameisen, welche haussen weise auf sie loß gehen, ihre Nester verstören, und die Baum-Läuse selbst niedermachen. Man kan sie vertreiben, wenn man verschiedener Orten in dem Garten Raucke- oder Rückette pflantzet, und die Oerter, wo sich dieses Ungeziefer aufhält, mit starckem Wein-Essig, welcher mit Bilsen-Safft vermischt seyn muß, brav besprenget; Man kan auch noch über dieses die Aeste, daran sie sich gehencket, mit ungelöschten Kalck reiben.

Baum-Lungen-Kraut, siehe, **Lungen-Mooß.**

Bäume Absäugen siehe, **Absäugen im Garten.**

Bäume beschneiden, geschiehet an einem Baum, wenn er starcken Trieb hat, und starcke Zweige schiesset, daß er allzeit kürtzer beschnitten werden muß, als diejenigen, so nicht starck treiben, es giebt auch

Bäume, welche faſt gar nicht beſchnitten werden dürffen, denn wenn man ſie zu viel beſchnitte, würden ſie alle ihre Träge-Knoſpen in Zweige austreiben, und man alſo davon wenig Früchte bekommen. Die beſte Beſchneide-Zeit iſt im Monat Februario bey abnehmenden Mond, ſtillen und gelinden Wetter.

Bäume einſencken, pflegen die Gärtner zu ſagen, wenn ein Baum unten her nach der Erden ungeſchickte und krumme Zweige hat, daß man ſolche, vermittelſt des Einſenckens, von dem alten Stamm abſondert, und zu einem neuen Baum erziehet.

Bäume oculiren, dieſes geſchiehet auf folgende Art: In einem trocknen ſtillen und temperirten Wetter ſuchet man ſich einen guten glatten Stamm aus, ſchneidet davon die überflüßigen Zweige ab, thut an dem Ort, wo er am glatteſten iſt, mit einem ſcharffen Oculir-Meſſer, einen ziemlich langen ſubtilen Schnitt, alſo, daß Holtz und Safft nicht verletzet werde, hierauf nimt man von Frucht-tragenden Bäumen glatte Zweige, ſo ſchöne und friſche Augen haben, löſet ſolche mit dem Oculir-Meſſer fein gelinde aus, daß das Hertze wohl darinnen bleibe, läſſet ein wenig vom Blat dran, dabey man das Auge halten könne, alsdenn wird der gemachte Schnitt mit einem kleinen Meſſerlein gantz gemächlich von einander gebogen, das Auge gerade darzwiſchen geſchoben, daß es oben glatt antreffe, hierauf mit Baſt verbunden; man ſetzet das Auge nicht gerne gegen den Abend, oder Mitternacht, damit es die heiſſe Mittags-Sonne nicht austrockne, auch darff es nicht naß gemachet werden, weil es ſonſt nicht bekleibet; man läſſet es 6. biß 8. Wochen zugebunden, hernach löſet man es auf. Die Zeit des Oculirens iſt um Johannis, auch wohl im Auguſto.

Bäume pfropffen, iſt an ſich ſelbſt unterſchiedlicher Arten, die gemeinſte iſt, daß man einen Spalt in den Stamm machet, wenn man denſelben zuvor mit einer Pfropff-Säge abgeſchnitten, oben glatt gemachet; ferner das Reiß zu recht ſchneidet, den Spalt in den Stamm mit einem Keilgen von einander zwinget, hernach daß Reiß ſubtil einfüget, daß die lebendige ſafftige Rinde am Stamme juſt an die Rinde des Reiſes anpaſſet; wenn ſolches geſchehen, ziehet man das Keilgen heraus, und das Reiß wird mit Baſt von Weiden oben und unten wohl gebunden, zuvor aber ein wenig Rinde von dem abgeſchnittenen Stamme, ſo wohl an der Seiten, als zwiſchen die beyden gepfropfften Reißer geleget, und denn mit Baumwachs wohl verkleibet, damit es Regen und Sonne nicht verderben könne. Es geſchicht das Pfropffen auch noch auf eine andere Art bey dicken Bäumen, die ſich nicht wollen ſpalten laſſen, zwiſchen der Rinden, wenn mit einem beſondern Inſtrument die Rinde fein gelinde von dem Stamme, damit nichts zerbreche, abgelöſet, hernachmahls das Reißgen ſo eingerichtet wird, daß ſelbiges gegen der Rinde auf einer Seite etwas ſchlecht bleibe, die ſchwartze Haut von der grünen ſubtil abgenommenen, auf der andern Seite aber ein Abſatz ausgeſchnitten werde, damit es gleich auf dem Stamm ſitzen könne.

Bäume verſetzen, geſchiehet, wenn ſie etwas Wurtzel geſchlagen, und zu Kräfften kommen, da man ſie denn im October oder November, wenn nehmlich der Safft aus dem Baum zurück getreten, und ſich zur Wurtzel begeben, in gewiſſer Conſtellation, welche die Garten-Bücher lehren, und in gewiſſer Weite, daß nehmlich zum wenigſten ein Baum von dem andern 25. Schuh entfernet ſey, verſetzen muß.

Baum-Mooß, iſt eine kleine Pflantze, oder Gewächs, welches in denen Spalten und auf den Rinden der mehreſten Wald-Bäume, als Eichen, Bircken, Pappel- und Ulmen-Bäumen, Tannen und dergleichen, ſo wohl, als auch denen Obſt-Bäumen wächſet. Es hat weiſſe, weiche, gantz klein und ſubtil-gekerbte Blätter, und wird unter die Gebrechen oder Kranckheiten derer Bäume mitgezehlet, dahero man es auch im Früh-Jahr an denen Obſt-Bäumen, ſonderlich nach einem Regen, da der Mooß noch feuchte iſt, und im Zunehmen des Monden mit einer Scharre an einer Stange, doch daß die rauhe Rinde nicht Schaden leide, abzukratzen, oder auch nur mit einem groben wöllenen, oder alten leinenen Tuch abzureiben pflegt. So wenig man nun

Digitized by Google

den Mooß an den Bäumen leiden kan, so gut kan man solchen bey Ausmaurung der gegrabenen, Brunnen, nicht weniger unter dem Haar-Buder, und auch sonsten als eine Artzney gebrauchen, davon weiter unten Erwehnung geschiehet. Einige halten es auf gewisse Maße vor schädlich, das Mooß an der Nord- oder Mitter-Nacht-Seite der Bäume völlig abzuschaben, weil dadurch die Bäume auf solcher Seite ihre Bedeckung verliehren, und also der Frost, Glatt-Eiß, und kalte Winde, so meistens von Norden her entstehen, dieselben alsdenn schadhafft machen, oder gar verderben würden, und hätte GOtt und die Natur die Bäume nicht umsonst gegen die kalte Mitternacht-Seite mit Mooß verwahret, als welches zu ihrer Erhaltung und bessern Wachsthum gereiche. Andere aber setzen entgegen: Der Mooß verwahrete zwar den Stamm etwas vor den Frost, wenn sich aber Eiß daran hienge, so erkälte es auch den Baum desto mehr, absonderlich aber den Ort, wo es ausgewachsen ist, dahero es keines weges zu hegen, sondern vielmehr zu vertilgen sey. Die Nord-Seiten derer Bäume sind mit dem Mooße am stärcksten bewachsen, dahero kan ein Reisender, der sich in einem Walde verirret, in Ermanglung eines Compasses leicht die vier Welt-Gegenden, und sich dadurch wieder zu rechte finden. Der Baum-Mooß hat auch in der Artzney seinen Nutzen, indem er trocknende und zusammenziehende Krafft hat, die rothe Ruhr und andere Bauch-Flüsse, ingleichen das Nasen-Bluten und Erbrechen stillet, unter die Mund-Wasser genommen die wackelnde Zähne befestiget; in Laugen gesotten, und den Kopff damit gewaschen, machet er ein schönes Haar. Der lange Baum-Mooß wird mehrentheils nur an den Fichten gefunden.

Baum-Oel, wird aus den zeitigen und reiffen Oliven gepreßt, und aus Spanien, Franckreich, Italien in grossen Pipen und Fässern zu uns gebracht. Unter allen Baum-Oel wird das Lissabonische und das Italiänische, so um den Lago di garda herum wächst, vor das beste gehalten, weil es schön rein und süß von Geschmack ist. Es wird durchgehends an Salaten, an verschiedenen Speisen, Fisch und Backwerck an statt der Butter, auch zu Artzeneyen in den Apothecken genommen. Es ist seiner Natur nach feuchte und warm, zertheilet und erweichet, daher es denn, wenn mans trincket, einen offenen Leib machet.

Baum-Pfahl, ist ein meist fünff Ellen langes Stücke Holtz, welches um der erfordernden Dauerhafftigkeit willen, gemeiniglich von Eichen, od. von Fichten gemacht ist. Die Länge und Stärcke dieser Pfäle, muß man nach der Grösse der Bäume einrichten; Das Holtz darzu aber den Winter über, ehe der Safft wieder in die Bäume tritt, iederzeit im vollen Monden schlagen lassen: Denn also dauren sie am besten.

Baum-Rinde, ist der äusserste Theil eines Baumes, welcher demselben gleichsam als ein Kleid zur Bedeckung dienet. Von einigen Bäumen geben sie einen besondern Nutzen: Als die von Eichen, Aspen, Fichten dienen denen Roth-Gerbern, oder Lederern zur Gerber-Lohe, die von Ellern oder Erlen, und Faul-Bäumen denen Färbern, die Rinden von Tannen-Bäumen werden von denen Bauren und Land-Leuten an einigen Orten zu Körben, höltzernen Dach-Ziegeln, und Verwahrung ihrer Bien-Stöcke wider den Regen gebraucht.

Baum-Salbe, so nennet man diejenigen Dinge, damit man die Bäume, wenn sie entweder an der Wurtzel, Stamme, Rinde, oder Aesten Schaden genommen, beschmieret. Wie aber die Kranckheiten der Bäume sehr unterschiedlich sind, so hat man auch verschiedene Baum-Salben, so von denen Gärtnern zugerichtet und gebrauchet werden.

Baum-Schaden, siehe **Baum-Kranckheiten.**

Baum-Scheere, ist ein Garten-Instrument, womit man das unsaubere Holtz von den Bäumen räumet; es ist solche Scheere an dem einen Hand-Griff auf eine lange Stange gesteckt und fest gemacht; an dem andern aber ist eine Schnur angebunden, vermittelst welcher man die Scheere zuziehen, und wenn sie ihren Effect gethan, wieder nachlassen kan, da sie denn durch Hülffe einer stählernen Feder wieder aufspringet.

Baum-Schröpffen, pflegen die Gärtner folgender Gestalt zu verrichten: Man nimmt

nimmt ein Pfropff-Messer, fasset dasselbe zwischen den zweyen förderſten Fingern, ziehet damit einen subtilen Riß von den Zweigen an biß zu der Wurtzel, und zwar also, daß man nicht in das Holtz schneide, oder auch die gantze grüne Rinde durchreisse, sondern nur die äusserste zertheile. Es muß aber dieses Einritzen nicht geschehen an der Seite, wo der Baum die Morgen- oder Mittags-Sonne hat, sondern entweder an der Abend- oder Mitternachts-Seite. Die beste Zeit solches zu verrichten ist im vollen Mond, etwan im April, oder May, wiewohl es auch zuweilen nach Gelegenheit der Noth im August und September geschehen kan. Solcher Risse kan man in einen kleinen und mittelmäßigen Baum zwey in einen grossen aber viere machen.

Baum-Schule, ein im Garten besonders gelegener Platz, allwo man junge Bäumlein, einen neuen Garten damit zu belegen, oder den Abgang der Alten zu ersetzen, auferziehet. Der Ort dazu kan zwar von beliebiger Gröſſe, muß aber doch von guten Erdreich, und also gelegen seyn, daß ihn die Morgen- und Mittags-Sonne wohl treffen möge. Man pfleget gemeiniglich eine doppelte Baum-Schule zu haben, eine **kleine**, und eine **grosse**. Die **kleine Baum-Schule** ist das Fundament des gantzen Baum-Gartens, weßhalber das Erdreich derselben wohl durchgraben, gereiniget und zubereitet werden muß. Wenn solches geschehen, alsdenn säet man darein theils sauber abgetrocknete Aepffel- und Birnen-Kernen, Pfirsichen- und Abricosen-Steine, und so weiter, theils setzet man auch junge Wurtzel-Schöſſe hinein; welche Pflantzen man mit möglichen Fleiß wartet, und ein oder längstens zwey Jahr darinnen stehen läſſet. Worauf man sie alsdenn in die **grosse** versetzet. Diese **grosse** eigentlich also genannte **Baum-Schule** wird aus der kleinen angebauet. Ihr Erdreich muß gelinde und milde seyn, damit die zarten Pflantzlein bald wurtzeln mögen. Die Versetzung aus der kleinen in die grosse Baum-Schule geschiehet gemeiniglich im Herbst bey gutem Wetter. Bey dem Einpflantzen schneidet man ihnen gerne die halbe Wurtzel ab. Im Frühling putzet man sie mit den Fingern fein behende aus, und läſſet ihnen nicht mehr als ein Auge. Das Land muß im Herbst, Frühling und Sommer zweymahl umgehackt werden, doch so, daß den Wurtzeln kein Schade geschehe. Wenn dieses alles wohl wird in acht genommen werden, so wird man schon im vierten Jahre die Pflantzen, zum pfropffen gebrauchen können.

Baum-Wantze, ist ein fliegendes und schädliches Ungeziefer in einem Garten, welches die Rosen-Knöpffe frisset, und andere Blumen und Blüthen verderbet. Die Baum-Wantzen stincken so arg, als die gemeinen Wantzen, und können durch Wein-Eßig vertrieben werden, als wovon sie sterben, wenn nur die Pflantzen worauf sie kommen, damit besprenget sind.

Bauren-Senff, Teschel-Kraut, bekömt länglich-runde und rauhe Stengel, mit langen gekerbten Blättern, so an Geschmack scharff und beissend, wächst an den Wegen, in Zäunen und Wänden, auch auf den Dächern, und blühet im May, der schwartze Saame wird im Junio zeitig. Der Saame und das Kraut sind beyde hitzig und trocken, treiben den Harn, eröffnen die innerlichen Geschwär, befördern die Monat-Zeit, tödten aber die Frucht, und schaden also den Schwangern, purgieren und führen oben und unten die Galle ab, dienen vor Hüfft-Weh. Aeuſſerlich reinigen sie das Haupt durch starckes Niesen, und säubern die Schäden.

Becher-Gläser, seynd diejenigen glatten, runden und weiten Trinck-Geschirre, oder aus Glaß verfertigte Becher, so man in einer Haußhaltung öffters brauchet. Bey Gastereyen, oder auch Hochzeiten pfleget man das Bier daraus zu trincken.

Becken, bedeutet eine entweder von Zinn, Kupffer, Meßing; oder Silber und Gold, zu mannigfaltigem Gebrauch gemachte tieffe Schüssel.

Been-Graß, Bein brechendes Graß, ist ein Kraut in Norwegen, welches die Eigenschafft hat, ein Rind- oder ander Vieh, so davon frisset, gantz krank und mager zu machen, daß ihm der Rückrad heraus stehet, und die Beine so schwach werden, daß es kaum gehen kan. Wenn die Bauern solche Kranckheit vermercken, geben sie dem schwachen Vieh etwas von gebrühten

Bei-

Bienen ein, worauf ihnen das Wasser häufig aus dem Maule läufft, und alsdenn bald wieder gesund werden.

Beere, die Frucht von gewissen Bäumen, Sträuchern und Pflantzen, so in Gestalt wie Körner wächst, es mögen nun solcher viele an einem Stiele, wie etwan die Johannis-Beere, oder einzeln daran hangen, als Erd-Christ-Hindbeere, und andere. Dergleichen aber sind vielerley Sorten zu finden, als Lorbeer, Wacholderbeere, Heydelbeer, ꝛc.

Beer-Hacke, oder **das Verhauen**, ist die letzte Arbeit vor der Wein-Erndte, diese geschiehet um Egidi, oder hernach, da das Holtz am reiffesten ist.

Beer oder Reine Kraute, ist eine neue Wein-Gebürgs-Arbeit. Diese wird um Laurentii, oder längstens gegen Bartholomäi vorgenommen, wenn das Holtz nicht mehr wächst, und nun reiff zu werden anfänget, da denn die Weinberge von allen Kräutig gäntzlich gereiniget werden, die Laubrähmen abgelesen und abgebrochen, das kleine Gesprösse weggekneipet, und der Stock von seinem übrigen Holtze befreyet wird. Diese letztere **Beer-Kraute** wird allemahl bey Zeiten verrichtet, ehe die Reiffe aufs Graß fallen, damit der dabey stehende Stock nicht erkälte, oder ihm sonst anderer unverhoffter Schaden zuwachsen möge.

Beer-Lappen, ist ein rundes mosichtes Wald-Kraut, so sich mit kleinen weissen Fäsergen an die Erde, oder Felsen feste anhängt: Es breitet sich öffters 6. und mehr Ellen aus. Man findet es auf Hügeln, Bergen und Felsen, und zwar an manchen Orten in grosser Menge. Im Junio trägt es gelbe runde Zapffen, wie die Hasel-Stauden. Der Saame dienet zu den Blut-Flüssen, Durchbruch, rothen Ruhr, Nieren-Geschwüren und Stein.

Beere, siehe **Bethe**.

Begiessen im Garten, ist eine Arbeit, so gegen den Abend bey der Sonnen Untergang verrichtet wird, und nicht zu Mittage darff vorgenommen werden, denn da ziehet die Hitze der Sonnen den besten und subtilsten Theil des Wassers an sich; bey der grossen Sommer-Hitze muß man nicht mit gar zu kalten Wasser begiessen. Das gesammlete Regen-Wasser ist sonderlich gut zum Begiessen, denn es mit vielen fruchtbaren schwefflichten und saltzigen Theilgen vermenget ist; nach diesem ist das Sumpff-Wasser, das Brunn-Wasser aber ist nicht so gut dazu, weil es schon etwas härter als jenes ist. Schaaf- und Küh-Mist, wie auch Horn und etwas Salpeter in ein Faß gethan, Regen-Wasser darauf gegossen, etliche Tage so stehen lassen, ist auch ein guter Guß vor die Orangerie, und selbiger sehr dienlich, doch muß ein verständiger Gärtner hierinnen, wie auch in andern Begiessen, Masse zu halten wissen, auch genau in Acht nehmen, welche Gewächse einen Uberfluß, oder nur mäßige Feuchtigkeit verlangen, denn es nicht alle Gewächse vertragen, wenn sie allzu naß gehalten, oder übergossen werden.

Behältniß, bedeutet bey den Jägern einen dicken, morastigen Ort, in welchem sich das Wildpret gerne aufhält.

Behängens-Zeit, ist bey den Jägern kurtz zuvor, ehe die Hirsche feist werden, daß man alsdenn die Leit-Hunde abrichtet, oder ausführet.

Beil, ist eine Art von Aexten, aber breiter, an der Schärffe geschweifft, und nur auf der rechten Seite zugeschlifften, welche mit einem kurtzen etwas gekrümmten Helm, oder Stiele versehen ist, und nach seiner unterschiedlichen Grösse, in einer Haushaltung, auch seinen besondern Nutzen hat. Die gar grossen Beile mit Spitzen, führen die Zimmer-Leute, und geben solchen den Nahmen Breit- oder Schlicht-Beile. Die, so man zu Zerhackung des Fleisches gebraucht, werden **Fleisch-Beile** genannt. Die **Hand-Beile**, welche noch kleiner, als die beyden vorigen Arten, werden zum Weiden-Köpffen, Busch-Holtzhacken und Reiß-Bündel machen, auch sonsten hier und dar in einer Wirthschafft nützlich gebraucht.

Beinbrechendes Gras, siehe **Been-Gras**.

Beiß-Korb, oder **Maul-Korb**, ist ein von Eisen-Blech, oder starckem Leder, fast in Gestalt eines Korbes verfertigtes Geschirre, worein beißigen Pferden, Maulthieren, Eseln, und Hunden, das Maul gesperret, und ihnen das Beissen damit verwehret wird. Man pfleget auch dergleichen

chen denen abgesetzten Kälbern, wenn sie sich das Saugen an den Kühen nicht abgewöhnen lassen wollen, anzubinden und vorzuhängen.

Beitzen, ist ein Terminus bey den Jägern, und heist mit abgerichteten Raub- und Stoß-Vögeln, als Sperber, Habichte, Falcken, u. d. g. allerley Vögel- und Flügel-Werck, als Lerchen, Wachteln, Rebhüner, Enten, Reiger, u. s. w. todt, oder lebendig, doch ohne Schuß fangen, indem man sie mit dem Raubvogel so lange verfolget, biß sie entweder gantz ermüdet von sich selbst herunter fallen, oder von dem Stoß-Vogel übel zugerichtet, gebracht werden. Die Beitzen nehmen gemeiniglich ihren Anfang um Bartholomäi, und währen biß zu Lichtmesse. Die Reiger-Beitz ist unter allen die angenehmste, daher sie denn auch nur Fürsten und Königen zur Lust dienen muß. Sie erfordert aber vor allen Dingen gut Wetter, denn bey trüben Himmel der Vogel nicht nur keine Lust zu kämpffen hat, sondern man kan auch leichtlich beydes den Vogel und den Raub aus den Augen verliehren. Die Hunde, die man um und bey sich hat, müssen des Vogels gewohnt seyn. Zur Haasen-Beitz braucht man so wohl den Habicht, als auch Falcken, man reitet in einer Reihe, als ob man hetzen wolte, und führet die Wind-Hunde zwischen sich, wenn nun die Stöber etwas aufgetrieben, läßt man die Wind-Hunde, als auch den Falcken loß, dieser eilet ihm in einem Bogenschuß nach, giebt ihm etliche Fänge, und hält ihn so lange, biß die Hunde darzu kommen.

Belauffen, wird von den Hunden gesaget, wenn sie sich mit einander vermischen.

Belegen, bey der Jägerey, heist einen Hund der Hündin zugesellen, damit sie sich beyde vermischen.

Belegen, heist auch ein Mutter-Pferd, oder Stutte von einem Hengst bespringen lassen.

Bellen, thut der Fuchs, wenn es will ander Wetter werden, und trübe ist, siehe **Fuchs**.

Bemahlen, heissen die Weyd-Leute: den Ort sehen und bemercken, wo der Vogel des Nachts über bleibet.

Benedicten-Wurtzel, wird an ungebaueten, fetten und schattichten Orten, an den Zäunen der Gärten und Aecker angetroffen. Es hat gelbe Blumen, nach denen die rauhen Saamen folgen, welche sich, als wie die Kletten, an die Kleider hängen. Die Wurtzel mit Wein, oder Wasser gesotten dienet für Magenweh, Schwachheit des Hirns, des Hertzens und der Leber, zertheilet auch das geronnene Geblüte.

Bengeln, heisset so viel, als einem Hunde auf dem Lande, wo Waldungen, und in denselben Wild vorhanden, einen Kleppel anhängen, daß er dem Wild nicht nachlauffen, und dasselbe scheuen kan.

Benzoin, ein wohlriechendes Gummi, oder gelbes Hartz, tropffet aus gewissen grossen Bäumen, wenn man in deren Rinden hauet, wird aus Indien und Siam zu uns gebracht. Bey uns werden die davon sublimirte Flores gegen den Husten, schweren Athem, Schwind- und Lungensucht, das Gummi in Räucher-Pulver, und die daraus gezogene Tinctur zu einem Schmuck-Wasser gebraucht, welches die Flecken und Blattern der Haut wegnimmt.

Berbisbeerkraut, Saurach, wird in Gärten an den Hecken gefunden und gehegt. Die Frucht ist kalt und feucht, ziehet zusammen, macht dünn, stärcket den Magen und Leber: ist derhalben gut wider das entzündete Geblüt im Hertzen und der Leber, unmäßigen Durst, Ausauswerffen, Durchbruch, rothe Ruhr, hitzigen Bauchfluß, überflüßige Monat-Zeit, Saamen-Fluß, Eckel des Magens und verlohrnen Appetit. Aeusserlich zum abgefallenen Zäpfflein, in Mund-Wassern. Die Wurtzel, oder deren Rinde, Pflasterweiß aufgelegt, ziehet Kugeln, Pfeil und Splitter aus.

Berg-Eppig, Hirsch-Peterlein. Wächst auf fmdigt- und steinigten Orten. Der Saame ist länglicht, scharff, riecht wie Kümmel, bricht und treibet den Stein, Urin und Schweiß, befördert die Frauenblume, und widerstehet dem Gifft.

Berg-Grün siehe, **Borrax**.

Bergamotte, ist eine gewisse Art von Birnen, die an Farbe grün, mittelmäßig groß, rund, von überaus häuffigem Safft und schönen Geschmack sind. Es giebet derselben dreyerley Arten, Sommer-Herbst- und Winter-Bergamotten.

Berichten, ſagt man vom Falcken, an ſtatt zahm machen.

Bernſtein, wird häufig in Preuſen und Liefland, Dännemarck und Schweden gefunden. Iſt eines fetten und hartzigten Weſens, durch die Gewalt der Sonnen-Hitze zu einem weißfarbigen Stein zuſammen geronnen, hat eine balſamiſche Krafft, und giebet einen wohlriechenden Geruch von ſich. Siehe **Agtſtein**.

Berſching, ſiehe, **Barſch**.

Bertrams-Wurtzel, wird auch ſonſt Speichel- oder Geiffer-Wurtzel genannt, weil ſie im Mund gekäuet den Speichel nach ſich ziehet. Ihr Kraut ſiehet den Chamillen nicht ungleich. Die Wurtzel iſt eine Spannen lang, Finger dicke, ſchlecht, glatt und ſchwärtzlich, hat eine ſcharffe anziehende Krafft, daher man ſie für das Zahnweh in Mund zu nehmen pfleget; ſie iſt gut wider alle kalte, feuchte Gebrechen, Fallende und Schlaf-Sucht, Haupt-Flüſſe, Schwindel, Mutter-Erſtickung und dergleichen.

Beſcheller, heiſſet auf denen Stutereyen ein Hengſt, der gebrauchet wird, die Stuten zu belegen.

Beſchlagen, den Pferden die Huf-Eiſen anſchlagen. Ob nun wohl ſcheinet, als ob dieſe Arbeit allein für die Schmiede gehöre, ſo hat ſich doch auch ein Haus-Vater, der Pferde hat, mit darum zu bekümmern, und, ſo viel die Art des Beſchlagens anbelanget, genaue Aufſicht darauf zu halten; denn wer allein den Knechten und dem Schmiede bißfalls vertrauen will, der wird ſich meiſtentheils betrogen finden. Vor allen ſoll man die jungen Füllen, ſo bald ſie aus der Stuterey ausgefangen und im Stall aufgeſtellet ſind, welches von einigen mit fünfthalb Jahren, ſo vor die beſte Zeit gehalten wird, von andern aber mit vierthalb Jahren, auch noch wohl eher vorgenommen wird, mit aller Gelindigkeit, nicht mit Zwang und Poltern, ſondern fein ſachte und mit aller Sanfftmuth zum Beſchlagen gewöhnen, einen Fuß um den andern aufheben, mit einem Holtz, oder Eiſen gantz ſubtil und je länger je ſtärcker, nachdem ſie es gerne oder nicht gerne leiden, unten auf den Huf klopffen, und im Fall ſie es dulten, ihnen ſchon thun, und ein wenig Gras fürgeben, wenn ſie es aber anfangs nicht leiden, Gedult haben, ſich allein mit dem Aufheben vergnügen laſſen, und ihrer Natur vernünfftig nachgeben, bis ſie ſich endlich nach und nach drein ergeben, und folgends gar das Beſchlagen leiden. Man ſoll aber die jungen Pferde, ſo lang als man kan, abſonderlich auf den hintern Füſſen barfuß gehen laſſen, weil ihnen die Huffe nur deſto beſſer, breiter und runder davon werden, auch ihnen keine ſchwehre, ſondern fein geringe Eiſen anfangs aufſchlagen; nachgehends aber denenſelben alle Monat, oder längſtens in ſechs Wochen einmal, alle vier Eiſen abbrechen, und ſehen, ob ſie gleich auf den Hüffen liegen, und daferne kein Mangel, die Eiſen fein gerade wieder auf- und die Nägel in die alten Löcher ſchlagen laſſen; liegen ſie aber uneben, muß durch das **Auswircken** alles geebnet, und das Eiſen wieder gleich darauf gerichtet werden. Der Ballen, oder die Ferſe des Hufes muß wohl geöffnet bleiben, den Huf-Zwang zu verhüten: Denn wenn ein Pferd enge Ferſen und einen hohen Huf hat, ſo man Eſels-Huf nennet, ſoll man die Wände mit dem Wirck-Meſſer wohl nieder, und bey den Ferſen oder Strahlen weit ausſchneiden, damit die Huffe niedrig und an den Ferſen weit gelüfftet bleiben, daß das Leben wieder in die Füſſe kommen kan. Die Eiſen ſollen einem ieden Pferd, wenn es ſchon vollhüfig iſt, gleich, eben, und nicht hoch gerichtet werden, damit ihm die Wände fein ſtarck und wohl wachſen können. Die Eiſen an dem vördern Fuß ſollen dem Horn gleich ſeyn, und nicht vor dem Huf hinaus gehen, es ſey denn, daß der Fuß vertreten, oder zerbrochen wäre; hinten an den Strahlen aber, ſoll das Eiſen mit beeden Stollen vorgehen, doch daß ſie nicht zu lang ſeyn, damit das Pferd nicht mit den hintern Füſſen darein greiffe, einreiche, und daſſelbige abreiſſe; desgleichen ſollen ſie auch nicht zu kurtz ſeyn, daß es ſich auf der Ferſen, oder Ballen nicht verbölle. Was das Beſchlagen der alten ſchon abgerichteten Pferde anbetrifft, wird dabey nichts deſto weniger, wie gerne ſie ſich auch beſchlagen laſſen, Fleiß und Aufſicht erfordert, indem die Hüffe ſo wohl aus- als inwendig, durch Hornſalben und Einſchläge gut zu erhalten, damit ſie nicht hart und ſpitzig werden, ſon-

dern ſein gelind und zähe bleiben, inſonderheit iſt ihnen iederzeit zwey Tage vor dem Beſchlagen mit Baumöl und Honig, ſo viel als einer welſchen Nuß groß, und ein wenig Küh-Miſt mit häuffenem Werck einzuſchlagen; wenn es nun beſchlagen iſt, ſo nimmt man Brandtewein und ungelöſchten Kalck, und ſchläget zweymahl damit ein, aber nicht öffter, biß daß es wieder beſchlagen wird. Man ſoll auch wenigſtens in ein paar Monaten, oder ſo offt es die Nothdurfft erfordert, neu beſchlagen laſſen; und zwar müſſen vollhüffige Pferde im abnehmenden, diejenigen aber, denen der Kern ſchwindet, im wachſenden Monden beſchlagen werden; insgemein aber beſchlägt man die meiſten Pferde im neuen Monden, damit ihnen der Kern wachſe. Die Nägel müſſen nicht zu ſchwach, auch nicht gar zu plump, oder groß ſeyn, und weder zu ſeichte, weil ſie leichtlich ausreiſſen, noch zu tieff, weil man damit ein Pferd leicht vernageln kan, eingeſchlagen werden.

Beſchlagen, ſagt man, wenn der Hirſch auf ein Stück Wild ſpringet, nehmlich: ich habe einen Hirſch ſehen ein Stück Wild beſchlagen oder beſpringen.

Beſchneiden der Gewächſe im Garten, dieſes iſt eine gar nützliche Arbeit, und geſchiehet aus achterley Urſachen, und zwar 1.) damit ſie dicker wachſen, wie an der Raute, Salbey, Lavendel, Thymian, ingleichen an Roſen, und andern mehr zu ſehen, 2.) daß ſie ihre Krafft in der Enge und Länge behalten, denn ohne das Beſchneiden wachſen ſie zwar höher, werden aber krafftlos, oder gar untauglich, 3.) einen lieblichern Geſchmack gewinnen, wie an dem Kohl zu ſehen, welcher nach Abnahme der erſten Blätter ſchmackhafter wird, 4.) gröſſere, oder völlere Blumen tragen, wie an den Topff-Nelcken geſchiehet, wenn man ihnen Zweige und Knöpffe benimmt, daß die übrigen dadurch mercklich verbeſſert werden, 5.) die Frucht deſto beqvemer zeitigen möge, wie man deßwegen die überflüßigen Rancken von Kräutern beſchneidet, damit ſie nicht in Saamen und Blumen ſchieſſen, 6.) das Abgeſchnittene ſo fort zur Speiſe gebraucht werde, als Zwiebeln, Schnittlauch, Peterſilge, Kerſel, Spinat, ꝛc 7.) zur Zierath, alſo ſtutzt und beſchneidet man die um die Luſt-Beete gepflantzten Kräuter an Raute, Salbey, und ſo mehr, gleich dem Buchsbaum mit der Scheere, 8.) wenn etwas ſchadhafft, faul oder dürre worden, damit es theils die übrigen Aeſte nicht anſtecke, und weiter um ſich greiffe, theils auch ein beſſer Anſehen habe, wenn die gelben Blätter und dürren Aeſte von den Kräutern und Gewächſen abgeſchnitten ſind.

Beſem-Reiß-Schneiden, ſoll im Früh-Jahr, ehe noch die Bircke ausſchlägt, geſchehen, weil die davon gebundene Beſem länger und beſſer halten. Es ſoll dieſes Reiß-Schneiden nicht ehe verſtattet werden, als biß die Bircken zu einem ſolchen Wuchs und Stärcke gelanget ſind, daß ſelbige allgemach die unterſten Seiten-Aeſte abzudrücken beginnen, welches man bald ſehen kan, wenn ſie anfangen dürre zu werden.

Beſetzen, heißt die Teiche, oder Weiher mit einer Anzahl Brut, oder Satzes verſehen. Die beſte Zeit, dieſe Verrichtung vorzunehmen, iſt im Frühling, und zwar im Martio, oder April, um das erſte Viertel, bevorab, wo man fremden Satz hat, damit derſelbe den Sommer über das Waſſer deſto leichter gewohnen möge; wo man aber mit eigenem Saamen verſehen, kan man auch die Teiche damit im Herbſte beſetzen. **Die Anzahl der Beſetzung muß ſich nach der Gröſſe des Teiches, nach der Güte des Bodens, und nachdem Zugang der Nahrung, den der Teich von Feld-Güſſen, vom Vieh, das darein gehen kan, und ſonſten hat, richten**, und iſt beſſer, man thue etwas weniger an Satze in einen Teich, daß ſolcher deſto gröſſere Stücken wieder gebe, als daß man einen Teich überſetze, und bekomme hernach beym Ausfiſchen nur kleines und verbuttetes Zeug, welches wegen ſeiner Menge, und aus Mangel der dazu gehörigen Nahrung nicht gröſſer wachſen können, ſondern zurücke bleiben müſſen.

Beſitz, Poſſeſſion, iſt zweyerley; denn man kan eine Sache in ſeinem eigenen, oder in eines andern Nahmen beſitzen. In den Rechten hat der Beſitzer viele Vorzüge, als: Daß er allen Nutzen aus der Sache ziehe, währendes ſeines Beſitzes nicht nöthig ha-

Digitized by Google

be eine Action anzuſtellen, nicht ſchuldig ſey zu beweiſen, wenn er des Beſitzes beraubt, vor allen andern zu reſtituiren ſey, u. dergleichen mehr. Daher in den Rechten viel Mittel an die Hand gegeben werden, entweder in dem Beſitz einer Sache, wenn man ſie hat, ſich zu erhalten, oder wenn man von andern aus dem Beſitz geſetzet worden, ſolchen wider zu erlangen. Wenn zwey eine Sache zugleich beſitzen, hat keiner was voraus, wo nicht einer von dem andern mit Gewalt, Bitt- oder heimlicher Weiſe, die Poſſeſſion erlanget. Doch wenn es zweiffelhafft, wird der älteſte Beſitzer vorgezogen.

Beſtanden Holtz, wird ein mit vielen Haupt und angehenden Bäumen, auch Vorſtändern und Laß-Reiſern bewachſener Forſt, oder Wald genennet.

Beſtätigen, heißt bey der Jägerey, den gewiſſen Stand eines Hirſches im Holtze, vermittelſt eines Leit-Hundes erfinden.

Beſtätigungs-Jagen, heiſt, ſo einer mit einem Leithunde einen, oder etliche Hirſche beſtätiget, und dieſelben alsdenn eingeſtellet werden.

Bethe, oder **Beete**. Die in wohlangelegten und geordneten Gärten befindliche Luſt-Stücke, ſo mit ſchönen Blumen und beſchnittenem Buchsbaum, oder dergleichen, beſetzt und eingefaßt ſind, werden Bethe genannt. Wie dieſelben recht zierlich angeleget werden können, ſolches komt eines theils auf die Lage des Gartens, andern theils aber und zwar vornehmlich auf die vernünfftige Beurtheilung eines geſchickten Gärtners an. Die Küchen-Gärten haben nicht weniger ihre Bethe, die aber nicht mit Blumen, ſondern mit allerley Küchen-Gewächs zu beſetzen ſind. Und muß bey denſelbigen hauptſächlich dieſes in Acht genommen werden, daß man ſie, wenn das Erdreich trocken iſt, etwas niedrig, wenn es aber feuchte iſt, etwas hoch anlege. Man faſſet auch die Küchen-Bethe nicht gerne mit einigem Kraute ein, weil dem Laube dadurch der Nahrungs-Safft ſehr genommen wird.

Bethonien, iſt ein bekanntes heilſames Kraut, ſo hin und wieder in Gärten und Wieſen wächſt. Hat einen zarten, viereckigten, langen Stengel, die Blätter ſind lang, weich, eingekerbt. Die Blüthe iſt Purpur-roth, und ſelten weiß, der Saame ſitzt oben an der Spitze des Stengels. Beydes gekocht und gepülvert, zermalmet den Blaſenſtein, reiniget die Bruſt, Lunge und Leber, treibet den Urin, und iſt trefflich gut wider das Aufſteigen der Mutter, ingleichē wider die fallende Sucht, ſchweres Gehör, Ohren-klingen, Lungen-Geſchwär, Blut-Eyter-ſpeyen. Wer die Speiſe nicht behalten kan, und wen der Sod öfters brennet, der nehme etwas von den gedörreten Blättern mit Honig vermiſcht ein, eſſe fleißig Bethonien, und trincke allezeit davon. Das diſtillirte Waſſer iſt für die Brüche, Krampff, Zahn-Augen-Haupt-Miltz- und Lenden-Wehe ſehr bewährt befunden worden.

Bett-Korb, iſt ein groſſer und langer geflochtener Korb, darinnen die Hauß-Mütter ihre Betten, ſo ſie nicht täglich brauchen, legen und auf einander ſchlichten; ſie ſind faſt auf die Art eines hölzernen Bettes gemachet, daß man ſich ſelbiger auch im Nothfall auf ſolche Weiſe bedienen kan.

Bettlers-Läuſe, ſiehe **Kleb-Kraut**.

Bettſtroh, ſiehe **Wallſtroh**.

Beyfuß, ein wildes Kraut, ſo einen ziemlich hohen, grünen, weiſſen, oder rothen Stengel treibet, und zerkerbte Blätter hat, wächſt auf den Aeckern und Feldern. Es iſt ſonderlich gut für Weiber-Kranckheiten, reiniget und ſtärcket die Mutter, ſtillet die Schmertzen, vertreibet die Farbſucht, treibet den Monat-Fluß, die Geburt, todte- und Nachgeburt. Es öffnet auch die Leber, treibet den Nieren-Grieß, und den Harn. Es iſt auch ein Wundkraut, iſt ſonderlich gut für Schlangen-Biſſe, in Wein gelegt, davon getruncken, und zerquetſcht auf den Schaden gelegt.

Bey her ſtellen, ſo nennen die Jäger, wenn man das Wild zugleich treibet, und darneben bey her mit Zeuge ſtellet.

Bezoar, iſt ein ſchwartz-grünlichter, bißweilen auch aſchenfarbigter Stein, länglicht rund und groß wie eine Eichel, inwendig hohl und mit ſandigen Pulver angefüllet. Er iſt nicht ſchwer, weil er ziemlich poröß, und daher auswendig rauch und gantz ungleich iſt. Man findet ihn in dem Magen einiger Art Gemſen, oder Ziegen in

dem Ost-Indianischen Königreich Galconde, und zwar nur im Frühling und Sommer, als zu welcher Zeit er sich von dem Safft der Kräuter, und sonderlich eines büschigten Gewächses, welches oben den Bezoar-Steinen gleichförmige Knöpfgen bekömmt, in dem Magen angesetzet, so daß es endlich zum rechten Stein wird. Dieses Steins Pulver mit Wein, Ochsenzungen-Wasser u. d. g. eingenommen, ist das bewährteste Mittel wider die Pest, denn es treibet das Gifft aus dem Leibe durch einen gewaltigen Schweiß. Bezoar ist gut für alle melancholische Kranckheiten und Ohnmachten, heilet das schmertzliche und gefährliche Seitenstechen, und stärcket den Magen und alle Lebens-Geister.

Bibenell, wird in gemeine und welsche Bibenell abgetheilet. Die große wächst auf den Sonnenreichen Wiesen; die kleine aber auf rauhen, steinichten und bergichten Orten. Beyde blühen im Junio, Julio und Augusto. Beyderley Wurtzel, Blätter und Saamen sind hitzig und trocken, verdünnen, eröffnen, saubern, treiben den Schweiß und Harn, brechen den Stein, eröffnen die Monats-Zeit, widerstehen dem Gifft und Quecksilber, sind gut vor die verstopffte Leber, Lungen, Nieren und Mutter, wider die Wassersucht, Engbrüstigkeit, Keichen, Husten, Lungensucht, Harnwinde, Stein, Gifft, Magen-Schwachheit, verlohrnen Appetit, böse Fieber, rothe Ruhr. Aeusserlich vor die Angesichts-Flecken, alte Wunden und Schäden, Geschwulsten, Beulen, Krebs-Schäden und Zahnweh.

Biber, ein Thier, so in und ausser am meisten aber in stillen langsam lauffenden Wasser lebet, ist fast wie ein Meer-Hund, lang und schmahl, hat einen kurtzen und geduckten Kopff, kleine runde Ohren und Augen, ein weit grosses Maul, scharffe hauende Schwein-Zähne, eine schöne Haut, welche ie schwärtzer sie, ie höher sie gehalten wird. Sonst sind die Biber gemeiniglich grau, wie ein Dachs. Ihre Hinterfüsse sind von vielen Schwimmen zugewachsen, wie an den Gäusen, ihre Schwäntze, die gemeiniglich 6. Finger breit, 2. dicke, und 3. biß 4. Pfündig, auch mit einer sonderlichen Haut überzogen sind, müssen den vornehmen Leuten zur delicatesse dienen. Sie bauen sich von zusammen getragenen Gehöltze Nester über den Flüssen, zu ihrem Auffenthalt, damit sie stracks ins Wasser kommen können, wenn sie einen Menschen mercken. Das Weiblein trägt ihre Jungen 16. Wochen, und bringet deren emmahl im Jahre viere, welche eben als kleine Kinder winseln und saugen. Sie leben von Fischen, Krebsen und Baumrinden, und bewegen sich seyr schnell. Wenn man den Biber haben will, so muß man ihn jagen, wie ein ander wildes Thier, man kan ihn auch durch Hunde aus seinem Geschleiff ins Netze treiben. Es ist aber nicht allen frey denselben zu fangen, weil es zur Ober-Jagd gehöret, so ein Regale ist.

Bibergeil, sind die Geilen von Bibern, welche ausgeschnitten werden, welches aber einige Autores nicht zugeben wollen, so wir an seinen Ort gestellet seyn lassen: genug, daß solche in den Apothecken überaus wohl genutzet werden, man gebraucht davon nur das innerste. Mit Rauten und Eßig gemischt in die Nase gelassen, stärcken sie das Gehirn, und benehmen das Hauptweh. Mit Wein getruncken, geben sie ein herrliches Mittel wider die fallende Sucht, und dienen wider alle Seuchen, so von Kälte entstehen. Wem die Zunge erlahmet, daß er nicht reden kan, der lege gepülvertes Bibergeil darunter, es wird die Zunge bald wieder gut machen.

Biber-Hund, sind Hunde, mit welchen man den Biber aufsucht und fänget. Man nimmt gemeiniglich starcke beißige Stöber-Hunde dazu, die man aber von Jugend auf dazu gewöhnen muß, damit sie bey Zeiten mit Behutsamkeit und Vortheil den Biber aufsuchen lernen; denn sonst ein unvorsichtiger Hund durch des Bibers scharffes Gebiß gar leicht kan zerhauen werden.

Biber-Klee, Sumpff-Klee, Wasser-Klee, eine Art vom wilden Mangolt, wird auf sumpfigten Wiesen gefunden, hat eine weisse, schwammige, knötige Wurtzel, einen grünen Stengel, und an demselben lange, breite und dicke Blätter, eines scharffen bittern Geschmacks, darzwischen weisse, oder leibfarbene Blümlein ausschlagen, die endlich einen gelben hirseförmigen Saamen setzen. Ist ein auserlesenes Kraut wider den

Schä-

Scharbock, beſitzt ein ſcharffes, flüchtiges Saltz, wärmet, trocknet, reiniget, verdünnet die zähen Feuchtigkeiten, eröffnet die Kröß-Adern, verſüſſet das ſaure, ſaltzige Geblüte, widerſtehet der Fäule, iſt gut für Engbrüſtigkeit, Miltz-Beſchwerung, ꝛc. Die Wurtzel dienet wider alten Huſten; gedörret und gepulvert, dem Vieh eingegeben, erfriſchet Lung und Leber. Das gantze Kraut in Wein, oder Waſſer geſotten, den Mund damit geſpielet, vertreibet die Mund-Fäule; die friſchen Blätter heilen faule Geſchwüre an den Füſſen.

Biberwurtzel, ſiehe **Oſterlützey**.

Bicklinge, ſiehe **Bücklinge**.

Bidens, eine **Hacke**, oder **Karſt**, iſt ein eiſernes inſtrument mit zwey Spitzen, ſo zum Ackerbau gebrauchet wird.

Bienen, Immen, ſind länglichte und ſchwartz-braune Thierlein, ſie haben 4. Flügel, einen leichten Leib, verborgene Zähne, hornfärbige Augen, eine Zunge, und an dem Bauche einen weit hervor ragenden Stachel; die aus den allerheilſamſten Kräutern und Blumen Wachs und Honig herauszuziehen, und an einen Ort ſehr künſtlich zuſammen zu tragen weiß. Es giebet **wilde** und **zahme** Bienen. Die **wilden**, als welche boßhafftiger, unleidlicher, auch dücker, kürtzer und ſchwärtzlicher ſind, wie die zahmen, halten ſich gerne auf, wo groſſe Wälder ſind, tragen ihr Honig in die hohlen Bäume, und Löcher der Felſen, ſchwärmen öffters, haben aber daher deſto weniger Honig, ja einige derſelben arbeiten gar nicht, ſondern nehmen den fleißigen ihr zuſammen-getrageues Honig. Die **zahmen** werden in Gärten, wo ſie einen guten Ausflug, Sonne und Nahrung haben können, gehalten. Sie halten ſich Hauffen-und Schwarm-weiſe beyſammen, ein jeder Schwarm hat ſeinen eigenen König, oder Weiſer, dem ſie aller Orten, wo er ſich hin begiebet, folgen, und ihr allezeit in die Mitte nehmen, und iſt keine Biene, die nicht ihre angewieſene Arbeit habe. Einige gehen aus auf die Witterung Acht zu haben; andere müſſen den Bienenſtock vor dem Anfall der Raub-Bienen bewahren; einige müſſen die Gelegenheit der Wälder, Wieſen und Gärten auskundſchaffen, die arbeitſamen Bienen dahin führen, und wieder zurücke begleiten, die, ſo bald ſie mit ihrer vollen Laſt zum Stock kommen, ihre Abnehmer an denen, die beydes wegen Alter und Schwachheit nicht wohl mehr ausfliegen können, ſo fort finden, welche denn das herzugeführte Honig in die von Wachs künſtlich-bereitete Kammern einlegen. Im Winter muß man ſie vor Kälte wohl verwahren, und ja keinen Mangel leiden laſſen, ſonſt findet man im Frühling leere und verdorbene Stöcke. Man muß auch fleißig allen Wuſt und Unrath, Spinnweben, Schimmel, Motten, aus den Stöcken ſauber ausräumen, damit dem Honig, oder den Bienen ſelbſt kein Schade davon geſchehe. Im Maja, Junio, Julio muß man gute Acht auf die Schwärme haben. Wenn ſie nun ausgeſchwärmet, ſo nimmt man das Wachs wieder heraus, und reiniget den Stock abermahls ſo viel als möglich. Nach Michaelis geſchiehet die letzte Ausräumung, und wird auch alsdenn denen Stöcken, die voll ſind, einer Spannen-lang der Roſß verſchnitten, die aber zu wenig haben, denen ſetzt man in einem reinen höltzernen Gefäße Honig hinein. Hierauf ſaubert man die Stöcke nochmahls, verſchmieret ſie, und läßt ſie alſo unerröffnet biß aufs Früh-Jahr ſtehen, ꝛc.

Bienen-Brut. Einige meynen, die Bienen ſammleten aus den Miſt-Pfützen ihre Brut, welches aber aller Wahrſcheinlichkeit zuwider. Die Wahrheit iſt, daß die Bienen nach vorher gegangener Vermiſchung mit ihrem **Weiſer**, oder Könige, wie andere Thiere, ihres gleichen zeugen. Es iſt aber der Bienen Brut ein kleines weiſſes Würmlein, ſo in dem Häußlein ihres Roſtes lieget, und im Früh-Jahr zu einer rechten Biene wird. Wenn einige Stöcke entweder wegen Kranckheit, oder emſiger Arbeit keine Brut geſetzt haben, ſo ſchneidet man denſelben von dem Gewürcke drey Blätter weg, und nimmt aus einem ſtarcken Stocke zwey Blätter voller Brut, einer Spannen lang und breit hinweg, ſetzet es mit etwas Honig, und darauf das vorige ledige Gewürcke in den Stock, dem es an Brut gemangelt, hinein, ſo werden die Bienen darinnen fliegend, liegen auf der Brut, und zeugen junge Bienen.

Bienen-Falter, sind die Honig-Diebe, deren Saamen aus den Raupen-Nestern, auf die sich der Honig-Thau gesetzt hat, von den jungen Bienen selbst aus Unvorsichtigkeit in die Stöcke geschleppet wird. Offters wachsen sie aus dem alten entfallenen Honig, wie auch aus dem verdorbenen schwartzen Roosse. Sie machen ihre Nester in den Stöcken, und füllen dieselbige mit Spinnenweben und ihrem Geschmeisse an, fressen den Honig, und vertilgen endlich gar die Bienen. Sie werden zusammt den Motten durch Räuchern vertrieben, und getödtet. Oder man zündet, wenn es dunckel worden, eine Fackel, oder Licht bey den Bienen-Stöcken an, dahinein sie fliegen und sich selbst verbrennen.

Bienen-König, Weiser, er ist etwas gröſſer und länger als die andern Bienen, hat hohe Füsse, kleinere Flügel, und ist an der Farbe schöner als die Bienen; wo er sich hinwendet, folgen ihm die Bienen allesamt nach. Seinen Sitz hat er bißweilen oben, bißweilen mitten im Stocke, in einem etwas gröſsern und ansehnlichen Häußlein, aus welchem er durch gewisse Gänge zu allen Fladen kommen, und also aller Orten zusehen, und zugegen seyn kan. In einem Stock sind zuweilen 3. 4. biß 5. Weiser, die öfters grossen Krieg mit einander anrichten. Dahero man die übrigen tödten muß.

Bienenkraut, Melissen. Bekommt viereckte Stengel einer Ellen hoch, und haben einen Citronen-Geruch, wird meistens in Gärten unterhalten, und blühet im Julio. Dis Kraut ist ein köstliches Haupt- Magen- Hertz- und Mutter-Kraut, dienet vor den Schwindel, fallende Sucht, Schlag, Lähme, Melancholey, Keichen, stinckenden Athem, giftige pestilentialische Fieber, Aufsteigen der Mutter; treibet die Monat-Zeit, Afterbürde, und die verhaltene Reinigung nach der Geburth. Aeusserlich ist es gut in Bädern und Pflastern, vor die giftige Stiche der Bienen, Wespen und Spinnen, und vor die Kröpfe.

Bienen-Schwarm, wenn die alten Bienen viel Brut gesetzet, und im Frühling ausgebracht haben, so müssen die Jungen mit ihrem eigenen Könige, oder Weiser aus dem alten Stocke sich nach einer andern Herberge begeben. So viel nun auf einmahl ausziehen, die nennet man einen Schwarm. Mancher Stock, der viel Brut gemacht hat, giebt zuweilen 3. 4. und mehr Schwärme, die aber selten, weil sie schwach sind, fortkommen. Die starcken Stöcke schwärmen im May, die schwächern im Junio vor- und die schwächsten nach Johannis. Die **Vor-Schwärme**, als welche meistens Vormittage schwärmen, legen sich etliche Tage vorher vor die Stöcke, und veranstalten alles zu ihrem Auszuge. Die **Nach-Schwärme** kommen Nachmittage. Wenn man nun mercket, daß die Scheer-Bienen um die Bäume herum fliegen, und einen Ton von sich geben, so ist die Schwärm-Stunde da. Wenn nun der König mit dem gröſten Theil aus dem Stocke ist, verfolgt man ihn mit einem sanfften Klingen eines Becken, sprenget Sand und Erde oder Wasser darüber, damit sie müde werden, und sich irgends wo anlegen. Wenn solches geschehen, und der Hauffe immer gröſser wird woraus zu schlieſſen, daß der Weiser gewiß dabey sey, so muß man nicht lange säumen, den Schwarm in einen reinen, wohlriechenden Stock fein behende einzuschlagen, und am Abend deſselbigen Tages, oder doch des Morgens gantz frühe, ehe die Bienen ausfliegen, an seinen Ort, jedoch nicht nahe bey dem Stock, aus dem sie geschwärmet haben, bringen, damit sie nicht wieder in denselben einkehren, und darüber von den andern todt gebissen werden. Wenn die jungen allererst eingeschlagenen Schwärme bey schönem Wetter über den andern Tag in dem Stock verbleiben, ausfliegen, und eintragen, so hat es keine Gefahr mit ihnen. Wollen sie aber sich darinnen nicht halten lassen, sondern fliegen zum andern mahl heraus, so schlage man sie in ein Sieb, verbinde daſselbe oben, und tauche sie also in kalt Wasser, lasse sie wieder abtriessen, und schütte sie in den Stock, sie werden alsdenn wohl bleiben. Wenn 2. oder 3. Schwärme sich zusammen legen, welche aber in einen Stock zu schlagen nicht rathsam ist, so muß man sie alle mit einander in ein grosses Faß thun, feste zudecken, und über Nacht stehen lassen, so wird sich ein ieglicher König mit seinem Hauffen zusammen legen, und alsdenn kan man einen ieden Schwarm in einen besondern Stock bringen.

Bienen-Stock, iſt ein Behältniß der Bienen, ſo ohngefähr 3. Ellen hoch iſt, das Linden-Holtz iſt ſehr dienlich darzu, weil es nicht alleine von Natur fein weich, ſondern auch fein ſuſſe iſt, und wärmet. Das Kieſerne iſt wegen ſeines lieblichen Geruchs auch beqvem. Tännen-Fichten-und Erlen-Holtz paſſiret auch noch. Eſpen-Pappeln- und Weyden-Holtz aber nützet nichts darzu, denn es ſäuert leichtlich, und reiſt auch ſehr auf.

Bienen-Weiſer, ſiehe **Bienen-König**.

Bier, iſt ein aus Hopffen und Maltz in Waſſer geſottenes und gekochtes Getränck. Die Art und Weiſe, ſolches zu bereiten, iſt unterſchiedlich, iedoch beſtehet nach der gemeinen Art die gantze Arbeit des **Bier-brauens** in folgenden: Als erſtlich wird das Waſſer in der Brau-Pfanne geſotten, daſſelbe hernach über die Meeſch-Bödten gegoſſen, und das gemahlene Maltz darunter gemiſcht, ſo wird es alsdenn Meeſch. Dieſes Meeſch nun wird in die Brau-Pfanne gethan, und darinnen durch ſtetes Umrühren gekocht; dieſer gekochte Meeſch wird hernach in die Zapff-Böttige gethan und abgezapfft, ſo heiſſet er die Würtze. Unterdeſſen aber wird der Hopffe zu rechte gemacht, gekocht, und anfänglich die Würtze hinein gethan, biß nach und nach das Bier fertig werde. Letztens wird das neue Bier in verſchiedene Kühl-Fäſſer von einander gethan, damit es ausfühle: Iſt es nun noch etwas laulicht, ſo wird es mit Bier-Hefen geſtellet, damit es gähre, und nach 2. oder 3. Tagen wird es gefaſſet. Sonſten aber ſind der Biere, ſo wohl die Farbe, als den Geſchmack und Tugend betreffend, vielerley Arten, als da ſind einige Biere ſüß, andere bitter, einige ſtarck, andere ſchwach, dieſe dicke, und unlauter, jene dünne und klar; insgemein aber theilt man das Bier ein in ſtarckes, mittel und ſchwaches Bier. Es gehöret aber zu einem guten und geſunden Biere, 1.) daß es klar ſey, denn das trübe Bier machet zwar fett, allein es verſtopffet, machet Winde, ſchweren kurtzen Athem, und vermehret das Phlegma, daher es denjenigen, ſo mit dem Stein behafftet, ſehr ſchädlich iſt. 2.) daß es aus den beſten und nicht verdorbenen Körnern, nehmlich aus der beſten Gerſte, oder Weitzen gekocht ſey, denn ie beſſer die Früchte, ie beſſer auch das Bier wird. 3.) daß es wohl und genug geſotten, weil ſolches leichter zu verdauen; da hingegen das übel geſottene Bier den Leib aufblähet, und Grimmen und Darm-Gicht verurſachet. 4.) daß es alt und von den Hefen gereiniget ſey, denn das neue verurſachet allerhand Beſchwerung im Leibe. Die weiſſen Biere werden meiſtens aus Weitzen gleich wie die braunen aus Gerſten-Maltz gemacht, und übertreffen an Wärme, Stärcke und Nahrung die braunen. Sie geben gut Geblüt, ſolviren den Stein, und machen denen Säugenden viele Milch. Aber wegen des Weitzens Süßigkeit und Melbigkeit verurſachen ſie Verſtopffung der Därme, Engbrüſtigkeit und einen ſchweren Athem. Eine Art Braun-Bier, ſo im Martio gebrauet wird, nennet man **Lager-Bier**, weil es für andern lange liegen kan. Soll es aber recht gut ſeyn, und nicht leichte ſauer werden, ſo muß mans ſtärcker hopffen, als ſonſt; es muß nicht zu früh gefaſſet werden; die Fäſſer müſſen bey der Füllung drey qver Finger hoch ledig bleiben. Man muß die Spünde mit gepichter Leinwand ſo bedecken, daß keine Luft hinein kommen mag. Wenn ſich die Hefen geſetzet, ſo füllet man die Fäſſer mit friſchem Bier ſo lange auf, biß es keine Hefen mehr auswirfft, alsdenn macht man es mit friſchem Brunnen-Waſſer voll.

Bier-Gefäſſe, heiſſet alles dasjenige Geräthe, was zum Bier-Schanck gehöret, als Fäſſer, Viertel, Tonnen, Zapffen-Faß, Bier-Trichter, Hefen-Fäßlein, Bier-Gelte, Bier-Wanne, Bier-Rinne, Bier-Mäſſer, Bier-Hahn, ꝛc.

Bierhold, Gold-Amſel, hat den Nahmen von ſeinem Geſchrey, welches faſt lautet als Bierhold, Bierhol. Sein Schnabel iſt dicke, als wenn er aus dem Geſchlechte der Spechte wäre; iſt dabey länglicht, fornen gelb, und hinten röthlich; über den gantzen Leib iſt er Goldfärbig, nach dem Steiß etwas blaſſer. Die Flügel ſind blauſchwartz, an den Spitzen aber erſcheinet etwas weiſſes. Die Bruſt und Kehle ſind weiß, mit ſchwartzen Strichen durchzogen. Er liebet die Baum-Früchte, inſonderheit die Kirſchen, daher ihn einige Kirſchholtz

nennen; iedoch frist er auch Raupen und Käfer. Sein Fleisch hat eine gelbliche Farbe, und dienet zur Speise.

Bier-Keller, soll nicht allein fein tieff seyn, damit sich das Bier Sommers- und Winters-Zeit darinnen halten möge, sondern muß auch sein gehöriges Lufft-Loch haben. Es dürffen auch keine Victualien, als Kraut, Sauer-Kraut, Rüben, Möhren und dergleichen Gewächse in die Bier-Keller geschüttet werden; denn das Bier sonst hiervon leichte verdirbet, man darff auch keine Milch in selbige setzen, weil sie dem Biere ebenfalls schädlich ist.

Bilsenkraut, Tollkraut, ist dreyerley Art, schwartz, weiß und gelb. Dienet äusserlich zu erweichen, die Schmertzen zu lindern und zu betäuben. Mit Milch gesotten und überschlagen vertreibet es die Schmertzen der Gicht. Innerlich zu gebrauchen ist es gefährlich, weil es toll und unsinnig machen, ja gar einen ewigen Schlaff würcken kan; wie auch sein Saame kalt ist im dritten Grad. Es wird daraus eine Artzeney wider das Blutspeyen bereitet. Der Rauch tödtet die Würme in den Ohren und Zähnen, und stillet die Zahnschmertzen. Mit Bilsenkraut-Wasser das Haupt bestrichen und gerieben, lindert alles Hauptwehe, so von Hitze entsprungen; dasselbige in die Schläfe gestrichen, macht gut schlaffen.

Bimsenstein, Bimstein, ist ein gemeiner, leichter, aschenfarbiger Schwamm- und löchrichter Stein, und der gleichsam von Natur calciniret ist. Er soll insgemein aus Italien von dem Berg Ætna oder Vesuvio kommen, und mag auch an denjenigen Orten gefunden werden, wo es warme Bäder giebet. Man will aber zweyerley Arten davon haben, den Venetianischen, welcher inwendig glänzet, und zärter, als sonsten, ist, und den gemeinen grauen; der grosse und leichte aber soll der beste seyn, und wird von den Medicis gebraucht. Wenn man Bimsenstein in ein Faß Wein thut, so läst er den Wein nicht mehr gähren. Man braucht ihn auch zum Wunden, weil er dieselben reiniget und füllet.

Bingelkraut, wild oder zahm, Männlein oder Weiblein, wächst in den Gärten u. auch an den Zäunen und Aeckern. Beyde führen durch den Stuhlgang die gallichte und wässerichte Feuchtigkeit ab, so dienen sie auch vor die Unfruchtbarkeit, laxiren dabey die Kinder, und verhüten bey denselben das Leib-Reissen, wenn man es ihnen in Brey eingiebet.

Bircke, Meye, ist ein bekannter Baum, der nicht gar grosse, sorne spitzig zugehende Blätter und zarte Zweige hat, so daß man die Besem davon machen kan. Wächst gerne an sandigten, rauhen und dürren Orten in Wäldern. Der Saame wird theils um Johannis, theils um Bartholomäi, auch um Michaelis reif, darnach die jährliche Witterung ist. Die Birckhüner brauchen denselben nebst den Knospen zum öfftern des Frühlings zu ihrer Nahrung.

Birckens-Saffr, wird als ein trefflich Hauß-Mittel im Früh-Jahre, im zunehmenden Monden, ausgezapffet, reiniget das Geblüt, zermalmet den Stein, nimmt die Fäule des Mundes hinweg, treibet den Schweiß, heilet die Wasser- und Gelbesucht vertreibet die Flecken im Angesicht, und ein Tüchlein damit benetzet und übergelegt, löschet den kalten Brand. Der Schwamm, so an den Bircken wächst, wird zu Pulver gebrannt, in die Nase gezogen, oder in die Wunden gestreuet, so stillet es wundersam das Blut.

Birck-Hahn, ist ein schwärtzlicher, wilder Vogel, der unter eine Sorte der Auerhahnen gerechnet wird, hat ein hartes und zähes Fleisch, der seinen Nahmen daher hat, weil die Knospen der Birken-Bäume seine angenehmste Speise sind. Er ist wegen seiner Flüchtigkeit nicht wohl zu schiessen, weswegen man ihn meistens mit Drath- oder Haarschlingen zu fangen pfleget.

Birckhuhn, siehe **Hasel-Huhn**.

Birn, ist eine gantz bekannte Baum-Frucht, die an Gestalt, Farbe, Geruch und Geschmack so vielfältig ist, daß einige fast in die 300. unterschiedliche Arten derselben zählen. Doch kan man sie, ihrem Wesen und Fleische nach, in drey Haupt-Classen füglich theilen. In die erste mag man die **Butter-Birnen**, das ist, solche Birnen setzen, die wegen ihrer Mürbigkeit im Munde zerschmeltzen. In die andere gehören die **Wasser-Birnen**, die zwar saftig sind, deren Fleisch doch aber nicht wie die ersten

schmel-

schmeltzet. Die dritte Classe machen endlich die Würtz-Birnen aus, die zwar nicht so safftig, wie die vorigen sind, dennoch wegen ihres vortrefflichen Geruchs sehr angenehm schmecken. Unter die besten mag man billig die Bergamotten, Butter-Malvasier-Muscateller- Zucker- und Pfaltz-Grafen-Birnen rechnen.

Birnbaum, hat tieffe Wurtzeln, einen geraden dicken Stamm, sein Holtz ist fest und hart, und daher den Tisch- und Drechslern sehr dienlich. Seine Blätter sind länglicht-rund, und blühet im April und May fünff-blätterig. Er kan zwar allerley Erdreich vertragen, nur in einem sandigen, saltzigen und bittern Boden bleibet die Frucht klein. Ihre Vermehrung geschiehet durchs Kernsäen, oder auch durchs Pfropffen auf wilde Stämme, die man im Walde ausheben lässet, in die Baumschulen versetzet, und nachmahls von guter Art in den Spalt drauf pfropffet.

Biß oder Gebiß, heisset das Maul eines Wolffes, oder Fuchses und aller Raub-Thiere.

Bisam, ist eine ihres subtilen und lieblichen Geruchs halber wohlbekannte, schwartzgraue, oder etwas braune, geronnene, lichte Materie, fast wie geronnen Geblüte anzusehen. Diese Materie wächst dem Bisam-Thiere unten am Bauche in einem Säcklein, so mit schönen dunckelbraunen Haaren bewachsen; dasselbe, wenn es zu seiner Reiffe gekommen, soll das Thier an dem Halse abreiben, und fallen lassen, daß es alsdenn von den Jägern gesuchet und gesammlet wird. Dieses ist der wahre unverfälschte Bisam, dessen aber sehr wenig zu bekommen. Doch wissen die Indianer den Mangel auf folgende Art zu ersetzen: Wenn das Bisam-Thier gefangen, entziehet man ihm alles Geblüt, so viel immer seyn kan; das unter dem Nabel sitzende geflockte Geblüt, oder wahre Bisam-Säcklein wird auch weggethan. Darauf ziehet man erst die Haut ab, und zerlegt diß Thier in viel Theile. Die Helffte des Thieres, unterhalb der Lende, zerstösset man wohl in einem Mörser, giesset so viel Blutes darzu, biß es ein Teig wird. Diesen trocknet man in gelinder Lufft, thut ihn in ein Säcklein, so aus des Thieres eigener Haut gemacht ist, und wird also, als der beste Bisam verkaufft. Nimmt man alle Stücke des Thiers ohne Unterscheid darzu, so wird der Bisam noch schlechter. Der aufrichtige Bisam ist gelbicht, der andere ist röthlich, der schwartze und braune ist viel geringer. Der aus Indien ist besser, als der Egyptische und Syrische. Der Bisam ist hitzig und trucken, erwärmet, zertheilet, stärcket Hertz, Haupt, Gehirn und alle Lebens-Geister, und ist überaus gut wider die Ohnmachten und den Schlag.

Bisam-Katze, ist denen schwartzen und grauen Ratten gantz gleich, doch viel grösser, und wird auf der Americanischen Insul Angvilla am meisten gefunden. Sie halten sich wie die Caninchen in Löchern auf, und geben einen so starcken Bisam-Geruch von sich, daß man ihre Löcher leichtlich finden kan. Wer sie auf der Reise bey sich träget, wird leichtlich von keiner Lauß, auch von Flöhen keinen Besuch haben.

Bisam-Knöpffe, werden aus mancherley wohlriechenden Sachen, Pulvern Wurtzeln, Blumen, Gummatibus und Resinis mit Traganthschleime in runde Kugeln, nach Belieben formiret, es kommt auch Ambra, Mosch und Bisam darzu. Sie werden mehr zur Lust und guten Geruchs halber, als zur Gesundheit bereitet.

Bisam-Thier, ist in Ost-Indien, China, Persien, Arabien und Egypten; wird auf mancherley Art beschrieben. Manche wollen, es wäre einer Ziege nicht sehr ungleich; andere, es gleiche einem Rehe, und habe nur ein Horn. Die genaueste Beschreibung aber ist diese: daß es einen spitzigen Kopff mit stumpffen Ohren, und zweyen langen Zähnen, welche gleich den wilden Schweinen aus dem Munde stehen; ferner einen schwachen Leib und lange magere Füsse habe. Der Bisam sitzet in einer gewissen Beule, an dem Nabel, gleich einem Säcklein, darüber ein sehr dünnes Fell ist, mit feinen Haaren bewachsen. Es hält sich gerne im Gebürge auf, und wo Spicanardus, Myrrhen und andere wohlriechende Kräuter sind. Es lässet sich gar leicht fangen und fällen, weil es nicht sonderlich schnelles Lauffes ist.

Bischoffs-Hütlein, ist nur in Gärten anzutreffen; es hat kleine runde Stengel,

wie die Sägen zerkerbte Blätter, mit einem Stachel forne an den Enden. Die Blumen bestehen aus vier Blätlein, mit weissen Streiffen. Die Wurtzel, so sich weit ausbreitet, ist zusammenziehend, und das Kraut hat einen bittern Geschmack.

Bitterfüß, je länger je lieber, bekömmt hyltzige Rancken, mit deren Aesten es sich um die Zäune und Sträuche schlinget. Die Blätter sind wie am Garten-Nachtschatten. Wächst an wässerigen und feuchten Orten, um die Pfützen und Gräben. Blühet im Julio; die Beeren reiffen im Augusto. Das gantze Gewächs ist hitzig und trocken, eröffnet, saubert, verzehret. Der Tranck von dem Holtz, Wurtzel und Blättern ist gut vor die verstopffte Leber, Gelb- und Wassersucht, Fieber. Das Kraut vor das gewonnene Geblüt und Würme. Der Safft aus den Beeren macht ein schön Angesicht, und vertreibet die Flecken.

Bitterfüß, siehe Alp-Rancken.

Bitter-Wurtzel, siehe **Enzian.**

Black-Fisch, oder **Dinten-Fisch,** wird also genannt, weil er ein Blut so schwartz, als eine Dinte hat, welches er von sich läst, und das Wasser damit schwartz färbet, wenn er siehet, daß ihm die Fischer zu nahe kommen, damit sie ihn nicht sehen können.

Blasebalg, ist ein von Holtz mit Eisen beschlagenes, und durch geschmeidiges Leder zusammen gefügtes Instrument, von forne her mit einer spitzigen Lufft-Röhre versehen, man kan sich dessen in der Haußhaltung zu vielen Dingen bedienen, sonderlich brauchet man es das Feuer damit anzublasen.

Blasenstein, ist ein Stein, der in der Blasen wächst, und wenn er sich vor das Mund-Loch der Blase leget, oder in die Röhre eintritt, den Urin aufhält, daß er nicht anders, als mit dem gröstem Zwang mag heraus gepreßt werden, und unsägliche Schmertzen verursachet. Wer mit demselben behafftet ist, der muß ihn entweder ausschneiden lassen, oder durch dienliche Mittel in der Blase zermalmen, damit er als ein Grieß mit dem Urin kan abgeführet werden. Nebst andern darauf gerichteten Artzeneyen, ist auch nachgesetztes Hauß-Mittel heilsam befunden worden: Man nimmt zwey Hände voll lautern Tauben-Koths, thut ihn in ein starckes Glaß, giesset darauf guten Wein-Eßig, so viel, daß es dicke wird, wie ein Muß. Man vermacht das Glaß wohl, setzet es sechs Tage an die Sonne. Darnach wird es distiliret, und kommt ein schönes klares Wasser daraus. Hiervon nimmt man, wenn man den Stein empfindet, zu Morgens nüchtern einen gantzen, oder halben Löffel voll, und fastet darauf vier Stunden. Von vielen wird der Stein selbst, wenn er von einem Menschen abgegangen, oder ausgezogen worden, vor das kräfftigste Mittel geachtet, wenn er gepulvert eingenommen wird, in dem Leibe den Stein zu zermalmen und außzuführen.

Blasse, oder **Stern,** ist ein weisses Zeichen, so mitten an der Stirne eines schwartzen, braunen oder andern dunckel-farbigen Pferdes, entweder von Natur sich befindet, oder aber durch Kunst gemacht ist. Wenn man einem Pferd eine weisse Blasse machen will, so schlitzet man demselben die Stirne auf, nach der Länge, so groß als das Zeichen, oder die Blasse seyn soll, hebet alsdenn die Haut mit einem subtilen Instrumentlein auf, und leget ein Stücklein dünn-geschlagenes Bley darein, so groß als der Stern seyn soll, lässet es zween oder drey Tage liegen, hernach nimmt mans heraus, und drücket die Haut mit der Hand wohl wieder hinan, so wird das andere Haar außfallen und weisses wachsen. Man findet auch viel schlimme oder krumme Blassen, die auf der rechten oder lincken Seite, über oder neben dem Maul und Nasen herab gehen, ein Pferd heßlich verstellen, und dahero an selbigen nicht gerne gesehen werden. Vor eine schöne Blasse wird gehalten, wenn sie nicht breit, sondern schmal ist, als wenn sie mit einem Linial gezogen wäre, die von oben herab gehet, und eine qvere Hand breit über der Nasen aufhöret. So wird auch ein Pferd, so einen kleinen Stern, oder Blasse vor der Stirne und hinten zween weisse Füsse hat, von etlichen sehr hoch geachtet.

Bläßlein, Horbel, ist ein schwartzer Vogel, mittelmäßiger Gröse, mit einem schmalen spitzigen Schnabel, auf welchem er forne einen weissen, oder röthlichten Klumpen Fleisch hat, wovon er Zweiffels ohne den Nahmen führt. Er liegt beständig

dig an einem Ort auf den Seen, Teichen und Pfühlen, und ist daher von einem unschmackhaften Fleische. Er kömmt zwar sehr schwer zum Flug, doch macht er sich, weil er keine Kälte vertragen kan, mit andern zur Herbstzeit weg.

Blatt, ist in der Natur dasjenige Theil eines Baums, so grün und zart ist, im Frühling ausschlägt, und sich in seine gehörige Gestalt und Grösse ausbreitet; gegen den Winter aber gemeiniglich wieder abfällt. Ingleichen dasjenige, woraus die Blumen zusammen gesetzt sind.

Blatt, wird das grosse Weydemesser geheissen, womit das Wildpret zerhauen und in Braten zertheilet wird.

Blatter, oder **Plarr**, ist eine Kranckheit, welche Ochsen und Kühe gemein haben, und daraus zu erkennen ist, wenn ihnen der Leib sehr aufläufft, und das Athemholen schwer ankömmt; Dieses Ubel entstehet von einer grossen weisen Blatter, so sie unter der Zunge haben, und machet, wenn man ihrer nicht bald gewahr wird, mit dem Vieh ein geschwindes Ende. Findet man nun, auf obige Anzeigen, eine solche Blatter unter der Zungen, so muß man dieselbe mit einem scharffen Messer entzwey schneiden, und die Zunge etwas ritzen, oder wund machen, daß sie zu bluten anfängt, so wird sich die Geschwulst nach und nach verliehren, und das Vieh wieder leichtlich Athem holen.

Blattern, Pocken, ist eine böse, zuweilen auch ansteckende Kranckheit bey jungen und alten Menschen, die darinn bestehet, daß nicht nur das Angesicht, sondern auch der gantze Leib voller kleinen rothen und flachen Blattern wird, die aus der Haut fahren. Je häuffiger nun und geschwinder diese Blattern ausschlagen, ie besser ist es vor den Krancken; Bleiben aber dieselbe in der Haut, oder schlagen ein, so hat es grosse Gefahr. Darum muß man sich bey dieser Kranckheit allezeit fein gleich warm halten, und solche Mittel brauchen, so dieselbe bald heraus treiben. Vor Fleisch, harten Speisen, sonderlich vor Obst und allem, was laxiret, wie auch vor Wein, hat man sich alsdenn wohl zu hüten. Es ist in dieser Kranckheit überaus gut, daß man unter das Trincken so viel von Spiritu Vitrioli mischet, biß es eine angenehme Säure bekömmt. Man kan auch, wenn sie schon ausgeschlagen, magere kalte Fleisch-Suppe, worinnen etwas Rübe-Saamen und Hirschhorn gesotten ist, trincken.

Blaue Farbe, ist ein aus Kobalt, Kieß und Pot-Asche blau geschmeltztes und klein geriebenes Glaß; man brauchet sie zu färben in der Mahlerey, die Häuser damit anzuputzen, ꝛc. man hat derer etliche Sorten; zu Schneeberg wird sie fein gemachet.

Blaue Korn-Rosen, siehe **Scabiosen**.

Blaues-Mahl. Wenn man sich geschlagen, gestossen, oder gequetschet hat, so beläufft die Stelle bald mit Blut, und wird ein blauer Flecken, den man nicht eher wieder loß wird, biß sich das geronnene Blut zertheilet hat. Hierzu dienet für andern das so genannte Storchenschnabel-Wasser, ein leinen Tuch darein genetzt, und auf den Schaden gelegt.

Blaufuß, ist eine Falcken-Art, hat blaue Füsse, und fängt Rebhüner, Enten, Tauben, Fasanen. Man richtet ihn zur Krähen- und Aelster-Beitze ab.

Bleiche, ist ein grosser mit Graß bewachsener Plan, oder Platz, dadurch Wasser-Gräben geführet sind, damit man das Wasser, um die Waare damit zu begiessen, gleich an der Hand hat, es sind auch die Bleich- oder Bäuchhäußer darbey gebauet, wie auch die Schöpffen an dem dabey vorbey flieſſenden Fluß, um die gebleichte Waare, oder Wäsche ausspielen zu können, es ist gemeiniglich zu einer Bleiche auch ein Bleich-Meister gesetzet, welcher die Waare, und Wäsche annimmt und vor allen Schaden stehen muß.

Blendling, ist ein Hund, welcher von einer niedrigen Dänischen Hündin, so mit einem Windhund ist beleget worden, geworffen wird, er lernet allerhand Künste, ins Wasser zu gehen, was heraus zu hohlen, verlohrne Sachen zu suchen, über zuspringen, ꝛc. ist sehr behend im Lauffen.

Bley, ein Fisch, welcher der äusserlichen breiten Gestalt nach dem Brassen gleichet, aber kleiner und dünner von Leibe ist. Er hat einen kleinen Kopff, runde, zarte und weißlichte Schuppen; die obersten Floß-Federn sind dunckel, die untersten samt dem

Schwantze röthlich, der Rücken ist schwärtzlich, der Bauch hingegen weiß, und das gantze Fleisch, sonderlich aber der Schwantz, voller Gräten. Er hält sich zwar in den Strömen, iedoch lieber in den tieffen Oertern der Land-Seen auf, und im May, wenn er leichet, tritt er an das Ufer heraus. Im Winter ist er am fettesten.

Bley, ein unvollkommenes, schlechtes, weiches, schweres, unreines, und daher nicht sonderlich gläntzendes Metall. Es führet viel unreines Saltz, irdischen Schwefel und mercurialische Materie bey sich, weshalben es denn auch so schwer ist, daß es das, so darinn verwahret wird, nicht leicht verderben läßt, und keinen Klang von sich giebet. Es ist kühlender u. adstringireuder Natur, und ist gut vor faule, krebsichte Schäden. Weswegen es in der Medicin innerlich und äusserlich gebraucht wird.

Bleystifft, ist ein aus Wasser-Bley mit Holtz eingekleideter Griffel, man bedienet sich selbigens zur Mahlerey und Reissen.

Bleyweiß, ist eine weiche, gläntzende, bleyfarbige Materie, die aus Bley, durch scharffen Eßig zu unterschiedlichem Gebrauch bereitet wird. In den Apothecken nimmt man das Bleyweiß unter Salben und Pflaster. Bleyweiß mit Rosen-Oel vermischt, und in einem bleyernen Mörsel zur Salbe gemacht, ist äusserlich in Entzündungen, Verbrennungen und güldenen Ader sehr gut; wenn man nehmlich den hitzigen Ort damit bestreichet. Die Wund-Aertzte brauchen es gern zu den Wunden, weil es das Fleisch wachsend macht, und das faule heraus frißt. So sind auch die Bleyweiß-Stangen zum Zeichnen und Schreiben auf weiß und schwartz Pappier überaus bequem.

Blindschleich, ist eine Art giftiger Schlangen, von der die Alten menurten, daß sie zwey Köpffe hätte, welcher Irrthum aber daher gekommen zu seyn scheinet, weil dieses Thier hinter und vor sich gehet.

Blinde Schlüssel, ist am Schloß derjenige Hacken, oder Zugehör, womit inwendig im Zimmer der Riegel des Schlosses aufgeschoben wird, so daß er stehen bleibt, und die Thüre als denn unverschlossen ist.

Blitz, Wetterleuchten, ist der helle Schein, der im Donnerwetter zwar zu gleich mit dem Knall geschicht, aber viel eher gesehen, als jener gehöret wird. Der Blitz entstehet aus einer schwefelichten Dunst, welche sich hin und wieder in die Lufft gezogen, und nicht auf einmahl, sondern nach und nach angezündet wird, weil sie sich theils nicht an einem Ort befindet, theils nicht auf eine Zeit hinauf gezogen wird. Wenn auch viel Gewitter eine grosse Menge der Salpetrischen Ausdünstungen in sich begreiffen, so ist das Donnern offt stärcker als der Blitz; wenn aber die schwefelichten Dünste die Salpetrischen übertreffen, wird der Blitz härter gesehen. Alles Blitzen ist schnell, plötzlich und in einem Augenblick erschrecklich, schädlich, weil es alles durchdringet und verletzet, und auch den Schwefel aus den blühenden Bäumen und Getrayde, Wein und Bier anziehet, daß sie hernach verderben. Blitze, welche den Donner übertreffen, oder auch am klaren Himmel erreget werden, geben Zeichen zum Regen. Gelb und röthlich Wetterleuchten ist gefährlich, sonderlich, wenns aus den Wolcken gegen die Erde schlägt. Das rothe Wetterleuchten ist noch gefährlicher, und zündet mitten im Regen an, was brennen kan, ist auch mit keinem Wasser zu dämpffen. Das schwärtzliche Wetterleuchten, welches voll Rauchs zu seyn scheinet, zerspaltet und verderbt Thürne, grosse Bäume, und was es sonst antrifft. So man im klaren Wetter viel Wetterleuchten gegen Süden siehet, so vermuthet man des andern Tages Regen.

Blockt, oder er hat geblockt, sagt man vom Falcken, wenn er sich, nachdem er ein Rebhun aufgetrieben, nach seinem Vortheil auf einen Baum oder Busch setzet, und dasselbige verwahret.

Blume, nennen die Jäger die Spitze an des Fuchses und des Hirsches Schwantz.

Blume, insgemein das jenige Theil eines Gewächses, aus welchem der Saame entstehet; Ins besondere eine Pflantze, die allein um der Blüthe willen gebauet wird. Diese letztere sind an Gestalt, Farbe, und Geruch mannigfaltig, doch mag man alle samt füglich zu dieser dreyfachen Gattung bringen, als nehmlich **Zwiebel-Gewächse**, deren Wurtzel eine rechte Zwiebel ausmacht; **Knollige**, deren Wurtzel knollicht ist:

ist: und endlich Zasichte, die eine zaserige Wurtzel haben. Die erste und andere Gattung kan öffters, wenn man ihrer wohl pfleget, lange dauren, die letzte aber sind theils Winter-theils Sommer-Gewächse. Die Blumen müssen nicht nur unsere Felder und Gärten zieren, und also unsere Augen vergnügen, sondern geben auch unsern Leibern manches bewährtes Artzeney-Mittel: Denn man aus den meisten derselben Tränckе, gebrannte Wasser, Lattwergen, Salben, Pflaster, Säffte, Tincturen, Oele, u. d. g. machet. So wißen auch Chymisten aus ihnen die schönsten Farben hervor zu bringen.

Blumen-Bethe, ist eine geschickliche Austheilung dessen, was in den Blumen-Garten gepflantzet wird, Krafft welcher ein iedes Gewächs eine solche Stelle überkomt, damit in folgender Blüthe daraus dem Gesichte eine angenehme Vermischung und liebliche Augenweyde entstehe.

Blumen-Erde, soll in einem Blumen-Garten nicht allzu fett, auch nicht zu mager, sondern mittelmäßig seyn, dahero wenn der Grund zu geil, so setzet man etwas Sand hinzu, und temperiret ihn also damit.

Blumen-Garten, ein Garten, worinnen man nichts anders, als allerhand wohlriechende und wohlgefarbte Blumen durchs gantze Jahr durch haben kan. Er muß freye Sonne, und eine nicht gar zu fette, auch nicht zu magere, sondern mittelmäßige Erde haben, dem der geile Grund treibet anfangs zu starck, und bringet zwar starcke Stengel und viel Blätter, hergegen bleiben die Blumen klein. Muß also auf denselben ziemlicher Fleiß auch Unkosten gewendet werden.

Blumen-Kohl, ist eine Art Kohl, dessen Kopff mittelmäßig breit wächst, und grösten Theils aus weissen Blümgen bestehet, welche, wenn sie gekocht werden, sehr schmackhafft und angenehm sind. Der Saame will bey uns wegen seiner Zärtlichkeit nicht gerne reifen, daher man solchen aus warmen Ländern bringen lassen muß, man säet ihn im Mertz-Monat, im Wachsen des Monds und lustigen Zeichen, als im Zwillinge oder Waage. Wenn die Pflantzen biß ins 6te Blatt gewachsen, so versetzet man sie, alsdenn wird sie nach fleißigen Begiessen auf Johannis und ferner gegen den Herbst ihre Blumen tragen.

Blumen-Werck, begreifft allerley Blumen-Gewächs in sich, und ist dabey überhaupt in Acht zu nehmen, daß alle Blumen-Arbeit, als säen, verpflantzen, absaamen und dergleichen, bald nach dem neuen, und also im zunehmenden Mond verrichtet werden müsse: Was aber gefüllte Blumen bekommen soll, als Ringel-Blumen und Nelcken, die müssen kurtz vor, oder in dem vollen Mond selbst gesäet und gepflantzet werden.

Blüthen, sind die Blümgen der Obsttragenden Bäume, und anderer Gewächse, die den ersten Ansatz zur Frucht selbst machen. Aus dergleichen Blüthen können vielerley heilsame und gesunde Wasser und Tränckе bereitet werden.

Blut, ist ein rother vortrefflicher Safft, bestehet aus dem Fließ-Wasser und eigentlich so genannten Blut, in welchem der Lebens-Geist seinen Sitz hat. Das Blut ist ausser dem Hertzen entweder in den Puls-Adern, oder auch in den Blut-Adern. Jenes ist dünner, wärmer und röther, dieses aber ist dicker, kälter und blässer. So man das Blut durch die Diktillir-Kunst auflöset, ziehet man aus selbigem einen flüchtigen Spiritum, der sehr penetrant ist. Wenn Wunden starck bluten, so legt man wohlzerstossenen Waitzen darauf, das bluten wird dadurch alsobald gestillet. Man kan auch nur die Binde in Wassern, worinn einer kleinen Welschen Nuß groß Vitriol, oder Kupfferwasser zerlassen worden, netzen. Für das Blutauswerffen aber ist 1. Quintlein Terræ sigillatæ, minder, oder mehr, im warmen Biere, oder dergleichen genommen, ein sehr bewährtes Mittel.

Blut-Egel, oder Igel, ist ein langer schwartzer Wurm, hält sich in den Pfützen auf, er sauget das Blut aus Menschen und Pferden, wenn er auf die Haut gesetzet wird. Die Chirurgi brauchen ihn zu unterschiedenen Fällen sehr offt, sonderlich den Kindern und schwachen Personen an statt des Aderlassens. Man bedienet sich auch dessen, die mit Flüssen überhäuffte Theile zu entledigen, bey den güldenen Adern, wenn sie allzu voll sind, bey den Krampff-Adern und an unterschiedlichen Theilen des Gesichts. Man soll aber diejenigen Blut-Egel aussuchen, die einen grünlichen Rü-

cken

cken und rothen Bauch haben, und in einem reinen flieſſenden Waſſer am hellen Mittage gefangen worden, die ſchwärtzlichen und haarichten aber wieder wegſchmeiſſen.

Blutpiſſen, iſt eine Kranckheit des Rind-Viehes, welche von groſſer Erhitzung des Sommers, oder im Winter von heffiger Erkältung, bißweilen auch von ſchlimmer Weide und dem Gras, darauf noch Mehlthau geſtanden, herrühret. Darwider iſt kein beſſeres Mittel, als daß man ſie weder Waſſer noch anderes Getränck trincken laſſe, ſondern ihnen Butter-Milch und ihr eigenes Waſſer dafür gebe; hernach nehme man ſechs Loth Hirſen, auch ſo viel Hanff-Körner gepülvert in zwey Maas weiſſen Wein, thue darzu zwey Loth Therias, koche es zuſammen ab, und gieſſe die Brühe davon dem aufgeſtoſſenen Vieh ein, ſo wird das Ubel ſich bald verlieren. Oder man reibe Blut-Stein gar klein, miſche es mit Eßig, und gieſſe es laulicht dem Vieh ein. Wenn die Pferde dieſen Zufall haben, ſo heiſſet man es **Blut-ſtallen**. Dieſes zu vertreiben nehme man Liebſtöckel und Rauten, drucke den Safft daraus, thue Wein und Eßig daran, und gebe es dem Pferde fünff oder ſechs Tage zu trincken, alle Tage gegen den Mittag; hiernächſt laſſe man ihm die Spann-Adern auf beyden Seiten zwey oder auf's höchſte dreymahl ſchlagen, ſo wird der Gaul wieder geſund. Oder nehmet vier Ziegel-Steine, die zuvor noch nie gebraucht worden, ſondern erſt vom Brenn-Ofen gekommen, leget ſie in eine Glut, und laſſet ſie wohl heiß werden, biß daß ſie glühen, darnach thut die Streu aus dem Stand, und leget ihm die heiſſen Ziegel-Steine unter den Bauch oder Schlauch, daß das Pferd darauf ſtallen kan, und ihme der Rauch oder Dampff an den Leib gehen möge; das thut alle Tage drey oder viermahl, ſo wird es vergehen. Als ein probates Mittel wird auch gerühmet: Wenn man eine Schüſſel voll Hüner-Miſt ſtöſſet, denſelben ins Waſſer in ein Säcklein hänget, dieſes ausdrucket, und dem Roß davon zu trincken giebet.

Blutſpeyen, **Blutſtürtzung**, entſtehet, wenn das Geblüt durch den Huſten aus der Lungen, allwo es ſich wegen Eröffnung einer Ader geſammlet, geworffen wird. Die Urſach dieſes Ausſpeyens iſt eine Eröffnung der Adern, welche in der Lungen ſind, und geſchiehet, wenn entweder das Geblüt zu ſcharff und zu dünn iſt, daß es die Adern zerfriſſet; oder wenn ſelbiges zu dicke iſt, daß es die kleinen Aederlein nicht durchpaßiren kan, ſondern in ſelbigen ſtill ſtehet, ſie ausdehnet und endlich zerreiſſet. Unterweilen geſchiehet auch die Eröffnung der Adern von einer ſtarcken Bewegung, groſſen Springen, vielen Tantzen, Schreyen, Huſten, und dergleichen. Die Schärffe des Geblüts wird von warmer Lufft, ſcharffen Speiſſen und groſſen Zorn verurſachet; das grobe Geblut aber entſtehet von kalter Lufft, groben, ſauren und geſaltzenen Speiſen, wie auch von vielen Schlaffen, Sitzen, groſſer Traurigkeit, und andern Gemüths-Affecten. Das Blut-Ausſpeyen iſt ein gefährlicher affect, denn entweder macht er gleich ein Ende, wenn nehmlich das Geblüt in groſſer Menge ausgeworffen wird, oder es endiget ſich nach und nach in eine Schwindſucht, welcher man doch bißweilen kan vorkommen.

Blut-Stein, iſt ein Stein, der entweder davon, daß er das bluten ſtillen ſoll, oder von ſeiner Farbe, alſo benennet wird. Denn zuweilen findet man ihn in Africa, Spanien, Böhmen, Schleſien und Sachſen, dunckelroth, und der wird der ſchwartze genannt, welchen die Goldſchmiede zum Poliren der Edelſteine gebrauchen, und der beſte, ſonderlich der aus Spanien, ſeyn ſoll. Zuweiln purpurfarbig, zuweilen auch eiſenfarbig. Seine Krafft iſt, daß er kühlet, trocknet und zuſammen ziehet. Er iſt zu vielen, ſonderlich aber zu allen Blut-Kranckheiten trefflich gut. Man kan ihn äuſſerlich und innerlich ſehr heilſam brauchen. Er ſtillet das Naſen-Bluten, wenn man ihn in der Hand hält. In den Apothecken findet man aus dieſem Steine zubereitete Pulver, Spiritus, Tincturen und dergleichen.

Blutſtürtzung, ſiehe **Blutſpeyen**.

Blut-Wurtzel, iſt ein Kraut, das ſieben Blätter hat, trägt gelbe Blumlein, und hat eine röthlichte ungleiche Wurtzel. Dieſelbe iſt ſo wohl als das Kraut ſelbſt dem Gifft überaus entgegen, und iſt ein heilſames Mittel wider die rothe Ruhr, Gicht, Hüfft-

Hüfftweh und dergleichen andere Zufälle. Das Wasser, so von dem gantzen Kraut distilliret wird, dienet wider obgedachte Gebrechen.

Boa, ist eine Wasser-Schlange, von unerhörter Größe, welche dem Rind-Vieh nachzuschleichen pfleget, sie sauget den Kühen ihr Eiter aus, denn sie eine treffliche Liebhaberin der Milch ist.

Bock, Ziegenbock, ist das Männlein von den Ziegen, ein behertzt und streitbar Thier, so seine meiste Krafft in seiner Stirn und Hörnern hat. Er stincket wegen seiner Geilheit gantz unerträglich, darum man ihn gern in grossen Pferd-Ställen hält, um dadurch die Ratzen zu vertreiben. Sein Fleisch kan nicht allezeit genutzet werden, mit seinen Fellen aber wird grosse Handlung getrieben.

Bocks-Barth ist ein Kraut, so von der Gestalt seiner haarichten Blumen den Nahmen bekommen. Es ist seinen Blättern nach fast wie Knoblauch-Kraut gestaltet, hat einen runden glatten Stengel, spitzige Blätter und Purpurfarbne Blumen, einen zarten, schwartzen Saamen. Das Kraut zerknirschet, giebet einen Milchweisen Saamen, welcher Wunden und Schäden reiniget und heilet. Die Wurtzel davon kan an statt der Peterstlien an Fleisch gethan werden.

Bocks-Blut, vom Ziegenbocke, dieses Blut gedörret, ist Pechschwartz, und wird so hart als ein Glaß. Es ist ein vortreffliches Mittel wider den Gifft, schwere Noth und Seitenstechen. Es zertheilet auch das Geblüt, so vom Fallen, Heben, oder Stossen verstockt ist, treibet gewaltig den Harn, wenn mans mit Wein-Eßig einnimmt. Man hat es auch offtermahls wider den Stein und dessen Schmertzen sehr bewährt befunden. Den Bock aber muß man im Anfang des Sommers schlachten, und das Blut davon nehmen. Aus dem Bocks-Blute bereitet man in den Apothecken ein Oel und Saltz, so in vielen Fällen gebrauchet wird, wie auch den sehr berühmten Podagrischen Balsam.

Bocks-Dorn, diese Staude hat eine breite und holtzige Wurtzel, daraus entspriessen niedrige Aeste und Zweige mit kleinen Blättern, zwischen welchen weisse und gerade Stacheln sich hervor thun, die fast von den Blättern bedecket werden. Aus der verletzten Wurtzel fleust ein Safft heraus, welcher, wenn er gerinnet, zu einem weissen, durchsichtigen, schleimigen und leichten Gummi wird. Er öffnet die Schweißlöcher, dienet zu Pflastern, benimmt die Schmertzen, ist gut für Heiserkeit, Husten und Nierenweh, versehrte Blasen, rothe Ruhr; Aeusserlich für entzündete und flüßige Augen, und Schäbigkeit der Augenbraunen.

Bocks-Horn. Griechisch-Heu, hat den Nahmen von der Gestalt seiner Schoten überkommen, welche wie Bocks-hörner gestaltet sind. Wird im Hornung, oder Mertzen gesäet in die Gärten. Der Saame lindert die Schmertzen, dienet für das Haar-Ausfallen, Schuppen, fliessenden Grind des Haupts, und Sommer-Flecken. Er wird auch zu Clystiren und erweichenden Umschlägen gebraucht.

Bocks-Hörner, nennet man eine gewisse Art Bänder an Stuben- und andern Thüren, deren äusserste Theile zierlich in Form der Widderhörner gekrümmet sind.

Bocks-Lorbeere, sind der vom Bocke ausgeworffene Mist; mit Meer-Zwiebel-Eßig gestossen, wenn man sie auf die Schläfe leget, sollen sie Kopff-Schmertzen lindern und wegnehmen.

Böckel-Fleisch, wird nicht nur in denen See-Städten in grosser Menge eingesaltzen, und das meiste auf Schiffen verthan; sondern man bedienet sich auch dessen an Höfen und in Privat-Häusern zur Abwechselung. Hierzu braucht man vornehmlich das Ochsen- oder Rind-Fleisch, wiewohl man auch roth Wildpret, Kühn- und Schwein-Fleisch einzuböckeln pfleget. Man hacket es zu seinen saubern Schrötlein, die Beine und Knochen aber weg. Das Faß netzet man ein, und bestreuet es um und um mit Saltz. Hernach streuet man unten am Boden des Fasses Wacholderbeer, Lorberbeer-Blätter und rothe Rüben-Scheibenweiß geschnitten; leget darauf eine Lage eingesaltzen Fleisch, auf dieses streuet man wieder jetztgedachte Species, denn wieder eine Lage Fleisch, und continuiret Wechselsweise damit, biß das Faß voll ist: endlich spündet man es fleißig zu, damit keine Brühe heraus komme, setzet es auf einen kühlen Ort, und sorget, damit es

alle Tage geweltzet und darauf umgestürtzet werde. Auf diese Art kan mans ein gantzes Jahr gut behalten, wird auch so roth als eine Coralle werden. Will man es aber nicht so lange aufheben, sondern räuchern, so lasse man es wenigstens 3. biß 4. Wochen liegen, hernach nimmt man es heraus, wäschet es gantz reinlich und trocken ab, stecket es an die Spieße und hänget es in die Räucher-Kammern, so lange, biß es genug hat.

Boden, ist der Grund eines jeden Gebäudes; es wird aber auch der obere Theil des Hauses unterm Dach also genennet.

Bofist, Bubenfist, ist ein runder Eyformiger Schwam, so fast keinen Stiel hat, und ist anfänglich mit einer weissen Haut überzogen, und mit weissen Marck angefüllet. Nachmahls wird die Haut bleichfarbig, und das Marck, wenn es verdirbt, zu dem kleinesten, dürresten, stinckenden, braunen Pulver, und giebt einen staubichten Rauch von sich. Wird auf trockenen Wiesen gefunden und in den Officinen sehr gebraucht.

Böge, ist eine Arbeit im Weinberge, welche gar ein bequemes Wetter erfordert, denn wenn es zu warm, oder dürre ist, gehen die Bögen am Stock meistens entzwey, oder zerknirschen, daß hernach der Safft durch solche Verletzung dringet, und wo der Stock nicht gar verdirbt, doch mit genauer Noth das Holtz wiederbringet, und also der Wein zurücke bleibet; bey gelinden und temperirten Wetter aber ist die Böge desto zäher, da man sie denn mit einem kleinen Wiedgen über den Pfahl, welcher wenigstens 3. Ellen lang seyn soll, anhefftet.

Böhmlein, siehe **Seidenschwantz**.

Bohnen, ein sehr gemeines und bekanntes Garten-Gewächs, welches an einem viereckigten, knotichten, hohlen Stengel lange Schoten träget, in welchen die Frucht, **Bohnen** genannt, enthalten ist. Es giebt derselben vielerley Arten, die an Gestalt, Farbe, Gröse, Geschmack, und also auch an Nahmen von einander unterschieden sind. Alle aber geben eine grobe, unverdauliche und ungesunde Speise, machen viel Blehungen, und verursachen unruhige Träume, und sind denen, so mit Hauptwehe und Husten beschweret sind, gar sehr schädlich. Aus denen Bohnen kan ein Meel, welches zu gar vielen Dingen nützlich ist, gemacht werden. So wird auch aus der Blüthe ein Wasser bereitet, so den Harn und Stein treibet, und wider die Flecken des Angesichts wohl mag gebraucht werden. Das Wasser, worinnen man Bohnen gekocht hat, soll die Wartzen wegnehmen, wenn man sich damit öffters wäschet.

Bohnen-Baum, hat breite runde Blätter, und ein so hartes Holtz, daß das schärffste Eisen darauf stumpff wird. Die Erzeugung dieses Baums geschiehet durch den Saamen, welcher in kleinen Schötlein, so in Fingers-Länge und Daumen-Breite auf diesem Baume wachsen, enthalten ist. Selbige sind von Farben erst weiß, hernach Purpur-roth, und endlich schwartz-blau. Er pfleget auch Neben-Schößlinge auszutreiben, welche denn nur schlechterdings von der Wurtzel abgesondert werden. Er träget auch sonst eine Gold-gelbe Blume, welche im Majo und Junio floriret.

Bohrer, ist ein sehr nützliches eisernes Instrument, so die Tischer, Zimmerleute, und noch viele andere Professiones gebrauchen; nach ihrem Gebrauch sind sie von unterschiedlicher Gattung, Gestalt und Grösse, als Hand-Bohrer, Windel-Bohrer, Zwickbohrer, Hohlbohrer, Pfeiffenbohrer, und dergleichen. Es kommt bey diesen Instrumenten, wenn sie gut seyn sollen, darauf an, daß sie recht gehärtet sind, daß sie weder zu hart seyn, da sie springen und bald brechen, noch zu weich, da sie sich bald biegen, und nicht viel ausstehen können.

Bolen, sind ein- zwey- und drey zollichte Bretter auf der Schneide-Mühle.

Bologneser-Hündlein, sind eine Art von den kleinen zottichten Hündlein, so aus Bologna kommen: sie sind sehr zärtlich, dahero müssen sie wohl gewartet und in Acht genommen werden, denn sie sonst leichte crepiren.

Bolus ist eine zarte, sandigte, graue Erde, die von den Apotheckern und Wund-Aertzten vielfältig gebraucht wird. Vor dem kam diese Erde versiegelt aus der Insul Lemnus, nunmehro aber wird sie auch in Deutschland an vielen Orten gefunden. Der Armenische Bolus, welcher roth, zart

und

Digitized by Google

und glat iſt, wird vor den beſten gehalten; zum vergülden bedienet man ſich deſſen gemeiniglich. Unſer Rothſtein iſt ebenfalls eine Art Bolus.

Borcke, ſiehe **Rinde**.

Borck-Wurm, iſt eine Baum-Kranckheit, welche daher entſtehet, wenn man des Baumes Rinde verletzet, an welchem Ort alsdenn Würmer wachſen, ſo die Rinde weiter durchfreſſen, und alſo verurſachen, daß der Safft des Baums dadurch flieſſet, und endlich der Baum ſelbſt vertrocknen muß. Merckt man aber dergleichen am Baume, ſo kan man die verletzte Stelle mit Baum-Salbe verſtreichen.

Bordirung, im Garten-Bau, die Bordirung der Alleen, oder Haupt-Gänge, beſtehet darinne, daß man ſie auf den Seiten mit kleinen wohlbeſchnittenen Bäumgen, oder grünen Hecken, am ſchönſten aber mit Orangerie, Cypreſſen, oder kleinen künſtlichen Spring-Brunen beſetzet und ausziert.

Borragen, werden im Frühlinge vom Saamen gezogen, und wenn ſie einmahl in einen Garten kommen, darff man ſie nicht wieder ſäen, denn ſie ſich ſelber gnugſam vermehren, weil der Saamen leicht ausfällt. Wenn ſie zu dicke ſtehen, muß man ſie verziehen. Wenn ſie noch jung ſind, laſſen ſie ſich gar wohl zum Kräuter-Salat brauchen. Man kan ſie auch alſo beſchreiben:

Borragen, Hertz-Blümlein, iſt ein Kraut, ſo breite rauhe Blätter und Stengel hat, himmelblaue, oder weiſſe Blumen, wie Sternlein, und ſchwartzen Saamen, wächſt mehrentheils in Gärten und auch in ungebaueten Orten, blühet den gantzen Sommer hindurch biß zum September, wird im Mäy und Junio geſammlet. Die Blätter, Blumen und Saamen ſind warm und feuchte, erweichen, machen frölich, ſtärcken das Hertz, treiben Gifft aus, und führen die Galle ab. Die gekochten Blätter lindern die rauhe Kähle und Huſten.

Borrax, Berggrün, iſt eine helle durchſichtige Materie, wie Eiß und Alaun anzuſehen, hat einen ſcharffen laugichten Geſchmack, und wird meiſtens von Venedig zu uns gebracht, allwo es zum erſten geläutert wird. Der beſte Borrax muß greb, weiß, ſchön, helle und durchſichtig ſeyn, und wird öffters mit Alaun verfälſchet. Er wird von den Mahlern zum Farben, und von den Gold- und Kupfferſchmieden, weil er den Metallen den Fluß giebet, zum Löthen gebrauchet. Die Wund-Aertzte bedienen ſich deſſelben, die Wunden zu reinigen, und das rohe Fleiſch damit weg zu beitzen.

Borſten, ſind die auf dem Rücken der Schweine vom Kopff biß zum Schwantz über ſich in die Höhe ſtehende harte Haare, welche von den Bürſten-Bindern verarbeitet werden. Sie geben, weil ſie noch auf denen lebendigen Schweinen ſtehen, ein gewiſſes Merckzeichen ihrer Geſundheit, oder auch ihrer Kranckheit: Denn, wenn man einem lebendigen Schweine die Borſten auf dem Rücken ausrauffet, und unten dran ein wenig Blut, oder Feuchtigkeit hänget, ſo iſt daſſelbe Schwein nicht geſund: Im Gegentheil aber, wo die Borſten unten an der Wurtzel nicht blutig, noch beſleckt, ſondern weiß und ſauber ſind, ſo iſt das Schwein gewiß friſch und geſund. Die Borſten, die man einem Schweine zwiſchen den Ohren, oder hinten an den Hüfften ausrauffet, wenn ſie unten an den Wurtzeln, mit denen ſie in der Haut ſtecken, blutig oder gelb-röthlich ſind, geben ein unbeträgliches Merckmahl, daß das Schwein die Finnen habe.

Börſt-Schilff, iſt eine Art eines ſehr ſchädlichen Schilffes, welches in Wäldern und Wieſen auf ſumpffigten Plätzen manchmahl wächſet, und äuſſerlicher Geſtalt nach, wie eine Hol-Klinge dreyeckigt iſt, auch, wenn man ein Blat von einander reiſſet, einen ſtaubigten Rauch von ſich giebet. Wenn ein Stücke Rind-Vieh dergleichen Schilff frißt, ſo treibt er ſolchem den Leib auf, daß es, weil man nicht ſo geſchwinde helffen kan, zerbörſten und crepiren muß.

Borſtwiſch, iſt zweyerley, der groſſe iſt eine von langen Borſten rund verfertigte Kugel, auf eine lange Stange geſtecket, womit man die Spinnenweben herunter zukehren pfleget; der kleinere aber iſt eine von Borſten gantz kurtz, doch länglicht zuſammen geſetzte Handbürſte.

Bottel: oder **Bouteillen-Bier**, iſt ein angenehmer und kühlender Tranck, ſo den Urin treibet, auch zugleich ein wenig laxiret, es wird auf folgende Art zubereitet: man füllet gut vergohrnes Weißbier auf einige Bouteillen, wirfft in eine iedwede

Bouteille drey, oder vier Gewürtz-Nelcken, etwas Citronen-Schaalen, und drey, oder vier groſſe Zibeben, ſetzet ſie in Keller, denn fänget der liquor an zu gähren. Man kan auch in iede Bouteille ein paar Tropffen Cedro oder Zimmet-Oel eintropffen, ſo wird es noch angenehmer von Geſchmack, es dauret aber das Bouteillen-Bier über 10. biß 12. Tage nicht.

Bouteille, iſt eine gläſerne Flaſche, unten mit einem weiten Bauch, und oben her mit einem engen Halſe, auch kleinen Deckel verſehen; in der Haußhaltung ſind ſie, allerhand darauf zu füllen, dienlich.

Brachen, wird diejenige Arbeit genennet, wenn man den Acker, ſo vorhergehenden Sommer Gerſten und Haber getragen, und nachmahls biß um Walburgis, oder gegen Johannis folgenden Jahres geruhet, das iſt, unbeſäet liegen geblieben, (als welche Zeit über man ſolchen Brach-Acker zur Vieh-Hütung gebrauchet) wiederum das erſte mahl mit dem Pflug umreiſſet. Es geſchiehet aber dieſe Arbeit darum, weil das Winter-Getraide, als Riebſen, Weitzen, Korn ꝛc. zärtere und beſſere Eigenſchafften hat, als das Sommer-Getraide, dahero es auch einen mildern, öfters geackerten und beſſer, als zur Sommer-Saat, zugerichteten Acker haben will. Ingleichen dienet es auch, daß die Qvecken in dem Erdreich zerriſſen werden, auch der Raſen ſich wohl erliegen, und die Erndte-Zeit über faulen könne, nicht weniger, daß die Luft den Acker von aller zähen Feuchtigkeit reinige, denſelben austrockne, und fein mürbe mache, damit er ſich hernach deſto beſſer arbeiten laſſe. Man nimmt das Brachen um Walburgis, oder zu Anfang des Brach-Monats vor, wenn die Winter-Feuchte völlig aus dem Felde iſt, bald nach einem Regen, und im letzten Viertel des Mondes, da der Acker nicht ſo balde wieder beraſet. Man hat ſich auch mit dieſer Arbeit, welche eine von den ſchwerſten und kützlichſten iſt, ſehr wohl in Acht zu nehmen, daß man, ſonderlich in ſchweren, guten und harten Feldern, nicht allzugroſſe Stücke, oder Schollen breche, in wilden und böſen, oder zähen und naſſen Erdreich die Schaar nicht zu tieff führe, (denn ſonſt bleibet der Acker gantz) noch in naſſen Jahren zu zeitlich brache, weil das Feld ſonſten durch einander ſchwimmet, und wiederum bald beraſet und qveckigt wird.

Brache, Brachfeld, ein Acker, der, wenn er nach ſeiner Art genug getragen, ein oder mehr Jahre unbeſäet gelaſſen wird, damit er wieder ausruhe, unter währender Zeit aber zur Hutweyde gebrauchet wird. Wenn nun ein ſolch Feld zum erſten mahl wieder gepflüget wird, ſo wird es **Brachen**, oder in die **Brache ziehen**, und die Fuhre die **Brachfuhre** genennet; welches gemeiniglich zu Anfang des Brach-Monats geſchiehet, damit die Quecken zerriſſen, die Raſen wohl faulen, und die Luft den Acker recht mürbe machen kan, und ſich hernach wohl arbeiten laſſe.

Brach-Vogel, hält ſich nur auf den Aeckern auf, es ſind derſelben dreyerley Arten, 1.) die Keilhacken und Foſten-Schlier, 2.) die Sandhüner und 3.) die Ditgen.

Brand, iſt eine Baum-Kranckheit, welche darinnen beſtehet, daß der Stamm von innen um das Marck ſchwartz und anbrüchig, und der Baum im Gipffel gelb und welck wird; Einigen iſt ſie gleichſam angebohren, andern aber wächſet ſie erſt durch äuſſerliche Zufälle, und mehrmahls durch unvorſichtige Verſetzung zu, wenn ſelbige nicht wieder alſo geſetzet werden, wie ſie anfangs geſtanden haben. Wenn nun der Brand den Stam ſelbſt angegriffen, und die Rinde davon abgezogen und zerſpaltet iſt, ſo muß das Schwartze biß aufs friſche ausgeſchnitten werden, damit die Rinde wieder zuſammen wachſe, und dem Brand dadurch geſteuret werde.

Brand, nennet man auch, wenn man ſich mit Feuer, heiſſem Waſſer und dergleichen verbrannt hat, ſo, daß davon groſſe Blattern und Blaſen auflauffen, und heßliche Brandmahle zurücke bleiben. Da man denn alſo fort ſolche Dinge auflegen und gebrauchen ſoll, die die Hitze ausziehen, als Saltz auf den verbrannten Ort geſtreuet, und gegen das Feuer gehalten; oder nur bloſſen Tiſcher-Firniß, oder gekochte blaue Stärcke aufgeſtrichen, oder Ziegen-Milch mit dem Rohm, ungelöſchten Kalck und Honig, unter einander gerühret, daß ein Pflaſter daraus werde, und damit den Ort geſchmieret, welches auch gut heilet.

Digitized by Google

Brand, Brenner, iſt ein trucknet Dampff, der bey ſchönen ſtillen Tagen und Nächten das Graß, die Saat und zarte Gewächſe gantz unvermerckt befällt und verbrennet, ſo daß die Aehren am Korn ſchwartz werden, und der Saame, ſo bald er herfür kömmt, zerſteugt, daß alſo dem Landmann daher ein groſſer Schade zuwächſt.

Brandflecken, nennet man in Weinbergen ſolche Oerter, wo weder Weinſtöcke noch andere Gewächſe darauf fortkommen wollen, ſie mögen auch immer gedünget werden, wie man will; dieſe Unfruchtbarkeit rühret daher, weil an ſolchen Orten unten entweder Steinbrüche ſind, oder ſonſt ſandigt Erdreich iſt, und da die Feuchtigkeit gleich durch und durch fällt.

Brand, kalte Brand, iſt, wenn ein Theil am menſchlichen Leibe durch eine gewaltige innerliche Entzündung, die beydes das Blut und den Nahrungs-Safft gäntzlich austrocknet, angegriffen wird, ſo, daß es immer mehr und mehr beginnet unempfindlicher zu werden und zu ſterben, ſo nennen es die Aertzte einen kalten Brand. Dieſem nun muß entweder durch die darzu dienliche Artzeney-Mittel, oder durch Abnehm- oder Abſägung des Gliedes, worinnen er iſt, vorgekommen werden, wofern er nicht in kurtzer Zeit den gantzen Leib anſtecken, und alſo dem Menſchen das Garaus machen ſoll. Unter denen Mitteln, ſo den kalten Brand löſchen können, wird für andern gerühmet, Salmiac anderthalb Loth mit einem Maaß Urin von dem Patienten geſotten, und mit Tüchern ſteißig übergeſchlagen, oder ſtarcker Wein-Eßig mit wenigen Campffer und friſchen Kühmiſt, durch einander gerühret, und alle ſechs Stunden friſch umgeſchlagen. Wenn der Brand zu den **Pferde-Wunden** ſchlägt, ſo iſt keine beſſere Löſchung, als daß man Tauben-Koth in einem Kolben brennet, und das Waſſer davon in den Schaden gieſſet.

Brandmahlen, oder **Brennen**, ingleichen **Einbrennen**, heiſſet man in einer Haußhaltung nicht nur allerley höltzernes Geſchirr, eichene Pfähle und dergleichen, ſondern auch wohl das Vieh dergeſtalt zu zeichnen, damit man ſie von anderen ihres gleichen, deſto eher unterſcheiden könne.

Brandtewein, iſt ein ſtarckes, hitziges Getränck, ſo in Wein-Ländern aus Wein und Wein-Hefen, in Bier-Ländern aus Bier und Bier-Hefen, wie auch aus geſchrotenem auf gewiſſe Weiſe zugerichtetem Korn und Weitzen mit Waſſer in einer küpffernen Blaſe gebrannt und abgezogen wird. Ja, man kan ihn auch aus Blumen, oder Kräutern, die einen Spiritum von ſich geben; auch aus Kirſchen und anderm Obſt, als Aepffeln und Birnen, machen. Den gemeinen Korn-Brandtewein kan man mit allerhand Kräutern und Gewürtze, nach welchen er ſchmecken und heiſſen ſoll, aufs neue abziehen, und ihm verſchiedene Farben geben, alsdenn wird er Aquauit genennet. Der Brandtewein unter, oder nach den Speiſen genommen, macht eine gute Verdauung, und kömmt darinnen dem Magen zu Hülffe; Wenn dieſer aber ledig und nüchtern iſt, muß man ihn nicht nehmen, ſonſt ſchwächet er den Magen, und zündet die Lunge leichtlich an. Will man aber dieſes verhüten, ſo gieſſe man den Brandtewein aufs Brod, und eſſe es, ſo ſchadets der Lunge im geringſten nicht. Der durch mehrmahliges Abziehen erhöhete Brandtewein, wird Spiritus vini genennt.

Brandtewein-Brennerey, dadurch wird ſo wohl die Verrichtung verſtanden, da man bemühet iſt, aus verſchiedenen Materien den Brandtewein zu machen, als auch der Ort, wo dergleichen Handthierung vorgenommen wird. Wie aber dieſer am bequemſten und vortheilhafftigſten angeleget werden könne, wird ſich aus dieſem alsdenn am beſten ſchlieſſen laſſen, wenn wir zuförderſt die Verrichtung, ſo ein guter Haus-Vater in ihrer Ordnung darbey vorzunehmen pfleget, betrachten, worinnen ſie beſtehen müſſe vor, bey, und nach dem Läutern. **Vor dem Läutern** erwählet und unterſuchet man das **Gut** oder die Materie, daraus der Spiritus ſoll gezogen werden, welches beſtehet aus Getraide, Wein, Hefen und Obſt. Wenn nun deſſen gnug zu einem Brennen vorhanden, muß ſolches in ein höltzern Gefäß geſchüttet, und darinnen zu einer guten **Gährung** gebracht werden: **Denn ie beſſer dieſe iſt, deſto mehrern** Spiritum **kan man aus der Sache erhalten**; Hierzu gehöret denn, daß die Kör-

ner vorhero auf der Mühle geschroten, und sodenn in einem, oder mehrern Kübeln folgender Gestalt angemachet werden. Man lässet nehmlich einige Eimer Wasser in einer Blasen warm, aber nicht siedend machen, giesset davon in eine Wanne, und thut in selbiges gemeiniglich einen halben Scheffel Saltz, rühret es fein unter einander, und schüttet des Schrots so viel als Saltz hinein, rühret es abermahlen so, daß es nicht klümprich bleibe, sodenn giesset man noch ein paar Eimer siedendes Wasser darauf, und lässet es feste zugedeckt drey bis vier Stunden stehen, da es ihm den gut ist, sonderlich im Winter, wenn es unter der Zeit hübsch warm gehalten werden kan. Zu diesem Ende werden die Blasen, darinnen man brennet, am bequemsten an die eine Wand in der Brenn-Stube angebracht, weil sie gut und besser als ein Ofen heitzen. Hierauf wird dieses durch kaltes Wasser gnugsam abgekühlet, nochmahlen durcharbeitet, daß nichts klosigs darinnen bleibe, und sodenn bekömmt es, wie das Bier, zur Gähre seine frische Hefen. In dieser Gähre bleibt es einen und mehr Tage stehen, bis sich solches wieder setzet. Daß der Wein und die Hefen dergleichen Gährung nicht nöthig, ist von selbst zu begreiffen, darneben aber zubehalten, daß diese einen proportionirlichen Zusatz von geschrotenem Maltz bekommen: Das Obst hergegen, weil man dessen eben nicht iedesmahl in grosser Menge hat, wird unter die Körner gemischt; solte aber dessen so viel vorhanden seyn, wird dieses gestaupfet, hierauf nimmt man ein gutes Stück Sauer-Teig und eine Schüssel voll Weitzen-Kleyen, rühret es in einem Gefäß mit ein wenig warmen Wasser wohl durch einander, giesset noch mehr warmes Wasser darzu, schüttet sodenn das gestaupfte Obst darein, und lässet es, wenn das Obst nicht sehr faul gewesen, drey Wochen, sonst aber nur ohngefähr vierzehen Tage stehen. Dieses eingebrachte Gut wird, nachdem es vorhero wieder wohl durcheinander gerühret, in die Blase **übergetragen**, so daß oben bey nahe eine halbe Elle, bey Hefen aber noch mehr, in derselben leer bleibet, unter diese das Feuer gemacht, mit einem Rühr-Holtz so lange herum gerühret, biß man dieses Holtz am unteren Theile mit bloßer Hand, wegen seiner Hitze nicht angreiffen kan: Oder, so es Wein und Hefen, werden sie so lange gerühret, biß man siehet, daß es über sich steigen will; da es denn Zeit ist den **Helm**, oder die **Haube** aufzusetzen, und die Blasen nebst den Röhren wohl zu **verlutiren**, oder zu verschmieren. Sobald der Helm anfänget heiß zu werden, wird der Ofen voll Holtz gesteckt, das Ofen-Loch mit Steinen versetzet, und mit Leim verschmieret. Dieser Ofen hat eben zwey Luffe oder Rauch-Löcher, dadurch man alsdenn das Feuer, und vermittelst dessen, auch das **Lauffen** des Phlegmatis dirigiret, denn laufft es dicke, müssen diese Löcher auch versetzet und mit Asche überstreuet werden, weil das ein Anzeigen, daß das Feuer zu starck brenne, geht es aber mählig und sachte, muß der Ofen durch die Löcher wieder **gelüfftet** werden, biß das Phlegma wie ein Stroh-Halm starck laufft. Dieses wird vor der Röhre, die durch das **Kühl-Faß** geht, in einen Recipienten, **Vorlage** und Gefäße gesammlet und heisset die **Lutter**, was aber nach dem Brand in der Blase bleibet, der **Spühlicht**. Hat nun das Gut in Wein, oder dessen Hefen bestanden, muß man in diesem Spühlicht wohl acht auf den Wein-Stein geben, der sich gemeiniglich auf dem Boden der Blase zu setzen pfleget, ihn heraus nehmen, wohl abwaschen und trocknen, alsdenn aber wird er mit guten Nutzen in die Apothecken verkaufft. Weil aber von der Blase, wenn sie zu groß, nicht alles **herunter zu bringen**, sondern noch was gutes zurück bleibt, wird solches aus dieser in eine kleinere darneben **geworffen**, und daselbst ferner **abgetrieben**. Bey dem **Läutern** muß zuförderst die Blase, der Helm und die Röhren sehr wohl gereiniget, sonderlich aber die letzten, von innen sauber ausgeputzet werden, welches daraus zu erkennen, so das durchgegossene Wasser rein und klar heraus laufft. Alsdenn wird der Lutter mit ein wenig gebrannten Saltz (einige hangen statt des Saltzes, ein Säcklein Bücheye Asche hinein, denn von beyden wird die Unreinigkeit, die im Brandtewein ist, niedergeschlagen, und ihm eine helle und klare Farbe zuwege bracht) und zuweilen auch mit einer Specie, als Anis, Fenchel ꝛc. in die Blase gethan, dieser

Digitized by Google

der

der Helm aufgesetzet, und alles überall, wo es nöthig, verschmieret, daß kein Spiritus verfliege, das Feuer darunter gemacht, und eben so, wie oben, durch die Lufft-Löcher dirigiret. So bald es nun anfähret zu gehen, ist solches etwas trübe, und blaulicher Farbe, dieses wird der Vorlauff genennet, und so lange gesammlet, biß der Spiritus sehr hell und klar gehet. Sonst hat man hierbey hauptsächlich zu sorgen, daß das Feuer gelinde und immer einerley gehalten werde, denn sobald dieses ein wenig zu starck, beginnet sornen zur Röhre ein Rauch heraus zu gehen, und da ist es hohe Zeit das Feuer zu dämpffen, und den Blasen-Hut gleich abzufühlen, damit nicht alles häuffig heraus lauffe und anbrenne; Wie man sich denn nebst diesen auch wohl vorzusehen, daß man der Vorlage, oder Recipienten mit keinem Licht zu nahe komme, massen der Spiritus daselbst, wie Pulver, leicht entzündet, und dadurch groser Schaden verursachet werden kan. Endlich muß man darauf bedacht seyn, zu erfahren, ob genug geläutert, welches daraus abzunehmen, wenn in einem Löffel etwas aufgefangen und zur Seite, aber ja nicht nahe bey der Blase, probiret wird, ob es leichte anbrenne, wo das nicht geschiehet, ist gnug geläutert. Wenn denn abgeläutert worden, schlägt man nach diesem den Brandtewein in reine u. saubere Gefässe, die wohl verwahrt werden können, und bringt das Wasser, so nach der Läuterung in der Blase übrig, unverzüglich daraus zu dem andern Spühlicht, oder schütts gleich hinweg, damit es selbiger durch sein Fressen nicht schädlich sey. Aus diesen ist nun abzunehmen, daß zu einer bequemen und nützlichen Brandtewein-Brennerey erfordert werde, 1) ein guter Raum, einige Gefässe zu stellen, das Gut darein zu bringen, zuzurichten und gähren zu lassen; 2) An die innere Wand können zwey biß drey Blasen von unterschiedener Grösse also gesetzet werden, daß wenn sie von aussen gefeuert, sie inzen zugleich die Stube warm machen, doch muß an einer Wand in diesem Fall ein oder zwey Lufft-Löcher gelassen werden, dadurch den starcken darbey entstehenden Brodem auszujagen, und zugleich das benöthigte Wasser, vermittelst einer Rinnen dadurch herein zu leiten. Aussen seyn die Ofen-Löcher und das Kühl-Faß befindlich, da es denn eine höchst nützliche Sache, wenn dieses so angelegt seyn kan, daß beständig durch Röhren, oder anderes zufliessendes Wasser dasselbe inerzu angefrischet, das überlaufende aber gehörig abgeführet werden könne.

Brandtewein-Spühlicht, ist das übergebliebene von dem geschrotnen Korn und Hefen, so auf der Brandtewein-Blase im Brennen verbleibet, es ist gut zu der Mästung des Viehes zu gebrauchen.

Branten, werden des Bären Tatzen bey den Jägern genannt.

Brassem, ist ein groser breiter Fisch, an dem der Kopff nach proportion klein, der Rücken dick, der Leib zusammen gedrückt, und mit grossen weissen Schuppen bekleidet ist. In den Flüssen, sonderlich in der Oder, fängt man ziemlich grosse, noch grössere aber in denen in der Neumarck befindlichen Land-Seen, als welche zuweilen eine Ellen lang, und eine halbe breit sind. Sie leben vom Mergel und leimicher Erde, wie auch von Kräutern, die in flachen, oder seichten Orten wachsen. Im Sommer sind sie etwas magerer, als im Winter, und ihre Leichzeit ist im April. In dem Schwantze haben sie viel Gräten. Sie sind etwas hart und unverdaulich, aber dabey nicht ungesunder als die Karpffen. Sie werden gesotten, gebraten, und in grosser Menge geräuchert.

Brätlinge, Brödlinge, sind eine Art Erdschwämme, einer braun- oder fast Ziegel-röthlichen Farbe, welche gerne in Wäldern wachsen, haben einen süssen Milch-Geschmack, und, wenn sie reine gemacht, entweder in Butter gebraten, oder sauer mit Eßig, oder auch mit Milch-Rahm zugerichtet werden.

Bratenwender, ist ein grosses von Eisen verfertigtes Uhrwerck; man hat derer zweyerley, als welche, so durch Gewichte gezogen werden müssen, solche sind nicht in allen Küchen wohl anzubringen; hernach andere, so mit einer Feder versehen, diese sind bequem, und kan man sie, wenn man sie nicht mehr brauchet, von Heerde wegsetzen.

Bratspieß, ist ein eiserner langer zugespitzter Spieß, der an den Bratenwender gesiecket wird. Ist entweder groß oder klein: die letztern nennet man Handspieße.

Brauen, heisset aus Malz, Hopffen und

und Waſſer ein Getränck, ſo man Bier nennet, kochen, welche Arbeit von gewiſſen Männern, ſo man Brauer nennet, in dem Brau-Hauſe verrichtet wird. Wenn dieſes wohlgerathen ſoll, ſo gehöret darzu, auſſer der rechten Maaße und Güte des Maltzes, ein guter Brau-Meiſter, gutes Brau-Gefäſſe und ein guter friſcher Keller; wo eins von dieſen mangelt, wird ſelten gut Bier fallen.

Brau-Gerächtig, darzu gehöret, 1.) eine gute Brau-Pfanne, oder Brau-Keſſel. 2.) ein Maſch-Sieb. 3.) zwey Maſch-Kuffen. 4.) ein guter geraumer Bottich. 5.) groſſe und kleine Kühl- und Gährungs-Fäſſer. 6.) die Meiſch-Krücken, oder Stangen, womit man das Maltz zu rühren pfleget. 7.) ein Hopffen-Korb, ſo von Weyden geflochten, und 8.) die Schöpff-Stötze, welche an einen langen Stiel gemacht werden, womit man das Bier aus der Brau-Pfanne in den Bottig ſchöpffet.

Brauner, ein **Braun** wird insgemein ein Pferd brauner Farbe genennet, als welche eine von denen vier Haupt-Farben der Pferde iſt, und in die dunckel-braune und licht-braune überhaupt eingetheilet wird. Unter allen **Braunen** werden die Caſtanien-Braunen, ingleichen die dunckel-braunen, wenn ſie geſpiegelt, ſo, daß die Spiegel, ein ieder von dem andern abgeſondert, können gezählet werden, vor die beſten gehalten.

Braun-Kohl, iſt eine gewiſſe Gattung der Kohl-Kräuter, welche ſonderlich zu Winters-Zeit, wenn ſie recht ausgefrohren, vor delicat gehalten werden.

Bräune, Halß-Sucht, iſt ein Ubel, ſo ſich im Halſe oder Munde zeiget, und von einer übermäßigen Hitze der Leber, oder einer andern gewaltſamen Entzündung urſprünglich herrühret, ſo, daß der Halß voll Blattern, gantz rauch und geſchwollen wird, daß man nicht ohne groſſe empfindliche Schmertzen reden, athemen, oder ſchlucken mag. Einige Aertzte machen derſelben vielerley Arten, darunter zwey die fürnehmſten ſind, als nehmlich die **Schwartze**, wenn alles im Halſe ſchwartz, oder dunckel-roth an- und aufgelauffen iſt, dieſe brennet und ſchneidet gewaltig; die **Weiſe**, wenn der inwendig geſchwollene Halß mit dicken zähen Schleim überzogen iſt. Hierbey iſt nun nichts beſſers zu thun, als daß man bey Zeiten unter der Zungen zur Ader laſſe, und ſich dann fleißig mit einem guten Gurgel-Waſſer gurgele.

Bräune, iſt auch eine Kranckheit, welche unter denen Schweinen ſehr gemein iſt, da in dem Halſe eines Schweines ſich das Zäpflein entzündet, wodurch die Lufft-Röhre verſperret wird, daß es endlich erſticken muß. Das Merckzeichen, wodurch man dieſen Zufall erkennen kan, iſt, wenn einem Schweine die Zunge geſchwillt, und braun, blau, oder ſchwartz wird. Solchem Ubel nun muß bald anfangs mit Schlagung einer Ader unter der Zungen begegnet, und darauf dem Schweine das Maul mit unter einander gemiſchtem Saltz und Weitzen-Mehl wohl gerieben werden; man kan es auch über Burtzel-Kraut und Haus-Wurtzel, oder über Mauer-Pfeffer trincken laſſen. Wenn ein **Pferd** die **Bräune** hat, darff man nur vier Loth langen Pfeffer, drey Loth Album Græcum, oder weiſſen Hunds-Koth, und für einen Pfenning Alaun wohl durch einander ſtoſſen, und Honig darunter miſchen, hiernächſt dem Pferde die Zunge ſchaben, biß ſie ſchier blutet, und darauf dieſelbe mit einem rothen, oder blauen wollenen Tuche abwiſchen, und dagegen obiges Pulver mit dem Honig darauf ſchmieren, ſo wird es bald beſſer werden.

Braunelle, Prunelle, hat viereckigte, etwas rauche nicht gar zu groſſe Stengel, dunckelblaue Blumen, ſo Aehren-weiſe über einander ſitzen, und breitlichte Blätter, wächſt gerne in Wieſen und Hügeln, und blühet den gantzen Sommer über. Dienet für die Lungenſüchtigen, und zertheilet das geronnene Geblüthe; äuſſerlich zu den Wunden, freſſenden Geſchwüren und Peſt-Beulen. Die Wurtzel vertreibet das Zahnweh, wenn man damit das Zahn-Fleiſch reibet, biß es blutet, und hernach in eine Weide verſpündet.

Braun-Wurtzel, iſt ein Kraut, ſo gern an Wieſen, ſchattichten Orten und im Feuchten wächſt, hat viereckigte hole Stengel, dunckle Purpurfarbene Blüthen, und ſehr kleinen Saamen. Dieſer mit Wein getruncken, widerſtehet einiger maßen dem Gifft. Der vom Kraut und Wurtzel, im

May ausgepreßte und mit Wachs, und Baum-Oel vermischte Safft giebt eine gute Grind-Salbe. Die Wurtzel ist gut die Kröpffe damit zu vertreiben.

Brech, ist eine Arbeit im Weinberge, welche zu Ende des Mayens mit ziemlicher Vorsichtigkeit und guter Wissenschafft muß geschehen. Denn wenn der Stock, so zum wachsen geneigt, auf allen Augen wohl ausgegangen, so müssen ihm, wenn er starck und kräfftig ist, 4. biß 5. Enden, oder Ruthen gelassen, die andern aber, so nicht Wein haben, abgebrochen, und die, worauf Wein stehet, zwey Blätter hoch über dem Wein verknippen werden. Ist aber der Stock schwach und matt, so dürffen ihm über zwey Enden nicht gelassen werden.

Brechen, pfleget man von wilden Schweinen zu sagen, es habe auf den Wiesen gebrochen, das ist gewühlet.

Brech-Mittel ist eine solche Artzeney, so die Medici verordnen, wenn der Patient seinen überschütteten, oder sonst verderbten Magen durch eine Erbrechung reinigen soll. Wie denn einige Aertzte das Brechen vor ein Mittel halten, vielen gefährlichen Kranckheiten vorzukommen. Die Vomitiva sind schärffer als Purgantia. Daher heisset vomiren, brechen, speyen.

Brechstange, ist ein Stab Eisen, unten etwas krumm gebogen, es giebt deren dreyerley, grosse, mittelmäßige und kleine.

Brechsucht. Gallen-Kranckheit, da Stuhl und Brechen zugleich gehet, wenn man sich sehr erbrechen und zugleich den Stuhlgang mit grosser Mäh und Drang offt ablegen muß. Man empfindet auch dabey grosse Schmertzen, und Grimmen des Bauchs, Hertzens-Angst, der Puls gehet geschwind, in dem gantzen Leibe ist eine Hitze, offt erzeiget sich auch ein Schweiß, Arm und Füsse ziehen sich zusammen, bißweilen sind auch die Ohnmachten da, und die auswendigen Glieder fühlen offtermahls auch einen grossen Schauer und Frost.

Bremen, sind ein Geschmeiß, wie große Fliegen, welche Menschen und Vieh, insonderheit den Pferden, mit ihrem Stechen und Blutaussaugen viel Verdruß anthun.

Bremse, ist ein Instrument von Eisen, welches gleich einer Feuer-Zange ist, und aus zweyen langen und eingekerbten Theilen bestehet, so oben mit einer Charniere an einander hängen; mit diesen klemmten die Schmidte denen Pferden die Nasen ein, daß sie stille stehen müssen, wenn man eine gewaltsame Operation mit ihnen vorhat. Man hat auch höltzerne Bremsen, welche oben mit einem Leder zusammen gebunden sind, und eben dergleichen Dienste thun, als die eisernen, nur müssen diese keine scharffe Ecken haben.

Brennen im Magen ist, wenn man im Magen, oder Schlund einen brennenden Schmertz empfindet, der fast dem Sod gleich kömmt. Es entstehet gemeiniglich, wenn man viel Fettes und Sauers unter einander gegessen hat.

Brenner, siehe **Brand**.

Brenn-Holtz, nennet man in einer Haußhaltung das klein gespaltete und gehackte Holtz, wie auch Reiß-Holtz und dergleichen.

Brenn-Mittel, oder **Fontanell**, ist bey den Wund-Aertzten eine zusammen gesetzte Artzeney, die von vielerley Dingen gemacht wird, welche naget, brennet, und an dem Theile, wo es appliciret wird, eine rechte Krufte, oder Haut machet. Solche Brenn-Mittel sind entweder actualia, als das im Feuer glüend gemachte Brenn-Eisen; oder potentialia, solche scharffe, hitzige und beissende Dinge, die zwar gleiche, doch viel langsamere Würckung thun.

Brenn-Nessel, siehe **Nessel**.

Brenn-Spiegel und **Brenn-Gläser**, diese sind grosse und erhobene geschliessene Gläser; jene aber sind hohlgeschliffene und wohl polirte, stählerne, metalline, oder gläserne Spiegel, welche die darauf fallende Sonnen-Strahlen, durch Brechung, oder Reflectirung derselben, concentriren, und in einer gewissen Weite, wo sie ihren locum, oder Brenn-Punct haben, wie Feuer brennen, anzünden und schmeltzen.

Brenn-Wurtzel, wächst an einigen Orten wild in den Büschen, anderwerts aber wird es in den Gärten unterhalten. Das Kraut zerstossen und aufgelegt, ziehet Blasen auf, und die daraus formirte Pillen werden gegen das viertägige Fieber gebraucht.

Bret, siehe **Diele.**

Bret-Stamm, nennet man solche Bäume, die ein, zwey biß drey Klötzer hoch gewachsen sind. Es muß ein tüchtiger **Bret-Stamm** einen starcken, wenigstens Klaffter-dicken, geraden und glatten Schaft haben, er soll auch keine Aeste haben, denn sie im Hobeln gerne auszuspringen pflegen.

Breyhahn, oder **Weiß-Bier**, siehe **Bier.**

Bricken, diese Fische sind klein und geschmack, Daumens dicke, fast anderthalb Schuh lang, werden in Liefland, Bremen, Pommern, ꝛc. häuffig gefangen, in gewisse Fäßgen eingeleget und marinieret. Sie bedürffen weiter keiner Zurichtung, und pflegen die Liebhaber solche aus der Lacke mit ein wenig Pfeffer zu verzehren.

Brille, zwey in Metall also eingefaßte Gläser, daß man sie auf die Nase setzen und dadurch blöden Augen helffen kan. Diese Gläser, welche auf die Gebrechen der Augen, oder das Alter gerichtet, müssen entweder flach, tieff, oder etwas erhaben seyn, werden mit Fleiß und Kunst geschliessen, und daher kommt es, daß man eine Brille nicht beständig gebrauchen kan, sondern mit der Zeit, nachdem die Augen schwächer werden, damit ändern muß. Überhaupt sind sie ein vortreffliches Hülffs-Mittel der Augen, weßhalben auch viele rathen, daß wer ein gutes Gesichte auch biß ins späte Alter erhalten wolle, sich bey Zeiten an die Brillen gewöhnen soll. Einige derselben vergrössern, was dadurch angesehen wird, andere machen allein, daß es heller gesehen werde. Grüne Brillen sind wegen ihrer Farbe den Augen sehr dienlich und zuträglich.

Brinse, ist eine Art Käse, von sehr starckem Geschmack und Geruch, der in Ungarn und Ober-Schlesien gemacht, in Fäßgen geschlagen und also vernegotiiret wird.

Brod, ist zwar die gemeinste, und eine nur aus Mehl und Wasser durch die Krafft des Feuers zubereitete Speise des Menschen, die aber an Wirckung, Stärcke und gesunder Nahrung, weil sie nicht leichtlich einiger Fäulung in dem Magen statt giebet, alle andere Speisen übertrifft, und daher fast bey allen Völckern im Gebrauch ist, wiewohl ausser Europa wenig Brod gefunden wird, an dessen statt in Asien der Reiß, in Africa und America das Mais, oder türckischer Weitzen auf gewisse Weise gekocht und genossen wird. Die Körner, woraus unser Brod gebacken wird, sind Weitzen und Korn, wie auch Gerste und Haber. Welches Brod aber das gesundeste sey, solches ist noch streitig. Einige halten das weisse Weitzen- und Semmel-Brod, andere aber und zwar die meisten ein reines Rocken- oder Korn-Brod fürs beste. Das Getrände, so in leichten und trockenen Gründen stehet, soll besser zum Brodbacken seyn, als was in fetten und feuchten Feldern wächset, und ie frischer das Korn gedroschen, ie besser, weisser und wohlgeschmackter wird das Brod davon. Das Brod hat für sich eine nährende und stärckende Krafft, und hilfft auch, daß die anderen Speisen besser verdauet werden, und zu der Nahrung des Menschen gedeyen, daher es ein unentbehrliches Mittel ist, zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens. **Brod** wird genommen vor alles, was zu des Menschen Nahrung und Unterhalt gehöret, daher die Redens-Arten kommen: **Sein Brod haben, suchen, erwerben: einem zu Brod helffen, oder ihn ums Brod** bringen. **Das Gnaden- oder Bettel-Brod essen**, heisst von anderer Leute Mildigkeit, oder vom Betteln leben.

Brodbacken, siehe, **Backen.**

Brod-Schimmel, ist eine Art vieler der allerkleinesten und subtilsten Schwämme, die da erwachsen, wenn ein Brod nicht wohl ausgebacken, und folglich viele Feuchtigkeit annoch bey sich führet, da denn die äussere warme Lufft und darzukommende Feuchtigkeit, zusammt der inneren Ausdünstung dergleichen Materie herder bringen. Einige sagen, der Schimmel im Brode solle verhütet werden, wenn man Korn-Blüthe in das Wasser, womit der Teig eingemachet wird, oder in den Teig selbsten thut; **allein vor das beste Mittel wider dergleichen Schimmel, halte ich, wenn der Teig aus untadelhafftem Mehl gnugsam ausgewircket, und behörig das Brod ausgebacken wird.**

Brombeer, eine Frucht, so den Maulbeeren gleichet, wiewohl kleiner und schwartz

ſchwartz iſt. Sie wächſet auf einem Strauche, welcher dornichte, röthliche Stengel und Raucken, die ſich weit ausbreiten, hat. Sie kömmt im Anfang des Sommers herfür, und bringet am Ende deſſelben Frucht. Die Blätter ſind in alten Schäden, wenn man ſie mit Wein kochet, und die Wunden damit wäſchet, überaus gut. Die Beere ziehen ſtarck zuſammen, die reiſſen ziehen gelinder an, dienen vor allerhand Flüſſe, Naſenbluten, Brechen, Saamen-Fluß. Der Safft von den jungen Sprößlingen mit Roſen-Waſſer und Eyerweiß vermiſchet, wird vor die trieffende Augen aufgelegt. Die Wurtzel in Wein geſocht, und davon eine Zeitlang getruncken, hilfft wider den Stein, und in beſchwerlichen Haupt-Flüſſen.

Brüche im Walde, nennet man moraſtige Gehölze, ſo meiſtens wegen ihrer natürlichen Feuchtigkeit, mit Erlen-Holtz, Eſchen, oder Bircken, Rohr und Schilff verwachſen, darinnen gute Gelegenheit vor Säue, Wölffe und Füchſe zu finden, und da man ihnen vor Moraſt und Waſſer nicht beykommen kan.

Bruchkraut, Harnkraut, ein kleinblätterichtes Kräutlein, ſo ſich auf der Erden ſehr ausbreitet; Es träget ein gar kleines und dichte beyſammen ſtehendes Sämlein, wächſt gerne in dürren ſandigen Lande, und blühet im Junio und Julio. Seinen Nahmen hat es daher, weil es gepülvert im Wein getruncken, oder das davon gemachte Pflaſter die Brüche heilet; es zermalmet den Nieren- und Blaſen-Stein, führet den Schleim des Magens trefflich ab, und iſt gut für die Leber und gelbe Sucht.

Bruch-Stein, iſt ein Stein- oder Sand-Gewächſe, ſo unter der Erde, wie die Bäume über der Erden, in Stamm und Aeſte wächſet. Die Materie iſt gleich einem harten Kalck, worunter Sand gemenget, anzuſehen, oder wie ein Mörgel, wie dann bißweilen ohnweit davon ein wahrhafftiges Mörgel gefunden wird. Man findet dieſen Bruch-Stein häuffig um Heidelberg, Darmſtadt, Jena, Berlin und Schleſien, wie auch in dem Meckelburgiſchen. Man ſchreibet dieſem Steine eine ſolche kräfftige Wirckung zu, daß, wenn man davon ein Quintl. einnimmt, er alle Arm- und Beinbrüche ohne Schmertzen heilen ſolle. Man brauchet ihn auch ſonſt wider allerhand Zufälle, und giebt ihn auch den jungen Kindern in allerley Kranckheiten ein.

Brücke, iſt ein Bau über einen Fluß, damit man darüber gehen, reuten, oder fahren kan. Es giebt Zug-Fall-Henge-Schiffs- und andere Brücken.

Brüh-Futter, begreifft alle Siede, oder zu Heckerling geſchnittenes Futter-Stroh, Spreu, Uberkehr, Grummt, Kraut-Blätter, Rübenkräutig und dergleichen, ſo mit heiſſem Waſſer eingebrühet, zur Winters-Zeit vor das Melck-Vieh, und die jungen Kälber verfüttert wird. Das **Brüh-Futter** vor die **Schweine** beſtehet in gar kleiner Rocken- oder Gerſten-Spreu, Lein-Knoten- oder Hirſen-Spreu, Kleyen, Schrot von Eicheln, oder allerhand geringen Getrayde, geſtampfften und mit der Spreu vermengten Lein-Kuchen, und dergleichen.

Brummer, Brumm-Ochſe, ſo auch **Brömmer, Stier, Spiel-Reut-Brüll-Sprung-Hämmel-Farr-Bull** oder **Heerd-Ochſe** genennet wird, iſt ein gantzer und ungeſchnittener Ochſe, welcher zur Zucht, oder zum Beſpringen der Kühe gehalten wird. Die Kennzeichen eines guten Brumm-Ochſen ſind: Ein wohl gewachſener ſtarcker Leib, ſtarcker Nacken, langer Hals, abhangender Triel, ſchwartze Augen, gutes Geſicht, haarigte Ohren, weite Naslöcher, ſchwartzes Maul, breite Schultern, ein buckligter Rücken, weite Seiten, kurtze und ebene Füſſe, kleine und ſtarcke auswärts gewandte Hörner ꝛc. Vor dem dritten Jahre ſoll er wegen ſeines annoch unvollkommenen Alters und ſchwacher Kräffte nicht unter die Kühe gelaſſen werden, nach dem ſechſten Jahre ſeines Alters aber kan man ihn entweder leichten, und, wenn er nachmahls wohl gemäſtet worden, in die Haushaltung ſchlachten laſſen, oder verkauffen. So lange er noch ſeine Dienſte verrichtet, bindet man ihn an einem Ende des Küh-Stalls zu ſeinen Weibern ein, und giebt ihm eben dergleichen Futter, als dieſelben genieſſen, damit er bey gutem Leibe erhalten wird, denn er ſonſt wenig nutzen würde. Wo gar viele Kühe ſind, da müſſen derſelben zween, auch bißweilen wohl dreye gehalten werden. Wenn eine gantze Ge-

meine vor ihr Vieh einen Heerd-Ochsen hält, wird solcher der **Gemein-Ochse**, oder das **Gemein-Rind** genennet.

Brunfft, siehe, **Brunst**.

Brunnen, ist ein Ort in der Erden, da sich das Wasser von einer, oder mehr Quellen sammlet, und aus welchem die Menschen das Wasser zu ihrer Nothdurfft hohlen. Ein solcher Brunnen nun machet sich entweder selbst, und so wird er eine Quelle, oder Spring-Brunn genannt, oder wird durch Arbeit und Kunst zugerichtet, und ist zweyerley, nehmlich ein Schöpff- oder Röhr-Brunnen.

Brunn-Kresse, ein bekanntes Kraut, so im Winter häuffig zum Salat gebrauchet wird. Es wächst an denen Bächen, in nassen Wiesen und in denen Brunnen öffters über einer Ellen hoch, bleibet allezeit grün, blühet im Julio und August mit kleinen weissen Blümlein, aus denen zarte Schötlein kommen, die einen gelben Saamen einschliessen, hat anfangs runde Blätter, die sich aber bald selbst spalten. Saame und Blätter sind von überaus starcken Geschmack, und führen ein scharffes flüchtiges Saltz, wie das Löffel-Kraut bey sich, daher es ein sonderlich gutes Stein- und Scharbocks-Mittel ist. Es hebet die Verstopffungen der Miltz, der ausgepreßte Safft mit etwas Eßig an die Nase gestrichen verursachet den Schlaff.

Brunn-Quell, ist der Anfang aller Bäche, Flüsse und Ströme, welche aus der Erde, gemeiniglich aber aus den Bergen, herfür quillet. Solche Quellen, wenn sie gut und rein, sind im Sommer kalt, und im Winter warm, daß sie nicht zufrieren, führen ein helles, leichtes Wasser, das einen reinen Geschmack hat, worau zu erkennen, daß sie aus einem reinen Stein, oder Sand herkommen, nichts mineralisches an sich haben, und also zum täglichen Gebrauch die bequemlichsten sind.

Brunst, Brunfft, wenn sich die Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Steinböcke, Bären, Wölffe, Luchsen, u. d. g. nach dem Trieb ihrer Natur belauffen, bespringen, und zur Vermehrung ihres Geschlechts Wollust pflegen, so sagt man weidmännisch, das Thier **brumfret**, oder ist in seiner **Brunst**, die so groß zu seyn pfleget, daß sie nicht nur unter einander selbst dabey biß aufs Blut, ja zuweilen biß auf den Tod kämpffen, sondern sich auch nicht scheuen, denjenigen, der sie daran verhindern will, anzugehen und zu beschädigen.

Brust, ist die Cavität, oder Höle, in welcher vornehmlich das Hertz und die Lunge eingeschlossen liegen, und der Länge nach gemeiniglich der vierdte Theil des gantzen menschlichen Leibes; bedeutet aber bey denen Anatomicis nicht allemahl einerley. Eigentlich aber macht die Mitte desjenigen Vörder-Theils des menschlichen Leibes, der von der Kehle biß an die kurtzen Ribben gehet, die Brust aus.

Brust-Beerlein, ist eine Kernfrucht, die der Oliven ziemlich gleichet, im Anfang ist sie grün, und wenn sie zeitig worden, so wird sie Goldroth, und hat einen angenehmen süssen Geschmack. Der Baum ist sonst überall mit Stacheln, wie ein Hagedorn, besetzet, wird auch in Deutschland erbauet. Die Früchte werden in der Medicin gegen die Verstopffung des Bauchs, scharffe Feuchtigkeiten, Urin und Flüsse, Heiserkeit, Husten, Seitenstechen, Engbrüstigkeit, schneidenden Harn und Stein gar sehr gerühmet.

Brust-Kette, ist eine ohngefähr fünff Viertel Ellen lange an beyden Enden mit einem Knebel versehene Kette, welche in denen auf beyden Seiten des Kummets befindlichen eisernen Ringen vermittelst solcher Knebel fest gemachet ist. An dieser Brust-Kette hänget die so genannte Halt- oder Henn-Kette, welche an die Deichsel gespannet wird.

Brustlehne, ist die Mauer von dem Boden eines Zimmers an biß zu dem Fenster, darauf man sich mit dem Leibe lehnen kan, wenn man zum Fenster hinaus siehet.

Brust-Riemen, ist ein lederner Riemen am Vörderzeug eines Pferdes, welcher über dessen Brust herum gehet, und an beyden Seiten des Sattels, damit derselbe nicht hinter sich rucken könne, angemachet ist. Nahe am Sattel sind lederne Ringe daran, worinnen die Pistolhulfftern stecken, weil aber, wo dieselbe auf liegen, gemeiniglich das Haar sich abreibet, als muß man, solches zu verhüten, ein Stücke von einem Ziegen- oder Kalb-Felle darunter machen,

machen, oder den Brust-Riemen um selbige Gegend mit gelindem Leder überziehen, und mit Wolle ausfüllen.

Brut, wird, wie von allen Jungen der kleinen Vögel und Thiere; also absonderlich von denjenigen Saamen gebraucht, woraus junge Bienen gezeuget werden. Die Brut ist in weiß zugekleisterten Tafeln, wie die Honigwaben sind, aber sie sind leer. Von den Vögeln, wenn sie Eyer haben, wird gesagt, sie sind in der Brut.

Brüt-Eyer, sollen schöne, grosse und im wachsenden Monden gelegte, auch wenigstens acht, aufs höchste aber zehen, biß zwölff Tage alte Eyer seyn. Unnütze, faule, schlotternde, und die im Abnehmen des Monden gelegte Eyer, ingleichen die ersten Eyer, von jungen Hünern, nicht weniger die Wind-Eyer, so die Hüner, ohne Zuthun des Hahns gelegt haben, soll man keiner Brut-Henne unterlegen, welches alles auch von denen Gäns-Enten- und Trut-Hüner-Eyern zu mercken ist. Gemeine Brut- und Trut-Hüner brüten auch andere ihnen untergelegte Eyer aus.

Bubenfist, siehe **Bofist**.

Bubenkraut, spitziger Mangold, wächst auf den Wiesen und in Gräben. Die Wurtzel dienet für den Scharbock, Gelbesucht und dreytägiges Fieber, äusserlich damit gewaschen für das Jucken der Haut, Krätze und Flechten, wie auch für das Zahnweh.

Buchampffer, ist ein zartes, niedriges Kräutlein, wächst in Wäldern an feuchten Orten. Man brennet aus diesem Kraute ein Wasser, so wider alle innerliche Entzündungen der Glieder dienet, benimmt die Hitze und den Durst, und ist in den hitzigen Fiebern ein herrliches Getränckе. Aeusserlich kan mans zu den Geschwären, Wunden und Fisteln gebrauchen. Man will auch gewiß angemercket haben, daß wenn viel Blumen an diesem Kraute hervor sprieſſen, ein nasser Sommer folge, wenn deren aber wenig wären, eine dürre, trockene Zeit dadurch angedeutet werde.

Buche, Buchbaum, ist ein ziemlich hoher Baum, der sich auch ziemlich weit ausbreitet. Die Blüthen sind klein und gelblicht, kommen zu Ende des Aprils, oder Anfang des Mayen herfür. Die Früchte sind rauche Schalen, oder Pulstern, darinn die dreyeckigten Kerne, oder Buch-Eckern beschlossen liegen, welche ein gutes Oel geben, auch zur Schwein-Mast nicht undienlich seyn, und im Herbste reiff werden. Die Wurtzeln breiten sich zwar weit, setzen aber nicht gar zu tieff in die Erde. Es giebt dreyerley besondere Arten der Buchen, als nehmlich die **Roth-Buche**, deren Holtz etwas ins rothe fällt; die **weisse**, die weisses Holtz hat; und die **Hayn**, oder **Stein-Buche**, welche zwar auch weisses, doch aber härteres Holtz und andere Blätter hat. Das Laub wird zerquetscht, und auf hitzige Geschwulsten gelegt, den es von Natur kühlend, und etwas zusammen ziehend ist. Die Eckern gestossen und im Trincken gebraucht, sind gut wider das Nieren-Weh.

Buchen-Oel, wird von den Buch-Eckern gemacht, es soll sehr schmackhaftig seyn, und zum Essen dienlich, weit besser, als das Genueser und Florentiner Baum- oder Oliven-Oel; über dieses kan es in den Manufacturen zum Wollenwaschen an statt der Seiffe gebraucht werden.

Buchweitzen, Heidekorn, ein Kraut, so an sandigen Orten gerne wächset, wird gegen den May ins Erdreich geworffen, schiesset bald herfür mit seinen Keimen, hat anfänglich zwey breite Blätter, wie der Kohl, daraus erwächst ein dünner Stengel, so fast einer Ellen lang, inwendig hohl, und mit vielen Neben-Aestlein besetzt ist. Im Brach-Monath blühet es mit kleinen weissen Blümlein, die hernach zu schwartzen dreyeckigen Körnlein werden, welche eigentlich der Buchweitzen sind. Sie geben ein schön weisses Meel, so aber nicht so feiste Nahrung als der Weitzen und das Korn giebet, iedoch besser als Hirse und Bohnen ist. Man kan es auch zu Brey und Milch-Speisen gebrauchen, weil aber die Leute nach dieser Kost bald wieder hungert, so ist das Sprüchwort davon entstanden: Buchweitzen-Brey, ist Betrügerey.

Büchse, ist eine Höhle, darinnen der Zapffen umläufft.

Bücklinge, Bicklinge, sind Heringe die im Rauche getrocknet worden, dergleichen zu Dieppe in der Normandie in grosser Menge geschichet. Die besten werden aus Engelland zu uns gebracht.

Büffel, siehe **Auer-Ochse.**

Bug, ist derjenige Theil an einem Thiere, hinter dem Vörder-Lauffe, wo die Ribben enge zusammen kommen.

Bug schwinden, ist ein übler Zustand an einem Pferde, wenn die Schulter, oder das obere Theil an den Schenckeln, so hart an der Brust sitzet, und **Bug** genennet wird, zu schwinden anfänget. Sobald man solches gewahr wird, so lasse man ihm die Haare am Bug und Schenckel auf das genaueste hinweg scheeren, picke ihm so denn mit einer Flieten den Bug über und über, daß es blute; Wasche den Ort, wo es schwindet, mit einer scharffen Laugen und Venetischer Seiffen gar rein; wenn es wieder trocken ist, so schmiere ihm mit folgender Salbe den Bug und Schenckel bey einer warmen Glut gar wohl, damit die Salbe hinein komme. Dieselbe wird aber folgender Gestalt gemacht: Nehmet im Mayen der rothen und gelben Schnecken etliche, lasset sie eine Nacht in einem neuen Topff stehen, daß sie sich reinigen, darnach thut sie in einen andern glasurten Topff, der unten im Boden viel Löcher hat, und setzet ihn alsdenn in einen andern neuen Topff; wenn der Schnecken zehen, oder zwölff, so thut eine Hand voll Saltz darzu, vermachet sie wohl, daß keine Erde, oder sonst nichts darein komme; setzet den Topff sodenn in einen Keller, oder in die Erde, wie es sich schicket, lasset acht, oder neun Tage stehen, so wird obgedachte Salbe daraus. Oder: Nehmet acht Loth Campfer, ein Pfund Hunds-Schmeer, ein Pfund alt Schmeer, ein Pfund Hirschen-Unschlitt, ein Pfund Lein-Oel, ein Pfund Terpentin und ein Pfund Wachs. Den Campfer reibet klein und stosset denn alles zusammen, darnach lasset es zergehen, und rühret es so lange durch einander, biß es kalt wird. Lasset denn dem Roß die Haare abscheeren, und schmieret ihm den Bug mit der Salbe, haltet auch iederzeit ein heisses Eisen daran, damit es wohl einziehe, und wiederhohlt es, so offt es die Noth erfordert.

Bund, dieses Wort wird bey verschiedenen Sachen gebraucht, z. E. ein **Bund Heu**, wird gemeiniglich vor so viel Heu genommen, als in ein Stroh-Seil gebunden werden kan. Auf Höfen und bey grossen Haushaltungen, wo man selbsten Pferde zur Arbeit halten muß, werden die Heu-Bunde gemeiniglich acht Pfund schwer gemacht, also daß ein Paar Zug-Rosse alle vier und zwantzig Stunden zwey solcher Bunde nächst Haber und Heckerling bekommen. Ein **Bund Stroh** ist so viel, als nach Ausdruschdes Getraydes, von dem leeren Stroh in ein Stroh-Seil gebunden wird. Nachdem nun die Garben groß oder klein am Gebünde gewesen sind, so bekommt man aus einem Schocke derselben etwan dreyßig, auch wohl nur zwantzig bis vier und zwantzig Bund Stroh, und acht bis zehen **Wirr-Bunde**, oder **Würm-Gebände**, welche von dem kurtzen oder abgeschlagenen Wetzen- und Roggen-Stroh gemachet werden.

Bürgel- oder **Burtzel-Kraut**, siehe **Portulac.**

Bürgschafft wird zuweilen auch **Vorstand** genennet, weil man sich dadurch vor etwas zu stehen und zu hafften, in und ausser Gerichte, verpflichtet. Kan in allerley Fällen, aber nicht in offenbarer peinlicher That geleistet werden. Und weil es in den Bürgschafften auf den Willen und das Vermögen zu bürgen ankommet, so können wegen des erstern Kinder, Betrunckene, Unsinnige, als welche alle keinen Beyfall worinnen geben mögen; wegen des andern, Minderjährige ohne ihren Vormund, noch Frauen, ohne ihren kriegischen Vormund, nicht Bürge werden.

Bürschen und **zu Holtze schiessen**, heissen die Jäger, wenn sie mit der so genannten Bürsch-Büchse den Hirschen entweder gleich todt, oder nur so schiessen, daß er nicht gleich fällt, sondern Holtz eingehet.

Bürste, ist ein von Borsten rund und dick zusammen gesetztes Instrument, mit einem höltzernen Angriff. Es giebet deren vielerley Sorten, als Kleider-Glaß-Schuh-Wasch-Kämm-Bürsten, ꝛc.

Busch, wird ein kleiner und alleine liegender Wald genennet, darinnen etliche eintzelne Eichen, Buchen, Bircken, Aspen, und vielerley anderes Holtz, doch mehrentheils nur an Gesträuche und als Unterholtz zu finden. Ein **Feld-Busch** aber heißt derjenige, der abgesondert in Feldern liegt,

Digitized by Google

liegt, und darinnen keine rechte wichtige Bäume, sondern nach des Bodens Gelegenheit, Hasel- Bircken, Erlen, Maß- Ellern und dergleichen Sträucher zu finden seyn; und öffters auch nur aus allerhand Dorn-Sträuchern, wilden Rosen-Stöcken, Brombeeren und dergleichen ungeschlachten Gebüsche bestehet, so man sonsten eine **Hecke** zu nennen pfleget,

Busch-Holtz, wird alles dasjenige Gehöltze genennet, so keinen hohen Stamm treibet, sondern nur in dem niedrigen bleibet, und so wohl dem Wildpret zum Lager und Gehäge dienet, als auch zu Hecken, und andern Verzäunungen, nicht weniger, wenn es zu gehöriger Zeit abgehauen wird, in Reiß-Bündel zum Brennen gebrauchet werden kan. Es ist aber zweyerley Busch-Holtz: Denn etliches treibt gar keinen, oder doch gar selten einen ordentlichen Stamm, als der Creutz-Dorn, der Drosselbeer-Strauch, Hahne-Hüfften-Anis- oder Zweck-Holtz, der Hasel-Strauch, Hertern, Hollunder, Faulbaum, oder Scherpen, Rhein-Weiden, Saal-Weiden, allerley Schießbeer-Sträucher, Schwartz- Dorn, Wachholder-Strauch, Weiß-Dorn ꝛc. etliches aber treibet zwar ordentlich einen hohen Stamm, wächset aber auch im Busch, und wen es abgehauen, so schläget es unten aus der Wurzel neben den Stamm immer wieder aus: Dergleichen ist das Ahornene, Aspene, Birckene, Weißbüchene, Erlen- oder Ellerne, Eichenbäumene, Kirschbäumene, Lindene, Massellerne, Pappelweidene, Rüsterne ꝛc.

Butter, ist das fette, ölichte Theil von der Milch, so aus dem oben schwimmenden Rahm im Butter-Fasse beschlagen, oder gestossen wird, wie in Haußhaltungen genugsam bekannt ist. An dergleichen Butter ist in hiesigen Landen, GOtt Lob! kein Mangel, wie denn in dem Gebürge die schönste und gesundeste Butter in grosser Menge anzutreffen ist. Im Mayen wird die beste Butter gemacht, wenn das Vieh das frische Graß und Kräuter geniesset. Was im Butter-Fasse überbleibet, wenn die Butter heraus ist, heisset man Butter-Milch, und ist im Sommer als eine gesunde Kühlung zu trincken, auch zu warmen Suppen zu gebrauchen.

Butter-Faß, ist ein höltzernes, lang rundes, gedoppeltes Gefässe mit dem darzu gehörigen Butter-Störl versehen, worinnen die Hauß-Mütter die Butter machen und zubereiten.

Butter-Hose, wird ein länglichtes und enges, von weichem Holtze gemachtes, und etliche Meß-Kannen haltendes Fäßlein genennt, worein die zum Verkauff bestimmte Butter, auf dem Lande geleget, und also in diesen Hosen zu Marckte gebracht wird. Man pflegt sie in viertel, halbe und gantze Hosen einzutheilen.

Butter-Klümpgen, werden die kleinen nach verschiedener Grösse in die Runde formirte Portiones Butter genennet, welche in solchen kleinen Theilen nebst den **Butter-Wecken** auf den Marckt zum Verkauff gebracht werden.

Buttern, (oder, wie es auch einiger Orten genennet wird, **Rühren**,) heißt, aus denen fetten Theilgen der Sahne, oder Milch-Rahms, durch eine ohnunterbrochene und heftige Schlag- und Bewegung derselben, diejenige dicke und fette Massam machen, welche man Butter nennet. Es geschiehet aber solches folgendergestallt: So bald die Milch gemolcken, und durch ein reines Tuch geseyget worden, geußt man sie in besondere Gefässe, als **Milch-Aesche**, oder **Milch-Fäßlein**, die nicht tieff, aber fein weit sind, und nimmt sie am andern, oder, wenn es kalt Wetter, am dritten Tage ab, das ist, man schöpffet entweder die Sahne, oder den Rahm, mit einem grossen eisernen Löffel, so der **Rahm-Löffel** genennet wird, von der Milch ab: oder es wird der Zapffen, so nächst an dem Boden im Milch-Asche, oder Milch-Fäßlein befindlich, gezogen, da man denn, nach abgeflossener klarer Milch, so zum Käse machen folglich gebraucht wird, die Sahne in ein besonderes Gefäße lauffen läßt, oder giesset. Nachmahls wird das Butter-Faß biß zur Helffte, oder ein klein wenig drüber mit dieser Sahne angefüllet, und mit dem in der Mitte des Fasses befindlichen Butter-Störl ohne Unterlaß auf und niedergefahren, biß sich das fette Theil von den wässerigten absondert und Butter daraus wird, welche man nachmahls aus dem Butter-Fasse heraus langt, in dem Butter-Waschfasse so lange und offt auswäschet und wohl untereinander

ander arbeitet, biß nichts mehr von der Milch darinnen zu spühren ist, und das letzte Wasser gantz klar bleibt. Wenn dieses geschehen, pfleget man etwas weniges davon an einen gewissen Ort aufzubehalten, weil dergleichen ungesaltzene Butter ein treffliches Heil-Mittel, wo man sich verwundet, und auch sonst in einer Haushaltung bey unterschiedenen Fällen diensam ist, alsdenn wird die Butter nach Erforderung gesaltzen, noch einmahl wohl durch einander gearbeitet, und hierauf zu **Butter-Klümpen** oder **Wecken** gemacht. Dieses Einsaltzen soll nun in gewisser Maas und sonderlich mit dem Unterscheid geschehen, daß die frische, und auf den Tisch zu verspeisende weniger, die aber lange auf zu behalten, mehrers Saltz bekommen möge; Daher rechnet man im ersten Fall auf eine Kanne drey Loth klares Hällisches Saltz, zum letzten aber vor drey Kannen ohngefähr vierzehen Loth.

Butz-Zeug der Pferde, darunter werden eigentlich verstanden 1) der **Striegel**; 2) die **Kartätschen**; 3) der **Kamm**; und 4) das **Wisch-Tuch**.

Burbaum, ist eine holtzigte Staude, hat ein hartes, fettes Holtz, die Blätter sind gar klein, dicke, glatt und dunckel-grün; die Blume, die er trägt, ist Graßfarbig, und bringet einen rothen runden Saamen. Er ist zweyerley Gattung, der **grössere**, der zu einem Baume wächst; und der **niedrige**, der zum Einfassen der Lust-Bethe in den Gärten gebrauchet wird. Sie können die kalte Lufft gar wohl vertragen, daher sie denn Sommer und Winter gleich grün und frisch bleiben. In der Artzeney wird ein Spiritus und Oel aus dem Holtz bereitet. Jener treibet den Schweiß, und reiniget das Geblüte; dieses soll wieder die Fieber, Schwindel, fallende Sucht und Zahnwehe dienen. Ein Tranck von dem Holtze gesotten, vertreibet die Krätze und Frantzosen. Die Blumen purgiren gewaltig. Die Blätter und Zweiglein in Lauge gesotten, und das Haar damit gewaschen, macht sie gelb und starck wachsend.

C.

Cabeliau, ist ein breiter und langer See-Fisch, dessen Fleisch weiß und von gar lieblichem Geschmack ist. Er hat einen ziemlich grossen Kopff und Leber, wovon gar angenehm zu essen ist. Man isset ihn an den Orten, wo er gefangen wird, frisch, nehmlich in der Nord-See; die übrigen werden in Tonnen eingelegt, und hin und her in grosser Menge verführet.

Cabinet, ist ein bequemes kleines Gemach in einem Hause, wohin man sich, um seinen Geschäfften oder Studiren ungestört in der Stille obzuliegen, begeben kan.

Cabus-Kraut. Kopff-Kohl. Ist eine Kohl-Art, welche grosse runtzlichte Blätter hat, die sich eines über das andere in einer Runde zuschliessen, so daß sie in der Mitte ein rechtes Haupt, wovon das Kraut den Nahmen führet, abbilden. Man hat davon dreyerley Gattungen, als nehmlich **grünes, rothes, und weisses**, von welchen aber das letzte zur Speise das lieblichste ist. Der Saame kan gar früh im Februario und Martio, im zunehmenden Monden, gesäet werden. In hochgelegenen und trocknen Aeckern bekleibet er besser, als in fenchten Aeckern.

Cacao, oder Cacavi, sind Kerne einer fremden Frucht, verschiedener Grösse, iedoch gemeiniglich so groß als eine Mandel, welcher sie auch an Form und äusserlichen Gestalt gantz gleich kommen, ausser daß sie etwas dicker und aufgeblasener sind, und etwas röthlich sehen; sie schmecken ölicht und etwas bitter, haben aber keinen Geruch, und werden aus Neu-Spanien gebracht. Diese Frucht wächset daselbst auf einem Baum, Cacaoyer genannt, so unsern Kirschbäumen an Gröffe und Blättern gleichet. Er träget zugleich nebst der röthlichen Blüthe reiffe und unreiffe Früchte, welche den Melonen gleichen, und dünne Schalen haben. In diesen Früchten, welche, wenn sie noch klein, gelbröthlich, und wenn sie reiff worden, so gelb wie Citronen sehen, liegen die Cacao Körner, und zwar zuweilen über 60. in einem Stück. Es müssen aber diese Kerne noch frisch, schwer und wichtig, auch, wenn es seyn kan, von den grösten Caraqven seyn, auswendig schwärtzlicht, inwendig dunckelroth, als wie gebrannte Mandeln, sehen, wenn sie für gut passiren sollen. Sie sind das Haupt- und Grund-Stück der bekannten Chocolate, daher sie auch gar hoch gehalten werden.

Cachexia, ist eine Kranckheit, in welcher garstig, schleimigt, grün, gelb und allerhand farbiger Unflath und Schleim den gantzen Leib eingenommen, derohalben ist derer Gesicht, so hieran kranck sind, nicht allein blaß und aufgelauffen, sondern auch bräunlicht und dunckelgrün, gleich als ein verfaultes Aaß. Heisset sonsten so viel als geschwollen, oder getunsen seyn. Es kömmt aber solches her, wenn entweder in den poris des gantzen Leibes, oder nur eines gewissen Theils ein steckender rotziger humor, oder Safft des Blutes eingewurtzelt ist, welches entstehet, wenn der Mensch die Dauung verletzet, allzu zähe und schleimigte Speisen genieſſet, wie auch, wenn die Spiritus von der Chylification abgehalten werden, Tag und Nacht allzu grosse Gemüths-Bewegung getrieben wird, und dergleichen.

Cadence, auf Reit-Schulen, ist eine Abtheilung, oder gewisse gleiche Maaße, die ein Pferd in allen seinen Bewegungen in Acht nehmen muß, wenn es dreßiret ist, daß es alle lectiones und Schulen in ihrer gesetzten Richtigkeit wohl machen, wie auch, daß es Regulmäßig so viel Erdreich allemahl einnehme, als es einnehmen soll.

Caffe, Coffe, ist eine Art kleiner Bohnen, so in dem glückseligen Arabien sehr häuffig wachsen. Sie sind mit einer zarten Schalen umgeben, wie die Lorbeern, und bleiben so lange an ihren niedrigen Stauden hangen, biß sie von sich selbsten anfangen zu bersten. Diese Caffe-Bohnen werden gebrannt, oder geröstet, hernach zu Pulver gestossen, oder gemahlen, in siedheissen Wasser, oder Milch aufgekochet, und so warm, als man es leiden kan, getruncken. Man nimmt etwas Zucker darzu, weil er sonst zu herb und bitter ist, einige pflegen deshalb ein drittheil Milch ins Schälchen zu thun, und also den Caffe vermischt zu trincken, welches gar angenehm schmeckt, und eine treffliche Nahrung giebet. Des Caffe Würckung ist zwar nicht bey allen gleich, doch ist gewiß, daß er die Verstopfungen hebe, stärcke und nähre, Schweiß und Urin treibe, für das Wallen des Geblüts diene, den Rausch benehme, den Schlaff verwehre, und für den Stein, Podagra, und viele andere Zufälle gut sey, sonderlich wenn man ihn warm in Munde hält, die Haupt-Schmertzen trefflich lindert.

Caffe-**Bret**, ist ein viereckigt, oder oval rundes Bret, worauf der Caffe-Pott, Schälgen und Köpffgen, Spiel-Napff, Caffe-Kessel, Zucker-Schachtel, und die geflochtenen Stroh-Tellergen zum Caffe gesetzet und aufgetragen werden.

Caffe-**Kanne**, ist ein entweder von Silber, Meßing, Blech, Porcellain, Terra sigillata, Serpentin, oder Zinn, rund verfertigtes Geschirr, mit einer Handhabe und Schnautze versehen, worinnen der Caffe aufgegossen wird.

Caffe-**Kessel**, ist ein grosser kugelrunder küpfferner Kessel mit einer Schnautze und einem hohen Spriegel von oben her versehen, worinnen der Caffe pfleget gekocht zu werden.

Caffe-**Mühle**, ist ein von Holtz, oder Eisen verfertigtes instrument von oben mit einer Leyer, und der dazu gehörigen Schraube, von unten aber mit einem Fach und Schubekästlein, worein der gemahlne Caffe fällt, versehen; es werden darinnen die gerösteten und gebrannten Caffe-Bohnen klein gerieben und zermalmet.

Caffe-**Pott**, oder **Topff**, ist ein von Meßing, von Printz-Metall, Blech, oder Zinn länglicht und getriebenes Geschirr, er stehet auf 3. Füssen, hat zwey, oder auch nur einen Handhaben, ist mit einem oder mehr Hähnlein versehen, man pfleget den gekochten Caffe in selbigem aufzutragen.

Caffe-**Schälgen**, oder auch **Thée-Schälgen** sind dünne und klare von Porcellain verfertigte, runde und unten zugespitzte kleine Näpffgen, mit ihren darzu gehörigen Schälgen, aus welchen pfleget man den Caffe zu trincken.

Caffe-**Tisch** ist ein kleiner ovaler Tisch auf einem niedrigen Gestelle stehend, an welchem man das Ober-Blat ein- und ausschlagen kan.

Calecutischer, oder Indianischer Hahn, ist ein bekannter grosser Vogel, welcher seinen Ursprung aus Ost-Indien und zwar aus dem an der Malabarischen Küste liegenden Königreich Calecut hat. Sie sind eigentlich eine Art der Pfauen, denn sie breiten die Schwäntze aus wie sie, haben fast gleiche Füsse, und sind auch so stoltz, sie

sind gerne um die Pfauen, und halten sich auch zusammen, wie Mann und Weib. Sie können die Farbe in den Wammen bald roth und weiß, bald grün und blau verwandeln. Sie haben nicht nur ein schönes, weisses, wohlgeschmacktes Fleisch, sondern præsentiren sich auch auf der Tafel sehr wohl, und werden bey grossen Ausrichtungen vor das beste und vornehmste Gericht, ja vor ein Fürsten-Essen geachtet.

Calender, ist eine nach dem Himmels-Lauff wohl eingerichtete, und in gewisse Tabellen verfaßte politische Zeit-Rechnung, vermittelst welcher man nicht nur in den gemeinen so wohl, als in den Sonn- und Fest-Tägen das gantze Jahr durch eine richtige und nöthige Ordnung halten, sondern auch den Lauff der Sonnen und Sternen, den Wechsel des Monden und der vier Jahrs-Zeiten gar genau, die daher entstehende Witterungen aber nur muthmaßlich, wissen kan.

Calmus, ein Schilff-Gewächs, so gerne feuchten Grund haben will; der auf dem Lande stehet, hat einen weit stärckern Geruch als der, so im Wasser wächset. Die Wurtzel dieses Gewächses ist säßerig, weißlich und knöpfficht. Zwischen den schilffigen Blättern bringet es an einem glatten Stängel Zäpfflein herfür, wie die Hasel-Stauden. Die Wurtzel hat einen scharffen salpetrischen Geschmack, und einen nicht unangenehmen Geruch. Sie ist fürtrefflich wider die böse Lufft, Krampff, Verstopffung der Leber, Miltz und Brust, wärmet und stärcket den Magen. Man macht sie mit weissen Zucker ein, oder überziehet sie damit. Die in den Apothecken daraus bereitete Lattwergen, gebrannte Wasser, Spiritus und Oele werden in der Medicin viel und nützlich gebrauchet.

Cameel ist ein ungestaltes und unter den vierfüßigen Thieren, so gespaltete Klauen haben, das allerhöchste und grösseste Thier, hat einen sehr langen und geschlancken Halß, kleinen Kopff, einen Buckel auf dem Rücken knorrichte und hohe Füse, deren die zwey förderstern 3, die hintern aber 4. Gelencke haben. Sie sind zahme Thiere, können auf einmahl 10. biß 20. Centner auf ihren Rücken tragen, lassen sich mit schlechtem Futter vergnügen, und können etliche Tage Durst leiden. Sie sind sehr rachgierig; wenn man sie erzürnet hat, vergessen sie es nicht leichtlich. Niemahls aber sind sie wütender, als in ihrer Brunst, welche 40. Tage währet, und im Winter angehet. Man findet dieses Thier beydes in Asien und Africa, und am häuffigsten in Arabien, allwo man grossen Reichthum damit erwirbt: Worzu der Handel mit den Haaren, so den Cameelen im Frühling innerhalb dreyen Tagen alle ausfallen, nicht wenig mit beyträgt. Sonst sagt man, daß ein Cameel wohl 50. biß 100. Jahr könne alt werden. Sein Gehirn gedörret und mit Eßig getruncken, soll wider die fallende Sucht sehr gut seyn; und die Milch davon fleißig genossen, die Wassersucht vertreiben.

Cameel-Heu, oder Stroh, es hat eine kleine zasichte Wurtzel, aus welcher lange, schmale Blätter, wie Graß, herfür spriessen. Zwischen diesen wächset ein runder Stengel herfür, an dessen obern Theil kleine Feuerfarbene, wollichte Blümlein hervor kommen, die einen angenehmen Rosen-Geruch von sich geben, dergleichen das falsche Cameel-Heu, so aus Venedig und Franckreich zu uns gebracht wird, nicht hat. Was in Arabien wächst, ist das beste. Das Kraut ist trocken und hitzig, und kan so wohl innerlich als äusserlich sehr heilsamlich gebrauchet werden. Das gebrannte Wasser davon ist köstlich gut wider die Schmertzen der Leber, der Nieren und Blasen, wenn man Morgens und Abends davon trincket.

Camillen, eine gar gemeine Feld-Blume, die eine kleine zaserichte Wurtzel hat, aus derselben steigen gegen den Frühling viele einer Ellen hohe Stengel, deren Neben-Aestlein mit zarten, grünen, tief zerspaltenen Blätlein gezieret sind. In der Spitze des Stengels befinden sich wohlriechende gelbe Knöpfflein, so mit schönen weissen Blätlein besetzet sind. Die Blume ist im Junio und Julio zeitig, und muß alsdenn zur Artzeney eingesammlet werden. Sie besämet sich selbst von ihrem ausgefallenen Saamen, man findet sie in Frucht- und sonderlich in den Rüben-Feldern, wie auch im rauhen, magern Erdreich, und neben den Land-Strassen und Wegen; man ziehet sie auch in den Gärten. Die Camillen sind zweyerley Arten, und werden

Digitized by Google

den zur Artzeney, Pflaster, Salben, Säcklein, Bädern, und dergleichen vielfältig gebrauchet. Beydes die Blumen und das Kraut sind warm und trocken, haben auch die Krafft zu öffnen, lösen, zertheilen, lindern, erweichen, zeitigen, stärcken, und mancherley Gebrechen inn- und ausserhalb des Leibes, abzuhelffen. Der bloße Geruch von Camillen lindert die Haupt-Schmertzen, und stärcket das Gedächtniß mercklich. Die Blumen und das Kraut in Wasser gekocht, und ehe man zu Bette gehet, die Füsse darinnen gebadet, erhält ein gut Gedächtniß, Gesichte und Gehör. Es bekömmt auch dergleichen Bad denenjenigen sehr wohl, welche von dem Stein geplaget werden. Denn die Camillen sind die besten Stein-Kräuter.

Camin, ist eigentlich die Oeffnung, die den Rauch des Feuers zum Dache hinaus führet, und also mag ein ieder Schorstein ein Camin genennet werden. Mehrentheils aber verstehet man itzo dadurch einen in den Stuben, grossen Zimmern und Sälen wohlgebauten, gezierten, in der Wand liegenden Ort, worinnen man Feuer machen, und die Zimmer damit einiger massen wärmen kan. Dergleichen Oerter, oder Camine werden auf unterschiedliche Manier gebauet, und heissen daher entweder ein **Italiänischer, Holländischer,** oder **Frantzösischer** Camin. Die **Italiänischen** findet man in unsern Gebäuden am wenigsten, wohl aber die **Holländischen,** doch die **Frantzösischen** am meisten. Die letztern stehen gemeiniglich in der Mauer, und gehen gantz herunter biß auf den Boden. Man leget sie zum zierlichsten an die schmalesten Wände der Zimmer, aber ja nicht gegen, vielweniger zwischen die Fenster, an. Sie müssen auch nicht viel aus der Wand herausstehen. In gantz viereckigten Zimmern stehen sie gar bequem in der Ecke, welche der Ecke des Hauses gegen über liegt. Die beste Proportion derselbe ist, wenn sie den vierdten, oder fünfften Theil so breit sind, als die Wand, woran sie stehen. Ihre Höhe muß allezeit weniger haben, als die Weite, und die Bordirung und die Einfassung von Stein. Die Simse über der Einfassung besetzet man mit allerhand Porcellain und Galanterie. Endlich so hängt man auch wohl Spiegel, oder Contrefaits über die Camine; der Rücken, d. i. die inwendige Seite des Camins, daran das Feuer lieget, kan mit einem zierlich gegossenen eisernen Rückenblat bekleidet werden. Wenn ein Camin viel Wärme geben soll, so machet man ein bewegliches Blech in die Röhre, welches, wenn das Holtz zu Kohlen gebrannt ist, vorgeschoben wird, damit sich die Hitze von den Kohlen in das Zimmer ziehen müsse. Es ist auch wohl zu mercken, daß man die Schorsteine der Camine gern mitten zum Dache hinaus gehen, und sie oben weiter als unten machen läst, damit die Camine nicht rauchen mögen.

Cammer, ist eigentlich ein Gemach, darinnen kein Ofen ist. Absonderlich werden verschiedene Gemächer eines Hauses, die zu einen und andern Dingen gewidmet sind, Cammern genennet, wie wohl mit einem Zusatz, als Kleider-Rüst-Speise-Cammern, u. d. g.

Campher, ist ein hartziges Gummi, so in Japan, und auf der Insul Barneo aus einem Baum fliesset. Der Baum, wovon der Campher kömmt, ist wie ein grosser Nuß-Baum, hat festes, hartes Holtz, wächst gantz gleich, und breitet seine Zweige ordentlich, wie andere Bäume aus. Er hat grosse dicke Blätter, die fornen etwas gespitzt sind, und starck nach Campher riechen. Seine Früchte gleichen den kleinen Hasel-Nüssen, sind länglicht-rund, und liegen, eben wie Hasel-Nüsse, in Schalen und Häutlein von allerhand Farben eingeschlossen. Der Campher steckt in dem Marck, aus welchem er, wenn er reiff worden, entweder von selbsten fliesset, oder distilliret wird. Der Nutz und Würckung des Camphers in der Artzeney ist fast unbeschreiblich, darum man seiner auch gar nicht entrathen kan. Wegen seines flüchtigen, balsamischen und hartzigten Saltzes widerstehet er der Fäulung und dem Gifft; zu Pest-Zeiten und in hitzigen ansteckenden Kranckheiten wird er so heilsam befunden, daß er hierinnen seines gleichen nicht hat. Man nimmt ihn dißfalls auch mit zu der Bezoardischen Tinctur. Er soll ein kräfftiges Mittel seyn, die übermäßige Liebes-Brunst zu dämpffen. Man hat in der

Apothecken das Campher-Elixir, Essenz, Oel und Wasser. Der Spiritus Vini Camphoratus erhält und stärcket die Augen, wenn man die Augen-Lieder, nicht aber die Augen selbst, damit bestreichet. Vom Oel darff man in der Pest nur 4. oder 5. Tropffen in Cardobenedicten- oder einem andern bequemen Wasser einnehmen. Es vertreibet die Haupt-Schmertzen, Ohnmachten, Colic, Schwindel, fallende Sucht und Krampff. Es ist auch köstlich gut wider alle Entzündungen, wenn man das Glied des Leibes, worinne man sie verspüret, damit bestreichet. Das Elixir treibet den Schweiß, und leget die Schmertzen der meisten, so wohl hitzigen als kalten Kranckheiten. In Zahn-Schmertzen, Schwindel und Hauptwehe thut es wunderbare Hülffe, wenn man dessen etliche Tropffen mit zweymahl so viel Majoran- oder Lavendel-Wasser vermischt, und in die Nase ziehet.

Canal, Graben, Wasser-Leitung, ein Graben, wodurch ein Fluß, oder Wasser geleitet wird; man nennet ihn auch wohl zuweilen das **Bette** eines Flusses. Dergleichen Canäle macht entweder der natürliche Lauff eines Wassers selbst, oder der Fleiß und die Kunst des Menschen, und alsdenn pflegen sie wohl öffters mit grossen Quater-Steinen ausgesetzet zu seyn. Bey Anlegung eines Canals muß man die Wasser-Leitung abwägen, ie abhängiger es seyn kan, ie geschwinder ist der Lauff, und ie gröſſer die Quelle ist, ie besser gehet es, und darff alsdenn weniger Absenckung. Man muß sich auch in der Ableitung nach der Tieffe, oder Höhe des Ursprungs richten, und nach Beschaffenheit des Grundes das gantze Werck anlegen. Solte ein Canal durch einen hohlen Weg geführet seyn, so muß solches mit einer steinernen gewölbten Brücke, wodurch das Wasser alsdenn geleitet wird, geschehen. Des Canals Tieffe und Weite ist, nachdem das Wasser klein, oder groß ist, zu nehmen.

Canape, eine Art von prächtigen Ruhe-Seßeln, worauf zwey, oder mehr Personen füglich sitzen können; sie haben hinterwärts eine gemächliche Lehne, und werden gemeiniglich in die Staats-Zimmer gesetzet.

Canarien-Saamen, ist eine gewisse Art Hafer, hat seinen Ursprung aus denen Canarischen Insulen, von dannen er in Deutschland kommen, er wird in den Gärten gebauet, stößt knötige Stengel herfür, wie die Speltzen, ein ieder hat oben ein rundlängliches Knöpflein, darinnen der Saame liegt, welchen man denen Canarien-Vögeln zu fressen giebt. Wenn dieser Saamen zerstossen, mit Rocken-Mehl vermischt, und zu Brod gebacken wird, soll er denen, die mit Blasen-Schmertzen, Grieß- und Nieren-Stein geplaget sind, gar wohl bekommen.

Canarien-Vogel, ist eine aus den Canarischen Insuln herstammende Art von Vögeln, ist von Leibe etwan wie ein Stieglitz, gelb am Bauche, die Rück- und Flügel-Federn sind zwar auch gelb, doch mit etwas grau vermenget. Er ist einer der schönsten Sing-Vögel, wenn er auch nur seinen wilden Gesang behält; will man ihn aber abrichten, so ist er fähig, alles, was man ihm vorpfeiffet, nachzusingen. Man hat der Canarien-Vögel anjetzo bey uns so viel, daß man fast aller Orten Hecken davon findet, so von unterschiedener Art, als erdfahle, graue, sprenglichte, weiſe und gelbe, so bißweilen schwartze Ringlein um den Hals haben. Die Weiblein von diesen Vögeln begatten sich gerne mit den Stieglitzen, und ziehen eine dritte Art, die um den Kopff den Stieglitzen, am Leibe aber den Canarien-Vögeln gleichen; dieses sind Bastarte, und werden Canarien-Stieglitzen genannt, die zwar einen sehr schönen vermengten Gesang haben, aber keine Jungen ausbringen. In der Heck-Zeit sind den Canarien-Vögeln die Ameisen-Eyer die beste Speise, sonst giebt man ihnen Hanf-Körner, und das Kraut, Hünerdarm genannt.

Canastre, eine Art von Kisten, die den Körben ziemlich gleich kommen. Sie werden von trockenen Ochsen-Häuten gemacht, und von den Spaniern in Indien gebraucht, allerhand Waaren darein zu packen.

Candirte Sachen, sind mit geläuterten Zucker überzogene Früchte, Blumen, Gewürtze und Wurtzeln, die von den so genannten Confiteurn bereitet und verkaufft werden.

Caneel-Baum, siehe **Zimmet-Baum**.

Caninchen, sind eine Art von Haasen, und gleichen denselben nicht nur an Gliedern und allem Zug-Thier, sondern auch in der Na-

Natur und Eigenschafft, nur daß sie merklich kleiner und geschwinder sind, und ihre Wohnung in der Erde nehmen. Sie sind gemeiniglich weiß und sehr fruchtbar, massen sie alle Monat Junge haben, welche blind gebohren werden. Ihre Nahrung nehmen sie von Graß, Saat und Kräutern. Es giebet wilde und auch zahme, die werden hier zu Lande nicht in so grosser Menge angetroffen, als in Franckreich, Engel- und Holland, oder auch in dem Clevischen.

Caparason, ist eine Art von Decken, die man auf die Pferde legt; man machet sie gemeiniglich von Tuch. Im Felde bedienet man sich der Decken von rauchen Bärenhäuten, oder Tyger-Fellen. In den Ställen aber des Sommers von Zwillig und des Winters von Tuch.

Capaun, ist ein verschnittener Hahn, welcher deswegē castriret wird, damit er desto feister und delicater zu essen werden möge, wie denn unter allem Hüner-Fleisch das Capaunen-Fleisch das gesundeste und nahrhafftigste ist. Man kan aus selbigen gute Stärck- und Krafft-Brühen bereiten, die zugleich den Bauch erweichen, die rohen Feuchtigkeiten hinweg nehmen, und dem Abnehmen des Leibes widerstehen.

Capaunen-Stein, wird gefunden in dem Magen eines Capauns, gemeiniglich vier Jahr hernach, wenn er capaunet worden; Es ist ein durchsichtiger Stein, in Gestalt einer Crystall, und Grösse einer Bohnen, er rinnet zusammen nach dem verhaltenen Saamen, durch Hülff der natürlichen Hitze. Etliche sind auch bräunlich von Farbe, und mit blutrothen Adern vermenget, so gar rar, und selten anzutreffen.

Capern, sind unzeitige Blumen-Knöpffe eines Strauchs, der in Spanien, Italien und andern warmen Ländern an steinichten Orten wächset. Er wird durch Zureissung der Staude vermehrt. Seine Zweige sind stachlicht, und strecken sich aus, wie die Brombeeren, die Blätter sind rund, die Blumen weiß, und die Frucht länglicht, wie Oliven. Wenn die Blüthe noch in der Knospe ist, wird sie abgenommen, und in Eßig eingemacht, zu uns gebracht, dienet entweder roh als ein Salat, und machet einen guten Appetit zum Essen: oder, sie wird an Speisen gethan, und ist gut bey Fleisch und Fischen. In der Artzeney wird die Rinde von der Wurtzel gebraucht, welche in Wein gelegt, und davon getruncken, die Miltzsucht, viertägige Fieber und den Scharbock vertreibt: Die Küchlein, so vornehmlich wider die Verstopffungen der Miltz, und davon entstehende Gebrechen dienen: Und das Oel, welches die Miltz öffnet, und die harte Geschwulst derselben vertreibet, wenn es an der lincken Seiten unter der Rippen warm aufgeschmieret wird.

Capp-Saamen, ist klein, rund, und dunckelbraun, dem Rüben-Saamen nicht ungleich, und wird von denen schönsten und auserlesensten Kraut-Häuptern erzeuget: indem man, wenn das Kraut im October im alten Monden ausgestochen, oder abgehauen und eingeführet wird, fein hart und fest zusammen gewachsene Kraut-Häupter ausliesset, mit Strüncken und Wurtzeln aushebet, und solche in einem Keller, oder Grube, damit sie den Winter über, keinen Schaden nehmen oder gar erfrieren, verwahret, nachmahls im Martio, oder April, wenn man sich keines Frostes mehr zu besorgen hat, im neuen Monden, in einem Garten, auf einen neuen Boden, oder in ein gut zugerichtetes Stücke Land versetzet, iedoch nicht zu nah zusammen, die in die Höhe wachsenden Stengel, damit ihnen der Wind nicht schade, an dabey gesteckte Ruthen, oder Stänglein befestiget, vor Vieh und Vögeln wohl verwahret, und endlich den Saamen, welcher im August und September, aber nicht auf einmahl, reiff wird, nach und nach abnimmt, denselben recht dürre werden läßt, und wenn er recht rein gemacht worden ist, an einem trockenen Ort, damit er nicht schimmlicht, oder dumpffigt werde, biß zum nöthigen Gebrauch aufhebet.

Caprifolium, dieses Gewächs wird in das Deutsche und Italienische eingetheilet. Es hat holtzigte, hoch in die Höhe steigende Reben, oder Rancken, an welchen allezeit zwey grüne Blätter gegen einander über stehen. Die Blumen, derer allemahl viel bey einander, sind lang, hinten hohl und forne ausgebreitet. Wenn die Blumen verblühet und abgefallen, folgen die rothen Beerlein, als wie Träublein beysammen, darinnen die braunen und harten Saamen-Körner befindlich. Der Saame wird

insonderheit zur verstopfften Miltz gebrauchet.

Caravine, ist eine kleine gläserne Bouteille, oder Flasche, welche man bey Hochzeiten und andern Gastereyen den Gästen vorzusetzen pfleget, damit sie sich nach ihrem Belieben viel, oder wenig daraus einschencken können.

Cardamomen, sonst auch Paradiß-Körner genannt, sind dreyeckigte kleine Körner, auswendig rothbraun, inwendig gantz weiß, eines scharffen und beissenden Geschmacks, dem Pfeffer nicht viel ungleich, ausser daß sie etwas gelinder und nicht so hitzig sind. Die Cardamomen sind das allerschönste Magen-Gewürtz, und fast das bewährteste Mittel wider den Schwindel. Sie stärcken das Haupt und Gedächtniß, sind gut wider die Schlag-Flüsse, schwere Gebrechen, Wassersucht, Verstopffung der Leber und Miltz. Sie zertheilen die Winde, reinigen das Geblüte, befördern die monatliche Zeit, den Urin und die Verdauung.

Cardinals-Blume, ist ein Scherben-Gewächs, so aus America zu uns gebracht worden; wächset auf mittelmäßig hohen Stengeln, welche mit schmahlen Blätlein besetzet sind, hat keinen Geruch, aber eine hochrothe schöne Farbe, daß sie schwerlich auch von den künstlichsten Mahlern nachgeahmet werden kan. Der Saame wird hier nicht reiff, es kan aber durch Zerreissung der Wurtzel vermehret werden, will ein feuchtes Erdreich und starcke Sonne haben.

Carbobenedict, gesegnete Distel. Ist ein bekanntes Kraut, so in Gärten und auf den Aeckern gepflantzet wird. Die Wurtzel ist lang, zart und fäserlicht, die Blätter lang und eingekerbt, auch mit schwachen Stacheln bewachsen. Die Blüthe ist gelb, und kömmt im Junio und Julio heraus. Das Kraut giebt eine gute Hertzstärckung und Gegengifft ab; wenn mans in Wasser, oder Wein kochet, und davon trincket, stärcket es das Haupt, Gedächtniß u. Gesichte, heilet auch alle Hauptwehe, und leget den Schwindel. In frischen Wunden hat es eine rechte Wunderns-würdige Heilungs-Krafft, wenn es im Anfang des Brach-Monats ist gesamlet worden. Es trocknet und wärmet im andern Grad. Der Saame stillet das Seitenstechen, dienet wider die Entzündung der Lungen, und treibet die Blattern und Masern trefflich bald aus. Alle Stücke, so von Carbobenedicten gemacht werden, als das Oel, distillirte Wasser, Säffte, Syrup und Conserven sind überaus nützlich zu gebrauchen.

Carfol, siehe **Blumen-Kohl.**

Carfunckel, ist eine widernatürliche blutige Geschwulst, sehr hitzig, scharff, an Farbe schwartz und grau, mit Ohnmachten, Hertzklopffen, Entzündung und Verwirrung des Haupts, theils wegen der malignität, theils auch wegen des Schmertzens begleitet. Es rühret solcher her von stillstehenden, sehr scharff und fressend-gemachten Säfften, dadurch gleichsam das Fleisch verbrannt wird, und erstirbet. Es ist dieses anfänglich nur ein geschwollener Fleck, wird aber bald zur rechten Beulen, derer blutige Materie einiger massen giftig und ansteckend ist. Gestossenen Hanenfuß, sonst auch Brenn- oder Blatter-Kraut genannt, 5. biß 6. Stunden darauf gelegt, bringet solche Materie zwischen Haut und Fleisch, so daß man die Beule mit wenig Schmertzen öffnen mag.

Carfunckel-Wasser, wird aus allerley schönen Blumen, Kräutern und Gewürtze gebrannt, und giebt eine vortreffliche Haupt- und Hertz-Stärckung.

Carminativ, ein Wind- und Blehungen-zertheilendes Mittel, dazu sind dienlich Camillen, Calmus, Anis, Fenchel, u.s.w.

Carthäuser-Negelein, oder **Nelcken**, sind Blumen, so auf einem nicht gar zu kleinen Stengel, einen mit vielen Blumen formirten Busch präsentiren. Es giebt aber derselben zweyerley Gattungen, einfache und gefüllte. Sie bestehen aus unterschiedlichen Farben, etliche blühen weiß, etliche roth, und etliche mit Purpur gesprenget. Die einfachen werden von dem Saamen zu Anfang des Frühlings gezogen; die gefüllten aber erlanget man, wenn man etliche Stöcke von der einfachen Sorte ausliesset, und solche in einen langen Trog pflantzet, absonderlich aber die Blumen, so in- und mit dem vollen Mond wachsen, so lange stehen lässet, biß sie Saamen tragen, und die übrigen alle davon abnimmt. Dieser Saame, wenn er nun wohl gezeitiget, wird

wird im vollem Mond abgenommen, und mit demselben zur Frühlings-Zeit, im Zwilling, oder Löwen geſäet und gewartet, darnach öffters verpflantzet, ſo bekommt man recht ſchöne gefüllte Blumen. Dieſelben ſind gemeiniglich rother Farbe, es finden ſich zwar auch ſpreuglichte, aber nicht gar überflüßig. Das Gewächs ſelbſten liebet abſonderlich eine luckere mit Miſt, Holtz und Sand vermengte Blumen-Erde, und kan auch mit Zertheilung der Wurtzeln im Frühling vermehret werden. Zur Winters-Zeit kan mans zwar in dem Garten laſſen, aber beſſer iſt es, ſo man es, nebſt andern Gewächſen an behörigen Ort verwahret.

Caſcaden, ſind theils natürliche, theils künſtliche Waſſer-Fälle; die **natürlichen** ſiehet man bey vielen Flüſſen und Wäſſern, die ſich offtermahls von Bergen und Felſen ſehr ungeſtüm herab ſtürtzen. Die **Künſtlichen** trifft man in vornehmer Leute Gärten an, in Groten und Waſſer-Künſten, woſelbſt das Waſſer aus einer Muſchel, oder Becken ins andre mit einem angenehmen Geräuſche hinabfällt. Zu dergleichen Caſcaden gehöret eine reiche Qvelle, und ein ſtarcker Trieb.

Caßien, iſt ein hoher Baum, wie ein Nuß- oder Mandelbaum, der Hülſen-Früchte, oder lange runde, äuſſerlich höltzerne, innerlich mit Saamen und Marck ausgefüllete Röhren träget. Dieſe Frucht wird ebenfalls mit dem Nahmen **Caßien** belegt. Sie wird aus Oſt-Indien zu uns gebracht. Das Marck laxiret ſehr, und nimmt mans deswegen zu den Clyſtiren. Man zerſtöſſet die Caßien, und legt ſie in Seitenſtechen und Gicht-Schmertzen äuſſerlich auf den ſchmertzhaften Ort.

Caſtanie, iſt eine bekannte Baum-Frucht, deren es gantze Wälder voll, ſonderlich in Elſaß, Francken, Ungarn und andern Orten mehr giebt. Sie lieget in einer dreyfachen Schale, hat eine angenehme und wohlſchmeckende Frucht, welche zwar **roh**, beſſer aber gebraten, oder gekocht gegeſſen werden, ſind aber nicht geſund, weil ſie ſtopffen, Hauptweh verurſachen, und ſonderlich denen Lungſüchtigen ſchädlich ſeyn ſollen. Die groſſen, ſo man aus Italien und Franckreich bringet, werden Maronen genennet, und ſind die beſten.

Catarrh, iſt eigentlich eine Verſtopffung eines ſolchen Schleims, den man auswirfft, und der ſich hin und wieder im Leibe, ſonderlich im Haupt, Halſe und Bruſt geſammlet hat.

Caudex, ein Stamm, oder Schafft, iſt an den Bäumen und Stauden dasjenige, ſo auſſer der Erden aufwächſt, wodurch die Nahrung in die Höhe ſteigt. In dem Kraute heiſt es der Stiel, oder Stengel.

Caveſſon, ein entweder eiſernes, oder ledernes Naſen-Band, womit man den Pferden die Naſen ſchlieſſet, und ſie, ſich abrichten zu laſſen, zwinget.

Caviren thut man, wenn man vor jemanden in einer Sache gegen einen andern gut ſaget; wer ſolches thut, heiſt ein **Cavent**.

Ceder, iſt ein groſſer Baum, der gerade, oder viel höher denn eine Fichte wächſt. Die Nadeln ſind gleich denen andern Kühn-Bäumen, aber etwas kürtzer, und nicht ſo ſpitzig. Die Zapffen, welche man auch Ceder-Nüſſe nennet, ſehen ſchier aus, wie bey uns die Tann-Aepffel. Die Cedern, ſo in Italien, Iſtrien, auch in unſern Ländern in den Gärten gehalten werden, ſind nur von der kleinen Art, und tragen keine Zapffen, ſondern rothe Beerlein, faſt wie die Wacholder-Beeren.

Cement, iſt eine beſonders gute Art eines Mörtels, der inſonderheit in Waſſer-Bau und feuchten Orten zu gebrauchen nöthig.

Centner, ein Gewicht von hundert und zehen Pfunden; es ſind aber die Pfunde unterſchiedlich, und zwar nach dem Unterſchied der Orte, als gehen auch auf den Centner gleichviel Pfunde.

Cervelat-Würſte, ſind kurtze, dicke und ſehr derb geſtopffte Fleiſch-Würſte, welche in Italien gemachet, geräuchert, und in Deutſchland verführet werden.

Chaiſe, ein leichter Wagen, kleine Kutſche. **Chaiſe roulante**, eine Kaleſche mit zwey Rädern. **Portechaiſe**, ein Trag-Seſſel, eine Senffte.

Chamäleon, ein alſo genanntes Thier, einer Eydex nicht viel ungleich, und aufs höchſte zehen Zoll lang; hat einen groſſen und breiten Kopff, vier Füſſe und einen höckerigten Rücken. Sie iſt grünlicht, oder Aſchenfarbig, und hält ſich gerne an felſichten Orten

ten auf, lebet von Fliegen und dergleichen Geschmeiß.

Chambeiere, eine lange lederne Peitsche, derer sich die Bereiter in Zurichten und Ungehorsam der Pferde bedienen.

Champignons, sind eine Art von Pültzen, oder Erd-Schwämmen, welche oben weiß und glatt, unten blättericht, oder gestreifft, und braunröthlicht, auch von einem delicaten Geschmack, mithin unter allen eßbaren Schwämmen die angenehmsten und beliebtesten sind, und gleich andern Erd-Schwämmen, auf einem schlechten Stiel ohne Wurtzeln, auf Wiesen und andern feuchten Plätzen wachsen.

Chicot, ist ein Splitter von Holtz, den sich ein Pferd in Fuß tritt, und der bißweilen biß ins Leben hinein gehet, daher es sehr gefährlich ist, nachdem er tieff hineingedrungen ist.

China Chinä, ist eine Rinde, die fast wie die Rinde von einer jungen Eichen aussiehet, auch dabey bitter und unangenehm ist. Der Baum, wovon diese Rinde geschälet wird, ist unsern Kirschbäumen nicht ungleich, träget runde, etwas zäserliche Blätter und lange rothe Blüthen, wie die Granaten, auch eine dünn-schälige Mandel-Frucht. Sie wächset in Peru, wärmet und trocknet, öffnet und zertheilet, stärcket und erhält; sonderlich aber ist sie deswegen berühmt, daß sie die drey- und viertägigen Fieber gar geschwinde vertreibet, wenn eine erwachsene Person davon ein Qvintlein zwey Stunden vor Antritt des Fiebers mit weisen Wein, oder Cardobenedicten-Wasser einnimmt, und damit schwitzet.

Chiragra ist eine Kranckheit, die sich mit Geschwulst, Entzündung und andern schlimmen Zufällen in die Hände und deren Gelencke setzet, und daselbst durch ein stetswährendes Reissen höchst empfindliche und unerträgliche Schmertzen verursachet, zu deren Linderung fast nichts bessers als aus gegerbter Menschen-Haut gemachte Handschuh seyn sollen.

Chocolate, eine aus den Indianischen Gewächsen Cacao, Bauille und andern unterschiedenen mit etwas Zucker vermischten Gewürtzen bereitete braune Massa, die man zu Wasser, oder Milch mit Zuthuung einiger wenigen Eyer kochet, und wie den Thee, oder Caffe warm trincket, auch wohl wie eine Suppe mit eingebrockten Zucker-Brod isset. Sie ist von gar angenehmen Geschmack, wärmet und stärcket den Magen. Sie reitzet sehr zur Wollust, darum man sie mäßig trincken muß. Schwindsüchtigen Leuten ist sie offtermahls, wenn sie solche vorsichtig gebraucht haben, sehr wohl bekommen. Denen, die viel Galle haben, dienet sie nicht. Sie kan zum besten des Morgens, und zwar bey kühlen Wetter getruncken werden. Die beste Chocolate wird gemeiniglich diejenige geachtet, die nicht zu süß, nicht bitter, nicht starck gewürtzt, die wohl rieche, hart und trocken sey, und wenn sie zerbrochen wird, braun von Farbe, mit durchlauffenden weissen Striemlein ist.

Chocolaten-Topff, ist ein länglicht runder küpfferner Pott auf drey Füssen stehend, und fornher mit einer Schnautze versehen, hat oben im Deckel ein Loch, worinn man einen Qvirl stecken kan, um damit die darinnen gekochte Chocolate lauter zu qvirlen.

Cibeben, sind lange blaue Rosinen von guten Geschmack, so nur einen Kern haben, sie wachsen in Spanien und Franckreich, wie die Weintrauben, und wenn sie abgetrocknet worden, werden sie in grosser Menge zu uns in Deutschland gebracht: sie stärcken den Magen, und eröffnen die Leber, und geben bey Abführung der Crudiräten gute Nahrung, daher sie zu vielen Speisen, solche wohlgeschmack und gesund zu machen, gebraucht werden.

Cichorien, ist eines der besten Leber-Kräuter, so in derselben Entzündung, Verletzung, oder Verstopffung mag gebraucht werden. Das Pulver von den wilden Cichorien-Blättern soll denen, so mit dem Podagra beschweret sind, sehr heilsam seyn. Die blaue Blüthe giebt ein gut Augenwasser. Die Wurtzel wird eingemacht, oder mit Zucker überzogen, Hind-Läuffte genennet.

Cicori, ist ein Wurtzel-Gewächs von kühlender Art, und also in allen innerlichen Gebrechen des Magens, der Leber, des Miltzes, und der Nieren eine gesunde Speise. Diese Wegwart-Wurtzeln werden erst in Wasser abgebrühet, denn dienen sie zum Salat. Das Kraut davon, oder die gelben Keim-

Keimlein, kan man auch roh und mit Oele und Eßig genieſſen.

Circkel, ein aus Eiſen, oder Meſſing gemachtes Inſtrument, ſo aus zweyen unten ſpitzig zugehenden Stücken, die man Füſſe nennet, beſtehet, und welche oben mit einem Gewerbe befeſtiget ſind, daß man ſie nach Belieben auf- und zuthun kan. Es dienet dieſes Inſtrument ſonſt nur denen Künſtlern und Handswercks-Leuten, doch hat es auch zum öfftern ein Hauß-Wirth zu unterſchiedenen Verrichtungen nöthig.

Circulation, iſt der Umlauff des im menſchlichen Leibe befindlichen Geblüts, welcher, nach genauer Unterſuchung der Aertzte, nach dem Hertzen durch die Lungen- und Puls-Adern zu den Theilen des Leibes, und von denenſelben wieder zurück durch die Blut-Adern zum Hertzen dreyzehen mahl in einer Stunde geſchehen ſoll. Und wie dieſer Umlauff des Geblüts, welches das Experiment, mit der Luffft-Pompe genugſam beweiſet, meiſtens von Drückung der eingeathmeten Lufft entſtehet; alſo beruhet hierauf hinwiederum beydes die Geſundheit und das natürl. Leben des Menſchen. Der Umlauff des Geblüts wird eine Circulation genennet, weil er in dem gantzen Leibe herum gehet, da wieder anfängt, wo er aufhöret, und aufhöret, wo er anfängt, ja recht zu ſagen, faſt wie der Circul, weder Anfang noch Ende hat.

Circus, iſt ein Raub-Vogel, noch nicht ſo groß, als ein Geyer, der oben auf dem Kopffe und unter dem Halſe röthlich und weißlich ſiehet; ſein Schnabel iſt ſchwartz, der Halß kurtz, die Füſſe gelb, er flieget ſchnell, iedoch ſtets in dem Kreyße. Er fößet auf Rebhüner und Tauben, auf Lerchen und Caninchen, auch auf junge Füchſe. Er iſt beſtändig allein, führt viel flüchtig Saltz und Oel, ſein Schmaltz erweichet, zertheilet, iſt den Nerven dienlich, ſein Koth zertheilt und treibt den Schweiß.

Citron, iſt eine ſchöne angenehme Frucht, die in Geſtalt wie ein Apffel iſt, deren gelbe Schale einen überaus herrlichen ſtarcken Geruch von ſich giebet. Inwendig iſt ſie durchſichtig, und hat eine zwar ſcharffe, doch dabey liebliche und geſunde Säure. Man nimmt, dieſe Frucht ſehr häuffig zum Speiſen und zur Medicin. Denn ſie widerſtehet dem Gifft, der Fäulung, und ſonſt auch andern böſen Kranckheiten, ſie ſtärcket das Hertz, und iſt alſo ein köſtliches Labſal vor die Krancken. Weßwegen man ſie denn auch auf vielerley Art und Weiſe zurichtet, einmachet, mit Zucker überziehet, u. ſ. w. Der Baum, auf welchem dieſe edle Frucht wächſet, iſt nicht gar groß, und mit einer grünen Rinde bekleidet, hat länglichte, dicke und glatte Blätter mit leibfarbenen Blumen; Er bleibet das gantze Jahr durch grün, und hat zu gleicher Zeit reiffe und unreiffe Früchte. Er will wie ein Pomerantzen- und Limonienbaum gewartet und gezielet ſeyn. Bey uns bekömmt er wegen Mangel gnugſamer Wärme nicht ſo gut, wie in Perſien, Italien und Spanien, woſelbſt faſt gantze Wälder von Citronen-Bäumen ſeyn ſollen.

Citronat. Der Citron-Baum hat, wie nur gemeldet worden, iedesmahl reiffe und unreiffe Früchte, die kleinen der reiffen ſind insgemein Citronen, aus den allergröſten aber wird der Citronat gemachet, nachdem ſie entweder Stückweiſe, oder gantz, wiewohl das Marck, oder die Kerne daraus ſeyn müſſen, in Waſſer eine Nacht lang geleget worden, darnach in reinem Waſſer ſo lange gekocht, biß ſie beginnen durchſichtig zu werden, man kühlt ſie darauf ſo offt in friſchem Waſſer, biß ſie wieder erhärten, trocknet ſie ab, und übergießt ſie mit dünn-geſottenem, aber wieder kalt gewordenem Zucker, läßt ſie einen Tag damit ſtehen, alsdenn gieſt man den Zucker ab, und ſiedet ihn, doch mit Zuthuung eines neuen Stückes, noch ein mahl, thut ihn wieder über die Citronen-Schalen, und fährt damit ſo lang fort, biß der Zucker nicht mehr wäſſerig wird, und ſeine rechte Dicke behält. Hiermit kan man nun den Citronat beſtändig gut erhalten.

Citrullen, iſt eine Kürbis-Art, die etwas gröſſer als die Melone, und grün, zuweilen aber auch weißfleckigt iſt. Ihr Fleiſch iſt weiß, oder röthlich, ſäuerlich und nicht von ſonderlichen Geſchmack. Man ſäet ſie in Gärten, kommen aber bey uns ſelten auf, ſind in Welſchland und Franckreich ſehr gemein. Der Saamen wird nur allein gebraucht, und unter die vier gröſſern kühlen Saamen gerechnet; eröffnet, treibt den Urin, dienet wieder die Verſtopffung

der Nieren und der Blase, Entzündung der Galle und des Geblüts.

Clima, darunter verstehet man die Beschaffenheit eines Landes oder gewissen Districts, in Ansehung der Lufft und derselben Eigenschafften, welche hernach ihre Würckung hat in dem Wachsthum aller daselbst befindlichen, sowohl lebendigen als leblosen Geschöpffe.

Clonis, ein carmesin und weisse Nelcke von mittelmäßiger Grösse, die bunten Flecke sind daran zierlich von einander abgesondert, die Pflantze ist ziemlich schwach.

Clystir, siehe **Klistir**.

Cobold, siehe **Kobeld**.

Cocus-Baum, ist eine Gattung der Palm-Bäume, nur daß er höher und stärcker ist, er wächst häuffig in Ost-Indien und wird für den nützlichsten Baum in der Welt gehalten. Dieser Baum trägt eine Frucht, so man die **Cocus-Nuß** nennet, aber sehr groß u. biß 10. Pfund schwer wird. Es hangen derselben viel und offt biß 20. an einem Stengel, welche unter den Blättern hervor kommen, und deren alle Monat frische getrieben werden. Die äusserste Schale, so braungelb ist, bestehet aus einem wolligten, oder vielmehr haarichten Bast. Aus dieser Schale wissen die Einwohner Stricke und Schiffs-Taue zu machen; die innere Schale ist schwartz, fest und hart, daß daraus allerhand saubere Dinge gedrechselt und geschnitzet werden, als Becher, Schüsselu, Koch- und Eß-Löffel, u. d. g. Inwendig sitzt der Kern als ein zartes Marck an der Schale klebend, eines lieblichen Geschmacks und beschließt ein gut Glaß voll eines weißlicht trüben Wassers, welches eine besondere Erquickung giebet, so daß ein Mann mit Essen und Trincken zu einer Mahlzeit an einer solchen Nuß sein Genügen finden kan. Wenn der Kern alt worden, wird ein Oel daraus gepresset, welches zu Salat und Lampen dienet. Es werden auch offtmahls die besten von solchen Nüssen nach Europa geführet, allwo man groß Werck davon macht.

Coffe, siehe Caffe,

Coffre, nennet man eine Reise-Kiste, gemeiniglich mit einem runden Deckel und Leder mit Haaren bezogen.

Coins, sind vier Eck-Zähne des Pferdes, zwischen den forderen und Hacken-Zähnen, zwey oben und zwey unten, auf iedweder Seite des Kienbackens, welche hervor kommen, wenn das Pferd fünfftehalb Jahr alt ist.

Colica, Bauchgrimmen, oder **Darmgicht**, ist eine schmertzhaffte Empfindung in dem Unterleibe, welche bißweilen sehr heffig ist, also, daß der Schmertz eine geraume Zeit mit Stechen und Reissen anhält, bald an einem Ort still stehet, bald durch den gantzen Unterleib sich austheilet, auch diesen bald ausdehnet, bald zusammen ziehet. Bißweilen aber wird der Schmertz meistens in der rechten Seite gespüret, allwo er entweder nur drucket, oder gleichsam bohret, zu welchen allen denn ein Erbrechen kommt, ingleichen bald eine Leibes-Verstopffung, bald ein Durchlauff, welche letztere Zufälle bißweilen aber nur gelinde sind. Man hat zwar wider die Colica allerhand bewährte Mittel, als Calmus, Pomeranzen-Brandtewein, distillirtes Linden-blüth-Wasser, oder auch nur von gekochte Petersilien-Wasser getruncken; doch ist saß das allerbeste Mittel, daß man den Leib durch warme Tücher, oder Colic-Steine fein warm halte. Einige wollen die Colic auf eine Sympatherische Weise curiren, und rathen, man soll sich einen Hund über den Leib legen, so würde der Hund, wegen der Sympathie, die zwischen ihm und dem Menschen seyn soll, die Colic bekommen und der Mensch davon befreyet werden.

Coloqvinten, Wilde Kürbiß, krencht mit seinen langen Ranken an der Erden hin, bekommt breite Blätter und bleiche Blumen, woraus runde Aepffel werden, in der Grösse eines gemeinen Apffels, so äusserlich anfangs eine grüne, hernach gelbichte Schale haben, inwendig aber mit weissen, schwammigen und sehr bittern Marck und Saamen, wie der Cucumern, angefüllt sind. Sie werden zwar bey uns in Gärten gesäet, kommen aber selten zur Vollkommenheit. Sonst sind sie eines der allerstärcksten Purgier-Mittel, denn sie führen nicht nur den Schleim aus dem Leibe, sondern auch aus dem Gehirn, Nerven, Gelencken, und so weiter.

Comet, ist eigentlich ein solcher ungewöhnlicher Stern, mit einem Schwantze, od. in Gestalt einer Ruthe, Balckens, der, nachdem

dem er eine Zeitlang am Himmel geschienen, wieder verschwindet, währender Zeit aber seiner Sichtbarkeit von den Fix-Sternen umher nicht immer in gleicher Weite entfernet bleibet. Die Cometen haben vor sich kein Licht, sondern empfangen solches, wie die Planeten, von der Sonne, sie werden, wie man glaubet, aus den Ausdünstungen der Sonne und Planeten gezeuget; Andere aber meynen, daß GOtt die Cometen gleich im Anfange geschaffen, und in den Raum zwischen der Sonne und Fix-Sternen gesetzet habe. Nach der gemeinen Meynung sollen die Cometen allerhand Unglück, und sonderlich Krieg, Hunger und Pest bedeuten. Allein dieses lehret uns weder ihre Natur, noch die Erfahrung. Und wenn ja schon ein oder das andere Exempel möchte können angeführet werden, daß auf der Cometen Erscheinung einiges Unglück sich zugetragen habe, so folget doch eben nicht daraus, daß der Comet solches Unglück voraus bedeuten solle, oder auf seine Erscheinung nothwendig dergleichen erfolgen müsse.

Compaß, Schiff-Compaß, ist ein den schiffenden sehr nöthiges Instrument, ohne welches sie sonst auf der wilden See nicht wissen könnten, wo sie ihren Cours hinrichten solten; es sind auf solchem die 32. Winde verzeichnet, in der Mitte ist die Magnet Nadel, deren mit dem Magnet-Stein angestrichene Spitze sich stets nach Norden kehret, nach welcher sie sich richten müssen. Es ist aber ein solcher Compaß eine Capsul, oder Büchslein, in welchem eine auf einem Stifft ruhende Magnet-Nadel verwahret wird. Oben an dem Rande werden die Welt-Gegenden, und auch ein Circul samt seinen Eintheilungen beschrieben, dadurch man die Welt-Gegenden, und im Feldmessen die Grösse eines Winckels finden kan.

Complexion, ist eine angebohrne Verwischung des Geblüts, Schleimes, der gelben und schwartzen Galle, als der vier vornehmsten natürlichen Feuchtigkeiten in dem menschlichen Leibe: Und wie solcher Haupt-Feuchtigkeiten viere sind, also finden sich auch bey dem Menschen derselben vier sonderliche Vermischungen, deren jede ihren besondern Nahmen von derjenigen Feuchtigkeit bekömmt, welche der Würckung nach bey solcher Vermischung die Oberhand zu haben zeiget. So heisset eine **Sanguinische Complexion**, die mäßig warm und feuchte; eine **Phlegmatische**, so kalt und feuchte; eine **Cholerische**, die heiß und trocken; und eine **Melancholische**, welche kalt und trocken ist. Die Complexionen sind vielmahls sehr den Menschen förderlich zur Ausübung wie der Tugenden, also auch der Laster, und offtermahls wieder sehr hinderlich an beyden. Eine vernünfftige Mäßigkeit, ein rechter Gebrauch guter Vernunfft, und ein fleißiges Gebet zu GOtt, können auch die schlimsten Complexionen ändern und verbessern. Die Complexion schreiben einige der Eltern Temperament, und der Sternen unterschiedlicher Vermischung zu.

Condiren, Einmachen, dieses geschiehet, wenn man die Sachen in syrupisirten Zucker, oder Honig, damit sie um so viel angenehmer in Geschmack seyn, und sich länger halten mögen, warm einwirfft, und hernach zum Gebrauch verwahret. Es sind aber zum Einmachen tauglich, Wurtzeln, Rinden, Stengel, Früchte, Nüsse und etliche Blumen, bey deren Einmachung man bey den harten und bittern zu beobachten hat, daß man solche vorhero etliche Tage in Wasser erweiche, alle Tage frisches Wasser zu- und das alte abgiesse, so lange biß sie weich und zum Kochen bequem werden, wiewohl man sich auch vorzusehen hat, daß man nicht ihre beste Substantz durch dieses Einwässern ausziehe, und der blosse todte Leib zum Einmachen dahinten bleibe; einige nehmē auch wohl statt des gemeinen Wassers Lauge, erweichen die Materialia darinne, und süssen es hernach mit gemeinen Wasser wieder ab.

Confect, Confitures, mit Zucker überzogene Sachen, entweder krause, oder glatt, werden von den Zucker-Beckern nach der Kunst zubereitet, und zwar in einem messingenen, oder kupffernen Confect-Kessel, über einem Ofen, darinnen Feuer ist, über welchem Ofen der Confect-Kessel einer qveru Hand hoch an einem Strick hänget, also, daß man ihn stets hin und wieder schwencken kan. In solchen trifft nun immerfort dicker syrupisirter Zucker hinein, der sich an die in dem Kessel liegende Dinge anleget, und nachdem durch des Feuers Hitze seine Feuchtigkeit sich verzehret, end-

lich gleichsam zu einer Zucker-Rinde wird. Es sind aber die Sachen, welche auf dergleichen Art bereitet werden: Saamen, geschälte Kerne, Gewürtz, Wurtzeln, Rinden und Blumen, und das oberste von Kräutern. Wobey zu mercken, daß etliche Saamen zuerst in Eßig, als zum Exempel der Coriander, müssen erweichet werden, ehe man solche überziehen kan. Meistens werden die Sachen mit Stärck-Mehl, und hierauf erst mit Zucker überzogen, dahero zweyerley Confecte seyn, als aus lautern Zucker und Mindersein, und denn aus Stärck-Mehl und Zucker.

Constantin, ist eine braunrothe Nelcke auf Milch-weiß, trägt grosse bunte Flecken, die sich wohl auf die Blätter hinauf ziehen, und keine kleine Flecken darzwischen haben. Sie blühet mit grosser Mühe, weil ihre Blume sehr späte kommt, ihre Blätter, welche sehr zarte sind, wirfft sie rückwärts, und hat die Hülffe des Gärtners vonnöthen; wenn ihr nicht 4. oder 5. Knöpffe gelassen werden, so platzet sie.

Constellation, **Stern-Bild**, ist ein gewisser Theil, oder Zahl sichtbarer Sterne, welche nach ihrer mannigfaltigen Stellung, mannigfaltige Figuren ausmachen, die man wegen ihrer Gleichheit mit andern irrdischen Dingen mit unterschiedlichen Nahmen beleget hat, zum Exempel: Mit dem Nahmen des Steinbocks, Bären, und so weiter. Man nennet solche Constellation auch Gestirne; wie viel derselben aber am gantzen Himmel seyn, solches ist unter den Stern-Kündigern noch nicht gäntzlich ausgemacht. Die Alten setzten derselben 44. andere 48. noch andere 60. Keplerus und die gantz Neuere bringen sie auf 62. Und weil einige denen Constellationen gar zu grosse Krafft und Wirckung auf und in den irrdischen Cörpern zuschreiben, so ist daraus bey der gar zu vorwitzigen Welt allerhand Aberglauben entstanden, so, daß man bey gewissen Constellationen metallene, mit verschiedenen Figuren und Caracteren besetzte Zeichen gegossen, oder gewisse Wörter, welche man constellirte Wörter nennet, geschrieben, und solche wider allerley Unfälle bewährt zu seyn, ausgegeben hat.

Contra-Lauff, wird genannt, wenn zwey Jagden einander gegen über seyn, und nur ein Lauff zu allen beyden Jagden gebraucht wird.

Contre-marque, heist den Pferden an den Zähnen die schwartzen Flecke brennen, damit man ihr Alter nicht gewiß erkennen soll, und glauben, sie wären nur 6. Jahr alt.

Contretemps, nennen die Bereuter eine Verhinderung, die ein ungeschickter Reuter einem Pferde, oder ein boßhafftiges Pferd sich selbst verursachet, damit es seine nach gewissen Reguln erlernte Schule nicht machen kan.

Conus, wird die holtzigte und gleichsam aus eitel Schuppen bestehende Frucht ein und anderer Bäume genennet, als die Fichten- und Tannen-Zapffen.

Corallen, ist ein Meer-Gewächs, welches, wie kleine Bäume, öffters in Mannes-Höhe, an unterschiedenen, sonderlich felsichten Orten im Meer, am häuffigsten aber im rothen Meer gefunden, und mit einem grossen gesenckten Creutz-Holtz, so mit Hanff, oder Flachs zottig umwunden ist, nicht ohne sonderbare Mühe vom April biß zum August durch eigene Corallen-Fischer heraus gezogen wird. Die Corallen, so bey Corsica herum gefischet werden, sind groß und weit schöner an Farbe als die, welche man um Sardinien, Sicilien, Catalonien und den Africanischen Küsten findet. Es ist eigentlich kein Stein, sondern ein weiches, zähes und mit einer mosichten Rinde, die man unter dem Wasser abziehen kan, überzogenes Gewächs, welches, so bald es an die Lufft kömmt, erhärtet, und seine Farbe verändert, wiewohl dieses nicht alle Naturkündiger zugeben wollen, sondern diesem Gewächs eine solche Härte unter als ausser dem Wasser beylegen. Es giebet desselben zwar vielerley Farben, als roth, weiß, schwartz, grün, gelb, braun, u.s.w. allein die rothen sind die besten, und werden fast allein Corallen genennet. Diese rothe Corallen werden wegen ihrer vortrefflichen Krafft und Wirckung beydes inn- und äusserlich starck gebrauchet. **Innerlich** bekommen sie dem Magen und der Leber wohl, reinigen das Geblüt, und schlagen wegen ihres wässerigen Saltzes die widernatürliche Säure in demselben nieder; widerstehen der Pest, dem Gifft und bösen Fiebern, und

und haben eine besondere Eigenschafft das Hertz frölich, und die Lebens-Geister starck zu machen. Zu dem Ende findet man in den Apothecken Corallen-Pulver, Tinctur und viel andere daraus bereitete sehr nützliche Stücke. **Aeusserlich** dienen sie in Geschwüren, Wund-Mahlen und flüßigen Augen. Man trägt sie auch wider das Gifft, Melancholie, schwere Gebrechen, Schrecken, u. d. g. am Halse, oder auf der Brust. Wenn einem eine Kranckheit vorstehet, so sollen die rothen Corallen ihre Farbe und Glantz verändern, die man ihnen aber wieder geben kan, wenn man sie über den Mist hänget, oder mit Senffkörnern beschüttet, auch nur mit feuchtem Brod wäschet. **Corallen-Zincken** werden die schönsten und gröbsten Aeste der Corallen genennet, und sehr theuer verkaufft.

Corallen-Baum, wächst wie ein Bäumlein, drey, oder vier Ellen hoch; dem Pfersich- und Mandel-Baum an Blättern ist er ziemlich gleich, seine Blumen sind weißlicht, inwendig mit einem gelben Zäpfflein, nach welchen schöne Purpur-rothe Beere kommen, so fast so dick und groß als die Juden-Kirschen sind, sie können die Kälte wohl leiden, behalten ihre Farbe biß in den Jenner hinein, wollen guten Boden haben, aber nicht viel Sonnenschein, geben denen Gärten eine schöne Zierde.

Coriander, ein Saame, der inwendig hohl, und auf den Feldern erbauet, und auch in Gärten angetroffen wird, hat einen nicht gar dicken, zackigten Stengel, anderthalben Fuß hoch. Die Blumen sehen weiß, und der Saame ist rund. So lange dieses Gewächs noch frisch ist, stincket es so häßlich, als wie Wantzen; so bald es aber trocken worden, bekommt der Saame einen angenehmen Geruch. Präparirt und überzogener Coriander, nach der Mahlzeit genossen, dämpffet die aufsteigende Dünste aus dem Magen. Gepülvert dienet er für allerhand Durchlauff.

Corinthen, eine Art kleiner Rosinen, oder kleinen Weinbeerlein, so vormahls um Corinth gewachsen, von den Türcken aber verabsäumet, hingegen von den Christen in den Insuln Cephalonia und Zante glücklich fortgepflantzet worden, so, daß sie nun das beste Einkommen dieser Insuln machen. Diese Beerlein wachsen in der Ebene, welche man an dem Stock überreiffen und verdorren läßt, da sie denn von sich selbst abfallen, und weil sie alsdenn von der Erden aufgesamnlet werden, so kommet es daher, daß viel Steinlein und Erde darunter gefunden wird. Wenn sie verkaufft werden sollen, werden sie in Fässer eingetreten. Die reiffe Trauben sind gar angenehm zu essen; es wird aber kein Wein daraus gepreßt, weil er zu starck, und wie ein Brandewein ist. Die Corinthen haben eine milde Eigenschafft, lindern die scharffen Feuchtigkeiten, kühlen, eröffnen, sind also ein gutes Mittel wider den alten Husten, und Schwind- und Lungensüchtigen sehr heilsam.

Corneel Baum, Körner-Baum, wächst ungewartet an feuchten und dürren Orten, hat ein hartes Holtz, dunckelgrünes Laub, und trägt eine ablänglichte schwartze Kern-Frucht, so von einigen Welsche Kirschen genennet werden, die aber etwas herbe sind. Die Früchte dienen vor die Durchbrüche, rothe Ruhr, übrige Monat-Zeit. Die Blätter stillen das Bluten der Wunden. Man kan auch die Beere mit Zucker, oder mit Saltz-Wasser wie Oliven einmachen, oder sonst zur Lattwerge bereiten, die gleichfalls wider den Durchfall sehr bewähret sind.

Coßat, Kotsaße, Kötener, ein Bauersmann, der wenig, oder gar keinen Acker, und nichts als ein schlechtes Hauß besitzet. Die Dienste, so er seinem Herrn leistet, bestehen bloß in Hand-Arbeit.

Cours-Hund nennet man einen von einer grossen Wind-Hündin gefallenen Hund, welche mit einem Englischen Hund ist beleget worden, denn von solchen fällt der Junge etwas nach dem Vater, stärcker und gröser als die Hündin, und nach der Mutter schmächtiger und flüchtig; er ist geschickt, das angeschossene und verwundete Wild, weil er schnell ist und wohl lauffen kan, bald einzuhohlen. Man kan auch wohl Bachen, Rehe und Wölffe in lichtem Holtze, ohne daß solche angeschossen seyn müssen, damit hetzen und fangen, weil er gleichsam ein starcker Wind-Hund ist, welchem nichts entlauffen kan. Man nennet solche Hunde auch meistentheils Pürsch-

Hunde, weil sie von Jugend auf dazu gehalten werden, daß sie dem Weidemann nachkriechen lernen. Vor hauenden Schweinen muß man ihn schonen, denn es Schade wäre, ihn so zu wagen. Solche Hunde pfleget man an Ohren u. Schwantz nicht zu stutzen, sondern man läßet ihnen, gleich denen Wind-Hunden, dasjenige, was ihnen die Natur gegeben. Sie müssen auch öffters ausgeführet werden, damit sie gänge und flüchtig bleiben. Zuweilen werden sie auch an Ketten geleget, wie die Englischen.

Cretische Thymseide, ist eine Art von Filtz-Kraut, so auf dem Thymian zu liegen und zu wachsen pfleget, und bestehet aus sehr dünnen, braunen und haarichten Zäserlein, die sehr gewürtzhafft riechen. Man braucht sie in der Medicin als ein purgirend und Hauptstärckend Mittel.

Creutz, heißt an einem Pferde das äusserste Theil vom dem Rücken, welches gleich über den Lenden des Pferdes ist. Dasselbe soll mit der Brust eine gleiche und schöne Übereinstimmung haben: Denn wenn die Brust starck, das Creutz aber schwach ist, so bedeutet es, daß ein Pferd vornen viel, zurück aber wenig Krafft hat, und also auch im Gegentheil, wenn das Creutz starck, die Brust aber schwach wäre. Es soll also das Creutz rund, breit und starck, durchaus aber nicht abgeschlissen, oder spitzärschig seyn, und das aus obangezogenen Ursachen. Wenn sich ein Pferd im Creutz wehe gethan, so kan man solches aus folgenden Zeichen und Umständen erkennen: Erstlich, wenn es aus dem Stalle gezogen wird, so gehet es mit den Hinter-Füssen, als wenn es auf den Zehen gehen wolte, und gehet mit dem Creutze gar steiff, hernach beugt es sich auch sehr, wenn man es aufs Creutz drucket. Solchem Unfall abzuhelffen, nimm erstlich Schwartz-Wurtz, so auch Bein-Welle, oder Wall-Wurtz genennet wird, Lein-Saamen, Eibisch-Wurtzel, Hauß-Wurtz, Fœnum Græcum, iedes ein Pfund, dieses wird alles zusammen gestossen, ein Pfund Terpentin darzu gethan, und in Wein gekocht, folglich dem Pferde eben über das Creutz geschlagen, und mit einem Tuch fest aufgebunden, drey Tage lang darauf liegen gelassen, und dem Pferd alle Tage einen Löffel voll davon unter das Futter gegeben, solches macht erstlich die Gelencke wieder frisch; Darnach nimmt man Odermennige, Nachtschatten, Osterluncy, Beyfuß, Schell-Kraut, Eisen-Kraut, iedes eine Hand voll, thut alles in einen Topff, giesset zwo Meß-Kannen Bier darauf, und lässet es wohl kochen; Damit werden dem Pferde die Schranck-Adern nach der Länge herunter wohl gebähet, und das Roß alle Tage zwey Stunden herum geführet, daß ihm die Adern gelenck bleiben. Befindet man aber, daß der Schaden gar alt ist, so muß man solchen oben auf dem Creutz aufmachen, und Petroleum, oder Stein-Oel und Wachholder-Oel darein giessen, biß es wieder von ihm selber heilet, darnach mache man eine Salbe von Oleum Populeum, oder Pappel-Knospen-Oel, Lohr- oder Lorbeer-Oel, Althee, Kamm-Fett, und Hunds-Fett, iedes ein Pfund, und schmiere dem Pferde die Schranck-Adern damit, so wird es bald wieder zu rechte kommen.

Creutz-Baum, siehe **Wunder-Baum**.

Creutzbeer, Wegedorn, eine mit Dornen besetzte Staude, welche grüne, rundlichte und eingeschlitzte Blätter hat; die Frucht derselben sind kleine schwartze Beerlein. Es wächst in Dorn-Büschen und Hecken, an den Wegen, Zäunen, Ackern und Bächen. Die Blätter und Beere purgiren starck, und führen den zehen Schleim, Gewässer und Galle ab, dienen in Cachexia, Wassersucht, Gicht, Podagra, Hüfftweh und Lähme. Man bereitet auch aus diesen Beeren, weil sie noch unreiff sind, eine gelbichte; aus den reiffen aber eine grüne Farbe.

Creutz-Blume, siehe **Knabenkraut**.

Creutz-Dorn ist, welcher ein gelblichtes Holtz, und mit spitzigen Dornen besetzte Äste und Zweige hat. Seine Blätter sind kleiner, als das Schwartz-Dorn-Laub, grün und am Rand herum so subtil zerkerbt, daß man es kaum mercken kan. Seine Blüthen sind klein und bleich, woraus nachgehends obgedachte Creutz-Beere entstehen. Er wächset in Wäldern unter andern Busch-Holtz.

Creutz-Flügel nennet man bey der Jägerey, wenn nur zwey Flügel, oder Stell-Wege in einem kleinen Wäldgen seyn, und

Digitized by Google

Creutzweise über einander lauffen. So werden auch Creutz-Flügel genennt die, so in der Mitten durch einen grossen Wald recht qver über einander lauffen.

Creutz-Gewölbe sind, welche oben Schwibbögen haben, die Creutzweise durch einander gehen.

Creutzkraut, oder **Creutzwurtzel**. Dieses Kraut hat fast gleiche Blätter mit dem Senffkraut, die creutzweise zerschnitten sind, und daher dem Kraut den Nahmen gegeben haben. Die Stengel sind hohl, rund und braun, die knöpffigte Blumen aber gelb. Der Saame, der sehr leicht davon fliegt, und sich selbst wieder pflantzet, wird bald grau. Das Kraut, nicht aber die Wurtzel, kan in der Artzeney vielfältig genutzet, und so wohl äusserlich, als innerlich heilsam gebraucht werden.

Creutz-Tritt, ist eines von denen vornehmsten Zeichen, so der Hirsch in der Fährte vor dem Thiere macht, indem er mit dem Hinter-Fuß also tritt, daß er damit gleichsam den Vordern-Tritt spaltet, und dieses geschieht, wenn der Hirsch durch den Zwang die beyden Schalen am Hinter- und Vorder-Tritt zusammen zwinget, dieselben gleich neben einander setzet, und also, weil sie sornen durch den Zwang runder werden, als ein Creutz machet; welches ein Thier selten, oder fast gar nicht thun kan.

Creutz-Vogel, Krum-Schnabel, oder **Krinitz**. Dieser Vogel führet seinen Nahmen von dem creutzweise über einander gehenden Schnabel. Er ist vom Leibe nicht groß, verändert seine Farbe gar offt, und wird mehrentheils nur im Winter gesehen.

Creutz-Wurtzel, siehe **Creutzkraut**.

Crocodilen-Stein, wird in dem Magen der Crocodile gefunden, und als ein vortreffliches Mittel wider das Qvartan-Fieber gebraucht.

Crocus, dessen hat mancherley, als weissen, gelben, Purpur-farbenen, Violblauen, gesprengten, einfachen, ꝛc. Er stehet gerne an einem Sonnenreichen Ort, in einem leichten Erdreich, wird im September drey Zoll von einander, und drey Zoll tieff in die Erde gepflantzet, blühet zu Anfang des Martii, auch öffters im Februario, nachdem es eine gelinde Witterung hat, und wird in Gärten als eine Zierrath gehalten.

Crone, wird der zunächst über dem Huff befindliche Theil an dem Fuß eines Pferdes genennet, welcher mit denen auf das Horn hinunterhängenden Haaren bedeckt ist.

Crone, oder **Cron-Gehörn** heißt bey der Jägerey, wenn zu oberst an der Stange eines Hirsch-Geweyhes drey, vier oder mehr Enden zusammen kommen, die gleichsam eine Crone formiren.

Cron-Leuchter, ist ein grosser von Meßing verfertigter Leuchter, hat viele Tillen, so immer übereinander stehen; wird meistens in denen Kirchen, wie auch auf grossen Säle gefunden, und wird oben an der Decke feste gemacht.

Crystall, ist ein heller durchscheinender Stein, welcher nicht aus Eiß, sondern von einem zähen Erd-Safft, worinnen die reinesten und kläresten Theile der Erde verborgen liegen, gezeuget wird, und der seine Härtung vornehmlich von seinem eigenen geliefernden Geist, als dem Saamen des Stein-werdens bekömmt. Dieser Stein ist von trockener und so kalter Natur, daß er auf der Zungen gehalten den Durst im Fieber, und sonst allen unnatürlichen Durst und Hitze der Leber, wie auch das starcke Bluten der Nasen stillen soll, sonderlich wenn man in diesem letzten Fall zwey solche Steine in kaltes Wasser legt, und sie sein offte Wechsels-weise in den Mund nimmt.

Cubeben, sind kleine schwartze Gewürtz-Körner, fast wie der Pfeffer gestaltet, deren iedes an einem besondern Stiel hanget, haben rauche Schalen, sind Aschenfarbig, und eines scharffen wohlriechenden Geschmackes, kommen von einem schwachen Gewächse, das sich, wie Ephen, um die nächsten Bäume schlingt, und Myrten-förmige Blätter mit wohlriechenden Blumen hat. Die Cubeben erwärmen, verdünnen, zertheilen, u. stärcken sonderlich das Haupt, machen ein gutes Gedächtniß, verhüten den Schlag, vertreiben den Schwindel, und bekommen dem schwachen Magen sehr wohl. Das distillirte Cubeben-Oel auf Baum-Wolle getropffet und in die Ohren gesteckt, nutzet denen Tauben und hart-hörenden.

Cucumern, siehe **Gurcken**.

Curcumey, Gelbesucht-Wurtzel, ist fast der Entzian-Wurtzel gleich, nur daß sie inwendig gelb ist, weshalber sie auch zur

zur gelben Farbe gebraucht wird. Die Blüthe ist Purpur-roth. Die Frucht wächst so stachlicht als die Castanien, ist aber nichts mehr, als ein Saame, welcher rund, wie eine Erbse ist. Die Wurtzel truchnet, verdünnet, öffnet und zertheilet, dienet fast allen innerlichen Theilen des Leibes, kan auch sonderlich wohl wider die Gelbesucht und allerley Verstopffungen gebrauchet werden.

Cypressen-Baum, ist ein gerader und hoher Baum, der wie die Cedern mit vielen Zweigen spitzig zuwächst, so, daß er von ferne wie eine Pyramide anzusehen ist, und grünet Sommer und Winter. Sein Holtz ist hart, wohlriechend und gelbicht, faulet nicht, veiffet auch nicht leichtlich auf. Die Zapffen, so nicht wie an den andern Holtz-Bäumen nieder-sondern aufwerts stehen, sind fast denen an Lerchen-Baum gleich und ähnlich, nur etwas härter und bitterer. In solchen Zapffen liegt ein kleiner Saame, den man in diesen Ländern im April in ein lockeres Erdreich sätt, und also junge Bäumlein daraus zielet. Die Blätter dieses Baums kan man zu Pulver stossen, und mit wenig Myrrhen in süssem Wein wider die Verstopffung des Harns, die pulverisirte Nüsse, oder Zäpflein ebenfalls mit Wein wider das Blutspeyen und andere Verblutungen, rothe Ruhr, Engbrüstigkeit und Husten sehr nützlich gebrauchen.

Cypressen-Kraut, ist ein Kraut, so dicke Aeste, graulichte Blätter, goldgelbe und runde Blumen, und im übrigen einerley Krafft, Natur und Würckung mit der Stab-Wurtzel hat.

D

Dach, ist das oberste Theil eines Hauses damit es bedecket, und vor Regen, Schnee und allem Ungewitter bewahret wird. Die Stücke desselben sind entweder **wesentliche** und nothwendige, die bey einem ieglichen Dache unumgänglich seyn müssen, als da sind die **Balcken**, so das Dach tragen, die **Sparren**, die es formiren, die **Latten**, darauf die Bedeckung lieget; oder **zufällige**, und solche Stücke, die nach der Grösse und Ansehnlichkeit des Gebäudes mehr, oder weniger erfordert werden, als nehmlich der Dach-Stuhl der bey einem geringen Gebäu wegbleiben kan, die **Mauerlatten**, so nur bey gemauerten Häusern gebraucht werden, die Balcken darauf fester zu legen. Die Belegung des Daches geschiehet mit Schiefer, Kupffer, Ziegeln, Brettern, Schindeln und Stroh. Was die **Form** eines Dachs anbelanget, so wird ein Dach, das in beyden Seiten abhanget, ein **Sättel-Dach**; ein einhängiges, so nur auf eine Seite abhänget, ein **Pult oder Taschen-Tach**; ein Dach, so von allen vier Seiten abhänget, ein **Zelt-Dach** genannt. Ferner, so werden die hohen Dächer zwar vor bequem, aber kostbar, und in Feuersbrünsten vor gefährlich gehalten. **Niedrige** sind den Häusern sehr beschwerlich, weil der Schnee darauf liegen bleibet und den Hause schwer fället. Die **mittelmäßigen** aber sind die besten, wenn die perpendicular-Höhe des Daches mit der halben Breite des Hauses überein kömmt, wobey man sich doch aber auch iederzeit nach der Beschaffenheit der Witterung an einem Orte, und nach der Materie des Hauses so wohl als des Daches beständig richten muß. **Platte Dächer** werden bey uns selten gebrauchet, weil sie in unserm Wetter nicht wohl dienen. Wenn sie gantz eben und mit einem Geländer umgeben, werden sie Altane genennet.

Dach und Fach. In Dach und Fach halten ist nichts anders, als eine fleissige Vorsorge eines getreuen Hauß-Vaters, oder auch Miethmanns, daß sein Hauß gegen Wind und Wetter verwahret, und in nothwendiger Besserung gehalten werde.

Dach-Rinne, ist eine von Holtz, oder Blech hohle Strecke, so entweder zwischen zwey Häusern auf der Scheidewand lieget, oder unter der Traufe des Daches befestiget liegt, das ablauffende Regenwasser aufzufangen, und abzuführen. Der Ablauff wird entweder durch eine gerade absteigende Röhre in die Gosse, oder in eine Cysterne geleitet, oder frey gelassen, und auf diesen letzten Fall zuweilen mit einem Drachenkopff, oder anderer Figur gezieret.

Dach-Stuhl, ist ein Zimmerwerck, so unter das Sparrwerck gesetzet wird, dasselbe tragen zu helffen. Er ist **stehend**, bey mittelmäßigen Gebäuden, wenn bloß aufrechte Stüle in die Mitte unter das Sparrwerck gesetzet werden: oder **liegend**, bey schwe-

ſchweren Gebäuden, wenn um etliche Sparren jedesmahl ein beſonderer Stiel geſetzet, und je zwey gegen einander mit einem Balcken, neben einander aber mit Creutz-Bändern an einander gefüget werden. Wenn ſolche Stiele nicht in die Haupt-Balcken eingezapffet, ſondern auf beſondere Schwellen geſetzet ſind, wird das Werck einfach verſchwellet; wenn aber auch die Sparren eine ſolche Schwelle haben, doppelt verſchwellet genennet.

Dachs, iſt ein kurtz-füßiges Thier, mit einem dicken Kopffe, ſtarckem Leibe, zottigen unter einander vermiſchten grauen, ſchwartzen und weiſſen Haaren. Man hat zweyerley Arten, als Hunde-Dächſe, welche Füſſe wie ein Hund haben, und ſich von Fleiſch und Aaſe nähren: und Schwein-Dächſe, die Schwein-Füſſe haben, und gleich denſelben Wurtzeln und Früchte freſſen. Jene haben kürtzere Mäuler, als dieſe. Beyde bauen ihre Wohnungen unter der Erde mit groſſer Kunſt, welche man Dachs-Bau nennet. Des Sommers ſchleppen ſie ihre Nahrung dahinein; des Winters aber zehren ſie von ihren eigenen Leibern, indem ſie unter dem Schwantze ein tiefes Loch zu ihrer Nothdurfft haben, das Fett-Loch genannt, in ſolches ſtecken ſie ihre lange Naſe, oder Rüſſel biß an die Augen, ſaugen das Fett aus, liegen gantz ſtille, und erhalten auf ſolche Weiſe ihr Leben. Wenn aber Thauwetter einfällt, gehen ſie wieder heraus, und ſuchen ihr Futter. Sie belauffen ſich im Februario, das Weiblein trägt 12. Wochen, und wirfft bißweilen 2. oder 3. Jungen zugleich. Dieſe erziehen ſie meiſt vollkommen, hernach vertreiben ſie ſolche aus ihren Hölen, daß ſie ſich eigene Wohnungen machen müſſen. Sie können biß 20. Jahr leben, und werden zuletzt wohl gar blind. Man fänget ſie mit Hunden, ſo darzu abgerichtet ſind. In der **Artzney** wird von ihnen gebraucht das Blut, Fett und Gehirn, welches ſonderlich vor Ausſatz, Stein-Schmertzen und andere dergleichen Zufälle dienlich iſt. **Die Weidmänniſchen Redens-Arten von dem Dachs** ſind: Der Dachs hat Klauen, eine Haut, er reihet, wird geſchoſſen, gehetzet, ein- und ausgerüſt, mit Schlieſſern gezucht, er verjagt, verlufft, und verlauret ſich. Das Weiblein wird eine Dächſin genannt. Einen Keſſel nennet man den Ort in einem Dachs-Bau, da ſie recht liegen, und ihr Lager gemacht haben. Eine Röhre heiſt ein Dachs-Loch.

Dachs-Hund, Dachs-Kricher iſt eine Art von Hunden, ſo man gebrauchet, die Dachſe damit zu fangen. Sie haben einen langen, ſchmalen Leib, niedrige und etwas eingebogene Füſſe. Etliche ſind glatt und krumfüßig, etliche aber Steckhärig mit geraden Schenckeln. Die erſten werden vor die beſten gehalten, weil ſie länger unter der Erden dauren können. Sie werden gebraucht, theils den Dachs auszurüſten und aus den Löchern zu treiben, worbey ſie zuweilen vom Dachſe ſehr übel zugerichtet werden, theils ihn damit zu hetzen.

Dam-Hirſch, Dämlein, iſt kleiner als ein gemeiner Hirſch, iedoch ſtärcker als ein Reh. Das Männlein hat flache breite Geweihe, welche oben mit 3. oder 4. Enden beſetzet ſind, das Weiblein aber iſt gantz unbewehrt und ohne Geweihe; der Schwantz iſt etliche Zoll lang, und nicht ſo kurtz wie an den Hirſchen. Sie ſind entweder gantz roth, oder gantz ſchwartz, oder gantz weiß, und weil dieſe ſich mit einander vermiſchen, ſo fallen davon bunte, oder fleckigte. Ihr Fleiſch hat eben die Qvalitæten, die man dem Reh-Wildpret zuſchreibet. Es halten ſich dieſe Thiere vornehmlich in Preuſſen, Liefland, Dännemarck und Norwegen auf, von dannen ſie in Deutſchland in die Fürſtlichen Thier-Garten gebracht werden.

Damm (Tamm) oder Teich, wie ihn die Marſch- und Holländer zu nennen pflegen, wird insgemein diejenige, theils von der Natur ſelbſt, theils auch durch Kunſt gemachte Erhöhung, genennet, wodurch entweder ein Fluß an ſeinem ordentlichen Lauff gehindert, und ihm gewiſſe Grentze geſetzet werden ſoll, darinnen er auch bey dem höchſten Waſſer-Stand eingeſchloſſen bleiben muß; oder vermöge deſſen ein ſonſt kleiner und ſchwacher Fluß angeſpannet wird, daß er ſich aufſchwellen und dahero theils zur

Schifffahrt, theils zu anderen Nutzen bequem machen lasse; von welcher letzten Absicht wir an gegenwärtigen Orte handeln wollen, inmassen diese Art Dämme auch insonderheit an denen Teichen nöthig, und werden dahero in denselben an der tiefsten Seiten, wohin die übrige Gegend ihren Hang hat, gehörig angebracht. Die Stärcke, oder Dicke des Dammes muß sich nach der Gelegenheit des Teiches richten, denn ie breiter dieser ist, ie stärcker muß der Damm seyn, ist aber der Teich schmal, oder eng, so erfordert er auch einen schwächern Damm. Die Höhe des Dammes dependiret von dem höchsten Wasser-Stand des Teiches, welcher vermittelst der Wasser-Wage durch fleißiges Abwägen gefunden wird. Uber gedachten Wasser-Stand darff der Damm nicht weniger, als eine Elle, und nicht leicht mehr als zwey Ellen hervor ragen. Die obere Fläche des Dammes soll der Höhe desselben gleich, der Grund, oder die untere Fläche aber dreymahl so breit, als die obere Fläche seyn; zum Exempel: Man hätte durch die Wasser-Wage gefunden, daß der neue Teich-Damm vier Ellen hoch werden solte, so muß derselbe oben gleichfalls vier Ellen, unten im Grunde aber zwölff Ellen breit werden; und ist dieser Ausspruch allezeit wohl in Acht zu haben: **Je flächer ein Damm angeleget, desto beständiger ist derselbe.** Der Grund muß in der Mitten durchaus nach der Länge drey Ellen breit, und zwey Stiche, oder eine Elle tieff ausgegraben, dieses Gräblein aber wiederum mit Rasen, oder anderer guter Erde Fuß vor Fuß mit Hand-Rammeln feste ausgerammelt seyn, welche Arbeit die allernothwendigste bey einem Damme ist, indem dadurch verhindert wird, daß das Wasser im Grunde nicht durchdringen kan. Wo es einen schlechten und losen Grund hat, da muß man auch wohl um ein ziemliches tiefser, und dahero auch breiter graben, biß man wieder besseres Erdreich findet, und ist alsdenn am besten, man nehme die gantze Anlage des Dammes zur Breite des Grabens, nach welcher sich so denn die Tieffe richten, und nach Proportion vier, fünff und mehr Ellen betragen muß. Und hierauf wird ferner die gantze Länge und Breite des Grundes mit dem Erdreich, so man mit Spaten aus dem Teiche gräbet, und in Radebergen herzu führet, fein gleich angeschüttet, und dieses immerzu mit den Hand-Rammeln fest in einander gestampfft, auch mit solchem Anschütten, (welches immer etwas schmäler geschehen muß) und Rammeln so lange continuiret, biß der Damm eine halbe Elle, über die verlangte Höhe, hoch ist, indem so viel, wegen erfolgender Nieder- und Zusammensetzung des Erdreichs, zugegeben werden muß. Ehe aber der Damm noch in die Höhe geführet wird, muß vorhero die Ablaß-Rinne in den Grund desselben geleget und dergestalt wohl verwahret werden, daß das Wasser, neben solcher nicht durch den Damm suckern möge. Sonderlich hat man bey Verfertigung des Dammes wohl Achtung zu geben, daß die Teich-Gräber kein Holtz, oder Stein unter dem guten leimichten Erdreich mit in den Damm schütten, vielweniger einigen Sand zur Ausfüllung gebrauchen, weil dadurch dem Damm ein grosser Schade zugezogen wird, gestalten er auf solche Art nach langer Zeit rinnend werden, und man alsdenn denselben mit grosser Mühe und vielen Unkosten kaum wieder zurechte bringen kan. Der Damm muß von aussen und innen mit viereckigten starcken Rasen, der fein dick und wohl mit Grase bewachsen ist, fein schräg, und wie die Böschung läufft, aufgesetzet und angeschlagen, und das grasigte Theil des Rasens auswärts gekehret werden: Denn die Gras-Wurtzeln helffen den Damm vor das Anspielen des Wassers desto besser beschützen. Wo man Steine, oder Holtz genug, und in wohlfeilem Preise hat, pflegt man die innere Seite des Dammes mit einer Mauer zu versehen, oder mit Pfälen und Pfosten, oder Bohlen auszusetzen, und dadurch das Abspülen des Erdreichs durch die anschlagenden Wellen zu verhindern; wo man aber an besagten Materialien, oder auch an tüchtigen Rasen Mangel leidet, oder die Unkosten scheuet, wird davor nur ein tüchtiger Räther, oder aber eine starcke Böschung gemacht, indem man auf drey Ellen Wasser-Höhe wohl zehen Ellen Böschung giebet, wodurch nicht nur der Damm befestiget, sondern auch, weil Gras darauf wachsen kan, den Fischen eine gute Nahrung verschaffet wird. Hat man nicht Rasen genug

den

den Damm über und über damit auszuſetzen, ſo kan man nur auf ſolchen, nach einem Regen, Hen-Saamen und Haber-Körner unter einander ſäen, und dieſelbe wohl unterharcken, da er ſich denn gar bald ſelbſten berafen wird. Wenn man den Damm mit Bäumen beſetzen will, kan man am füglichſten Weiden darzu nehmen, weil ſie nicht nur mit ihren Wurtzeln die Erde zuſammen halten, ſondern auch, da man ſie alle drey Jahre zu köpffen pfleget, nicht hoch aufwachſen, mithin vor groſſer Erſchütterung der Winde ſicher ſind, und alſo keinen Schaden verurſachen. Übrigens hat man ſich noch in Acht zu nehmen, daß man das Waſſer im Anfang nicht ſo häuffig und ſchnelle, ſondern nur allmählich und zu unterſchiedenen Zeiten, auch auf einmahl nicht allzuviel in den neuen Teich lauffen laſſe, damit der Damm, welcher noch gar lucker iſt, und ſich nicht genugſam geſetzet hat, nicht ſchadhafft werden, und das Waſſer durchdringen, ſondern fein nach und nach ſich zuſammen ſetzen, und deſto feſter und dauerhaffter werden möge.

Dampff, Dunſt. Wenn vermittelſt der Sonne, oder einer andern Wärme die in einem Cörper enthaltene Feuchtigkeit verdünnet, in kleine Theilgen aufgelöſet, und heraus in die Höhe gezogen wird, ſolches heiſet ein Dampff, zum Unterſchied eines Dunſtes, der aus trocknen Cörpern aufſteiget ꝛc. Aus ſolchen Dämpffen und Ausdünſtungen werden Winde, Regen und Ungewitter gezeuget. Wie gut, oder ſchädlich aber die aus der Erde, dem Waſſer und andern Cörpern aufſteigende Dünſte ſind, ſolches wird erkannt aus der Würckung, die ſie beydes an den Kräutern und Thieren hinterlaſſen, als welchen ſie ihre Eigenſchafften gemeiniglich mitzutheilen pflegen.

Dampff, Engbrüſtigkeit. Dieſes Übel findet ſich zuweilen bey fetten, ſonderlich aber bey ſchwindſüchtigen Leuten, und beſtehet in offt wiederhohleten, beſchwerlichen und ängſtlichem Athmen, welches, da es wegen der ſehr engen, oder verſtopfften Luffe-Röhren in ſeinem freyen Gange gehindert, oder gedrucket wird, mit groſſer Mühe und mehrentheils ſchweren Huſten muß vollführet werden. Die Urſache ſolcher Verſtopfung iſt gemeiniglich ein zäher Schleim, Winde und Blehungen, die Waſſerſucht, oder eine ungeſunde verſtopffte Lunge. Man pflegt in ſolchem Fall ſich gar nützlich zu bedienen des Hopffens in Wein geſotten und getruncken, wie auch die Roßmarin-Blüthe, oder Blätter in guten ſtarckem Weine, oder Honig gekocht, biß an die Helffte, und vor dem Schlaffgehen davon getruncken.

Dampff, iſt auch eine Pferde-Kranckheit, welche gleichfalls in einem beſchwerlichen Athemholen beſtehet, und nicht leicht ein Mittel davor mag gefunden werden.

Darm-Bruch, ſiehe **Bruch.**

Darm-Gicht, iſt ein ſehr harter Schmertz, mit ſtarcker Aufblähung des Leibes, Reiſſen, und einer harten Verſtopffung, in dem groben Gedärme, daß auch gar der Miſt zurücke tritt, und zum Halſe hinaus gehet, biß er mit einer Entzündung, oder Erſterbung ein Ende nimmt. Dieſe Kranckheit wird bißweilen mit der Colic, oder Bauchgrimmen vor eins genommen, wovon ſie doch ſehr unterſchieden iſt. Wenn bey den Pferden ſich ſolche äuſſert, welches geſchiehet, wenn ſie nach der Seite, wo der Schmertz iſt, ſtets hinſehen, wenn ſie traurig ſind, kalte Ohren haben und nicht freſſen, wenn ſie alle viere von ſich ſtrecken, ſich beſtändig wältzen, oder auch wie die Hunde hinten ſitzen und fornen ſtehen, aufſchwellen und über den gantzen Leib ſchwitzen, pfleget man ſolches durch ein Maaß Lindenblüt-Waſſer mit Kühmiſt vermenget, oder mit einem Röſel Baum-Oel, auch mit einer guten Portion Neſſel-Waſſer, ſo man ihnen eingieſſet, zu heilen.

Darm-Ruhr, wenn die Speiſen entweder gantz, oder zum Theil unverdaut und unverändert, durch den natürlichen Stuhlgang wieder ausgeworffen werden.

Darr-Blech, heiſſet die Thüre, ſo vor den Darr-Ofen geſetzet wird.

Darre, eine Kranckheit, womit die kleinen Kinder beſchweret werden, dadurch ſie gantz abnehmen und gleichſam verwelcken. Man ſchmieret ſie alsdenn mit einer Salbe von ungeſaltzener Butter, Schweinen-Schmaltz und Schaafs-Talch, mit untergewiſchtem Wachs-Oele.

Darre, eine Seuche, ſo die wilden Bäume in den Wäldern anzufallen pfleget, davon die Schale abgetrennet, der Baum

Digitized by Google

wurmstichig und dürre wird, daß er leichte faulet, und die Gipffel abbrechen. Die Ursachen solcher Seuche werden in verschiedenen Sachen gesuchet, als bösen Nebeln, grosser Dürre, starcken Frösten, Raupen-Geschmeisse, dem Blitze, grossen und schädlichen Winden, so die Wurtzeln der Bäume loß machen, dadurch ihnen die nöthige Nahrung benommen wird, wie auch denen hitzigen und kalten mineralischen Dünsten, die aus der Erden aufsteigen, und den Wurtzeln Schaden thun. Sie greiffen mehr das Hartz- als Laub-Holtz an, und mag billig eine rechte Pest der Bäume genennet werden.

Darre, ist auch ein Zufall der Pferde, dabey sie nicht gedeyen können, sondern gantz vertrucknen. Man nennet ihn auch das Feuer und Schwindsucht, weil sie verschwinden, als wenn sie vom Feuer ausgetrocknet wären. Man sticht in diesem Fall den Pferden an der Brust auf jeder Seiten ein Löchlein durchs Fell, steckt Christ-Wurtzel eines Gliedes lang hinein, und läßt es von sich selbst wieder heraus schwären.

Darre, oder **Dörre**, bedeutet in den Maltz-Häusern eine Art von Oefen, bestehende aus einem länglichten Gewölbe, über welches geflochtene Hurden gelegt seyn, darauf man das Maltz vermittelst untergemachten Feuers trocknet.

Darr-Haus ist ein kleines und um Feuers-Gefahr willen von andern Gebäuden abgesondertes Haus, worinnen entweder eine Flachs-Darre, oder aber eine Obst-Darre geschickt und bequem angebracht ist, wovon an behörige Orten ein mehrers.

Darre, ein Geschwür, fast einer Hand breit, es pfleget sich gemeiniglich an der Croupe des Pferdes zu ereignen, zuweilen auch am Kopff und Halß. Es entstehet von einem gallichten Geblüte, welches die Haut des Pferdes angreiffet, und selbigem ein grosses Jucken verursachet, daß man auch kaum das Pferd mit grosser Mühe abhalten kan, damit es sich nicht reibet. Diese Kranckheit ist nur vor kurtzer Zeit bekannt worden.

Dattel-Baum, hat zu seinem Vaterland Syrien, Arabien, Egypten, das gelobte Land, Africa, und die Indianischen Länder. In Italien wird er in den vornehmsten Gärten gefunden, allwo er zu einer ansehnl. Grösse gelanget. Es sind derselben zweyerley Arten, der grosse und der kleine Dattel-Baum. Der **grosse** wächst hoch, hat einen dicken schuppigen Stamm, und sützt oben am Samme vielfältige Aeste hervor, derer Blätter den Veil-Wurtz-Blättern gleichen. Man sagt, daß er zweyerley Geschlechts sey, und trage das Weiblein keine Frucht, wenn es nicht neben dem Männlein gepflantzet werde. Die Aeste und Blätter sollen eine zusammen-ziehende Krafft haben. Der **kleine** Dattelbaum ist auch in Deutschland in vielen Gärten bekannt, hat einen schuppigen Stamm, gleich den grossen, wächset aber nicht hoch. Oben auf dem Stamme erscheinen im Sommer kleine Blumen, dichte zusammen, wie Beerlein, gesetzet, so aber im Herbste abfallen; träget keine Früchte, und ist ebenfalls einen zusammen-ziehenden Natur.

Datteln, sind länglicht-runde Früchte, an der Grösse und äusserlichen Gestalt den Eicheln nicht ungleich, jedoch etwas grössert sie haben auswendig ein dünnes röthlich gelbes Häutlein, darunter ein süsses, gleichsam schleimichtes Marck enthalten, in dessen Mitte ein sehr harter, länglicht-runder Kern lieget, durch welchen der Länge nach eine Ritze gehet. Sie werden häuffig aus Indien, Syrien, Arabien, Africa und Italien zu uns gebracht. Es müssen aber die Datteln schön grob, vollkommen beyFleisch und gleichsam speckigt seyn. Man braucht sie wider die scharffen Flüsse, rauhen Halß, Husten, Schwindsucht, Nieren- und Blasen-Beschwerungen, so von scharffen Urin entstehen. Sie stillen auch die Leibes-Schmertzen und den Durchlauff, stärcken die Frucht. Die Morgenländer machen davon einen Tranck, den sie Palm-Wein nennen, wie auch ein gelbes dickes Oel.

Daubenkrob, siehe **Erdrauch**.

Dauung, Verdauung, ist eine Arbeit des Magens, durch welche alle genossene Speise und Tranck, vermittelst der natürlichen Wärme und Hülffe der nahe dabey gelegenen Theile des Eingeweydes, sonderlich der Leber verzehret, und zur Nahrung des Leibes geschickt gemacht werden. Wie einige dafür halten, so wird der Anfang darzu im Munde durch das Kauen und Vermischung mit dem Speichel gemacht, das Mittel in dem Magen fortgesetzet, und das übrige

ge in den kleinen Gedärmen vollendet. Der Dauungen werden insgemein drey e gesetzt: die erste in dem Magen, der den Chylum oder Nahrungs-Safft bereitet; die andere in dem Eingeweyde, da der Milch-Safft von dem Unrath abgeschieden; und die dritte in der Leber und den andern Theilen, in welchen das Blut und die übrigen natürlichen Leibes-Säffte zugerichtet, oder abgesondert werden.

Debbel, oder **Debel**, wird ein viereckigt Stücke Holtz genennet, welches in ein Loch getrieben wird, das man in eine Mauer gemachet, einen Haspen, Hacken, Schraube, Nagel, oder etwas anderes desto besser daran befestigen zu können.

Decem, siehe **Zehend**.

December, der **Christ-Monat**, hat 31. Tage. Dieser Monat ist des Herbsts Ende, und des Winters, oder letzten Jahr-Theils Anfang, da die Sonne in das himlische Zeichen des Steinbocks tritt, welches den $\frac{1}{2}^{2}$ dieses Monats um Luciä geschiehet; Hier fällt der winterliche Sonnenstand, Solstitium Brumale, ein, da die Sonne hinunter gegen Mittag zu gehen aufhöret, und sich wieder allgemach gegen Mitternacht erhebet; womit der kürtzeste Tag wiederum zu die längste Nacht aber abnimmt. Im Latein wird er December, das ist, der zehende Monat vom Mertz an zu zählen, genannt. Die Teutschen haben ihn, auf Käyser Caroli M. Anordnung, den Hillic, oder Heilig-Monat genannt, weil die heilige Advent-Zeit und die Geburt Christi in demselben einfällt. Heutiges Tages wird er von dem heiligen Christ-Fest, so die Christliche Kirche in demselben feyerlich begehet, der Christ-Monat genannt.

Von der Witterung dieses Monats pflegen nachfolgende Vermuthungen gemacht zu werden.

Gelinder Wetter um Weyhnachten ist ein Vorbothe, daß die Kälte lang hinaus währen werde: Das ist, wenns nicht vorwintert, so winterts nach.

Je näher das Christ-Fest dem neuen Monden zufället, ie härters Jahr soll hernach folgen: so es aber gegen den vollen und abnehmenden Mond kömet, ie geschlachter und gelinder es seyn soll.

Die Fischer haben von der Hecht-Leber dieses Merckmahl, welches ziemlich genau eintreffen soll: Wenn dieselbe gegen dem Gallen-Bläßlein zu, das ist, zurück breit; der fördere Theil aber spitzig und schmal sey, so bedeutet es einen langen und harten Winter.

So es in diesem Monat donnert, soll das Jahr viel Winde haben.

Wenn der Tag beginnt zu laugen, so kömt die Kälte hergegangen.

Was im übrigen der Christ-Tag, nachdem er auf die Wochen-Tage fällt, vor Bedeutung geben soll, solches alles ist insgesamt so ungereimt, und von der Tagewählerey so verdächtig, daß es keiner Erzählung werth ist.

Muthmaßungen aus diesem Monat zu einem guten, oder Miß-Jahre.

Wenn die Milch-Strasse in diesem Monat schön weiß und helle scheinet, so hoffet man ein gutes Jahr.

Wenn vor Weyhnachten viel nasses Wetter einfällt, so stehet das Korn in keiner sonderlichen Gefahr, aber nach Weyhnachten ist die Gefahr gröser.

Grüne Weyhnachten, weisse Ostern, welches ohne Gefahr der Saat selten abgehet.

Wenn die Zeit von Weyhnachten biß auf der H. drey Könige Tag neblicht und dunckel ist, soll das Jahr darauf Kranckheit folgen.

Man berichtet, daß in der Christ-Nacht die Weine in denen Fässern sich bewegen; so sie übergehen, soll ein gutes Wein-Jahr zu hoffen seyn. Die Wahrheit stehet auf der Erfahrung.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Dem Wasser in Aeckern, so sich vom Regen und Schnee gesammlet, öffters zum Ablauff räumen.

Mist auf die Felder führen, und auf Hauffen schlagen; wiewohl einige meynen, es werde, wenn er auch zugleich gebreitet werde, durch die Winter-Nässe dessen Krafft der Erden eingeseigert, und solche dadurch fruchtbarer gemachet.

Wo es seyn kan, Wasser über die Wiesen lauffen lassen. Ist auch vom Regen-Wasser zu verstehen, welches besser als Qvell-Wasser.

Weidene Ruthen abhauen, in Büschel zusammen gebunden, aufgesetzt, und biß drey Wochen an einem trockenen Ort stehen lassen; wenn sie nun genung angezogen und zähe worden, werden sie wieder eingeweichet und verbrauchet.

Steine aus denen Feldern; Sand und Erde, Schlier und Düngung wieder darein führen; mehr hinein als heraus, sonst fehlets.

Denen Wasser-Güssen an Abhängen fürbauen, daß dieselbe das beste Erdreich nicht wegführen, und die Felder ausöden. Man kan auch hier und dar Bäume überzwerch legen, und verpfählen, welche die Erde aufhalten, und das Wasser überhin lauffen lassen.

Stangen, Stecken, Hacken und Hacken-Stiele, Pflug und Wagen-Hölzer, und allerhand Garten-Zeug, nach Nothdurfft herbey führen.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Gute Gassen-Erde und Düngung in die Gärten führen.

Oeffters zu denen Artischocken sehen, und wie im vorigen Monat damit verfahren, damit sie warm, und bey warmer Zeit etwas lüfftig seyn mögen.

Der Einsatz-Keller, oder das Winter-Gewölbe giebt jetzt hervor Endivi, Cicori, Winter-Rettig, Rannen, welschen Rüben- und Blumen-Kohl, u. s. m.

3.) Im Obst-Garten soll man

Die jungen Bäume mit Stroh wohl einbinden, und mit Dörnern umstecken und verwahren, damit sie vor der Haasen Angriff und Abschälen, gesichert seyn mögen.

In diesem und folgenden zweyen Monaten die Raupen-Nester abnehmen, und das noch am Zweigen haffende Laub zusammen rechen, und zum Unterstreuen gebrauchen.

Laug-Asche den Bäumen an die Wurtzel legen: dienet zu ihrer Verpflegung und Bekräfftigung, und soll auch die Würme und Ungeziefer vertreiben.

Die Bäume, wenns nicht schon geschehen, vollends aufhacken, und mit guter Erde und Düngung beschütten und bestreuen.

Die Gruben, etwan 3. Schuh tieff und auch so breit, in die Gärten machen, und mit guter geiler Erde anfüllen, so hoch, daß noch bey 1. Schuh die Grube ledig bleibe, darein sich hernach die Winter-Feuchte setzen, und solches mürbe und zuchebar machen kan, worein man im Frühling junge Bäume setzen soll.

Von mancherley raren Obst-Kernen, so viel man will, an einem temperirten lüfftigen Ort aufheben.

4.) Im Wein-Garten soll man

Bey leidlichen Wetter Stein-Mauern aufrichten, mit verständiger Abwechslung und Leg-Verbindung mit Wasen, Laim und schwerer Erde, so man haben kan, fest beschlagen. Es hält im Gewitter, wenns recht, und, wo es Thal ab gehet, schief gemachet ist, Mauren von gutem Zeug aus.

5.) Im Walde soll man

Das unten an Bergen, oder in Auen gemachte Scheit-Holtz weg- und einführen, damit es von plötzlich-einfallenden Wasser-Güssen nicht weggeflösset werde.

Was im vorhergehenden Monat gesagt, ist auch hier zu wiederhohlen.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Dem Rind-Vieh Heckerling, mit etwas klein gestossenen Rüben, und darauf einen Tranck mit Kleyen und Saltz, auch Lein-Kuchen eingemacht, geben.

Denen jungen Kälbern die weisen Wärtzlein unter der Zungen mit einer scharffen Beiß-Zange abzwicken, und den verletzten Ort mit Eßig und Saltz-Wasser, mit zerstossenem Knoblauch vermischet, wohl auswaschen, und etliche mahl mit Honig bestreichen.

Wenn die Mast-Schweine nicht gerne fressen wollen, soll man ihnen auf den Ofen gedörrten Haber geben, daß sie die Zähne daran wetzen.

Denen kleinen abgestossenen Ferckleln warme Milch und Mehl-Tränckle geben, und sie mit gesottenen Korn zum Fressen angewöhnen.

Für die Pfinnen zu dieser Zeit den Schweinen Hanf zu fressen geben, oder eine Ladung Schieß-Pulver, oder sie mit Antimonii-Pulver purgiren.

Den

Den Schaafen gut Heu-Futter geben; denn mit Weitzen- Linsen- und Gersten-Stroh werden sie schlecht gefüttert. Das Haber-Stroh taugt ihnen am wenigsten: sie werden ecklicht davon.

Den Schaafen weiß Erlen-Laub fürlegen; die nicht davon fressen, für ungesund halten, und selbige schlachten, oder verkauffen.

7.) **In der Pferde-Zucht soll man**

Wenn es glatteiß und hart gefroren ist, die Stollen, oder Griffe an den Huff-Eisen spitzen und schärffen lassen.

Bey den trächtigen Stutten, die in einer Stallung beysammen seyn müssen, die gantze Nacht mit einer brennenden Laterne durch die Knechte wachen lassen.

8.) **Bey dem Federe-Vieh soll man**

Eine und andere Woche vor Ausgang des Jahrs der Gänse wohl warten. Mit Anfang des Jahrs aber ihnen unvermerckt abbrechen, damit sie zum legen nicht zu fett werden.

9.) **Bey den Bienen soll man**

Die Bien-Stöcke wohl vermachen, daß sie nicht hinaus können, sonderlich wenn Schnee ist.

10.) **Bey der Fischerey soll man**

Die Teiche aufs fleißigste räumen und aufeisen, und wohl Acht haben, daß die Fische unter allzu dick gefrornem Eiß nicht ersticken mögen; ingleichen auch die Fisch-Behälter immer aufeisen, und das Wasser nie gar überfrierenlassen. Man kan auch itzo unter dem Eise fischen.

11.) **Zu Hause soll man**

Die schwachen Weine im Abnehmen des Mondens, wenn der Wind von Mitternacht gehet, ablassen und abziehen.

Keller und Gewölbe für Kälte wohl verwahren. Welches geschicht mit Anhängung einer Vorthür, oder Strohdecke, doppelten Läden, Stroh-Schäbe und Bänder vormachen.

Wo man nicht gaug Dünger hat, das Gekrichte, Gemüs, Laub, Tann-Nadeln, faules Holtz, Säg-Späne, und was gern faulet und morschet, unter den Mist mengen, weil solches Zeug einen guten Dünger giebet.

Das Lager-Obst, und was in Fässern eingeschlagen, durchlesen, und abwischen, das schlechte bey Seite thun, und verspeissen, das gute reinigen, und wieder in die gereinigte Fässer einlegen, daß die Lufft, aber nicht die Mäuse, hinein kommen mögen.

Weisse und gelbe Rüben durchsehen, und das tüchtige zur Küche bringen, das übrige aber zum Vieh-Futter brauchen.

12.) **In der Küche soll man**

Schlehen- und Kranweth-Brandtewein, wie auch Schlehen-Eßig machen, und den trägen mehr zu schaffen geben, als den emsigen.

13.) **In der Artzeney soll man**

Nicht artzeneyen; warum Speisen und Kleider brauchen, des Magens Begierde wohl unterhalten und bestärcken, das ist, ihm ja nicht zu viel aufladen, die Traurigkeit über Verlust weltlicher Dinge, und allerhand unnütze Sorgen vom Hertzen, und den Zorn von der Lungen wegräumen, und in GOtt frölich seyn.

Decke, ist alles dasjenige, womit man etwas bedeckt; weil also solcher Decken sehr viele seyn, so thut man zum Unterscheid ein eigenes Benennungs-Wort hinzu, und sagt: Eine Pferde-Decke, Bett-Decke, Tisch-Decke, und so weiter.

Decke- oder Ober-Bette, ist in dem Bette das oberste grosse Bette, mit welchem man sich zu zudecken pfleget: ist entweder auf ein, oder zwey Personen gerichtet.

Decke im Weinberge, ist die andere Arbeit nach der Weinlese, welche man an einem schönen hellen Tage, da die Sonne scheinet, vornehmen soll, daß nicht nur das Holtz, sondern auch der Boden treuge ist, damit die Augen in der Erde nicht anlaufen und verfaulen. Es geschehe nun die Decke um alt Martini, oder hernach, so thut es ihm nichts, wenn es nur treuge ist. Man muß aber nicht zu tieff, und auch nicht zu seichte decken, damit das Holtz nicht ersticke, oder aber erkalte. Anfangs räumet man mit der breiten Haue zum Stocke, und machet gleichsam eine Furche darzu, doch daß man zuvorher siehet, wohin sich der Stock zum decken richtet, und am füglichsten schicket; hernach muß man ihn recht in die Furche nieder beugen, mit dem Fuß ein wenig drauf treten, und alsdenn mit

der

der Haue das Erdreich darauf ziehen, und recht gleich zudecken, doch also, daß in der Mitten und oben am Wippel ein paar Augen ein wenig hervor ragen, welches Beck-Decke genennet wird. Was oben aus ist, wird ohndem abgeschnitten, und brauchet keiner Decke.

Deck-Stein, ist ein gevierdter Stein, der über das Creutz der Anzucht der Ofen-Heerde geleget, und darauf erstlich der Leimheerd, hernach das Gestübe gestossen wird.

Decoctum, ist ein von unterschiedenen Kräutern, Wurtzeln, oder Saamen abgekochter Tranck, welcher denen Krancken als eine Artzeney auf gewisse Zeit und Maß verordnet wird.

Degen-Schwartz, Degen-Oel, ist ein dickes Oel, und wird bey Pferde-Kranckheiten sehr dienlich befunden.

Deichsel, oder **Deissel**, ein Haupt-Stück an dem Vorder-Theil einer Kutsche, Rüst-Wagens, oder andern Fuhr-Wercken, ist ein sechs Ellen langes, rundes, und an dem dicken Ende etwas viereckigt-gehauenes Stücke Holtz, oder Baum, welches zwischen den Armen an der Vörder-Achse zu stecken kommt, und daselbst entweder fest und unbeweglich eingemacht, oder aber nach Belieben zurück geschlagen, oder heraus genommen, und wieder eingeschoben, denn mit einem an der Seite durch die Arme und Deichsel durchgesteckten eisernen Nagel befestiget werden kan. Die Deichsel dienet nicht nur die vor den Wagen gespannten Pferde etwas von einander, und dieselben, indem sie fornen mit den Brust- und Halt-Ketten daran hängen, an dem Wagen fest, und in Ordnung zu halten; sondern auch den Wagen selbst dadurch nach Gefallen zu lencken, und wenn er in schnellem Lauffe, sonderlich wo es Berg herab geht, damit vermittelst der Halt-Ketten aufzuhalten.

Deichsel-Eisen, ist nichts anders als ein gantzer, fast über das Knie gehender Steig-Bügel, oder eine vom Knie bis untern Fuß gehende, oben über dem Knie etwas gebogene, unten aber wie ein Steig-Bügel formirte breite und starcke eiserne Schiene, welche oben mit einem Riemen an der rechten Seite des Sattels festgemacht ist, und verhindert, daß die Deichsel des auf dem Sattel-Pferd sitzenden Fuhrmanns Bein nicht beschinde, oder gar entzwey schmeisse.

Deichsel-Kette, ist eine ohngefähr fünff Viertel Ellen lange, an dem einen Ende mit einem Kloben, an dem andern aber mit dem so genannten **Deichsel-Ring** versehene Kette, welche vermittelst erstgedachten Klobens an die Brust-Kette angehänget, mit dem Ringe aber zwischen die beyden, fornen an der Deichsel befindliche Haacken gesteckt wird, wodurch die Pferde die Deichsel nicht nur regieren, und vermittelst dieser dem gantzen Wagen sein Gelencke geben, sondern auch den Wagen, wenn er Berg abwärts gehet, zurücke halten, damit er ihnen nicht auf den Hals lauffen, und sie übern Haussen rennen kan.

Deichsel-Pferde, welche man auch **Stangen-Pferde** nennet, sind diejenigen, so man gleich vor dem Wagen an die Deichsel zu spannen pfleget. Sie werden zum Unterscheid der **Riem-Pferde** also genennt, welche vor die Deichsel oder Stangen-Pferde gespannt werden, wenn man drey- vier- fünff- sechs- oder mehr spännig fahren will.

Demmerung, ist das schwache Licht, oder die Helle, welche wir vor der Sonnen Aufgang, und nach derselben Untergang eine Zeit lang geniessen. Jenes heisset des Tages Anbruch; dieses aber die Abend-Demerung.

Dengeln, oder **Denneln**, heißt die Schärffen an denen Sensen und Sicheln, wenn solche nicht meh: schneiden wollen, und zu dicke worden sind, erstlich auf dem Dengel-Stock mit dem Dengel-Hammer wieder dünne schlagen, damit man sie hernach desto besser mit dem Wetz-Stein wieder scharff und schneidend machen könne.

Dengel-Zeug, oder **Dennel-Zeug**, bestehet 1) aus einem höltzernen Stöcklein, welches der Dengel-Stock genennet wird, und oben mit einem fest eingemachten platten Stücklein Eisen, gleich einem kleinen Amboß, unten aber mit einer starcken eisernen Spitze, oder Stachel (den Dengel-Stock damit an die Erde zu stecken und fest zu stellen) versehen, auch oben und unten herum mit eisernen Ringen beschlagen ist, damit das Stöcklein nicht von einander reissen und zerspringen möge; und 2) aus einem forne breiten und scharff zulauffenden Ham-

mer,

Digitized by Google

mer, mit welcher Schärffe die Schneide der Senſe, oder Sichel, ſo auf dem obern platten Eiſen des Dengel-Stockes liegen muß, dünne geſchlagen, oder gedengelt (gedennelt) wird.

Diæt, iſt eine vernünfftige Ordnung in Eſſen und Trincken zur Erhaltung der menſchlichen Geſundheit, darinen beſtehend, daß ſolche Speiſen erwählet werden, die dem Leibe nicht ſchädlich, ſondern zuträglich, und gute Nahrung zu geben, dienlich ſeyn: Daß ſie in rechter Maße, nach Eigenſchafft einer ieden Speiſe, und wie man derſelben gewohnet iſt, oder nicht, zu gehöriger Zeit des Jahrs, des Tags und des Alters genommen werde. Ferner gehöret zum guten Diæt halten der rechte Gebrauch der Lufft, der Bewegung und Ruhe, der Gemüths-Bewegungen, des Schlaffens und Wachens, auch derer Dinge, welche man zur Geſundheit entweder von ſich geben, oder behalten muß. Und weil durch eine gute Diæt einer Kranckheit vorgekommen, oder wenn ſie ſchon würcklich da iſt, derſelben Krafft ziemlich gebrochen werden kan, ſo iſt nöthig, daß ein Artzt ſo wohl den Geſunden als Krancken eine genaue Diæt vorſchreibe.

Dickigt, nennen die Jäger einen Ort, der mit ſehr dicken Sträuchern bewachſen iſt.

Diele, Bret, iſt ein dünnes, breites und langes Stücke Holtz, welches auf den Säge-Mühlen aus allerley dicken Bäumen geſchnitten wird, und nachgehends den Tiſchlern und Zimmerleuten zu verſchiedener Arbeit dienen muß.

Dienſt, wird alle diejenige Handreichung und Arbeit genannt, welche alle und iede Unterthanen ihrem Ober-Herren nach alten Gebrauch, oder Verpflichtung zu thun ſchuldig ſind. Dieſe Dienſte ſind von den **Frohndienſten** wohl zu unterſcheiden, als welche ſolche Dienſte ſind, zu welchen gewiſſe Städte, oder Oerter wegen eigenen gemeinen Nutzens verbunden ſind. **Dienſt** heiſſet auch diejenige Mühe, welche man ſich nicht aus Schuldigkeit, ſondern aus Liebe und Höflichkeit vor iemanden macht.

Dienſtbothe, begreifft diejenigen Perſonen beyderley Geſchlechts, welche unſere Arbeit im Hauſe oder anderswo verrichten, und dafür Lohn und Koſt empfangen, daher ſie von den leibeigenen Knechten der Alten unterſchieden, indem ſie freye Leute, und ihres Leibes und Gutes mächtig ſind.

Dill, ein Kraut, ſo dem Fenchel verwandt, und mit demſelben einerley Tugend hat; will an ſandigen und an der Sonne liegenden Orten gezeuget ſeyn. Blätter, Blüthen und Wurtzeln lindern den Schmertz, bringen Schlaff, vertheilen die unkeuſchen Begierden, und mindern das Bauchgrimmen.

Dinckel, Dinckel-Korn, Spelt, kömmt mit den Aehren dem Weitzen ſehr nahe, nur daß die Speltzen einen ſo langen Barth haben, als wie die Gerſte: Es wird im Herbſte geſäet, wie andere Winter-Saat. Es giebet beſſere Nahrung als die Gerſte, hat einen angenehmen Geſchmack, und iſt dem Magen dienlich. In der Schweitz und Italien wird es gar häuffig gebauet, in Deutſchland aber deſto weniger.

Dinte, iſt ein ſchwartzes Naß, deſſen man ſich zum Schreiben bedienet, man macht die Dinte aus Gall-Aepffeln, Vitriol und Gummi, darüber Wein, braun Bier, oder Waſſer, entweder allein, oder mit Eßig vermiſchet, gegoſſen, und etwas Saltz hinzu gethan wird, daß ſie nicht ſchimmle.

Dinten-Fiſch, ſiehe **Blackfiſch**.

Diptam, weiſſer Diptam, wird von der weiſſen Wurtzel alſo genannt, und auf waldigen Bergen und Hügeln gefunden. Man bauet ihn auch in unſern Gärten. Er hat runde anderthalb Fuß hohe Stengel, ſpitzige und harte Blätter, purpurfarbene geſtreiffte, auch wohl gantz weiſſe Blumen, deren jede fünff rauhe, bräunlichte Schöttlein hinterläßt, mit ſchwartzen gläntzenden Saamen angefüllet. Die Wurtzel gedöret und gepülvert, befördert die Monat-Zeit und Geburt, treibet die Affter-Geburt und den Stein ab, und hilfft auch für die Würmer der kleinen Kinder. Der Saame dienet wider die fallende Sucht.

Diſtel, ein ſtachlichtes Kraut, welches oben eine dicke Blume, wie einen Kopff träget, wächſt auch an ungebaueten Orten, neben den Wegen. Es giebet derſelben unterſchiedliche Arten, als Weber-Marien-Frauen-Säu- und Speer-Diſteln. Ihre Eigenſchafften ſind unterſchiedlich, und werden einige mit groſſen Nutzen zur Stärckung des Hertzens und der Bruſt, andere aber äuſſerlich gebrauchet.

Distilliren, ist eine Chymische Arbeit, wodurch die Feuchtigkeit, so in einem Cörper ist, vermittelst des Feuers davon geschieden, in Gestalt eines Dunstes aufsteigt, und von der herumstehenden kalten Lufft wieder geronnen, wie ein Wasser, Tropfenweise in der Vorlage aufgefangen wird. Die Werckzeuge zum distilliren sind unterschiedlich, so wohl nach dem Zeug, daraus sie gemacht werden, als nach der Gestalt. Das gemeinste ist ein **Kolben**, oder **Blase** von Kupffer, darein gethan wird, was distilliret werden soll, der **Helm**, so darauf gesetzt, und darinn der Dampff Tropfenweise ansetzt, mit seiner **Röhre**, wodurch der Ablauff geschiehet; das **Kühl-Faß**, so mit Wasser angefüllet, und dadurch die Röhre, und die **Vorlage**, oder das **Gefäß**, so am Ende der Röhre angemacht, und darein das ablauffende Nasse gesammlet wird. Ist sonst eine treffliche Sache in der Haußhaltung. Das vornehmste dabey ist die Regierung des Feuers.

Döbel, ist ein Unkraut, welches im Getraide, sonderlich aber gerne unter dem Haber und Gersie wächset, hat einen dünnen Halm mit einer langen zweyzeiligen Aehre, darinnen der Saamen, so in kleinen, länglicht-runden und oben mit einer langen Spitze versehenen Körnlein, welche wechselsweise gegen einander über sitzen, bestehet, eben nicht gar feste stecket. Wenn unter der Gerste viel Döbel befindlich, so berauscht das davon gebraute Bier gar bald, und macht die Köpffe wüste.

Döbel-Dübel, heist auch ein weißlicher Fisch, mit breiten, silberfarbenen Schuppen und rothen Floß-Federn, so an den Enden braun-blau gezieret sind. Er hat einen grossen Kopff und weites Maul, und wird so groß als ein Karpffe. Sein Fleisch ist fett und gantz weich, hat aber keinen angenehmen Geschmack, und soll dem Magen schädlich seyn. Er wird in der Oder, Spree und andern Flüssen gefangen.

Dohle, ist eine kleine Raben-Art, welche gerne um hohe Gebäude und in alten Gemäuer nistet, und brütet, daher sie ihr Nest gemeiniglich auf hohen Thürnen machet. Sie nähret sich aber nicht von Aas, wie andere Raben, sondern von Korn, und hat ein wohlschmeckendes Fleisch.

Dohn, ist eine Art weißlichten, fetten und ungemein festen Erdreichs, welches am besten vor die Töpffer, allerhand Gefässe daraus zu formiren, und vermittelst des Feuers steinhart zu brennen, und zu Verwahrung derjenigen Oerter und Plätze, welche Wasser halten sollen, dienlich ist. Die mit Dohn vermeugte Felder, (welche, weil sie viel Nässe an sich ziehen, und langsam trocken werden, meistentheils sauer sind) bringen unter dem Korn viel Trespen; Weitzen und Gersten aber will gar nicht drinnen fortkommen; wenn sie auch gleich offt gedünget werden, so ziehet doch der Dohn durch seine Nässe den Dünger dergestalt wieder aus, daß kaum einmahl etwas Korn und Haber drinnen wächset. Dergleichen Aecker wollen sowohl mit Pflügen und Egen, als auch überhaupt mit der gantzen Bestell-Zeit wohl getroffen seyn, wenn man seine drauf gewandte Mühe und Arbeit in etwas bezahlet haben will.

Dollkraut, siehe **Bilsen-Kraut.**

Domicilium, eine Behausung, Wohnung, wo man würcklich wohnet, Feuer und Rauch hält.

Donen, Thonen, Schleiffen, oder **Schneissen**, sind eine Art von Schlingen, worinnen sich zur Herbst-Zeit Drosseln und andere kleine Vögel selbsten zu fangen pflegen. Es giebt deren zweyerley Arten: **Bügel-Donen**, und **Bast-Donen**. Die **Bügel Donen** werden von vier bis sechs Pferde-Haaren, so aus der Mähne, oder dem Schweiff genommen worden, geflochten, und in dem Obern Theil eines guten zähen weidenen Bügels durchgezogen, dieser aber an beyden Enden zugespitzt, und wenn man Ebischen- und Vogel-Beere hinein gehencket, in denen Donen-Gängen, oder Donen-Steigen, an die Bäume gestecket. Wenn nun der Vogel im Spriegel sitzet, und nach den Beeren langet, da er nothwendig den Hals durch die Schlingen stecken und strecken muß, so ziehet sich die Schleiffe zusammen, und je mehr der Vogel sich zu entrinnen bemühet, ie härter und fester wird ihm der Hals zugezogen, also daß er endlich erwürgen, und daran hängen bleiben muß. Die Roß-Haare soll man, nach einiger Meynung, nicht von verreckten und umgefallenen, sondern von lebendigen, oder von solchen

chen Pferden, die von dem Schinder und Wasenmeistern, todtgeschlagen worden sind, hernehmen. Wenn die Donen anfangs von dem Weydemann aus Roß-Haaren verfertiget sind, deren bisweilen etliche hundert auf einmahl gemacht werden, schleifft man solche an ein rundes, dickes Holtz, das so groß seyn muß, so weit die Donen im Nichten sich öffnen sollen, wirfft sie also angeschleifft in ein siedend heisses Wasser, lässet sie eine Weile darinnen sieden, und hierauf am Holtz etliche Tage also bleiben, biß sie recht trocken worden sind, denn ziehet man sie gehörig ein, und sollen ihnen hernach Regen und Wind deßo weniger Schaden thun können. Die von Bast verfertigte Donen werden nicht besonders mehr gebraucht, und thut man besser, wenn man sich ja ihrer bedienen will, solche zu kauffen, weil sie sehr viel Mühe zu machen kosten, und das Schock vor ein paar Groschen zu bekommen ist. Der **Donen-Fang**, oder das **Schnait-Begehen**, fänget sich bald nach Jacobi an, wenn die rothen Ebischen-Beere reiff, und recht hell hervor blicken; denn wenn sie überständig, oder gar zu dunckelroth werden, so können die Vögel solche von ferne nicht so wohl sehen. Wegen des **Ortes der Schnait**, oder des **Donen-Steigs**, da besagte Vögel mit denen Schleiffen zum Fall der Vögel festgemachet werden können, ist zu mercken: daß selbiger entweder auf denen Wiesen, oder auch in denen dicken Wäldern und Gebüschen müsse ausersehen, und in diesen letztern sonderbare gerade Gänge hin und wieder gemacht werden, damit man seine Donen, oder Schnait deßo besser begehen und leichtlicher finden könne. Die Zeit, wenn die Donen begangen werden müssen, fänget sich gegen Mittag hin, etwan um zehen Uhr an: Denn des Morgens, da sich die Vögel beym Nebel, Reiff und Frost am besten fangen, muß man solche nicht stöhren. Bey Begehung der Schnait, oder Donen, muß man die von den kleinen Vögeln abgefressene Ebischen-Beere mit frischen Beeren wiederum ersetzen, die krummen Schlingen einrichten, und die zerrissenen, oder alten untüchtigen wieder mit neuen ausbüssen; dahero der Weydmann jederzeit einen Sack mit Beeren, Donen und andern dazu benöthigten Sachen bey sich tragen muß. Wo der Vieh-Trieb hingehet, da sind die Donen wenig nütze: Denn die Vögel werden davon verjagt; so sind auch im Herbst die Donen besser an den Bäumen, im Wieder-Flug aber und im Frühling besser auf der Erden zu gebrauchen. Die in denen Maschen, oder Donen gefangene Vögel, sollen viel wohlgeschmackter seyn, als die man in den Sprenckeln bekommen, weil sich jene gleich erhencken, diese aber am Fuß alleine gefangen sich länger qvälen, und abzappeln, mithin also auch am Geschmacke nicht so gut werden.

Donner, ist ein starcker Knall, welcher entstehet, wenn die salpetrische und schwefflichte Dämpffe, so die Sonne in die Höhe gezogen, sich in den Wolcken entzünden, und weil diese alsdenn einen weitern Platz erfordern, so dringen sie mit grosser Gewalt heraus, durchbrechen die Wolcken, und durchreissen gehling die umstehende Lufft, welches denn nothwendig ein starck Gepraßel und Knallen verursachen muß, und zwar alsdenn weit mehr, wenn die Wolcke sehr dicke, und der entzündeten Materie sehr viel ist; ist aber die Materie schwach, und die Wolcke dünne, so ist auch der Ausbruch schwach, und werden nur Blitze und Wetterleuchten ohne Krachen daraus, welche selten Schaden thun. Des Donners werden mancherley Arten angemercket, nach seinen verschiedenen Würckungen, vornehml. aber drey gezählet, der **zerschmetternde**, der **durchbohrende**, und der **zündende**. Der Donner, der zugleich Regen mit sich führet, ist am wenigsten gefährlich, weil die Lufft durch den Regen abgekühlet wird; Jemehr es aus schwartzen Wolcken donnert, je mehr Regen ist zu erwarten. So es mehr donnert, als Wetter-leuchtet, so ist von der Seiten, wo er am meisten gehöret wird, grosser Sturm zu vermuthen. Der Donner kömmt im Winter zwar selten, aber wenn er kömt, so ist er am gefährlichsten. Das Donner-Wetter thut sonderlich an den Orten, über denen es stehet, Schaden, seitwärts aber, da des Donners Wolcken übergetrieben werden, ist wenig Schade zu besorgen. Also erfähret man, daß ein Schauer- und Hagel-Wetter das Getrayde offt nur etliche hundert Schritte in die Breite, in die Länge aber etliche Meilen schlägt.

Donner-Kraut, wächst an steinigten Orten, auf den Mauern, blühet im Julio und Augusto. Die Blätter saubern, zeitigen, ziehen an, stillen die Schmertzen, dienen zu den Wunden und derselben Bluten. Die Wurtzel wird vor die blinde Gülden-Ader angehangen. Das aus den Blättern und Blumen gebrannte Wasser macht klare Haut.

Donner-Reb, Gundermann, ist ein Kraut, welches gantz niedrig auf der Erden hin wächset, dünne Stengel, rundlichte gekerbte Blätter und Purpur-farbige Blumen hat. Es hat eine heilende, reinigende und öffnende Krafft, und ist den Schwindsüchtigen für Durchlauff und rothe Ruhr, für die Würme bey Menschen und Pferden, für den Stein und Grieß, dienlich.

Dorant, ist ein Kraut, welches von seiner Blume, die einem Kalbs-Rachen gleichen soll, also benahmet wird. Es finden sich desselben zweyerley Arten, als Antirrhinum, so eigentlich Dorant genennet wird; und Ptarmica, weisser Dorant. Der erste wird um der Blume willen, welche weiß, gelb und roth, doch allezeit mit fleckigen Rachen blühet, in den Lust-Gärten gehalten und aus dem Saamen gezogen. Beyde werden in den Apothecken nicht sonderlich gebraucht; das gemeine Volck hält das erste gut zu seyn vor die Zauberey; das andere aber wird vor die Zahn-Schmertzen, und vor blaue Flecken vom Stossen, oder Fallen nützlich gebrauchet.

Dorff, ist ein Ort im Felde, ohne Mauer und Wall, der nur von Ackersleuten bewohnet wird, daher sie Bauren genennet werden. Sie stehen unter einem Richter, oder Schultzen.

Dorn, nennet man überhaupt die scharffen Spitzen, das stachlichte Wesen, so sich an vielen Gewächsen befindet.

Dorn-Strauch ein Strauch, der voller Stachel sitzet. Sind sehr gut zu Zäunen, und lebendigen Hecken, weil über und durch dieselben niemand leichtlich kommen kan.

Dörre, siehe **Darre**.

Dörr-Wartzen sind gewisse also genannte Wartzen, welche denen Pferden im Maule wachsen, und machen, daß dieselben nicht wohl zunehmen können. Solche zu vertreiben, muß man die Wartzen mit einer guten scharffen Scheere aufs kürtzeste, als man kan, abschneiden, und hernach dem Pferd das Maul mit Honig und Eßig wohl auswaschen.

Döse, oder **Dese**, ist ein Gefässe von Böttger-Arbeit, unten am Boden weit und oben etwas enger, wie ein entzweygeschnittenes und umgekehrtes Stück-Faß, auf dreyen verlängten Dauben, und also hohl stehend. Sie sind von verschiedener Grösse, und werden dergleichen sowohl zum Waschen als Backen gebraucht, da man denn in denen letztern, nemlich in denen **Back-Dösen** auderthalben, oder zwey und mehr Scheffel Mehl auf einmahl einteigen, oder einmachen kan. Man hat auch **Kuhl-Dosen** in Brau-Häusern, welche von ziemlicher Grösse, und oben weiter als unten sind, auch auf keinen Füssen, sondern gleich denen Bottichen auf dem Rand, den die Tauben rings herum machen, stehen.

Dose, so viel von einer Artzeney auf einmahl einzunehmen verordnet ist.

Dosten, Wohlgemuth, ein Kraut, das dem Majoran fast gleich kömmt, wächst an manchem Orte wild, wird aber auch in Gärten gehalten, und hat runde zackigte Stengel. Das distillirte Wasser von diesem Kraut hilfft für Keichen und Heiserkeit: ein Tranck davon bereitet, wird für Magenweh, Schlucken, Wassersucht, verstopffte Monat-Zeit, &c. gebrauchet. Man sagt auch, daß die Rebhüner, Störche und Wald-Tauben ihre Wunden damit heilen.

Dotter, siehe **Flachs-Seyde**.

Dotter, ist ein kleiner gelber Saamen, wächst nach Art des Rübsaamens in Thüringen, wie auch um Merseburg und Weissenfels herum, man säet ihn im April und May, und wird gemeiniglich um die Haber-Erndte reiff. Es muß fleißig darauf Acht gegeben werden, massen er gerne ausfällt. Er giebt ein Futter vor die Vögel ab, und wird auch ein Oel daraus geschlagen, wie aus dem Rübsen.

Dotter-Blume, das Kraut hat seinen Nahmen daher bekommen, weil es eine Gold-gelbe Blume hat. Seine Blätter sind schön grün, rund und etwas gekerbt. Es wird in das einfache und gefüllete eingetheilet. Jenes wächset auf den Wiesen

und

und bey den Waſſern, dieſes aber nur in den Gärten. Das gantze Kraut ſcheinet warm, und alſo gegen die Lenden-Schmertzen, ſo von groben windichten Schleim entſpringen, beqvem zu ſeyn.

Drache, fliegender Drache, iſt ein in der Lufft erſcheinendes, in Geſtalt eines Drachens daher fahrendes Feuer, welches aus aufſteigenden ſchleimichten, ſchwefflichten, hitzigen, und fetten Dünſten entſtehet, die in einer kalten Wolcke beſchloſſen ſich ohngefehr entzünden, von der Lufft in die Länge getrieben wird, und alſo einen Drachen præſentiret. Es kan ſelbiges ein Hauß anzünden, wenn es über eine Feuermäuer kömmt, aus welcher der Rauch in die Höhe ſteiget, ſintemahl es mit dem Feuer eine Sympathie hat, und leichtlich in daſſelbige gezogen wird. Von dem gemeinen Mann werden die fliegenden Drachen vor dienſtbare Geiſter der Zauberinnen gehalten, die ihnen allerley Vorrath zutragen. Einige halten ſie vor natürliche Vorbothen der Peſt und böſer Kranckheiten.

Drachen-Kopff und Drachen-Schwantz, werden die beyde Puncte genennet, wo der Mond in ſeinem Lauff die Ecliptic, oder Sonnen-Straſſe durchſchneidet, wenn er hinauf in die Norder-Breite, oder hinab in die Süder-Breite übertritt; ſie werden in den Calendern alſo gezeichnet ☊ ☋.

Drachen-Wurtzel, Schlangen-Kraut, wächſt an ſchattichten Orten bey den Zäunen, wird auch in Gärten gezeuget; die Blätter und Wurtzeln haben faſt gleiche Krafft mit dem Aron, ſind aber ſchärffer und bitterer.

Drachun, Rayſer-Salat, iſt faſt wie Pfeffer-Kraut geſtaltet, mit etwas langen und ſchmalen Blättern, und wird durch Zerreiſſung der Wurtzel fortgepflantzet; iſt zweyerley, der, ſo in Gärten gezeuget wird, gehöret unter die Salat-Kräuter, und giebet auch Fleiſch-Brühen einen angenehmen, würtzhafften Geſchmack. Er kan auch wie die Gurcken eingemacht werden. Der andere iſt der Wieſen-Dragun, ſo gekerbte Blätter hat. Jener wird unter die zaſerigen Winter-Gewächſe gerechnet. Er befördert die Dauung des Magens, erwecket Appetit, und dienet äuſſerlich für das Zahnfleiſch, wenn es geſchwollen iſt, in Wein gekocht, und den Mund damit geſpühlet.

Dräber, nennet man das Uberbleibſel des von Hopffen und Gerſten-Maltz gekochten und gebrauten Bieres, welches auf dem Grund liegen bleibt; zu Mäſt- und Fütterung des Viehes iſt es nützlich zu gebrauchen.

Drat-Leuchter, iſt ein von ſtarckem eiſernen Drat zuſammen-geſetzter Leuchter, hat eine blecherne Tille, die man auf- und nieder ſchieben kan, und ſtehet auf einem höltzernen, abgeſetzten Fuſſe.

Dreſchen, heiſt den Saamen, oder die Körner der eingeerndteten Feld-Früchte, als Weitzen, Korn, Dünckel, Gerſte, Haber, Riebſen, Erbſen, Bohnen, Linſen, Wicken, Hirſe, Heydekorn, Hanff und Flachs, aus dem Stroh bringen, oder aus ihren Aehren und Hülſen ausſchlagen, und davon reine machen, welche Arbeit insgemein von den Dreſchern auf der Scheun-Tenne mit den Dreſcheln, oder Dreſchflegeln, nebſt der übrigen darzu gehörigen Geräthſchafft geſchiehet:

Dreſcher, pflegt man insgemein diejenigen zu heiſſen, die einem andern ums Lohn zu dreſchen pflegen, es geſchehe nun freywillig, daß ſie nehmlich dreſchen dürffen, wo und wenn ſie wollen, oder mit Zwange, da nehmlich auf gewiſſen Häuſern die Beſchwerde lieget, daß deren Beſitzer auf dieſem oder jenem Hofe, oder Gute alles vorhandene Getrayde, um einen gewiſſen gemeſſenen Lohn, ausdreſchen müſſen, und, ehe und bevor ſolches geſchehen, niemand andern dreſchen dürffen, welche Leute **Zwangs-Dreſcher**, oder, (weil man dergleichen Dreſcher mehrentheils bey Edel-Höfen und Ritter-Gütern hat) auch mit einem anſehnlichern Nahmen, nehmlich **Hof-Dreſcher** genennet werden.

Dreſcher-Haus, alſo werden in einem Dorffe, oder bey einem Ritter-Gute alle diejenigen Häuſer genennet, deren Beſitzer, ſie ſeyn gleich Eigenthümer davon, oder ſitzen nur zur Miethe darinnen, auf dem Ritter-Guts-Hofe, um einen gewiſſen und beſtimmten Lohn zu dreſchen gezwungen ſind.

Dreſch-Flegel, oder ſchlechtweg **Flegel**, auch **Driſchel** genannt, iſt dasjenige Inſtrument, womit die Körner aus den Aehren, oder Hülſen auf der Scheun-Tenne

ausgeschlagen, oder ausgedroschen werden. Es bestehet solcher aus einem dritthalb Ellen langen, etwas mehr als Daumens dicken Stecken, von Häseln- oder Hollunder-Holtze, welcher die **Hand-Ruthe** genennet wird, und aus dem Flegel selbst, welches ein rundes Stücke Büchen-Holtz, vier und zwantzig biß sieben und zwantzig Zoll lang, und an dem einem Ende drey Zoll dicke übers Creutz, an dem andern aber, wo die lederne Kappe drüber kommt, etwas geringer, und wenn er halten soll, vom Stamm-Ende des Buch-Baums gemacht seyn muß. Diese beyden Stücke haben iedes seine besondere lederne Kappe, wovon das eine die **Ruthen-Kappe**, das andere die **Flegel-Kappe** genennet wird, und sind an diesen beyden mit zwey ledernen Neh-Riemen befestigten Kappen, durch ein stärckes ledernes **Mittel-Band**, welches gleichsam die Charniere giebt, zusammen gefüget, damit der Flegel bey Schwingung der Ruthe hinfalle, wo der Drescher will.

Dreyfaltigkeits-Blume, Riechende Viole, Freysam-Kraut, diese Blume gleichet den Violen, und ist oben Purpur-farben, in der Mitten weiß, und unten gelb, die Stengel sind dreyeckigt und inwendig hohl, des Krautes Blätter rundigt und ausgekerbt; wächset so wohl auf dem Felde als in Gärten, dienet sonderlich wider die schwere Noth und Entzündung der Lungen.

Dreyfuß, ist ein runder eiserner Creyß, auf drey hohen Füssen stehend, welchen man über das Feuer zu setzen pfleget, damit man einen Kessel, oder anderes Geschirr darauff stellen kan.

Dreymähdig, Dreymättig, werden diejenigen Wiesen genennet, welche offt gewässert und gedünget werden, oder sonst etwan niedrig an einem gewächsigen Boden liegen, daß das Graß gerne und geschwinde aufwächst, folglich dergleichen Wiesen dreymahl gehauen, oder abgemähet werden können, da denn das erste Graß, nachdem es abgehauen und gedörret worden, **Heu**, und die andern beyden das **Grummet** genennet werden. Die dreymähdigen Wiesen pfleget man das erste mahl gleich nach Pfingsten, das andere mahl nach Johannis, und denn zum drittenmahl um Michaelis zu hauen.

Drossel, ein Vogel, welcher dem Krametz-Vogel nahe kömmt, und zu einer Zeit mit ihm ziehet. Es sind derselben verschiedene Arten, die Schnerr-Zipp- und Wein-Drossel, die einander fast gleich, ohne daß sie an Federn etwas lichter, oder dunckler sind. An den Flügeln, Halse und Bauche sind sie licht-grau, röthlich, oder schwärtzlich eingesprenget, und haben gelbiche Striche unter den Augen. Ihre Nahrung sind Ebisch, Wachholder und andere Beere, und sind an Geschmack denen Ziemern gleich zu schätzen, weil sie ein wohlschmeckendes Fleisch haben.

Drucken, nennet man bey den Jägern, wenn sich ein Haase gantz auf die Erde nieder legt und den Kopff nieder bücket, daß er nicht gesehen wird.

Druckwerck, ein aus zweyen meßingenen Stieffeln bestehende Machine, welche im Boden Ventile haben, die, wenn sie durch das Aufziehen des Druck-Stempels geöffnet werden, viel Wasser in die Röhren ziehen, und sich wieder zuschliessen, nachdem der Druck-Stempel nieder gedrucket worden, so, daß das Wasser durch noch ein anderes, in der Röhre etwas höher befindliches Ventil, sich endlich oben hinaus treiben lassen muß. Solche **Druck-Wercke** werden zu denen Wasser-Künsten und Feuer-Spritzen gebrauchet.

Drüse, ist ein schwammigtes Wesen am Leibe inn und aussen her mit vielen Häutlein besetzt, und gleichsam ein künstlich gestaltetes Sieb, welches die verschiedene Säffte sondert und an sich ziehet. Es sind zweyerley; zusammengesetzte und Kugel-förmige. Man findet sie innerlich und äusserlich, am Leibe so wohl als am Halse, Därmen, Lenden, Gekröse, und sonsten mehr, und ist ihre Zahl unendlich.

Drüse bey Pferden, ist eine Beule, oder Geschwüre, das sich an der Kehlen, am Halse, oder auch sonst am Leibe setzet, welches theils von selbsten aufbricht, theils aber geöffnet werden muß. Sie fangen dabey an zu husten, und läufft ihnen der Unflat zuweilen zur Nase heraus, zuweilen aber nicht, da es denn am gefährlichsten ist. Das beste Mittel davor ist, daß man ihnen grünen, oder trocknen Mauer-Pfeffer unter das Futter schneidet.

Dübel, siehe **Döbel**.

Duckstein, eine Art Weiß-Bier, so zu Königslutter, ohnweit Helmstädt, aus einem Flusse, in und um welchen Duck- oder Topff-Steine sind, gebrauet wird, und daher seinen Nahmen bekommen hat. Diß Getränckе ist an Farbe und Geschmack angenehm, zermalmet den Stein und führet den Grieß ab.

Düngung des Feldes, ist dasjenige, was dem magern und sandigten Erdreich eine neue Substantz, Krafft und Hitze geben muß, den ihm anvertrauten Saamen desto vollkömmlicher auszubrüten, und das in ihm steckende Gewächs in die Höhe schiessend zu machen. Solche Düngung pflegt insgemein nach den vier unterschiedenen Zeiten, da sie vorgenommen wird, **viererley** zu seyn: Die **erste** geschicht zur Winter-Saat auf das Brachfeld im Junio, wenn der Lein und die Sommer-Gerste allenthalben gesäet, und alles Getrayдig im Acker mit der Sommer-Saat bestellet ist. Die **andere**, wenn die Weitzen- und Korn-Aecker mit Mist zur Winter-Saat etwan um August beführet werden. Die **dritte** ist die Herbst-Mistfuhre, da man kurtz vor Winters, ehe es zufriert, den Mist in das Feld, wo diesen Sommer über Winter-Frucht gestanden, auf die Korn-Aecker zur Gerste, zu Hirsen ins Brach-Feld, oder zu Heyde-Korn, Hanf- und Lein-Saamen, oder auf die Kraut-Aecker ausführet, welche denn zur Sommer-Saat die beste ist. Die **vierdte** geschicht im Frühling, da man den Mist im April zur Gerste, Hirse, Heyde-Korn und andern dergleichen Getrayde auf den vor Winters gestürtzten Acker führet, welche Düngung aber nicht so gut, als diejenige, so vor Winters geschiehet. Bey allen diesen Düngungen ist dieses zu mercken, daß so bald der Mist ausgeführet ist, muß er auch gebreitet, und untergebracht werden; denn wenn er auf dem Acker, oder Felde lange liegen bleibet, so derret er von der Lufft und Winde zu sehr aus, und die besten Kräffte werden von der Sonnen ausgezogen.

Düngung in Weinbergen, geschiehet am besten zur Herbst-Zeit, im regnichten Wetter, denn wenn der Mist naß in die Grube kömmt, so ist es dem Stocke zuträglicher, die Hitze kan alsdenn dem Gerδhne nichts anhaben, und also bekommet es flugs Safft und Krafft. So es aber trocken, wird das Holtz vielmehr durch Hitze des Mistes angesteckt und verbrannt. In den Gruben wird die Mistung folgender Gestalt vorgenommen: **Erstlich** wird die vorherigen Jahres gesenckte Grube biß aufs Gerδhne fein rein mit der breiten Haue ausgeschnppet, oben weit, unten enge, und schräge hinunter biß zum Gerδhne. Vors **andere** wird der Stock von seinem Tage, oder Thauwurtzeln mit dem Wein-Messer gereiniget, von dem Gruben-Ende loßgezogen, und derselben benommen, damit das Gerδhne besser wachsen kan, man muß sich aber vorsehen, daß man von dem Gerδhne unten nicht seine Wurtzeln, welche unter sich gefäßert, und das Gerδhne erhalten und ernähren, mit wegreisse. Vors **dritte**, wird ein guter Korb voll Mist in die Grube geschüttet, auch wohl noch was mehr, nach dem die Grube ist. Denn wenn zu wenig Dünger in die Grube kömmt, verzehret er sich offt, ehe der Stock recht zu seinem Gerδhne wächst und Holtz bekömmt, zumahl in hohen Lagen, da es kiesigten Boden hat, und sehr felsicht ist. Es darff aber der Mist nicht an den bloßen Stock kommen, sondern erst ein paar Qverfinger Erde darauf geschüttet werden, denn sonst kan der Stock nicht recht wurtzeln.

Dunst, siehe **Dampff**.

Durchlauff bey dem Rind-Viehe, ist eine Kranckheit, so sich öffters an ihnen äussert. Solchen nun abzuhelffen, nimt man geröstet Hafer-Mehl und Alaune, mit Eßig unter einander gemischet, und gießt es ihnen laulicht ein; andere nehmen roth-gebrannten Leim aus dem Back-Ofen, zerstossen ihn klein, lassen ihn in Wasser aufsieden, und geben es hernach dem Vieh zwey, oder drey mahl zu trincken.

Durchschlag, ein von Meßing, Kupffer, Blech und dergleichen gemachtes Gefäß, welches im Boden gantz voll Löcher geschlagen ist, damit das darein gegossene Naß rein durchlaufe, und die Unsauberkeit, oder grobe Theile zurück lasse.

Durchwachs, ein Kraut, so daher diesen Nahmen hat, weil seine Stengel durch die Blätter wachsen. Die Blätter sind etwas rund, doch spitzig, und gleichen dem Epheu;

Epheu: auf die gelben Blümlein folgt der schwärtzlichte Saamen. Es wächst an sandigen Orten, und ist gut, die Wunden zu heilen, auch für Nabel- und andere Brüche gar dienlich.

E.

Eber, das Männlein unter den zahmen Schweinen, welches zur Zucht bey der Heerde aufbehalten wird. Unter den wilden Schweinen heisset er erst ein **Keuler**, und wenn er zu völligem Alter gelanget, ein **hauendes Schwein**. Es ist ein sehr feuchtes Thier, und vielen Kranckheiten unterworffen. In den Apothecken werden verschiedene Stücke davon zur Artzeney gebrauchet, als die Galle, Lunge, das Fett, die Beine, Blase, u. s. w.

Eber-Eschen-Baum, Vogelbeerbaum, wächst hin und wieder in Wäldern, an feuchten und schattigten Orten, hat längelicht gespaltene Blätter, und trägt kleine rothe Beerlein, derer sich die Vogel-Steller zum Vogelfangen bedienen. Die die kleinste Beerlein tragen, werden vor die besten gehalten. Man machet ihn männliches und weibliches Geschlechts; jener trägt runde, dieser längliche Beerlein. Er kan durch Absprößlinge und aus der Beere fortgepflantzet werden. Die Beere adstringiren, dienen in Bauch- und Mutter-Flüssen. In Brandtewein genommen, sind sie gut wider den Stein und rothe Ruhr. Das Holtz, wenn es gefället worden, da die Sonne im Krebs gehet, soll ein gut Wund-Holtz seyn.

Eberwurtzel, ein Kraut, so hin und wieder in Deutschland, sonderlich in Thüringen und Schlesien, auf Hügeln und Bergen, gemeiniglich des Morgens gegraben wird, alsdenn gesaubert und aufgetrocknet; hat lange schmale, und auf beyden Seiten tief eingeschnittene, stachlichte Blätter, und einen Spannen langen Stengel. Die Blumen sind mannigfältig, und gleichen mehrentheils den Hyacinthen. Die Wurtzel ist eines Daumens dick und lang, auswendig braun, inwendig weiß, eines starcken Geruchs und ziemlich angenehm, doch etwas scharffen Geschmacks. Diß Kraut soll eine magnetische Krafft haben, durch welches geschehen soll, daß, wenn ein Wandersmann dasselbe bey sich träget, er seinen Gefehrten alle Krafft dadurch benimmet. Es erwärmet, trocknet, und dienet wider böse giftige Kranckheiten. Den lateinischen Nahmen, Carlina, soll es daher bekommen haben, weil Caroli Magni Kriegs-Heer, auf Anrathen eines Engels, durch dessen Gebrauch von der Pest befreyet worden.

Eber-Zahn, ist ein grosser, wie ein Horn, oben etwas ausgekrümmter Zahn vom wilden Schweine. Er soll vor die Bräune, Seitenstechen und andere Entzündungen, so von geronnenen Geblüte entstanden, ein treffliches Mittel seyn.

Echapè, bedeutet ein Pferd, so von einem Beschaller und Stutte gezeuget, die unterschiedener Art, und von unterschiedenen Landen sind.

Eckschuhe, sind die eisernen Beschläge, mit welchen an den Kisten die Ecken beschlagen werden, damit sie sich nicht so leicht zerstossen. **Eck-Bänder** werden dahero auch genannt die schmalen Bleche, welche an die Ecken der Coffres angeschlagen werden.

Eckstein, ein entweder unter, oder an der Ecken eines Gebäudes gelegter grosser Stein, damit das Gebäude desto fester ruhen, oder vor allem Schaden des Anfahrens frey und sicher seyn möge.

Eck-Zähne, werden bey denen Pferden diejenige Zähne genennet, welche nach einer kleinen Zwischen-Weite, gleich auf die Hacken folgen, und von den jungen Pferden im vierten Jahr abgeschoben und abgeworffen werden. An diesen Zähnen und denen übrigen darbey stehenden, will man so wohl wegen ihrer Farbe, in dem sie vor dem zehenden Jahre immer gelber und gelber werden, als auch aus folgenden Umständen, das Alter eines Pferdes erkennen: Denn vom fünfften Jahre biß zum siebenden, haben die Zähne in der Mitte eine Vertiefung, wie ein eingebogener Pfennig; nach dem siebenden Jahr ist diese Höle gantz heraus gewachsen, und sind die Zähne gleich, wo aber die Grube gewesen, zeiget sich ein brauner Fleck, und diese vergehen nach dem siebenden Jahre eben so in ihrer Ordnung, als wie die jungen Zähne abgeschoben werde, nehml. in den zwey mittlern zuerst, denn auf jeder Seite die nähesten, und endlich zuletzt in den Eck-Zähnen, so, daß diese von dem zehenden Jahre

re an, oben weiß seyn. Vom Zehenden biß in das dreyzehende erhebt sich diese Ebene allmählich über sich; nach dem dreyzehenden Jahre biß in das sechzehende, wird solche Erhebung noch runder; nach sechzehen Jahren aber immer spitziger.

Edel-Leber-Kraut, Gülden-Klee, ein Kraut, welches kleine, zarte, wollige Stengel einer Spannen-lang hat, seine Blätter sind an dreyen Orten ausgekerbet, daß man ein gantzes vor besondere drey kleine halten solte; es wächset gerne an schattigen Orten. Man hat desselben zweyerley Arten, ein **einfaches** und ein **gefülltes**; jenes trägt blaue, dieses auch blaue und Purpurfarbene Blumen. In Kranckheiten, welche von Verstopffung der Miltz, und einer hitzigen Leber herrühren, thut es herrlichen Nutzen.

Ege, ist ein gemein und nöthiges Werckzeug bey dem Ackerbau, welches von Latten und kleinen Balcken, die wie ein Gitter zusammen gefügt, und wodurch spitzige eiserne Zincken geschlagen, über den umgepflügten Acker gezogen werden, die Erd-Schollen zerbricht, und das Unkraut ausreisset.

Ege-lauffen, geschichet von jungen Knaben, oder Weibs-Personen, denen man nicht viel Tage-Lohn geben darff, welche hinter den Egen hergehen, und dieselben mit einem daran gebundenen Leingen, oder mit dem Ege-Hacken heben und lüfften, daß sich der Saame nicht zusammen schleiffe; oder wenn man Qvecken, oder anderes Unkraut aus dem Acker eget, daß die Egen desto reiner gehalten werden, und diese folglich auch um so viel desto besser egen können.

Egel, siehe **Blut-Egel**.

Egel-Kraut, Pfennig-Kraut, ein Kraut mit einem langen, dünnen, an der Erden hinkriechenden Stengel, dessen Blätter einem Pfennig gleichen, wächst an nassen und sumpffigten Orten, in Pfützen, Wasser-Gräben und feuchten Wäldern; das Kraut ziehet ein wenig zusammen, und ist ein gut Wund- und Scharbocks-Kraut, dienet zu den zerrissenen Adern, Lungen-Geschwür, Blut-Auswerffen, Husten, Durchbrüchen, rothen Ruhr, und vielen andern Kranckheiten.

Egen, ist eine recht nothwendige und nützliche Arbeit, da man den gerührten, gestürtzten und umgerissenen Acker nach der Länge und Qvere, mit der Ege wohl überfähret und wieder gleich macht, damit sich das Erdreich wohl aufeinander setzen, und der eingesäete Saame nicht unter die Erd-Schollen verfallen könne, der Acker von Quecken und allem andern Unkraut gereiniget, auch der Saame wohl ein- und unter-geeget, und gleichsam in die Erde begraben werde, damit er desto besser einwurtzeln, und nicht von den Vögeln aufgefressen werden, oder sonst Schaden leiden könne.

Ege-Schlitten ist eine aus zweyen Kuffen, vier Säulen, vier Riegeln, und zwey Plart-Stücken zusammen gesetzte Schleiffe, worauf die Egen, ohne daß man denen Zincken Schaden zufüge, auf das Feld geführet werden.

Egyptisches Muß-Kraut, ein Kraut, welches mit seinem dünnen Stiel und Zweiglein Ellen hoch wächset. Seine Blätter gleichen dem Kohl, und tragen Saffran-gelbe Blümlein. Es macht harte Beulen reiff und weich, und dienet vor den Husten und böse Brust.

Ehrenpreiß, Heil aller Welt, wächst an ungebauten, wilden, sandigten und an der Sonnen gelegenen Orten, blühet im Brach-Monat Purpur-bräunlich, oder gelbicht; kriecht auf der Erden weg, und hat schwartz-grüne Blätter, so länglicht und wolligt sind. Der Geschmack ist bitter und zusammen-ziehend. Das Kraut samt den Blumen treibet den Schweiß, dienet der Brust, und ist gut für Wunden, Geschwür, Schwindsucht, Krätze und andere Unreinigkeiten des Geblüts. Es wird sonst auch der Europäische Thee genennt, weil man ihn im Nothfall dafür gebrauchen, und besser Stelle vertreten lassen kan.

Eiben-Baum, oder **Iben-Baum**, der Gröſſe nach einem Birn-Baum ähnlich, wiewohl er doch etwas niedriger ist; wächst gern an schattigten Orten, auch wohl auf freyem Felde, sonst aber wird er in Gärten gehalten. Er gehet mit einem geraden Stamme in die Höhe, hat ein gar dunckeles und schwartz-grünes Laub, und trägt schöne und rothe Beeren, die sehr saftig sind, und den Saamen beschlieſſen. Hat ein gelbes und schwärtzliches festes Holtz,

so von aussen mit einer graulichten Rinde überzogen, und zu allerhand Tischler- und Drechsler-Arbeit, auch zu musicalischen Instrumenten sehr bequem ist. Man hält diesen Baum insgemein vor giftig, und sollen die Blätter, wenn sie das Rind-Vieh frißt, dasselbe umbringen; wiewohl die Beeren desselben ohne Schaden können gegessen werden, und das Holtz wider vielerley Fälle am blossen Leib getragen wird.

Eibisch-Wurtz, dieses Kraut wächst in unsern Landen, und hat sehr runde Stengel, an welchem breite, gekerbte, und forne zugespitzte Blätter sitzen. Es trägt leibfarbene Blumen, und bekommt Saamen-Häußlein wie Pappeln. Die Wurtzel ist lang und zähe. Diese und das Kraut werden auf die Apothecken im Frühling, und der Saame, so gelbbraun, wie ein halber Mond aussiehet, im Herbst gesammlet. Man braucht es in Brust- und andern Kranckheiten.

Eiche, ist ein grosser und starcker Baum, und breitet sich sehr weit aus, wächst so wohl auf den Bergen, als in der Ebene, man findet derselben unterschiedene Arten, als Buch-, Hag-, Stein-Eichen, und dergleichen mehr. Seine Frucht giebet eine gute Mastung vors Vieh, das Holtz macht ein starckes und beständiges Feuer, und kan, weil es beydes in der Erde und im Wasser wohl dauret, zum Bauen sonderlich gut gebrauchet werden. Die Späne des Eichen-Holtzes wissen die Färber wohl zu nutzen. Das Holtz und die Späne gesotten, und davon getruncken, dienen für die geschwollenen Füsse, Wassersucht und Frantzosen. Die Kranckheiten, so von Bezauberung (durch das Eichen-Holtz geschehen) entstanden, werden durch die Bircke wieder geheilet. Die Blätter dienen für das Zahnweh und faule Zahnfleisch.* Die Würmlein, so zwischen dem Holtz und der Rinde seyn, dienen für das blöde Gehör und Ohren-Klang. Die Eicheln sind nützlich gegen den Stein, Mutter-Beschwerung, giftiger Thiere Biß und Blut-Harnen. Die Schwämme stillen das Bluten. Der Eichen-Mistel dienet für die schwere Noth, rothe Ruhr, und schwere Geburt; äusserlich am Halß, oder Arm getragen, stärcket es die Frucht in Mutter-Leibe; mit Hartz und Wachs zu einem Pflaster gemacht, zeitiget es die Beulen und Geschwüre. Aus den frisch gehauenen eichenen Holtz-Spänen wissen auch etliche einen gar guten Essig zu bereiten.

Eichel, ist die Frucht, welche auf den Eichen wächset, etwas länglicht-rund, doch oben spitziger als unten. Die Schale, wenn die Frucht reiff ist, wird braun, der darinn liegende Kern ist dicht, weiß und herb, sie fällt im Herbst ab, und giebt den Schweinen eine gute Mastung. Arme Leute braten sie in der Aschen, und essen sie wie Castanien.

Eichel-Schweine, nennet man diejenigen Schweine, welche man in das Eckerich schlägt, das ist, in die Eichen-Wälder treibet, und die darinnen befindlichen Eckern auffressen läßt; welches an denen Orten, wo es hergebracht, gegen einen gewissen Zinß geschiehet, und die Anzahl der Schweine nach Gelegenheit und Grösse des Forstes eingerichtet wird.

Eichen-Mistel, ist ein Gewächse, welches auf alten Eichen zu wachsen pflegt. Seine Zweige gehen creutzweise zusammen, an deren Spitzen je zwey und zwey Blätter gegen einander stehen, welche fast wie eine Zunge gebildet sind. Die Beere sind wie eine Erbse groß und weiß, haben einen zähen, leimichten Safft, so, daß auch ein Leim daraus kocht. Beydes die Frucht und das Holtz dieses Gewächses kan sehr heilsamlich innerlich und äusserlich gebraucht werden. Das Holtz, welches die Erde noch nie berühret hat, zu Pulver gemacht, und eines Qvintleins schwer mit Aqvavit getruncken, soll unter andern herrlichen Würckungen den Menschen vom Schlag und Schwindel erretten.

Eichen-Schwamm, wächst an den Eich-Bäumen, und adstringiret sehr, kan deshalben in solchen Zufällen gebraucht werden, wo man Stopffens nöthig hat.

Eichen-Traube, wächset an den Wurtzeln der Eichen, ist auswendig roth und inwendig weiß. Sie bestehet aus vielen Schwämmlein, so in Gestalt eines Hertzens gleichsam Beer-weise an einander hängen. Das Pulver davon ist ein gewisses Mittel wider die rothe Ruhr, und soll auch wider das Podagra sehr gut seyn.

Eichhörnlein, wird unter die Arten der Marte gerechnet. Es ist ein leichtes Thierlein, von der Farbe entweder röthlich, oder schwartzbraun, mit einem weissen Bauch, und kan wohl springen, darzu ihm sein ziemlich langer Schwantz etlicher massen dienet, mit welchem es den gantzen Leib bedecken kan. Sie bauen ihre Nester gar artlich und sorgfältig, und haben auf einmahl 4. biß 5. Junge. Sie leben von Tannzapffen, Buch-Eckern, Hasel-Nüssen und andern Schalen-Früchten, daher werden sie von vielen als ein angenehmes Essen beliebet, gebraten, oder gesotten, und mit Zwiebeln sauer gemacht. Die Seil-Täntzer sollen dessen Gehirn als eines der besten Mittel wider den Schwindel gebrauchen.

Eiderdun, Steendunen, Otterdunen, sind sehr zarte, theils weisse, theils graue Pflaum-Federn, welche eine Isländische wilde Enten-Art, **Eider** genannt (andere sagen, es sey der Eiß-Vogel,) zu gewissen Zeiten im Jahr aussedern, und mit Lebens-Gefahr von den dortigen Einwohnern, welche sich mit Stricken von den höchsten Felsen darnach herunter lassen, aufgesammlet und über Dännemarck zu uns gebracht werden. Sie sind so leichte und thun sich, wenn sie gerissen, und in einem Kessel behutsam über glüende Kohlen gehalten werden, so von einander, daß man aus dreyen Pfunden ein Deck-Bette auf zwey Personen davon zurichten mag, daher sie auf Reisen sehr bequem sind.

Eidexe, Heidechs, ist ein kleines Thierlein, so sich in den Erdlöchern, alten Mauren, und andern wüsten Oertern aufhält, hat vier kurtze Beine, und einen langen Schwantz, ist von unterschiedlichen Farben, und ein Feind der Schlangen, Kröten und Spinnen, hingegen liebet es die Menschen sehr. Man hat derselben zweyerley Arten, als **Erd-Eidexen**, so nicht giftig; und **Wasser-Eidexen**, welche giftig sind. In der Artzeney werden sie innerlich wider die Kröpffe, und äusserlich wider die Brüche gebrauchet.

Eimer, ist ein gewisses Maaß in flüßigen Dingen, vornehmlich aber des Weines, welches nach einer ieglichen Lands-Art unterschiedenen Innhalt hat. Zum Exempel in Leipzig hat der Eimer nach dem Visier-Maaß vier und funffzig Kannen, und nach dem Schenck-Maaß drey und sechzig; in Nürnberg aber hat der Eimer nach dem Schenck-Maaß acht und sechzig, und nach dem Visier-Maaß nur vier und sechzig Kännen. Ein Fuder Wein hält zwölff Eimer.

Eimer, heissen auch die von eichenen Dauben zusammen gesetzte, mit eisernen Reifen gebundene, und oben mit einem dergleichen Henckel versehene Gefässe, worinn man das Wasser aus dem Brunnen schöpffet, daher sie auch **Born-Eimer** heissen; oder, wenn man sie etwas kleiner und leichter, in den Pferde-Ställen, die Rosse daraus zu tränckẽ gebraucht, **Pferde-** oder **Tränck-Eimer** genennet werden. In Gestalt dieser Eimer werden auch die bey entstehenden Feuers-Brünsten zum Wasser-Schöpffen, folglich auch zum Löschen gebräuchliche Gefässe bereitet, welche dahero um ihres Gebrauchs willen **Feuer-Eimer** genennet, und, damit sie im Werffen und Fallen nicht brechen mögen, von starcken und dichten Ledꝛ gemacht und inwendig an den Näthen wohl durchpicht werden.

Einbau, Eingebäude, ist diejenige höchstnöthige Verrichtung, da ein sorgfältiger Haus-Vater bey dem Ufer, welches von dem Fluß sehr ausgewaschen und weggerissen wird, auf allerley Art vorbauet, daß solches nicht weiter geschehen möge. Und also ist der Einbau nichts anders, als theils ein tüchtig Mittel wider den gewaltigen Einriß eines Flusses in seine Ufer, theils eine richtige Leitung, daß derselbe an einem Ort des Ufers, woselbst es nöthig, die Erde abspiele, und an einem anderen Ort, wo es verlanget wird, wiederum anlege. Das allermeiste hierbey kömmt darauf an, daß man zuförderst die Directions-Linie des Flusses wohl untersuche, und daß sodann des Wassers Stoß, wo es nöthig, gebrochen werde. Zu diesem Ende bedienet man sich derer Verpählungen, Zungen, Strich-Zäune und Strohm-Körbe u. s. f.

Einbeer, Wolffs-Beer, dieses Kraut hat einen dünnen, runden Stengel, daran vier Blätter zu befinden; zwischen diesen bekömmt es auf dem Gipffel eine Gräß-grüne Blume, auf welche ein einiges Beerlein, mit weißlicht braunem Saamen folget. Es wird in düstern schattigten Wäldern gefunden,

und dienet, äusserlich aufgelegt, zu allerhand hitzigen Geschwulsten und Geschwüren.

Einblatt, Parnaß-Graß, wächst auf den Bergen, und auch auf wässerigen Wiesen. Die Blätter samt den Blumen dienen für Gifft u. Pest. Aeusserlich für Wunden, Bluten, aufgerissene Brüste und blöde Augen. Der Saame treibet den Harn, und ist gut für Grieß und Stein.

Einbrechen, wird von der Gerste und dem Haber gesagt, wenn solche überständig, oder überreiff werden, folglich die Aehren, oder Rispen selbst von den Halmen abbrechen, ehe man noch zu hauen anfänget.

Einbrennen den Schweinen, heißt das zum Brüh-Futter vor die Sauen bestimmte geschrotene schlechte Getrayde, Eicheln, Spreuer, Kleyen und dergleichen, mit heissem Wasser begiessen und wohl unter einander rühren. Ein anders **Einbrennen** ist, wenn mit einem glüenden Zeichen-Eisen auf die Wein- oder Bier-Fässer, Viertel, Tonnen und anderes höltzernes Gefässe entweder der Innhalt derselben, oder aber der Nahme, oder das Wappen dessen, dem sie zugehören, gebrennet wird.

Einbrühen, heisset die Siede, Spreu, Uberkehr, Kraut, Kleyen, Schrot, und dergleichen Futter vor das Rind- und Schweine-Vieh, (wiewohl bey diesem letztern es gemeiniglich **Einbrennen** genennet wird) mit heissem Wasser begiessen, welches zur Winters-Zeit, an denjenigen Orten, wo man das Vieh zum Brüh-Futter gewöhnet, zu geschehen pfleget.

Einfangen, heisset man bey der Jägerey, wenn ein Raub-Thier, oder Hund in das andere gebissen hat. Man sagts auch, wenn man wilde Thiere in einem vermachten Orte lauffen hat, und selbige anders wohin in dazu gehörigen Kästen bringen will: **Man will sie einfangen.**

Einfassung wird dasjenige genennet, womit eine Sache an ihren äussersten Theilen bald zu einer Zierde, bald zur Nothwendigkeit umschlossen und besetzet wird: Als alle und iede Besetzung der Ränder an die Blumen- oder Küchen-Beete, nebst den gemachten Abtheilungen in dergleichen Gärten, worzu am meisten Burs-Baum, ausser diesem aber auch Salbey, Majoran, Lavendel, Spica und dergleichen Kräuter gebraucht werden.

Einfrieden, heißt ein Stücke Feld, Garten, Wiese, Wein- oder Hopffen-Berg, mit einem Zaun, Mauer, Plancke, oder Geländer verwahren.

Einfrieren der Brunnen, Teiche und Wasserleitungen kan einem Hauswirthe grossen Schaden verursachen, dahero derselbige bey dem herannahenden Winter die Brunnen-Röhren fleißig mit Stroh verbinden, die Brunnen- und Röhr-Kästen, wie auch die ausser der Erde, oder nicht tieff genug in derselben liegende Wasser-Röhren mit langem Miste beschütten und beschlagen, in die Teiche, Fischhälter und Einsätze aber, wenn es hart gefriert, alle Morgen unterschiedliche Löcher in das Eis hauen, oder, wie die Fischer sprechen, **Wuhnen** machen lassen soll, damit die Fische Lufft bekommen, und unter dem Eise nicht ersticken, welches bey grossem Froste und unterbleibendem Aufeisen gar leichte geschehen kan.

Einführen, sagt man zur Erndten-Zeit, wenn man die erbaueten Früchte zur Scheune bringen will.

Einhorn ein Thier, welches man insgemein also beschreibet, daß es dem Leibe nach einem Pferde gleiche, gespaltene Klauen, und vor der Stirn ein langes Horn habe, welches wider Gifft und hinfallende Sucht dienen soll. Es will sich aber, da alle Winckel der Welt von den Reisenden durchkrochen worden, dergleichen Thier nirgends finden. Das vermeynte Horn aber, so in den Apothecken gefunden wird, kömmt von einem Fische her, so in dem Eiß-Meer anzutreffen ist. Selbiger ist eine Gattung der Wallfische, gleichet mit dem Kopffe den Karpfen, oder Barschen, und träget über dem Maule an dem obern Backen-Beine ein langes Horn, oder Zahn, zierlich gewunden, als wenn es mit Fleiß ausgearbeitet wäre, welches die Krafft hat, so dem vermeynten Einhorn zugeschrieben wird. Man siehet es zum öfftern in Kunst-Kammern, oder in Apothecken. Die Indianer melden, daß in Neu-Spanien ein grosses Thier, wie ein Pferd, mit einem Horn gefunden wird, und vielleicht, wenn ja eines seyn soll, mag dieses wohl das rechte seyn.

Einkauff-Geld, nennet ein Hauß-Vater

Vater gemeiniglich, was er zu Erkauffung nöthiger Hauß-Victualien wöchentlich gewidmet hat.

Einlegen, heisset in der Haußhaltung einige rohe und grüne Sachen, so man verspeisen will, vorher in eine gewisse und darzu dienliche Lacke eine Zeit lang setzen, als Sauer-Braten, rothe Rüben, grosse und kleine Gurcken, Kraut, Sauerkraut, u.a.m.

Einlegen, Einsencken, ist eine gewisse und gantz leichte Art gute Fruchttragende Bäume und andere Gewächse zu vermehren und fortzuzeugen, welches folgender Gestalt geschiehet: Man erwählet unten am Stamme eines guten Baumes, oder Strauches einen Zweig, so der Erde nahe ist, giebt ihm etwas abwärts vom Stamme einen Over-Schnitt, der biß an den Kern hinein gehet, schlitzet auch etwan eines Gliedes lang von da herauffwärts den Zweig, und drücket ihn alsdenn feste in die Erde, so daß er mit der Spitze gerade als ein junger Baum in die Höhe stehe, und auf diese Weise lassen sich Weinreben, Rosen, Nelcken und andere dergleichen auch rare Gewächse am leichtesten vermehren. Wie nun aber bey denen Bäumen nicht gerne ein Zweig gelitten wird, den man hernach auf die beschriebene Weise einlegen könne, sondern die besten hierzu so hoch auf dem Baume stehen; so nimt man sonderlich bey Granaden, Pomerantzen, Citronen-füssen, Datteln, Oel, Feigen, Maulbeer-Bäumen, und dergleichen, im Frühling ehe die Augen ausbrechen, einen Schößling von dem Baume, dessen Art man fortzeugen will, siecket denselben durch das Loch, so in dem Boden eines darzu bereiteten irdenen Topffes, biß es gnug oben heraus gehet, ritzet die oberste Rinde am Säuglinge an einer Seite entzwey, so weit nehmlich die Wurtzeln ausschlagen sollen, darzu zwey Zoll gnug, und erfüllet den Topff mit guter geiler Erde über halb voll, und so er etwas hoch von der Erde zu stehen kommet, daß ihn der Wind allzusehr trifft, muß er feste angebunden, und alles wohl verwahret werden. Uber das Jahr wird solcher Schößling von seinem Aste abgeschnitten und verpflantzet, wohin man es begehret. Zu denen Obst-Bäumen, von denen man glatte und gerade junge Aeste, auf gleiche Art einlegen kan, wodurch man in einem Jahre einen wohlgewachsenen Baum, der seine Frucht schon bringet, leicht bekommet, gebraucht man einen viereckigten höltzernen Kasten, welcher nach der Gröſſe und Stärcke des Säuglinges dergestalt zusammen genagelt, daß drey Wände fest an einander, die vierdte aber daran gleich einer Thüre beweglich, der Boden mit dem Loche, wodurch der Schößling, oder Säugling gesiecket werden soll, muß aus zwey Theilen bestehen, und durch gedachte Thüre können heraus genommen werden, auch mögen einige solcher Böden mit verschiedenen grossen und kleinen Löchern darzu eingerichtet werden, so liessen sich dergleichen Kästen sonderlich bey dem Verpflantzen dergestalt nutzen, daß mehrere Mutter-Erde um die Wurtzel liegen bleibe, als bey der andern Art, mehrerer Vortheile zu geschweigen.

Einmachen, siehe Condiren.

Einmähdige, (**Einmättige**) Wiesen, welche man auch **einhauige**, zu nennen pflegt, sind diejenigen, welche wegen ihres dürren und trockenen Bodens und langsamen Grasewuchses, des Jahres nicht mehr als einmahl gehauen, oder abgemähet werden können, welches erst im Herbst meistentheils um Michaelis geschiehet. Das davon gehauene Gras wird, wenn es dürre gemacht, **alt Heu** genennet.

Einpflügen die Raine, heißt so viel, als die zwischen denen Feldern zur Marckung und Unterschied, von denen Alten mit Fleiß gelassene Rasen-Streiffen, mit dem Pflug umreiſſen und zu Felde machen. **Schädlich** ist solches Einpflügen an denen jenigen Orten, wo ein Dorff, oder Gut wenig Wiesen-Grund, oder andere Gräserey hat, da die Feld- und Rain-Gräserey eine grosse Hülffe und Zubusse zur Sommer-Fütterung ist. **Nützlich** hingegen ist das Einpflügen der Raine, wo man mehr Gräserey als Feld hat, oder wo die Raine nicht ordentlich getheilet sind, und die üble Gewohnheit eingerissen ist, daß derjenige, so nur das Gemeine-Recht, dabey aber keine Hand breit Feld hat, ohne Unterschied die Raine, sie gehören wem sie wollen, begraset, und also den rechten Eigenthümern und Inhabern, derer an solche Raine stossenden Felder, das Graß, so sie zu ihrem Viehe

selbsten benöthiget sind, nicht anders als vor der Nase wegraubet.

Einreichen, heißt, wenn ein Pferd mit den hintern Füssen ungeschicklich hervor greifft, und das Geäder an den vordern Füssen damit stößt und trifft. Für dergleichen Schaden ist nichts besser, als selbige ein paar Tage nach einander und zwar täglich zweymahl mit folgender Salbe zu schmieren: Nimm Cantharides, oder Spanische Fliegen ein Loth, pulverisire sie auf das kleinste, als du kanst, ingleichen eben so viel, oder ein wenig mehr Vitriol, gantz klein gestossen, ein gutes Pfund von einem Stück Schmeer, wovon jedoch das zähe und häutige hinweg gethan seyn muß, stosse es im Mörser zu einem Muß, thue alsdenn die zwey erstgedachte Pulver darunter, und stosse es so lang, biß sich alles wohl vermischet, alsdenn salbe das Pferd auf obangewiesene Art fein warm damit, thue weiter nichts mehr daran, als biß das Haar und die Rusen gantz abfällt, darnach nimm Raden-Saamen und Salbey, beyde klein gepülvert, mische Honig, Eyer-Dotter und Terpentin darunter, reibe den Schaden erstlich damit, und binde es hernach darauf; dieses thue also bey acht Tagen, darnach schmiere es mit obgedachter Salbe wieder. Oder: wenn ein Pferd eingerichtet hat, so nimm Eibisch-Wurtzen und Pappeln, thue daran altes Schmeer, Dachsen-Schmaltz und Honig, laß es mit einander sieden, und lege es über den Schaden, so lange, biß es gar ausheilet. Wenn aber unterwegs ein Pferd einreicht, und man noch weit zu reisen hat, so putze erstlich den Schaden mit warmen Wein, oder Bier sauber aus, hernach nimm Knoblauch, ungesaltzene Butter und Schweins-Koth, mache es mit Eßig an, und legs wohl warm über den Schaden; dieses lindert, verzehret die Geschwulst, und zertheilt das Geblüte, man muß es aber alle Nächte brauchen, biß es heilet.

Einsätze, sind nichts anders, als kleine Teiche, die mit ihrem Ablaß sowohl als die grossen versehen sind, und zwischen welchen sich kein anderer Unterschied, als wegen der Gröss, und des Gebrauchs, ereignet, denn die Einsätze werden deswegen angerichtet, damit man, nachdem die Teiche hin und wieder gefischet worden, die heraus gefangene Fische drein setzen, und also biß zu weiterer Verordnung oder geschlossenem Kauff frisch und gesund erhalten möge. Gleichfalls werden auch die Setzlinge und die Brut hinein gethan, doch iede Gattung besonders, biß sich die Zeit, die rechten Teiche wiederum damit zu besetzen, heran genahet hat.

Einschlag zum Wein, wird auf solche Weise verfertiget, man nimmet reinen Schwefel, so viel beliebig, zerstösset solchen, und läst ihn über einem Kohlfeuer wohl zergehen, schüttet ihn hierauf in kaltes Wasser, und wäscht ihn wohl aus; hernach wird er wieder getrucknet, und aufs neue geschmoltzen, dadurch ziehet man alsdenn ein reines Tuch, oder Leinwand, streuet darauf, indem der Schwefel noch warm, ein Pulver von allerhand guten Gewürtzen, Kräutern und Blumen, nach eines jeden Gefallen, bereitet, und läst es also zusammen erkalten, so ist der Einschlag fertig. Der wird hernach in grosse, oder kleine Stücken zerschnitten, angezündet, in die Fässer also brennend gesteckt, und der Spund derselben zugeschlagen. Er dienet absonderlich, den Wein lange Zeit gut, und die Fässer reine zu behalten.

Einschlag, heißt auch dasjenige Hülffs-Mittel, welches denen Pferden, so Huff-Mängel, oder Gebrechen am Leben und Kern haben, äusserlich auf dem schadhafften Orte appliciret wird. Man brauchet aber auch die Einschläge zur Vorsorge, damit die Hüffe gut erhalten werden, insonderheit soll man das **Einschlagen** nicht vergessen, wenn man beschlagen will lassen, daß selbiges allezeit des Abends zuvor geschehe: Denn solcher Gestalt kan man besser auswürcken, und bleiben die Hüffe fein zähe und gesund. Ein gemeiner Einschlag ist Leimen, Küh-Koth, Roß-Mist und Leim-Oel durcheinander gesotten. So offt man von einer Reise heim kommt, soll man denen Pferden gleichfalls fleißig einschlagen; auf der Reise aber im Winter, oder wenn die Wege hart und schroppicht sind, mag man ihnen nur alle Abende mit heisser Asche und Eßig einschlagen, und solches mit Werck vermachen; vorhero aber iederzeit denen Pferden die Hüffe wohl ausräumen. Man kan ihnen auch mit feuchten Leimen, Küh-Koth und Leim-Oel einschlagen,

gen, als wovon die Hüffe wohl wachsen. Oder: auf jeden Huff ein Ey, eine Hand voll Saltz und Schmollen, oder Krumen von Rocken-Brod genommen und den Pferden damit eingeschlagen, ist treflich gut, wenn man weit damit zu reisen hat.

Einschlagen, (Bäume) heißt junge mit samt der Wurtzel ausgegrabene Bäume, welche man sich anderswo angeschafft, so lange in ledige und nur mit Erden gefüllte Kübel setzen, oder aber deren Wurtzeln nur mit frischer Erde an einem gelegenen Ort im Garten bedecken, biß man solche an gehörigen Ort bringen kan.

Einstreuen, heißt nicht nur den Pferden, Rind- und andern Vieh in ihren Ställen, mit Stroh, Laub, Tangeln, oder Nadeln vom schwartzen Holtze, Mooß und dergleichen ihre Streu, oder Lager machen, sondern auch nur besagte, zu Bereitung des Düngers taugliche Materien, in die Mist-Stätten, Secrete s. v. und andere zum Mistmachen gelegene Orte werffen, damit dieselbe mit andern Zeuge untermenget, über einander verfaulen, und einen guten Dünger geben mögen.

Einweichen, heisset das zum Brauen bestimmete Getrayde in dem so genannten Weich-Bottich, mit Wasser übergiessen, und eine Zeitlang darinnen stehen lassen, damit es weich werden, und hernach auf dem Maltz-Tenne zum behörigen Wachsthum gelangen möge. Weil aber das Getrayde an der Härtigkeit unterschieden, also muß auch eines länger, als das andere im Wasser verbleiben; sonderlich wenn Sommer- und Winter-Getrayde, als Sommer- und Winter-Gersten, oder Sommer-Gersten und Weitzen mit einander sollen gemältzet werden, muß die Winter-Gerste um vier und zwantzig Stunden eher und länger, als die Sommer-Gerste, ingleichen diese zweymahl vier und zwantzig Stunden ehe und länger, denn der Weitzen, oder Haber eingeweichet seyn: ist aber der Winter-Gersten wenig, so kan man sie zu unterst in den Weich-Bottich schütten, so weichet sie desto eher, und dem andern Getrayde gleich. Jähriges und dreyjähriges Getrayde, soll man zum Brauen auch nicht unter einander nehmen, denn es würde ungleich weichen und wachsen, auch viel zurücke bleiben, folglich kein gut Maltz daraus werden. Wenn nun das Wasser an das Getrayde, es sey von welcher Gattung es wolle, gegossen wird, soll man es fleißig durch einander rühren, sonderlich, wenn es viel geringes Getrayde und leere Hülsen in sich hat, damit diese über sich steigen, und abgeschöpffet werden können. Man muß auch das kothige und schleimichte Wasser, nach solchem Abschöpffen, gantz und gar abseigen und ablauffen lassen, damit der Brand und Schleim des Weitzens und der Gersten davon komme, hingegen soll so gleich wieder frisches und reines Wasser darauf gegossen oder geplumpet werden. Damit man aber wisse, wenn das Getrayde genug geweicht sey, indem man solches zu kalter Zeit länger als bey warmen Wetter in dem Weich-Bottich lassen muß, so greiffe man mit der Hand tieff in den Bottich hinein, und hebe eine Hand voll des geweichten Getraydes heraus, wenn von der Gerste die Körnlein mit beyden Spitzen über den Nagel sich biegen lassen, und also zusammen gebogen, das äusserste Bälglein zu unterst bricht, oder das Körnlein den Balg von sich läßet, auch zwischen zweyen Fingern, aus dem äussern Balg forn hinaus sich schieben läßet, so ist sie genug geweicht. Weitzen und Haber aber brauchen weiter keines Weichens, so sie sich balgen lassen, oder im Balgen zusammen gehen, wenn man eine Hand voll davon zusammen nimt; Insonderheit aber muß man den Haber nicht zu sehr weichen, sonden weil er ohn diß weichkörnig ist, bey der Mittel-Maaß bleiben lassen. Wäre es aber ja übersehen, und ein- oder anderes Getrayde zu lang im Wasser gelassen worden, muß man das Wasser alsobald ablassen, das Getrayde heraus thun, und aufs dünneste von einander werffen, folgends wohl übertrocknen, und wiederum anziehen lassen, so wird es ihm nicht besonders schaden.

Eisen, ist ein hartes, schweres und schwärtzliches Metall, dessen Wesen aus vielem Saltz, wenig Schwefel, und noch weniger Mercurius bestehet. Daher kömmts, daß es schwer zum Fluß zu bringen, daß es hart, spröde, leichtes Gewichts, und dunckelfärbig ist. Es ist das Eisen ohnstreitig das allernützlichste und nöthigste Metall, weil es allen Ständen dienet. Selbst die

Artz-

Artzeney-Kunst kan dessen keineswegs entrathen, indem die heilsamsten Salze, Essentzen, Tincturen, und dergleichen aus demselben bereitet werden. Das Eisen wird gegossen und gehämmert. Durch den Guß werden daraus gemacht Stücke und Feuer-Mörser von allerley Grösse, Bomben und Stück-Kugeln, allerley Haußrath an Ofen- und Camin-platten, Töpffen, Mörsern, und dergleichen. Durch den Hammer werden unzählbare Dinge von grober, mittelmäßiger und feiner Arbeit daraus gemacht, so die mancherley, als Ancker-Huff-Nagel-Pfannen-Zeug-und andere Schmiede, Schlosser, Uhrmacher, und andere Handwercker verfertigen, und im Krieg und Frieden, im Hause und auf dem Felde, ja an allen Orten und bey aller Arbeit nöthig sind. Das rohe Eisen, oder Eisen-Stein bestehet aus einer mit Qvärtz und Sand-Erde oder Kieß vermischten Minera und Stuffen, diese sind meistens braun, oder schwartz von Farbe, roth-gelb eingesprenget, und gleichsam von Rost hier und da überlauffen, doch müssen sie dabey, wenn sie gut sind, etwas klincken, und im Anfühlen ziemlich schwer seyn. Diese Minera und Eisen-Stuffen werden durch die so genannten Puchwercke und grosse eiserne Hämmer zerbrochen und zerschlagen, alsdenn im hohen Ofen geschwolzen, zu so genannten Gänssen gemacht, in starcke Stäbe und Stücke geschmiedet, und zum Verkauff aufbehalten.

Eisen-Brech, Mond-Raute, ist ein Kraut, das man, zwiewohl gar selten, auf den Bergen findet, es hat kleine, wie ein Hertz, ausgekerbte Blätter, einen viereckigten Stengel und länglichte schmale Schoten; der darinn verschlossene Saame hat, wie der zunehmende Mond, zwey Hörner, und soll zur Fixation des Qveckülbers sonderlich dienen. In der Artzney dienet es äuerlich wider das Haupt-Weh, auch rothe und weise Ruhr: äusserlich saubert und heilet es alle frische Wunden und offene Schäden. Daß es aber nach einiger Meynung die Krafft haben solle, Eisen an sich zu ziehen, Schlösser aufzusprengen, oder denen Pferden, wenn sie darüber gehen, die Eisen vom Hufe zu zerreissen, will die Erfahrung nicht bewähren.

Eisen-Fleck, siehe **Eisen-Mahl**.

Eisenkraut, wächset aus einer zäsichten und etwas bittern Wurtzel, in viereckigte, bräunlichte Stengel, mehr denn einer Ellen hoch auf. Seine Blätter sind länglicht und tieff gekerbt, auf beyden Seiten rauchhärig, trägt in der Spitze bleichblaue Blümlein. Man findet das Kraut an den Mauren und Wegen. Seine Natur ist warm und trocken, daher es vor ein kösliches Haupt- und Wund-Mittel gehalten wird. Es ist nützlich im Stein, drey und vier-tägigen Fiebern zu gebrauchen. Einige wollen, daß es als ein Amuletum wider die Kröpffe diene.

Eisen-Mahl, Eisen-Fleck, sind die gelben, braunen Flecke in keinen Zeuge, welche man mit Citronen-Safft auszumachen pfleget.

Eisern-Vieh, wenn einem eine Anzahl Kühe, Schaafe, Schweine, Hüner, oder ander Vieh dergestalt übergeben wird, daß er davor haften, dieselbe beständig vergülden, und zu gehöriger Zeit wieder liefern soll, und wird solch Vieh eisern Vieh genennet. Es kan solches geschehen durch Verpachtung, durch Darleihung, durch anvertrauete Wartung, oder durch Übergab auf halbe Nutzung.

Eiß-Grube, ist ein mit Fleiß angelegtes Behältniß, worinnen das den Winter über gesammlete Eiß den gantzen Sommer durch zu Erfrischung des Getränckes in der grösten Hitze erhalten werden kan. Eine solche Eiß-Grube muß an einem von der Sonnen-Wärme entlegenen Orte gegen Mitternacht, auf einem gantz trockenen Platze, zwey oder drey Clafftr weit nach dem Diameter gegraben, unten aber etwas enger gemacht werden. Die Tieffe richtet man nach Belieben ein, nachdem der Ort trocken oder feucht ist, denn wo man einen trockenen Grund antrifft, da sind sie ie tiesser, ie kälter. Ist der Grund sandigt und röhrend, so muß die Grube ausgemauert seyn; ist er aber von zähem festen Leimen, oder steinigt und starck, so wird die Grube nur mit Bretern, oder Strohdecken ausgefüttert; kan sie an einem abhängigen Orte angebracht werden, so muß sie unten einen Ablaß bekommen. Anderthalb Clafftr hoch von dem untersten Grund werden, nachdem man viel

oder

oder wenig Eis hinein bringt, und die Last schwer oder mittelmäßig ist, auch starcke, oder mittelmäßige Balcken einer Spannen breit von einander eingemauret, auf diese leget man Stroh, und auf das Stroh wird im December und Januario, wenn es gar kalt, trocken Wetter und nicht feucht ist, im alten Monden, aus den Flüssen, oder Teichen das Eiß Stückweise neben einander ordentlich eingeleget, mit Stroh wieder bedecket, und also so offt eine Lage Eiß, so offt eine Lage Stroh, und oben also wieder mit Stroh zugedecket, doch dergestalt, daß die Wand von dem Eiß unberühret bleibe. Die inzwischen vom untersten Boden abgesonderte Balcken dienen auch dazu, wenn etwan laue Winde kommen, daß das Eiß anfienge zu nässen, so kan die Feuchtigkeit hinab in die Erden triessen, dahingegen, wo sie von dem Eiß nicht solte abfliessen können, würde sie solches bald schmeltzend machen, welches aber durch dieses Abseihen verhütet wird. Etliche machen nicht so viel Wesens, sondern legen nur ein altes Rad, oder Bretter, die nicht gar unten auf liegen an den Boden, an die Wand aber Stroh, oder eichene Stauden, oder Laub. Wenn die Eiß-Grube unter freyem Himmel ist, muß sie mit einem kleinen Mäuerlein eingefangen, und mit einem guten, starck abhängigen Dach wohl davon unterschieden und eingedeckt, auch gegen Morgen, Mittag und Abend Bäume, oder Sträucher hingesetzet werden, damit die Sonne nicht eingreiffen, und dem Eiß schaden könne, nur allein die Mitternachts-Lufft wird frey gelassen; sind aber an statt der Bäume gantze Gebäude vorhanden, so die Sonnen-Strahlen aufhalten, so ist es desto besser.

Eiß-Klüffte, oder Wetter-Klüffte, heissen bey denen Forst-Verständigen, wenn ein Baum in starcken Frösten von der Kälte dergestalt von einander gezogen wird, daß er, wie ein zerfroren Ey, von denen Aesten an biß an die Wurtzel zerbörstet und zerreisset, welcher Riß hernachmahls in der Safftzeit mit Safft in der Schale wiederum anläufft, und zuwächset, daß es eine sichtbare Rieffe, oder Schärffe giebt, welche aus dem Baume auswächset, daß solchergestalt, weil dieser Riß mehrentheils in den Kern gehet, ein dergleichen aufgerissener Baum zu nichts anders, als zu Scheiten zu nutzen ist. Dieser Schaden aber ist mit einem biß in den Kern des Baumes reichenden Bohrer, leicht zu erfahren, ob er in den Kern gehe, oder nicht: Denn wenn man bohret, so zeigen die von dem Bohrer ausgeworffene Späne gar bald die Gesundheit, oder Gebrechen des Stammes an, doch wird solches von denen Forst-Bedienten nicht gerne verstattet.

Eiß-Vogel, ist ein Wasser-Vogel, in der Grösse einer Wachtel, der im Winter brütet, und im Rohr nistet. Seine Federn sind von einer schönen, grünen Farbe, auf dem Kopff und Rücken mit Weiß und Blau, wie Schuppen eingesprengt; die Flügel sind blau und weiß, die Brust und der Bauch braunroth, die Füsse hochroth, und der Schnabel lang und spitzig.

Euter, werden bey einigem Vieh, als den Kühen, Pferden, Eseln, Schaafen, Ziegen u. s. f. diejenigen Milch-Gefäsie genennet, darinnen sie ihren Milch-Safft aufbehalten, und durch die daran befindliche **Strichel**, theils zur Nahrung ihrer Jungen, theils zum Nutzen der Menschen von sich geben. Der gedachten Strichel befinden sich an allen diesen benannten Arten zwey an der Zahl, ausgenommen die Kühe, welche ordentlich viere derselben besitzen.

Elementen, sind nach der gemeinsten Meynung an der Zahl viere, nehml. **Lufft, Wasser, Erde und Feuer**, welche aus einer einfachen Materie bestehen, und daraus alle andere natürliche Cörper, als Thiere, Kräuter und Bäume zusamen gesetzet sind. Sie sind von GOtt unter den Himmel gesetzet, daß sie allen unter demselben schwebenden Cörpern das Leben geben, und solche erhalten sollen; wie sie denn die Unter-Welt theils unmittelbar, theils mittelbar und durch die natürlichen Cörper, die aus den Elementen wachsen, gantz erfüllen, und daher von GOtt leicht zu schweigeschaffen worden, daß sie desto geschwinder einander nachgeben, und also alle Oerter erfüllen können.

Elffenbein, kommt von den Elephanten-Zähnen, die groß und kleine seyn, bißweilen auch ein paar biß 4. Centner wägen. Es ist sehr weiß und hart, wird nicht nur zu allerley künstlicher Arbeit, sondern auch zur Artzeney wegen des flüchtigen Saltzes wider alle Fieber, Gelbesucht, Leber- und

Miltz-Beschwerungen gebraucht. Man hat auch das Spodium, oder das schwartz- und weißgebrannte Elffenbein. Der Abgang des Elffenbeins, wenn solches entzwey gesäget und abgedrehet ist, wird zum Streusand gebrauchet. Das so genannte Ebur fossile, welches man an einigen Orten findet, und dem Elffenbein an Gestalt gantz gleich kömmt, scheinet eine Würckung der spielenden Natur zu seyn. In der Artzeney-Kunst soll es fast gleiche Tugenden mit dem gegrabenen Einhorn haben.

Elle, ist zwey Fuß, oder vier Viertheil. Ein Längen-Maß, womit vornehmlich leinene, wollene und seidene Zeuge ausgemessen werden. Im Anfang hatte es die Länge des Arms eines Mannes von dem Gelencke biß zum Ende der Hand, oder eines Ellenbogens. Heut zu Tage sind Ellen nicht aller Orten gleich, die Leipziger, Hamburger und Brabandische sind unter uns die bekanntesten. Die Pariser Elle, oder Stab hält zwey Leipziger Ellen. Zu Genua braucht man Palmen, derer fünffe 2. Leipziger Ellen machen. In Engelland hat man Yards, so etwas länger als die Brabandische Elle ist.

Elritzen, sind kleine Fische, die im April und May am besten schmecken; sie halten sich in reinen klaren Bächen auf, und werden vor eine gesunde Speise geachtet. Diejenigen, so solche, wenn sie sonderlich voller Rogen, mit Strumpff und Stiel essen, schmecken einige Bitterkeit; die aber nicht den Fisch, sondern seiner Galle zu zuschreiben, deßwegen sie bey etlichen den Leib eröffnen, und in Fiebern zu essen gerathen werden.

Emmerling, ein Vogel, in der Grösse eines Sperlings, an Farbe gelb und braunfleckig eingesprengt, aber auf dem Rücken etwas bräuner, mit einem dicken Schnabel, und einer weissen Spieß-Feder an beyden Seiten im Schwantz. Er heckt an der Erden unter den Büschen, und hat meistens fünff Junge. Er ist wohl zu essen, hat einen lieblichen Geschmack, und ist gegen den Winter sonderlich fett. Doch ist er schwer in Menge zu fangen, weil er sich nicht locken läst. Wenn die Felder mit Schnee völlig bedeckt, und er sein Futter da nicht mehr suchen kan, findet er sich in den Höfen um die Scheunen ein.

Encke, oder wie es einige schreiben **Aencke**, ist ein Nahme, welcher auf Höfen und grossen Gütern den Fuhr- oder Pferde-Knechten gegeben wird; Bey sechs Acker-Pferden, wo nehmlich der Hof- oder Schirrmeister mit zweyen arbeitet, hat man zween Encken, davon der eine, welcher zugleich des Hof- oder Schirrmeisters beyde Pferde mit füttern, putzen und warten muß, der **Ober-** oder **Groß-Encke**, der andere aber der **Unter-** oder **Klein-Encke** pflegt genennet zu werden. Wo man acht Pferde hat, hält man noch einen **Mittel-Encken**. Ihre Schuldigkeit siehe unter dem Wort **Knechte**.

Ende, oder **Enden**, ein den Jägern sehr bekanntes Wort; an dem Hirsch-Geweih heissen die Sprossen **Enden**; des Hirsches Ende ist der Schwantz. Die Spitze eines Rehe-Bocks-Gehörn wird auch das Ende genennet. Je älter der Hirsch wird, je mehr er Enden bekommt.

Ende, nennen die Winter, oder Wein-Gärtner eine iede Ruthe, oder Zweig, so der Wein-Stock an seinen Seiten heraus treibt. Ein **Senck-Ende** aber einen solchen Zweig, welcher zu Vermehrung des Wein-Stocks gesencket, oder in die Erde eingeleget wird.

Endivien, ist ein süsses Garten-Kraut, das sehr kühlet, und also wider alle hitzige Gebrechen und Entzündungen sehr dienlich. Die Gärtner theilen solches in zwey Sorten, als in den grossen und breit-blättrigen, und in den kleinen und schmal-blättrigen, den sie Scariol oder Schmal-Endivien nennen. In denen Küchen wird er absonderlich zu Salaten gebraucht. Den Winter kan man sie auch im Keller behalten. Wenn man die Endivien-Stöcke mit denen Wurtzeln, nachdem sie vorher ein Reiff getroffen, aushebet, in etwas verwelcken läst, und sie darauff in frischen Sand ordentlich versetzet, so bleiben sie fein frisch, und kan man sich solcher den gantzen Winter durch zu Salate mit Nutzen bedienen. Die stärcksten Stengel können im Julio, oder Augusto, wenn sie bald blühen wollen, abgeschälet, und die inwendige weisse, mürbe Kerne als eine fürtreffliche Speise an junge Hüner und Fi-

sche

sche gethan werden. Der Saame und das Wasser von Endivien kühlen und öffnen die hitzige verstopfte Leber.

Engbrüstigkeit, siehe **Dampff.**

Engelsüß, Stein-Wurtzel, ein wildes Heilkraut, so auf den Felsen, und auf den Eichen-Stöcken, oder Stämmen wächset, welches auch das beste ist. Es dienet wider das Darm-Weh, Entzündungen und Seitenstechen, Gebrechen der Lungen, schweren Athem, und zur Abführung der melancholischen Feuchtigkeit.

Engel-Tranck, ein Kraut, das etwas schmalere Blätter als der Wegrich, und nur einen einfachen, zarten, aber hohen Stengel hat. Seine Blümlein sind weißbleich, und die Wurtzeln wie die schwartze Nießwurtzel, wächst gerne an feuchten Orten. Von der Wurtzel ein Quentlein eingenommen, dienet wider das Gifft und Biß der giftigen Thiere; das damit abgesottene Wasser getruncken, zerbricht den Nieren-Stein, und das gestossene Kraut äusserlich aufgelegt, lindert alle Geschwüre. Wenn man es dem Vieh unter das Futter menget, wehret es den ansteckenden Kranckheiten.

Enten, gehören unter die Wasser-Geflügel, und werden in zahme und wilde eingetheilet: jene werden in Haußhaltungen, wo viel Sumpff, oder Wasser ist, wegen ihrer sanfften Federn, vieler Eyer, und guten Zucht mit Nutzen gehalten, und geben, verschiedentlich gekocht und gebraten, eine angenehme Speise ab; doch soll ihr Fleisch, weil sie allerhand Unreinigkeiten fressen, nicht für gar verdaulich noch gesund gehalten werden, sondern viel dicke, melancholische und überflüßige Feuchtigkeiten verursachen; diese hingegen sind unterschiedener Arten, Federn und Grösse, worunter die Krück-Enten die niedlichsten sind, sie schmecken aber gemeiniglich nach Fischen. Das Fett soll wider äusserliche und innerliche Seiten-Schmertzen, Erkältung der Glieder; und der Mist wider die Bisse vergifteter Thiere heilsam zu gebrauchen seyn.

Enten-Stösser, sind insgemein alle Raub-Vögel, welche auf die Enten fallen und sie tödten, worunter sonderlich einige Adler, Habichte und Falcken sind: insbesondere diejenigen, so dazu abgerichtet, und zur Baitz gebrauchet werden.

Entrepas, ein unbequemer Gang der Pferde, den man weder Schritt noch Trab, sondern etwas verdorbenes von beyden nennen mag.

Enzian, Bitterwurtzel, hat lange, breite und gerippte Blätter, hole, knorrichte Stengel, bleichgelbe, oder mit schwartzen Flecken gezierte Blumen, so einen schimmernden Stern abbilden. Der Saame ist dünne, breit und braun, die Wurtzel lang, dicke und bitter. Sie wird in der Pest und andern ansteckenden giftigen Kranckheiten gebrauchet, desgleichen zu Stichen und Bissen giftiger Thiere; für Verstopffung der Leber und Miltz, in Fiebern, bey Aufsteigen der Mutter und Schwächheit des Magens. Die Chirurgi halten die Wunden damit rein, und legen sie auch in die Fontanellen.

Entzündung, ist insgemein eine iede ungewöhnliche, doch nicht mit Geschwulst begleitete Hitze eines Gliedes am Leibe, dergleichen diejenigen, so mit dem Scharbock beschweret sind, öfters empfinden müssen. Insbesondere aber verstehen die Wund-Aertzte dadurch eine rothe entweder von einem ausgeflossenen, oder wegen seiner Dicke, und der beschädigten Adern und Fibern verstopfften und stehen-gebliebenen Blut, oder andern schädlichen Feuchtigkeiten entstandene Geschwulst, welche man Phlegmone nennt, und ein Spannen, Schmertzen, u. Hitze mit Schlagen, oder Klopffen verursachet. Solchen Entzündungen, nachdem sie gefährlich sind, kan man durch zeitiges Aderlassen, Purgiren, Bähungen und heilsame Pflaster, durch welche man sie entweder zur Zertheilung, oder Eiterung bringt, abhelffen, darbey aber sich wohl fürsehen, daß man keine kalte Mittel, Oel, oder Fettigkeit, die denen starcken Entzündungen nur schädlich sind, darzu gebrauche.

Entzündung der Lunge, wenn das Geblüt in der Lunge, mehrentheils durch ein unordentliches unmäßiges Leben angehet, stocket und eine Geschwulst verursachet, so findet sich dabey gemeiniglich ein heftiges Fieber, ein schweres Athem-holen, kurtzer Husten, beständiges Blut- und Materie-auswerffen, welches sodann unfehlbare Anzeigungen der entzündeten Lunge sind; der man aber durch Cardobenedicten-Saamen,

Fuchs-Lungen, u. d. g. bey Zeiten zu Hülfe kommen muß.

Epheu, wird in das grosse und kleine getheilet; darunter das grosse einem Baume zu vergleichen, das kleine aber hencket sich an Steine und Mauern, oder schlinget sich um die Bäume, und wächst daran in die Höhe. Des **grossen** erste Blätter sind dem Birnbaum-Laube fast ähnlich, und werden hernachmahls allererst dreyeckigt, sind sonst fett und starck, haben einen herben, bittern und etwas scharffen Geschmack. Zu Ende des Herbstes fängt es an zu blühen; und bekommt grün-gelbichte Blumen-Büschlein, auf die hernach die Beere, oder Träublein folgen. Diese sind erstlich grün, und werden hernachmahls im Jenner und Hornung zeitig und schwartz. Der **kleine** bekommt weder Blüthen noch Beere, und hat allezeit dreyeckigte Blätter. Beyde aber bleiben das gantze Jahr über grün, und werden niemahls ohne Blätter gesehen. In der Medicin werden von Epheu die Blätter, Beere und Hartz auf vielerley Weise genutzet: Insonderheit, wenn man neun Epheu-Blätter in Wein-Eßig weicht, und davon täglich eines auf ein so genanntes Krähen, oder Hüner-Auge legt, soll es davon ersterben.

Eppig, Wasser-Morellen, ein an sumpffigten Orten wachsendes Kraut, welches einen mittelmäßig hohen Streiff, und knopffichten Stengel, und länglicht gekerbte, glantzende u. starck-riechende Blätter hat; träget im Junio und Julio weisse Blümlein, und im August einen kleinen Saamen, der sehr hitzig ist. Die Wurtzel und der Saame reinigen, daher er auch in Verstopffung der Leber, Miltz, Mutter, Monats-Zeit, Nachweh und schwerer Geburth, Zahnweh und blödem Gesichte gebrauchet wird. Das Kraut aufgelegt, zertheilet die blauen Mähler, und den Weibern die geronnene Milch in den Brüsten.

Erb-Guth, heisset ein freyes Erb-Guth, das nicht zu Lehn gehet.

Erdis Topff, ist ein hohl und durchlöchertes irrdenes Gefäß, zu weilen hat man es auch von Blech, wodurch man die gekochten Erbsen mit einer höltzernen Keule zu reiben und von den Hülsen abzusondern pfleget.

Erbnehmer, ist der, oder diejenige, so eine Erb- oder Verlassenschafft überkömmt. Zur Erbschafft gelanget man entweder durch Erb-Recht, nach der Bluts-Freundschafft; oder durch **Einsetzung**, welche ausdrückl. und durch ein zu Recht beständiges Testament geschehen muß. Der Erbnehmer tritt in alles Recht seines Erblassers, mit Nutzen und Schaden, so bald er sich der Erbschafft angemaßet; er hat aber die Freyheit sich eine gewisse Zeitlang zu bedencken, ob er dieselbe antreten will, oder nicht.

Erbsen, eine Schoten- und Hülsen-Frucht, welche sowohl auf dem Felde, als in Garten wächst, die letztere aber weit wohlschmeckender als die erste ist. Man hat deren unterschiedliche Sorten, welche von Farben gemeiniglich gelb, oder weißlicht, zuweilen auch granlich, blaulich, oder schwartz sind; insonderheit aber ist angenehm diejenige Art, welche ihre grünliche Farbe behalten, wenn sie schon trocken worden, weil sie zur Zierde an einige Speisen im Winter, und bey Mangel der frischen dienen. Die Feld-Erbsen müssen entweder in die Brache, oder das vorher gerissene Sommer-Feld im letzten Viertel gesäet werden. An etlichen Orten säet man sie in ungedüngtes, oder aufgerissenes hartes Land, weil selbiges davon lucker werden soll. Das Temperament der abgetrockneten Erbsen ist kalt und trocken; der grünen, oder frischen aber mittelmäßig feucht. Ihre Eigenschafften betreffend, so sind sie gleich andern Hülsen-Früchten schwerer denn die Speisen aus Getrayde zu verdauen, geben auch nicht einen so guten Nahrungs-Safft als jene: machen darneben Winde, und zwar die frischen Schoten mehr als die trockenen Erbsen; jedoch sind sie nicht so blehhafftig als die Bohnen. Solche Blehung bestehet guten theils in ihren Häutlein, nach deren Absonderung die inwendige substantz weniger aufblehet, und eben diese Häutlein haben zugleich eine abspülende Krafft in sich. Man hat auch in den Gärten zur Rarität die Purgir-Erbsen, die schwartz-gesprengte grosse Indianische Erbsen, die Abrutz-Erbsen, und die grüne Tessenesische Erbsen.

Erbzinß, eine gewisse Abgabe, welche der **Erbzinß-Mann** seinem **Guts-Herrn** von einem nutzbaren Stück Gutes, welches er von ihm auf Erbzinß empfangen,

an

an Geld, Hünern, Gänsen, Flachs, Früchten, oder andern Jährlich abzutragen schuldig ist. Solcher Erbzinß rühret daher, daß entweder ungebauet Land anfänglich mit solchen Beding ausgethan; oder daß schon ausgebauete Gründe um ein leidliches, und mit Vorbehalt eines solchen Zinses verkauffet werden. Erstenfalls bleibt dem Guts-Herrn das Eigenthum, und wird nur die Nutzung verliehen; der Zinß muß bey der Jahr des Verlusts der Lehen entrichtet werden, daher er auch zuweilen Jahr-Zinß genennet wird, und hat bey jedem Verkauff der Lehns-Herr den Vorkauff und ein Theil am Kauff-Gelde. Andernfalls bleibt die Lehnschafft dem Zinß-Herrn, das Eigenthum aber dem Zinß-Manne, doch kan der Herr wegen des versessenen Zinses sich unterpfändlich daran halten. Der Erbzinß läst keinen Erlaß zu, es sey um was Ursache willen. Er kan auch durch Verjährung nicht aufgehoben, noch verändert, wohl aber vermindert werden. Also verliehrt ein Lehns-Herr seinen Zinß nicht, ob er gleichin 30. Jahren keine eingefordert, und wenn er statt Geldes, zum Exempel Hüner angenommen, kan er wieder Geld fordern, wenn es der Lehn-Brieff besagt. Wenn er aber, zum Exempel statt 12. Groschen nur 6. Groschen angenommen, kan er ihm sein Recht vergeben. Ein Erbzinß-Gut erbet ohne Unterscheid des Geschlechts, und kan nach Belieben veräussert werden, nur daß dem Lehen Folge geschehe.

Erd-Aepffel, ist ein groß rundblätteriges Kraut, das bey uns selten blühet, auch keinen Saamen trägt. Seine Wurtzel ist starck und knollig, bedarff keiner sonderlichen Wartung, und mehret sich von selbst sehr starck. Man hebt im Herbst davon aus, was nöthig ist, und verwahret es des Winters im Keller im Sande. Sie wird in warmen Wassern wohl gereiniget, geschälet, und entweder an Rindfleisch wie Rüben gethan, oder allein mit einer Fleisch-Brühe zugerichtet, und mit Pfeffer und Saltz abgewürtzet, auch wohl wie ein Teig gebacken. Der aus der Wurtzel gepreßte Safft mit eben so viel Honig vermischt, und im Munde gehalten, heilet alle Mund- und Schlund-Mängel, auf den Magen geschmieret, macht er Brechen, auf den Nabel gestrichen verursachet er purgiren, und vertreibet die Würme.

Erdbeer, eine kleine rothe Frucht, welche an zarten u. etwas rauhen Stengeln hänget, die Blätter aber, so vielfältig eingekerbet, je drey und drey beysammen auf einem Stiele sind. Diese Frucht, welche im Junio und Julio an schattigten Orten, in Thälern und auf den Bergen, in Wäldern und an den Zäunen häufig wächset, auch in die Gärten verpflantzet wird, ist eines angenehmen Geschmacks, aber dabey kalter und feuchter Natur, löschet den Durst und grosse Hitze, kan aber auch, weil sie leichtlich fault, ein Fieber verursachen; daher man wohl thut, daß man sie mit Wein, Zucker und wenigem Zimmet anmacht. Die gemeinen Erdbeere sind klein, können aber durch Verpflantzung gröser werden. Das Kraut samt der Wurtzel hat eine treibende, reinigende und zusammenziehende Krafft, treibet den Harn und die Monat-Zeit: Dienet in Wund-Fiebern und Blut-reinigenden Artzeneyen. Die Wurtzel in Händen gehalten, soll das Nasen-Bluten und andere Blut-Flüsse stillen. In den Apothecken hat man davon ein Wasser, einen Syrup und einen Spiritum.

Erd-Birnen, sind ein Geschlecht der Erd-Aepffel, und da diese rund sind, sind jene länglicht rund, sie können an alles Fleisch-Werck gar füglich gebraucht werden.

Erdboden, Erde, Erdreich, darunter wird der obere und Frucht-tragende Theil oder Fläche der Erden, worein man zu säen und zu pflantzen pfleget, verstanden. Es ist aber der Erdboden hauptsächlich dreyerley Art: Nehmlich, entweder von pürer und lauterer Erden; oder von purem Sand, oder aber von Erden und Sand vermengt, und dahero auch vermischter Art. Des Erdbodens, welcher aus lauter Erde bestehet, ist wiederum mancherley: Denn einer ist wärmer als der andere; der hoch liegt, und dabey leimigt ist, hat eine warme und sehr fruchtbare Eigenschafft, dergleichen auch die gar schwartzen Aecker zu seyn pflegen; dahingegen derjenige, so niedrig liegt, viel kälterer Eigenschafft und nicht so fruchtbar ist, wie jener. Der saudigte Erdboden ist von hitziger Art, und trägt, wenn er allzuhoch lieget, gar wenig Frucht, denn die Hitze ist Sommerszeit auf demselben zu groß, und brennet alles

aus, welcher aber niedrig, und auf Waſſern, oder Quellen lieget, iſt nicht ſo ſehr hitzig, weil von dem Waſſer gleichſam eine kleine Feuchtigkeit über ſich ſteiget, und den Sand abkühlet. In dergleichen ſandigten Boden wächſet wohl noch etwas, iedoch von keinem beſondern Überſchuß. Wo aber ein gemengter Erdboden, als die dritte Haupt-Art iſt, ſo muß man wohl Achtung darauf haben: Welches Theil: Ob die Erde, oder der Sand? die Oberhand habe, nehmlich weſſen am meiſten ſey? Denn daſſelbe Theil hat auch an der Eigenſchafft den Vorzug, und wird alſo der Boden auch um ſo viel beſſer, oder um ſo viel ſchlimmer ſeyn. Auſſer dieſen dreyen Haupt-Arten hat man noch eine beſondere Abtheilung: Denn da findet man 1.) **ſchwartze Erde**; 2.) **graue Erde**; 3.) **gelb- und leimigten Erdboden**; 4.) **rothes Erdreich**; 5.) **ſteinigte Felder**; 6.) **ſandigten Boden**; 7.) **dohnigten Boden**; 8.) **rothen und zugleich leimigten**; 9.) **grau und ſandigten**, und denn auch 10.) **ſtein- und ſandigten Boden**. Was nun 1.) die **ſchwartze Erde** betrifft, ſo weiß man aus der Erfahrung, daß darinnen wegen der mit ſich führenden Fettigkeit, allerley Getrayde, wie es Nahmen hat, auch alles Saamenwerck wohl wachſe, und dieſelbe nicht ſo ſtarck, wie ein anderer hungeriger Boden, gedünget werden dürffe; wobey aber zu mercken, daß dergleichen ſchwartze Felder mit dem Pfluge wohl durcharbeitet, und tieff und lucker geackert ſeyn wollen, ſonderlich, da man bey dieſer Art eines guten Bodens in die Tieffe verſichert iſt, und nicht beſorgen darff, daß man durch den tieff-geſteckten Pflug einige wilde Erde mit in die Höhe bringe. So mag man auch auf ſolchen ſchwartzen Boden, den Saamen wohl dick ausſäen, und die Hand voll Körner nehmen, weil er die Stärcke hat zu treiben. Doch haben dieſe Felder auch die Art an ſich, daß ſie bald naß, und auch wieder bald feſte werden, dahero man in derſelben Beſtellung die Mittelzeit wohl in obacht nehmen muß. 2.) Der **graue Boden**, ſo ein wenig ſahl, und wie Mergel ausſiehet, iſt gleichfalls ein herrliches Erdreich im Wachsthum, welches ſich fein lauter hält, und nicht feſte zu pflügen iſt, auch nicht ſo offt gedünget werden darff, dahero auch das Getrayde lauter und rein darinnen wächſet. 3.) Der **gelbe und leimigte Erdboden** iſt zwar der beſte nicht, doch auch nicht der ſchlimmſte, ſondern mittelmäßig, und will ſcharff gedünget ſeyn, wornach aber gemeiniglich ſchwer Korn, auch Gerſten, Haber, Erbſen, und abſonderlich der Flachs gerne wächſet. 4.) Das **rothe Erdreich** iſt faſt das geringſte, auch böſe zu arbeiten, und will wohl gedünget und gewartet ſeyn, da denn noch ziemlich Getrayde, auſſer dem Weitzen, darinnen wächſet. 5.) Die **ſteinigten Felder** ſind unterſchiedlich, und führen theils gute Erde, oder Leimen mit ſich, welchenfalls ſie vor mittelmäßig zu achten, und mehrentheils Korn und Haber tragen; diejenigen Felder aber, worauf neben den Steinen rothe Erde und Sand gefunden wird, ſind ſehr geringe, alſo, daß ſelten etwas anders, als Sommer-Korn und Haber darauf fortkommt, worbey ſie noch überdiß eine ungemein ſaure Arbeit, und recht gute Düngung erfordern. 6.) Der **ſandigte Boden** iſt auch unterſchiedlich: Denn der mit Erde vermengte iſt gut, und wächſet rein- und ſchönes Korn und ander Getrayde darinnen. Sandigt- und leimigter Acker iſt auch noch gut, denn dieſe werden nicht leichte zu naß, noch auch zu dürre. Sandigt und ſteinigte Felder bringen bey naſſen Jahren gut Korn, in trockenen, dürren Jahren aber verſcheinet das Korn gemeiniglich, das iſt: Es bekommt dünne Körner, die noch darzu ein ſehr grau und fahligtes Mehl geben. In ſchwartzen und ſandigten Feldern pfleget alles Geträdig wohl zu wachſen. 7.) Der **dohnigte Boden** iſt auch meiſtentheils zugleich ein ſaurer Boden, weil er viel Näſſe an ſich ziehet und langſam trocken wird; dahero auch in ſolchem Boden viel Treſpen mit unter dem Korn wächſet. Weitzen und Gerſte will gar nicht darinnen arten: Weil auch der Dohn durch die Näſſe den Dünger ſcharff auszuziehen pfleget, ſo wollen ſolche dohnigte Felder ſonderlich gut gedünget, und denn ſowohl mit dem Pflügen und Eggen, als auch mit der Säezeit wohl getroffen ſeyn: Denn ſäet man zu zeitig, ſo erkältet der Saame in der Erden; will man es aber laſſen trocken wer-

werden, so fließt das Erdreich, wie Tafeln zusammen, und werden denn durch das Pflügen grosse Stücken, und gantze Zeilen erbrochen; dahero ein Hauswirth vorhero wissen soll: Ob sein dohnigtes Feld kalt, oder warm liege? Ist es kaltes Land, so muß er es desto zeitlicher bestellen, damit es auch um so eher herfür kommen, und sich vor dem rauhen Winter schützen möge; ist das Land aber warm, so muß es desto langsamer bestellet werden, damit es sich nicht überwachse, und wenn ja solches geschieht, so ist es besser, daß man solches mit den matten Jährlingen und Lämmern übertreiben, und dieselben sich darauf erholen lasse, als daß es von den rauhen Winden abgewehet werde. 8.) **Roth und leimigter**, zuweilen mit etwas grauer Erde vermischter Boden, ist von der Mittel-Gattung, und wächset Weitzen, Dünckel, Korn, Gerste, Haber, Erbsen und Wicken darinnen, doch muß ihm mit fleißiger und der Lands-Art gemässer Wart- und Düngung geholffen werden. 9) **Im grauen und sandigten Felde**, wenn selbiges fett gedünget wird, wächset das Getrayde zwar mehrentheils dünne, doch aber auch frisches und gutes. 10.) **Steinigt-** und auch zugleich **sandigte Aecker**, welche sehr hitzig sind, geben zwar auch rein, aber gleichfalls dünnes, und mit etwas Trespen vermengtes Getrayd. Wie sonsten der Erdboden, oder das Erdreich zu allen Arten des Getraydes und der Hülsen-Früchte, ingleichen der Gärten, Weinberge, Hopffen-Gärtener. beschaffen seyn solle, und wie solcher zu düngen und zu verbessern, ist bey ihren allerseitigen Special-Benennungen a parte zu finden. So kan auch hierzu das Wort **Düngung** nachgeschlagen werden.

Erd-Flöhe, sind kleine, rothe, mit Flügeln versehene Würmlein. Sie sind vor die Kohl-Kraut- und andere zarten Pflantzen und Gewächse ein höchst-schädliches Ungeziefer, und kommen gemeiniglich im April zum Vorschein. Wo man nun dergleichen verspüret und mercket, darff man nur Nuß aus der Feuer-Mäuer, oder aus einem Malz- oder Darr-Ofen gantz klein klopffen, oder reiben, und mit Wasser durch einander rühren, und wenn die Pflantzen am Abend mit Wasser begossen sind, so soll man das Nuß-Wasser darüber hersprengen, und solches zwey oder drey Abende hinter einander fortsetzen, so werden sich die Erd-Flöhe bald verlieren. Ein gewisses und probirtes Mittel wider die Erd-Flöhe soll auch dieses seyn: Stosse oder zerhacke Knoblauch klein, gieß Wasser darauf und laß es wohl weichen, seihe das Wasser von dem Knoblauch ab, und giesse es auf den Saamen, den du säen willst, und dich deswegen der Erd-Flöhe besorgest, als Rüben, Cappus-Kraut, blauen Kohl, Lein, Senff, Kresse und dergleichen, laß es ein wenig darauf stehen, darnach seihe das Wasser von dem Saamen wieder ab, und säe ihn in GOttes Nahmen, die Erd-Flöhe werden ihn gewiß zu frieden lassen. Man muß aber den Saamen, wenn er zusammen klebt, durch vieles Reiben wieder von einander bringen. Man darff sich auch nicht besorgen, daß Rüben, Kraut und andere Saamen den Geschmack von dem Knoblauch behalten, denn das Erdreich ziehet solchen Geschmack aus dem Saamen gantz an sich, daß man die geringste Spur vom Knoblauch nicht zu finden vermag. Capp-Saamen, Rüben-Kohl- und andere dergleichen Saamen, ehe man sie säet, mit Baum-Oel genetzet, sollen keine Erd-Flöhe aufkommen lassen, so werden auch die Rüben milde davon, und lassen sich gerne kochen. Es werden auch die Roßamsen vor derselben Feinde gehalten; wenn man sie demnach mit dem Gemülbe in guter Portion auf das Beet streuet und solches höchstens drey Tage hinter einander thut, so fressen diese die Erd-Flöhe rein weg.

Erd-Gewächse, alles, so aus der Erden wächset, als da sind Bäume, Kräuter, Getrayde, und derer Früchte, welche alle die Natur-Kündiger unter ein eigenes Erdreich gebracht haben.

Erd-Nuß, dieses Gewächs hat gantz zarte dünne Stengel, die sich in unterschiedene Zweige wieder zertheilen. Die Blätter sind klein und länglicht: Die Blüthe der Erbsen-Blüthe gleich. Die Schoten haben 3. oder 4. runde Saamen-Körnlein in sich. Die Wurtzeln sind etwas dick, länglicht, wie eine kleine Rübe, auswendig schwartz, inwendig weiß, von süssen Geschmack, u. mit der Erde gleichsam mit einem dünnen Faden zu-

sam-

sammen gefüget. Sie werden offtmahls unterm Pflügen mit heraus geackert.

Erdrauch, Tauben-Kropff, ein zartes viel blätteriges Kräutlein, hat Purpur-farbene Blüthen, und eine zasigte Wurtzel. Man findet es in Weinbergen und Kräuter-Gärten. Ist wegen seines flüchtigen Saltzes in Scorbutischen und langwierigen Kranckheiten sehr wohl zu gebrauchen, es purgiret das Gewässer, die Galle und verbrannte Feuchtigkeiten, eröffnet und stärcket die Eingeweyde.

Erdschollen, werden in den dohnigen Feldern diejenigen grossen Stücke zusammen geflossener Erde genennet, welche bey dem Pflügen als Stücke Tafeln erbrochen werden, und kommen von der Beschaffenheit des Erdbodens her, theils in Ansehung seiner Güte, theils in Betrachtung seiner Lage, siehe **Erdboden**. Es will demnach ein also beschaffenes Feld, in seiner Bestellung wohl in acht genommen werden.

Erd-Schwämme, siehe **Schwämme**.

Erdspinnen-Kraut, ein Kraut von drey oder mehr Aesten, die weit aus einander stehen, hat weisse ausgekerbte Blumen, einen schwartzen breiten Saamen, wie eine Linse. Die Bälglein, worinen dieser Saamen liegt, sind einer Spinnen nicht ungleich, daher es auch seinen Nahmen hat. Seine Blätter, Saamen und Blumen in Wein getruncken, dienen wider die giftigen Stiche der Scorpionen und Spinnen.

Erlegen, heist, wenn von den Jägern etwas umgebracht wird, es sey durch Stechen, oder Schiessen.

Erlen-Baum, ein sehr bekannter Baum, so gerne an feuchten Orten stehet, bevoraus an Flüssen und Bächen, wo er die Wurtzeln ins Wasser werffen kan, hat dunckel-grüne, fette und klebrichte Blätter. Das Holtz ist weiß und weich, wird aber endlich roth und feste, es dienet vortrefflich zum Wasser-Bau, in morastigen Grunde, denn es mit der Zeit steinharte wird. Die Frucht, welches Trauben-weiß hängende Zäpfflein sind, und der Gestalt nach den Maulbeeren nicht ungleich ist, kan in Ermangelung der Gall-Aepffel zur Dinte gebraucht werden. Die Rinde davon ist den Schlechtfärbern zu gebrauchen erlaubet, sonderlich zu den schwartzen, grauen und Wurtzelfarbenen Zeugen. Das frische Laub von diesem Baume zu einem Pflaster gemacht, vertheilet die hitzige rothe Geschwulsten.

Erndte, ist die Einsamlung der reiffen Feld- und Land-als Wein-Obst- und dergleichen Früchte, oder die Zeit, in welcher solche Einsammlung zu geschehen pflegt. Die Erndte ist die Hoffnung des Land- und Bauersmanns, um der willen er das gantze Jahr durch arbeitet, und daran sein Wohl und Weh hanget, daher auch die Freude über eine reiche Erndte als eine grosse Freude geachtet, und in alten Zeiten, auch noch an vielen Orten und bey unterschiedenen Völckern feyerlich begangen wird. An vielen Orten in Indien und America wird zweymahl im Jahr Erndte gehalten.

Erwürgen, heist, wenn man die Hunde auf ein Thier, oder Wild hetzet, daß dieselben solches umbringen sollen.

Eschenbaum, wächst hoch und dicke, und breitet sich mit seinen Aesten gar weit aus, unter welchen die kleinesten hohl sind, und mit weissem, weichen Marck erfüllet. Die Rinde am Stamm und Aesten ist glatt, das Laub ist lang, rund und uneingekerbt, und sitzet Paar-weise an den kleinen Stielen, an denen iedoch allezeit vorne an der Spitze nur ein einiges zu finden. Die Saamen stecken in langen Schoten, oder Hülsen, welche wegen ihrer Gestalt Vogel-Zunge genennet werden. Das Holtz wird zur Frantzosen-Cur, an statt des Frantzosen-Holtzes, gebraucht. Die Wurtzel in Wein gesotten, dienet zur Auswaschung der frischen Wunden. Die Asche von der Wurtzel, Rinde und kleinesten Aesten giebt ein gut Brenn-Mittel. Das Laub ist gut auf Schlangen-Bisse zu legen.

Eschwurtzel, ist ein sehr hochstengliches Kraut, so lange, spitzige Blätter und purpurfarbene, selten weisse Blumen hat. Es giebt ein herrliches Gifft-abtreibendes Mittel; äusserlich aufgelegt, ziehet es die Splitter gewaltig aus.

Esel, ist ein bekanntes mittelmäßiges Thier, mit langen Ohren, zumahl wenn man die gemeinen, kleinen, grauen Esel darunter verstehet; welches zwar sehr lastbar, doch aber auch sehr faul ist. Wird zum Reuten und Lastragen gebrauchet, sonderlich in der Mühlen, das Getrayde u. Mehl ein und

aus derselbigen zu schaffen. In den Apothecken nutzet man von den gemeinen, oder kleinen Eseln die Klauen vor die schwere Noth, das Geblüt unter andern wider die Tobheit und Wüten, die Milch wider die Lungensucht, den Harn wider die Nieren-Krankheiten, und das Fett, den Koth, die Haut wider andere Anfälle.

Esels-Huf heisset man an einem Pferd, wenn es einen hohen Huf und enge Fersen hat. Dergleichen Pferde pflegen gemeiniglich Zwanghüfig zu werden, oder den Huf-Zwang zu bekommen, denen dahero die Wände mit dem Wirck-Messer weit ausgeschnitten werden müssen.

Esels-Milch, Teuffels-Milch, wächst nebst den Zäunen und Aeckern, und wird auch in Gärten unterhalten. Die Milch, oder der Safft macht Haare ausfallen, und vertreibet die Wartzen, Leichdörner, oder Hüner-Augen und Flechten; das Extractum und die Pillen davon sind eine starcke Purganz, welche ohne Schaden kaum einzunehmen ist.

Eßig, ist ein saurer liquor, der aus Wein, Bier, Birnen, Aepffeln und andern dergleichen Säfften bereitet wird. Der beste aber ist der, welcher aus einem guten Weine gemacht, und öfters mit Hindbeeren, Rosen, Kornblumen, Violen, Kirschen, Erdbeeren angemacht, und statt der Tuncken mit aufgesetzet wird. Man braucht ihn in den Küchen zu mancherley Speisen, in der Chymie zu Auflösung der Metallen, in der Artzeney-Kunst inn- und äusserlich. Er widerstehet der Fäulung, dem Gifft, kühlet, dienet, nur daran gerochen, wider die Ohnmachten und Mattigkeiten, und getruncken, stärcket er über alle massen. Kalte Naturen aber, melancholische und lungensüchtige Leute, müssen sich vor Eßig hüten. Aus dem unreiffen Weintrauben drücket man einen sauren Safft, welchen man Verjus nennet; solcher hat eine anhaltende und zugleich kühlende Krafft, er stärcket auch den Magen, und lindert die Hitze.

Eule, ein Raub-Vogel, so bey Tage sich versteckt, in der Demmerung aber ausfleucht, seine Nahrung zu suchen. Es sind dreyerley Arten, und haben alle ein schleichtes Gesichte, einen grossen, mit Federn starck bewachsenen Kopff, und kurtzen Halß, grosse Augen, einen kurtzen, krummen Schnabel, lange Flügel und rauhe Füsse mit starcken Krallen. Ihre Stimme ist jämmerlich, und einem Geheule gleich; dahero unangenehm, und wird von abergläubigen Leuten als ein Unglücks-Bothe aufgenommen. Die **grössere Gattung** wird besonders **Uhu** genennet, an Grösse den Stein-Adlern nicht ungleich, und am Kopff zwey, gleich wie Ohren, spitzig-aufgehende Feder-Büsche. Er nistet in den Klüfften der Felsen, legt seine Eyer auf den blossen Boden, und bringet nicht über zwey Junge aus. Hat dem Ansehen nach einen schmächtigen Leib, iedoch aber eine solche Stärcke, daß er einen Haasen heben und forttragen kan. Die **mittlere Art** wird besonders **Eule** genennet, in der Grösse fast wie ein Hauß-Hahn. Sie halten sich in wüsten Gebäuden, Kirch-Thürnen und hohlen Bäumen auf; jene werden daher **Stein-Eulen**, diese **Korn-Eulen** genennet, nähren sich von Mäusen und kleinen Vögeln, welche sie gantz einschlucken, und die Federn, oder Haare wieder von sich geben. Die **dritte Art**, die nicht gröſſer denn eine **Taube**, sind die **Kautze**, und **Stein-Kautze**, sie sind den vorigen, ausser der Grösse, nicht ungleich, nisten und nähren sich wie jene, ziehen aber nicht weg, sondern bleiben hie, wie die **Uhu**. Alle diese Vögel haben eine besondere Feindschafft mit den andern, und wenn sie sich bey Tage sehen lassen, werden sie von jenen mit starckem Geschrey verfolget; daher die Käntzlein bey den Leimstangen, die Uhu aber bey den so genannten Krähen-Hütten aufgestellet werden, dort die kleinen Vögel, und hie die Falcken und Krähen zu locken. Ausser dem sind sie mehr schäd- als nützlich, sonderlich die Uhu, weil sie das kleine Wild rauben. Ihr Fleisch ist in dem Levitischen Gesetz vor unrein erkannt, und wird auch heut zu Tage noch nicht genossen.

Ey, ist ein Wesen, so in dem Leibe des Weibleins bey dem Geflügel erwächst, und aus welchem hernach durch die Brütung ein dergleichen Thier gehecket wird. Seine Gestalt ist länglich-rund, und besiehet eigentlich aus dreyen Stücken, der äussersten Schale, dem Eyer-Weiß, und dem inwen-

dig gelben, oder Dotter. Die Eyer insgemein, worunter doch die Hüner-Eyer den Vorzug haben, geben eine gute gesunde Magen-Speise und Nahrung dem menschlichen Leibe, zumahl wenn sie nicht alt, sondern neu geleget sind. Von denenselben ist alles zu gebrauchen: Die Schalen kommen zu gewissen Artzeneyen. Das aus dem Dotter zubereitete Oel dienet sonderlich wider den kalten Brand, und das Häutlein um den Daumen gebunden, vertreibet alle kalte Fieber, wiewohl nicht ohne Schmertzen.

Eyer-Schälgen, sind kleine von Zinn gegossene und oval ausgewölbte Pfännlein, worein man die weich-gesottenen Eyer zu setzen, und selbige daraus zu essen pfleget.

Eyer-Stock, ist bey den Hünern derjenige Sitz und Innbegriff, worinnen die Eyer gebildet und gezeuget werden.

F.

Fach-Baum, an einigen Orten auch **Spund-Baum** genannt, ist das lange und grosse Stücke Ober-Holtz, welches unmittelbar vor denen Gerinnen einer Mühle über den Mühl-Graben hinüber geleget ist, und worauf die Grieß-Säulen und Schuß-Breter stehen, das Wasser in einer gewissen Höhe aufzuhalten. Dißfalls wird er der **Mühlen-Fachbaum** genennet. Bey denen Wehren werden die Fach-Bäume qver über den Abfall-Graben, oder das Wehr-Wasser gelegt, und zum Unterschied der Mühlen-Fachbäume, **Wehr-Fachbäume** genennet. Ein neuer Fach-Baum darff nicht einseitig, sondern muß in Beyseyn der nächsten Ober- und Unter-Mühl-Nachbarn, und derer geschwohrnen Müller geleget, oder zum wenigsten zubereitet werden.

Fächser, sind dasjenige Schnittholtz von den Weinstöcken, so ein paar Jahr versencket gewesen, und nunmehro Wurtzeln bekommen hat, damit man die leeren Plätze in Weinbergen besetzet und ausbessert. Man leget solche der Länge nach 2. oder 3. zusammen in eine Grube, wo sie hinkommen sollen, damit wenn eines nicht fortkommt, doch die übrigen bleiben, und läßet solche kaum eine Spannen lang hervor ragen, schüttet hernach gute Schutt-Erde und kleinen Mist darauf, und tritt es ein wenig ein. Es muß aber solches alles im Frühling, wenn der Frost aus der Erden ist, an einem hellen Tage geschehen, damit das Holtz nicht naß, sondern fein trucken in das Erdreich kommet, weil es sonst gar leichtlich faulet.

Fähre, ist ein flaches, niedriges Fahrzeug, mit welchem man vor ein gewisses geordnetes Fähr-Geld Menschen, Pferde und Wagen über einen Fluß setzet. Der Fährmeister hat etliche Fähr-Knechte zur Hülffe, und empfängt das Fähr-Geld von den Uberfahrenden. Wenn der Fluß nicht breit ist, wird die Fähre an einem ausgespanneten Fähr-Seil hin und her gezogen, sonst aber mit starcken und Strick-Stangen getrieben.

Fahren, geschichet insgemein mit Kutschen, Wagen, Karren, Schlitten und Schubekarn; wird aber von denen Jägern auch gebraucht von des Hasen Fortgang, von ihm selber, bey Suchung seiner Nahrung, der Hase fährt, wie man vom Hirsche sagt, er zeucht ins Graß. Der Haase wird abgeschreckt, wenn ihm vor Tage, wenn er gen Holtz will fahren, vorgerichtet wird.

Fähriger Wald, wird ein junges Gehauich, oder junger Hau genennet, welcher zwar abgehauen worden, aber allbereit dergestalt wiederum erwachsen ist, daß das Wild und Vieh an denen jungen Bäumlein die obersten Sprossen nicht mehr erreichen und abfressen kan.

Fähr-Mutter, ist eine ungeschnittene Sau, oder Mutter-Schwein, welche zur Zucht gehalten wird. Im wohl eingerichteten Haußhaltungen pfleget man sie jung aufzuerziehen und immerzu an statt der alten und abgehenden Sau-Mütter nachzuschaffen. Man hält aber gemeiniglich diejenigen unter den Fähr-Müttern vor die besten, so ein breites Hintergestelle, einen abhängenden Bauch, viel Zitzen, einen hohen Rüssel und lange Seiten haben. Diese soll man nicht eher belegen, als wenn sie achtzehen biß zwantzig Monate alt sind: An etlichen Orten nimmt man bey der Zulassung der Schweine keine gewisse Zeit in acht, sondern man läßt die Schweine, ohne einiges Bedencken, unter einander gehen

und weyden, daß sie sich belauffen können, wenn sie wollen; allein, weil hernach die Wurff-Zeit so ungewiß, daß man öffters, wenn es am ungelegensten, und gantz ausser der Zeit ist, sich mit ihnen schleppen und placken muß, so lassen sie einige entweder das erste mahl im Mittel des Mertz-Monats, zum andern mahl aber um das Ende des Octobers belegen, damit sie zum Theil um die Schnitt-oder Erndte-Zeit, theils aber um Lichtmeß ferckeln, welches die besten und bequemesten Zeiten zu Auferziehung der Ferckeln sind, oder man lässet vom December an, biß zu der Frühlings-Tag- und Nacht-gleiche, den Hachsch, oder Eber zu den Fähr-Muttern, da denn die Jungen iederzeit in die beste Frühlings-und Sommers-Zeit fallen, auch alsdenn von den Müttern mit der Milch am leichtesten ernähret, und auch sonsten besser über sich gebracht werden können. Eine Fähr-Mutter trägt, nach ihrer Zulassung, vier gantzer Monate, ehe sie ferckelt, und bringet bißweilen zehen, zwölff, auch wohl funffzehen Junge, die man ihr aber niemahls mit einander, sondern, wenn ohngefehr drey Wochen vorbey, nur biß auf sieben, oder achte lassen, und den Rest in die Küche gebrauchen, oder verkauffen soll. Gegen das Ende der Trag-Zeit, muß man ihr mehr, und ein wenig besser Futter geben, als sonst, weil sie ietzt nicht alleine sich selbst, sondern noch die vielen Jungen im Leibe zu ernähren hat. Wenn man vermercket, daß die Fähr-Mutter ferckeln will, so muß der Stall mit einer reinen Stren versehen, allenthalben wohl vermacht, und die Sau warm gehalten werden, sonderlich wenn ihre Ferckel-Zeit im Februario, und zu Anfang des Mertzens einfället. Insonderheit muß man, so bald die Fähr-Mutter Junge bekommen, derselben ein dick-laulichtes Getränck bringen: Denn etliche fressen für Geitz und Hunger ihre Jungen, wenn man nicht bey Zeiten zu ihnen kommt, und sie auf ietztgedachte Weise versorget. Wenn eine Fähr-Mutter über sechs Jahr alt wird, so bringet sie gemeiniglich matte und schläfferige Junge, dahero man sie sodenn mit grössern Nutzen schneiden lassen, und auf die Mast stellen kan.

Falcke, einer der edelsten Raub-Vögel, welcher auch auf die Jagd anderer Thiere mit Verwunderung abzurichten ist, dessen mancherley Geschlechte an Grösse und Farben unterschieden sind, und also entweder ein Ger-Sacker-Berg-Hager-Kohl-weisser, rother, Stein-Baum-oder Lerchen-Falcken, und so weiter, genennet wird. Unter diesen allen sind der Sacker-und Ger-Falcke die besten; zumahl, wenn sie mittelmäßig sind. Wenn der Falcke recht seyn soll, so soll er haben ein kleines oben flaches Haupt, einen kurtzen und starcken Schnabel, grosse weit-eröffnete Nasenlöcher, und helle Augen, einen langen starcken Halß, breite Brust und Rücken, grosse Flügel-Bogen, lange Schenckel, grosse knorrende Füsse, schwartze scharffe Klauen, und einen langen Schwantz. Sie rauben Kraniche, Reiher, wilde Gänse, Rehe und Haasen. Diese Art ist die beste zum Beitzen, denn sie sind nicht Menschenscheu, werden bald zahm gemacht, und sind behertzt. Aus den vielerley Arten der Falcken entstehen manchmahl Bastarte, wenn sie sich in der Brunst-Zeit vermischen, welche jedoch offtmahls zum Beitzen gar wohl zu gebrauchen sind. Die Falcken fänget man auf unterschiedliche Manieren, mit Garn, Schlingen, Leim-Ruthen und allerhand Netzen. Wenn man junge Falcken aufziehen will, muß man ihnen allezeit frisches Fleisch von jungen Tauben und Wald-Vögeln geben, das nicht über einen Tag alt sey, sie nicht überladen, und sie also neun Monden alt werden lassen, ehe man sie auf die Hand sitzen lässet, und wenn man sie zum Aufsitzen gewöhnen will, muß man sie erst auf Stangen, oder Aesten von Bäumen aufsitzen lernen: Alsdenn gewöhnet man sie die Hauben zu tragen, und zwar durch Wachen, welches sie zahm und kirre machet, und kan ein solcher Vogel wohl drey Nächte nach einander wachen. Folgends gewöhnet man sie zu dem Luder und auf das Weydewerck, indem man sie ins Feld nimmet, und ihnen daselbst allerley Thiere zeiget, darauf sie sollen geübet werden. **Die Jagd-Wörter von den Falcken** sind folgende: Ihre Nester heissen Gestäude; wenn sie gejaugen, werden sie gehaubet mit Reusch-Hauben, und wenn man sie anfänget zu tragen, werden sie erst recht gehaubet; ihre Gefässe nennet man Geschühe; die langen

Riemen lange Gefäſſe, die kurtzen Riemen die Wurff-Riemen; ſie ſtehen auf der Hand, oder Stange und ſitzen nicht. Sie werden berichtet und nicht zahm gemachet; man locket, oder ätzet ſie auf das Luder; das Luder giebt man aus; man giebt ihnen zur Zeit gegen den Abend zu werffen, das iſt ein Gewölle; wenn ſie fliegen, nennet man es geſtiegen. Sie ſchlagen die Enten, oder Reiher von oben herab, ia einer um den andern, und ſteigen alsdenn wieder. Wenn ſie ſahen, werden ſie auf dem, was ſie gefangen, abgerichtet und geätzet; ſo ſie aber nichts ſahen, locket und ätzet man ſie auf dem Luder; ſie werden gemauſet, und heiſſen alsdenn Mauſer-Falcken, oder auch vermauſte und madrirte Falcken. Ihre Flügel nennet man Schwingen, ihre Füſſe nennet man Hände: wenn ſie irre werden, fallen ſie in ein ander Land, und in kurtzer Zeit viel Meilen; wenn man ſaget, man laſſe den Falcken loß, ſo muß man ſagen, man habe ihn geworffen; wenn man ſaget, der Falcke hält, ſo muß man ſagen, er blockt, oder hat geblockt, das iſt, wenn ſich der Vogel, nachdem er das Rebhun aufgetrieben, nach ſeinem Vortheil auf einem Baum, Buſch, oder ſonſt ſetzet, und verwahret daſſelbige; wenn man ſaget, man habe den Vogel geludert, heißt es ſo viel, daß man den Vogel zu ſich locket mit Schwingung des Luders, oder eines Handſchuhes. Ruffen nennet man das, wenn man ihn mit dem Zieher, und der Stimme allein, auf die Hand bringet, wie man bey den Habichten thut.

Fallende Sucht, ſchwere Noth, iſt eine Kranckheit, wovon der Menſch, ſo damit beſchweret iſt, zu gewiſſen Zeiten ſchnell, ohne Sinn und Verſtand, dahin fällt, bißweilen gantz ohne Bewegung bleibt, zuweilen aber ein und das andere Glied zucket, und dabey gemeiniglich aus dem Munde ſchäumet. Man weiß zwar nicht gründlich genung die Urſachen dieſer Kranckheit; doch geſtehen alle Artzeney-Erfahrne, daß ſie unter andern von einem ſauren, ſcharffen Gifft herrühre, das entweder im Gehirne, in Fingern und Zeen, oder ſonſt in einem andern Gliede des Leibes ſeinen Sitz hat. Worauf man denn ſonderlich Acht haben muß, wenn man ja noch etwas Gutes bey dieſer gefährlichen Kranckheit ausrichten will. In dieſem Zufall loben einige die Elend-Klauen unter das Haupt-Küſſen gelegt, oder am Halß getragen; an deſſen ſtatt andere Peonien-Körner und Wurtzel nehmen: Ingleichen einen Wein, deſſen ein Maß mit zwey Loth geſtoſſener Peonien-Wurtzel, und drey Loth Beyfuß, biß zur Helfte eingeſotten, durchgeſeihet, und ein Gläßlein Morgens und Abends, auch wenn das Ubel antreten will, eingenommen.

Familie, Haußgeſindte, worunter zuweilen nur die Bedienten eines Herrn; vielmahls aber alles, was im Hauſe iſt, Frau, Kinder und Geſinde begriffen werden.

Fang, heiſſen die Jäger einen Stich, den man einem wilden Thiere giebet.

Fänge, ſind die groſſen Zähne eines Wolffes, Bäres, Dachſes, Fuchſes und Hundes.

Fang-Eiſen, iſt ein Schwein-Spieß, mit welchem, wenn dem wilden Schweine, oder auch Bären, gebührend der Fang gegeben wird, ſolches zwiſchen den fördern Läuffen und Halß gleich zum Hertzen geſcheyen muß; welches gemeiniglich in Luſt-Hetzen geſchiehet.

Fangen, nennet man auch, wenn ein Hund ein Thier nieder zieht.

Fang-Stricklein, iſt die Leine, oder Stricklein, daran man die Hunde führet, um ſie auf der Jagd zu brauchen.

Färber-Baum, iſt ein biß drey Ellen hohes Stauden-Gewächs, deſſen Blätter dem Terpentin-Laub ſehr gleich kommen. Auswendig hat es eine röthliche Rinde, inwendig aber ein dermaſſen gelbes Holtz, daß auch die Färber damit die Tücher gelb färben.

Färber-Röthe, iſt zweyerley Sorten, wilde und zahme; die wilden rothen Wurtzeln findet man aller Orten, aber nicht häuffig; die zahmen hingegen in Schleſien deſto mehr, alſo, daß viel tauſend Pfund davon können verſandt werden. Italien, Spanien, Franckreich hat auch einen guten Vorrath; diejenige, ſo ſchön trocken und nicht verſtockt, oder braun-ſchwartz, ſondern ſchön hell-roth, ſind am beſten. Die Wurtzel davon wird viel in den Apothecken, und ſonderlich wider Verſtopffung der Miltz und Leber, des Urins, Verſchleimung der Mutter, ingleichen, wider die Gelbſucht, Gicht, und

Digitized by Google

und zu Zertheilung des geronnenen Geblüts gebrauchet; klein zermalmet aber brauchen sie die Tuchmacher.

Farcin, ist ein Gifft, oder Verderbung des Geblüts der Pferde, welches sich durch allerhand Geschwüre zu erkennen giebet.

Farren-Kraut, ist von männlich- und weiblichen Geschlechte, hat gekerbte und fleckigte Blätter, wächset auf den Bergen und in Wäldern an schattichten und feuchten Orten, hat eine fäserigte, längliche, braune Wurtzel, und einen bittern Geschmack. Die Wurtzel wird von aberglaubischen Leuten zu vielen Fantasterey en gebrauchet, sonderlich wissen theils betrügliche Marckschreyer solcher listiger Weise die Gestalt einer Menschen-Hand zu geben, welche sie hernach Glücks-Händel nennen, und davon vorgeben, daß, wer solche bey sich trüge, in allen seinen Unternehmungen, vornehmlich aber in Erlangung Geldes und Guthes höchst glückselig seyn würde. Einige wollen auch den Farren-Kraut-Saamen zu præparirung des Gewehres gebrauchen, daß man hernach mit solchen desto gewisser schiessen, und alles treffen könne. Sonsten nutzet diese Wurtzel zur Artzeney für Verstopffung der Eingeweyde, Miltz und Mutter-Beschwerung, und tödtet auch die Würmer.

Färthe, ist die Spur des Wildes, wenn man ihnen im Schnee einen gewissen Weg nachgehet und sie ausspühret.

Fasan, Phasan, ein überaus schöner wohlgestalter Vogel, in der Gestalt und Grösse eines Kappaunes, der Schnabel ist dicke und erhoben, einen Zoll lang, und Hornfärbig. Der Kopff ist schön aschenfarbig, zwischen den Ohren und Schnabel haben sie auf beyden Seiten einen scharlachen Fleck, mit schwartzen Pünctlein versetzet; über dem pranget der gantze Halß mit einer zierlichen Grüne; wo der Halß die Brust berühret, erscheinet eine aus der schwartz-gelb-n. grünen, gemischte Farbe, durch welche ein weisser Strich hinläufft. Der Rücken und die Flügel sind fast über und über Rost-Farben auf Fahl-roth ziehend, die Brust ist dem Halse gleich an Farben, aber etwas dunckler, der Schwantz ist fast zwey Fuß lang, bestehende in 16. Federn, welche grau und an den Seiten Rost-farbig sind. Sie haben Füsse wie die Hasel-Hüner, auf welchen sie sehr lauffen, und fliegen nicht leichtlich auf. Das Weiblein ist nicht so schön als der Mann, sondern von Farben, als wie eine Wachtel. Die weissen Fasane werden wegen ihrer Rarität gar hoch gehalten. Er ist ein sehr delicates und kostbares Wildpret. Man kan sie leicht in eine Aue, oder kleines Gehölze gewöhnen, daß sie darinnen bleiben, und sich vermehren. Grosse Herrn pflegen eigene Fasanen-Gärten zu haben, worinnen sie diese Vögel mit Kosten halten und brüten lassen. Die Eyer, welche etwas kleiner, denn gemeine Hüner-Eyer, und gesprengt sind, und derer eine Henne 15. biß 20. leget, werden von den Alglästern sehr gesucht und ausgesoffen. Die Habichte und andere Raub-Vögel stellen den Fasanen listig nach. Er ist sonst ein einfältiger Vogel, der leicht zu fangen und zu schiessen ist. Ihr Fleisch ist fast wie Hüner-Fleisch, wohl zu verdauen, giebt gute Nahrung und Geblüt, stärcket sehr, und ist den Schwindsüchtigen sonderlich heilsamlich.

Faseln, ist eine kleine Bohnen-Art, deren man unterschiedliche Gattungen hat; die kleinen sind bey uns die angenehmsten zu essen, man isset sie entweder frisch, oder macht sie ein, wie Gurcken, und trocknet sie auch wohl auf, damit man sie das gantze Jahr durch haben möge. Sie werden aus dem Saamen, welchen man im Aufang des Mayens im letzten Viertel steckt, erzogen, nehmen mit einem schlechten Lande vorlieb, wachsen an Stangen hinauf, wie der Hopffen, blühen gar angenehm fast biß drey Monat lang. Die Bohnen werden von vielerley Farben; die weissen aber sind die besten. Wenn sie Schalen noch jung, werden sie klein geschnitten, und wie grüne Erbsen, abgemacht. Die reiffen Bohnen, wenn sie getrocknet, werden in Wasser gesotten, hernach mit brauner Butter, worinn Zwiebeln geprägelt, begossen, auch wohl etwas Eßig daran gethan. Man thut sie auch an Schollen, wie die grünen Erbsen.

Faß, ist eigentlich ein höltzernes, in der Mitte etwas bauchiches Gefässe, so vom Böttiger aus Tauben mit Reiffen abgebunden, und mit zween gleich grossen Böden versehen, so zu Verwahrung eines gewissen, theils trockenen, theils flüßigen Dinges, als

Bier, Wein, Cosent, gebrauchet wird, und daher seinen Nahmen **Back-Faß, Bier-Faß, Wein-Faß** ꝛc. bekömmt. Dergleichen Fässer von der letzten Art, werden am besten von eichenem Holtze gemacht: die Bier-Fässer aber gemeiniglich noch dazu inwendig ausgepicht, welches bey denen Fässern, darauf das Lager-Bier kommen soll, nothwendig erfordert, bey denjenigen aber, so man gleich verzapffet, an manchen Orten unterlassen wird. Die zum Breyhahn, oder Weissen- und zum Weitzen-Biere bestimmte Fässer, pflegen so wenig, als die Wein-Fässer gepicht zu werden. Wenn man die Bier-Fässer, nach ausgeschenktem Biere nicht bald ausschläget, dieselben inwendig mit Besem, Lappen, und Wasser wohl reiniget, auch nachgehends an einem bequemen Ort fein wohl wieder eintrocknen lässet, und an einem saubern Ort, biß zu fernerm Gebrauch verwahret hält, pflegt das Bier nach dem Fasse zu schmecken, und wird stinckend; dahero sollen die Bier-Fässer, und zwar vornehmlich jederzeit, vor dem Fassen, gesäubert, die gepichten aufgeschüret, und wieder gepicht, die ungepichten aber ausgespühlet, und mit heissem Wasser ausgebrühet, auch beyderseits wieder fest und tüchtig gebunden werden. Eben so reine, ja noch weit reinlicher, wollen auch die Wein-Fässer gehalten seyn, weil ein gröfferer Schade, durch daran begangene Nachläßigkeit geschehen kan; um deßwillen, soll man dieselben, bevor man noch Most, oder Wein darauf füllet, mit heissem Wasser und Aschen wohl ausbrühen, und alsdenn erst mit frischem Wasser vollends ausscheuren und ausspühlen. Wenn dieses nicht geschieht, wird der Most nach den stinckenden Fässern gleich stinckend, und zwar so, daß der Gestanck nimmermehr wieder zu vertreiben ist. Einige verwahren die also rein ausgewaschene Wein-Fässer mit Salz-Wasser vor bösem Geruch, und räuchern sie mit gutem Weyrauch, damit der Wein desto länger in seiner Krafft dauren möge. Wenn man wissen will, ob ein Faß genugsam gesäubert und gereiniget, so darff man nur zur Probe ein Wachs-Liecht anzünden, und es zum Spund-Loch hinein halten, ist nun das Faß nicht reine genug, wird das Liecht alsobald auslöschen, auch der Einschlag nicht leichte brennen, wenn das Faß noch nicht nach Erforderung der Nothwendigkeit gereiniget worden. Um zu wissen, ob es noch einen schädlichen Geruch an sich habe, oder nicht, so schlage man etliche mahl mit flacher Hand auf das Spund-Loch, und fahre damit nach der Nase zu, so wird man die wahre Beschaffenheit bald innen werden. Wenn die Fässer vom Schimmel beschlagen, welches in feuchten Kellern, und bey faulen nachläßigen Leuten gar gemein ist, muß man solche mit truckenen Lappen öffters wohl abwischen, fleißig nach den Reiffen sehen, ob sie noch gut und gantz sind, und wenn irgendwo ein Mangel hieran verspühret wird, solchem durch den Böttcher alsobald gebührend abhelffen lassen.

Faß, wird auch an einigen Orten vor ein gewisses Maß flüßiger Sachen, als Wein und Bier ꝛc. genennet, und hält in Sachsen das Bier-Faß zwey Viertel, oder vier Tonnen, oder sechs Dreylinge, oder sechs Schock das ist, dreyhundert und sechtig Meß-Kannen. Die Grösse eines Wein-Fasses aber, wird nach der Anzahl derer Eimer, so darein gehen, ausgesprochen.

Faulbaum, ist ein Baum von mittelmäßiger Grösse, dessen Blätter dem Kirsch-Laube gleich kommen, nur daß sie etwas schwärtzer und runder sind, wächst hin und wieder in den Wäldern. Die äusserste Rinde dieses Baums ist schwartz mit vielen weissen Flecken, die innere aber gelb, und diese, wie auch von der Wurtzel, wird von den Aertzten wider die Miltz-Wasser-Gelbesucht sehr gerühmet, indem sie die wässerichte Feuchtigkeit starck abführet. Wenn sie frisch und trocken ist, purgiret sie nicht nur, sondern macht auch zugleich Erbrechen. Man kan auch mit dieser Rinde gelb färben. Die Frucht, welche eine Beere, wie eine Erbse, groß ist, wird nicht sonderlich genutzet. Das Laub soll den Kühen die Milch vermehren, und die Kohlen von dieses Baums Holtze gutes Büchsen-Pulver geben.

Faul-Bette, ist ein kleines und schmales, auf eine Person eingerichtetes niedriges Bett-Gestelle, über und über nicht nur mit Sammet, Plusch, Damast, bunden Catun, oder andern wollenen Zeugen bekleidet, auch mit dergleichen couleur Campanen beschlagen, sondern auch mit denen darauf gehörigen

Ma-

Matrazzen und Haupt-Küssen belegt, dergleichen man gemeiniglich in denen Staats-Stuben eines Hauses zu finden pfleget.

Faul-Matten, sind eine gewisse Art kleiner holländischen geflochtenen Decken, so man vor die Thüren der Zimmer zu legen pfleget, um die Füsse sich daran abzustreichen und zu säubern.

Fäulung, diese geschichet, wenn ein aus mehr denn einerley Materie bestehender Cörper durch eine feuchte Wärme ohne andern Zusatz in seine Zerstöhrung gehet, oder dessen Theile sich durch eine natürliche Verderbniß auflösen. Solche Fäulung aber kan man durch unterschiedliche Balsamen, Oliteten und Spiritus, wo nicht gäntzlich, dennoch auf eine zieml. lange Zeit verhindern.

Februarius, der **Hornung**, und zweyte Monat im Jahr, hat seinen Nahmen vermuthlich von einem heydnischen Götzen, dem Februo, der auch Pluto geheissen, biß hieher behalten, welchem zu Ehren die Heyden zu Rom besondere Opffer, Februa genannt, thaten, und die Stadt mit angezündeten Wachs-Lichtern reinigten, damit die Seelen der Verstorbenen, so in des Februi, oder Plutonis Gewalt zu seyn geachtet wurden, Ruhe erlangen möchten. Sonsten wurde er auch Quintilis genaüt. Im Deutschen wird er der **Hornung** genannt, entweder weil der Hirsch in diesem Monat sein Geweihe abwirfft; oder von einem alten Fränckischen Wort **Hornig**, das ist schäbig, krätzig, weil in solcher Zeit das Vieh etwan raudig zu werden pfleget, wie denn auch das gemeine Schweitzerische Land-Volck mehr Hornig als Hornung saget. Er hat gemeiniglich 28. Tage, weil ihm einer genommen, und dem Kayser Augusto zu Ehren in den August-Monat gesetzet worden, damit er an der Zahl dem Heu-Monat, der von Julio Cæsare, Julius genennet worden, gleich werden möchte. Wenn es aber ein Schalt-Jahr giebet, so bekömmt der Hornung 29. Tage: Dieser übrige Tag wird eingesetzt auf den 24sten, und kömmt alsdenn im alten Calender Matthias auf den 25sten, und also um einen Tag weiter hinaus, weil er sonst in einem gemeinen Jahr allezeit auf den 24sten fällt. In diesem Monat ohngefehr den $\frac{19}{20}$ tritt die Sonne in das Zeichen der Fische.

Von der **Witterung** dieses Monats hat man viel Anmerckungen gemacht, wovon wir nur diejenige, darinnen noch einige Vernunfftmäßige Wahrscheinlichkeit zu finden seyn möchte, bemercken.

Es pfleget jetzt noch starcke Kälte zu geben, nach der alten Regel: Auf Maria Lichtmeß haben wir den Winter gewiß.

Matthejs bricht Eiß, findt er keins, so macht er eins.

Auf unzeitige Wärme pfleget gemeiniglich eine rauhe Kälte zu kommen.

Wenn die gefangenen Vögel gar fett sind, so soll es Schnee und Kälte bedeuten.

So lange die Lerche vor Lichtmeß singt, so lange soll sie hernach schweigen.

Wenns auf Lichtmeß-Tag schön helle ist, so bleibet der Dachs im Loche, denn er spüret, daß noch Winter-Kälte vorhanden ist: Wenn aber das Wetter ungestüm mit Regen und Schnee vermenget ist, so kriecht er hervor, und fürchtet keinen Winter mehr.

Muthmassungen aus diesem Monat zu einem guten, oder Miß-Jahre.

Nord-Winde, die in das Ende dieses Monats starck wehen, sollen fruchtbare Zeiten bedeuten. So aber die Nord-Winde jetzt ausen bleiben, so pflegen sie im April zu kommen, und dem Rebenstock und andern Gewächsen Schaden zu thun. Daher sagten die Alten: Sie wolten um diese Zeit lieber einen hungrigen Wolff, als einen Mann im Hemde auf dem Felde arbeiten sehen.

Wenns im Hornung nicht wohl frieret, so besorget man ein kaltes und der Saat schädliches Vor-Jahr.

Wenn die Mücken in diesem Monat spielen, so sterben die Schaafe; weil das Früh-Jahr gemeiniglich Kälte mit sich führet, welche die Schaafe nicht leicht vertragen können.

Wenn das gefrohrne und verschlossene Erdreich aufthauet, so steigen faule Dünste heraus, davon sonderlich diejenigen, die der Lufft nicht gewohnet sind, kranck zu werden pflegen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im

1.) Im Felde soll man

Zu Ende dieses Monats im letzten Viertel, ehe der Safft gar in die Aeste aufsteiget, die Weiden behauen, denn also wachsen sie bald wieder nach.

Die Satz-Weiden mit dem untern Theil ins Wasser stecken, und nach einigen Tagen einsetzen, im wachsenden Monden.

Mist auf die Felder und Wiesen führen und breiten, und das auf denen besäeten Aeckern stehende Wasser ableiten, auch blauen und andern Letten, der nach vorhin gethaner Probe viel Graß und sonderlich Klee wachsen machet, auf die Wiesen führen.

Diesen Monden hindurch öffters biß in den Mertz hinein die Ameis-Hauffen bey feucht- und kaltem Wetter früh, oder Abends, wenn die Sonne gewichen, mit Stösseln, oder Schlegeln fest zusammen stossen und einstampffen; welches ihnen den Rest giebet.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Die den Winter über in Garten-Beeten bleibende Artischocken, damit sie wohl austrocknen, bey scheinender Sonnen auf, bey feuchtem Wetter aber und des Nachts wieder zu decken.

Mist-Beete an einer warmen Mittags-Seite, da die Sonne recht anscheinet, zu Rettig, Salat, Kreß, Selleri, und dergleichen, bereiten, und wenn der Saamen darinnen, sie, so lange der Frost anhält, des Nachts mit Stroh-Decken beschirmen und erwärmen.

Capus-Kraut, oder Pflantzen um Matthiä, oder Fastnacht auf einen im Herbst umgerissenen und mit Hüner-Koth gedüngten Boden säen. Wenns gefrieret, will dieser Saamen mit Hüner-Koth überstreuet seyn.

Agrest, Ribessel, Rosen-Stauden, Stachel-Beer und allerhand andere junge Brut, so man Kälte halben ins Erdreich kan, versetzen.

Im abnehmenden, oder neuen Mond, nachdem sich die Kälte verhält, Petersill, Spinat, Rettig, Lactuc, gelbe Rüben, Zwiebeln, Bohnen, Erbsen, und dergleichen säen und stecken.

Insgemein aber die über sich treibende und Saamen-tragende Gewächse im zunehmenden und vollen; die unter sich wachsende aber, als Rettig, Rüben, u. s. f. im abnehmenden, und aufs längste im neuen Monden stecken und säen: nach diesen aber die Erde recht tieff umgraben, so wachsen sie auch recht lang.

3.) Im Obst-Garten soll man

Die Bäume vor der Sonnen Auf- und Untergang von den Raupen und alten Blättern entledigen, sie abschaben und mösen, und drey Tage vor oder nach dem neuen Licht beschneiden; auch um die Wurtzel herum aufhacken, und mit Dünger und guter Erde umher dafür überlegen und bedecken, daß der Stamm frey bleibet.

Kerne in die Baum-Schul stecken, oder säen, wenn es nicht schon im Herbste geschehen; den Kernen vom Stein-Obst die beyden Spitzen abschneiden, ingleichen die scharffen Seiten, daß sie nehrlich halten, und leicht von einander, und desto eher aufgehen können.

Junge Bäume im letzten Viertel umsetzen; sollen sie ein daurendes und vom Wurmstich gesichertes Obst bringen, aber anbey ein kleines Wachsthum führen.

Keinen Baum, weder jung noch alt, naß versetzen, noch mit nasser Erden beschütten, denn sie erstocken und verderben davon.

Alles Stein-Obst anietzo, insonderheit 2. oder 3. Tage vor, oder nach dem vollen Licht versetzen und zweigen, auch den jungen hartrindigen Bäumen lassen, oder die harte Rinde abreiben, davon sie hernach aus einander gehen und sich verstärcken.

In diesem und nächsten Monat die Peltz-Zweige vom Stein-Obst brechen, und sie 3. oder 4. Tage nach dem neuen Mond peltzen, auch die wilden Stämme, die man übers Jahr pfroffen will, im letzten Viertel versetzen.

4.) Im Wein-Garten soll man

Reben einlegen, oder stürtzen, und in sandige Erde verpflantzen; Zäune ausbessern, Mist führen und ausbreiten, mit Vermeidung des Schwein-Mistes, welcher nur Unkraut ausbrütet.

Die bösen Wein-Stöcke auf Wein schneiden, und im andern Viertel des Mondes andere gute dazu graben, auch die Reben beschneiden.

Die

Digitized by Google

Die guten Stöcke bedüngen, und auf Bögen schneiden, jedoch in gehöriger Maßhaltung; die hingegen austreibenden, untüchtigen und überflüßigen Wurtzeln, denen untern zu gut von denen Reb-Stöcken und Reben wegschneiden.

Wein-Pfäle und Plancken schlagen, Geländer verbessern und Reben anbinden; auch bey Anlegung neuer Wein-Gärten das Erdreich an feuchten Orten wohl umgraben; und denen Reben alt-gesammleten Harn zuschütten, davon sie viel und schöne Früchte bringen.

5.) Im Walde soll man

Um Lichtmeß das geschlagene Brenn-Holtz herein führen, und alles wohl ausräumen, damit das junge Holtz am Wachsen nicht gehindert werde.

Um den 3. 0. und 15. Tag dieses Monats dasjenige Holtz fällen, so nicht faulen, noch von Würmern angegriffen, sondern zu Mühlen, Brücken, Pfählen, Schiffen, Flössen und im Wasser gebrauchet werden soll.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Das Vieh wohl warten, die noch übrigen Schweine mästen, und die besten Ferckel, welche der Zeit, bevorab bey wachsendem Monden, fallen, aufziehen, und ihnen, damit sie bald wachsen und der Milch vergessen, anfangs Brod und Gersten fürwerffen; so wohl des Düngers als des Viehes halber denselben fleißig unterstreuen, zu Zeiten Theriac auf Brod gestrichen geben, und die Ställe wohl warm halten.

Zucht-Kälber, weil sie noch säugen, im letzten Viertel; und Schweine im alten Mond, da die gröste Kälte vorbey, schneiden lassen.

Die Schaafe nun nicht mehr auf die Saat treiben.

Das geschnittene Stroh, wo man wenig Heu hat, zuweilen mit Saltz-Wasser anfeuchten, welches dem Vieh wohl zu statten kommet.

Wenn es zu dieser Zeit über Gewohnheit warm ist, mit dem Futter sparsam umgehen, und etwas zurück halten, weil gemeiniglich noch ein Nachwinter erfolget.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Was im vorigen Monat erinnert worden, auch ietzt in Acht nehmen.

Auf die Stuten, denen das Euter zu wachsen beginnet, gute Achtung geben, weil sie bald füllen.

Die alten Stuten, so belegt werden, nicht zu fett füttern, sondern am gewöhnlichen Futter ihnen Abbruch thun, und sie vor dem Beschellen recht purgiren, und ihnen zur Ader lassen.

8.) Beym Feder-Vieh soll man

Den Hünern, Gänsen, Enten, Tauben und andern Geflügel ihre Ställe und Nester ausputzen, und das brütige Geflügel ietzt und im folgenden Monat ansetzen, und ihnen Eyer unterlegen, damit man junge Brut überkomme.

Die Hüner warm und wohl in Futter halten, so brüten sie bald.

Die vielfräßigen Enten, falls man sie den Winter über nicht haben mag, vor Winters weg zu thun, am Ende dieses Monats Enten-Eyer kauffen, und durch Hüner ausbrüten lassen.

9.) Bey denen Bienen soll man

Bienen-Stöcke herbey schaffen, sie reinigen, und an ihre gehörigen Stellen versetzen, auch die übrige Könige tödten.

10.) Bey der Fischerey soll man

In denen Teichen das Eiß bey dem Auslauff aufhauen, und das denen Fischen schädliche Schnee-Wasser davon ableiten, auch die Fisch-Gräben ausräumen.

Den Anfang zum Lachsen-Fang, wo einer ist, machen, der biß auf Jacobi währet; auch Brücken, Neun-Augen und Heringe fangen und einmachen.

Dem Hecht, so ietzo am besten; im Mertzen aber, da er leichet, nicht viel nütze ist, nachtrachten; und gegen dem Ende dieses Monats den Anfang des Fischens auf stehenden Wassern machen.

11.) Zu Hause soll man

Rüb- und Lein-Oel aus dem Rüb-Saamen und ausgefegten unsaubern Lein zum Brennen und zur Wagenschmier bey erträglichem und nicht zu kalten Wetter schlagen lassen.

Das gesponnene Garn wohl sieden und äschern, und hernach aufhencken und gefrieren lassen; ie mehr es gefrieret, ie besser es wird; und auf dem Mertzen zum wircken bereit halten.

Zu denen Saamen-Kräutern in denen Ge-

wölben und Kellern sehen, daß sie nicht faulen; auch die dauerhafftigsten, wenn der Frost gestattet, aussetzen.

Lager-Bier zu brauen anfangen, und den Wein an einem von Ungewitter freyen Tage im letzten Viertel abziehen, und damit er nicht zähe werde, im Zunehmen des Mondes aufrühren.

Das Acker-Geräthe, als Pflüge, Egen, Wägen, u. d. g. ausbessern und zurichten, auch den Meyer-Hoff von Disteln, Nesseln, Dornen und andern Unkraut reinigen.

Peltz-Wachs, so man zum Peltzen und andern Baum-Schäden gebrauchen kan, zubereiten, wenns nicht im vorigen Monat geschehen ist.

12.) **Bey der Küchen soll man**

Brunnkreß, so ietzo am besten, ingleichen Päperlä-Salat und Rapunzel einsammlen.

13.) **In der Artzeney soll man**

Sich fürnehmlich vor sonderlicher Kälte hüten und warm halten, damit die durch die Schweißlöcher sich eindringende Kälte nicht einige Kranckheiten verursache: Ausser Kopff-Pillen sich, so viel immer möglich, von anderer Artzeney enthalten, auch das Blut-lassen, wo es nicht durch gewohntes Schröpffen geschiehet, ausstellen. Keine Milch, oder Fische, sondern verdauliches Fleisch, wiewohl mehr gesotten als gebraten, essen. Ottermenig ins Getränckе legen, und insgemein der Speisen, so viel Feuchtigkeit in sich haben, sich entschlagen, wo man anders die Wahl hat.

Fechser, siehe **Fächser**.

Federkraut, siehe **Heidnisch Wund-Kraut**.

Federn, ist dasjenige, was die Natur dem Geflügel zu ihrer Decke gegeben hat. Die zarten Federn, so zu nächst an der Haut liegen, werden Pflaum- oder Daun-Federn, und die starcken Federn in den Flügeln Schwingfedern genennet. Die mittlern Federn werden geschlossen, und entweder allein, oder mit den Pflaum-Federn vermischt, zu Ausstopffung der Küssen und Betten gebraucht. Die stärcksten Federn aus den Flügeln der Gänse, und wenig anderer Vögel, werden Federkiele genennet, zum Schreiben zugerichtet, und geschnitten.

Federn schliessen, nennet man die Federn von ihren Kielen ausrupffen.

Feder-Vieh, ist auf den Meyer-Höfen das daselbst gezogene Geflügel, als Pfauen, Indianische und gemeine Hüner von allerley Arten, Tauben, Gänse, Enten, etc.

Feder-Wildpret, wird alles wilde geflügel genennet, welches man gemeiniglich in dreyerley Sorten eintheilet, davon einiges zur hohen Jagd, einiges zur Mittel, und einiges zur Nieder-Jagd gezählet wird. Zur **Hohen-Jagd** gehören die Schwanen, Trappen, Kranniche, Auer-Hähne, Auer-Hüner, Fasan-Hähne, Fasan Hüner. Zur **Mittel Jagd**, Birck-Hähne, Hasel-Hüner und grosse Brach-Vögel. Zur **Nieder-Jagd**, wilde Gänse, wilde Enten, Reiher, Reb-Hüner, Schneppen, Täucher, See-Weben, Wasser-Hüner, Wasser-Schneppfen, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren, Amseln, Drosseln, Lerchen, und andere kleine Vögel, wie sie Nahmen haben mögen.

Fegen, heisset das **Korn**, oder **den Weitzen**, welcher durch das Wurffen nicht reine genug worden, langsam durch die Korn-Fege, oder Rolle lauffen lassen, damit das kleine Gesäme, ingleichen aller Zusatz und Staub durchfalle, und es also auf das reineste werde. Dahero wird auch dieses Wort nachgehends gebraucht vor **scheuren**, oder eine Sache rein machen.

Feifel, **Nifel**, sind Drüsen, die ein iedes Pferd nahe an dem Halse bey dem Schlund an dem Kinnbacken hat. Durch diese Drüsen gehen und fliessen die Feuchtigkeiten und Lebens-Säffte ordentlich und beständig durch, so lange es gesund ist; hat es sich aber ungesund gesoffen, oder gefressen, oder ist es übermüdet worden, so kan das verderbene Blut, und der sauer und dick gewordene Lebens-Safft durch gedachte Drüsen nicht durchkommen, sondern bleibt stehen, und wird so groß wie ein Hüner-Ey. Dieses öffnet man mit einem Laß-Eisen, und grübelt die Körner, so viel man kan, heraus. Oder man läßt dem Pferde die Ader unter der Zunge. Die Kranckheit ist zu erkennen, wenn dem Pferde die Ohren kalt und die Zunge trocken ist.

Feig-Blat, oder Patente, nennet man in der Jäger-Sprache das weibliche Glied an einem Stücke Wild.

Feigbohnen. Türckische Wicken, ein zäserich Sommer-Gewächs, dreyerley Gattung, weisse, blaue und gelbe, haben einen lieblichen Geruch wie Violen, blühen im Junio und Julio. Die Schoten sind rund und wollig, enthalten 5. oder 6. blattrunde Bohnen, diese sind sehr harte, und müssen einen Tag vorher, ehe man sie stecken will, eingeweichet werden. Sie verzehren, zertheilen, saubern, und wird ein Tranck davon gemacht. Das Kraut giebt eine gute Düngung an die Bäume.

Feigen, eine bekannte angenehme Frucht, die sehr häuffig in Spanien, Italien und Franckreich wächst. Die besten sollen um Rom, um Neapolis und in Provence wachsen, und werden daran erkannt, daß sie groß, trocken anzusehen, und saftig im Essen sind. Die weiß angelauffen, so die Einfältigen vor verzuckert halten, sind nicht viel nutz. Zum Essen sind die Feigen überaus gesund; sie erweichen, lariren, und bekommen der Brust und Lungen sehr wohl, treiben Nieren- und Blasen-Stein, legen den Husten, Engbrüstigkeit und Strangurie. Aeusserlich aufgelegt, zeitigen sie die Pest-Beulen und Geschwüre, und zertheilen das geronnene Geblüt.

Feigen-Baum, ist zweyerley Art, hoch und niedrig, welche beyde einerley, nehmlich dreysach geschlitzte, grosse Blätter haben. Sie tragen zweymahl im Jahr, als im Frühling; und im Herbst, welches die besten sind. Diese Bäume erfordern einen warmen Boden, fettes Erdreich und eine kurtze Düngung, wollen auch dabey oft und starck begossen werden. Ihre Vermehrung geschiehet entweder durch Abbrechung einiger Zweige, welche man creutzweis spaltet, und in das Erdreich einsetzet; oder durch die aus der Wurtzel hervor treibenden Schosse, welche man vortheilhafftig, ohn den Stamm, oder die Wurtzel hart zu verletzen, absticht, und besagter massen einsetzet; oder auch durch das Einlegen der Aeste. Im übrigen schlagen sie auf alle diese Arten gar gerne aus, und gebrauchen wenig Mühe.

Feig-Wartze, kleine, harte fleischigte Drüsen, die aus einer dicken unreinen Feuchtigkeit, vom faulen Geblüt herrühren, und im Auge, oder am Kinn, oder auch im Mastdarm erwachsen, und grosse Schmertzen verursachen; wenn man sie offt mit Safft, von Feig-Wartzen-Kraut, bestreichet, kan man sie damit vertreiben.

Feigwartzen-Kraut, ein Kraut, so an feuchten und sumpfichten Orten gefunden wird, dessen Blätter gekerbt, und im übrigen den Nesselblättern gantz gleich sind. Das Kraut saubert und reiniget. Der Saame mit Wein getruncken, widerstehet dem Gifft. Der von Kraut und Wurtzel ausgepreßte und mit Wachs und Baum-Oel vermischte Safft, giebt eine gute Grind-Salbe.

Feist, heisset man das Fette von den wilden Thieren.

Feld, ist ein grosser Strich Landes, so zum Getraydig-Bau bequem liegt. In dem Landbau hat man **Sommer-Winter- und Brach-Felder**. Das erste wird mit Sommer-Getraydig, Gersten, Haber, Erbsen und dergleichen; das zweyte mit Winter-Getrayde, Weitzen, Korn, u. d. g. bestellet; das dritte wird ledig gelassen, damit es ausruhe. Und hiemit wird also in beständiger Ordnung abgewechselt, daß gemeiniglich ein Feld das erste Jahr über Winter, das zweyte auf den Sommer besäet, das dritte aber Brache gelassen wird: es sey denn, wo Wechsel-Felder vorhanden, die alle Jahre besaamet werden.

Feld, nennet man auch die Gegend an der Stadt, und alles dasjenige, was ausser der Stadt, es seyn gleich Aecker, Vorwercke, Ländereyen, und was daran gelegen ist.

Feld-Andorn, siehe **Glied-Kraut**.

Feld-Baum, oder **Platt-Baum**, wird von denen Vogel-Stellern ein Baum in, oder nahe an einem Walde genennet, auf welchen sie ihre Leim-Ruthen befestigen, wenn sie solche nicht auf die Leim-Stange stecken wollen, womit sie alsdenn allerley Arten grosser und kleiner Vögel fangen können. Man erwählet hierzu in einem Fichten- oder Tannen-Walde einen langen und geraden Baum, der ringst herum einige Schritte von andern Bäumen abgesondert stehet; von diesem hauet man die überflüßigen Aeste hinweg, und lässet

ſie nur eintzeln ſtehen, ſchneidet auch diejenigen, ſo man ſtehen läſſet, halb ab, und ſtümmelt ſie, daß ſie nur wie Stümpffe ausſehen, und etwan fünff biß ſechs Spannen lang bleiben. Der erſte Aſt, ſo von unten hinauf gelaſſen wird, iſt ohngefehr zwey biß drithalb Mann hoch von der Erde, und ſo folgen denn die andern, immer einer ein paar Spannen weit von dem andern, rings um den Baum herum, doch bleiben an dem Gipffel meiſtens ein paar Clafftern hoch von oben herein die Aeſte unbehauen ſtehen, und auf ſelbige werden auch keine Leim-Spindeln geſtecket, die übrigen abgeſtümmelten Aeſte aber damit ſo wohl verſehen, daß ſich kein Vogel darauf ſetzen kan, ohne daß er mit der Bruſt an die Leim-Spindel fähret, denn ſie werden dergeſtalt in kleine mit Meſſer geſchnittene Kerbigen geſtecket, daß ſie nicht gantz auf dem Aſt aufliegen, ſondern etwas empor ſtehen, als ob ſie alſo aus dem Aſt heraus gewachſen wären. Unten auf der Erden um den Stamm herum wird eine Hütte von dicken Aeſten gebauet, daß, nachdem man ſie groß, oder klein haben will, zwey, drey, oder mehr Perſonen darunter ſitzen können; oben auf die Hütte wird entweder eine lebendige Eule, oder Käutzlein angebunden, oder nur ein Haſen-Balg, wie ein Eulen-Kopff geformet, darauf geſtecket, alſo daß der Vogel-Steller ſolchen von innen auf und nieder rücken, oder hin und her bewegen könne, damit die dort herumſitzenden Vögel vermeinen, die Eule, oder das Käutzlein rege ſich. Wenn nun alſo der Baum und die Hütte zubereitet iſt, ſetzt man ſich entweder vor Aufgang der Sonne, oder ein paar Stunden vor deren Niedergang, da der Baum anfängt Schatten zu bekommen, damit der Leim nicht flieſſe, in die Hütte hinein, und nimmt ein gewiſſes Inſtrument, die **Wichtel**, oder das **Wichtel-Pfeifflein** genannt, womit man das Geſchrey eines Käutzleins natürlich nachmachen kan: Wenn nun die Vögel dieſe gehäßige Stimme ihres Feindes hören, eilen ſie dem Geſchrey zu, ſitzen auf die Leim-Ruthen, und werden alſo in groſſer Menge gefangen. Abends continuiret man den Fang, biß es faſt gantz Nacht iſt, weil in der Dunckelheit erſt die Amſeln und Rothkehligen, welche bey Tage nicht auffallen, ja öffters auch Eulen, gefangen werden. Man nennet die Art dieſes Vogelfanges durch den Feld- oder Platt-Baum, mit einem Wort **Platinen**.

Feld-Cypreſſen, ein Kraut, ſo in Gärten angetroffen wird, die Stengel kriechen längſt auf der Erden hin, die Blätter ſind harig, lang, ſchmal, und in drey Theile zertheilet: Die Blümlein ſind gelb, oder weiß, der Saame klein, und die Wurtzel hat einen hartzigten Geſchmack. Es wird für die gelbe Sucht, Verſtopffung der Leber und Monat-Zeit, den Grieß und todte Frucht abzutreiben gebraucht.

Feld-Kümmel, ſiehe **Cyendel**.

Feld-Marcke, vermarcktes und mit ſeinen Marcken und Reinen verwahrtes Feld. Ein iedes Dorff hat ſeine Feld-Marck, bißweilen deren auch mehr.

Feld-Roſen, Wild-Roſen, wachſen wilde, und überall an Hecken, an Zäunen und Feld-Reinen. Ihre Blumen ſehen leibfarben, oder auch weiß, und ſind ſehr adſtringirend. Die Knöpffe, darinnen der Saame ſteckt, werden **Hagenbutten**, oder **Hanbutten** genennet; wenn ſie vollkommen reiff, nimmt man die Steine heraus, dörret die Hülſen, und hebt ſie zum Verſpeiſen auf. Zuſamt den Steinlein gedöret und gepülvert dienen ſie trefflich wider den Stein.

Feld-Sperling, dieſer hat in Locken, aber ſonſt nicht ein ander Geſchrey, und iſt an der Farbe auch ein wenig anders, als ein anderer Sperling; in den übrigen Eigenſchafften aber dem andern ſo gleich, daß, was von jenem gemeldet wird, auch dieſen angehet. Man kan mit dieſem Vogel und dem Canarien-Vogel ſchöne Baſtarten ziehen, wenn man ihn aus dem Neſte nimt, und von Jugend auf zu Canarien-Vögeln thut.

Fellriß, ſiehe **Siegmarswurtz**.

Fenchel, iſt ein Kraut, ſo einen etwas dicken, platten, vollen, gleichen, und mit vielen zarten, haarförmigen Blättlein gezierten Stengel hat, auf deſſen Spitze Körnlein und gelbe Blumen ſind, wird in Gärten und auf dem Felde gebauet. Der Saame, ſo gleichen Nahmen führet, iſt länglicht, eines ſcharffen Geſchmacks, und guten Geruchs. Der wilde iſt kräfftiger

Digitized by Google

tiger als der Garten-Fenchel. Im Wein gekocht und getruncken, treibt er alles Gifft vom Hertzen ab, nimmt den Nieren-Stein und alle zähe Feuchtigkeit hinweg. Der gekäuete und gegessene Saame, auch mit dessen Wasser die Augen selbst genetzt, soll ein scharff Gesicht machen, und erhalten. Die junge Fencheldolden können mit Saltz und Eßig gleich den grünen Faseln eingemacht, und statt eines Salats genossen werden. Aus der Wurtzel kan ein mit Honig vermischtes wider die Bisse aller giftigen Thiere sehr bewährtes Pflaster bereitet werden.

Fenchelholtz, siehe **Sassafraß**.

Fenich, Fench, oder Fuchsschwantz, ist eine Art Hirsen, die noch geringer, als der gemeine: Dessen Saame dem Hirsen gleich, aber kleiner, und dabey unverdaulicher und unangenehmer ist.

Fenster, ist eine Oeffnung in der Wand, dadurch das nöthige Licht in die Zimmer fallen muß. Diese Oeffnung wird mit allerhand schönen Spiegel- und andern nach der Kunst geschnittenen und eingefaßten Glase wieder zugemacht, damit zwar das Tage-Licht, nicht aber Wind und Schnee, Regen u. d. g. in die Gemächer dringen möge. Ein Fenster muß gemeiniglich höher als breit seyn; doch müssen zum wenigsten zwey Personen an demselben neben einander gemächlich liegen können.

Fenster-Creutz, ist das Creutz-Holtz eines Fensters, woran die Fenster-Rähmen und Flügel zusammen schlagen. Man machet sie gemeiniglich von gutem, trocknen, eichnen-Holtze; es darff nicht breit gemachet werden, damit es den Einfall des Lichts nicht hindere.

Fenster-Gitter, sind starcke eiserne Stäbe, so entweder gerade neben einander, oder creutzweise zusammen gesetzt, vor die Fenster gemachet werden, die vor Dieben, oder anderer Gewalt nicht gar zu sicher sind; man pfleget gemeiniglich nur die Fenster im untern Stocke damit zu verwahren.

Fenster-Laden, sind höltzerne Flügel, die ein Fenster halb, oder gantz bedecken, und dasselbe, wenn sie von aussen angelegt, vor Regen und Ungestüm des Wetters beschützen, oder von innen zur Bedeckung des Fensters dienen: Beyderley werden auf unterschiedliche Art gemahlet, oder angestrichen.

Fenster-Polster, sind lange und schmale ausgestopffte Küssen, mit Sammet, Damast, Tuch, Plüsch oder Zeug, von solcher Farbe, wie Teppichte und Tafel-Stühle in den Zimmern bekleidet, überzogen, öffters salbuliret oder mit Franzen, Campanen und andern Zierrathen ausgeschmücket, bißweilen werden sie auch, damit sie sauber bleiben, mit Mappen bedecket.

Fenster-Raym, ist der höltzerne Umfang, worinnen die durch das Bley an einander befestigte Glaß- oder Fenster-Scheiben gefasset sind. Er muß inwendig gegen die Scheiben zu schräge abgeschlossen, und gar nicht breit seyn, damit das Gemach dadurch nicht verfinstert werde.

Ferckel, heisset ein junges Schwein, so bald es geworffen worden, biß es ein viertel Jahr alt ist. So lange die Ferckel noch an der Mutter saugen, welches ihnen sechs biß acht Wochen verstattet wird, nennet man sie **Saug- oder Sog-Ferckel**, auch **Span-ferckel**; oder **Span-Sauen**, nach diesem aber, und wenn man sie absetzt, welches im vollen Monden geschehen soll, werden sie **Absetze-Ferckel**, und denn, biß sie von dem Hirten mit getrieben werden, schlechtweg Ferckel genennet. Diejenigen, so im späten Herbst biß zu Ende des Januarii fallen, werden nicht leicht zur Zucht behalten, weil sie den Winter über viel im Futter zu erhalten kosten, und doch dabey nicht gerne zunehmen, mithin verbutten, ja endlich öffters gar sterben, sondern am besten vom Sug verkaufft, oder geschlachtet und verspeiset. Die aber im Februario, Martio und so fort an jung werden, und in den Sommer kommen, können mit bessern Nutzen abgesetzt u. erzogen werden. So pflegt man auch die vom andern u. dritten Wurff kommende Ferckel lieber abzusetzen, als die von gar zu jungen, oder gar zu alten Schweinen fallen, welche wegen ihrer Schwäche vor untauglich dazu gehalten werden. Sie bringen ihre Zähne mit sich auf die Welt, bekommen aber auch, wenn sie fressen lernen, gar gerne die **Schiefer- oder Wolffs-Zähne**, welche daher also genennet werden, weil sie sehr spitzig sind, und denen andern immer vorgehen, daß die Ferckel sich damit in das Zahnfleisch stechen, und davor nicht fressen können, folglich sehr

geringe werden und abnehmen; diese Zähne muß man ihnen denn mit einer Zangen abzwicken, oder sonst ausschlagen. Man mercket auch dieses Ubel an den Ferckeln gar bald, denn sie fangen ausserordentlich starck an zu schmatzen, und lassen die Körner aus dem Maule fallen. Die jungen Ferckel muß man bey Zeiten gewöhnen, daß sie fressen lernen, weil sie noch saugen, und kan man ihnen bereits in der vierten Wochen geringe Körner von Gersten ꝛc. vorstreuen, auch ein wenig Getränck, mit Gersten-Schrot, oder schwartzen Mehl gemenget, vorsetzen: Doch wollen einige das reine Wasser vor das beste Getränck der Ferckel halten, weil sie von dem gemengten gerne durchläuffig werden sollen. Mit erst erwähnten Futter und gemengten Getränck nun fähret man, auch wenn sie bereits abgesetzet sind, noch etliche Wochen fort, biß sie ein viertel Jahr alt worden, dergestalt, daß man ihnen solches Futter Früh, Mittags und Abends iederzeit auf dreymahl vorgiebet, und ihnen das Sauffen in einem Tröglein dabey setzet, auch sie des Morgens nach dem Fressen ein wenig im Hofe ergehen lässet. Mit guter, dicker Spreu soll man sie gleichfals wohl versehen, darein sie kriechen und beysammen liegen können: Denn ie besser man ihrer, weil sie noch klein sind, wartet und pfleget, und ie besser man sie füttert, ie besser kommen sie auch zu Kräfften, und soll man ihnen also daran ja nichts abgehen lassen, weil die erste Jugend ein Grund ist, darauf die künfftige gantze Hoffnung von einem Vieh zu setzen. Denen abgesetzten Ferckeln aber, so bey guter Wart und Fütterung ein viertel Jahr erwachsen, und bereits mit ausgetrieben werden, darff man im Sommer nur gemengtes Gespühle des Tages drey mahl, als des Morgens, ehe man sie austreibet, zu Mittage, wenn sie von dem Hirten kommen, und denn auch auf den Abend geben, und müssen sie sich übrigens neben denen andern von der Weyde und den Wurtzeln auf dem Felde, so lange sie ausgetrieben werden, erhalten, nachmahls aber werden sie den Winter über wie die andern Schweine, mit Fütterung und Getränck gewartet. Die Ferckel werden am besten, wenn sie noch an der Mutter saugen, oder doch bald nach dem Absetzen, ehe sie erwachsen, im Neu-Monden geschnitten; nach dem Schnitt soll man ihnen ohngefehr zween Tage gekochten Haber geben, und ihrer mit Fressen wohl warten, biß daß sie vertheilen.

Ferte, oder **Föhrte**, ist bey der Jägerey das Gemercke, welches das grössere Wildpret mit seinem Gang auf der Erden machet, und woran ein erfahrner Jäger wissen kan, was vor ein Wild daselbst, und wohin es gegangen. Wenn ein Wild wieder zurücke gelauffen ist, so nennet man seine Spur die Wieder-Ferte, auf beyden haben die Jagd-Hunde die Witterung des Wildes. Der Hirsch soll Zeichen in seiner Ferte geben.

Fessel, nennet man das Theil an eines Pferdes Fuß, so zwischen dem Bahn-Bein und dem Huff ist. Wenn diese wund werden, muß man sie heilen, auch so lange das Pferd nicht ins Wasser lassen.

Fette Augen, sind ein übler Zufall vor ein Pferd. Wenn man dergleichen an einem wahrnimmt, so sperre man ihm nur die Augen mit den Fingern auf, da denn ein weisses Stücklein Fleisch herfür kommen wird, welches im abnehmenden Monden hinweg geschnitten werden muß, sonst drucket es dem Rosse die Augen aus.

Feuer, ein aus vielen schwefflichten Theilgen bestehendes Wesen, so ein subtiles, leichtes, hitziges und trockenes Element ist, und sowohl über als unter der Erden gefunden wird. Das **Feuer unter der Erden** wird bewiesen aus den Feuerspeyenden Bergen, dergleichen Ætna, Vesuvius, Hecla und andere mehr seyn; Durch die warmen Bäder, dergleichen hin und wieder anzutreffen seyn: Und endlich aus solchen Orten, welche wegen der schwefflichten Materien einen Rauch von sich stossen, oder wohl gar glimmen, dergleichen Oerter Italien viel hat. Das **Feuer über der Erde** ist gleichfalls zweyerley, ein Elementarisches; und das so genannte Küchen-Feuer. Das Elementarische wird in allen natürlichen Cörpern gefunden, in einem viel, und in andern wenig; davon zeiget die Natur etwas in den schwefflichten Dünsten, Donnern und Blitzen, ie in dem Feuerstein, welcher viel schwefflichte Dünste mit sich führet. Das Elementarische Feuer aber ist von dem Küchen-Feuer nicht dem Wesen, sondern nur der Weise nach zu unterscheiden;

den; denn ein iedes Küchen-Feuer begreifft in sich das Elementarische, doch ist es mit vielen andern Cörpern vermischet: Nachdem nun dieselben unterschieden sind, nachdem wirfft das Küchen-Feuer bald rothe, bald weisse, bald eine blaue, bald eine andere Flamme.

Feuer, S. Antonius Feuer, ist die also genannte Rose, welche entstehet, wenn die gallige, oder schwefelichte Theilgen des Geblüts an einem Orte in ihrem Umlauff gehindert werden, sich setzen, und eine Geschwulst und Röthe verursachen.

Feuer, wird auch genennet die Geschwindigkeit und Flüchtigkeit des Geistes, und Hurtigkeit des Leibes, so sich bey einem Menschen befindet, und macht, daß er in allem seinem Thun und Vornehmen geschwinde und eiferig ist. Auf gewisse masse wird dergleichen Feuer auch den Pferden und andern Thieren zugeschrieben.

Feuer-Bock, ist ein länglichtes, auf zwey niedrigen Zacken stehendes Eisen, worauf das Holtz auf dem Heerd und in dem Ofen bey dem Kochen und Heitzen ruhet.

Feuer-Eymer, ist ein Gefäß, in Gestalt eines Eymers, vom starcken Leder gemacht, damit es im Werffen und Fallen nicht breche, welches man bey entstehender Feuers-Brunst zum Wasserschöpffen, und folglich zum Löschen gebrauchet.

Feuer-Kraut ist zweyerley, grosses und gemeines. Dieses ist der schwartzen Nieswurtzel einiger massen ähnlich; die Blätter aber sind schmäler und sägeweiß zerkerbt, auf dem Stengel hat es kleine grasgrüne Blumen mit ihren Saamen-Schoten. Der Saame ist rund und schwartz, die Wurtzel bestehet aus vielen schwartzen Zasern. Das grosse hat höhere und dickere Stengel, mit vielen Zweigen: Die Blätter sind wie sieben Finger allemahl zusammen gefüget. Dieses Kraut purgiret hefftiger, als die schwartze Nieswurtzel, ward auch ehedessen an derselben statt gebraucht.

Feuer-Mahl, ein braun-rother Fleck im Gesichte, oder am Leibe, so Kinder mit auf die Welt bringen, und sollen daher kommen, wenn die Mutter in ihrer Schwangerschafft sich vor Feuer entsetzet, und so fort irgendswo am Leibe eingreifft, daß davon das Kind an demselbigen Ort also gezeichnet wird. Solche Mahle, wofern sie nicht in den ersten Tagen nach der Geburt vertrieben werden, werden vor unheilbar gehalten.

Feuer-Rohr, ist insgemein ein iedes kleineres Geschoß, wie es auch beschaffen sey; eigentlich aber werden damit gemeynet die stärckern Scheiben- und Pürsch-Röhre, die gemeiniglich gezogen sind.

Feuer-Schaum, ist ein von Blech oder Kupffer mit allerhand ausgetriebenen Figuren gezierter halb runder Umfang, stehet auf drey Knöpffen, und wird zu Bedeckung der Asche und Kohlen, auf dem Heerd zur Zierrath, in der Küchen gestellet.

Feuer-Schloß, nennet man dasjenige Stück an einer Büchse, Flinte, Pistole, und andern dergleichen Hand-Gewehre, wodurch das Feuer angeschlagen, und sie also gelöset werden. Es bestehet aus vielen Theilen, davon aber doch die vornehmsten sind, der Hahn, welcher den Feuer-Stein fasset, und die Pfanne, worinne das Pulver ist. Beyde können durch die inwendige **Feder** und **Nuß** aufgespannet und durch den **Abzug**, oder **Schneller** wieder abgelassen werden.

Feuer-Spritze, oder **Hand-Spritze**, ist ein von Holtz, oder Meßing hohl verfertigtes und mit einer Pumpe versehenes Instrument, so man bey entstehender Feuers-Brunst im Hause zugebrauchen pfleget.

Feuer-Steine, nennet man alle harte Steine, welche, wenn man sie fest an einander, oder an Stahl schläget, Feuer von sich geben.

Feuer-Zange, ist ein eisernes zweyzäckigtes Instrument, so man forne kan zusammen kneipen, mit welchem man die Kohlen in Pfannen zu fassen pfleget.

Feuer-Zeichen, alles dasjenige, so wie brennend in der Lufft gesehen wird, und aus fetten schwefflichten Dünsten, so sich droben entzünden, entstehet. Sie bekommen nach ihrer Gestalt verschiedene Nahmen, und heissen daher Irrlichter, Feuer-Balcke, fallende Sterne, fliegender Drache, Blitze, ꝛc.

Feuerzeug, ist eine von Holtz, Blech, Bley, u. d. g. gemachte Büchse, darinn man Stahl, Feuersteine, Zunder, Schwefel, oder andere zum Feuer-anmachen dienliche Sachen verwahret.

Fieber, ist eine Kranckheit, welche vornehmlich

nehmlich **dreyerley**, daher auch entweder **ein kaltes, hitziges oder Fleck-Fieber**, genennet wird. **Ein kaltes** Fieber ist, das mit Kälte und Hitze abwechselt, und entweder alle Tage, oder über den andern, auch wohl erst den dritten Tag wieder kömmt; daher es ein **alltägiges, ein dreytägiges** oder **tertian**; und ein **viertägiges**, oder **quartan-Fieber** heisset. Das **hitzige Fieber**, welches fort und fort mit grosser Hitze anhält, entstehet mehrentheils von der Gallen, daher dieselbe fleißig ausgeführet werden muß. Das **Fleck-Fieber**, führet etwas giftiges bey sich, weswegen man mit Gifttreibenden und Schweiß-befördernden Artzeneyen das beste dabey ausrichten kan.

Fieber des Rind-Viehes, kan man daran mercken, weñ dieselbigen nicht fressen wollen, triefende Augen haben, die Köpffe hängen und gar traurig stehen; da denn nichts bessers ist, als daß man ihnen Weingart-Blätter unter das Graß menge, in die Ohren schneide, und wohl bluten lasse.

Fieberkraut, ist überhaubt ein iedes vor das Fieber dienliches Kraut; doch wird von den Aertzten darunter vornehmlich das kleine Tausendgülden-Kraut, weil es die Galle ausführet; und das Mutterkraut, indem es, wenn der Rücken damit gerieben wird, die fiebrische Hitze lindert, verstanden.

Fieber-Wurtzel, Pfaffen-Pint, eine dicke, knötigte, harte, auswendig gelb-braune, inwendig röthlich-weisse Wurtzel. Sie hat ein scharffes, aromatisches, durchdringendes Wesen, daher thut sie in der Frantzosen-Cur durch den Schweiß heilsame Würckung; ist auch gut wider den Scharbock, Wassersucht, Gicht und dergleichen. Die schwärtzlichte ist besser als die rothe.

Fichte, ist ein hoher Baum, der einen starcken viel-ästigen Stamm, lange, dünne, harte, spitzige, weiß-grüne Blätter, so man **Tangeln**, oder **Nadeln** nennet, hat. Trägt grosse feste mit vielen Schalen gleichsam als Schuppen verwahrte Zapffen, in welchen weisse, fette und süsse, mit einer gelben Schale überzogene Kerne, **Pinien** genannt, liegen. Eine Bähung von der Rinde gemacht, treibt den Urin, die Geburt und Afterbürde. Die obersten Gipffel sind gut in Tränckẽ für den Scharbock; das aus den grünen Zapffen gebrannte Wasser vertreibet die Runtzeln im Angesicht, und mindert die grossen Brüste. Die Essenz und Extractum aus den Zapffen nützen in Scharbock, und das aus dem Holtz distillirte Oel vertreibet die Wartzen und Zeit-Mähler.

Fichten-Aepffel, sind Behältniße dieses Baums Saamens, als welcher unter derselben Schuppen versteckt lieget: Sie sehen schön roth im Anfange, und werden deshalben Blüthen genennet, so iedoch unrecht ist.

Filtz-Kraut, Flachs-Seide, ist ein seltsames Gewächs, das aus lauter Zäsern bestehet, damit es sich fort hilfft und fortkriecht, sich auch damit um andere Kräuter, Zweige und Blätter herum schlinget, biß sie entweder ersticket, oder aber zur Erden gezogen, und ihnen alle Nahrung genommen worden. Es dienet zu allerhand Verstopffungen, insonderheit der Miltz. Dasjenige, so auf dem Quendel wächst, treibet die schwartzen, melancholischen Feuchtigkeiten von unten durch den Stuhlgang ab.

Fimmeln, ist eine gemeine Redens-Art der Hauß-Mütter, welche insgemein den Hauß zu fimmeln pflegen. Dieser ist zweyerley, männlich- und weiblichen Geschlechts. Das weibliche nennet man Fimmel, oder Fenchel, und ist daher auch diese Redens-Art entstanden. Es heist aber dieselbe so viel, als das Weibliche unter dem Hanffe (weil es eher zeitiget, als das Männlein) ausziehen, in Bündlein binden, damit hernach das Männlein desto besser reiffen könne.

Fincke, ist ein kleiner singender Vogel, nicht viel gröser, als ein Sperling; der am Bauche Ziegel-röthlich, auf dem Rücken aber graulicht und etwas Stahlgrünlicht, der Kopff hat etwas dunckel-blaues, die Brust und der Bauch ist wie aus Tannet und roth gemenget. Auf den Flügeln hat er zwey weisse Striche, und einen schwartzen darzwischen. Das Weiblein ist eben so gestaltet, ausser daß die Farben nicht frisch, auch die Brust und der Bauch blaßroth erscheinen. Er hat einen starcken Schnabel, und nähret sich von allerhand Gesäme. Seine Stimme ist sehr durchdringend, die er bey Aenderung des Wetters sonderlich hören läßt, er bringet 4. biß 5. Junge aus, und ist einer mit von den Zug-Vögeln, da sie denn zur Herbst-Zeit in grosser Menge auf denen

Digitized by Google

denen Fincken-Heerden gefangen, und hernach verſpeiſet werden: Ihr Fleiſch ſchmecket zwar anfangs etwas bitter, iſt aber ſehr geſund, und ſchwindſüchtigen Leuten dienlich. Man zehlet der Fincken mancherley Arten, als Buch-Fincken, oder Quäcker, Blut-Fincken, Grün-Fincken, oder Grünlinge, Hanff-Fincken, oder Hänfflinge; Diſtel-Fincken, oder Stieglitze.

Finger-Hut, iſt ein von Stahl, Meſſing, oder Silber getriebenes Hütlein, ſo die Haußwirthinnen an den Mittel-Finger ſtecken, und im Nähen damit die Nadel durchdrucken.

Fingerhut-Blumen, ein faſt Ellen hohes Gewächs, das unterſchiedlicher Art iſt, und Purpur-farbene, gelbe, weiſe und braune Blumen in der Geſtalt eines Fingerhuts hat, wächſt gerne an ſchattigten Oertern, und beſaamet ſich ſelbſt.

Finnen, ſind harte, rothe Blätterlein, welche bald eytern, und ſtracks vergehen, wenn der Eyter ausgedruckt worden. Sie kommen gerne im Geſichte hervor, doch auch offtermahls auf dem Rücken. Die finnigten Schweine erkennet man an den blauen Flecken, oder Körnlein an der Zungen.

Firmament, iſt die Veſte des Himmels, der ſichtbare Himmel mit dem Geſtirne; hat ſeinen Nahmen von ſeiner Veſtigkeit, und weil die Geſtirne an demſelben veſte und ohne Wancken ſtehen, dabey aber dennoch ihren Lauff vollenden. Die Aſtronomi verſtehen ſonderlich den achten Kreiß dadurch, an welchem die in gewiſſe Figuren gebrachte Fix-Sterne ſich befinden.

Fiſche, ſind diejenigen Waſſer-Geſchöpfe, die allein im Waſſer leben, Blut haben, mit Floßfedern verſehen, und mit Schuppen, oder einer Haut ohne Haar bedeckt ſind. Es giebet derſelben vielerley Arten, und kan man ſie nach ihren Wohnungen und Lager unterſcheiden und benennen; als Meer-See-Strohm-Fluß-Teich- und Bach-Fiſche. Alle ſind nicht geſund, und muß man in Erwehlung ſelbiger ſich dieſes zur Haupt-Regul dienen laſſen: Die ſo in ſteinigten, harten und friſchen Waſſern ſich aufhalten, ſind geſünder als diejenigen, ſo in ſumpffigten und weichen, oder ſaltzigten Waſſern wohnen. Jedoch halte ich dafür, daß denen von der See entferneten die See-Fiſche mehr ſchaden, als denen an der See wohnenden Leuten, und dieſes ratione Climatis & diverſi temperamenti.

Fiſch-Aar, iſt faſt um den Kopff, mit weiſſen Strichen, dunckel auf dem Rücken, weiß auf dem Kropff und Bauch mit ſchwartzen Flecken. Seine Füſſe ſind blau, und einer derſelben einen Gänſe-Fuß nicht ungleich, damit, weil er allein von Fiſchen lebet, wenn er auf den Raub ſchiſſet, und mit dem Adlers-Fang denſelben ergriffen, mit dem Gänſe-Fuß er ſich im Schwimmen beſſer helffen könne. Er wohnet an dem Meer und groſſen Seen. Unter allen Adlern hat dieſer das ſchärffſte Geſichte. Wenn er hoch fleugt, iſt es eine Deutung guten Wetters.

Fiſch-Angel, ein aus eiſernen, oder meſſingenen Drat gemachter Hacken, welchen man an einem ſtarcken Faden, und dieſen an einer langen Ruthen befeſtiget, und wenn der Fiſch angebiſſen hat, welches man an der Bewegung des auf dem Waſſer ſchwimmenden Federkiels mercken kan, ihn damit heraus ziehet. An die Angel aber thut man gemeiniglich Regenwürmer, wornach die Fiſche gerne kommen; die Bärſche und Weißfiſche beiſſen gerne an einen rothen Krebsſchwantz, die Karpfen aber an Pfefferkuchen, die Hechte nach andern Fiſchen.

Fiſchbein, iſt ein geſchmeidiges, beinernes Weſen, welches aus dem Gaumen der Wallfiſche gewonnen, und ſonderlich zu Schnier-Leibern und Röcken der Frauen gebraucht wird.

Fiſch-Sang, iſt mancherley, nach Art und Gelegenheit des Orts und der Fiſche, die gefangen werden ſollen. In groſſen Waſſern, ſo flache Ufer haben, fiſchet man mit langen und breiten Netzen, mit unten anhangenden Bley-Klötzen, und oben mit Kork- oder Pantoffelholtz verſehen, damit ſie oben ſchwimmen, welche an lange Stricke angemacht, und an beyden Seiten von Fiſchern, ſo in Fahr-Zeugen fahren, gezogen, und wenn man die Fiſche beſchloſſen, ans Land gehohlet werden. Auch fängt man die Fiſche mit Wurff-Garnen, welche unten bleyerne Kugeln haben, damit das Netz zu Boden ſincke, ꝛc. In engen Bächen brauchet man auch Netze, ſo forne weit, hernach lang, und ie länger ie enger werden, damit die Fiſche, wenn ſie hinein ſeyn, nicht ſo bald wie-

der zurück können. Fisch-Haamen, Reusen und Angeln zu gebrauchen, ist fast jederman bekannt. Es müssen aber die Fisch-Wasser pfleglich gehalten, und nicht muthwillig ruiniret werden. Denn obgleich der Fisch unter allen Thieren der fruchtbarste ist, und sich am stärcksten mehret: so können doch auch Fischreiche Wasser, wenn sie zur Unzeit und ohne Maaß gefischet, endlich verödet werden, denn auch sorgfältige Obrigkeiten durch gute Verordnungen vorzukommen bedacht sind.

Fisch-Garn, ist ein grosses Netz, welches von hänfenen, starcken Zwirn muß gemacht seyn. Es bestehet aus zwo Wänden, welche so hoch seyn müssen, daß sie unten am Grunde aufstreichen, am obern Theil aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitte ist eine etwa drey Klaftern lange Tiefe, welche man den Sack, oder Küttel nennet, und worinnen sich die Fische fangen. Wenn es nun allgemach ans Ufer gezogen worden, müssen die beyden untersten Säume zusammen gefaßt, und das Garn so gezogen werden, daß sich die Fische in den Sack begeben.

Fisch-Halter, sind kleine Behältnisse in denen Höfen, so mit Pfosten, oder Brettern ausgesetzet sind, darein man die gefangenen Fische, so man entweder nicht alsobald verthun kan, setzet, biß sie nach und nach an Mann gebracht können werden; oder auch diejenigen, so wir vor uns selbst, und zu unserer täglichen Nothdurfft, behalten wollen, darinnen verwahren kan.

Fisch-Hamen, ist ein etwas tiefes an einer Stangen befestigtes Netz, womit man meistentheils nur die bereits gefangene Fische aus dem Fisch-Hälter ausfischet. Diejenigen Hamen, womit man in den Wassern und Teichen fischet, müssen etwas weitläufftiger gestricket werden, damit die kleine Fischbrut dadurch fahren, und im Wasser zurücke bleiben möge.

Fisch-Krug, oder **Topff**, ist ein grosses absonderlich verfertigtes und um und um durchlöchertes irdenes Gefäß mit einem Deckel, worein man die kleinen Fische zu thun pfleget, und selbige so verwahrt in Wasser-Trog setzet.

Fisch-Loch, **Kessel**, wird der tiefste Ort in einem Teiche genennet, wo der Schlegel, Zapffen, oder Ständer und der Ablaß desselben sich befindet. Wenn dieser Kessel, oder Fisch-Loch aufs höchste drey Ellen ordentliche Wasser-Tiefe hat, so wird es auch in dem härtesten Winter nicht ausgefrieren; als welches das vornehmste Requisitum eines Fisch-Loches ist.

Fisch-Otter, ein Thier, das im Wasser und auf der Erde lebet, es hat kurtze Füsse und Ohren, einen langen Schwantz, und ist so groß als eine Katze. Es thut den Teichen grossen Schaden, weil es die grösten Fische fänget, und nur den Kopff davon genisset. Des Nachts ist es im Wasser, und fischet; bey Tage aber hält es sich am Ufer auf, in holen Stöcken, wo es trocken liegen kan. Die Otter rantzet um die Fasten-Zeit, gehet 9. Wochen dicke, und bringet 3. biß 4. Junge. Ihr Fell, welches Sommers und Winters gut ist, giebt schöne Muffen, man macht auch aus den Haaren sehr feine Hüte, die noch besser als Castor sind.

Fisch-Reuse, wird von Weiden-Geten, wie ein Korb geflochten, oder von festen Zwirn, wie ein Netz gestricket; in der Mitten ist gleichsam ein Trichter angebracht, der sehr eng zusammen gehet, und nur einen kleinen Durchgang lässet, wodurch der Fisch wohl hinein, aber nicht wieder heraus kan. Sie werden in die Ströhme geleget, und an Pfähle befestiget. Wo es sich thun läßt, werden wenige Zäune in das Wasser gebauet, die den Fisch von weiten in die Reuse führen; oder man senckt sie in Seen und Teiche, an Orten, wo man mit dem Netz nicht ziehen kan. Damit auch der Fisch desto lieber in die Reuse gehe, hat man allerhand Querder, oder Lock-Speisen erfunden, welche hinter die Reuse geleget werden.

Fisch-Tiegel, ist ein grosser kupfferner Kessel, auf drey Beinen stehend, und mit einem langen Stiel versehen, worinnen man Fische sieden kan.

Fisch-Wasser, darunter werden alle Fischreiche Flüsse und Bäche, Seen, Teiche, Canäle, Lachen und Dümpffel verstanden.

Fischwerck, welches ohne Blut lebet, und doch zur Speise dienet, solches sind die Krebse, Austern, Muscheln und Schnecken.

Fistel, ist ein holes, tiefes, eingefressenes Geschwier, welches einen scharffen giftigen Eiter giebet. Es setzet sich zwar in allen Theilen des menschlichen Leibes, gemei-

meiniglich aber in die Hölen, als in den groſſen Augen-winckel, in den Aſter, u. ſ. w. Die Cur wird mehrentheils durch Schneiden verrichtet, und haben die Wundärtzte eigene Fiſtel-Meſſer, ſo hierzu dienen.

Fiſtel, iſt bey den Pferden ein ſalziger Fluß, wodurch die Natur ſich zu reinigen ſuchet. Wenn ſie an einem ſtrichigen Theil, oder am Fuß ausgebrochen, wird ihr durch ein oberhalb gezogenes Haarſeil abgeholffen.

Flachs, Lein, iſt ein Gewächs, das einen langen Stengel hat, kleine Blätter, blauliche Blumen, und aus denſelben runde Knotten bringet, in welchen ein braumer platter Saame liegt, den man Lein-Saamen nennet. Der Lein erfordert einen feuchten fetten Boden, und ein mit kurtzem Miſt wohlgedüngtes Erdreich. Er wird im Früh-Jahr, gemeiniglich in der Marter- oder Oſterwoche geſäet, bey hellem Wetter, vormittage, nicht im neuen Mond; und je dichter der Saame geſtreuet wird, je feiner ſoll der Lein werden. Wenn er reiff geworden, welches in 13. oder 14. Wochen geſchiehet, wird er **geraufft**, das iſt, mit der Wurtzel aus der Erden gezogen, die Knoten **abgeriffelt**, oder abgeſtreifelt, die Poſen in Bündlein gebunden, im Waſſer **geröſtet**, d. i. auf etliche Tage eingeweicht, ſodann ausgewaſchen und in der Sonnen eine geraume Zeit getracknet, zuletzt auch in einem Back-Ofen **gedörret**, ferner auf der **Breche gebrochen, geſchwungen, gehechelt**, und von dem **Werck** auf der **Hechel** geſäubert, da er letzlich zu Garn geſponnen, und hieraus allerley Faden, Zwirn, Leinwand und Zeuge gewebet werden. Die Knotten werden auf Tüchern an der Sonne gedörret, biß ſie aufſpringen, und den Saamen heraus geben, welcher ſodann ausgeſiebet wird. Der beſte wächſt in Pohlen, Litthauen und Schleſien, von dannen auch der Saame, wenn man etwas gutes bauen will, muß erlanget werden. In Holland weiß man den Flachs durch Kunſt ſo zart zu machen, daß er der Seiden an Feine gleichet.

Flachskraut, Leinkraut, wächſt an den Wegen und Zäunen, iſt faſt dem Flachſe gleich, nur daß es eine andere, nehmlich gelbe Blume hat. Das Kraut eröffnet und dienet vor die Verſtopffung der Leber, ſäubert, reitzet und treibet den Harn und Verſtopffung des Miltzes ꝛc. äuſſerl. wird es vor Flecken der Haut, Mähler, Sonnenſproſſen, Krebs-Schäden und Fiſteln gebraucht, wie auch die dürre Blume wider die Motten.

Flachs-Seide, ſiehe **Filtz-Kraut**.

Flaſche, iſt ein von Glaß, oder allerhand Erde und Metall in verſchiedenen Formen gemachtes Gefäſſe mit einem engen Mund-Loche, welches man mit einer Schrauben zumachen, oder mit einem Korck verſtopffen, und ſo darein allerley Naß füglich tragen und verwahren kan.

Fläſchel, ſo heiſſen die Schäfer die Kröpffe, welche die Schafe von Uberfreſſung, oder ungeſunden Futter bekommen, an welchen ſie auch gemeiniglich ſterben, wenn ſie nicht durch Leckung des Stein-Saltzes, oder anderer geſunden Fütterung bald wiederum vergehen.

Flechten, ſind Flecke, welche aus der Haut auffahren, ſich weit ausbreiten, und zuweilen ſtarck jucken und reiffen; entſtehen urſprünglich aus einem verdorbenen Geblüte, daher hierbey faſt allein nur blutreinigende Mittel zu gebrauchen ſind.

Fleck-Fieber, führet etwas gifftiges bey ſich, und iſt eine Art von peſtilentzialiſchen Fiebern, mit gar kleinen, rothen, gelben, blauen und bleyfarbenen Flecken, weßwegen man mit Gifft-treibenden und Schweiß-beförderenden Artzeneyen das beſte dabey ausrichten kan. Die Kennzeichen unter andern ſind: ſchnelle und groſſe Mattigkeit des Hertzens, ſtarcke Haupt-Schmertzen, Phantaſien, und ſo weiter.

Fledermauß, iſt ein geflügeltes kleines Thierlein, ſo aber an ſtatt der Federn mit Haaren bedeckt, und Flügel von einer zarten dünnen Haut hat, von Kopff und Leibe aber eine rechte Mauß. Es verbirget ſich bey Tage, und fleucht nur in der Dämmerung aus, die Fliegen in der Luft zu fangen. Dem Speck und andern fetten Fleiſch ſind die Fledermäuſe gar gefährlich. Man braucht davon nur das Blut zum Haar-ausfallen.

Fleiſch iſt diejenige Speiſe, die GOtt uns Menſchen von denen eßbaren Thieren verordnet, und giebt das Fleiſch eine geſunde, ſtarcke und nahrhaffte Speiſe; wiewohl eines Thieres Fleiſch, nach deſſen Natur, geſünder iſt, als des andern; denn alles

Fleisch ist nicht gesund, und wollen etliche, daß ein ieder solch Fleisch zur Speise erwehle, welches seiner Complexion am zuträglichsten. Es giebt aber vielerley Sorten des Fleisches, als Rind- Kühe- Kalb- Schöpsen- Lamm- und Schwein- Fleisch, ꝛc. welches entweder gekocht, gebraten, gepregelt, geröstet, oder mit vielen andern Dingen zubereitet wird. Was sich hingegen lange halten soll, muß eingepöckelt, oder abgeräuchert wird.

Fleisch, nennet man auch das Wesen der Früchte, so unter der Schalen sitzet.

Fleisch-Bäncke, werden in denen Städten diejenigen öffentlichen Stellen und Behältnisse genennet, worinnen das abgeschlachtete Fleisch zum öffentlichen Verkauff ausgeleget, und nach dem Gewicht in demjenigen Werth, wie jedes Pfund von der Obrigkeit alle Marcktage geschätzet und vorgeschrieben worden, verkauffet wird.

Fleisch-Hacken, ist ein dreyzackigtes an einem Strick herab hangendes Eisen, woran man das rohe Fleisch und Wildpret zu hangen pfleget.

Fleischleim, sind bittere, schleimichte, und wie der feine Weyrauch gestaltete Körner. Es hat diß Gummi eine anhaltende und sehr heilende Tugend, wird innerlich wider die rothe Ruhr und das Blutspeyen verordnet, und leimet gleichsam die Wunden zusammen, daher auch die Hefft-Pflaster davon gemacht werden.

Fliege, ist ein kleines fliegendes Ungeziefer, welches schnell fliegen kan; es fällt auf alles, gehet gerne nach dem süssen Geruch, beschmeißt alles, und wenn es verjagt wird, so kömmt es immer wieder; daher ist die Fliege ein verdrüßliches und beschwerliches Thier den Menschen und dem Vieh, absonderlich den Pferden und Hunden. Es giebt derselben vielerley Arten, als Schmeiß-Fliegen, aus derer Geschmeiß Maden wachsen: Hunde-Fliegen, die gleich den Mücken stechen, und dergleichen mehr. Man brauchet davon die Köpffe wider das Haar ausfallen.

Fliege, nennet man auch das Korn, so forne auf der Flinte sitzet, und zum Zielen dienet.

Fliegender Drache, siehe **Drache**.

Fliegen-Wedel, ist ein von zarten und zusammen-gelauffenen Holtzspänlein gebundener Wisch an einem langen und geschlancken Stöcklein.

Flocken, sind eine Art Weiß-Fische, und fast eben so gestaltet als wie die Güstern, siehe **Güstern**.

Flinte, ist ein Feuer-Gewehr, woraus man mit Kugeln und Hagel schiesset. Es bestehet aus einem langen glatten Lauff, in einem zierlichen Schafft, und einem so genannten Flinten-Schlosse, oder Schnapphan. Auf der kleinen Jagd sind sie beqvem zu führen, dieweil sie leicht und behend auf- und wieder abgespannet werden können.

Flock-Blumen, siehe **Pappier-Blumen**.

Floh, ist ein klein schwartz Ungeziefer, welches durch sein Beissen in der obersten Haut breite rothe Flecken aufziehet. Er hat sechs Füsse, jeden mit drey besonderen Gelencken, womit er sehr weite Sprünge thut. Wie denn einige angemercket, daß der Floh durch das Ausdehnen eines sehr zarten Gliedes, welches gleichsam eine Feder ist, 200. mahl höher springen könne, als er selber groß ist. Solche nun aus den Zimmern loß zu werden, soll man Saturey stossen, und mit Wasser ins Gemach streuen; oder zwey Theil Coriander-Kraut, ein Theil Hollunder-Blätter, und ein Theil Wermuth mit Wasser sieden, und das Zimmer damit besprützen, so werden sie alle davon sterben. Man mag auch das Gemach mit Wasser, darinnen frische Rauten-Blätter und Zweiglein geweicht worden, begiessen, oder solche Zweiglein in die Zimmer streuen; oder Flöhe-Kraut des Nachts in die Kammer legen und des Morgens wieder auskehren; ingleichen Erlen-Laub frühe, weil es noch voller Thau ist, nehmen und also gebrauchen. Denen Hunden werden die Flöhe, durch Beschmierung mit Baum-Oel, oder Bilsen-Kraut-Safft, vertrieben; Man soll sie auch des Sommers über zum öfftern im Wasser schwemmen, oder baden, und den zehen guter Hände voll wilder Kresse, Majoran, Roßmarin, Rauten, und sechs Hände voll Saltz unter einander in Wasser köchen und wohl einsieden lassen, darnach mit einem guten Theil solcher Brühe die Hunde, gleich nach dem Bade, reiben und waschen.

Flöh-

Flöh-Falle, iſt ein nicht ſonderlich weites, entweder eiſernes, knöchernes, oder höltzernes Röhrlein, rings umher voller Löcher geſchlagen, unten zu und oben offen, daß man ein kleines mit Honig, Syrup und andern dergleichen ſüſſen, kleberichten Sachen beſchmiertes Stemplein darein ſchrauben kan. Solches Büchslein hängt man unter die Kleider, und werden alſo die Flöhe darinnen gefangen.

Flöh-Kraut Dürrwurtzel, iſt ein Gewächs, das breite, haarige und fette Blätter, eine gelbige, öhrichte und bittere Blume hat. Es giebt davon dreyerley Arten, als die groſſe, mittelmäßige und kleine; derer Unterſcheid nur in der Blätter Gröſſe beſtehet. Der von dieſem Kraut gemachte Rauch ſoll die Wantzen und Flöhe vertreiben, und tödten, ingleichen auch die Schlangen und Schnecken. Und weil die Blumen von Poley, wie auch der Waſſer-Pfeffer, wenn er in die Gemächer geſtreuet wird, in Anſehen der Flöhe eben dieſelbe Würckung hat, ſo haben einige Kräuterer auch dieſen Kräutern ſolchen Nahmen gegeben.

Flöh-Saamen-Kraut, wird in Gärten gefunden, und iſt ein Kraut, das viele zarte mit langen, ſchmalen und haarigten Blättern bewachſene Stengel, weiſſe Blümlein und einen als Flöhe geſtalteten braunen, glänzenden Saamen trägt.

Floß, allerhand Brenn- oder Nutz-Holtz, ſo auf eine geſchickte Weiſe zuſammen gelegt und verbunden, den Strohm hinab geſchwemmet wird, an den Ort, wo es ausgewaſchen und verkaufft wird. Zuweilen werden auch viel Schock Bretter, oder Klafftter-Holtz alſo aus einer Provintz, vermittelſt eines, oder mehrer Ströhme, in die andern geflöſſet.

Floß-Federn, ſind gewiſſe Theile, ſo die Fiſche auf dem Rücken und am Bauche haben, derer ſie ſich zum Schwimmen gebrauchen.

Floß-Galle, iſt eine Pferde-Kranckheit, die ſich entweder an den Knien, oder in dem Huff und an den Ferſen äuſſert und im erſtern Fall die **Floß-** oder **Fluß-Galle**, im letztern aber die **Stein-Galle** genennet wird. Die Floß-Galle iſt ein fetter weicher Höcker, in- und auswendig an den Knien eines Pferdes, welcher voll gelben Waſſers

iſt, und mit der Zeit zu einem harten Knorpel wird. Dieſe Floß-Galle zu vertreiben, brennet man ſolche mit einem glüenden Eiſen, leget hernach Rocken-Brod, ſo heiß als es aus dem Back-Ofen kommt, darauf und läßt es drey Tag und Nächte darauf liegen, nimmt alsdenn alt Schmeer, Schwefel, Pech und gepülverte Tannen-Blätter, miſchet es unter einander, und ſalbet das Pferd an dem ſchadhafften Orte damit; Oder: Man nimmt ein hart gebacken Brod, und ſchneidet, ſo bald es aus dem Ofen kommt, faſt noch einmahl ſo ein groß Stück, als die Galle iſt, von der ſchwartzen Rinde, weichet ſolches in ſtarcken Brantwein, und legt es dem Roß, ſo warm es ſeyn kan, auf, wenn dieſes etliche mahl wiederholet worden, wird auch die Floß-Galle vergehen. Oder man ſchneidet die Haut über der Gallen auf, nimmt die Blaſen, darinne die Galle iſt, mit den Fingern heraus, und heilet den Schnitt mit guten Heil-Salben. Ingleichen man nimmt zwey Löth Spaniſche Fliegen, drey Loth Rheinberger-Schneer, thut das Häutlein fein ſauber davon, und zerſtöſſet es in einem Mörſer zu einer Salbe, thut ſolche in eine zinnerne und blecherne Büchſe zum Gebrauch, ſtreicht davon auf ein Stücklein Leinewand, ſo breit als die Galle iſt, gar dünne, legt es darauf, und bindet es mit einem leinenen Tuche zu, das Pferd aber muß man aufbinden, damit es ſich ja nicht belecke. Wenn es anfängt zu rinnen, ſo flieſſet es ſtarck, da muß man auch verhüten, daß es nicht auf die bloſſen Füſſe rinne, ſonſt würde es die Haare aufätzen; In dreyen Tagen wird die Galle ausgefloſſen ſeyn. Ein bewährtes Mittel wider die Floß-Galle, da man ein Pferd weder ſchneiden, noch brennen darff, ſoll folgendes ſeyn: Reute das Pferd, daß es erwarme, laß ein Stück Seiffe in warmen Waſſer zergehen, mache hierauf das Waſſer wieder ſo warm, als man es nur an den Händen erleiden kan, und waſche den Ort, wo die Floß-Galle ſitzet damit, nimm hernach ein wüllen Tuch, ſtoſſe es in das warme Waſſer, und lege es über; das thue drey Tage nach einander. Einige ſchmieren die Floß-Galle nur mit Baum-Oel, worinnen man zuvor viele Mäyen-Würmer ſterben laſſen, worauf ſie ausrinnen und vertrocknen ſoll.

Die **Stein-Galle**, iſt in dem Huff, inwendig ein Blut- oder braunrothes Fleckgen, welches biß aufs Leben hinein gehet, dieſes muß erſtlich von Grund heraus geſchnitten werden, daß das Leben heraus gehe, laſſet hernach drey, oder vier tropffen Scheide-Waſſer darauf tropffen, ſo iſt in dreyen Tagen das Mahl hinweg, wenn denn die Krappen-Mähler verſchwunden, denn brennet Zucker-Candi darauf, und ſchlaget ihme Wachs mit Terpentin darüber, damit kein Waſſer darzu kommen kan, ſo wird es bald wieder verwachſen, das Pferd aber wohl gehen können. Oder laß erſtlich dem Gaul dieſe Gallen aufs dünneſte, daß der Schweiß darnach gehet, auswürcken, hernach nimm Terpentin drey Loth, gelb Wachs und gelben Schwefel zwey Loth, weiſſen Weyhrauch drey Loth, ſolches gepülvert, das Wachs und den Terpentin aber zerlaſſen, und das Pulver darein gethan, und eine Salbe daraus gemacht, ſolche muß man in Frühling und auf den Herbſt im abnehmenden Monden auf den Schaden, oder der Gallen mit einem warmen Eiſen in den Huff zergehen laſſen, ſo wird es gar hart, und die Stein-Galle dadurch vertrieben ſeyn. Oder wenn dem Pferd vorher dünne ausgewürckt worden, ſo gieſſe heiſſes Lein-Oel in den Huf; oder brenne drey, oder viermahl Alaun darauf. Wenn einem Roß die Stein-Galle über der Crone aufbricht, ſo nimm vor zwey Groſchen Pfeffer, Sauerteig und Drachen-Blut, iedes vor einen Groſchen, geſtoſſene Silber-Glette vor einen Groſchen, Kalch ungefähr zwey Loth, drey Eyer, miſche es durch einander, und binde es alſo zur Salben gemacht, auf die Crone. Wo aber das Leben ausgetrieben iſt, ſoll man gebrannt Kupffer-Waſſer darauf werffen, und die Salbe darüber binden, ſo bekömt das Pferd wieder ein gutes Horn. Dieſer Gallen kommen etliche von Natur, etliche von Dampff, oder Feuchtigkeit des Stalls, oder wenn man die Pferde hart reutet, und ſehr erhitzet, da man ſie bald in das Waſſer gehen läſſet, und mit naſſen Füſſen, unabgeſtrichen in den Stall ſtellet, und nicht wie ſich gebühret, wartet, inſonderheit entſtehet auch die Stein-Galle von langen Stilleſtehen, da das Horn ſich brennet.

Fluder, ſind breite Gerinne, und zwey Spund-Stücken, dadurch die Waſſer laufſen können.

Flügel, iſt das Theil an einem Vogel, ſo mit den ſtärckſten Federn, die man Schwing-Federn nennet, beſetzt, womit er im Ruhen die Seiten bedeckt, zum Flug aber dieſelben ausbreitet.

Flügel, wird von Jägern ein eingehauener Weg geneñet, der durch einen Holtz-Weg gehet, von einem Ende zum andern und mit Ziffern gezeichnet iſt. Einen **Abjagens-Flügel** nennen ſie, welcher nach dem Lauff zu gehet, und der alſo nach der manirlichen Proportion gehauen, wie das Jagen formiret ſeyn muß. Ein **Creutz-Flügel** heiſt, wenn nur zwey Flügel, oder Stell-Wege in einem kleinen Wäldgen ſeyn, und ſo viel Creutz-Wege über einander lauffen. Es werden auch Creutz-Flügel genannt, die in der Mitten durch einen groſſen Wald recht quer über einander lauffen. Ein **rechter Flugel** heiſſet derjenige, welcher von dem Lauff zur rechten Hand ins Jagen gehet. Ein **lincker Flügel** heiſt, der von dem Lauff nach dem Jagen hinein zur lincken Hand gehet. Ein **Over-Flügel** heiſſet ein durchgehauener Weg, recht in und vor dem Jagen. Ein beflügelter Wald iſt ein Ort, der mit zur Jagd dienenden gehauenen Flügel verſehen. Ein **Stell-Flugel** iſt ein gehauener Weg, der nicht gar durch ein Holtz gehet, wird mit Buchſtaben gezeichnet.

Fluß, Strohm, iſt ein Waſſer, welches durch gewiſſe vertiefte Gräben, oder Gänge, ſo es ihm in dem Erdboden gemacht hat, ablauft, und immer gröſſer zu werden pflegt. Die Tiefe, darinnen er flieſſet, nennet man einen Lauff, oder Bett, und den Rand des Landes, dahin es zu beyden Seiten hinläufft, die Ufer. Eigentlich heiſſet ein Strohm derjenige, ſo unmittelbar das Meer erreichet; ein Fluß, der ſich in einem andern Waſſer verliehret.

Fluß, ein entweder dünner und ſcharffer, oder zäher und dicker verdorbener Safft, ſo das Geblüt beſchweret, und wo er ſich an einem Theil ſetzet, als in den Augen, Zähnen, im Halſe, Nacken, auf der Bruſt, in den Gliedern Schmertzen, Lähmungen und ander Ungemach verurſachet. Solche Flüſſe werden durch ſanfft-purgierende, oder gelinde Schweiß-Mittel, ingleichen durch Reiben

Digitized by Google

ben und Bähungen am sicherſten zutheilet und vertrieben. Die gefährlichſten ſind die Schlag-Flüſſe, welche das Haupt; und Steck-Flüſſe, welche die Bruſt einnehmen, und mehrentheils ein kurtzes Ende machen.

Fohlen, oder **Füllen**, das Junge von einer Stutte, oder Mutter-Pferd, wenn es männlichen Geſchlechts, wird es ein **Hengſt-Fohlen** iſt es aber weiblichen Geſchlechts, ein **Stutten-Fohlen** genennet. So bald ein Fohlen an das Licht zu kommen beginnt, ſoll man ſich bemühen, das ſogenannte **Miltz** von ihm zu erhalten, weil daſſelbe ſonſten von dem Fohlen, ſogleich als dieſes die äuſſerſte Lufft empfähet, und darnach zu ſchnappen Raum bekömmt, hinunter geſchlucket wird, hernach aber nicht mehr von ihm zu haben iſt. Dieſes **Miltz**, welches von einigen **Pferde-Gifft**, von den Griechen aber **Hippomates** genennet wird, iſt nichts anders, als ein Stücklein halb-röthlicht- und halb Bleyfärbigten, in der Geſtalt eines Miltzes, erſcheinenden Fleiſches, welches glatt und lang-rund, ohngefähr anderthalb Zoll breit, vier Zoll lang, und einen halben Zoll dicke, auch manchmahl etwas gröſſer, manchmahl aber etwas geringer iſt, nachdem nehmlich das Fohlen groß, oder klein gefallen. Das Fohlen ſoll man von der Geburth an etliche Tage, ſamt der Mutter in einem warmen und trockenen Stall halten, und daſſelbe mit Händen wenig, über den Rücken aber niemahls ſtreichen; wenn es ſechs Monat alt, ſoll man es abſetzen, ſolches geſchiehet mit denen im Martio, oder April gefallenen Fohlen, insgemein auf Michaelis, wenn ſie aber etwas ſpäter gefallen, auf Martini, und zwar iedesmahl drey Tage vor dem Vollmond; ehe man ſie aber gar abnimmt, ſoll man ſie etwan vier, oder ſechs Wochen vorher an die Siede mit Stroh, Grummet und Haber-Schrot vermenget, gewöhnen, ſo thut es hernach ihnen nicht ſo weh, und nehmen lieber zu. Von der Mutter weg werden ſie in den beſondern Fohlen-Stall gethan, darinnen man ſie das erſte Jahr frey und ungebunden herum gehen läßt. Ihr Futter beſtehet zum Anfang wöchentlich in einem Viertel reinen Haber, welcher mit gar kleinen von Rocken-Stroh geſchnittenen Häckerling untermenget ſeyn ſoll, mit ſolchen werden ſie in den Abtheilung wie andere Roſſe, nehmlich mit drey Futtern abgefüttert, darnach wird ihnen gut klein Heu vorgeleget, und denn getränckt, endlich aber wird ihnen eine reine Streu gemacht; worbey zu mercken, daß man ihnen zum öfftern ausmiſten und alle Tage reine Streue machen ſoll, damit ſie auch fein rein gehalten werden, und keine Läuſe bekommen mögen, als davon ſie verbutten, ja wohl gar umfallen und ſterben. Des Mittags ſoll man ſie bey guten Wetter heraus an die Lufft, und, wenn ſie getränckt, ein paar Stunden herum ſpringen laſſen. Sonderlich aber ſoll man zuſehen, daß der erſte Winter, ſowohl was die Wärme des Stalls, als die Güte des Futters betrifft, von ihnen leichtlich und gut überſtanden werde, indem das beſte Gewächs das erſte Jahr geſchiehet. Die zweyjährigen Fohlen werden ſchon an Halfftern gebunden, und mit angefeuchteter Siede, nemlich Häckerling von Rocken-Stroh, mit klein geſchnittenem Grummet und Spren gemenget, gefüttert, wovon ſie früh Morgens drey eingetheilte Futter nach einander, denn Heu, oder Haber-Stroh bekommen, und darauf getränckt werden. Zu Mittage wird ihnen nur Stroh, oder Wirr-Bunde in die Rauffe eingeleget, worauf ſie in den Hof gelaſſen, und getränckt, Abends aber, nachdem man ſie in den Stall gethan, gleich wieder, wie Morgens gefüttert werden; Wenn ſie das dritte Jahr erreichet, muß ihnen das Futter gebeſſert, und die Hengſt-Fohlen von denen Stutten-Fohlen, ſowohl auf der Weide, als im Stall, abgeſondert werden. Man muß ſie auch in ihren neuen Qvartieren zum öfftern beſuchen, zugreifen, die Füſſe aufheben, mit einem Finger, oder Schlüſſel ſachte in den Huff klopffen, ſtriegeln, kämmen, wiſchen, damit ſie alles nach und nach gewohnen, und heimlich werden. Man kan ſie auch allgemach in dieſem Alter zur Arbeit angewöhnen, und dahero bisweilen einmahl mit einſpannen, oder auch nur vornen an das Riemen-Pferd mit anhängen, damit ihnen durch die Deichſel kein Schaden geſchehe; doch ſoll man ſie in dieſem Jahr noch nicht allzuſehr ziehen laſſen, hingegen deſto beſſer halten, und, wie obgedacht, fleißig auch wohl zweymahl des Tages ſtriegeln, die Streu des Tages wegthun, auch

die

die Stände sauber kehren und halten, so werden sie desto besser gedeyen. Welche man von denen Hengst-Fohlen nicht gantz behalten will, die läßt man mehrentheils im dritten Jahr, und zwar im May, wenn schöne gute Weyde und der Monden neu ist, reisen, oder legen, das ist, verschneiden, oder zu Wallachen machen; wiewohl einige solches, wenn die Fohlen noch an der Mutter trincken, zur Herbst-Zeit mit ihnen vornehmen: Denn so sie schon etliche Jahr alt sind, und etwan schon gesprungen, oder doch von den Stutten Kundschafft haben, und man reisset sie denn erst, so werden sie verdrossen, faul und träge, fangen an scheu zu werden, und Hertz, Muth und Kräffte mit einander zu verlieren; welche man aber nicht reissen läßt, sondern als gantze Pferde, oder Hengste gebrauchen und behalten will, solche muß man entweder den Sommer über noch zu Hause halten, und auf sie Futter geben, oder aber eine besondere Weide, oder Roß-Garten vor sie haben, daß sie, ohne unter die Stutten, oder zu den Stutten-Fohlen zu kommen, ins Gras getrieben werden können: Wenn man will, daß die Fohlen frisch und gesund bleiben, mag man ihnen wöchentlich zweymahl dieses Pulver gebrauchen, welches kein Fohlen ungesund werden, auch nichts schadhafftes in ihnen wachsen läßet: Nimm Ehrenpreiß, Lungen-Kraut, Gundelreben, oder Gundermann, Wintergrün, Epheu, Eisenkraut, Wilden- und Garten-Salbey, Wachholderbeere, die obern zarten Schößlinge von den Wachholder-Stauden, dieselben zu Aschen gebrannt, Eichen-Laub, Odermennige, Heidnisches Wund-Kraut, Wolffkraut, Nacht-Schatten, Stickwurtz, gute buchene Asche, eines so viel als des andern; diese Stücke alle in einem Backofen gedörret, klein gepülvert, und in gleichem Gewichte mit Saltz vermenget, so werden sie nicht leicht aufstößig werden.

Fontanell, siehe Brenn-Mittel.

Forckeln, heissen bey den Jägern die Stäbe, oder Stecken, darauf die Netze und ander Jagd-Zeug aufgestellet wird: Sie haben oben zwey Hacken, und sind unten spitzig, damit man selbige beym Verlappen, wo man die Leine auf Baum-Zacken nicht hängen kan, in die Erde stossen, und die Leine oben drauff legen könne.

Forellen, ein Fisch, dem Hecht an Gestalt nicht viel ungleich, ausser daß er am Kopff und Maul kleiner und spitziger, und hin und her mit rothen, gelben und schwartzen Flecken gezieret ist; der sich in steinichten Bächen und harten frischen Wasser gerne aufhält. Die Teiche, darinnen man Fohren haben will, müssen aus einer lebendigen Qvelle gespeiset werden, und einen steinichten, oder sandigten Boden haben. Und ob sie gleich, wie die Hechte, Raub-Fische sind, die nicht sowohl andere Fische, als auch Ungeziefer, Würme, Fliegen, Frösche u. d. g. fressen, so bleiben sie doch rechte gute und gesunde Fische, welche wegen ihrer leichten Verdauung von Gesunden und Krancken können genossen werden. Jedoch halten auch viele diejenigen, so sich roth und wie Fleischfarb sieden, und sonst Lachs-Forellen genennet werden, vor was delicates.

Forst, ist ein grosses, weites offenes, Gehölze, darinnen derjenige allein, dem die Forst-Gerechtigkeit darüber zustehet, Macht hat zu jagen, und das Holtz zu Nutze zu machen, zu dessen besserer Beobachtung gewisse Forst-Bediente darüber bestellet werden, die dahin zu sehen, daß dem Forst auf keinerley Weise Schaden zugefüget werde.

Förster, ist ein Forst-Bedienter, welcher über ein Holtz-reich verwachsenes Revier, als ein treuer Haußhalter zu des Holtzes Aufnehmen, Wart- und Pflegung von seiner Herrschafft gesetzet, und dieserwegen mit einer besondern Pflicht, treu zu seyn verbunden ist. Vor seine Person soll er vor allen Dingen Holtz-gerecht seyn: Nemlich daß er den Grund des Erdreichs recht und wohl verstehe, was in diesem fetten, oder jenem magern Boden der darein fallende zeitige Baum-Saame und dessen innerliche Materie vor eine wesentliche käumende Krafft und Feuchtigkeit zum Anfluge und künfftigem verhoffenden Wiederwachs vermuthlich haben möge, damit er nicht bey Anordnung der Schläge und jungen Gehauige solches wider die Natur, oder wo wenig, oder gar nichts von Widerwachse zu hoffen, ohne Verstand anordne. Er muß ferner die Natur und Eigenschafft aller Bäume von dem Saamen, Käumung, Anflug, Widerwachs, von deren Jugend biß ins Alter genau judiciren

ciren, den Unterſchied alles Holtzes, nemlich ſowohl des Laub- als Tangel-Holtzes, ob ſolches friſch, oder ſchadhafft, und wozu ein iedes zu gebrauchen tüchtig, verſtehen und nützlich anordnen; den Holtz-Verkauff und Holtz-Taxe zwar, was ein iedes werth, wohl verſtehen, das Verkauffen aber nicht eigenmächtig, oder eigennützig vorzunehmen, ohne ſonderbaren Befehl und Erlaubniß, ſich unterſtehen. Die Gräntze, Marck und Scheidung, ingleichen Wege und Stege ſeines anvertrauten Reviers ſollen ihm billig dermaſſen bekannt ſeyn, daß er nicht allein die richtige Gräntze fleißig verbeſſern, ſondern auch von der ſtreitigen Gräntze ſich nichts nehmen und ſolche ſchmälern laſſe, ſondern dieſelbe zu ſeines Principalen Intereſſe und Gerechtigkeit in Beſitz behaupte. Weg- und Stegerecht aber ſoll er deßwegen ſeyn, damit er die Gräntzen ſowohl als die Wege bey finſterer Nacht richtig finden könne, die ſchadhafften Straſſen, Brücken und Dämme zu repariren fleißig anordne, nicht allein nach der Situation derer Heyden und Wälder und dabey befindlichen Bäche und Flüſſe, an nützlich u. bequem gelegenen Holtz-Schlufften das nöthige Floß-Werck anzugeben wiſſe, ſondern auch die zu Jagden, Zeug-Stellen und Treiben in Heyden und Wäldern unumgänglich nöthige Beſtügelung, wie es die Gelegenheit giebet, anzuordnen verſtehe, und wäre wohl gut, wenn er ſich einiger maſſen auf das Feld-Meſſen verſtünde, um wenigſtens ſich durch einen Riß ſein Revier zu Hauſe wohl einprägen, und deſto füglicher ſeinem vorgeſetzten Forſt-Meiſter das nöthige hinterbringen zu können. Denen Scheit-Schlägern, Zimmerleuten, Köhlern und Aſchen-Brennern, oder andern Gewercks-Leuten ſoll er bey erlaubter Abgabe des Holtzes keinen Muthwillen noch Eigennutz verſtatten, auch in Deputat-Holtz, oder Reißig ein mehrers nicht, als einem ieden in ſeiner Beſtallung verſprochen, anweiſen, auf die Kohlenbrenner genau Achtung geben, damit ſie nicht durch Feuer dem Gehöltze, oder dem geſunden wächſigen Holtze Schaden zufügen, ſondern mit denen in denen Gehauen verbliebenen After-Schlägen, alten, gefallenen, wandelbaren, ungeſunden, krummen, ſtruppig- und knorrigen Bäumen ſich vergnügen laſſen; dabey fleißig Achtung geben, daß die Hartz-Scharrer die Fichten-Bäume nicht reiſſen, daß mit heimlichen und öffentlichen Hüten den Wäldern kein Schade geſchehe, daß von denen Fuhrleuten denen Gehöltzen kein Nachtheil zugefügt, ſonderlich in den jungen Schlägen nicht viel neue Wege gemacht, noch die herrſchafftlichen Wege zur Ungebühr ausgefahren werden. Er ſoll die benachbarten Schäfer nicht über die Grentzen hüten laſſen, ſondern ſolche, falls ſie ſich betreten lieſſen, alſobald pfänden; denen Gerbern, Färbern und andern Leuten das Schälen der Bäume, nicht weniger das ſchädliche Beſem-Reißig-Schneiden in dem jungen Bircken-Holtze, und das Mooß-Rechen in dem jungen ſchwartzen Holtze nicht verſtatten, auch die zu der Wild-Bahn benöthigte Saltz-Lecken zu verbeſſern, ingleichen die Heu-Scheunen und Wild-Aecker, iedes nach der Jahres-Zeit mit Fleiß zu beſorgen bedacht ſeyn; maſſen er auch das Wildpret mit Fleiß zu hegen und zu verſchonen befliſſen ſeyn muß, damit zu deſſelben Vermehrung weder das lauffende, noch das fliegende, groß, oder kleine Wild durch Eyer- oder Jungen-Ausnehmung vertilget werden möchte.

Forſt-Recht, iſt in einem weiten Sinne, alle Wald- und Holtz-Gerechtigkeit der gantze Wild-Bahn, und alles, was zur Jagd gehöret: in einem engern und gewöhnlichern Verſtande aber nur, was der Waldung und dem Gehöltze anhängig iſt. Alſo kan krafft dieſes Rechts eine Obrigkeit Wild- und Forſt-Ordnungen machen, diejenigen, ſo dem Walde Schaden zugefüget, ſtraffen, und ſo weiter.

Forſt-Revier, nennet man das, was eines Förſters Aufſicht übergeben iſt.

Förthe, ſiehe Ferte.

Fraaß, heiſſet in der Jäger-Sprache die Speiſe, Nahrung und Raub einiger wilden Thiere. Alſo ſagt man von dem Bär und Wolffe, daß er auf den Fraaß ausgehe.

Frantzoſen-Holtz, iſt ein hartes, ſchweres, ſchwartzbraunes, hartzigtes Holtz, welches man wegen ſeiner Schweiß- und Harntreibenden, Blutreinigenden Krafft

unter andern auch zu der Frantzosen-Kranckheit gebrauchet. Das beste ist, welches gerade, glatt, nicht knorrig ist, und viel schwartzen Marckes hat. Man probirt es auch auf dem Wasser, weil es wegen seiner Dichte in kleinen Stücken nicht schwimmet. Die Rinde von diesem Holtze ist von gleicher Würckung, wird daher ebenfalls von den Materialisten geführet.

Frau, oder **Weib**, ist eine verehlichte Weibes-Person, so ihres Mannes Willen und Befehl unterworffen, die Haußhaltung führet, und in selbiger ihrem Gesinde zu befehlen hat. Es mag auch selbige noch so geringen Standes und Herkommens seyn, so tritt sie doch zugleich mit in die Würde ihres Mannes, geniesset gleiche Rechte mit ihm, und kan vor keinem andern Ort belanget werden, als wo ihr Mann hingehöret.

Frauen-Eiß, **Marien-Glaß**, ist ein weisser, platter, durchsichtiger Stein, welcher so weich ist, daß man ihn in zarte durchsichtige Blätter reissen, und an statt des Glases gebrauchen kan. In der Artzney soll er innerlich in schweren, todten Geburten, äusserlich aber zur Schmincke sehr gut seyn.

Frauen-Haar, **Venus-Haar**, ist ein kleines Kraut, welches zarte tiefgekerbte Blätter, die den Winter durch grün bleiben, und eine zaserige haarige Wurtzel hat, woraus ein dünner glantzender Stengel hervor schiesset. Das Kraut in Lauge gekocht, und den Kopff damit gewaschen, macht das Haar wachsend.

Fresser, ist eine Baum-Kranckheit, welche sonsten auch der **Krebs** genennet wird.

Frey-Bürsche, sind an einigen Orten solche Höhler und Gegenden, darein die Landes-Herrschafft einem iedweden zu jagen erlaubet. Dergleichen giebt es auf den Thüringischen Gräntzen.

Freysam-Kraut, siehe **Dreyfaltigkeit-Blume**.

Frischling, ein junges wildes Schwein, so 1 jährig und drunter ist.

Frohn-Dienste, welche die Unterthanen der Obrigkeit zu leisten schuldig sind. Dasselbe geschiehet nun entweder lediglich auf ihre Kosten, oder daß sie dagegen etwas zu geniessen haben, z. E. die Speisung, oder ein gewisses an Brod, Korn und dergleichen. Die Frohnen werden unterschieden in **gemessene** und **ungemessene**. **Jene** sind an gewisse Zeit und Arbeit gebunden, ausser welchen der Frohn-Herr nichts fordern kan; **diese** kan er aufbieten und gebrauchen, wenn und wie er will. Ferner werden die Dienste mit dem **Spann**, oder allein mit der **Hand** geleistet. Endlich werden sie auch nach der Arbeit unterschieden in **Acker-Frohnen**, welche zu Bestellung des Ackers, mit Düngen und Pflügen, mit Erndten und Einführen gebrauchet werden: **Bau-Frohnen**, wenn die Unterthanen zu Unterhalt und Besserung der Herrschafftlichen Gebäude, ausser den Acker-Frohnen, mit Fuhren und Hand-Arbeit helffen müssen. **Jagd-Frohnen**, wenn sie zu den Wolffs- und andern grossen Jagden zu dienen schuldig sind: **Forst-Frohnen**, wenn sie im Forst bey Abtreibung des Holtzes, oder sonst sich gebrauchen lassen müssen, und dergleichen. Ein Unterthaner, der Frohn-Dienste zu leisten schuldig ist, heisset ein Fröhner; und ein Guth, darauf Frohn-Dienste haften, ein Frohn-Guth. **Bey gemessenen Diensten** hat man gewisse Frohn-Tage, und wird um guter Richtigkeit willen ein ordentlich Frohn-Register darüber gehalten.

Frosch, ein vierfüßiges bekanntes Thier, so in und ausserhalb dem Wasser lebet. Es hält sich gerne in sumpffigten Wässern auf, und ist an Grösse und Farben unterschiedlich, grün, grau und fleckigt. Eine besondere Gattung ist der **Laub-Frosch**, welcher sich auf den Sträuchern aufhält, und von schöner grüner Farbe ist. Einige werden zur Speise gebraucht, und davon der Hintertheil fricassiret, oder gebacken, als etwas recht niedliches genossen. Sie sollen den Schwindsüchtigen sehr dienlich seyn. In den Apothecken braucht man von den grünen, als der besten Art, fast alle Theile. Die Laub-Frösche sind ebenfalls wider vielerley Zufälle nützlich zu gebrauchen. Von der gedörreten und zu Pulver gemachten Galle ein Quentlein eingenommen, soll das viertägige Fieber vertreiben. Das Froschleich, woraus die jungen Frösche kriechen, kühlet und lindert äusserlich allerley Glieder-Schmertz, und stillet, mit Rosen-

Eßig auf einen Schwamm gegossen und aufgelegt, das unmäßige Bluten. Es wird auch davon das bekannte **Froschleich-Pflaster** bereitet, welches zu allerhand Wunden und Schäden dienet.

Frosch, Kröte, eine Pferde-Krankheit, darinne bestehend, daß sie im Munde eine gantz schwartze höckerigte Haut, worunter zuweilen ziemlich grosse mit Materie angefüllete Beulen sind, bekommen; dabey können die Pferde nicht fressen, so, daß sie von Hunger gantz elende werden. Das beste Mittel darwider ist, die Beulen zu eröffnen, und mit Saltz zu reiben.

Frost, ist eine starcke, empfindliche Kälte, die denen Cörpern ihre natürliche Bewegung und Wärme wo nicht gäntzlich nimmt, dennoch sehr schwächet, so, daß sie davon Schaden und Schmertzen empfinden. Wenn der Frost sehr groß ist, kan er die Leiber der Menschen und Thiere gantz unempfindlich und endlich gar ersterbend machen. Sind nun die Glieder erfroren, so soll Wachs-Oel darauf geschmieret, oder Meer-Zwiebeln aufgelegt werden, den Frost auszuziehen. Eben dieses thut auch Sauerteig, oder Wein-Hefen warm gemacht, auf ein Tuch geschmieret, und umgeschlagen: oder die Saltz-Lacke von Rindfleisch warm gemacht, das erfrorene Glied eine Stunde lang darein gehalten, und so offt, als es nöthig, wiederhohlet.

Frucht, ist in einem weiten Sinne alles, was die Erde zur Speise, Nutz und Gebrauch vor Menschen und Vieh hervor bringet. In einer engern Bedeutung wird darunter verstanden, was vornehmlich dem Menschen zu gute kömmt, und in Feld-Garten- und Baum-Früchten unterschieden. Die ersten begreiffen alles Getrayde; die andern allerley Küchen-Gewächse; und die dritte alles Obst. In einer uneigentlichen Bedeutung heisset Frucht ein ieder Vortheil, oder Nutz, oder Folge, so von einer Sache erwächst, erwartet, oder genossen wird.

Frühling, ist eine von den vier Jahres-Zeiten, dessen Nahmen einige à virere, von grünen; andere aber à vertendo, vom wenden und verkehren herleiten, weil alles um dieselbe Zeit zu grünen, und die Kälte in Wärme sich zu verkehren pfleget. Bey uns währet er, so lange die Sonne in dem Zeichen des Widders, Stiers und der Zwillinge läufft.

Wenn der Frühling von Wärme und Feuchtigkeit gemäßiget ist, und der Wind dabey von Niedergang gelinde und mäßig wehet, so soll es ein gutes Jahr bedeuten.

Ein Frühling, der im Anfang gar naß ist, bringet viel Graß und Unkraut, davon die Saat ersticket und faulet.

Wenn die Frühlings-Gewächse und Getrayde überflüßiger und frecher, als sonst gewöhnlich, zu wachsen pflegen, so vermuthet man, daß es viel Garben in die Scheune, aber wenig Körner in den Sack geben werde.

Ein Frühling, der meistentheils kalt und frostig ist, giebet schlechte Hoffnung zu einem reichen Herbst, oder gesegneter Erndte.

Spate Reiffe und Fröste verderben die Blumen, Blüthe, zarte Gewächse und Früchte, die eine frühe Wärme hervor getrieben hatte.

Viel glatt- und Nogel-Eiß im Frühling thut der Saat grossen Schaden.

Wenn die Frösche im ersten Frühling ihren Leich nicht in die Bäche und Wasser, sondern an den äussersten Theil des Gestades werffen, das soll Aulauffen des Wassers bedeuten.

Frühlings-Zeichen, sind in der Stern-Kunst diejenigen Himmels-Zeichen, durch welche die Sonne im Frühling gehet. Bey denen gegen Mitternacht zu liegenden Völckern sind es der Widder, Stier und die Zwillinge; bey denen Mittäglichen Völckern aber die Waage, Scorpion und der Schütze.

Fuchs, ist die dritte Haupt-Farbe unter denen Pferden; sie sind zwerley: **Lichte** und **Brand-** oder **Schweiß-Füchse**. Beyde sind cholerischer Natur, und daher hitzig, hurtig und lustig, dabey aber zornig und ungeduldig. Die, so weisse Mähnen haben, pflegen nicht auf die Dauer zu seyn; hingegen sind die Schweiß-Füchse mit schwartzen Mähnen nicht zu ermüden.

Fuchs ist ein wildes, arglistiges Raub-Thier, das sonderlich um Martini ein schö-

nes Fell hat, welches zu Peltzen beqvem iſt. Man theilet ſie in rothe und Brand-Füchſe; jene haben weiſſe Blumen an den Spitzen ihrer langen Schwäntze, dieſe aber ſchwartze. Der Fuchs hat mit den Hunden viel gemein, er trägt neun Wochen, und die Jungen, derer er im May biß 6. wirfft, ſind anfangs blind, wie die Hunde, es iſt auch nichts ſeltſames, wenn er ſelbſt mit den Hunden brunſtet. Er frißt faſt alles, was ihm vorkömt, allerley Feld- und Garten-Früchte junges und altes Geflügel, auch junge Haaſen, Rehe und Hirſche. Im Winter freſſen ſie auch Pflaumen und gedörrete Birnen, mit denen man ſie ludert. Das beſte Luder aber für ſie iſt ein gebratener Hering, mit dem man ſie leicht an einen Ort gewöhnen, und hernach ſchieſſen kan. Im Herbſt werden ſie eben auf die Art, wie die Haaſen gejagt. An Fürſtlichen Höfen werden ſie, nachdem ſie eingetrieben, entweder geprellet, das iſt, mit langen von zweyen Jägern, oder auch wohl Cavalliers gehaltenen Netzen, darüber ſie lauffen müſſen, in die Höhe geſchüpfft, oder mit kleinen Prügeln zu todte geworffen. Die **Redens-Arten** vom Fuchſe ſind in der Jäger-Sprache folgende: Der Fuchs iſt liſtig, bellet, läufft, reinet, oder reihet, trabet, wird geludert, mit Fallen, mit Garnen und in Gruben, auch mit Schlieffern aus ſeinem Bau und Loch gefangen, von dem Strick mit Hunden gehetzt, erſchlagen, oder von den Hunden erbiſſen, hat Zähne, einen Balg, (nicht Haut) und Schwantz, Klauen (nicht Füſſe) und ein Fuchs-Loch heißt eine Röhre. In den Apothecken hat man von den Füchſen das Fett in Contracturen und Krampff-Beſchwerden, das Blut wider Nieren- und Blaſen-Schmertzen, die Leber wider Milz-Beſchwerungen, die Milz wider derſelben Verſtopffung, und inſonderheit die Lunge wider die Schwindſucht und allerhand Lungen-Schaden zu gebrauchen.

Fuchsſchwantz, ſiehe Fenich.

Fuder iſt ein Gebinde, welches ſonderlich in Deutſchland zum Wein gebraucht wird, und 6. Ohmen, an einigen Orten aber 10. Ohmen hält. Ein Ohmen hält zween Eymer.

Fülle, nennen die Köhler bey einem Meiler die Grube, die an demjenigen Orte entſtehet, wo die Feuer am ſtärckeſten innen liegen und arbeiten. Was darbey in Acht zu nehmen, iſt bey dem Wort **Kohle** angeführet worden, allwo die gantze Arbeit des **Verkohlens** beſchrieben zu finden iſt.

Füll-Kanne, nennen die ſo genannten Küpers, oder Wein-Verlaſſer das höltzerne Geſchirr, mit welchem ſie den Wein auffüllen.

Fund-Buch, nennet man ein Regiſter, worinnen alle beweg- und unbewegliche Zubehörungen eines Gutes aufgezeichnet ſind, und Krafft welches ein Pachter bey ſeinem Abzuge alle darinn nahmhafft gemachte Stücke der Zahl ſo wohl als Güte nach wieder liefern muß. Und insgemein, wo einem etwas zu ſeiner Verwalt- und Bewahrung anvertrauet wird, da wird ein Inventarium erfordert, als der Grund der Rechenſchafft, zu welcher er gehalten iſt.

Fünff-Finger-Kraut, iſt ein wildes an den Zäunen und Hecken befindliches Kraut, deſſen fünff beyſammen ſtehende Blätter gekerbt und unterwärts weißlicht, die Blumen aber gelb ſind. Wird auſſer ſeinen andern herrlichen Eigenſchafften vor ein gutes Wund-Kraut gehalten.

Furchen im Acker, ſiehe **Acker-Furchen.**

Fuß, Schuh oder Werckſchuh, iſt ein Maß, deſſen ſich verſchiedene Künſtler und Handwercker bedienen. Ein Fuß, oder Schuh wird allezeit in zwölff Zoll getheilet, ob gleich dieſelbe nicht einerley Länge haben.

Fuß-Geſtell, nennet man die Schenckel des Habichts.

Fußſteig, Fußweg, iſt ein enger Weg, der allein vor Fußgänger dienet, ſo, daß wer über des Nachbarn Feld einen Fußſteig zu machen berechtiget iſt, denſelben weder reuten noch fahren darff.

Futter, iſt insgemein alles, was die Thiere, es ſey entweder, daß mans ihnen giebt, oder ſie ſichs ſelbſt ſuchen, zu ihrer Nahrung brauchen; beſonders aber was dem Vieh gegeben wird. Das Futter wird gemeiniglich in rauh und hart Futter unterſchieden. Jenes beſtehet in Heu, Graß, Stroh; dieſes in Gerſte, Haber und andern Körnern.

Gabel-Hirsch, wird derjenige Hirsch genannt, welcher das unterste erste Ende an der Hirsch-Stange nächst über dem Auge, nebenst den Spiessen ausgewachsen hat.

Gähr-Bottich, heisset beym Brau-Wesen derjenige Bottich, worinnen dem Biere die Hefen gegeben werden, daß es gähren muß. Bey kaltem Wetter muß der Gähr-Bottig, so bald man dem Biere die Hefen gegeben, fleißig zugedecket werden, damit keine kalte Lufft dazu komme.

Gahre, ist die Besserung, so an einen Acker durch Düngen und Bearbeiten gewendet wird. Ein Mieth- oder Pachtmann, der Geil und Gahr in den Acker hat, wenn er davon muß, ehe er die Gahre ausgebauet, hat davor Erstattung zu fordern, nach den Jahren, die er noch zum besten hat.

Galban, ist ein Hartz, oder Safft, so stets weich ist. Wenn es gantz frisch ist, so siehet es weiß, sonst aber gelb, oder röthlich aus. Es brennet zwar, wie Hartz, zergehet aber allein im Wasser. In der Medicin ist es gar sehr bekannt man hat davon distillirt Oel, so ein herrliches Medicament in Mutter-Beschwerden, ferner das Emplastrum de galbano, so höchst berühmt ist, die scirrhosen Beulen und Geschwüre zu erweichen.

Galgant, ist eine Wurtzel, so aus Ost-Indien und Syrien kömmt. Sie ist zweyerley, die grosse, so Daumens dicke, knötig und auswendig braun; und die kleine, welche röthlicht und von scharffem Geschmack ist. Sie hat eine erwärmende Krafft, und mit dem Calmus fast gleiche Würckung. Sie hat eine durchschneidende und eröffnende Krafft, dienet vor die groben Feuchtigkeiten und Blähungen des Magens, Colic und Schwindel.

Galitzen-Stein, ist ein gantz weisser, dichter und fester Erd-Safft. Man bereitet daraus ein gutes Augen-Mittel vor Menschen und Vieh.

Gall-Aepffel, ist eine runde, so groß wie eine starcke Muscaten-Nuß, auswendig rauhe und knettigte, inwendig aber schwam- und holtzigte Frucht. Sie wächset gleichsam wie Wartzen auf den Blättern der Eichen, und wird zwar auch in Deutschland, am besten aber in der Türckey zu Aleppo gefunden, welche Art schwartz-blau, klein und schwer ist. Man brauchet die Gall-Aepffel zur Dinte, und zur schwartzen, braunen, grauen und dergleichen Farben, und weil sie eines herben und anhaltenden Geschmacks sind, so werden sie wider den Durchbruch und Blutstürtzungen verordnet.

Galle, ist ein gelber, scharffer und bitterer Safft, welcher voller Oel und flüchtigen Saltzes, auch sehr bequem ist zu verzehren, und die saure Feuchtigkeit im menschlichen Leibe zu mäßigen. Sie hat ihren Ursprung aus dem Blute, von welchem sie durch eigene Drüsen in der Leber abgesondert, und in die Gall-Blase gesammlet, aus dieser aber in die Gedärme geführet wird. Die verderbte Galle verursachet allerhand beschwerliche Kranckheiten; wenn sie scharff und häuffig ist, zeuget sie Bauchgrimmen; wenn sie flüchtig, die Gallsucht und Brech-Fieber; wenn sie fett und ölig, Eckel und brennende Schmertzen in den Gedärmen, oder gantzem Leibe; wenn sie dünn und wäßerig, den Bauch-Fluß; wenn sie klebericht und dick, Verstopffungen.

Gallen-Kranckheit, siehe **Brech-Sucht**.

Gallerie, nennet man ein langes Gemach, oder Gang, zum Spatziren gehen.

Gallerte, ist ein aus Kälber-Füssen, Hirschhorn und dergleichen knörpelichen Theilen der Thiere ausgekochter, dicker Safft, welcher sehr nähret und stärcket, und weil er gar angenehm ist, auf vornehmen Tafeln mit allerhand angemachten Farben unter die Confituren mit aufgesetzt, auch den Krancken als eine Hertzstärckung und Labsal wider den Durst gereichet wird.

Gallmey, ein ertzigter, weißgelber, oder röthlichter Stein, den man in Deutschland häuffig findet, den aber der Englische übertrifft. In den Brenn-Ofen und Schmeltz-Hütten, wo man viel Spialter und Bley schmeltzet, setzet sich eine saubere dem Galmey an Gestalt und Krafft nicht ungleiche Materie an, welche die Materialisten auch Galmey nennen. Dieser so wohl als der rechte Gallmey werden zum Meßingmachen gebrauchet, und wegen ihrer austrucknenden, anhaltenden und heilenden Krafft zu

Wunden und bösen Schäden genommen, aber mit Oel und Fett vermischt, denn sonst bleiben die Narben der Wunden roth. Die sublimirte Blumen von calcinirten Gallmey sind ein vortrefflich Mittel, äusserlich zu brauchen, die reissenden Flüsse aus den Gliedern und Gelencken zu vertreiben u. d. g.

Gallsucht, ist eine hefftige Kranckheit, welche aus einer sähligen Aufwallung der Galle entstehet. Sie ist feucht und trocken. Die **feuchte** tritt an mit Erbrechen, verursachet einen starcken Durchbruch, worauf endlich Zuckungen der Glieder erfolgen. Die **trockene** erreget scharffe Winde, blähet den Leib auf, und macht Verstopffung.

Gälte-Vieh, oder wie es andere nennen, das **Gelde-Gölee-Kalt-** oder **Gühste-Vieh**, wird dasjenige Rind- Schaaf- und Ziegen-Vieh genennet, welches entweder noch nicht zugekommen und getragen hat, und unter dem Rind-Vieh annoch Ferse oder **Kalben**, oder in specie Gälte-Stücken heissen; oder welches zwar ein- oder etliche mahl trächtig gewesen, aber doch wieder aussetzet, und zuweilen ein oder mehr Jahre nicht trächtig wird, und diese nennet man besonders **Gälte-Kühe**, **Gälte-Schaafe** und **Gälte-Ziegen**. Diese letztern werden mit den andern Ziegen auf die Weyde getrieben, und wie dieselben, zu Hause gefüttert. Das Gälte-Schaaf-Vieh aber wird mit bloßen Gersten- und Haber-Stroh gefüttert, und gemeiniglich absonderlich gehütet. Das Gälte **Rind-Vieh** aber betreffend, so pflegt man, wo grosse und starcke Vieh-Zuchten sind, die jungen Gälte-Stücken, welche nehmlich noch nicht zugekommen, auf besondere, und nicht auf die gemeine Vieh-Weyden zu treiben, biß sie drey Jahr alt, und als zur Zucht tauglich und tüchtig, unter dir Kühe gelassen werden; welches auch mit denen jungen Stier- oder Brumm-Ochslein also zu beobachten: denn widrigenfalls, und wo sie eher zugelassen werden, verbutten sie so wohl selbst, als auch das junge Vieh, so von dergleichen unzeitigen Stücken gezogen wird, welches gar selten wohl geräth.

Gamanterlein, ein Gewächs, so kleine bittere und dem Eichen-Laube gleiche Blätter mit purpurfarbenen Blümlein hat. Wird in Gärten, Wäldern und Wiesen gefunden. Hat eine treibende und reinigende Krafft, stärcket Haupt und Nerven, befördert Harn und Schweiß, und dienet insonderheit wider die Gicht und Lähmung, in Wein und Wasser gesotten, und alle Morgen davon warm getruncken. Aeusserlich wird es bey bösen, fressenden Schwären und Schäden heilsamlich gebrauchet.

Gang, ist im Garten-Bau ein nach der Schnur gezogener Weg, welcher von allem Unkraut fleißig gereiniget, mit Waltzen geebnet, zuweilen mit einem gewissen Estrich ausgeschlagen wird, damit man darauf bequem wandeln könne. An den Seiten wird er mit Orangerie, oder mit Linden, Castanien und Cypressen-Bäumen, oder mit hohen, grünen, geschnittenen Hecken, oder mit Burbaum besetzet, und also zum Spatzierengehen bequem und angenehm gemacht.

Gang, nennet man in der Mühlen das zu einem Mühl-Rad gehörige sämtliche Getrieb. So viel nun solcher sind, so viel sagt man, daß die Mühle Gänge habe. Wo das Wasser starck genug, daß ein Mühl-Rad zwey Kamm-Räder, und folglich zwey Mühl-Steine umtreiben kan, da heisset es ein **doppelter Gang**.

Gänge, sagt man auch von den Thieren und Hunden, die wohl lauffen können.

Gantz, ist ein bekanntes Feder-Vieh, welches theils zahm, theils wild ist. Das **zahme** ist in der Haußhaltung sehr nützlich; denn ausser dem, daß das Fleisch der Gänse eine angenehme, beydes geräuchert, gekocht und gebraten, aber nicht gar zu gesunde Speise abgiebet, so kan man auch von denselben die Federn zum Betten und zum Schreiben sehr wohl gebrauchen. Die **wilden Gänse**, die wegen ihrer vielen Bewegungen etwas gesundere Nahrung geben, werden ihrer Farbe nach verschiedentlich eingetheilet, und sind entweder **graue**, die man am meisten siehet; oder **weisse**, welche klein sind, hoch fliegen, und **Schnee-Gänse** genennet werden. Es giebet auch Meer, Kropff und Löffel-Gänse.

Gänse-Blümlein, wächst hin und wieder auf den Wiesen und Vieh-Weyden; ist

Digitized by Google

ist ein niedriges Kraut, und blühet fast den gantzen Sommer hindurch. Es ist ein gut Leber- Miltz- Brust- Wund- und Gicht-Kräutlein, daher es gebrauchet wird, die Kinder zu laxiren.

Gänse-Distel, Sau-Distel, ein Kraut mit ausgekerbten, rauhen, stachlichten Blättern, hat einen braunen, hohlen, mit Milch angefüllten Stengel, und gelbe Blume; wächst in Kraut-Feldern, Wiesen und Gärten. Ist ein gut Leber-Kraut, öffnet die Verstopffungen, stillet die erhitzte Galle, tilget die Fieber, treibet den Stein.

Gänse-Fuß, ein Kraut, welches daher so genennet wird, weil seine gekerbte Blätter einem Gänse-Fusse nicht unähnlich sind. Der hohe Stengel trägt oben in seiner Spitze kleine weise Blümlein, aus welchen endlich länglichte, dünne Schoten erwachsen, die einen schwartzen Saamen in sich fassen.

Gänse-Lauß, ist ein kleines, langes und geschwind lauffendes Ungeziefer, braun- oder graulichter Farbe und mit vielen Füssen versehen, welches sich unter den Federn der Gänse befindet, und diese dergestalt qvälet, daß sie nicht gedeyen, noch zunehmen können.

Gänserich, ist das Männlein unter den Gänsen, welches man an seinen hohen Brüsten und Schreyen erkennen kan.

Gänserich, Gänse-Garbe, ist ein zartes mit dünnen Näncklein auf der Erde kriechendes Kraut, dessen Blätter oben grün, und unten Aschen-farbig, oder Silber-weiß, die Blumen aber gelb sind. Es stillet allerhand Blut-Flüsse, zertreibet den Nieren-Stein, und heilet die Wunden; es stillet und lindert auch die Hitze in Fiebern, wenn es zerqvetschet, mit Saltz und Eßig vermischet, auf die Pulse und auf die Fußsohlen gebunden wird.

Gänse-Stall, ist ein von Bretern zusammen geschlagenes, vorher mit langen Löchern und einer kleinen Krippen versehenes Behältniß.

Ganz machen, heißt bey den Jägern das Treib-Volck in Ordnung bringen.

Gar, wird von den Speisen gesagt, wenn sie gnugsam gekocht, oder gebraten sind, daß sie zu essen taugen. Etliche Reißlein vom Feigenbaum in Topff geworffen, oder nur etwas Saltz unter den Topff geschüttet, macht das zäheste Fleisch bald gar und mürbe.

Garbe, wenn das Getrayde auf dem Felde abgemähet, oder abgeschnitten, wird es in Bunde, oder Garben zusammen gebunden, mit Stroh-Seilen, die zuvor zu dem Ende gemacht werden. Solche Garben werden in Hauffen, zu 15. welches Mandeln; oder 20, welches Stiegen heissen, gesetzt, und nach Schocken in die Scheune gezählet.

Garben, die **weissen** wachsen auf allen Aeckern; aber die **rothen** und **gelben** zieren die Gärten den gantzen Sommer hindurch, sie werden im Frühlinge von der Wurtzel in gutem Erdreich vermehret, und fortgeflantzet. So man diß Kraut zum Käse leget, vertreibet es die Würmer desselben.

Gardinen, heissen die Vorhänge vor den Fenstern, Betten und Thüren.

Garn, oder **Feder-Gericht**, werden denen Haasen gestellet.

Garten, ist ein nach Kunst angelegter und mit allerley Gewächsen oder Obst-Bäumen bepflantzter Ort. Nach dem verschiedentlichen Gebrauch derselben sind auch die Arten und Benennungen mancherley. Ein **Lust-Garten** wird mit solchen Dingen besetzt, die zur Lust, aber nicht eben zum Nutzen sind, als Spatzir-Gängen, Hecken und Blumen, wiewohl man auch zu diesen eigene Blum-Gärten hat: In die **Küchen-Gärten** gehöret, was an Kräutern, Wurtzeln und Früchten in die Haußhaltung dienet: In die **Baum-Gärten** Obst-Bäume; in den **Würtz Garten** Pomerantzen, Citronen, Limonien, Feigen, Cypressen, u. d. g. In den **Wein-Garten** Wein; und endlich in den **Artzeney-Garten** allerhand zur Medicin dienliche inn- und ausländische Gewächse. Alle diese und mehr dergleichen Arten Gärten müssen zwar nach ihrer besondern Beschaffenheit angeleget werden; doch hat man insgemein vornehmlich dahin zu sehen, daß sie eine gute Lage, ein gesundes Erdreich, eine geschickte Form, vernünfftige Eintheilung, und starcke Bezäunung haben. Was aber bey einem jeden ins besondere in Acht zu nehmen sey, solches lehren die Garten-Bücher zur Gnüge.

Garten-Bau, ist alle Arbeit und Wartung, so man an einem Garten thun muß.

Digitized by Google

muß. Diese aber ist nach der verschiedenen Natur der Gewächse und abwechselnden Jahrs-Zeiten sehr unterschieden, wovon die Garten-Bücher durch alle Monate des Jahrs ausführliche Nachricht geben.

Garten-Früchte, Garten-Gewächse. Unter dem ersten Worte werden eigentlich begriffen die in den Gärten erzielte Früchte, sie seyn auf Bäumen, Sträuchern, oder Stauden gewachsen: Und unter den letztern die Kräuter und Wurtzeln, so zur Speise, oder Artzeney dienen. Beyde sind in der Haußhaltung sehr nützlich, und die meisten darunter geben über das eine, sonderlich im Sommer angenehme und den Leib erfrischende Kost.

Garten-Gewächs, siehe **Garten-Frucht.**

Garten-Instrumenta, oder Werckzeuge der Gärtner, zur Cultur und Saubrung der Gärten sind, 1.) eine **Baum-Scheere**, womit man das unsaubere Holtz von den Bäumen räumet, die wird mit einem Stricklein, oder Schnur gezogen, und springet vermittelst einer stählernen Feder wieder auf. 2.) Ein **Raup-Eisen**, damit man die Raupen-Nester und das Ungezieffer von den Bäumen abschneidet und abnimmt; ist auch bequem, Aepffel und Birnen von den Bäumen abzunehmen. 3.) Ein **Pfropff-Messer**, so am Rücken dick und starck seyn muß, auf daß es eine Spalte desto besser aufthun könne, ohne Spitze, damit es die Spalte auch nicht weiter öffne, und das Pfropff-Reiß wohl eingesetzet werde. 4.) Ein **eiserner**, oder **hölzerner Rechen**, von 15. oder mehr Zacken, die kaum einen Daumen breit von einander stehen, die klöttigte Erde damit zu brechen, auch die umgegrabenen Beete damit zu schlichten und eben zu machen. Mit dem Balcken, oder Rücken, welcher ohngefehr zwey Zoll dick seyn soll, zerschlägt man die Erd-Knollen, und erhöhet damit den Rand der Beete gehöriger massen. 5.) Ein **Schrot-Eisen**, so sehr bequem, die verdorbenen Zweige damit abzustossen, oder mit einem höltzernen Hammer von unten daran zu schlagen, und also die Bäume damit zu säubern. 6.) Eine **Reut-Spate** damit man das Unkrant ausrentet. 7.) **Meissel** und **Messer**, deren man grosse und kleine machen lassen kan, so zum Beschneiden, Absetzen und Pfropffen der Bäume und dergleichē Sachen dienlich. 8.) Eine **Pfropff-Säge**, ie schmäler selbige, ie besser es ist zwischen den Zweigen damit zu sägen. 9.) Ein **Hack-Messer**, so gut und dienlich ist, allerley Bäume und Aeste damit zu behauen. 10.) Eine **Scheere**, oder **Heck-Scheere**, diese muß ziemlich lang und starck seyn, die Hecken und Buchs-Bäume damit zu beschneiden. 11.) Ein **Schrot-Eisen**, oder **Keil**, mancherley Holtz und Wurtzeln damit zu klöben. 12.) Ein **hölzerner Hammer**, oder **Schlägel**, so zu vielen Sachen im Garten dienlich, sonderlich kan man damit die dürren Aeste von den Bäumen schlagen, welche man mit eisernen Werck-Zeug zu berühren Scheu trägt, man kan auch Pfähle damit in die Erde treiben. 13.) Eine **Kelle, Trossel, Grab-Kelle, Hau-Spätlein**, wie die Mäurer zu gebrauchen pflegen, welche in kleinen Beetlein, behend damit etwas umzustechen, gebraucht werden, es ist auch sehr nöthig, allerley kleine Pflantzen und Zwiebeln damit auszugraben: Ingleichen die Töpffe und Würtz-Scherben damit umzurühren. 14.) Ein noch **kleineres, schmalers Hand-Spätlein**, womit man gleichfalls Blumen, Wurtzeln und Zwiebeln ausheben, auch das Unkraut ausstechen kan. 15.) Eine **Leitter einfach und gedoppelt**, mit jener steigt man auf die hohen Gipffel, die Bäume zu beschneiden, ist auch sehr bequem das Obst zu erbrechen und abzunehmen: die gedoppelte aber setzet man, wo man sonst kein Gegenhältniß findet. 16.) Einen grosen **Spaten, Grab-Eisen**, oder **Grab-Scheit**, die Erde damit umzubrechen, oder umzuwerffen, desgleichen zu Umgrabung der grossen Beete, oder Felder, und Ausgrabung der Baum-Löcher, auch zu andern dergleichen Gebrauch. 17.) Eine **Grab-Schauffel**, oder flache ausgehölte **Schüppe** von Eisen gemacht, mit einem starcken höltzernen Stiel, womit die Steige, oder Wege gemachet, und von Unkraut gesaubert werden. 18.) Eine **kleine Garten-Haue**, und eine starcke **Stock-Haue**. Die Garten-Haue dienet zu Aufhebung des Wassers, das Erdreich aufzuluckern, die Bäume zu umgraben, und dem darum umstehenden Unkraut zu wehren:

Digitized by Google

ren: Die Stock-Haue dienet, abgestandene, oder verdorrete Bäume auszugraben, Stöcke und Steine zu gewinnen. 19.) Ein **Blumen-Häcklein** und **Setz-Holtz**. 20.) **Schub-Karren**, die Steine und Unkraut weg zu karren, desgleichen auch den zusammen gezogenen Mist wieder aus dem Garten weg zu führen, oder gute Erde und Düngung damit von einem Ort zum andern zu bringen. 21.) Eine **dreyzäckigte Mist-Gabel**, mit welcher der Mist unter gegraben, wie zur Düngung, oder mit welcher man die Düngung anstädet und wieder austheilet. 22.) Eine scharffe grosse **Seppe** samt einem kleinen **Blumen-Seppleim**. 23.) Ein **Baum-Meissel**, welcher zur rechten und lincken Hand scharffe Hacken hat, ie einer länger als der andere, auch etwas umgekrümmet, an eine lange Stange feste angemachet, die Wasser-Schößlein und unnützen Aeste auf allerley Art damit abzustossen, und den Schnitt wieder zu ebenen. 24.) Unterschiedliche **Seile**, oder **Stricke**, samt einem **verjüngten Maaß-Stab**, die Felder damit abzuschnüren und einzutheilen. Ingleichen eine **Haspel**, darauf man die Schnur, oder Stricke schläget, und da sie naß worden, wieder abtrocknet. 25.) Eine scharffe **Hand-Säge**, zu den Bäumen und dürren Aesten. 26.) Ein und andere **Fretten**, oder **Schaben** groß und klein, von Eisen und Holtz, das Unkraut auszujäten, und zwischen den Gewächsen die Erde zu luckern. 27.) Ein guter Vorrath von **fichtenen Pfählen**, auch klein geschnitzten **Stöcklein** seines Scheits, oder drey Werck-Schuh lang, jene zu den Bäumen, diese in die Blumen-Töpffe, zu Rosen, Negelein, desgleichen auch in die Felder, mancherley aufsteigende Gewächse anzubinden, und vor dem Wind zu beschirmen. 28.) Ein ziemlicher Vorrath von **Bast, Binsen** und **Weiden-Bändern**, samt langen Stroh, **Stroh-Seilen**, **Bind-Faden** und dergleichen, zum Binden und Verbinden. 29.) Ein scharffes **Hand-Beil**, und gutes **Baum-Häcklein** mit schweren Köpffen, damit man die Pfähle spitzen, auch sonst eines und das andere abhauen kan. 30.) Ein grosser scharffer **Circkel** und **Winckel-Hacken**, samt etlichen grossen und kleinen **Linialen**, auf einem Tisch, oder Pappier allerley Blumen-Felder-Modellen damit abzureissen. Auch soll 31.) ein Gärtner mit unterschiedlichen grossen und kleinen Leitern versehen seyn. Ingleichen, soll er haben 32.) einen **Obst-Hamen**. 33.) Unterschiedlich grosse und kleine, zum wenigsten aber zwey **Wasser-** oder **Sprenge-Krüge** zum Begiessen der Gewächse. 34.) Unterschiedliche klein und grosse Siebe von Kupffer, Eisendrat, oder Bast gemacht. 35.) **Graß-** und **Stroh-Glocken**, **Stroh-Hüte** und **Stroh-Decken**, die zarten Gewächse vor Frost zu bewahren. 36.) Kleine und grosse **Säcklein**, samt unterschiedlichen **Saamen-Schachteln**, deren man sich zu Verwahrung mancherley Gesämes bedienen kan.

Garten-Winter-Isop, siehe **Saturey**.

Gärtner, eines guten Gärtners Wissenschafft soll vornehmlich darinnen bestehen, daß er den Grund und Boden seines Gartens wohl kenne, mit der Umgrabung und Düngung desselben wohl umzugehen wisse, daß er die Zuneigung, oder natürliche Feindschafft der Gewächse, ihre Veränderung, Zielung und Fortpflantzung, ingleichen das Peltzen, Impfen, Oculiren, Abhängen, ꝛc. wohl verstehe, getreu und fleißig sey, nichts verwahrlose, das Gewitter wohl in Acht nehme, und judicire, frische, junge Bäume und Gewächse anzuziehe, und auf deren Vermehrung stets bedacht sey.

Gassen-Koth, Gassen-Schlamm, Schurr-Erde, oder **Straßen-Koth**, aus denen Fuhrwegen, sonderlich auf denen Land-Strassen, wo der Ochsen-Trieb, oder sonst gemeine Vieh-Trieffen sind, da von dem Vieh-Mist der Koth fett wird, ist eine vortreffliche Garten-Düngung, und muß zu solchem Ende bey feuchtem Wetter zusammen geschaufelt, kurtzes Stroh eingestreuet, und hernach eine Zeitlang in ziemlichen Hauffen liegend gelassen, auch ein und andermahl mit dem Spaten umgestochen und aufgeluckert werden, damit er zum Gebrauch recht dienlich werden möge.

Gauchheil, ist ein wildes Heilkraut, wächst in Gärten und Aeckern an schattigten Orten, und blühet den gantzen Sommer

durch, iſt ein gut Wund- und Schmertz-ſtillendes Kraut, dienet wider die Tobſucht und Hirnwüten, mit Wein, oder Waſſer abgekocht, und davon getruncken. Das Kraut in der Hand gehalten, biß es erwärmet, ſtillet das Naſenbluten. Das aus den Blumen gezogene Waſſer vertreibet die Dunckelheit der Augen.

Gaule, iſt eine Spieß-Ruthe, ſo der Reuter in der rechten Hand führet, ſo wohl den Degen dadurch zu repræſentiren, als auch dem Pferde damit die Hülffe und Straffe zu geben.

Geäfter, ſind hinten die kleinen Klauen an den Hirſchläufften.

Geäß, heiſſet die Nahrung, oder Felder des Roth-Wildprets, auch des Rehes und Haaſens.

Gebanter Hau, oder gebantes Gehaug, iſt ein Stücke Wald, welches erſt neulich abgeräumet, oder abgeholtzet worden, und worinne man, biß er wieder erwachſen, ohne Schaden nicht graſen, noch das Vieh hüten laſſen kan, und wenn ſchon iemand den Weydgang und das Recht darinnen zu graſen hergebracht hätte, ſo darff er doch deſſelbigen ſich nicht eher bedienen, biß der Wald wieder fähig, oder wieder aufgethan worden.

Gebiß, ſiehe **Biß**.

Gebiß, iſt ein aus Leder und Eiſen durch der Sporer und Riemer Hand zuſammen geſetztes Gemächt und Werckzeug, die Roſſe damit zu regieren und im Zaum zu halten.

Gebiß, wird des Wolffs Maul; die Zähne aber Wolffs-Fänge genennet.

Geblockt, er hat geblockt, ſiehe **Blockt**.

Gebräude Bier, iſt eine gewiſſe Anzahl an Faſſen, Vierteln, oder Eymern, ſo viel nehmlich auf einmahl gebrauet werden. Die Gebräude ſind nicht aller Orten gleich, ſondern ſehr unterſchieden, alſo, daß faſt eine iegliche Stadt, oder eine iede Dorff-Brauſtätte ihren beſondern Schutt und Guß hat.

Gedärme, ſind lange, hin und wieder gekrümmte, häutige Röhren, die den Nahrungs-Safft aus dem Magen weiter, und, was untauglich hierzu iſt, zum Leibe hinaus führen. Ihrer ſind ſo viel, daß ſie ſechsmahl länger ſeyn ſollen, als der Menſch ſelbſt. Sie haben ihre Blut, Puls, Span und Milch-Adern, und werden in dünnere und dickere eingetheilet.

Gedinge, wird eine gemeſſene Arbeit genennet, ſo man Handwercks-Leuten, oder andern Arbeitern gegen ein gewiſſes Lohn, welches das **Gedinge-Geld** heiſſet, zu verdingen pfleget. Alſo macht man bey Land-Gütern wegen des Hufſchlags der Pferde und Pflug-Beſchlägs mit dem Schmidt ein gewiſſes Gedinge ꝛc.

Gedruckt, oder **geſchwellt**, wird ein Pferd, von einem ungeſchickten Sattel, oder Kummet, welches nicht aller Orten gleich aufliegt, und an einem Orte zu weit, an dem andern aber zu eng iſt. Es geſchiehet ſolches gar leichtlich denen Pferden, welche gerne ſchwitzen, oder eine zarte Haut haben, oder auch, wenn die Bäuſte an denen Sättelu zu hart, und das Kummet zu weit genommen, oder ſonſt ungleich ausgeſtopffet worden. Dieſer Zufall kan durch ein wohlpaſſendes Kummet, oder durch einen wohlgebauten Sattel und ſanffte Bäuſte, oder untergelegte wollene Decken verhütet werden. Iſt aber ohne dieſe Vorſorge ein Pferd geſchwellt, oder gedruckt worden, ſoll man, ſobald der Sattel, oder das Kummet herab, den Ort mit ſtarcken Brandtewein wohl waſchen, und mit Venediſcher Seiffe ſtarck reiben, daß es gäſche, ſo wird ſich die Geſchwulſt bald legen: Oder nimm friſchen Leimen, bähe ihn ab mit Wein-Eßig, Brandtewein, oder Urin, und lege ihn über die Geſchwulſt: Oder lege von einem friſchen Naſen das inwendige auf den Schaden, ein paar Tage, und zwar iedesmahls einen friſchen, waſche hernach die Geſchwulſt mit friſchem Waſſer, oder kaltgeſoſſener Laugen. Wenn ein Pferd auf der Reiſe gedruckt wird, da man es nicht abwarten kan, ſondern ſeinen Weg fortſetzen muß, falls es im Sommer iſt, ſo dörre und pulveriſire man groſſe Kletten-Blätter, ſtreue das Pulver in den Schaden, und lege auch ein ſolches grünes Kletten-Blatt oben darauf, ſo wird es nicht ärger, ſondern ziehet die Hitze aus und heilet unter dem Sattel: Oder man darff auch nur Lein-Oel und Eyer-Weiß durch einander reiben, hänffenes Werck darinnen netzen, und ſolches auf den Schaden legen, zugleich aber auch eine Kam-

Kammer in den Sattel machen, daß er nicht auf liege, und alſo ohne Bedencken fortreiten, denn der Schaden wird bald heilen. Damit aber auch Haut und Haar bald wieder, wie zuvor wachſen, ſo nehme man vier Loth Lein-Oel, einen Schuß Pürſch-Pulver, und vor drey Pfenuige Baum-Oel, mache ein Sälblein daraus, und ſchmiere es auf den Schaden. Würde aber die Geſchwulſt aus Uberſehen Materie machen, ſo nimm Honig und Staub-Mehl, mach es zu einem Teig, und ſtreich es dick darauf; oder: nimm altes Schmeer und Unſchlitt, iedes ein halb Pfund, ein Loth Lein-Oel, und vier Loth weiſſe Lilien-Wurtzeln, ſiede und ſtoſſe alles wohl unter einander, und mache eine Salbe daraus, beſchmeere das Pferd um zwey Finger breiter, als die Geſchwulſt iſt, und ſchmiere es mit dieſer Salbe täglich zwey mahl recht warm, ſo wird die Geſchwulſt davon gezeitiget, oder ſie ziehet ſich aus und verſchwindet. Wird ſie weich, und will ſich nicht öffnen, ſo ſchlag mit einer Flieten darein, und ſchlitze die ſchadhaffte Stelle etwas länglicht an einem Ort, wo die Materie leicht ausrinnen kan, mache einen Meiſſel, oder Wiecke von häuffenem Werck, ſo groß als das Loch iſt, und ſtoß dergleichen alle Tage zweymahl darein, ſchmiere aber auch iedesmahl die Geſchwulſt mit obbemeldter Salben, und reinige die Wunde zugleich mit Waſſer, darinnen Wermennige, oder Erlen-Linden geſotten, oder in welchem weiſſer Weyrauch zergangen ſey; gieb auch endlich dem Pferde inzwiſchen alltäglich einmahl Waſſer zu trincken, darinnen Sanickel, oder Sinau geſotten ſey.

Gefälle, iſt der Fall des Waſſers, ſo auf das Mühl-Rad der Grund-Mühlen abfällt.

Gefallen Wildpret bey der Jägerey, iſt eigentlich das, ſo von Hunden gewürget, von Wölffen geworffen, was geſchoſſen gefunden wird, ohne daß man wiſſe, von wem es geſchehen, auch das den Hals ſtürtzet, ſich ſpieſſet, und dergleichen. Solches gehöret als ein Accidens dem Ober-Forſtmeiſter, es wäre denn, daß es der Weidemann noch lebend anſichtig würde, und durch einen Schuß, oder Fang vollends fällete, ſo gehöret es zur Hof-Küche.

Gehäge, iſt ein Ort, wo man Wildpret häget und ſchonet, demſelben kein Leid zufüget, damit es ſich geruhig vermehren möge, und hernach zu des Landes-Herrn Luſt ein Jagen angeſtellet werden könne.

Gehänge, in der Jäger-Sprache die Ohren der Jagd-Hunde.

Gehau, Gehauig, Hau, Mais wird ein Stücke Wald genennet, da das Holtz vor kurtzer Zeit weggehauen worden, und wieder junges Holtz aufwachſen will. Ein Haus-Vater, der Laub-Holtz bey ſeinem Gute hat, pfleget ſolches in ordentliche Gehaue einzutheilen, damit er alle Jahr etwas zu beholtzen habe, dergeſtalt, daß er in neun, zehen, zwölff, oder mehr Jahren, nachdeme nemlich das Unter-Holtz gewüchſig, einmahl herum kommen, und inzwiſchen das junge Holtz Zeit zum Wiederwachs haben möge. Iſt dergleichen Schlag-Holtz auch mit Ober-Holtze verſehen, ſo pflegt man bey einem ieden Gehaue, eine gewiſſe Anzahl Laß-Reiſſer ſtehen zu laſſen, u. dagegen von denen Haupt-Bäumen einige nieder zuſchlagen, deren Stellen wieder von den angehenden Bäumen, gleich wie dieſe von den Vorſtändern, die Vorſtänder aber von denen Laß-Reiſſern erſetzet werden. So muß auch ein ſolches Gehau, ſo bald es möglich aufgeräumet werden, auf daß an den jungen Sommer-Latten, welche alſofort im Früh-ling heraus ſproſſen, kein Schade geſchehe, und ſolche abgetreten, abgeſtoſſen, oder abgebrochen werden. Die Gehaue, oder Schläge im Tangel-Holtze, werden gantz und gar abgetrieben, und keine Laß-Reiſſer, wie in dem Laub-Holtze ſtehen gelaſſen, weilen der Saame, ſo den Schlag, oder das Gehau, wiederum anfliegend machen ſoll, allbereit in der Erde ſeyn muß, und das ſchwartze Holtz nicht wieder vom Stocke ausſchläget, zudem auch der Wind dieſe Laß-Bäume, welche mit ihren Wurtzeln gantz flach auf der Erden weglauffen, weil ſelbige vormahls in der Gedult mit einander in die Höhe erwachſen, und einer den andern vor dem Winde erhalten, nun alſo einzeln nicht würde ſtehen laſſen. So bald ein Gehau, oder Schlag, es ſey im Laub- oder Tangel-Holtze, geräumet, und das Holtz abgeführet worden iſt, ſo muß er billig gleich das erſte Jahr mit Häge-Wiſchen beſtecket, und weder mit dem Vieh betrieben, noch

begraſet werden, ſo lange biß der Augenſchein giebt, daß es ohne Schaden des Wieder-Wuchſes geſchehen kan.

Gehaubet, ſagt man von den Falcken; wenn ſie gefangen werden, ſo werden ſie gehaubet mit Reuſch-Hauben, und wenn man ſie anfänget zu tragen, werden ſie recht gehaubet.

Gehörn, oder Geweyh, hat der Hirſch mit groſſen Stangen und vielen Enden, oder Sproſſen, ſo man ſonſt Zincken nennet; ſolche werden gerechnet nach der meiſten Zahl der Stangen.

Geier, iſt ein groſſer bräunlichter Vogel, welcher mehr nach dem Aas, als auf den Raub flieget, wie er denn einen ſtarcken Geruch und ſcharffes Geſichte hat. Die bekannteſten Gattungen deſſelben ſind der Aſchenfarbe, der Caſtanienbraune, und der ſo genannte Haaſen-Geier, die Goldgelben ſind etwas ſeltſam. In der Artzeney ſoll das Hirn vor das Hauptweh, die Lunge vor das Blutſpeyen, die Leber vor die fallende Sucht, die Galle vor die Augen, das Fett vor die reiſſende Gicht, die Sehnen aus den Füſſen um die Ferſen gewickelt vor das Podagra, und das Fell mit ſeinen Pfaum-Federn auf den Magen gelegt, zu deſſen Stärckung gut ſeyn.

Geil und Gar, heiſſet bey dem Acker-Bau ein wohlgedüngtes und bearbeitetes Feld: Und **Geilhorſt** heiſſen auf dem Acker die Flecke, wo der Miſt über Winter im Hauffen gelegen, und da die Saat allezeit luſtiger, als auf dem übrigen Lande ſtehet.

Geile, oder Geilung, iſt die Fettigkeit vom Miſt, oder Dünger, auf dem Felde, oder in den Gärten.

Geiß, heiſt bey den Jägern das Weiblein eines Rehes.

Geiß-Bart, ſiehe **Johannis-Wedel.**

Geißklee, dieſes Gewächs hat holtzigte, zäncktigte Aeſtlein, etwan drey Spannen hoch; der Blätter wachſen allezeit drey und drey beyſammen, nach Art der gemeinen Klee-Blätter, ſo ſamt den Stielen etwas gräulicht ſind. Die Wurtzel iſt in viel Zäſerlein zertheilet. Die Blätter ſind in ihrer Art kühlend, verzehrend und zertheilend.

Geißkraut, wächſt an naſſen Orten, auf den Bergen und in Wäldern. Das Kraut treibet den Schweiß und Gifft, dienet für die Peſt, Fleck- und Peſtilentialiſche Fieber, Maſern, Pocken, ꝛc. Die daraus bereiteten Stücke ſind das Waſſer, die Conſerva, der Syrup und Safft, von welchen man den Kindern 1. biß 2. Löffel voll wider die Würmer eingiebet.

Geländer, iſt ein niedrig, durchſichtig Werck, darauf man ſich mit den Armen legen kan, wird gemacht an den Treppen, Altanen, u. ſ. w.

Gelaut iſt in der Jäger-Sprache das Bellen der Hunde.

Gelbe Lilien, dieſes Gewächs hat runde hohle Stengel, die einen Hauffen gelbe Blumen tragen, die den andern Lilien-Blumen gleich, darauf folget der breite Saamen. Es wächſt an feuchten Orten, und dienet zu allerhand Durchlauff, überflüßiger Monat-Zeit, Blutauswerffen und Harnen.

Gelber Oel, iſt eine ſehr ſchöne, wohlriechende Blume mit holtzigten Stengeln und vielen Zweigen, wird in Gärten gezeuget, und blühet faſt den gantzen Sommer hindurch. Die Blumen ſtärcken das Hertz, die Mutter und Nerven. Das gebrannte Waſſer ſtärcket das Haupt und Gedächtniß, iſt gut vor den Schlag, Zittern der Glieder, verlohrne Sprache, ſchwere Geburt: Aeuſſerlich vor die Flecken des Angeſichts.

Gelbeſucht der Bäume, iſt, wenn ein Baum keinen Brand, Krebs, Borckwurm Schurff und Moß hat, und dennoch gelbe Blätter zeiget, dabey trauret und zu verkommen ſcheinet. Sie entſtehet entweder äuſſerlich von Dürre und Mangel des Regens, von einem ſchädlichen Mehl-Thau u. ſ. w. oder innerlich durch Anfreſſen der Maulwürffe und Erd-Mäuſe, oder anderen Beſchädigungen der Wurtzel. In letztern Fällen muß man alles, was der Wurtzel ſchaden kan, wegräumen, das bereits Verletzte verſchneiden, und mit guter Erde und Miſt wieder bewerffen.

Gelbeſucht der Pferde, wird daran erkannt, wenn das Weiſſe in denen Augen ihnen gelb wird, worbey ſie kranck en und nicht wohl freſſen. Man giebt ihnen darwider Enzian, Cardobenedicten, Angelica, Rehbarbar und Saffran zu Pulver geſtoſſen, in gewärmten Eßig, vier Morgen nach einan-

Digitized by Google

einander nüchtern ein, läßt sie darauf zwey Stunden fasten, und ihnen endlich die Lungen-Ader schlagen.

Geldesucht-Wurtzel, siehe **Curcumey**.

Geleitet, heißt, wenn der Habicht ein Rebhun wegführet.

Gelencke, nennet man die Knoten, oder Absätze an den Korn- und Rohr-Halmen.

Gelte, ist ein von höltzernen, hohen und schmalen Tauben mit Reiffen zusammen getriebenes Faß, mit einem oben heraus ragenden Handgriff versehen, so zu allerhand kan gebrauchet werden.

Geludert, wird von Falcken gesagt, wenn man solchen zu sich lockt, mit Schwingung des Luders oder eines Handschuhes. Man sagt auch, man locket und äzet sie aufs Luder; also wird auch geludert der Wolff mit einem Aaß, der Fuchs mit einem gebratenen Hering, etc.

Gemang-Korn Mang-Korn, Misch-Getrayde, nennet man, wenn entweder halb Winter-Weitzen, und halb Winter-Korn unter einander gemenget, oder zwey Drittheil Korn unter ein Drittheil Weitzen vermischet, und also gesäet werden.

Gemenge (aufs **Gemenge Düngen**) heißt, wenn ein Dienst-Schäfer eine gewisse Anzahl eigener Schaafe unter seiner Herrschafft Heerde schlägt, und dagegen statt des Lohns das fünffte, oder sechste Schaaf bey der Heerde (nachdem nemlich solche groß ist) für sein eigen zu gebrauchen, und solchennach auch den fünfften, oder sechsten Theil von dem aus der verkaufften Wolle, Mertz-Vieh und Fellen erlößten Gelde zu genieſſen hat: hingegen aber auch pro rata seinen Antheil an denen Unkosten, so auf die Woll-Schur, und den Verkauff der Wolle gehen, ingleichen zu den Schaaf-Horden, und der Extra-Fütterung, was nehmlich über das Deputat-Futter ꝛc. angeschaffet wird, beytragen, auch, wenn eine Seuche und Sterben unter die Schaafe kömmt, gleichfalls den fünfften, oder sechsten Theil einbüssen muß.

Gemerck, wenn der Hirsch schweisset, so saget man auf gut Weidemännisch, der Hirsch giebet **Gemerck**.

Genick fangen, heißt bey der Jägerey einem Stücke Wild mit einem Messer, oder spitzigen Stahl einen Stich ins Genicke geben. Beym Abjagen soll ein ieder Weidemann billig beobachten, daß er keinen jagdbaren Hirsch mit dem Messer Genick fange, sondern mit dem Hirschfänger demselben einen Fang gebe, und zwar so soll der Fang nicht nach dem Geschneide zu, sondern gegen die Hertz-Kammer geschehen; das Wildpret und Rehe hingegen sollen nur mit dem Messer Genick fangen werden, als welches zur Ordnung und Zierlichkeit eines Lauff-Jagens vornehmlich mit gehöret. Bey dem Schwartz-Wildpret aber wird es sich mit dem Genickfangen nicht wohl schicken, denn ie stärcker die Sau wäre, ie gefährlicher würde es mit dem Weidemann halten, dahero das Schwartz-Wildpret alles mit dem Hirschfänger billig gefangen und erlegt werden muß.

Genist, siehe **Ginst**.

Geräusche, also wird auf weidmännisch das Eingeweyde von den Thieren genannt.

Gerber-Baum, ist ein mittelmäßiger Baum, der länglichte, rothe, ausgekerbte Blätter hat, und träublichte Früchte trägt. In den warmen Ländern wächst er wild, bey uns wird er in den Gärten zur Zierde gehalten. In Spanien werden die Schößlinge zu Pulver gestossen, und von den Gerbern zur Bereitung des Leders gebraucht. Der Saame davon stillet allerley Bauch-Flüsse, Blutspeyen und Harnen. Aeusserlich wehret er den Entzündungen der Wunden, dem faulen Fleisch, und dem kalten Brand. Die Blätter in Clistier gebraucht, dienen wider die rothe Ruhr.

Gereichen heißt, wenn der Weidmann den Habicht nach fliegen läßt.

Ger-Falck, ist etwas kleiner, als ein Adler, und gröſſer, als ein Habicht.

Gerähn, heißt, bey den Wintzern der unterste Theil des Weinstocks, der am tiefsten in der Erde liegt, und daselbst Wurtzeln bekommt, die den Tage-Wurtzeln entgegen gesetzet sind.

Gerähricht, oder das Rohr- und Schilff-Gewächse, wird in Seen, Teichen, oder Weyhern und andern stillstehenden Wassern gefunden: Denn nach offt einfallend- und lange anhaltenden Regen, und

darauf folgenden schönen Wetter wächst es gar gerne, absonderlich in denjenigen Teichen, in welchen das Wasser nicht überflüssig anzutreffen ist. Wo dieses Unkraut einmahl Platz gefunden, da nimmt es auf das hurtigste überhand, so, daß in kurtzer Zeit der gröste Theil des Teiches mit Rohren, Schilff, Binsen, und dergleichen überwachsen ist. So leicht und geschwinde es nun in einen Teich kommt, so schwehr und langsam lässet es sich wieder hinweg schaffen, und ausrotten. Folgendes Mittel wird als eines von denen besten und bewährtesten, so darwider gebraucht worden, gerühmet: Man fahre nehmlich, wenn die Sonne im Krebs gehet, ehe sich die Hunds-Tage anfangen, und zwar in dem Neu-Monden, oder, so man es nicht also richten kan, nur von dem ersten Julio biß auf den zehenden desselben, ingleichen von dem ersten Tag des August-Monats gleichfalls biß auf den zehendē mit einem kleinen Kahn auf dem Teich herum, und haue mit einer scharffen Sense das Rohr und Schilff unter dem Wasser nach einander ab; wenn nun das Wasser abnimmt, und das abgehauene Gerähricht von der Sonnen erhitzet ist, so wird durch solche Sonnen-Hitze die natürliche Wachsthums-Krafft, von der Wurtzel aus durch das Rohr ausgezogen, daß also das Gerähricht nach einander verderben und abstehen muß. Und so verfährt man etliche mahl, so offt nehmlich dieß Gezeug nach wachsen will, auf welche Art denn endlich der Teich immer ie mehr und mehr davon gesäubert und gereiniget werden wird.

Gerste, ist ein bekanntes Getrayde, welches zu Brod und allerhand Speise vor die Menschen, und auch zu Futter vors Vieh gebraucht wird. Sie ist zweyerley, Sommer- und Winter-Gerste. Diese, welche einige vor die beste halten, muß um Bartholomäi; jene nach Gelegenheit der warmen, oder kalten Felder und Witterung vor oder nach Ostern gesäet werden. Man nimmt aber am liebsten zum Saamen die klein körnicht, nicht recht spitzige Gerste, die im Stroh nicht erwärmet, und auf dem Boden wohl gedorret ist. Das Gersten-Brod, weil es kalter Natur ist, lässet sich nicht so gut backen, und bekömmt auch nicht so wohl, als Korn- oder Weitzen-Brod. Sonst bekommen die Graupen, Grütze und der Schleim, oder dicke Brühe, welche aus der Gersten gemacht wird, denen Schwindsüchtigen und Verdorreten sehr wohl. Das Mülein davon mit Mandeln zugerichtet, sind denen, so mit Blutspeyen und Durchbrüchen behaftet, zuträglich. Der vornehmste Gebrauch der Gerste in unsern Ländern bestehet in dem Bier, so daraus gebrauet wird.

Gersten-Korn, ein Beulgen, oder Geschwür an den Augenliedern, als ein Hagel-Korn groß, wächst in den Augenliedern, bißweilen rund und durchsichtig, und auch zugleich beweglich, und wenn es mit den Fingern gedrucket wird, alsdenn wie ein zusammen-weichendes Beulgen. Ein anderes Beulgen aber fast von gleicher Art, kommt in dem haarigten Rand der Augenlieder vor, welches wegen der Gleichheit, so es mit einem Gersten-Korn hat, ein Gersten-Korn genannt wird.

Gersten-Stroh, gehöret mit unter das Futter-Stroh, und wird an vielen Orten, wo das Heu seltzam ist, an dessen statt, den Winter durch, und weit in den Frühling hinein denen Pferden, auch insgemein dem Rindvieh, sonderlich den Kühen und jungen Kälbern (denn die Ochsen und das Gälte-Vieh muß sich mit Haber-Stroh behelffen) gegeben, auch die Schaafe damit ausgewintert. An manchen Orten hingegen wird das Gersten-Stroh nicht anderst, als in äussersten Futter-Mangel denen Kühen, ordentlich aber nur zum Unterstreuen, oder dem Gälte-Vieh gegeben. Es muß aber sobald es ausgedroschen, in die Höhe und trocken geleget werden, weil es auf der Erde in den Pansen anlauffen, stinckend werden und also verderben würde.

Gesäme, darunter wird gemeiniglich der Saame so vieler und mancherley Kräuter, Blumen und Küchen-Gewächse verstanden. Dieser Saame muß bey schönem, stillen Wetter im Abnehmen des Monden gesammlet werden, wenn das Kraut davon gantz welck und dürre worden.

Gesäumte Bret, welche an den Seiten auch weggeschnitten; oder da die Schwarten von allen vier Ecken eines Schneide-Klotzes abgesäumet, wo keine Schwarte dran ist.

Geschеide nennen die Jäger die Därme von den wilden Thieren.

Geschirr,

Digitized by Google

Geschirr, nennet man in dem gemeinen Haußwesen allerhand Sachen, insonderheit was zum Feld-Bau gehöret, Schiff- und Geschirr, über welches man gemeiniglich einen Schirrmeister mit bestellet.

Geschlossene Zeit, wird genennet, wenn die Aecker, Wiesen, Holtzungen, oder Fisch-Wasser gehäget werden, also, daß man die ersten drey nicht mit dem Viehe betreiben, in denen letztern aber nicht fischen, oder krebsen darff.

Geschöpfet, heisset es, wenn die Habichte an einen Bach zum Baden, oder Tränken gestellet werden.

Geschröt, wird das Gemächte, oder der Hoden-Sack an den Pferden männlichen Geschlechtes genennet, welches in allen Farben der Pferde gantz schwartz, klein, gleich und überein groß, auch wohl aufgeschürtzt seyn soll, maassen solches ein Anzeichen eines gesunden, starcken und röschen Pferdes ist, zumahl wenn dasselbe über dieses einen kurtzen und schwartzen Schafft, oder Schlauch hat. Es ereignen sich manchmahl Geschwulsten an diesem Theile, dafür nehmet dürren Leim, der zuvor auch ist gebrauchet worden, klopffet denselben und reutert ihn durch ein Sieb, thut Eßig, Theriack und Saltz darunter, daß es so dünne wird, wie ein Muß, bestrichet dem Pferd das Geschröt und den Schlauch damit; wenn es dürre wird, so kratzet es wieder ab, und bestreichet es wie zuvor, und zwar je öffter je besser, biß die Geschwulst vergehet. Oder stosset Hauswurtz, Weitzen-Kleyen, Rauten, mit Baum-Oel und Eßig zu einem Muß, lassets warm werden, und salbet den Schaden damit. Wenn auch das Geschröt zu hart und zu groß ist, so nehmet neue Butter im May, die nicht gewässert ist, und schmieret den Gaul damit, es lindert und feucht die Geschwulst aus. Wenn ein Pferd von einem Schlag, oder Schuß am Geschröte geschwollen ist, so siedet Brunnen-Kreß, und leget es ihm, so warm es solches erleiden kan, über: oder nehmet einen neuen Topff, thut Alaun und Eisen-Kraut darein, giesset ein wenig Wein daran, decket es wohl zu, und lasset es wohl sieden, hernach waschet dem Pferd alle Tage zwey oder dreymahl, so warm als es dasselbe erleiden kan, den Schlauch und das Geschröte damit; oder siedet Hopffen und Hopffen-Saamen wohl in Wein-Eßig, lasset den Dampff an die Geschwulst gehen, und bähet sie wohl damit, so wird sie sich bald verliehren, und das Pferd wieder gesund werden.

Geschühe, sind zwey ohngefehr Fingers lange, fein gearbeitete, gelinde, und mit Schellen versehene Riemen, welche dem Falcken um beyde Füsse gelegt werden, um die Wurff-Riemen daran zu befestigen.

Geschütze, heissen in der Jäger-Sprache die Gefässe der Falcken.

Gesencke, ist bey dem Weinbau dasjenige Stück eines Reben-Stockes, welches nach einem daran gethanen Schnitt in die Erde gesenckt wird, damit es Wurtzel fasse, und nachgehends versetzet werden könne.

Gesinde, darunter werden alle diejenigen begriffen, so zu einigen Diensten, oder Arbeit im Hause gehalten werden, in einer Wohnung beysammen bleiben, und in des Hauß-Herrn Lohn und Brod stehen. Werden sonst auch **Ehehalten** und **Brödlinge** genennet.

Gestäude, werden bey den Jägern die Falcken-Nester genennet.

Gestelle, heissen auf Weidmännisch die Scherckel des Habichts, welche auch wohl das **Fußgestell** genannt werden.

Gestellet, heisset, wenn ein wildes Schwein mit den Hunden streitet, da denn der Jäger sagt, es wird von den Hunden gestellet.

Getöset, gepneusсht, gepst, wird von den Jagd-Hunden gesagt.

Getränckе, oder **Tranck**, ist alles, was zu trincken stehet, es sey ein gewöhnliches, oder ungewöhnliches Getränckе. Das allererste und gemeineste Getränckе war Wasser und Milch. Nachdem aber Noah den Wein gepflantzet, hat man angefangen, den edlen Reben-Safft zu trincken, und da der Weinbau nicht aller Orten fortgehen wolte, so soll der Egyptische König Osiris das Bier-Brauen erfunden haben, welches der menschliche Fleiß und Nachsinnen immer mehr und mehr verbessert hat, daß die Arten des Bieres am Geschmack und Güte unterschiedlich und fast unzählig sind. Ein Getränckе, so den natürlichen Durst zu stillen dienen soll, muß nahrhafft, leicht und verdaulich seyn, dergleichen ein guter Wein und wohl gekochtes

tes Bier iſt. Im Sommer ſoll man, wo man geſund bleiben will, mehr trincken und weniger eſſen, als im Winter. Uberſchlagenes Getränck bekömmet allezeit wohl. Krancken ſoll man mit Gerſten, Citronen-Safft, oder Hirſchhorn ein geſundes und angenehmes Getränck machen, zumahl in Fiebern.

Getrayde, iſt allerley Korn an Weitzen, Rocken, Gerſten, Haber, es ſey auf dem Halm, in der Scheune, oder auf dem Boden. Wenn das Getrayde naß in die Schenne kommt, muß es nicht dichte an die Wand geleget werden, damit die Näſſe, oder der Dampff beſſer verrauchen möge: Oder man nimmt auch ein altes Bier-Faß, woraus die Boden geſchlagen ſind, ſetzet es mitten in die Banſen, legt das Getrayde herum, und hebet bey dem Forthanſen das Faß nach und nach biß oben hinaus, ſo wird ſich alle Feuchtigkeit und Brodem beſtändig dahinaus ziehen, und kein Verſtocken, oder Auswachſen des Getraydes zu beſorgen ſeyn; zumahl wenn man des Tages über die Scheune eröffnet, und den Wind durchhin ſtreichen läſſet.

Getrayde-Boden, Schütt-Boden, iſt derjenige Theil eines Gebäudes, allwo man das ausgedroſchene Getrayde, und andere Feld-Früchte aufſchütten und bewahren will. Er ſoll kein Licht, wo es ſeyn kan, von der Sonnen, ſeine Lufft-Löcher, oder Fenſter aber von Mitternacht, oder Abend, und durchaus nicht an der Mittags Seite haben, auch von aller Feuchtigkeit, Brodem und üblen Geſtanck entfernet, und dahero nicht über den Roß-Küh-Schwein- und andern Vieh-Ställen, oder andern unſaubern Orten angebracht ſeyn.

Getrayde-Maaß, hat ſeinen Nahmen daher, weil mehrentheils das Getrayde damit gemeſſen, und darnach gerechnet wird, ob man gleich andere trockene Sachen mehr, als Saltz, Obſt, Eicheln, Wachholderbeeren, Kalck ꝛc. ebenfalls damit zu meſſen pflegt. Es iſt daſſelbe ſehr unterſchiedlich, und hat nicht nur ein iedes Land, ſondern auch faſt eine iede Stadt ihr beſonders Getrayde-Maaß, dieſes aber auch wieder ſeine unterſchiedliche Benennungen. Der **Leipziger** Scheffel hat vier Sip-Maaß, ein **Sip-Maaß** vier Metzen, eine **Metze** zwey **Kuchen-Maas**. **Dreßden, Wittenberg** und **Halle** gebrauchen Scheffel, Viertel und Metzen, alſo, daß ein **Scheffel** vier Viertel, und ein **Viertel** vier **Metzen** ausmacht. **Naumburg** und **Zeitz** haben Scheffel, Viertel, oder Sip-Maaß und Metzen, und hält ein Scheffel vier Sip-Maaß, oder Viertel, und ein Viertel vier Metzen. **Merſeburg** gebraucht Scheffel, Heimbtzen, Viertel und Metzen, und hat allda ein Scheffel zwey Heimbtzen, oder Viertel, ein Heimbtze acht Metzen, und ein Viertel vier Metzen. Ein **Altenburger** Scheffel hält vier Sip-Maaß, oder vierzehen kleine Maaß, ein Sip-Maaß aber vierthalb kleine Maaß. Zu **Eiſenberg** iſt ein Scheffel vier Viertel, und ein Viertel vier Maaß. **Gotha** gebraucht Malter, Scheffel, Viertel, Metzen und Mäßlein, und hat ein Malter zwey Scheffel, oder vier Viertel; ein Scheffel acht Metzen, oder zwey Viertel; ein Viertel vier Metzen; Eine Metze vier Mäßlein. Ein ſolch Gothiſches Malter thut nach Leipziger Maaß einen Scheffel, drey Metzen, und etwas über anderthalb Kuchen-Maaß; zu Dreßden aber einen **Scheffel**, zwey Viertel zwey Metzen; und zu **Nordhauſen** vier Scheffel; ſo machen auch vier Gothiſche Malter ein Malter zu **Erfurt** aus; allwo man Malter, Viertel, Scheffel, Metzen und kleine Mäßlein hat, und hat ein Erfurter Malter vier Viertel; ein Viertel drey Scheffel; ein Scheffel vier Metzen; eine Metze vier kleine Mäßlein. **Nordhauſen**, deſſen Getrayde-Maaß mit dem Gemäſſe zu Langenſaltza, Tennſtädt, Frankenhauſen, Bebra, Sachſenburg, Sangerhauſen, Weiſſenſee, und andern benachbarten Orten gleich iſt, gebraucht Scheffel, Viertel, groſſe und kleine, ſonſt Kindelbrücker Metzen genannt, und hat ein Scheffel vier Viertel; ein Viertel zwey groſſe Metzen; eine groſſe Metze zwey kleine, oder Kindelbrücker Metzen. Zu **Nürnberg**, und in denen umliegenden Orten, hat man Sümmer, Malter, Metzen, Diethauſſen, Diethäufflein und Maaß; jedoch wird unter dem Gemäſſe des harten, oder glatten, und dem Maaß des rauhen Getraydes ein Unterſcheid gemacht: Denn ein Sümmer hart, oder glatt Getrayde als Korn, Weitzen, Erbſen, Linſen, Heide-Korn und Wicken,

Wicken, hat zwey Malter, oder sechzehen Metzen; ein Sümmer **rauh Getrayde** hingegen, als Dinckel, Gerste und Haber, hält vier Malter, oder zwey und dreyßig Metzen. Ein Sümmer **ungeneuter Hirse**, welcher nehmlich noch in seinen Bälgen ist, hat sechs und zwantzig Metzen, **im geneuten** aber, da die Bälge davon sind, nur sechzehen Metzen; eine Metze hat vier Diethauffen, oder acht Diethäufflein, oder sechzehen Maaß; ein Diethäufflein aber nur zwey Maaß.

Getreten, wenn sich ein Pferd, es sey im Saum, oder sonsten, **getreten** hat, so waschet ihm den Tritt mit warmen Weine rein aus, streuet gepülvert Hirsch-Horn und gestossenen Hut-Zucker darein; es heilet ohne alle Schmertzen und Schwären. Oder zerlasset Honig und neues Wachs unter einander, und leget es auf den Tritt; oder nehmet Brandtewein und ungelöschten Kalck, auch das Weisse von einem Ey, machet ein Pflaster daraus, und bindets auf; oder nehmet gestossenen Alann, Vitriol, Zucker, und frische Butter unter einander, thuts in einen verglasurten Topff, lasset es auf einem linden Kohl-Feuerlein ein wenig sieden, und wieder kalt werden, so wird es hart; wenn sich denn ein Pferd getreten, so schabet solches Pulvers ein wenig in den Tritt, das trocknet die Wunden, und heilet geschwinde.

Gewächs, ist überhaupt alles, so die Erde herfür bringet, und entweder freywillig, oder durch Kunst ausspriessen lässet. Die vollkommenen Gewächse werden eingetheilet in Kräuter, Stauden und Bäume; und beyde in wilde, die ohne des Menschen Zuthun erwachsen, und zahme, die durch menschlichen Fleiß erzihlet werden. Ein jedes Gewächs hat seine Wurtzel, womit es an seinem Boden hänget, und wodurch es seine Nahrung und Wachsthum gewinnet; seinen Stock, der offt nur aus Blättern, mehrentheils aus Stengeln, oder einem Stamm bestehet; und seinen Saamen, der gemeiniglich aus einer vorhergehenden Blume ansetzet.

Gewächs-Hauß, in welches man des Winters über diejenigen Gewächse bringet, welche keine Kälte vertragen können. Ein Gewächs-Hauß muß gegen den Mittag gebauet seyn, und gegen der Nord-Seite eine zugemachte Wand, oder Mauer, gegen Mittag aber lauter offene Fenster haben, damit man solche bey gutem Wetter eröffnen, und die frische Lufft hinein lassen kan. Hingegen setzet man gegen die Nord-Seite einen Kachel-Ofen, auf daß man durch denselben in grosser Kälte eine gelinde Wärme machen könne.

Gewehr, heissen in der Jäger-Sprache die Zähne der wilden Schweine, welche man auch Waffen und Gewerff nennet, mit welchen es Leute und Hunde darnieder schläget.

Gewende, wenn ein Acker so lang ist, daß man die Furchen mit dem Pfluge nicht auf einmahl macht, noch gantz hinaus ziehet, sondern denselben in zwey, oder mehrere Theile theilet, so wird ein solches ausgetheiltes Stücke, biß dahin, wo man die Pflug-Kehre, oder Pflug-Wendung gemacht, ein **Gewende** genennet. Daher sagt man auch, nach dem nehmlich der Acker gelegen, und abgetheilet ist, das Ober-Gewende; das Unter-Gewende; das Mittel-Gewende ꝛc.

Geweyhe, ist das Gehörn des Hirsches, welches er jährlich abwirfft, und mit einem neuen und stärckern verwechselt. Nach der Zahl der daran befindlichen Enden, oder Sprossen will man die Jahre eines Hirsches ausrechnen können.

Gewölbe, ist eine mit Steinen geschlossene Decke in einem Zimmer; wenn sie gantz nach einem vollen Circul-Bogen fortgeführet wird, und ein Stück von einem ausgehöleten Cylinder vorstellet, wird sie ein **Trommel-Gewölbe**; wenn sie nach zwey Bogen aufgeführet wird, die einander durchcreutzen, ein **Creutz-Gewölbe**; wenn in der Mitten ein Feld ausgeleget wird, ein **Spiegel-Gewölbe**; wenn die Durchschnitte der Bogen, wegen der Länge des Gemachs, einander nicht erreichen, ein **Mulden-Gewölbe**; wenn die Bogen höher, als ein halber Circul, geführet werden, ein **Kloster-Gewölbe**; wenn sie flacher als ein Circul, ein **gedrucktes Gewölbe**, genennet. Die Mauern und Pfeiler der Gewölbe, welche die Bau-Meister **Wiederlagen** nennen, müssen, zumahl wenn der Bogen sehr groß, oder gedruckt

druckt iſt, ſonderlich ſtarck ſeyn; denn da die unten ſchmal und oben breit gehauene Steine, vermöge ihrer Schwere, nach Perpendicular-Linien gegen den Horizont zu niederdrucken, doch aber nicht durchfallen können, treiben ſie, wie Keile, nach der Seite, ſo iſt nöthig, daß die Widerlagen ihnen gnüglichen Widerſtand thun mögen.

Geworffen, ſagt man vom Falcken; wenn man ihn loß läßt, ſo ſpricht man, man habe ihn geworffen.

Gewürtze, iſt diejenige Specerey, welche theils um der Geſundheit, theils um eines guten Geſchmacks willen an die Speiſen gethan werden, ſie ſeyn Wurtzeln, Früchte, Blumen, oder Rinden. Das feineſte Gewürtz wird aus Oſt-Indien gebracht. Es gehöret mit zum Fundament der Küche, das Gewürtz, an den ſo mannigfaltigen Arten der Speiſen, vernünfftig zu gebrauchen wiſſen.

Gibel, iſt eine kleine Karauſchen-Art, welche man wegen ihrer gelben Farbe, auch Gilbliche nennet. Sie ſind nicht ſo breit; aber ihr Rücken iſt fleiſchiger als der Karauſchen, und ſtehen gerne in moßigten und leimichten Waſſern, werden in Teichen und Graben gehalten.

Gicht, iſt ein ſehr empfindliches Reiſſen in den Gliedern, welches von denen widerwärtigē, ſaltzigen, ſauren und kalckigen Theilen, ſo ſich in dem Geblüt und Ader-Waſſer koſſen, und mit einander in Wallung gerathen, entſtehet, und ſich gemeiniglich in die Gelencke ſetzet. Es äuſſern ſich bey ſolcher Kranckheit Schwulſt, Schärffe, Entzündung und mehrere dergleichen ſchmertzliche Zufälle. Sind die Schmertzen in den Händen, ſo nennen es die Aertzte eine **Chiragra**; ſind ſie in der Hüfte, ein **Hüfftweh**; ſind ſie an den Füſſen, ein **Podagra**; und an den Knien ein **Gonagra**. Man theilet auch noch ferner die Gicht in die **warme** und **kalte** ein, welche letztere Knoten ſetzet, die mit der Zeit aufbrechen, und ein Zeug, wie einen Kalck, auswerffen. Eine beſondere Art der Gicht iſt die, welche man die reiſſende, oder fliegende nennet, welche mit ſchmertzlichem Reiſſen von einem Ort des Leibes zum andern ziehet, und eine ſchwere Verderbniß der Leibes-Säfte andeutet, mit vielen beſchwerlichen Zufällen begleitet.

Gicht-Kraut, ſiehe **Gottes Gnade**.

Gicht-Rübe, wächſt gerne an ſandigen und ſchattichen Orten, in Geſträuchen. Die Wurtzel purgiret die ſchleimigen und wäſſerigen Feuchtigkeiten durch Stuhlgang und Erbrechen. Sie wird gerühmet wider den Schwindel, fallende Sucht, Wahnwitz, Waſſerſucht, Fieber, Miltz, Geſchwulſt und Verſtopffungen.

Gieß-Becken, iſt eine von Silber, oder Zinn oval-rund getriebene, flache Schaale, worinnen das darzu gehörige Gieß-Kännigen ſtehet.

Gieſe, ſiehe **Jäſe**.

Gieß-Kanne, iſt ein von Silber, oder Zinn mit einer Schnautzen und Henckel verſehenes Geſchirr, in das Gieß-Becken gehörig, woraus man ſich die Hände wäſchet.

Gieß-Kanne, iſt auch ein Gärtner-inſtrument, vermittelſt deſſen man das aufgegrabene Land, Sommers-Zeit mit Waſſer zu beſprengen pfleget, heiſt ſonſten eigentlich ein **Spreng-Krug**.

Gifft-Eßig, iſt ein Eßig, welcher durch Einweichung allerhand dem Gifft widerſtehender Dinge, als Angelicken, Zittwer, Bibenell, Turbith, Rauten-Knöpffe, Citronen-Schalen, Wachholder- oder Lorber-Beeren u. d. g. zubereitet, und in Peſt-Zeiten gebrauchet wird.

Gifft-Heil, iſt ein Gewächs, deſſen Stengel ſteiff, haarig und eckigt, die Blätter aber zart und zerſpalten ſind. Die bleichgelbe wohlriechende Blume deſſelben iſt wie eine Sturm-Haube anzuſehen. Die Wurtzel hat zwey biß vier Zwiebeln, in deren braunen Schale ein weiſſes, bitteres Fleiſch verſchloſſen liegt. Dieſes giebet ein herrliches Gegen-Gifft in allerley giftigen Kranckheiten ab, muß doch aber mit Vorſichtigkeit gebraucht werden. In Savoyen, Schweitz und Franckreich findet man es wild; in unſern Ländern aber muß es in den Gärten an einem warmen Orte erziehlet werden.

Gifft-Wurtzel, findet man in Wäldern, ſteinigten und ſandigten Oertern, iſt ein hochſteigendes Gewächs, welches runde, zähe Stengel, länglichte, breite und ſpitzige Blätter hat. Die Wurtzel treibet den Schweiß, Harn, Stein und Monat-

Zeit,

Digitized by Google

Zeit, widerstehet dem Gifft, gifftiger Thiere Biß und Stich, Ohnmachten, Hertz-Klopffen, Podagra, Colic, Würmen, Kröpffen, und dergleichen.

Gilbliche, siehe **Gibel**.

Gimpel, ist ein Vogel, etwas gröſſer, als ein Sperling, auf dem Rücken grau, und auf der Brust roth, hat oben auf dem Kopffe biß an die Augen eine schwartze Platte. Im Sommer nistet er nur im hohen Gebürge; im Winter aber treibet ihn der Schnee und Kälte, daß er sich aller Orten sehen läſſet. Seine Speise sind allerhand Beere und Würmer.

Ginst, Geniſt, wächst gerne an sandigen und Sonnenreichen Orten, hat dünne eckigte Zweige, die Blätter sind länglicht, faſt wie der Flachs, und die Blumen gelb. Die Ginst-Capern, oder die Blumen, ehe sie ausbrechen, werden wie rechte Capern mit Saltz und Eßig eingemacht, weswegen sie auch deutsche Capern heiſſen, und sind für die verstopfften Nieren, Leber und Miltz ersprießlich. Die Blumen treiben den Stein, und der Saame ist gut wider die Kröpffe.

Gips, ist eine Art vom weiſſen Kalck, welcher aus Steinen durchs Feuer bereitet wird. Man braucht den Gips nicht nur zum Abformen, sondern man macht auch gantze groſſe Statuen daraus. In kostbaren Gebäuden übertüncht man die Gewölbe und platte Decken damit, und bildet daraus allerhand schöne Figuren. Derjenige, welcher den Gips zu gieſſen, oder auf allerhand Weise zu formen weiß, wird ein **Gipſer** genennet.

Glaſe-Schmeltz, siehe **Kali**.

Glaß-Hauß, ist eine kleine Art von einem Gewächs-Hauſſe, worinnen die Wärme der Sonnen zum Nutzen der ausländiſchen Bäume und Gewächse durch Hülffe der Glaß-Fenſter vermehret, die krancken Stücken in der Orangerie durch fleißige Wartung curiret, auch die Saamen und jungen Gewächse durch die Hitze zeitlich ausgebreitet, und in ihrem Wachsthum befördert werden. Man pfleget dergleichen entweder als Flügel-Gebäude auf beyden Seiten eines Gewächs-Hauſſes anzubringen, und aus dieſem, um der benöthigten Communication willen, Thüren hinein gehen zu laſſen, (da ſie denn insgemein **Glaß-Caſſen** genennet werden) oder aber alleine zu bauen. Es ſeye nun welche Art es wolle, so muß die vordere Seite juſt gegen Mittag ſehen, damit die Sonne dieſelbige wohl beſcheinen könne; auch daß aber auch die Sonne ihre rechte Wirckung haben möge, so müſſen die Fenſter schräg stehen, und von hübſchen groſſen Glaß-Tafeln ſeyn, zu deren Bedeckung man zu Zeit eines Schloſſen, oder Hagel-Wetters, Decken und Tücher in Bereitſchafft haben muß, weil in Ermangelung derſelben die Glaß-Fenſter übel würden zugerichtet werden. Inwendig werden Stuffenweiſſe Stellagen von Holtz und Bretern gemacht, damit man in Erfordern eine gute Qvantität von Töpffen und Scherben hinein ſetzen könne; unten aber, wo die Fenſter aufſtehen, müſſen ordentliche mit Pfoſten eingefangene Rabatten von gutem Erdreich anzutreffen ſeyn, ſolche zu Herfürbringung frühzeitiger Blumen und Früchte zu gebrauchen. Endlich müſſen dieſe Glaß-Häuſer ebenfalls mit ihren Oefen verſehen, und bey Einfallung einer denen darinnen befindlichen Gewächſen nachtheiligen Witterung behörig geheitzet werden.

Glaß-Hütte, ist ein Gebäude, worinnen die zum Glaßmachen gehörigen Oefen und andere Gelegenheit angerichtet werden. Die Arbeit kan nur im Sommer getrieben, und muß, wenn ſie einmahl angegangen, Tag und Nacht ohne Abſetzen fortgeſetzet werden, ſo lange der Schmeltz-Ofen halten will, welches nicht leicht über ſechs Monat zu ſeyn pflegt. In einer Glaß-Hütten ſind dreyerley Oefen: In dem erſten werden die zum Glaß-machen gehörige Materien gebrennet und bereitet; in dem andern dieſelben in groſſen Tiegeln geſchmoltzen; und in dem dritten, welcher der Kühl-Ofen genennet wird, das verfertigte Glaß eingeſetzet, daß es allgemach erkaltet. Der Glaßmacher hat eine eiſerne Röhre mit einem höltzernen Mund-Stück in der Hand, der Kolben genannt, ſtößt das Ende derſelben in den Tiegel, biß ſich ſo viel Glaß daran ſetze, als er zu ſeinem Stücke nöthig hat; ziehet es ſodann heraus, bläſet darein, daß es zu einer Blaſen wird, ſchwingt es ſtarck, und giebt ihm die Form mit der Scheere; wenn es erkalten will, hält er es in die Glut, und treibet dieſes ſo lange, biß das Glaß fei-

ne Gestalt, die er ihm geben wollen, erlanget, und wenn er ihm die aus freyer Hand nicht geben kan, braucht er dazu eiserne, oder steinerne Formen. Wenn es so weit fertig, wird es am Halß, oder Theil, wo es am Kolben fest ist, abgezwickt, und in den Kühl-Ofen gesetzt. Glaß-Hütten anzulegen ist nützlich, wo ein weitschüchtiges, überflüßiges Gehölze ist, das auf andere Weise nicht kan zu Nutz gebracht werden; sonst ist es ein offener Rachen, in kurtzer Zeit grosse Wälder wüste und öde zu machen.

Glaß-Kraut, Mauer-Kraut, hat durchsichtige runde Stengel, spitzig-zusammen laufende haarigte Blätter, kleine Blümlein und einen schwartzen Saamen. Des gestossenen frischen Krauts auf die Wunden gebunden, heilt dieselben in gar wenig Tagen; mit Malvasier angefeuchtet, und auf den Ort über der Schaam gelegt, treibet den Stein und Harn.

Glatt-Eiß, heißt man, wenn es Winters-Zeit reget, und gleich darein gefrieret, daß das Pflaster, oder worauf sonst der Regen gefallen, Spiegel-glatt zu werden pfleget. Dieses Glatt-Eiß ist eine rechte Pest vor die Baum- und Obst-Gärten und richtet manchen schönen Baum zu Grunde, sonderlich, wenn sie in niedrigen feuchten Orten stehen, und währenden solchen, Glatt-Eißens keine Winde wehen, welche die Bäume bewegen, und das Glatt-Eiß abwerffen, als welches das einige Hülffs-Mittel wider dieses Unheil ist.

Glete, Glette, ist ein zu Schlacken calcinirtes Bley; ist entweder das **natürliche**, welches man in der Erden, aber gar selten, findet; oder das **künstliche**, welches durchs Feuer gemacht wird, wenn man Gold und Siber durchs Bley reiniget. Wenn solche Glette durch ein starckes Feuer goldgelb und röthlich worden, so heisset sie Gold-Glette; ist sie aber bleichgelb, oder weiß, so nennet man sie Silber-Glette, welche letztere aber nicht so gut ist, als die erstere. In der Artzeney braucht man sie zum abheilen und kühlen, ingleichen zu verhindern, daß die Kinder-Blattern keine Gruben hinterlassen. Die Töpffer brauchen sie zu ihrer Glasur. Die damit versüßete Weine verursachen gefährliche Kranckheiten.

Glied-Kraut, Feld-Andorn, hat breite, lange, spitzige Blätter, lange Stengel, und blaue Blümlein, wächst auf Sonnen-reichen Hügeln, dürren Aeckern und Wäldern. Ist gar ein heilsam Kraut für Wunden, Schlangen-Bisse, Geschwür und Brüche. Die frischen Blätter aufgelegt, wehren aller Entzündung, und heilen geschwinde; in Wasser gekocht, und die Füsse damit gebadet, vertreibet die Rose an den Beinen.

Glied-Wasser, ist ein wässeriges Geblüt, so aus den Wunden und Eiter-Geschwüren gehet. Wenn sich bey den Schäden der Pferde, sonderlich in Gliedern ein gelbiges Glied-Wasser findet, so muß man es bald stillen; ein guter Anstrich ist das beste Eyerweiß mit Alaun gerieben, oder gepülverten Hunds-Kopff in den Schaden gethan, heilets sehr gut.

Gold-Ammer, siehe **Grünzling.**

Gold-Amsel, siehe **Bierhold.**

Gold-Blume, siehe **Ringelblume.**

Gold-Hähnlein, ist ein kleines Vögelgen, wie die Zeißige grau an Farben, die Hähnlein aber haben auf dem Kopffe ein Purpur-rothes Fleckgen. Einige sagen, sie zögen alle sieben Jahre nur einmahl, welches aber nicht allezeit eintrifft.

Gold-Karpff-, ist ein See-Fisch, der einen spitzigen Kopff, spitzige Floß-Federn auf dem Rücken, und einen getheilten Schwantz hat. Er schwimmet überaus schnell, und wird am leichtesten mit einer Angel, daran ein weiß Läpplein hänget, gefangen. Sein Fleisch ist an Geschmack den Lachs-Forhen gleich, nur etwas trecken. Er erwächst zu der Gröss von fünff Fuß lang.

Gottes Gnade, Gicht-Kraut, wird bey uns in den Gärten erzielet; es hat viereckigte Stengel, lange schmale Blätter, runde Saamen-Knöpffe, und kleinen Saamen. Dieses Kraut ist ein forces purgans, so auch die Galle und das Wasser abführet, ingleichen Brechen verursachet. Es ist aber dienlich wider die Schwulst und Wassersucht, muß aber vorsichtig, und nur von starcken Personen gebrauchet werden.

Gourme, ist ein Theil unreiner Feuchtigkeiten, so sich in den Leibern der jungen Füllen ereignet, und dessen Erledigung durch die Nase geschicht.

Grab-Scheit, Grab-Eisen, oder Spa-

Digitized by Google

Spate, ist ein Werckzeug, so einem Land-Mann und Gärtner unumgänglich nöthig ist. Es ist entweder aus einem gantzen Stücke Holtz, mit einem starcken höltzernen Stiel, oder Krücke gemacht, und formen mit einem runden geschärfften Eisen beschlagen, oder aber das Theil, womit man gräbt, gantz eisern und eckigt gemacht, und in die Dille ein starcker höltzerner Stiel, oder Krücke gestossen. Sie werden dem Lands-Gebrauch nach, auf unterschiedliche Arten, bald breiter, bald schmäler gemacht, und dienen hauptsächlich die Erde damit umzubrechen und umzuwerffen, Gräben in Feldern und Wiesen, und Baum-Löcher in Obst-Gärten damit zu machen, die grossen Beete, Rabatten und Felder damit umzugraben, denen Teichen und Canälen ihre gehörige Tieffe zu geben, den ausgeführten Schlamm, zum Dienst des Gartens damit umzustechen, und den Leimen zum Ziegelstreichen und anderer Weller- und Kleib-Arbeit auszugraben, und zu andern dergleichen Arbeiten mehr.

Gräben, sind etwas breite und nach erfordernden Umständen gemachte Vertieffungen in den sonst ebenen Erdboden, welche bey denen an Land-Strassen und andern Wegen gelegenen Feldern und Wiesen eine nothwendige Sache sind, u. werden an diesen Orten deßwegen angeleget, damit nicht auf die besäete Felder, oder daran liegende Wiesen aus- und solche zu Schanden gefahren werden. Man muß auch einiger Orten auf sehr flach und eben liegenden Aeckern und sumpffigen Wiesen Gräben machen, damit das übrige Gewässer und Feuchtigkeit entweder darinnen stecken, oder auch verlauffen könne. Dergleichen Gräben sollen alle Jahr im Februario, oder Mertz, so bald man wegen des Frostes dazu kan, gehoben, das ist, gerämmet und ausgeworffen, oder sonst nur allezeit reine gehalten werden, worbey zu mercken, daß an Gräntz-Gräben der **Aufwurff** auf diejenige Seite kommen müsse, dem der Graben und das daran stossende Stücke Land gehöret. Ist aber der Graben gemeinschafftlich, so wird er auch von beyden Theilen gehoben, und der Aufwurff auf beyde Seiten gleich gemacht.

Gräserey, bestehet in solchen Plätzen, welche zwar mit Graß bewachsen, aber nicht füglich mit der Sense abzuhauen sind, sondern mit der Sichel abgeschnitten werden müssen; als da sind **Gärten, Ränder an Büschen, Brachen** und **Wiesen, Dämme, Feld-Raine** und **Holtzungen**, worzu noch die Gräserey, oder vielmehr das Jäten und Ausrauffen des Unkrautes auf denen Getrayd, Hirschen, Möhren, Kraut, Rüben und Lein-Feldern, gehöret. Nach welchen Umständen denn ein anders die **Feld-Gräserey**, welche im Winter-Getrayde nicht länger, als biß alt Philippi Jacobi statt hat; ein anders die **Holtz-Gräserey**; und wieder ein anders die **Gräserey** auf Wiesen-Rändern, Dämmen und dergleichen ist.

Granaten-Baum, dessen Blätter vergleichen sich den Oel- und Myrthen-Blättern, und hangen an rothen Stielen. Die Aeste sind zähe und mit Dornen besetzt, die Blüthe ist Bluthroth, und wie ein Stern formiret; die Granaten selbst sind inwendig mit rothen viereckigten Beeren, oder Körnern angefüllet, welche noch andere kleine Körnlein in sich haben, und durch ein dünnes und gelbes Zwischen-Häutlein in gewisse Ordnungen getheilet sind. Die Granaten an sich selbst sind dreyerley Arten, als süsse, saure und weinichte. Die süssen verzehren und stillen den langwierigen Husten, gleiche Würckung hat auch die Blüthe vom wilden Granaten-Baum. Die **sauren** Granaten ziehen zusammen, mäßigen die Galle, stärcken den Magen, und dienen gar sehr in der Medicin.

Granaten-Birnen, sind wegen ihrer rothen Farbe, wenn sie geschälet sind, gar angenehm aus der Hand zu essen; inwendig haben sie kleine Körner, wie die Feigen. Wenn die Frucht noch nicht zeitig, stopffet sie, und hilfft wider den Bauch-Fluß; wenn sie überreiff, verursachen sie einen Durchlauff, wenn sie aber recht zeitig, bekommet sie Gesunden und Krancken wohl, doch gebraten besser, als roh.

Granaten-Stein, ist ein durchsichtiger rother Stein. Man hat desselben dreyerley Arten, die **eine** und beste hat eine Granat-Blüt-Farbe; die **andere** eine dem Hyacinth fast gleiche Röthe; die **dritte** Art ist zwar roth, doch ziehet sie sich nach der

Viol-Farbe, diese Art wird vor die beste gehalten, ist ein gutes Hertzstärckendes Mittel, und vertreibet die Schwermuth und Melancholey.

Graß, ist ein schmal- und langblättriges wildes Gewächs, welches überall auf allem Lande in Wiesen und Gärten wächset, und so wohl zahmen als wilden Thieren, beydes grün und trocken, zu Futter dienet. Man hat des Grases vielerley Arten, vor allen aber hat das Riet-Graß in der Medicin seinen absonderlichen Nutzen, und wird das Decoctum davon für die Würmer im Leibe, für Verstopff- und Verschwung der Nieren und Blasen, wie auch den Stein abzutreiben, gebraucht.

Graßmücke, hat ihren Nahmen daher bekommen, weil sie sich im Grase aufhält, und auch ihr Nest darinnen bauet. Es ist an derselben weder die Gestalt, noch der Gesang, noch das Fleisch, als dessen sie gar wenig hat, zu loben; sie ist aber wegen des Guckgucks bekannt, als welcher seine Eyer, deren er nur eins, oder zwey auf einmahl leget, in der Graßmücken Nest verstohlen mit einpartiren soll, weil er selbst ihm keine eigenes machen wolle, noch seine Eyer, wegen kalter Natur, ausbrüten könne.

Gräntze, ist derjenige Ort, oder Strich, wo sich zwey Aecker, Länder, oder Gebiete scheiden. Solche Oerter werden gemeiniglich durch Steine, oder Säulen als Marckscheidungen bemercket, wornach man sich bey Schlichtungen derer wegen der Rheine und Grentzen entstandenen Streitigkeiten zu richten pfleget.

Graupen, sind Gersten- oder Weitzen-Körner, davon durch den Mühlstein die scharffen Hülsen abgestoßen sind: Sind sie aber gantz rund gemacht, so nennet man sie Perlen-Graupen. Es ist eine nährende, wohlschmeckende Speise; aber derselben zu viel gegessen, drücket sie im Magen, und verursachet Blähungen. Der Schleim davon kömmt den Kranicken wohl zu statten.

Grevinnen, Krähen-Fuß, ist ein Kraut mit schmalen, länglichten, gehörnten und gelben Blättern, die sich wie ein Stern auf der Erde in die Runde ausbreiten. Der Stengel hat oben eine Aehre, Blume und Saamen, wie der Wegerich, hat auch einerley Krafft mit demselben, und wird gar nützlich mit unter die kleinen Salat-Kräuter gebrauchet. Es wird im Frühling bey zunehmenden Mond gesäet, und wenn man es allezeit jung haben will, die Aussaat zu mehrmahlen wiederholet.

Griechisch-Heu, siehe **Bocks-horn.**

Grieß, ist derjenige Sand, welcher aus einem fixen Saltz, wozu auch einige zähe Theile des Geblüts, oder anderer Säffte, in verschiedenen Gängen und Gefäßen des menschlichen Leibes, sich sammlen, zu einem Stein, oder Scherben erhärtet, vornehmlich aber in den Nieren und Blase erzeuget, durch die Wasser-Gänge offt mit Beschwerlichkeit ausgeführet wird, und ein Vorbothe, oder ein Abschabsel des Steines ist, dieweil nach der meisten Meynung solcher Grieß, und folglich der Stein, aus einer saltzigen, sauren und zähen Unreinigkeit, womit das Geblüt beladen, wächset, und ist er gewöhnlich mit allerhand beschwerlichen Zufällen begleitet, die aus der Entstellung der Säffte herrühren. Sich vor dem Grieß einiger massen zu bewahren, ist gut, daß man öfters laxirende und Harntreibende Dinge gebrauche.

Grieß-Stein, ist ein blau-grünlicher, und gleichsam wie Unschlitt, oder Fett anzugreiffender Stein, kömmt aus Indien, und wird also genennet, weil er für den Stein-Schmertz dienen soll; man muß aber wohl zusehen, daß er nicht verfälschet sey, indem einige Betrüger den grünen Marmor dafür verkauffen.

Griff, heisset dasjenige Stück Fett, Talch, oder Unschlitt, so inwendig zwischen beyden Hinter-Keulen an Rindern, Schweinen und andern schlachtbaren Vieh zu sitzen pfleget.

Grille, ist ein bekanntes Ungeziefer, welches sich in vielen Häusern bey den Herdstätten und andern warmen Orten aufhält, dessen Schreyen nicht gar zu angenehm ist.

Grinde, sind eigentlich die unsauberen Schuppen, oder stinckenden Geschwüre auf den Köpffen der Kinder, welche sehr jucken und stincken, die Haut mit kleinen Löchern durchbohren, aus welchen eine dünne kleberichte Materie fließet. Er entstehet aus einem saltzigen, wässerigen und

scharf-

Digitized by Google

scharffen Wesen. Hat der Grind grosse Löcher, und will sich nicht abheilen lassen, so ists ein Erb-Grind, welcher gleichsam das Mittel ist zwischen der gemeinen Krätze und Frantzosen. Die beste Cur des Grindes ist, fleißig purgiren, und das Geblüt reinigen.

Grind-Kraut, wächst in Wasser-Gräben und Pfützen. Die Blätter ziehen zusammen, und dienen gegen die Entzündung, hitziges Podagra, Krätze, Grind und Rauden. Die Wurtzel erweicht den Leib, und zertheilet die gelbe Sucht.

Grub, Tausend-Fisch, ist eine Art gar kleiner Fische, die kaum einen Zoll lang sind. Einige wollen, daß sie entweder aus dem Schaume des Wassers, oder aus dem Erdreich im Grunde gezeuget werden; Es ist aber glaublicher, daß es die Brut von gemeinen Fischen sey, weil sie nicht an einerley Orten, und in einerley Wassern, sondern im Meer, in Seen und Flüssen anzutreffen. Sie sind zwar von gutem Geschmack, doch aber nicht gar gesund.

Grühn-Krähe, siehe **Mandel-Krähe.**

Grummet, Nachgraß, Grummt, Grummath, Grommet, von **Grob Math**, so viel als grob gemähet, ist das andere Graß, so von denen zwey- oder dreymähdigen Wiesen, nach der ersten Heu-Einführung gemacht, und deswegen also genennet wird, weil es nicht so zart, als das erste Graß, oder Heu, sondern grob, hart und storrigt ist. Nachdem das Heu eingebracht, ist vornehmlich dahin zu sehen, daß man bey dürrem und hitzigen Wetter, welches die Graß-Wurtzeln sehr verdorret, die Wiesen mit genugsamer Wässerung engvicke, damit die Wurtzeln davon erfrischet, desto stärcker, häuffiger und eher wieder angetrieben werden, mithin das Grummet desto stärcker und kräftiger wieder wachsen könne. Auf zweymähdigen Wiesen wird das Grummet von Egidii biß Michaelis abgemähet; sind die Wiesen aber dreymähdig, so werden sie das erste mahl gleich nach Pfingsten, das andere mahl nach Johannis, und denn zum dritten mahl um Michaelis gehauen. Bey dem Grummet mähen und machen hat man eben das, was bey dem Heu zu beobachten, ausser daß noch etliche wollen, es soll solche andere und respective dritte Abmähung im abnehmenden Monden geschehen, weil um selbige Zeit die meiste Lebens- oder Wachsthums-Krafft unter der Erden in den Wurtzeln hafftet, damit sie dadurch desto besser den Erden-Safft aufs neue an sich ziehen, über Winter desto standhaffter ausdauren, und bey nächstkommendem Frühling wieder desto reichlicher tragen mögen. Doch wer gewiß gehen will, hat dißfalls mehr auf eine gute Witterung, als auf des Monden Zustand zu sehen. Das eingeführte Grummet soll an keinem dumpfigten Ort, sondern fein lüfftig in die Höhe gebracht werden.

Gründlinge, sonst auch **Schmerlen** genaht, sind eine bekannte Art kleiner Fische, so sich Hauffenweise im Grunde der Ströme und Bäche aufhalten, deswegen sie Gründlinge, und **Bach-Kreßlein**, genennet werden. Sie leichen im Mertz, und ausser dieser Zeit sind sie fast das gantze Jahr gut.

Grundstücke, liegende Gründe, ist derjenige unbewegliche Theil des Vermögens, welches einer als sein eigen besitzet. Darunter werden Aecker, Wiesen, Lust-Küchen-Obst-Hopffen- und Wein-Gärten, oder Weinberge, Höltzer, Teiche ꝛc. verstanden.

Grün-Fincke, siehe **Grünzling.**

Grüntz, siehe **Creutz-Vogel.**

Grünkraut, heisset bey den Hauß-Muttern allerley frisch zusammen gelesene Kräuter, so unter einander vermischt, gekocht und verspeiset werden, als Gundermann, Gürisch, Spinat, taube Nesseln, Melden, Butter-Blätter, rothe Rüben-Kräutig, und dergleichen mehr.

Grünzling, Grün-Fincke, von seiner grünen Farbe; heißt auch Hirse-Fincke, weil er gerne Hirse frisset. Er ist an Grösse dem Hänfling gleich, der Rücken ist grün, aber die Brust gelb, und der Bauch hat hinten etwas weisses; das Weiblein ist durchgehends blässer. Man findet zuweilen Männlein, die mehr gelbes, oder grünes an sich haben, und kömmt ihnen alsdenn, nach einiger Meynung, der Nahme **Gold-Ammer** zu.

Grütze, siehe **Buch-Weitzen.**

Guckguck, ist ein wilder Vogel an Gestalt und Grösse, wie ein Sperber, darum er auch insgemein unter die Raub-Vögel gerech-

Digitized by Google

gerechnet wird, am Schnabel und Füssen den Tauben gleich, an Federn licht- oder bräunlich-grau. Er ist nebst der Nachtigall der erste Sommer-Vogel, kömmt, wenn die Knospen an den Bäumen ausbrechen, und gehet bald nach Johannis wieder weg. Er bauet kein eigen Nest, sondern legt seine Eyer den Grasmücken, Bachstelzen, und andern Vögeln ein, die, wie er, von Raupen und Würmen sich nehren. Daß er diesen ihre Eyer aussaufe, den seinen Platz zu machen, ist wohl möglich, wiewohl noch ungewiß; daß er aber die Mutter, die ihn ausgebrütet, fresse, ist gantz falsch. Den Nahmen hat er von seinem Geschrey, welches mit demselben über ein lautet.

Guckgucks-Klee, Sauer-Klee, wächst in Wäldern an feuchten Orten; Er erfrischet das Geblüt, stillet den Durst und Magen-Brennen, stärcket das Hertz und Leber, ist dahero in allerhand Schwachheiten des Magens dienlich. Aeusserlich wird er in Geschwüren und Fisteln gebraucht.

Gueridon, ein Gestelle von Holtz, oder Silber, darauf man Leuchter setzen kan. Sie werden gemeiniglich neben die Wand-Tische gestellet.

Gülden-Ader-Fluß, ist, wenn das Geblüte in den Pulß-Adern, so sich in dem Mast-Darme befinden, und samt den Blut-Adern die güldenen Adern genennet werden, entweder in einer grossen, oder geringen Menge durch den Hintern abgesondert wird, und zwar entweder vor, oder mit der Ausleerung des Leibes, dabey sich auch Mattigkeit und Trägheit der Füsse, ingleichen eine Schwachheit des gantzen Leibes, und Entfärbung des Angesichts befindet. Ehe aber der Fluß anfänget, so wird in den Lenden eine Ausdehnung und Schmertzen, um das Rückrad eine Hitze, und in dem Hintern ein Schmertzen verspüret. Der Fluß der güldenen Ader ist nicht allezeit für eine Kranckheit zu halten, weil die Natur öffters diesen Weg zur Reinigung gebrauchet, dadurch der Mensch von andern Kranckheiten befreyet wird.

Gülden-Günsel, hat grössere und längere Blätter, als die Braunellen, u. ist dunckelgrün, einen viereckigten hohen Stengel, etwa eines Schuhes hoch; die Blumen, so meistens blau, kommen zwischen den braunen Blättergen, oben auf den Stengeln, in Form der Aehren heraus. Das Kraut gekocht, und davon getruncken, dienet zu innerlichen Schäden, zertheilet auch das geronnene Geblüte, daher es denen, die hoch gefallen, sehr nützlich ist, absonderlich der Saft.

Gülden-Klee s. **Edel-Leber-Kraut.**

Gülden Lungen-Kraut wächst in schattigten Wäldern, und alten Mauern. Das Kraut samt der Wurtzel ist ein gut Wund- und Brust-Kraut; dienet zu den innerlichen Wunden, Versehrungen, Schwind- und Lungen-Sucht.

Gülden-Wund-Kraut, wächst an steinigten Orten und Wegen; die breiten Blätter und Blumen brechen den Stein, sind gut für Durchlauff, rothe Ruhr und Blutspeyen. Aeusserlich für die Wunden, faul Zahn-Fleisch und wackelnde Zähne.

Gummi ist ein aus den Blumen und Gewächsen triefender Safft, von unterschiedener Farbe und Geschmack, welches im Wasser leichtlich zergehet. Die Kräffte aller Gummen stecken in ihren harzigten Theilen, und werden daher inn- u. äusserlich gar nützlich gebrauchet. Man findet in den Apothecken Extracte, Oele, und Pflaster davon.

Gundermann, ist ein Kraut, welches gantz niedrig auf der Erden an denen Zäunen hinwächset, dünne Stengel, rundlichte, gekerbte Blätter und purpurfarbige Blumen hat. Es hat eine heilende, reinigende, zertheilende und eröffnende Krafft, und ist den Schwindsüchtigen, für Durchlauff und rothe Ruhr, für die Würmer bey Menschen und Pferden, für den Stein und Grieß, dienlich.

Gurcken, Cucumern, sind eine bekannte Garten-Frucht, welche grün oder weiß, gerade, oder krumm, glatt, oder narbig ist. Die weissen sollen trockener seyn, wie die andern, und werden dahero vor die besten gehalten; wenn sie recht zeitig, werden sie alle gelb. Der Gurcken Aussaat kan jährlich wohl zwey-biß dreymahl, am besten aber um Georgii, im vollen Monden geschehen. Zum Sallat und Einmachen müssen sie abgenommen werden, wenn sie noch nicht recht, oder kaum halb reiff sind. Zum Sallat werden die zartesten ausgesucht, geschälet, in dünne Scheiben geschnitten, mit

Saltz

Saltz eingeſprengt, eine mit etlichen Würtz-Nelcken geſpickte Zwiebel darzu gelegt, etliche Stunden lang alſo eingeſchwert gelaſſen und offte umgerühret. Die eingemachten werden entweder bloß mit einer Saltz-Lacke übergoſſen, und hiezu alle durch einander genommen; oder in abgeſottenen Wein-Eßig mit Lorbeer-Blättern und etwas Gewürtz geleget. Hiezu nimmt man die kleineſten und ſpäteſten, und können ſie alſo ein gantz Jahr dauren. Sie geben aber keine geſunde Speiſe wegen ihres wäſſerigen Weſens und ziemlichen Kälte, ſie erfordern einen guten Magen und ſtarcke Abwürtzung.

Gurgel-Waſſer, iſt ein zugerichtetes Waſſer, womit man eine entzündete, rauhe Gurgel ausſpühlet, oder benetzet, und es wieder ausſpeyet. Man bereitet dergleichen aus ſchlechten Wäſſern, Säfften, guten Tränckten, worinnen Syrup, gebrannter Alaun u. d. g. aufgelöſet worden ſind.

Güſtern, ſind eine Art Weiß-Fiſche, ſo Spannen lang werden; der Bauch iſt etwas breiter, und der Rücken ein wenig fleiſchiger, als an den **Elincken**, welches auch eine Art von dergleichen Fiſchen ſind. Sie haben weißglänzende Schuppen, und weiße Augen mit ſchwartzen Aepffeln. Sie leichen im May, und ſind die geringſten unter den Weiß-Fiſchen.

Güter, oder **Haabe und Vermögen**, in Rechtlichen Verſtande, alles, was einer als eigen beſitzet. In ſolchem Verſtande werden Güter unterſchieden in **bewegliche** und **unbewegliche**. Zu **jenen** gehöret alles, was keinen beſtändigen Ort hat, oder doch davon kan weggebracht werden: Alles Vieh, Haußrath, Kleider, Korn, Wein und Bier, und anderer Vorrath, Gold, Silber, Schulden und Forderungen, die an der Perſon, oder an einem geſetzten Pfand haften, betagte Gefälle und Einkommen, u. ſ. f. durch **unbewegliche** werden verſtanden, **liegende** Gründe, Aecker, Wieſen, Gärten, Weinberge, Land- und Feld-Güter; **ſtehende**, Häuſer, und auf ſolchen Gütern haftende Gerechtigkeiten, Unterpfande, und ſo **weiter**.

H.

Haacken, nennet man die etwas runden und ſcharffen Zähne der Pferde, welche zunechſt auf die Eck-Zähne folgen, und erſt im fünfften Jahre aufbrechen. Je ſtumpffer dieſelben ſind, ie älter iſt das Pferd.

Haacke, iſt ein krumm gebogenes Eiſen, oder Holtz, daran man etwas hänget, oder womit man etwas zu ſich ziehen kan. Nach dem Unterſcheid des Gebrauchs heiſſen die Haacken, Feuer-Haacken, Fleiſch-Haacken, Keſſel-Haacken, u. d. g.

Haacken-Pflug, Hocken, Rühr-Haacken, oder **Radlitz**, iſt eine beſondere Art von einem Pflug, welcher eine zweyſchneidige Schaar, ſo mit ſeiner Dille forne an das Haupt geſtecket wird, aber keine Seiten-Bretter, und gemeiniglich nur eine Rüſter, oder Pflug-Stertze hat, wiewohl man ihrer auch mit zweyen Rüſtern findet. Es wird dieſer Haacken-Pflug bey ſtarcken, queckigten Feldern gebraucht, und der gebrachte Acker, der Qvere nach, damit überfahren, und wieder zerriſſen.

Haar-Strang, iſt ein Gewächs, das faſt dem gemeinen Fenchel ähnlich, nur daß es etwas gröſſer iſt, heißt darum auch Sau-Fenchel: Hat gelbe Blumen, und eine ſtarcke, auswendig ſchwartze und klebericht Wurtzel, die vornehml. zur Artzeney dienet, hat die Krafft zu öffnen, zu verdünnen und zu verſüſſen, thut gut in Bruſt-Kranckheiten, ſie öffnet die verſtopffte Leber, Miltz und Nieren, iſt auch ein herrlich Wundkraut, reiniget und heilet geſchwinde.

Haabe u. Vermögen, ſiehe **Güter**.

Haber, iſt eine bekannte Feld-Frucht, ſo lange und ſpitzige Körner trägt. Er wird im Frühling zeitig geſäet, und nach der Gerſte ein geerndtet. Er iſt zweyerley Sorten, weiſſer und ſchwartzer. Er dienet vornehmlich zum Futter der Pferde, und wird nur aus Noth unter das Korn-Brod genommen. Der inwendige Kern des Habers geſchroten, giebet ſehr geſunden Grütze. Unter das Maltz zu weiſſen Bier etwas weniges Haber gethan, giebet dem Bier eine ſchöne Farbe, friſchen Geſchmack, und macht es ſonderlich geſund. Nach einiger Medicorum Meynung, ſoll der Haber, in einer Pfannen geröſtet, und auf

den Bauch geleget, das Bauchweh vertreiben. Lower hat gewiesen, wie man aus dem Haber einen Tranck kochen könne, der wider viele Zufälle und Kranckheiten des Menschen mit sonderlichem Nutzen gebraucht werden möge. Wilder, oder tauber Haber wächst an Wegen, und wird zum Fisteln und andern Geschwüren der Augen gebraucht.

Habichte sind bey uns nur zweyerley Arten, die grossen und die kleinen; diese hält man für die Männlein, jene für die Weiblein, und weil diese gröſſer und stärcker, als sind sie auch zum Baitzen nützlicher. Es hat sonst der Habicht schöne bunte Federn, einen grossen Cörper, helle Augen, breite Brust und Schultern, breite, starcke Federn, hohe, flache Beine und lange Klauen. Wenn man die jungen Habichte abrichten will, muß man sie offt mit frischem Fleisch ätzen, damit sie ihren Speiser kennen lernen, und so bald sie nur anheben sich aufzusetzen, muß man sie bißweilen auf der Faust tragen, daß sie des Angreifens gewohnet, und nicht scheu werden, damit sie nicht, wenn ihnen Menschen, Pferde, oder Hunde zu nahe kommen, aufstiessen und durchgehen. Der Habicht nistet auf hohen Klippen, oder Bäumen, und leget 3. 4. und 5. Eyer, die er in 20. Tagen ausbrütet. Man braucht ihn zum Enten, Fasanen, Rebhünern; wilde Gänse, Reiher, auch wohl Hasen zu fangen. Die **Weydemännischen Redens-Arten** von dem Habichte sind: Der Habicht stehet auf der Hand, oder Stangen; der Habicht wird getragen. Der Habicht wird gelocket, oder bereitet. Der Habicht wird geätzet, und wenn er gnug hat, saget man, er hat einen guten Kropff. Man giebt dem Habicht Gewölle. Der Habicht hat einen Kopff, Greiff-Klauen, Gestell, oder Fuß-Gestell, (sind Schenckel) Flug-Bug-Federn, auch Flügel-Bogen. Der Habicht jaget, oder raubet, ist lustig, führet wohl, wird geworffen, fleugt auf den Vorlaß, oder zum Feder-Spiel, kommt zur Hand, und stehet zur Hand, ist ein guter Hand-Vogel. Wenn denn der Weydmann den Habicht nachfliegen lässet, heisset es gereicht. Wenn der Habicht ein Rebhun wegführet, heißt es geleitet. Wenn die Habichte an einem Bach zum Baden, oder Tränken gestellet werden, heisset es geschöpffet, und wenn sie zu Zeiten etliche Schwing-Federn zerstossen, werden sie geschiftet.

Habichts-Kraut, ist groß und klein: beyde haben gelbe Blumen und haarichten Saamen, welcher zerstiebet. Wenn man diese Kräuter zerquetschet, so geben sie einen Milch-weissen Safft von sich, welcher zu blöden Augen gebrauchet wird. Die Wurtzel stillet die Zahnschmertzen.

Hacke, ist ein mit einem scharfen und breiten Eisen an einem langen höltzernen Stiel versehenes Werckzeug, dessen man sich in den Wein- und andern Gärten zum Aufhauen der Erde bedienet.

Hacke-Messer, ist ein langes und sehr breites, geschärffites Messer, womit man sonderlich in denen Küchen Peterstlie, und andere Sachen, so man klein haben will, klein und klar hacket.

Hacken, Hackung, ist eine gewisse Arbeit im Wein-Garten, da das Erdreich mit der Hacke, oder Wein-Haue gebrochen, umgeworffen, und von allem Unkraut und Wurtzeln gesaubert wird. Dieses soll drey mahl im Jahr geschehen; die erste Hacke thut man nach Ostern, so bald der Weinstock gebunden, oder geheftet: die andere nach Pfingsten; und die dritte um Bartholomäi.

Hacke-Stock, ist ein dichter, runder Klotz, gemeiniglich auf dreyen Füssen stehend, woraus das Fleisch in Stucken zerhauen wird; wird durch Bedeckung eines höltzernen Deckels rein und sauber gehalten.

Hackſch, wird an einigen Oertern ein ungeschnittenes Schwein genannt, welches zum Belegen der Mutter-Schweine gehalten wird.

Häge-Wiese, wird eine solche Wiese genannt, welche **Garten-Recht** hat und gehäget wird, also, daß ohne des Eigenthümers Willen niemand darauf weyden darff.

Hämmeln, heißet so viel, als zu Hämmeln machen, oder die Lämmer männlichen Geschlechts verschneiden, welches gemeiniglich im April, oder May geschiehet, wenn es weder zu kalt noch zu warm, sondern ein leidliches und heiteres Wetter ist, und die

Geilen

Digitized by Google

Geilen starck genug geworden, weil sie etwas langsam kommen. Es wollen zwar einige, man solle die Lämmer nicht eher, auch nicht langsamer hämmeln, als biß sie fünff, oder höchstens sechs Monat alt seyn, allein man weiß aus der Erfahrung, daß es ihnen besser sey, wenn sie zeitig geschnitten werden: **Denn je älter das Vieh wird, je gefährlicher ist auch der Schnitt**; dahero pfleget man die alten Widder, oder Stähre nicht gerne mehr zu verschneiden, weil es ihnen wegen der harten Nerven zu schmertzlich fällt, sondern sie werden meistentheils geschnüret, oder gekluppet. Deren jenes, nemlich das **Schnüren**, darinnen beschehet, daß man ihre Hoden mit einer Schnur bindet, so stehen ihnen die Nieren ab, und fallen endlich von sich selbsten hinweg: Denn die Schnure frißt durch, und wenn der Beutel faulet, so gehen die Nieren fort; dieses aber, das **Kluppen** geschiehet also: Man nimmt ein gespalten Stück Holtz, kluppt, oder faßt oben an dem Leib den Beutel, wo er am dünnesten ist, mit ein, und bindet es an beyden Enden fest zu, so stehen ihm endlich die Nieren ab und erkalten, daß man sie in acht Tagen wegschneiden kan, alsdenn paßiret er für einen alten Hammel unter der Heerde.

Häußler, werden auf dem Lande und in kleinen Städten gemeiniglich diejenigen Personen genennet, welche keine eigene Güter, oder Häuser haben, folglich auch kein Nachbar- und Bürger-Recht genieſſen, und dahero, auſſer des Obrigkeitlichen Schutzes, wenig von der Gemeine Nutzen theilhafftig werden können.

Haffel, zum Leinen in den Tüchern, ist bey den Jägern ein starcker Pflock; zu den Wind-Leinen aber ist ein mächtiger Pflock.

Hagedorn, ist ein Strauch und Gewächs, so man leicht durch fleißige Pflegung zu einem Baum erziehen kan; der Stamm und Aeste sind mit einer Aschenfarbenen Rinde umgeben, und die Zweige mit langen, scharffen Stacheln und Dornen versehen, und mit grünen gleissenden Blättern besetzt. Die weissen gut riechenden Blumen erzeigen sich in Cronen-Gestalt. Die Früchte sind rothe Beere mit weißlichten Saamen, so die Krafft haben, zu trucknen und zusammen zu ziehen. Er wächst in Wäldern und an den Aeckern, in einem feuchten und guten Boden, und dienet trefflich zu lebendigen Hecken, und selbst-wachsenden Zäunen. Die jungen Stämme können gepfropffet werden, und nehmen allerley Reiser an von Kern- und Stein-Obst.

Hagel, ist ein wegen Kälte der Lufft zu kleinen Eißkugeln gefrorner Regen. Daß solche Küglein theils rund, theils eckigt sind, solches kömmt von ihrem höhern, oder niedrigen Fallen durch die Lufft. Denn je höher sie fallen, je runder sie werden, weil die dicke Lufft, dadurch sie fallen müssen, ihnen die Ecken gleichsam abschleiffet. Denen Feld- und Garten-Früchten füget der Hagel zuweilen grossen Schaden zu. Wie denn der kleine, weisse und runde Hagel, der zu Anfang des Frostes fället, der Kälte Wachsthum und Vermehrung andeutet; hingegen deutet der bleiche, dicke und lang-viereckigte Hagel auf Mäßigung der kalten Lufft.

Hagel, siehe **Schrot**.

Hagenbutten, oder **Haynbutten**, sind Knöpffe von den wilden Feld-Rosen, so überall an Hecken und Zäunen, und auf den Räinen wachsen; ihre Blumen sehen leibfarben, oder auch weiß, und sind sehr adstringirend. In den Knöpffen stecket der Saamen: wenn sie vollkommen reiß, nimmt man die Steine heraus, dörret die Hülsen, und hebet sie zum Verspeisen auf. Zusamt den Steinlein gedörret und gepülvert, dienen sie vortrefflich wider den Stein und Grieß.

Hahn, ist bey uns gar ein bekannter zahmer Vogel; hat eine besondere Eigenschafft, und gar zarte Empfindung, so, daß er auch die geringste Veränderung der Lufft und der darauf folgenden Witterung vermercket, er krähet alle Morgen um 1. oder 2. Uhr etliche mahl, welches er hernach fast alle Stunden wiederhohlet, biß der Tag anbricht. Er ist von mittelmäßiger Gröſſe, hat meistentheils hohe Füsse, die mit Sporen gewaffnet, einen langen Halß, den er gern aufrecht träget, auf dem Kopff eine fleischichte, hochrothe, einfache, oder doppelte Crone, die man den **Kamm** nennet, und einen dergleichen Barth von zwey Läpplein, die **Lilien** genannt. Seine Federn sind sehr unterschieden, zuweilen von einer-

Digitized by Google

ley Farbe, weiß oder schwartz, mehrentheils aber von allerley Farben unternenget. Er hat einen stoltzen, muntern Gang, und ist sehr geil, leidet nicht gerne einen andern um sich. Wenn er ein Körnlein findet, ruffet er seine Hennen, und wirfft es ihnen für. Die jungen Hähne werden gekapaunet, damit ihr Fleisch zarter zu essen werde.

Hahn, ist ein aus Holtz, oder Meßing gemachtes mit einem Zapffen, oder Wirbel versehenes Röhrlein, welches an ein Gefäß gemacht wird, das darinnen enthaltene Naß bequemlich auszuzapffen.

Hahn, Wetter-Hahn, ist ein auf hohen Gebäuden, an einer gerade auswärts gestellten eisernen Stangen gerichtetes Blech, in Gestalt eines Hahns, oder Fähnleins, an dessen Wend- und Bewegung man sehen kan, wo der Wind herkömmt.

Hahnen-Ramm, siehe **Meier.**

Halb-Bier, heisset man ein schwaches Bier, welches gegen dem gewöhnlichen dünner und geringer ist.

Halb-Fisch, ist ein bekannter Meer- und See-Fisch, platt und fast Rautenförmig, auf dem Rücken dunckelgrau, auf dem Bauch weiß, und fast von allen Seiten mit Floß-Federn umgeben. Er tritt zuweilen, aus Begierde zum süssen Wasser, in die grossen Ströme, wird aber darinnen sehr weichlich, und nicht so gut, als der im hohen Meer gefangen wird. In Holland wird dieser Fisch in Menge gefangen, an der Sonnen getrocknet, und also zu uns gebracht. An der Ost-See in Preussen und Liefland wird er auf eine besondere Art geräuchert, und unter dem Nahmen, Rigischer Butten, verführet. Diese werden meist roh gegessen, können aber auch auf dem Rost gebraten werden. Die gedörreten, wenn sie wie der Stock-Fisch geweichet worden, können auch gleich denselben abgemachet, oder mit grünen Erbsen, oder mit Schminck-Bohnen angerichtet werden. Die frischen, wo sie zu haben, werden, wie andere zarte Fische, mit einer Eyer- oder Citronen-Brühe zugerichtet, wie auch auf dem Rost gebraten, oder in Butter gebacken.

Halm, ist der lange Stengel, der die Korn-Aehre träget, und der, wenn er gantz trocken und ausgedroschen ist, Stroh genennet wird.

Halß-Band, ist ein aus Leder gemachter, zuweilen mit Meßing, Silber u. d. g. zierlich beschlagener Reiff, welchen man denen Hunden anlegt, damit man sie bey dem darinne befestigten Ringe besser führen könne, und sie auch vor dem Anfall derer Hunde desto sicherer seyn mögen, zu welchem Ende man solche Halß-Bänder auch so gar mit eisernen Stacheln beschlagen läst.

Halß-Kraut, Zapffen-Kraut, wächst hin und wieder wild auf den Feldern und in Gärten. Das Kraut und die Blumen fühlen, trocknen, und ziehen zusammen; in Wasser gesotten und damit gegurgelt, dienen sie zu den Geschwulsten und Entzündungen des Mundes, Halses, Mandeln und Zäpfleins, und zur Bräune.

Halßsucht, siehe **Bräune.**

Hammel, siehe **Schöps.**

Hammer, ist ein Werckzeug, dessen **Haupt** allezeit von Eisen, der Stiel mehrentheils von Holtz, und das viele Handwercken gemein ist. Die breite Fläche, oder das unterste am Kopff wird die **Bahn**; das schmale, oder das oberste, die **Pfinne**; die Seiten die **Backen**; und das Loch, worinnen der Stiel befestiget ist, das **Auge** genennet.

Hamster, ist eine Art grosser Feld-Mäuse, welche fast eine halbe Elle lang ist, und auf beyden Seiten unter den Backen einen grossen Sack hat, worinnen er die Früchte sammlet, und in seine unter der Erden gemachte Kammern zur Speise auf den Winter schleppet. Er hält sich nur in fetten Weitzen-Aeckern auf, gräbet ein tieffes Loch in die Erde, am Ende mit drey Kammern versehen, in derer einer er seine Wohnung, in der andern seinen Vorrath, in der dritten seinen Abtritt hat. Es ist ein höchst-schädliches Thier, und wird an manchen Orten sehr häuffig gefunden. Man gräbet es entweder aus, oder man holet es mit einem, am Ende mit Wider-Hacken versehenen Eisen aus seinem Loch. Sein Fell ist auf dem Rücken Hasenfarbig, an den Seiten röthlich mit weissen Flecken, und am Bauch schwartz, giebt ein gutes Futter zu Nacht-Kleidern. Sein Fleisch gebraten, ist nicht geringer, als der Eichhörnlein. Wenn sie jung gefangen werden, werden sie gar still und heimlich, und thun, wie die Eichhörnlein, nur daß sie nirgends aufklettern können.

Digitized by Google

Handbutten, siehe **Hagenbutten**.

Hand-Faß, ist ein von Zinn, oder Dohn auf vielerley Art verfertigtes Gefäß, aus Ober- und Unterthail bestehend, woraus man sich zu waschen pfleget. Bißweilen ist es auch in Form einer grossen Tafel, Wand- und Mauer-feste gemacht.

Hand-Griff, ist an den Thüren, womit man sie auf- und zu ziehet.

Handkorb, ist ein von weissen, oder halb schwartzen Ruthen länglicht und rund zusammen geflochtenes Behältniß, oben her mit einem grossen Spriegel, oder Henckel versehen, worinnen allerhand Victualien vom Marckte nach Hause getragen werden. Bißweilen findet man auch in dergleichen Hand-Körben einen von Kupffer getriebenen Einsatz, so auf den Boden des Korbes gesencket wird.

Hand-Leuchter, ist ein von Silber, Zinn, oder Mettzing gantz platt und niedrig getriebener Leuchter, mit einer langen Handhabe versehen, wormit man in dem Hause herum zu gehen pfleget.

Hand-Pferd, nennet man ein gesatteltes Pferd, welches auf Reisen, oder bey einem Aufzug einem Herrn durch einen Reit-Knecht nachgeführet wird, zum Prunck, oder sich dessen im Fall der Noth bedienen zu können.

Hand-Pferd, nennet man auch dasjenige, welches an dem Wagen zur rechten der Deichsel gehet.

Hanff, ist ein bekanntes Kraut und Feld-Gewächs von sonderbarer Krafft und Eigenschafft, vornehmlich, wenn es zum Gebrauche ist zubereitet worden. Es hat einen fast Mannes-hohen Stengel, und dunckelgrüne, länglichte, schmale, spitzige, etwas eingekerbte Blätter. Man theilet es in das Männlein und Weiblein, welches letztere Hänffinne genannt, und keinen Saamen bringet. Der Saame ist rund und Aschenfarbig, und mit einem weissen süssen Marck angefüllet, aus welchem Oel gepresset wird. Der Hanff wird fast eben, wie der Flachs, zubereitet, und zu Seilen, Stricken, Tauen, Fisch-Netzen und Segel-Tüchern verarbeitet. Die von den Blättern gesottene Brühe wird den Rindern und Pferden wider den Durchlauff und die Würmer eingegeben. Man säet den Hanff gemeiniglich gegen das letzte Viertel des Mertz-Scheins auf ein wohlgedüngtes Feld. Drey, oder vier Hanff-Körner täglich verschlucket, sollen für der Pest bewahren. Eine Milch von Hanff-Saamen, mit Rosen-Hollunder, oder Eisenhart-Wasser mit Tüchlein über die Stirn gebunden, stillet in hitzigen Fiebern das Hauptweh, und befördert den Schlaff: eingenommen, lindert sie den Husten, heilet die Brustschwären, und stillet den Durst. Das Hanff-Oel erweichet und zertheilet harte Geschwulst, heilet die Narben von den Pocken: Mit einer Lauge von ungelöschtem Kalck vermischet, in Tüchlein übergeschlagen, stillet es den kalten Brand.

Hänffling, hat seinen Nahmen daher bekommen, weil er auf den Hanff- und Lein-Saamen sehr begierig ist. Das Männlein hat gelbrothe, und das Weiblein braunschwartze Flecken auf der Brust. Er gleichet zwar dem Stieglitz an Lieblichkeit nicht; singet aber doch einen gar anmuthigen Gesang, und lässet sich auch gar wohl abrichten; dienet, wie die andern kleinen Wald-Vögelein, zur Speise.

Hänge-Seil, ist bey den Jägern der lange Riemen, daran der Leit-Hund geführet wird.

Hang-Matten, sind Betten von baumwollenen Zeuge, gestrickter Seide und andern, welche in der Lufft hangen, und an zwey Bäume, oder Pfäle angebunden werden, um darinnen zu liegen.

Haras, ist ein Ort, den man angerichtet hat, die Beschelen zu denen Stuten zu lassen.

Harn, Urin, ist ein saltziges Wasser, welches vom Geblüt durch die Nieren- und Harn-Gänge in die Blasen abgesondert, und daraus wieder weggelassen wird. Der Harn ist eines der vornehmsten Zeichen, woraus der Kranckeu Zustand von den Aertzten beurtheilet werden kan; wiewohl es auch an solchen nicht mangelt, die es in Zweiffel ziehen, und nichts davon halten wollen. Wer nun eine Kranckheit daraus beurtheilen will, der muß auf des Harns Menge, Farbe, Geruch, und das, was sich darinne zu setzen pfleget, sehen. Ein Harn, der Citronen-farb, rein und helle, und dessen weder zu viel, noch zu wenig ist, soll einen gesunden Menschen anzeigen. In der Artzeney hat er auch seinen Nutzen. Die Hände

damit gewaschen, dienet wider die Krätze, und machet eine reine Haut. In Pest-Zeiten ist der Harn, wenn er des Morgens gelassen worden, bald wieder eingetruncken, als ein bewährtes Præservativ erfahren worden.

Harn-Fluß, ist eine Kranckheit, da der Harn stets, doch ohne Schmertzen, fortgehet. Dieses Ubel entstehet bey vielen nach dem Stein-Schnitt, oder auch nach harten Geburten. Bey einigen entspringet es von der Schwachheit der Nerven, bey andern aber von übler Gewohnheit. In den ersteren Fällen ist die Cur vielmahls sehr schwer, im letztern aber leichter, da denn die Catechu-Essentz 25. Tropffen Morgens und Abends in rothem Wein eingenommen, sehr gut befunden worden. Es dienet auch, daß man eine Zeitlang nichts, als nur warmes Getränckе, genieſſe. Wenn der Harn von einem Pferd gantz weiß, wie Wasser, gehet, u. es offt stallen muß, welches auch von Verfangen herrühren kan, so netzet man ihm das Futter mit Lauge von Holtz-Asche, und mischet darunter Erlen- oder Eichen-Laub und Blätter, mit Wacholder- oder Lorberbeeren.

Harn-Kraut, siehe **Bruch-Kraut.**

Harn-Strenge, ist eine Kranckheit, da man wenig und mit grosser Beschwerde harnet, so, daß einem daucht, als lieffe heiß Wasser durch die Röhre, welches daher so empfindlich ist, weil der Urin wegen einer innerlichen üblen Beschaffenheit des Leibes in der Blase sehr saltzigt und sauer wird.

Harn-Verstopffung, ist eine solche starcke Verstopffung des Urins, daß man ihn nicht von sich lassen kan. Solches rühret her bald vom Stein und Grieß, bald von geronnenem Blut, bald von zähem, scharffem Schleim, zuweilen auch bey Männern von denen oben an der Harn-Röhre liegenden geschwollenen und den Harn-Gang gantz verschlieſſenden Drüsen; Auf welche verschiedene Ursachen ein Arzt wohl Acht zu geben hat, damit er seine Cur darnach recht einrichte.

Harn-Winde, Falte Pisse, ist der schmertzliche Zwang, den sich der Mensch anthun muß, um den Urin lassen zu können; welcher dennoch nur Tropffen-weise fortgehet. Dieses Ubels Ursprung ist eine krampfigte Zusammenziehung der Blasen, welche durch scharffen Urin, Eiter, Stein und Grieß, auch verhaltene Winde, verursachet wird, und welcher wegen der Urin, so bald er nur von den Nieren in die Blase kömmt, durch die Harn-Röhre wieder heraus tröpffelt. Bey diesem Ubel hat man sich äusserlich sein warm zu halten. Ingleichen nimm präparirte Krebs-Augen, weiſſen, trockenen Balsam, und Muscaten-Nuß, alles unter einander vermenget, zu einem Pulver gemacht, und davon, wenn einem das Ubel anstößt, zwey Messer-Spitzen in einem Löffel voll warmer Bruhe genommen, hat vielen geholffen.

Hartes Holtz, darzu werden gerechnet die Bircke, Buche, Eiche, Eller, oder Erle, Ahorn, Rüster, Apffel-Arlsbeer-Birn-Cornel- oder Harlsen-Eschen-Ilmen-Lein- oder Fliegen-Lerchen-Massellern-Nuß-Eiben- oder Taxus-Pflaumen-Eber-Eschen- und Wachholder-Baum.

Hartheu, ist dem Johannis-Kraut im ersten Ansehen gar gleich; allein es hat eine härtere Wurtzel, höhere Stengel, und gröſsere und mehrere Blätter. Unter den Blumen und Saamen findet sich ein grosser Unterscheid, der Saamen mit Honig-Wasser eingenommen, purgiret; die Blätter in Wein gekocht, sind gut für das Hüfft-Weh.

Hartz, ist eine fette, öhlichte und flieſſende, auch trockene Materie, und ist so wohl natürlich, welche entweder aus hartzigten Bäumen flieſſet und tröpffelt; als auch, welche durch Chymische Extrahirung, oder durch andere Kunst-Griffe zubereitet wird. Es ist sonst das Hartz, so aus den Fichten-Bäumen gesammlet, geschmoltzen, und in gewisse Kästen gegossen wird, dergleichen sehr viel aus Thüringen kömmt. Es ist auch Tannen-Hartz, von welchem dasjenige, so von weissen Tannen-Bäumen gesammlet wird, besser ist, als das von den rothen Tannen.

Hartz-Holtz, wird das Fichten-Kiefern- und Tannen-Holtz genennet, so auch sonsten den Nahmen Schwartz- ingleichen Tangel-Holtz führet.

Hartzscharren, ist eine besondere Nutzung der Fichten-Wälder, da aus den Bäumen, wenn sie gelacht, oder gerissen werden, das Hartz flenst, welches davon abgekratzet, und Pech daraus gemachet wird.

Hase,

Hase ist ein furchtsames, flüchtiges, wildes Thier, forne mit kurtzen, hinten mit langen Füssen und Beinen, einem dicken Kopff, langen Ohren, kurtzem Schwantz, und dunckelfalben, oder grauen Haar; schläfet mit offenen Augen. Er ist sehr fruchtbar, und jetzt jährlich zwey mahl, im Mertz und im Heumonat, hat iedesmahl 4. biß 5. Junge, bringt sie aber selten alle auf, und säuget sie nicht über 6. Tage. Das Männlein wird der **Kamler**; das Weiblein die **Häsin** genennet. Der Hase nähret sich von Graß, grünen Kräutern und Feld-Früchten; im Winter aber auch von zarten Baum-Rinden, daher er Kohl-Gärten und Baum-Schulen schädlich ist. Der Hase wird mit Jagd-Hunden gesucht, mit Wind-Hunden gehetzt, geschossen, auch in Netzen, oder Schlingen gefangen. Sein Fleisch ist iederzeit vor eine Lecker-Speise gehalten, und von den Alten allem Wildpret vorgezogen worden. In der **Artzeney** werden fast alle Stücke vom Hasen gebraucht: Die **Asche**, oder das **Pulver**, wenn er verbrannt, oder getrocknet worden, ist innerlich gut wider den Stein, äusserlich wider das Haar-ausfallen, und macht die Zähne weiß. Das **Blut** aufgestrichen, vertreibet die Sommersprossen, gedörret stillets den Durchfall und Stein-Schmertzen; die **Lunge** hilfft vor Engbrüstigkeit. Das **Gehirn** den Kindern auf das Zahn-Fleisch gestrichen, befördert den Ausbruch der Zähne. Das **Hertz** in drey Theile getheilet, und iedesmahl eines beym Antritt genossen, vertreibet das viertägige Fieber. Die **Nieren** und **Geilen** getrocknet und gepülvert, sind gut für allerley Gebrechen der Blase. Der **Hasen Sprung** und die Gelencke des Schwantzes gepülvert, dienen wider den Stein, fallende Sucht, sonderlich aber wider das Bauch-Grimmen. Das **Fett** ziehet die Splitter aus der Haut, zeitiget die Geschwäre, und hinter die Ohren geschmieret, stillets die Zahn-Schmertzen. Die **Weydmännischen Redens-Arten** von dem Hasen sind; Der Hase ist geschwind, er fährt, läufft, schreitet, rammlet, setzet, Garn- und Feder-Gerichte werden ihm gestellet, er wird von dem Strick mit Hunden ins Garn gehetzet, gefangen, von ihnen geknicket, erwürget, zerrissen, gestreiffet. Er räumt, weydet, hat Lager, einen Balg, (nicht Haut,) zwey Sprünge, (nicht Füsse). Einen Absprung thut ein Hase, wenn er einen Widergang gethan, und denn davor auf die Seiten springet. Drücken nennet man, wenn sich ein Hase gantz auf die Erde niederleget, und den Kopff nieder bücket, daß er nicht gesehen wird. Ein Männgen macht der Hase, wenn er nur auf den hintersten Läufften sitzet, und die fördersten in die Höhe hält. Rähmen jagt man, wenn ein Hund einen Hasen also eingehohlet, daß er sich wenden muß.

Hasel-Huhn Birck-Huhn, ist eine Art wilder Hüner, die sich sich gerne unter den Hasel-Sträuchern aufhalten, und derselben Zäpfflein fressen mögen. Sie sind bunt von Federn, haben eine Rost-farbige, eingesprengte Brust und einen weissen Bauch, kurtzen und schwärtzlichen Schnabel, stärckern Leib, und etwas längern Schwantz, als ein Rebhuhn, und die Füsse mit Federn bekleidet. Der Hahn ist etwas grösser als das Huhn, sie paaren sich in der Fasten, brüten auf der Erden, und bringen biß 8. Junge aus. Ihr Fleisch ist sehr weiß, murbe, gesund, und von guter Nahrung.

Haseling, ist ein Fisch, der ohngefehr so groß, als ein grosser Hering ist. Er ist weiß, der Rücken aber dunckel, die Floß-Federn sind röthlicht, der Schwantz aber ziehet sich auf blau. In der Oder, wie auch in der Dosse, welche sich in die Havel ergiest, ist er sehr gemein, weich vom Fleisch, ziemlichen Geschmacks, und etwas schärffer, als die Döbel. Er dienet besser zum Sieden, als zum Braten.

Hasel-Mistel, wächst auf den Hasel-Stauden, dieser zu rechter Zeit abgenommen, nehmlich zwischen den zweyen Frauen-Tagen, wird sonderlich wider die schwere Noth trefflich gerühmet, worzu auch das Mehl aus den Kätzlein gut ist.

Hasel-Staude, ist ein mäßig hochwachsender Strauch, welcher kurtz über der Wurtzel in sehr viel Aeste aufschiesset, und nicht sonderlich starck wird. Die Blätter sind fast dem Erlen-Laube gleich, doch dabey breiter und zärter. Im Herbste gewinnet er lange Zäpfflein, die im Frühling gelb wer-

Digitized by Google

werden, worauf eine kleine röthliche Blüthe, und endlich die Frucht erfolget. Der Hasel-Strauch liebet schattichte Orte, wächst wild, und wird auch in Gärten gebauet. Diese sind dreyerley Gattungen; die gemeinen weissen, so etwas gröſſer, als die wilden; die groſſen runden Lioniſchen; und die Lombardiſchen, oder Lamperts-Nüsse, so auch Ruhr-Nüsse heissen, weil sie wider die Ruhr dienen. Aus den gemeinen Hasel-Nüssen wird mit weniger Mühe ein Oel gepresset, welches süsse, wie Mandeln, und nicht allein zum Brennen, sondern auch an die Speisen dienet. Drey Pfund geschälter Nüsse, geben zwey Pfund Oels. Die Hasel-Stauden werden fortgepflantzet aus dem Kern, womit es aber etwas langsam zugehet: Durch Absenckeu der langen Ruthen, wie bey dem Weinstock: Und, welches das beste, durch die Brut. Wenn die Stangen alt, tragen sie faule, wurmstichige Nüsse, alsdenn sollen sie abgehauen werden, damit der Stock sich verjünge, und neue Schosse treibe.

Hasel-Wurtz, ist eine kleine zaserige und verwirrte Wurtzel, welche einen widrigen, scharffen Geschmack, und einen dem Narden fast gleichen Geruch hat. Sie wird an schattigten, bergigten Orten und bey den Hasel-Stauden gefunden, hat runde, breite, glantzende Blätter, und eine braune Blüthe. Die Wurtzel wird im Frühling gesammlet, und hat, wie auch die Blätter, die Krafft zu purgiren, sie treibet die todte Geburt und Harn, eröffnet bey Verstopffungen, und dienet wider Wasser- und Gelbe-Sucht, Fieber und Engbrüstigkeit.

Hasen-Pappeln-Kraut, wächst hin und wieder in feuchtem und auch dürren Boden, hat viel runde Stengel, mit breiten gekerbten Blättern, leibfarbene, bißweilen purpurröthliche Blumen, und breite, runde Saamen-Köpfflein, wie kleine Käse. Die Wurtzel ist weiß und lang, welche nebst dem Kraut und Saamen, in Milch gekocht, den Husten und die Heiserkeit vertreibet, auch für die Schwindsucht gar dienlich ist.

Hasen-Pförtlein, ist ein Kraut, oder eine Klee-Art, so klein und groß ist; beyde bringen rauche, wollichte Aehren, in Gestalt der Hasen-Pfoten, daher sie auch den Nahmen haben. Es wächst an den Korn-Feldern, und hat kleine, gelbe Blümlein. Das Kraut wird innerlich in Wein, oder Wasser für das Blutspeyen und andere Blut-Flüsse; äusserlich aber zu Wunden und Brüchen gebrauchet.

Hasen-Scharte, ist eine Spalte an der Ober-Lippe, da dieselbe geschlitzt und an das Zahn-Fleisch angewachsen zu sehen ist. Dieses Ubel wird zuweilen angebohren, zuweilen auch entstehet es aus zufälligen Ursachen, Brand, Verwundung, oder auch von Alter. Es gehöret ein geschickter Wund-Artzt dazu; doch kan ihr geholffen werden, wenn nur nicht zu viel Fleisch mangelt. Bey Alten und Scorbutischen Leuten aber, wie auch bey Kindern, thut man deßfalls nicht gerne eine Operation.

Hasen-Sprung, sind kleine Knochen in den Hinter-Füssen der Hasen, welche auser dem Medicinischen, auch diesen Gebrauch haben, daß, wenn man sie einem Pferde in den Tränck-Eymer legt, daraus man es will sauffen lassen, es sich nicht verfängt, wenn es sich noch so sehr erhitzt hätte.

Haspel, wird das Instrument genennet, welches die Weiber zum Garn-weiffen gebrauchen, und in Hand- und Schnapp-Weiffen, oder Haspel eingetheilet wird. Der Schnapp-Haspel bestehet aus dem Speichen-Rad, so am Gestelle befestiget; und einer Schraube ohne Ende, welche in ein Stern-Rad mit 60. Zähnen eingreiffet, und durch das Schnappen andeutet, wenn die Gebünde voll sind.

Haspel-Pumpe, heiffet eine Wasser-Kunst, so mit Händen gezogen wird.

Haube, ist bey der Falckneréy die Kappe, so dem Falcken aufgesetzet, und womit er gehaubet wird, damit er desto eher zahm werde. Wenn sie gefangen werden, haubet man sie nur mit Rausch-Hauben; wenn man sie aber anfängt zu tragen, so werden sie recht gehaubet.

Hauck, oder **Haug**, ist ein Augen-Gebrechen der Pferde, und bestehet in einem kleinen Beulchen, so dem Pferde inwärts in dem Augen-Winckel lieget, welcher also erkant wird: Wenn er wächset, so rinnet dem Pferde das Auge; wenn man ihm denn darein siehet, so findet man einen kleinen Keutel, der weiß und hart ist, und da man das

Auge

Auge auſzerret, ſo kehret der Keutel hervor und wieder weg. Vermercket man nun bey Zeiten, daß einem Pferd der Hauck wachſen will, ſo läſſet man ihm die Adern unter den Augen, bindet das Pferd mit dem Kopff unter ſich, läſſet es wohl bluten, nimmt alsdenn geſtoſſenen Alaun, weiſſen Ingwer, Saltz, langen Pfeffer und Neſſel-Wurtz, dörret es wohl, reibet und ſtöſſet es klein, treibet es durch ein Tüchlein, oder Haar-Sieb, und bläſet durch ein Röhrlein dieſes Pulver dem Pferd in das Auge. Oder: Nehmet Laab, damit man die Milch läbet, Nuß aus einer Feuer-Mäuer, und weiſſen Ingwer, alles klein geſtoſſen und vermiſcht, und dem Vieh in die Augen geſtrichen. Eben dieſes Mittel läſſet ſich auch bey dem Rind-Vieh, wenn ihm der Hauck wachſen will, nützlich gebrauchen. Iſt aber der Hauck bey einem Pferde ſchon dergeſtalt gewachſen, daß er muß geſchnitten werden, ſo laß dem Pferde das Auge, wo der Hauck iſt, wohl auſzerren, ſtich und zeuch einen Faden dadurch, damit man den Hauck kan heraus ziehen, denſelben ſchneide allenthalben und wohl ab, daß nichts davon überbleibe, doch hüte dich, daß du die Felle über den Augen nicht treffeſt, und thue ihm ein wenig Saltz ins Auge; darnach ſtelle es in einen gantz finſtern Stall, und waſche das Blut mit kaltem Waſſer ab, ſo wirds beſſer.

Hauen, wird von dem Biber geſaget, wenn er einen Baum umbeiſſet.

Hauend Schwein, oder **Keuler**, von ſeinem Gewehr, oder ſcharffen Zähnen alſo genannt, damit er Leute und Hunde niederſchlägt.

Haupt-Baum, oder **Ober-Baum**, iſt ein Forſt-Terminus, und bedeutet einen vollkommenen, ausgewachſenen, oder überſtändigen Baum, ſo nach advenant der gewächſigen, oder ungewächſigen Art des Holtzes, funffzig, ſechzig, ſiebenzig, achtzig biß hundert Jahr alt iſt. Meiſtentheils pflegt man auf einem gemeinen Acker Holtz nicht über acht oder zehen groſſe Eichen oder andere gute Arten von Haupt-Bäumen ſtehen zu laſſen, deren Stellen, wenn ſie gefället werden, die ſogenannten angehenden Bäume wieder erſetzen.

Haupt-Jagen, iſt ein ſolches Jagen, da man in einem Wald das Wildpret zuſammen treibet, und wird gemeiniglich bey Anweſenheit fremder Herrſchafft, um ſolche damit zu divertiren, angeſtellet.

Haupt-Küſſen, heiſſet im Bette dasjenige kleine Küſſen, worauf wir mit dem Kopffe liegen; man pfleget es auch **Schulter-Küſſen** zu nennen.

Haupt-Leine, iſt die oberſte Leine an einem Tuch, oder Jäger-Netze.

Haupt-Mängel, werden beym Roß-Handel diejenigen Fehler genennet, welche heut zu Tage an einem Pferde erſcheinen müſſen, wenn der Verkäuffer ſolches wieder anzunehmen gezwungen werden ſoll. Nach denen Sächſiſchen Rechten iſt er nur vor drey Haupt-Mängel gehalten, nehmlich 1.) wenn das Pferd ſtättig; 2.) wenn es Staar-blind, und denn endlich 3.) wenn es Haar-ſchlächtig iſt. Nach den Franckfurtiſchen Statuten ſind nachfolgende Mängel ausgeſetzet: 1.) Wenn das Pferd geſtohlen iſt, 2.) wenn es Haar-ſchlächtig, oder Schläge-bäuchlich; 3.) wenn es ſtättig; 4.) wenn es Haupt-ſüchtig, als mönig, oder rotzig iſt, weil dieſe Mängel faſt unſichtbar, und alſo dem Käuffer, er ſey auch ſo verſtändig, als er immer wolle, verborgen ſeyn können. Nach denen **Lübeckiſchen Rechten** muß ein Verkäuffer nachfolgende **drey Mängel** gewähren: 1.) Daß das Pferd nicht anbrüchig; 2.) daß es nicht ſtättig, und denn 3.) daß es nicht kollerend ſey. Zu **Nürnberg** iſt der Verkäuffer eines Pferdes für drey Haupt-Mängel nehmlich 1.) für rotzig, 2.) räudig, und 3.) Haar-ſchlächtig, dem Käuffer vierzehen Tage lang nach beſchehenen Kauff und Zuſtellung des Pferdes zu ſtehen verpflichtet. Wo aber das verkauffte Pferd geraubet, oder geſtohlen wäre, und der Käuffer daſſelbe wieder geben müſſe, ſo iſt der Verkäuffer den Käuffer ſchadloß zu halten ſchuldig.

Haupt-Schlüſſel, heiſſet derjenige künſtlich verfertigte Schlüſſel, der alle Zimmer im Hauße ſchlieſſet, den ein Hauß-Vater allezeit bey ſich zu tragen pfleget.

Haupt-Schmertzen, oder **Haupt-Weh**, iſt ein Schmertz, der aus innerlichen Urſachen im Haupt entſtehet. Dieſelben ſind entweder eine Entſtellung der Nerven und Zäſerlein; oder eine Entſtellung der Säffte, des Geblüts, Ader-Waſſer, und ſo

weiter, beyde mögen zufällig seyn, oder beständig. Die zufälligen sind ein Rausch, eine Erhitz- oder Erkältung u. d. g. Ein heisser Sommer, und darauf folgender feuchter Herbst pflegen viel Haupt-Weh nach sich zu ziehen. Wo eine der obangeführten Ursachen eingewurtzelt, da entstehet ein beständiges Haupt-Weh, welches so heftig werden kan, daß der Krancke das Tages-Licht, die Bewegung des Leibes, ja das Zusprechen nicht vertragen kan, und ein jedes Wort ihm, wie ein Hammerschlag, in dem Kopff vorkommt. Wenn das Kopff-Weh aus einem verschleimten, oder vergallten Magen entspringet, so thut ein Brech-Pulver zum besten. Auch kömmt es wohl her von der Mutter, von hitzigen und flüchtigen gallischen Feuchtigkeiten, oder von zähen und schleimichten Geblüthe, wornach die Curen eingerichtet werden müssen.

Haupt-siech, wird von einem Pferde gesagt, welches die Hauptsucht, oder Haupt-weh hat; es ist diese Haupt-Kranckheit sehr hart zu erkennen, doch sind etliche Umstände, die es einiger massen an den Tag bringen: Denn ein Pferd, das Hauptsiech ist, lässet den Kopff nieder hängen, die Ohren werden ihm welck und lapp, es geschwellen und rinnen ihm die Augen, aus dem Maule fället ein dünner, zäher Schaum, und dergleichen. Solche Pferde soll man alsobald von grobem, harten Futter, als Haber, Gersten, Heu und Stroh, abhalten, und dargegen andere Fütterung, als geschrotene Gersten, mit Wasser besprenget, geben. Inmittelst soll man auch das Pferd mit harter Arbeit verschonen, und im Stall fleißig warten, ihm grüne Saat, Weiden-Blätter, wilde Salbey, Wegwarten, oder Soßen-Würbel geben, und vor kaltem Wasser enthalten, damit der Leib nicht mehrers erkältet werde, und jetzt gemeldete Kräuter ihre Würckung desto besser haben und purgiren mögen. Zum andern soll man dem Pferde auch zur Ader lassen, wenn aber das Geblüthe schön und roth ist, soll man es bald wieder verstellen, denn es ist sodenn eine Anzeigung einer andern Kranckheit. So das Hauptweh von allzugrosser Hitze herkommet, alsdenn ist darzu anfangs gut, daß man ihm über eine Stunde Blätter von Lattich, oder Salat mit Eßig besprenget in das Maul stosse, damit die grosse Hitze ausgezogen und gelöschet werde; und mag man ihm auch zur Labung folgenden Tranck, als Honig-Wasser und Gersten-Wasser, iedes ein Qvartier, mit ein wenig Eßig vermischet eingiessen, und bey einer Stunde gemach umher führen lassen; wenn es denn gar kühle worden, so kan man ihm noch eine Hand voll Heu, das in frisch Wasser genetzet, vorwerffen, und über eine gute Weile hernach, ein wenig Futter geben, es auch wohl zudecken lassen, damit die allzugrosse Kühle im Stalle keinen Schaden thue.

Hausen-Blase, ist ein Leim, welcher aus der Blase, oder knorpeligen Rückgrad des Hausen zugerichtet wird, wenn derselbe in Stücken zerschnitten, in Wasser geweichet, nachmahls zu einem Brey gekochet, und, ehe solcher gantz kalt wird, dünne Häutlein und Krantze daraus formiret werden. Die beste muß weiß, durchsichtig und leicht zu zerbrechen seyn. Die Wein-Händler wissen die trüben Weine damit klar zu machen. Man kan auch daraus einen sonderlichen starcken Leim kochen.

Hauß, nennet man ein iedes, es sey gantz einfältig, oder nach der Kunst aufgeführtes Gebäu, darinne Menschen wohnen, und sich mit ihrer Haabe wieder allerley Ungemach des Wetters beschützen können. Solche Häuser, oder Wohnungen werden von Werck-Stücken, Bruchstein, Ziegeln, Holtz und Riegelwerck, Leimen u. d. g. aufgeführet, nachdem es die Landes-Art, und die Gelegenheit des Gebäues erfordert. Die Haupt-Stücke eines Hauses sind das Fundament, die Wände und das Dach. Innwendig hat es Keller, einen, oder mehr Stöcke, da man von einem zu dem andern aufsteiget, und die hinwieder in Säle, Stuben, Kammern und andere Gemächer vermittelst der Scheide-Wände abgetheilet sind, ihr Licht von aussen durch die Fenster, und Gemeinschafft unter einander durch die Thüren erhalten. An einem Hauße wird gelobet, wenn es freye Lufft, Licht und Wasser hat.

Hauß-Genoß, nennet man in Rechten einen, der bey einem andern im Hauße wohnet; oder alle, die zu der Gemeinschafft

eines

eines Haußes gehören, sie seyn bloße Einwohner, oder Brödlinge.

Haußhaltung, die **Kunst haußzuhalten**, oder Oeconomie, ist eine derer trefflichsten Wissenschafften, wodurch die Glückseligkeit der Menschen am ersten erlanget wird. Es lehret aber dieselbe, vermittelst der Regeln der Klugheit, nicht nur durch eine vernünfftige und wohlgefaste Christliche Einrichtung, Haab und Gut zu erwerben, sondern auch das Erworbene, durch eine klügliche Anwendung und verständige Sparsamkeit zu Rathe zu halten, und zu vermehren, welches eben so eine grosse, ja noch grössere Kunst ist, als das Erwerben selbst. Sie lässet sich insgemein eintheilen, in die Fürstliche, so auch **das Cameral-Wesen** genennet wird, wo man eines Landes-Herrn Vermögen eben sowohl zu verwalten und zu erhalten trachtet, als derer Unterthanen Geld und Gut zu vermehren suchet, und in die **gemeine** Oeconomie, welche von einem ieden, entweder in der Stadt, oder auf dem Lande, in der Eingangs erwähnten Absicht angestellet wird. Dieweil aber bey der Ausübung dieser Wissenschafft gemeiniglich sich unterschiedene Personen in einer Gesellschafft befinden, welche alle mit zusammengesetzten Kräfften, und ein ieder Theil nach seiner Art etwas nützliches zu schaffen, zu ihren Endzweck haben sollen; also beruhet nebst der göttlichen Vorschrifft: **Bete und arbeite**, vornehmlich die gantze Kunst klug haußzuhalten, darinnen, daß man zuförderst wisse, was in einer Haußhaltung eines ieden Theils, so in diese gedachte Gesellschafft aufgenommen worden, seine Verrichtung und Gebühr seyn müsse, und was zu Verwaltung dessen, bey einem ieglichen Gewerbe zu thun und zu lassen vorkommen könne. Nächst diesem wird insonderheit hierzu erfordert, eines theils eine gute Erkänntniß des Acker- und Feld-Baues, der Weinberge, Gärtnerey, der Waldungen, der Vieh-Zucht, Jägerey, Fischerey, Brauerey u. s. f. was zu der Land-Wirthschafft gehöret, andern theils ein gründlicher Unterricht von den Professionen und Handwercken, von Handel, Wandel, und mancherley Verkehrung; eine vernünfftige Wahl in den nöthigen Meubeln, und gute Geschicklichkeit, alles in dem Hauß-Wesen ordentlich und nach dem Wohlstand anzuordnen, auch unterrückt dabey zu erhalten; überhaupt aber gehöret darzu, ein gründlicher und untrüglicher Begriff von den unterschiedenen Arten der Müntz-Sorten, Maaße und Gewichte, nebst derer selben richtigen Vergleichung. Welches alles zu Anstellung einer verständigen und sorgfältigen Haußhaltung zu wissen erfordert wird, sie sey in der Stadt, oder auf dem Lande, damit man bey allen Fällen das nöthigste in acht zu nehmen vermögend sey, und den gesuchten Nutzen erhalte, dargegen aber den aus der Unwissenheit entstehenden Schaden vermeide.

Haußlauch, oder **Haußwurtz**, ist dreyerley Art, die gemeine, oder grosse; die kleine; und der Mauer-Pfeffer. Die erste Gattung hat hohe Stengel, und röthliche Blumen. Die andere hat zarte, dünne, und einer Spannen hohe Stengel, kleine Blätter, und weisse Blümlein. Mauer-Pfeffer hat noch kürtzere und dünnere Stengel, kleine, scharffschmeckende Blätterlein, und gelbe Blümlein. Alle mit einander wachsen auf den Mauern, und auf den Dächern. Grosser Hauß-Wurtz-Safft ist gut für rothe und trieffige Augen, für hitzige Fieber und grosses Haupt-Weh. Mauer-Pfeffer ist gut zu Kröpffen, das gekochte Wasser davon dienet für den Scharbock.

Hauß-Mittel, pflegt man insgemein diejenigen Hülffs-Mittel zu nennen, welche bey einem sich ereignenden Zufall, er bestehe in Anwandlung einer Kranckheit, oder in einem Leibes-Schaden, indem man sich geschnitten, gehauen, gestochen, etwas verrencket, oder sonst durch einen Fall beschädiget, sogleich auf frischer That gebrauchet werden sollen, und in einer wohlbestellten Haußhaltung, iedesmahl entweder selbst anzutreffen seyn, oder doch mit leichter Mühe angeschaffet werden können. Also z. E. **Butter**, wie sie aus dem Butter-Faß genommen, und noch nicht gesaltzen, heilet vortrefflich alle offene Wunden und Schäden, wenn sie nur darneben fein rein gehalten werden: Vor die Mutter-Beschwerung brauchen arme Leute den **Antritt** mit etwas abgekochten weissen Haber und rohen, das ist annoch ungestampfften Hirsen, in einem alten Geschirr zusammen vermischt,

und warm über den Leib in einem Tuch geschlagen u. s. f.

Haußrath, unter diesem Wort wird begriffen allerley Gefäße, Gerüst und ander Zeug, so theils zum Gebrauch, theils zu Auszierung eines Hauses vonnöthen sind: Alles, was zu täglicher Nothdurfft in Stuben, Kammern, Küchen und andern Gemächern gebrauchet wird, pfleget man bey solchen Nahmen zu nennen.

Haußs-Recht ist dasjenige Recht und die Macht, Krafft welcher ein Hauß-Vater in seinem Hauße den Seinigen gebieten und verbieten, auch daheim niemanden, als GOtt und ihm selbst, von seinem Thun und Lassen Rechenschafft geben darff.

Haußs-Vater, ist insgemein ein ieder, der ein eigenes **Haußs-Wesen** und ordentliche Haußhaltung angerichtet, ob er schon weder Weib noch Kind hat. Insbesondere ein solcher, der einer Hauswirthschafft auf dem Lande vorstehet. Wie ein solcher seine Haußhaltung glücklich führen möge, kan in folgenden drey Haupt-Artickuln verfasset werden: Daß er durch Gottes furcht, Christlichen und aufrichtigen Wandel GOttes Segen erwerbe: Daß er die eigentliche Beschaffenheit und Zustand seiner Wirthschafft wohl kenne: Und daß er das Nöthige dabey zu besorgen und gehörig zu treiben Lust, Erfahrung und Vermögen habe.

Haußwirth, ist derjenige, der das Haußwesen, es sey nun in Beschickung der Aecker, Wiesen und Viehes; oder in Führung einer ordentlichen Haußhaltung, wohl verstehet, und rechtschaffen zu verwalten weiß. Ein guter Haußhalter muß GOtt stets vor Augen haben, er muß sich Christlich und billig gegen iederman erweisen, und sorgfältig, munter und wachsam seyn.

Haußs-Wurtz, siehe **Haußlauch**.

Heber, ist ein Gefäß, womit Getränck durch das Spund-Loch aus einem Faß gezogen werden kan. Sie sind zweyerley: Die eine Art bestehet in einer mehr als Daumens-starcken Röhre, einer halben Ellen lang, an derer obern Ende ein Boden mit einem Löchlein, welches man mit dem Finger zudecken kan, und an dem andern Ende eine dünne Schnautze ist. Diese stecket man in das Faß, und ziehet, so steiget das Getränck so hoch in den Heber, als tieff er hinein gelassen worden; denn druckt man das obere Löchlein zu, so kan das Getränck unten nicht auslauffen, biß das Löchlein aufgethan wird; dieses heisset ein Stichheber. Die andere Art ist eine nicht gar weite Röhre, die um die Mitte zu einem Winckel gekrümmet, und das eine Ende länger als das andere ist. Daß kurtze wird in das Faß gestossen, und an dem langen starck angezogen, biß das Getränck heraus gezogen werde, alsdenn senckt man es nieder, und läßt das Getränck lauffen, so lange man will. Die aus der Natur und Kunst hergeführte Ursachen dieser Würckung sind bey denen, so von der Kunst des Wassers zu bewegen geschrieben, nachzusehen.

Hechel-Banck, ist ein von Holtz lang und schmahl erbauetes Gestelle, obenher mit spitzigen, eisernen Stacheln, so dicht an einander stehen, versehen, wodurch der Flachs etliche mahl gezogen, gereiniget, und zum Spinnen tüchtig gemacht wird.

Hecheln heisset den Flachs auf der Hechel-Banck, vermöge einer offt wiederhohlten Durchziehung von den Scheben und Werck absondern und reinigen, und selbigen hernach in gewisse Kauten schlagen.

Hecht ist ein Fisch, der in Weihern und Flüssen sich aufhält. Er hat einen flachen Kopff, weites Maul, etliche lange, spitzige Zähne, einen rahnen Leib, platten, schwärtzlichen Rücken, grau-gestreiffte Seiten, und einen weissen Bauch. Er ist ein Raub-Fisch, und wo er in Teiche kömmt, thut er Schaden, weil er sehr freßig ist. Ihr Fleisch ist etwas grob, sonderlich der grossen, sonst von gutem Geschmack und Nahrung. Sie sind das gantze Jahr gut, ausser in der Leich-Zeit, welche in den Mertz, oder April trifft. In der Artzeney dienet die Galle für Augen-Flecken: Drey derselben eingenommen, vertreiben das Fieber. Dieses thut auch das Hertz, sonderlich wenn es dem lebendigen Fisch ausgerissen, und er wieder ins Wasser gelassen wird. Die Köfer mit den Zähnen, und insgemein alle Beine des Kopffes gepülvert, ein Qventlein eingenommen, stillen das Seitenstechen, und benehmen die Säure des Magens: In die Wunden gestreuet, trocknen sie

Digitized by Google

ſie, und ſtillen das Glied-Waſſer. Das Creutz-förmige Bein ſoll wider die fallende Sucht gut ſeyn. Das Fett den Kindern gegen das Feuer auf die Fußſohlen geſtrichen, ſtillet den Huſten, und befördert den Schlaff. An denen mancherley Beinen des Kopffes kan man die vornehmſten Werckzeuge der Paßion zuſammen bringen.

Hecken, die **wilden Hecken**, ſind ungeſchlachtete Sträucher von mancherley Gehöltze, ſonderlich ſchwartz- und weiß-Dorn, wilden Roſen, Büchen, und dergleichen, ſo in den Aeckern, an den Wegen, und auf den Feldern ausſchlagen, und wenn ſie nicht geräumet werden, ſich immer weiter ausbreiten; werden auch Feld-Büſche und Vor-Höltzer genannt. In den Gärten werden Hecken mit Fleiß gezogen, entweder an ſtatt des Zauns, zu Verwahrung des Gartens, von Weiß-Dorn, Weiß- oder Hayn-Buchen, Schwartz-Dorn, und dergleichen; oder inwendig zur Zierde von Johannis oder Stachel-Beeren, Berberis, Roſen, Rhein-Weiden, Buchs-Baum, oder auch Kirſchen-Pflaumen-Birn- und Aepffel-Bäumen. Dieſe werden zum Theil frey geſetzt; zum Theil an Geländer und Bindwerck gezogen, und zierlich unter der Scheere gehalten.

Hecken-Hopffen, heiſſet die Art des wilden Hopffens, wie dieſer in den Dorn-Hecken und dem Gebüſche von ſelbſt aufzuwachſen pfleget.

Hecken-Kirſchen, iſt eine Art, ſo nicht hoch von Stamm, ſondern ſtrauchig iſt. Sie wachſen theils Orten wild, werden aber in die Luſt-Gärten verſetzt, Hecken davon zu machen. Die Frucht iſt klein, an Farbe roth, und ſitzen je zwey Kirſchen an einem Stiel beyſammen, ſind aber nicht ſonderlich zu eſſen.

Heckerling, **Häckerling**, **Hexel** wird das zum Vieh-Futter, auf einer ſo genannten Heckerlings- oder Futter-Banck klein geſchnittene Stroh genennet. Vor die Pferde wird insgemein das Rocken-Stroh zu Heckerling geſchnitten, zuweilen auch das Weitzen-Stroh, iedoch, daß beydes wohl und trocken eingebracht iſt: Denn wo es in der Näſſe eingefahren, und nachhero in der Schenne dumpfigt worden iſt, freſſen ſich die Pferde gerne ſaul. Das Haber-Stroh aber wird ihnen nicht leicht geſchnitten, es wäre denn Mangel an jenem, und laſſen einige viel lieber Gerſten-Stroh unter das Rocken-Stroh ſchneiden. Dieſer Heckerling muß denen Pferden auf das kleineſte geſchnitten werden, als immer menſchlich und möglich iſt: **denn kleiner Hexel** (**Heckerling**) ſagen die Bauern, **iſt halb Mengſel**; Man muß ſich aber dabey vorſehen, daß man keine Schütten, da Raben-Stroh innen iſt, vor dieſelbe mit ſchneidet. Wenn der Heckerling mit Haber gemenget wird, als gemeiniglich geſchichet, ſo nimmt man ordentlich zwey mahl ſo viel Heckerling als Haber, wird aber Korn geſüttert, ſo nimmt man vier mahl ſo viel Heckerling als Korn.

Hederich, iſt ein Kraut, das an den Wegen und auf den Aeckern, ſonderlich unter der Gerſte wächſt, hat lange, rauhe Blätter, einen dünnen, rauhen Stiel, kleine, gelbe, oder weißliche Blümlein, und endlich dünne knotige Schötlein, in welchen ein gelber, ſehr bitterer Saame liegt, ſo dem Senff-Saamen an der Würckung gleichet. Es wird darans eine Latwerge wider die Engbrüſtigkeit und Heiſerkeit bereitet. Sonſt iſt er auch ein gutes Præſervativ wider den Schlag.

Heerd iſt insgemein ein ebener Boden in der Küche, im Camin, im Ofen, oder ſonſt, worauf Feuer angeleget wird. Ein geſchickter Küchen-Heerd ſoll nicht über dritthalb Fuß hoch ſeyn, und nicht mehr als mit einer Seite an die Wand ſtoſſen. Wenn man einen zierlichen Beſitz eines Haußes nehmen will, gehöret unter andern darzu, daß man auf dem Heerd in der Küche Feuer anlege, und einen Rauch mache.

Heerde, iſt ein Hauffen Viehes von einerley Geſchlechte, welches man aus einem Orte zuſammen, und auf die Weyde treibt, iedoch eine iede Heerde beſonders, alſo, daß eine Heerde Rind-Vieh an einem andern Ort, als eine Heerde Schaafe, und dieſe wieder anderswo, als eine Heerde Schweine, oder Gänſe gehütet wird.

Hefen, ſind ein irrdiſches, dickes, ſchweres Ding, das ſich im Bier und Wein niederſencket, und unten auf dem Grunde des Faſſes ſetzet; warmer und trockner Natur, und aufblehender Eigenſchafft. Davon wird der Brandtewein gebrannt.

Heffren, heisset im Weinberge die Wein-Trauben und Schosse mit Stroh an die Pfähle binden, also daß die Bögen von dem übrigen Laube befreyet, und die Trauben von der Sonnen besser gekochet werden mögen. Die Zeit dieser Arbeit ist um Johannis, nach der ersten Hacke.

Heffr-Scharten, nennet der Winzer den Stiel an seinem Wein-Messer.

Hehen, Nußheyer, ist ein mittelmäßiger Vogel, in der Grösse einer Taube, ziegelbrauner Farbe, mit einem schwartzen Schwantz, einer Crone auf dem Kopffe, die er aufrichten und niederlegen kan, und in den Fittigen mit blau, weiß und schwartz wechsels-weise sehr artig gesprengten Federn. Er horstet auf hohen Bäumen, und bringet sechs Junge aus. Seine Speise ist Lnder und Ungeziefer, im Winter aber Eicheln, Buch- und Hasel-Nüsse, davon er zeitlich einen Vorrath in hole Bäume einträgt. Der **Tannen-Heher**, ist diesem in allen gleich; nur daß er auf dem Rücken bräuner, auf dem Bauch schwartz und weiß gesprengt, und in seinem schwartzen Schwantz zwey weisse Federn hat, auch nicht wie jener in laubichten Höltzern, sondern in Tannen-Wäldern sich aufhält. Sie ziehen beyde gerne Flugweise beysammen.

Heide, ist klein und groß; jene ist staudig, nicht über eine Spanne hoch, hat kleine, zarte Beerlein, den Tamarisken schier gleich, die Blümlein sind Leibfarben, oder weiß. Die grosse wird biß zu anderthalb Fuß hoch, die Zweiglein sind mit einer braunen Rinde überzogen, und rund umher mit sehr kleinen Blätterlein besetzet, die dem gemeinen Qvendel gleichen, iedoch nicht so groß sind. Die länglichten Blüthen wachsen auf den Spitzen, und hangen herunterwerts 5. oder 6. bey einander.

Heide-Korn, siehe **Buchweitzen.**

Heide-Kraut, ist ein Kraut, oder Staude, so an dürren, unfruchtbaren Orten wächset, und an Blättern den Tamarisken fast gleichet; es trägt zwey mahl im Jahr eine röthlichte Blüthe, welche von den Bienen sehr geliebet wird. Das Kraut giebt auch für die Schaafe eine gute Weyde. Die Blumen und Blätter aufgelegt, heilen die Schlangen-Bisse; ein Dampff-Bad damit zugerichtet, dienet wider die Gicht; das aus den Blumen gebrannte Wasser stillet die Darm-Gicht.

Heidelbeer, ist ein klein, niedriges Kraut, welches Hauffen-weise in den Wäldern wächst. Hat kleine, runde, dunckelgrüne, eingekerbte Blätter, bringt im Mayen braunrothe Blümlein, daraus im Brach-Monat dunckelblaue Beerlein, in Gestalt und Grösse der Wachholder-Beeren kommen. Diese sind einer kühlenden und trocknenden Natur, ziehen zusammen und stopfen, daher sie gedörret und gepülvert eingenommen, wider die Bauch-Flüsse und rothe Ruhr dienen, auch das Blut-Harnen und Speyen stillen. Das aus den Beeren gezogene Wasser ist gut wider die Bräune und in hitzigen Fiebern. Die Wurtzel gepülvert, in die Wunden gestreuet, benimmt das faule Fleisch.

Heidnisch Wund-Kraut, Feder-Kraut, ist ein Gewächs, das biß vier Fuß hoch aufsteiget; hat gerade, gereifte Stengel, lange, breite Blätter, und goldgelbe Blümlein, die wie eine Aehre an einander wachsen. Es ist ein vortreffliches Wund-Kraut, treibt den Harn und Stein gewaltig, und dienet auch wider die rothe Ruhr.

Heil aller Welt, siehe **Ehrenpreiß.**

Heilige Geist-Wurtzel, s. **Angelick.**

Heimichen, oder **Heimling**, ist ein kleines, geflügeltes Ungeziefer, und Gattung der Heuschrecken. Es giebt derselben zweyerley, Feld- und Hauß-Heimichen. Sie halten sich im Felde in dürrer Erden, im Hauße aber um die Oefen und Heerde auf, und singen fleißig, aber nicht angenehm. Der gemeine Mann hat theils Orten einen Aberglauben dabey, und tödtet sie nicht gerne. In der Artzeney soll der davon ausgetrocknete Safft die Blödigkeit des Gesichts benehmen.

Heiserkeit, kömmt von einer scharffen Feuchtigkeit, unblichten Lufft, so in die Lufft-Röhre gefallen; ist sonsten eine Art von Catarrhen, oder Flüssen, wenn sie sich in die Kehle setzen. Kommt auch von starckem Schreyen und Weinen her, wie man bey den Kindern beobachtet.

Hemm-Kette, oder **Sperr-Kette**, ist eine nothwendige Zugehörung bey Fuhrwerck, welche auf abhängenden und Berg-einwärts gehenden Wegen gebraucht wird, den

Digitized by Google

den allzuſchnellen und folglich gefährlichen Lauff eines Wägens dadurch aufzuhalten, oder zu hemmen. Sie iſt ohngefehr vier Ellen lang, und kurtz hinter dem Lenck-Scheite an den Lang-Wagen angeſchleifft; wenn man nun einhemmen will, ſo wird das eine, mit einem Haacken verſehene Theil um die Felgen eines von den Hinter-Rädern zwiſchen denen Nageln herum geſchlagen, und mit ſolchem Haacken in ein Glied geſpannt, welches macht, daß ſodenn ſolches Rad nicht herum lauffen kan.

Henckel-Topff, iſt ein von Zinn, Kupffer, oder Thon in Form eines kleinen Hand-Korbes verfertigtes Behältniß, worinnen die Fiſche und andere Victualien von dem Marckte, oder wo man ſie ſonſt her hohlet, nach Hauſe getragen werden.

Hengſt-Mann. Wilden-Hirte, oder **Stuttenmeiſter**, heiſſet derjenige, ſo bey einer Stutterey die Belegung der Mutter-Pferde zu beſorgen hat; oder es wird auch derjenige alſo genennet, der mit ſeinem Beſchehl-Hengſt auf dem Lande herum reitet, und gegen ein gewiſſes Lohn die Stutten, oder Mutter-Pferde belegen läßt; und dieſer wird eigentlich **Hengſt-Mann** genennet, da der erſtere, ſo einem Geſtütte vorgeſetzet iſt, eher den Nahmen eines **Stuttenmeiſters** verdienet. Er bekommt gemeiniglich vor ſein Pferd drey Mahlzeiten Futter, und die Helffte des Lohns, ſo in einem halben Guiden, oder halben Thaler beſtehet zum voraus, die andere Helffte aber wird ihm übers Jahr auf den Fall, wenn die belegte Stutte gefohlet hat, entrichtet.

Henne, iſt das Weiblein des Hauß-Hans, ein gemeines, dabey aber nützliches Feder-Vieh, wenn es wohl gehalten wird. Die mittelmäßig groſſen ſind zur Nutzung und zu dem Eyerlegen die beſten, ingleichen die ſchwartzen und recht gelben vor den weiſſen. Die einen hangenden Hüner-Kamm haben, werden vor andern für fruchtbar geſchätzet. Die, ſo gelbe Füſſe haben, zeigen an ein zartes, geſundes Fleiſch. So ſie im Miſt, Sand und Graß zu ſcharren haben, gedeyen ſie am beſten. Wer da will, daß ſie fleißig legen, nehme eine Schnitte Rocken-Brod, röſte ſie, und laße ſie über Nacht in friſchen Waſſer weichen. Den Morgen werffe er ſie den Hünern für, vor andern Futter, um den Mittag wieder, und auf den Abend ſtreue er ihnen gute Körner, auch Hanff-Körner vor. Wenn eine Henne brütet, und man ſie ſetzen will, ſo ſollen die Eyer nicht unter acht Tage alt, nicht im abnehmenden Mond gelegt, auch nicht von Hünern ſeyn, die zum erſten mahl legen. Die langen Eyer bringen Hahnen, die runden Hennen aus. Das Hüner-Fleiſch hat vor andern den Vorzug, wegen des Geſchmacks, es iſt leicht zu verdauen, giebt gute Nahrung, und dienet demnach ſonderlich denen, die nicht viel Bewegung haben, und mehr ſtille ſitzen, als wandeln.

Herbſt, die dritte Jahrs-Zeit, welcher drey himmliſche Zeichen, als die Waage, der Scorpion und der Schütze, zugeeignet werden: Es fängt ſich aber der Herbſt an, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt, und Tag und Nacht gleich, oder das Æquinoctium autumnale macht, welches den 23ſten September geſchiehet, da des Sommers Ende, und des Herbſtes Anfang iſt. Es hat aber der Herbſt bey den Deutſchen ſeinen Nahmen von der Herbigkeit, weil er herbe, und der Geſundheit des Leibes ſonderlich zuwider iſt. In Lateiniſcher Sprache heiſſet er Autumnus, von vermehren, ab augendo, weil man in demſelben die Früchte einſammlet. Daß die Welt im Herbſt erſchaffen worden, wollen viel daher ſchlieſſen, weil zu der Zeit reiffe Früchte geweſen; und weil die Juden ihr Bürgerliches Jahr im Herbſt angefangen, welches auch bey mehr andern Völckern alſo gehalten worden.

Ein warmer Herbſt, der zugleich hell und klar iſt, machet Hoffnung zu einem guten Getrayde- und Wein-Jahr.

Ein naſſer Herbſt aber bringet Unfruchtbarkeit; die Trauben können nicht zeitigen, und die Garten-Früchte werden nicht leicht vollkommen.

Ein kalter Herbſt hindert alle Früchte an der Zeitigung, und verderbet viel Gewächſe und Früchte.

Auf einen warmen, feuchten Herbſt folget gemeiniglich ein langer Winter, der viel Futter frißet.

Warme Herbſt-Nächte bringen ſüſſen, aber ungeſunden Wein;

Kühle Nächte aber bringen harten und gesunden Wein.

Wenns späte im Herbst donnert, so folget gerne Theurung.

Wenn viel Reiffe und Nebel fallen, und mit dem Sud- und West-Winde keine Regen zugleich kommen, deutet es auf Kranckheiten. Dergleichen auch von ungeheuren Sturm-Winden vermuthet wird.

Wenn die Blätter im Walde früher, als sonst gewöhnlich, abfallen, so pfleget das Vieh zu sterben.

Wenn das Laub im Herbst langsamer von denen Bäumen fället, so sollen auf kommenden Sommer viel Raupen werden.

Herbst-Wiese, wird diejenige genennet, so nur ein Gras des Jahres träget, und gemeiniglich im Augusto gemayet wird. Dergleichen Wiesen pfleget man auch **einhauig** zu heissen.

Hering, ist ein nicht gar grosser Fisch, welcher in der Nord-See vornehmlich gefangen wird; in der Ost-See ist er auch, aber kleiner und magerer. Er ist dunckelblau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauch, und wird von vielen mit sonderlichem Appetit gegessen, muß in der Fasten-Zeit in manchen Ländern das beste thun. Die Holländer fangen solchen in grosser Quantität auf der Englischen Küsten, nicht weit von Nordfolck und Jarmuth, und zwar im Sommer, wenn der längste Tag vorbey, und sich die Heringe häuffen, da sie denn in so grosser Menge zusammen schwimmen, daß man sie, wegen ihrer grossen Anzahl, mit den Netzen nicht wohl ausziehen kan. In der Nacht geben sie einen hellen Glantz von sich, und erleuchten gleichsam die Luft in demjenigen Strich, den sie halten, als welches von ihren weissen Bäuchen herkömmt, weil sie des Nachts dieselbigen in die Höhe kehren sollen, welches denn den Fischern das Zeichen ihrer Gegenwart giebet. Der Hering, wenn er frisch, wird **grüner Hering**, wenn er gesaltzen, **Böckel-Hering**, und der erste, so aus der See gebracht wird, **neuer** Hering genennet. Die Holländer machen dreyerley Sorten, als 1.) sind die Maikens-Heringe, welche sehr zart sind, und fettes Fleisch, auch gar kein Eingeweyde haben sollen. 2.) folget der volle Hering, welcher um Bartholomäi gefangen wird; und den Leib voll Rogen und Milch hat. 3.) die Brand-Heringe, diese kommen etwas später an, differiren zwar nicht sehr von den vollen Heringen, als nur von dem Einpacken, welches sehr feste geschehen muß, wenn man sie versenden will. In der Artzeney ist die so genannte Seele des Herings ein bewährtes Mittel vor die Verstopffung des Harns; etliche derselben in heissem Brunnen-Wasser so lange mitgerühret, biß sie zergehen, und solches den Kranckeu, so warm er es leiden kan, austrincken zu lassen. Einen Hering auf die Nacht gegessen, und nichts darauf getruncken, vertreibt den Husten. Ein über den Rücken gespaltener Hering auf die Fußsohlen gelegt, ziehet die Flüsse vom Haupt, verzehret die Wassersucht, und mildert die Hitze in Fiebern. Die Herings-Lacke giebt ein geschwindes Clistier, und ist sonderlich gut in der Wassersucht, wenn sie mit Corinthen gekocht wird.

Herkommen, ist eine Weise, die durch Nachsehen, Zustimmen, Nachfolge und Gewohnheit aufgebracht worden. Man will einen Unterscheid unter dem Herkommen und der Gewohnheit machen, als ob das Herkommen wohl ohne Gewohnheit, die Gewohnheit aber nicht ohne Herkommen bestehen könne. Doch gilt **altes Herkommen**, oder **wie von Alters hergebracht**, so viel, als eine beständige Gewohnheit, und eingeführtes Recht, oder Privilegium. Die Redens-Art, wie **Herkommens**, beschräncket die Handlung, von welcher geredt wird, und bindet sie an die hergebrachte Weise.

Herr, ist eigentlich derjenige, dem das volle Eigenthum zusamt der Nutzung an einer Sache zustehet, daß er damit ohne iemandes Einrede schalten und walten kan, nach eigenem Gefallen. In solchem Verstande ist auch der Geringste ein Herr, über das, was sein eigen ist. In einem weiteren Verstand werden auch die Herren eines Dinges genennet, die bloß den Besitz, die Nutzung, oder nur den gegenwärtigen Gebrauch desselben haben. In solchem Verstande sagt man auch, ein jeder sey Herr in seinem Hauße, ob er gleich nur zur Miethe drinnen wohnet. In eben dem Verstande giebet

giebet es mancherley Herren, als Lehns-Herren, Zinnß-Herren, Guths-Herren, Schuld-Herren, und dergleichen.

Hertz, ist das vornehmste Glied des menschlichen Leibes, das Wohn-Hauß der natürlichen Wärme, und Auffenthalt des Geblüts, nach dem sich alle Glieder richten. Es lieget fast in der Mitte der Brust, iedoch wendet sich alles mehr nach der lincken Seiten, hänget mit dem obern Theil an dem Stamm der Blut- und Puls-Adern, die sich von dannen durch alle Theile des Leibes erstrecken, und wird mit einem zarten Häutlein, das Hertzfell genannt, umgegeben. Inwendig hat es zwey Hölen, die Hertzkammern genannt, so durch ein fleischiges Theil, die Scheidewand genannt, unterschieden werden; zu beyden gehen einige Blut- und Puls-Adern. Das Hertz ist, nach einiger Meynung, nicht die Werckstatt des Bluts, sondern allein gleichsam das Druckwerck, wodurch das Blut nebst andern Säfften in dem Leibe umgetrieben wird. Und weil an solchem Umlauff das Leben des Cörpers gelegen, immassen sobald derselbe gehindert, oder aufgehalten wird, Kranckheit und selbst der Tod entstehet; so wird nicht ohne Grund das Hertz vor die Quelle des Lebens, und vor dasjenige, so an dem Menschen am ersten lebet, und am letzten stirbet, angegeben. Daher auch alle Verletzungen desselben tödtlich sind.

Hertz-Blümlein, siehe **Borragen**.

Hertzgespann, ist eine Kranckheit, so bey den Kindern aus Verwahrlosung derselben mit undienlicher Speise, Tranck, oder Wartung entstehet. Bey alten Leuten wird auch Magen-Schmertzen ein Hertzgespann genennet.

Hertzgespann, ist auch ein Kraut, das an wilden Orten bey alten Mauren, Hecken und Zäunen wächst; wird auch wild Mutter-Kraut genennt, weil es den Mutter-Kranckheiten zu Hülffe kömmt. Es wird wider die Würme, den Krampff, die Mutter und das Bauchweh, fürnehmlich aber wider das Hertzgespann der Kinder gebraucht, wenn man ihnen den Safft mit Milch, oder das Wasser davon giebt.

Hertzkammer, bedeutet in der Jägerey denjenigen Theil der Brust an einem Wilde, wo das Hertze liegt, und die Ribben enge zusammen kommen, zwischen beyden Bugen.

Hertzschlächtigkeit, ist eine Kranckheit der Pferde, die noch ärger als die Engbrüstigkeit, und schwerer zu vertreiben ist.

Hertzweh, ist ein Schmertz, der sich in der Gegend des Magens findet, oder unter der Hertz-Grube, oder unter dem Schildförmigen Knospel angemercket wird. Die Ursachen sind entweder eine im Magen vorhandene Schärffe, welche desselben sehr empfindliches orificium sticht, oder naget; oder einige krampffichte Zufälle der Gedärme, Bährmutter, ꝛc. üble Constitution des Rücken-Fells, der Leber und Blase, ingleichen Würme, Fieber, eingeschluckte ungebührliche Dinge, z. E. Glaß, Nadeln, und dergleichen.

Hetze, oder **Atzel**, siehe **Aelster**.

Hetzen, heist auf den Jagden die Hunde zu Verfolgung des Wildes loßlassen, einen Hasen, oder Fuchs mit Wind-Hunden fangen. Die Jäger heissen **ins Garn hetzen**, wenn sie ein Vor-Holtz mit Garn fürrichten, daß der Hase, wenn er vor den Hunden ins Holtz lauffen will, darein fallen muß; und **vom Strick aus hetzen**, wenn sie im freyen Felde hetzen.

Heuchechel, siehe **Stachel-Kraut**.

Heu, gedörret Graß, welches zum Futter für das Vieh auf den Winter hingeleget wird. Das Graß wird insgemein um Johannis genähet, und acht gegeben, daß es nicht zu reiff und überständig sey, weil es alsdenn wenig Safft und Krafft behält. Man mähet es gerne in der Früh-Zeit, so lange der Thau noch darauf liegt, weil es sich alsdenn leichter und glatter umlegt. Man nimmt auch gerne in Acht, daß es im wachsenden Mond, und bey vermuthenden trocknen Wetter geschehe; jenes, damit das Grummet stärcker nachwachse; dieses, damit es wohl eingebracht werde. Wenn das niedergemähete Graß sehr dick in Schwade lieget, wird es nach ein, oder zwey Tagen umgewendet, damit es besser durchtrockne. Es muß nicht zu sehr gedörret, auch nicht zu grüne aufgenommen werden: auf dem ersten Fall giebt es schlechte Nahrung, auf dem letzten faulet es, und entzündet sich, und wird dem Vieh tödtlich:

wenn es nicht also fort in die Heu-Scheunen kan geführet werden, legt man es auf der Wiese in Schober zusammen, und wenn es lange stehen soll, bedeckt man es mit einer Haube von Stroh, biß es gelegentlich eingeführet werden möge. Wo die Wiesen nach der ersten Mähe-Zeit zur Vieh-Weyde nicht offen gelassen werden müssen, oder sonst keine Hinderung vorhanden, werden sie biß Bartholomäi gehäget, und zum zweyten mahl gemähet, welches das Nach-Graß, oder Grummet genennet wird, und sonderlich den Schaafen, oder auch dem Rindvieh, nicht aber denen Pferden dienet.

Heu-Baum, Wiesen-Baum ist ein gerader starcker Baum, so lang, daß er hinten und fern über einen gemeinen Rüst- oder Bauer-Wagen hinaus reichet, ein darauf geladenes Fuder Heu, Stroh, oder Getrayde damit zu bäumen, daß die gantze Ladung fest beysammen bleibe, und nichts davon verschüttet, oder verlohren werde. Siehe Bäumen.

Heu machen, oder Heuen, wird die Verrichtung genennet, da man das abgehauene Graß mit der Hacken, oder Rechen herum wendet, daß es an der Sonne dürre und Heu werde. Hierbey kommt fürnehmlich zu betrachten vor, sowohl die Zeit, als die Art und Weise, das Heu zu machen, und damit vom Anfang biß zum Ende behörig umzugehen. Die Zeit betreffend, wird das Heu machen insgemein um Johannis im Junio, oder zu Anfang des Julii, so von dieser Verrichtung den deutschen Nahmen Heu-Monat hat, angestellet; und muß man absonderlich auf wäßerigen Wiesen, und die an fliessenden Wassern und in tieffen Gründen liegen, damit eilen, angesehen es gar nichts ungewöhnliches ist, daß dergleichen Wiesen auch um solche Zeit (da gemeiniglich die Mertz-Nebel, der alten Bauer-Regel nach, ihre Würckung zu haben pflegen,) überschwemmet, verschlemmet und verderbet werden. Ferner soll man auch, wo es seyn kan, die Abmähung des Graßes im neuen Licht, oder zunehmenden Monden verrichten, weil nicht allein auf solche Weise das Heu besser gedeihet und ausgiebet, und nicht so leichte schwindet, sondern auch hernach das Grummet desto dicker und besser nachwächset: Und liegt nichts daran, wenn gleich der Saame noch nicht völlig abgezeitiget, angesehen doch das meiste Graß von Zusetzung der Wurtzeln wächset; zugeschweigen, daß solches Heu, so noch ziemlichen Theils zart, u. nicht allzu überständig worden, dem Vieh viel anmuthiger und lieblicherist, auch demselben viel besser erspriesset, und sonderlich den Kühen die Milch vermehret; dahingegen, wenn das Heu zu spate gemachet wird, oder das Graß allzu zeitig, oder überständig worden, und also seinen besten Safft und Krafft bereits verlohren hat, es eine gar geringe und schlechte Fütterung abgiebet, auch manchmahl zu nichts bessers nutzet, als daß man es dem Vieh unterstreuet. Doch ist auch hinwiederum wohl zu mercken, daß, wo die Wiesen, oder Matten allzu frühzeitig, da nehmlich das Graß noch zu frech, grün und jung, gemähet werden, solches unzeitige Heu, außer dem, daß es keine Krafft, oder Nachdruck im Füttern hat, auch öffters noch auf dem Boden verfaule und verderbe; deßwegen man den Mittel-Weg in acht zu nehmen, und weder zu früh, noch zu spate das Graß abzuhauen hat. So will auch das äusserliche Gewitter wohl abgemercket und abgelauret seyn. Wenn demnach der Hauß-Wirth einen bald herannahenden langwierigen Regen vermuthet, so ist es rathsamer, daß er sein Graß lieber auf der Wurtzel stehen, als abmähen, und in der Näße liegen lasse, es wären denn einige Güsse und Uberschwemmungen zu befürchten: Denn in solchem Fall muß man aus der Noth eine Tugend machen, das Graß abhauen, und das in der Tieffe und an dem Wasser befindliche, folglich dem Wasser-Schaden am meisten unterworffene auf Hügel und erhabene Oerter schaffen, und daselbst streuen lassen, damit es an solchen Orten ein schöneres Wetter erwarten, und der Fortreissung des Wassers, oder dem darauf von schlammigten Güssen sich setzenden Letten nicht so leicht unterworffen seyn möge. Endlich soll auch noch ein Hauß-Wirth dieses in Acht nehmen, daß er das Graß, so viel es seyn kan, in der Frühe, weil der Thau noch daran haffitet, abmähe, gestalten es sodenn sich viel leichter umleget, als wenn es von der Trockne des Wetters

Digitized by Google

ters zähe wird, und der Seusen nachgiebt, folglich weder zu lang, noch zu glatt von der Erden weg abgemähet werden kan. Was hiernächst die Art des Heumachens betrifft, so ist bekannt, daß die nächstvorhergehende Arbeit bey solchem das Graßhauen, oder Mähen ist, da nehmlich das Graß von den Mähdern mit der Grase-Sense abgehauen, oder aber mit der Sichel abgeschnitten wird, welches letztere aber nur geschihet, wo Mangel an Wiesen ist, allwo die Leute nachzumähen, und, wenn etwas stehen geblieben, dasselbige durch die Nachmähe, welches man die Wiesen schräpffen nennet, zu nutzen pflegen. Wenn nun das Graß also abgemähet, und in Schwaden etwas trocken worden, so müssen diese zerschlagen, das ist, mit dem Rechen aus einander geworffen, und in die Breite gestreuet, und hierauf, wenn es auf der obern Seite durch die Sonnen-Strahlen gedörrt, abermahlen mit dem Rechen um- und auf die grüne Seite gewendet werden, daß es auch an solcher völlig abtrocknen und dürren möge. Ist schönes und beständiges Heu-Wetter, so streuet man das also abgedörrte Graß aus der Breite so gleich in die Klarschen, Schöber-Flecke, oder Heu-Scheiben. Bey unbeständigem Wetter aber, da man einen regenhafften Uberfall befürchtet, wird das Graß, nachdem es gewendet und auf der andern Seite gleichfalls gedörret, zusammen gerechnet, oder gehacket, und in mittelmäßige, ziemlich hohe und spitzige Schöber, welche man Wetter-Hauffen nennet, gesetzet, damit, wenn es ja regnen solte, der Regen desto besser abschiessen könne. Hat man aber das Unglück, daß das Heu in Schöbern starck beregnet wird, so muß man solche bey gutem Wetter und Sonnenschein wieder abziehen, das ist, das aussen herum liegende Heu, so weit es in den Schöbern hinein naß ist, wieder herab nehmen, und noch einmahl streuen, und, wenn es denn dürre, wieder aufschöbern, und ohngesäumet einführen lassen; gestalt nichts übler und verdrußlicher ist, als wenn das Heu naß eingeführet wird, angesehen es sich gemeiniglich über einander entzündet und dem Vieh in der Zütterung recht zu einer Pest wird.

Heu-Saamen, begreifft allen denjenigen Saamen unter sich, welchen man von allerhand auf den Wiesen wachsenden Grase, Klee und andern Blumen und Kräutern, wenn sie völlig reiff sind, bekommet, und der gemeiniglich auf denen Heu-Böden und in denen Heu-Ställen an der Erde liegen bleibet, zusammen gekehret, gesiebet, und der reine Saamen im Frühling etwan zu Ende des Mertzens, zwar bey etwas trockenen Wetter, iedoch zu solcher Zeit, da bald ein Regen zu vermuthen, mit Asche, oder Tauben-Mist vermenget, oder auch alleine, auf neu-angerichtete Wiesen, oder unfruchtbare Grase-Flecken in alten Wiesen gesäet wird. Unter dem Heu-Saamen sind absonderlich diejenigen Saamen zu erwählen, deren Pflantzen dem Vieh annehmlich und gesund sind: Als da ist die Bach-Müntze, Bibenellen, die beyden Geschlechte des Bingelkrauts, die Braunellen, Dreyfaltigkeits-Blumen, die Erd-Galle, oder das kleine tausend Gülden-Kraut, fette Henne, oder Wund- auch Knaben-Kraut sonst genannt etc.

Heuschrecken, ist ein mittelmäßiges Ungeziefer, mit sechs Füssen, derer die zwey hintersten sehr lang, und zum Springen dienen; hat vier Flügel, einen Kopff, wie ein Pferde-Kopff, ein viereckigtes Maul, welches sich Creutz-weise aufthut, und hervorstehende Augen. Es sind derselben gar vielerley Gattungen, wenn man sie nach dem mancherley Unterscheid der Gröse, Farben und Gestalt rechnen will. Sie machen ein Geräusch mit den Flügeln, einige auch mit den Füssen zugleich, doch nur die Männlein. Die Weiblein haben einen langen Schwantz, oder Röhre, womit sie in die Erde bohren und ihre Eyer dahinein legen. Dieses thun sie nur in fettem Erdreich; auf Bergen und in magerem Erdreich werden sie nicht gefunden. Sie streiffen die Haut ab, und verjüngen sich, wie ander Ungeziefer. In der Artzeney soll der Rauch von Heuschrecken die Verstopffung des Harns, und eine Heuschrecke an den Halß gehangen, das viertägige Fieber vertreiben.

Hifft-Horn, ist ein kleines, Spannenlanges Horn, welches die Jäger an einem schmalen Hifft-Riemen über die lincke Achsel an der rechten Seiten hangend tragen,

und damit auf der Jagd die nöthigen Zeichen geben.

Himbeer, oder Hindbeer, ist ein Stauden-Gewächs, dessen Frucht roth, oder weiß, aus vielen kleinen Beerlein zusammen gesetzt, kleiner als die Brombeeren ist. Die Blätter wachsen drey, oder fünff gegen einander an einem Stiel, sind zart und weich, die Blumen weiß. Sie werden an einzelnen Stöcken gestäbelt, oder Hecken-weise angelegt, und in den Gärten gezogen. Die Frucht hat eine Hertz-stärckende Krafft, und kan in Zucker eingemacht werden, an statt des Confects. Es wird davon ein Wein und Eßig bloß durch Aufgiessen bereitet. Uber das wird in den Apothecken ein Wasser, ein Spiritus und ein Safft oder Sypup bereitet; dieser ist absonderlich diensam in hitzigen und giftigen Fiebern, rother Ruhr, und scharffen Bauch-Flüssen.

Himmel, ist das obere Theil der sichtbaren Welt, in welchem unser Erdboden eingeschlossen zu seyn scheinet. Insgemein wird das blaue Gewölbe, so wir über uns sehen, der Himmel genennet; wiewohl es nichts anders ist, als der abnehmende Glantz des Lichtes, welches in der Himmels-Lufft ausgebreitet, wegen seiner Entfernung von unseren Augen verfinsiert wird, gleich wie alles, was wir auch auf der Erden von fernen ansehen, uns blau vorkömmt. Der Zeug des Himmels ist ein überaus dünnes, flüßiges und leichtes Wesen. Dieses wird erwiesen aus der durchscheinenden Eigenschafft des Himmels, welche das Gesichte in einem Augenblick von der Erden zu den höhesten Sternen durchdringen lässet; aus der mindern, oder mehrer Erhöhung verschiedener Sterne von der Erden; aus den Sonnen-Flecken, deren Entstehen und Wieder-verschwinden. Eigentlich zu reden, haben wir drey Himmel, den **Lufft-Himmel**, in welchem sich die Planeten, oder Irrsterne bewegen; den **Stern-Himmel**, an welchem die Fix-Sterne angeheffitet zu seyn scheinen; und den **seligen Himmel**, welchen Paulus den dritten Himmel nennet.

Himmel-Bette, nennet man diejenigen höltzernen Bett-Gestelle, so von oben her mit einem auf vier Seulen ruhenden Himmel bedeckt sind.

Himmels-Schlüssel, Schlüssel-Blumen, ist ein Blümlein, das unter den ersten im Frühling aufblühet. Es wächst an feuchten, niedrigen und schattigen Orten. Von Farben ist es mancherley, hoch- und bleich-blau, weiß und gelb. Es hat eine besondere Krafft, das Haupt, Hirn und die Nerven zu stärcken; daher es wider den Schlag, Schwindel, schwere Noth, reissende Gicht, Lähme, Zittern der Glieder, nützlich gebrauchet, und von einigen **Gicht-Kraut** genennet wird. Das Kraut sammt den Blumen gantz aufgelegt, stillet die Podagrischen Schmertzen; zerstossen und Pflaster-weise umgeschlagen, heilet es Wunden, und vertreibet die Geschwulst. Das Wasser dienet denen, so vom Schlag gerühret, oder mit Hauptweh behafftet, innerlich und äusserlich, durch Auflegen genetzter Tüchlein, gebraucht. Eßig, darinnen diese Wurtzel geweichet, in die Nase gezogen, ist ein kräfftig Mittel wider das Zahnweh.

Himmels-Thau, siehe **Schwaden**.

Hincken, ist ein Zufall, welcher die Pferde, das Rind-Vieh, Schaafe ꝛc. an ihrem ordentlichen Gang verhindert, und entweder eine innerliche, oder äusserliche, bekannte, oder unbekannte Ursache hat. Wenn ein Pferd hincket, und niemand weiß, was ihm ist, so brechet ihm die Eisen ab, wircket ihm aus biß aufs Leben, hefftet ihm das Eisen wieder auf; nehmet Hirse, siedet denselben wohl in Wein, oder Eßig, biß daß er zu einem Brey, oder Muß wird, thut alt Schmeer dazu, bindets dem Pferd, so heiß es erleiden kan, um den Fuß; das thut acht, oder zehen Tage nach einander; oder rühret Hüner-Mist und Schweinen-Speck in einer Pfannen beym Feuer durch einander, und schlaget damit ein. So ein Pferd auf allen vieren hincket: Nimm Hanff-Werck, feuchte solches mit Eyer-Klar, und schlage ihm das um den Huff, und beschlage ihn denn: Nimm anbey rein Borg-Schmeer, oder Speck und wohlgeschälten Knoblauch, eines so viel, als des andern, stosse es wohl, biß es zähe wird, schmiere das Roß damit an allen Vieren gegen dem Haar, so wird es wieder gut. Oder so ein Pferd an allen Vieren erschrocken, so stosse Eßig und Knoblauch in einem Mörsel unter einander, reibe ihm die Beine zwey, oder dreymahl damit, und

reute

reute es denn herum, daß es erhitzt, decke es warm zu, ſo wirds zur Hand beſſer. So ein Roß hincket und man erkennet, daß ein Bluts-Tropffen zwiſchen Haut und Fleiſch kommen; ſo nim Rocken-Mehl und Ziegen-Milch, rühr's unter einander zu einem Brey, ſtoß auch Saffran darein, thue darnach dieſen Brey in einen Haſen-Balg, und binds dem Pferde über, da es den Schaden hat; man muß ihm aber vorhero von ſolchem Orte die Haare abſcheeren. Wie ein Roß, wenn es von Kern-ſchwinden, Vernageln, Verbellen, und andern bekannten Urſachen hincket, zu curiren, davon findet man an ſeinem Ort die behörige Nachricht. Wenn Ochſen, oder Kühe zu hincken anfangen, da ſie ſich etwan in einen Nagel, oder etwas anders geſtoſſen und geſtochen haben, ſo ſtecken die Bauren Speck, oder ungeſaltzene Butter aus dem Rühr-Faß in die Wunden, und binden es zu; und des andern Tages nehmen ſie Storch-Schnabel, ein Kraut, welches blaue Blümlein hat, kochen es und waſchen ihm den Fuß fein rein aus, ſo wirds beſſer. Können ſie aber den Nagel, oder den Dorn haben, womit ſich das Vieh verletzet hat, ſo ſtecken ſie ihn nur in Speck, und legen dieſen an einen kühlen, oder leidlichen Ort, es hilft gleichfalls. Hincken ſie aber deßwegen, weil ihnen die Füſſe erfroren ſind, ſo muß man ihnen den mangelhafften Fuß mit ihrem alten warmgemachten Harn waſchen und bähen. Wäre aber das Knie geſchwollen, ſo ſoll man daſſelbige mit ſcharffen heiſſen Wein-Eßig, oder mit geſottenen Hirſe und Lein-Saamen-Brühe waſchen. Das beſte und gedeylichſte Mittel iſt, wenn ein Rind hincket, daß man ihm ſobald, als es beſchädiget worden, die Schenckel mit friſchem Waſſer waſche und reinige, und mit altem Schmaltz den Schaden ſchmiere. Wenn die Schaafe wegen Erweichung ihres Horns, darum, daß ſie lange in ihrem Miſte geſtanden, zu hincken anfangen, oder ſonſt nicht wohl gehen können, ſo muß man ihnen das Horn an der Spitzen, da es am meiſten verdorben, abſchneiden, und ungelöſchten Kalck darüber ſchlagen, ſo lange biß das Horn wieder ſtarck und hart iſt worden.

Hindbeer, ſiehe Himbeer.

Hinfallen, iſt eine Kranckheit des Rind-Viehes, da die Ochſen, oder Kühe, ſo damit behafftet, wenn der Voll- oder Neu-Mond iſt, am Wagen, im Pflug, oder wo ſie auch ſonſten ſind, plötzlich niederfallen, zappeln und ſich etwan zwey, oder drey Vater Unſer lang hin und wieder wältzen, hernach aber wieder ſo friſch aufſtehen, als ſie vorhero waren. Das beſte Mittel darwider iſt, man laſſe ihnen alle vier Wochen zur Ader; oder laſſe ihnen das Fleiſch und die Klauen ſtopffen, daß es blute; oder man ſehe, daß man ſie ohne ſonderbaren Schaden loß werden möge.

Hinterſaß, oder **Hinterſäſſer**, heiſſet an einigen Orten ein Bauer, der in einem Dorffe ein Hinterſäſſer-Gut, worauf man keine Pferde halten kan noch darff, und nur mit Hand-Dienſten frohnet, beſitzet, auſſer dem aber ein Unterthan ſeiner Obrigkeit, wie ein Pferde-Bauer, oder Pferdner, iſt, und gleich demſelben das Gemein-Recht zu genieſſen hat. An etlichen Orten aber heiſſet es derjenige, ſo nur des Schutzes der Obrigkeit genieſſet, und weder angeſeſſen, noch unterthan iſt. Dieſe werden auch **Schutz-Verwandten, Beyſaſſen, Bey-** oder **Innwohner**, ingleichen **Häußler** genennet.

Hirn-Grille, iſt ein kleines Vögelein, gleich einem Zeißlein, grün und gelbig von Federn, mit einem kurtzen Schnabel, wird im Herbſt mit Wänden und Leim-Ruthen leicht gefangen, und wenn man ein paar beyſammen hat, ſollen ſie im Hauße hecken. Es ſinget gar lieblich, doch beſſer bey andern Vögeln als allein, und hat eine durchdringende Stimme.

Hirſch, iſt unter allem Wildpret das edelſte und ſchönſte Thier. Das Männlein iſt mit ſeinem ſtarcken Geweihe bewaffnet, welches es jährlich zwiſchen Weyhnachten und Oſtern abwirfft, daher an demſelben ſein Alter erkannt wird. Den jungen Hirſchen, welche man **Hirſch-Kälber** nennet, wachſen erſt nur kleine Spitzen, biß ſie etwa zwey Jahr alt ſind; im dritten Jahre aber kommen die Augen-Sproſſen, und werden alsdenn **Spieß-Hirſche** genannt. Wenn ſich die Stangen ſtärcker ſetzen, ſo daß ſie über zwölff Enden bekommen, nennet man ſie **jagdbar**. Im ſechſten Jahr hat ſein Gehörn ſchon 14. biß 16. Enden, im ſiebenden Jahr aber bekommt der Hirſch

schon alle Enden, die er bekommen soll. Wenn das Geweihe wieder anfänget zu wachsen, welches die Jäger Kolben nennen, so ist es weich, und mit einer rauhen Haut überzogen. Wenn aber das Gehörne zu seiner Vollkommenheit gelanget, so schälet sich das Rauche ab, und sodenn heisset es, der Hirsch hat gerecket. Um Egidi fängt er an zu brunsten, oder auf die Brunst zu gehen, welches man an seinem Brüllen und Geschrey hören kan. Die **Weydmännischen Redens-Arten** von dem Hirsch sind folgende: Der Hirsch hat ein Maul, Ohren, Augen, Hals, Haut, hat abgelöset, das ist, sich erleichtert, daher die excrementa die Losung genennet werden. Er tritt in die Brunst, hat Gehörn, oder Geweihe mit grossen Stangen und vielen Enden, oder Sprossen, so man sonsten Zincken nennet; solche werden gerechnet nach der meisten Zahl der Stangen, obgleich an der andern weniger, also, daß die Zahl allewege gerade ist. Weñ der Hirsch das Gehörn abwirfft, und die Enden noch jung sind, werden sie erst Kolben, darnach Monchen, und denn das Geweihe genannt. Der Hirsch gehet, nimmt die Weyde an, oder zeucht ins Graß, gehet in seinen Stand, suchet Ruhe, läufft, oder gehet vom Felde gen Holtz, sitzt, ist jagdbar, wird gespürt, durch Leit-Hunde aufgesucht, gefunden und bestätiget, oder eingestellet, und zur Sicherheit ihm etliche Ribben zerbrochen. Der Hirsch verfähet, wird gejagt, fleugt, schreyet, ist den Hunden entlaufen, über den Zeug gefallen (das ist, über die Tücher gesprungen) ist in den Weihen gefallen und darinnen geronnen, (d. i. geschwommen) ist ins Garn gefallen, hat etliche Mäsch zerrissen, hat ein Seil genommen, wird erlegt, oder gefällt, (das ist, gefangen, nicht aber gestochen,) wird gebürscht, zu Holtze geschossen, wenn er nicht gleich fällt, sondern zu Holtze gehet, schweisset, (wird vom Bluten gesagt) oder giebt Fährte, Gemerck, wird aufgebrochen, ausgeworffen, oder ausgeweidet, ausgewircket, (das ist, zerleget, oder ausgehauen) die Hunde werden gepst, gepsneuscht, oder getöset, und dergleichen. In der **Artzeney** braucht man viel Stücke vom Hirsch: Das Horn widerstehet dem Gifft und aller Fäulniß, treibet den Schweiß, stärcket den Lebens-Balsam, und wird dem Bezoar gleich geachtet. Man braucht es geraspelt, in abgekochten Tränken, oder Aufgössen, in Kinder-Blattern, und allen hitzigen bösen Fiebern, oder andern Kranckheiten. Die daraus bereiteten Mittel sind das gebrannte, das bereitete, das calcinirte **Hirsch-Horn**, die Gallerte, der Spiritus, das Oel, und das flüchtige Saltz, von welchem letztern verschiedene Bereitungen zu haben. Von dem **Hertzen** wird ein Wasser abgezogen, welches eine vortreffliche Hertzstärckung giebet. Die **Ruthe** hilfft vor Seitenstechen, rothe Ruhr und Colic, in Pulver, oder in einem Absod gebraucht. Der Sprung aus den Hinter-Läufften gepülvert, dienet wider die rothe Ruhr, den Stein und die Colica. Die **Geilen** gepülvert, in Wein genommen, stärcken die männlichen Kräffte. Das **Blut** in einer Pfanne gebraten, stillet die rothe Ruhr und den Bauch-Fluß, ist gut vor Gifft, Lenden- und Seiten-Wehe. Das **Marck** ist vortrefflich zu bösen Geschwüren und allerley Schäden an Füssen. Das **Unschlitt** dienet vor andern zur Erweichung der Geschwulsten, und Schliessung der Wunden, heilet erfrorne Füsse, aufgesprungene Hände, und wo man sich wundt gelegen, oder geritten. Der **Stein**, so im Hertzen, Magen, oder Gedärme gefunden wird, kömmt in der Tugend dem Bezoar nahe. Alle solche Stücke sind am besten, wenn sie im Anfang des Herbst-Monats um Egidi gesammlet werden.

Hirsch-Bein, das findet sich gar förmlich in dem Hertzen der alten Hirsche; bey den jungen aber ist es nur ein ungestalter Knorpel, der eine sonderliche Hertz-Stärckung, und wider viele Weiber-Kranckheiten besonders dienlich seyn soll.

Hirsch-Brumpfft, Hirsch-Brunst, die Zeit, weun der Hirsch in die Brunst tritt. Dieses geschiehet jährlich um Egidi, im Anfange des Herbst-Monats, und währet biß zum Ende des Wein-Monats. Die Jäger halten dafür, wie das Wetter um die Zeit des Eintritts sey, so bleibe es biß zum Ende, daher sie sagen: Wie der Hirsch auf die Brunst tritt, so tritt er wieder heraus.

Hirsch-Brunst, eine Art Schwämme, so unter den Fichten, an den Orten, wie einige

Digitized by Google

nige wollen, da die Hirsche brunsten, ingleichen auf den Kohlstätten gefunden werden. Sie stecken unter der Erden, und werden von den Hirschen, die sich an ihrem Geruch belustigen, ausgescharret und gekratzet. Sie sind rund, wie eine Nuß, auswendig schwarz, oder grau, inwendig weiß, starck vom Geruch, und dienen, zu rechter Zeit gesammlet, in verschiedenen Weiber-Kranckheiten, treiben den Schweiß, reinigen das Geblüt, und stärcken die Natur.

Hirsch-Feist-Zeit, wird die Zeit genennet, wenn die Hirsche am fettesten sind.

Hirsch-Futter, also werden die Pastinacken genannt, weil man dafür hält, daß der Hirsch durch Geniessung dieses Krauts die giftigen Schlangen-Bisse dämpfe.

Hirsch-Horn, suche oben beym Wort Hirsch.

Hirsch-Klee, siehe **Alp-Kraut.**

Hirsch-Peterlein, s. **Berg-Eppich.**

Hirsch-Ruthe, Hirsch-Ziemen, ist das wohlgereinigte, mit Wein abgewaschene, und im Ofen getrocknete Geburths-Glied vom Hirschen, so wider Reissen im Leibe, Colic, Seitenstechen, rothe Ruhr, giftigen Thier-Biß, ꝛc. gelobet wird, treibet den Harn und Stein, reitzet zum Liebes-Werck, soll auch wider die Unfruchtbarkeit der Weiber bewähret seyn.

Hirsch-Thränen, oder Zähren. Bey den alten Hirschen wird in den Augen-Winckeln ein Gewächs gefunden, welches anfänglich wie Wachs, oder Hartz weich ist, und wenn es erhartet, wie Horn, oder Stein wird, anfänglich widerlich, mit der Zeit aber wohl reucht, rund, glatt und glänzend ist, gelblich und mit schwartzen Aederlein überzogen. Wenn nun dasselbe groß geworden, und den Hirsch am Gesichte hindert, reibet er sich an Bäume und Sträucher, biß er es abstösset, da es denn von den Jägern gefunden und gar hoch gehalten wird. Einige schreiben ihnen grosse Tugenden zu, dagegen andere sie versprechen.

Hirsch-Zunge, ist ein Artzeney-Kraut, so in Gärten erzielet wird, bleibt immer grün, hat glatte, zuweilen aber auch am Rande gekräuselte Blätter, mit bräunlichen Quer-Strichen, bringt weder Blumen noch Saamen, hat aber eine zaserige Wurtzel, durch derer Theilung es vermehret wird; wiewohl es an feuchten und steinigten Orten auch wild wächset. Es kühlet, trocknet, öffnet, und ziehet zusammen, ist ein sonderliches Miltz-Kraut, in Wasser gesotten, oder in einem Auffguß von Wein, oder Bier gegossen und genossen. Aeusserlich mit dem Absud gewaschen, heilet es, und reiniget Geschwür-Wunden, und Zahn-Weh.

Hirsen, wird in Gärten und auf den Aeckern zu Ende des Mertzens gesäet, und will einen lockern und sandigten Grund haben. Er bringet die Körner in Kolben, oder Zotten, der zottige hat grössere Körner, der andere aber einen angenehmern Geschmack. Die Körner sind gelblich und sehr klein, träget aber biß 100. fältig. Er nähret wohl, ist aber schwer zu verdauen, und ist eine bey dem Bauersmann gemeine Kost; im Kochen quillet er sehr, und füllen wenig Körner einen grossen Topff. Brod aus Hirsen gebacken ist sehr spröde und nicht gut zu essen, ausser wenn es noch frisch ist; sonst giebt der Hirse viel Mehl. Ein davon mit Wasser und Wein bereiteter Tranck, treibet den Schweiß und Urin, und wird gerühmt für die Wassersucht, Nieren-Stein, dreytägige Fieber, und Glieder-Weh, so den Gebährerinnen zustösset. Im Durchlauff wird er als eine anhaltende Artzeney gleich dem Reiß gebrauchet. Ist von Natur kalt und trocken; mit Milch abgekocht, ist er am gesundesten.

Hirsen-Fieber, ist eine Kranckheit, da neben einem Fieber kleine Drüsen, wie Hirsen-Körner über dem Leib ausfahren. Die Ursache soll ein dickes, scharffes Geblüte seyn, welches, durch die Flüchtigkeit des Nerven-Safts getrieben, sich stopffet, und indem es nicht ausdämpffen kan, sich in solche Körner setzet.

Hirt, ist insgemein der, dem das Vieh auf die Weyde und wieder nach Hause zu treiben anvertrauet wird. Nach dem Unterscheid des Viehes werden sie Küh-Schaaf-Schwein-Kälber-Hammel- und Lämmer-Hirten u. s. w. genennet. Ein guter Hirt muß wachsam und unverdrossen seyn, das Auge ohn Unterlaß auf sein Vieh haben, damit es nicht zum Schaden weyde; er muß wissen, wie und wohin er das Vieh nach dem Unterscheid der Jahrs-Zeit und des

Digitized by Google

des Wetters treiben soll, u. d. g. In Rechten ist der Hirt schuldig, vor den Feld-Schaden, von seinem Vieh gethan, zu stehen, und den zu vergelten. Hat ein Vieh das andere vor dem Hirten gelähmet, wenn der Hirt eydlich aussaget, wessen das Vieh, so den Schaden gethan, sey, ist der Eigenthümer den Schaden zu vergelten schuldig. Einen eigenen Hirten zu halten, oder sein Vieh absonderlich weyden zu lassen, ist ordentlich nicht erlaubt; sondern ein ieder in der Gemeine schuldig, dasselbe vor den bestellten Hirten zu treiben. Und wenn derselbe gelohnet wird, sollen Pfarrer und Küster gleiche Bürden mit den Nachbarn tragen: wo aber die Bauern das Vieh um die Zeche hüten, sind der Pfarrer und Küster der Zech-Hut befreyet.

Hof, ist ein scheinbares Lufft-Zeichen, bestehend in einem Kreiß um die Sonne, oder Mond, auch wohl um einen grossen und hellen Stern. Insgemein sind sie weiß und bleich, zuweilen gefärbt, wie ein Regenbogen, nur daß die Ordnung der Farben umgekehrt erscheinet. Der Hof entstehet aus dem Widerschein des Lichts in einer dünnen, und allenthalben gleich dicken, feuchten Wolcke, dergleichen einiger massen auch in den Badstuben, oder wo sonst ein starcker Dampff vorhanden, wenn ein brennendes Licht hinein gebracht wird, wahrzunehmen ist. Ein Hof um die Sonne, oder den Mond pflegt auf ein stürmisches und unlustiges Wetter zu deuten.

Hof, nennet man ein Land-Gut, welches aus einer eigenen Haushaltung bestehet, es sey solches ein Frey-Gut, oder ein Zinß- und Dienst-Gut. Ein Dorff hat so viel Bauer- oder Acker-Höfe, Kotsassen-Höfe, u. s. w. Oder es heisset der Haupt-Hof, oder Hof des Erb-Herrn, dem die andern dienen müssen. Dahero sagt man zu Hofe gehen, nach Hofe dienen, Hof-Dienste leisten, u. s. w.

Hofmeister, also werden an theils Orten genennet, die, so auf einem Meyer-Hof, oder Fuhrwerck die Haußhaltung zu führen bestellet sind.

Hollunder, ist ein Strauch, welcher zuweilen zu einem mittelmäßigen Baum erwächst, und schattigte Orte an Gebäuden und Zäunen liebet. Der Stamm hat eine rauhe Rinde, viel Holtz und weniger Marck, die Zweige eine glatte, gräue Rinde, wenig Holtz und viel weisses Marck. Unter der obern Rinde sitzet ein grünes Bast, welches abgeschabt, gestossen, und der ausgedruckte Safft mit Wein, oder Molcken genommen, eine starcke Abführung, sonderlich der gallischen und saltzigen Feuchtigkeiten würcket. Die **Blatter** sind dunckelgrün, sitzen zu etlichen an einem Stengel, und haben einen widerlichen Geruch, heilen Wunden, und allerley giftiger Thiere Stiche. Die **Blümlein** sind klein und weiß, sitzen Büschel-weise, und riechen lieblich, aus welchen hernach kleine Beerlein kommen, die anfänglich grün, und, wenn sie zeitig worden, schwartz sind. An den Stamm der alten Hollunder-Bäume setzet sich zuweilen ein Schwamm, in Gestalt eines Menschen-Ohrs, so schwärtzlich, dünn und weich, wird aber hart, wenn er abgebrochen ist. Dieser hat eine zusammen-ziehende und trocknende Krafft, dienet in die Gurgel-Wasser, sonderlich aber den hitzigen Augen, wenn er in Rosen-Wasser geweicht, aufgelegt wird. Die **Blüche**, frisch als ein Salat mit vielem Oele genossen, zertheilet und verdünnet, treibt den Schweiß, und lindert die Schmertzen, dienet innerlich im Rothlauff, Molcken darüber gegossen, hernach ausgetrocknet, und drey Tage nach einander Morgens und Abends davon getruncken. Die Beerlein dienen wider Gifft, und wird das daraus gekochte Muß vor der Bauern Theriac gehalten, und als ein Schweiß-treibendes Mittel; äusserlich aber zur Kühlung und Linderung der Hitze, heilsamlich gebraucht.

Holtz, ist das inwendige Wesen eines Baums, so mit dem Bast und der Rinde umgeben; bestehet aus unzählbaren Röhrlein, oder Zäserlein, derer einige sich nach der Länge des Baums, andere nach der Quere von dem Rande gegen die Mitte erstrecken, und gleichsam ein Gewebe machen. Nach seinen Eigenschafften ist es hart, oder weich; stark, oder schwach; leicht, oder schwer; spaltig, oder nicht, u. s. w. Gewisse Höltzer sind von verschiedenen Farben; andere haben eine Medicinalische Krafft, u. s. w. daher ihr unterschiedlicher Gebrauch entstehet. Nach denselben wird das Holtz unterschieden in **Bauholtz**, darunter

Digitized by Google

unter vornehmlich das Eichen- Fichten- Tannen- Kiefern- Holtz, welches zu allerhand Zimmerstücken und Brettern dienet; in **Nutz-Holtz** woraus allerhand Rüstzeuge, Acker- und Feld- Geräthschafft, Hausrath, und dergleichen verfertiget wird, dergleichen ist das Büchen- Ahorn- Erlen- Aepffel- Birnen- Bircken- Eschen- Linden- Pflaumen- und ander Holtz; in **Brenn-Holtz**, welches zur Feurung angewendet wird, und wird das Büchene, Birckene und Erlene vor das beste gehalten, weil es wohl brennt, lange nachhält und starck wärmet. Endlich so dienen auch einige Höltzer zur Färberey, worunter das Brasilien- und Fernambuc- Holtz die bekanntesten; andere zur Artzeney, als Saudel- Frantzosen- Sassafraß- und andere Höltzer.

Holtz-Apffel, wird die Frucht vom wilden Apffel-Baum genannt, welche kleiner und herber als ein Garten-Apffel ist, und dahero nur von armen Leuten frisch weggekocht genossen, oder in einer Haußhaltung getreugt, und vor das Gesinde unter ander gutes dürres Obst gemenget, verspeiset, oder ein, wiewohl geringer Apffel-Most, hingegen ein desto besserer Eßig daraus verfertiget wird. Das Wildpret hat an diesem, wie an allem wilden Obst, eine treffliche Nahrung.

Holtz-Bau, ist ein nöthiges Stück der Haußhaltung, wodurch dem an vielen Orten einreissenden Holtz-Mangel gesteuret, und demselben vorgebauet wird. Solches aber geschiehet, wenn gantz öde und abgetriebene Holtz-Ländereyen, auch blosse, wüste, zum Ackerbau nicht taugliche, hingegen aber zum Holtz-Wachs dienliche Plätze, vermittelst Säe- und Pflantzung allerhand wilder Bäume, holtzreich, nutz- und brauchbar gemacht, nicht weniger auch die also angerichteten neuen Wälder aufgebracht erhalten, und vermehret, sowohl als die alten, bereits vorhandenen Gehölze, haußwirthlich gepfleget und gewartet werden.

Holtz-Birn, ist die Frucht eines wilden Birn-Baumes; sie ist geringe, klein, herbe, und dienet nicht wohl roh zu essen, wird von dem armen Landmann gedörret und gekocht genossen, da sie an einigen Orten Knödeln, anderswo aber Hutzeln heissen. Die Frucht wird gemeiniglich unter die Mastung genommen, und von andern zusamlen nicht gestattet. Die jungen Bäumlein dienen in die Baum- Schulen zu Pfropff- Stämmen.

Holtz-Bock, ist ein heßliches, vielfüßiges Ungeziefer, welches dem Vieh, insonheit aber denen Hunden sehr beschwerlich ist, und sich dergestalt in die Haut einfrißt und einhäckelt, daß nichts, als der weißlichte und runde Hinterleib zu sehen ist. Die Hunde, oder ander Vieh, so von diesem Ungeziefer geplagt werden, darff man nur mit Saltz- Wasser waschen und mit Eßig bestreichen, oder bittere Mandeln in Wasser zerstossen, und fein klein reiben, folgends die Hunde, oder das Vieh damit bestreichen, so werden sie keine Holtz- Böcke beläßtigen.

Holtz-Boden, oder **Holtz-Kamer**, heisset dasjenige verschlagene Behältniß in dem Hauße, worinnen das gespaltene und zerschnittene Holtz vor die Küche und Oefen, Stoß-weise gesetzt, lieget.

Holtz-Erde, wo in Wäldern Brüche geschehen, daß das Holtz über einander gefallen, und also verfaulet, solches nennet man Holtz-Erde. Dergleichen Flecke werden in den Wäldern offt ziemlich hoch liegend gefunden.

Holtz-Hasen, sind meistentheils schon alte Pursche, die sich Jahr aus Jahr ein im Holtze aufhalten, der Jagd schon offt entgangen sind, und deßwegen den Jäger mit den Hunden scheuen; siehe **Abends-Jagd**.

Holtz-Mist, siehe **Wald-Mist**.

Holtzung, ist das Recht aus eines andern Walde die Nothdurfft seines Brenn-Holtzes zu hohlen. Wo einer die blosse Holtzung hat, darff er weder Hopff-Stangen, Reiff- und Band-Stöcke, noch weniger Bau- oder ander Nutz-Holtz nehmen.

Holtz-Wurm, ist ein Wurm, der das Holtz zerfrist. Die Naturkündiger haben vier Gattungen derselben angemercket, davon einige, fast den Ohrwürmern gleich, Gelencke und Füsse; andere ohne Füsse, wie Maden, einen rothen Kopff, und weissen Leib haben. Wenn sie in dem Holtz arbeiten, gehet es so scharff zu, daß man es auswendig hören kan; sie bohren das Holtz zu einem sehr klaren Mehl, damit sie in demselben Raum gewinnen.

Honig, iſt ein Safft, den die Bienen aus den Blumen ſaugen, in einem Bläslein unter der Zungen behalten, in ihre Stöcke tragen, daſelbſt ausſpeyen, und Waben damit füllen. Es wird in gelbes und weiſſes unterſchieden. Was an der Sonne von ſich ſelbſt ausläufft, wird Jungfer-Honig genennt, und iſt das beſte; das gelbe wird durch die Hitze in einer Kelter ausgepreſſet. Das Honig hat eine zarte, ſubtile, balſamiſche Eigenſchafft zu wärmen, zu zertheilen, zu reinigen und auszutreiben, die Lebens-Geiſter zu vermehren, und, was darein geleget wird, für aller Fäulniß zu bewahren; darneben aber auch eine gährende Krafft, die, wenn ſie einen bequemen Zunder in dem Leibe findet, ein Aufwallen in den Säfften, und daher gefährliche Kranckheiten verurſachet. Um deswillen bekömt es phlegmatiſchen, alten, kalten und ſchwachen Leuten insgemein wohl, und im Huſten, oder anderen Bruſt-Beſchwerungen von kalten Flüſſen, auch in allerhand Verſtopffungen der Nieren und Zufällen des Harns thut es ſehr gut; da hingegen, wo flüchtige Säure im Leibe vorhanden, es dieſelbe erreget, und in Bewegung bringet, auch jungen, hitzigen und choleriſchen Leuten ſchädlich iſt. In den Apothecken wird das Honig mit verſchiedenen Kräutern verſetzet, und zu mancherley heilſamen Gebrauch angewendet. Es werden auch aus dem Honig bereitet ein Waſſer, ein Oel, Eſſig, Spiritus, Tinctur, und eine Qvint-Eſſentz. Das **Waſſer** dienet für die Augen, und machet das Haar wachſend. Das **Oel** taug zu Schoß-Wunden und böſen Geſchwüren, ſtillet auch die Podagriſchen Schmertzen. Der **Eſſig** und Spiritus haben eine durchdringende Schärffe, und löſen Kislinge auf. Die Tinctur ſoll den Lungenſüchtigen dienen. Die **Qvint-Eſſentz** dienet vortrefflich zu Erhaltung der Geſundheit und Stärckung der Lebens-Geiſter, thut gut in den meiſten Kranckheiten, heilet die Wunden, wenn ſie damit gewaſchen werden.

Honig-Thau, ſind kleine Tropffen, ſo zuweilen an den unreiffen Korn-Aehren gefunden, und weil ſie ſüß, von dem gemeinen Volck vor ein Honig, ſo mit dem Thau gefallen, gehalten werden. Es entſtehen aber dieſelben, wenn auf einen naſſen Winter ein heiſſer Sommer erfolget, aus dem überflüßigen Nahrungs-Safft, in den noch weichen Körnlein, der von der Hitze aufſchwillet, das zarte Häutlein zerſprenget, ausläufft, und an der Lufft gerinnet, bald aber zu faulen beginnet, und einen Geſtanck, ſonderlich gegen Abend anrichtet. Das alſo zerſprengte Körnlein, weil es ſolchergeſtalt ſeines beſten Saffts beraubet worden, wird zwar gröſſer als gewöhnlich, aber ſchwartz, hat wenig Weſens, und iſt unnahrhafft und ungeſund; daher es mit unrecht von dem gemeinen Mann Mutter-Korn genennet wird.

Hopffen, iſt ein Gewächs, welches in langen, ſchwachen Rancken, an Stangen, Bäumen, und was es ergreiffen kan, hinauf klettert, Blätter, den Wein-Blättern nicht ungleich, und Blumen, wie Knoſpen bringt, die zu dem Bier-Brauen unentbehrlich ſind. Der, welcher wild an den Zäunen und Hecken wächſt, iſt geringer als der Garten-Hopffen, kan aber durch Verpflantzung verbeſſert werden. Der Garten-Hopffen iſt auch zweyerley, der eine reiffet um 14. Tage eher, als der andere, und wird vor den beſten gehalten. Der Hopffen erfordert ein luckeres, mürbes und feuchtes Erdreich; in daſſelbe werden Gruben gemacht, und Wurtzeln eingeleget, und mit Erde wieder zugedeckt; wenn er ausgewachſt, muß er gefängelt und angewieſen werden. Im Herbſt-Monat reiffet er, welches an dem ſtarcken Geruch zu erkennen; da denn, wenn er in die Gelbe getreten, und etliche Tage darinnen geſtanden, er bey einem hellen Tage fein trocken abgenommen wird, damit er nicht überreiffe, und den Saamen verliere. Wenn er abgepflücket, wird er auf einen lüfftigen Boden, nicht zu dicke über einander, geſchüttet, biß er zur Gnüge, doch nicht zu viel, getrocknet; alsdenn über einen Hauſſen geſchüttet, und mit Tüchern bedeckt, damit er nicht verrauche. Der Hopffen hat einen ſcharffen, bitteren Geſchmack, darneben die Krafft zu reinigen, zu wärmen, zu öffnen, und zu zertheilen, daher er als ein Blut-reinigendes und die Verſtopffungen der inwendigen Theile wegnehmendes Mittel wohl gebraucht werden könte. In Milch geſotten, tödtet er die Bauch-

Wür-

Würme. In Bier, oder Wein gekocht, und äusserlich aufgelegt, lindert er alle Schmertzen, es sey von Geschwulst, Fallen, oder Verrenckungen. Sein meister Gebrauch ist bey dem Bier, dem er eine angenehme Würtze giebt, und der Säure wehret, wenn er wohl gekocht, und dessen nicht zu viel genommen wird, sonsten er Hitze, Haupt-Weh und Blähungen verursachet.

Hopffen-Keimen, sind die Schößlinge, so im Frühling, gleich mit abgehenden Schnee, aus den Wurtzeln herfür sprossen, gleich dem Spargel, und können auf gleiche Weise mit Eßig und Baum-Oel, wie ein Salat, oder mit andern Speissen, genossen werden.

Horbel, siehe **Bläßlein**.

Horn, ist ein hartes Gewächs, welches bey verschiedenen Thieren aus dem Kopffe auffsteiget. Es sollen allein die Thiere, die gespaltene Klauen haben, mit Hörnern begabet seyn. Die wilden und zahmen Ochsen haben zwey glatte, runde, gekrümmte, und auf eine Spitze ausgehende Hörner. Die Schaaf- und Ziegen-Böcke haben gereiffte, gekrümmte und offt gewundene Hörner. Der Gemsen und Stein-Böcke Hörner sind hinterwärts, und die ersten fast wie ein Haacke gekrümmet. Die Hirsche werffen ihr Gehörne, welches, wie auch der Elende, sehr zackig, und von vielen Enden ist, jährlich ab.

Horn-Fisch, ist ein See-Fisch, dessen vornehmlich zweyerley Gattungen beobachtet werden: Die eine hat einen kleinen Kopff, an welchem ein langer, forne aufgebogener Schnabel, der Leib ist sechseckig, und wird biß zur Mitte immer dicker, von darob aber der Schwantz viereckig, und immer dünner. Der Fisch wird einer Ellen lang, und eines Fingers dicke. Sein Fleisch ist hart, ungeschmack und unverdaulich. Wenn es, zu Aschen verbrannt, eingenommen wird, soll es den verstopfften Harn treiben. Die andere Gattung ist rund, ohne daß zwey Streiffen von starcken Schuppen, so zu beyden Seiten des Leibes ablauffen, ihn gleichsam viereckig machen. Der Fisch hat einen harten, spitzigen, mit Zähnen wohl besetzten Schnabel, einen weissen Bauch, und blaugrünen Rücken. Sein Fleisch ist grünlich, hart und unverdaulich; jedoch wenn er gebraten, und mit Weinsauer, oder Pomerantzen-Safft begossen, ist er noch wohl zu essen.

Hornissen, sind ein Ungeziefer, so an Gestalt den Wespen und Hummeln nicht ungleich, an Grösse aber weit überlegen, und so schädlich, daß nach dem Sprichwort sieben, oder neune derselben ein Pferd tödten können. Den Bienen sind sie sonderlich gefährlich, derum man ihnen bey Nacht- oder Regenzeit nachspüren, und sie mit Feuer, oder heissem Wasser zu vertilgen trachten muß. Sie nisten, wie die Wespen, hängen ihr Gebäude an die Wände und Dächer; doch wohnen sie meistentheils in hohlen Bäumen, und ledigen Beuten, woraus sie die Bienen vertrieben haben.

Horn-Klufft ist ein Gebrechen, dem sowohl Pferde, Esel und Maul-Thiere, als Ochsen und Kühe unterworffen sind, und bestehet solches darinnen, wenn bey denen erstern die Hüffe, bey denen letztern aber die Klauen von einander reissen und auffspalten. Wenn ein Pferd ꝛc. eine Horn-Klufft hat, es sey durchaus, oder halb, so räumet sie sauber aus, und schabets mit einem Messer zu beyden Seiten, damit sie gar frisch verneuert werde, so nimmet sie die Salbe desto eher an, und heilet auch geschwinder, doch verhütet so viel möglich, daß sie nicht blutend gemacht werde: Sodenn nehmet Bocks-Unschlitt, Zucker, Terpentin, weiß Hartz von den Tannen, neues Wachs, guten Fürniß und Baum-Oel, eines so viel als des andern, nachdem ihr viel, oder wenig haben wollet, lasset es in einer Pfannen bey einem Feuer unter einander zergehen, und wiederum kalt werden; streichet davon in die geräumte und gesäuberte Horn-Klufft, so viel ihr darein bringen könnet, lasset das Pferd drey, oder vier Tage lang, auch, wo es seyn kan, noch länger stehen, wo aber nicht, und es muß geritten werden, oder sonst Dienste thun, so säubert die Klufft iedesmahl wieder aus, und streichet alsden die Salbe vom neuen aufs beste, als ihr könnet, hinein, wiederhohlet es auch so offtmahl, als es heraus fället, Oder: Machet den beschädigten Huff mit einem Messer reine, und schmieret solchen mit gestossenem Huff-Lattich, (Kraut und Wurtzel unter einander) mit altem Schmeer vermenget, und

wiederhohlet solches, so offt er trucken worden; oder: Nehmet ein Viertel-Pfund neu Wachs, eben so viel gelb Tonnen-Pech, etwan vor einen Groschen Terpentin, Bocks-Unschlitt, oder rein Schmeer ein Viertel-Pfund, und drey, oder vier Zwiebeln klein gehackt, lasset alles mit und unter einander in einem Tiegel wohl zergehen, und schmieret, wenn es kalt worden, den schadhaften Huff damit, welches den Schaden nicht nur bald heilen, sondern auch den Huff gewaltig wachsend machen wird. Wenn die Ochsen, oder Kühe dergleichen Schaden an ihren Klauen bekommen, so muß man ihnen dieselben zuvor mit Saltz, Oel und Wein-Essig unter einander vermischt wohl bähen, darnach alt Schmaltz in neuem Pech, oder Hartz zerlassen, und darüber schlagen. Oder man schmieret ihnen das Geleich, oder Gelencke unten am Fuß fünff, oder sechs Tage nach einander wohl damit, so erweichet und ermildert es das Horn, und nimmt die Schrunden hinweg.

Horn-Salbe, ist ein Stücke der Roß-Artzenen, womit nicht nur allerley Horn-Schäden und Huff-Mängel geheilet, sondern auch die Hüffe im guten Staud erhalten werden können. Eine treffliche und bewährte Horn-Salbe, welche nicht allein den Huf schön und gut erhält, und wohl wachsend macht, sondern auch Rapffen (Rappen, Maucken, Wartzen und dergleichen Gewächse vertreibt, ist diese: Nimm Honig, Lein-Oel, Lohr-Oel, iedes zwey Loth, altes Schmeer ein Pfund, Wachs und Unschlitt, iedes ein Viertel Pfund, Fichten-Pech ein Pfund, Schwefel und Grün-Span, iedes ein Loth, Scher-Rüben, (Stech- oder Steck-Rüben) ein halb Pfund, gelben Hirsen ein Viertel-Pfund, und der schwartzen und rothen grossen Schnecken gleich so viel, als alle diese Stücke wägen, die laß im May und Junio nach und nach in einen sonderlichen Topff einsammlen, und allezeit, nachdem ihrer viele, oder wenig mit Saltz überstreuen, so wird eine Salbe daraus; hernach laß dieselbe und die andern weichen Stücke gelinde mit einander aufsieden; die harten zerstosse und streue sie unter dem Sieden darunter, rühre es immerdar, und wenn es aufgesotten, so lasse es erkalten, und hebe es zum Gebrauch auf. **Oder:** Nimm gelbes Wachs ein Pfund, Pech, oder Hartz ein Pfund, Hirsch-Unschlitt ein Pfund, Butter ein Pfund, Terpentin ein Drittel-Pfund, Baum-Oel ein halb Pfund, alt Schwein-Schmeer, Safft von Zwiebeln ein Viertel-Pfund, laß diese Stücke zusammen in einem neuen Topffe über einem Kohl-Feuer kochen, biß eine Salbe daraus wird, welche den Huff trefflich wieder wachsend macht. Eine gute Horn-Salbe ist auch diese: Nimm Schaafs-Unschlitt, weiß Tannen-Pech, iedes ein Pfund, Wachs und Wagen-Schmier, eines ieden ein und ein Viertel-Pfund, laß alles wohl unter einander zergehen, und rühre es herum, biß es gestehet. Endlich wird noch eine treffliche Horn-Salbe von Althee, Lohr-Oel, Wachholder-Oel, Regen-Würmer-Oel und Vitriol gemacht, deren eines so viel als des andern genommen, und in einem Tiegel an das Feuer gesetzt wird, damit es in eine Massam zusammen laufe. Wenn man diese Salbe brauchen will, muß das Horn vorhero rein geschabet, die Salbe mit einer Feder-Kiele darauf geschmieret, und mit einem heissen Eisen gewärmet werden, damit es sich recht ins Horn einziehe.

Horn-Vieh, unter solcher Benennung werden begriffen Ochsen, Kühe und Kälber.

Hosen-Butter, heist diejenige, so man in höltzerne Fäßlein einzudrücken pfleget: wird in gantze und halbe Hosen eingetheilet.

Huf, oder **Horn**, ist der äusserste Theil an dem Fuß eines Pferdes, Eels, oder Maul-Thiers. Es ist gar viel daran gelegen, daß ein Pferd einen guten Huf habe. Derselbe wird erkannt, wenn er breit, rund, ein wenig hohl, nicht zwang-hufig, schmal und zusammen gedruckt, nicht geringelt, sondern gestreifft, auch nicht vollhüfig, und an Farbe schwartz, auf Aschen-farbig sich ziehend, ist. Die schmalen und geringelten Hüfe, wie auch die weisen, sind gebrechlich, kriegen leichtlich Horn-Klüffte, und die vollhüfigen taugen nicht auf lange Reisen, weil sie bald verbällen. Wenn man bey weichem Schnee-Wetter reisen muß, und der Schnee dem Pferd in den Huf sich einballet, welches eine grosse Verhinderung macht, soll man Unschlit zwischen das Eisen und den Huf treüffeln, oder die

Hufe

Hufe in- und auswendig mit schwartzer Seife schmieren, so ballet sich desselben Tages kein Schnee ein. Wenn ein Pferd auf der Reise ein Eisen verlohren, und es ihm nicht bald kan wieder aufgeleget werden, soll man mit einem scharffen Messer das Horn um und um wohl beschneiden, gleich und glatt machen, so wirds dem Pferde nicht schaden.

Huf-Eisen, ist das Eisen, womit der Huf eines Pferdes, Esels, oder Maul-Thiers belegt wird, damit sie gewisser treten, und den Huf nicht bestossen. Die Eisen der Wagen-Pferde werden mit Stollen gemacht, den Reut-Pferden legt man zuweilen glatte Eisen auf, ausser im Winter, damit sie auf dem Eise fester treten. Den Maul-Thieren, so mit schweren Lasten über die felsigten Gebürge gehen, werden Eisen wie Sohlen, die fornen und hinten weit über den Huf hinaus gehen, aufgelegt, damit er desto weniger bestossen werde.

Huf-Eisen-Kraut, ist ein Kräutlein, das dünne Stengel, zarte Blätter, kleine Blümlein hat, und Schoten bringet, welche platt, gekrümmet, und an einem Rand rund und tieff, in der Gleichheit eines Huf-Eisens ausgekerbt sind. An theils Orten und Ländern wächst es an dürren Orten wild, bey uns wird es in den Gärten zur Zierde gezielet.

Hufe, ist ein Maaß, nach welchem die Aecker, Wiesen und Holtzungen ausgetheilet, oder vermessen werde. Insgemein hält eine Hufe Landes dreyßig Acker oder Morgen, zuweilen weniger, oder mehr, nachdem es in den Feld-Marcken hergebracht. An einigen Orten heisset Hufe so viel Acker mit aller darzu gehörigen Dorff-Gerechtigkeit, als nöthig ist, einen Bauren zu ernähren, daher sie in Haupt-Hufen und Stück-Hufen unterschieden: jene begreiffen ein gantzes vollständiges Bauren-Guth, diese etwa nur einen Theil davon, und die dergleichen besitzen, werden Haupt-Hufner, oder Halb-Hüfner genennet. In **Pommern** hat man **viererley** Hufen; Heger-Hufen; Tripel-Hufen; Land- oder Dorff-Hufen; und Haacken-Hufen. Eine Haacken-Hufe hält 15. Morgen, eine Land-Hufe zwey, eine Tripel-Hufe drey, und eine Heger-Hufe vier Haacken-Hufen.

Huf-Lattich, ist ein wildes Heil-Kraut, hat Stengel einer Spannen lang, und Blätter in Gestalt eines Huf-Eisens, unten weiß und wollig, oben glatt und sattgrün. Die Blumen heissen Mertzen-Blumen, auch Filius ante Patrem, wächst an den Oyell-Brunnen, Bächen, Flüssen und Wasser-Gräben. Die Blumen, Blätter und Wurtzel, wenn sie noch frisch, kühlen und trocknen; getrocknet dienen sie der Brust, sind gut für Lungen-Geschwür, Engbrüstigkeit, Keuchen, Husten, Schwindsucht, verhüten den kalten Brand an schwürichten Beinen der Wassersüchtigen. Die Blätter braucht man äusserlich für Entzündungen, hitzige Geschwüre, Rothlauff, Brand und aufgerissene Brust-Wärtzlein.

Huf-Zwang, ist ein Mangel, welcher sich an dem Huf eines Pferdes ereignet, wenn derselbe hinten gar schmal und enge zusammen wächset, und aussen an den Wänden herum viel übriges Horn, inwendig aber wenig Kerns hat. Es kommt dieser Zufall daher, wenn man die iungen Pferde nicht zu rechter Zeit beschlagen läßt, so wächset ihnen das Horn gar lang herunter, es wächset ihnen auch der Huf, wo das Eisen soll aufgeschlagen werden, gar spitzig zu; an der Crone dicker und stärcker als an den Zähen, hinten an denen Strahlen aber läufft ihnen das Horn gantz zusammen. Einem solchen Roß lasset das Horn hinten an den Fersen bey den Strahlen auf beyden Seiten, biß auf das Leben, doch daß man ihm das Bein im Huf nicht berühre, ausschneiden, auch ihm die Wände daselbst wohl niedrig hinweg nehmen, schlaget ihm sodenn ein Scheer-Eisen auf, das hinten an den Stollen eine Schraube hat, damit man das Eisen auf- und zuschrauben kan; nehmet alsdenn Lein-Saamen und Rocken, der recht reine gemacht ist, lassets gar wohl sieden, biß die Körner aufbörsten, stossets denn in einem Mörsel, thut Zwiebeln und alt Schmeer dazu, daß es wohl unter einander kommt, schlaget dem Pferde drey, oder vier Tage damit ein, und wenn ihr ihm den Einschlag ausräumet, so mischet ihn wieder unter den neuen, damit ihr ihm einschlagen wollet; am dritten Tag frühe schraubet dem Pferd das Eisen, um einen Stroh-Halm breit, weiter, und schlagt ihm wieder, wie vor, ein; über drey Tage machet es abermahl

Digitized by Google

um einen Stroh-Halm weiter, und fahret damit fort, biß ihr sehet, daß der Huf seine rechte Weite habe; darnach brecht ihm das Scheer-Eisen ab, und schlaget ihm ein Eisen auf, das wohl weit, und aussen und innen gleich dick ist; nehmet denn neues Wachs, lauteres Korn, oder Sauer-Teig und Honig samt dem Roß, siedet alles durch einander, und schlaget ihm damit bey vierzehen Tage lang, alle Tage zweymahl ein, und schmieret ihm den Huf bis in die Fessel wohl mit einer Horn-Salbe.

Hüll und Füll, ist alles dasjenige, was zur Nahrung und Kleidung nöthig ist.

Hummel, ist ein Ungeziefer, welches unter die Gattungen der Bienen gerechnet wird, dahin es auch wegen der grossen Gleichheit füglich mag gezogen werden, ausser daß die Hummeln ungleich dicker sind denn die Bienen. So taugen sie auch nicht, Honig zu machen, und wiewohl sie sich um die Bienen-Stöcke aufhalten, dienen sie darinne nicht weiter, als daß sie die Brut hegen, und Wasser in den Stock zu tragen. Sonst sind sie schädlich, nicht nur in den Stöcken selbst, weil sie das Honig daraus verzehren; sondern auch an den Wein-Trauben und andern süssen Früchten, die sie anstechen. Wenn im Herbst die Bienen der Hummeln nicht mehr nöthig haben, beissen sie dieselben todt, wie man sie denn um die Zeit vor den Stöcken häuffig liegen siehet.

Hummers, sind Meer-Krebse, so den Fluß-Krebsen an Gestalt gantz gleich, ausser daß sie grösser, sintemahl einige derselben einer Spannen, andre zwey und mehr Spannen lang gefunden werden. Man fänget sie häuffig in der West- und Nord-See, und ihre beste Zeit ist im Frühling und Sommer. Ihr Fleisch ist viel härter, als an den Strom- oder Fluß-Krebsen, und dannenhero isset man die Schwäntze nicht gerne, sondern nur das inwendige Gelbe.

Hund, ist ein zahmes, Fleisch-fressendes Thier, welches zur Lust und zum Nutz auf mancherley Weise dienet. Wie ihr Gebrauch, also ist auch ihre Gestalt und Grösse unterschiedlich. Ein guter Hauß-Hund soll starck, groß und grimmig seyn, einen grossen Kopff, feurige Augen, weiten Rachen und starcke Zähne, spitzige Ohren, überworffene Nasen-Löcher, schwartze Lippen, zotiges Haar und Schwantz, schwartze, oder dunckelgraue und grosse Pfoten haben. Sonsten giebet es unterschiedliche Arten der Hunde, als Jagd-Hunde, Spür-Dachs-Vogel-Wasser-Gesellen-Streit- und Schaaf-Hunde; ingleichen Englische Doggen und Wind-Spiele, &c.

Hunds-Graß ist eine Gattung Graß, so gerne auf den Aeckern wächst; seine Wurtzel breitet sich sehr aus, daher es dicke wächst, und schönen grünen Rasen macht. Dieselbe Wurtzel ist weiß, süß und knotig, wird als ein öffnendes Mittel in Verstopfungen der Leber, der Milz, des Gekröses und der Harn-Gänge, auch wider die Bauch-Würmer und den Stein gebraucht.

Hunds-Kirschen, deren giebet es grosse mit rothen, schwartzen und blauen Früchten, und denn kleine. Die erste Art, mit rothen Früchten, bekömmt ziemlich dicke Zweige, mit einer weißlichten Rinde überzogen. Die bleich-grünen Blätter sind länglicht, und dem Caprifolien-Laube fast gleich. Die rothen Beere sind wie Kirschen, und voll kleiner Körner. Die schwartzen sind klein, die Blätter lang und etwas eingekerbt, die Blumen sind Pferschfarben. Die blauen sind den ersten biß auf die Farbe gleich. Die kleinen Hunds-Kirschen bleiben ein niedriges Gesträuch, mit dünnen, holtzigten Zweiglein, haben grössere und breitere Blätter, als die vorigen. Die Blüthe ist klein und weiß, die Frucht groß und roth.

Hunds-Köpffe, Kalbs-Nasen. Diese Blumen wachsen auf hohen, glatten Stengeln, mit starren, gegen einander über stehenden, grünen Blättern besetzet. Jede Blume bestehet gemeiniglich aus dreyerley Farben, etliche sind Purpurfarbeu, andere roth, beyde mit einem gelben Rachen, etliche weiß, oder gelb mit röthlichen Rachen, weisse mit einem rothen Rachen, &c. Diese beyden Farben werden einwärts gegen dem Rachen so artig in einander verschattiret und vermischet, daß sie die dritte sehr wohl herfür bringen. Die Pflantzung geschiehet gar leichtlich, und zwar fast von sich selbst, wenn sie nur einmahl in einen Garten gesetzt worden, theils durch den ausfallenden Saamen; theils durch die ziemlich sich aus-

brei-

breitenden Zäserlein. Wenn man aber den Saamen säen will, muß solches im Frühlinge geschehen, so blühen sie im Herbst annoch desselbigen Jahres, sonst aber, wenn sie über den Winter im Felde gestanden, in dem May, oder Brachmonat.

Hunds-Milch, ist ein Kraut, so in den Gärten unter den zaserigen Winter-Gewächsen gezeuget wird. Es ist dreyerley: die rundblätterige, die langblätterige, und die aufrechte Hunds-Milch.

Hunds-Tage, sind eine solche Jahrs-Zeit, welche einfället, wenn der Hunds-Stern am Himmel mit der Sonnen zugleich aufgehet, in welcher Zeit die grösseste Hitze des Sommers regieret, sonderlich wenn Mars zugleich in der Nähe ist. Von dieser Tage Anfang und Währung giebet es verschiedene Meynungen und Gewohnheiten. Wir fangen sie jetzt insgemein an von dem Eintritt der Sonnen in das Zeichen des Löwen, und lassen sie währen, biß die Sonne wieder aus diesem Zeichen gehet. Daher währen die Hunds-Tage bey uns 30. Tage lang. Die Alten haben diese Zeit vor sehr gefährlich, ungesund, und Menschen, Vieh und Feld-Früchten schädlich geachtet, und sonderlich die Römer solche Schädlichkeit nach ihrer Meynung durch Opfferung eines fahlen Hundes abzuwenden gesuchet, auch um solche Zeit die Hunde zu erschlagen gepflegt, dieweil sie von der Hitze gern rasend würden.

Hunds-Tod, siehe Wolffs-Wurtzel.

Hunds-Zahn, ist ein Zwiebel-Gewächs, so um der Blume willen in den Gärten gezielet wird. Es ist zweyerley, purpurfarb und weiß, welches letztere nicht so gemein, wie das erstere. Die Blume gleicht den wilden Lilien, bestehet aus sechs Blättern, und inwendig so viel Flocken. Es blühet zeitig im April, und vergehet bald. Die Kiele wollen um das andere Jahr verpflantzet, und nicht lange ausser dem Erdreich gehalten werden.

Hunds-Zunge, ist ein Heil-Kraut, groß und klein, so an ungebaueten Orten, doch in fettem Grunde, an Wegen und Zäunen wächst, hat breite, wollige Blätter, purpurfarbne Blüthe, und einen widerlichen Geruch. Die Blätter zerstossen, dienen für Entzündung der Wunden, alte Schäden und faule Geschwüre, Brand und Krätze: mit Schwein-Schmaltz geröstet, und die Glatze damit bestrichen, machet die Haare wieder wachsen. Das aus dem gantzen Kraut abgezogene Wasser ist eine besondere Artzeney wider die Frantzosen, und allerley Geschwüre an heimlichen Orten.

Hüner, unter solchen werden die schwartzen und gelbrothen Bauer-Hüner, so wohl in Legung der Eyer, als in deren Ausbrütung den Hünern mit grossen Hauben vorgezogen. Die beste Ausbrütung geschiehet vor dem Vollmond im Sommer, oder im Herbst; denn um solche Zeit werden die Eyer von der rauhen Lufft nicht so bald erkältet, als im Früh-Jahre und Winter zu geschehen pfleget. Unter denen Kranckheiten derer Hüner ist die gemeinste, der Zips, oder Pips, welcher, wenn er übersehen wird, ihnen bald den Garaus machet; sonderlich zur Erndte-Zeit und in der Wein-Lese. Es ist aber solcher Pips ein weisses Häutlein, so ihnen an der Zungen-Spitze wächset, solches muß man mit den Nägeln herab ziehen, hierauf den Ort mit Asche bestreuen, und mit Knoblauch-Safft schmieren. Man giebet ihnen auch, dieses zu verhüten, Oven-del, oder Feld-Kümmel in ihr Trincken; oder man nimmt die kleinen glüenden Fünckelein, welche, wenn der Schmid das Eisen schlägt, abspringen, und insgemein Hammerschlag genennet werden, thut eine Hand-voll in ihr Trincken; man kans auch wohl ein gantzes Jahr darinnen lassen, und bißweilen mit frischen abwechseln, so bleiben sie gesund. Den welschen Hünern giebt man Pfeffer-Körner ein, und bestreichet ihr Haupt mit Brandtewein. Ingleichen, wenn man ihnen das Häutlein von der Zungen abgelöset, nimmt man ein Federlein, steckt es ihnen durch beyde Nasen-Löcher, ziehet es öfters hin und wieder, so bekommen sie Lufft; oder man giebet ihn ein wenig Butter, mit Pfeffer vermenget, ein, oder lässet ihnen die Schnäbel mit Oel reiben, in welchem Knoblauch geweichet worden. Die Jungen setzet man unter ein Sieb und beräuchert sie mit Isop, Wohlgemuth, Poley und Lein-Saamen. Siehe **Henne**.

Hüner-Auge, Schwielen, oder Wartzen, so an den Zähen, oder Fußsohlen von star-

ſtarckem Drucken und Zwängen der Schuhe entſtehen, und offt viel Schmertzen verurſachen. Darwider ſoll gut ſeyn und helffen Odermennige mit Saltz und ſtarckem Wein-Eßig geſtoſſen und übergelegt: oder man nehme ſchwartze Schnecken, reibe ſie lebendig an die Hüner-Augen, biß ſie ſterben, hernach ſpieſſe man ſie an ein Spießlein, und ſtecke ſie an die Sonne, daß ſie ausdorren, ſo vergehen die Hüner-Augen.

Hünerbiß, Hünerdarm, ſo theils in Gärten, theils auch wild wächſt, hat harte Stengel, die mehrentheils an der Erden kriechen, Knoten und bey iedem derſelben zwey Blättlein, und weiſſe Blümlein haben, aus welchen Hülſen kommen, die einen gelblichen Saamen bringen. Es iſt ein ſafftiges, kühlendes Kraut, den Lungen- und Schwindſüchtigen dienlich, friſch mit Fleiſch-Brühe gekocht, oder das Waſſer gebraucht, welches auch den Kindern, wenn ſie Hitze haben, dienet, das Geblüt reiniget, und die Bauch-Würmer austreibt. Aeuſſerlich iſt es gut für die Hitze der Augen. Die grünen Stengel werden den Sing-Vögeln an das Gebauer gehänget.

Hüner-Hauß, iſt ein kleines, im Hofe verſchlagenes Behältniß, worauf die Hüner des Abends zu fliegen pflegen.

Hüner ſetzen, iſt eine Verrichtung fleißiger und emſiger Hauß-Mütter, die da, ſo bald ſie mercken, daß eine Henne zu glucken anfängt, ſelbiger 15. biß 20. tüchtige Eyer unterlegen, und auf ſelbige fleißig Acht haben, damit ſie die Eyer nicht wieder verläſt. Wenn die Hüner ausgebrütet ſind, heiſſet die Alte, ſo ſie führet, die Glucke; die Jungen aber Küchlein.

Hünerſteige, iſt ein von höltzernen, kleinen Stäben und Sproſſen viereckigt zuſammen geſchlagenes Behältniß, worinnen die auf dem Marckt eingekauffte Hüner, ehe ſelbige abgeſchlachtet, etliche Tage lang gefüttert und verpfleget werden.

Hunger, iſt in natürlichem Verſtande eine Empfindung in dem Magen, ſo aus dem Beiſſen der Magen-Säure entſtehet. Andere ſagen: er entſtehe bloß aus dem Forttreiben der genoſſenen Speiſen, und dem Zucken der Gedärme und anderer Gefäſſe, wenn ſie entlediget worden, und ein mehrers verlangen. In ſittlichen Verſtande heiſſet Hunger der Mangel nöthiger Lebens-Mittel, es ſey wegen Mißwachs, Krieges-Verheerung, verhinderter Zufuhr, oder durch andere Zufälle, welches eine recht empfindliche Plage und Straffe iſt.

Hunger-Kraut, Unnütze Sorge, wächſt auf den Feldern, Angern, und andern graſichten Orten, und hat auf dem Stengel runde, ſchuppichte Knöpffe, treibet den Schweiß, heilet die Wunden, und öffnet die verſtopffte Mutter: Die Bauern kochen es unter den Kohl, oder an deſſen ſtatt, wenn ſie nicht wohl eſſen können.

Hürde, iſt ein viereckiges Geflechte von ſtarcken Gerten, beyläuffig einer Klaffter lang, und etwas breiter. Dieſe werden dichter, oder weiter, ſtärcker, oder ſchwächer gemacht, nachdem ſie dienen ſollen. Vornehmlich werden ſie gebraucht bey den Schäfereyen, da auf den Brach-Aeckern ihrer ſo viel neben und an einander geſetzt, und mit Pfählen befeſtiget werden, daß ein viereckigter Raum damit umgeben wird, ſo groß, als die vorhandene Anzahl des Viehes, ſo darein gelaſſen werden ſoll, erfordert; welches man eine **Hürde, oder Pferch** nennet. Da wird, ſo bald es die Witterung zuläßt, das Schaaf-Vieh über Nacht hinein getrieben, und die Hürden täglich, oder um den Tag, nach der Länge des Ackers, weiter fort geſchlagen, biß derſelbe über und über gedünget worden. Der Hirte hat ſeine Hütte, oder Pferch-Karn dabey, darinnen er über Nacht bleibet, und mit den Hürden fortrücket.

Huſten, iſt eine Kranckheit der Bruſt, wenn die Lunge und ihre Gefäſſe, den ſcharffen und zähen Schleim, womit ſie ſich beladen fühlen, mit Gewalt auswerffen, den Athem ſtarck, ungleich und mit einem ſtarcken Laut und Gethöne austreiben. Eigentlich iſt der Huſten **dreyerley**: Ein **feuchter**, welcher durch eine in der Luft-Röhre angeſetzte Feuchtigkeit verurſachet wird; der **trockene**, wobey nichts ausgeworffen, ſondern allein durch eine ſubtile, ſcharffe Materie die Faſen in der Lunge und Luft-Röhre unabläßig gezerret werden, welches man einen Lungen-Krampff nennen möchte; Endlich iſt ein **Magen-Huſten**, wenn der Magen mit einem zähen Schleim überla-

den,

Digitized by Google

den, und den heraus zu arbeiten trachtet. Der leidende Theil ist vornehmlich die Lunge, und gehet manchmahl bald überhin; wenn es aber lange anhält, kan es ohne Verletzung der Lunge nicht wohl bleiben, und wo ein nasser Huste sich in einen trucknen verwandelt, zeiget er eine Schwindsucht und Entzündung der Lunge an. Wenn auch der Husten heftig ist, daß dadurch die kleinen Aederlein zerspringen, können Lungen-Geschwüre daraus entstehen. Wer mit dem Husten behaftet, halte sich, so viel möglich, in reiner, gemäßigter Lufft, und meide die trüben und feuchten Dünste, enthalte sich scharff gewürtzt- oder gesaltzener Speisen, trincke überschlagen, lindes und süsses Getränck, abgekocht Wasser mit Gersten, Corinthen und Feigen, vornehmlich Thee mit Milch, brauche mittelmäßige Bewegung und Nacht-Ruhe.

Hut und Trifft, ist das Recht sein Vieh auf einem Feld u. Boden zu hüten u. weyden. Diese Gerechtigkeit ist eine Nutzung des Ackers, und wird auf eines andern Grund und Boden, wenn sie nicht rechtmäßig hergebracht, nicht gestattet. Wo mehr Nachbarn mit einander gemeine Weyde haben, solches wird eine Gemein-Triebe genennet. Wo eine solche gemeine Vieh-Triebe ist, so sollen sie solcher zugleich, gemeinsamlich, und kein Theil mehr denn der andere, auch nicht auf andere Weise, sich gebrauchen, auch mit keinem krancken Vieh dahin treiben.

Hyacinthen, sind kleine wohlriechende Frühlings-Blumen, so gar vielerley Arten, können aber doch in sechserley Sorten gar füglich eingetheilet werden, welche alle nach der gemeinen Weise der Zwiebel-Gewächse gewartet, und durch Absetzlinge von der Brut vermehret werden. Etliche wachsen auf einem langen und dicken, bißweilen mit Flecken gezierten und mit vielen Blumen besetzten Stengel; da hingegen andere gar niedrige Stengel mit wenigen Blumen nur auf einer Seite haben, bey andern aber gehen sie hin und her an dem Stengel ohne Ordnung; theils riechen ungemein schön, theils gar nicht; so blühen sie auch nicht zu einer Zeit, sondern immer eine früher, oder später, als die andere. An der Farbe sind sie theils weiß, theils Rosen-farb, etliche farb-gelb, oder Rehe-farbe, Violet-blau, so sind auch theils Zwiebeln röthlich, die andern hingegen gantz weiß. Ihre Fortpflantzung geschiehet theils durch die abgenommene Zwiebel-Brut, theils durch den Saamen; die erste ist die beste.

Hypotheca, heist in Rechten die Verpfändung eines unbeweglichen Guts, ingleichen ein solches verpfändetes Gut selbsten, welches der Schuldner in seinem Besitz behält, und nur den Gläubiger darauf versichert.

Hyssop, ist ein bekanntes, wohlriechendes Garten-Kraut, allein in diesem unterschieden, daß theils **dunckelblaue**, etliche wenige, aber **weisse** Blumen tragen; wird im Frühlinge gesäet, und hernach versetzt, erfordert einen leichten, doch guten Grund, man darff ihn nicht begiessen, ausser bey gar trocknen Wetter, weil er die Feuchtigkeit hasset; wenn er zu Ende des Sommers gestützt wird, blühet er häuffiger. Er wird am besten durch Zertheilung der grossen Stöcke, die hernach gestützt und umgesetzet werden, als auch durch den Saamen vermehrt; ist warm und trocken, doch gemäßigter Eigenschafft. **Hyssop, Feigen, Honig und Rauten im Wasser** gesotten und getruncken, dienet den **Brust- und Lungensüchtigen, schwer athmenden und althustenden**, auch wenn die **Flüsse vom Haupt in die Glieder** fallen, tödtet auch die **Würmer** im Leibe, mit **Feigen** gekocht und gegurgelt, heilet er die **Halß-Geschwüre**, mit **Eßig** aber stillet er das **Zahnweh**. Das davon **gebrannte Wasser** getruncken, **machet eine schöne und lebhaffte Farbe.**

J.

Jacke, ist ein Kleid, **welches man** bey kaltem, oder nassem Wetter anleget, wenn man ausgehen, oder reisen soll.

Jacobs-Kraut, wollichtes, ist ein artig Gewächs, so zum Zierrath vor die Fenster gesetzet, und durch Zerreissung der Stöcke leicht fortgebracht wird. Das gemeine Jacobs-Kraut bringet hohle, braunrothe Stengel, mit langen, zerkerbten Blättern, auf die gelben Blumen folgen rauche, wollichte Saamen, welche verstieben. Es hat eine reinigende Krafft.

Digitized by Google

Jacobs-Strasse, siehe **Milch-Strasse**.

Jäch-Seil, ist ein langer, lederner Riemen, oder starcke, gedrehete Leine, oder überzogener Strick, welcher mit beyden Enden an die Zäume der Kutsch- oder Wagen-Pferde angeschleiffet ist, und in der Mitten von dem Kutscher, oder Fuhrknecht in den Fäusten gehalten wird, um die Pferde damit nach Gefallen lencken und regieren zu können.

Jagdbar, heisset ein Hirsch, welcher vollkommen groß ist, und nicht unter zehen Enden hat. Ein rechter jagdbarer Hirsch soll, mit vollem Wanst, Geschneide und Gehörne, oder unaufgebrochen und unzerrückt wenigstens drey hundert Pfund am Gewichte haben, auch nicht anders, als mit dem Hirsch-Fänger, genickfanget werden, und zwar dergestalt, daß der Fang nicht nach dem Geschneide zu, sondern gegen die Hertz-Cammer geschehe.

Jagen, Jagd, ist eine Wissenschafft, wie man dem Wild auf der Erden und in der Lufft mit Vortheil nachstellen, dasselbe fangen, oder fällen soll. Es ist eine tapffere und ritterliche Ubung, ein Vorspiel des Krieges, da man lernet Weg und Stege im Lande kennen, fertig mit Gewehr umgehen, zu Pferde und zu Fusse hurtig seyn, Wachen, Arbeit und Mühe, Hunger und Durst, Kälte und Hitze, gut und böse Wetter nach Gelegenheit ausstehen, wodurch die Kräffte und Geschicklichkeit des Leibes mächtig gestärcket werden. Darneben ist es eine nützliche Ubung, weil dadurch das Land von schädlichen, reissenden Thieren gesaubert, das nutzbare Wild aber zu rechter Zeit zu Nutze gebracht wird. So mancherley nun die Thiere, so mancherley ist auch die Jagd, wodurch ihnen nachgestellet, und der Zeug, so darzu gebrauchet wird. Etliche werden mit Pürschen-Röhren und andern Schieß-Gewehr gefället; andere mit Hunden aufgesucht, und mit Fang-Eisen, oder Hirsch-Fängern gefangen; andere mit Wind- und anderen Hunden gehetzet; andern Gruben, Fallen, oder Schlingen gestellet; andere in die Garne gejagt, und dergleichen. Des **Zeugs** sind verschiedene Gattungen. Zu dem hohen Wildpret gehören keinene **Tuche** von solcher Höhe und Stärcke, daß die Hirsche nicht übersetzen, und die Schweine nicht durchreissen können. Auf die Netze und Wölffe gehören mittelmäßige; auf die Füchse und Hasen kleinere Garne. Man braucht auch **Tücher- und Feld-Lappen**, zum Vorstellen: Allerhand Netze und Garn auf die Heerde, und anderswo, da man dem Geflügel stellet, Nacht-Garn, Schnee-Garn, Kleb-Garn, Wachtel-Netze, und dergleichen. Die Jagd wird unterschieden in die **Hohe** und **Niedere**. Zu jener gehöret das rothe und schwartze Wildpret, Hirsche, Damm-Hirsche, wilde Schweine, Bären, Trappen, Fasanen, Auerhähne, Hasel-Hüner, Birck-Hüner, Schwanen, und dergleichen. Zu dieser das kleine Wildpret, als Rehe, Hasen, Füchse, Dachse, wilde Katzen, Feld- und Rebhüner, Schnepfen, Enten, Wasser-Vögel, wilde Tauben, Krammets-Vögel, Lerchen ꝛc. Sonsten ist das Jagen mancherley, als **Koppel-Jagen**, Streiff-Jagen, Kessel-Jagen, Bestätigungs-Jagen, Wasser-Jagen, **Parforce-Jagen**, Kampff-Jagen, und dergleichen.

Jäger, ist einer, der die Art allerley Wildes und Weydwercks kennet, demselben geschickl. nachzustellen, und sie zu fällen, oder zu fangen weiß. Er bedarff zu seiner Handthierung mancherley Zeug, gute Röhre, mit Kugeln, oder Schrot zu schiessen, eine Weyde-Tasche, Pulver-Horn, mit gutem raschen Pulver versehen, Spänner, Raum-Nadel, einen Hirschfänger, oder Weydner, mit Messern, Schrauben und Bohrern, starcke Schweins-Spiesse, oder Fang-Eisen auf die wilden Schweine und Bären; Gabeln gegen die Wölffe, Füchse, Dachse; Schaufeln und Hacken die Dachse auszugraben, Halß-Bänder, Koppeln und Hetz-Stricke vor die Hunde. Er muß wissen den Vogel-Leim zu bereiten, die Leimstange zu stellen, Rebhüner und ander Geflügel mit dem Treib-Zeug, oder Hoch-Netz zu fangen, Wachteln und andere kleine Vögel zu locken, die Raub-Vögel zu bestricken, Mäschen, Schlingen und Dohnen zu stellen, dem Wasser-Geflügel nachzugehen, oder demselben Fange zu bereiten. Er muß die Stellung allerhand Tuche, Garne und Netze, auf das Hohe, Mittlere und Kleine, auch Feders-Wild verstehen, damit er nach einer

einer jeden Jahrs-Zeit, und nach einer jeden Gelegenheit gehörigen Nutzen schaffen könne. Weil aber dieses alles vor einen Menschen zu viel, und zugleich zu bestreiten unmöglich, werden insgemein zu einer jeden unterschiedenen Jagd besondere Leute bestellet, und die, so bey dem hohen Jagen dienen, eigentlich Jäger, die, so zu der Baitz bestellet, Falconirer, die, so allerhand klein Weydewerck fangen, Hasen-Jäger, oder Feder-Schützen genennet.

Jägerey, sind die gesamten Bediente, so bey und zu dem Jagen bestellet, und dabey ein Amt, oder Verrichtung haben. Der erste ist der Jägermeister, an welchen die andern alle gewiesen sind, und seines Befehls erwarten. Diese sind die Ober-Förster, Jagd-Juncker, Jagd-Pagen, Jagd-Schreiber, Forst- und Wild-Meister, Hof-Jäger, Pürsch-Meister, Wund-Hetzer, Hüner- und Enten-Fänger.

Jäger-Hauß, ein wohlangelegtes Jäger-Hauß erfordert eine geraume Situation mit verschiedenen Gebäuden, und wohl zugerichteten Zimmern. Es soll sich aber in demselben befinden 1.) ein grosser Saal, nebst einigen Anti-Chambren und zierlichen Gemächern, für die daselbst sich divertirende Herrschafft; 2.) absonderliche Wohnungen für die vornehmsten Jagd-Bedienten, Jäger-Knechte und Jungen; 3.) behöriger Raum und Ställe für das Jagd-Zeug und Jäger-Hunde. 4.) etliche Hunde-Zwinger für die unterschiedenen Arten der Hunde. 5.) Thier-Gärten, oder Behältnisse, Fänge, oder kleine besondere Häußlein für die wilden und reissenden Thiere, als Löwen, Bären, Wölffe ꝛc. welche hin und wieder lebendig gefangen und eingelieffert, oder sonst angeschaffet werden, die man darinne ludert, oder speiset, sie auf Erfordern der Herrschafft in Thier-Kämpffen gebrauchet, oder auch auf verschiedene Art zahm zu machen pfleget.

Jäger-Recht, ist das Theil von allerley Wildpret, so dem Jäger, der es gefangen, oder gepürschet, als ein Zugang verordnet ist, oder gelassen wird. Von einem Hirsch ist das Jäger-Recht der Halß mit den nächst daran stossenden drey Ribben; vom Schwein die Wamme.

Jagd-Hunde, die besten derselben haben einen mittelmäßigen Kopff, mehr länglicht als gedrückt, weite, offene Nasen-Löcher, breite, hangende, dicke Ohren, braune, frische, glänzende Augen, gute, starcke, weisse Fang-Zähne. Der Rücken, sonderlich gegen den Lenden und Creutz zu, soll breit und fest seyn, die Hüfften fleischicht, die Füsse und Kniee starck und gerad, der Bauch härig und eingezogen, der Wedel gebogen, von starcken Haaren, nicht dünne, abhängig. Die Tappen der Füsse sollen dürre, und mit starcken, schwartzen Klauen bewaffnet, die Tritte unten hart, und mit Haaren zwischen den Ballen bewachsen seyn. Es sind ihrer unterschiedliche Arten, werden auch auf unterschiedliche Weise gebraucht; der Leit-Hund ist der vornehmste, dessen bedienet sich der Jäger, dem Wilde nachzuspühren, führet ihn an einem Riemen, an seinem Leib-Gehenck, und lässet sich vom Hunde auf der Fährde hinziehen, daß er wissen kan, wo sich das Wild aufhält, und wie es beschaffen sey. Der Spür-Hund ist gleicher Art, gehet aber loß, und hat nebst dem Leit-Hund solchen guten Geruch, daß er allein denjenigen Wilde folget, dem er zuerst nachgesuchet, ungeachtet viel andere Crentzweise darüber gegangen. Der Schweiß-Hund folget dem angeschossenen Wilde nach, und stellet solches, daß man es noch zu einem Schuß bringen, oder wenn es schon gefallen, finden kan. Nach den Schweinen ziehet man auch mit einem Leit-Hunde, als wie nach den Hirschen. Man hat auch mittelmäßige Hunde, vor denen sich das Schwein nicht entsetzet, sondern Stand vor ihnen hält; diese lauffen so lang um das Schwein herum und bellen, biß ihm der Jäger einen Schuß anbringen kan. Mit den grossen Schwein-Hunden aber wird das Schwein gehetzet; diese müssen gute Pantzer und flachlichte Halß-Bänder haben. Die Englischen Doggen sind hierzu gut. Die Dachs-Hunde, so klein und niederträchtig, müssen in die Dachs-Löcher kriechen, und dem Dachs allda nachgreifen. Man hat auch grosse Hunde, damit man den Dachs des Nachts, wenn er seiner Nahrung nachgehet, hetzet. Die Windspiele brauchet man, Hasen und Füchse zu hetzen. Die

Stockhärigen, Türckischen Windspiele sind die besten. Die Schirmer, oder Retter sind eine Art Windspiele, welche, wenn der Hase gefangen, die andern davon wegbeissen, daß sie den Hasen nicht zerreissen. Etliche bringen den Hasen wohl gar im Maule dem Herrn entgegen. Es ist auch von Windspielen und Englischen Doggen eine bastardische Art, welche gut fur die Füchse, deñ sie starck, beißig und hurtig sind. Die Lauff-Hunde haben ihren Ursprung aus der Tartarey, von dar sie nach Franckreich gebracht worden. Man hetzet damit Hirsche, Rehe und Hasen. Ist eine Art Stöber, die ein Thier verfolgen, biß so lange es müde wird, daß es von dem nacheilenden Jäger kan gefangen werden. Die Wasser-Hunde braucht man, wenn man etwas auf dem Wasser geschossen, solches wieder heraus zu hohlen, worzu die Englischen Barbets und Dänischen Blendlinge die besten sind. Sie werden auch gebraucht, die Fasanen zu schiessen, da sie sich vor selbige stellen müssen. Die Vögel- und Wachtel-Hunde müssen dieselbigen aufsuchen und sich vor ihnen stellen, sind die trefflichsten unter denen Hunden, wenn sie gut und wohl gerathen; sind aber dabey schwer abzurichten. Die Baitz-Hunde müssen das Geflügel, oder Hasen aufjagen, und dem Raub-Vogel auch solches hernach halten helffen, worzu sie denn wohl müssen gewöhnet seyn, daß sie selbigem nichts thun, auch nicht den Raub anfallen.

Jagd-Zeug, bestehet vornehmlich in dreyerley Tüchern, die man sonst hohe Tücher, Mittel- oder Dänische Tücher und Tücher-Lappen nennet. Die ersten sind gewöhnlich 5. Ellen hoch, damit kein Hirsch darüber fallen (das ist springen) könne: Deren Länge aber bestehet ordentlicher Weise nur aus 80. geometrischen, oder 160. gemeinen Schritten, 400. Fuß, oder 200. Ellen. Sie werden aus grober starcker Leinwand gemacht, und mit Ringen, Leinen, oder Stricken und Forckeln aufs beste versehen und befestiget. Die andere Gattung der Mittel-Tücher ist der vorigen in allen gleich, nur daß sie zur Helffte so lang, auch nicht über drittehalb, oder vier Ellen hoch sind. Diese dienen bey weitläufftiger Jagd, da man sie an die andern Tücher anbindet und fortstellet, dadurch die Stallung gröſſer zu machen. Niedriger müssen sie seyn, und zwar deßwegen, weil sonst das Wild nicht zu nahe an die Tücher ihrer Schwere, oder Unbeqvemlichkeit halben würde anzubringen seyn. Auſſer solchen ist noch eine Art hoher Tücher, die sonst Lauff-Tücher heissen, damit das Jagen kan geschlossen, und das Wild dergestalt eingeschlossen werden, daß es weder aus noch ein kan, biß man es daselbst frey läſſet. Diese fasset man nach Beschaffenheit in gewisse Eintheilungen, machet oben und unten Ringe darein, welche denn auf den Ober- und Unter-Leinen hergehen, und die Tücher als Vorhänge auf- und zuziehen, das Wild entweder einzulassen, oder abzuwehren, deßwegen auch bey jeder solcher Eintheilung zween Männer gestellet werden, so diß Auf- und Zuziehen in aller Geschwindigkeit verrichten, daß solcher Gestalt, wenn sie selbige aufgezogen haben, sie sich darein wickeln und stehen bleiben, in der Mitte doch ein Loch haben, um den Jäger-Meister wahrzunehmen, und auf dessen Wincken mit Auf- und Zuziehen parat seyn.

Jahr, ist eine Zeit, welche vorbey streichet, biß ein Stern mit seiner eigenen Bewegung den Thier-Kreiß durchgelaussen; und giebet es dannenhero so vielerley Jahre, als Arten der Sterne; jedoch sind die Sonnen- und Monden-Jahre am gebräuchlichsten. Wir Christen in Europa richten uns nach dem Sonnen-Jahr, so eine Zeit von 365. Tagen und fast 6. Stunden ist, und fangen solches mit dem 1. Januario an. Andere Nationes hingegen, unter welchen die alten Römer gewesen, fiengen ihr Jahr vom Martio an, da die Sonne in den Widder trat, und also Tag und Nacht gleich, oder das Æquinoctium machte. Die Griechen und Athenienser erwählten den Anfang des Sommers-Solstitii zu dem ersten Tage ihres Jahrs. In der Natur hat das Jahr vier Jahrs-Zeiten, derer Unterscheid von der Annäherung, oder Entfernung der Sonnen über unserm Himmel entstehet. Der Frühling ist die lustigste und angenehmeste, da die Natur durch die zu uns wieder aufsteigende Sonne gleichsam neu belebet wird: Der Sommer zeitiget die Feld- und Garten-Früchte, so aus der Feuchtigkeit

Digitized by Google

keit der Erden durch die Wärme der Sonnen gezeuget worden, welche der Herbſt einzuſammlen darreichet, und vor den faulen Winter einen Vorrath bereitet, da die Natur durch das Abwenden der Sonnen von unſerer Gegend der müden Natur die Ruhe vergönnet, daß ſie ſich aufs neue erhohlen könne.

Zeichen und Vermuthungen zu einem fruchtbaren, oder unfruchtbaren Jahre:

Insgemein iſt ein gutes Jahr zu hoffen: Wenn alle vier Jahrs-Zeiten ihre rechte Eigenſchafften behalten, die Frucht-Bäume nicht überflüßig tragen, die Waſſer nicht allzuviel Fiſche ausgeben, die Saat-Zeit trocken iſt, und am Mandel-Baum mehr Blüthen als Blätter ſind.

Die mittlere Regen, die auf die Früh-Regen folgen, und vor dem Grunen und Ausſchlagen geſchehen, waſchen an der Saat, Weinſtöcken und Bäumen den Unflat ab, davon hernach alles friſcher und grüner wächſt.

Wenn die Erlen viel junge Knoſpen haben, die Geniſten ſchön blühen, die Meer-Zwiebel eine ſchöne groſſe Blume, welche die Blätter nicht bald hänget, hervor bringet, und man an dem Nuß-Baum, wenn er blühet, mehr Blüthen als Blätter ſiehet, diß alles ſoll ein fruchtbar Jahr bedeuten.

Wenn die Nüſſe wohl gerathen, das Kraut und Gemüſe recht vollkommen wächſt, und zeitlich reifen Saamen bringet, ſo hoffen die Bauern ein gut Getrayde-Jahr.

Wenn die Rohrdommel zeitlich gehöret wird, ſo hoffet man eine reiche Erndte.

Es giebt eine Anzeigung zu geſunder Luft, wenn dieſelbige vom Regen wohl gewaſchen und gereiniget, ſich ohne Geſtanck klar erzeiget. Der Nordwind giebt die geſundeſte Luft.

Weſt-Wind machet die Erde fruchtbar, locket herfür, erqvicket und erhält das Gewächs und Frucht, iſt auch allen Thieren angenehm und geſund; weil er eine rechte Frühlings-Art, Natur und Fruchtbarkeit mit ſich führet.

Viel Schnee, der bequemlich zu rechter Zeit fällt, wie auch zeitiger Froſt des Winters, iſt der Frucht ſo nützlich, daß ſie wohl zu gerathen pflegt.

So der Winter feucht iſt, doch nicht zu ſehr naß, und der Mertz trocken, der April feuchte, der Sommer aber giebt der Blühe-Zeit bequem trocken Wetter, iſts ein Zeichen zum fruchtbaren Jahre.

Zeichen zu einem unfruchtbaren Jahre.

Wenn kein Jahrs-Theil alſo geartet iſt, wie es natürlich ſeyn ſolte; ſondern der Thau, Reiff und Froſt zur Unzeit kommen, ſo folget gern Unfruchtbarkeit darauf.

Auf überflüßige Regen, oder Hitze pfleget gemeiniglich eine Unfruchtbarkeit zu folgen, weil die Früchte weder ungehindert wachſen, noch unbeſchädiget eingeſammlet werden können; doch ſagt man, daß die Dürre ſelten, überflüßiger Regen aber allezeit Theurung mache, weil Saat und Erndte dadurch gehindert wird.

Auf allzugroſſe Fruchtbarkeit folget gemeiniglich Unfruchtbarkeit, weil die Kräffte der Aecker, Bäume und Weinbergs-Stöcke ziemlich verzehret ſind, und wieder darauf ruhen.

Uberflüßiger Thau und Nebel im April und May ſchadet der Saat, den Bäumen und dem Graß.

Kommt die Sonnen-Wende des Sommers mit groſſen Regen und Feuchtigkeit vor und nach ſich, ſo gefällt es den Wein-Bauern nicht.

Iſt der Frühling und Sommer durch Regen ſehr naß, und ohne ſonderliche Kälte, ſo wollen die Ratten, Mäuſe, Kröten, Fröſche, Fliegen, Kornwürmer, Raupen, fliegende Heuſchrecken, Würmer, die der Gewächſe Wurtzel abbeiſſen, und dergleichen mehr, die Früchte verderben und verzehren.

Die Jahre ſind ſelten fruchtbar, in denen es viel, offt und ungewöhnlich hagelt; und der lang anhaltende Nord-Wind iſt allen Gewächſen, Bäumen, Kräutern und der noch zarten Saat, wie auch dem blühenden Wein, ſehr ſchädlich.

Wenn bey blühendem Getrayde allzureiſſende Sturm-Winde gehen, und die Blüthen abſchlagen, ſo iſt Mißwachs zu beſorgen.

Wenn das Getrayde in der Milch iſt, und

ein naſſer Froſt drüber gehet, ſo hat man offt viel Stroh, aber wenig Körner zu hoffen.

Wenn die Bohnen übermäßig wohl wachſen, und die Eich-Bäume tragen ungewöhnlich viel Frucht, ſo wird des andern Getraydes deſto weniger vermuthet, als ſonſten in vorigen Jahren.

Wenn die Eulen und andere Vögel ungewöhnlich die Wälder verlaſſen, da ſie pflegen ihr Weſen zu haben, und ſtehen häuffig nach denen Dörffern und Städten zu, ſo wirds als ein Zeichen zukünfftiger Unfruchtbarkeit angeſehen.

Wenn die Sonne etliche Tage nach einander gantz dunckel-roth, als durch einen Nebel ſcheinet, ſo zeiget es an, daß die Lufft gantz dicke, und mit Dämpffen angefüllet ſey, davon hernach gemeiniglich Kranckheiten kommen.

Wenn die Lufft einen heßlich ſüſſenden Geruch von ſich giebet, ſo iſts ein Anzeigen, daß ſie angeſtecket, und eine böſe Seuche nicht mehr weit ſey.

Wenn die Süd-Winde vielfältig ohne Regen wehen, und die Lufft dabey neblicht und dicke iſt, bedeutets eine Seuche.

Auf die Vieh-Seuche folgt leichtlich auch eine Menſchen-Seuche.

Cometen und feurige Lufft-Zeichen, ſonderlich im Frühlinge, ſollen öffters eines unglückl. Jahres Vorbothen geweſen ſeyn.

Auf Erdbeben pfleget gemeiniglich Peſt zu folgen.

Was aber von der Unfruchtbarkeit derer Schalt-Jahre geſaget wird, als ob in denenſelben das Geflügel, Hüner, Enten, Gänſe und Kälber nicht gedeyen, noch die gepfropfte Bäume in die Höhe zu bringen ſeyn ſollen, ſolches iſt ein Gedichte, welches von der Erfahrung ſelbſt wiederleget wird.

Jahr-Feld, wird dasjenige genennet, welches in keine Arten eingetheilet iſt, folglich auch keine Brache, oder Ruhe hat, ſondern alle Jahre beſtellet wird. Dieſem muß, an ſtatt des Brach-liegens, mit der Düngung geholffen werden, wenn es anders Frucht bringen ſoll.

Jalappe, iſt eine ſchwartzgraue, harzige und in Scheiben geſchnittene Wurtzel, wird aus Indien häuffig zu uns gebracht; wenn ſie ſchwer, gediegen und hart, iſt ſie recht gut. Sie iſt ein allgemeines Purgier-Mittel, zu Abführung aller böſen Feuchtigkeiten, ſonderlich des kalten und wäſſerigen Schleims; daher ſie in Gelb- und Waſſerſucht, viertägigen Fiebern, auch wider die Bauch-Würmer, kräfftig dienet. Man muß aber nicht allzubald darauf trincken, ſonſt macht ſie Bauch-Grimmen.

Januarius, Jenner, der erſte Monat im Jahr, und zweyte Winter-Monat. Einige wollen ihn von Janua einer Thür herleiten, wie etwan durch eine Thür in das Hauß, alſo trete man auch durch den Jenner in das Jahr. Andere derivirens das Wort von Jano, einem Könige in Italien, den man mit zwey Geſichtern vorſtellet. Vermuthlich haben die Heyden gehöret, daß Noah die erſte Welt vor der Sündfluth, und die andere nach derſelben geſehen habe, woraus ſie Anlaß genommen, ihren Janum, ſo wohl an dem vördern als hintern Theil des Haupts mit einem Geſichte zu dichten, oder daß er, in der Thüre des neuen Jahres ſtehend, ins vergangene zurück, und ins künfftige vor ſich hinaus ſehe. In der Deutſchen Endung heiſſet er Jenner. Carolus M. hat ihn den Winter-Monat genennet, vermuthlich daher, weil er unter den Winter-Monaten der mittelſte iſt. Er hat 31. Tage, und den $\frac{1}{2}$ ſten dieſes Monats tritt die Sonne in das himliſche Zeichen des Waſſer-Manns.

Was von der Witterung von gewiſſen Tagen auf das gantze Jahr hinaus verkündiget wird, iſt faſt durchgehends von Superſtition und abergläubiger Tagewählerey verdächtig, das wahrſcheinlichſte iſt nachfolgendes:

So der Winter, und nahmentlich dieſer Monat, ungewöhnlich milde iſt, ſo folget bald ein guter Frühling und heiſſer Sommer.

Wenn vor und in dem Jenner nicht viele Fröſte und Schnee kommen, ſo kommen ſie gemeiniglich im Mertzen und April.

Muthmaſſungen aus dieſem Monat zu einem guten, oder Miß-Jahre.

Viel Regen im Jenner ſind der Saat ſehr ſchädlich.

Wenig

Wenig Waſſer im Jenner, bringet viel Wein; viel Waſſer aber, wenig Wein.

Wenn der Erdboden in dieſem Monat offen iſt, und ſonderlich die Sud-Winde dabey ſtarck brauſen, ſo werden kalte Flüſſe und Kranckheiten verurſachet.

Von Vincentzen-Tage ſagt man: Vincentzen Sonnenſchein, füllet die Faß mit Wein.

Von S. Pauli Bekehrungs-Tag heiſſet die bekannte, aber ungegründete Bauer-Regel:

S. Paulus klar, bringt gutes Jahr;
So er bringt Wind, kommt Krieg geſchwind;
Auf Nebel ſtarck, füllt Peſt den Sarg;
Nach Schnee und Regen, kommt wenig Segen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in dieſem Monat.

1.) Im Felde ſoll man

Den alten Miſt auf die Felder führen, und auf Hauffen ſchlagen, der Mond mag ſich gantz, oder halb zeigen.

Das Schnee-Waſſer aus der Saat, durch geackerte Gräblein ausführen.

Die Wege beſſern, Gehäge und Zäune ausräumen, befeſtigen und ergäntzen, und zwar recht dauerhafftig.

Läſſets die Kälte zu, ſo können die Waſſer-Leitungen in den Wieſen ausgeräumet werden.

2.) Im Küchen-Garten ſoll man

Auf die Artiſchocken und Endivien-Stöcke, auch andere ausländiſche Kohl-Gewächſe, fleißig acht haben, daß die Mäuſe nicht darzu kommen, und wenn die Kälte es zuläßt, Lufft darzu machen, auch da ſie faulen wolten, abſaubern und mit trockneem Sande zu Hülffe kommen.

Im neuen Mond Spinat in gute Erde ſäen, ſo giebet er um Oſtern grünes Kraut zu eſſen. Läſſet der Neue Mond nicht in die Erde, ſo thuts vielleicht der alte lieber. Man kan auch ein Miſt-Beth an eine Wand gegen den Mittags-Schein, da die Sonnen-Strahlen die Wärme verdoppeln, bereiten, und darein Kreſſe, Sommer-Endivien und Zwiebeln ſäen.

3.) Im Obſt-Garten ſoll man

Miſpel-Kern, weil ſie langſam aufgehen, erſtlich ins Waſſer, darnach in die Erde legen, daß wilde Stämmgen draus werden zum pelzen.

Andere wilde Stämme zum künfftigen Pfropffen einſetzen.

An den Mandel-Abricoſen-Pferſich-Kirſchen-Pflaumen- und andern Bäumen, die dürre und brandige Aeſte abnehmen und reinigen, vor dem neuen Monden.

Die Wurtzeln der Bäume mit guten faulen, und mit geiler Erden untermengten Dünger belegen, auch die jungen Pelzer, um von den Haſen und Ziegen nicht benaget zu werden, mit etlichen Dorn-Sträuchern umſtecken.

Den Garten-Boden mit Laug- oder roher Aſchen, mit Hüner- und Tauben-Miſt beſtreuen, wenn er vorher fein klein gepülvert worden, damit er ſich eher einlegen kan.

4.) Im Wein-Garten ſoll man

Den alten Miſt darein führen, und bey offenem Wetter miſten und ſencken. Bey froſtigem Wetter die Pfähle ſpitzen, und am Feuer brennen und härten. In warmen Ländern die Erde um die Rebwurtzeln umhacken, und alles überflüßige und ſchädliche Zeug wegräumen. In kalten Ländern aber wird ſolche Arbeit biß in den Hornung, oder gar in den Mertzen hinaus geſparet.

Wenn das Wetter gelinde, und der Boden ziemlich trocken, bey dem abnehmenden Licht die Reben beſchneiden.

5.) Im Walde ſoll man

Im letzten Viertel, wenn kein Sud-Wind wehet, und trocken Wetter iſt, Bau-Holtz fällen, weil es ſo denn ſehr dauerhafft, und nicht wurmſtichig, und der Safft noch nicht in den Stamm, und in die Aeſte aufgeſtiegen.

Das Tann-Nadel-Holtz, ſo den Winter grünet, als Fichten, Tannen, Kiefern und dergleichen, im neuen; das Laub-Holtz aber, ſo das Laub im Winter abwirfft, im abnehmenden Mond, beydes aber bey ſtiller und trockener Lufft fällen.

In dieſem und folgenden Monat im letzten Viertel, von Eſchen, Eichen, Haſelſtauden, Ulmen, Weiden, die Reiff-Stäbe aufs gantze Jahr abhauen, und ſchälen, damit ſie deſto beſſer halten.

Das

Das Wipffel- dürre und Bruchholtz bey gutem Wetter aufmachen, hereinführen, und das Reißholtz im zunehmenden Monden abhauen, damit es bald wieder wächst; hingegen das erlene Holtz schonen, und zum Wasser-Bau und sumpfftigten Oertern zu Pfählen behalten.

6.) **In der Viehzucht soll man**

Dem Vieh und Schaafen das Futter mit Saltz-Wasser besprengen, und dasselbe warm halten, und gute linde Streu untermachen; ein kalter Stall ist jetzt des Viehes Pest und Nest.

Denen Schaafen erlenes Laub vorlegen, zur Probe, ob sie auch wohl auf: Denn die es nur übermaulen, und nicht aubeissen, werden, als schadhafft an der Lungen und Leber, abgesondert.

7.) **In der Pferdezucht soll man**

Die trächtigen Stutten mit gnugsamen Futter nach und nach versehen, aber nicht zu viel auf einmahl, sondern öffters etwas, auch bey leidlichem Wetter über den andern Tag einmahl heraus ins Feld führen, aber nicht einspannen. In grosser Kälte den tragenden Pferden und kleinen Füllen, das kalte Wasser mit warmen temperiren, welches auch den andern Pferden nicht schädlich ist.

Die Pferde, weil sie sich am Ende dieses Monats zu hären anfangen, desto besser warten, reinlich halten und fleißig striegeln, auch solche im Neuen Moud, oder den dritten Tag hernach, beschlagen lassen, so bekommen sie gute Hüfe.

8.) **Bey dem Federvieh soll man**

Die Tauben- und Hüner-Nester zum Legen recht ausbutzen.

Die Hüner, damit sie bald legen, mit Maltz, oder gerösteten Früchten, als gedorreten Haber und Erbsen, auch gerösteten Brod füttern, aber nicht überfüttern, so nicht gut thut. Jngleichen den Gänsen sparsamlich fürgeben, sonst lassen sie das Legen liegen.

9.) **Bey den Bienen soll man**

Die erkaufte und verkaufte Bienen-Stöcke von einem Ort zum andern bringen und versetzen, dieselbe wohl verwahren, damit sie nicht ausfliegen, und durch die Kälte erstarret, oder vom Schnee geblendet, auf denselben schmachtend hinfallen, und im Schwindel und Tode liegen bleiben.

10.) **Bey der Fischerey soll man**

Die Teiche in diesem und folgenden Monat, sonderlich wo das Wasser ausfleußt, fleissig aufeisen; es wäre denn, daß Quellen, die das Wasser an gewissen Orten beständig offen hielten, vorhanden wären: Wie auch bey Fischhältern, die auch zu Zeiten zugefrieren, dergleichen Aufsicht tragen.

11.) **Zu Hauße soll man**

Das gesponnene Garn einäschern, sieden und gefrieren lassen.

Das Saamen-Zeug ausbutzen, und säubern, was auf die Miss-Bethe gehörig.

Den Dünger in der Mist-Stätte umkehren, daß das lange unter sich, und in die Fäulung komme. Die treuge Mist-Stätte aber mit Mist-Sudel, oder Wasser begiessen.

Bey hellem und trocknen Tage, im letzten Viertel den Wein abziehen.

Hanff-Lein-Rüben-Saat und Nüsse zu Oel schlagen lassen.

Den Ratzen und Mäusen mit Gifft und Fallen stellen, ehe sie Junge hecken und überhand nehmen.

12.) **In der Küchen soll man**

Frische und gesaltzene Fische und andere Winter-Speisen einkauffen.

Brunnkreß zu Salsen sammlen, und aus dem Garten noch Feld-Salat, Spinat, Mangolt, Winter-Rapunzeln, Winterkreß, grünen Kohl und Kraut; aus dem Keller aber Cicori, Pastinack, Cauliravi, Winter-Rettig, rothe Rüben, Meer-Rettig und dergleichen zum Tisch nehmen.

13.) **In der Artzeney soll man**

Des Magens Begierde und dauende Krafft stärcken; sich in Mäßigkeit und guter Diæt, den Leib bey ordentlicher Wärme mit wohlgewürtzten Speisen und kräfftigem Getränck behutsam unterhalten. In das Getränck Alant, Lorbeern, Calmus, und dergleichen legen.

Bey kaltem Wetter ausser dringender Noth nicht artzeneyen, purgieren, Aderlassen, das Haupt waschen, oder baden; welches alles auch sonsten wohl sparsam und behutsam zu gebrauchen.

Japo-

Digitized by Google

Japonische Narcisse, ist eine sehr rare Blume, und giebt es deren dreyerley Arten: Die erste mit gelbrothen Lilien-Blumen, beginnet zu Anfang des Mayen, oder im Anfang des Junii hervor zu kommen. Die zweyte ist eine Narcisse, die wie eine Lilie außsiehet, allein die Blätter an den Blumen breiten sich weiter aus einander, und hängen nicht so sehr herab; sie bringt mehr Blumen als die erste, blühet im September, und siehet weiß und roth. Die dritte ist nicht weniger schön, und von den andern in nichts unterschieden, als daß sie eine hellere rothe Farbe hat. Die erstere vermehret sich wie die andern durch ihre Zwiebeln; man setzt sie auch lieber in Töpffe, als ins freye Land, weil man ihr alsdenn eher Sonne geben kan. Man füllet die Töpffe mit zwey Theilen Mist-Erde, u. einem Theil guter, durchgesiebten Erden aus dem Küchen-Lande, in diese legt man die Zwiebeln zwey biß drey Finger tieff, und hebt sie nicht eher aus, als biß im andern, oder dritten Jahre, allezeit im Mertzen. Von dem Tage an, da diese Zwiebeln eingeleget worden, läst man sie unbegossen stehen, biß in den May, alsdenn befeuchtet man sie reichlich. Dieses Gewächs will heiß stehen. Die beyden letztern Arten wollen eine sandige Erde haben, mit Erde aus dem Küchen-Lande untermengt, darein werden ihre Zwiebeln eingelegt, zwey biß drey Finger tieff. Sie lieben gleicher Gestalt viel Sonne, und wollen im übrigen, als wie die ersteren, gewartet seyn.

Jardes, oder Jardons, sind harte, kalte Geschwulsten, so an den hintern Schenckeln der Pferde sich ereignen. Diese sind den Pferden sehr gefährlich, so man sie nicht bey Zeiten brennet.

Jäse, Giese, ist ein breitlich, schuppichter Strohm-Fisch, von Farbe blaulich, fürnehmlich auf dem Rücken, und zum Theil am Kopffe. Die Seiten und der Bauch glänzen wie Silber, die Floß-Federn und der Schwantz sind fast gelbroth. Sie werden selten einer Ellen lang; ihre Breite aber ist 4. 5. bißweilen auch mehr Zoll. Sie leichen im Mertz, oder April, und werden in der Oder, Spree und andern Ströhmen gefangen. Im May sind sie fett, daß ihr Fleisch deswegen gelblicht scheinet. An einigen Orten werden sie Brat-Fische genennet, weil sie sonderlich zum Braten bequem sind.

Jasmin, ist ein staudiges Schirm-Gewächs von vielen schwancken Zweigen, an deren Glieder je zwey Reißlein, woran 5. oder 7. Blätter befindlich, hervor gehen. Auf den Gipffeln sind wohlriechende Blumen; wird in Gärten und an der Sonne gelegenen Orten unterhalten. Das Jasmin-Oel ist gut für die Wehtagen des Magens, der Därmer und Mutter, kömmt sonst mit dem Camillen-Oel überein, erwärmet und erweicht die Nerven, stärckt die verlähmte Glieder, und tilget den Krampff. Wenn das Haupt-Haar damit angefeuchtet wird, verursacht es den Gall-reichen Leuten Kopffweh.

Jaspis, ist ein dunckeler und nur etwas durchscheinender Stein, welcher hin und wieder röthlich und auch grüne Flecken hat, wird gegen das übermäßige Bluten, auch den zu befürchtenden abortum gebrauchet. Plinius zehlet zehnerley Jaspis.

Jäten, ist eine hoch-nöthige Arbeit in denen Gärten. Hierbey ist in acht zu nehmen, daß man das Unkraut nicht nur obenhin abreisse, sondern die Wurtzeln, so viel möglich, mit heraus ziehen muß, sonsten stärcken sich die Wurtzeln durch das Abreissen nur mehr, und schlagen dicker wieder herfür. Die Gewächse müssen auch nicht gar zu jung, oder zarte, sondern allbereit etwas erstärckt seyn, wenn sie durch Jäten sollen gereiniget werden; sonst ist leicht etwas Gutes mit herausgerissen.

Iben-Baum, siehe **Eiben-Baum**.

Je länger je lieber, wird zum Zierrath in den Gärten gehalten, hat runde in Glieder abgetheilte Stengel, mit grünen, länglichten und schmalen Blättern: auf iedem Stengel befinden sich gantze Büschel beysammen stehender Blumen, mehrentheils von rother Farbe. Ein Decoctum von den Blättern mit Wein, oder Wasser gemacht, dienet für Verstopffung der Leber, für Gelb- und Wassersucht. Der Safft des Krautes wird für inwendige Verletzung vom Fallen, oder Stossen gebraucht.

Jenipapan, ist eine Art von Kürbsen, so groß als ein Enten-Ey, ein wenig länglicht-rund und grau von Farbe. Die Scha-

ke dran ist nicht so harte, wie die an den Kürbsen; inwendig steckt ein weißlicht Fleisch, mit vielen kleinen platten Körnern vermenget, das steckt man alles zusammen in den Mund, und wenn man den Safft heraus gesauget, speyet man die Kerne wieder aus. Der Geschmack ist etwas scharff, aber doch gar annehmlich, und nicht ungesund. Der Stamm des Baums vergleicht sich einer Esche, hat gar kleine Aeste, biß an den Wipfel, allwo sie auf einem Büschel herfür brechen. Die Rinde ist lichtgrau, wie auch die Frucht selbsten.

Jerusalems-Blume, hat keinen guten Geruch, ist aber schön von Farbe, und spielet auf Mennig, oder Granat-Blüth-Art, wiewohl man auch gantz weisse und fleischfarbige siehet; ist theils einfach, theils gefüllt. Die einfachen dauern auch die strengste Kälte im Felde aus, die gefüllten aber nicht, und die weissen seyn so zart, daß sie auch von der geringsten Kälte und Reiffen Schaden nehmen.

Jesus-Blümlein, ist ein Kraut, so an dürren, sandigten Orten wächst, seine Blätter sind im Anfange rund, werden aber zuletzt länglicht, trägt kleine Blümlein, wie Mertz-Violen, welche mehrentheils oben roth, in der Mitte weiß, und unten gelb sind, aber ohne Geruch. Das Kraut hat eine reinigende und zertheilende Krafft, ist gut für Engbrüstigkeit, Husten, Lungen-Gelb- und fallende Sucht, heilet Schäden und Wunden, Geschwür und Brüche, vertreibet die Raude in Wein gesotten und davon getruncken, oder in Wasser, und damit gewaschen. Das davon abgezogene Wasser treibt den Schweiß, reiniget die Brust und Lunge, thut den Kindern gut, so mit der fallenden Sucht behafftet sind. Der aus den Blumen bereitete Zucker heilet die Geschwüre der Lunge und Leber.

Igel, Stachel-Schwein, ist ein Thierlein in der Gröſſe eines Caninichens, hat eine gantz stachlichte Haut, oder ein mit so spitzigen und langen Stacheln besetztes Fell, daß man ihn ohne Verletzung nicht wohl anrühren kan; das Maul und die Füsse aber sind kurtz und glatt, und wenn sie von einem Menschen, oder sonst von ihren Feinden, darunter die Schlangen, Bären, Wölffe und Füchse die vornehmsten sind, ertappet werden, rollen sie sich wie eine Kugel zusammen, daß man sie nicht wohl anrühren kan; so bald sie aber mit Wasser begossen werden, lassen sie die Stacheln fallen. Der Igel sind vornehmlich zweyerley Geschlechte, nehmlich die Säu-Igel, welche einen Rüssel wie ein Schwein haben; und die Hunds-Igel, welche ein Maul wie ein Hund haben. Einige theilen sie in die wilden und einheimischen Igel; jene halten sich gerne in Wildnissen und Wäldern; diese aber mehr in Häusern herum auf. Der **Meer-Igel**, oder das **Stachel-Schwein** ist gröſſer, als ein gemeiner Igel, hat auch gröſſere, längere und schöne, durchsichtige Stacheln, die ihm an statt eines Harnisches dienen können. Die Igel verbergen sich allezeit gerne, und zwar im Herbst und Sommer in die dicken Hecken und Zäune. Wenn man ihnen das Fell abziehet, sehen sie gemeiniglich fett aus, wie ein junges Schwein, und ihre Nahrung bestehet in Aepffeln, Birnen, Wein-Trauben, und dergleichen Früchten, nach welchen sie auf die Bäume klettern, und selbige abdrücken und abschütteln, hernach sich in den herabgefallenen Früchten herum weltzen, daß dieselben an ihren spitzigen Stacheln stecken bleiben, und gehen also damit nach ihren Höhlen zu. In diesen ihren Höhlen machen sie allezeit zwey Löcher, eines gegen Mittag, und das andere gegen Mitternacht; damit sie, wenn der Wind von Mittag herkömmt, das Loch gegen Mittag, und wiederum, wenn der Wind von Mitternacht wehet, auch das Loch gegen Mitternacht vermachen mögen, und doch durch das andere Lufft haben können. In der Artzeney-Kunst werden von diesem Thiere verschiedene gute Medicamenta gemacht, und die Leber, die Galle, die Milt, das Blut, das Fett, der frische Koth, und das innere Häutlein des Magens gebraucht. Die Asche von einem gebrannten Igel heilet alte Geschwüre und Schäden, lässet kein wildes Fleisch wachsen, ist ein herrliches Mittel für die Harn-Winde, und für die, so den Urin nicht halten können, wenn man die Asche vom Haupte in einem Tranck einnimmet.

Igels-Huf, ist ein Geschwür, welches an

an denen Hinter- und Vorder-Füssen der Pferde und zwar fornen in der Mitten eines kleinen Daumens breit über der Crone sich ereignet, und worauf lange Stachel-Haare wachsen. Es rühret von einer biliösischen, scharffen und beissenden Feuchtigkeit, welche die Haut abfrisset, her: diese Feuchte wird offt von den Anstössen, so die Pferde im Passagiren in den Volten um diese Gegend thun, verursachet, und durch gute Säuberung mit warmen Wein, oder Harn geheilet. Nehmet Schellkraut, samt der Wurtzel, siedet es in einem Kessel mit Wasser, schlaget das Kraut dem Pferd alle Tage warm um den Fuß, das thut so lange, biß ihm die stachlichten Haare alle ausfallen; alsdenn nehmet gestossenen Zucker, Vitriol und Alaun, siedet es durch, werffets auf den Schaden, daß es trockne und heile. Oder: Lasse dem Rosse fein dünne auswürcken biß auf das Fleisch, und schlage demselben mit folgenden ein: Nimm Kuh-Mist und Schweinfett, koche es in Bier, und schlage es dem Rosse einen Tag um den andern ein, darnach wasche es oben, wo es den Schaden hat, mit Kalck-Wasser, und schmiere es, so bald es trocken ist, mit folgender Salbe: Wagenschmier eine Kanne, Schweinen-Fett ein Nösel, Kalck fünff Loth, Grünspan drey Loth, Büchsen-Pulver fünff Loth, grauen Schwefel fünff Loth. Mit dieser Salbe schmiere das Roß vorgedachter massen, lasse ihm hiernächst die Fessel-Ader schlagen, die stachlichten und straubichten Haare rein auszuziehen, und folgends mit nachgesetzter Salbe schmieren, so bekommt es wieder frische und reine Haare: Nimm Honig und Baum-Oel iedes ein Viertels-Pfund, Büchsen-Pulver ein halb Viertels-Pfund, Silber-Glätte zwey Loth, und vor zwey Groschen Lein-Oel, alles durch einander temperiret und zu einer Salben gemacht, und wie oben gemeldt, geschmieret, so wachsen die Haare so gut, als sie immer werden können.

Igels-Kolbe, ist eine gar hohe Pflantze mit breiten, dunckelbraunen, tieff eingeschlitzten Blättern, fast in der Gestalt eines Gänse-Fusses. Die Blume ist wohlriechend und weiß, unten spitzig und oben breit. Die Frucht, welche wie eine Welsche Nuß länglicht rund und gantz stachlicht ist, enthält einen kleinen schwartzen Saamen, so einen verdrießlichen Geruch hat. Wenn derselbe in der Speise, oder Tranck iemand beygebracht wird, bringt er den Menschen fast 24. Stunden von Verstand und Sinnen, oder fällt in tieffen Schlaff, daß er nicht weiß, was er thut. Es kan aber dieses Ubel durch eine Brech-Artzeney, und starckes Reiben der Arme und Beine vertrieben werden. Dieses Gewächs wird auch in unsern Gärten erzielet.

Igel-Stein, ist ein Stein, so in den Stachel-Schweinen, wiewohl bey den wenigsten, gefunden wird, daher er auch sehr rar ist. Er bestehet ebenfalls, wie ein Bezoarstein, aus dünnen Schalen und Häutlein, deren eines über das andere gewachsen, hat die Grösse einer Hasel-Nuß, aber unterschiedlicher Form und Farbe; soll aber doch gemeiniglich entweder Leberfarb, oder weißgrünlicht aussehen, glatt, wie eine Seiffe, anzugreiffen seyn, und wird von den Medicinern sehr gerühmet.

Ilmen-Baum, ist ein Baum, der zu einem hohen Stamm erwächst, und einen feuchten Boden liebt. Seine Blätter sind den Stein-Buchen gleich, aber noch eins so groß, unten bleichgrün. Sein Holtz ist hart und unartig, die Wurtzel masrig und knotig, daher sie zum Schäfften und zu ausgelegter Tischer-Arbeit dienet. In der Artzeney dienen die Blätter, Wurtzel und mittlere Rinde, zu den Wunden, derer Heilung sie befördern. Das Pulver von den Blättern in weissem Wein genommen, ist ein bewährtes Hüffts-Mittel in Stein-Schmertzen. Ein Bad von der Rinde thut gut wider Lähmungen und den Krampff.

Iltis, gehören unter die Wiesel; sind aber etwas gröber, haben ungleiche Haare, auch nicht einerley Farbe, denn die kurtzen sind gelblicht, die langen aber schwartz, welche an nahen Orten also herfür gehen, daß es scheinet, als wäre der Balg voller Flecken; um das Maul herum aber haben sie weisse Haare, und halten sich in grossen Gebäuden, und auch in den Wäldern auf.

Imbiß, aus Anbiß, solte nach seinem Ursprung ein Frühstück heissen; es wird aber auch vor eine iede Mahlzeit genommen, sonderlich aber vor ein halb Abend-Brod.

Jmmen, siehe **Bienen.**

Jmmer-Kuh, Gottes-Kuh, wird an einigen Orten genennet eine Kuh, so zum Kirchen-Inventariis gehöret, und als eisern dabey bleiben muß.

Jndelt, oder Unterbette, heissen die Hauß-Mütter bey dem Bette die grossen Unterkussen, so zu allererst auf das Stroh-Tuch im Bette geleget werden; man machet sie meistentheils von gestreifften Barchend, oder Zwillig.

Jndianischer Hahn, siehe **Calecutischer Hahn.**

Jndianischer Pfeffer, ist ein zaseriges Sommer-Gewächs, so in den Gärten um der Blume willen gehalten wird. Er ist zweyerley, der gemeine, mit länglichten Schoten, und der mit hangenden, runden Schoten. Sie werden im letzten Viertel gesäet, und in demselben Licht, nachdem sie vier Blätlein bekommen, versetzet, in ein Geschirr, oder gutes Land. Die Schoten kommen im Herbst, sind erstlich grün, hernach roth, oder gelb.

Jndianisch Rohr, ist ein Gewächs, dessen Blätter wie in einander gesteckte Dencken, oder Scharnützel sich hervor geben. Es wird zur Lust auf den Altanen und Blumen-Gerüsten gehalten. Die Blumen sind theils aus dem Saamen, theils aus der knotigten Wurtzel fortgepflantzet.

Jngber, ist ein Gewürtz, so in beyden Jndien wächset, und in grosser Menge zu haben. Es ist die Wurtzel eines Krauts, so dem Schilff gleichet, und von zweyerley Gattung, die aber nur an der Gestalt unterschieden, gefunden wird; sie ist auswendig weiß, oder grau, inwendig gelb, oder bräunlich, hat einen scharffen Geschmack und starcken Würtz-Geruch, sie wächst nicht in die Tieffe, sondern breitet sich in die Fläche aus, ist mürb und knotig, wird sehr lang und groß. Wenn sie ausgehoben wird, lässet man einen Knoten in der Erde bleiben, welcher im folgenden Jahre ausschlägt, und sich starck vermehret; oder man schneidet das Kraut nahe an der Wurtzel ab, und steckt es in die Erde, so setzt es neue Wurtzel. Der Jngber hat, ausser dem Gebrauch in der Küche, auch seinen Nutzen in der Artzeney. Seine Tugend ist, daß er erwärmet, zertheilet, öffnet und treibet, daher er den schwachen Magen stärcket, die Dauung befördert, wider das Bauchgrimmen, Blutspeyen, Grieß und Stein dienet, auch der Dunckelheit der Augen abhilfft. In den Apothecken hat man das **Oel** davon, welches das Gehirn, den Magen und alle Eingeweide stärcket und reiniget, Brust und Lunge heilet, dem Gifft und Stein wehret. Aeusserlich in die Nasen-Löcher gezogen, reiniget er das Gehirn, an die Schläffe gestrichen, befördert er den Schlaff, heilet die Gebrechen der Augen, des Mundes und des Halses, und zertheilet die geronnene Milch in den Brüsten der Weiber. Der Extract und das **Saltz**, welches ein vortreffliches Schweiß-Mittel, sind in viertägigen Fiebern gut, und in allen Kranckheiten, so aus einem verdickten, tartarischen Geblüte entspringen.

Jnhaber ist derjenige, so ein beweglich, oder unbeweglich Gut in seinem Besitz und Gewalt hat, ob er schon nicht dessen Herr ist. Wiewohl das blosse haben und halten keinen Jnhaber machet; darum in den Verschreibungen nur der getreuen Jnhaber, das ist, solcher, die rechtmäßig dazu gelangt, gedacht, und dieselben auf sie mit gerichtet werden. Dieserwegen sind Jnhaber eines Gutes, die dasselbe in Unterpfand, Sequestration, Pacht, Nutznießung, und dergleichen besitzen; Jnhaber eines Pfandes, Briefes, u. s. f.

Jngrün, siehe **Singrün.**

Jnstrument, ist insgemein ein iedes Werckzeug, durch dessen Hülffe etwas besonders ausgerichtet wird.

Inventarium, **Jund-Buch**, ist ein Verzeichniß aller beweglichen und unbeweglichen Güter, Vieh, Schiff und Geschirre ꝛc. welche in iemandes Besitz, Bewahr- und Verwaltung übergeben worden, und davon er Rechnung abzulegen schuldig ist, also, daß er bey seinem Abzuge und Übergabe alle im Inventario nahmhafft gemachte Stücke, sowohl der Anzahl, als Güte nach, wieder liefern muß, widrigenfalls aber den daran sich ereignenden Abgang zu ersetzen verbunden ist. Ein solches Inventarium muß in duplo ausgefertiget werden, damit die Herrschafft eines behalten, das andere aber dem Pachter, oder Verwalter gegeben werden könne, weil es der Grund der Rechenschafft ist, zu welcher diese letzteren gehalten sind.

Digitized by Google

Joch, ist in dem Ackerbau ein Gerüst, welches man den Ochsen auf den Hals leget, wenn sie angespannet werden. Es bestehet aus zwey langen Höltzern, in der Mitten mit Riegeln zusammen gefüget, in der Weite, wie eines Ochsen Halß breit ist, am Ende sind Sprossen, die man ausziehen, und wieder einstecken kan, wenn der Ochs soll ein- oder ausgespannet werden. Ein **Joch Ochsen** heisset ein paar Zug-Ochsen; und **Joch-Art**, oder **Juch-Art**, so viel Ackers, als mit einem Joch Ochsen in einem Tage kan bearbeitet werden.

Joch in der Bau-Kunst, ist das höltzerne Gerüste, so in einem Fluß gebauet wird, eine Brücke darüber zu legen: Oder, das höltzerne Gerüste, so eine Brücke trägt.

Johannis-Beer, ist die Frucht eines Strauchs, der in den Gärten Stauden- und Hecken-weise gepflantzet wird, weil er sich auch unter der Scheere halten lässet. Die Frucht ist mancherley, als gemeine, grosse, rothe, weisse, wilde, ꝛc. Sie werden um Johannis reiff, daher sie den Nahmen bekommen. Sie kühlen und stillen den Durst, werden bloß, oder mit Zucker bestreuet, gegessen, auch an einige Speisen gethan. Der Safft, oder Syrup davon ist ein Labsal vor die, so am Fieber, oder andern hitzigen Kranckheiten liegen. Man kan die Frucht mit Zucker einmachen, wie die Kirschen, oder aus dem Safft eine Conserve bereiten, wie aus den Himbeeren. In der Artzeney dienet der Safft von den rothen Beeren zu einer Kühlung und Stillung des Dursts bey Fiebern, Masern, Pocken und dergleichen, erfrischt den Mund, und stärcket das Hertz. Die **schwartzen** sind vortrefflich wider den Stein, die Harn-Winde, und das schneidende Wasser. Man kan zu dem Ende die jungen Beerlein austrocknen, hernach in Wein, oder Brandtewein weichen, und davon trincken.

Johannis-Blume, wird in Gärten gehalten, wächst aber auch wild, hat dünne, eines Fusses lange Stengel; Blätter, schier wie Fenchel-Blätter, und gelbe Blumen, darauf die vielen, dichte bey einander stehenden, braunen Saamen folgen. Dieses Kraut wird an statt der schwartzen Nießwurtz gebraucht.

Johannis-Blut, ist ein niedriges Kräutlein, mit einer zaserigen Wurtzel, dünnen Stengel, spitzigen, Aschenfarbigen Blättlein und weissen Blümlein, es wächst auf ungebaueten, sandigen Feldern. Um die Zeit des längsten Tages finden sich an der Wurtzel rothe Körnlein, welche das gemeine Volck Johannis-Blut nennet, und glaubet, daß, wer solche bey sich träget, das Jahr durch von Kranckheiten und andern Unglücks-Fällen befreyet bleiben werde. Es sind aber diese Körnlein anders nichts, denn ein Saame, oder Brut eines rothen Würmleins, welches endlich heraus schliefft, und eine weisse, leere Hülse hinterläßt. Wenn die Körnlein an einem trockenen Orte verwahret werden, schrumpffen sie, werden hart, und gleichen der rechten Coccinelle. Das von diesem Kraut abgezogene Wasser ist ein herrliches Mittel wieder die Harn-Winde und den Stein.

Johannis-Brod, Soden-Brod, dieser Baum hat einen hohen und dicken Stamm, mit langen Aesten, und runden, dicken, steiffen und mit Adern durchzogenen Blättern; blühet röthlich, Purpur-farbig, und träget krumme, blatte und braune Schoten, in welchen dergleichen harte Kerne liegen, so durch besondere Häutlein von einander unterschieden werden; wächst in Egypten, Syrien, Neapolis und Spanien. Das frische Johannis-Brod erweicht den Bauch, dienet für die Unverdaulichkeit und Brennen des Magens und Husten. Der Syrup davon ist gut für die dünnen, scharffen und hitzigen Flüsse, so auf die Brust fallen, macher Schlaff, und lindert die Schmertzen.

Johannis-Kraut, ist ein Kräutlein, so auf den Feldern, am Rande der Wiesen und an den Hecken wächst, hat kleine, länglichte und, wie mit Nadeln, durchstochene Blätter, gelbe Blümlein, einen zusammen ziehenden, balsamischen Geschmack, und wenn es gerieben wird, einen Weyrauchs-Geruch. Es ist eines der vortrefflichsten Wund-Kräuter, heilet Wunden, alte Schäden, Verrenckungen, Darm- und Bein-Brüche, stärcket das Haupt und die Nerven, ist das kräfftigste Mittel wider allerley Zufälle, wovon man fälschlich gläubet, daß sie von Bezauberung herkommen, vertreibet die Bauch-Würmer, wenn es auf den Nabel gelegt

legt wird. Die Apothecker bereiten daraus ein Wasser, Essentz, Saltz und Oel. Das Wasser dienet wider den Schlag und fallende Sucht, zertheilet das geronnene Geblüte, und stillet die Durchfälle. Die Essentz ist sonderlich kräfftig wider die Melancholey und Miltz-Sucht. Das Saltz ist heilsam wider das Seitenstechen: und das Oel, sonderlich, wenn es aus dem Saamen gepresset worden, heilet die Wunden, stillet das Zittern der Glieder und den Krampff.

Johannis-Wedel, Geis-Barth, wächst gern auf feuchten Wiesen. Die Blätter, Blumen und Wurtzeln treiben den Schweiß, widerstehen dem Gifft, dienen für die Durchbrüche, rothe Ruhr, Blut-Speyen und Nasen-Bluten. Aeusserlich ist die Wurtzel gut für Bluten, Wunden, Schäden, Fisteln und Bein-Brüche.

Johannis-Würmlein, ist eine Art kleiner Käfer, dunckelgrau auf dem Rücken, grün und blau auf dem Bauch, allwo sie ein kleines Bläßlein haben, welches, wenn sie es aufblehen, einen grünlichen hellen Glantz von sich giebt, der aber verschwindet, wenn sie das Bläßlein einziehen. Sie fliegen nur im warmen Sommer bey der Nacht, im Herbst liegen sie auf und unter den Sträuchern, und im Winter verlieren sie sich gleich anderem Ungeziefer. Einige wollen aus verfaulten Johannis-Würmlein ein Wasser machen, das bey Nacht leuchte; es gehet aber nicht an, weil der Glantz nicht länger währet, als weil das Würmlein lebet.

Irdenes Geschirr, heisset alles dasjenige, was aus so verschiedenen Arten, von Erde zubereitet und geformet, nach diesen aber mit einem darzu gehörigen Feuer in dem Ofen gebrannt, und zu einen dauerhafften Gebrauch, wohl erhärtet wird. Hierunter ist nicht nur begriffen alles so genannte **Töpffer-Zeug,** an Schüsseln, Tellern, Töpffen, Tiegeln und dergleichen; sondern es wird auch darzu gerechnet, aller Porcellain von dem schlechtesten biß auf den besten.

Iris, Schwertel-Lilien, ist eine Blume, die aus neun Blättern bestehet, und unterschiedlicher Sorten ist. Sie führen diesen Nahmen, nehmlich des Regenbogens, weil sie mit eben diesen Farben bezeichnet seyn, mit welchen selbiger in der Lufft erscheinet; iedoch spielet die Natur mit den Farben in selbigen gar unterschiedlich, gleichwie sie auch sonst in vielen Stücken unterschieden sind, denn einige derselben wachsen aus einer Zwiebel, andere hingegen aus einer knollichten Wurtzel, einige haben schmale, andere breite Schwerdtförmige Blätter, einige haben gantz keinen Geruch, da andere hingegen wohl riechen, auch einige davon gar stincken, von Blumen sind etliche groß, andere kleiner, einige schiessen hoch auf, da im Gegentheil etliche gantz niedrig bleiben: Andere Gattungen tragen nur eine einige Blume, andere aber viel. Diese Blumen pfleget man aus den Brut-Zwiebeln fortzupflantzen, sie erfordern einen luckern Grund, und werden drey Zoll tieff in die Erde, und viere derselben von einander gepflantzet, man gräbet sie aber über das andere Jahr iedesmahl, etwan in dem August-Monden aus, und in dem Herbst-Monat setzt man sie schon wieder ein, sie können die Sommer-Hitze wohl ertragen, auch schadet ihnen im Felde des Winters die Kälte nicht gar sehr, wenn sie nur mit etwas Stroh überdecket werden. Die Wurtzel saubert, treibet den Harn, ist gut für den Schleim der Lungen, schwere Noth der Kinder, äusserlich für die Flecken der Haut, Sommer-Sprossen, und fistulirte Schäden.

Irrgarten, eine Pflantzung mit vielen Gängen, welche zwar endlich auf das Mittel treffen, aber mit so viel Wendungen und Durchschnitten unterbrochen sind, daß, wer derselben nicht kundig ist, wenn er hinein gegangen, sich nicht leicht wieder heraus finden kan. Bey grossen Gärten legt man sie so wohl zur Zier, als Ergötzlichkeit an, und zwar insgemein von Büchen und andern Hecken, welche hoch und dicht genug, daß man nirgends über- oder durchkommen kan, zuweilen auch von fruchtbaren Sträuchern, Johannis- oder Stachel-Beeren, und dergleichen. Sie erfordern einen grossen Raum, können rund, oder viereckig, oder in einer andern Figur angeleget werden.

Irrwisch, Irrlicht ist ein scheinbares Licht, oder Flamme, so in der Lufft nahe an der Erden gleichsam hüpffend, oder hin und

Digitized by Google

und her laufend sich sehen lässet, und am meisten um die sumpfichten, morastigen Oerter, Kirch-Höfe und fetten Aecker vermercket wird. Die wahrscheinlichste Meynung gehet dahin, daß die Irrlichter aus einer zähen und fetten Ausdämpfung entstehen, wegen ihrer Schwere nicht in die Höhe steigen, und wegen ihrer beyhabenden Feuchtigkeit nicht lange brennen könen, sondern wenn sie durch die Bewegung der Lufft, oder Vermischung salpetriger Theile entzündet worden, nach einem kurtzen Blick wieder erlöschen; oder wenn sie etwas währen, durch den Zug der Lufft fortgeführet, hin und her zu wandern scheinen, auch daher von dem, der darauf zugehet, weichen, dem aber, der davon weggehet, nachfolgen. Der Aberglauben, den das gemeine Volck dabey hat, rühret bloß aus seiner Unwissenheit her: Und hat vielleicht zuweilen der Teuffel auch sein Spiel damit, und führet die Leute durch solche Irrlichter in das Wasser, und andere gefährliche Oerter.

Jsop, siehe **Hyssop**.

Jucca gloriosa, ist ein Scherben-Gewächs, welches der Alve gleich, nur daß die Blätter ohne Stacheln sind. Es treibet ein Jahr ums andere einen Stengel drey Fuß hoch, an welchem viel Glocken-förmige, Milch-weise Blumen, ohne Geruch, in guter Ordnung niederwärts hängen. Sie wird fortgepflantzet durch die junge Brut, welche an der Wurtzel hervor kömmt, und muß ums andere Jahr in frische Erde verpflantzet werden, so, daß sie Raum hat, sich ausbreiten zu können.

Judas-Baum, ist ein wild Geschlecht, von Johannis-Brod, hat den Nahmen davon bekommen, weil einige in der Meynung stehen, ob hätte sich der Verräther Judas an einen solchen Baum erhänget, sonderlich weil seine Aeste den Haacken gleichen. Die Blätter sind rund, wie an der Hasel-Wurtzel, die Blumen schön Purpur und weiß, nach derselben folgen Schoten, darinnen ein harter Linsen-förmiger Saamen verborgen lieget. Er stehet gerne an einer warmen Mauer und gutem Erdreich. Bey hartem Winter will er bedeckt seyn, und wird durch die Brut, auch wohl durch den Saamen vermehret.

Judas-Ohr, wird auch **Glieder-Schwamm** genennet, weil er gern an- und um diesen Baum wächst. Er dienet sonderlich für erhitzte Augen, wenn er in Rosen-Wasser geweichet, und aufgeleget wird. Zu essen taugt er nicht, sondern ist schädlich.

Juden-Dorn, ist eine Staude, so unter die Scherben-Gewächse gehöret, von einigen **Christ-Dorn** genannt, weil sie glauben, daß die Dornen-Crone unsers Seligmachers davon geflochten gewesen. Die Blätter sind länglicht, und ihre Adern laufen nicht nach den Seiten, sondern nach der Spitze. Die Blüthe zeiget sich im Junio, die Frucht ist platt, und wie ein Wirbel gestaltet. Die Vermehrung kan durch die Schöflinge geschehen.

Juden-Kirschen, ist ein Kraut mit langen weissen Wurtzeln, braunrothen, langen Stengeln, breiten, grünen und rauhen Blättern, zwischen welchen sich im Junio weisse Blümlein, und nach denselben verschlossene, anfänglich grüne, hernach bleichrothe Blasen zeigen, in welchen bleichrothe Beere, in Gestalt und Grösse einer Kirsche, voll Marcks mit gelblichten Körnlein vermischt, ansetzen. Wenn man diese essen will, muß man die ausweundige Blase nicht viel daran kommen lassen, weil dieselbe bitter, und ihre Bitterkeit den Beeren auch mittheilen könte. Diese Frucht kühlet, öffnet, reiniget, ist sonderlich den Nieren und Blasen heilsam, treibet den Gries, heilet alle Entzündungen und Geschwüre der Harn-Gänge, Eiter und Blutharnen. Die Kügelein, so man in den Apothecken aus den Juden-Kirschen bereitet, dienen wider alle jetzt erzählte Gebrechen, wie nicht weniger das davon abgezogene Wasser. Man kan auch Wein darüber giessen, oder sie mit Most vergähren lassen, welcher Wein hernach den Harn, Grieß und Stein kräfftiglich treibet. Mit der Wurtzel kan der Wein roth gefärbet werden. Dieses Gewächs wird am leichtesten durch Verlegung der Wurtzel vermehret, kommt in den Gärten und Weinbergen, an feuchten und schattigten Oerten, gar leichtlich fort.

Juden-Stein, hat fast die Gestalt einer Olive, oder Eichel, kömmt auch in der Grösse mit derselben überein. Sie sind graulicht weiß, und nach der Länge herunter ordent-

Digitized by Google

dentlich mit zarten, tieff-eingeſchnittenen Streiffen überſetzt, theils haben einen kurtzen Stiel, der groſſe iſt das Männlein, und der kleine das Weiblein, wird in Judäa und auch in Schleſien gefunden. Beyde ſind ein kräfftiges Mittel den Harn und Stein zu treiben, und können, gepülvert und mit Zucker vermiſcht, auch den Kindern gegeben werden. Es wird aus demſelben ein Saltz gezogen, welches eben die Würckung thut.

Juffertie, ſiehe **Schillebald**.

Jujuba, rothe Bruſt-Beerlein, iſt ein krummer und mit Dornen beſetzter Baum, auf welchem lange Beeren, wie Oliven, wachſen, welche innwendig gelb, auswendig aber röthlich ſind, haben gar einen ſüſſen Geſchmack, ſie ſind gut in Bruſt-Beſchwerungen, Huſten, Seitenſtechen, Hals- oder Blaſen-Geſchwür, wie auch Entzündungen des Geblüts, Lungenſucht, Blutſpeyen, u. d. g. Bey uns wird dieſer Baum unter den Scherben-Gewächſen gezogen, und durch die Brut, oder auch aus den Kernen vermehrt, trägt aber nicht.

Julep, iſt ein Artzeney-Tranck, ſo aus friſchen, oder abgezogenen Waſſern mit Zucker und einem Syrup verſetzt, mit, oder ohne Kochen bereitet wird. Man giebt ſie den Krancken zur Hertzſtärckung, zur Kühlung, oder auch den Schlaff zu befördern.

Julius, der **Heu-Monat**, hat 31. Tage. Dieſer Monat als der fünffte vom Martio an zu rechnen, iſt bey den alten Römern anfangs Quintilis, nachmahls von dem Käyſer Julio, der in demſelben gebohren, Julius genannt worden. Carolus M. hat ihn im deutſchen den Heu-Monat genannt, weil man das Heu in demſelben einzuernden pflegt. Hier tritt die Sonne ohngefehr den $\frac{7}{23}$ſten Tag deſſelben in das himmliſche Zeichen des Löwens ein. Von der **Witterung** vermuthet man, was hienechſt folget:

Weil die Sonne vom Junio her am höchſten geſtanden, und mit ihren geraden Strahlen den Erdboden bereits erhitzet hat, ſo iſt die Hitze um dieſe Zeit am empfindlichſten, und dringet ſo tieff in die Erde, daß die Feuchtigkeit aus denen Wurtzeln herausgezogen, und folglich Graß und Getrayde reiff wird.

Jetzt pflegen die jährlichen, kuhlen u. lieblichen Lüfftlein von Mitternacht aus denen Oertern her zu wehen, da die Sonnen-Hitze auf den hohen Gebürgen den Schnee zerſchmeltzet; woraus die Göttliche Vorſorge und Güte gegen die armen Menſchen zu erkennen iſt.

Um Margaretha und Jacobi pflegen ſchwere Gewitter zu kommen.

Jetzt fallen gemeiniglich ſchädliche Mehl-Thaue, wenn es bey ſcheinender Sonne regnet, wodurch das Laub und Kräuter blättericht und wurmſtichig werden: ſonderlich wird die Weyde und Fütterung dadurch offt beſchädiget, und ungeſund, wenns nicht bald darauf regnet.

Wenn die Ameiſen ihre Hauffen um dieſe Zeit höher und weiter, als ſonſt gewöhnlich, machen, ſo bedeutets einen frühen und kalten Winter.

Es iſt wegen Aberglaubens verdächtig, daß, wenns am Tage Mariä Heimſuchung regnet, der Regen 40. Tage währen ſoll: Nicht beſſer iſt die Vermuthung, daß die Vor- und Nachmittags-Witterung an Jacobi-Tage die Witterung vor- und nach Weyhnachten andeuten ſolle.

Muthmaſſungen aus dieſem Monat zu einem guten, oder Mitz-Jahre.

Der Mehl-Thau und Brand, ſo in dieſem Monat fallen, ſind denen Gewächſen, Früchten und der Vieh-Weyde ſchädlich, wo ſie durch keinen bald folgenden Regen abgewaſchen werden.

In dieſem Monat pflegen die Hunde mehrmahlen im vollen Mond wütig und thöricht zu werden.

Wenns um Jacobi regnet, ſo ſollen die Eichelu verderben.

Wenns um Margarethen-Tag regnet, ſo fallen die welſchen Nüſſe ab, die Haſel-Nüſſe aber werden madig.

Solche Prognoſtica treffen ein, wenn und wie offt GOtt will.

Haußhaltungs Verrichtungen in dieſem Monat.

1.) Im Felde ſoll man

Anfangen das Kraut zu blatten, die Pflantzen zu hacken.

Die Aecker zum andernmahl zur Winter-Saat umackern.

Etliche

Etliche Tage nach dem Schnitt die Halm-Brach anstellen, und etliche Theile von den fetten Aeckern mit Rüb-Saamen besäen.

Erbsen, Bohnen, Linsen und Wicken einsammlen: Und ein Gemengtes von Wicken, Haber und dergleichen Gesäm aussäen, solches dem Vieh gegen den Winter zu geben.

Den gerauften Flachs und Hanff in Wasser legen.

2.) **Im Küchen-Garten soll man**

Die ersten Cucumern zum Saamen stehen lassen, und die andern Garten-Gewächse, wenn es nicht von oben herab geschicht, gegen Abend fleißig begiessen.

Zwiebeln und Knoblauch aus der Erden nehmen, und die zeitigen Saamen, einen nach dem andern abnehmen. Ingleichen Rüben, Salat, und andere Saamen-Kräuter mit der Wurtzel sachte ausziehen, auf den Boden aufhängen, und vollends zeitigen lassen.

Braun-Kohl versetzen, Cappus-Saamen säen, und die Pflantzen, oder Sätzlinge davon im Herbst ausziehen, im Keller, im Sande verwahren, und denn im April wieder aussetzen, das Jacobskraut davon zu bekommen.

Winter-Endivien, Spinat, Salat, Körbelkraut und Rettig ausmachen. Salbey und Rauten darzwischen versetzen.

3.) **Im Obst-Garten soll man**

Das Aengeln continuiren gegen den vollen Schein. Die Obst-Bäume, welche hart an der Sonnen stehen, mit frischer Erde beschütten, oder einen umgekehrten Rasen zulegen, damit sie in der Hitze dauren mögen.

Die schmachtende Bäume mit lauen Dung-Wasser Abends begiessen; und die Wasser-Schöffe und übrige Sprößlinge abnehmen, auch die jungen Baum-Pflantzen vor den Ameisen schützen, und ihnen das Regenwasser, wo sichs thun läßt, zuführen.

Die Marillen und welsche Kirschkern, ꝛc. zum Stecken aufheben.

4.) **Im Wein-Garten soll man**

Zum andern mahl hacken; an einigen Orten gehet schon das dritte Hauen, oder Hacken an. Die umgefallenen Stecken wieder aufrichten, und die Reben hefften.

5.) **Im Walde soll man**

Bey trockenem Wetter Holtz einführen, deferne es im vorigen Monat nicht geschehen ist.

6.) **In der Vieh-Zucht soll man**

Dem Rind-Vieh noch kein neues Heu, Stroh, oder Getrayde geben, weil solches, ehe es ausgekühlet, fast ungesund ist.

Die jungen Schweinlein abhalten, daß sie nicht in die Flachs-Aecker kommen, und allda fressen, weil ihnen solches ein rechter Gifft ist. Die grossen Schweine aber zum öfftern in die Schwemme treiben.

7.) **In der Pferde-Zucht soll man**

Die Füllen frühe aus- und nach etlichen Stunden, ehe sich der Tag recht erhitzet, wieder eintreiben.

In hitzigen Tagen die Pferde wohl schwemmen, sonderlich gegen den Abend, und wenn sie keinen Schweiß mehr auf dem Leibe, und ausgerastet haben: ihnen auch fleißig Saltz, und offt zu trincken geben. Denn wo man sie selten tränckt, werden sie allzu begierig, und verfangen sich gar leicht.

8.) **Bey dem Feder-Vieh soll man**

Weil die jungen Gänse durch die einfallende Näsſe, oder die ihnen zu dieser Zeit häufig in die Ohren fliegenden und heftig stechenden Mücken, leichtlich verrecken, ihnen das Ohr mit Baum- und Lein-Oele beschmieren, so bleibet das Geschmeiß von ihnen weg.

Denen Hünern, so ietzund Gefahr für dem Zips haben, grüne Kohl-Köpfflein an einer Schnur aufhengen, daß sie solche erlangen können, damit sie davon fressen, und genesen.

Die jungen Hähne castriren, und keine junge Tauben mehr ausfliegen lassen.

9.) **Bey denen Bienen soll man**

Noch immer auf die Bien-Schwärme fleißig acht haben, daß keine heimlich ohne Abschied davon streichen mögen.

10.) **Bey der Fischerey soll man**

Laub-Frösche, Heuschrecken, gesottene Krebse und Grillen an die Angel anködern. Sich nunmehro, indem die Fische aufhören zu streichen, der Netze und Fisch-Garne bedienen.

11.) **Zu Hauſe ſoll man**

Das beſte Hen-Futter zurücke halten, um ſolches gegen Lichtmeß, wenn das Vieh nicht gerne friſſet, und ſich nach der vorigen Weyde ſehnet, fürzulegen, und es beym Leibe zu erhalten.

Die Hämmel, welche nunmehro, indem ihnen das Stoppel-Lauffen wohl zugelegt, am fetteſten, ſchlachten laſſen.

Fleiſch, Käſe, und anders, was gerne faulet, an einem kühlen und trockenen Ort wohl aufheben.

Weichſeln, Kirſchen, und etwas von Früh-Birnen abdörren und backen, auch Weichſel-Wein machen.

Die Thüren, Fenſter und Luft-Löcher in Kellern wohl zuhalten, daß Blitze und Wetter-Leuchten dem Wein nicht ſchaden mögen.

Den Sauerteig wohl ſaltzen, damit das Brod, welches um dieſe Zeit ſonſt zu geſchehen pfleget, nicht ſchimmlicht werde.

12.) **In der Küchen ſoll man**

Kleine Cucumern mit Fenchel und Eßig einmachen, und die Melonen mit Zucker zurichten, aber ſolche mäßiglich genieſſen.

Junge Gänſe anfangen zu ſpeiſen; die Türckiſchen Bohnen theils kochen, theils einmachen.

13.) **In der Artzeney ſoll man**

Keine Schweiß-Bäder, oder andere Artzeneyen gebrauchen. Bey erhitzten Leibe nicht kalt, ſondern laulicht trincken. Offt Garten-Kräuter, Salat, Scorzonera, und dergleichen, genieſſen.

Spenling-Kerne zur Artzeney aufheben. Roſen-Waſſer brennen. Peonien-Wurtzel für die ſchwere Noth und mancherley Haupt-Beſchwerden ausgraben.

Anis, Cardobenedicten, Yſop, Lavendel, Salbey, Liebſtöckel, Holder-Blüth, Thymian einſammlen und dörren, auch unterſchiedliche Artzeneyen, als gebrannte Waſſer, Conſerven, Syrupen, und dergleichen, davon præpariren.

Jungfer-Bienen, wenn warme Frühlinge kommen, und die Bienen gute Ausflüge haben, ſo ſchwärmen ſie zeitig, als um Himmelfahrt, oder bald hernach. Dieſe Schwärme, wenn ſie ſich wohl mehren und nähren, bringen bald eine gute Anzahl junger Bienen zu wege, darunter auch bißweilen etliche Weiſel ſind. Einem ſolchen jungen Weiſel giebt der Alte alsdenn einen ziemlichen Schwarm junger Bienen zu, mit welchen er abziehen und andere Herberge ſuchen muß, ſo etwan in drey, oder vier Wochen, nachdem die Erſten im Stock geſaſſet ſind, zu geſchehen pfleget, und dieſe heiſſet man insgemein **Jungfer-Bienen**. Theils halten viel von derſelben Wachs und Honig-Arbeit; theils aber glauben, daß auch von einem alten Stock diejenigen Fladen, oder Kuchen, ſo im nächſt-lauffenden Jahr abgenommen worden, gleich ſo gut ſeyn, als das Jungfern-Honig.

Jungfer-Sucht, weiß Fieber, iſt eine Kranckheit, die bey Jungfrauen, oder Wittben, aus innerlichen Verſtopffungen, ſonderlich der Saamen-Gefäſſe, entſtehet. Wo ſich am Geſicht und Leib eine weiſſe mit grün, oder gelb unterlauffene Farbe, Müdigkeit, Engbrüſtigkeit, veränderlicher Puls, Eckel, Kurren im Leibe, und immer kalte Hände beyſammen finden, die ſind eine unfehlbare Anzeige dieſer Kranckheit, welche zwar an ihr ſelbſt nicht gefährlich, doch aber gefährliche Folgen haben kan. Die damit behafftet, ſollen zarte und verdauliche Speiſen, an Fiſch und Fleiſch, ſtarckes Getränckе, guten Wein genieſſen, vor allen aber viel Thee und Coffee brauchen.

Junius, hat 30. Tage. Im Deutſchen wird er der **Brach-Monat** benahmet, weil um dieſe Zeit diejenigen Felder, die daſſelbige Jahr ruhen und nicht beſäet worden, gebrachet, das iſt, mit dem Pflug und der Egen gebrochen, und zur nächſtfolgenden Herbſt-Saat bereitet werden. Die Lateiniſche Benahmung ſoll ihren Urſprung haben entweder von Junio Bruto, welcher der erſte Bürgermeiſter zu Rom geweſen, nachdem man die hochmüthigen Könige daraus vertrieben hatte; oder von denen Iunioribus daſelbſt, das iſt, den tapfern Römern, die nach Inhalt der Römiſchen Geſetzen der Rüſtung ſtehen, und groſſe, ſchwere Kriege führen muſten, da indeſſen die Majores, oder Alten, als gelehrte und erfahrne Leute, auf dem Rathauſe ſaſſen, und die Stadt und das Römiſche Reich mit gutem Rath regierten. Bey dem Mittel dieſes Monats endiget ſich der Frühling, und der Sommer gehet an, welcher alſo genannt wird, weil ſich

ſich die Sonne, das iſt, der Sonnen Wärme darinnen mehret. Der Anfang deſſelben geſchiehet ohngefehr den $\frac{1}{2}\frac{2}{3}$ Tag deſſelben, da die Sonne den erſten Grad des Krebs-Zeichens erreichet, und im Mittags-Circul am höchſten ſtehet, auch bey uns den längſten Tag und die kürtzeſte Nacht macht. Dieſe Zeit heiſſet der Sommerliche Sonnen-Stand, nicht als ob die Sonne hier ruhete und ſtille ſtünde; ſondern vielmehr, wie unſere alte Deutſchen es genennet, die Sonnen-Wende, weil die Sonne, ſo bißhero immerzu aufgeſtiegen, nunmehro ſich wendet, und nieder zu ſteigen beginnet. Mit der Witterung ſoll ſichs nach denen nachfolgenden Vermuthungen verhalten:

In dieſer Zeit fahen an die beſten Thaue zu fallen, welche allen Edel-Geſteinen, die ſie berühren, mit der Zeit eine höhere Krafft und Würckung mittheilen ſollen.

Der volle Mond, biß zum letzten Viertel, ſoll plötzliche Sturmwinde bringen, wovon die Lufft unruhig gemacht, auch in dem Menſchen ſelbſt allerley Ungemach erwecket wird.

In dem letzten Viertel ſollen gemeiniglich groſſe Wetter und Waſſer-Güſſe kommen, welche von denen durch die gegenwärtige Hitze hinauf gezogenen Dünſten wieder herab fallen.

Wie es am Medardi-Tage wittert, ſo ſoll es einen gantzen Monat zu'wittern pflegen. Dergleichen auch von Johannis-Tage geſagt wird. Wovon aber eines ſo gewiß als das andere iſt.

Muthmaßungen aus dieſem Monat zu einem guten, oder Miß-Jahre.

Wenn der Brach-Monat mehr trocken und warm, als naß iſt, ſo iſts dem Wein zur Blüthe zuträglich, ſonderlich wenn ein warmer Regen bald darauf folget.

Die Nordwinde, die nicht gar zu ſcharff und kalt ſind, ſind im gantzen Jahr nicht nützlicher, als im Brach-Monat, daß man auch von denenſelben ſo gar das Sprichwort führet, daß ſie das Korn ins Land wehen.

Wenn es um Urbani gut Wetter iſt, und um Viti regnet, ſo ſoll es eines fruchtbaren Jahres Zeichen ſeyn.

Wenn der Reb-Stock vor Viti abgeblühet, ſo iſt guter Wein zu hoffen, wenn auch der Herbſt ſchon nicht gar zu ſchön und warm wäre.

Ein kalter und allzunaſſer Brach-Monat iſt allen Gewächſen hinderlich, dem blühenden Weinſtock aber höchſt ſchädlich.

Medard bringt keinen Froſt mehr her,
Der dem Weinſtock gefährlich wär.

Wenn der Guckguck ſich la...ge nach Johannis hören läſſet, ſo ſoll es theure Zeit bedeuten.

Wenn es an Johannis-Tage regnet, ſollen die Nüſſe mißrathen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in dieſem Monat.

1.) Im Felde ſoll man

Dieſes Monats Nahmen ſein Recht thun, und zum andern mahl brachen; auch Heydel nach der Himmelfahrt bauen, Miſt führen, breiten, und zugleich unterackern laſſen.

Nach dem Kraut und Rüben ſehen, ob ſie des Säuberns bedürffen, und kein Geſchmeiß, Hertz-Würme und Raupen darinne anſetzen.

Kümmel in denen Wieſen ſammlen; den Hopffen hacken, ausblättern und an die Stangen binden. Den Hanff jätten, ſo bald er anfängt zu ſtauden, und ausziehen.

An Bonifacii Tage Lein früh ſäen; andere thun es am Veits-Tage, oder am Sonnenwend-Tage.

2.) Im Rüchen-Garten ſoll man

Türckiſche Bohnen um Johannis ſtecken im zunehmenden Mond.

Was von Saamen zeitig, bey ſchönem, trockenen Wetter, im zunehmenden Mond, abnehmen und aufheben.

Brach-Rüben ſäen im abnehmenden Mond, und ſpäte Kürbis-Kern ſtecken und verſetzen.

Endivien-Salat auf den Winter, ingleichen Cicori, aber nicht zu dünn, im wachſenden Mond ſäen, und nach und nach die ſchönſten Pflantzen davon ausziehen und verpflantzen.

Den letztern Braun-Kohl ſäen, den man auf Jacobi wieder verſetzet, im zunehmenden Monden. Ingleichen auch vor Johannis Kappus und andere Pflantzen

versetzen, und darzu die Felder zum drittenmahl wohl umackern.

Den Nettig-Saamen im Abnehmen des Mondens stecken, den Knoblauch binden, und die Zwiebeln mit dem Fuß niederdrücken, daß sie nicht in den Saamen gehen.

3.) Im Obst-Garten soll man

Anfangen Lemoni- und Pomerantzen- und andere Bäume mehr zu ängeln und zu röhrlen, vor- und nach Johannis.

Denen neulich gepfropfften Peltzern öffters nachsehen, an Stänglein anbinden, ihnen die Wasser-Schösse abnehmen, und wenn man sie hoch ziehen will, die untern Knöpffe wegthun, auch täglich zu Abends sachte begiessen.

Kerne und Steine von allerhand Obst, als Marillen, Peltz-Kirschen, Gundi und Weichseln biß auf den Herbst, oder Frühling aufheben und verwahren, wie auch Birnen- und Aepffel-Kerne.

4.) Im Wein-Garten soll man

Die Wein-Gärten zum andernmahl rühren, und zum drittenmahl hauen, ehe als die Wein-Beere in den Reim gehen; ingleichen Gruben: Die Stecken schlagen, die Reben hefften und anbinden, auch jäten; diß geschiehet vor dem Blühen des Stocks.

5.) Im Walde soll man

Das Schälen der Baum-Rinden und das Pech-hartzen vermeiden, auch die Plätze, wo das Wild gerne stehet, mit dem Vieh-Trieb verschonen; und bey trockenem Wetter das gemachte Holtz aus denen Auen wegführen.

6.) Bey der Vieh-Zucht soll man

Schaafescheren, bey trocknen Wetter ihnen eine Lecken geben, sie in die Pferch führen, und daselbst melcken. Die guten Häumel schneiden, die Mertzen-Schaafe aussuchen und verkauffen.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die Acker-Pferde anietzo aufs beste warten, und ihnen auf einmahl nicht zu viel, sondern desto öfterer geben; ihnen in der Hitze nicht zu kalt zu trincken geben, frühe auf die Weyde führen, und nach etlichen Stunden vor der Hitze wieder eintreiben. Die Füllen im Zunehmen des Mondens, und zwar im Steinbock, Schützen, Wassermann, Zwilling, abgewöhnen.

8.) Beym Feder-Vieh soll man

Denen krancken Hünern einen guten Theil Roß-Ameisen hohlen und verschütten: das purgiret sie, und machet, daß sie sich wieder erholen.

Noch vor Jacobi die jungen Hähne kappen, u. im wachsenden Licht die Gänse rauffen, damit die Federn bald wieder wachsen.

Denen jungen Gänsen, ehe sie auf die Weyde gehen, und wenn sie wieder kommen, Haber fürgeben; dieses hilfft auch zu ihrer Bestärckung wider das Verrecken.

9.) Bey denen Bienen soll man

Auf die Bienen-Schwärme, die in diesem Monat für die besten gehalten werden, wohl acht haben, zumahl bey schönem Wetter. So man des Abends kurtz vor der Dämmerung die Ohren an die Stöcke hält, höret man einen sausenden Thon, als ob sie zum Aufbruch bliesen. Sie legen sich auch häuffiger um die Flug-Löcher, und kriechen immer, als zur Reise geschäfftig, aus und ein. Das sind gewisse Merckmahle des instehenden Schwärmens.

10.) Bey der Fischerey soll man

Mit rothen Käferlein, so vorietzo am besten sind, angeln.

Bey Wässerung der Wiesen soll man acht haben, daß der Einlauff nicht zu tieff gemacht, sondern mit einem Zäumlein verwahret werde, damit die Fische, der Fischerey zum Nachtheil, nicht in die Gräben hinein gehen können.

Nunmehrs streichen die Carausen, Karpfen, Roth-Augen, Schleyen und Weiß-Fische in den Flüssen.

11.) Zu Hause soll man

Die Brunnen ausräumen, so sie es bedürffen; ingleichen die Scheunen, Pansen und Heu-Böden saubern und auskehren, auch die Schäb-Bänder zur Erndte machen lassen.

12.) In der Küchen soll man

Die kleinen Cucumern einmachen, wie auch Holler-Knöpfflein, ehe sie aufbrechen, in Eßig und Saltz auf Capern-Art, so gesund sind, und eine gelinde Eröffnung machen. Gesottene Geiß-Milch ist ietzo gar gesund.

13.) In

13.) In der Artzeney soll man Um Johannis Nüsse einsammlen, ingleichen Feld-Rosen, Linden-Blüthen zum Ausbrennen. Aus Erd-Beeren Wasser brennen. Him-Beeren und Rosen-Eßig machen. Die Rosen zu allerhand nutzbarem Gebrauch anwenden.

Allerhand Oele brennen aus mancherley Gewächsen, Mineralien und andern Geschöpffen.

Kröten an der Sonnen trengen, solche zur Pest-Zeit und sonsten zu gebrauchen.

Ausser dringender Noth nicht artzeneyen, nicht zur Ader lassen. Des Obstes und Schlaffs mäßig gebrauchen, auch wer es haben kan, der enthalte sich von gar zu starcker und erhitzender Arbeit, und trincke nicht zu kalt, wenn der Leib abgemattet und erhitzt ist.

Juppe, heisset an theils Orten, bey denen Bauer-Mägden und Weibern so viel als ein kurtzes Wämßlein, so sie über den Ober-Leib zu ziehen und zu werffen pflegen, sie lassen selbige insgemein offen stehen, und hefften sie gar selten zu.

K

Kaan, Kahm, Kahn, oder Kaim, ist im Wein, Bier, Eßig, Cosent und anderm Getränckе ein Ansatz zum Verderbniß derselben, welcher sich als kleine weisse Flocken darinnen sehen läßt, und endlich solche Liquores in denen Gefässen mit einer ziemlich dicken Haut überziehet. Es entstehet derselbe, wenn die Fässer nicht vorhero, ehe man sie füllt, inwendig recht ausgesäubert, und nach dem Füllen mit dem Spunde nicht genau verwahret werden, folglich die Lufft leichtlich darzu kan. Wenn die Fässer nicht fleißig nachgefüllt, und alle Wochen zweymahl, oder wenigstens einmahl sauber abgewischet, und von allem Wust und Unrath, so ihnen Schaden bringen können, gereiniget werden, und wenn endlich insonderheit der Wein keinen tüchtigen Einschlag bekommen, oder ein angestecktes Faß lange zu Zapffen gehet. Daß der Wein keinen Kaan bekomme, soll man ein neu-gelegtes Ey vom Adst her annoch laulicht in das Faß zum Spund-Loch hinein sincken lassen; oder Haselnuß-Laub, Hainbuchen-Laub, Eschen- und Pfersich-Laub, von iedem drey Blätter oben bey dem Spunde in den Wein hängen. Das beste Mittel ist, daß man die Fässer vorhero wohl säubere, und denenselben gute Einschläge gebe, ehe ein Wein hinein kommt, solche hernach mit den Spünden genau verwahre, und die Lufft nicht dazu lasse, auch endlich mit Auffüllen und Abwischen nichts versehe. Damit auch der angezapffte Wein nicht kaanicht werde, giessen etliche einen, oder zwey Löffel voll heisses, oder kaltes Baum-Oel darauf, welches denselben davor bewahret. Ist aber der Wein bereits kaanicht worden, so nimm von einem Erlen-Baum ein Stücke Rinde, schabe die obere Haut davon hinweg, und laß die innere Rinde dürre werden, hänge sie hernach bloß in den Wein, so ziehet sie allen Kaan an sich, und das thue so offt, biß der Kaan völlig heraus ist. Der Erlen-Rinden kan man sechs, oder sieben zusammen binden, nachdem das Faß groß ist, ein Loch dadurch stechen, und an einem Bindfaden durch den Spund in das Faß hinein hängen, so leget sich aller Kaan daran, da man sie denn herausziehen und iedesmahl mit frischem Wasser reine waschen kan. Oder hänge Eiter-Nesseln hinein, so offt es vonnöthen ist, und wische sie alezeit wieder mit frischem Wasser ab, sobald der Wein dadurch reine worden, muß er auf ein anderes und reines Gefässe abgezogen werden. Daß ein Bier nicht kaanicht werde, soll man im Mayen, im abnehmenden Monden, Stecken von einem Hollunder-Baum nehmen, in der Länge, daß ein ieder vom Spund biß auf den Boden des Fasses reiche, von solchem die obere Rinde biß auf das Grüne abschälen, und in ein iedes Faß einen dergleichen Stecken stellen, daß er oben am Spunde anstehe, oder man kan ihn auch darinnen schwinnen lassen, solchergestalt soll das Bier weder kaanicht noch ungeschmackt werden: Oder man soll eine dicke, zerschrundene Rinde von einer alten Bircke einer Spannen lang schneiden, in der Breite, daß sie durch den Spund in das Faß gebracht werden kan, und solche hinein werffen; dergleichen kan man auch mit dem Wein vornehmen. Wenn man will, daß ein Bier nicht kaanicht werde, lasse man nur zwey, oder drey Hand voll Saltzes in einer Pfannen auf das heisseste brennen und glü-

hend werden, und werffe es also in das Getränck, verspünde das Faß, und lasse es hierauf acht Tage ruhen; andere schmieren das Spund-Loch herum, so weit sie mit den Fingern reichen können, wie auch das untere Theil des Spunds mit Oel, oder füllen das Faß biß auf den halben Spund, und giessen hernach Baum-Oel darauf. Wenn man lange von einem Faß Bier trinckt, und gerne wolte, daß es gerecht und gut bliebe, so nimmt man drey, oder vier Hand voll Hopffen, thut ihn in das Faß, spündet es fest zu, setzet es auf den Boden, und zapfft es unten an der Seiten an, läßt ihm aber auf dem obersten Boden ein Lufft-Loch, so bleibet es biß auf den letzten Tropffen gut. Oder schabe von Hage- oder Hahnebutten-Dorn-Holtz die Rinden ab, und schnitz Pfählе davon, dörre solche auf einem Tuch in der Stuben, oder an der Sonnen, und wirff sie hernach ins Faß, so behält das Bier seinen Geschmack und wird nicht kaunicht werden. Oder wirff etliche getreugte Spillinge darein. Vor allen aber sollen die Bierfässer sowohl inwendig vor dem Füllen reine gemacht, als auch nach demselben in dem Keller auswendig zum öfftern fleißig abgewischet, und mit Auffüllen behörig gewartet werden. So wird auch der Eßig durch fleißiges Nachfüllen erhalten, daß er nicht kaunicht wird und verdirbt, sondern stets bey seiner Güte bleibet.

Kaefer, ist ein fliegendes Ungeziefer, welches seine sehr zarte Flügel mit harten Schalen bedecket. Es sind derselben gar vielerley Arten, die auch einigermasen in die Artzeney genommen werden, als da sind: Schröter, Roßkäfer, Katzen-Schmaltz-Käfer, Mayen-Creutz-Käfer, Brach-Käferlein, Kröten-Käfer, Mehl-Käfer, Aas-Käferlein. In den Apotheken hat man von den Schrötern die Hörner, und das infundirte Oel, welches ein vortrefflich Mittel wider den tollen Hundsbiß ist, wovon man einen Löffel voll, oder ein paar dieser Käfer eingiebet, und die Wunde auch damit schmieret. Die Mayen-Käfer, so eines Gliedes groß, und Kupferfarb sind, thun den fruchtbaren Bäumen grossen Schaden; diese und ihres gleichen Geschmeiß zu vertreiben, rathen die Garten-Liebhaber ein Rauch werck von Wermuth, Moos, Scabiosen, Knoblauch, Ochsenhorn, oder Klauen und altem Schuh-Leder bereiten, und die Bäume und Hecken um den andern Tag beräuchern. Sie können auch abgeschüttelt und aufgerafft, oder das Feder-Vieh darüber gelassen werden, welches sich von denselben gerne nähret.

Kalb, ist ein Junges von der Kuh. Wenn es männlichen Geschlechts, wird es ein Bullen- oder Ochsen-Kalb; ist es aber weiblich, ein Fersen- oder Küh-Kalb genennet. Die Kälber, so vor dem zehenden Monat, nach Lichtmeße, oder (wie etliche den Aberglauben haben) am Donnerstage fallen, oder die schwartze Zähne haben, dienen nicht zum Abnehmen, daß sie erzogen werden. Die Ochsen-Kälber zu schneiden ist am besten, wenn sie noch an der Milch sind, sie dürffen aber selbigen Tag nichts zu trincken bekommen.

Kalbs-Nasen, siehe Hunds-Köpffe.

Kalck, ist eine weisse Materie, so aus gebrannten Steinen, wenn sie mit Wasser abgelöscht, gezeuget, und zum Mauren gebraucht wird. Der gemeineste Stein hiezu ist der Kalckstein, weiß, oder blaulich an Farben, doch kan man auch aus gewissen Kieselsteinen, die in Bächen gefunden werden, Kalck brennen. Die Steine werden, in einem darzu erbaueten Ofen gebrannt, und wenn sie erkaltet, in eigenen Kasten mit darauf gegossenem Wasser, welches davon siedend wird, zerrühret, in grosse Gruben gelassen, und dieselbe, wenn der Kalck in Vorrath bleiben soll, mit Sand bedecket. Ob der Kalck recht und wohl gebrannt, erkennet man daran, wenn die Steine mercklich leichter, als sie vor dem Brand gewesen, weiß und hellklingend sind. In der Artzeney dienet von dem Kalck das Wasser, wenn lebendiger Kalck einer Faust groß, in einem glasirten Topff mit zwey Maaß reinen Wassers abgelöscht, nach zweyen Tagen wohl durch einander gerühret, und wenn es wieder klar worden, sauber abgegossen, Kampffer einer Nuß groß darein gethan, etliche mahl wohl durch einander gegossen, in einem kupffernen Gefäß, biß es sich blau gefärbet, wohl bedeckt gelassen, und endlich in ein Glaß abgegossen wird. Dieses dienet zu frischen und alten Wunden.

Kali, Glase-Schmeltz, iſt ein ſtandicht, gerades Gewächſe, einer Ellen hoch, und eines ſaltzigten Geſchmacks. Hat keine Blätter, aber runde Aeſte und Zweige, ſo aus lauter dicht an einander gefügten Gelencken beſtehen; auf welche andere neue, dicke und grüne, zuweilen auch ſehr rothe folgen. Auf dem Gipffel erſcheinen kleine gelbe Blümlein, mit kleinen Drätlein. Die Blätter klein gerieben, oder der daraus gepreſſete Safft, eingenommen, zertheilet den zähen Schleim, und führet die angebrannte Galle ab. Dienet für die Waſſerſucht. Die Aſche iſt gut für das wilde Fleiſch in böſen Schäden, bringt auch im Glaß-Schmeltzen die zerſtoſſenen Steine zum Fluß. Aus der Laugen wird mit untergemengten Oel eine Seiffe geſotten.

Kälte, iſt eine eigene Empfindung von der Lufft, die nach ihrer Würckung bekannter iſt, als nach den Urſachen derſelben. Die Eigenſchafften eines kalten Cörpers ſind, daß er die Bewegung aufhalte; alſo wenn man die Hand an einen Stein legt, wird die Bewegung der Wärme in der Hand von dem Stein aufgefangen, daher ſo viel der Hand an Wärme ab dem Stein hinwieder zugehet. Ferner daß er dichte und feſt mache, indem die Dichte eines Cörpers in der Ruhe ſeiner Theilgen beſtehet, daher wenn ein Cörper durch den andern gekältet wird, er hinwieder dem andern von ſeiner Wärme mittheilet, wie an dem Eiſe zu ſehen, das durch Kunſt bereitet wird, da, wie das Waſſer gerinnet, alſo der Schuee, womit das Gefäß beleget worden, zerſchmeltzet. Endlich daß er zuſammen ziehe, wie man ſiehet, daß das in einem Gefäß gefrorne Waſſer einen kleinern Raum als vorhin einnimmt.

Kalte-Brand, ſiehe **Brand**.

Kalte Pißе, ſiehe **Harn-Winde**.

Kamm, nennet man das fleiſchichte Theil, ſo der Hüner-Hahn auf dem Kopffe trägt, roth vom Farbe, am Rande gekerbt, mehrentheils einfach, zuweilen auch doppelt. Die Hahnen-Kämme werden unter die ſo genannten beatillen gezählet, und mit in die Schlecker-Paſteten gethan.

Kamm, nennet man auch den obern Theil des Halſes an einem Pferde, wo die Mähne wächſt. Das **Kamm-Fett**, welches von dieſem Theil des Pferdes kommet, wird unter den Heil-Mitteln gebraucht.

Kammer, heiſſet ein Gemach, darinnen man zu wohnen und zu ſchlaffen pfleget. Wo Stuben-Oefen im Brauch ſind, da heiſſet eine Kammer ein Gemach ohne Ofen.

Kammer, iſt an einen Kuñte inwendig gegen dem Hals des Pferdes zu ein leerer Fleck, aus welchem ein Theil Füll-Haare, mit denen das Kummet ausgeſtopffet iſt, heraus gezogen ſind, damit das Kummet, ſo vorhero an dieſem Orte das Pferd gedruckt hat, daſelbſt nicht aufliegen, und das Pferd nicht ferner beſchädigen könne.

Kämpffen, ſagt man, wenn ſich zwey Hirſche mit einander ſtoſſen, nehmlich, die Hirſche kämpffen.

Kanaſter, alſo heiſſen die Körbe von Riet, oder geſchälten Spaniſchen Rohr, darein der Toback in Weſt-Indien gepacket, und nach Europa gebracht wird. Es ſind gemeiniglich funff bis ſieben Rollen in einem ſolchen Korbe, und hiervon hat der ſo genannte Kanaſter-Toback ſeinen Nahmen bekommen.

Kanne, iſt ein Gefäß von Kupffer, Zinn, oder Silber, mit einem Handgriff und Deckel, ſo zum Getränckе gebraucht wird.

Kanne, heiſſet auch ein gewiſſes Maaß in flüßigen Dingen, welches zwey Nöſſel, oder Seidlein hält. Vier und funffzig Kannen Viſier-Maaß, oder drey und ſechzig Kannen Schenck-Maaß machen in Leipzig einen Eimer. Ein Faß Bier hält in Sachſen ſechs Schock, das iſt, drey hundert und ſechzig Kannen, ein Viertel, drey Schock, oder hundert und achzig Kannen, eine Tonne neunzig Kannen, und ein Dreyling ſechzig Kannen. Ein Ohm, welches ein Wein-Maaß, hat in Leipzig hundert und zwantzig Kannen. Eine Tonne Oel hält daſelbſt hundert Kannen.

Kannen-Kraut, ſiehe **Katzen-Schwantz**.

Kante, nennet man die äuſſerſte Seite eines Dinges; daher ſaget man von einem Stücke Holtz, woran noch die Rundung des Baumes wahrzunehmen, da es doch an den andern Orten glatt beſchlagen, oder geſägt, daß es **Baum-kantig**: Dargegen wenn es an allen Seiten glatt und nirgend dergleichen Rundung mehr anzutreffen, dieſes **Vollkantig** geheiſſen wird.

Kappe, wird dasjenige Stücke ſtarcke, wohl-

Digitized by Google

wohlbefestigte Leder geheissen, vermittelst dessen die Handruthe und der Flegel zum Dreschen an einander dergestalt verknüpfet sind, daß der letzte an den ersten beweglich bleibe.

Kapp-Fenster, sind Fenster in dem Dache, durch welche das Licht auf einen Boden, oder Korn-Bühne hinein fallen kan.

Kapzaum, ist ein Nasen-Band, welches vornehmlich den jungen Pferden angeleget wird, sie damit zu lencken, und des Mauls zu schonen. Es wird von Stricken, von Leder, oder von Eisen gemacht. Die ersten dienen allein, wenn das Pferd zwischen die Pfähle gestellet wird; der eiserne Kapzaum ist wie ein Bügel, gantz, oder von etlichen Stücken mit Gliedern zusammen gefügt, und wird mit einem Riemen unter dem Kinn zugezogen. Etliche sind hohl, und an beyden Rändern gekerbt, welche nur den ungehorsamen Pferden aufgeleget werden. Auswendig hat ein Kapzaum drey Rincken, und an den Enden zwey Zügel.

Karausche, ist ein wohlschmeckender zarter Fisch, und gesunder als die Karpfen. Sie gleichen an Gröſſe und Gestalt den jungen Karpffen; sind aber etwas breiter, und weißlicher von Farben, haben auch den Rücken mit stärckern Stacheln besetzt. Sie halten sich in Teichen, Strömen und Land-Seen auf.

Karausch-Karpffe, ist viel länger und dicker als die ordinare Karausche. Man fänget sie bißweilen mit unter den Karpffen, und deswegen halten einige davor, daß sie aus Vermischung mit denselben gezeuget werden.

Karpffen, ist ein bekannter, gesunder und wohlschmeckender Fisch, so in süssen Wassern lebt. Er ist dicke, breit und hat grosse Schuppen, die dichte auf einander liegen. Man unterscheidet solche 1) nach ihrer Ordnung, und also hat man Strom-Karpffen und Teich-Karpffen. 2.) nach der Gröſſe und Alter sind Saam-Karpffen, welche noch in ihrem Wachsthum begriffen, und zwar den jährigen nennet man jährigen Strich, oder Setzlinge: Darnach kömmt zweyjähriger und dreyjähriger Strich; Im vierdten Jahr werden sie erst Karpffen; und folgends Haupt- oder Spiegel-Karpffen. Ihr vornehmster Leich-Monat ist der May; alsdenn begeben sie sich in seichte Oerter, und folgen bißweilen zwölff Milchner einem Rögner nach. Von allen diesen seyn die Strom-Karpffen am gesundesten; nächst denselben können die Teich-Karpffen, wenn in solche Teiche klare frische Bächlein auslauffen. Karpffen aus stehenden Seen aber sind morastig, und dannenhero von den guten auszuschlieſſen. Krancken Leuten dienen die Karpffen gar nicht, und auch nicht allzu übermäßig den Gesunden; weil dadurch der Magen leichtlich erkältet, der Stein im Geblüte gemehret, Verstopffung und ein tödliches Fieber erfolgen kan; sonderlich werden sie denen, so zum Stein und Colica geneigt, gar verboten. **Karpffen-Stein** wird in den Apotheken für die Colic, Steinschmertzen und schwere Noth ausgegeben, wird in den Karpffen gefunden am Kinnbacken, wie ingleichen dasjenige über dem Auge, so wie ein kleiner halber Mond aussiehet.

Karpffen-Teich, deren giebt es dreyerley Gattungen, nemlich: **Streich-Teiche**, oder **Leich-Teiche**, **Streck-** oder **Ertreck-Teiche**, ingleichen **Setz-Teiche**. Die **Leich**, oder **Streich-Teiche**, worinnen durch Aussetzung der Streich-Karpffen die junge Brut, oder der Strich erzielet wird, dörffen nicht besonders groß seyn, auch nicht eine Tieffe durch und durch haben, sondern an einer Seite flach auslauffen, damit die Karpffen darinnen wohl streichen, oder in der Weite seicht fussen mögen. Unter denenselben sind diejenigen die besten, welche einen sandigten, oder harten Boden haben, da keine Frösche sind, da nicht viel Fluthen, auch keine Enten leicht hinein fallen können. Sie müssen mit einem Zaun eingefangen seyn, damit das Vieh in währender Leich-Zeit, so von May an, biß auf Jacobi währet, nicht zum trincken hinein kommen mögen, die sonsten viel Brut damit vertreten und verderben würden; nach der Leich-Zeit aber kan man das Vieh wieder einlassen, weil der Pferch davon denen Karpffen nicht unnützlich ist. Damit auch die Streich-Teiche ihre Krafft behalten, muß man sie über Winter, nachdem die Brut ausgefangen worden, ledig lassen, damit der Grund aufgerührt, der Schleim, der den Karpffen zuwi-

zuwider iſt, verzehret, und der Boden geſchlacht werde; zu ſolchem Ende ſoll man, nach der Anzahl der Teiche bey einem Gute, zwey, oder mehr Streich-Teichlein haben, damit man einen zu Zeiten ledig liegen laſſen, und hingegen die andern beſetzen könne. Die **Streck**- oder **Erſtreck-Teiche**, worein der zweyjährige Saame geſetzt wird, damit er ſich darinnen **erſtrecke**, und zur behörigen Gröſſe des Satzes wachſe, müſſen gröſſer und weiter ſeyn, als die Streich-Teiche, und an ſommerigten und Sonnen-reichen Orten liegen; zu dieſen gehöret ein guter, fetter, und mehr luckrer als harter Grund; nächſt dieſem aber iſt der ſandige, kalckſteinige und kieſige Boden, mit fetten Erd-Klöſen vermiſchte, weniger böſe, als der gar magere, ſteinige und unfruchtbare. Es ſoll kein flieſſendes Waſſer, oder Fiſch-Bach durchgehen, noch mit Geröhrichte bewachſen ſeyn, denn im erſten Fall, ſo wird der geſetzte Saamen von den Hechten, die mit dem Flieſ-Waſſer gerne in den Teich kommen, gefreſſen; anderſaks aber, und da er Geröhricht hat, ſo leidet der Saamen von den Enten, Reigern, und andern Waſſer-Vögeln leichtlich Schaden. Sie wollen einen fetten, leichten Grund ſowohl, als die ordentlichen Karpffen- oder ſo genannten **Setz-Teiche** haben. Wenn man den zweyjährigen Saamen, oder die Brut in die Streck-Teiche bringet, ſoll man auch zugleich etliche Schleyen mit hinein ſetzen: Denn dieſe gehen gerne in den Grund, öffnen und durchwühlen denſelben, daß ſich die geringe Brut auch deſto leichter in den Grund einſchlagen, und ihre Nahrung ſuchen könne. Ihre Beſetzung geſchiehet am beſten im Frühling, um das Ende des Mertzens, biß längſtens im May bey ſtillem Wetter; im Herbſte werden ſie wieder gefiſchet, und der nunmehro dreyjährige Saame in die rechten **Karpffens**- oder **Setz-Teiche** zum völligen Wachsthum ausgeſetzet. Die Streck-Teiche ſollen endlich auch nicht mit allzu vieler Brut überſetzet werden, weil ſolches eine groſſe Verhinderung an ihrem Wachsthum verurſachet. Die dritte Gattung der Teiche ſind endlich die **Setz-Teiche**, in welche man den Satz, oder den dreyjährigen Saamen auf einen, oder zwey Sommer zum Gewächſe ausſetzet, daher ſie auch die **Teiche** zum **Gewächſe** genennet werden, und pfleget man gemeiniglich Schleyen und Karauſchen mit dahinnein zu ſetzen. Wenn ſolcher Saamen einen, oder zwey Sommer darinnen geſtanden, ſo daß er ziemlich groß gewachſen und zu guten Karpffen worden iſt, ſo wird er gefiſchet. Sie erfordern einen gleichen Grund mit denen vorhergehenden Streck-Teichen, der Gröſſe nach aber mögen ſie ſeyn, wie ſie wollen, und je gröſſer man ſie haben kan, ie beſſer und erträglicher ſind ſie.

Karre, heiſſet ein Wagen, deſſen Geſtelle entweder auf einem Rade ruhet, wie der **Schieb-Karre**, oder auf zweyen Rädern, dergleichen die **einſpännigen** Wägen ſind.

Karten-Diſtel, Weber-Diſtel, iſt ein Kraut, ſo mehrentheils wild wächſet, doch auch, wo viel Tuchmacher wohnen, aus dem Saamen gezeuget wird. Es bekömt hohe, ſtarcke, ſtachligte Stengel, an welchen lange, breite und gleichfalls ſtachligte Blätter, je zwey gegen einander alſo ſtehen, daß ſie eine Holung machen, in welcher ſich das Regen- oder Thau-Waſſer ſammlet, und allezeit gefunden wird. An den Spitzen der Stengel wachſen rauhe, länglicht Köpfe, mit ſcharffen, umgebognen Stacheln, die man **Karten** nennet. Zwiſchen denſelben zeigen ſich im Sommer weiſſe Blümlein, und darinnen endlich der Saame. Die Köpfe, oder Karten werden von den Tuchmachern gebraucht, und davon eine Art Bürſten gemacht, ſo ſie Karteſchen nennen, ihre Tücher damit zu karten, oder auszukämmen. Die Blätter zerſtoſſen, oder der daraus gepreßte Safft in Tüchlein um das Haupt gebunden, ſoll in der Raſerey ſehr gut ſeyn. Das in den Blättern enthaltene Waſſer wird vor trübe Augen, und die Sommer-Sproſſen zu vertreiben gebraucht. Im Herbſt findet man im Marck kleine weiſſe Würmlein, dieſer drey, oder vier in ein Bläslein gethan, und auf die Pulſe gebunden, ſollen das drey- oder viertägige Fieber vertreiben. Auf den Finger-Wurm geleget, ſollen ſie denſelben tödten.

Käſe, iſt eine Milch-Speiſe, ſo aus geronnener und getrockneter Milch bereitet wird. Die Milch läſſet man, entweder, weil ſie noch ſüß, durch darein gethanes

Lab gerinnen, welches man Läben nennet; oder sauer werden, daß sie von sich selbst gerinne. Die geronnene Milch wird durch den Durchschlag geseiget, damit das Molcken ablaufe, und sie sich zu einem Teig setze, der sodenn in Näpffe geschlagen wird, in welchen der Käse sich formet und fest wird, daß er in den Käse-Korb kan gebracht werden, in welchem er völlig erhärtet. Zum Gebrauch in der Haußhaltung wird der magere Quarck-Käse gemacht, oder auch der starcke Käse, das ist, eine saure Milch, die nicht zu einem Käse erhärtet, sondern in ein Gefäß geschlagen wird, in welchem sie einen strengen Geschmack gewinnet. So werden auch die alten faulen Käse genommen, und in ein Gefäß gethan, in welchem sie mit Bier, oder anderer Feuchtigkeit vollends erweichet und gerieben, wie eine Butter, so aber einen sehr starcken Geruch und Geschmack bekommet, welches hernach Steiff-Matz genennet wird. Die Ziegen-Käse sind die gesundesten und wohlgeschmacktesten. Die Käse sind eine unter dem gemeinen Volck gemeine Speise, auf vornehmer Leute Tafeln aber wird er nur zum Nach-Tisch aufgesetzt. Insgemein hält man davor, daß er mäßig und gar wenig genommen, die Dauung befördere, zu viel aber den Magen beschwere, den Stein und andere Kranckheiten verursache. Ein frisch gemachter Käse über entzündete Augen, oder blau geschlagene Mähler geleget, ist ein gutes Heil-Mittel dafür. Ein alter, scharffer Küh-Käse in einer Schwein-Schmeer-Brühe erweichet, mit derselben in einem steinernen Mörser zu einem Brey gestossen, und über podagrische Knorren warm geschlagen, erweichet die Haut, und macht den Kalck nach und nach ausfallend, biß das Ubel völlig heilet.

Käse-Mutter heisset bey einer grossen Haußhaltung eine Frau, welche die Aufsicht über die Vieh-Mägde hat, sie zur Arbeit anweiset und anhält, daß sie alles mit geziemenden Fleisse verrichten; dieser pfleget man zugleich die Aufsicht über das Rind-Ziegen-Schwein- und Feder-Vieh, das Brod-Backen, Milch-Wesen, und alle bey einer Wirthschafft dem weiblichen Geschlechte zukommende Sachen und Verrichtungen mit anzubefehlen; ja wo keine Vorwalterin vorhanden, ist ihr auch das Mehl, Brod, Saltz, Fleisch, Speck, Obst, Kraut, Kohl, Ruben, Möhren, Erbsen, Grütze und andere Victualien vor das Gesinde, nicht weniger Schrot, Kleyen, schwartz Saltz, Weitzen, Gerste, Haber, Wicken u. d. gl. vor das Vieh anvertrauet.

Käse-Pappeln, ist ein Kraut, so hin und wieder, in feuchtem und dürren Boden, um die Zäune wächst; hat breite, rundliche, gekerbte Blätter, leibfarbene, bißweilen Purpur-röthliche Blumen, und breite, runde Saamen-Köpfflein, wie kleine Käse, und eine weisse lange Wurtzel, welche nebst dem Kraute und Saamen in Milch gekocht, den Husten und die Heiserkeit vertreibet, auch für die Schwindsucht gar dienlich ist. Aeusserlich dienen sie zu erweichenden, lindernden Umschlägen, Clystiren und Bädern, und öffnen den Leib.

Käse-Schale, ist insgemein ein von Zinn, in Form eines runden Tellers, so auf einem niedrigen Fuß ruhet, gegossenes und gedrehetes Küchen-Geschirr, worinnen der Käse auf den Tisch getragen wird.

Katzen, werden abgetheilet in **zahme** und **wilde**. Die **zahmen** sind iederman bekannt, und werden im Hause gehalten, die Mäuse und Ratten zu fangen, dabey sie aber wegen der Näschigkeit auch Schaden thun. Sie sind schmeichlend, aber dabey falsch und argelistig; sehen so gut bey Nacht, als bey Tage, ist gar ein reinliches Thier, weil sie sich fleißig belecken und streichen, auch ihren Mist verscharren, ihr Athem ist sehr ungesund, und sonderlich den jungen Kindern schädlich, noch mehr aber das Haar, wenn davon etwas ohngefehr eingeschlucket wird, weil eine Zehrung und Schwindsucht davon entstehet. Sie haben einen starcken Geruch, und schnurren fast immer, welches eine Freundlichkeit seyn soll. In Spanien, Holland, Franckreich essen sie das Katzen-Fleisch, und soll solches wie Hasen-Fleisch schmecken; in unserm Lande haben wir Abscheu dafür. Die **wilden Katzen** sind sonderlich böse, wehrhaffte und schädliche Thiere, indem kein Vogel-Nest auf den Bäumen für ihnen sicher; die auch den Rebhünern, Wachteln, wie auch allen Feld- und Wasser-Gevögel grossen Schaden thun. Sie sind

gröſſer

gröſſer, als die einheimiſchen Katzen, grau und ſchwartzfleckigt, mit einem dicken, zottigen Schweiff. Sie hecken in holen Bäumen, und bekommen im andern Jahre ihre völlige Gröſſe; werden in Fall-Eiſen, ſo vor ihre Löcher geſtellet, gefangen, auch bißweilen bey den Hasen- und Fuchs-Jagden erſchoſſen, da man wohl Acht haben muß, daß ſie nicht auf den Bäumen ſitzen bleiben, ſondern mit Stangen müſſen herunter geſtoſſen werden. Die gewöhnlichen **Jagd-Wörter** von den Katzen ſind: Der Kater wird ein Baumrutter genennet, ſo von den Hunden gefangen, erwürget, oder auf den Bäumen erſchoſſen wird. Sie haben Bälge, Klauen, oder Pfoten. In der Artzeney aber wird von ihnen gebraucht das Fett, ſonderlich das wilde Katzen-Schmaltz, und eines geſchnittenen Katers, der Koth, die Leber, das Fell, ſonderlich von wilden Katzen.

Katzen-Balſam, Hertzens-Troſt, wächſt hin und wieder auf den Brach-Aeckern, und dienet zu gar ſehr vielen Medicamenten.

Katzen-Klee, iſt ein Kraut, das an den Korn-Feldern wächſt, ſchmale Blättlein, je drey beyſammen, und wollige Knöpfflein trägt, die wie ein kleines Katzen-Pfötlein ausſehen. Es wird innerlich in Wein, oder Waſſer für das Blutſpeyen, und andere Blut-Flüſſe, äuſſerlich aber zu Wunden und Brüchen gebraucht.

Katzen-Kraut, die Blätter ſind, wie an der Meliſſe gekerbt, und mit einer graulichten Wolle überzogen. Das Kraut davon dienet in Mutter-Beſchwerungen, Verſtopffungen und Unfruchtbarkeit. Wegen des allzuſtarcken Geruchs wird es ſelten innerlich gebrauchet, weil die Krauſemünze das alles auch thun kan, was man von der Katzenmünze zu hoffen hat.

Katzen-Kraut, ſiehe **Baldrian.**

Katzen-Schwantz, Katzen-Kraut, iſt zweyerley, Wieſen- und Acker-Katzen-Schwantz; wächſt beydes gern an feuchten u. ſchattigen Orten, haben ſchmale Blätter, und die Krafft anzuhalten, zu ſtopffen und zu trocknen: Sind gute Wund-Kräuter zu innerlichen und äuſſerlichen Verletzungen und Schwären der Lunge, Därmer u. Blaſe. Das davon abgezogene Waſſer dienet wider allerhand Blut- und Bauch-Flüſſe, heilt alle Verſehrungen des Mundes und Halſes, ꝛc.

Kaul-Bärſch, hat ſeinen Nahmen daher, weil er rundlich, oder nach dem Deutſchen, kaulicht iſt. Sie erlangen niemahls die Gröſſe eines Haupt-Stock-Bärſches, ſondern die meiſten ſind Fingers lang, die gröſten eine Spanne, ſelten drüber. Der Leib iſt gantz mit Schuppen bekleidet, von Farben gelblich, mit ſchwartzen Puncten; der Bauch aber iſt weiß. Die Stacheln auf dem Rücken ſind nicht weniger ſteiff und ſcharff, als am Stock-Bärſch. Sie ſind geſünder als die Stock-Bärſche.

Kaul-Bärſch-Stein, wird in den Köpffen der Kaul-Bärſche gefunden, und ſind ein Brech-Mittel wider den Stein und Verſtopffung des Harns, den Krampff und die ſchwere Noth.

Kaute Flachs, wird auch ſonſt Reiſſe, oder Knocke genannt, iſt ein von gehecheltem Flachs abgetheiltes, derb zuſammen gedrehetes und von oben zugeſchlungenes Bund.

Kautz, Stein-Kautz iſt eine kleine Art Eulen, in der Gröſſe einer Taube. Sie ſind beyde faſt einerley, auſſer daß der Stein-Kautz um ein weniges kleiner iſt. Sie bleiben beſtändig bey uns, und halten ſich in wüſten Gebäuden und holen Bäumen auf, werden auch anders nicht gefangen, als daß man ihre Löcher verſtopfe, und ſie heraus arbeite. Sie nähren ſich von Mäuſefangen, und dienen bey den Leim-Stangen, die kleinen Vögel herbey zu locken.

Käyſer-Crone, iſt eine der prächtigſten Blumen, man findet derer verſchiedene Arten, davon die gemeinſte einfach, etwas röthlich von Farbe, oder auch Goldgelb mit rothen Strichen durchzogen iſt; eine andere Art hingegen iſt bleich und ſchwefelgelb. Unter die raren und ſeltenen Arten gehören die Kayſer-Cronen mit gefüllten Blumen, ingleichen auch diejenigen, welche zwey biß drey Reihen Blumen über einander treiben, welchen wir letzlich die mit dem breiten Stengel und vielen Blumen beyzählen. Sie vermehren ſich durch die Zwiebeln, welche gleich denen Lilien-Zwiebeln aus vielen Schuppen zuſammen geſe-

zet sind, davon die grössern fast biß zwey Pfund schwer, und so groß, als seine ziemliche Manns-Faust, werden, daher man sie auch ziemlich tieff in die Erde setzen muß.

Kayser-Salat, siehe **Dragun.**

Kayser-Wurtzel, siehe **Meister-Wurtzel.**

Kehl-Kraut, siehe **Zapffen-Kraut.**

Kehr-Bürste, ist eine von starcken Borsten länglicht zusammen gesetzte Bürste, insgemein mit bunten Leder oben her bezogen; ist entweder platt, oder mit einem langen umwundenen Stiel, wird zur Reinigung der Kleider von Staub und Unflath gebrauchet.

Keller, ist ein Raum unter der Erde, worinnen, um besserer Erhaltung willen, Getränckе und anderer Vorrath hingeleget wird; daher man alle Jahr einmahl frischen Sand hinein führen kan. Ein guter Keller soll lüfftig, nicht zu feuchte, und gegen den Mittag nicht allzu bloß seyn; im Sommer soll man die Thüre und die Aluzucht zuhalten, damit die Sonnen-Hitze nicht hinein schlagen könne, sonderlich soll man die Ostwinde nicht hinein kommen lassen. Eigentlich heisset ein Keller nur der, so gewölbt; ein ungewölbter Keller wird ein Balcken-Keller genennet.

Keller, heisset auch ein Ort, der berechtiget ist, allerley Getränckе zu verzapffen, dergleichen vornehmlich die Stadt- und Raths-Keller in den Städten sind.

Keller-Halß, Lorbeer-Kraut, ist ein Strauch, so über eine Ellen hoch, mit biegigen Aesten, welcher auf den Bergen und in Wäldern wächst, und auch in Gärten gepflantzet wird. Die Blätter sind wie Lorbeer-Laub, und geben einen Safft, wie Gummi, wenn sie gekäuet werden. Die Blumen sind leibfarbig und wohl riechend; die Beerlein aber erstlich roth, hernach schwartz, und so beissig, als Pfeffer. Die Rinde purgiret sehr starck, und wird wider die Wassersucht gebrauchet; ausser dem sind die Blätter, Körner und Wurtzel gar gefährlich zu nehmen.

Keller-Wurm, Schaden, sind Würmlein einen Qver-Finger lang, haben auf jeder Seite sieben Füsse, einen grauen, runden Rücken und weissen Bauch. Sie halten sich in Kellern, unter Mauern, faulen Bäumen, feuchten und sumpffigen Oertern, in mit Wasser angefüllten Gefäßen und verborgenen Winckeln der Häuser auf; mehren sich durch kleine Eyer, welche wie weiß glänzende Perlen aussehen. Ihr Nutzen in der Medicin ist vortrefflich, indem sie mehr flüchtiges und scharffes Saltz bey sich führen, als kein ander Thier, und digeriren und öffnen daher überaus. Das Oel, worinnen Keller-Würmer gekocht, soll ein kräfftig Mittel seyn wider die heftigen Kopff-Schmertzen: dieselben in Wein gelegt und davon getruncken, wird gegen die gelbe Sucht und Harn-Winde gerühmet; den Safft daraus gepresset und eingenommen, befreyet von der Wassersucht.

Kerbel, oder **Kerffel-Kraut**, ist zweyerley, der **Garten-Kerbel** ist ein Küchen-Kraut, an Gestalt der Peterßilie gleich, mit bleich-grünen, zerkerbten Blättern, weissen Blümlein, und schwartzen Saam-Körnlein, von guten Geruch und Geschmack, warm und trocken; treibet den Harn und Stein, zertheilet das geronnene Geblüte, und befördert den Schlaff. Der junge Kerbel wird unter andern zum Kräuter-Salat mit genommen; der alte dienet unter die Kohl-Kräuter und Gemüse, wird auch in die Fleisch-Brühen gethan. Er wird im Anfang des Frühlings gesäet, und alle Monat wiederholet. Der **Wald-oder Nadel-Kerbel-Kraut** ist gantz dunckelgrün, und wächst im Getrayde, auch auf den Bergen, hat zerschnittene Blätter und weisse Blumen.

Kern, oder **Kennung**, sind schwartze Tüpffelein in den Zähnen der Pferde, welche dieselben, wenn sie alt werden, wiederum hinweg fressen, daß man nichts mehr davon sehen kan. Solches ist ein Zeichen, daß ein Pferd zwölff, oder mehr Jahr alt ist, nachdem es nehmlich mit weichem, oder harten Futter gefüttert worden, und den Kern frühzeitig, oder langsam abgenützet hat.

Kern, wird auch bey denen Pferden eine von denen Staffeln, oder Stücken des Gaumens genannt, woraus derselbe zusammen gesetzet ist. Wenn ein Pferd den Feiffel hat, pfleget man demselben den dritten Kern stechen zu lassen, und hierauf das Maul mit Saltz zu reiben.

Kern, heisset auch das **Leben**, oder der

der inwendige, empfindliche Theil eines Pferde-Fusses, so von aussen mit dem Horn umgeben ist. Den Kern wachsend zu machen: Nimm alt Schmeer, Rocken-Brod und Zwiebeln, schneide es klein durch einander, und mache es warm, laß das Pferd wohl reiten, daß es schwitzet, schlage ihm damit ein, und thue es in der Woche vier mahl. Oder nimm Lein-Oel, alt Schmeer, Hollunder-Laub, Krebse und Knoblauch, stosse es alles unter einander, und schlag dem Pferd damit ein. Wenn ein Pferd unter dem Eisen auf dem Kern einen Spalt hat und Feuchtigkeit von sich giebt, so klopffe Eyerweiß in einem Töpfflein wohl ab, lege darein ein Stücklein abgestandenen, aber nicht gar gelöschten Kalck, schlags dem Pferd etliche Tage nach einander in den Spalt, so wird sich die Besserung bald zeigen. Wenn sich das Leben aus den Füssen verlieret, daß die Pferde dürre, hohe Füsse bekommen, und kein Blut mehr darinnen haben, dergestalt, daß ihnen auch letzlich die Hüffe gar hinweg fallen, das nennet man das **Kern-Schwinden** der Pferde; solchem Ubel zu steuren, laß erstlich ein Pfund altes Schmeer zergehen, und brate ein gut Theil Zwiebeln darinnen, thue hernach vor zwey Groschen Althee, und vor zwey Groschen Terpentin-Oel, ingleichen etwas Schweins-Mist darzu, menge alles wohl unter einander, und schlage endlich dem Pferd fleißig damit ein. Oder, wenn im Frühling Laub und Graß wächset, und der Mond vier, oder fünff Tage alt ist, so lasset dem Pferd den ersten Donnerstag im neuen Monden auf dem Ort, da es schwindet, auf das dünneste auswircken, daß ihm das Blut an allen Orten dadurch schwitze, lasset ihm an den Strahlen, oder Fersen wohl und weit ausschneiden, damit sich der Horn daselbst von einander giebt und Lufft gewinnet: Denn es folget gemeiniglich, wenn einem Pferd das Leben schwindet, so wachsen ihm die Fersen hinten zusammen, und wird Zwanghüfftig. Wenn denn einem Pferd erstbesagter Massen gar dünne ausgewürcket, und die Fersen wohl und weit ausgeschnitten sind, so picket ihm inwendig in dem Huff, neben den Strahlen auf beyden Seiten, und fornen auf der Zähen ungefehr acht, oder zehen Löchlein, biß das Leben heraus dringe, lasset ihm die Eisen an der Fersen wohl weit richten; nehmet Hüner-Mist, Lorbeer, Althee, und das Weisse, das die Weißgerber vom Leder schaben, stossets durch einander, thuts in eine Pfanne, daß eine starcke Salbe daraus werde, schlaget dem Pferd also warm damit ein, lasset den Einschlag zwey Tage in dem Huff, und schlaget alsdenn wieder frisch ein; lasset ihm allemahl über den vierten Tag auswürcken, und mit dem Einschlag folgen. Ferner, so der Mond neu, und drey Tage alt ist, so lasset dem Gaul aufs allerdünneste auswircken, biß daß es blutet; nehmet darnach Krebse und Eyer, so viel als zu etlichen Einschlägen vonnöthen, zergrabet es zusammen unter den Mist, und lasset es also vierzehen Tage darunter stehen; denn thut es wieder hervor, und nehmet Knoblanch, alt Schmeer, Sadebaum, und der obgemeldten Krebse und Eyer eines so viel als des andern, stosset alles unter einander, und schlaget dem Roß so lange damit ein, biß daß euch dünckет, daß dem Pferde der Kern wieder gekommen sey; und dieses thut alle neue Monden. Wenn ein Pferd zu viel Kern hat, so nehmet Schweins-Koth und Salz, menget es wohl, und schlaget ihm damit vierzehen Tage nach einander ein, so weicht ihm der Kern; je öffter es geschiehet, je besser es ist.

Kern, ist der allgemeine Nahme, welcher denn in den Früchten der wilden und einheimischen Obst-Bäume verschlossen liegenden Saamen beygeleget wird. Allerley Sorten von Kernen, welche man von dem reiffen Obste sammlet, man mag sie gleich noch im Herbste, oder auf den folgenden Frühling einstecken, oder aussäen wollen, soll man biß zu ihrer Steck-Zeit, an einem lufftigen, doch trockenen Ort, und vor den Mäusen wohl verwahret, aufbehalten, daß man insonderheit die Kerne von dem Stein-Obst nicht in den Mund nehme, weil sie sonsten nicht zum Stecken taugen. Diejenige, so im Herbst ihre gesammleten Aepffel- oder Birn-Kerne einstecken, nehmen nach Gelegenheit und Viele der Kerne, ein höltzernes, ablanges Gefäße, lassen dasselbe am Boden unten durchbohren, und erstlich auf den Boden bey drey, oder vier Finger breit hoch sandiges Erdreich schütten, die Kerne fein dünne, daß einer den andern

nicht berühre, darauf säen, und dieselben sofort wiederum mit einer guten Schutt-Erde bedecken, biß das Gefäße voll wird. Dieses läst man sodenn in einem Garten in die Erde vergraben, daß es ohngefehr einer guten Hand tieff unter der Erden stehe, und muß es hiernächst mit Steinen und Erdreich wohl bedecken, daß es vom Froste nicht beschädiget werde. Will man aber dieses Gefäße mit den Kernen nicht in einen Garten vergraben, mag manes in einen Keller, der nicht gar dünstig, oder wässerig ist, setzen, doch daß man darzu sehe, daß sie nicht schimmlicht werden, auch keine Feuchtigkeit, oder Mäuse darzu kommen können. Weil die Aepffel-Kerne etwas weich sind, und daher ohngefehr um vierzehen Tage eher keimen, als die Birn-Kerne, welches etwan um Lichtmeß, oder in der Fasten zu geschehen pfleget; so muß man um solche Zeit darnach sehen, und falls man befindet, daß sie aufgehen zu keimen, dieselben samt der sandigten Erde im Neu-Monden aussäen, doch nicht zu dicke, sonst wachsen sie nicht groß; Zuvor aber soll man von dem Beete, welches im vorhergegangenen Herbst im alten Mond, zwey Ellen tieff umgegraben, und mit kurtzen alten Mist, oder guter Scharr- oder Schurr-Erde wohl gedünget seyn muß, die oberste Erde hinweg nehmen, und hernach, wenn die Kerne eingesäet seyn, sodenn die besagte hinweg genommene Erde, zweyer oder Finger dicke wieder darauf werffen, und bey einfallenden trockenen Wetter sie täglich begiessen. Was aber die hartschaligten Kerne vom Stein-Obst anbelangt, schneidet man erstlich die beyden Spitzen mit einem scharffen Messer in soweit hinweg, biß sie ein klein Löchlein bekommen, eben so werden auch die beyden scharffen Seiten so weit beschnitten, daß sie nur noch ein wenig halten, und denn in der Erden bey ihrem Keimen gar leicht aufspringen können; wenn sie also vorbereitet, werden sie um Martini in ein zugerichtetes und gedüngtes Garten-Beet eingestecket, zwar, daß die Spitzen unten kommen, denn dieses ist der Wurtzel Anfang. Daß aber dergleichen Kerne zwey, oder drey Tage vorher, ehe man sie stecket, in Zucker- oder Honig-Wasser, Milch, oder auch nur in schlechtes Dünig-Wasser sollen gelegt werden, ist eben nicht nöthig, ja wohl gar mißlich, denn sie schon ohnedem Feuchtigkeit genug in der Erde zu ihrer Auskeimung finden, da hingegen, wenn sie so wasserschlingig in das feuchte Erdreich kommen, zumahl, wenn die Zeit naß ist, leichlich von der überflüßigen Feuchtigkeit verfaulen und verderben. Insgemein aber ist dabey zu mercken, daß alle Kerne zu diesem Gebrauch in fruchtbarer Zeit gesammlet werden müssen, so sie anders wohl anschlagen sollen: Denn sonst von andern und schlechtern Jahr-Gängen die wenigsten gedeyen.

Kern-ästig, ist und heisset ein Wald-Baum, wenn er starcke Aeste hat, welche er von Jugend auf getrieben, und ihm aus dem Kerne gehen: Denn solche Aeste drücken das Holtz nach und nach, daß es nicht gerade, oder gleichspaltig bleibet, dahero ein solcher Stamm weder zu Bretern, noch zu Schindeln, oder Schleissen tauglich ist.

Kernbitz, Kirsch-Fincke, ist ein bekannter Vogel, gut zu essen, und lustig zu fangen, aber ohne Gesang, brütet den Sommer über zwey mahl vier, oder fünff Jungen, fliegt den Kirschen, deren Kerne, seinem Nahmen nach, er aufbeissen kan, sehr nach, brütet auf Buchen und Eichen, ziehet Herbst-Zeit bey starckem Fluge vorbey. Doch bleiben ihrer viele Winters-Zeit hier zu Lande, in welcher Zeit sie sich mit dem Stein-Buchen Saamen zu nähren pflegen.

Kern-Obst, bestehet aus Aepffeln, Birnen, Quitten, Maulbeeren, Feigen, Nüssen und Castanien. Siehe **Obst**. Es führen auch diese Benennung diejenigen Stämme, welche aus den gesäeten Kern-Saamen erwachsen, und zu guten Bäumen erzogen worden.

Kernschälig, wird ein Stamm vom schwartzen Holtze genennet, wenn bey starcken Winden dessen Jahre inwendig losgeschoben worden, welches hernachmahls, weil das Holtz inwendig allezeit trocken, nicht wieder zusammen wächset, also, daß ein solcher Stamm zu Bretern und Schindeln allerdings untauglich ist. Dieser Fehler ereignet sich vornehmlich an denen Tannen-Stämmen, und ist nicht leicht von aussen zu erkennen.

Kessel, ist ein Gefäß, insgemein von Kupffer, oder Meßing, rund und mittelmäßiger

Digitized by Google

siger Tiefse, in welchem etwas kan gesotten werden. Ihr Gebrauch ist in der Küchen, Wasch-Häusern, Färbereyen, u. d. gl. und nach dem Gebrauch richtet sich auch ihre Grösse.

Kessel, nennet man auch den Ort in einem Dachs-Loche, da die Dachse liegen.

Kessel-Bier, wird dasjenige genennet, so an Orten, wo es hergebracht, (den insgemein ist es verboten) ein ieder Hauß-Wirth in seinem Hause vor sich und die Seinen brauen mag; und hat den Nahmen daher, daß es in geringem Maß, also nicht in einer Brau-Pfanne, sondern allein in einem Kessel gebrauet wird.

Kessel-Jagen, ist ein Jagen, das rund eingestellet ist.

Kette, ist ein von vielen, in einander geschlungenen, gantz- oder länglicht-runden, oder auch gedreheten eisernen Ringen, oder Gliedern zusammen gesetztes Band, deren man bey einer Hauß- und Land-Wirthschafft vielerley zu verschiedenen Gebrauch vonnöthen hat. Also sind bekannt die **Brust- und Deichsel- oder Halt-Ketten**, die Pferde damit an die Wägen zu spannen; **Halffter-Ketten**, die Pferde damit in den Ställen anzulegen; **Kinn-Ketten**, so als ein Gegen-Gewicht an den Pferd-Zäumen das Mund-Stück und die Stangen in rechter Würckung leiten und erhalten. **Hemm- oder Sperr-Ketten**, die Räder an denen Berg-abgehenden Wägen zu sperren und einzuhängen, damit sie nicht durch allzu schnelles Lauffen, Mann und Roß zu Boden stürtzen und in Grund verfallen. **Griendel- oder Grengel-Ketten**, welche den Pflug tiefser, oder seichter gehen zu lassen dienen. **Kuh-Ketten**, das Vieh damit in denen Ställen anzuhängen. **Spann-Ketten**, den Wagen, und die darauf liegende Last zu spannen und zusammen zu halten. **Bauch-Ketten**, so bey den Holtz- und andern schweren Fuhren, an statt der Bauch-Stricke gebraucht werden. **Waag-Ketten**, die schweren Waag-Schaalen damit an die grossen Waag-Balcken anzuhängen. **Brunnen-Ketten**, die Einer damit an den Schöpff-Brunnen zu befestigen, und was andere dergleichen Gattungen mehr sind.

Keule, wird der Hinterlauff an dem Wildpret von einem Hirsch, Thier, und Schwein genennet.

Keuler, heisset ein jung wild Schwein, männliches Geschlechts, das über ein Jahr, und biß an das dritte Jahr alt ist.

Keusch-Baum, Abrahams-Baum, ist ein Baum, so unter den Scherben-Gewächsen gehalten wird. Seine Blätter sind oben grün, und unten Aschen-farbig, er ist voller Aeste, die Blüthe gehet im Julio an, und werden hernach kleine schwartze Körner daraus, wie Coriander-Saamen, welches die Frucht des Baums ist. In den warmen Ländern wächst er wild, an den Bächen und Pfützen; hie wird er durch Schößlinge, oder eingelegte Zweige vermehret. In den Apothecken wird der Saame gebühret, welcher die Miltz und Leber eröffnet, den Harn treibet, und wider die Wassersucht hilfft. Seine vornehmste Krafft ist, daß er der Geilheit wehret, davon er auch den Nahmen hat.

Kibitz, ist ein Vogel in der Grösse einer Taube, mit einem kurtzen Schnabel, einem Büschel schwartzer Federn auf dem Kopff, so rückwerts gebogen, schwartz und weiß auf der Brust, und grünlicht spiegelnd auf dem Rücken. Sein Nahme ist nach seinem Geschrey gedichtet worden. Er ist unter den ersten, so sich in Frühling sehen lassen, so bald die Sümpffe aufgethauet sind. Er nistet in flachen Orten, wo viel Weyde, und Heydekraut wächset; jedoch weil er um die Teiche und Moräste sich stets befindet, und daselbst die Würmlein und Fliegen auflieset, so pfleget er mit unter die Wasser-Vögel gezehlet zu werden, wiewohl er niemahls ins Wasser gehet. Im May legen sie grünliche und mit schwartzen Tipfeln bezeichnete Eyer. Ihr Fleisch ist gegen den Winter so fett, als wenn sie gemästet wären, darneben gut vom Geschmack, und machet kein böses Geblüte.

Kibitz-Blume, wird in Gärten erzielet; der starcke Geruch dieser Blume stillet das Nasen-Bluten, und das davon gebrannte Wasser vertreibet die Sommer-Flecken am Gesicht und Händen.

Kichern, ist eine Hülsen-Frucht, so gekerbte, bleichgrüne, wollige Blätter, einen harten Stengel, viel Zweige, purpurfarbige Blüthe, und Körner trägt, gröser

Digitized by Google

als Erbsen, aber etwas platt, werden so wohl in Gärten, als auf den Aeckern gebauet. Sie geben eine gute Nahrung, werden von dem gemeinen Volck auch grün gegessen. Die Kichern erweichen, lindern, saubern, zertheilen, treiben den Harn, brechen den Stein. Das Mehl daraus ist gut zu Umschlägen für Schlangen-Biß, Krebsfressende Schäden, Grind und Rauden.

Kiefer, ist ein Baum von der Gattung des Tangel-Holtzes, wächst in Wäldern, an Bergen, und liebt einen sandigen Boden. Der Stamm ist mehrentheils gerade, zuweilen etwas krumm, die Aeste gebogen und zerbrechlich, die Rinde unten Aschen-farbig, rauch und voller Risse, oben röthlich und spitzig, die Tangeln sehr lang, und die Zapffen kurtz und rundlich. Das Holtz hat einen guten Geruch, dauret wohl im Wasser und allerley Gebäuden, giebt gute Feurung, Kohlen und Pech in Menge. Die daraus geschnittene Bretter sind rechte dauerhafft. Eine Bähung, von der Rinde gemacht, treibt den Urin, die Geburt und Affterbürde. Die obersten Gipffel sind gut in Tränckten für den Scharbock. Das aus den grünen Zapffen gebrannte Wasser vertreibet die Runtzeln im Angesicht, und mindert die grossen Brüste. Die Essenz und Extractum aus den Zapffen nützen im Scharbock, und das aus dem Holtz destillirte Oel vertreibet die Wartzen und Zitter-Mähler.

Kiehn, heist Fichten- oder Kiefern-Holtz, in kleine breite Stücklein zerschnitten, und in Bündlein gebunden, womit man das Feuer auf dem Heerd, oder in dem Ofen bequem anmachen kan.

Kielen, werden bey dem Federschliessen die abgerupfften und leeren Spulen genennet, welche entweder in das Kehricht geworffen, oder von armen Leuten gesäuret, und in die Betten gefüllet zu werden pflegen.

Kiesel, Kieselstein, ist ein glatter Stein unterschiedlicher Gröse und Farben, aber von solcher Härte, daß er an einen Stahl geschlagen Funcken giebt. Dergleichen Steine werden in sandigen Feldern, an Bächen und Flüssen, die nicht durch sumpffiges Land rinnen, auch an den Ufern des Meeres häuffig gefunden. Die kleinen, runden, weissen Kieselsteine, die nicht über eine Faust groß, und etwas durchsichtig sind, wenn sie geglühet, in Wasser abgelöscht, und hernach gestossen, geben ein schön Crystallen-Glaß.

Kilber-Lämmer, nennet man diejenigen Schaafe, so weiblichen Geschlechts, und denen um Fastnacht der Schwantz hinten abgestutzet wird.

Kinder-Pocken, oder Blattern, sind nichts anders als Ausfahrungen in dem äusersten der Haut, mit einem anhaltenden Fieber. Sie sind aber sehr unterschieden; also sind Wind- oder Wasser-Pocken, Spitz-Pocken ohne sonderliche Fieber; Fließ-Pocken oder fette Blattern, welche wegen Vielheit der Materie, einen grossen Raum einnehmen, und zusammen fliessen. Etliche sind groß, wie Bohnen, fahren hin und her am Leibe aus, haben helle Wasser in sich, werden von etlichen Crystallen-Schaafs-Blattern genennet; der gemeine Mann heisset sie die blassen. Andere wollen auch Stein-Pocken haben, welche hart, etwas klein, und nicht viel Materie haben. Siehe **Blattern**.

Kinn-Kette, ist eine kleine, eiserne Kette an dem Zaum eines Pferdes, welche unter dem Kinn desselben herum geleget und in die Kinn-Haacken eingesencket wird, damit das Gebiß fest und stet liegen bleibe. Sie ist gleichsam das Gegen-Gewicht, welches das Mund-Stück und die Stangen in rechter Würckung erhält, und muß dahero weder zu kurtz, noch zu lang seyn: denn ist sie zu kurtz, so macht sie das Mund-Stück im Maule starrend, daß das Pferd das Maul nicht wohl regieren kan; ist sie aber zu lang und liegt zu wett, so ziehet sie die Stangen nach der Brust, daß man den Gaul nicht wohl halten kan. Sie soll glatt, großgliederig und ein iedes Glied von dreyen kurtz zusamen gedrungenen und in einander geschlossenen Gliedern gemacht, auch dabey wohlgängig seyn; ie dicker die Glieder sind, ie linder ist auch die Kinn-Kette, und ie weniger macht sie das Pferd wund: ie subtiler aber die Glieder sind, ie einschneidender und schärffer ist sie. Es muß auch dieselbe dergestalt gemacht seyn, daß sie nicht zu hoch über sich rutsche. Diesem vorzukommen, müssen die Kinn-Haacken etwas lang und gebogen seyn, und demnach die

die Kinn-Kette desto weniger; so kan man auch noch über das, im Fall es nöthig, oben zwischen einem jedweden Haacken, und dem Auge der Stangen noch ein kleines Ringlein anbiegen lassen, dadurch verhütet wird, daß die Kinn-Haacken sich nicht in die Höhe geben können, sondern vielmehr an ihrem Ort niedergedruckt verbleiben müssen.

Kirch-Meß, Kirch-Weyh, Kirmeß, ist ein an manchen Orten eingeführtes Bauren-Fest, so gemeiniglich nach vollbrachter Erndte und gethaner Ein-Saat gefeyert wird; zu welcher Zeit ein jeglicher Hauß-Vater mit seiner Freundschafft zuförderst GOtt vor den eingebrachten Segen danket, und eben davon nicht nur sich und den Seinigen eine Gutthat erweiset, sondern auch seinem Gesinde und andern armen Bedürfftigen, etwas von gedachtem Segen geniessen lässet.

Kirschen, eine Frucht, so rund, oder rundlich, an einem langen Stiel hanget, im Brach- oder Heu-Monat reiffet, eine dünne, glänzende Haut, saftiges Fleisch, und einen harten Kern, oder Stein hat, in welchem ein bitterlicher Kern beschlossen ist, und von mancherley Farben gefunden wird. Der Kirschbaum, der die Frucht trägt, hat einen starcken Stamm, wächset hoch, hat längliche, gekerbte Blätter, blühet zeitig, und nimmt mit einem geringen, sandigen Boden vorlieb, kan auch den Frost wohl ausstehen. Er kan aus den Kernen, besser aber durch die Brut vermehret werden. Uberhaupt hat man zweyerley Kirschen, die Garten-Kirschen und die wilden. Die Garten-Kirschen werden verbessert durch Pfropffen in den Spalt, oder durch das Oculiren. Es sind aber der Kirschen so mancherley Arten, daß sie schwerlich genau zu erzählen. Die fürnehmsten sind, die rothen und schwartz-sauren Kirschen, so auch an theils Orten Weichseln genennet werden. Sie werden entweder frisch genossen, oder zu Kirsch-Suppen gekocht: Einige Arten, vornehmlich die sauren, in Zucker, oder Eßig eingemacht, oder ein Syrup daraus bereitet. Die süssen und wässerigen sind kalt und feuchte, dem Magen beschwerlich, die säuerlichen haben das beste Temperament, kühlen die Leber, thun dem Magen und Hertzen gut, und dienen nach der Mahlzeit zu essen; Beyde befördern Oeffnung des Leibes. Die gantz sauren hingegen halten an, welches auch die ersten thun, wenn sie getrocknet werden. In der Artzeney werden die eingemachten Kirschen und der Syrup in allen hitzigen Kranckheiten als eine Labung gereichet. Das aus den schwartzen Vogel-Kirschen abgezogene Wasser, noch mehr aber der Spiritus, ist eine kräfftige Hertz- und Haupt-stärckende Artzeney, in der fallenden Sucht, Schwindel, Schlag, auch wider den Stein. Die Körner gepülvert, oder frisch mit einem dazu dienlichen Wasser zu einer Mandel-Milch gebracht, reiniget die Nieren, treibet den Schleim, Gries und Stein. Das daraus gepreßte Oel auf die Lenden gestrichen, lindert die Stein-Schmertzen. Das Gummi, in Wein zerlassen, vertreibet den alten Husten und Stein. Kirschblüth-Wasser in die Augen gelassen, benimmet ihnen alle Flecken.

Kirsch-Fincke, siehe **Kernbiß**.

Kirsch-Vogel, Weyhrauchs-Vogel, ist ein Dottergelber, schöner Vogel, in der Gröſſe und Gestalt eines Krammets-Vogels, mit schwartzen Flügeln, einem Pfersichfarbenen Schnabel, und blauen Füssen. Er bauet sein Nest auf eine künstliche Weise, an einem Ast, zwischen einer Gabel, von Linden-Bast und Wolle, länglich, wie einen Klingelbeutel, und bringet drey biß vier Junge aus. Seine beste Nahrung sind Kirschen, sonst aber mehrentheils Gewürm.

Kitt, Kütt, ist ein auf besondere Art und aus verschiedenen Stücken zugerichteter Mörtel, dessen man sich zu fester Verbindung und Zusammenhaltung der Materialien, insonderheit aber bey Cisternen, Röhr- und Wasser-Kästen, steinernen Weich-Bottichen und andern dergleichen Behältnissen, welche Wasser halten sollen, sehr nützlich bedienet. Man nimmt darzu Bolus, Hammerschlag, oder Zünder, der vom Eisen fällt, wenn man es schmiedet, Glaß und Bach-Kieß, eines so viel als des andern, Ziegelmehl so viel, als alle die erstgedachten vier Stücke zusammen ausmachen, alles gepülvert, gesiebt und wohl unter einander verwischt. Wenn man diese Kitt zu Was-

ser-Kästen, Cisternen, Passins und dergleichen gebrauchen will, so macht man sie mit Wein, oder in dessen Ermangelung, mit Eßig gar dünne an, rühret ungelöschten gepülverten Kalck darunter, und wenn man will, auch etwas Eyerklar, iedoch nicht eher, als wenn man eben die Kitt verarbeiten will. Wenn sie so dick ist, wie ein gemeiner Mörtel, daß sie an der Mauer, wie ein Kalckwurff kleben bleibet, so ist sie recht. Die steinernen von Leimen, oder Töpffer-Erde gebrannten Wasser-Röhren zusam̃en zu kütten nimt man zweymahl so viel Pech, als obgedachten Pulvers mit einander gewesen, zerlässet solches in einem eisernen Topffe über einem Kohl-Feuer, thut ein wenig Nuß-Oel, wenn mans haben kan, oder, an dessen statt, nur Lein-Oel, auch etwas Fett, oder Schmeer, es sey von was vor einem Thier es wolle, darunter; ist dieses nun mit dem Peche zergangen und fänget an zu kochen, muß man obgedachtes Pulver nach und nach einmischen und ohne Unterlaß wohl einrühren, biß man siehet, daß es sich am Rühr-Holtze Fadenweiß, wie ein Terpentin aufziehet, und, zur Probe ins Wasser geworffen, gleich verhärtet; hernach wird es in ein irdenes, glasirtes Geschirre, an dessen Boden ein wenig Wasser ist, gegossen, und wenn es hart worden, zum Gebrauch aufgehoben. Wenn man diese Kitt brauchen will, muß man sie erstlich mit einem grossen Hammer zerschlagen, hernach über einem Kohlfeuer zergehen lassen, und also warm verarbeiten.

Klaffter-Faden, ein Längen-Maaß, so lang, als ein Mann mit beyden aus einander gestreckten Armen reichen kan. Insgemein hält es drey Ellen, oder sechs Fuß. Es wird damit vornehmlich das Brenn-Holtz ausgemessen, u. ist eine Klaffter Holtz ein Stoß einer Klaffter lang und hoch.

Klapper-Rosen, wilder Mohn, ist ein Kraut, welches häuffig unter dem Winter-Korn wächst, hat einen hagrigen, hohen Stengel, und auf demselben eine hochrothe Blume. Diese Blume wird in der Artzeney heilsamlich gebraucht, denn sie kühlet, zertheilet, lindert, treibet den Schweiß, befördert den Schlaff, und hat eine Schmertz-stillende Krafft. In den Apotheken hat man davon das Wasser, die Latwerge, Tinctur und den Syrup, welche alle wider die Hitze in Fiebern, Schlaflosigkeit, hitzigen Brust-Beschwerungen und Seitenstechen dienen. Das Wasser dienet auch äusserlich, alle Hitze und Entzündungen zu lindern, benimmt die Bräune, kühlet die Hitze in den Augen, ꝛc.

Klauen, werden der vierspaltigen Thiere ihre Krahlen genennet.

Kleb-Kraut, Bettlers-Läuse, ist ein Kraut, so hin und wieder auf den Feldern, auf den Strassen, Hecken und Zäunen wächst, hat viel zarte, rauhe Stengel, und kleine Blätter, trägt weißliche Blümlein und Saamen, welcher rund, platt und etwas hohl. Es klebt überall an, darum es auch kleine Kletten genannt wird, hänget sich an alle Gewächse, u. ziehet sie zu Boden. Es hat eine eröffnende, reinigende und treibende Krafft. Ein Tranck davon gekocht, öffnet Leber und Nieren, treibet den Stein und Gries, stopfft allerley Bauch-Flüsse, dergleichen auch das davon abgezogene Wasser thut. Der Safft aus dem Kraut gepreßt, in die Ohren geträufelt, vertreibet das Sausen und ander Weh. Das Kraut mit Schmaltz gekocht, und Pflaster-weiß aufgelegt, vertreibet die Kröpffe; gepülvert in Wunden und Geschwüre gestreuet, heilet dieselben bald.

Klee, ist ein Kraut, welches auf Aeckern, Feldern und Wiesen wächst, auf einem dünnen Stengel drey runde Blätter gegen einander träget, und dem Vieh eine gute Nahrung giebt. Es wird nach der Farbe seiner Blüthe unterschiedlich benennahmt, als brauner, weisser, gelber, Wiesen-Klee. Der Garten- und Wiesen-Klee hat zuweilen vier Blätter, so von dem gemeinen Volck zu allerhand Aberglauben mißbraucht wird. Wiewohl nun aller Klee in Brach-Feldern und Wiesen, so man verbessern will, denselben sehr gut thut; so ist doch der so genannte Spanische Klee eine besonders nützliche Sache in der Haußhaltung, indem er mehr denn einmahl kan abgemähet werden, viel und vortreffliches Futter vor Pferde und Rind-Vieh giebet, und etliche Jahr nach einander sich selbst besaamet, oder aus seiner Wurtzel wieder wächst. Der Klee erfrischet das Geblüt, stillet den Durst und Magen-Brennen, stärcket

cket das Hertz und Leber, iſt daher in allerhand Schwachheiten des Magens dienlich. Aeuſſerlich wird er in Geſchwüren und Fiſteln gebraucht.

Kletten, iſt ein wildes Kraut, zweyerley Gattungen, groſſes und kleines. Jene hat groſſe, rauche Blätter, ſo oben grün ſind, unten weiß. Auf den Stengeln wachſen rauche Ballen, mit kleinen Häcklein beſetzt, darzwiſchen ſich die rothen Blüthen ſehen laſſen. Der Saame liegt in einer wolligten Materie verſchloſſen. Das kleine Kletten-Kraut hat kleinere Blätter und Blüth-Knöpffe. Sie wachſen überall an den Wegen, Feldern und Wieſen, doch die kleinen lieber an trocknen Gräben. Das Kraut, Saamen und Wurtzel zweymahl abgezogen, lindert die podagriſchen Schmertzen, in Tüchlein laulicht übergeſchlagen. Der Saame gepülvert, und öffters nach einander in ſtarckem Wein eingenommen, vertreibet den Lenden- und Blaſen-Stein. Die Blätter friſch aufgelegt, heilen alte Schäden, löſchen die Hitze, lindern die Geſchwulſt, und ziehen die Feuchtigkeit aus geſchwollenen Füſſen. Die Wurtzel, ſo auswendig ſchwartz, inwendig weiß, reiniget das Geblüt, und wird mit beſondern Nutzen wider Gifft und giftige Kranckheiten gebraucht, treibet den Schweiß und Harn; in Zucker eingemacht, dienet ſie wider den Stein und rothe Ruhr; mit Lauge geſotten, und den Kopff damit gewaſchen, machet das Haar wachſend.

Klöppelung der Hunde, iſt in den Jagd- und Forſt-Ordnungen mit enthalten, daß die in Städten, oder auf dem Lande Hunde halten, ingleichen die Fleiſchhauer, Hirten und Schäfer, ihre Hunde nicht ledig lauffen laſſen, ſondern denſelben Klöppel von gewiſſem Maß und Dicke, fünff Viertel lang, und in die Runde ein Viertel dicke, anhängen ſollen, bey nahmhaffter Straffe: wie ſie denn an etlichen Orten dergleichen Klöppel bey der Jägerey zu löſen angehalten werden.

Kloß, heiſſet ein von fetter, leimiger, oder tohniger Erde feſt zuſammen haltender Klump. Dieſe ſoll ein fleißiger Hauß-Vater in ſeinen Feldern, ſo er zur Saat geackert, ſorgfältig zerſchlagen, damit ſie der ausgeſäeten Frucht nicht nachtheilig ſeyn mögen, und er ſich um ſo vielmehr einer beſſern Erndte ins künfftige getröſten könne.

Klufft, heiſſet an ein und andern Orten eine Feuer-Zange.

Knaben-Kraut, Creutz-Blume, iſt ein Kraut, ſo nur drey Blätter hat, den Lilien-Blättern ähnlich, und auf einem hohen, glatten Stiel eine weiſſe Blume trägt. Es wächſt auf den Bergen und in den Hecken an ſchattigen Orten, und iſt mancherley Gattung. Seine vornehmſte Tugend beſtehet darinn, daß es den Magen und die natürliche Kräfte ſtärcket, und die Mannheit erwecket. Die eingemachte, oder überzuckerte Wurtzel dienet auch den Schwindſüchtigen, und denen, ſo durch eine langwierige Kranckheit ausgezehret worden.

Knebel-Spieß, ein Spieß, deſſen Eiſen etwan einer Spannen weit von der Spitze mit einem Knebel, oder Qverſtück verſehen, daß es nicht weiter, als biß dahin, eindringen kan. Dergleichen werden mehrentheils bey der Schwein- und Bären-Jagd gebrauchet, und Faug-Eiſen genennet.

Knecht, iſt ein Dienſt-Bothe männlichen Geſchlechts, welcher einem Hauß-Vater ſeine Arbeit zu Hauß und auſſer demſelben auf dem Felde und anderswo verrichtet, und davor die Koſt nebſt einem gewiſſen Jahr-Lohn zu genieſſen hat. Die Anzahl der Knechte kan in keiner Haußhaltung, oder Wirthſchafft ſo genau vorgeſchrieben werden: Denn nachdem ſie viel, oder wenig Arbeit und Verrichtung haben, nachdem muß man auch mehr, oder weniger in Beſtallung nehmen. *Auf groſſen Gütern und Edel-Höfen hat man **Acker-Knechte**, (Fuhr- oder **Pferde-Knechte**) ſo an vielen Orten den Nahmen **Encken**, oder **Aencken**, führen, alſo, daß bey ſechs Acker-Pferden, wo nehmlich der Meyer-Hof, oder Schirrmeiſter mit zweyen Encken ſind, davon der eine, welcher zugleich des Hof- oder Schirrmeiſters beyde Pferde mit füttern, putzen und warten muß, der Groß-Encke, der andere aber der Klein-Encke genennet wird. Wo man acht Pferde hat, hält man noch einen Mittel-Encken. Bey einem ſtarcken Bau-Weſen, und wo man dabey

noch andere nöthige Fuhren, als Bier-Fuhren u. dergleichen hat, wird auch wohl noch zu einem Paar Pferden ein Bau-Knecht gehalten, welcher jedoch bey ermanglender anderer nöthigen Arbeit mit denen andern Knechten zu Felde ziehen, und die nöthigen Acker-Dienste mit verrichten muß. Überhaupt ist dieser Unterschied in Benennung der Pferde-Knechte, ausser was den Hof- und Schirrmeister anbetrifft, nicht viel nutz, weil dadurch dergleichen Pursche sich einbilden, als ob sie nur zu dieser, oder jener Arbeit absonderlich bestellet werden, und andere ihnen anbefohlene Arbeiten zu verrichten, Schwierigkeit machen: Denn ein Knecht ist und bleibt ein Knecht, der allerley Dienste, so in der Haußhaltung vorkommen, ohne Ausnahme zu leisten schuldig ist. In Miethung der Knechte hat man vornehmlich darauf zu sehen, daß man, wo möglich, bekannte Knechte dinge, oder miethe; vor gar fremden und unbekannten Knechten sich hüte; daß man nie zwey, oder drey Brüder zugleich in eine Haußhaltung dinge, oder miethe, weil nicht allein wenig Fried und Verträglichkeit zwischen ihnen zu hoffen, sondern auch allerley Untreu, Unfleiß, Partiten, Betrügerey und Schaden von ihnen zu befahren ist; und endlich, daß man für alten, ausgearbeiteten Knechten sich hüte: weil sie gemeiniglich stutzig und unwillig sind, sich nicht gerne einreden lassen, und alles besser als die Herrschafft selbst wissen und verstehen wollen. Vor allen aber soll man auf der Knechte vortheilhafte Griffe und Betrügerey in Fütterung der Pferde fleißige Aufsicht haben, auch sonsten emsig darob seyn, und zusehen, daß die Pferde nicht überladen, übertrieben, geschlagen, gestossen, geworffen, oder sonst von Knechten übel tractiret und behandelt werden. So soll man auch die Knechte täglich anhalten, daß sie zu rechter Zeit früh auf seyn, und, wenn sie sich selbst zuvor gewaschen und gereiniget haben, die Pferde striegeln und füttern, auch sonsten ihre gehörige Arbeit frisch und hurtig verrichten. Von allem Geschirr, das die Knechte brauchen, soll der Schirrmeister Rechenschafft geben, und soviel ihm nebst den Knechten zu thun möglich, sollen sie selbiges zu bessern, auszuflicken, brauchbar zu machen und zu erhalten, sich angelegen seyn lassen. Es sollen aber zuförderst sowohl Schirrmeister als Knechte, gottsfürchtig, fromm, erbar, nüchtern, bescheiden, verständig, arbeitsam, frisch, wacker, freudig, beherzt, starck, getreu, fleißig, emsig, vergnüglich und demüthig, nicht aber halßstarrig, stoltz, murrisch, zänckisch, verdrossen und unerträglich seyn; der Pferde und Ochsen, oder was ihnen sonst vor Vieh anvertrauet wird, bey Tage und bey der Nacht treulich und fleißig warten, dieselbigen lieb haben, nicht übel koliern und überpoltern, sie nicht unnöthig schlagen, oder ihnen fluchen, oder sonsten stossen, werffen, und sich wild und feindselig gegen sie erzeigen, sondern sie vielmehr also gewöhnen und abrichten, daß sie auf seine Spitz-Ruthen, Peitschen, oder Geissel-Knallen, Geschrey, Stimme und Zusprechen mehr, denn auf grosses Schlagen, oder Kollern und Fluchen, geben. Sie sollen ihre Pferde, oder Ochsen mit keiner grössern und schwerern Arbeit, denn das sie ertleiden und ziehen mögen, überladen; sie alle Morgen, und bißweilen, da es die Nothdurfft erfordert, auch zu Mittage, sonderlich im Sommer sauber striegeln; auch zu rechter Zeit und gewisser Stunde, wen sie nemlich schon etlicher massen ausgeruhet und verschnaufet haben, dieselben tränckен; ihnen die Ohren, Mähne, Füsse und Schencket sauber halten, solche zum öftern mahl im Sommer, mit frischem Brunnen-Wasser, Bier, Wein, oder Wein-Drüsen, oder aber, wenn sie einen Fuß vertreten haben, mit Urin, oder Nacht-Wasser waschen und ihnen über Nacht mit Kuh-Mist einschlagen, auch, da sie sich erhitzet, oder übertressen haben, zu Nachts das Maul mit Wein-Eßig und Salz auswaschen. Ein sorgfältiger Pferd- oder Ochsen-Knecht, soll ferner seinen Pferden, oder Ochsen kein Heu fürwerffen, kein Futter zu fressen geben, keine frische Streu untermachen, er habe denn vorher alles wohl ausgeschüttelt, gesäubert und fleißig geschwungen. Er soll fleißige Aufsicht und Sorge für sein Roß- und Wagen-Geschirr haben, und wenn etwas daran zerbricht, zerreisset, zertrennet, oder sonst schadhafft wird, solches entweder selbst wieder auszubessern wissen, oder ohnverzüglich dem Schirrmeister zur Ergäntzung übergeben,

ben, wie er denn auch im Nothfall ein Eisen aufzuschlagen, zu nageln und zu hefften, verstehen, nicht weniger gute Wissenschafft von der Roß-Artzeney haben soll, um leichtlich zu erkennen, was die Ursache sey, wenn etwan die Pferde hincken, an ihren Füssen und Hufen schadhafft worden, oder sonsten aufgestossen. Benebst soll er auch gute Sorge tragen, wenn seinen Pferden die Hufe wachsen, oder sie den Husten haben, daß er sie warm und fleißig zugedeckt halte. Alle Abend und Morgens soll er seine Pferde, oder Ochsen fleißig besichtigen, ob die Pferde recht beschlagen, ob sie nicht vertreten, gestossen, gerissen, oder sonst beschädiget, daß man bey Zeiten Rath schaffe, oder fernerem Schaden vorkomme. Er soll auch den Pferden die Hufe und den Ochsen die Klauen zu saubern wissen; die Stutten, oder Mutter-Pferde nicht nur besonders in einen Stall einsperren, sondern auch besonders in einen Wagen spannen, oder in einem besondern eigenen Zug arbeiten lassen. Krancke und bresthafftige Pferde, oder Ochsen soll er von andern gesunden Pferden und Ochsen gleichfalls absondern, und besonders in einen Stall, oder Ort stellen, damit nicht andere davon angestecket werden. So aber ein Pferd irgend einen heimlichen Tück, oder Untugend an sich hat, soll er vor allen Dingen dahin bedacht seyn, wie er ihm solches möge abgewöhnen: Denn wenn ein Pferd entweder scheu, furchtsam, oder stützig ist, oder sich nicht will zum Vortheil begeben und aufsitzen lassen, oder etliche sondere Orte scheuet, soll er ihm einen kleinen Stein an das Ohr hängen, und wo solches nicht helffen will, ihm die Augen blenden, oder mit einer brennenden Fackel, oder Stroh-Wisch hinter ihm herwischen, und den Hintern damit stopffen. Wenn ein Pferd allzu muthig ist, und ohne Unterlaß viel schrepen und wiehern will, soll er ihm gleichfalls einen durchlöcherten Stein an das Ohr binden. Welches sich aber pfleget in die Höhe zu bäumen, oder aufzulehnen, und auf die Seiten zu springen, dem soll er, doch mit Manier und Bescheidenheit, die Spitzruthen um den Kopff und zwischen die Ohren messen, auch die fordern Füsse damit schmeissen. Legt es sich denn gerne nieder, so rücke er ihm geschwind den Zaum in die Höhe, oder zurücke, und schmeisse tapffer darauf. Ist aber ein Pferd sonst unbändig, daß es übel zu beschlagen, oder allzu muthwillig in dem Stalle, soll er ihm ein rundes Kiesel-Steinlein in das eine, oder in beyde Ohren legen, das Ohr in die Hand fassen, und es ihm hart zudrücken, so wird es so still und sanfftmüthig als ein Lamm stehen. Ein Pferd- oder Ochsen-Knecht soll auch allezeit sein Bett und Lager in dem Stall haben, damit, wenn etwan ein Pferd, oder Ochs jählings kranck, oder los wird, die Pferde sich in die Halffter verwickeln, einander schlagen, beissen, stossen, oder sonst verletzen, man alsobald bey der Hand sey, und bey Zeiten wehren, helffen und retten könne. Das Licht soll er in dem Stall-Leuchter, oder Latern fleißig verwahren, und an keinen besorglichen Ort stellen, ingleichen des Tobacks-Schmauchens in dem Stalle, oder auf dem Hofe, ausser der Gesinde-Stube, sich allerdings enthalten. Des Abends soll er iederzeit die Pferd-Geschirr und Zeuge, oder was auch zu den Ochsen gehöret, sauber und ordentlich, iedes an seinen gewissen Ort hängen und legen, damit man Morgens früh alles und iedes bey der Hand habe, wenn man wieder einspannen und aufs Feld fahren will, daß man dergestalt an der Arbeit nichts versäume, oder verhindert werde. Ist des Tages über etwas zerrissen, zerbrochen, oder sonst schadhafft worden, soll er es noch des Abends, ehe er schlaffen gehet, ausbessern, und wieder zu recht machen, oder ein anders an die Stelle schaffen, sonsten kan man des Morgens nicht fertig werden, und es will hernach den gantzen Tag nichts recht von statten gehen. Den Stall soll er im Sommer alle Tage reinigen, des Nachts aber die Streu von frischem Stroh machen; auch endlich mit dem Futter nicht untreu umgehen, noch solches heimlich verkauffen, und hernach die Pferde, welchen man es bald ansiehet, wenn sie böse und ungetreue Wärter haben, Mangel leiden lassen. Damit auch die Knechte den Haber nicht so leichte auf die Seite bringen und verpartieren können, soll der Hauß-Wirth, Verwalter, Hofmeister, oder Voigt, wenn die Knechte das Futter für die Pferde holen,

selbsten mit in den Stall gehen, und den Haber unter den Häckerling schütten und mengen lassen. Der **Hauß-Knecht** ist gleichsam der Scherwentzel in einer Haußhaltung, und wird zu Hauß und auf dem Felde zu allen vorfallenden Verrichtungen gebrauchet, so von denen andern Knechten nicht versehen werden können, als; Für die Pferde den benöthigten Herckerling zu schneiden, und das Heu zu binden, den Hof reine zu halten, Holtz zu spalten, beym Brauen zu helffen, die Fröhner zu bestellen, zu säen, das Heu von den Wagen abzustechen, beym Einführen auf der Pansse zu seyn, Korn zu wenden, der vorhandenen Fohlen und Tauben zu warten, u. d. gl. m.

Kniebüsche, nennet man solche Wälder, in welchen kalte und sumpffigte Gegenden gefunden werden, die Bäume versauern, so daß sie kurtz-stuppicht bleiben, und verbutten; sonderlich findet man solche in denen Ertz-Gebürgen, da die Bäume öffters mit Schnee und Wind zur Erden gebeuget werden, daß sie nicht gedeyen können, dahero man sie ihrer Niedrigkeit wegen **Kniebüsche** heisset.

Knoblauch, ist ein bekanntes Küchen-Gewächs, dessen Wurtzel aus etlichen Zehen bestehet, und Stengel gleich den Zwiebeln treibet. Um Johannis wird das Kraut gebrochen, damit die Wurtzel desto stärcker werde: Um Bartholomäi ausgezogen, an der Sonnen getrocknet und auf dem Boden aufgehangen. Er ist der schärffste unter allen Lauchen, und wird so wohl wegen seines starcken Geschmacks, als übrigen Tugenden von vielen Völckern, Ungarn, Pohlen, Russen gar viel gebraucht, auch in Spanien, Italien und Franckreich ꝛc. wohl gelitten; bey uns aber, wegen des verursachten widrigen Geruchs, von vornehmen Leuten wenig gebraucht, dagegegen er bey dem gemeinen Manne als das beste Gewürtze, und eine allgemeine Artzeney für Menschen und Vieh gehalten wird. Den Acker-Leuten und denen, so früh und spat draussen seyn müssen, thut er sehr gut, weil er den Magen stärckt, die ungesunden Speisen und Getränckе bessert, für böser Lufft bewahret; nur hagere, hitzige Naturen, und schwangere Frauen sollen sich seiner enthalten. Er führet ein starckes, flüchtiges Saltz, zertheilet, durchdringet und öffnet, ist sonderlich gut wider das Fieber, Stein, Harnwinde und Bauch-Würme, sonderlich aber wider die Pest, auch wider die Stiche giftiger Thiere und tobender Hunde Bisse, innerlich und äusserlich. Wilder Knoblauch, Knoblauch-Kraut, wächst unter m Graß auf etlichen Wiesen, wird von dem Vieh begierig genossen, und ist so kräfftig, daß es in ihrer Milch geschmecket wird.

Knödeln, sind wilde Birnen, die wegen ihrer Herbigkeit nicht wohl zu essen; wenn sie aber wohl gezeitiget, und hernach gedörret werden, dem gemeinen Mann statt eines Gemüses dienen.

Knospe, oder **Auge**, ist der Anfang des Laubes und der Blüthe an den Bäumen, welche bald im Herbst, wenn das alte Laub abfällt, wieder ansetzet und aufs künfftige die Hoffnung der zu erwartenden Fruchtbarkeit zeiget, und zwar so deutlich, daß ein rechter Kenner und Hauswirth leicht unterscheiden kan, welches ein Laub, oder Blüthe, oder tragende Knospe sey.

Knotholtzer, heissen in den Weinbergen die blassen Reben, so man abschneidet.

Kobelt, soll ein Gespenst, oder Geist seyn, wovon der abergläubige Hauffe meynet, daß es in den Häusern und Ställen sich aufhalte, und nachdem ihm wohl, oder übel begegnet wird, gutes, oder böses erweise. Soll, nach einiger Meynung, so viel seyn, als ein Spiritus familiaris, welcher gemeiniglich deswegen angenommen wird, daß man in einer Sache geschickt seyn, und gut Glück darinnen haben will. Es läufft aber mehr auf lauter Aberglauben damit hinaus, als daß ein solcher Geist etwas würckliches mit helffen solte, indem man sein Vertrauen von GOtt ab, auf ein solch nichtiges Ding setzet, und dadurch eine grosse Abgötterey begehet.

Kohl, Kraut, ist ein gemeines Küchen-Gewächs, so in den Gärten gezielet wird. Uberhaupt sind dessen zwerley Arten: **Kopff-Kohl** und **Blätter-oder Blate-Kohl**. Zum **Kopff-Kohl** gehören weisser, rother, brauner, Rüben- und Blumen Kohl; zum blaten aber gemeiner, grüner, brauner, Püschel- und Krauß-Kohl. Uberhaupt erfordert der Kohl ein schwar-

tzes,

Digitized by Google

tes, feuchtes und wohlgemistetes Erdreich; der Blumen-Kohl aber will einen sandigen Boden haben. Der Kopff-Kohl wird gegen den vollen Mond, der Blate-Kohl aber im letzten Viertel gesäet, im Mertzen auf ein wohl zugerichtetes Miste-Beet, mit Hüner-Mist bestrenet, und wohl geebnet. Die Verpflantzung geschiehet im Mayen. Wenn man um Jacobi säet, und um Michaelis die Pflantzen versetzet, hat man das künfftige Jahr Kohl davon. Dieses kan mit dem Rüben- und Blumen-Kohl auch geschehen. Die erste ungesaltzene Brühe von braunen Kohl, mit wenig Zucker versüßt, vertreibet Husten, Heiserkeit und Engbrüstigkeit. Die Kohlblätter aufgelegt, heilen alle faule, fressende Schäden und Geschwüre, lindern das Podagra und Seitenstechen: mit Saltz auf die Fußsohlen geleget, mäßigen sie die Hitze in Fiebern, und warm aufgelegt, halten sie die Blasen vom Spanischen Fliegen-Pflaster, wie auch die Fontanellen, rein und fliessend. Der Kohl-Saamen vertreibt die Bauchwürme. Die Laake vom Sauerkraut stillet den kalten Brand, heilet Brand-Schäden, dienet zum Gurgel-Wasser bey dem Anfang der Bräune; mit Citronen-Safft vermischt genossen, dämpfft sie die Hitze in Fiebern.

Kohlen, das Holtz verkohlen ist eine wichtige Forst-Nutzung, weil die Kohlen bey Bergwercken, allerley Schmieden und Schmeltzern, ja selbst in der Haußhaltung fast unentbehrlich. Die **Kohl-Stätte** werden auf einem trockenen Boden Circulrund angelegt, in der Mitten eine Stange biß 5. Ellen hoch aufgesteckt, an dieselbe die Zünd-Stange geleget, um die Rundung der Gestübe ein Rand mit Kohl-Stübe von guter Erden geführet, alsdenn die Scheite aus der Mitte Schichtweise auf einander gesetzet, wenn zuvor etwas von Spänen eingeleget worden. Die erste Schicht stehet auf der Kohlstätte, auf diese wird zugleich die **Mittel** Schicht gesetzet: Die **Dritte**, so man die Haube nennet, wird mit unspältigen Stücken und Deck-Reisern zugedeckt, und mit Gestübe beworffen. Dieses wird ein **Meuler** genennet. Darein wird durch das Zündloch Feuer gebracht, und durch fleißige Wartung Acht gegeben, daß die Feuer allenthalben gleich arbeiten, welchen man mit Gestübe, oder Luffmachen helffen muß, damit es gleich nieder kohle. Hernach wird es ausgestossen, und die Kohlen abgelöschet, und also fortgefahren, biß alles umgestossen worden.

Kohlen-Schauffel, ist eine kleine eiserne Schüppe, womit die Kohlen von dem Heerde, oder aus dem Ofen eingefasset werden.

Kohl-Pfanne, ist ein von Meßing, Kupffer, Eisen, oder Thon rund durchbrochenes Gefäß mit einer Handhabe versehen, und mit glühenden Kohlen angefüllt, worauf die Speisen warm gehalten werden.

Kohl-Rabi, Rüben-Kohl, ist eine Art von Kohle, welche einen dicken, runden Strunck gleich einer Rübe, aber rings herum mit Kohl-Blättern versetzt hat, die man nach und nach abnehmen muß, damit die Rübe fein glatt und dicke werde.

Kohl-Rüben, ist ein dem Kohl-Rabi fast gleiches Kohl-Gewächse, ausser daß diese, nehmlich die Kohl-Rüben runde und glatte Rüben haben, und mit denenselben gantz in der Erde stehen, also daß davon nichts als das Kräutig zu sehen, dahingegen die Kohl-Rabi ihre runden Strüncke, oder Rüben ausser dem Erdreich, folglich noch ihre besondere Wurtzeln haben, mit denen sie in der Erde stehen. Sie werden gleich dem vorherigen gesäet und gewartet, auch wie die Kohl-Rabi zur Speise zugerichtet.

Koller, Sonnenschuß, ist eine Pferde-Kranckheit, welche durch die Schärffe des erhitzten Geblütes erreget, oder auch dadurch verursachet wird, wenn ein Pferd gar zu sehr erhitzet und übertrieben worden, und da es seine natürliche Ruhe nicht haben mag, oder auch verstopffet ist, und nicht misten kan, in welchem Fall vor allen der Mist aus dem Mast-Darm mit einer über und über mit Oel wohl beschmierten Hand heraus gezogen, und hierauf ferner der Leib mit einer Purgation gereiniget werden muß. Nach der Purgierung soll man ihm folgenden Tranck eingeben; Nehmet ein Qvintlein gepülverten Weyrauch, ein Qvartier guten Wein-Essig, drey Untzen Steinbrech, eine Untze der Wurtzel vom Heilkraut, oder Liebstöckel, dieses gebet ihm in Honig-Wasser ein, und lasset ihm jedoch

die

die Koller-Ader und Schranck-Ader schlagen, doch soll man nicht zu viel Blut heraus lassen.

Königs-Kertzen, Wollkraut, ist ein Feld-Kraut, so gerne auf den sandigten Aeckern, wüsten Stätten und an den Wegen wächst; hat breite, linde, wollige, weißaschenfarbene Blätter, und an einem hohen Stengel weisse, oder gelbe grosse Blumen. Es ist ein zertheilendes, erweichendes und linderndes Mittel, daher Kraut und Blumen zu Umschlägen und Clystiren gebraucht werden. Absonderlich ist es ein heilsames Mittel wider die güldene Ader. Der aus Wurtzel und Kraut frisch gepreſſete Safft ist ein bewährt Mittel wider das viertägige Fieber, eine Stunde für dem Antritt mit Wein eingenommen, und dreymahl wiederhohlet. Das trockene Kraut gepülvert, und in Wunden gestreuet, verzehret das faule und wilde Fleisch.

Kopff-Kohl, siehe **Cabus-Kraut**.

Koppel, Kuppel, Fessel, womit zwey Pferde jedes an ein Bein zusammen geschlossen, und auf die Weyde gelassen werden, damit sie nicht davon lauffen, oder weggeritten werden.

Korb, ist ein Gefäß von zarten, weidenen Gerten geflochten, darein man allerhand kleine Dinge legen, und von einem Ort zum andern tragen kan. Sie sind nach ihrem Gebrauch unterschiedlich, als Hand-Körbe, Tisch-Körbe, Tragkörbe, u. s. w.

Körbel, bey der Fischerey, werden gleich den Reusen in das Wasser gesencket, Fische darinnen zu fangen. Sie dürffen nur zu gewissen Zeiten gebrauchet werden.

Korck, siehe **Pantoffel-Holtz**.

Korn, oder **Kocken**, ist das gewöhnliche Getrayde zu Brodbacken, wird in **Sommer-** und **Winter-Korn** eingetheilet. **Dieses** wird vorm Winter gesäet und gehet auf, folgenden Frühling aber gehet es erstlich in den Halm, und im Sommer wird es reiff. Das Sommer-Korn wird mit Anfang des Frühlings gesäet, und wird den folgenden Sommer bald reiff, ist aber nicht in allen Orten, sondern nur in dem kalten Gebürge gebräuchlich. Beydes hat lieber ein sandiges, als lettiges; trockenes, als feuchtes Land, wenn es nur wohl gearbeitet und gedünget ist, wiewohl es, in guten Feldern, auch im ungedüngten Lande, aber gering, hingegen rein von Unkraut, fortkömmt. Wenn es zeitig aufgegangen, kan es um Fastnachten, wenn es gefrohren, mit den Schaafen übertrieben werden. Wenn das Korn noch in der Milch liegt, ist ihm der Frost; und wenn es in der Blüthe stehet, die stärcken Regen und Winde schädlich. Das Korn ist in seinem Temperament mäßig warm, zwar etwas weniger, als der Weitzen, iedoch mehr als die Gerste, und eben also ist es auch mit der Nahrung beschaffen, die das Korn dem menschlichen Leibe giebet. In der **Artzeney** hat das Korn und das Korn-Brod seinen vielfältigen Gebrauch. Die grüne Korn-Saat wird im Frühling im Aufguß, wie Thee, als eine Blutreinigung und linde Abführung gebraucht. Aus dem Kraut und Aehren wird ein Wasser gebrennet, welches für den Lenden-Stein gut ist. Altes Korn gedörret, gepülvert, und des Tages dreymahl mit einem Eyerdotter eingenommen, stillet die rothe und weisse Ruhr. Die Blüthe in Wein eingenommen, vertreibet das dreytägige Fieber und die Bauch-Würme. Kornmehl und Kleyen erweichen und zertheilen die Geschwulst, sind gut für die Rose. Geröstet Brod mit Rosen-Eßig zu einem Muß gestossen, auf den Magen-Mund gelegt, stillet das Erbrechen. Warm Brod auf die Fußsohlen gebunden, ist eine Linderung in giftigen ansteckenden Kranckheiten. Das in den Apotheken zu habende Pflaster von Brod-Rinde, stärckt den Magen, und hilfft zur Dauung.

Korn-Blume, ist ein Feld-Kraut, so unter dem Korn auf den Aeckern wächst. Es hat lange aschenfarbene Blätter, und auf einem hohen Stiel eine Blume, von mancherley Farben, als blau, weiß, purpurfarben, roth und leibfarben. Die Blumen zertheilen und öffnen; in einem Absud davon getruncken, dienen sie wider die gelbe und Wasser-Sucht. Der frisch ausgedruckte Safft heilet faule Schäden, Mundfäule und Halß-Geschwüre. Das davon abgezogene Wasser dienet vor Entzündung der Augen, benimmt die Hitze der Geschwulsten, heilet den Krebs, Fisteln und blaue Mähler.

Körner-Baum, siehe **Corneel-Baum**.

Korn-Mutter, Mutter-Korn, auch Ranck-Korn Rocken-Mutter, oder **Todten-Kopff**. ist ein aus der Art geschlagenes Körnlein Rocken, welches um ein grosses länger und dicker, als die andern, auswendig schwartz, inwendig weiß u. blaulich, eines süssen und geilen Geschmacks, und wenn es trocken, weit härter, als das natürliche Rocken-Korn, ist. Dergleichen Körner wachsen in nassen Jahren, oder wenn viel Mehlthau einfällt in grosser Menge in den Rocken-Aehren, also, daß man deren offt sechs biß achte in einer Aehre findet. Man hat aus der Erfahrung, daß diese Korn-Mütter, wo deren viele unter das Brod gekommen, allerhand Kranckheiten, giftige Fieber, Scorbut und böse Geschwüre verursachen. Nicht selten werden auch dergleichen Körner in den Gersten-Aehren gefunden, und dieselben alsdenn **Gersten-Muttern** genennet.

Korn-Rose, wird unter dem Getrayde gefunden; hat runde Stengel, etwan ein paar Fuß hoch, und spitzige, rauche Blätter, braunrothe Blumen und schwartzen Saamen, so für die gelbe Sucht und andere Kranckheiten dienlich ist.

Korn-Wurm, ist ein höchst schädliches Ungeziefer, welches in dem ausgedroschenen und aufgeschütteten Korn wächset, und solches zum grossen Nachtheil des Hauß-Vaters ausfrisset und verderbet. Es giebt deren zweyerley Gattungen: Die erste, welche in Oesterreich **Wippeln** genennet werden, sind kleine, schwartze, geschnäbelte Käferlein, die doch nicht fliegen können, und das Getrayde aushöhlen, daß die puren Kleyen davon überbleiben. Die andern heissen Maden, oder Motten, und sind kleine, weisse, oder röthlichte Würmlein, welche die Spitzen am Korne wegfressen, und gleichsam eine Haut über die Hauffen wegspinnen. Dieses Ungeziefer wird in dem unreinen und staubigen Korn, welches nicht wohl gefeget und gesiebet worden, ausgebrütet. Denn weil der Staub hitziger Natur ist, so erwärmet sich das Korn desto leichter, und hecket also die Würmer; zudem pfleget der Wurm selbst, wenn er ausgekrochen, viel Staubes, oder Mehl zu machen, daher denn hernach solch Ungeziefer immer mehr und mehr über Hand nimmet. Sie entstehen auch leichtlich an denen Orten, da viel Kalck und überflüßiges Dünchwerck ist, ingleichen wo die Böden über Maltz-Häusern, oder Braustätten, auch gleich über Vieh-Ställen befindlich sind, aus denen der Brodem, Rauch, und übel riechender Dampff in die Höhe steiget, das Korn erwärmet und anstecket: Nicht weniger, wenn das Korn allzusehr eingeführet, und also nicht trocken genug auf die Böden gebracht, oder aber daselbst übermäßig hoch geschüttet, oder gehäuffet wird. Diese schädlichen Thiere nun zu verhüten, soll man alle ersterzählte Ursachen, so zu ihrer Erzeug- und Ausbrütung einen Beytrag thun, auf die Seite schaffen, das Korn zu rechter Zeit schneiden, solches nicht zu lange in Garben stehen lassen, die Korn-Böden für der Mittags-Lufft und Sonne wohl verwahren; ehe das Getrayde aufgeschüttet wird, dasselbige vorhero wohl fegen, sieben und reinigen lassen, damit die Unreinigkeit nicht darinnen bleibe; hiernächst soll man auch den Ort, oder den Boden, dahin man das Getrayde schütten will, mit gutem, scharffen Wein-Eßig besprengen, oder bespritzen, desgleichen ein wenig obenher das Getrayde; dieses aber nicht übermäßig hoch aufschütten, (die rechte Höhe möchte etwan eine halbe Elle, oder richtigen Werckschuh betragen) und endlich dasselbe offt und fleißig wenden und umstrechen lassen. Wenn aber die Würmer aus Verwahrlosung bereits in das Getrayde gekommen, so ist das Wenden und Umschlagen desselben mehr schädlich als nützlich, mithin also lieber zu unterlassen: Denn die Würmer halten sich nur im äusserſten Theile des Getraydes auf, und kommen nicht allzu weit hinein, wenn man aber das Korn wendet und umschläget, so kommt dies Ungeziefer besser hinunter, und wird dadurch der gantze Hauffen angestecket. Ein gewisses Mittel, die Korn-Würmer zu vertreiben, ist folgendes: Man nehme Knoblauch, so viel man will, nachdem des Getraydes viel, oder wenig ist, den zerstosse man wohl in einem Mörser, oder zerreibe ihn wohl in einem Reib-Aſch, darnach thue man etliche Hand voll abgestreiffte Wermuth-Körner, sie seyn

grün, oder dürre, dazu, und nehme endlich noch ein gut Theil wohlzerstossener, äusserer, grüner Nuß-Schalen, sie mögen ebenbenfalls frisch, oder dürre seyn. Diese drey Stücke zusammen schütte man in einen Kessel voll Wasser, lasse es eine Viertel Stunde lang sieden, hebe es wieder ab, und lasse es kalt werden, denn giesse man es in einen Zuber, oder ander Gefässe, und nachdem man das Korn mit der Schauffel in Furchen geschlagen, so tauche man einen Besen darein, und indem man das Korn hin und her wendet, so besprenge mans immer ein wenig: Denn es schadet dem Getrayde nichts, wenn es gleich ziemlich naß wird; man kan auch wohl die Korn-Schauffel in solches Wasser tauchen. Solcher Besprengung mag die Woche drey, oder viermahl, oder allezeit über den andern Tag, biß man dieses Ungeziefer ausgerottet, geschehen. Wenn nun also, besagter Massen, das Korn gewendet und besprenget worden, so grabe man einen ledigen Kessel fein tieff in die Mitte desselben, also, daß die Würmer oben hinein kriechen können, so versammlen sie sich häuffig hinein, daß man sie des Tages zwey, drey, oder viermahl, nachdem ihrer viel sind, ins Wasser, oder Feuer, oder auch vor die Hüner, wo man deren viel hat, schütten kan; denn gräbet man den Kessel wieder ein, biß sie sich verlieren.

Kost-Wurtzel, ist eine lange und dicke Wurtzel, an der Farbe, wie Buchsbaum, scharff und bitter an Geschmack, und an Geruch fast, wie Violwurtzel. Sie wird aus Indien gebracht, und zum Theriac genommen. Wenn diese Wurtzel alt wird, verlieret sie die Süßigkeit und wird bitter, daher einige dreyerley Gattungen machen wollen, die wahre, die süsse und die bittere, im Grund aber sind sie einerley. Die gute, wahre Kost-Wartzel soll frisch, dichte und gediegen, wohlriechend, und zwischen süß und bitter seyn. Ihre Krafft ist, daß sie erwärmet, eröffnet und zertheilet, und in Magen, Leber, Nieren und Mutter-Beschwerungen gebrauchet wird. In den Apothecken hat man davon ein Oel, Pillen und Electuarium.

Krötener siehe **Coßat.**

Köthe, Kotte, heist das unterste Gelencke am Pferde-Fuß, so zwischen dem Schienbein und Huf ist. Wenn ein Pferd die Köthe verstaucht, oder ausgeköthet (ausgekütet) hat, so stehet es vornen auf den Zähen, und die Köthe gehet ihm aus und ein; dafür nehmet ein Pfund klein gestossenen Lein-Saamen, ein halb Pfund Honig, und ein halb Stübgen Eßig, lassets mit einander sieden, daß ein Teig daraus werde, schlagets warm auf einen Hasen-Balg, bindets dem Pferd auf den Fuß, so warm ihr es an der Hand leiden könnet, und lasset es also stehen, biß den dritten Tag; wird es nicht besser, so bindet frisches darauf, und das thut so lange, biß es heilet. Wenn aber dem Pferd das Hincken nicht vergehen will, so schmieret es mit Lohr-Oel und Althee, bindet ihm gemeldeten Teig fein warm wieder über den Fuß, und haltet den Huf feucht mit Einschlagen, und Horn-Salben. Alle Morgen soll man das Pferd eine Stunde, oder ein paar, auf das Feld gehen lassen, und darnach wieder reiben und verbinden. Wenn die Köthe der Pferde durch die Arbeit geschwollen, ist das beste Mittel, ein Theil Nuß-Oel, mit zweyen Theilen Brandtewein zu vermengen, und acht, oder zehen Tage Abends und Morgens die Köthen damit zu schmieren. Die Schenckel sind bißweilen bey den Köthen aufgelaussen und geschwollen, welches von allzulanger Ruhe herkommt, darzu insonderheit die dicken mit Fleisch beladenen Pferde geneigt sind. Dafür ist das beste und geschwindeste Mittel, daß man zwey Drittel Lauge von Reb-Holtz-Asche, und ein Drittel Weinstein-Saltz unter einander mische, die Köthen, oder auch andere geschwollene Oerter damit wasche, und hernach mit der Asche, so auf dem Boden liget, bestreiche.

Korsaße, siehe **Coßat.**

Kovent, ist das letzte und geringste Nach-Bier, so letzlich aus den Trebern gemacht wird, wenn man aufs neue siedend Wasser darauf giesset, und selbige noch einmahl mit Fleiß durcharbeitet, woraus ein leichter Tranck vor das Gesinde wird, so nur den Durst löschet, aber keine Krafft hat, und weder nähret, noch wärmet, wie das Bier zu thun pfleget, sondern nur des Wassers Natur und Eigenschafft an sich hat.

Digitized by Google

Krabbenkraut, hat lange, schmale Blätter, an deren Enden kleine, spitzige Stacheln zu finden. Die Blumen sehen weiß, und haben drey Blätter. Statt der Wurtzel hat es lange, dünne Fäden, als wie Würmer, dafür sie auch von den gemeinen Leuten angesehen werden, wenn sie ihnen die Marckschreyer zeigen. Es findet sich im Wasser und Gräben, und das damit abgekochte Wasser wird für Blutharnen und Geschwulst der Nieren gebraucht.

Krafftmehl, weisse Stärcke, ist ein feines Mehl, so aus Weitzen auf folgende Weise bereitet wird: Man nimmt den besten und reinesten Weitzen, wäscht ihn sauber, giest frisches Wasser darüber, täglich einmahl, wenn vorher das ersie abgegossen. Wenn nun nach fünff biß sechs Tagen die Frucht gantz weich geworden, lässet man das Wasser in ein Gefäß ablauffen, druckt die Körner durch ein Tuch; und damit das Marck wohl heraus gebracht werde, schüttet man von dem abgelauffenen Wasser immer etwas wieder darzu, lässet sich alles wohl setzen, giest das Wasser durch abhüllen sauber ab, und trocknet den Teig an der Sonne. Das beste ist, so in grossen, aber leichten und durchaus weissen Klumpen bestehet, zart und brüchig ist. Sein Gebrauch ist vornehmlich, dem leinen Zeug nach der Wäsche eine Steiffe zu geben. Auffer dem wird ein zarter, und in Bauch-Flüssen dienender Brey daraus gemacht, und bey den Zucker-Beckern das geringe Werck und der aufgeblasene Zucker damit versetzet. Die Italiener machen daraus ihre Nudeln, und die Nürnberger die Oblaten, so zum Versiegeln der Briefe dienen.

Krähe, ist eine Gattung von Raben; jedoch etwas kleiner, und Aschenfarb von Federn, biß auf die Fittige, welche schwartz. Die Krähe horstet in Wäldern, Wiesen und Gärten auf hohen Bäumen, und bringt drey biß vier Junge aus. Sie nähren sich von Raub, von Würmen und Körnern, und ist der jungen Brut der Vögel schädlich, wie nicht weniger den Saat-Feldern in der Bestell-Zeit.

Krähen-Augen, sind Saam-Körnlein von einem Baum, der in Indien und Arabien wächst. Sie liegen in einer Frucht, davon die grössere Gattung, wie Pomerantzen, die kleinere aber kaum wie eine Nuß, mit einem schleimigen Marck umgeben. Bey uns ist die grössere Art die gemeineste. Die Körner sollen frisch, Aschenfarb und etwas gelblich; hart und bitter am Geschmack seyn. Sie werden Orientalische Schwämme genannt, reitzen zum Schlaff, und ist dabey etwas wunderbares, daß solche den vierfüßigen Thieren, so blind gebohren werden, ein Gifft sind; den Menschen aber, als ein Mittel für den Gifft, dienet.

Krähen-Fuß, siehe **Grevinnen**.

Krammets-Vogel, ist ein Vogel aus dem Geschlecht der Drosseln, auf dem Rücken dunckelfarb, vor der Brust gelblich, und auf dem Bauch weiß, mit schwartzen Tippeln, am Ende der Flügel und an den Beinen schwartz. Seine beste Nahrung sind Wacholder- und Vogel-Beere, mit welchen er sich auch am besten mästet. Wo er heckt, da bauet er sein Nest an hohe Bäume, aus Koth, wie Schwalben. Es sind aber der Krammets-Vögel eigentlich **dreyerley** Arten, als **Schnarren, Drosseln** und **Ziemer**. Die **Schnarren** sind die grösten und lieblichste unter ihnen, müssen aber mit den Schnarr-Wachteln nicht vermischet werden. Sie sind im Herbst fast die ersten, welche in den Dohnen gefangen werden; ihr Fleisch ist gut, aber etwas härter als der Ziemer. **Drosseln** sind ein wenig kleiner, als die Schnarren. Ihrer sind zweyerley Gattungen: Die Zipp-Drosseln, haben auf beyden Seiten unter den Flügeln gelbe Federn, und singen wohl; die Wein-Drosseln haben daselbst bräunlich und röthliche Federn, singen aber nicht also. **Ziemer** sind die kleineste Gattung unter den Krametz-Vögeln, und die sich am spätesten fänget. Man hält davor, daß sie im Herbst wohlschmeckender, im Winter aber gesunder sind. Ein Krammets-Vogel mit Myrthen-Beerlein gefüllet und also gebraten, soll die rothe Ruhr stillen.

Krampff, ist ein schmertzhafftes Zusammenziehen der Musculn, wenn die innere Theile derselben durch eine unnatürliche Schärffe der Säfte gereitzet, oder durch Aufblehen der Lebens-Geister gespannet werden. Der Krampff äussert sich an verschiedenen Theilen des Leibes, vornehmlich aber an den Beinen, und kan durch gelindes

Digitized by Google

Reiben, insonderheit durch gerade Ausstreckung des Beins bald vertrieben werden. Wider den Krampff soll dienen ein kleines Beinlein, so in den weissen Schnecken gefunden wird, oder auch von dem so genannte Hasensprung etwas geschabt und eingenommen.

Kranich, ist ein grosser, zehen biß zwölff Pfund schwerer Vogel, mit hohen Beinen, einem langen Hals und Schnabel, grau von Farbe, ausser an den Seiten des Halses, und an den Spitzen der Schwing-Federn, welche schwartz sind, und das Männlein mit einem rothen Flecken auf dem Kopff. Die gröbsten Federn an Flügeln sind am Orte krauß, welche die Tartarn in Gold und Silber einfassen, und auf ihre Mützen stecken. Sie fliegen Hauffen-weise in zwey Reihen, welche, wie ein Keil, spitzig zusammen stossen. Der Adler und Geyer sind ihnen gefährlich, gegen dieselbe wehren sie sich mit aufgerichtetem Schnabel, auf welchem sich die Raubvögel, wenn sie unvorsichtig stossen, zu spiessen pflegen. Wenn sie im Frühling zeitig kommen, bedeutet es einen schönen Herbst, und wenn sie hoch fliegen, gutes Wetter, wenn sie aber niedrig und ohne Ordnung fliegen, hat man Kälte und unfreundliches Wetter zu gewarten. Sie lieben die warmen Länder, sind sehr wachsam, und pflegen auf einem Fuß stehend zu schlaffen. Auf der Reise halten sie unter einander gute Freundschafft; sonsten aber haben sie öffters Kampff mit einander, daher sie am besten bey solchem Streite können gefangen werden.

Krätze, ist eine bekannte äusserliche Kranckheit, so aus einem scharffen, saltzigen, oder sauren Geblüt, wodurch die Wasser-Aederlein, und die äussersten Schweiß-Drüsen verstopfft, oder zerrissen werden, entstehet, und durch allerhand Blattern mit einem starcken Jucken sich äussert. Sie ist eine mehr beschwerliche, als gefährliche Kranckheit, es wäre denn, daß in der Cur etwas versehen, und sie in den Leib zurücke getrieben würde, woraus manchmahl tödtliche Zufälle entstehen. Darneben ist sie ansteckend, und die trockene schwerer, als die feuchte, zu heilen, sonderlich nachdem sie sich weit ausbreitet, und hefftig jucket; und die zu Schwären an den Beinen ausschlägt, ist am schwereesten wegzubringen. Der damit behafftet, soll eine reine, frische und kühle Lufft suchen, leichte und verdauliche Speisen, gute Kräuter und Brühen, dünnes Getränck, sonderlich viel Thee gebrauchen; hingegen geräuchert, oder gesaltzen Fleisch und Fische, saure und starcke Weine meiden. Mäßige Bewegung ist gut, allzu starcke aber so wohl, als vieles Stillsitzen, dienet nicht.

Krauß-Distel, siehe **Manns-Treu.**

Krause-Müntz, ist ein bekanntes wohlriechendes Kraut, so in der Medicin einen vortrefflichen Nutzen giebt. Die **Spitz-Müntze** kreucht ebenfalls, wie andere Müntze, mit der zasigten Wurtzel an der Erden hin, und hat viereckigte, härige und ästige Stengel einer Ellen hoch. Die Blätter sind anfangs, wie an den Mittel-Basilien, ein wenig härig, nachmahls werden sie spitziger: die Blüth ist licht-roth, und stehet auch um den Stengel rund herum. Sie hat eben die Würckung, wie die Krause-Müntz, Frauen-Müntz, Römische Salbey. Die Blätter eröffnen, saubern und zertheilen.

Kraut, ist die schwächste Gattung der Pflantzen, oder Gewächse, die keinen holtzigen Stamm, oder Stiel hat. Dieses Wort bedeutet offt die gantze Pflantze, offt aber im Gegensatz der Wurtzel, allein das Theil, so über der Erden zu sehen ist, und im allergenauesten Verstand bloß die Blätter. Die **Kräuter** werden überhaupt unterschieden in **wilde**, die ohne Wartung von sich selbst wachsen; und **einheimische**, die durch Fleiß müssen erzielet werden. Nach ihrem **Nutzen** dienen sie entweder dem Vieh zu seiner Weyde und Fütterung, oder dem Menschen, und zwar zur **Speise**, und die heisset man **Küchen-Kräuter**, oder zur Artzeney, und die werden **Heil-Kräuter** genennet; oder zur Zierde und Lust, und heissen **Blumen-Gewächse**; Nach ihrer **Art** sind sie **einheimische**, oder **fremde** und **ausländische**. Nach ihrer Währung sind es **Sommer-Gewächse** die auf den Winter ausgehen; oder **Winter-Gewächse**, die durch den Winter dauren, u. s. w.

Krauten, ist eine Arbeit im Weinberge, so des Jahres über zweymahl verrichtet wird. Die erste geschiehet um Johannis, da man dem Stock die übrig gelassenen Laub-

Laub-Rähmen benimmt, und das Kräutig von den Gruben ausräuffet, damit die Geile ihm nicht entzogen wird. Die **andere**, oder Beer-Kraute geschiehet um Bartholomäi, wenn das Holtz aufhöret zu wachsen, und reiff zu werden beginnet, da denn der Weinberg von allem Kräutig zu reinigen, die Laub-Rähmen mit abzulesen und einzubrechen, das kleine Gesprösse weg zu kneipen, und der Stock von seinem übrigen Holtze zu befreyen; welches geschehen soll, ehe die Reiffe auf das Graß fallen, und den dabey stehenden Stock erkälten, oder auch die um diese Zeit einfallende Mehl-Thaue ihm nicht schaden mögen.

Kraut-Stampffe, ist ein klein, rundgebogenes und scharffes Eisen mit einem langen, höltzernen Stiel versehen, womit das Kraut klein gestampffet wird.

Kraut-Stücke, Kraut-Land, heisset derjenige Acker, worauf Kraut, Kohl, Rüben, Möhren, Flachs, Hanff ꝛc. erbauet wird. An manchen Orten wird ein Stücke Brach-Feld zum Kraut-Lande genommen, und das folgende Jahr Gerste darein geseet; an manchen aber haben die Bauren besondere Kraut-Stücken, welche Trifft- und Hutfrey sind, auch zuweilen **Kraut-Gärten** genennet werden.

Krebs, ist ein Fisch mit harten Schalen bedeckt, acht Füssen und zwey Scheren, einem runden Leib, spitzigen Kopff, und einem dicken Schwantz von fünff Gliedern, womit er sich im Schwimmen und Gehen fort hilfft, und mit gleicher Geschwindigkeit für und hinter sich gehet. Sie werde so wohl in Ströhmen und Bächen, als auch in Seen und Teichen gefangen, entweder in Reusen, oder man ergreiffet sie mit der Hand, und ziehet sie aus den Löchern am Ufer und unter den Wurtzeln der Bäume hervor. Des Nachts, sonderlich bey Donner-Wetter, gehen die Krebse in den Land-Seen und Flüssen sehr nach den Ufern zu; wenn alsdenn die Fischer mit einem brennenden Kiehn daran auf- und nieder gehen, so sehen sie die Krebse stehen, und können sie mit der Hand greiffen. Ihre beste Zeit, in welcher sie jungen, mausen, und wohlschmäckend sind, sind die Monate: Majus, Junius, Julius und Augustus. Krebse sind eine so angenehme, als gesunde Speise, indem sie das Geblüte reinigen, versüssen, und alle Säure und Tartarum abführen, daher sie allen solchen Kranckheiten, so davon entstehen, sonderlich dem Stein wehren. Den Schwindsüchtigen sind sie sonderlich gut, mit Fenchel und Dillen-Saamen gekocht, oder eine Krafft-Brühe daraus gemacht. In der Artzeney haben die Krebse grossen Nutzen. Es wird davon die bekannte Krebs-Butter, oder auch eine eigene Krebs-Salbe gemacht, welche innerlich für alles Wehe, oder geronnen Blut von Verwundung, Verbrechen, oder Fallen, äusserlich für Verletzung von Brand, es sey von Feuer, oder brühendem Wasser, u. d. g. ingleichen für fressende Schäden, auch für wütendes Haupt-Weh auf die Schläfe gestrichen, vortrefflich dienet. Viele andere heilsame Artzeneyen werden von Krebsen mit einigem Zusatz bereitet. Die Augen am Krebs, welche als kleine schwartze Kügelein ihm vor dem Kopff stehen, ein halb Qventlein in warmen Wein, oder Bier eingenommen, geben eine linde Abführung. Lebendige Krebse zerstossen, zwischen zwey Tüchlein aufgelegt, heilen die entzündeten und geschwollenen Brüste der Weiber, und über den Kopff geschlagen, stillen sie das Haupt-Weh. Lebendige Krebse in einem Topff zu Aschen verbrannt, werden in den Apotheken zu verschiedenen Compositionen gebraucht, absonderlich ein halb Loth in Theriac und Scabiosen-Wasser warm eingenommen, dienet wider den wütenden Hunds-Biß.

Krebs, ist auch eine Geschwulst, so aus einer unnatürlichen, schwartzen Galle, so sich in einen fleischigen Theil ergossen, entstehet; anfänglich rund, blau, oder schwärtzlich, überall mit aufgelauffenen Adern überzogē, welche mit der Zeit aufbrechen, und aus einem heimlichen einen eiternden Krebs machen. Diese abscheuliche und gefährliche Kranckheit äussert sich nicht nur, wie etliche davor halten, an den Brüsten der Weiber, und Schultern der Männer; sondern auch an andern Orten, und kan, wenn sie überhand genommen, anders nicht, als durch Schneiden und Brennen, geheilet werden, wiewohl einige aus Bach-Krebsen, mit andern Dingen versetzt, eine heilsame Artzeney darwider bereiten. Oder, man nimmt einen

nen lebendigen Krebs, bindet ihn auf den Krebs-Schaden, und lasset ihn darauf sterben.

Krebs, ist auch eine Kranckheit der Bäume, da die Rinde aufläuft, und wie klein gekerbt anzusehen, worauf hie und da ein Ast von oben her abzusterben beginnet. Die Ursachen derselbe legen einige auf das Pfropffen, wenn es zu einer solchen Zeit geschehen, da der Mond durch die Zeichen des Krebses, oder Scorpions gelaufft: Andere auf unreine Brod-Messer, womit etwan der Baum beschnitten worden: Noch andere auf den Unrath, so in den Zwieseln der Bäume sich ansetzet. Die wahre Ursach aber ist der geile, überflüssige Safft, welcher, wenn er zu wallen beginnet, und keinen Ausgang findet, erstickt, verdirbt, und die Rinde also auswirfft. Wo man dergleichen an einem Baum findet, muß man es ausschneiden, biß aufs frische, mit Baumwachs verstreichen, oder ein Pflaster von Baum-Salbe darum schlagen, und es wohl verbinden, daß kein Wasser darzu dringe.

Krebs-Blume, Warzen-Kraut, wächst an rauhen Orten, an den Wegen, auf den Feldern. Das Kraut purgiret durch den Stuhlgang die phlegmatische Feuchtigkeit und Galle, ist auch gut für den Scorpion-Stich, äusserlich für allerhand Warzen, Krebs und um sich fressende Schäden. Der Saame dienet für die drey- und viertägigen Fieber.

Krebs-Steine, oder Augen, werden in den Fluß-Krebsen gefunden, wenn sie sich im Majo, Junio und Julio häuten, oder schälen, da wird der weisse liquor, der in ihnen stecket, hart, und in dem Magen der Männlein zu solchen Steingen. Es sind aber solche entweder blaulichte, welche sie selbsten von sich werffen, und die besten seyn; oder weisse, welche man in den gesottenen suchen muß, und von dem Saltz also weiß, und beyde von den Medicis in ihren Medicamenten sehr wohl gebraucht werden. Krebs-Augen haben eine versüssende Krafft, alle unnatürliche Säure in dem menschlichen Leibe zu brechen, weßwegen sie wider den Sod, Colic, Stein, Seitenstechen, hitzige und Wechsel-Fieber allein, oder mit andern Dingen versetzt, täglich gebraucht werden. Das Blut einer Wunden zu stillen, mag man gepülverte Krebs-Augen darein streuen. Krebs-Augen in Citronen-Safft, oder scharffen Eßig zerlassen, vertreiben das Lendenweh, führen den Stein und Grieß ab.

Kreen, siehe **Meer-Rettig**.

Kreide, ist eine zarte Erde, oder weicher und weisser Stein, von der Insul Creta, oder Candia also genannt, weil sie daselbst in grosser Menge gebrochen wird; wiewohl man sie auch in Deutschland, Franckreich und sonderlich in Dännemarck findet, da es gantze grosse Berge davon hat, die sich sehr weit in der See ihres weissen Scheins wegen præsentiren. Die Kreide an sich selbst ist gleichsam ein irrdisches Bleyweiß, indem es viel Tugenden an sich hat, die auch dem Bley zugeschrieben werde. Sie trocknet, adstringiret, und macht alle Säurigkeit angenehm und süß. Es wird auch, wenn man sie mit Spiritu Sulphuris eintrancket, und in der Kälte coaguliret, ein rechter Alaun daraus, daher der Alaun selbst nichts anders ist, als eine bleychte Erde, so mit dem Spiritu Sulphuris zu einem Alaun-Wesen verwandelt worden. Aeusserlich dienet die Kreide wider die Rose und andere Entzündungen, kühlet und trocknet faule, fliessende Schäden.

Kresse, ist dreyerley: Sommer-Winter- und Wiesen-Kresse, oder Brunnen-Kresse. Die Garten- oder Sommer-Kresse wird unter den ersten im Frühling in ein feuchtes, oder sonst fettes Erdreich gesäet. Die wilde, oder Brunnen-Kresse wächset in frischen Quellen und Bächlein, hat dicke Stengel, länglichrunde Blätter, die braungrün von Farbe; und weiße Blümlein. Sie ist im ersten Frühling am besten zu gebrauchen, ehe sie von den Fröschen und andern Ungeziefer verunreiniget wird. Sie kan des Morgens auf einer Butterschnitte, oder wie ein Salat, oder zerrieben mit etwas Wein, als eine Tuncke genossen werden. Sie ist ein gesundes Kraut, öffnet alle innerliche Verstopffungen, reiniget, versüsset und verdünnet das Geblüt, treibet den Harn, Gries und Stein, tödtet die Würmer, soll aber von schwangern Weibern behutsam genossen werden. In den Apotheken hat man davon das Wasser, den Spiritum, Essentz und Conserve, welche insgesamt zu Reinigung

Digitized by Google

gung des Geblüts, Eröffnung der Leber und Miltz, ſonderlich aber wider den Scorbut dienen.

Kreſſe, iſt ein kleiner Fiſch, der nicht über fünff Zoll lang wird, hat einen Barth am Maul, kleine Schuppen, auf dem Rücken dunckel mit ſchwartzen Tüppeln, an den Seiten bläulich, und auf dem Bauche weiß, und röthliche Floßfedern. Er leichet im Mertz, und auſſer dieſer Zeit iſt er das gantze Jahr durch gut, lebt in ſandigen Waſſern, und hält ſich Hauffenweiſe beyſammen. Er iſt von gutem Geſchmack, leicht zu verdauen, und giebt gute Nahrung. Lecker-Mäuler laſſen dieſe Fiſchlein, wie Schmerlen, in Wein erſauffen, und ſieden ſie damit.

Krieben, oder **Wumer**, werden die Hirſch-Seiten genennet.

Kriechende Viole, ſiehe **Dreyfaltigkeits-Blume.**

Krinitz, ſiehe **Creutz-Vogel.**

Krippenbeiſſer, Krippenſetzer, Bahrenbeiſſer, Bahrengroltzer, heiſſet ein Pferd, welches den Fehler hat, daß es in die Krippe beißt, oder ſtets das Maul auf derſelben liegen hat. Etliche beiſſen recht mit den Zähnen in die Krippe, wenn ſie ſchlucken wollen, und laſſen viel Eſſen aus dem Maul fallen: Solche hat man nicht gerne, denn ſie bringen viel Futter unnützlich um, und verderben die unbeſchlagenen Krippen. Etliche aber beiſſen nicht in die Krippe, ſondern haben das Maul auf und in der Krippe, behalten das Freſſen auch darinnen, aber ſie ſchlucken das Futter gar ſchwerlich, und würgens nur hinunter, und laſſen ſonſten nichts neben die Krippe fallen. Dieſe ſind gemeiniglich gute dauerhafftige Pferde, welche Friede vor denen Würmern haben; aber ihr Fehler iſt nicht zu curiren.

Krock, wilde Wicken, Vogel-Wicken, wachſen unter dem Korn und Gerſte, als ein Unkraut, und ſind zweyerley Arten, eine groſſe und eine kleine. Jene hat zarte, eckigte Stengel und ſchmale Blätter, die Blühe iſt klein und purpurfarben. Die Schötlein ſind mit kleinen und harten Saamen erfüllet. Die andere Art iſt noch viel kleiner, und hat weiſe Blüthen. Beyde haben eine groſſe Gleichheit mit den Wicken, nur daß ihr Saame nicht ſo platt, ſondern rund iſt.

Krone, heiſſet bey der Jägeren, wenn der Hirſch drey, oder mehr Enden oben auf einer Stange hat.

Krone, iſt bey dem Reit-Schmidt das Haar, ſo zunächſt über und um den Huf des Pferdes ſitzt.

Kropff, Kröpffe, ſind groſſe, geſchwollene Hälſe, da ein dicker, zäher Schleim die Adern in einigen Halß-Drüſen verſtopffet; dadurch ſich das Fließ-Waſſer ſammlet und flocket, die Drüſe aufwirfft, und alſo eine Geſchwulſt verurſachet, welche ſchwer zu vertheilen, gefährlich auszuſchneiden, und nicht leicht in Eyter zu bringen. Solche Geſchwülſte ſind unterſchiedener Gattung, maſſen offt nur eine, aber ziemlich groſſe geſehen wird, offt fühlet man viel kleine harte Drüßlein, wenn etwa eine Feuchtigkeit hinein geführet worden. Die damit behafftet, haben ſich für harten, unverdaulichen und blehenden Speiſen, geſaltzenem und geräuchertem, vornehmlich für Fiſchen und Schwein-Fleiſch zu hüten, und thun wohl, wenn ſie mäßig eſſen. Ihr Getränck ſoll Thee, oder ſonſt abgekochte Waſſer und Tränck ſeyn, aber nichts ſauers. Die Bäder ſind gut darzu, ſonderlich das Emſer, Wißbaden und Badner. Viel reden, und mit vollem Halſe lachen, dienet nicht.

Kröte, iſt ein gifftiges und abſcheuliches Thier, dem Froſche in allen gleich; von welchem die Naturkündiger lehren, daß ſolches die gifftigen Exhalationes aus der Erden an ſich ziehe, die ſonſt den Menſchen ſchädlich wären. Wenn eine Kröte geſpieſſet und abgetrucknet wird, ziehet ſie zur Peſt-Zeit das Gifft aus dem Menſchen, ſo offt ſie auf die Peſt-Beule geleget wird.

Kröte, eine Pferde-Kranckheit, ſiehe **Froſch.**

Krug, iſt ein von Zinn, Porcellain, Glaß, oder gebrannten Thon gedrehetes und mit Zinn beſchlagenes Trinck-Geſchirr, mit einem Deckel und Henckel verſehen, und auf allerhand Art und Manier bereitet.

Krumm-Ruthe, heiſſen die Jäger eine ſtarcke Stange, deren man nur zwey auf einen Lauff brauchet, daran ſind drey Wind-Leinen gebunden, die inwendig gleich

Digitized by Google

gleich dem Schirm über stehen, weil daselbst ein kleiner Winckel mit dem Tuch gestellet wird, und eine andere Forckel nicht halten könte.

Krumm-Schnabel, siehe **Creutz-Vogel.**

Krumm-Stroh, wird alles Futter-Stroh zum Unterschied des Schütten- und Lang-Strohs genennet, und gehören darunter die Wirr-Bünde, oder Wurm-Gebünde und Aehren-Gebünde, vom Weitzen- und Rocken-Stroh, ingleichen Gersten-Stroh, Haber-Stroh, und ander Stroh von Sommer-Getrayde, so in Wirr-Bünde gebunden wird.

Kübel, ist ein höltzern Gefäß, in welches etwas eingeschüttet, und darinn weiter fortgebracht wird.

Küche, ist dasjenige Behältniß des Hauses, worinnen die Speisen zugerichtet, abgekocht und angerichtet werden.

Küchen-Gewächs, ist alles Kräuterwerck, so in Gärten gebauet, und in der Küche verbraucht wird. Um guter Ordnung willen werden davon mancherley Eintheilungen gemacht; die leichteste und deutlichste aber ist, wenn sie in **Wurtzeln, Blätter und Früchte**, nach denen Stücken, so davon vornehmlich zu gebrauchen, abgetheilet werden. Zu den **Wurtzeln** gehören alle Arten der Rüben und Rettige, Zwiebeln, Zucker-Haber- und andere Wurtzeln. Diejenigen, davon die **Blätter** zu Nutze kommen, sind: Saueramppfer, Spinat, allerhand Arten von Kohl, von Kerbel, Kresse, Salaten, Petersilie, Spargel, Dille, Dragun, Pfefferkraut und dergleichen. **Küchen-Früchte**, sind Melonen, Kürbisse mancherley Gattung, Gurcken, allerley Bohnen und Erbsen, Erdbeer, Artischocken, Türckischer Weitzen, Senff, Garten-Schwämme, etc.

Küchen-Schelle, Bocks-Barth, ist ein wildes Kraut, so an sandigen Orten und in Wäldern wächst. Es hat kleine, rauhe, zerspaltene Blätter, darzwischen einen Spannen-langen Stengel, an dessen Spitze im Mertzen eine purpurfarbne, oder blaue, auch wohl weisse Blume von sechs Blättern, in Gestalt eines Glöckleins, inwendig mit gelben Fäserlein, kömmt, woraus im May ein haariger Knopff wird, in welchem der Saame verschlossen ist. Das Kraut hat eine brennende Krafft, daß es Blasen aufziehet, darum es nur äusserlich gebrauchet wird. Die Wurtzel ist lang und starck, süßlich, hat eine Gifft- und Schweiß-treibende Krafft. Ein Qventlein davon in Wein und Eßig eingenommen ist gut wider die Pestilentz, und die Wurtzel in das Getränck gelegt, oder frisch mit Zucker zu einer Latwerge gemacht, davon einer Nuß groß täglich genommen, bewahrt für der Ansteckung. Das aus der Wurtzel und Blume abgezogene Wasser mit Theriac eingenommen, ist ein gut Mittel wider die Pestilentz, auch drey- und viertägige Fieber: Aeusserlich vertreibet es die Flecken des Angesichts, Zittern und Lähmung der Glieder. Der Safft aus den Blumen treibt die Masern und Kinder-Blattern aus.

Kuh, ist das Weiblein unter dem Rind-Vieh, welche in einer Haußhaltung unentbehrlich ist, und bestehet ihr Nutzen 1.) in der Milch, aus welcher hernach Butter und Käse zubereitet wird. 2.) in den Kälbern, die man entweder jung verkaufft, oder zum Gebrauch groß ziehet. 3.) in dem Dünger, welcher, so er wohl angewendet wird, das Getrayde und andere Früchte vermehren hilfft. 4.) braucht man sie auch bißweilen, an statt der Ochsen, zum Ziehen, und sind also nützlicher als die Ochsen, &c.

Kuh-Blumen, wachsen auf den sumpffigten Wiesen, und an den Bächen. Das gantze Kraut scheinet warm, und gegen die Lenden-Schmertzen, so von groben, windigten Schleim entspringen, beqvem zu seyn.

Kuh-Dillen, stinckende Camillen, bekommt höhere und stärckere Stengel, als die rechten Camillen, so sind auch die Blätter gröber und dunckelgrüner. Die Blumen sind den Camillen gleich, doch gröber. Das Kraut hat einen häßlichen Geruch, und wächst häuffig auf den Feldern; einige brauchen es zu Decoctis und Träncken, weil es die dünnen und wässerigten, verbrannten und saltzigten, melancholischen Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang auszutreiben dienlich seyn soll.

Kuh-Waitzen, ist ein Unkraut, so in fetten Aeckern unter dem Weitzen und Korn wächst, hat einen Fusses hohen Stengel, in

in einige Neben-Stengel zertheilet, und mit spitzigen B.ärtern bewachsen. Oben drauf sitzen braunrothe Blumen, in Gestalt eines Fuchsschwantzes. In den breiten Schoten sitzen schwartze Saamen-Körnlein, dem Weitzen nicht ungleich, aber etwas kleiner. Er verursachet Haupt-Weh und Dumheit, und ist nicht so gar ungesund, wie der Radel.

Kümmel, ist **dreyerley**, 1.) der **Römische**, oder **Garten-Kümmel**, dessen Körner groß, länglich, grau, von starcken, guten Geruch. Er wird zur Lust in den Gärten gezeuget; dienet wider das Bauchgrimmen von Blehungen, und wider die Windsucht, stärcket das Haupt, und wehret den kalten Flüssen. Das davon bereitete Oel mit warmen Wein, Bier, oder Brühe eingenommen, oder auf den Nabel gestrichen, stillet die Colic; auf den Wirbel des Haupts geschmieret, wehret es dem Schwindel, und kalten Flussen. 2.) **Feld-Kümmel, Karbe**, hat kleinere Körner, wächst zwar wild, wird aber auch in den Gärten und Feldern gesäet: Hat eine erwärmende Krafft, wird in den Apothecken mit Zucker überzogen, und als eine gute Magenstärckung gebraucht, reiniget den Leib und die Brust von zähen Feuchtigkeiten, eröffnet Miltz und Leber; in ein Säcklein gethan, in Wein, oder Wasser gesotten, auf den Nabel gelegt, stillet er das Reissen im Leibe. In der Küchen dienet er vielfältig, massen er in das Brod, Käse, an Fisch und Fleisch, auch in Suppen gethan wird. Die frische Wurtzel ist gut an allerhand Fleisch zu thun, oder wie Zucker-Wurtzel zum Salat gebraucht zu werden, ist wohlschmeckend und gesund. 3.) **Schwartzer Kummel**, wird in den Gärten, oder auf den Feldern aus dem Saamen gezeuget, hat einen hohen Stengel, grüne, zerschnittene Blätter, weisse, oder bleichblaue Blumen, und trägt den Saamen in einem Knopff: Derselbe, wenn er gut, soll dickkörnig, eines guten Geruchs, scharffen Geschmacks und recht schwartz seyn. Er wärmet, trocknet, reiniget und zertheilet, stillet das Reissen im Leibe, stärckt das Haupt, wehret dem Schwindel, dienet vortrefflich zu den wütenden Hunds- und anderer giftiger Thiere Bissen. Wenn man ihn den Hünern vorstreuet, legen sie wohl. Die Wurtzel zerbissen, und in die Nase gesteckt, stillet das Bluten.

Kuppel, siehe **Koppel**.

Kuppel-Jagd heisset, wenn denen von Adel in gewisser Zeit erlaubet wird, Hasen zu hetzen, und in einem Revier ihrer etliche Edelleute mit einander jagen.

Kürbiß, ist eine bekannte Garten-Frucht von verschiedener Gestalt und Grösse, sie sind aber allzusammen geringe, wässerig, und von schlechter Nahrung. Sie haben eine harte Schale, sind anfänglich grün, zuletzt weiß, gelb, oder fleckig. Die grössten erwachsen biß zwantzig Pfund. Man kan die Pflantzen auf einem Mist-Beete ziehen, doch ist es genug, wenn die Kerne, die zuvor ein paar Stunden in Wasser geweicht, um den vollen Mond in ein wohlzugerichtetes, etwas feuchtes Erdreich gesteckt werden. Sie wollen Raum haben sich auszubreiten, und müssen nicht über zwey Ellen weit von einander stehen. Man kan sie zu Ersparung des Raums an Geländer und Wände legen, die Frucht aber wird nicht so gut, als wenn sie auf der Erden liegt. Wenn sie recht reiff, werden sie mit dem Stiel abgeschnitten, auf trockne Bretter, ieder besonders, hingelegt, oder so sie nicht recht reiff geworden, bey Tage an die Sonne gestellet, biß sie nach und nach zur Speise verbrauchet werden, da denn der Saame, oder Kerne, daraus genommen und aufgehoben wird. In der **Artzeney** wird vornehmlich der Saame gebraucht, und zu den Milch-Wassern genommen. Einen Kürbis nach der Länge durchschnitten, des Krancken Fusse darein gesetzt, und solches zum dritten mahl wiederhohlet, hilfft vor die Tobsucht. Die Blätter von Kürbis auf die Brüste gelegt, vertreibet den Weibern die Milch.

Kurtz-Wildpret, werden die Testiculi, oder das Zeugungs-Glied des Wildes genennet.

L

Laab, ist ein Naß, so vornehmlich von dem Kälber-Magen bereitet, und mit einigem Zusatz zugerichtet wird, davon etwas in die frische Milch gegossen, dieselbe gerinnen macht, daß Käse daraus formiret werden können.

Laabkraut, ist ein Kraut, so an dürren

Orten, neben den Wegen wächst, und gelbe Blümlein trägt. Es hat den Nahmen von seiner Krafft, die Milch zu läben, oder gerinnen zu machen, wenn es darein geleget wird.

Lachs, Salm, ist der edelste und köstlichste unter den Fischen, starck vom Leibe, zierlich geschuppfet; der Rücken ist dunckelpurpur, auf den Seiten aber lichter und gläntzend, mit schwärtzlichen Puncten hin und wieder besetzet. Am Bauche ist er gantz weiß, hat an demselben, wie auch auf dem Rücken, etliche starcke Floß-Federn, am Kopff aber auf ieder Seite vier blutrothe Kiefen. Der Rachen ist klein, die Zunge weiß und der Knochen hart. Es ist aber der Lachs ein zurück gehender Fisch, und tritt so wohl aus der West-See die Elbe hinauf, biß an den Lachs-Fang, der zu Dessau erbauet, als auch aus der Ost-See in die Oder hinauf biß in Schlesien; wiewohl die Elb-Lachse weit besser, als die Oder-Lachse gehalten werden. Durch dieses Austreten verlieret er seinen rohen Meer-Geschmack, und nachdem er das süsse Fluß-Wasser einmahl gekostet, kehret er kaum wider zurücke ins Meer, sondern zur Herbst-Zeit junget er in den Ströhmen, welche junge Lachse denn endlich wieder ins Meer sich begeben, und nachdem sie daselbst erwachsen, gehen sie von neuen den Strohm hinan. Das Fleisch am Lachs ist röthlich, feist, wohlschmeckend, dem Magen bequem, und sehr sättigend; wenn man aber dessen zu viel genieset, so erwecket man mit seiner Fettigkeit einen Eckel, darauf zuweiln ein Fieber folget. Es dienet also nicht für schwache und kränckliche Leute, weil es hart zu verdauen, und bey ihnen leichtlich Blehungen und dick Geblüt verursachet; wenn es aber in einen jungen starcken Magen kömmt und daselbst wohl verdauet wird, so giebet es reichliche Nahrung. Die jungen Lächslein, wenn sie nur sechs, oder sieben Zoll lang, werden für delicat gehalten. Um die Leich-Zeit bekömmt der Lachs braun und gelbe Kupffer-Flecke, die von einigen, mit den Zinnen der Schweine verglichen werden, und von solchen Kupffer-Lächsen sich enthalten. Der gesaltzene sowohl als geräucherte Lachs wird vor ungesund gehalten, wenigstens erfordern sie einen guten Magen.

Lachs-Fang. In den Mühlen-Währen auf den Flüssen, wo der Lachs zu steigen pflegt, welches im Frühling am stärcksten geschiehet, werden gewisse Kasten zugerichtet, so eine Oeffnung in Gestalt einer Reussen haben. Durch diese schiesst das Wasser mit grossem Geräusch und Schäumen, deme der aufsteigende Lachs nachgehet, und durch die Oeffnung in den Kasten schlupfft, offtmahls auch sich aus dem Wasser in die Höhe wirfft, und hinein springet, indem er aber nicht wieder hinaus kan, mit Menge darinnen gefangen wird.

Lachs-Forbe, ist eine Gattung Fische zwischen dem Lachs und der Forelle, wird gröser als diese, und biß einer Ellen lang, hat rothe Flecken auf der Haut, ein fettes, röthliches Fleisch, wie der Lachs. Er stehet in Seen, durch welche ein Fluß gehet, dergleichen in der Marck bey Neuwedel, und bey Zehdenick zu finden.

Lachs-Morenen, kommen dem Lachs ziemlich gleich, und werden nirgends, als in Pommern in einer See gefangen, so in dem Amte Cabatz liegt; sie sind biß einer Ellen lang, und werden im Hornung unter dem Eise, und im Winter bey offenen Wasser gefangen. Es ist ein zarter Fisch, und läset sich frisch nicht weit verführen; wenn er aber an der Lufft gedörret, dauret er, und wird mit Stock-Rüben, wie die trockenen Hechte, zugerichtet. Sein Geschmack, wenn er frisch, ziehet auf Forellen, gedörret aber auf Lachs.

Lactuca, Lattig, oder Salat, ist eines der vornehmsten Küchen-Kräuter, von mancherley Gattung, als gemeiner, krauser und Kopff-Lattich. Alle Arten der Lactucken sind kalt und feucht, daher sie dem schwachen Magen schaden können. Sie dienen nicht nur zu einem Salat mit Oel und Wein-Essig, oder Zucker und Citronen-Safft; sondern auch verschiedene derselben in die Suppen. In der Artzeney wird der Saame unter den kleinen kühlenden Saamen geführet, dienet wider den bösen Saamen- und hitzigen Bauch-Fluß, lindert das schneidende Wasser. Das von den Blättern abgezogene Wasser stillet das wallende Geblüt in hitzigen Kranckheiten und löschet den Durst. Den Gallsichtigen ist der Salat eine gute Erfrischung, dem kalten und schwachen Ma-

gen

gē hingegen schädlich. Zu viel Salat esse soll dunckle Augen und einen schweren Schlaff machen, sonderlich weil der Lactucen-Safft dem weissen Safft des Mohns sich gleichet; dahero auch die alten ihr Abend-Essen mit dem Salat, zu Beförderung des Schlaffs, beschlossen. Die wilde Lactuca ist von der Garten-Lactuca wenig unterschieden, ausser daß sie bitter von Geschmack ist, und ihr Stengel eine Milch fliessen läst. Diese Milch mit Frauen-Milch vermenget, soll die Dunckelheit und Flecken der Augen vertreiben.

Lage, wird gesaget von der Gelegenheit eines Ackers, Feldes, oder Gebäues; der Acker, das Feld, oder das Gebäut hat eine gute **Lage**.

Lager, ist bey der Jägerey der Ort und Stelle, darauf das Wild gelegen, und seine Ruhe gehalten, oder ein Hase gesessen.

Lager, sind meistentheils grosse, eichene Balcken, worauf die Bier- und Wein-Fässer im Keller liegen; zuweilen hat man auch steinerne Lager.

Lager, sagt man auch vom **Getrayde**, wenn es wegen allzugrosser Geile des Erdbodens und gar zu starcker Düngung sich nieder leget und **lager wird**. Wenn Weitzen und Rocken vor Winters schön dicke, fett und groß hervor wachsen, und man besorget, sie möchten künfftig lager werden, können sie im Froste, oder zu trockener Zeit, biß Lichtmesse mit den Schaafen mäßig überhütet werden, nehmlich daß man die Schaafe nur im Gange überhin frezen, doch nicht zu tieff hinein fressen lässet, welches denn nicht nur solchem frechem Getrayde nützlich, sondern auch dem Schaaf-Vieh im Frühling sehr gut und dienlich ist. So man auch nach Ostern, gegen Pfingsten hin, befindet, daß der Weitzen starck wächset, und man besorget, daß er lager werden dörffte, so muß man ihn bey Zeiten schräpffen, aber nicht mit der Sichel zu tieff kommen, auch zu rechter Zeit, wenn er in die Kiele treten will, wieder aufhören lassen. Welche Vorsichtigkeit insonderheit bey dem Rocken, wenn man vermuthet, daß er lager werden dörffte, vorzukehren, weil seine Aehren nicht so tieff, als beym Weitzen im Halme stecken.

Lager-Bier, oder **Mertz-Bier**, wird dasjenige Bier genennet, welches im **Merz-Monat**, oder aufs längste im Anfang des Aprils aufs **Lager** gebrauet, und wo nicht an Maltz, iedoch an Hopffen stärcker, als ingemein gemachet wird, damit es sich länger, als ander Bier halten, den Sommer durch, da mancher Orten das Brauen nicht gut thun will, dauren, und nicht so leicht sauer werden möge. Zu einem guten Lager-Bier muß man zween Scheffel Hopffen mehr nehmen als zu andern Biere; so muß man auch das Bier nicht zu geschwinde fassen, iedoch auf dem Boden nicht zu schaal werden lassen. Wenn man es fasset, muß man die Fässer voll füllen biß an drey qver Finger, hernach Leinewand durch zerlassen Pech ziehen, und damit die Spundlöcher bedecken, daß keine Lufft darein kommen kan; wenn sich denn die Hefen ein wenig gesetzet, so füllet man das Bier, und hält die Fässer immer voll mit frischem Biere, so lange, biß es keine Hefen mehr auswirfft, hernach aber füllt man es mit gutem frischen Brunnen-Wasser. Wenn ein Faß mit Biere aufgefüllet wird, muß man Achtung geben, daß es nicht überlauffe, denn ein solches Faß verwindet es sonst in vierzehen Tagen nicht. Die Fässer wollen auch täglich reine gehalten seyn. Ein Lager-Bier, das im letzten Viertel des Martii gebrauet wird, liegt am längsten hinaus, und wird nicht leichtlich sauer.

Lager-Holtz, ist ein Forst-Terminus, und wird dasjenige Holtz also genennet, welches entweder von Sturm-Winden umgeworffen wird, oder sonst umfället und liegen bleibet.

Laide, **Leide**, oder **Leede**, heißt ein ungeschlachtes, wüstes und ungebaut-liegendes Stücke Land, welches keinen Nutzen trägt. Eine solche aufgerissene und zu nutzbarn Feld gemachte Leide, oder Leede wird ein **Neubruch**, **Neureet**, oder **Reut-Feld** genennet.

Lamm, ist das junge von einem Schaaf. So bald nun ein Lamm gefallen, wird der Mutter die dicke Milch, welche dem Lamm schädlich ist, ausgemolcken, hernach das Lamm an die Zitze gelegt, und zum Anziehen gewöhnet. Wenn die Mütter auf die Weide getrieben werden, bleiben die Lämmer zu Hause eingesperret in einem reinen Stall; so lange sie saugen, sollen die Mütter nicht gemolcken, und wenn sie abgenom-

men worden, sollen sie mit dem besten Futter versorget werden, damit sie in ihrem Wachsthum nicht stocken bleiben. Die Besten werden alsdenn zur Zucht ausgesondert, und mit dem gelden Vieh geweidet, damit sie nicht zu zeitig zukommen. Die Spätlinge, und was sonsten gering, wird in die Küche, oder zum Verkauf verschaffet.

Lämmer-Weide, hierzu wird ein gutes, mit Klee und andern gesunden und den Lämmern anständigen Kräutern, bewachsenes Stücke Wiesewachs bestimmet, auf welchen man weder Heu, noch Grummet machet, sondern das Gras einig und alleine von den Lämmern abfressen lässet. Diese Lämmer-Weyde soll von der Schäferey nicht allzuweit entfernet seyn, weil sich sonst die Lämmer zu sehr ermüden, und, da sie noch nicht genugsam erstarcket, leichtlich Schaden nehmen dörffen.

Lampe, ist ein Gefäß, in welchem vermittelst eingegossenen Oels und eingelegten Dochts ein Licht brennet.

Lamperts-Nüsse, sind lange, rothe Hasel-Nüsse, welche auch von der Lombardie Lombardische, oder weil sie um Lamberti reiffen, Lambertische, oder von ihrem langen Barth, **Barth-Nüsse** heissen. An diesen ist die auswendige harte Schale, wie gesagt, roth; das inwendige Häutlein um den Kern ist an etlichen weiß, an etlichen roth, und diese roth-häutigen werden besonders Ruhr-Nüsse, als wider die Ruhr dienlich, genennet. Ihr Temperament reguliret sich eben, wie bey den Wall-Nüssen, nach ihrem Alter: Wenn sie schon ölich und rantzig worden, sind sie hitzig und trucken im 2. Grad, ja zur Speise untüchtig und schädlich. Die frischen und vollkommen reiffen, sind warm und feucht im 1. Grad, jedoch übertrifft die Feuchte. Die frischen und vollkommen reiffen neigen sich zur Wärme und Trockne im 1. Grad, jedoch übertrifft die Wärme.

Lamprete, ist ein Fisch gleich einem Aal, oder einer Meer-Morene, hat ein weites, rundliches Maul ohne Zähne, am Kopff sieben Löcher, wie Ohren in einem geraden Strich hinter einander zu beyden Seiten, durch welche er Wasser spritzet, einen weissen Bauch, dunckelblauen Rücken, und schlüpfferige Haut. Er hält sich im Meer auf, tritt aber auch in die Ströhme, wie denn derer in der Elbe, Saal und Havel, auch in der Oder gefangen werden. Sein Fleisch ist ein Herren-Essen, von niedlichen Geschmack, aber schlechter Nahrung und unverdaulich.

Landes-Gebrauch, ist das in einem Lande eingeführte Herkommen. Wer sich darauf beruffe, ist es schuldig zu erweisen; dieweil sich solche Gewohnheiten von einem Ort auf den andern, oder von einer Person auf die andere nicht deuten, noch erstrecken lassen.

Land-Garbe, ist ein gewisses Maaß Frucht, oder Wein, so von einem Grund und Acker jährlich abgestattet werden muß, welches man bey uns einen Erb-Pacht nennen möchte; oder ein gewisses Antheil des Zuwachses, so dem Grund-Herrn von dem **Land-Garber** (also nennet man die, so dergleichen Leistung über sich haben) gebühret, zuweiln die Helffte, der dritte, vierdte, oder fünffte Theil, daher solche Güter **halb-drey-vier-** oder **funfftheilig** genennet werden. Die Land-Garbe wird unter die unbeweglichen Güter gerechnet.

Land-Gut, ein Gut, so auffer der Stadt auf dem Lande gelegen, dabey Acker-Werck und Vieh-Zucht ist.

Landscheider, ist einer, der des Feld-Messens erfahren, mit dem die Land-Leute jährlich, oder so offt es nöthig, die Marcken und Gräntzen ihrer Felder belauffen, und die Grentz-Mahle besichtigen; werden auch Um- oder Unter-Lauffer genennet.

Land-Siedler, heisset einer, der ein Stück Ackers, oder Grundes mit dem Beding angenommen, daß er dem Grund-Herrn davon ein gewisses jährlich an Frucht, oder Geld erstattet.

Lang-Stroh, wird das in ordentliche Schütten gebundene Weitzen- und Roggen-Stroh genennet, zum Unterschied des krummen Strohes, worunter alle übrige Gattungen, als Haber-Stroh, Gersten-Stroh, Erbsen-, Linsen- und Wicken-Stroh ꝛc. verstanden werden.

Laaß-Reiß, bey dem Forst, die jungen Stämme, so bey Abtreibung des Schlag-Holtzes gelassen werden, damit sie zu Ober-Holtz erwachsen. Man ersiehet hierzu die schönsten, und besten gewachsenen, lässet der-

Digitized by Google

derſelben 20. oder 30. auf einem Acker Holtzes ſtehen, und ob ſie gleich offt in 40. oder 50. und mehr Jahren erſt zu rechten Bau-Stämmen, oder Maſt-tragenden Bäumen erwachſen, werden ſie doch alſo fort als Ober-Holtz angeſehen, und davor gerechnet.

Latern, iſt ein Gefäß von Glaß, Horn, Schweins-Blaſen, oder einem andern durchſichtigen Zeuge, damit das darein geſetzte Licht leuchte, und von dem Winde nicht ausgelöſchet werde. Man nennet **Blend-o der Diebs-Latern** eine ſolche, die nur an einer Seite eine Oeffnung hat, welche nach Belieben kan geblöſet und verdecket werden.

Latte, iſt ein dünnes, gerades Stücke Holtz, welches der Länge nach über die Sparren eines Dachs geleget, und daran die Dach-Ziegel, oder Schoben, womit man das Hauß bedecken will, befeſtiget werden. **Latten**, ſind entweder geriſſen, oder geſchnitten. Die **geriſſenen** Latten werden aus einem jungen Fichten-Stamme durch Spaltung deſſelben gemacht, und weil hierdurch viel Holtz verwüſtet wird, ſoll dergleichen nicht geſtattet werden, auſſer an Orten, wo das Holtz zu dicke ſtehet, und man ihm Lufft machen muß, damit es beſſer wachſen könne. **Geſchnittene** Latten werden aus ſtarcken Holtz, ſo in gehöriger Breite und Dicke geſchnitten werden, gemacht.

Lattich, oder **Salat**, ſiehe Lactuca.

Laub, ſind die Blätter an einem Baum insgeſamt. Das Laub iſt das Kleid, und eine wahre Zierde eines Baumes wegen ſeiner lieblichen Grüne im Frühling, und wegen des Schattens, den es macht, im Sommer ſehr angenehm. Es iſt ſo mannigfältig, und von der Natur ſo künſtlich geſtaltet, daß, wer es mit Nachſinnen anſiehet, ſich nicht genug darüber verwundern kan. In einem gemeinen Verſtande werden durchgehends aller Bäume Blätter darunter begriffen; in einem eigentlichen Verſtande aber das Laub von den Tangeln unterſchieden. Das **Laubrechen** in den Wäldern und Büſchen ſoll nicht, als mit gewiſſer Maße, geſchehen, weil das abgefallene Laub den Bäumen einen Dünger giebt, und die Wurtzeln wider die ſtrenge Winter-Kälte bedecket.

Laub-Holtz unter ſolches rechnet man unter das harte 1.) die Roth-Eiche, 2.) die Roth-Buche, 4.) die Weiß-Buche, 5.) die Ahorn, 6.) den Lein-Baum, 7.) die Maaß Erlen, oder An-Erlen, 8.) die Rüſterig, 9.) die Ilme, oder Fliegen-Baum, 10.) die Bircke, 11.) die Erle, 12.) die Aſche, 13.) den wilden Birn-Baum, 14.) den Aepffel-Baum, 15.) den Pflaumen-Baum, 16.) den Vogel-Beer-Baum, 17.) den Kirſch-Baum, 18.) die Aleß-Kirſchen. Unter das weiche Holtz wird von dem Geſchlecht des Laub-Holtzes gerechnet 1.) die groſſe Linde, 2.) die Stein-Linde, 3.) die Aſpe, 4.) die Haſel, 5.) allerhand Arten von Weiden, 6.) ſchwartz und rother Hollunder. Das Laub-Holtz iſt nutzbarer als das Tangel-Holtz; denn dieſes, wenn der Stamm einmahl abgehauen worden, nicht wiederum ausſchläget, und gleichſam erſtirbet, jenes aber, wenn es abgehauen wird, an Stamm und Wurtzel von neuen wieder ausſchläget, und alſo öfterer zu nutzen iſt.

Laub-Hütte, iſt ein von höltzernen Riegel-werck aufgerichtetes und mit Latten weitläufftig verſchlagenes Gebäu, umher mit ſchattigen, oder auch fruchtbaren Bäumen, als da ſind Linden, Pappeln, Büchen, oder Kirſchen, Pflaumen, Lamperts-Nüſſe, und dergleichen, ſonderlich aber mit Sträuchern, ſo zu Hecken dienen, als Johannis- und Stachel-Beeren, ꝛc. beſetzt, damit von dem Laub derſelben die Hütte von oben und allen Seiten bedeckt und beſchattet werde. Dergleichen pflegt man zur Zierde und Bequemlichkeit in die Mitte, oder in die Ecken eines Gartens zu ſetzen, und mit raſenen Tiſchen und Sitzen zu verſehen.

Lauch, iſt am Geruch, Geſchmack und Krafft den Zwiebeln gleich; zahmer und wilder. Der zahme iſt zweyerley: Aleſch-Lauch und Schnitt-Lauch, ſo in Kohl-Gärten unterhalten wird. Die Blätter, Wurtzeln und Saamen zertheilen, treiben den Harn, Monats-Zeit und Geburt; den Safft davon getruncken, entweder mit Ziegen-Milch, oder Honig vermiſcht, dienet für den zähen Schleim auf der Lungen, für Brand und Unfruchtbarkeit, giftiger Thiere und Schlangen-Biſſe, für Verblutungen und Blutauswerffen. Aeuſſerlich iſt er gut für die eyternden Geſchwüre, geſchwollene und ſchmertzhafte güldene Ader. Mit einem mit Oel beſtrichenen Lauch-Stengel kan

man die im Halse steckenden Grätlein, oder Beinlein wieder heraus bringen. So man aber in Speisen des Lauchs zu viel gebraucht, macht er unruhige Nächte, giebt böse Nahrung und Geblüt.

Lavendel, ist ein Heil-Kraut mit langen, schmalen Blättern und einem Stengel, an dessen Ende die Blüthe in Gestalt einer Aehre kömmt. Sie ist zweyerley, die **grosse**, oder breitblättrige, wird auch **Spicke** genannt; und die **kleine**, schmal-blättrige. Die erste blühet blau, hat nicht so grosse Blumen, etwas schmälere Blätter, riechet nicht so starck, aber lieblicher als die erste. Lavendel wärmet, und trocknet, dienet wider alle kalte Gebrechen des Haupts und der Nerven.

Lauff, heist bey den Jägern ein lichter Platz, auf welchem mit hohen Tüchern eingestellet, und auf welchen der hohen Herrschafft das Wildpret vorgejaget wird.

Läuffer, ist eine Art wilden, oder sogenannten **Weiden-Hopffens** mit kleinen, runden Häuptlein, welcher daher diesen Nahmen führet, weil er sich zeitlich von der Hitze aufthut, und den Saamen sowohl als das dabey befindliche Mehl bald heraus lauffen lässet.

Laufft, ist ein Jäger-Wort, und bedeutet die Beine eines Hirsches, oder andern wilden Thieres.

Lauff-Tuch, wird dasjenige genannt, welches die qvere zwischen dem Jagen und dem Lauff stehet, welches, wenn das Wildpret auf den Lauff soll gejaget werden, aufgehaben wird.

Lauge, ist ein heisses Wasser, in welchem Asche, Kalck, oder dergleichen scharffe Dinge geweichet, davon das Wasser die Schärffe aus- und an sich ziehet. Sie wird zum Waschen und Reinigen gebraucht; ingleichen zu Beitzen, daher sie auch Beitze genennet wird, dergleichen die Gerber zu ihren Fellen und Häuten auch haben.

Laugen-Asche, das ist diejenige Asche, welche sowohl beym Waschen, als Seiffensieden, nach abgegossener Lauge zurücke bleibet, und davon die letztere noch insonderheit **Seiffensieder-Asche** genennet wird, dienet zur Düngung, und pflegen die Bauern in denen Holtz-Ländern, welche schwehre thonichte Felder, dabey aber nicht viel Stroh unterstreuen, und Mist davon zu machen haben, die Laugen-Asche fleißig aufzuheben, auch noch wohl Seiffensieder-Asche darzu zu kauffen, solche in ein am Halse hangendes Tuch zu fassen, und ihren Acker damit zu besäen, welches demselben so gut thut, als wenn sie Mist darauf führeten; es dauret aber die Krafft nicht so lange in dem Acker, als von dem Miste. Sie wird auch sehr nützlich zur Düngung der Wiesen und Graß-Gärten gebraucht.

Laugen-Korb, ist ein grob geflochtener und unten spitzig zulauffender Korb; stehet auf zwey langen Over-Höltzern, worinnen die Lauge aus Asche und Wasser zubereitet wird.

Laugen-Sack, ist ein von grober Sack-Leinwand gerissenes Tuch, welches über den Laugen-Korb gebreitet wird, damit die aus Asche und Wasser vermischte Lauge durchträuffele.

Laur, oder **Trester-Wein**, ist, wenn der Most von den Trestern abgelauffen, wird auf dieselben frisch Brunnen-Wasser gegossen, daß sie damit bedeckt werden; alsdenn mit Stösseln wohl gestampffet, und also gelassen, biß es anfange zu gähren. Wenn es 2. biß 3. Tage gegohren, schöpfft man es heraus, geußt zum andernmahl Wasser darauf, und macht es gleich also, und solches kan man biß zum drittenmahl thun, wenn die ersten Auffgüsse nicht zu starck gewesen. Doch muß man mit dem Trincken bey dem letzten anfangen, weil er von keiner Dauer ist; da hingegen der erste offt biß zur folgenden Lese währet.

Laus, ist ein kleines, kriechendes Ungeziefer, wovon die Menschen vornehmlich geplaget werden. Wenn es durch ein Vergrösserungs-Glaß betrachtet wird, findet man daran einen Rüssel, wie eine Schweins-Rüssel, an dessen Ende ein Röhrlein, in welchem der Stachel verborgen; zwey Hörner vor dem Kopffe mit Haaren bewachsen, hinter denselben die Augen, gleichergestalt behaart, sechs Füsse, derer jeder fünff Gelencke, und am Ende zwey scharffe Klauen hat, mit einer rauchen Haut überzogen; da hingegen die Haut des Leibes glatt und glänzend ist. Ihre Brut bestehet in Eyerlein, die man **Nüssen** nennet. Man hält davor, daß sie aus Schweiß und Schmutz gehe-

bedecket, oder auch aus Gerßen-Mehl, wenn es in eine Hand gestreuet, gezeuget werden können. Die Läuse zu vertreiben, dienet die bekannte Laus-Salbe, oder auch Knoblauchs-Safft, ingleichen Odermennige in Laugen gesotten, dergleichen Kohl- oder Senff-Safft, oder Saame mit Honig zu einer Salbe gemacht, oder Lavendel in Wasser gesotten. Dem Vieh sind sie schädlich, und wenn sie vermercket werden, muß man Fleiß anwenden, sie zu vertreiben. Die Schweine wäscht man mit Wasser, darinnen Erbsen und erlene Rinden gesotten: Die Hüner werden mit Küh-Harn besprenget: Den Gänsen wird Farren-Kraut in den Stall gestreuet: Die Tauben-Häuser werden mit Wasser, worinnen Wermuth und Läuse-Kraut gesotten, besprenget.

Läuse-Kraut, wird in Gärten unterhalten. Es hat braune Stengel, rauhe, zerschnittene Blätter, blaue Blumen und grüne Schoten, worinne der dreyeckigte, braune Saame enthalten, welcher öhlicht, bitter und scharff ist; wenn der zerstossen in Eßig geweichet, und das Haupt und die Kleider damit beschmieret werden, vertreibet er die Läuse mit den Nüssen: Er dienet auch fürs Zahn-Weh, wenn er in einem Tüchlein auf den schmertzhafften Zahn geleget wird. Die Wurtzel und Saame zerstossen, unter einen Teig gemischet, und Küchlein daraus gebacken, tödtet die Ratten und Mäuse, die davon fressen.

Läuse-Sucht, ist eine Kranckheit, da aus des Menschen Haut und den daran angelauffenen Beulen Läuse wachsen. Die Ursache schreibt man einem sauren und faulen Geblüt zu, welches zwischen Haut und Fleisch stecken bleibet, indem es wegen seiner Dicke nicht ausdämpffen kan. Diese Kranckheit hänget meistentheils jungen Kindern an, wie wohl auch alte Leute davon ergriffen werden. Unter denen Heil-Mitteln soll das Spick-Oel seyn, welches den Abend aufgestrichen, den folgenden Morgen mit einer Lauge von Spick wieder abgewaschen wird.

Laut, ist der Jäger vom Hals und Horn, weñ er wohl schreyen und blasen kan. **Laut**, sind auch die Hunde, wenn sie hinter etwas herjagen und bellen.

Leben, wird gesagt von den Gewächsen und Bäumen, im Gegensatz derer Theile, so an ihnen etwa verdorret und abgestorben; dieselben müssen, wenn man dem Baume helffen will, biß **auf das Leben**, das ist, biß an die Gegend, da er noch grün ist, abgeschnitten werden.

Leben heisset man das fleischigte Theil eines Pferde-Fusses, welches mit dem Horn, oder Huf unten und an denen Seiten umgeben ist. Wenn einem Roß das Leben auf der Krone, oder sonsten wo es wolle, an dem Hufe austritt: Nimm Grünspan ein Loth, Qveckßilber ein halb Loth, mache solches zur Salbe und streiche es dem Pferde auf; wo aber das Leben nicht wieder zurücke will, so nimm getödtetes Qveckßilber, reibe es klein und streue es darauf, es wird wohl zurückeweichen. So du aber siehest, daß viel Eiter unten am Schaden ist, so suche darnach, es pfleget gemeiniglich ein Eiter-Bein darinnen zu seyn, das must du mit einem kleinen Zänglein heraus nehmen, und hernach diese Salbe brauchen: Nimm Honig ein halbes Pfund, Alaun sechs Loth, Grünspan drey Loth, dieses zu einer Salbe gemacht, und darauf geleget, biß es heraus heilet. Man muß auch das Pferd mit Einschlagen warten, damit die Hitze nicht hinein komme; ist es im Sommer, so nimm darzu, Eiter- oder Heidernesseln, Saltz, Eßig und Eyer, und rühre es durch einander; ist es aber im Winter, so nimm Sauerteig, Saltz, Eßig und rothen Bolus, und schlag ihm damit ein. Das Pferd muß aber allemahl im abnehmenden Monden gar dünne ausgewürcket werden. Wenn sich ein Pferd an den Huff tritt, daß das Leben heraus gehet, so nimm ein wenig ungelöschten und klein zerstossenen Kalch, mache mit dem Weissen von einem Ey eine Salbe daraus, und lege sie alle Tage frisch auf. Man kan auch das heraus dringende Leben mit einer Salbe, welche von einem Loth Grünspan, drey Loth gebrannten Kupffer, und dem Weissen von sechs Eyern verfertiget wird, wieder zurücke treiben, es muß aber der Huff dabey mit Horn-Salbe wohl geschmieret werden.

Leber-Blümlein, ist ein wildes Heil-Kraut, wächset in feuchten Gründen, bekommt im Heu-Monat ein weisses wohlriechendes Blümlein von fünff Blättlein, wel-

welches ein rund zugespitztes Saamen-Knöpflein nachlässet. Ist ein gut Leber-Kraut. Wird in Wund- und Lungen-Tränken gebraucht. Die frischen Blätter gestossen, Pflaster-weise aufgeleget, reinigen die Wunden, und stillen das Bluten. Der Saame in Wein, oder Wasser gesotten, davon getruncken, oder gepulvert mit Wein, oder Bier genommen, treibet den Harn, Grieß und Stein.

Leber-Flecken, werden nicht also genennet, als wenn sie von der Leber herkämen; sondern weil sie leberfarbig aussehen. Ihren Ursprung haben sie aus dem mit etwas Galle vermischten Fließ-Wasser, welches durch deren Beymischung verdicket, und zur freyen Ausdünstung unfähig gemacht wird, daher in den zarten Schweiß-Löchern sitzen bleibet, und die Sommen-Flecken, oder aber, wenn es sich unter dem äussersten Häutlein ausbreitet, die Leber-Flecken verursachet; ie häuffiger nun die Galle dem Fließ-Wasser ist, ie bräuner werden diese Flecken, und ie schwerer seynd sie zu vertreiben. Kalck-Wasser, oder eine Lauge über Mercurium vivum gegossen, und damit gewaschen, vertreibet sie gewiß.

Leber-Gebrechen, oder Leber-Kranckheiten, diesen sind insonderheit die Pferde und das Rind-Vieh unterworffen. Was die Pferde anbetrifft, so ist es eine gefährliche Sache, wenn die Leber in denenselben mangelhafft wird: Man kan aber erkennen, daß einem Pferde die Leber verletzet, oder schadhafft sey, wenn demselben das Maul gar trocken und dürre wird, daß kein Schaum, oder Feuchtigkeit darinnen zu finden; wenn ihm die Zunge trocken und schwartz wird; wenn es auf das Sauffen begierig ist, wenig isset, dabey aber hart miset, oder zircket, und sich nicht gerne auf die rechte Seite leget, weil die krancke und schmertzhaffte Leber auf der rechten Seiten lieget; wenn ihm auch der Athem aus der Nasen stincket, und das Weisse im Auge gelb wird. Einem solchen Pferde zu helffen, muß man ihm die Bug-Ader schlagen, und solche ziemlich lauffen lassen; des andern Tages nach dem Aderlassen nehme man Süßholtz, Rhabarbara, Erdrauch, Chamillen, Odermennige, Eberwurtz, Aniß, Spicanard, Wegerich mit Kraut und Wurtzeln, Tabacks-Blätter und Endivien, siede es bey zwey Stunden im Wasser, seihe es durch ein Tuch, und giesse dem Pferd lau-licht alle Tage ein Qvartier in den Halß. Man erkennet auch, daß ein Pferd Mangel an der Leber hat, daran, wenn es nicht fressen will, kalten Schweiß schwitzet, abnimmt und dürre wird; davor nehmet Eicheln, Birnbaum-Mistel ein iedes ein Pfund, Eichen-Laub anderthalb Loth, Wermuth ein Qvintlein, Salbey, Tausendgülden-Kraut, Engelsüß, Zitwer, iedes ein Loth, Lorbeeren ein halb Loth; solches alles zu Pulver gestossen, unter einander gemenget, und dem Pferd iedesmahls unter dem Futter drey Nuß-Schalen voll zu fressen gegeben, hilfft nicht allein der schadhafften Leber, sondern ist auch gut vor das Husten und Keichen, oder so einem Pferde sonst was im Leibe fehlet. Wenn dem **Rind-Vieh** die Leber saulet, so geschiehet solches meistentheils im Sommer, da selbiges bey dem heissen Wetter zu saulen Wassern kommet, und über Noth und Durst sich damit beladet. Weil es aber öffters geschiehet, daß das Vieh plötzlich daran hinfället, und dem Schinder zu theil wird, ehe man etwas an ihm vermercken können, so ists am besten, man begegne dem Ubel bey Zeiten, und menge in den heissen Hunds-Tagen gekochte Lungenwurtz, Ehrenpreiß und gesottene Hirsch-Zungen, oder auch Wermuth unter ihr gewöhnliches Futter, so werden sie so leicht keinen Anstoß davon leiden. Oder nehmet Bär-Wurtzel, Dille, wilden Theriac und Liebstöckel, stosset alles zusammen gantz klein, und backet es in ein Brod; von diesem soll man zu Zeiten dem Vieh des Morgens einen wohl gebäheten, auf der einen Seite mit Saltz, auf der andern mit Asche geriebenen Schnitten geben, um es dadurch vor dergleichen Zufällen zu bewahren.

Leber-Klette, siehe **Odermennig.**

Leber-Kraut, ist ein Heil-Kraut welches gerne an schattigen und hohen Orten wächst, auch in den Gärten gezeuget wird. Es hat Blätter, wie die Haselwurtz, bringet im Frühling blaue, oder bleiche Purpurfarbne Blumlein, von lieblichem Geruch. Es dienet vornehmlich wider die Gebrechen der Leber, öffnet, stärcket und kühlet

kühlet dieselbe, thut den Miltzsichtigen und Scorbutischen gut, heilet die Mundfäule, Entzündung der Gurgel und Geschwulst der Mandeln, wird auch zu Wund-Träncken mit genommen, kan, wenn Blätter und Blumen noch jung, in den Mischel-Salat gemenget, und in einen Kräuter-Wein mit genommen werden. Die Blumen geben eine Lattwerge, so zu Stärckung der Leber, und Reinigung des Geblüts dienlich. Eine andere Gattung ist das **Brunnen**- oder **Stein-Leber-Kraut**, auch **Leber-Mos** genannt, welches an kalten, feuchten, steinigen Orten und in Brunnen wächst, sich am Boden ausbreitet, breite, gespaltene, fette Blätter hat, so Schuppenweise über einander liegen, und mit der Zeit schöne gesternte Blümlein bringet. Es hat einen gewürtzten, bitterlichen Geschmack, ist ein herrlich Lungen-Leber- und Miltz-Kraut, eröffnet die Verstopffungen, wehret der Hitze, löset den Schleim von der Brust, und dienet sonderlich wider die Schwind-Fieber, wenn davon ein Wasser abgezogen, oder das Kraut in Wein geweichet, und davon getruncken wird. Aeusserlich stillet es die blutenden Wunden, heilet die Flechten, ziehet die Hitze aus entzündeten Schäden.

Leder-Fresser, wird ein Pferd genennet, welches den Fehler an sich hat, daß es das Leder an den Sätteln, Halfftern, Ziegeln, Zäumen und andern Geschirre frißt. Wer einen solchen Gaul hat, darff nur Bibergeil, Fuchs-Schmaltz und Wermuth wohl unter einander machen, mit Ochsen-Galle vermischen, und alsdenn mit dieser Salbe, den Ort, wo er anbeissen und fressen will, derb schmieren, so wird ers, wenn er etliche mahl so angeführet wird, endlich wohl unterlassen.

Leb-Ruchen. siehe **Pfefferkuchen**.

Leene, oder **Bache**, heist bey den Jägern eine wilde Schweins-Mutter.

Lehen, ist ein Guth, welches der Lehen-Mann von dem Lehen-Herrn mit gewisser Verbindlichkeit zu Lehen empfänget, davon also das Eigenthum und Oberherrschafft dem Lehen-Herrn, die Nutz-Niessung aber dem Lehen-Mann zustehet. Ein Lehen wird erlanget, entweder aus Gnaden, zu Vergeltung treuer Dienste; oder durch Erb-Recht, nach Lehens-Art und gehöriger Folge; oder durch Kauff, er sey freywillig, mit Einwilligung des Lehns-Herrn, oder aus Noth, wenn es durch gerichtlichen Ansatz um Schulden willen verkauffet wird. Hingegen wird ein Lehn verlohren, wenn der Lehns-Mann ohne rechtmäßige Lehns-Erben verstirbt, da das Lehen dem Lehns-Herrn rückfällig, und entweder mit dem Haupt-Lehen vereiniget, oder einem andern aufs neue verliehen wird: oder wenn der Lehns-Mann die Lehen zu gehöriger Zeit nicht muthet und suchet: oder wenn er sich an dem Lehns-Herrn gröblich versündiget, durch Schmähung, Untreu, Verständniß mit dessen Feinden, heimliche Nachstellung, oder öffentliche Gewalt: oder wenn er sich widerspenstig erzeiget, und die schuldigen Dienste versagt: oder wenn er, ohne Vorbewust des Lehns-Herrn, das Lehen-Guth veräusert, u. d. g. Die Gattungen der Lehen sind unterschiedlich, nach ihrem Ursprung, Art und darauf hafftenden Beschwerden.

Leikauff, heisset ein Trunck Weins, den der Kauffer u. Verkauffer mit einander thun, zu Bestätigung des geschlossenen Kauffes.

Leim, ist ein kleberiges Wesen, so da gebraucht wird, Holtz, Leder, Pappier, und dergleichen an einander zu kleben, oder zu leimen. Der Tischer-Leim ist der stärckste, und wird vornehmlich von Tischern gebraucht, allerley Höltzer zusammen zu fügen. Er wird von den Abgängen der Schaaf-Felle, Ohren und Füssen, gemacht, und wenn er gebraucht soll werden, über dem Feuer in Wasser zerlassen. Der **Mund-Leim** ist zarter, wird aus Handschuh-Leder und Pergament gezogen, mit Gummi versetzt, und darff nur mit Berührung angefeuchtet werden. **Vogel-Leim**, ist eine besondere Art, so die Vögel zu fangen gebraucht wird, wiewohl man auch Mäuse, Raupen und Fliegen damit fangen kan. Dieser Leim wird aus den Mistel-Körnern, mit etwas Baum- oder Lein-Oel und Terpentin versetzt, bereitet. Gleiche Natur hat auch der Kleister, indem das Mehl und Stärcke nichts anders als eine faschte Materie ist, so durchs Wasser und Sieden noch mehr in einander gewirret wird, daß sie nicht von einander fallen kan, sondern einem Leim gleich wird.

Leimen, Lehm, ist eine gelbe, oder schwartze, oder rothe, fette Erde, welche mit Wasser aufgelöset und gearbeitet, zum Bau-Wesen und Ziegel-brennen gebraucht wird. Es lässet sich derselbe eintheilen in **Töpffer-Leimen**, welches der röthlichte, so gar fester Art; **Kleiber-Leimen**, die Wände davon auszukleben, und die Weller- und Fluhr-Wände davon aufzusetzen, worzu sich aller **Leimen** schicket, wenn er nur nicht kiesig, weil dieser sich ungerne mit Stroh vermengen lässet; und **Ziegel-Leimen**, dieser ist ein Fluß-Leimen, zarte und ganz geschmeidig, daher wo man dessen nicht haben kan, aller zu dieser Arbeit kommender **Leimen**, fleißig durchtreten, und von allen Steinen gereiniget werden muß, weil diese sonst im Brennen zu Kalche werden, und folglich untauglich seyn. Die beste Zeit zur Leim-Arbeit in Gebäuden, als die Wände zu kleben, Back- und Brenn-Oefen, auch Scheun-Tennen und dergleichen zu machen und auszubessern, ist im Majo, weil der Leimen zu solcher Zeit bald trocknet, und nicht leichtlich reisset, doch muß solcher Leim darzu noch im alten Monden gegraben werden, denn so man ihn im neuen, oder wachsenden Monden graben lässet, sollen die Grillen, oder Heimen sich gerne darinnen zeugen und hecken. Aller Leimen, so entweder zum Ziegelstreichen verbrauchet, oder zu Tennen, Estrichen, Feuer-Herden, Weller-Wänden, und anderer Kleb-Arbeit angewendet werden soll, ist im Herbst im September und October zu graben, damit er über Winters sich erliegen, ausgefrieren, und im Früh-Jahr desto besser verarbeitet werden könne. Der Leimen ist dem Vieh, u. sonderlich den Pferden schädlich, so sie dergleichen in dem Futter ohngefähr bekommen; demnach, wenn ein Pferd im Stalle von den Wänden, oder sonsten Leimen gefressen hat, und dadurch unlustig und mager wird, auch nicht, wie sonsten fressen mag, soll man Sade- oder Sage-Baum, Wegwart-Kraut, und dürren, oder grünen Beyfuß wohl klein unter einander hacken, und ihm unter dem Futter geben, und wenn es gefüttert, es alsdenn reuten und trincken lassen. Man muß ihme das Futter zwey, oder drey Tage bescheidentlich, dabey aber kein Heu, es sey denn zuvor mit Saltz-Wasser genetzet worden, geben.

Leim-Stange, ist eine lange Stange, an welcher zu beyden Seiten kleine Sprossen, oder Ruthen eingesteckt werden, wenn sie zuvor mit Vogel-Leim bestrichen worden: Alsdenn wird die Stange in eine Hecke gestellet, und unweit davon die Lock-Vögel, oder ein Käutzlein, zu welchem sich die kleinen Vöglein versammlen und die sich auf die Leim-Ruthen setzen, daran kleben bleiben, und von dem Vogler gefangen werden. Diese sind gut in Gärten und Weinbergen zu gebrauchen.

Lein, siehe **Flachs.**

Lein-Baum, ist eine Art von Ahorn, so neben den Ilmen und Aschen in hohen Wäldern wächst. Er wird nicht so groß als der Ahorn, hat kleinerbig Laub, und eine weissere glattere Schale. Sein Holtz ist zähe, doch klein-härig und zart, wird gemeiniglich zu Picken-Stangen gebraucht, ist sonst den Tischlern zu allerley Arbeit gar dienlich.

Lein-Dotter, ist ein Kraut, so einen ziemlich hohen Stengel treibt, dessen Blätter roth, die Blumen grün, und der Saame in einem Knopffe, gleich den Mohn-Köpffen, verschlossen ist. Es ist klar und weiß, eines angenehmen Geschmacks, thut der Brust und Lunge gut, dienet zum Husten und Seitenstechen, lindert die rauhe Kehle, und macht eine helle Stimme. Aeusserlich gebraucht, zertheilet es die Geschwulst, und Härtigkeit der Nerven, stärcket die Glieder, vertreibet die Wartzen und Flecken, und heilet fressende Schäden.

Lein-Kraut, siehe **Flachs-Kraut.**

Lein-Kuchen, heissen die Hülsen, oder das zusammen gebackene Uberbleibsal von dem zu Oel geschlagenen Lein-Saamen. Man pfleget damit denen Schweinen, in gleichen denen Kühen, vornehmlich aber den Kalbe-Kühen, das Trincken anzumengen, wovon sie denn, sonderlich des Winters, sehr wohl gedeyen.

Lein-Oel, wird aus Lein-Saamen geschlagen und gepresset, die zerstossene Massa durchs Feuer heiß gemacht, daß sie das Oel desto besser von sich gebe. Nach der Auspressung bleiben grosse Kuchen übrig, welche ein gutes Futter für das Vieh sind, und Lein- oder Oel-Kuchen genennet werden.

Leinwand,

Digitized by Google

Leinwand, iſt ein gewebtes Tuch von leinen Garn, und eine höchſt-nützliche Waare zum menſchlichen Leben, damit Deutſchland, ſonderlich aber Schleſien und Weſtphalen, einen vortrefflichen Handel treibet, und jährlich gantze Schiff-Ladungen nach Holland, Engelland und Spanien mit guten Profit verſendet, auch werden auf der Meſſe zu Botzen viel tauſend Stück Leinwand nach Italien gegen ſeidene Waaren umgeſetzet. Es beſtehet aber die Leinwand in vielerley Sorten, als da iſt rohe und ungebleichte, zarte, mittel und grobe, Schleyer, Kammer-Tuch, glatte, oder geſtreiffte, gemodelte, auf Damaſt-Art mit Bildern, Blumen und Laubwerck durchwirckte, weiſſe, oder gefärbte, flächſene, oder hänffene Leinwand.

Leite, wird von den Jägern ein langer Niederhang von einem Berge genannt. **Hoch-Leiten**, eine Seite eines Berges, mit Waldung beſetzt. **Wein-Leiten, Berg-Leiten**, ſo mit Wein-Stöcken beſetzt. **Winter-Leiten**, wo der Berg gegen Mitternacht ſiehet, Winter-Seite.

Leite, heiſſet auch ein langes nicht gar weites Faß, mit einer groſſe Oeffnung an ſtatt des Spundes, welches zu Verführung der lebendigen Fiſche über Land gebrauchet wird.

Leiter, Letter, iſt ein Gerüſte, deſſen man ſich zum Steigen bedienet. Es beſtehet ſolches aus zweyen Stangen, oder langen und leichten Stücken Holtzes, welche **Leiter-Bäume** genennet werden, und von Fuß zu Fuß mit kurtzen Stecken, ſo an ſtatt der Stuffen dienen, und **Sprieſſel**, oder **Sproſſen** heiſſen, zuſammen gehänget ſind. Ein Haußvater ſoll mit Leitern von verſchiedener Gröſſe zu allerley in der Haußhaltung vorfallenden Gebrauch verſehen ſeyn, als mit **Feuer-Leitern**, mit welchen man bey ſich ereignenden Feuers-Brünſten auf und in hohe Gebäude kommen kan. Mit langen, kurtzen und einfachen **Garten-Leitern**, mit welchen man auf die hohen Gipffel der Bäume ſteigt, dieſelbe zu beſchneiden, oder welche auch das Obſt zu brechen und abzunehmen bequem ſind. Mit doppelten Garten-Leitern, welche man zu Beſchneidung der Spaliere in die Gänge, und ſonſten an ſolche Orte ſetzet, wo man ſonſt keine Gegenhältniß findet.

Lenden-Kraut, ſpitziger Mangold, wächſt auf den Wieſen und in Gräben. Die Wurtzel dienet für den Scharbock, Gelbeſucht und dreytägiges Fieber; äuſſerlich damit gewaſchen für das Jucken der Haut, Krätze und Flechten, wie auch für das Zahn-Weh.

Lerche, iſt ein kleiner Vogel, fahl auf dem Rücken, und weiß am Bauch. Er ſinget im Flug ſchwebende, hat einen lieblichen Geſang, und erfüllet damit die Felder im Frühling und Sommer. Er ziehet um Michaelis in ſolcher Menge, daß er gantze Felder bedecket, alsdenn iſt er am feiſteſten, und ſehr wohl zu eſſen. Der Lerch-Fang iſt gar ein luſtiges Wayde-Werck, der bey Tage auf zweyerley Weiſe geſchiehet, theils mit Wänden, oder Netzen auf einem Vogel-Herd; theils mit einem Tyras vermittelſt eines Lerchen-Falckens. Bey Nacht aber, und wenn der Mond ſcheinet, wird ein Netz darzu aufs Feld getragen, dabey drey Perſonen zu thun haben, nehmlich zwey, die es an beyden Seiten faſſen, und die dritte, ſo es hinten niederhalten muß; ſo bald dieſelben nur etwas flattern hören unter dem Netze, werffen ſie es augenblicklich nieder, würgen die darunter zappelnden Lerchen, und fahren darauf mit dem Netze weiter fort. Die Haube-Lerche hat ein aufrechtes Feder-Büſchlein auf dem Kopffe. Die Heide-Lerche iſt dieſen gleich an Geſtalt und Farbe, auſſer daß ſie einen kürtzern Schwantz hat. Sie hält ſich gerne an Höltzern und Leden auf, nehret ſich von Gewürm und allerley Körnern, niſtet in den Höltzern an der Erden, und wird auf den Rück-Heerden gefangen.

Lerchen-Baum, iſt eine Art Tangel-Holtzes, bringet Zapffen faſt wie die Tannen, das Holtz aber iſt roth, und hat einen ſchönen Geſchmack. Aus dem durchbohrten Stamm gehet ein flüßiges Hartz, welches für gemeinen Terpentin verkaufft wird. Er wächſt nur an kalten Orten, auf den Alpen und andern hohen Gebürgen. In den Zapffen befindet ſich ein weiſſer Saame, ſüß am Geſchmack, dem Fichten-Saamen nicht ungleich. Seine Blätter ſind lang, dicke und weich, und können, wenn ſie noch jung ſind, unter den Salat genommen werden. Die Frucht iſt den Cypreſſen-Nüſſen gleich, nur

etwas weicher. Aus den jungen Zapffen wird ein Wasser abgezogen, welches wider den Scorbut, Engbrüstigkeit und Glieder-Gicht gut ist. Das weisse, so an den sehr alten Stämmen gefunden wird, und einem Leder gleich ist, stillet die Verblutungen, und heilet die Wunden, das Mooß davon machet Nießen.

Lerchen-Hartz, wenn der Lerchen-Baum in Sommer angebohret wird, biß auf das Marck, fliesset daraus ein köstliches Hartz, gleich einem Honig, hell und durchsichtig, eines anmuthigen Geruchs, ist an Tugend dem wahren Terpentin nicht ungleich, an dessen statt es auch vor diesem gebrauchet worden. Es treibet, reiniget, eröffnet und heilet, führet den Nieren- und Blasenstein ab, und stillet den Saamen-Fluß. Sonderlich ist es kräfftig wider den Aussatz. Lerchen-Hartz für sich offt daran geleckt, oder mit Honig als eine Lattwerge genommen, reiniget die Brust, dienet den Engbrüstigen und Schwindsüchtigen.

Lerchen-Schwamm, an dem Lerchen-Baum, sonderlich wenn er anfängt zu alten, wächst ein Schwamm, welcher schwartz, oder weiß; jener wird das Männlein, dieser das Weiblein genennet. Der weisse ist der beste, und muß schön weiß, lucker, mürbe, am Geschmack erst süsse, hernach etwas bitter seyn. Er schafft eine gelinde Abführung, nimmt alle saure, kalte, zähe Fenchtigkeiten aus allen Theilen des Leibes weg, ohn Ungemach, oder Gefahr; wird in allen langwierigen Kranckheiten, fallender Sucht, Schwindel, Schlaffsucht, Engbrüstigkeit, Miltz-Gelb- und Wassersucht nützlich gebrauchet. Nur dem Magen ist er zuwider, darum er nicht wohl allein, sondern besser mit wenigem Ingwer, Nägelein, und Zimmet versetzt, oder in Aufgüssen und abgekochten Tränckeu genommen wird. Ein Stücklein davon mit etlichen Mastix-Körnern alle Morgen im Munde gekäuet, bewahret für dem Schlag, und führet alle Flüsse von dem Haupte.

Lese-Holtz, heisset man bey der Holtz-Nutzung die dürren Zweige, Späne, Gewürtzel von Stöcken und anderes kleine Holtz, so denen Holtzhackern und andern armen Leuten aufzulesen und nach Hause zu tragen erlaubet ist; wobey iedoch dieselben weder Art noch Beile führen dörffen, damit sie nichts von grünen Holtze abhauen können.

Leuchter, ist eine entweder von Zinn, oder Meßing gegossene, und schlang in die Höhe getriebene Zierath, unten her mit einem breiten Fusse, und oben mit einer tiefen Tille versehen, worein die Lichte gesetzet werden.

Leycoje, ist eine Art Violen, unterschiedlicher Gattung; die einfachen **gelben Violen** werden unter den zaserichen Winter-Gewächsen, und die **Meer-Leycojen** unter den zaserichen Sommer-Gewächsen in den Gärten gehalten. Die schönsten sind die **vollen**, oder **gefüllten Leycojen**, von allerley Farben, weiß, roth, braun, violblau, gelb, gesprenckelt, darunter sonderlich das **Güldene-Lack**, mit grossen gefüllten gelben Blumen, hoch gehalten wird. Sie gehören unter die Scherben-Gewächse, und werden vermehret, erstlich durch den Saamen, welcher von den einfachen (weil die gefüllten keinen tragen) weissen bey vollem Monde in ein gutes Erdreich gestreuet, und wenn er aufgegangen, wieder bey vollem Lichte verpflantzet wird, da denn zwar nicht alles, doch aber etliche davon gefüllte Blumen bringen werden, welche man ausheben, und besonders versetzen muß. Die andere Weise der Vermehrung geschiehet durch Schößlinge, welche im Frühling, oder hohen Sommer drey Tage vor dem vollen Lichte abgenommen, die Spitzen oben abgeschnitten, in gutes Erdreich gedruckt, im Schatten unterhalten, mäßig begossen, und wenn sie erwachsen, in besondre Gefäße versetzet, den Winter aber in einem Gewächs-Hause verwahret werden. Die dritte Art geschiehet durch Ablegen, oder Sencken, entweder ins Erdreich, oder mit Ansetzung kleiner gespaltenen Töpffe.

Licht-Knecht, ist ein von Zinn, Meßing, oder Blech, hohles und zugespitztes Hütlein, so man über die Lichte bey Auslöschung derselben decket.

Licht-Korb, nennet man ein länglicht, rund und tiefes geflochtenes Körblein, worein die Lichte gesetzet werden.

Lichtputze, ist ein von Eisen, Stahl, oder Meßing, in Form einer Schere versetztes Instrument; hat an dem einem hohlgear-

Digitized by Google

gearbeiteten Theile eine lange Spitze, wird zu Abkürtzung und Sauberung des zu langbrennenden Tachts gebrauchet.

Licht ziehen, ist eine Arbeit, welche zwar sonsten denen Seiffen-Siedern, oder wie an einigen Orten gebräuchlich ist, denen besonders alsogenannten Lichtziehern zukommt, weil aber eine fleißige, sparsame Hauß-Mutter dasjenige, was sie im Hause wohlfeiler und zugleich besser machen lassen kan, nicht ausser dem Hause bey Krämern u. Höcken nehmen und theurer bezahlen soll, so ist dieselbe nicht zu verdencken, wenn sie von ihrem Unschlitt-Vorrath, welcher entweder von dem in die Haußhaltung geschlachteten Rind- und Schaaf-Vieh herrühret, oder von ihr um einen billigen Preiß angeschaffet worden, die vor ihr Hauß benöthigte Lichter selbsten ziehet, oder giesset, und also den Gewinn, den sie sonst einem andern geben müste, vor sich behält. Eine von denen besten Arten gute Lichter zu ziehen, soll folgende seyn: Man nimmt auf einen Centner Unschlitt, ein halb Pfund schönen weissen Leim, lässet denselben ziemlich klein zerschlagen, thut ihn in einen Topff, und giesset siedend heisses Wasser daran, lässet es also bey einer Glut stehen, biß der Leim zergehet, welchen man sodenn, unter stätigen Umrühren, fein allgemach sieden, und also über Nacht stehen lässet. Morgens früh, wenn man die Lichter ziehen will, muß man den Leim noch ein- oder zweymahl aufsieden lassen; so viel man aber Centner Unschlitt hat, so viel halbe Pfund Leim müssen auch genommen werden. Hierauf thut man das Unschlitt in einen grossen kupffernen Kessel, geusset aber vorhero, nach der Grösse desselben, eine, oder zwey Gelten Wasser darein, und lässet also das Unschlitt und Wasser gar wohl mit einander sieden; immittelst muß der Leim noch einmahl aufkochen, welches man in das zum Lichtziehen bestimmte ohngefähr anderthalben Centner Unschlitt haltende Fäßlein, (oder nach geringerer Proportion des Unschlitts in den töpffernen Licht-Modell) nebst zweyen Nacht-Geschirren voll Urin, und zweyen Kannen Eßig giesset, den Leim aber alleine durch ein Sieb lauffen lässet; wordurch man auch sogleich nach Eingiessung des Essigs das Gefäße vollends mit dem gesottenen Unschlitt aus dem Kessel anfüllet, daß also alle im Leim sowohl als im Unschlitt befindliche Unreinigkeit in dem Siebe zurücke bleiben muß. Wenn nun diese vier Materien, nemlich der Leim, Urin, Eßig und Unschlitt in dem Fäßlein mit einem Stecken wohl unter einander abgerühret worden, so werden die in denen Licht-Bretlein hängende Tachte darein gesenckt, man lässet solche etwas abtropffen, und hängt sodenn ein Bretlein nach dem andern in das dazu gehörige Gestelle, biß man mit den Tachten zu dê gutê Lichten fertig ist; hierauf fängt man wieder von fornen an, senckt ein Bretlein nach dem anderen in das Unschlitt, welches immer aus dem Kessel nachgefüllet werden muß, und wiederhol et solches so offt, biß daß die Lichter ihre gehörige Stärcke erlangt. Man muß auch immerzu Unschlitt in den Kessel thun, und so lang man dergleichen hat, soll man kein Wasser nachgiessen, biß die schönsten Lichter alle verfertiget, auch die kleinen Lichter ein wenig eingetunckt sind, darnach kan man wohl Wasser nachfüllen. Das Garn zu den Tachten kan die Hauß-Mutter durch ihr Gesinde spinnen, hernachmahls äschern, und wenn es wieder treuge worden, tapffer ausklopffen und wohl ausschwingen lassen, damit es fein weich werde, und der Unrath von der Asche heraus falle. Die Tachte müssen mit Wachs gewichset, oder mit unter einander zerlassenen Wachs und Unschlitt bestrichen, aber nicht zu sehr gedrehet werden, sonsten brennen sie gar dunckel. Wenn man in das geschmoltzene, oder zerlassene Unschlitt ein wenig abgeriebenen Grünspan und Bleyweiß thut, und die Tachte, erstgedachter massen, vorhero mit Wachs und Unschlitt, unter einander zerlassen bestreichet, so werden sie recht hell und langsam brennen, auch nicht rinnen, oder ablauffen. Die **Nacht-Lichter** werden um ein ziemliches länger als die ordentlichen Lichter, hingegen aber auch bey weitem nicht so dicke als jene gemacht; die Tachte werden gantz zart von Baumwolle, oder von subtilen Garn ziemlich wohl zusammen gedrehet, und starck mit Wachs bestrichen, damit sie desto rathsamer brennen mögen. Wenn man die Unschlitt-Lichter in eine Lade mit geschnittenem reinem Stroh legt, so bleiben sie weiß, behält man sie aber länger, als ein Jahr, so werden sie gelblicht.

Lieben, sagt man vom Leithund, wenn er im Anhalten richtig auf der Fährte stehet.

Liebes-Aepffel, ist ein Gewächs, welches mit ihrer anmuthigen Frucht die Gärten nicht wenig zieret, wie auch die Zimmer, wohin man sie des Winters stellet. Sie sind unterschiedlicher Gattung, und sehr ungesund. Die Blume ist Purpur, oder weiß, die Frucht blaß, oder purpur-gelb, und tragen wohl sieben Aepffel auf einem Stiel, es zerkleibet sich der Saame in den Aepffeln, den man auch hernach säet, kan aber keine Kälte vertragen.

Liebstöckel, ist ein heilsames Garten-Kraut, so aus dem Saamen, oder Zerreissung der Wurtzel fortgepflantzet wird. Es ist ein Winter-Gewächs, blühet im Brach-Monat gelb, oder weiß, und der Saame wird im August-Monat zeitig. Das Kraut hat einen starcken Geruch und Geschmack, der nicht unangenehm; der Saame und die Wurtzeln zertheilen, stärcken den Magen und die Mutter, widerstehen dem Gifft, treiben die Monat-Zeit und den Urin, helffen der Dauung, und dienen für die Verstopffung. Das Kraut wird viel in Bädern, Wund-Pflastern und Umschlägen gebraucht. In den Apotheken hat man das Wasser, dienet wider den Stein, Engbrüstigkeit und Husten, zertheilet das geronnene Geblüthe im Leibe, heilet die Mund- und Hals-Geschwüre; der Spiritus dienet wider die Engbrüstigkeit; das Oel ist wider das Bauchgrimmen, etliche Tropffen mit warmen Wein eingenommen: das Saltz ist ein Schutz-Mittel wider die Pest und ansteckende Kranckheiten.

Liedlohn, ist das verdiente und verdiengte Lohn derer, die als ordentliche und gebrodete Hausleute und Gesinde dienen, ingleichen als Tagelöhner um ein gesetztes und verglichenes Lohn arbeiten, ohne daß sie ihrer Arbeit einer Zuthat nöthig haben, als da sind Mehyder, Drescher, Holtzschläger, und dergleichen.

Liegend Gut, ist alles, was von seinem Orte nicht kan, oder nicht soll verrücket werden; wird der fahrenden Haabe, oder beweglichen Gütern entgegen gesetzet. Es wird aber unterschieden in stehend; und eigentlich also genannt liegend. Jenes begreifft Häuser, Ställe, Scheuren, Keller, ꝛc. Dieses Aecker, Wiesen, Gärten, Weinberge, und so fort. Zum liegenden Guth werden auch gerechnet auf liegenden Gründen haffende Forderungen, Renten, Zinsen, Gerechtigkeiten, Ansprüche, wie auch die Früchte, Obst und Wein, die dem Erdreich noch anhangen, das Brau-Geräthe in einem Brauhause, und die Gast-Betten in einem Gasthofe.

Lilge, oder **Lilie**, ist eine ansehnliche Blume, so in den Gärten gezielet wird. Sie hat eine Zwiebel-Wurtzel, die wie ein Hertz gestaltet, einen hohen Stengel mit langen Blättern, und eine Blume von sechs Blättern, in derer Mitte etliche Zasern, eines sehr angenehmen Geruchs von weitem, der aber, wenn man dessen zu viel an sich ziehet, den Kopff einnimmt. Es giebt derselben verschiedene Gattungen. Die Wurtzel von weissen Lilien zeitiget, saubert, zertheilet, machet Fleisch wachsen, wird innerlich selten, äusserlich aber für den Brand, Haarausfallen, für Verbrechen, harte Geschwulst, und so weiter gebrauchet. Sie dienet auch für die schmertzhaffte güldene Ader; ingleichen wider Wunden und Schäden, Angesichts-Röthe und Finnen, wenn solche damit gewaschen werden. Die Blumen machen dünn, verzehren, zeitigen, lindern die Schmertzen, und dienen in Mutter-Beschwerden, äusserlich für die Rose, Brand, Wunden und alte Schäden. Das gelbe in den Lilien wird ebenfalls in der Medicin gerühmet.

Limonien, sind eine Art von Citronen, jedoch unterschiedene Gewächse, in dem Temperament aber kommen beyde überein, ausser daß einige den Limonien-Safft noch etwas kühlender, als den Citronen-Safft halten wollen. Der Baum, auf welchen die Limonien wachsen, ist mittelmäßiger Höhe, grünet stets, hat starcke Lorber-formige Blätter, die am Rande etwas gekerbet, und voll kleiner Löcher seyn. An den Zweigen sitzen hin und her Stacheln und Dornen, die Blüthe ist wohlriechend, und gantz weiß, die Früchte sind rundlicht, weißgelb, lieblich von Geruch, haben glatte Schalen, wenig Fleisch, aber viel Marck, oder sauren Safft, darinnen einige bittere Saam-Kernen stecken. In der Küche hat diese Frucht, wie die Citrone, ihren vielfältigen

sältigen Gebrauch, indem sie an Fleisch, Fische und Pasteten gethan, der Safft auf das Gebratene gedruckt, die Blüthe über den Salat gestreuet, Limonaden und Gallerte zugerichtet werden, und dergleichen. In der **Artzeney** dienet der Limonien-Safft in Fiebern, den Durst und die Hitze zu stillen, und die Bauchwürme zu tödten, er reiniget und widerstehet der Fäulung, heilet den Scorbut, und treibet den Stein. Doch kan er dem Magen schädlich seyn, weil er eine vitriolische Schärffe hat, so daß er Perlen und andere dergleichen Cörper auflöset. Aeusserlich heilet er die Krätze, nimmt die Warzen weg; mit wenigen Saltz vermischt macht er eine zarte Haut, wenn die Hände damit gewaschen, und nicht getrocknet werden.

Linde, ist ein Baum, der sehr starck in den Stamm und in die Aeste wächset. Er ist zweyerley Gattung, die man zum Unterscheid männlich und weiblich nennet. Das Männlein hat weder Blüthe noch Frucht; das Weiblein bringet beydes. Das Männlein soll ein hartes, knorriges, röthliches Holtz, das Weiblein aber ein gelindes, geschlachtes und weisses haben; welches aber wohl mehr von dem Unterscheide des Bodens, als des Holtzes selbst herkommen mag. Das Weiblein ist zweyerley, mit grossen und kleinen Blättern, davon die erste die **Graß-Linde**, die letzte aber **Stein-Linde** genennet wird. In der **Artzeney** werden gebraucht die **Blüthe**. Das daraus gezogene **Wasser** stärcket das Haupt, stillet das Hertz-Klopffen, dienet wider Ohnmachten, Schwindel, Schlag, fallende Sucht, Stein, Bauchgrimmen, und geronnen Geblüt im Leibe; äusserlich tilget es die Flecken des Angesichts, und stillet die Schmertzen der Augen. Die **Lattwerge** von Linden-Blüth ist kräfftig wider die fallende Sucht und Haupt-Flüsse. Der Spiritus aus der Linden-Blüth stärcket das Haupt und das Gedächtniß, vertreibt den Schwindel und fallende Sucht, wehret dem Schlag. Die **Knospen**, **Blätter** und mittlere **Rinde** in Wein gesotten, davon getruncken, treibet den Harn, Stein und monatliche Zeit: Aeusserlich heilets den Brand, welches insonderheit die innere Rinde thut, wenn sie klein zerschnitten, in Wasser geweichet und einen zähen Schleim von sich giebt, und dieser mit einem Tüchlein aufgelegt wird, wie er denn auch die podagrischen Schmertzen lindert. Diese Rinde mit Eßig gesotten, heilet den Grind. Der **Safft**, so im Frühling durch anbohren des Baums, gleich wie das Bircken-Wasser, daraus gezogen wird, treibt den Stein, reinigt das Geblüt, und ist ein bewährtes Mittel wider die fallende Sucht, täglich dreymahl zu drey biß vier Untzen genommen. Die **Linden-Mistel** dienet auch kräfftig wider die fallende Sucht. Die **Beerlein** mit Eßig gesotten, stillen allerhand Blut-Flüsse; gepulvert dienen sie wider die rothe und weisse Ruhr. Die **Blätter** dienen wider den Krampff und geschwollene Füsse. Die **Linden-Kohlen** mit Eßig abgelöscht, und mit Krebs-Augen, oder Wallrath eingenommen, zertheilen das geronnene Geblüt im Leibe, stillen das Blutspeyen vom fallen, oder schlagen. Der **Schwamm**, so an den Linden wächset, in das Wasser gelegt, daraus das Vieh getränckt wird, bewahret für anfallenden Kranckheiten.

Linsen, sind eine Hülsen-Frucht davon man zweyerley Gattungen hat: Die grossen Garten-Linsen; und die kleinen, oder Feld-Linsen. Sie geben eine unverdauliche und nahrlose Speise, werden wenig und nur zur Veränderung genossen. Ihre Zurichtung ist schlecht, indem sie bloß mit Wasser gar gekocht, und wenn solches abgegossen, mit einer Fleisch-Brühe angerichtet, oder in Butter geprägelt werden. In der Artzney wird die erste Linsen-Brühe bey den Kindern gebraucht, ihnen die Bauch-Würme abzutreiben: mit derselben das Angesicht gewaschen, vertreibt die Sommer-Flecken, wozu auch das aus Linsen gezogene Wasser dienet. Linsen-Mehl mit Eßig und Wasser zu einem Brey gesotten, und Pflaster-weise aufgelegt, vertreibt die Kropff-Gewächse, geschwollene Mandeln, und geronnene Milch in der Weiber Brüsten, das Seiten-Wehe und Miltz-Stechen.

Linsen-Baum falsche **Senes-Blätter**, ist eine Staude, so unter den Scherben-Gewächsen im Garten gehalten wird, und über sechs Fuß hoch wächset. Der Stamm ist nicht sehr dicke, iedoch mit vie-

Digitized by Google

len schwartzen Aesten besetzet; die Blätter gleichen den rechten Senes-Blättern, nur daß sie fornen nicht spitzig, sondern rundlich seyn; daher sie insgemein Senes-Blätter genennet werden. Die Blüthe kommet im Majo hervor, und bleibet biß in den Sommer hinein, darauf folgen runde aufgeblasene Schötlein, erstlich grün, darnach purpurbraun: wenn man selbige mit dem Finger zerdrückt, geben sie einen Knall von sich: Auch wächset in denselben ein harter, bitterer Saamen, den Acker-Linsen ähnlich. Die Blätter kommen in der Würckung mit denen Senes-Blättern überein.

Loch-Baum, nennet man die Bäume, so zu Vermarckung der Güter, Grundes und Bodens geordnet, werden absonderlich abgezeichnet, und darein das Wappen, oder ein Creutz gehauen, und in dessen Mitte ein Loch gebohret, daher sie **Lochen**, oder **Loch-Bäume** heissen. Sie sind gemein, oder eigen. Die eigene stehen zwar am Unter-Marck, aber gantz auf des einen Eigenthümers Boden, dem sie allein zugehörig, und werden nur auf der einen Seite gegen den Angräntzer gelochet. Die gemeine Loch-Bäume stehen mitten auf dem Unter-Ziel, sind beyden Eigenthums-Herren theilsamlich zugehörig, und werden an beyden Seiten, dem geraden Untermarck nach, in der Mitte des Baums gelochet, es wäre denn, daß die Marckung sich wendete, und nicht stracks für sich gienge, so wird die Lochung darnach eingerichtet, daß sie einen Winckel beschleust. Die Lochen müssen wenigstens alle fünff Jahre erneuert werden, dieweil sie sonst verwachsen.

Lock-Vogel, ein Vogel, der auf dem Heerd, oder neben einer Leimstange gesiellet wird, durch seinen Gesang andere solcher Gattung herbey zu locken. Sie brauchen eine besondere Wartung, wollen reinlich gehalten, fürsichtig gespeiset, und zu gewissen Zeiten mit heilsamen Kräutern purgiret seyn.

Löffel, ist ein von Silber, Zinn, oder Blech mit einem langen Stiel rund und länglicht ausgewölbtes Schöpff-Geschirr, wormit die Suppe und auch andere Speisen genossen werden.

Löffel, werden des Hasens Ohren genannt.

Löffel-Ganß, ist ein Vogel, nicht so groß wie eine Ganß, mit einem langen Halß, und einem Schnabel, der an dem Ende wie ein Löffel gestaltet, und hohen Füssen, wie ein Reiger. Seine Federn sind Schwanen-weiß, der Schnabel und die Füsse schwartz. Er hält sich mehrentheils an dem Meer auf, lebt von Fischen, Gewürm und Wasser-Kräutern, soll um Engelland häuffig angetroffen werden, und als ein Lecker-Bißlein geachtet werden.

Löffel-Kraut, ist ein Heil-Kraut, so immerdar grün ist, hat runde Blätter an einem langen Stengel, trägt weiß vierblätterige Blüthe, worauf runde Hülsen folgen, in welchen der Saamen verschlossen ist. Es hat ein flüchtiges Saltz bey sich, und eine besondere Krafft zu reinigen, zu öffnen, zu zertheilen, und der Fäulniß zu wehren, daher es wider den Scharbock, Mundfäule, Verstopffung der Miltz und des Gekröses ein eigenes Heil-Mittel ist, und darum auch Scharbocks-Kraut genennet wird. Man kan es grün auf Butter-Brod legen, oder zerschnitten mit Wein aufgiessen, und davon trincken. Es dienet auch unter den Kräuter-Salat.

Lohe, sind gestampffte Rinden, von gewissen Bäumen, sonderlich von Eichen, womit die Loh-Gerber die Häute gar machen. Diese Rinden werden, wo man die Bequemligkeit hat, in eigenen Lohe-Mühlen gestampffet und zugerichtet.

Lohn, wird diejenige Bezahlung genennet, welche der empfähet, so ein gewisses Gewerbe, oder Arbeit, zu eines andern Dienst und Nutz verrichtet hat. Es lässet sich solcher theils nach der Zeit, theils nach der Arbeit eintheilen, in Handwercker-Lohn, Tage-Lohn und Gesinde-Lohn. Wie nun aber die Arbeit und die dabey angewandte Bemühung, wie auch die Zeit ungleich unterschieden, also wird auch die Belohnung davor bald erhöhet, bald verringert, zuweilen pflegt derselbe und sonderlich der Handwercker-Lohn, auch wohl bey theuren Einkauff der Victualien zu steigen; daß aber gewissenlose Leute sich dessen nicht übernehmen dürffen, und mehr fordern können, als sie verdienen, so wird in einer wohl eingerichteten Policey, meistentheils von der Obrigkeit eine Taxa vorgeschrieben, wie

und

Digitized by Google

und auf was Weise iede Arbeit zu belohnen.

Lorbeer-Baum, ist ein immer grünender Baum, und unterschiedlicher Arten. Er hat längliche, spitzige, harte, dunckelgrüne, glatte, wohlriechende Blätter, am Geschmack bitter. Die Weiblein, welche allein Frucht tragen, bringen grüne Blümlein, nach welchen die Frucht kömmt, die man Lorbeer nennet, so aber bey uns schwerlich zur Reiffe gedeyet. Die Lorbeer-Blätter werden in der Küche an Fleisch und Fischen zu gewürtzten Brühen, auch in die Wildprets-Pasteten, gebraucht. Die **Beeren** haben ein flüchtiges, balsamisches Saltz, welches ihnen eine durchdringende Krafft giebt; daher sie wider alle Kranckheiten, so von Kälte entstehen, dienen, das Hirn und die Nerven stärcken, die Flüsse trocknen, Magen, Leber, Miltz und Mutter öffnen, die Winde zertheilen, den Schweiß, Harn, Stein und Grieß treiben, dem Gifft und Pestilentz widerstehen. Die **Blätter** sind fast von gleicher Krafft. In Wein gesotten und davon getruncken, vertreiben sie die Wassersucht und kalte Fieber, öffnen die Leber und Miltz: sie dienen wider Wespen- und Bienen-Stiche, frisch aufgelegt, und mit Gersten-Mehl, lindern sie alle hitzige Geschwulst. Frisch Schweine-Schmaltz siedend heiß über Lorbeer-Blätter gegossen, ist eine vortreffliche Brand-Salbe. In den Apothecken wird von den Beeren eine **Lattwerge**, ein **Pflaster** und ein **Oel** bereitet. Die **Lattwerge** dienet wieder die Colic und Bauch-Grimmen von Verkältung. Das **Pflaster** vertreibet die Schmertzen des Magens, Bauchs und Nieren. Das Lorbeer- oder Lor-Oel wird aus den frischen Beeren entweder durch Kochen, oder durch Pressen gebracht, beweiset seine kräfftige Wirckung in Erwärmen, Zertheilen, Erweichen und Reinigen, ist heilsam zu den Gebrechen der Nerven des oberen und untern Bauchs und der Nieren; mit Baum-Wollen in die Ohren gethan, benimmt es das Sausen und Klingen der Ohren, kömmt zu Hülffe denen von Schlag gelähmten Gliedern, stillet die Hüfft-Schmertzen, ꝛc.

Lorbeer-Kirsche, ist ein Bäumlein, angenehm zu sehen, dessen Blätter den Lorbeer- oder vielmehr den Citronen-Blättern, die Frucht den schwartzen Kirschen gleichet. Seine Blüthe ist weiß, ohne Geruch. Es wird zur Zierde in den Gärten unter den Scherben-Gewächsen gehalten, und bleibet immer grün. Die Vermehrung geschiehet durch die Bruth.

Lorbeer-Kraut, siehe **Keller-Halß**.

Lorbeer-Oel, oder **Lor-Oel**, wird meistentheils aus Meyland gebracht, allwo sie dasselbe aus den frischen und reiffen Lorbeern pressen; es wird auch aus Languedoc gebracht, woselbst sie die frischen Lorbeern in Wasser sieden, auspressen, und das Oel, wenn es kalt worden, in kleine Fäßlein thun, und versenden. Es muß schön frisch, wohlriechend, etwas körnicht, iedoch rand und harte seyn, dazu eine gelblicht-grüne Farbe haben.

Lorbeer-Rosen, ist ein angenehmes Gewächs, so bey uns in Gärten unterhalten wird. Die Blumen sehen wie die Rößlein, bevoraus die gefüllten, welche eine Leib-Farbe haben; der einfachen giebet es rothe und weisse. Die Blätter sind dem Lorbeer-Laube ähnlich. Die Vermehrung geschiehet durch die Bruth, oder abgebrochene Zweiglein. Die Blätter aufgelegt, sollen die harte Geschwulst zertheilen; sonst ist der Baum ein tödtlich Gifft für Menschen und Vieh.

Lösen, oder **Losung**, sagt man von dem Hirsch, wenn er sich erleichtert, der Hirsch hat gelöset, das ist, seine Nothdurfft gethan.

Löwen-Fuß, gülden Gänserich, wächst gerne an feuchten und grasichten Orten; es blühet im Majo und Junio, und wird zu inner- und äusserlichen Schäden in Wund-Träncken gebraucht.

Löwen-Maul, ist ein Kraut, so wegen seiner Blume, die einem Löwen- oder Kalbs-Maul gleichet, sich auch also öffnen läßet, den Nahmen empfangen. Es wächset wild an den Ecken der Bau-Felder; wird auch **Orant** genannt, hat kleinere Blumen als die andere Gattung, so die gröss**e**re genennet wird, und in den Gärten jährlich aus dem Saamen muß fortgepflantzet werden; ist verschiedener Gattungen, mit weissen, rothen, gelben, purpurfarbnen, oder leibfarbnen Blumen. In der Artzeney wird es nicht gebraucht, wiewohl es im Wasser gesotten, und davon getruncken, die Gelbesucht vertreiben soll. Man schreibet ihm

gber eine besondere Krafft zu wider die Zauberey, daher es von abergläubigen Leuten in die Häuser gehängt, und den Kindern in die Wiegen geleget wird.

Löwen-Zahn, Pfaffen-Röhrlein, ist ein wildes Heil-Kraut, zweyerley Gattung, der breite und schmale. Er wächst unter dem Grase, an Wegen und Rheinen, hat lange und an beyden Seiten eingekerbte Blätter, eine gelbe Blume auf einem hohen Stiel, welcher abgebrochen einen weissen bittern Safft schwitzet. Das Kraut reiniget, kühlet und wehret der Fäule. Mit Blumen und Wurtzeln in Wasser gesotten, davon getruncken, vertreibet das Jucken der Haut, die gelbe und Wassersucht, auch die Fieber, sonderlich das dreytägige, treibt den Harn, und lindert die Harnwinde. Der aus dem Stengel schwitzende Safft in die Augen gelassen, soll dieselben helle machen. Das aus dem gantzen Kraut distillirte Wasser ist eine herrliche Artzeney in hitzigen Kranckheiten, Fiebern und Pest, lindert das Seitenstechen, dienet äusserlich zu hitzigen und rothen Augen, benimmt die Blattern im Gesicht, und macht eine reine Haut, wenn man sich offt damit wäschet.

Luder, ist in der Jäger-Sprache dasjenige, womit ein Wolff, oder Fuchs gelocket wird, damit er bequemer gefangen, oder geschossen werde.

Ludern, Luder auflegen, ein Thier damit fangen. Insonderheit heisset ludern bey der Falckneren, einen Falcken durch Schwingung des Luders, oder eines Handschuhes, zu sich locken.

Lufft, ein flüßiger, webender, dünner, durchsichtiger Cörper, welcher die Erd-Kugel umgiebet, u. durch seine eigene Schwere allenthalben ein gleiches Gewichte hält. Daß die Lufft ein **Cörper** sey, ist offenbar, weil kein anderer Cörper eingehen kan, wo Lufft ist, biß diese ausgetrieben worden. Daß sie **flüßig** sey, zeigen die Würckungen des Lichts, des Schalls und des Geruchs, so in derselben vorgehen. So muß sie auch webend seyn, weil sie in den lebendigen Cörpern den Odem erhält, welcher nichts anders ist, als eine von der Lungen wechsels-weise eingezogene und wieder ausgelassene Lufft. Sie bestehet aus solchen subtilen Theilgen, daß sie sich gar leicht durch alle Cörper schleicht, dieselben annimmt, und sich davon wieder loß machet. Sie ist auch dünn, weil sie aus Theilen bestehet, so aber nicht gantz dichte an einander liegen, daß nicht darzwischen noch ein kleiner Raum überbleibe; wie sie denn sich allezeit von selbst mehr auszubreiten suchet, hingegen durch Gewalt muß in die Enge getrieben werden. Aus der Dünne folget die **Durchsichtigkeit**, weil durch die darinne befindliche Klüffte das Licht dringen kan.

Wann die Lufft so dünne und rein ist, daß man auf ebenem Felde sehr weit um sich sehen kan, so bedeutets Nord-Wind.

Wenn die Dinge, die man in der Ferne siehet, gröber und dicker, als sonst gewöhnlich, erscheinen, so vermuthet man Sud-Wind und Regen.

Höret man Glocken-Läuten und ander Getöhn, zum Exempel von Hammerwercken, Stampff-Mühlen, Schiessen, Hundebellen, und dergleichen, aus der Ferne durch die Lufft, leicht, so ist eine solche Witterung zu vermuthen, dergleichen die Winde, so von dort her wehen, zu bringen pflegen.

Wenn sich der Lufft Schärffe mildert, und der Wind sich nach einem andern Ort wendet, so mag man Regen, oder Schnee gewärtig seyn; ist aber die Lufft röthlich, doch ohne dicke Wolcken, so drohet sie mit Wind und Sturm-Wetter.

Kalte Lufft mit dunckelgrauen Wolcken und wenig Frost, verursachet zu Anfang des Fühlings und Herbsts Hagel.

Lüfften, (**Bäume lüfften**,) ist ein Garten-Terminus, und heisset im Herbste das über den Wurtzeln der Obst-Bäume, um die Stämme befindliche Erdreich aufgraben, damit das Regen- und Schnee-Wasser den Winter durch desto besser zu den Wurtzeln eindringen könne; welches aber nur bey einem von Natur trockenen und dürren Boden beobachtet, das Loch im Winter mit Stroh bedecket, und im Früh-Jahr wieder mit guter Erde, Schlamm, oder Gassen-Koth angefüllet werden muß. Man kan auch dergleichen Löcher in unfruchtbarem, oder starck ausgesogenem Erdreich mit Dünger beschütten, und die ausgegrabene, oder andere und gute Erde, oben wieder darauf werffen.

Lulch, Taub-Korn, ist ein Unkraut, so auf den Aeckern mit dem Weitzen, Korn und Gerste wächst, wenn nehmlich der Saamen dieses Getraydes, wegen des vielen feuchten, sonderlich im Winter einfallenden Wetters, verdirbet. Der Saame und das Mehl davon zertheilen, zeitigen, saubern, und dienen in Breyförmigen Umschlägen zu den harten Beulen und Geschwulsten, Kröpffen, fressenden und faulen Schäden, kalten Brand, oder so man sich sonst verbrennet hätte.

Lungen-Kraut, ist ein Heil-Kraut, so wild in schattigen Hecken und Wäldern wächst, mehrentheils aber in Gärten unterhalten, und aus dem Saamen, oder durch Zerreissung der Wurtzel vermehret wird. Es hat lange, breite, rauhe Blätter mit weissen Flecken, blaue, oder purpurfarbne, selten weisse Blumen, den Schlüssel-Blümlein ähnlich, und einen schwärtzlichen Saamen. Ist ein herrlich Wund-Kraut, heilet alte Schäden und Geschwür, innerlich und äusserlich genommen, und wehret der Fäulung. Sonderlich dienet es wider alle Gebrechen der Lunge, entweder in Wein, oder in Wasser gesotten, und mit Rosen-Zucker versetzt, oder auch gepülvert.

Lungensucht, ist eine Kranckheit, welche dem Pferde-Rind-Schaaf- und Schweins-Vieh sehr gemein ist. Bey den Pferden rühret sie daher, wenn die Lunge mit dicker, schleimiger Feuchtigkeit, die von dem Kopff herab auf die Lunge fället, überhäufft ist, da denn dieselbe, bey nicht bald erfolgender Hülffe, zu schwären und zu faulen anfänget. Diese Kranckheit erkennet man dabey, daß ihm der Athem stincket, und wenn es dazu anfängt zu husten, so ist es hohe Zeit ihme zu helffen: Denn diese Kranckheit nimmt bald überhand; Derowegen stosse man Lungen-Kraut, Brunn-Kreß, samt der Wurtzel, Leber-Kraut, Baum-Oel, Liebstöckel, Haselwurtz, Hirsch-Zungen, Beyfuß, Attich und Eichen-Mistel alles wohl mit Wein untereinander, und giesse den Safft dem Pferde ein; man mag auch gemeldte Kräuter pülvern, und dem Pferde mit dem Futter eingeben. Es begiebet sich auch, daß bisweilen einem Pferde die Lunge verletzt wird, wenn es fället, oder ungebührlicher Weise gesprenget wird, oder wenn ihm sonst Gewalt geschiehet, dadurch ihm die Lunge zerrissen und verfehret wird. Die Merckmahle eines solchen Zufalls sind: Wenn ein Pferd traurig stehet, und den Kopff nach derjenigen Seiten hält, da ihme wehe ist, wenn es nicht husten will, dieweil es davon Schmertzen empfindet, ingleichen wenn es roth Blut auswirfft, welches von der faulen Lunge nicht zu geschehen pfleget. Hierwieder nehmet Lungen-Kraut, Leber-Blumen, Gersten, Feigen, grosse und kleine Rosinen, Osterlucey, Heidnisch-Wund-Kraut, und Stech-Dorn, oder Creutz-Dorn, iedes eine Handvoll, thuts in einen Kessel, giesset guten süssen Wein daran, lasset wohl sieden, seiget es durch ein Tuch, giesset dem Pferde Abends und Morgens einen ziemlichen Becher voll in den Hals, und thut solches neun Tage nach einander; man mag diesen Tranck iederzeit über den dritten Tag wieder aufs neue sieden, damit man dessen genug habe. Wenn aber einem Pferde die Lunge schwäret, oder es sonst einen inwendigen Schaden hat, so nehmet Weyhrauch, Schwefel, Hirsch-Zungen, Bibinell-Wurtz, Salbey, Christ-Wurtz, Odermennige und Wegwart-Wurtzel, machet diese Stücke zu Pulver, und gebet dem Pferde Abends und Morgens davon allemahl einen guten Löffel voll auf das Futter bey neun Tagen. Das Rind-Vieh bekömmt diese Kranckheit gemeiniglich vom Sauffen, wenn sie bey dem heissen Wetter zu faulen Wassern kommen, und über Noth und Durst sich damit beladen. Darwider dienet der Safft vom Lauch mit weissem Wein vermischet, und dem Vieh in den Hals gegossen; oder man giebet demselben unter die Siede für zwey Dreyer gestossene Eber-Wurtz, und für zween Dreyer Lungen-Kraut ein, wollen aber die Kühe das Futter nicht fressen, so muß man sehen, wie man es ihnen sonsten einbringet. Man soll ihnen auch Terpentin-Spiritum, oder aber Terpentin-Oel in den Kleyen-Tranck mit unterrühren, und es ihnen also zu trincken geben, wollen sie es aber nicht sauffen, so muß man es ihnen mit Gewalt eingiessen. Das Rind-Vieh für diesem Ubel zu verwahren, soll man demselben in heisser Sommers-Zeit gekochte Lungen-Kraut-Wurtz, Ehren-Preiß, und gesottene Hirsch-Zungen, oder auch Wermuth

unter ihr gewöhnliches Futter mengen. Wenn die Schaafe, oder Schweine lungensüchtig werden, soll man ihnen ein Löchlein in die Ohren schneiden, und Christwurtzel, Nettig, oder Lungen-Kraut durchstecken; wenn aber die Schaafe Würmer in der Lunge haben, so nimmt man Wurm-Mehl aus einem Birn-Baum, vermenget es mit Saltz und giebt es den Schaafen zu fressen.

Lunze, nennet man das Geschlincke, nehmlich Lunge und Leber von Roth- und Schwartz-Wildpret; von denen Wölffen, oder Füchsen, nennet man es eine Lunge.

Lust-Garten, heisset ein solcher Garten, welcher mit Hecken, Spalieren, Spazier- und Bogen-Gängen, Bind-Werck, Parterren, oder Lust-Stücken, Blumen, Statuen, Fontainen, und andern mehr zur Lust als zum Nutzen dienenden Dingen besetzet ist. Ein Lust-Garten soll an einem solchen Orte angeleget werden, wo er von denen schädlichen Nord- und Ost-Winden befreyet seyn möge; daher soll der Platz gegen Mitternacht entweder durch ein Gebäude, oder durch einen dicken Wald, oder hohen Berg verschlossen seyn, damit dem Garten, durch die daher kommende rauhe und fürtuische Winde kein Schaden entstehe; hingegen muß er die Mittags-Sonne und genugsames Wasser, vermittelst einiger springenden Fontainen, Baßins, Lust-Teiche, Wasser-Gräben, oder Canäle haben, damit man sich desselben zum nöthigen Begiessen und Sprengen bedienen könne. Er soll nächst an der Wohnung des Hauß-Vaters liegen, damit dieser des angenehmen Prospects aus seinen Gemächern geniessen könne. Die Gewächs-Glaß- und Treibe-Häuser wollen an einem gelegenen Ort, sowohl als die Lust-Häusergen, oder Lauber-Hütten, angebracht, die Spatzier-Gänge und Alleen, in gebührender Breite, nach Gelegenheit und Grösse des Gartens angeleget, die Orangerie in zierlicher Ordnung gestellet, die Parterren, oder Lust-Stücken auf eine dem Gesichte annehmlich fallende Art, mit Buchs-Baum und allerley Blumen zierlich bepflantzet, und sonsten der gantze Garten mit Pfleg- und Wartung dergestalt nett gehalten seyn, daß alles darinnen lustig anzusehen, folglich derselbe in der That ein Lust-Garten genennet zu werden verdiene.

M.

Maaß, ist eine Vergleichung einer gewissen beschränckten Länge, oder Menge mit einer anderen; daher das Maaß zweyerley ist, **Längen-Maaß** und **Mengen-Maaß**. Unter den **Längen-Maassen** ist das kleineste der Zoll, oder Daumen. Zwölff Daumen, oder Zoll, machen einen **Fuß**, oder **Werckschuh**: Zwey Werckschuh machen eine **Elle**, wiewohl dieses nicht an allen Ellen zutrifft: Sechs Fuß machen eine **Klaffter**, oder **Faden**: Zwölff Fuß gemeiniglich eine **Ruthe**, doch nicht überall. Die **Weite**, so auch zum Längen-Maaß gehöret, wird bey uns durch **Meilen** gemessen, die wir hier 2000. Geometrische Schuh lang machen, anderswo aber kürtzer, oder länger sind. Das **Mengen-Maaß wird zu trocknen**, oder **flüßigen** Sachen gebraucht. Zu den ersten gehöret vornehmlich der **Scheffel**, welcher allhier in vier **Viertel**, und diese wieder in vier **Metzen** getheilet werden. Vier und zwantzig Scheffel machen einen Wispel, und drey Wispel eine Last Getraydes. Die Maasse aber sind unterschiedlichen Benennungen und anderen Veränderungen unterworffen, nach dem Unterscheid der Länder und Orte. Das gemeineste Maaß zu **flüßigen Dingen** ist die **Kanne**, oder **Maaß**, so ferner in zwey **Nössel**, oder **Seidel**, und diese noch in kleinere Näßlein abgetheilet werden. Es sind aber auch die Kannen unterschiedlicher Grösse. Vier Kannen machen ein Stübchen; sechzehn Stübchen einen Eimer; zwey Eimer einen Ohmen; und sechs Ohmen ein Fuder.

Made, ist ein kleiner Wurm, welcher sich gemeiniglich in todten Cörpern der Menschen und Thiere, auch in alten Käsen findet; daher die Meynung entstanden, daß dieses Geschmeiß aus der Fäulniß erzeuget werde. Es wollen aber einige aus der Erfahrung bewähren, daß es gleich denen andern lebendigen Thieren aus seinem Saamen fortkomme, und solche faule Cörper allein dienen die Bruth bequemer auszubringen.

Madratzen, seyn ausgefüllte und durchnehete Polster, die man statt der Feder-Betten zu gebrauchen und darauf zu liegen pfleget. Sie haben sonderlich des Sommers

Digitized by Google

mers und bey groſſer Hitze ihren Nutzen, und werden dahero zu Faul-Betten und in den Garten-Häuſern zu den Ruhe-Stätten vielfältig gebraucht.

Magd, iſt ein Dienſtbote, weiblichen Geſchlechtes, welche bey einer Herrſchafft in Lohn und Brod tritt, mit dem Geding, daß ſie dagegen derſelben aufzuwarten, und allerhand bey der Haußhaltung vorkommende und ihr anbefohlene Hauß- und Dienſt-Arbeit zu verrichten ſchuldig iſt. Nach ſolchen Verrichtungen nun, ſo denenſelben anvertrauet ſind, können ſie in **Hauß-Mägde** und **Vieh-Mägde** eingetheilet werden. Zu jenen rechnet man ſonderlich in den Städten diejenigen, ſo unmittelbar der Herrſchafft im Hauſe, in der Küche, und bey den Kindern Dienſte thun, und ſind ſolche: Die **Ausgeberin**, oder **Beſchlieſſerin**, ſo auch an einigen Orten den Titel einer **Haus-Jungfer** führet; dieſe iſt beſtellet, an vornehmen Orten, ſtatt der Frauen die Haußhaltung zu führen und zu verſehen, allerley Victualien einzukauffen, und in Beſchluß zu nehmen, dasjenige, was ſowohl vor den Herrſchafftlichen Tiſch, als vors Geſinde an Speiß und Tranck gehörig iſt, aus der Speiſe-Kammer und dem Keller heraus zu geben, und der Herrſchafft von allen und jeden geziemenden Bericht und Rechenſchafft zu erſtatten. Die **Junge-Magd**, ſo zu allerhand Hauß-Arbeiten, auſſer der Küche zum waſchen, kehren, bohnen, ausſchicken, und dergleichen gebrauchet wird. Die **Köchin**, ſo die Speiſen zurichten, oder die **Küchen-Magd**, ſo dem Kochan die Hände gehen, und das Küchen-Geräthe aufſcheuren, Holtz und Waſſer in die Küche ſchaffen, und die eingekauften Victualien nach Hauſe tragen muß. Die **Kinder-Magd**, oder **Muhme**, welche auf die Kinder im Hauſe gantz allein beſtellet iſt, ſelbige täglich zu warten, zu reinigen und zu waſchen, an- und auszuziehen, auch ſie in guter Zucht zu halten, und Acht zu geben, damit ſie nicht zu Schaden kommen. Auf dem Lande hat die **Hauß-Magd** das Feder-Vieh zu beſorgen, und zu füttern, vor das Geſinde zu kochen, das Milch-Geſchirr und die Küchen-Geſchirre reine zu halten und aufzuwaſchen, auszukehren, und wenn Zeit darzu vorhanden, mit denen Vieh-Mägden graſen zu gehen, und denenſelben melcken zu helffen ꝛc. Die **Vieh-Mägde** ſind über das Rind-Ziegen- Schwein- und Feder-Vieh geſetzet, ſolches zu beſchicken, zu warten und zu füttern. Bey groſſen Güttern, wo eine ſtarcke Vieh-Zucht iſt, hat man eine **Groſſe-Magd**, **Mittel-Magd** und **Kleine-Magd**, welche die Kühe und Ziegen nebſt dem Gülte-Vieh füttern, melcken, austreiben und wieder einbinden, ſie fleißig mit friſcher Streu verſehen, und ihnen behörig ausmiſten, Graß und Kraut hohlen, Weitzen ſchräpffen, ihnen die Siede einbrennen, und andere dergleichen Arbeiten verrichten müſſen. Unter dieſen hat inſonderheit die Groſſe-Magd das Amt auf ſich, das Brod zu backen, auſſer dieſem aber in allen Verrichtungen die munterſte und erſte zu ſeyn. Wo viele Schweine vorhanden, iſt man einer beſondern Magd darzu benöthiget, ſo die **Schweine-Magd** genennet wird, und ein ſtarckes, fleißiges und arbeitſames Menſch ſeyn muß, damit ſie mit dieſem unbändigen Vieh gut zu rechte kommen möge. Uber alle dieſe iſt eine **Käſe-Mutter**, oder **Hofmeiſterin**, geſetzet. Inſonderheit ſollen die Vieh-Mägde des groſſen und kleinen Viehes mit Fleiß warten, und daſſelbe getreulich verpflegen, auch mit dem Futter fürlegen und träncken ihre gewiſſe Zeit und Stunde ordentlich halten, die Melck-Kühe iedesmahls völlig ausmelcken, und ihnen nicht, nach Art liederlicher und verſchlaffener Mägde, die Helffte Milch laſſen, als wovon ſie nothwendig verſeigen müſſen. Sie ſollen auch die Stallung und Kuh-Tröge, oder Krippen, ingleichen die Freß-Tröge des andern Viehes ſauber und reine halten, ihnen alle Tage ausmiſten und friſch wieder unterſtreuen, auch zuweilen denen Melck-Kühen mit einer Striegel den Unflat abkratzen, als welches ihnen ſehr wohl bekommt. Auch des Nachts ſollen ſie wache ſeyn und fleißig nach dem Vieh hören, ob nicht irgend einem etwas mangele, oder daß es kranck ſey, und da ſie etwas ſpüren, ungeſäumt aufſtehen und zuſehen, auch befindenden Umſtänden nach der Hof-Meiſterin, oder Käſe-Mutter, oder auch der Herrſchafft, ſo dieſelbe zugegen unverzüglich davon Nachricht geben, damit zeitlich Rath geſchaffet

werde. Sie sollen gute Achtung auf das Feuer haben, dasselbige zu Nachts wohl verwahren, mit dem Lichte in den Ställen behutsam umgehen, auch das Feuer-Zeug und Zunder wohl in Acht nehmen, solches allezeit wohl bereit und fertig an seinem gewissen Ort haben, damit, so des Nachts ungefähr etwas vorfället, man dasselbe bey der Hand habe, und geschwind ein Licht anschlagen könne. Sie sollen nicht nur sich selbsten fein sauber und reine halten, sonderlich, wenn sie mit der Speise und dem Milchwesen umgehen, sondern auch die Melck-Gelten, Milch-Kannen, Milch-Aesche, Milch-Fasse, Seih-Tücher, Rahm-Töpffe, Butter-Fässer, Qvarck-Säcke, Käse-Näpffe ꝛc. ingleichen die Schüsseln, Töpffe, und anders Küchen-Geschirr sauber waschen und scheuren, auch alles und iedes in seiner richtigen Ordnung halten ꝛc. Endlich sollen auch die Kinder-Mägde und Kinder-Wärterinnen fleißig und sorgfältig mit denen Kindern umgehen, dieselben lieben, unverdrossen reinigen und säubern, nicht anfahren, anschnauzen, ihnen fluchen, sie schlagen, stossen, oder werffen, sondern vernünfftig und bescheidentlich anweisen und straffen, so, daß in allem mehr Liebe, als Feindseligkeit oder Widerwärtigkeit gegen die Kinder an ihnen zu verspüren sey. Sonsten ist noch der Vieh-Mägde halber zu mercken, daß eine Magd, wenn sie nur auf die Kuhe allein bestellet, derselben füglich acht, schwehrlich aber biß zehen Stücken abwarten könne; wenn sie aber zu andern Haußhaltungs-Verrichtungen gebrauchet wird, und sonderlich das Graß weit holen muß, hat sie mit fünff Stücken genugzu schaffen.

Magen, liegt unter dem Zwerch-Fell, lincker Seite, und wird abgetheilet in die Höle und zwey Mund-Löcher, unter welchen das obere, oder vielmehr lincke, der Magen-Mund genennet wird, weil dadurch die Speisen aus dem Mund in den Magen kommen; das untere, oder rechte Mund-Loch wird der Pförtner genennet, weil durch dasselbe, als eine Pforte, die nunmehro gekochte und gedauete Speise in die anhangenden Därme ausgelassen wird. Bey gesunden und mäßigen Leuten ist der Magen von innen voll Runtzeln, die sich aber bey Krancken, auch bey starcken Fressern und Säuffern durch das Ausdehnen verliehren. Im übrigen ist er mit nöthigen Gefässen an Schlag-Blut-Spann- und Wasser-Adern gehörig versehen. Seine Verrichtung ist unter andern auch diese, daß er den Dauungs-Safft vom Geblüte absondere, und daß er durch seine Empfindlichkeit den Cörper seiner Erhaltung erinnere.

Magen-Schwachheit der Pferde, rühret entweder von natürlicher Abnehmung der Kräffte, und dadurch verursachter böser Dauung, oder aber daher, wenn durch zu viel Einnehmung des Futters und Trancks, oder aber durch überflüßige Feuchtigkeit, die Dauung verhindert wird, daß die Speise nicht recht kan gekocht, und zu Stärckung und Ernährung der leiblichen Kräffte behörig ausgetheilet werden, sondern nur rohe durchgehet, wie sie eingefressen worden, davon denn der Leib keine Krafft, noch Nahrung haben kan. Oder sie kommet auch daher, wenn sich die verderbten Feuchtigkeiten in die Haut des Magens, gleich wie in einen Schwamm, einziehen, und seine Krafft schwächen. Die Zeichen aber dieser Schwächung sind, wenn die Pferde viel fressen und doch nicht ersättiget werden, welches dabey abzunehmen, daß sie alles benagen, und immer noch mehr fressen wollen, gleichwohl aber abnehmen und schmal werden, daß man ihnen die Rippen vor Magerkeit sehen kan. Diesem Ubel zeitlich zu begegnen, nimm Meerrettig, schneid ihn Scheibenweise, dörr ihn wohl und gut in einem Ofen, doch bey gelinder Wärme, stosse ihn zu Pulver, und gieb ihn dem Pferde im Futter; du sollt ihm aber vorhero Fœnum græcum, welches vier Tage im Wein gebeitzet worden, füttern, hernach den Meerrettig und gestossenen Knoblauch zum dritten Theil unter das Futter mengen und also fressen lassen. Man kan ihm auch am Halse an beyden Seiten, ingleichen die beyden Spor-Adern schlagen, und ihme das Blut nebst gedachten Pulver und Knoblauch geben.

Magen-Wurm, ist ein rother Wurm, dergleichen bißweilen denen Pferden im Magen wachsen, und in demselben sowohl als in denen Gedärmern sich hart anhängen und einbeissen, auch gleich denen Eigeln im Wasser, das Blut in sich saugen, biß sie dessen satt und genug haben, oder durch Artzney-

ney-Mittel getödtet, und mit dem Koth ausgeführet werden; die noch leben, bleiben gemeiniglich in dem Hintern des Pferdes hängen, und sehen röthlicht, oder braun, nachdem sie in den Därmern im Durchgange Nahrung finden, haben wie die grossen Holtz-Würme harte, schwartze Mäuler, und sehen aus, als wenn sie Hörner wären. Etliche nennen sie, ihrer Gestalt und Eigenschafft nach, Engerlinge, weil sie denen Engerlingen, welche zur Winterszeit denen Hirschen in der Haut stecken, oder im Frühling in grosser Menge über dem Schlund im Kopff gefunden werden, ziemlich gleichartig sind. Ein Pferd, so mit diesen Magen-Würmern geplagt ist, wird gemeiniglich mager, schlägt mit den hintern Füssen an den Bauch, als wenn es die Fliegen bissen, reibet und wältzet sich, krümmet sich und siehet in die Seite, da es den Schmertzen empfindet. Weilen auch einem solchen Roß die Zunge hart und runtzlicht wird, so reibe ihm solche wohl mit Eßig und Saltz; wollen die Runtzeln nicht vergehen, noch die Zunge weich werden, so hats die Würme; vergehen aber die Runtzeln, und die Zunge wird weich, so hats sich verfangen, wornach man sich alsobald richten kan. Diese Würmer nun auszutreiben, siedet einen guten Theil Rocken-Korn und Saltz, oder gestossenen Schwefel in Wasser, und gebets ihm zu trincken. Oder nehmet guten Eßig, gestossenen Knoblauch und Menschen-Koth, rühret es wohl unter einander und giesset es dem Pferde ein. Oder: Nehmet Teuffels-Dreck einer Hasel-Nuß groß, Ofen-Ruß, Saltz, klein gestossene Kreide, iedes so viel als ein Hüner-Ey, und so viel Weiß-Wurtzel klein geschnitten und gestossen, thut es zusammen in ein Nössel, oder halbes Maaß guten Wein-Eßig, lasset dem Pferd auf den Abend kein Futter geben, und giesset ihm des Morgens diesen Tranck ein, doch gebet ihme denselben Tag nicht mehr zu trincken. Oder nehmet alten rothen Wein eine Kanne, gepülvert Hirsch-Horn zwey Loth, des besten Theriacs und Wurm-Saamen, iedes ein Loth, ein Qvintlein Nieß-Wurtz, und zwantzig Stücke Lorbeern; thut diese Stücken zusammen in den Wein, lasset es einmahl aufkochen, und giesset es denn dem Pferd in warmen Bier ein, so treibet es die Würme von dem Roß, daß keiner mehr bey ihm bleibet. Diesen Würmern kan man bey Zeiten vorkommen, wenn man die Pferde fleißig wartet, mit gutem Haber, Heu und Stroh füttert, und mit reinem, frischem Wasser träncket; ingleichen, wenn man ihnen alle Monat einmahl Saltz mit gepülverten langen Pfeffer und Entian vermenget, zu essen giebet. Denn dieses lässet die Würmer nicht wachsen, und wenn sie schon gewachsen sind, so vertreibet es sie doch bald wieder.

Magen-Wurtzel, siehe **Zehr-Wurtzel**.

Mager, ist eine Baum-Kranckheit, welcher unter allen Bäumen keiner so sehr als der Apffel-Baum unterworffen ist; denn wenn derselbe zu viel Nahrung hat, so bekommt er alsdenn überflüßig Safft, und wenn dieser etwan an einem Ort erstickt, so wachsen Würmer daraus, daher es einige den Wurm nennen, wiewohl der Wurm, der sich vornehmlich an den Birn-Bäumen äussert, bey weitem nicht so sehr um sich frißt als der Mager an den Apffel-Bäumen. Denselben nun zu verhüten, soll man auf keinen Stamm pfropffen, der schwartz um das Marck ist, oder, falls dergleichen schon wohl eingewurtzelt, und man solchen nicht gerne auf die Seite schaffen wolte, wenigstens nach solcher Gattung Pfropff-Reisern trachten, die dem Mager nicht unterworffen sind; durch dieses Mittel demselben hernach desto besser zu begegnen und abzuhelffen. Hernach verursachet auch der allzu geile Boden mit seiner überflüßigen Nahrung solchen Zufall; denselben zu verhüten, sollen in dergleichen Grund keine Apffel-Bäume gesetzet werden; wofern man aber die schon allda gepflantzte stehen lassen, und aber dem Mager nichts desto weniger so weit möglich abwehren wolte, soll man das Schreppfen fleißig brauchen, denn dadurch bekommt der überflüßige Safft Lufft, daß er nicht erstickt, und also keine Würmer darinnen wachsen können. Ist aber der Mager schon ausbrüchig worden, muß derselbe säuberlich, biß auf das gesunde, ausgehauen, verstrichen, und hiernächst mit dem Schreppfen zu rechter Zeit fortgefahren werden; als welches unter allen Mitteln das beste ist, wordurch manchem Baum, der sonst endlich verderben müste, geholffen werden kan.

Mag-

Magnet-Stein, iſt ein harter, nicht ſonderlich ſchwerer Stein, wird an unterſchiedlichen Orten, iedoch auch von unterſchiedlicher Krafft und Würckung gefunden, wie er denn unter andern auch an der Böhmiſchen Gräntze, um Schwartzenberg, zu finden, auch in unſerm Ertz-Gebürge bekannt genug iſt. Ein guter Magnet muß grau, ſchwärtzlich, dabey auch roth ausſehen, und damit er etwas zu zehren habe, ſtets in Eiſenfeilig liegen. Die Kräfte des Magnets beſtehen nicht in ſeiner Gröſſe, ſondern in gewiſſen Adern; darum er auch nicht nach der Gröſſe, ſondern nach der Tugend geſchätzet wird. Der Gebrauch des Magnets, nachdem ſeine Tugend den Nordſtern zu zeigen bekannt worden, iſt unſchätzbar, maſſen allein durch dieſes Mittel die Fahrten über das weite Meer angeſtellet, und ſo viel neue Länder haben entdeckt werden können. In der Artzeney hat der Magnet, wie der Blutſtein, eine ziehende und austrocknende Würckung, und wird nur äuſſerlich gebraucht; in dem Magnet-Pflaſter, ſo für das Zipperlein dienen ſoll, wird er vergeblich angewendet, weil er zerſtoſſen keine anziehende Krafft mehr hat.

Magſame, ſiehe **Mohn.**

Mähder, heiſſet derjenige, der das Gras von denen Wieſen, und den Haber, oder andere Früchte, von dem Acker mit der Senſe, gegen ein gewiſſes Lohn abhauet. An manchen Orten kriegen die Mähder des Tages zweymahl zu eſſen und ein geringes Tage-Lohn, von etwan zweyen, oder drittehalben guten Groſchen, oder es wird ihnen das Tage-Lohn ſtärcker gemacht, hingegen fällt das Eſſen hinweg, und die Mähder müſſen ſich ſelber verköſtigen.

Mähdig, ſagt man von den Wieſen, wenn ſie gut Graß zum Heumachen geben, u. zwar heiſſen ſelbige **ein-zwey-** oder gar **dreymähdig**, wenn nemlich das Graß davon des Jahres ſo vielmahl abgehauen werden kan, wiewohl die von der letzten Art nicht ſo häuffig anzutreffen.

Mähne, heiſſen die langen Haare, welche oben auf dem Hals eines Pferdes ſitzen, und demſelben zur Zierde dienen. Die Mähne an einem Pferde ſoll weder zu dicke, noch zu dünne, auch nicht zu kurtz ſeyn; wenn ſie biß auf das Schulder-Blatt reichet, ſo iſt ſie lang genung, iſt ſie aber länger, ſo iſt es deſto ſchöner. An edlen und koſtbaren Haupt-Pferden ſollen die Haare an der Mähne nicht hart und krauß, ſondern lang und zart ſeyn, weil grobe Haare ein gleiches Temperament anzeigen, da hingegen ſtarcke, krauſe und ſpitzige Haare an Kleppern und arbeitſamen Roſſen wohl paſſiren mögen, weil ſie eine Anzeigung ihrer ſtarcken und dauerhafften Natur ſind. Etliche Pferde haben in der Mähne Jüdgens-Zöpffe, dergleichen ſonderlich bey denen Polniſchen und Ungariſchen gefunden werden; denen ſoll man rohes, friſches, oder dürres Igels-Fleiſch zu freſſen geben, und die Haare mit Igels-Fette ſchmieren. Die Stall-Knechte müſſen angewieſen werden, allezeit, ehe ſie anfangen die Mähnen derer ihnen zur Wartung anbefohlenen Pferde auszukämmen, vorhero die verwirrten Haare mit denen Fingern aus einander zu richten, hernach die Mähnen im Kämmen von einer Seiten auf die andere zu werffen, das Kämmen ſelbſten aber mit einem trockenen Kamm zu verrichten, denn obwohl einige in denen Gedancken ſtehen, daß, wenn der Kamm vorhero genetzt würde, die Haare deſto hefftiger wachſen müſten, ſo irren doch dieſelben hierinnen gar ſehr, denn das Waſſer macht nicht nur die Haare hart und ungeſchlacht, ſondern es legt ſich auch der Staub nur deſto feſter in die Haare.

Mahl-Baum, oder **Marck- und Grentz-Baum**, iſt ein ſtarcker Baum, welcher vornehmlich in denen Wäldern und Wieſen zum Mahl, oder Marckung dienet. Hierzu werden inſonderheit die Eichen und Linden genommen, weil ſie nicht allein in denen Winden und Wettern, ſondern auch ſonſten vor der Fäule ſehr dauerhafftig ſind.

Mahl-Pfahl, iſt ein eichener Pfahl, dergleichen an etlichen Orten, abſonderlich wo man die Steine nicht füglich haben kan, zu einem Mahle geſchlagen, und entweder mit eingebrannten Wappen, Nahmen, oder anderem Zeichen bemerket. Solche Pfähle haben gleiche Krafft, wie die Mahl- oder Marck-Steine.

Mahl-Stein, Marck-Stein, Grentz-Stein, iſt ein Stein, welcher zu einem gewiſſen Zeichen im Felde geſetzet, und nach deſſen verſchiedener Bedeutung zu benan-

benahmet wird. Insgemein werden die **Mahl-Steine** zu Ausmarckung der Güter, Flüsse und Weiten gebraucht, und an manchen Orten auch **Marck-Steine** und **Weich-Bild** benahmet; insonderheit aber hat man der Mahl-Steine zwölfferley Gattungen; als 1.) **Bann-Steine**, welche Zwing und Bann, oder die hohe Obrigkeit scheiden, dahero man sie auch **Obrigkeit-Steine** nennet: Etlicher Orten heisset man sie auch **Land-Steine**, **Land-Grentzen** und **Land-Marcken**, dahero sie denn gemeiniglich das Wappen ihrer Herrschafft mit sich führen; und wo man an denen Grentzen keine Steine setzet, sondern Gräben aufwirfft, und dicke starcke Haage ziehet, werden solche **Land-Gräben** und **Land-Wehren** genennet. 2.) **Geleit-Steine**, welche das Geleite und die geleitliche Obrigkeit bemercken, angesehen auch in einem fremden Gebiete die Geleitungs-Gerechtigkeit exerciret werden kan. 3.) **Freyungs-Steine**, welche sonderbahre Freyheiten, deren man sich in einem gewissen Bezirck gebrauchen kan, bedeuten. 4.) **Forst-Steine**, so die forstliche Obrigkeit und das Jagen unterscheiden, heissen auch 5.) **Jagd-Steine**, wiewohl die **Forst-Steine** etwas mehrers auf sich haben. 6.) **Marckungs-Steine**, so einer Statt, oder Dorffs, Zwing und Bann, die man Marckung nennet, absondern. 7.) **Zehend-Steine**, die den Zehenden und das Zehend-Recht ausweisen. 8.) **Weid-Steine**, welche den Vieh-Trieb und Weid-Gerechtsame bedeuten, so auch **Tratt-Steine** genennet werden. 9.) **Güter-Steine**, so Gärten, Aecker, Felder, Wiesen, Weinberge, Wälder und andere liegende Güter von einander absondern, so auch **Scheide-Steine** heissen. 10.) **Weg-Steine**, so die Weite der Strassen und Wege verzielen. 11.) **Wasser-Steine**, welche die Flüsse, Bäche und Fisch-Wasser untermarcken. 12.) **Loch-Steine**, die in denen Berg-Wercken die Fund- und Ertz-Gruben mit ihren Maasen und Wehr-Zielen unterscheiden, so auch **Schnur-Steine** genennet werden, weil man die Gruben und Gänge mit angeschlagenen Schnüren marckscheidet und versteinet. Unter denen Marck-Steinen giebt es zuweilen zwey- drey- und viereckigte Steine, die man daher auch **Zwie-Drie-** und **Vier-Marck** nennet, dadurch eben so viel Herrschafften abgetheilet werden können; denn wenn z. E. dreyerley Herrschafften zusammen grentzen, kan man zwar drey besondere Marck-Steine setzen, allein es ist viel förmlicher, daß man einen dreyeckigten Stein darzu nimmt, und denselben also richtet, daß ein iedes Eck auf ein gewisses Unterwerck weise; und eben also ist es auch mit dem Vier-Marck beschaffen. Es kommen aber bey einem ieglichen nach einer ordentlichen Form gearbeiteten **Grentz-** oder **Mahl-Steine** folgende Stücke zu bemercken vor, als der **Kopff**, dieses ist der oberste Theil; die **Seiten**, so neben zu von diesen abgehen; der **Fuß** ist das dickere Theil, so in dem Boden zu stehen kommet; das **Gesäß**, das gantz untere Theil, darauf der Stein ruhet und sitzet, und denn endlich das **Lager**, oder die **Grube**, darein er gelassen wird. Hiernächst seyn auch die gedachten Mahl-Steine mit einem Zeichen, als zum Exempel mit einem Creutz-Schnitt, oder Runsen (so man eine Schlaiffen nennet) Buchstaben, oder etwas anders bemercket, damit solcher Gestalt die rechten von den unrechten unterschieden werden können. Es ist aber solche Bezeichnung, so mit einer Runsen geschiehet, entweder gerade, oder krumm, oder auch eckigt, wie nehmlich die Marck-Scheidung gehet, darauf zu hauen, damit man sehen möge, wo die Marck-Steine hinweisen, welches der richtigste Weg ist, die Mahl-Steine zu bezeichnen. Diejenigen Steine, welche man zu Anfang des Ackers, oder Waldes &c. oder auch zu Ende desselben, oder in ein Eck, oder an das Ort der Marckung setzet, werden **Haupt-Steine**, **Eck-** und **Ort-Steine**; diese aber, so mit anlauffen, und darzwischen stehen, **Lauffer** genennet, die etwas kleiner und nicht gezeichnet sind. Denen also bezeichneten Mahl-Steinen, werden etliche kleine Steinlein, als Zeugen mit unter geleget, welche gewisse Kundschafft und Zeugniß geben, daß sie rechtmäßig gesetzet und bekräfftiget sind, weswegen sie denn auch **Zeugen** genennet werden, und wenn in Erhebung der Mahl-Steine keine Zeugen bey denenselben anzutreffen, das ist, wenn sie ohne Eyer sind, (wie die Untergän-

ger zu reden, und dahero auch diese Zeugen **Stein-Eyer** zu nennen pflegen) so sind sie unkräfftig und nicht gültig, sie wären denn vor bekanntliche Mahle, oder Marcken von Alters her iederzeit gehalten worden; und zu diesen Zeugen nehmen etliche zwey, etliche aber drey Steinlein, absonderlich zu denen Ort- oder Eck-Steinen, die sie aus einem breiten Stein, oder Blatte von einander schlagen, dergestalt, daß sich, wenn man die selben suchet, die Stücke recht wieder zusammen fügen; und selbige leget man im Eingraben also bey und neben die Mahl-Steine, daß man wohl sehen und urtheilen kan, wo sie hinzeigen. An einigen Orten werden an statt dieser Steinlein, oder zu denen selben Ziegel-Steine, Gläser, Kohlen, zerknirschte Eyer-Schaalen, oder Kalch geleget, und dieses wegen der ewigen Währung, welches auch vor Alters also gewesen; dahero, wenn man in vielen Jahren zu den Mahl-Steinen räumet, und Kohlen ꝛc. antrifft, pfleget dieses als ein unverwerffliches Mahl- oder Marck-Zeichen gehalten zu werden. Die vorsetzliche und boßhafftige Verrückung der Mahl- und Grentz-Steine, ist ein so grosses Laster, daß nicht nur in heil. Schrifft, und zwar im fünfften Buch Mosis, im 27. Cap. 17. v. derjenige verflucht wird, der seines Nächsten Grentzen engert, sondern auch vor diesem in denen Cent-Ordnungen eine Lebens-Straffe von abscheulicher Art auf dieses Verbrechen gesetzet worden, solche Straffe wird mit nachfolgenden Worten beschreibet: Wo einer wissentlich Marck-Steine ausgräbet, den soll man in die Erde graben biß an den Halß, und soll denn nehmen vier Pferde, die des Ackers nicht gewohnet sind, und einen Pflug der neu ist, und sollen die Pferde nicht mehr gezogen, und der Eneck nicht mehr geahrn, noch der Pflughalter nicht mehr den Pflug gehalten haben, und ihm nach dem Halß ähren, biß so lang er ihm den Halß abgeähret hat, statt welcher Straffe heut zu Tage in der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung Art. 114. eine peinliche Leibes-Straffe, nach Gefährlichkeit, Grösse, Gestalt und Gelegenheit der Sachen, von Kayser Carl dem fünfften gesetzet worden ist.

Majoran, ist ein bekanntes, wohlriechendes Kraut, Sommer und Winter-Majoran, will Schatten und ein fettes Erdreich haben; muß jährlich gesäet, auch wohl bespritzet werden. Der Gebrauch dieses kleinen Kräutleins ist sowohl in der Küche, da er an Fleisch und Fischen ein angenehmes Gewürtze abgiebet, als auch in der Artzeney mannigfaltig. Er hat eine erwärmende, trocknende, stärckende Tugend, dienet sonderlich zu Stärckung des Haupts, wider Schnuppen, Schwindel, Sausen der Ohren, und selbst die fallende Sucht.

Mais, Türckischer Weitzen, ist eine Hülsen-Frucht, so in Italien gar viel gebauet, und zu Brey gebrauchet wird. Es erfordert einen fetten Boden, und starcke Sonnen-Hitze, wenn es recht reiff werden soll, wächst zu einer starcken Stande, mit grossen Blättern wie Schilff, unter welchen die Aehre hervor kömmt, und viel hundert Körner, in der Grösse einer Erbse, welche Reihenweise in einem peltzigen Kolben sitzen. Sie sind in der Farbe sehr unterschieden, etliche gelblich, andere roth, purpurfarb, blau, schwärtzlich, oder bunt. Sie sollen eine starcke und gesunde Nahrung geben. Die Aehre, wenn sie noch im Kolben, und grün ist, kan gekocht, oder geröstet, als etwas niedliches genossen werden. Aus dem Stengel, wenn er noch grün, wird ein Honig gepresset, das Stroh giebt ein gut Futter vor die Pferde, und die daraus gebrannte Asche mit Terpentin vermengt, dienet wider das Hauptwehe.

Matsch-Faß, ist dasjenige Faß, welches in dem Weinberge gebrauchet wird, darinnen die zerstampfften Beere, so man Gemäsche heist, nach der Kelter zu führen.

Majus, **May-Monath** hat 31. Tage. Von dieses Monats Nahmens-Ursprung sind unterschiedliche Meynungen. Diejenigen, die ihn von der Majestät, oder dem deutschen Wort May, welches einen grünenden Baum, oder Zweig bedeutet, herführen, stimmen in solcher Deutung mit der Zeit desselben allerdings überein, weil sich die Herrlichkeit des Schöpffers kaum in einem Monat so ausnehmend majestätisch, als in diesem, offenbahret: Denn das Erdreich hat ein grünes Schmaragdenes Kleid angezogen, Graß und Blumen, im Felde und Wiesen, sind mit mancherley schönen leben-

Digitized by Google

lebendigen Blumen schattiret, Wiesen und Gärten geben einen lieblich Geruch, Menschen und Thiere freuen sich der angenehmen Zeit, daher ihn Kayser Carl der Grosse den Wunne- oder Wonne-Monath genant hat, welchen Nahmen man auch lieber behalten hätte, als daß man ihn von den Majoribus, oder von der Maja, einer heydnischen Göttin der Erden und Mutter des Mercurii, der man einen Tempel gebauet, und in diesem Monat ihr Opffer gebracht hat, herführet, und damit er, die Majestät GOttes dißfalls zu vergessen, Anlaß und Ursach geben solte. In diesem Monat gehet die Sonne ohngefähr den $\frac{1}{2}\frac{2}{2}$sten in den Zwilling.

Von der **Witterung** hat man nachfolgendes angemercket.

Der May pfleget gewöhnlich kühle beschaffen zu seyn, mit einer mittelmäßigen Näße und Trockene.

Im May fallen die meisten, und nach dem halben May die gesundesten Thaue.

May-Donner bedeuten grosse Winde.

Vor Servatii Tag soll man sich keiner gewissen beständigen Sommer-Tage versichern; nach Servatii Tag aber befahret man sich keines Frostes mehr, der dem Wein schaden möchte.

Muthmaßungen aus diesem Monat zu einem guten, oder Miß-Jahre.

Kühler May giebt viel Heu und guten Wein.

Der Saat und allen Gewächsen und Früchten insgesamt kan nichts gefährlicher und schädlicher seyn als Mayen-Fröste und Kälte; Hingegen

Nicht zu kalt und nicht zu naß,
Füllet die Scheuren und das Faß.

Wenns ietzt viel donnert, so hoffet man ein gutes Jahr.

Auf S. Urban ist das Getrayde weder gerathen noch verdorben, das ist, man kan noch nichts davon sagen, ob eine gute, oder schlechte Erndte folgen werde. Wenn es aber um diese Zeit schön Wetter ist, soll ein gut Wein-Jahr folgen.

So das Korn in dieser Zeit dünne stehet, und viel leere Plätze hat, so pflegt es im Werth zu steigen und theuer zu werden.

Wenn die Eichel-Blüthe wohl geräth, so soll ein gut Schmaltz-Jahr werden.

Naße Pfingsten bringen feiste Weyhnachten, das ist, wenn die Gersten um diese Zeit im Schossen Regen hat, daß die Aehre im Schoß-Balg nicht stecken bleibet, sondern vollkommen geräth, so kan man die Schweine um Weyhnachten damit mästen.

Reiffe Erd-Beeren um Pfingsten werden als Vorboten eines guten Wein-Jahrs gehalten.

Wenns am Walburgis-Abend regnet, so hoffet der Landmann ein fruchtbar Jahr.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Die Brach-Felder anfangen zu düngen. Die fetten Aecker zum erstenmahl, die trocknen aber zum andern mahl umackern, bey mittelmäßig feuchten Wetter; auch die grasigten Aecker umreissen.

Sommer-Gersten- und andere Sommer-Früchte anbauen, was der Landes-Art nach nicht eher hat ins Feld gebracht werden können.

Hopffen stängeln, anschlagen und hacken; im Winter-Getrayde nicht mehr grasen; hingegen den Weitzen, wo er zu geil, mit der Sichel oben verschneiden, oder schrepffen, ehe er schosset und einen Halm gewinnet.

Den Haber rollen und überwaltzen, oder zuegen. Hirsen und Himmel-Thau um Walpurgis dünne anbauen, jäten, und wenn er aufgegangen ist, wo es seyn kan, wässern.

Den mitlern Lein in gutes Erdreich säen, im letzten Viertel, je älter er ist, je besser. In der Dürre ist ihm die Wässerung, wo sie zu haben, wohl dienlich.

Bohnen und Mahen um Walpurgis; Heydel und Hanff um den Urbans-Tag säen. Der kleinsaamige Heydel ist am besten.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Zwiebel- und Möhren-Saamen säen, und dem Unkraut mit fleißigen Jäten steuren, daß es nicht aufkommen möge.

Die Kappus-Pflantzen mit Kohl-Staub, Aschen und gestossener Gerber-Lohe wider den Erd-Floh überstreuen.

Selleri, Basilien und Winter-Majoran, und andere Garten-Kräuter, auch Kohl-Pflantzen verpflantzen im Zunehmen des

Monds, wenn sichs zum Regen anlassen will. Im abnehmenden Mond den Winter-Rettig säen, it. Cicori, gelbe und rothe Rüben, Endivien, und dergleichen.

Rosen brechen, einmachen, ausbrennen.

Calmus bey abnehmenden Mond in feuchten Boden versetzen, weil er gerne im Nassen stehet.

So man die Kürbis- Gurcken- und Melonen-Kerne, wie auch viele andere, biß dato Kälte halber nicht hat in Acker bringen mögen, muß mans nunmehro bewerckstelligen.

Rauchbeer, Ribes, Maulbeer-Zweige, Wein-Kraut, Salbey und den edlen Roßmarin pelzen.

3.) Im Obst-Garten soll man

Denen Pelzern an Orten, da der Sommer bald eintritt, keinen Dünger mehr zulegen; die Wasser-Zweige und überflüßige Blüthe, und das Graß um den Stamm herum wegnehmen, sie vor Ameisen, Mayen-Käfern, und andern Gewürm, so die Knospen abfressen, beschirmen, und wenn es nicht regnet, alle Abende sachte, nach und nach begiessen.

4.) Im Wein-Garten soll man

Zum andernmahl felchen, oder rühren, und vollends gar gruben, was bißher verspäret worden.

Giebt sich spät das erste Brachen,
Hat die Fächsung gute Sachen.

5.) Im Walde soll man

Aus dem Dickicht die tännene, fichtene, und dergleichen, Hopffen-Bohnen- und andere Stengel heraus hauen, und damit den andern noch stehenden Raum und Platz machen, daß es nicht zugleich verdirbet.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Den Schaafen die Wolle im Zunehmen des Monds abnehmen: Wenn die Lämmer abgesetzet sind, die Schaafe gegen dem Ende dieses Monats des Tages dreymahl melcken.

Dem Rind-Vieh Meister-Wurtz, Alant-Wurtz, oder Lorbeer mit Saltz besprenget geben.

Den Schweinen Christ-Wurtz ins Trincken legen, weil sie jetzo bißweilen von allerhand Geschmeiß und Raupen mit dem Graß und Wurtzeln einschlucken.

Im abnehmenden Mond, und ehe die Hitze überhand nimmt, die jungen Kälber und Widder schneiden, oder auswerffen lassen.

Das Zug-Vieh nach geendigter Sommer-Saat wohl warten, damit es sich erholet, und was auf den Leib bekommet.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die Pferde im abnehmenden Mond, ehe die Hitze zu groß wird, schneiden, oder auswerffen lassen.

Die Stuten und Füllen auf die Weide führen, weil nun in der Helffte dieses Monats die Beschell-Zeit sich endiget.

Den jungen Pferden etliche Tage hindurch meistens Eichen-Laub fürgeben.

8.) Beym Feder-Vieh soll man

Die alten Gänse fürs erstemahl berupffen; die ihnen jetzt ausfallende Kielen zu Schreib-Federn aufheben. Die jungen Gänse bey rauhen und kalten Regen-Wetter zu Hause behalten.

Denen Hünern Enten- oder ihre eigene Eyer unterlegen. Die Küchlein warm halten, und ihnen Feld-Kummel und Qventel, oder Hammerschlag in das Trincken legen, weil sie bey währender Korn-Blüthe gar leichtlich ihr Leben einbüssen. Man kan dieses Mittel auch wider den Zips gebrauchen.

9.) Bey den Bienen soll man

Zu denen Stöcken sehen, und die übrigen Könige abthun.

10.) Bey der Fischerey soll man.

Krebse fangen im vollem Schein, weil sie jetzt leibig und gefüllet sind.

Aale und Lachs fangen. Mit Käfern, Krebsen, Regen-Würmen, oder in Fenchel gekochten Graupen angeln.

11.) Zu Hause soll man

Mit fliessenden Wasser, wo es zu haben, bleichen.

Die Stroh-Dächer neu machen und ausbessern, das alte Dach-Stroh dem Vieh unterstreuen, welches guten Dünger giebet.

Alles, was von Leim gemachet und gekleibet wird, vor die Hand nehmen, als Oefen, Back-Oefen, Tresch-Tennen, Leim-Wände, &c.

Das Getraide, sonderlich wenn das Korn blühet, öffters umschlagen.

Wein

Wein- und Bier-Eßig auf das gantze Jahr machen. Der von Holtz-Aepffeln gemachte ist der beste, geschmackhafftigste, und kostet am wenigsten.

Zu dieser Zeit die Mayen-Butter einsaltzen und einlegen.

Was in diesem und nachgehenden Monat von Weinen sich nicht verändert und die Farbe behält, das hält sich viel Jahre.

Junge Nesseln im abnehmenden Mond abschneiden und auftrocknen, ist eine gute Lungen-Artzeney. Ingleichen auch die Moß-Blumen eintragen zum Herbst-Futter.

Dinten ansetzen vom Regen-Wasser und den darzu gehörigen Stücken. Die Kiele, welche ietzt die Gänse fallen lassen, an einer Glut streiffen und zurichten.

12.) In der Küchen soll man

Körbel-Kraut, Melissen, Pimpinell, Rauten, Salbey in den Wein legen, und Kräuter-Salat genieſſen.

13.) In der Artzeney soll man

Regen-Würme sammlen, die Köpffe abreiſſen, das übrige in ein Glaß, darinnen Baum-Oel, legen, und an die Sonne setzen; ist gut für das Glieder-schwinden, Rückweh und Schmertzen der Flächsen, wenn man es warm machet, und die lahmen Glieder damit schmieret. Dergleichen man auch aus Mayen-Würmen, Mayen-Schnecken, die man mit Saltz bestreuet, machen kan, so ein gut Wund-Oel zu frischen Wunden abgiebet.

Milch und Butter ist ietzo am gesundesten. Man kan auch artzeneyen und Aderlassen, auch Bäder gebrauchen, wem es nöthig ist.

Malandres, sind eine Art Raude, Krätze, oder Geschwür, welche an dem Gelencke der Knie bey den Pferden sich ereignen.

Malter, ist ein Getraydig-Maaß, so zwölff Scheffel hält: Sechs Malter machen im Sächsischen und Brandenburgischen eine Last, das ist 72. Scheffel. Zu Hanover und im Würtenbergischen hält ein Malter drey Scheffel, und am Rhein viere.

Maltz, ist Gerste, oder Getrayde, so durch Einweichen und Dörren zum Bierbrauen, oder Brandtewein-brennen zugerichtet ist; zum ersten wird Weitzen und Gersten zuweilen mit etwas Haber vermischet, zum letzten Weitzen und Korn gebraucht. Das Getrayde soll über ein Jahr nicht alt seyn, so wächset es geschwinder; vornehmlich soll man nicht Getrayde von ungleichen Alter unter einander mengen, weil es nicht gleich auswachsen kan, und eines davon verderben muß. Die Zurichtung des Maltzes geschiehet also; Erstlich wird das Getrayde in einen Bottig geschüttet, und Wasser darauf gegossen; wenn es nun genung geweichet, wird es auf dem Maltz-Boden etwa eines Schuhes hoch ausgebreitet, und täglich etliche mahl umgerühret, biß es übertrocknet, alsdenn etwas höher gehäufft, daß es durchwarme und auswachse; wenn es genung gewachsen, wird es auf die Darre gebracht, und mit besonderem Fleiß gedörret, damit es nicht anbrenne, als wovon das Bier einen strengen Geschmack und dunckle Farbe bekommt. An einigen Orten wird das Maltz nur an der Lufft getrocknet. Je weniger bey Zurichtung des Maltzes geeilet wird, je besser pfleget es zu gerathen.

Mandel, ist eine Zahl von funffzehn Stück, wornach verschiedene Kleinigkeiten gerechnet und gezehlet werden. Die Garben auf dem Felde werden auch nach Mandeln in Hauffen gesetzt. Vier Mandeln machen ein Schock.

Mandel-Krähe, Grün-Krähe, ist ein Vogel, in der Grösse eines Holtzschreyers, oder Nußhähers, über den Leib hellblau, und auf dem Rücken bräunlich. Er brütet nicht bey uns, sondern ziehet nur in der Erndte, und offt gar einzeln vorbey, und nähret sich alsdenn von den ausgefallenen Körnern, massen er gantze Aehren verschlucken kan. Er ist gar fett, und hat ein wohlschmeckendes Fleisch.

Mandeln, die Frucht eines Baums, so dem Pferfich-Baum in allem gleich kömmt, nur daß seine Blätter etwas schmäler sind. Die Frucht ist erstlich in eine rauhe, fleischige Haut, die zu nichts dienet, wie die welschen Nüsse eingewickelt, hernach in eine harte Schale eingeschlossen, welche einen weissen Kern mit einem dünnen, braunen Häutlein überzogen, enthält. Derselben sind zweyerley, süsse und bittere, die letzte Art dienet nur in die Apotheckе. Die süssen Mandeln wer-

werden grün genossen, wie die Nüsse. Man kan sie auch, wenn sie halb reiff sind, wie die welschen Nüsse gantz einmachen. Die dürren Mandeln, so aus der Fremde zu uns gebracht werden, befinden sich entweder noch in der Schale, davon eine Art so mürbe, daß man sie zwischen den Fingern zerquetschen kan, die andere aber sehr hart ist; oder in reinen Kernen, und sind kleiner, oder gröser, nach dem Orte ihres Wachsthums, darunter die Ambrosiner die lieblichsten am Geschmack, die langen Mandeln aber die ansehnlichsten sind. Sie geben eine gute Nahrung, mildern die scharffen Feuchtigkeiten, reinigen und verdünnen die Säffte. Das daraus frisch gepressete Oel ist vortrefflich an Salaten. Man brauchet die Mandeln auch vielfältig an die Speisen, zu Fleisch und Fischen; so wird auch eine Lactade, oder Mandel-Milch davon gemacht, die sehr nahrhafft und kühlend ist; ingleichen Mandel-Torten und Marcipanen. Die bittern Mandeln sollen den Magen stärcken, und der Trunckenheit wehren, sie machen aber einen starck-riechenden Athem.

Mandel-Milch, ist eine Lactade von süssen Mandeln, welche mit frischem Wasser angestossen, durchgeseiget, und die Milch nach Belieben mit wenigem Zucker, auch Rosen- Zimmet- oder Pfersich- Laub-Wasser erhöhet wird. Sie dienet mehr den Gesunden, wenn man sich erfrischen, und den Leib anhalten will, kan aber auch bey Krancken gebraucht werden, weil sie nähret und kühlet. **Mandel-Milch** heisset auch ein Tranck, so von denen so genannten vier kühlenden Saamen, das ist, von Kürbis- Melonen- Pfeben- und Gurcken-Kernen auf die Art einer Mandel-Milch bereitet, derselben gleich siehet, und bey Krancken zur Kühlung, auch den Schlaff zu befördern, gebraucht wird.

Mandel-Oel, ist dasjenige, so aus Mandeln gepresset wird. Wenn es gut seyn soll, müssen die Kerne nicht alt seyn, auch die Zubereitung ohne Feuer geschehen. Das süsse Mandel-Oel wird äusserlich in Pflastern und erweichenden Umschlägen; innerlich aber bey ungebohrnen Kindern, bey Erwachsenen zu Linderung der Steinschmertzen, schneidenden Wassers, Hustens und Bauchgrimmens nützlich gebrauchet. Der ausgepressete Teig wird zu der Mandel-Seiffe genommen. Das bittere Mandel-Oel dienet zu den Gebrechen der Ohren, und eine schöne Haut zu machen. Der überbleibende Teig, so auch zur Schminck-Seife gut, ist hingegen den Hünern und andern Geflügel schädlich, ja tödtlich.

Mangolt, Römischer Kohl, ist ein bekanntes, gutes Küchen-Kraut, so eine gesunde, verdauliche Speise giebet, hat ziemliche grosse Blätter. Seiner Farbe nach ist es vielerley, weiß, roth, gelb und schwartzgrün, die aber doch alle einerley Blätter haben. Die Blätter werden äusserlich zu den entzündeten Geschwüren und Geschwulsten, auch so man Hände und Füsse erfrieret, gebraucht. Der Safft wird zu Reinigung des Gehirns in die Nase gezogen, und stillet das Ohren- und Kopffweh.

Männchen macht der Hase, wenn er sich auf die hintersten Läuffte setzt, und die vördersten in die Höhe hält: es wird auch vom Bären gesaget, wenn er sich in die Höhe dehnet.

Manns-Blut, dieses Gewächs wird in Gärten unterhalten. Einige legen demselben runde, harte Stengel, und dreymahl grössere Blätter zu, als die am Johannis-Kraute sind; selbige sehen anfangs grün, zu Ende des Sommers dunckelroth, und geben, wenn sie zerrieben werden, einen blutrothen Safft von sich. Die Blumen sind gelbe, und der Saamen braun. Andere sagen, daß dieses gantze Kraut gröser und länger sey, als das Johannis-Kraut, an Blüthen und Blättern aber demselben sonst gleich. Es führet die Cholerischen Feuchtigkeiten ab, und hat im übrigen mit dem Hartheu einerley Nutzen.

Manns-Mad, Manne-Mad, ein Stück Wiese, so viel als ein Mann in einem Tag mähen kan: ein Stück Erdreich, als viel in einem Tage mit zwey Ochsen angebauet werden kan. Dieses wird auch ein **Mann-Werck** genennet, gleichwie im Weinberge **Mann-Grab** und auf den Alpen **Mannstoffel**, so viel ein Mann in einem Tage bearbeiten, oder bestellen kan.

Manns-Treu, Kraus-Distel, ist ein Distel-Gewächs, welches an saudigten, steinigten und grasichten Orten wächst, hat einen runden Stengel mit vielen Zweigen, breite

breite, gekerbte Blätter mit Stacheln besetzt, und Blumen, derer etliche weiß, andere grün, die meisten aber blau sind, voller Stacheln. Dessen Wurtzel wird im Junio gegraben und aufgedörret. Sie wird wider das Hertz-Weh, Verstopffung und Erkältung der Mutter, für den Grieß, Bauch- und andere Wehe gebraucht.

Marellen, Amarellen, ist ein Stein-Obst, den Pfersichen nicht ungleich, nur daß es etwas länglich ist. Es wird zeitig reiff, und ist schön gelb, in- und auswendig. Sie übertreffen die Pfersichen an Güte und Lieblichkeit, sind aber schwerer zu verdauen. Es giebt derselben mancherley Arten, die aber fast anders nicht, als in der Grösse unterschieden. Die Kerne sind bey etlichen bitter, wie die Pfersichen, bey andern süß, wie Mandeln. Die bittern sind gut wider die Würme der Kinder. Der Marellen-Baum wird nicht groß, blühet weiß, wie der Kirsch-Baum. Er läßt sich auf Mandeln, Pflaumen, Kirschen, sonderlich die grossen Eyer-Pflaumen, und auf Qvitten äugeln, die auf Pflaumen tragen, eine grössere Frucht, die andern bekommen einen süssen Kern.

Margarethen-Blümlein, ist ein niedriges Kraut, so allenthalben auf den Feldern und Wiesen wächset, und fast den gantzen Sommer hindurch blühet. Es ist ein vortreffliches Wund-Kraut, innerlich und äusserlich zu gebrauchen, kühlet, feuchtet, lindert und heilet, sonderlich wenn inwendig im Leibe etwas zerrissen und zerstossen ist.

Marien-Distel, Meer-Distel, ist ein Kraut, das in unsern Gärten wächset, grün und weiß gefleckte, am Rande gekerbte, und mit scharffen Stacheln besetzte Blätter hat; auf einem stachelichen Kopffe Pomerantzenfarbne Blumen trägt, und in der Würckung mit dem Cardo benedicten fast überein kömmt, sonderlich den weissen Fluß der Weiber vertreibt, und alle Wässerigkeit des Geblüts benimmt, gegen die Wasser- und Gelbesucht, Seitenstechen, Blutspeyen heilsamlich dienet.

Marien-Glaß, siehe **Frauen-Eiß**.

Marien-Röslein, die gefüllten seynd die schönsten, an der Farbe roth, leibfarb und weiß, grünen den gantzen Sommer hindurch, und hangen immer voll mit Röslein, nehmlich vom May an biß in October. Sie vermehren sich in Neben-Schößlein, die man im Frühling versetzen mag, und bleiben den Winter über im Garten stehen.

Marck, ist ein Gewicht, das in sechzehen Loth, und diese ferner in achtzehen Grän abgetheilet, so im Auswägen des Silbers, Goldes, und anderer Kostbarkeiten gebrauchet wird. Es ist aber eine Marck Goldes im Werth 72. Rheinische Goldgülden, und eine Marck Silber 8. Reichs-Thaler. Marck Dänisch ist ein sechstheil, Marck Lübisch ein drittheil eines Reichsthalers; Marck Cöllnisch, oder Preussisch ist 20. Groschen Pohlnisch, oder zwey neuntheil eines Reichsthalers.

Marck, ist ein schmieriges Fett, so in den hohlen Beinen der Thiere sitzt, und dieselben nicht nur füllet, sondern auch feuchtet, daß sie nicht austrocknen, und brüchig werden. Das inwendige weiche Wesen des Gehirns wird auch das **Marck**, und die aus demselben durch den Rückgrad ablaufende Streiffe das Lauge- oder **Rücken-Marck** genennet. Ausser diesem wird um der Gleichheit willen in dem mineralischen Reiche **Marck** genennet das noch nicht erhärtete Wesen, so in den Stein- und Ertz-Brüchen sich zu weilen findet: und in dem wachsthümlichen das inwendige weiche Wesen, so an den Bäumen, Stauden und Kräutern von dem Holtz, oder der Rinde beschlossen wird.

Mariniren heisset so viel, als die in Baum-Oel, Schmaltz, oder Butter gebratene Fische mit Gewürtze in Eßig und Baum-Oel legen, damit sie eine Zeitlang gut können erhalten werden. Das Mariniren in Oel geschiehet mit Aalen, Aalraupen, Forellen ꝛc. folgender Gestalt: Diese Fische werden gerissen und gekerbet, das ist: Am gantzen Fisch vom Kopff biß auf den Schwantz wird eine Kerbe neben der andern geschnitten. Saltze sie darnach ein und brate sie aufm Rost; du mußt aber nicht vergessen, selbige stets mit Baum-Oel zu beschmieren. Wenn sie gäntzlich gebraten, lege sie aus, daß sie kalt werden. Nimm hierauf ein dazu gemachtes Fäßgen, thue unten auf den Boden Lorbeer-Blätter, Roßmarien, gantze Würtze, Citronen-Schaalen, und schmiere zugleich das Fäßgen mit Baum-

Digitized by Google

Baum-Oel wohl aus, welches durch einen Pinsel am besten geschehen kan. Hierauf lege die in Oel gebratene Fische ein, auf diese eine Lage von benahmten Kräutern und Gewürtz, denn wieder Fische ꝛc. womit wechsels-weise fortzufahren ist, biß das Fäßlein voll wird. Es sind aber die Lagen also einzurichten, damit zuletzt oben die Species kommen, auf welche der Deckel endlich geleget und zugeschlagen wird. Dieser Deckel muß in der Mitte ein Loch haben: Denn so bald er zugeschlagen worden, solt du abgesottenen guten Eßig und Baum-Oel, aber daß der erste recht kalt, durch das Loch hinein giessen, dasselbe wieder vermachen, auch das Fäßgen täglich umstürtzen und wohl unter einander rütteln; auf solche Art können diese Fische über ein halb Jahr und noch länger gut behalten werden. Wilt du bißweilen zum Gebrauch was raus nehmen, must du das Fäßgen allezeit wieder verwahren lassen. Eine andere Art die Fische zu mariniren ist: Daß man solche reisset, die glatten Fische, als Forellen, Aalraupen ꝛc. auf beyden Seiten kerbet, die schuppichten aber, als Hechte, Karpfen, Karauschen, Persche und dergleichen vorhero schuppet, die kleinen hernach kerbet, die grossen hingegen in Stücke schneidet, solche einsaltzet, und wenn sie eine Weile im Saltz gelegen, wohl abtrocknet, folglich mit Butter bestreichet, und auf einem Rost, der auf gelinden Kohl-Feuer stehet, selbige schön braten lässet; nachgehends, wenn sie gar gebraten und kalt genug sind, in ein Fäßlein, so man vorher eingenetzet, und durchaus mit Pfeffer gerieben, auch am Boden mit Lorbeer-Blättern, Roßmarin, Citronen-Schaalen, gantzen Nelcken und gantzem Pfeffer bestreuet hat, eingeleget, auf die Fische sodenn wieder eine Lage Kräuter und Gewürtz, und auf diese wieder eine von Fischen machet, auch also wechsels-weise fortfähret, biß die letzte Lage das Gewürtz und das Fäßlein voll ist, welches sodenn oben mit einem Boden zugeschlagen, in diesen ein Zapff-Loch gebohret, das Fäßlein dadurch mit gutem Eßig angefüllt, und wenn der Zapffen vorgeschlagen, dasselbe an ein kühles Ort gesetzt, und alle Tage verkehret werden müß. Auf solche Art kan man die Fische lange Zeit erhalten.

Marmel, Marmor, ist eine Art von Stein, welcher hart, sich glätten und poliren läßt, und von den Bildhauern zu ihrer Arbeit, auch in Gebäuden zu allerhand Zierrathen gebrauchet wird. Er ist von mancherley Farben, mehrentheils aber bunt vermischt, mit Adern, oder Tiepffeln und Flecken. Die vornehmsten Arten heut zu Tage sind der **schwartze**, davon eine Gattung helle, weisse Adern hat; der **weisse**, so aber zuweilu mit grauen, oder blaulichen Adern durchzogen; der **blaue**, mit weißlichen Flecken; der **rothe** mit weißlichen Flecken; und ein **vermischter** von gelblich, roth, weiß und blaulich. Der härteste unter allen ist der **Porphir**, welcher braun mit weissen und schwartzen Tippeln. Der Marmel wird sonderlich in Sachsen, Saltzburgischen und in den Rheinischen Provintzen gebrochen. Hierzu wird auch gerechnet der grüne Serpentin-Stein, der schwartze Probierstein, und der Alabaster, der aber viel weicher ist als der M.. .tor.

Marmelade, ist ein zusammen gesetzter Safft, oder Confect, von Qvitten, Kirschen, Johannis-Beeren, Gewürtz, und dergleichen, der mit Zucker, wie eine starcke Gallerte, zubereitet, in flache Schachteln gegossen wird. Es ist eine angenehme Erqvickung für Krancke, die starcke Hitze empfinden, und wird gemeiniglich aus Spanien zu uns gebracht.

Maron, ist eine Art grosser Castanien, so aus Franckreich zu uns gebracht werden. Sie sind sehr wohlschmeckend, wenn sie frisch und nicht angelauffen sind. Sie werden auch, wie andere Früchte, mit Zucker überzogen.

Mars, ist einer der irrenden, oder umlauffenden Sterne, der seinen Umlauff in zwey Jahren vollendet. Er hat einen rothen Glantz, und weil ihm in der Sterndeutung beygeleget wird, daß er einen hitzigen Einfluß habe, daher bey den Menschen Zorn und Zanck würcke, ist ihm der Nahme nach dem heidnischen Abgott, der über den Krieg zu gebiethen haben soll, gegeben worden.

Marschland, ist ein niedriger und feuchter Boden, der mehr zur Vieh-Zucht und Weide, als Kornbau tüchtig; dergleichen es unten um die Elbe und Weser viel giebt. Die Einwohner solcher Gegen-

den

den werden Marſcher und Marſch-Länder genennet.

Marter, iſt ein vierfüßiges, wildes Raub-Thier, etwas kleiner als eine Katze. Es ſind derſelben zweyerley Gattungen. Der **Stein-Marter** hält ſich in Felß-Löchern und Steinritzen, auch in alten Mauren, und unter den Dächern der Gebäude auf, iſt brauner Haar, und hat eine weiſſe Kehle. Der **Baum-Marter** hält ſich am liebſten auf, wo es Buchen, Tannen und Fichten giebt, allwo er, wie die Eichhörnlein, niſtet, iſt gelbicht unter der Kehle, und hat ein lichtbraunes, dickes und zartes Haar, daher er auch Edel-Marter genennet wird. Sie nähren ſich von Vogeln und Mäuſen, und trachten ſonderlich den Eyern nach, welche ſie durch ein kleines darein gebiſſenes Löchlein ſauber ausſauffen. Die Vögel wiſſen ſie des Nachts in den Neſtern zu beſchleichen, und wenn ſie einen groſſen Vogel ertappen, der ihnen zu ſtarck iſt, und davon fleucht, hängen ſie ſich an ihn, beiſſen ihn todt, und fallen mit ihm zur Erden. Auf ſolche Weiſe bezwingen ſie Auer- und Birck-Hähne. Man fänget die Marter mit Fallen und Eiſen, weil durch Schieſſen der Balg allzu ſehr verderbet wird.

Martius, welcher 31. Tage hat, iſt in der Ordnung des Calenders der dritte, in den vier Jahrs-Zeiten aber, nach denen auch die uralten Römer ihre Jahre zu zehlen anfiengen, der erſte Monat. Er ſoll ſeinen Nahmen von dem Marte, des Romuli Vater, haben, der die Stadt Rom zu bauen angefangen, und dieſen Monat ſeinem Vater zu Ehren Martium genannt. Er iſt berühmt, nicht allein von dem Frühling, deſſen Anfang er machet; ſondern vornehmlich von der Tag- und Nachts-Gleiche, (Æquinoctium vernum) weil nehmlich die Sonne in das himmliſche Zeichen des Widders tritt, welches ohngefähr den $\frac{12}{22}$ſten dieſes Monats geſchiehet. Es nehmen nunmehro die Tage zu, die Nächte hingegen ab, und die gantze Natur fänget an, gleichſam erneuret und lebhafft zu werden, weil die pori oder ſo zu ſagen, die Schweiß-Löcher der Erden ſich aufthun, und die Feuchtigkeiten dem Wachsthum der Bäume und Kräuter zu gute in die Höhe gezogen werden: In welcher Abſicht er vermuthlich von Kayſer Carl dem Groſſen, (der ein Teutſcher geweſen, und eine Teutſche Grammatic geſchrieben) der Lentzen- oder Glantz-Monat, von den alten Teutſchen aber der Mertz, oder Mehrts genannt wird, weil nach jener Benennung das Feld nun allgemach wiederum zu gläntzen, das iſt, zu grünen: nach dieſer aber die Tages-Länge, und damit zugleich die Lieblichkeit des Wetters ſich zu mehren anfängt.

Die Vermuthung der **Witterung** iſt in nachfolgenden Bemerckungen verfaſſet:

Hier fangen die Frühlings-Winde an zu wehen.

Der Mertz iſt der Lämmer-Schertz, der April treibt ſie wieder in die Ställ. Ingleichen der Mertz hält den Pflug beym Stertz, darnach kömmt der April, und hält ihn wieder ſtill; das iſt, wenn der Mertz ſo lieblich und warm iſt, daß die Lämmer darinnen ſchertzen, und der Bauersmann ackert, ſo pflegt im April eine unfreundliche Abwechslung des Wetters zu folgen.

Wenn der Mertz viel Winde, und der April viel Regen führet, ſo folget ein ſchöner May.

Ein Guckuck, der im Mertzen viel ſchreyet; ein Storch, der viel klappert; und die wilden Gänſe, die ſich ſehen laſſen, verkündigen einen warmen Frühling.

So viel Nebel im Mertzen, ſo viel Schlag-Regen und Gewäſſer.

So viel Thau, ſo viel Regen nach Oſtern, und ſo viel Nebel im Auguſto.

Auf Mertzen-Regen ſoll ein dürrer Sommer folgen.

Die Martee-Woche gehet ſelten ohne Sturm und Regen hin.

Wie es im Mertz regnet, ſo ſolls den Brach-Monat wieder regnen.

Muthmaſſungen aus dieſem Monat zu einem guten, oder Miß-Jahre.

Der Mertzen-Staub wird dem Golde gleich geachtet, nach dem Sprichwort:

Trockner Mertz, naſſer April, kühler May,
Füllt Scheunen, Keller, bringt viel Heu.

Ein naſſer, regneriſcher Mertz bringet ſelten ein gutes Jahr; dergleichen man auch von dem grünen Mertzen ſaget.

Mertzen-Donner verkündiget offt ein

fruchtbares Jahr, nach dem Sprichwort:

Früher Donner, später Hunger.

Das Wasser, so nach Mariä Verkündigung auf der Saat stehet, ist derselben schädlich.

Tiefe und langliegende Mertzen-Schnee thun der Saat weh; und sind jetzo die Wasser zu trincken ungesund.

Viele und grosse Mertzen-Nebel bringen viel starcke Güsse.

Wenn es an Mariä Verkündigung vor der Sonnen Auffgang schön ist, so solls ein fruchtbar Jahr und trockene Heu-Erndte bedeuten.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Im neuen Monden allerhand Aecker wohl zurichten, und jedem nach seiner Art sein Recht thun.

Die Haber-Saat, so ferne es die Näsſe des Feldes zuläßt, beschleunigen, etwan 8. Tage nach dem Neuen, oder im alten Mond. Denn in diesem soll der Haber reicher an Körnern, aber geringer am Stroh werden. Kommt die Saat erst im April hinaus, so giebt sie weniger an Körnern, aber mehr am Stroh.

Im alten Monden, nachdem sich die Witterung und der Erdboden anläßt, Sommer-Gersten und Sommer-Korn, auch Sommer-Weitzen aussäen.

Die eilffte Woche nach Weyhnachten soll der Pflug im Felde gehen.

Erbsen und Linsen säen; im letzten Viertel, drey Tage vor dem neuen Licht, so blühen sie bald ab.

Rüben-Acker und Kraut-Feld düngen, zurichten, und tieff umackern. Kan auch, wenn es die Zeit zuläßt, schon im neuen Monden geschehen.

Hopffen einlegen, bearbeiten, schneiden; Gärten, Wiesen, Anger ausräumen, Gräben machen; das Wasser von der Winter-Saat ableiten, und die Wiesen wässern.

Die Bau-Felder verwahren, daß niemand über die Wiesen und Felder fahre, noch neue Durchfuhren mache.

Im wachsenden Mond lebendige Zäune und Gehäge machen.

Den Schaaf- und Vieh-Trieb in dem Gehäge, ingleichen auch den Geiß- und Ziegen-Trieb dahin gäntzlich unterlassen.

Das Unkraut. Dörner, Disteln und Gras im Getrayde fleißig ausreuten.

Im vollen Monden die Benedicten-Wurtzel graben.

2.) Im Rüchen-Garten soll man

Allen noch rückständigen Unrath aus dem Garten räumen, Pflantz-Bethe zurichten, düngen, und wenn es aufthauet, besäen.

In Mist-Bethe Majoran, Basilien, Kohl, Caulirabi, Salat, Gurcken u. d. g. anbauen, und biß die Reiſſe nachlassen, zu Nachts überdecken.

Saamen-Häupter aussetzen, als weisse, gelbe, rothe Rüben, Zwiebeln, Kraut-Stengel, u. d. g. beym vollen Licht.

Den Kappus-Saamen aussäen. Die Zwiebeln und Möhren, Pastinacken, gelbe Ruben, rothe Rüben, Peterſill, Rapuntzel, allerley Rettig, in wohlgedüngten Erdreich anbauen.

Die Beyſätzlinge von den Artischocken, wenn ihrer zu viel sind, gemählig abledigen und versetzen. Die Stöcke selbst umsetzen, welches gemeiniglich im dritten Jahr geschiehet.

Im abnehmenden Monden auch Winter-Pflantzen aussetzen, daß man um Jacobi Kraut davon haben möge, und selbige, so lange es noch reifft, mit Tannen-Reiſig zudecken.

Aniß, Dillen, Erbsen, Fenchel, Lattig, Körbel-Kraut, Kresse, Senff, Spinat, Sauerampffer, Zwiebel, Weinrauten, anbauen. Calmus, Enzian, Spargel, Fenchel, Kürbis, Melonen, Erdäpffel, Rauten, Salbey und andere Kräuter versetzen.

3.) Im Obst-Garten soll man

Pelz-Reiser im alten Mond, 3. oder 4. Tage vor dem neuen Mond bey schönen, hellen Wetter, brechen, und solche an einem kühlen, lüfftigen Ort, oder in Sand aufbehalten: Hernach im April und May drey, oder vier Tage nach dem neuen Licht auffsetzen.

Denen Bäumen die überflüßige Aeste unterauf benehmen, und die innern ausschneiden. Sie werden frech und frisch darnach.

In ſolcher Zeit allerhand Arten Bäume verſetzen, zumahl das Stein-Obſt, als Kirſchen, Zwetſchken, Nußbäume, Pfirſich, Marillen, u. ſ. w. Ingleichen Aepfel, Birn, Maulbeer- und Qvitten-Bäume ꝛc.

Die ſchon ein und andere Jahre im Geſchirr geſtandene Kern-Bäumlein, und ausgekeimte Obſt-Kerne in ihre Peltz-Schule verſetzen, oder in ihre Beetlein ſtecken.

Im Abnehmen des Monden Bäume pfropfen, machet, daß ſie zwar ſpäter, aber deſto reicher und unausſetzlich tragen.

Aepffel und Birn im Neumonden peltzen; Kirſchen aber, wenn der Mond drey, oder vier Tage alt iſt; macht, daß ſie bald Frucht tragen.

Das Gemöß von denen Bäumen abſchaben, oder mit einer Scharren an einer Stangen abkratzen, bey feuchten Wetter.

Am Ausſchlagen des Maulbeerbaums abnehmen, ob noch einige Kälte zu beſorgen, oder nicht: denn er blühet nicht, wenn noch Froſt dahinten iſt.

4.) Im Wein-Garten ſoll man

So bald ſich der Erdboden aufthut, und der Schnee abgehet, die Weinberge vollends ausräumen, ſchneiden, das erſte Hauen fürnehmen; die alten Stecken wegthun; Fechſer einlegen, Wein-Stöcke verſetzen; neue Wein-Gärten anrichten und graben.

Auf die Wintzer Achtung geben, ob ſie mit dem Reben-Schnitt richtig umgehen, nicht zu viel, oder zu wenig Augen laſſen, und denen Stöcken nicht zu viel gutes Holtz nehmen; daß ſie keine Bögen, ohne Vorbewuſt des Beſitzers, weggeben, oder verhandeln.

5.) Im Walde ſoll man

Buchen-Tannen- und Kiefern-Saamen ſammlen, damit man ſelbigen hernach an gehörigen Ort ſäen könne.

6.) In der Vieh-Zucht ſoll man

In dieſer Monats-Zeit die Schaafe an keine ſumpfichte, oder feuchte Orte treiben, weil es ihnen faſt ſchädlich iſt.

Schaaf-Hürden zur Nothdurfft kauffen, oder ſelbſt machen laſſen.

Wenn das Wetter leidentlich, und die Weide nicht untüchtig, die Schaafe ausführen; und auch die Lamm-Zeit in guter Acht halten, und mercken, wie viel Lämmer jung werden.

7.) In der Pferde-Zucht ſoll man

Im Stalle die Stutten beſchellen zu laſſen anfangen; welches im æquinoctio geſchiehet.

Denen Pferden Geſundheits halber zuweilen Wicken fürgeben: Und die Ställe bey warmen Wetter etwas eröffnen, und die Lufft durchgehen laſſen.

Auf die trächtige Stutten für und für, beſonders zu Nachts, fleißige Achtung geben.

8.) Bey dem Feder-Vieh ſoll man

Allerhand Geflügel zum Brüten anſetzen; und die Eyer-Schalen vom ausgefallenen Geflügel fleißig zur Artzeney aufheben.

Mertzen-Tauben, wie auch die, ſo im vorigen Monat ausgebrütet worden, ausfliegen laſſen.

Die Lock-Vögel ins Finſtere ſetzen.

9.) Bey denen Bienen ſoll man

Im alten Monden, wenn es ſchön heſſe und Wind ſtille, zu den Bienen ſehen. Denn im neuen Monden wachſen gerne Würme in ihren Stöcken, daher muß man ſie ſaubern.

10.) Bey der Fiſcherey ſoll man

Die Teiche mit Sätzlingen, oder Brut beſetzen, welches auch im Herbſt geſchehen kan.

Im erſten Viertel, oder vor dem vollen Schein die Streich-Karpffen aus den Teichen, oder Behältern fangen, und verſetzen, und das dritte Jahr die Teiche fiſchen.

In der Leich-Zeit das Fiſchen unterlaſſen und verbieten.

11.) Zu Hauſe ſoll man

Stroh-Seile zur künfftigen Erndte in Vorrath machen laſſen.

Brunnen ſäubern und ausräumen, auch Reiffe und Fäſſer in Vorrath anſchaffen, ſo viel man nöthig hat.

Den Weber anhalten, daß er die Leinwand verfertige, ehe die Baum-Blüthe ausbricht.

Die Weine auskoſten; die in ſchwächſten Fäſſern ſtehen, und an Farbe und Geſchmack verdächtig, anſtechen und feil bieten, ꝛc. ſelbige aufrühren, und ein

Stückgen Wacholder-Holtz hinein werfen, machet, daß sie nicht zähe noch trübe werden. Wacholder erhalten vielerley Dinge bey guten Kräfften.

12.) In der Küche soll man

Beyel-Safft und Zucker einmachen. Die jungen ausschlagenden Hollunderspröß-lein abbrühen und wieder abtrocknen, mit Oel und Eßig anmachen, und statt eines Salats essen. Sie purgiren und reinigen das Geblüte; auch Pöpel-Kraut und Wurtzel zum Saamen brauchen: Denn in diesem und nähesten Monath sind sie am besten.

Bircken-Safft, oder Wasser, im zunehmenden Monden auszapffen und einsäulen.

13.) In der Artzeney soll man

Froschleich sammlen und distilliren im Anfang des Monats.

In der Tag- und Nacht-Gleiche (æquinoctio) baden, mäßige Bewegung und Artzeney gebrauchen; wers von nöthen hat.

Das Haupt reinigen. Die Begierde und anziehende Krafft des Magens stärcken. Die aufdünstende Feuchtigkeiten der Erden, so viel sich thun läst, vermeiden. Inzwischen aber sich und seinen Magen nicht verzärteln.

Masern, sind rothe, erhabene Flecken, auf der äusserlichen Hant, durch eine sonliche Aufwallung des Geblüts von der Natur als eine dünnere Materie ausgestossen. Sie schlagen gemeiniglich eher heraus als Blattern, als welche nur erst am vierdten Tage kommen; sie vergehen auch eher als diese, und währen nicht über sieben Tage.

Maßholder-Baum, wird an unterschiedenen Orten in Wäldern gefunden; am meisten aber in Gärten der Kräuter-Liebhaber. Seine vielfältigen Aeste breitet er sehr weit aus. Die Blätter sind gar groß und an etlichen Orten tieff eingeschnitten. Die Blüthen sind klein und bleich, die Früchte kleine, runde Ballen, so an Stielen ungleicher Länge herab hangen. Die Blätter sind feuchter und kalter; die Rinde und Früchte aber etwas trockener Natur, und werden die erstern für Hitze und Flüsse der Augen, die letztern aber für Zahnweh, Grind und Räudigkeit gebraucht.

Maßlieben, Zeitlosen, sind vielerley Sorten, weisse, bunte, rothe und leibfarbige, und denn auch eine Art, welche siechlichte Blätter hat, sie wachsen hin und wieder auf den Wiesen und Viehweiden. Sie werden vom Abreissen der Pflantzen gemehret. Die doppelten reißt man im Martio und October von einander und setzet sie rund um die Beten an feuchte Oerter, ie weniger sie gerissen werden, ie bessere und grössere Blumen sie tragen. Das Kraut ist ein gut Leber-Milz-Brust-Wund- und Gicht-Kräutlein, daher es gebraucht wird die Kinder zu laxiren.

Mast, Eehm, ist die Nutzung von Eich- und Buch-Wäldern, da, wenn die Eicheln und Büchlein, oder Buch-Eckern wohl gerathen, eine gewisse und nach der Grösse des Forstes proportionirte Anzahl einheimischer Schweine, gegen Erlegung des so genannten **Mast-** oder **Eehm-Geldes**, darein getrieben, und eine Zeitlang darinnen gelassen werden, damit sie der Mast geniessen, und wenn sie fett worden, von dar an andere Oerter getrieben, und mit Nutzen verhandelt werden mögen. Es ist diese Mast eine von denen besten Nutzungen, indem der Forst- oder Eigenthums-Herr, darauf nicht einen Heller, geschweige etwas mehrers, wie bey andern Nutzungen, verwenden darff, sondern hier eine Erndte, (obgleich nicht alle Jahr, iedoch, wenn die Mast gerath, desto reichlicher) geniesset, wo er doch nicht ein Körnlein gesäet. Auch die Forst-Bedienten haben sich hierbey eines Zugangs zu erfreuen, iedoch müssen sie davor arbeiten, das ist, sie müssen die in Mast genommenen, oder, wie der rechte Terminus heist, **eingefehmten Schweine** in das so genannte **Eehm Register** einschreiben, und hernach **einbrennen**, das ist, mit einem heissen Eisen bezeichnen, wofür ihnen etwas gewisses an Gelde bezahlet werden muß, welches von gedachtem Einbrennen den Nahmen **Brenn-Geld** bekommen. **Volle Mast** wird genennet, wenn entweder Eicheln und Buch-Eckern zugleich, oder auch nur eine Sorte davon, wohlgerathen. **Halbe Mast**, wenn die obgedachten **Mast-Bäume**, nehmlich Eichen und Buchen mittelmäßig getragen. **Spreng-Mast**, wenn nur hier und dar einige Bäume Früchte gehabt. Wenn dir bestimmte

Maß-

Mast-Zeit aus, die Mast-Schweine ausgefehmet, und noch mehr Mast vorhanden, so pflegt man wieder frische Schweine drein zu schlagen, und ihnen die Nach-Mast angedeihen zu lassen.

Mast, Mastung, heisset die Art und Weise, das zum schlachten bestimmte Vieh an Ochsen, Kühen, Schweinen, Hämmeln, Gänsen, Enten, Hünern. Capaunen, Truthünern ꝛc. fett zu machen. Bey der Vieh-Mast ist Acht zu haben 1.) auf den Getraide-Kauff, ob selbiger hoch, oder geringe: Denn wenns Getrayde theuer, ist leichte so viel zu vermästen, daß hernach kaum das Getraide bezahlet, und darüber so viel eingebüsset wird, als das Vieh, ehe es auf die Mast gestellet worden, werth gewesen. 2.) Muß man sich auch nach dem Vieh-Kauff richten; denn mehrmahls, wenn das Getraide in hohem Preiß, besser mager, als fett Vieh, zu anderer Zeit aber, wenn das Getrände wohlfeil, rathsamer gemästet, als mager zu verkauffen. Es ist auch nöthig, mit Fleiß in Acht zu nehmen, daß das Vieh, so auf die Mast gestellet werden soll, gesund und gefräßig sey, damit nicht, wie manchmahl geschiehet, das Vieh samt der Mast verlohren gehe, und man also doppelten Schaden zugleich leiden müsse. Mit ungefräßigem Vieh wird in der Mast auch wenig ausgerichtet, damit man aber diesen Mangel erfahre, ist acht zu haben und abzumercken, ob innerhalb acht Tagen (iedoch nachdem es gut und viel Futter genossen) dasselbe gefressen, u. wie es sich im Fressen angelassen. Offtmahls liegets an den Zähnen, darnach man sehen muß, weil ihnen leichte Hülffe gethan werden mag. Mästet man Rüben, Möhren und andere dergleichen Gewächse, woran noch Erde hänget, oder da solche mit vielem Staube vermenget ist, sollen dieselben mit Abwaschen, und sonsten zuvor gereiniget werden: Denn wenn gedachter Unflat sich beym Vieh anleget, so verliehret sich die Lust zum Fressen, und das Vieh nimmt eher wieder ab als zu. Die beste Zeit das vierfüßige Vieh zur Mastung aufzustellen, ist der Herbst, weil solches, nachdem es die Sommer-Weide genossen, zu solcher Zeit sich noch einmahl so wohl zur Mast bequemet, zumahl es bereits fein leibig, und nicht erst die Hunger-Mahle auf der Mastung ausfüllen darff. Das gröste Vieh pfleget man mit wenig kostenden Futter (es sey gleich gut Rauch-Futter bloß, oder sonst eingebrühte Sachen,) also auszufüllen, daß es einen weiten Bauch bekommet, und also hernach zur Fettigkeit mehr Raum habe; sodenn pfleget man nachgehends das Futter zu verbessern, und ihnen niemahls zu viel, sondern allezeit wenig, iedoch des Tages desto öffters zu geben, und also fortzufahren, biß man vermercket, daß die Mast das ihrige gethan, und nun auch Gelegenheit vorhanden, es entweder zu verkauffen, oder selbst zu gebrauchen. Wobey noch zu mercken, daß das Vieh, welches noch jung und nicht ausgewachsen, mehr an den Fortwachs die Mast leget, als daß es an Fettigkeit zunehmen solte; Dahero wer zu vielem Speck und Fettigkeit mästen will, verwachsen Vieh nehmen muß. Die Ochsen-Mast wird in die Sömer- u. Herbst-Mastung eingetheilet, davon jene sich um den September endet, weniger kostet, und schlechtere Bemühung verursachet, als diese. Sie fängt aber ohngefähr drey Wochen vor deß Sommers Anfang, zu Ende des May-Monats, an, da man denn die zur Mastung auserlesene Stücke aus der Arbeit in eine fette Graß-Weide thut, sie des Morgens, ehe die Sonne mit ihren Strahlen eylig herfür bricht, und das Graß noch voller Thau ist, auf die Weide treibet, wenn aber die Sonne anfänget zu stechen und heiß zu werden, solche an einen schattigten Ort bringt, und sie so lange allda rotten grasen lässet, biß sich die Hitze gestossen und verringert, da sie denn wieder auf die alte, oder sonst eine Weide getrieben, gegen Nacht zurücke in den Stall gebracht, und währender dieser Mast täglich drey, oder viermahl getränket, auch damit sie einen guten Appetit und Lust zum Fressen bekommen und behalten mögen, wöchentlich mit einer gewissen Portion Saltzes versehen werden. Wenn sie nun den Sommer über also gepfleget sind, so werden sie zu Ende des Monats Septembris so feist, daß man sie entweder selbsten schlachten, oder den Fleischern verkauffen kan. Die Herbst-Mast erfordert mehrere Unkosten, Bemühung und Aufsicht, und will nicht gar in die grosse Kälte versparet seyn, indem we-

der die Ochsen, noch andere Arten von Vieh bey grossen, strengen Froste gerne zunehmen, es sey denn die Stallung absonderlich warm und wohl vermacht; und ist dahero am besten im September, oder auch noch zu Anfang des Octobers solche anzustellen, so können sie gegen Weyhnachten schon fett seyn. Ihr Futter besteht sodenn in gutem, dürren Heu, geschrotenem Getrände, Kraut, Rüben, Möhren, Träber, Brandewein-Spühlich, Kleyen und Mehl-Getränke, und dergleichen; von solchen muß man ihnen offt, aber allezeit wenig vorgeben, mit dem Futter bißweilen abwechseln, und die Krippen, oder Freß-Tröge wohl reinigen, damit sie keinen Eckel bekommen, und die Lust allezeit behalten. Solche aber zu vermehren, kan man ihnen zum öfftern, aufs wenigste in acht, oder zehen Tagen einmahl die Zunge mit Wein und Saltz reiben und waschen, man giebt ihnen auch Saltz, davon sie lieber und mehr trincken, und dahero auch mehr und begieriger essen; bey kalter Zeit aber muß man ihnen ihr Getränck mit Mehl, Schrot, oder Kleyen vermenget und wohl umgerühret laulicht geben, als welches eines von den besten Mitteln guter Wartung ist. Die Ochsen, so in währender Mast-Zeit offt mit laulicht und warmen Wasser gewaschen und abgewischet werden, nehmen bald zu, und werden fett und ansehnlich davon. Gleichwie die Ordnung in allen Sachen das beste ist, also will solche auch mit der Mast-Fütterung beobachtet seyn: Solchemnach giebt man denen Ochsen des Morgens um vier Uhr ein gemengt Futter von Rüben, Kraut, Möhren, Schrot, Heckerling, Träbern ꝛc. und wenn dieses aufgefressen, noch eines dergleichen, und macht ihnen unterdessen die Streue. Um acht Uhr giebt man ihnen das rauhe Futter, ein Bündlein Heu, oder Stroh, iedem ohngefähr so viel als einem Pferde. Um zehen Uhr giebt man ihnen ein laulichtes, obgedachter massen mit Schrot, schwartzen Mehl, Trebern, oder Kleyen gemengtes Getränck, und lässet sie verschnieben, darnach giebt man ihnen alsbald wieder ein gemengtes Futter. Um drey Uhr Nachmittag, wenn sie geruhet haben, giebt man ihnen wieder ein rauh Futter. Um sechs Uhr wieder ein gemengt Futter. Um neun Uhr füttert man sie ab mit gutem Heu, Haber- oder Gersten-Stroh. Rothe Rüben mit Kraute mästen auch wohl; so gebrauchen auch einige die ordentl. Schweine-Mast, nehmlich Eicheln und Buch-Eckern dazu, welche sie schroten lassen, und denen Ochsen, ohne einiges anderes Futter, geben. Weil die Ochsen mit ihren scharffen Zungen, so weit sie damit reichen können, sich gerne die Haare weglecken, und hierdurch die Fettigkeit, die ihnen bleiben solte, verzehren, daß sie also nothwendig dürre werden müssen, so muß man sie entweder fein kurtz binden, oder zwey Brettlein an beyde Seiten des Halses machen, daß sie sich nicht erreichen, noch lecken können, oder aber mit ihrem eigenen Mist an denen Orten beschmieren, wo sie vermuthlich hin langen werden, so wird ihnen die Lust, oder der nunützliche Kützel, bald vergehen. Die Häute von gemästeten Ochsen sind allezeit viel dicker und besser, gelten auch mehr, als die von magern und ungemästeten. So werden die verschnittenen Ochsen, wie alles andere Vieh, so verschnitten ist, viel eher fett, als die unverschnittenen. Die Kühe werden wie die Ochsen gemästet, nur ist zu mercken, daß die Mäst-Kühe nicht gemolcken werden dürffen. Die Mastung der Schweine betreffend, taugen hierzu die drey-vier und mehr jährigen am besten, denn weil sie schon tapffer gewachsen sind, und ihre geziemende Stärcke haben, so nehmen sie desto besser zu, und setzen einen derben Speck; da hingegen die jüngern Schweine nicht wohl mästen, dieweil sie noch ins Fleisch zu wachsen pflegen. Die Schweine-Mast ist zweyerley: Holtz Mast und Saub-Mast. Jener bedienet man sich, wenn die Eicheln und Buch-Eckern wohl gerathen, da sie in die Eich- und Buchen-Wälder folgender Gestalt geschlagen werden: Man zeichnet in solchen Wäldern gewisse Plätze ab, die so viel als Stallungen bedeuten müssen, diese werden von dem Ober-Herrn, denen Unterthanen, oder auch fremden Leuten um ein gewisses Mast- oder Fehm-Geld überlassen, welche alsdenn die Schweine gantze Heerden-weiß, doch nach der bedüngten Zahl, in die Mastung treiben, und in diese Plätze, oder Stallungen vertheilen, in welchen sie auch bißweilen Tag

und

und Nacht verbleiben müſſen, biß die Eicheln aufgefreſſen und verzehret ſind. Wo dieſes geſchehen iſt, werden die Stallungen verändert und andere Orte gemacht, wie etwan die Schäfer mit ihren Pferch-Ställen auf denen Feldern zu thun pflegen. Die Schweine läſſet man alſo in der Maſt biß Nicolai, wo aber noch viel Eicheln und Buch-Eckern vorhanden ſeyn, auch wohl biß Weyhnachten gehen, wo nicht die groſſe Kälte und der tieff-gewachſene Schnee den Termin kürtzer macht, und die Schweine zeitlicher in ihre Ställe gehen heißt. Die Hauß-Maſt muß man vor die Hand nehmen, wo man keine Gelegenheit zur Holtz-Maſt hat. Es iſt aber die Hauß-Maſtung nicht einerley, ſondern gleichwie die Länder mit Früchten, Gewächſen und andern Sachen nicht überein kommen, dieweil dieſem jenes, jenem aber dieſes mangelt, alſo hat ſich ein ieder nach ſeines Landes Gewohnheit, und Wirthſchafftis-verſtändiger Nachbarn Erfahrung zu richten. Die beſte Zeit die Schweine zu Hauſe in die Maſtung zu bringen und aufzuſtellen, iſt um Michaelis, wenn ſie die Stoppeln belauffen haben, und von den Körnern, Graß und Wurtzeln auf den Feldern fein leibig worden ſeyn. Etliche fangen gar zeitlich an, etwan zum Pfingſten, oder Johannis, und erfüllen ſie mit Kohl- und Kraut-Blättern, Bete, Möhr-Rüben-Kräutig, Mohn-Blättern, Kürbiſſen, Erd-Aepffeln und andern dergleichen Garten-Sachen, welche ſie ſchneiden, oder ſtampffen, und mit Kleyen, auch zuweilen mit etwas Schrot, untermengen: Wenn Bartholomäi vorbey iſt, geben ſie ihnen Schrot, und ein wenig Träber mit unter, und ſagen, ſie reichten im Sommer mit einem Scheffel Getränke weiter, als im Winter mit zweyen. Wo man Sau-Bohnen hat, da läſſet man Bohnen und Gerſte, auch Rocken-Gerſte, ſchroten, und gibt es ihnen mit warmen Waſſer gemenget, Morgens, Mittags und Abends zu freſſen. Etliche laſſen im Herbſte die reiffen und abgefallenen Eicheln aufleſen, und in ein luftiges Gemach ſchütten, und geben ſie hernach denen Schweinen vor, nebſt reinem Waſſer zu trincken, oder laſſen die dürren Eicheln ſchroten, und machen ihnen ihr Getränke damit an. Oder ſie ſchütten den Schweinen in kaltem Waſſer gequollene Erbſen vor, oder geben ihnen gebrühte Flachs-Knoten mit Schrot vermenget. Die Becker mäſten mit ſchwartzen Mehl und guter Kleyen; die Brandtewein-Brenner mit Spühlig. Man ſoll aber denen Schweinen anfänglich nicht zu viel guten Schrot und fette Tränckе geben, ſondern man muß ſolche von Tag zu Tag beſſern, ſo gewohnen ſie es allgemach, und werden derſelben nicht überdrüßig; man muß ſie auch nicht überfüttern, ſondern ihnen nur auf einmahl ſo viel geben als ſie mit Luſt auffreſſen mögen; eben ſo wenig muß man ihnen zu heiß geben, ſonſt iſt alle Maſtung umſonſt und vergebens. Man ſtellet gerne diejenigen paarweiſe zuſamen, die von einer Zucht gefallen ſind, und auf der Weide einander gewohnet haben, denn ſie freſſen noch eins ſo gerne, als wenn ſie alleine wären. Sonſten unterſchlägt man den Stall mit Brettern, alſo, daß ſie einander nicht berühren, aber doch im Freſſen ſehen und hören mögen, welches viel zu ihrer geſchwinden Fettigkeit dienen ſoll. Wenn die Maſt-Schweine ſehr mit den Zähnen knirſchen, ſoll es eine Anzeige ſeyn, daß ſie die Finnen haben, alsdenn muß man ihnen zuweilen ein wenig Erbſen in de Trog ſchütten, davon ſollen ſie vergehen; noch beſſer iſt es gethan, wenn man ihnen ein wenig Pfeffer-Körner ins Freſſen wirfft. Die Schopſe, oder Hämmel, werden entweder auf guter Weide, und auf denen Rocken- und Haber-Stoppeln, oder aber zu Hauſe, mit gutem Heu, Trebern, mit kleingeſchnittenen Gerſten-Heckerling vermengt, oder mit Haber-Schrot gemäſtet und fett gemacht. Etliche mengen ihnenauch den Heckerling nur mit klein geſtampfften Kraut und Rüben. Die Maſtung der Gänſe wird unterſchiedlich vorgenommen; etliche mäſten ſie mit guten, alten, angefeuchteten, oder eingequellten, oder aber mit trockenen Haber, doch muß bey dieſem letztern ihnen nichts an Trincken abgehen, oder aber mit Weitzen- und Gerſten-Mehl, mit warmen Waſſer zu einem Teig, und aus dieſem Nudeln gemachet, und die Gänſe damit geſtopfft. Andere kochen jährigen Rocken, und untermengen ihn mit ein wenig Sand, und geben es ihnen klar für, welches

übte

über die maßen wohl mästet. Die Juden hängen ihre Mast-Gänse in einem Sack auf, doch daß der Kopff mit dem Halß und der Steiß frey bleibet, und stopffen sie mit Nudeln, welche sie aus zwey Theilen Rocken- oder Gersten-Mehl und einem Theil Kleyen machen, auf einem warmen Heerd ein wenig harte werden lassen, und nachgehends ins Wasser, oder welches besser, in Milch werffen, daß sie durch und durch naß werden. Solcher Mahlzeiten geben sie ihnen des Tages fünffe, und zwar iedesmahl so viel, biß der Kropff und Halß voll ist, lassen sie auch sonst nie, als eine halbe Viertel-Stunde nach dem Stopffen, trincken. Auf die letzte giebt man ihnen drey- und endlich nur zweymahl des Tages, weil sie nicht öffter abdäuen. Man mästet sie auch mit Schrote von allerhand geringen Getrayde, geschrotenen Eicheln, mit Kleyen vermengten Träbern, Hierschen und Heidekorn, als von welchen letztern sie insonderheit gut zunehmen sollen. Arme Leute behelffen sich mit Möhren und dergleichen, die sie klein hacken, und mit untermengter Kleyen ihnen vorschütten. Die jungen Gänse werden geschwinder fett als die alten, und ie mehr ihrer beysammen sind, desto besser schlagen sie an, denn allein wollen sie nicht leichtlich gut und fett werden; ehe man sie aber eingestellt, müssen ihnen vorhero die am Ende des Rück-Grads bey dem Steiß stehende Federn ausgerauffet worden seyn.

Zur **Capaunen-Mast** brauchen einige mit Wasser, oder Bier, angefeuchtete weitzene Kleyen; andere streuen ihnen Weitzen für, und geben ihnen dabey absonderlich zu trincken, oder machen von Hirsen-Gersten- oder Haber-Mehl mit warmē Wasser, mittelmäßige Kügelein, und lassen sie solche verschlingen. Die gemeinste und beste Art zu mästen ist das Stopffen mit Nudeln, welche von Weitzen-Mehl und ein wenig Sand, (als welcher zur Reinigung der Mägen dienet, und folglich ihr Zunehmen trefflich befördern hilfft,) im Milch, Bier, oder Wasser ablänglichte u. nicht gar zu dicke Nudeln an, welche man mit Wasser befeuchtet, u. sie damit des Tages zweymahl, nehmlich des Morgens und Abends stopffet. Doch muß man iedesmahl vorhero zusehen, ob sie die eingenommene Mahlzeit schon verdäuet haben, damit man sie nicht überstopffet, und also auf einmahl zu schanden machen möge. Je eher und besser ein Capaun abdäuet, ie mehr soll man ihm geben, und ie geschwinder wird er auch zunehmen. Anfänglich giebet man nur so viel, als man meynet, das Mittel damit getroffen zu haben; hernach bessert man ihnen die Mahlzeiten nach und nach, biß man seine gewisse Maße behält, worbey sie am ersten anzuschlagen scheinen. Ob schon die Nudeln ihnen naß und feucht gegeben werden, soll man ihnen doch auch dabey in einem Geschirrlein zu trincken vorsetzen. Die **Truth-Hüner** tractiret man in der Mastung eben wie die Capaunen: wiewohl es fast unnöthig ist, sie in die Mastung einzustellen, weil sie ohne dem nicht leichtlich vom Leibe kommen, wo man ihnen das Futter nicht schmälert und verringert. Doch wer sie ja mästen wolte, der nehme Nudeln, weiche sie in Milch und stopffe sie damit, gebe aber dabey gute Achtung auf die Verdäuung der vorher genossenen Mahlzeit, nach welcher und nicht eher man sie aufs neue versorgen soll. Die **Enten** mästen sich, oder werden absonderlich fett, wenn sie auf die Stoppeln und Felder gehen, da sie Wegwarten, Feld-Salat, Klee und dergleichen Kräuter finden. Man pfleget auch ihrer gütlich mit angemachter Weitzen-Kleyen, mit Meer-Linsen, Haber, und kleinen Brocken Brodes, und giebt ihnen davon satt und genug zu fressen. **Junge Hüner** können mit Semmel-Krumen in Milch geweicht, oder auch mit kleiner Grütze gemästet werden.

Mast-Federn, werden diejenigen kleinen kurtze und fetten Federn genennet, so auf einem Fleckgen beysammen am Ende des Rück-Grads, hinten über dem Steiß einer Ganß, sich befinden, welche man allermeist bey denjenigen auszuzupffen pfleget, so da auf die Mast gestellet werden sollen, daher sie eben diese Benennung bekommen haben mögen.

Mastix, ist ein wohlbekanntes Harz, oder Gummi, weiß und auch rothes, es rinnet aus einem Baum schön, weiß, hell und trocken, Tropffen-weiß. Dieses wenn es gut, soll in lautern, glänzenden, harten, aber doch bruchigen Körnern bestehen, und ie weisser, ie besser es ist. Die Tugend des

Mastix

Digitized by Google

Mastix ist, daß er trocknet und zusammen ziehet, daher er den Magen stärcket, in Erbrechen, Bauch-Flüssen und dergleichen, in gantzen Körnern, oder gepülvert nützlich gebrauchet. Aeusserlich wird er gekäuet, wider das Zahnwehe, faules Zahn-Fleisch und wackelnde Zähne, ziehet die Flüsse aus dem Haupt, und wird in Pflaster auf die Schläfe zu legen, auch in die Fluß-Räucher-Pulver genommen.

Mastix-Kraut, wird in Gärten gezeuget, und riechet wie Mastix, hat einen scharffen Geschmack, und gleiche Würckung mit dem Majoran. Die Botanici sind noch nicht unter sich eines, welches das rechte sey? das unsrige ist ein holtziges, vielästiges, kleinblätteriges Gewächs, fast wie der Majoran, ohne daß seine Blätter etwas spitziger, kleiner und härter seynd. Es hat einen starcken, strengen und durchdringenden Geruch, und wird von den Katzen sehr geliebet, wie die Baldrian-Wurtzel, oder Katzen-Müntze.

Mast-Vieh, wird mit einem Wort alles dasjenige Vieh genennet, so man bey einer Hauß- und Land-Wirthschafft an Ochsen, Kühen, Schweinen, Schöpsen, Gänsen, Enten, Hünern, Capaunen ꝛc. auf die Mästung zu stellen, und fett zu machen pfleget. Wie solches müsse beschaffen und währender Mast-Zeit gefüttert und gewartet seyn, ist oben unter dem Wort **Mast, Mastung**, bereits angeführet zu finden.

Maucke, ist eine Kranckheit der Pferde, und Geschwulst, so in den Hüfften unter dem Kothen sich setzet; wenn man sie curiren will, darff man nur alt Schmeer eines Eyes groß, vor drey Pfennige Grünspahn, und so viel Saltz nehmen, es in einem Mörsel stossen, solches dem Pferde 24. Stunden überbinden; darnach nehme man ein halb Maaß Wein, und so viel Brunnen-Wasser, thue vor zwey Pfennige Alaun hinein, lasse es zwey Finger breit einsieden, und wasche damit das Pferd des Tages drey mahl, so wird das Pferd glücklich davon befreyet werden.

Maucke, heist auch ein kleines Ungeziefer, grüner Farbe, subtiler als ein Erd-Floh, dergleichen sich gerne an Rosen-Sträuchern, Artischocken und andern Garten-Gewächsen anlegen, und in grosser Menge bey lang anhaltender Dürre, als bey welcher Witterung sie insonderheit wachsen und zum Vorschein kommen, gefunden werden. Man kan sie mit Eßig, Senff, oder ungelöschtem Kalch-Wasser vertreiben, oder, welches wohl das sicherste Mittel, sie mit einem scharffen Bürstlein gemach abkratzen, und also vertilgen.

Mauerkraut, siehe **Glaßkraut.**

Mauer-Pfeffer, dieses Gewächses giebet es dreyerley Arten, die gemeine, oder grosse; die kleine; und den Mauer-Pfeffer. Die erste Gattung hat hohe Stengel, und röthliche Blumen. Die andere hat zarte, dünne und einer Spannen hohe Stengel, kleine Blätter und weisse Blümlein. Mauer-Pfeffer hat noch dünnere Stengel, kleine scharffschmeckende Blätterlein, und gelbe Blümlein. Alle mit einander wachsen auf den Mauren und Dächern. Der Safft ist gut für röthe, trieffige Augen, für hitzige Fieber und grosses Hauptweh. Ist auch gut zu Köpffen. Das gekochte Wasser davon dienet für den Schaarbock.

Mauer-Raute, Venus-Haar, wächst an den Wänden und auf Mauren, ist ein fasichtes, haariges Kraut, so immer grünet. Es trocknet, zertheilet, eröffnet und reiniget das Geblüt, daher es wider den Husten, Seitenstechen, Gelbe-Schwind- und Wassersucht, Miltz-Verstopffung und Fieber gebraucht wird. In hitzigen Fiebern wird das Kraut auf die Fußsohlen gebunden, die Hitze zu mäßigen.

Maul-Beer, ist die Frucht eines Baums, so nach ihr der Maulbeer-Baum genennet wird. Es giebt derselben überhaupt zweyerley Gattung, **schwartze** und **weisse**. Die **erste** Art wird bey uns in Gärten gezogen. Die Frucht bestehet aus vielen kleinen Beerlein, die an einem Stock umher dichte an einander sitzen, und eine länglich-runde Gestalt, in der Grösse einer Pflaume, ausmachen. Sie erwächst an statt der Blüthe aus einem wolligen Püschlein, ist anfänglich grün, hernach roth, und endlich schwartz, reiffet nicht auf einmahl, sondern nach und nach, vom August biß in den Wein-Monat, und hat einen angenehmen weinsauren Geschmack. Weil sie noch roth, stopffet sie; wenn sie aber vollkommen

reiß, eröffnet sie den Leib. Es ist eine angenehme Labung wider den Durst, reiniget das Geblüt, und kühlet die hitzige Leber. Die andern oder weissen Maulbeeren, sind gelblich-weiß, grau, oder mit schwartzen Pünctlein besprengt, süß, aber ungesund, und werden nicht sonderlich geachtet.

Maulbeer-Baum, hat einen dicken, und gemeiniglich krummen Stamm, weit ausgestreckte Aeste und Wurtzeln, und breite, rundliche Blätter, welche die einige Nahrung der Seiden-Würme sind, und deswegen mit Fleiß gepflantzet werden, an denen Orten, wo der Seiden-Bau im Schwange gehet. Er will einen guten Boden haben, und kan durch Schöplinge, so aus der Wurtzel sprossen, vermehret werden. Die Rinde von der Wurtzel, an der Sonne getrocknet, gepülvert, und mit rothen Wein eingenommen, stillet alle Bauch-Flüsse.

Maul-Esel, Maul-Thier, ist ein Thier, so aus Vermischung der Pferde und Esel gezeuget wird. Die besten und stärcksten sind, die von einem Esel und Mutter-Pferde fallen. Mit den Ohren und dem Schwantz gleicht es dem Esel; im übrigen hat es die Gestalt und Grösse eines Pferdes. Es gehet sanfft und hat einen gewissen Tritt, darum es zum Reuten und Lastragen über rauhe, felsigte Berge wohl zu gebrauchen ist. Seine gewöhnliche Last ist 300. Pfund. Es ist ein arbeitsames, dabey aber auch tückisches Thier, schmeißt und beißt gerne um sich, daher ihm gemeiniglich ein Maul-Korb vorgehenget wird.

Maul-Korb, ist ein starcker Riemen, oder von Eisen-Blech, gleich einem Korb gemachtes Geschirr, so den beißigen Pferden und Maul-Thieren vor das Maul gehänget wird, damit sie nicht Schaden thun; theils Orten nennet man es auch einen Beiß-Korb.

Maulwurff, ist ein kleines, aber höchstschädliches Thier, in der Grösse einer Ratte, welches eine spitzige Schnautze, wie einen Sau-Rüssel, kleine Augen, kurtze Füsse, daran breite Pfoten, und einen mit schwartzen, zarten und wie Sammet anzugreiffenden Haaren besetzten Balg, auch ein sehr scharffes Gehör hat. Er hat seinen Aufenthalt unter der Erden, welche er mit seinen Pfoten durchwühlet, indem er denen Regen-Würmen, als der Maulwürffe delicatesten Speise, nachgehet, das Erdreich in Hauffen aufwirfft, und dadurch in Gärten und Wiesen grossen Schaden verursachet. Am allermeisten geschiehet solches in dem besten und fruchtbarsten Boden, welches den Erd-Gewächsen höchst schädlich, weil das mehreste, was sie in ihren Fahrten an den Wurtzeln losreissen von der Sonne verdorret, nicht weniger werden auch die Reben-Gewächse, so von den Maulwurffs-Hauffen überschüttet worden, dadurch an ihrem Wachsthum gehindert und verderbet. Um dieser Ursache willen seyn schon längst verschiedene auch von den Gelehrten bemühet gewesen, wie dieses Ungeziefer zu vertreiben. Plinius lib. 17. c. 8 gedencket, daß die Maulwürffe von den Hefen des Baum-Oels sterben, Cardanus de rerum varier. weiset, wie sie mit Schwessel auszuräuchern und zu vertreiben; andere haben sie durch sündliche, abgöttische und abergläubische Wercke, so sie in den ersten Stunden des heiligen Christ-Tages, oder auch in der Fast-Nacht vorgenommen, von ihrem Grunde zu verbannen gemeinet. Und wer wolte alle unnütze Mittel anführen, durch welche auch nur die Maulwürffe gescheiget werden, welches aber übel ärger gemacht heisset, denn sie werden dadurch nur genöthiget sich neue Fahrten zu machen. Das beste Mittel dieser verhaßten Gäste loß zu werden ist, daß man sie tödte mit gewisser Aetzung, oder mit dazu geschickten Fallen wegfange, oder mit dem Grab-Scheite, oder Reth-Hauen auswerffe. Das erste geschiehet, wenn man mageres, rohes Fleisch zu einem Muß hacket, gestossenen Arsenicum, oder Ratten-Pulver darunter rühret, und damit diese Materie wohl an einander bleibet und sich zu Kugeln formiren lässet, machet man es mit ein wenig Blut, oder auch mit Eyweiß an; Oder man nimmt Niese-Wurtz und Kräen-Augen, pulveriret diese und thut noch einmahl so viel, als dieser beyder Mehl austrägt, Gersten-Mehl darzu, knetet es mit Eyerweiß vermischt zu einem Teig, und formiret ebenfalls Kugeln davon. Solche Kugeln lässet man in die vorhero mit einem Holtz gebohrete Maulwürffs-Löcher, Gängen und

Digitized by Google

und Löcher lauffen, und machet solche mit Erd-Klösen, oder Rasen-Stücken wieder zu; welche denn von den Maulwürffen diese Aetzung genieſſen und zu keinem Wasser kommen können, müssen ſterben. Wie endlich dieſem ſchädlichen Thiere mit einer Hacken, Spaten, oder andern Inſtrumente aufzupaſſen, und derſelbe aus ſeiner Fahrt zu heben, ſolches iſt aus folgenden noch abzunehmen. Es giebt aber gewiſſe **Maulwurffs-Fänger**, welche die Maulwürffe im freyen Felde auf folgende Art ums Lohn faſchen: Des Morgens vor der Sonnen Aufgang, oder eben um Mittag, denn da macht ſich der Maulwurff auf ein Loch, ingleichen bey Untergang der Sonnen geben ſie Achtung, wo die Maulwürffe am neulichſten gearbeitet, und treten ſolche Fahrt, oder Ritt, gleich hinter ihm zu; ſolchen Zwang können ſie nicht leiden, ſondern fangen an zu wühlen, ſo bald der Maulwurffs-Fänger dis gewahr wird, wartet er dem Maulwurff auf den Dienſt, wenn er ſich denn wiederum beweget, ſtöſſet derſelbe mit dem Spaten vor, und fähret geſchwinde mit der Hand hinter ihm her, zuimmt ihm heraus und wirfft ihn wider die Erde. Damit aber der Maulwurffs-Fänger deſto eher möge gewahr werden, wo die Thiere nach Vertretung der Ritte wiederum mögen aufſeyn, und zu reiten fortfahren, ſteckt er kleine, weiſſe, ſichtbare Stäblein gar gemach und nicht feſte in die zugetretene Fahrten, damit, wenn der Maulwurff daran rühret, ein Stäblein umfalle. Wenn er nun ſiehet, daß ein Stäblein liegt, lauffet er geſchwind hin und hebt ihn heraus; darnach ſiehet er nach einem andern Stäblein, und ſo offt eines fällt, oder ſich reget, ſo thut er, wie erſt gedacht, ſo lang einer vorhanden iſt. Wenn aber einer abwärts gehet, und unter ſich in die Erde wühlet, alſo, daß ihn der Maulwurffs-Fänger mit der Hand nicht erreichen mag, ſo gieſſet er nur Waſſer in das Loch, und treibet dadurch den Maulwurff wieder in die Höhe. Theils haben eine mit vielen Spannenlangen eiſernen Spitzen verſehene und an einem Stiel befeſtigte Scheibe, wenn denn ein Stäblein umfällt, und man merckt, daß der Maulwurff vorhanden ſey, ſo ſtoſſen ſie mit den Stachelu ſtarck auf ihn loß, und ſpieſſen ihn alſo. Im Winter, wenn Thau-Wetter einfällt, und die Wieſen überall voll Waſſers ſtehen, liegen die Maulwürffe zu oberſt in den Hauffen, und können auch nicht ausweichen, wenn man denn zur ſelbigen Zeit einen, oder mehr barfüßige Leute in die Wieſen ſchickt, die mit Schauffeln die Hauffen behende abſtoſſen, ſo bekommt man ſie leichtlich; wenn auch ſchon etliche in die Löcher fallen, müſſen ſie doch wegen des Waſſers gleich wieder heraus, oder erſauffen darinnen. In groſſen Waſſer-Fluthen halten ſie ſich in Hügeln, hohlen Weiden und in Zäunen auf, denn muß man zu ihnen waden, und ſie vertilgen, wie man kan und weiß. Im Frühling und Sommer gebe man nur Achtung, wo ſie ſehr groſſe Hauffen nur neulich aufgeworffen: Wenn ſolche auf vierzehen Tage alſo gelegen, ſo grabe man darein, ſo wird man ein Neſt voller Jungen darinnen finden.

Maulwurffs-Hauffen zerſtoſſen, iſt eine Arbeit, ſo der Haußvater im Frühling auf ſeinen Wieſen und Graſe-Flecken vornehmen laſſen ſoll, ehe er mit dem Wieſen-Hobel darüber kömmt. Es muß ſolches im abnehmenden Monden, oder letzten Viertel geſchehen, ſo ſetzet ſich das Erdreich wieder fein gleich nieder, das Graß kan gleich aufwachſen, und künfftig hin auch gleicher und reiner abgehauen werden.

Maus, iſt ein kleines, vierfüßiges Thierlein, ſo insgemein ein graues, Aſchenfarbnes, zuweilen auch röthlich, oder falbes Haar hat. Es hält ſich in Häuſern und Feldern auf, und nehret ſich von allem, woran es nagen kan, vornehmlich aber von Körnern und Feld-Früchten. Es iſt ſehr fruchtbar und mehret ſich ungemein. Ihre Haupt-Feinde ſind die Katzen, Wieſel und Sperber, wiewohl auch die Füchſe, Nacht-Eulen und andere Raub-Thiere ihnen nachſtellen. Nach dem Unterſcheid des Orts, wo dieſes ſchädliche Thier ſich aufhält, wird es unterſchiedlich beygenahmet. Die **Hauß-Mäuſe** halten ſich in den Speiſe-Kammern, Kellern, Scheunen und Korn-Böden auf. Die **Feld-Mäuſe** thun in den Gärten an den Wurtzeln der Gewächſe, an dem Saamen, und auf dem Acker an Feld-Früchten groſſen Schaden. Die **Waſſer-Mäuſe** machen ihre Löcher an den Ufern

der Gräben und Bäche, fressen, ausser allerley Früchten und Kräutern, die kleinen Fische, und die Bruth von den grossen, und können ein Wasser leicht veröden. Wider dieses Ungeziefer ist kein gewisser Mittel, als gute Katzen, deren bösen Geruch die Mäuse nicht vertragen können.

Mäuse-Dorn, Myrten-Dorn, ist ein Strauch, so bey uns in Gärten gezogen wird. Seine Blätter, den Myrten gleich, sind mit Spitzen und Stacheln, wie Nadeln, bewehrt. Man legt ihn bey Fleisch, oder in die Käse-Körbe, die Mäuse und ander Ungeziefer dadurch abzuhalten. Aus der Wurtzel sprossen jährlich im Frühlinge junge Sprößlinge, gleich dem Spargel, die auch auf gleiche Weise zugerichtet und genossen werden. Sie sollen die Wassersucht heilen, und vor dem Stein bewahren. Die Wurtzel wird unter die eröffnenden Mittel gezehlet; sie zertheilet und treibt den Harn, Grieß, ꝛc. vertreibt die Harn-Winde, Gelb- und Wassersucht, wenn sie in Wein abgesotten, davon Morgens und Abends getruncken, oder das Pulver in Wein genommen wird.

Mausen, ist die Zeit, wenn die Vögel die alten Federn fallen lassen, und neue setzen. **Vermausen**, ist auch eine Federn-Art, die von den Falcken gebraucht wird, die daher vermauste und madirte Falcken heissen.

Mäuse-Zwiebel, siehe **Meer-Zwiebel**.

Mäus-Ohrlein, das **grosse**, wächset in dunckeln Wäldern und auf alten Mauern, hat breite, wollige Blätter, und trägt auf einem langen, haarigen Stengel, gelbe, gefüllte Blumen, so gleich dem Habicht-Kraut, endlich davon fliegen. Es ist ein kühlendes, reinigendes und heilendes Kraut, dienet wider die Schwind- und Lungensucht, innerliche Verletzungen und Blutspeyen. Das **kleine Maus-Oehrlein** wächst auf dürren Sand-Hügeln, und in steinigten Boden, hat längliche, rauhe Blätlein, wie Maus-Ohren gestaltet, oben grün, unten weiß, und trägt im May bleichgelbe Blümlein, ist ein vortreffliches Wund-Kraut, inn- und äusserlich zu gebrauchen, heilet alle Geschwür und alte Schäden, stopffet alle Durchfälle und Bauch-Flüsse, stillet das Blutspeyen und Nasenbluten, treibet den Nieren- und Blasenstein, öffnet die Miltz, thut der Brust und Lungen gut. Es wird daraus auch ein Wasser gezogen.

Mäyen-Blümlein, ist ein kleines, milchfarbenes Blümlein, in Gestalt eines Glöckleins. Es wächst gerne an feuchten, schattichten Orten, blühet im Frühling, und ist wegen seines lieblichen Geruchs, und sonderbarer Tugend werth zu halten. Es stärckt das Haupt, die Nerven und das Gedächtniß. Die Blümlein getrocknet, geben ein gutes Schnuppen-Pulver zur Reinigung des Haupts. Aus den frischen Blümlein wird ein **Wasser** und ein Spiritus abgezogen, auch eine **Lattwerge** bereitet, und in Haupt-Kranckheiten, so von kalten Flüssen herrühren, gebraucht. In den Gärten hat man eine Art **röthlicher Mäyen-Blumen**, derer Wurtzel auch röthlich, die Blume aber sich offt auf Purpur, oder Violblau, ziehen. Sie wollen im Schatten und feuchten Erdreich stehen. Je dicker sie stehen, je mehr Blumen sie treiben.

Mayen-Butter, wird diejenige Butter genannt, welche im May-Monat gesammlet, und wegen der vielfältigen, guten und gesunden Kräuter, so das Vieh auf der Weide genisset, vor die allerbeste im gantzen Jahre gehalten wird. Was man davon einsaltzen will, muß man zuvor ein paar Tage liegen lassen, daß sie erst recht ausschwitze, und hernach, bey schönem, heiterem Wetter, und nicht, wenn es donnert und blitzet, einsaltzen.

Meer-Fenchel, siehe **Bacillen**.

Meer-Färcklein, ist ein vierfüßiges Thierlein, kleiner als ein Caninichen, kurtz und dicke, glatt und mannigfarbig von Haar, schnell im Lauffen, und grunzend wie ein Schwein, daher und weil sie über Meer zu uns gebracht werden, sie auch den Nahmen überkommen haben. Sie wollen in der Wärme gehalten seyn, und können die Kälte nicht wohl vertragen. Sie nehren sich von Salat, Kraut, auch wohl von Brod, und von allem, was den Caninnichen gegeben wird. Wenn sie geschlachtet werden, müssen sie ein paar Tage in Saltz-Wasser liegen, dann sauber gespickt, fein saffrig abgebraten, oder gesotten, mit einer wohlge-

würtzten

würtzten Brühe aufgetragen werden; sonst ist das Fleisch etwas geil.

Meer-Hirse, ist ein wildes Gewächs, wird ein kleines Bäumlein, mit langen, schwartzgrünen Blättern, darzwischen weisse Blümlein, und endlich ein Schneeweisser, kleiner, hellglänzender Saame herfür kömt, darum es auch Perl-Hirse genennet wird. Er wächst in ungebauten, feuchten, sandigen Gründen. Der Saame gepulvert in Wein eingenommen, treibt den Harn und Stein, und reiniget die Nieren. Ein Quentlein vor dem Antritt des Fiebers gebraucht, vertreibet das tägliche Fieber.

Meer-Kirsch-Baum, wächst häuffig in Spanien und Welschland; wenn er verblühet, trägt er Früchte, die sind als eine Hasel-Nuß groß, und wenn sie reiff, den Erdbeeren nicht ungleich, iedoch ungeschmack und zu nichts dienend, ausser den Krammets-Vögeln in Schlingen damit zu stellen. Der Baum ist immer grün. Die Wurtzel soll gut für die Pest seyn, die Blüthe hängt zusammen, wie an den Mayen-Blümlein, ist an Farbe weiß, und wenn die Sonne drauf scheinet, röthlich; die Stamm-Rinde siehet ausmärts rauch, zerkerbet, und röthlicht, die Zweige sind glatt, und offtmahls dicker als der Stamm selbst. Er wird in den Gärten unter den Scherben-Gewächsen gehalten.

Meer-Kohl, ist ein Kraut, das an den Meer-Ufern in Italien, Franckreich, Engel- und Holland wächset, zarte Stengel, milchsafftige Blätter, und wie Glöcklein gestaltete Blumen hat. Sein Geschmack ist saltzig, schärff und bitter, und seine Tugend, daß es alle wässerige Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang mit Macht abführet, daher es wider die Wassersucht ein gut Mittel ist; wiewohl es einen starcken Magen erfordert, und mit Vorsichtigkeit will gebrauchet werden; am sichersten neben andern Kräutern in einem abgekochten Tranck, oder Kräuter-Wein. Es wird auch ein Pulver wider die Wassersucht davon bereitet. In unsern Gärten wird er unter den Scherben-Gewächsen vor Blumwerck gehalten, und aus dem Saamen gezielet.

Meer-Linsen, ist ein Kraut, das oben auf stillen und faulen Wässern schwimmet. Seine Blätter sind rund, klein, und wie Linsen gestaltet, hangen an sehr zarten Fäserlein, gleichwie auch der Saame, so zwischen denselben herfür kömmt. Man hält es für eine Art Wasser-Mooß. Die Gänse und Enten finden daran eine angenehme Nahrung, auch die Hüner, wenn es getrocknet, und mit Kleyen vermischet, ihnen vorgestreuet wird. Das davon abgezogene Wasser ist eine vortreffliche Kühlung in hitzigen und Pestilentzialischen Fiebern: Aeusserlich stillet es das Haupt-Weh, Entzündungen und hitzige Geschwulst. Das frische Kraut in einem irdenen Tiegel gewärmet, zwischen zwey Tüchern um die Füsse geschlagen, lindert das Podagra, und kan es gar vertreiben.

Meer-Mooß, ist ein moosichtes Gewächs, so aus eitel dünnen und fasichten Stängelein bestehet, die gleichsam aus vielen an einander hangenden kleinen Schuppen zusammen gesetzt sind, und bißweilen weiß, röthlich, aschenfarbig und grünlicht seyn. Unter dem Wasser ist es weich; ausserhalb aber und abgetrocknet starck und hart. Es hat einen saltzigten, steinigten und unangenehmen Geschmack, riecht eckelhafftig, und nach Fischen; es wächst im Meer auf den Felsen, an den Muscheln und Schnecken-Schalen; und dienet die Würme der Kinder abzutreiben, kan auch wegen seiner zusammen-ziehenden Krafft wider die rothe Ruhr und Blutspeyen gebrauchet werden.

Meer-Porculac, ein Kraut, so unter unsern Scherben-Gewächsen von Blumen-Werck unterhalten, und durch Pflantzen und derer Zerreissen fortgebracht wird, auch aus dem Saamen, wenn er aus warmen Orten gebracht wird; denn bey uns das Kraut alleine zur Blüthe kommet. In Portugal wird es wild gefunden.

Meer-Raute, wird bey uns unter den zaserigen Sommer-Gewächsen in den Gärten gezogen.

Meer-Rettig, Kreen, ist ein Küchen-Gewächs, dessen Wurtzel zu einer gesunden Würtze an Fleisch und Fischen dienet; sie ist weiß, und hat einen starcken, beissenden Geschmack. Sie ist nach ihrer Eigenschafft hitzig, treibend und durchdringend, zertheilet den zähen Schleim, machet Lust zum essen, treibt den Harn und Stein, widerstehet dem Scharbock und Mund-Fäule; sie dämpffet

aber in das Haupt, und schadet denen, so süßige Augen haben. In der Küche wird sie auf einem Reibeisen gerieben, an Rind-Fleisch und einige Fische gethan, oder als eine Tuncke mit Eßig absonderlich aufgesetzt. Will man ihr die Schärffe benehmen, kan man sie, wenn sie gerieben, warm setzen und ausdämpffen lassen. In der Arzeney dienet der Meer-Rettig, in Wein geweichet, oder in Molcken gesotten, davon Morgens und Abends getruncken, oder der ausgepreßte Safft in Milch, oder Bier eingenommen, wider den Scharbock. Der Safft fleißig gebrauchet, ist ein bewährtes Mittel wider die Lungensucht und verschleimte Brust. Die Blätter zerrieben, in einem Tiegel warm gemacht, und über die Rose geschlagen, vertreiben sie in wenig Stunden. Die Wurtzel zu Aschen verbrannt, heilet alte, faule Geschwür und Schäden.

Meer-Zwiebel, Mäuse-Zwiebel, ist ein fremdes Zwiebel-Gewächs, ohngefähr einer Faust dicke, und wird aus Spanien, Italien und Griechenland gebracht, allwo sie an den Ufern wächst, bey uns aber in den Gärten gezeuget wird, und unter die Scherben-Gewächse von Blumwerck gehöret. Es giebt derselben vornehmlich zweyerley Arten: Das Männlein mit weissen, und das Weiblein mit schwartz-röthlichten Blättern. Andere machen noch mehr Sorten davon; die besten werden im Julio gesammlet, und ist die allerschärffste Art von Zwiebeln, so, daß sie Blasen ziehen. Von denen Medicis werden sie wider die Schlafsucht, Nerven- und verschiedene andere Kranckheiten gebraucht.

Meesch-Bottig, ist das grosse, weite Gefäß, worinnen im Bierbrauen eingemeischet wird. Einmeischen aber heißt, das geschrotene, oder gemahlene Maltz mit siedenden Wasser, und einem Theil Hopffen unter einander mischen und rühren.

Meesch-Bret, ist ein Bret einige Schuhe lang, und einen Schuch breit, wird bey dem Brauen auf den Meesch gelegt, unter das Vordertheil der höltzern Rinne, damit das Wasser, so auf den Meesch laufft, nicht an einem Ort ein tieffes Loch mache, sondern auf dem Bret allenthalben gleich sich ausbreite.

Meesch-Brücke, heisset, worauf in dem Bottich das Stroh unten lieget.

Meesch-Hölzer, sind Stangen, die unten breit, wie ein Ruder, so man auch zum Meesch-Rühren braucht.

Meesch-Krücke, ist eine Krücke, die man nöthig hat, um den Meesch unter einander zu rühren.

Meger-Kraut, Wall-Kraut, ist ein Kräutlein, das an zarten Stengeln, schmale Blätlein Sternweise herum und kleine, gelbe Blümlein, eines angenehmen Geruchs, auf den Spitzen sitzen hat. Es ist zweyerley, eines wächst an dürren, hohen Orten, in gutem Lande; das andere an sumpfigen Orten. Jenes blühet im August, dieses im Brachmonat. Ein Bad davon zugerichtet, soll die Krätze heilen, und den Kindern die Mit-Esser vertreiben, auch die Müdigkeit aus den Füssen ziehen.

Mehl ist das Korn, so in der Mühle klein zerrieben, und zum Brodbacken, Kuchen, Muß und Brey gebrauchet wird. Das gemeinste Getraide, so hierzu genommen wird, ist Weitzen und Korn; in gewissen Fällen aber wird auch Gersten-Haber-Erbsen- und Reiß-Mehl gebrauchet. Aus Buch-Weitzen-Mehl werden gute Platz-Kuchen gebacken. Das Mehl ist entweder ungebeutelt, oder Schrot-Mehl; oder aber fein und gebeutelt. In der Mühle heisset man Stein-Mehl dasjenige, so zwischen den Mühlsteinen zurücke bleibet; und Staub-Mehl das, so von dem Mahlen verstäubet, und sich in der Mühle ansetzet, welches der Müller Zugang ist.

Mehl-Baum, wächst an ungebaueten Orten, Gesträuchen, Dorn-Büschen, in leimigen und festen Grund. Die Blätter sind ziemlich groß und breit, rund um gekerbet, und dem Erlen-Laub in vielen Stücken gleich. Die weissen Blümlein stehen Kroneu-weise bey einander, darauf folgen breite Beeren, die anfangs grün sind, hernach roth, und endlich, wenn sie zeitig, schwartz werden. Die Blätter und Beeren dienen, mit sauren Wein zu einem Mund- und Gurgel-Wasser, für Flüsse, Geschwulst und Entzündung der Mandeln, des Halses und des Zahnfleisches, Wackeln der Zähne und gefallenes Zäpfflein. Die Blätter in Lauge gesotten, machen das Haar wachsen. Einige

ge andere ausländische Arten dieses Gewächses werden nur in den Gärten gehalten.

Mehlbeer-Baum, ist eine Art Elsen, oder Erlen, mit länglichen, unten weiß und rolligen, oben grün und glatten Blättern. Seine Blüthe ist weiß, die Frucht röthlich, den kleinen Mespeln gleich, sitzt an langen Stelen, Trauben-weise beysammen, und kan, wenn sie teig geworden, gegessen werden. Im Schwartz-Wald und am Ober-Rheinstrohm wächst er wild; hie muß er gepflantzt werden.

Mehl-Kasten, ist ein grosses, von höltzernen Breten, oder Pfosten zusammen gesetztes Behältniß, worinnen das Mehl zur Haushaltung verwahret wird; er stehet meistentheils auf den Böden.

Mehlthau, ist eine Feuchtigkeit, so bey kalten Nächten auf Graß, Kräuter und Laub fällt, und von der darüber kommenden Sonnen gerinnet, oder anbäcket, oder wie eine Spinnwebe ansetzt, davon das Laub einkäufft, und viel schädliches Ungeziefers an Würmen und Mücken auheckt, das Graß aber mit solchem scharffen, kalckigen Zeuge beschmutzet, das dem Vieh übel gedeihet.

Meier, ist derjenige, so einem Acker-Hofe, oder Guthe vorgesetzet ist, daß er das Gesinde und Arbeiter zu rechter Zeit an die Arbeit führe, das Vieh versorge, Scheuren und Böden verwahre, und so weiter; Und wie er über das Gesinde seines Geschlechts: also hat die **Meierin** über die Ihrige den Befehl und die Aufsicht. Ein guter **Meier** soll nicht zu jung, damit er genugsame Erfahrung habe; auch nicht zu alt, damit es ihm nicht an Kräfften fehle; seiner Herschafft gewogen, treu und zugethan; nicht faul, nachläßig, oder vergeßlich, sondern aufmercksam und fleißig; der Haußhaltung, Ackerwercks und Wartung des Viehes wohl kundig; das ihm untergebene Gesinde mit Glimpff und Nachdruck zu regieren, und alles mit Vortheil vorzunehmen geschickt; kein Sauffer, Zancker, Flucher und Polterer, sondern ein Exempel und Vorgänger den übrigen in einem erbarn und gottseligen Wandel; der erste auf- und der letzte zu Bette seyn, und nicht eher zur Ruhe gehen, biß daß das Vieh versorget, der Hof verschlossen, Feuer und Licht ausgethan und das Gesinde zu Bette gegangen.

Meier, Hahnen-Kamm, ist ein Küchen-Kraut, so weiß und roth, aber von schlechter Nahrung und Geschmack, wird doch von gemeinen Leuten unter andere Kohl-Kräuter mit genommen, auch in Schlesien der Saame wie Hirsen genossen. Der Saame von dem rothen Meier ist gut wider allerhand Blut-Flüsse bey Menschen und Vieh.

Meile, ist ein Längen-Maaß, wornach die Wege und Weiten der Orte, wie sie von einander entfernet, abgemessen werden. Dieselben sind nach dem Unterscheide der Länder sehr unterschiedlich. Nach Sachsen-Recht soll eine Meile haben sechzig Gewend, ein Gewend sechzig Ruthen, und eine Ruthe achtehalb Ellen. Man misset die Meilen mit einem Rade, das eine Ruthe im Umkreiß, und einen hohen Nagel hat, daran man die Wendung zählen kan.

Meiler, sind im Walde die Hauffen Kohl-Holtz, nehmlich, was zu Clafftern-Holtz untüchtig.

Meise, ist ein kleiner Vogel, der sich gerne in Wäldern und Gesträuchen aufhält, und in hohlen Stöcken hecket. Sie fliegen Hauffen-weise, haben fast sämtlich um die Augen weisse Flecken, und solche Klauen, daß sie sich allenthalben anhalten können. Ihre beste Kost sind Fliegen, Hanff und Nuß-Kerne. Ihr Fleisch ist geringe, doch gesund, kömmt aber mehr vor arme, als reiche Leute. Die Vogelsteller zählen derselben fünff Gattungen: 1.) Die **Spiegel-Meise**, weil sie unter andern die gröste, und am meisten mit Farben spiegelt. 2.) Die **Berg-** oder **Schwantz-Meise**, theils, weil sie sich auf Bergen und in Wäldern aufhält; theils, weil sie zwar kleiner, als die vorhergehende, aber einen längern Schwantz hat, als die andern alle. 3.) Die **Pimpel-Meise**, weil sie unter allen die kleineste ist, und allein einen blauen Kopff hat. 4.) Die **Kohl-Meise**, weil sie mehr schwartzes auf dem Kopffe hat, als die andern Geschlechte. 5.) die **Haubel-Meise**, weil sie auf dem Kopffe ein Sträußlein, oder Feder-Haube hat.

Meister-Wurtz, Kayser-Wurtzel, wächst in Italien und Oesterreich, auf verschiedenen Gebergen von sich selbst; hier aber wird es in Gärten erzogen, und ist des

Angc-

Angelie fast gleich. Die Wurtzel, welche allein gebrauchet wird, ist Fingers dick, grau, oder schwartzbraun von aussen, bleichgelb inwendig, starck am Geruch, bitter und scharff am Geschmack. Sie wärmet, trocknet, öffnet, zertheilet, widerstehet allem Gifft, und giftiger Thiere Bissen, tödtet die Bauchwürme, und eingetrucknete Blut-Egeln, in halb Wein und halb Eßig gesotten, und davon getruncken, dienet wider den Schlag, fallende Sucht, Gicht, Krampff, Colic, Stein, viertägig Fieber, Gelb- und Wassersucht. Das Pulver davon in faule Schäden gestreuet, saubert und verzehret das wilde Fleisch.

Melcken, heisset, bekannter massen, die Milch aus den Eutern des Melck-Viehes mit den Händen drücken. Die Kühe werden im Sommer in langen Tagen drey mahl gemolcken, nehmlich des Morgens, ehe man sie austreibet, und zu Mittag und Abends, nachdem sie wieder von der Weide gekommen sind. Um Michaelis aber höret das Mittag-Melcken auf, dieweil der Hirt, oder Hutmann alsdenn wegen der abnehmenden Tages-Länge und einbrechenden Kälte, auch des gefallenen ungesunden Thaues und Reiffes, später austreibet, und den gantzen Tag über mit dem Vieh auf der Weide liegen bleibet. Im Winter werden sie auch nur zwey mahl gemolcken, zu Früh und zu Nachts, biß sie wieder im Früling ausgetrieben werden. Die Vieh-Mägde haben zum Theil einen Unterschied im Melcken, denn entweder melcken sie mit trocknen Händen, oder sie feuchten dieselbe mit ihrem Speichel an, in Meynung, daß alsdenn die Kühe nicht so streng solten zu melcken seyn; allein die Sache kommt meistens auf die Gewohnheit an, und ist also nicht viel davon zu machen. Aber dieses mag sich, als eine gute Erinnerung die Hauß-Mutter lassen empfohlen seyn, daß sie öffters ungefähr die Ställe visitire, wenn die Mägde melcken: Denn hierdurch werden dieselben in steter Furcht, und bey munterer Aufsicht erhalten, daß sie nicht über dem Melcken einschlummern, und die Melck-Gelte verschütten: Da denn zugleich das Vieh mit verderben muß, weil es von solchen nachläßigen Dirnen nicht reine ausgemolcken wird, folglich an der Milch abnimmt und verseiget. Am besten ist, man gewöhnet und hält die Mägde dazu, daß sie die Zeit über, da sie melcken, sich mit einem Gesang aufmuntern. Die tragenden Kühe milcket man, biß sie entlassen, alsdenn stellet man das Melcken ein, und milcket sie nicht ehender wieder, als wenn sie gekalbet, und ihre Kälber abgesetzet, oder verkaufft worden: welche aber gälte bleiben, milcket man das gantze Jahr über, so lange es seyn kan. Die Schaafe milcket man, wenn ihre Lämmer abgestossen, oder abgesetzet seyn, des Tages drey mahl, biß auf Bartholomäi, von dar aber milcket man sie nur zwey mahl biß auf Crucis; wiewohl die Schaafe nicht aller Orten gemolcken werden. Denn weil der Nutzen vor den Herrn der Schaafe sehr gering ist, indem ein Schäfer gemeiniglich vor die Nutzung von einem Schaaf nur drey biß vier gute Groschen jährlich giebt: Hingegen aber die Lämmer von denen gemolckenen Schaafen so schlecht und gering werden, daß sie einem Herrn wohl den halben Theil weniger als sonsten gelten, so haben sich etliche dieses Nutzens gäntzlich entschlagen, weil er doch nicht einträglich, sondern mehr nachtheilig ist; wo aber die Schäfer die Schaafe nicht in Pacht haben, da muß man gute Achtung geben, daß sie die Herrschafftlichen Schaafe des Morgens, Mittags u. Abends, wenn sie ihre Vorschaafe zu melcken pflegen, nicht mit- und noch ehe als die Herrschafft, melcken, oder auch hernach, wenn man die Schaafe nicht mehr milcket, gleichwohl noch ausmelcken; denn sie auf allerley Art ihre Vortheil suchen, und die Herrschafft betrügen. Die Ziegen werden ebenfalls des Sommer über des Tages drey mahl, hernach aber nur zwey mahl gemolcken. Die Esel werden in Franckreich, Italien und anderer Orten gemolcken, und die Milch denen Lungensüchtigen zur Artzney gebrauchet.

Melck-Faß, heisset derjenige Stutz, oder Gelte, worüber die Vieh-Mägde die Kühe zu melcken pflegen.

Melde und **Meller**, ist zweyerley: die **Garten-Melde**, weisse und rothe, ist eine Art des Beiskohls, ist nicht unangenehm, mit Fleisch-Brühe gekocht; wird aber wenig geachtet, und nur von dem gemeinen

Volck

Volck unter andern Kohl-Kräutern zum Gemüse genommen. Sie machet Stuhlgänge, stillet die Schmertzen, wird äusserlich in Clystiren, Schmertzstillenden Umschlägen und Schlafmachenden Fuß-Bädern gebrauchet. Die **wilde**, oder **Wald-Melde** mit weißglänzenden Blättern wächst in etlichen Gärten u. auch an Zäunen. Der Geruch des Krautes dienet wider Aufsteigen der Mutter; das decoctum aber wider den Grind, faule Schäden und Wunden, und wird auch unter die erweichende Kräuter gerechnet.

Melissen, siehe **Bienen-Kraut.**

Melochia, wird bey uns unter die zaserigen Sommer-Gewächse gezehlet, und muß frühzeitig auf ein Mist-Beet gesäet werden, wiewohl es doch selten reiffen Saamen bringt. Es setzet kleine Saffrangelbe Blumen. Zu Egypten ist es ein gemein Küchen-Gewächs, und wird an Fleisch, wie der Beißkohl, gethan; ist aber, wenn es in Uberfluß genossen wird, nicht gesund, weil es den Leib verstopffet. Des Saamens ein Qvintlein eingenommen, führet die rohen Feuchtigkeiten ab.

Melonen, ist eine Art der Kürbis-Gewächse, an Blättern und Blumen den Gurcken gleich. Die Frucht ist gröber und von aussen unterschiedlich, etliche sind grün, andere weiß, gelb, aschenfarb, glatt, oder kraus, rund, oder länglich, mit, oder ohne Rippen. Das unter der Rinde sitzende Fleisch ist zart, weiß, gelb, oder röthlich, mürbig, oder saftig. Bey uns wird der Melonen-Bau vor ein Meisterstück der Gärtnerey gehalten, und viel Fleiß darauf gewendet. Eine gute Melone wird erkennet, wenn sie an einer starcken Pflantze gewachsen, zu rechter Reife gelanget, auch nicht zu geschwinde gezeitiget worden, einen dicken Stiel hat, schwer in der Hand wiegt, auswendig nicht allzuhart, inwendig aber ein trockues, zartes und röthliches Fleisch, kein Wasser und viel Saamens hat. Die Melonen haben eine feuchtende und kühlende Krafft, stillen den Durst, mäßigen die Hitze des Magens und der Leber; flüßigen Leuten aber sind sie ungesund. Den Schwindsüchtigen gedeyen sie zuweilen nicht übel. Sie werden insgemein mit Zucker, von einigen gantz bloß, oder mit Saltz und Pfeffer genossen, auch in Zucker und Eßig eingemacht. Die Kerne werden zu den bekannten Lactaden genommen. Die Schale in Wasser gesotten, damit gewaschen, reiniget die Haut, vertreibet Grind und Flechten. Das Fleisch der Melonen zerdruckt, auf die Augen gelegt, ziehet die Hitze aus. Das von Melonen abgezogene Wasser stillet die Hitze in Fiebern, treibet den Harn, den Gries und Leudenstein, und das Angesicht damit gewaschen, benimmt die Sommer-Flecken.

Meloten, Meliloten, ist ein Kraut, das spitzige, gekerbte Blätter hat, derer allezeit drey beysammen sitzen; trägt gelbe Blümlein, und einen gelblichen Saamen in braunen Schötlein, hat einen starcken, doch lieblichen Geruch, und einen bitteren, zusammen-ziehenden Geschmack. Es erweichet, zertheilet, und wird meist äusserlich in Pflastern, Clystiren und Bädern gebraucht. Das Wasser davon stärcket das Haupt und Gedächtniß, reiniget die Nieren, treibet den Harn und Stein: Aeusserlich lindert es das Hauptweh und Hitze der Augen. Das in den Officinen bekannte Meloten-Pflaster erweichet und zertheilet alle harte Geschwulst, dienet wider die Verhärtung der Leber, des Miltzes und Magens, sonderlich wider den bösen Halß.

Mengel-Wurtzel, wächst an feuchten Orten; die Blätter geben einen Blutrothen Safft, daher sie auch Drachen-Blut genannt wird. Der Saame davon dienet für die Bauch- und Mutter-Flüsse; die Wurtzel aber hat einen herben Geschmack, trocknet, reiniget, treibet und heilet, absonderlich allerley Grind und Raude.

Mercurius, ist der sechste Planet in der Ordnung, welcher zwar sehr klein, aber von einem schönen Licht ist, welches doch meistentheils von den Sonnen-Strahlen bedeckt wird, und wird auch von uns sehr selten gesehen; wie er denn alle sein Licht von der Sonnen bekommt. Er absolviret seinen Lauff, eben wie die Sonne, fast in einem Jahr, und dieses aus Ursachen, weil er um die Sonne herum, und niemahls über 28. Grad von derselben abläuffet. Wegen solcher Nähe ist er seiner Würckung nach hitzig, und wegen Nähe des Mondes auch feuchte.

Mergel, ist eine mineralische, fette Er-

de, faſt wie der Bolus, welche offt tief hervor gegraben wird. Sie iſt weiß, grau, blaulich, röthlich, ſandig, oder leimig, und gleichſam des Bodens Schmeer, damit die Bauern an vielen Orten ihre Aecker beſtreuen, und dieſelben dadurch fruchtbar machen. Der weiſſe Mergel iſt in den Feldern nichts nütze; hingegen ſchaffen die andern Sorten, deren Unterſchied in der Farbe beſtehet, groſſen Nutzen. Je fetter aber der Mergel iſt, ie zuträglicher ſoll er den Feldern ſeyn, zumahl wenn er dabey auch hart iſt, weil deſſen natürliche Fettigkeit deſto länger nachhält, und die Felder dadurch verbeſſert werden. Ihr Gebrauch und Quantität iſt ſonſt mit der Terra Sigillata eines; äuſſerlich trocknet und heilet ſie die alten Schäden, und zwar ohne einigen Schmertzen, oder Beiſſen.

Mertzen-Blumen, wachſen an den Qvell-Brunnen, Bächen, Flüſſen und Waſſer-Gräben. Die Blumen, Blätter und Wurtzel, wenn ſie noch friſch, kühlen und trocknen; getrocknet dienen ſie der Bruſt, ſind gut für Lungen-Geſchwür, Engbrüſtigkeit, Keuchen, Huſten, Schwindſucht, verhüten den kalten Brand an ſchwürichten Beinen der Waſſerſüchtigen. Die Blätter braucht man äuſſerlich für Entzündungen, hitzige Geſchwüre, Rothlauff, Brand und aufgeriſſene Bruſt-Warzen.

Mertz-Schaaf, wenn ein Mutter-Schaaf alt, und zur Zucht untüchtig worden, welches gemeiniglich nach dem ſiebendē Jahre geſchiehet, wird es von der Herde der Melck-Schaafe abgeſondert, in eine gute Weyde gethan, und auf den Herbſt geſchlachtet: weil nun dieſe Abſonderung im Mertzen geſchiehet, heiſſet man es die Schaafe **mertzē**, und ein ſolch ausgemertztes Schaaf, ein **Mertz-Schaaf**. Ihr Fleiſch iſt nicht ſo gut wie der Hammel, und und werden meiſt in der Haußhaltung verſpeiſet, und zum Deputat hingegeben.

Meß-Ellern, iſt ein Holtz, das mehr ins Geſträuche, als in den Baum gehet, weil es ſehr unartig, kröpffig und höckrig, dazu auch langſam erwächſet, keine brauchbare Frucht, ſondern nur einen harten flüchtigen Saamen trägt. Es iſt in den harten Buſch-Höltzern zu finden, iſt gut zu Hecken, weil es ſich vor andern Sträuchen in einander flicht. Sein Holtz wird zu Büchſen- und Piſtolen-Schäfften, ingleichen zu Einlegung der Schräncke gebraucht, weil es ſchön maßerig iſt.

Metall, iſt ein harter Cörper, welcher an gewiſſen Orten der Erden, abſonderlich in Bergen und Klüfften durch einen ſaltzigen Safft, oder von Mercurio, der durch den Schwefel in der Erden coaguliret worden, generiret wird, und ſich hämmern und ſchmeltzen läſſet. Die Chymiſten zehlen ſieben Metalle, nach der Zahl der Planeten, denen ſie jene ausgetheilet, und einem ieden eines zugeeignet; wenn ſie aber das Qveckſilber darunter rechnen, geſchiehet es auf eine uneigentliche Weiſe, weil daſſelbe weder den Guß, noch den Hämer leidet. Die kennbaren Eigenſchafften der Metalle ſind die Farbe, die Schwere, die Härte, woraus eines theils ihr Werth, andern theils ihr Gebrauch entſtehet. In der **Artzeney** haben die Metalle nicht weniger als in dem täglichen Brauch ihre Anwendung, vornehmlich aber ſoll das Gold dem Hertzen und Geblüt, das Silber dem Gehirn und Nerven zur Stärckung dienen, das Eiſen die Miltz und andere inwendige Theile öffnen, und von ihren Verſtopffungen befreyen, das Qveckſilber die verdorbenen Feuchtigkeiten abführen.

Meth, iſt ein Getränck aus Waſſer und Honig gebrauen, ſo in Rußland, Litthauen und Pohlen gar gemein, anderswo aber, und wo Wein zu haben, unbekannt, oder nicht geachtet iſt. Gleichwie der Honig ſelbiger Orten zweyerley, alſo iſt auch der Meth **weiß** und **braun**, davon der erſte wegen ſeines lieblichen, würtzhafften Geruchs und Geſchmacks vor den beſten geachtet wird. Wenn ſie alt worden, (wie ſie denn viel Jahre gut bleiben können) und den geilen Geſchmack des Honigs verlegen haben, können ſie an Stärcke und Lieblichkeit den beſten Spaniſchen Weinen Trutz bieten, ſo wie ſie vor jenen der Geſundheit wohl zu ſtatten kommen. Die Ruſſen wiſſen den Meth mit Erdbeeren, Himbeeren, oder Kirſchen zu verſetzen, und ſeine Anmuth dadurch zu vermehren, auch ſeinen Geſchmack durch Einhängē weniger Würtz-Nägelein, Muſcaten-Nüſſen, und dergleichen zu erhöhen.

Metze, ist ein gewisses Getrayde-Maaß, derer gehen vier auf ein Viertel, und sechzehen auf einen Scheffel.

Mewe, ist eine Art Wasser-Hüner, etwas gröſſer denn eine Taube, mit einem langen, am Ende ein wenig gekrümmten Schnabel, groſſen Augen, langen und starcken Flügeln, kurtzen Füssen, dick mit Federn bedeckt, und fett unter der Haut, sehr gefräßig und leicht im Flug, und thut es im Fliegen und Schwimmen allen andern Wasser-Vögeln vor. Ihr Auffenhalt ist an den Ufern des Meers, um die Seen und Flüsse, und nähren sich von Fischen und Gewürm, auch von Muscheln und Schnecken, welche sie von der Höhe auf die Steine fallen lassen, und also zerbrechen. Wenn sie Hauffen-weise und mit starcken Geschrey umher fliegen, ist es ein Zeichen eines instehenden Sturms und Ungewitters. Es sind derselben mehrere Arten; aber von geringen Unterscheid, der nur an der Gröſſe und Farbe sich äussert. Die gemeinsten sind die grauen, derer einige lichter, andere dunckeler, kleiner, oder gröſſer, um den Kopff und an dem Rande der Fittige etwas schwärtzlich. Ihr Fleisch ist schwartz, übelriechend und ungeschmack, so, daß es zur Speise so wenig, als zur Artzeney gebrauchet wird.

Meye, siehe **Bircke**.

Miethen, heisset einen Dienstbothen, Knecht, oder Magd, vor ein gewisses Jahr- und Mieth-Lohn in seinen Dienst und Hauß aufnehmen.

Mieth-Geld, wird dasjenige Geld genennet, welches ein Hauß-Vater, oder Hauß-Mutter seinem neugemietheten Knecht, oder Magd bey dem abgeredeten Mieth-Vergleich zu Befestigung desselben auf die Hand giebt. Wenn eine Herrschafft ihrem neugemietheten Gesinde den Dienst wieder aufsagen läßt, ist das daraufgegebene Mieth-Geld verfallen, saget aber der neugemiethete Knecht, oder Magd, (doch noch zu rechter Zeit) den Dienst wieder auf, muß er, oder sie solches Geld wieder zurücke geben.

Milbe, ist das kleinste unter allem Ungeziefer, welches aber durch ein Vergröſſerungs-Glaß haarig, und mit langen Beinen anzusehen. Sie hängen sich bey tausenden an die Schaaf- und gemeine Kühe-Käse, an das Haar, und dergleichen. Eine besondere Art ist, die bey dem Menschen gemeiniglich an den Fingern um die Nägel unter der Haut erwachsen, und indem sie um sich fressen, ein starckes Jucken, auch zu weilen Eiterung verursachen. Werden sonst auch der Finger-Wurm genennet.

Milch, ist ein weisses, süsses und fettes Naß, so in den Brüsten der Weiber, und in den Eutern der Thiere gezeuget wird, ihre Jungen damit zu ernähren. Bey uns ist vornehmlich die Küh-Milch, nächst derselben aber auch die Schaaf- und Ziegen-Milch im Brauch. Die Esels-Milch wird in Franckreich und Italien zur Artzeney gebraucht. Was die Milch in der Haußhaltung vor stattlichen Nutzen bringe, bezeuget die Menge von Käse und Butter, so täglich daraus gemacht wird. Die Milch hat, auſſer daß sie sehr nahrhafft, lind, und der Natur des Menschen sehr bekommlich ist, auch eine kühlende, feuchtende und milderende Eigenschafft, daher sie zur Artzeney inn- und äusserlich mag gebrauchet werden, sonderlich die Esels- und Ziegen-Milch, welche Schwindsüchtigen, Podagrischk und scharffblütigen Leuten wohl bekommen, dieweil sie gelind und ohne Schärffe, reinigen und abspühlen, wie die bekannten Milch-Curen bezeugen.

Milch, ein zartes Marck, so in dem Leib der Leiner, oder Männlein, unter den Fischen gefunden wird, davon sie auch **Milcher** heissen.

Milch-Gefässe, Milch-Geräthe, darunter wird alles höltzerne und irdene Gefässe und andere Geräthe begriffen, so zu Aufbehaltung und Verwahrung der Milch sowohl, als zum Butter- und Käsemachen gehörig ist, als da sind: Melck-Gelten, Milch-Kannen, Milch-Asche, Milch-Fässer, grosse und kleine; Milch-Tuch, Rahm-Löffel, Rahm-Ständer, Rahm-Topff, Rahm-Sack, Butter-Faß, Butter-Maaß, Butter-Wasch-Faß, Butter-Töpffe, Butter-Hosen; Qvarck-Faß, Qvarck-Korb, Qvarck-Sack; Käse-Formen, oder Käse-Näpffe, ꝛc. Dieses Geräthe insgesamt soll, so offt es gebrauchet worden, wieder sauber gewaschen, ausgebrühet, geschneuret und reine gehalten, auch

ein iedes wieder an seinen gehörigen Ort gebracht werden, damit man nicht lange darnach suchen dörffe, sondern ein iegliches im Nothfall alsobald finden könne.

Milch-Stein, ist ein weicher, zarter Stein, der in Sachsen häuffig gefunden wird. Er ist aschenfarbe; wenn er aber ins Wasser geleget wird, zergehet er darinn, und färbet es Milchweiß, daher er auch den Nahmen hat. Die Leinweber und Bleicher bedienen sich desselben, die Leinwand weiß zu machen. Er soll auch den säugenden Weibern die Milch vermehren, wenn er am Halse getragen wird.

Milch-Strasse, oder **Jacobs-Strasse**, ein weisser Streiff am Stern-Himmel, ungleicher Breite, welche nichts anders ist, als eine unzehlbare Menge dichte an einander stehender kleinen Sterne, die wegen ihrer Entfernung mit dem blossen Auge nicht können unterschieden; wohl aber durch ein Perspectiv erkannt werden.

Wenn die Milch-Strasse am Himmel klar und voller Sternlein ist, so bedeutet sie schön Wetter; so man aber derselben wenig am Himmel siehet, bedeutet es feuchte Lufft und Regen.

Milch-Zahn, sind die ersten Zähne bey den Kindern, so um das siebende Jahr wieder ausfallen.

Miltz, ist ein inwendig Theil, so zum Eingeweyde des Cörpers gehöret, von lucker und schwammichten Wesen, mit vielen Adern und Puls-Adern durchbrochen, weswegen sie auch bald verstopffet werden kan, und daher der Geschwulst, Stechen und andern Zufällen mehr unterworffen ist. Es liegt solche im Unter-Leibe zur lincken Hand, unter dem Zwerg-Fell, zwischen den Rippen und dem Magen, ist länglicht als eine Ochsen-Zunge, bey jungen Kindern ist sie roth, bey Erwachsenen braun, oder schwärtzlich, bey Betagten aber Bleyschwartz, ist an das umgespannte Fell, Netz und Nieren geheffte. Die Kranckheiten an der Miltz seynd, des Miltzes Entzündung, Miltz- und Seiten-Stechen, schwammichte Geschwulst der Miltz. Der Nutzen, welchen die Miltz dem menschlichen Leibe giebet, ist das Geblüt verdünnen, damit es in der Leber, wohin es gleich aus der Miltz geführet wird, die Galle desto leichter von sich lasse.

Miltz-Kraut, ist ein Kräutlein, so gerne auf rauhen Gebürgen, Stein-Felsen und alten Mauren wächset; hat lange Blätter, oben glatt und grün, unten gelb, fleckig und mit einer Wolle bedeckt, in welcher der Saame verborgen. Das beste kömmt aus Italien. Es öffnet, saubert, trocknet, versüsset und reiniget, dienet wider die gelbe Sucht, das viertägige Fieber, sonderlich aber wider alle Miltz-Kranckheiten, in Pulver, oder Träncken, am besten aber die daraus gezogene Tinctur gebraucht.

Mirte, Mirten-Baum, ist ein immer-grüner Baum, dessen Rinde röthlich, die Aeste dicht in einander stehend, und beugsam, die Blätter glatt und spitzig, die Blume weiß und fäserich; die Blüthe bricht im May aus, und währet biß in den Herbst. Die Frucht ist eine längliche Beere, die anfänglich grün, nachgehends roth, und wenn sie zeitig worden, schwartz und voll Körnlein ist. Er wird durch die Bruth, oder durch abgebrochene Zweige fortgepflantzet, in einem etwas sandigen Erdreich, im May und in August-Monat. Sonst kan er ein fettes Erdreich wohl leiden, und hat gern viel Sonnenschein, und fleißiges Begiessen. Er lässet sich mit der Scheere in allerhand Formen abstutzen. Bey uns hat man vier Gattungen: der **gemeine** und der **krause**, haben schmale kleine Blätter; der **Römische**, und der mit **voller Blüthe** sind breitblätterich. Sie müssen bey uns auf den Winter eingesiellet werden. Die Blätter und Beeren kühlen und trocknen, ziehen zusammen, und stopffen. Der Mirten-Baum hat eine geheime Verwandschafft mit dem Granaten-Baum, so, daß sie auch, in der Nähe beysammen gepflantzet, besser gedeyhen.

Mischling, Feld-Mieth, Wicken-Gemenge, Wick-Futter, ist ein Mengsal von Wicken und Haber, worunter man zuweilen noch Erbsen, oder Gersten, oder beydes zugleich nimmt, und solches im Junio, oder Julio, in gutes Brach-Feld säet, den Graß-Heu- und andern Futter-Mangel damit zu ersetzen. Etliches wird nach und nach frisch abgeschnitten, und vor die Pferde und Melch-Kühe verfüttert, welchen es eine treffliche Speise ist, doch wollen einige vor die letztere keine Gerste mit unternehmen, weil sie dem melckenden Vieh nicht so gut,

gut, hingegen vor die Pferde und Ochsen desto besser sey. Etliches aber läst man stehen und reiff werden, und giebt es den Rossen auf den Winter zu fressen. Man schneidet es klein, und menget denen Pferden das Futter damit; dadurch kan den Winter über, oder so weit es reichet, viel Haber ersparet werden; dergleichen aber muß man wie die Erbsen ins Sommer-Feld säen lassen.

Miserere mei, die **Darmgicht**, oder **Verstopffung des Stuhlgangs**, ist eine beschwerliche und gefährliche Kranckheit, so ein heffiges Bauchgrimmen verursachet, und von einer umgekehrten Ringel-Bewegung der Gedärme entstehet, wodurch der Unrath, welcher nieder gehen solte, aufwärts zurücke getrieben wird. Die Ursache solcher verkehrten Bewegung schreiben einige zu der Verdrehung eines Darms, wodurch der Unflath fortzugehen verhindert wird. **Andere**, die solche Verdrehung vor unmöglich halten, geben die Schuld entweder einer starcken Verstopffung in dem intestino ileo welche sich sonderlich, bey denen, die mit einem Bruch behaftet sind, leicht begeben kan; oder einem Verschieben des Darms, indem er sich gleichsam doppelt in einander ziehet, welches entweder von starcken Blehungen, oder von gewaltsamen Umwerffen des Patienten entstehen kan. Es kan aber auch die Kranckheit von einer blossen starcken Verstopffung aus Verhärtung des Unraths herkommen, und zuletzt zu einer Entzündung ausschlagen. Die erste Gattung ist mehrentheils tödtlich; den andern kan geholffen werden. Die Cur kömmt darauf an, daß die Bewegung der Därme gestillet, und dem Leib Oeffnung verschaffet werde.

Mispel, Mespel, ist eine Frucht in der Grösse eines grossen Gall-Apffels, mit einer licht-braunen Schelfe, oben mit einer Krone von fünff Päschcln, und inwendig fünff harten Körnern. Sie wird im spätten Herbst gebrochen, wenn sie von dem Frost und Reiff etliche mahl übergangen worden; kan aber auch so noch nicht genossen werden, sondern wird erst noch auf das Stroh hingelegt, biß sie recht teig worden. Sie hat wenig Nahrung, doch aber eine zusammenziehende Krafft, welche in allerley Blut- und Bauch-Flüssen wohl zu statten kömmt. Sie kan, ehe sie teig wird, wie andere Früchte eingemacht werden.

Mispel-Baum, ist mittelmäßig, seine Blätter den Lorbeer-Blättern etwas gleich, und den Rand haarig, die Blüte weiß, die Aeste stachlich, das Holtz dicke und zähe. Er kan allerley Lufft und Erdreich vertragen, und wächst an vielen Orten wild. Seine Vermehrung geschiehet durch die Kerne, wenn sie mit der Frucht, ehe sie erweicht, eingeleget werden, besser aber durch die Bruth. Die Blätter in Clystiren, dienen wider die rothe Ruhr. Die Kerne gepülvert, und in Wein, darinn Peterstlge abgesotten, eingenommen, dienen wider die Harn-Winde, vornehmlich aber wider den Nieren- und Blasen-Stein.

Mißwachs, bedeutet denjenigen Zustand des Getraydes und der Früchte, wenn selbige nicht wohl gerathen.

Mist, Dünger, ist der Koth von allerley Vieh, welcher auf den Acker-Höfen zusammen geschlagen, und auf das Feld geführet wird, das Erdreich fruchtbar zu machen. Es ist aber derselbe von unterschiedlicher Art. Der stärckste ist der von allerley Feder-Vieh, ausgenommen Gänse und Enten, kömmet, und wird darum absonderlich geschüttet. Nächst diesem wird der Schaaf-Mist; dann der Kuh- folgends der Pferde-Mist gesetzet. Der Schwein-Mist ist der geringste. Etliche setzen den Menschen- und Esels-Mist vor den Schaaf-Mist. Der Dünger wird gebraucht in Aeckern, Wiesen, Wein- und Küchen-Gärten. Auf den Acker wird er im Herbst und Winter geführet, in Hauffen geschüttet, und nicht eher ausgebreitet, als wenn er kan untergepflüget werden. Die weit entlegene Felder werden gepferget, oder durch Hürden-Schlag mit den Schaafen gedünget. Der kürtzeste Mist, so wohl durch gesaulet, wird auf die Wiesen und in Gärten; der andere in die Weinberge und Korn-Felder gewandt. Doch ist auch in den Aeckern ein Unterscheid zu machen, dieweil ein trockner, setter und warmer Acker des Düngers weniger nöthig hat, als ein kalter und nasser, und in diesem der etwas lange Pferde-Mist besser als in dem andern thut. Der Tauben- und Hüner-Mist, wenn man ihn auf Wiesen und Aeckern brauchen will, soll nur dünne überstreuet, und gleich wie gesäet werden. **Obst-Bäume** zu düngen, da wird ein

Martini, im zunehmenden Monden, die Wurtzel um den Stamm in benöthigter Weite aufgedeckt, und wohlgefaulter Küh-Mist darauf geschüttet, doch so, daß weder der Stamm, noch die Wurtzel davon berühret werde, und die Erde wieder darüber gebreitet. Die **Weinberge** wollen auch alle drey Jahr gedünget seyn, wenn sie was tragen sollen. Hierzu wird Schaaf- und Küh-Mist gebraucht, und mit der Arbeit vom Ende des Herbsts den Winter durch biß Fabian Sebastian verfahren.

Mist-Beet, ist ein nothwendiges Stück in einem Garten, zu zeitiger Aufbringung allerley zarter Pflantzen und ausländischer Gewächse. An einem bequemen Orte des Gartens, der von der Nord-Seite wohl beschirmet, von den andern aber frey ist, wird eine Grube zwey Fuß tieff und viere breit gegraben, und wenn sie beständig seyn soll, mit Eichen-Bohlen, oder Mauer-Werck ausgefüttert, und über der Erden mit einem Rande fornen einen Fuß hoch, hinten etwas höher eingefasset, damit der Boden des Erdreichs einen kleinen Hang bekome. Im Hornung wird die Grube auf die Helffte mit frischem, langen Pferde-Miß gefüllet, und feste eingetreten, dieser mit zwey, oder drey Hände hoch frischen Pferde-Mist bedecket, und beyläuffig so hoch gesiebte Erde darüber gestreuet. Wenn solches fleißig begossen wird, erhitzet sich der Mist, erwärmet das Erdreich, und machet, daß der aufgeworffene Saame bald aufgehet. Auf die Nacht und bey ungestümen Wetter werden Stroh-Decken darüber gebreitet; bey hellem Sonnenschein aber aufgedecket, oder auch Glaß-Fenster darüber geleget. Auf solche Mist-Beete werden im Hornung und Mertz allerhand, so wohl Blumen- als frühzeitige Sallat-Rettig-Melonen- und andere Saamen gestreuet, und durch fleissiges Begiessen, und andere nöthige Wartung zum Wachsthum befördert, biß die Pflantze davon weiter versetzet werde mögē.

Mist breiten, heisset den in Hauffen Zeilenweise auf die Acker-Beete geführten und geschlagenen Mist mit der Mist-Gabel zerstreuen und von einander werffen. Diese Feld-Arbeit soll kurtz vor dem Pflügen hergehen, oder geschehen, denn die Lufft ziehet sonsten den Mist gar zu sehr aus, daß fast nichts daran, als das Stroh, bleibet. An etlichen Orten, sonderlich bey grossen Vorwercken, wird der Mist auf grosse Gebreiten und über einen Hauffen auf einander geschlagen, damit er den Winter durch verfaule, auch die Kräffte nicht ausfrieren: Wenn es denn zu Wetter-Tagen gehet, wird er Fuder-weise auf die Felder geführet, abgehacket, und kurtz vor dem Pflügen gebreitet; auf welche Weise denn das rauhe Winter-Wetter ihm wenig schaden kan. Wo der Zehend-Schnitt im Gebrauch ist, müssen diejenigen, so künfftig um den Zehenden schneiden wollen, den Mist vorhero auf solchen Feldern ohn Entgeld breiten, und nachmahls, wie es einiger Orten gewöhnlich, auch den darauf gewachsenen Haber, oder Gerste, drein, das ist, umsonst harcken.

Mist-Gauche, Mist-Pfuhl, oder **Mist-Pfütze** heisset die aus denen Vieh-Ställen von dem Vieh-Harn, oder auch von dem Mist abfliessende, und gemeiniglich auf der Mist-Stätte, oder an einem andern bequemen Ort zusammenlauffende Feuchtigkeit, welche ein guter Hauß-Wirth nicht gerne unnütz wegfliessen lässet, sondern zu Begiessung seines mit Graß bewachsenen Baum-Gartens, (worein man sie, nachdem das Lager desselben beschaffen, bißweilen durch Gräblein leiten, und darinnen mit grossen Nutzen hin und wieder führen kan:) oder nah gelegner Wiesen-Flecke anwendet. Arme Leute pflegen auch wohl diese Gauche, oder Mist-Pfütze auf ihren Acker, statt andern Dünger, woran sie Mangel leiden, zu führen, und denselben damit zu besprengen, welches zwar eine Düngung, iedoch von geringen Nachdruck giebt.

Mist-Stätte, heisset derjenige Platz, worauf der aus denen Ställen geschaffte Mist zusammen und über einen Hauffen geworffen wird. Die Mist-Stätte soll etwas tieffer als der übrige Hof-Platz seyn, und dieser von allen Orten den Hang dahin haben, damit, wenn es regnet, das Wasser nach den Miste sich ziehen, und nicht zum Hofe hinaus, und wohl gar die Kräffte des Mistes hinwegnehmē möge, da es den nicht anders seyn kan, als daß das beste vom Stroh abgeweichet und mit fort genommen wird. Wo aber auch in einer Mist-Stätte des Wassers zu viel aufgehalten, und der Mist, son-

Digitized by Google

ſonderlich aber Stroh alleine darein gewor-ffen wird, ſelbiges nicht wohl faulet, ſondern mehr roſtet und zähe wird; ſo pflegt auch der ſonſt gute Rinds-Miſt, wenn er im Sumpff liegt, ſeine Würckung ſo wohl nicht zu thun, als derjenige, ſo auſſer der Gauche, oder Pfütze liegt. Wo die Miſt-Statt keinen feſten, kieſigten Grund hat, ſoll ſie an einer Seite entweder mit groſſen Steinen wohl gepflaſtert, oder mit ausgeſchlagenem Bau-Holtz gebrücket ſeyn, damit der Miſt durch die Pferde, oder Ochſen, deſto leichter heraus gezogen werden möge, denn bißweilen der Miſt das Erdreich alſo durchweicht, daß es tieff und moraſtig, mithin der Weg dadurch ſehr verderbt, und darüber das Zug-Vieh öffters zu ſchanden getrieben wird. Auf groſſen Gütern, wo man Platz und Raum genug hat, wird einer ieglichen Art Miſt eine beſondere Miſt-Stätte eingeräumet, inſonderheit aber die groſſe Miſt-Statt vor denen Kuh-Ställen mit Schrancken, oder Geländern eingefaſſet, damit nicht nur der übrige Platz, ſo viel ſich thun läſt, reine und ſauber gehalten, ſondern auch das Vieh, beſonders zur Winter-Zeit, darauf gelaſſen, und durch daſſelbe der Miſt beſſer auf einander getreten, und alſo deſto eher zur Fäulung gebracht werden möge. Man ſtellt auf dieſe Miſt-Stätten zur Winters-Zeit Rauffen, worein dem Vieh das Futter-Stroh aufgeſtecket, und durch das davon abfallende und verbröſete Geſtröhde, ſo wohl, als durch den Pferch, den das Vieh fallen läſt, der Miſt vermehret und verbeſſert wird. Die Schweine-Miſt-Statt ſoll zwar auch an einem etwas tieffen und moraſtigen Ort liegen, iedoch von denen Hünern, Gänſen und Enten nicht beſuchet werden können, weil der Miſt dieſes Geflügels denen Schweinen, wie gerne ſie ihn auch freſſen, und wie gut man ſie auch inzwiſchen mäſtet, am Wachſen und Zunehmen des Leibes groſſen Abbruch zu thun pfleget. Uberhaupt iſt von der Miſt-Stätte annoch dieſes zubehalten, daß ſie nicht allzutrocken, und darbey in Schatten liege, denn lieget der Miſt zu trocken, und auch ſehr an der Sonne, ſo vergehet er auf der Stelle; liegt er aber zu ſehr in der Näſſe und Sudel, bleibt er zu roh und faulet nicht, doch iſt das letzte wegen des oben beſchriebenen Mittels beſſer denn das erſte.

Miſtel, iſt eine beſondere Art einer Staude, die an den Aeſten etlicher Bäume wächſt, und immer grün bleibet. Er wächſt auf Haſelſtauden, Eichen und Linden; doch wird den übrigen der Eichen-Miſtel vorgezogen; wie denn die alten einen groſſen Aberglauben damit getrieben, wovon als ein Uberbleibſel mag angeſehen werden, daß er noch heut zu tage vor allerhand Kranckheiten gebraucht wird, als daß derſelbe gepülvert, mit Wein eingenommen, der fallenden Sucht; mit Brandewein dem Schlag und Schwindel; mit Milch den Bauchwürmen wehren ſoll, dem aber die Erfahrung nicht allemahl zuſaget. Die Staude hat knotige Steugel, längliche, bleichgrüne, dicke Blätter, und trägt im Herbſt weiſſe (der auf Oel-Bäumen wächſt, rothe) Beerlein, aus welchen der bekannte Vogel-Leim gemachet wird.

Mit-Eſſer, Dürr-Maden, ſind eine Kinder-Kranckheit, dabey ſie nach und nach abnehmen, können nicht ſchlaffen, werden unruhig, und empfinden ein ſtetiges Jucken. Wenn ſie nun mit Baden recht warm gehalten, und mit einer Salbe von Honig und Weitzen-Mehl geſchmieret werden, kommen aus den Schweiß-Löchern kleine, dichte Cörper zum Vorſchein, die nicht gröſſer denn eine Borſte, oder Haar ausſehen, da ſie denn mit einem ſcharffen Meſſer, oder geröſteten Brod-Rinde abgerieben werden können, welches etliche mahl wiederholet werden kan. Wenn man dieſe Cörper durch ein Vergröſſerungs-Glaß betrachtet, ſind es in der That lebendige Thierlein, aſchenfarbig, oder ſchwärtzlicht, fornen mit zwey Hörnern und groſſen, runden Augen, einem länglichten und am Ende zottichten Schwantze. Sie werden vermuthlich aus einem fetten und rohen Safft, ſo ſich von dem Geblüt ſcheidet, und durch die verſtopfften Schweiß-Löcher nicht ausdämpffen kan, erzeuget.

Mithridat, iſt eine von vielen Stücken zubereitete Artzeney wider das Gifft, alſo genannt von dem König Mithridates, der ſie erfunden, und wider das Gifft, ſo er von andern gefürchtet, ſich dergeſtalt damit ſoll verwahret haben, daß, wie er ſelbſt in ſeiner Verzweiffelung ſich mit Gifft hinrichten wollen, es keine Würckung bey ihm gethan.

Die

Die Compositiones sind nunmehr unterschiedlich; doch werden die schlechtesten vor die besten gehalten. Das Opium soll darunter das vornehmste seyn. Er stärcket das Gehirn und alle innerliche Theile, widerstehet dem Gifft und der Pest; aber wider die Bisse giftiger Thiere ist der Theriac besser.

Mittag, ist in der Astronomie der Punct, wo die Sonne täglich am höchsten stehet, oder den Mittags-Circul berühret. In der Zeit-Rechnung aber das Mittel zwischen dem Morgen und Abend. In der Cosmographie die Gegend, wo die Sonne im Mittag stehet. Der Mittag wird gefunden durch den Schatten, den der Sonnen-Zeiger auf die Mittags-Linie wirfft; wird gebraucht, absonderlich die Uhren richtig zu stellen.

Mittel-Holtz, wird dasjenige Holtz genennet, welches in seinem Mittel-Wuchse ist. Weil das Holtz zu solcher Zeit mehr Safft an sich ziehen kan, als wenn es noch klein, und dahero wegen der vollkommenen Wurtzeln am Stamm und Aesten in die Länge, Höhe, Dicke und Breite in einem Jahre mehr, als sonsten in vier, sechs, acht, oder zehen Jahren, wächset, als soll es so lange, biß es vollwüchsig ist, geschonet, und nicht ehe angegriffen werden.

Mittel-Rücken, wird der mittlere, erhabene Theil eines Acker-Beetes genennet, welchen man deßwegen mit dem Pflug etwas in die Höhe treibet, damit das Wasser auf beyden Seiten ab- und in die Furchen fliessen, und nicht auf dem Beete stehen bleiben möge.

Mitternacht, ist in der Zeit-Rechnung das Mittel zwischen dem Niedergang und Wieder-Auffgang der Sonnen: In der Astronomie der Punct, da die Sonne den Mittags-Circul bey unsern Gegen-Füßlern erreichet: In der Cosmographie die Gegend, so dem Mittag entgegen, oder wo der Polus Arcticus stehet; wird Nord genennet, und durch die Compaß-Nadel angezeiget.

Mobilien, Haußrath, dadurch werden verstanden **erstlich** alles **Haußgeräthe**, so zum täglichen Gebrauche gewidmet ist, als allerley Arten Tische, Stühle, Bäncke, Betten, Bettgestelle und Behängsel, Teppiche, Leuchter, Spiegel, Schräncke, Kästen, allerley Tisch- und Küchen-Geschirr. Nicht aber gehören darzu in diesem Verstande Silber-Geschirr, Kleinode, baar Geld, Gewehr, Kleider, Bücher, und der Vorrath an Wein, Früchten, und dergleichen: Wiewohl die Gewohnheit desfalls nicht allenthalben gleich, und derselben man zuförderst nachzugehen hat. In einem **andern Sinn** wird darunter verstanden alle **fahrende Haabe**, was von seinem Orte an einen andern kan gebracht werden, wenn es nicht zu einem eigenen Gebrauch an dem Ort gewidmet, oder daran befestiget ist. Also werden die von dem Erdboden abgesonderten Früchte, als das abgemähete Getrände, abgeschüttelte Obst, und so fort, nicht aber die noch daran feste sind, als da sind das Getrayde auf dem Halm, das am Baum hangende Obst, unter die Fahrniß gerechnet. Dahin gehören auch Schiffe, Keller-Gefäß, baar Geld, das Wild, Vögel und Fische, so zur Lust, oder in Vorrath, in den so genannten kleinen Thier- oder Fasanen-Gärten, oder Hältern eingeschlossen gehalten werden; was aber in grossen Thier-Gärten, oder Setz- u. Streich-Teichen stehet, gehöret zu Grund u. Boden. Gold, Silber, Edelgestein, Kleinodien, Ringe, ꝛc. werden auch zur Fahrniß gerechnet. Hingegen was Erd- Ried- und Nagelfest, also auch das Brau-Geräthe, oder Brandtewein-Blase in einem Brau- oder Brenn-Hause, das Acker-Vieh und Geschirr auf einem Meier-Hofe, werden vor unbeweglich geachtet.

Modt, oder **Moth**, ist eine fette, geile Erde, wie Turff, so mit Heyden-Wurtzeln durchwachsen, und an den Orten, wo Mangel am Holtz ist, gebrennet wird.

Mohn, Mag-Saamme, ist zweyerley, Feld- und Garten-Mohn, trägt eine einfache, oder gefüllte Blumen auf einem hohen Stengel, welche zuletzt ein Haupt setzen, darinnen der Saame beschlossen wird. Der Saame ist sehr klein, weiß, oder schwartz, wiewohl in der Tugend kein sonderlicher Unterscheid ist; doch wird der weisse in der Artzeney lieber gebraucht. Er hat eine kühlende, schmertzstillende, und einschläffernde Krafft, wird innerlich in Emulsionen, Syrupen und abgekochten Träncken vor scharffe Flüsse, Heiserkeit und Husten gebraucht, dämpffet die Hitze in Fibern und Schwindsucht,

Digitized by Google

sucht, will aber mit Vorsichtigkeit gebrauchet seyn. Aeusserlich wird er auf die Schläfe, oder Fußsohlen, mit Rosen-Wasser, oder Eyerweiß zerstossen, gelegt, den Schlaff zu befördern. Der feld- oder wilde Mohn ist auch zweyerley: Die grössere Art trägt hochrothe Blumen, wird auch Kapper-Rosen genennet, und in der Artzeney gebraucht.

Möhren Gelbe Rüben, ist eine Küchen-Wurtzel, ziemlich groß, an Farben gelb, röthlich und weißlich. Sie werden im Mertz gesäet, in abnehmenden Mond, haben gerne einen feuchten Boden, oder viel Regen. Das Ausgraben der Wurtzel geschiehet im späten Herbst, so viel es das Wetter leiden kan, und nach dem vollen Mond. Von diesem Gewächs ist allein die Wurtzel zu genieſſen, dieselbe, wenn sie im May-Monat noch jung, und kaum eines Fingers dicke, ist zart und niedlich zu essen, sonderlich an Hüner- und Lamm-Fleisch gethan, und können auch in Zucker eingemacht werden. Die alten Möhren geben einen groben Nahrungs-Safft, und dienen nur vor Leute, die starcke Arbeit thun, wie auch zu Mastung vor das Vieh, worzu sie besser, denn andere Rüben sind. Wenn sie im August-Monat gesäet werden, bleiben sie über Winter in der Erden, und sind im folgenden Frühling desto zeitiger zu nutzen.

Mohren-Kopff, ist im Rent-Stall eine Art Pferde, so eißschimmelich, mit schwartzen Köpffen und Füssen.

Mohren-Kraut, ist ein Gewächs mit breiten, weichen, weißlichen und wolligen Blättern, einem viereckigen, völligen Stengel, an dessen Zweiglein weisse Blumen in Gestalt einer Mönchskappe, und aus denselben ein Knopff, mit zwey Saamen-Körnern, einer Erbsen groß, herfür kommen. Die Wurtzel ist lang und schwartz; in Wein gekocht soll sie wider das Seitenstechen, Blutspeyen und Lendenweh dienen.

Mohren-Kümmel, wird bey uns in Gärten erzeuget. Der Saame und das Oel davon treibet den Harn, zertheilet die Blehungen, und dienet für den Stein und Colica.

Mohren-Zopff, ein **Wichtel-Zopf** ist ein fleischichter Zopf, hinten am Haupt, an welchem das Haar wie an einem Kuh-Schwantz heraus wächst, bißweilen auch wohl durch alteration und Zufluß anfängt zu bluten, und Schmertzen zu machen. Ist bey den Pohlen eine gar gemeine Kranckheit, und läſſet sich nicht gerne vertreiben.

Mohrische Aepffel, werden, wiewohl selten, in den Gärten angetroffen. Es ist ein niedriges Gewächs, das einen ziemlich starcken Stengel hat, und breite, gelbichte Blätter. Die Blumen sind weiß, aus sechs Blättern bestehend, und die Früchte rund und schön roth. Das Gewächs wird nur zur Lust gehäget, und nicht zur Medicin gebraucht.

Molcken, ist das Wasser, so von der Milch überbleibt, wenn sie zu Käse geronnen. Es ist insgemein eine angenehme Erfrischung im Sommer; absonderlich aber ein heilsames Mittel wider die Lungensucht.

Molcken-Diebe, Zweyfalter, ist ein fliegendes Gewürm, von gar vielerley veränderlicher Größe, Gestalt und Farben. In soweit kommen sie alle überein, daß sie vor dem Kopffe zwey zarte Faden, wie Hörner, haben, sechs Fuſſe, und vier Flügel, die überaus zart, und mit einem feinem Staube bedecket, der, wenn man sie angreifft, an den Fingern klebt. Sie kommen alle von Raupen, oder andern Würmen, und zeugen einen Saamen, aus welchem wieder Würme kriechen. Einige lassen sich bald im Früh-Jahr; andere im Herbst sehen. Die meisten sind weiß und bunt, und von so lebhafften Farben, daß sie nicht schöner können gemahlet werden.

Moly, ist ein Kraut und knolligtes Gärten-Gewächs, so wider alle Zauberey gut seyn soll, dessen vielerley Arten in den Gärten bekannt. Die Wurtzel ist eine kleine Zwiebel mit etlichen Zasern, die Blätter lang, schmahl und auch breit, der Stiel hoch und dünne, an dessen Spitze die Blume sitzt. Sie erfordern gleiche Wartung, wie andere Zwiebel-Blumen.

Monat, ist der zwölffte Theil des Jahres, welcher seinen Nahmen daher bekommen, weil des Monden Lauff fast mit den Monaten übereinstimmet. In dem gemeinen Leben werden die Monate abgetheilet in politische und natürliche. Ein natürlicher ist die Zeit von einem Mond biß zum andern. Ein politischer aber ist

die Zeit, welche in Civil- und Proceß-Sachen für einen Monat gerechnet wird, nehmlich 30. und 31. Tage. Dessen Grösse rechnet man nur nach gantzen Tagen, die Stunden und Minuten aber läst man gar weg, oder zehlet sie alsdenn erst, wenn sie zu einem gantzen Tage angewachsen. Dergleichen Monate haben wir in dem gemeinen Leben aller Orten, so wohl Sonnen- als Monds-Monate.

Mönch, heist der Spund, welcher auf dem Ablaß eines Teichs aufrecht in die Höhe gerichtet ist, in welchem die Schutz-Breter sind, durch derer Ziehen dem Wasser Raum gemacht wird, abzulassen.

Mond, ist einer von den sieben Planeten, oder Irr-Sternen, ein grosses Licht des Himmels, welches die Nacht regieret, und sein Licht von der Sonnen empfänget, auch wegen seiner Nähe eine grosse Krafft und Würckung in die irrdischen Cörper hat. Er zeiget uns allezeit dieselbe Seite, welches aus der Gestalt der Flecken, so daran verspüret werden, abzunehmen, welche allezeit einerley verbleiben, derer die gröfferen mit dem bloßen Auge; die kleinen aber nur durch ein Fern-Glaß gesehen werden; und diese letztere bald stärcker und finsterer, bald schwächer und lichter erscheinen, sollen nach einiger Meynung von den wässerigen Flächen, Meeren und Seen, so in dem Mond zu befinden; nach anderer aber von der, ob zwar allenthalben gleich trockenen, dennoch ungleichen Fläche des Mondes herrühren. Nächst diesem hat man beobachtet, daß sein Cörper ein bestes und dichtes Wesen sey, kugelformig, und allein zur Helffte von der Sonnen erleuchtet wird, die andere Helffte aber bleibet finster: Und nachdem er zwischen uns und der Sonnen stehet, können wir mehr, oder weniger von seiner erleuchteten Seite sehen. Wenn er zwischen uns und der Sonnen weggehet, kehret er uns seine finstere Seite zu, daß wir von ihm gar nichts sehen können, und das heissen wir den **Neumond**. Wenn er in gleicher Weite von der Sonnen und ihrem Gegen-Punct stehet, zeiget er uns gleich die Helffte seiner erleuchteten Seite, und das heissen wir das **erste Viertel**. Wenn er an der andern Seite unsers Erdbodens gleich gegen der Sonnen über gelanget, so sehen wir seine erleuchtete Seite gantz, und nennen es den **vollen Mond**; und das **letzte Viertel**, wenn er den halben Weg zwischen dem vollen und neuen Licht wieder erreichet. Er verrichtet seinen Lauff in dem Zodiaco, oder Thier-Kreiße, in 27. Tagen, 7. Stunden und 41. Minuten; obgleich sonsten, ehe er wieder zur Sonnen nahet, 29. Tage, 12. Stunden und 44. Minuten erfordert werden.

Wenn der Mond mit einem rothen Schein bekleidet erscheinet, bedeutet er Wind und Ungewitter.

Gehet er das erste, oder letzte Viertel fein hell und klar auf, so wird es das gantze Viertel hindurch so dauren; wenn aber sein Glantz etwas röthlich und zitternd anzusehen ist, so bringet er gemeiniglich Winde; scheinet er aber etwas dicke, blaß, dunckel und schwärtzlich, so bringet er Regen.

Ist der Mond übermäßig weißlich in der Mitten, und erscheinet schön Silber- und Berlen-farben mit gar spitzigen Hörnern, so giebet er Anzeigung zum klaren Wetter; so aber die Hörner dicke, finster und gröser sind, so bedeuten sie Regen.

So der neue Mond auf seine gewöhnliche Zeit, und in seiner rechten Maße nicht zu Gesichte kommt, mag man den Monat durch trübe Lufft und Regen vermuthen.

Hat er einen Circkel, oder Hof, um sich, so bedeutet es Veränderung des Gewitters; wird dieser des Abends gesehen, bedeutet er klares und trockenes; früh Morgens aber neblicht Wetter.

So der Mond finster und Aschen-farbig ist, so ist Wind-Brausen und Regen zu vermuthen; ist er roth und gelb, und hat viele zerbrochene Circkel um sich, so will er haftigen Sturm und Ungewitter, nachdem es die Jahrs-Zeit mitbringet, anzeigen.

An welchem Ort der um den Mond stehende Hof sich verlieret und zergehet, von demselben Orte her hat man Winde zu erwarten.

So ein Ring von mancherley Farben, wenig durchsichtig, fast als ein Regen-Bogen, um den Mond stehet, so will sich die Lufft in heftigen Regen und Wind verändern.

Wo der volle Mond klar scheinet, so giebt er Hoffnung zu klaren Wetter; zeiget er aber einen Gegen-Schein, so bedeutet es Regen.

Mond-Kraut, ist ein wildes Heil-Kraut, welches gern auf grasigen Bergen an freyer Sonne wächst, und im May-und Brach-Monat gefunden wird, hernach aber verschwindet. Ist ein herrlich Wund-Kraut, heilet alle innerliche Brüche und Verfehrungen, wird nützlich in Wund-Tränken gebrauchet. In rothen Wein gesotten und davon getruncken, dienet es wider das Blutspeyen, rothe und weisse Ruhr. Aeusserlich heilet es alle frische Wunden und offene Schäden, frisch zerstossen, oder gepülvert. Die Bauer-Weiber setzen es bey ihre Milch-Gefässe, der Zauberey zu wehren.

Mond-Milch, ist eine zarte, Schneeweisse, lüfftige Erde, dem Lerchen-Schwamme nicht ungleich, daher sie auch von einigen Agaricus Mineralis, von andern auch Stein-Marck genennet wird. Sie kömmt in der Tugend mit der Siegel-Erde überein, kühlet und versüsset den sauren Schleim, zertheilet das gerennene Geblüt, dienet in Bauch-und Blut-Flüssen, wider den Sod, und äusserlich heilet sie alle frische Schäden.

Mond-Sucht ist, wenn etliche Leute des Nachts aus dem Bette steigen, und also schlaffend sich an gefährliche Orte, als auf die Häuser, oder in Brunnen begeben, oder ihre gewöhnliche Arbeit verrichten. Dieses geschiehet insgemein durch die starcke impression ihrer Geschäffte, die solche Leute zu verrichten haben; denn die Phantasie wird durch die fremden ideas also regieret, insonderheit bey jungen Leuten, derer Geister in steter Unruhe, und von der wahren Vernunfft noch nicht gezähmet worden. Weiln nun solche Leiber voller dicker und scharffer Säfte sind, so thut man wohl, daß man sie vomiren lässet, und mit dem Mercurio dulci purgiret, auch den Hirsch-Horn-Spiritum und verdünnende, warme Getränke gebrauche.

Mönig ist ein Augen-Gebrechen an denen Pferden, welches von einer zufälligen Sucht herrühret. Wenn ein Pferd mönig wird, so geschwöllen ihm gemeiniglich die Augen, rinnen, und gehen ihm aus beyden Augen dicke Felle, die dunckel-weiß und unten mit schwartz, und zu Zeiten mit Blut, oder mit Blutsarb vermischt sind; daher vermeynen wohl etliche, so es nicht versehen, das Pferd sey in die Augen geschlagen, oder gestossen, wollen demnach mit scharffer Artzney die Felle abtreiben, und machen dadurch den Schaden nur desto ärger. Nimm aber das Weisse von einem neu-gelegten Ey, streiche ihm dasselbe aussen auf und um das Auge herum, und laß es einen Tag und Nacht daran: des Morgens wasche es mit einem schönen, lauen Wasser wieder sauber ab, und so es trocken, reibe ihm wieder eines über, und continuire fünff, oder sechs Tage darmit. Will das Auge aber davon nicht lichte werden, so nimm gute, rothe Corallen, und lege sie auf ein heisses, aber nicht glüendes Eisen, biß sie weiß werden, mache sie zu subtilen Pulver, und blase es ihm in die Augen; wie denn dieses Corallen-Pulver den Pferden bey allen andern Augen-Gebrechen gute Dienste thut. Oder nimm die Blüthe von dem Kraut Edel-Gamanderlein, oder klein Bathengel, dörre sie im Schatten, mache sie zu Pulver, und thue solches dem mönigen Rosse in die Augen. Oder, nimm Dosten, oder Wohlgemuth, Baldrian, Enzian, Weißwurtzel, grosse Klettenwurtzel, Sonnenwirbel, oder Wegwart-Kraut samt der Wurtzel, Schell-Kraut ohne Wurtzel; dieses muß alles zusammen ziemlich grob geschnitten, und unter das Futter gemischet werden, wenn der Mond fünff Tage alt ist.

Mooß, ist ein kleines Kraut, welches an den Stämmen der Bäume, alten Stöcken, Steinen, und auf der Erden wächst. Es giebet dessen mancherley Arten, als Baum-Mooß, Lungen-Mooß, Erd-Mooß, Farren-Mooß, Zahn-Mooß, u. d. g. Der Mooß ist den Bäumen, sonderlich den Frucht-tragenden, schädlich, und wo er sich häuffig findet, eine Anzeige eines feuchten, sauren Bodens. Derohalben in einem Baum-Garten, wenn das fleißige Düngen und Behacken nicht genung thut, das Kratzen mit einem eigenen Mooß-Kratzer, der wie eine hole Schauffel gestaltet, muß vorgenommen werden; doch nicht im Herbst, damit der Baum seiner Winter-Decke nicht

beraubet werde, auch nicht bey trockner Zeit, weil er alsdenn ſehr feſte hält, ſondern gegen den Frühling, und nach einem Regen. In den Wäldern und auf den Wieſen hindert der Mooß, wenn er dicke anfliegt, das Wachsthum des Graſes und des Widerwachſes.

Mooß-Rechen, iſt an verſchiedenen Orten eine gantz gewöhnliche Sache, und in Fürſtlichen Gehöltzen denen Forſt-Bedienten, als ein Accidens jedesmahl gegönnet worden, geſtalt der Hauswirth ſich hierbey wegen der Streu vors Vieh, und folglich auch durch die Düngung ſeines Acker-Baues Nutzen ſuchet; wiewohl, was das letztere betrifft, es von ſchlechten Nachhalt iſt, und dergleichen Mooß-Düngung über eine Saat nicht leichte gemercket wird. Es muß aber bey dieſem Mooß-Rechen eine ſonderbahre Behutſamkeit gebrauchet werden: Denn in demjenigen jungen Gehöltze, welches ſich allbereit geſchneitelt, und in demſelben die vorigen alten Stöcke nunmehro wieder nieder gefaulet und zur Erden worden ſind, wird man dergleichen Mooß am allerbeſten und dickeſten finden, am allerwenigſten aber iſt ſolches daſelbſt ohne Schaden zu rechen; denn es iſt bekannt, daß die Wurtzeln des Holtzes mit ſelbigen überlauffen ſind, die ihm ſowohl Schatten, als auch Feuchtigkeit geben und erhalten, welches beydes dergleichen jungwüchſige Stämme, nn ihrer noch nicht tieff genug in die Erde geſchlagenen kleinen Faſer-Würtzlein willen, noch ſehr nöthig haben. Wenn nun dieſe Decke von ſelbigen abgezogen wird, ſo wird nicht allein hernachmahls die entblöſſete und noch junge Wurtzel von der Lufft und Sonne ausgetrocknet, und dadurch der dem Stamme zu ſeinem Wachsthum benöthigte Safft vermindert, ſondern es nimmt auch der Mooß ſelbſt, wenn er mit der Zeit wieder anwächſt (wie denn ſolches in weniger Zeit geſchiehet) dem Baume die Nahrung und kan dahero in dergleichen jungen Holtze dieſes Mooß-Rechen nicht gebilliget werden. Was aber das alte, überſtändige und zu Holtzen zeitige Gehölze anlanget, ſo iſt es endlich zuzulaſſen, doch iſt am allerſicherſten und beſten gethan, wenn es in beyderley Wuchs, und alſo durchgehends nachbleibet, es ſey denn an ſolchen Orten und Flecken, welche vor denen Gehauen und Schlägen ſind, und ein biß zwey Jahr darauf ſelbigen die Hiebe nachgeführet werden, daſelbſt iſts ohnbedencklich zu ſammlen und zu nutzen.

Moraſt, ein Land, welches wegen ſeiner Niedrigkeit, oder weil es mit Brunn-Adern durchzogen, mit Waſſer bedeckt, oder doch ſo untermenget iſt, daß es zum Anbauen nicht tauglich iſt.

Morcheln, iſt eine der beſten Arten von Erd-Schwämmen, die klein und bräunlich ſind. Sie werden theils grün, theils getrocknet zum Speiſen verthan. Unter den getrockneten ſind die Spitz-Morcheln die beſten, und kommen häuffig aus Böhmen und Schleſien. Sie müſſen friſch, rein und nicht ſandigt, oder wurmigt ſeyn, denn der Wurm friſſet ſie leicht an, wenn ſie nicht wohl gewartet, und an der Lufft öffters ausgetrocknet werden.

Morene, iſt ein Fiſch von dem Geſchlecht der Weiß-Fiſche, wird ſonderlich in Brandenburg und Pommern in verſchiedenen Seen in Menge gefunden, und bey Winters-Zeit gefangen. Es iſt ein kleiner Fiſch nicht über 8. oder 10. Zoll lang, hat Silber-weiſſe Schuppen, und ein zartes, wohlſchmeckendes Fleiſch, welches auf Forellen ziehet, und je kleiner, je niedlicher ſind ſie zu eſſen.

Morgen, iſt ein Acker- oder Feld-Maas, ſo aber nicht an allen Orten gleich. Mehrentheils wird es vor drey hundert Creutz- oder Geviert-Ruthen gerechnet; in der Churfürſtlich Sächſiſchen Landen aber hält ein Morgen nur hundert und funfzig, an manchen Orten auch nur hundert und zwantzig dergleichen Ruthen.

Morſchellen, ſind aus allerhand Gewürtze und Artzeneyen mit Zucker zuſammen gegoſſene Tafeln, die in kleine länglichte Stücke geſchnitten, und theils als ein Confect, theils als eine Artzeney zugerichtet ſind. Alſo verkauffet man in den Apothecken Hertz-Morſchellen, Purgier-Morſchellen, und dergleichen.

Mörſer, iſt ein Gefäß von Eiſen, Metall, oder Stein, darinnen allerhand grobe Sachen, die ſich brechen laſſen, mit einer metallnen, oder höltzernen Keule, geſtoſſen wer-

Digitized by Google

werden; in einer Haußhaltung iſt es ein nöthiges und nutzbares Stück.

Mörtel, eine Speiſe von Kalck und Sand, oder mehr andern Stücken zugerichtet, die Steine und Ziegel damit in einem Bau zu verbinden. Derjenige, welcher unter dem Löſchen des Kalcks, wenn derſelbe noch warm iſt, durch Vermiſchung des Sandes bereitet wird, bindet viel beſſer, als wenn der Kalck vorhin gelöſchet iſt.

Morve, iſt eine dicke und blutige Feuchtigkeit, ſo aus einer verderbten Lunge herrühret, und dem Pferd durch die Naſe gehet.

Moſt, neuer, ausgepreſter Wein, davon der beſte iſt, welcher von ausgetretenen Trauben gleich zu erſt kömmt, und Lixivium genennet wird. Der andere nachgepreſte iſt ſchon ſchlechter, und wenn hernach Waſſer zur Vergährung aufgegoſſen wird, ſo wird **Lurcke** daraus, welches zwar ein kühlender, aber ſehr ſchlechter Tranck iſt. Der Moſt iſt lieblich zu genieſſen; weil er aber von ſeiner Unreinigkeit nicht geſchieden, behält er viel ſchädliche Eigenſchafften, macht Blehungen, Verſtopffungen in der Leber, Miltz und Gekröſe, und verurſacht den Nieren-Stein, und weil er dennoch von verſchiedenen gerne getruncken wird, ſo haben ſie allerhand Mittel erfunden, die Gährung des Moſtes zu hindern, worunter das leichteſte iſt, daß man ein wohl vermachtes Faß voll Moſt in einen Brunnen, oder kaltes Waſſer, tieff einſencke, und dadurch bey ſechs biß ſieben Monden denſelben ſüß und friſch erhalte. Denn die Kälte des Waſſers verhindert die Gährung; ſonſt hat man auch noch andere Mittel.

Motte, Schabe, iſt ein kriechendes, kleines Ungeziefer, welches die Kleider, Tapeten, und Peltzwerck verderbet. Dieſelben davon abzuhalten, pfleget man fette Kiehn-Spähne, oder Jugten-Riemen zwiſchen die Kleider zu legen, oder ſie mit friſchem Hopffen einzuſtreuen. Es thut auch gut, wenn ſie im Mertz bey hellem Wetter in die Lufft gehangen, und wohl ausgeklopffet werden.

Motten, ſind auch eine beſondere Kranckheit der Bienen. Es ſind Maden, oder Zweyfalter, die ſich in den ledigen Roſt einfinden, darein niſten, das Honig verzehren, die Bienen ſelbſt vertreiben, und den gantzen Stock verwüſten. Dieſen vorzukommen, muß im Frühling das leere Wachs, ſonderlich das ſchwartze, fleißig heraus gebrochen werden, und ſo man Bienen-Falter in einem Stock verſpühret, ſoll man bey finſterer Nacht ein brennend Licht vor den Stock ſetzen, ſo werden ſie Hauffen-weiſe herum flattern, und ſich verbrennen.

Mücke, iſt ein kleines, fliegendes Ungeziefer, welches einen Stachel im Maul hat, der ihm an ſtatt der Zunge dienet, und womit es Menſchen und Vieh empfindlich ſticht, damit es ihr Blut in ſich ſaugen möge. Sie ſind überhaupt von den eigentlich ſo genannten Fliegen in der Geſtalt unterſchieden, indem ſie einen kurtzen Leib und langen dünnen Bauch haben; bey den Fliegen aber beydes dicker und der Bauch ein wenig länger als der Leib iſt. Unter ſich ſind ſie der Gröſſe und Geſtalt nach mancherley. Sie halten ſich gerne an feuchten Orten auf; dahero auch geglaubet wird, daß ſie aus der Fäulniß des Waſſers, oder der an den Bäumen und Kräutern hangenden Feuchtigkeit gezeuget werden, als worinn ein gewiſſer Saame ſtecken ſoll, der durch die Hitze der Sonnen belebet wird.

Müdigkeit, iſt ein beſchwerlicher Zuſtand, welcher den Pferden entweder durch eine langwierige, ohnunterbrochene ſtarcke Reiſe, oder durch ein muthwilliges Jagen und Rennen zugezogen wird. Einem müdgerittenen Pferde aber zu helfen, und es wieder zu rechte zu bringen, ſoll ein Reiſender, oder wem ſonſten das Pferd anvertrauet iſt, demſelben des Abends die Schenckel mit warmen Bier, darinnen ein wenig Butter und Saltz zergangen iſt, waſchen, oder mit untereinander geſottenen Eßig, Hopffen und Bier wohl bähen, oder auch Saltz in einer Pfanne röſten, und, wenn es heiß, dem Pferd in die Hüfft thun, über ſolches aber trockenen Roß-Koth ſchlagen, und, damit es nicht heraus falle, wohl vermachen. Wenn ein Pferd ſehr müde iſt, ſoll man ein paar Hände voll Saltz in einer Gelte mit friſchem Waſſer wohl durcheinander rühren, dem Pferde gegen Abend die Schenckel wohl damit reiben, und es alſo über Nacht ſtehen laſſen; des Morgens

aber eine Hand voll Odermennige in halb Wein und halb Wasser sieden, und damit, so warm man es an denen Händen erleiden kan, das Roß gegen die Haare reiben, alsdenn denselben Tag stille stehen lassen, so kommt es gewiß wieder zu rechte. Oder siede einen grossen Topff voll Tann-Zapffen in Wein, und wasche, so warm es seyn kan, dem Pferd so wohl die Schenckel, als auch den gantzen Bauch, nebst der Brust und dem Geschröte damit. Laß es auch öfft in ein Fließ-Wasser gegen den Strohm führen, und eine Zeit lang darinnen gegen dem Strohm stehen. Man soll insonderheit solchen müden Pferden Bohnen-Mehl im Futter zu fressen geben, und Weitzen-Kleyen unter das Trincken rühren, denenselben aber durchaus keine Ader öffnen lassen, als welches ihnen höchst schädlich ist, sondern dafür denenselben von Bolus, Eßig, Brandtewein und Knoblauch, Sauerteig und dergleichen einen guten Anstrich machen; oder, man kan auch solchen Pferden die Schenckel offt mit Knoblauchs-Brühe reiben, und ihnen dabey mit Saltz, Knoblauch und altem Schmeer untereinander gestossen, einschlagen. Etliche waschen ihre müden Pferde mit warmen Wasser, darinnen Haber-Stroh gesotten worden, binden ihnen auch zugleich das warme Haber-Stroh um die Beine, und geben ihnen Eisen-Kraut, Beyfuß, Kletten-Wurtzel, Eber-Wurtzel, Wegwarten ꝛc. unter dem Futter zu fressen. Andere rathen, man soll einem müden Pferde die Schenckel wohl mit Spül-Wasser waschen, hernach Hanff-Oel acht Loth, Lein-Oel zwölff Loth, und zwey Hände voll Saltz unter einander mischen, und dem Pferd die Beine, wenn sie vorhero vom Waschen trocken worden, wohl damit reiben, und denn mit nachfolgenden Einschlag demselben einschlagen. Nimm zwey Hände voll gestossene rothe Zwiebeln, ein halb Pfund Butter, ein Viertel Pfund Honig, drey Loth Wachs und Eßig, so viel als genug ist, und mische es unter einander zu einem Einschlag. Daß ein Pferd nicht müde werde, wenn man reisen muß, so gieb ihm alle Nacht und alle Morgen eine gute Hand voll Wegwart-Wurtzeln zu fressen, oder binde ihm die Wurtzel von Eisen-Kraut ins Gebiß, räume ihm alle Nacht die Hüfe wohl aus, und schlag ihm mit folgender Salbe ein: Nimm Terpentin, gut altes Schmeer und Hirsch-Unschlitt iedes gleich viel, Grünspan den dritten Theil, so viel als eines dieser Stücke, mache es mit Honig über einem Feuer zur Salbe, doch daß sie nicht zu dünne werde. Von nachstehendem Pulver soll man auf der Reise einem Pferde täglich einen, oder zween Löffel voll eingeben. Nimm Meister-Wurtzel, Eber-Wurtzel, iedes drey Loth, Angelica, Bibenell, Florentinische Veil-Wurtz, Hasel-Mistel, Eichel-Mistel und Birnbaum-Mistel iedes zwey Loth, Hirsch-Klauen drey Loth, gebrannt Hirsch-Horn sechs Loth, Zittwer, Galgant iedes ein Loth, Fœnum græcum ein Viertel Pfund, alles klein gemacht, und untereinander gemischt. Wer mit seinem Pferd öfters auf der Reise seyn muß, der gebe demselben wöchentlich ein halbes Loth Antimonium crudum, (Spieß-Glaß, (oder ein Qvintlein Crocum Metallorum, welcher aus guten Spieß-Glaß und gereinigten Salpeter bereitet wird, mit Saltz vermischt zu fressen, und lasse demselben mit Eßig und Küh-Koth, oder mit alten Schmeer, Knoblauch und Saltz untereinander gemischt, fleißig, doch auch nicht gar zu offt, einschlagen, lasse es auch während Reise des Abends niemahlen ins Wasser reuten, sondern die Füsse fein trocken mit Stroh, oder einem wüllenen Tuch abreiben. Wenn man aber von der Reise wider zurück kommen, und es heiße Zeit ist, kan man es täglich ins Wasser reuten, und eine halbe Stunde gegen dem Strohm stehen lassen.

Mulden-Gewölbe, ist ein Gewölbe, das in der Mitten ein viereckig, flaches Feld hat; von allen vier Seiten her aber mit seiner Krümme den Quadranten eines Circuls vorbildet.

Mulm, ist eigentlich Fäule im Holtz. Wenn an einem Baum der Stamm inwendig verfaulet ist, wird er mülmig genennet.

Mumme, ist ein dickes und starckes Bier, so zu Braunschweig gebrauet, und weit und breit verführet wird.

Mund-Fäule, Scharbock, ist ein solcher böser, scorbutischer Zufall des Mundes, sonderlich des Zahn-Fleisches, davon daselbige

selbige nicht allein verdirbet, anfaulet, und sich verliehret, sondern auch die Zähne böß, schwarz und wackelend werden. Es wird endlich, wenn es lange währet, so arg, daß es schwer zurecht, noch verbessert werden kan. Unter den Hauß-Mitteln wider dieses Ubel ist Müntzen-Wasser mit Alaun ein wenig angesäuert, oder Salbey-Wasser, worinnen etwas Gummi-Lace und Alaun zerlassen, damit den Mund geschwengt und ausgewaschen.

Mund-Fäule, oder **Gurgis** der Pferde, ist eine Kranckheit, da einem Pferde nebst hefftiger Entzündung des gantzen Mundes an dem Zahn-Fleisch Geschwäre auffahren, und in das Maul, Nachen, Schlund und Gurgel Löcher fallen. Sie entstehet von denen hitzigen Dämpffen, welche aus der Leber, und von grosser Hitze der Gallischen Feuchtigkeiten über sich steigen; Jngleichen wenn die Pferde des neuen Heues zu viel fressen. Jm Anfang wird der gantze Mund Feuer-roth, das Pferd bekömmt einen hitzigen, stinckenden Athem, und lässet einen hitzigen Schaum von sich fallen, biß endlich die Geschwüre sich zeigen, und, wenn man das Ubel zu weit einreissen lässet, Löcher darauf erfolgen. Wenn noch keine Geschwäre vorhanden, stellet man das Pferd in den Noth-Stall, bindet es auf, und verwahret es wohl; hernach bindet man ihm die Zunge mit einer Schnur oben an den Nachen, schauet nach dem Schaden, u. wäschet hernach die Zunge u. das gantze Maul wohl mit nachfolgender Mixtur aus. Darzu wird Wegerich-Wasser u. Lattich-Wasser, iedes ein halbes Nössel, Bertram ein Loth, u. Eßig ein Nössel genommen, und wohl unter einander gemischt. Wenn das Pferd eine halbe Stunde nach dem Auswaschen gestanden, bläst man ihm nachfolgendes Pulver darauf: Nimm dürre Oelbaum-Blätter und Granat-Aepffel-Schalen, pulverisirt und unter einander gemischt. Nach einer halben Stunde wäschet man den Schaden wieder mit vorbeschriebener Mixtur aus; wiederholet solches täglich Morgens und Abends, und giesset ihm etliche mahl folgende Purgation ein: Nimm Aloes epaticæ ein Loth, Scammonii zwey Qvint, Lerchen-Schwamm ein Loth, Rapontici drey Loth, Gummi Guttæ ein Qvint, und Wein-Stein drey Loth, stosse alles unter einander, und lasse es über Nacht in drey Nössel, oder anderthalben Maas Wein stehen, und geuß ihms auf einmahl ein. Nach dem Eingusse soll man das Maul mit obiger Mixtur wieder waschen, und das Pferd eine halbe Stunde wohl zugedecket reuten. Wo aber Geschwüre vorhanden, muß man ihm zwar den Mund auch reinigen, und gleichfalls diese Purgation gebrauchen; zwey, oder drey Tage nach der Purgation aber soll man ihm die Adern am Halß, wie auch den Staffel stechen, und wohl bluten lassen; die Geschwüre aber, nachdem sie eröffnet, mit nachfolgendem wohl auswaschen: Nimm Sumach, Myrten, Oelbaum-Laub, Granat-Aepffel-Rinden, oder Schalen, iedes zwey Hände voll, siede es wohl mit einander im Fleiß-Wasser, und strene hernach folgendes Pulver darauf: Nimm Granat-Aepffel-Schalen, Gall-Aepffel, Oelbaum-Laub und Sandel drey Loth, unter einander zu einem Pulver gemischt. So aber die Geschwäre um sich fressen, so nimm Hepar Antimonii, das ist, mit Salpeter verpuffites Spieß-Glaß, welches ein Leber-farbnes Pulver ist, ein Qvint, Saffran zwey Scrupel, und ein halb Nössel Wein, mische es unter einander, und geuß dem Pferd auf einmahl ein, nimm sodenn Rosen-Pulver zwey Loth, Wegerich-Safft und Honig, iedes sechs Loth, mische es unter einander zu einer Salbe, und schmiere die Geschwüre damit. Das Pferd soll in einem mittelmäßigen warmen Stall stehen, und sein Futter gebrochen, oder geschroten, mit Lerchen-Schwamm und rothen Kichern vermengt; der Tranck aber laulicht, mit schönem Mehl, Honig-Wasser und etwas Salpeter angemacht seyn.

Mündig, wird derjenige genannt, so seine mannbaren Jahre erreichet: Solches geschiehet nach den gemeinen Kayserlichen Rechten, durch Erfüllung des 25sten Jahres; nach Sachsen-Rechte aber mit Erfüllung des 21sten. Jn Francken werden nur 20. Jahre erfordert.

Murmel-Thier ist ein kleines Thier, fast wie eine Katze, rauch-gelb, oder falb von Haar. Es frist wie ein Eichhorn aufgerichtsitzend. Seine Speise ist Obst; und wenn es zahm geworden, Brod, Käse, Butter, und allerhand Zugemüse. Es schläfft den gantzen Winter in seiner Höle, und liegen

gen allezeit in ungleicher Zahl, zu 5. 7. biß 13. in einem Loch. Um Weyhnachten sind sie am fettesten, ihr Fleisch wird gegessen, und ihr Fett dienet für Glieder-Schmertzen und erhartete Spann-Adern, es fördert auch den Schlaff, wenn es auf die Fuß-Sohlen geleget wird.

Muscate, ist die Frucht eines Baums, der unsern Birn- und Pfirsig-Bäumen gleichet, und so wohl wild, als durch die Nuß fortgepflantzet, wächst. Die Blätter sind lichte-grün, länglich, glatt, und von guten Geruch. Die Blüthen sind unsern Kirsch-Blüthen ähnlich und gleichfalls wohlriechend. Die Frucht ist anfänglich grün und runtzlich, hernach goldgelb, und wie eine grosse Birne gestaltet. Die auswendige Schale ist wie das grüne an unsern Wall-Nüssen, dieselbe beschleust eine gespaltene, harte, gelbe Schale, um welche auswendig die Muscaten-Blüth Strichweise anlieget, inwendig aber die Nuß enthalten ist. Wenn die Frucht reiff worden, zerberstet die äusserste weiche Schale, und alsdenn wird die Blüthe abgelesen, die darunter befindliche harte Schaale erbrochen, und die Nüsse werden gleichfalls absonderlich gesammlet. Diese werden von den Einwohnern alsdenn in Kalck-Wasser gewaschen, damit sie frisch und vor dem Wurm bewahret bleiben. Der Baum wächst vornehmlich in den Bantamischen Insuln, und weil sie von der Holländischen Compagnie in Ost-Indien beherrschet werden, hat diese den allgemeinen Handel und Verkauff von der Blüte und den Nüssen. Gute Muscaten-Nüsse müssen also schön, völlig und groß, auswendig Aschen-Farbe, inwendig röthlich mit Adern durchzogen, öhlich und schwehr seyn, und im übrigen aus dem lieblichen Geruch und scharffen Geschmack beurtheilet werden. Sie sind warmer, trockuender und zusammenziehender Natur, stärcken das Gehirn und Nerven, den Magen und alle Eingeweyde, dienen wider die Colic, allerhand Durchbrüche, und die rothe Ruhr.

Muscateller-Birn, ist eine kleine, aber wegen ihrer Süßigkeit und lieblichen Mosch-Geruchs hochgehaltene Birn, die auch frühzeitig reiff wird. Sie ist nicht nur grün wohl zu geniessen, sondern kan auch Zucker-naß und trocken eingemacht werden.

Muster, nennen die Gärtner das Anlegen einer zierlichen Figur in der Parterre des Blumen-Gartens.

Muster-Bäumlein sind in den Lust-Gärten diejenigen, welche entweder in den Mittel-Punct, oder in die Ecken der Muster, oder auch an die Gänge in gewisser distanz gesetzet, theils auch derselben, um mehrerer Zierrath willen unter der Scheere gehalten, und in gewisse Figuren durchs Beschneiden gebracht werden. Die Frantzosen heissen sie Buissons, Büsche, od. Sträuche, und schicken sich hierzu am besten der grosse Bux-Baum, Wacholder-Baum, Baum des Lebens, Seven-Baum, Rosen-Sträuche, Roßmarien, Cypressen-Kraut, Salbey-Stauden, Post- oder wilder Roßmarien; ja auch einige Arten Obst-Bäume. Die gantz fremden Bäume trägt man mit samt ihren Gefässen hin, und stellet sie in die Muster an bequemen Ort, da sie wohl ins Gesichte kommen, als Cypressen-Bäumlein, Laurus Tinus, Jasmin, Oelbaum, Citronen, Pomerantzen, Granaten, Myrten, Therebinten, Pistacien, Mastix-B. Chermes-Baum und Spanisches Geniste.

Mutter, in der Haußhaltung wird dem Weiblein unter dem Vieh, so zur Zucht bestimmet, dieser Benahme zugelegt, und daher **Mutter-Pferde, Schaafe, Schweine**, genennet.

Mutz, eine Bier- oder Schrot-Leiter, worauf man die Fässer in die Keller läst.

Myrten-Baum, siehe **Mirte**.

Myrten-Dorn, s. **Mäuse-Dorn**.

Des Compen-

Des
Compendiösen und nutzbaren
Haußhaltungs-
LEXICI
Anderer Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nabel-Bruch, dieſe geſchehen öfters bey Kindern, entweder durch üble Verwahrung und Nachläſſigkeit des Nabels; oder hefftiges Schreyen, Huſten, und ſtarcke Bewegung derſelben. Bey Frauen aber geſchiehet es öfters in ſchwerer und groſſer Geburts-Arbeit; auch corpulente Leute können leicht ſolchen Bruch bekommen.

Nabel-Kraut, iſt ein zaſeriges Garten-Gewächs, hat runde, fette und Schlüſſelförmige Blätter, an langen Stielen, es wächſt auch wild in Wäldern, auf den Wieſen und Bergen. Die Wurtzel treibet den Schweiß, widerſtehet den Gifft, ſtärcket das Hertz, dienet für Fleck-Fieber, allerley Bauch- und Blut-Flüſſe, Schwindſucht, Frantzoſen, Wunden und Würme. Das Kraut heilet äuſſerlich die Natter-Biſſe.

Nachbar, heiſſet derjenige, der einem andern nahe wohnet. Es wird von Häuſern ſo wohl, als Aeckern und gantzen Ländern geſaget. Nachbarn können einander viel nutzen und ſchaden, dahin zielet das Sprüchwort: Es iſt keiner ſo reich in ſeiner Haußhaltung, er bedarf ſeines Nachbars. In Rechten werden Nachbarn geachtet, nicht nur die unmittelbar neben einander, ſondern auch, die an dieſen, und die gegen über wohnen, ſo weit nemlich eine Menſchen-Stimme mag gehöret werden. Unter Nachbarn pflegt gleiches Recht zu gelten, nach dem Sprüchwort: Nachbar gleich, arm und reich. Wenn ein Stück Guts zu Kauff ſtehet, hat der Nachbar, bey gleichem Gebot, den Vorzug, und das Recht der Auslöſung, wo es her gebracht, auch vor einem Anverwandten. Ein Nachbar darf dem andern nichts in ſeinen Hof oder Garten werffen, und nichts angeben, dadurch die gemeine Scheidung Schaden nehmen könnte: Ingleichen keinen Abtritt bauen, wenn dadurch dem Nachbar Ungelegenheit verurſacht wird: Aber wohl einen Brunnen graben, ob gleich des Nachbars ſeiner dadurch verſiegen müſte. So mag auch ein Nachbar dem andern ſein Licht, oder die Ausſicht, verbauen, wenn er nicht die Gerechtigkeit hat, ſolches zu wehren. Ein Nachbar iſt dem andern in Noth beyzuſtehen ſchuldig.

Nachdreſchen, heiſſet, wenn ein Hauß-Vater, oder Wirthſchaffts-Verwalter, bey vermuthetem Unfleiß, und Liederlichkeit ſeiner Dreſcher, bißweilen unverſehens etliche Schütten, von denenſelben bereits ausgedroſchenen Strohes, nach beſchehenen Aufheben, oder auf einer andern Tenne, durch beſonders hierzu beſtellte Leute, nochmahlen dreſchen läſſet, um dadurch zu erfahren, ob ſie rein ausgedroſchen, oder aber viele Körner im Stroh gelaſſen, weil ſie etwan auf einmal zu viel und zu dicke angeleget, oder aber, wie zuweilen die Lohn-Dreſcher zu thun pflegen, nur ſo überhin gedroſchen. Bey erfundenem Unfleiß wird ihnen an etlichen Orten ſo viel an ihrem Dreſcher-Lohne weggenommen, als man im Nachdreſchen an Körnern gefunden, oder ſie werden auch ſonſten anderer Geſtalt willkührlich beſtraffet.

Nachhängen, ſagt man, wenn man einen Hirſch mit dem Leit-Hunde nachſuchet.

Nach-Harcken, Nach-Rechen, oder Heſchel-Rechen, iſt ein groſſer Harcken oder Rechen, deſſen Balcken über drey Ellen lang, mit vielen Zähnen oder Zincken beſetzt, und mit einem etwas ſtärckern

Stiel, als die ordentlichen Harcken, versehen ist. Man bedient sich dieses Instruments in der Erndte, vornemlich an denenjenigen Orten, wo die breiten Stücken, oder Beete im Gebrauch sind, und Korn und Weitzen pflegen gehauen zu werden, da denn die auf dem Acker hin und wieder liegen gebliebene, und nicht mit in die Garben gebundene Halme und Aehren, durch die Schnitter damit zusamm, und hinter die Mandeln geschleppet, und die so genannte Wirr-Bunde, oder Wurm-Gebäude, daraus formiret werden. Diese Arbeit wird das **Nach-Harcken** oder **Nach-Rechen** genennet.

Nachstellen, heissen die Jäger, wenn man vor einem Holtz herstellet, damit das Wild da nicht wieder hinein komme, sondern in ein ander begehrtes Holtz einlauffe.

Nacht, wird diejenige Zeit genennet, in welcher die Sonne das untere Hemisphärium, oder Theil der Erden, so von dem Puncte des Niedergangs durch den untersten Theil des tiefsten Himmels, biß zum Puncte des Aufgangs reichet, beleuchtet. Sie wird in sieben Spatia getheilet, deren 1.) der **Abend** heißt, so lange die Sonne im Niedergange begriffen ist. 2.) Die **Dämmerung**, so lange noch die Sonnen-Strahlen zu sehen. 3.) Die Zeit des ersten Schlafes, da alles stille wird. 4.) Die **Mitternacht**, wenn die Sonne im höchsten Grad des Unter-Himmels stehet. 5.) Das **Hahnen-Geschrey**, wenn Menschen und Vieh wiederum rege werden. 6.) Die **Morgen Dämmerung**, der Morgen, wenn es beginnet helle zu werden. 7.) Die **Morgenröthe**, so lange biß die Sonne in die Höhe kömmt.

Nächte, Zwölf Nächte, die Einbildung, daß aus den zwölf Nächten die Calender-Schreiber das Gewitter im bevorstehenden Jahre in dem Calender machen, ist bey den Bauren allzutief eingewurtzelt. Sie verstehen aber durch die zwölf Nächte, vom Christtag an zu rechnen und gründen ihre Wetter-Deutung darauf, daß der Christtag den Jenner, St. Stephanus den Hornung, der dritte Feyertag den Mertz, und so fort bedeute, nach den bekandten Knittel-Versen:

Und wie es wittert an diesem Tag,
So soll es wittern, als ich dir sag,
An seinem Monat, der ihm zugehört,
Welchs folgend gantz klärlich wird gespört, ꝛc.

Allein, wie hier die Verse sich reimen, so reimen sich auch die 12. Tage zu den 12. Monaten. Keine Analogia Physica, oder natürliche Correspondentz ist daran zu finden, sondern bloß eine Analogia Arithmetica, daß 12. Täge mit 12. Monaten verglichen werden. Meynet jemand, es hätten diese zwölf Tage mit den 12. himmlischen Zeichen, deren jedes die Sonnne in einem Monat durchläufft, eine sonderbare Verbindniß, der wird gar sehr irren. Denn zum Exempel, der Christtag, das ist der 25. December, ist nicht der Anfang des Steinbock-Monats, vielweniger der Anfang des Jenners, selten aber, und kaum in 19. Jahren, der Anfang eines neuen Monden. Wenn nun gleich der Christtag etwan im Anfang des neuen Monden fiele, so würden doch die andern 11. Tage diese Eigenschafft nicht haben. Und da sie auch dieselben gleich hätten, so wäre doch noch keine gnugsame Consequenz des Gewitters; so wenig, als man sonst aus dem Tage eines neuen Lichtes von der Witterung des gantzen Mondscheins etwas Gewisses schliessen kan. Wann auch diejenigen, welche viel auf die zwölf Nächte zu halten pflegen, gefraget würden, ob denn, wenn es am Neu-Jahrs-Tage schneyete, dergleichen auch im August zu gewarten wäre, weil, nach ihrer Meynung, dieser Monat und der Neu-Jahrs-Tag eine Gemeinschafft haben, und sie wolten antworten, an statt des Schnees müste man Regen vermuthen, so ist solches leichtlich zu glauben, indem gar selten ein gantzer Sommer-Monat ohne Regen vergehet.

Nacht-Garn Nacht-Netze, Streich-Netze, ist eine Art zum Vogelfang gehöriger Netze, welches sechzig, siebenzig biß achtzig Fuß lang, und bis vier und zwanzig breit ist, und folgender Gestalt verfertiget wird: Es wird mit einer Maschen oder Schmasen angefangen, und so lang von beyden Seiten zugegeben, biß es die verlangte Breite erreichet; hierauf nimmt man auf einer Seite ab, auf der andern

hergegen giebt man wiederum eine halbe zu, biß es die nöthige Breite hat. Nach dieſem wird von beyden Theilen abgenommen, damit das Netz den vier und zwantzig Schuhigen Triangel, den es anfänglich in Stricken bekommen, wiederum zu Ende bringe, und auf eine Maſche, wie es angefangen, auslauffe; damit es aber ſeine vier Ecken erreichet, wird es gezogen, und alſo iſt das Netze verfertiget; darbey noch wegen der Maſchen zugedencken, daß ſolche nicht gar zu enge gemacht werden, damit man die erwürgten Vögel durchziehen könne. An eine jegliche von den ſchmalen Seiten wird eine lange Stange angebunden, und von etlichen unten an das Ende, oder dem untern Rand des Netzes, beſonders wenn es windigt, Lappfedern angemachet, ſo ein wenig auf der Erde herfahren, die Vögel damit aufzuſchrecken. Des Abends, wenn es finſter wird, und der Mond nicht ſcheinet, breitet man das Netz nach der Länge aus, alsdenn faſſen es zween forne bey den Stangen, der dritte trägt hinten den Sack oder Schweiff des Netzes fein niedrig bey der Erde nach; alſo ſchleiffen ſie das Netze ſchräg, und mit dem untern Ende dicht an der Erde, und ſo etwas unter dem Netze aufflattert, legen ſie daſſelbe nieder, würgen den darunter gefangenen Vogel, heben ihn nebſt dem Netze auf, und gehen weiter. Im lichten Wetter iſt es nicht ſonderlich zu practiciren, und muß, woferne es geſchiehet, viel geräder und ſchleuniger, als faſt im dunckeln Wetter, fort gegangen werden. Dieſe Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebrauchet, weil aber auch Wachteln, ja gantze Volck Rebhüner und junge Haſen damit beſchlagen, und weggefangen, oder zum wenigſten verjagt werden, iſt auſſer dem Herrn der Wild-Bahne, oder der Niedern-Jagd, niemand befugt mit demſelben zu gehen.

Nachtigal, iſt ein Vöglein in der Gröſſe eines Sperlings, graulich auf dem Rücken, weißlich auf dem Bauch, mit einem röthlichen Schwantz. Es lebt von Gewürm, und allerhand Beeren. Sie zeucht am erſten weg, und kömmt nicht wieder, biß es recht Sommer werden will. Sie niſtet an der Erden, in Sträuchern und Hecken. Ihr Geſang iſt das vornehmſte an ihr, als womit ſie alle andere Vögel übertrifft, und um deßwillen vor allen geliebet wird. Die biß zur Mitte des Aprils gefangen werden, geben die beſten Sang-Vögel. Wann ſie in vier Wochen nicht anfängt zu ſingen, iſt es ein Zeichen, daß es kein Männlein, weil dieſe allein ſingen; und denn muß man ſie nur wieder fliegen laſſen.

Nacht-Leuchter, iſt ein von Zinn oder Blech hoch- und hohl getriebener Leuchter, mit einer weiten und tieffen Tille obenher verwahret, welcher, ehe das Nacht-Licht hinein geſetzet wird, mit Waſſer angefüllet werden muß.

Nachtſchatten, Säu-Kraut, iſt ein hochſteigendes Kraut, wächſt häufig an feuchten Orten, an den Zäunen, alten Mauern, Wegen und Aeckern, hat längliche, ſchwartz-grüne, ſpitzige Blätter, und viel-farbige Blumen, ſo Trauben-weiſe an einander hangen, und den gantzen Sommer durch treiben; trägt rothe Beerlein, voll Saffts, aber widerlich am Geſchmack. Die Wurtzel iſt zaferich, wenn ſie gekauet wird, ſchmeckt ſie je länger je ſüſſer. Das Kraut öffnet, zertheilet und reiniget, in Wein oder Waſſer gekocht, davon des Morgens einen Trunck gethan, öffnet die verſtopffte Leber und Miltz, zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe, treibt den Harn und Grieß, iſt gut für faule Fieber, Gelbe- und Waſſerſucht, auch den Engbrüſtigen, ſonderlich die mittlere Rinde mit Honig-Waſſer gekocht. Die Weiber legen das Kraut den Kindern in die Wiege, ſie für Zauberey zu bewahren.

Nach-Weben, ſind die Schmertzen, ſo bey den Wöchnerinnen, gemeiniglich nach der Geburt, ſich einfinden. Hierwider wiſſen die Wehe-Mütter den beſten Rath. Unter den Hauß-Mitteln kan ein Abſod von wilden Beyfuß, oder weiſſer Kümmel, oder Liebſtöckel-Waſſer dienen.

Nadeln, heiſſen die Blätter an dem Tangel-Holtz, als Tannen, Fichten, Wachholdern, u. d. g.

Nagel-feſt, in Kauff-Brieffen über Häuſer wird gewöhnlich die Clauſul eingerückt, daß, was **Nied-** und **Nagel-feſt**, oder **Wand-** und **Nagel-feſt** iſt, dabey verbleiben ſoll. Hierunter werden auch

Brunn-Ketten, Seil und Eimer, Lager in den Kellern, und eingezimmerte Schräncke begriffen.

Nägel-Kraut, wächst gern auf alten Gemäuer, an Wegen und im Felde. Es hat kleine Blätter, weisse oder graulichte Blüthen, und breite Schötlein, mit gar kleinen Saamen angefüllet. Es ist gar dienſam zu Nägelgeſchwüren, und andern Geſchwulſten der Finger.

Näglein, Nelcken, ſind theils wilde, theils Garten-Blumen. Die wilden ſind mancherley; gemeine Feld-Nelcken mit bunten Blumen, mit breiten und ſchmalen Blättern; Feder-Nelcken, mit weiſſen Leib-farbnen Blumen; Berg-Nelcken, u. d. g. Die Garten Nelcken ſind wieder mancherley. Einfache und volle, die theils in Beeten, theils in Töpffen gehalten werden. Ihrer Gröſſe, Farben, und unterſchiedenen Arten nach, ſind ſie ſo vielerley, daß man derer etliche hundert Sorten zehlet. Ihre vielfältige Nahmen, Wartung und Fortpflantzung findet man in Büchern, die von der Gärtnerey handeln, beſchrieben.

Näglein, Würtz-Näglein, oder Nelcken, ſind die Früchte eines Baumes, ſo vornemlich in den Moluquiſchen Inſuln wächſt; iſt wie unſere Birn-Bäume, und wird Manns-dicke. An den Spitzen der Zweige gehen dünne Stengel herfür, an welchen die Näglein Hauffenweiſe, zu zwanzig biß dreyßig, ſitzen. Oben im Kopf derſelben erwächſt die Blüthe, die erſt weißlich, dann grünlich, folgends röthlich, und letztlich ſchwartz iſt. Sie hat einen ſo ſcharffen Geruch, wie die Frucht ſelbſt. In trocknen Jahren trägt der Baum reichlich, und offt mehr Früchte als Blätter, daß man von theils Bäumen 1250. Pfund, Holländiſchen Gewichts, ſammlen ſoll, und zwar vom Octobr biß in Februarium; ſie werden an der Sonne getrocknet, eine Zeit in Saltz- oder See-Waſſer geweichet, und wiederum an der Sonne getrocknet, da ſie dann dauren, und ſicher verführet werden können. Die Näglein, ſo bey uns von allen Materialiſten häuffig verkaufft werden, ſollen, wenn ſie gut, ſchwartz-braun, trocken, brüchig, mit ihren Blüth-Knöpflein noch verſehen ſeyn, und wenn mit einer Nadel darein geſtochen wird, Oel von ſich geben. Der Verkauff iſt mit denen Muſcaten-Nüſſen und Blüthen einerley. Sie ſind hitzig, und haben eine Bitterkeit, die dem Magen wohl bekömmt; daher ſie, als eine angenehme Würtze, an verſchiedenen Speiſen, auch zur Geſundheit dienen. In der Artzney werden ſie als eine Haupt-Hertz- und Magen-Stärckung gehalten, dienen in Ohnmachten, Entſtellung des Magens, Schwindel, und Mutter-Beſchwerungen. In den Apothecken hat man davon ein **Oel**, ein **Waſſer**, und einen **Balſam**. Das **Oel** vor dem Antritt des Fiebers genommen, oder auf die Hertz-Grube geſchmieret, lindert den Schauer: Mit Campher-Oel vermiſcht, und mit Baum-Wolle in einen hohlen Zahn gelegt, ſtillet die Schmertzen. Das **Waſſer** iſt eine kräfftige Hertz-Stärckung. Der **Balſam**, unter die Naſe geſtrichen, iſt gut für den Schwindel, ſtärcket das Gehirn, und erwärmet das Haupt. Auf den Nabel geſchmieret, lindert die Colic; auf den Magen, ſtärcket er denſelben, und ſtillet das Erbrechen.

Näglein-Zimmet, iſt eine Rinde, die aus Braſilien, Bantam, China und Madagaſcar, zu uns gebracht wird. Sie iſt wie Zimmet in Röhren gerollet, hat einen beiſſenden Geſchmack, und guten Näglein-Geruch. Der Baum gleichet einem Näglein-Baum, hat Blätter wie ein Lorbeer-Baum, und trägt ſchwartze Beerlein, wie der Pfeffer, an Geſchmack und Geruch den Näglein gleich. Die gute Rinde muß dünn, röthlicht, von der äuſſerlichen grauen Rinde wohl geſaubert, ſtarck von Geruch und Geſchmack ſeyn. Weil ſie wohlfeiler, als die Näglein, wird ſie betrüglicher weiſe an ſtatt derſelben, oder darunter vermiſcht, verkauffet.

Nachwurtzel, ſiehe Orchis.

Nahrung, iſt die Verkehrung oder Annehmung der Speiſe in das Weſen eines lebendigen Cörpers, oder die Vereinbarung desjenigen Saffts, welcher aus der Speiſe ausgezogen, und gehörig bereitet worden, mit den Theilen des Cörpers, die deſſen bedürffen. Denn weil durch das ſtetige Umlauffen des Blutes, deſſelben Süßigkeit in ihrem Maaß entſtellet,

stellet, gebrochen, allgemach gleichsam gerinnet, und zu fernerer Bewegung ungeschickter wird, auch viel davon verdufftet, so ist nöthig, daß solcher Abgang durch einen neuen ohne Unterlaß ersetzet werde. Was zu solcher Nahrung am meisten beyträgt, ist das Ader-Wasser, welches in und mit dem Blut in alle Theile des Cörpers umgeführet, die ledigen Räumlein, so von der vergangenen Zerstreuung verblieben, gemächlich wieder erfüllet. Wo keine Nahrung ist, da erfolget die Magerheit, welche eine Folge der Kranckheit ist.

Narcissen, werden in Gärten aus den Zwiebel-Wurtzeln zur Zierde gehalten. Man hat aber von dergleichen Blumen vielerley Arten, die gemeinen, Gold-gelben und bleich-gelben, mit einem Becher und einfachen Blättern, die gantz weissen, mit einem wohlriechenden eingefaßten Crönlein, beyderley Art gefüllet, mit gefülltem Kelch, mit vielen gelben einfach- und gefüllten Blümlein, ꝛc. Alle diese Narcissen sind Zwiebel-Gewächs, welche durch deren Zertheilung fortgepflantzet werden.

Nase, ist das erhabene Theil in der Mitte des Gesichtes, und bey den Thieren die Oeffnung am Ende des Kopfs. Sie bestehet aus Beinen, Knorpeln, Mäuslein, Haut und Gefässen. Inwendig wird sie durch den Knorpel, so die Scheide-Wand heisset, in zwey Gänge, oder Nasen-Löchern, unterschieden, die sich ferner in zwey Oeffnungen theilen, davon die eine aufwärts nach dem Gehirn, die andere niederwärts durch den Gaumen in den Mund führet. Die Nase dienet, die Lufft zum Athemholen durch zu lassen, und den Schleim aus dem Haupt abzuführen. Absonderlich ist sie als das Werckzeug des Geruchs anzusehen, vermöge des zarten Häutleins, womit die Nasen-Löcher inwendig überzogen sind, durch welches die Empfindung, so man den Geruch nennet, angenommen, und ferner durch die Geruchs-Nerven zu dem Gehirn gebracht wird. Für das Nasenbluten wird mancherley gerathen: Zwiebel-Safft mit Eßig in die Nasen gezogen; Leim aus einem Back-Ofen zerrieben, mit Rosen-Eßig angefeuchtet, auf ein Tuch geschmieret, um die Stirn und Schläfe gebunden, und offt erfrischt; ein dreyfaches Tuch in scharffen Eßig getaucht, kalt um den Halß und die Schultern geschlagen, sind gute Hauß-Mittel.

Nase, der Hund hat eine gute Nase, sagen die Jäger von einem Hund, welcher die Fährte bald findet, und dieselbe richtig verfolget.

Näther, heisset ein mit Pfählen und Gerten in einander geflochtener starcker Zaun, wordurch der Damm eines Teiches, oder das Ufer eines Flusses oder Baches, wider das Anschlagen der Wellen, und daher rührender Unterwasch- und Abspülung des Erdreichs verwahret wird. Man muß zu Näthern solch Holtz erwählen, das dauerhafftig, und im Wasser tauglich ist, als eichenes und erlenes: Denn wo man weidenes oder birckenes, oder ein anders, das nicht recht feste wäre, dazu nehmen wolte, würde dasselbe bald faulen, und der Näther frühzeitig zu Grunde gehen.

Natter, Otter, Brandschlange, Viper, eine Art Schlangen, deren Biß vor andern sehr schädlich und gifftig ist. Sie sind klein, werden nicht über zwey Fuß lang, und etwa eines Daumens dick, haben einen platten Kopff, in dem Maule oben und unten 16. Nadelspitzige Zähne, eine graue oder gelbe Haut, mit langen braunen Flecken, und nähren sich von Gewürme und Scorpionen. In der Artzney werden die Nattern vielfältig gebraucht. Sie werden aus Italien lebendig oder gedörrt zu uns gebracht. Die gedörreten werden samt den Hertzen und der Leber gepülvert, und mit Gummi-Tragant, so in Spanischen Wein zerlassen, zu Küglein formiret, welche kräfftiger sind als die, so von abgekochten Fleisch der frischen Nattern mit zerstossenen Zwieback gemacht, und aus Italien, oder von Montpellier, gebracht werden. Diese Küglein werden verschiedentlich gebraucht, und vornemlich unter den Theriac genommen; sie haben eine Gifft- und Schweiß-treibende Krafft, daher sie gegen die Krätze, den Aussatz, auch in hitzigen Kranckheiten, ansteckenden Fiebern und die Pest gebraucht werden.

Natter-Kraut, ist ein wildes Kraut, so an den Wegen und Aeckern wächset. Es hat lange, breite, und gantz rauhe Blätter, treibet einen rauhen geraden Stengel, an welchem

welchem auf kleinen gebogenen Zweigen anfänglich rothe, und zuletzt blaue Kelch-Blumen kommen, daraus ein eckigter Saame, einem Schlangen-Kopff gleichend, ansetzet. Das Kraut hat eine reinigende, zertheilende, treibende Krafft, thut gut für geronnen Geblüt im Leibe, und alle innerliche Verſehrung, heilet auch gifftiger Thiere Biſſe, die Blätter zerſtoſſen aufgelegt. Die Wurtzel einem Vieh angehängt, vertreibt die Würme, ſo ſich in den Schäden zu ſetzen pflegen.

Natterwurtz, ein Kraut von zweyerley Gattungen, das Groſſe, ſo in Gärten gehalten wird; und das Kleine, ſo an Bergen wächſt. Die Blätter ſind lang, runtzlich, oben röthlich, unten blau angelauffen, tragen einen hohen Stengel, und an demſelben eine purpur-rothe Blüthe, in Geſtalt einer Aehren. Die Wurtzel iſt auswendig ſchwartz, inwendig roth, und wie eine Schlange gekrümmt; am Geſchmack ſtrenge und bitter, hat eine anziehende und heilende Krafft, thut wohl in der rothen Ruhr, Bauch-Flüſſen, Blutſpeyen, güldenen Ader und Erbrechen; wird auch bey Haupt-Flüſſen, böſen Fiebern, Blattern, und in der Peſt ſelbſt gebraucht, heilet Wunden, Brüche und zerſprungene Adern im Leibe; zu Pulver geſtoſſen, und in friſche Wunden geſtreuet, ſtillet das Bluten, und fördert die Heilung.

Natter-Zünglein, ein Kräutlein, das in feuchten Wieſen und Gärten wächſt, nur ein Blat bringet, welches unten breit und oben ſpitzig iſt, einen Hand-hohen Stengel treibet, aus deſſen Mitte ein gelbes Gewächs, wie eine Pfrieme oder Schlangen-Zunge, Scharten-weiſe herfür kömmt. Es iſt ein herrliches Wund-Kraut, inner- und äuſſerlich zu gebrauchen, ziehet allen Gifft aus den Peſt-Geſchwüren, offt friſch aufgebunden; widerſtehet auch den anſteckenden Kranckheiten.

Nebel, iſt eine dunckele Aufdämpffung, oder eine Wolcke, nahe an der Erden. Dieſer Dampff iſt wäſſerig, und fällt im Waſſer oder Eiß wieder auf den Boden, nachdem die Lufft beſchaffen iſt, da er in Thau, Staub-Regen oder Reiff verwandelt wird. Er bleibet nahe an der Erden, weil die Wärme, die ihn aufgezogen, nicht ſtarck genug iſt, ihn höher zu heben, da er in der Lufft verſchwinden, und ſich zertheilen, oder in eine Wolcke zuſammen ſtoſſen könnte.

Der Nebel, der wie ein kleiner Staub-Regen herab fällt, bedeutet ſchön Wetter.

Nebelichte, dunckele Lufft, die ſich trennet, und von der Sonnen verzehret wird, bedeutet klar Wetter.

So bey heitern Himmel, und der Sonnen Aufgang, Nebel entſtehen, ſo erregen ſie offt Sturm-Winde.

Wann in denen Thälern Nebel ſtehen, die Spitzen der Berge aber licht ſind, ſo bedeutet es nach dem Regen ſchön Wetter, nach ſchönen Wetter aber Regen.

Ein dicker Nebel, der des Abends fället, bringet die folgende Nacht gerne Regen; desgleichen auch, wann hohe Berge und Wälder vom Nebel dampffen und rauchen.

Nebel, die gar niedrig neben denen Bergen, oder auf dem Felde niedergedruckt liegen, bedeuten ſchön Wetter.

So des Morgens eine Nebel-Wolcke vor der Sonnen hergehet, ſo giebets Regen.

Wenn häuffige, finſtere und dicke Nebel entſtehen, ſo iſt insgemein die Lufft vom Wind und Sturm verdächtig.

Neben-Mond, iſt ein ſcheinbares Lufft-Zeichen, da der Mond mit einem bleichen Ring oder etlichen umgeben, und in dem oder denſelben deutliche Nachbildungen oder Erſcheinungen des Monds, wie in einem Spiegel, geſehen werden, welches mehrentheils im Herbſt und Winter, wenn die Lufft mit Schnee-Wolcken beladen iſt, zu geſchehen pflegt.

Neben-Sonne, iſt eine von der wahren Sonne in einer Wolcken, womit ſie umgeben iſt, wiederſcheinende Sonne. Dieſe pflegen heller zu ſeyn, und nicht ſo lange zu ſtehen, als die Neben-Monde, weil die Sonnenſtrahlen ein helleres Licht geben, und kräfftiger ſind, die Wolcken zu zertheilen, als der Mond.

Neid-Bau, heiſſet ein in Rechten verbotener Bau, welchen ein Nachbar dem andern mehr zum Schaden und zum Verdruß, als ſich damit einen Nutzen zu ſchaffen, führet.

Nelcken, ſiehe **Näglein**.

Neſſel, Brenn-Neſſel, iſt ein Kraut, das ſo wohl wild, als in Gärten wächſt.

Unter

Unter den wilden hat man die groſſen und kleinen Brenn-Neſſeln, ſie wachſen an Zäunen und Gebäuden, haben hohe Stengel, dunckel-grüne, rauhe und eingekerbte Blätter, ſamt einem bräunlichen Saamen. Wann die Blätter die bloſſe Haut berühren, verurſachen ſie durch ihre ſubtile Stacheln ein Brennen, und ziehen Blaſen. Sie haben eine reinigende und zertheilende Krafft, führen den zähen Schleim aus, treiben den Harn und Grieß, werden auch, wenn ſie jung, unter den Kohl genommen. Ferner giebt es Hanff-Neſſeln; ingleichen taube und todte Neſſeln, weil ſie nicht brennen. Sie haben auch ihren Gebrauch in der Medicin. Die Garten-Neſſeln ſind die Römiſchen, auch Spaniſcher Majoran genannt.

Neſt, Vogel-Neſt, iſt der Ort, wo die Vögel ihre Eyer legen, und Junge ausbrüten. Sie bauen ihre Neſter im Frühling, ein jeder nach ſeiner Art, die einen in die Hecken, die andern auf hohe Bäume; einige an der Erden, andere in die Fels- Baum- und Mauren-Löcher; einige unter freyen Himmel, andere unter die Dächer und in die Häuſer; auswendig von Reiſern, Stroh oder Koth, inwendig mit Federn oder Wolle weich gebettet.

Neſtling iſt auf Weidmänniſch ein junger Raub-Vogel, ſo von dem Horſt ausgenommen worden, daß er zur Beitz abgerichtet werde. Die **Abgeſtrichenen**, welche ſchon geraubet haben, ſind zum Abtragen beſſer, und würgiſcher, denn die Neſtlinge.

Neubruch, Neureit, nennet man ein Feld, welches nie angebauet geweſen, welches ausgeſtockt, umgeriſſen, und nutzbar gemacht wird. Wenn eine Wieſe umgeriſſen, und zu Acker gemacht wird, iſt es kein Neubruch, weil ſie vorhin unter die Bau-Güter gehöret. Neubruche, wenn ſie auf einem zehend-baren Grund gelegen, ſind nur das erſte Jahr Zehend-frey, hernach müſſen ſie wie andere Zehend-Felder abführen.

Neun-Augen, iſt ein Fiſch, in Geſtalt eines Aals, wird über einen Fuß lang, und eines Daumens dick, hat am Kopffe auf jeder Seite neun Augen oder Röhrlein in einer Reihe, durch welche er das eingeſogene Waſſer wieder ausläßt. Sie hält ſich in Flüſſen und Strömen, wird von Martini, biß Oſtern häuffig gefangen und friſch aus dem Saltz, oder mit einer ſchwartzen Brühe angerichtet, oder auch auf dem Roſt gebraten. Insgemein werden ſie eingebraten, mit Eßig und Gewürtz eingemacht, und in Fäßlein behalten; ſie können auch geräuchert werden. Das Fleiſch iſt von gutem Geſchmack, aber ſchwer zu verdauen, und dienet nicht vor ſchwache Magen.

Neuntödter, iſt ein mittelmäßiger Raub-Vogel; die gröſſere Art wird auch **Wild- oder Kruck-Elſter** genennet; lebt vom Raub kleiner Vögel, biß auf die Amſel, ungeachtet dieſelbe gröſſer iſt, und friſt ſie am Kopff bey dem Gehirne an. Die kleinere Art lebt von allerhand Geſchmeis, tödtet die May- und Kuh-Käfer, und ſteckt ſie auf die Stacheln der Dorn-Hecken; daher die Meynung entſprungen, daß er nichts genieſſe, er habe denn zuvor neunerley getödtet. Sie brüten in dornichten Sträuchen, und ziehen auch den Winter nicht weg.

Neureut, ſiehe **Neubruch**.

Neurung, iſt alles, was im Geiſt- und Weltlichen Stande, im Haußweſen, bey Handwercken oder Gemeinen, wider die alten Ordnungen und hergebrachten Gewohnheiten will eingeführet werden. Dergleichen ſind insgemein verdächtig, und mehrentheils ſchädlich, wenn nicht eine reiffe Uberlegung mit Zuziehung aller, die darzu gehören, und denen daran gelegen, vorher gegangen.

Niedere Jagd, darunter werden gezehlet, Haſen, Füchſe, Dächſe, Biber, Fiſch-Otter, Marder, wilde Katzen, Altiſſe oder Elbthiere, Eich-Hörner, Wieſel, Hamſter; Schnepffen, Rephüner, wilde Gänſe, wilde Enten, Reiher, Täucher, See-Mewen, Waſſer-Hüner, Waſſer-Schnepffen, wilde Tauben, Kybitze, Wachteln, Ziemer, Schnerren, Amſeln, Droſſeln, Lerchen, und andere kleine Vogel, wie ſie Nahmen haben mögen. Wiewohl an einigen Orten die Schnepffen und Reiger zur hohen Jagd; die wilden Gänſe und Enten aber zur Mittel-Jagd gerechnet werden.

Niedergethan, wird geſagt, wenn ſich der Hirſch oder ander wild Thier nieder geleget.

Nieren, ſind fleiſchliche, röthliche Thei-

le, so zu beyden Seiten unter der Leber und Miltz inwendig auf den Lenden-Mäuslein liegen. Sie sind länglich-rund, etwas platt, haben die Gestalt einer Bohne, und stossen mit dem obern Ende an die Knorpel-Ribben. Bey einem erwachsenen Menschen sind sie fast fünff quer Finger lang, und drey breit, mit zwey Häutlein umgeben, und mit vielen Fett bedecket. Ihr Wesen bestehet aus vielen Adern und Drüslein, aus welchen die Harn-Gänge entspringen, welche das saltige Wasser von dem Geblüte scheiden, und zu der Harn-Blase abführen. Zwischen den Nieren und dem Blut- und Puls-Ader-Stamm liegen drüsige Theile, ungleich von Gestalt, indem sie drey- oder viereckig, auch Eyer-förmig, oder anders angetroffen werden; inwendig hol, und mit einem schwartzen Naß angefüllet. Man nennet sie die Neben-Nieren. Ihre Verrichtung ist, daß sie das gedachte schwartze Naß an sich ziehen; wo sie aber dasselbe weiter hinbringen, ist unbekannt, weil man noch keinen abführenden Gang gefunden. Die Nieren der Thiere geben eine wohlschmeckende, aber harte, unverdauliche Speise, ausgenommen die Kalbs- und Lammus-Nieren, welche vor ein Lecker-Bißlein zu achten.

Nieren-Braten, heisset das Stück von dem Hinter-Viertel eines starcken Kalbes, welches zwischen der Keule und den langen Ribben ausgehauen, und, mit der daran sitzenden Niere, gebraten wird.

Nieren-Weh, kan eine jede schmertzhaffte Empfindung und Kranckheit, so an den Nieren hafftet, bedeuten: Eigentlich aber eine Entzündung der Nieren, von einem scharffen vergallten Geblüt herrührend, mit hefftigen Schmertzen, auch zuweilen Verhalten des Harns.

Niesen, ist eine Gattung gewaltsamer Zuckung, wodurch, nachdem das Einziehen des Athems ein wenig aufgehalten worden, endlich die Lufft, samt allem, was sie antrifft, aus dem Munde und der Nase gewaltig, mit einem starcken Laut, auf ein oder mehr mahl ausgestossen wird. Die Reitzung geschiehet in der Nase, durch scharffe Flüsse, oder einen dergleichen flüchtigen Geruch.

Niese-Pulver, Schnupf-Toback, so aus allerhand wohl-riechenden Blumen und Kräutern gemacht, wodurch das Niesen erwecket wird.

Niese-Wurtz, ist ein Kraut, so bey uns in Gärten muß erhalten werden. Die Wurtzel ist zweyerley; die schwartze, mit grünen oder Rosen-farbnen Blumen; und die weisse, mit grünlichen Blumen. Sie sind Winter-Gewächse, blühen biß im Winter, und werden durch Zerreissung der Wurtzel vermehret. In der Artzeney wird die schwartze mit Rosen-farbnen Blumen am meisten gebraucht. Die beste kömmt aus Steuermarck, wo sie Christ-Wurtz heisset. Sie hat einen bittern, scharffen, widerlichen Geschmack und Geruch, wärmet, trocknet, zertheilet und reiniget, bessert das schwere Geblüt, öffnet Leber und Miltz, dienet wider die Miltzsucht, und langwierige Fieber, auch in der Verwirrung im Haupt, und alle melancholische Gebrechen, die von saurem zähen Schleim herrühren, denn sie ist eine der stärcksten Abführungen, die alle böse Feuchtigkeiten, wo sie auch stecken, wegnimmt. Dem grossen Vieh dienet sie bey anfälligen Kranckheiten, wenn ihm ein Loch zwischen Fell und Fleisch gestochen, und Niese-Wurtz dadurch gezogen wird, wodurch alle böse Feuchtigkeit abgehet: Dergleichen auch bey Menschen wider die Pest-Beulen gebrauchet wird. Die weisse Niese-Wurtz wird fast allein in die Niese-Pulver genommen.

Noli me tangere, Spring-Kraut, wird an feuchten Orten und an Gräben gefunden, es hat safftige runde Stengel, licht-grüne Blätter, gelbe Blumen, und braunen länglichten Saamen in durchsichtigen Schötlein, welche, wenn sie kaum angerühret werden, zerspringen, und den Saamen verstreuen. Es wird für ein schädliches und gifftiges Gewächs gehalten. Einige aber wollen dem aus diesem Kraut distillirten Wasser grosse Krafft wider die Gicht und Hüfft-Weh zuschreiben, wenn es mit Tüchern übergeschlagen wird.

Noli me tangere, wird eine Art tief um sich fressender Geschwüre genannt; es ist auch eine Art von Krebshafften und corrosivischen Leffzen-Geschwüren, welche ihren Sitz insgemein zwischen der Nasen und

und den Leffzen haben, woselbst es anfänglich eine kleine Höhe, Röthe, und hierauf, in ein paar Wochen, juckende kleine Hügelein oder Blätterlein von dunckelgrüner Farbe aufwirfft, welche mit Jucken und Beissen je länger je mehr zum Kratzen nöthigen, worauf es zu nässen und zu säuffern anfängt, und mit der Zeit dergestalt um sich frisset, daß es endlich alle angrentzende Theile beschädiget, und ein rechter Nasen-Krebs wird, welcher, wann ihm Zeit gelassen wird, es nicht allein bey Wegfressung der Leffzen verbleiben lässet, sondern auch den Nasen-Krospel, und ein Theil der Wangen, mit angreiffet, sich gegen die Ohren und Stirne mit einnistelt, und endlich gar das Gehirn, und dessen Häutlein, beschädiget, und den Tod verursachet. Dieses schändliche Geschwür ist schwerlich, und wenn es überhand genommen hat, gar nicht zu curiren.

Nord-Licht, wird also genennet, weil es gegen Norden zu erscheinen pfleget, und der Morgenröthe einiger massen ähnlich ist. Es præsentiret sich meistens in Gestalt eines hellen Bogens, und ist mit dem Cœlo ardente, da der Himmel zu brennen scheinet, zwar öffters verbunden, aber nicht einerley. Dieses kömmt von nahen Ausdünstungen her; jenes aber ist nur der Schein eines weit entferneten, und unter unserm Horizont sich befindlichen Meteori. Furchtsame und abergläubische Leute pflegen sich allerhand wunderliche Einbildungen dabey zu machen, die gar keinen Grund haben.

Nösel, ist bey uns ein kleines Maaß, nach welchem flüßige Dinge ausgemessen werden; es hält ein halbes Maaß, Quart, oder Kanne, und nach Apothecker-Gewicht ein Pfund; anderswo heisset es ein Seidel, auch ein Schoppen.

Noth-Feuer, wenn sich eine ansteckende Seuche unter dem Vieh äussert, welches der Bauersmann das wilde Feuer nennet, haben einige davon den Aberglauben, daß sie aus einem gewissen Holtz, insgemein einem ausgerissenen Zaun-Pfahl, durch Reiben mit einem Haar-Seil eine Flamme erzwingen, und mit Pech oder Wagen-Schmier und angelegtem Reißig ein Feuer machen, durch welches das Vieh mit Gewalt drey mahl getrieben wird. Immittelst muß alles Feuer in den Häusern ausgelöschet, und von dem Noth-Feuer ein Brand mit nach Hause genommen, und in die Krippe und Tröge geleget werden. Diese Gauckeley ist billig in weltlichen und Kirchen-Gesetzen verboten worden.

Noth-Jahr, heisset man ein Miß-Jahr, da Mißwachs, Vieh-Sterben, und andere dergleichen Plagen, so theure Zeit nach sich ziehen, einfallen.

Noth-Pfennig, heisset man diejenigen vorräthigen Mittel, derer man sich in höchsten Nothfall bedienen kan, und mit selbigen sich retten. Da nun, vermöge der unvermeidlichen Veränderung aller wesentlichen Sachen, eine Zeit kommen kan, da man zwar Geld benöthiget, aber dennoch, wegen sich ereignenden Hindernissen, dergleichen Kranckheit, Alter, u. s. f. nicht zu erwerben vermögend ist; als ist ein kluger und bedachtsamer Haußhalter in der Zeit davor besorgt, wie er sich auf dergleichen künfftige Umstände gegenwärtig mit einem Noth-Pfennig, vermittelst der Sparsamkeit, versehen möge.

Noth-Stall, ist ein Gerüst, in welches unbändige Pferde, wenn sie beschlagen, oder sonst etwas an ihnen gethan werden soll, also eingesperret werden, daß sie stille halten müssen. Kein Schmid darff einen Noth-Stall auf die Strasse bauen, wo vorhin keiner gewesen, ohne der Nachbarn Bewilligung.

November, der **Winter-Monat**, hat 30. Tage. Dieser Monat wird in Latein der November, das ist, der neundte Monat vom Martio an genennet. Bey den Deutschen heist er der Winter-Monat, nicht, daß er den Winter anfänget, als welcher erst im Christ-Monat den Anfang nimmt; sondern weil er, sonderlich gegen das Ende, das Feld gantz winterisch machet; wie Aventinus berichtet, so ist er vom Käyser Carolo Magno der Wind-Monat genennet worden, weil sich gemeiniglich starcke Winde in demselben erheben. Der Sonnen Eintritt in das Zeichen des Schützens geschiehet gemeiniglich den $\frac{1}{23}$sten dieses Mo-

Monats. Von der Witterung ist nachfolgendes zu mercken:

Dieweil der Sonnen Wärme mehr und mehr schwach wird, die Kälte hingegen eindringet, so wird die gantze Natur in der Ruhe gefunden, und ist dannenhero jetzo die verlassenste Zeit.

Die nachfolgende Bauer-Reguln beruhen auf lauter Ungewißheit.

Ist es auf Martini Tag und Nacht gewölckicht, so folget ein unbeständiger Winter; ist es aber hell und klar, so folget ein harter Winter; ist es aber neblicht, so soll auch dergleichen Winter folgen.

Wenn man am Andreas-Abend, nach der Sonnen Untergang, da der Mond am Himmel stehet, ein Glas voll Brunnen-Wasser geust, und das Glas in der Nacht überlaufft, so soll ein nasser Winter und Sommer folgen; so sich aber das Wasser nicht ergeußt, so soll ein harter Winter und trockener Sommer folgen.

Die Bauers-Leute hauen den 1 Novembr. aus einem Eichen- oder Buchen-Baum einen Span; ist er inwendig trocken, so vermuthen sie einen gelinden Winter; ist er aber feucht und safftig, so besorgen sie sich eines harten Winters.

Das Brust-Bein an der gebratenen Martins-Gans, so es braun ist, soll Kälte, so es aber weiß ist, viel Schnee bedeuten.

Allerheiligen bringet noch einen kleinen Sommer von einigen Tagen.

Wie der Wolffs-Monat (der nach der Bauren Rechnung allezeit drey Tage vor Martini angehet,) wittert, also soll auch der Mertz wittern.

Wie sich die Bruma, das ist, der 21. Tag dieses Monats anläßet, so soll der gantze Winter durch beschaffen seyn.

Muthmassungen aus diesem Monat, zu einem guten oder Mißwachs-Jahre.

Wenn es um Martini regnet, und bald darauf ein Frost fällt, das thut der Saat mercklichen Schaden, und bringet Theurung.

Jetzt steigen viel Dämpffe und Nebel aus dem Wasser auf, so sehr ungesund, und des Menschen Natur schädlich erfahren wird.

So der erste Schnee auf ein nasses und beregnetes Erdreich fället, bedeutet es eine geringe Erndte; fället er aber auf ein hartes und gefrohrnes Erdreich, so hoffet man eine reiche Getrayde-Erndte.

Haußhaltungs-Verrichtungen in diesem Monat.

1.) Im Felde soll man

Bey leidlichem Wetter in einigen Feldern Weitzen anbauen, so meistens wohl gerath; auch Winter-Brachen, so es noch nicht geschehen.

Die rauhen Felder und Laiten, darauf man im Frühling Haber säet, vorhero, ehe der Winter recht angehet, umreissen, damit sie, durch den Frost ausgezogen, und gemildert, sich im Frühling desto besser umlegen und egen lassen.

Den Hopffen zudecken, und Eicheln auflesen.

Gassen-Erde, Schlier oder Muhr, das ist, aufgeworffene Graben-Erde, auf die Wiesen führen. Die Säg-Spähne taugen sonderlich auf nasse Flecke, darnach Klee wächst.

2.) Im Küchen-Garten soll man

Die Beete mit kurtzen Dünger bestreuen, umgraben, und den Dünger mit der Erde wohl vermischen.

Winter-Peterstill säen. Qvitten-Stauden setzen. Die Erd-Beere mit Küh- oder Pferde-Mist überschlagen, so werden sie im Sommer desto trägtiger.

Peterstill, Rettich, Kreen, Cicori, Pferd-Rübel, und was sonst von Gewächsen, Frosts halber draussen kein Bleibens hat, im Keller in den Sand setzen.

Eglmus, Alant, und anderes Wurtzel-Werck, einmachen.

3.) Im Obst-Garten soll man

Pfersich- oder Mantel-Kern einlegen und aussetzen, auch Gruben machen, darein man wilde Stämmlein versetzet.

Peltzer mit Stroh, theils wider die Kälte, theils wider der Haasen Angriff verwahren.

Von Obst-Bäumen bey feuchtem Wetter, da es gerne abgehet, den Miest oder

Digitized by Google

oder Gemöß abschaben oder abkratzen.

Die Gärten, auch Wiesen, mit Laug-Asche oder auch roher Asche, it. mit morschen Felber, oder andern faulen Holtz bestreuen, und mit Hüner-Mist bedüngen.

4.) Im Wein-Garten soll man

Die Pfähle vollends ausziehen, und die Reben düngen und einlegen; Bögen setzen bey schönen Wetter.

5.) Im Walde soll man

Im Abnehmen des Mondens, bey gutem trockenen Wetter, Bau-Holtz fällen, da es dann am dauerhafftigsten bleibet. Das Wind-brüchige und Wipffel-dürre Holtz, nebst den Klötzern, herein führen.

Hopffen- und andere Stangen nur aus dem dicke stehenden Holtz heraus hauen, und denen übrigen damit Lufft machen.

Zu dieser Zeit soll man die Mispel von Eich-Bäumen schiessen.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Das Rind-Vieh wohl warten, und füttern, sonderlich vier Wochen vor und nach Weyhnachten: Sonsten aber mit der Fütterung räthlich umgehen, und das schlechteste Futter zuerst fürgeben.

Wenn das Erdreich gefroren, und ohne Schnee ist, kan man das Schaaf-Vieh auf die Saat gehen lassen.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die Stutten, von denen man Muthmassung hat, daß sie trächtig sind, zufrieden lassen, und nicht mehr zur Anspann gebrauchen.

8.) Beym Feder-Vieh soll man

Die Hüner, wo es seyn kan, warm halten, damit sie desto eher legen; auch die Zucht-Gänse wohl warten, jedoch daß sie nicht zu fett werden, welches sie sonst am Legen hindert.

Denen Tauben Futter geben, weil ihnen jetzo das Feld nichts giebet.

9.) Bey den Bienen soll man

Die Bienen-Stöcke vor der Kälte wohl verwahren.

10.) Bey der Fischerey soll man

Nach Simonis Judä Fest keine Forellen, sie seyn klein oder groß, (die Lachs-Foren ausgenommen,) fangen, einsetzen oder verkauffen, und zwar einen gantzen Monat lang.

In den Bächen, so bald es darauf gefroren, die Tympfel ausfischen lassen, und die Teiche aufhacken.

11.) Zu Hause soll man

Wenn die Feld-Arbeit vorbey, sich zum Werck- und Flachs-Spinnen halten, Federn schleissen, Obst auslesen und schälen. Spähne machen, allerhand Zeug und Netze stricken. Flachs und Hanff brechen, schwingen und hecheln, fleißig dreschen lassen.

Den neuen Wein, wenn er genugsam gegoren, und sich geläutert, abziehen, im wachsenden Mond.

12.) In der Küchen soll man

Die Rinds-Zungen räuchern, ingleichen die Gänse; das Schmaltz und Fette aber davon aufheben.

13.) In der Artzney soll man

Das Aderlassen und Schwitz-Bad gäntzlich unterlassen.

Kürbis gesotten, das Wasser davon abgegossen, und ausgetrocknet, hermach mit Milch, Saltz, Pfeffer, Zwiebeln gemacht, ist ein gesundes Essen.

Scabiosen-Wurtzel ausgraben, länglicht gespalten, und an einem Faden aufgehängt, hat seinen guten Nutzen.

Nudeln, oder **Wolgern**, sind ein von schwartzen Rocken- Weitzen- oder Gersten-Mehl und Wasser derb vermischter Teig, in lange schmale Stücklein zertheilet, länglichrund gewolgert, und auf dem Ofen gedörret, welche man in Wasser oder Milch einzuweichen, und damit die Gänse, Truthüner und Capaunen, zu stopffen und zu mästen pfleget.

Numern-Pfähle, sind kleine höltzerne Pfähle oder Stäblein, welche die Gärtner mit gewissen Numern oder Zahlen bemercken, und in ihre Baum- und Pfropff-Schulen zu denen jungen Bäumen, in die Mist- und Blumen-Beete, Rabatten und anderer Orten, wo es nöthig, an die Stellen der gesteckten und ausgestreueten Saamen und eingelegten Wurtzeln stecken, auch eben diese Numern in ein absonderliches Buch oder Register einzeichnen, damit sie in Collationirung derselben alsobalden, was ei-

nes oder das andere sey, Rechenschafft geben können.

Nuß-Baum, ist der Baum, darauf die Wall- oder Welschen-Nüsse wachsen. Er ist einer von den stärcksten in unsern Landen, wurtzelt weit unter sich, setzt einen dicken Stamm, und breitet sich mit seinen Aesten gewaltig aus. Im Frühling treibt er, nebst den Blättern, lange, grüne, zaserige Dolden oder Zapffen, die hernach gelb werden, und abfallen, darauf die Blüth, wie Kelchlein, und aus dieser Frucht folget. Er wächst im guten und geringen Erdreich, in der Ebene, und auf Bergen, erfordert keine Wartung noch Besserung, und trägt reichlich, leidet aber von starcken Frost leicht Schaden. Er wird durch das Stecken der Nüsse fortgepflantzet. Im Versetzen soll man ihm die Spitz-Wurtzel nehmen, damit er eher Frucht trage.

Nüsse, bey uns sind unter den Baum-Nüssen vornemlich bekandt die **Hasel-Nüsse**, von welchen an gehörigen Ort gehandelt wird; und die **Wall- oder Welschen-Nüsse**. Von diesen giebt es die gemeinen; die **Blut-Nüsse**, deren Kern inwendig röthlich oder Pfersich-Blütfarb; die kleinen **Stein-Nüsse**; die dünnschälgen, so sich gantz leicht mit den Fingern aufdrücken lassen; und die grossen **Pferde-Nüsse**. Aus den Nüssen wird ein nützliches Oel gepreßt, welches an vielen Orten zum Speisen, meistens aber zum Lampen-Brennen, und zum Farben gebraucht wird; in der Artzeney hat es gleichfals seinen guten Nutzen. Etliche trockene Nüsse des Morgens genommen, bewahren in Pest-Zeiten für der Ansteckung. Der Sattel ist ein bewehrtes Mittel wider den kalten Brand, mit Eßig eingenommen, und alle zehn Stunden wiederholet. Ausser den Baum-Nüssen haben wir bey uns die **Stachel-** oder **Wasser-Nüsse**, die in Seen und andern stillen Wassern häuffig wachsen, und eine gemeine Speise sind. Die **Erd-Nüsse** wachsen unter der Erden, haben eine schwartze Rinde, und ein weisses Fleisch, die wie Castanien gekocht, und genossen werden.

Nuß-Oel, wird aus den Nüssen gepresset, und dienet an die Speisen so wohl, als zur Leuchtung. Wenn die Nüsse noch nicht sehr getrocknet, geben sie weniger, aber besser Oel; wenn sie alt und abgelegen, geben sie mehr, aber nicht so gut. Ein Glas frisches Nuß-Oel wird von dem gemeinen Mann vor das Seiten-Weh eingenommen.

O.

Ober-Baum, heisset bey dem Forst ein vollkommener, ausserwachsener oder überständiger Baum, welcher funfzig, sechzig, siebenzig, achtzig bis hundert Jahr alt worden, nachdem nemlich das Holtz einer gewächsigen oder ungewächsigen Art ist. Er wird auch sonsten ein **Haupt-Baum** genennet, und werden bey einem jeden Gehaue auf einem gemeinen Acker acht bis zehen derselben an grossen Eichen, oder andern guten Arten von Haupt-Bäumen, stehen gelassen, welche, wenn der Hieb wieder an dieses Gehaue gelanget, abgetrieben, deren Stellen aber von denen angehenden Bäumen ersetzet werden. Siehe **Ober-Holtz**.

Ober-Bette, siehe **Decke-Bette**.

Ober-Holtz, oder **Stamm-Holtz**, heisset bey dem Laub-Holtze dasjenige, welches hoch und zu grossen Haupt-Stämmen erwachsen und gezogen worden. Es bestehet in allerhand Bau-Bret-Böttger- und andern Zimmer-Holtz, auch in Mast- und Obst-Bäumen, als in Eichen, Buchen, Castanien, wilden Aepffel-Birn- und Kirsch-Bäumen, Ebereschen-Bäumen, Ahornen, Aspen, Bircken, Eschen, Rüstern ꝛc. in Summa in lauter guten Laub-Bäumen, die zu Haupt-Stämmen bis viertzig, funffzig, achtzig, hundert und mehr Jahre gezogen werden. Die Eiche ist wohl eines von dem besten Ober-Holtze, sowohl zum Bauen als zur Mast, wo man aber dieses beydes nicht sonderlich zu consideriren hat, so ist verträglicher, ander Ober-Holtz, als Ahorn, Buchen, Castanien, Eschen, Ilmen oder Rüstern, Bircken, Aspen ꝛc. stehen zu lassen, denn sie wachsen viel schneller und geschwinder, und daher in einem Jahr mehr als die Eichen in zwey oder drey Jahren; sie nehmen auch mit den Aesten nicht so viel Raum ein, und verdemmen deswegen weder das Unter-Holtz und Gräserey, noch sich selbsten, sondern können näher und dichter beysammen stehen, als die Eichen. Das Ober-Holtz soll sonderlich zu einem guten

Safft

Safft gezogen werden, und nicht viel ausgebreitete Aeste haben; zuförderst aber sind ihm die Räuber, so unten am Stamm ausschlagen, zu benehmen, damit es eher fortschieben, und zum Bauen tüchtig werden, auch das Unter-Holtz besser darunter Raum, Sonne und Safft haben könne, dahero das krumme, niedrige und verbuttete Ober-Holtz beyzeiten abzuhauen, und hingegen feine gerade Laß-Reiser zu lassen, die mit der Zeit einen guten Safft bekommen mögen. Wie viel man aber Stämme von Ober-Holtze auf einem Acker stehen lassen soll, solches kömmt auf die Erkentniß eines guten Haußwirths an, der sich sonderlich nach dem Unterschied des guten und unartigen Bodens hierinnen zu richten hat. Wiewohl es auch gewiß ist, daß das Ober-Holtz das Unter- oder Schlag-Holtz, und die Gräserey sehr verdrücket, und daran in wenig Jahren mehr Schaden thun kan, als das Ober-Holtz an sich selbsten werth ist; alleine man muß dabey wohl überlegen, welches man von beyden bedürfftig, oder welches eher in das Geld zu richten, und an Mann zu bringen sey. An vielen Orten ist es gebräuchlich, daß auf einem gemeinen Acker nicht über acht oder zehen grosse Eichen, oder andere guten Arten von Haupt-Bäumen, eben so viel an so genannten angehenden Bäumen, wie auch an Vorständern und Laß-Reisern, dergestallt in allen etlich dreyßig bis viertzig Stücke gelassen, und alsdann bey jedem Gehaue nach und nach einige abgetrieben werden, damit ein fortwährender Nutzen, und von jeder Sorte stets acht bis zehen Stücke stehen bleiben, mithin also eines das andere immer von Jahren zu Jahren ablöse. Von denen Laß-Reisern läßet man gerne ein mehrers stehen bleiben, weil sie wegen ihrer Jugend und Zartheit leicht ausgehen, und von Wind und Schnee verderbet werden, damit man was zuzubüssen, und, bey Abgang der andern, die Zahl ersetzen könne. Wo man zugleich auf die Gräserey und das Unter-Holtz sein Absehen mit richten will, muß des Ober-Holtzes nicht zu viel seyn, damit jenes auch dabey fortkommen könne: Denn das Ober-Holtz, sonderlich das grosse und weitästige, benimmt die Sonne; die starcke Tropffen, so zur Zeit des Regens davon fallen, verderben die Weide oder Gras, vornemlich aber das junge Unter-Holtz, und die grossen starcken Wurtzeln ziehen alle Feuchtigkeit und Nahrung zu sich, und von diesem ab, daß also wenig vor dasselbe übrig bleibet. Wenn das Unter-Holtz gefället wird, so soll man von dem Ober-Holtz auch so viel als sich thun lassen will, abtreiben, damit es alsobald zugleich aufgemacht, und der Schade in künfftigen Sommer-Latten dadurch verhütet werden könne. Bey Anweisung oder Verkauffung des Ober-Holtzes ist wohl zu beobachten, daß man ausgewachsen Holtz, und dem nichts mehr oder wenig Wachsthum zugehen kan, fortschaffen, und hingegen dasjenige, so in seinem besten Wachsthum stehet, und dem jährlich was zugehet, stehen lasse.

Obley, das Recht, welches bey einigen Lehen mit verliehen wird, einen Reit-Ochsen und Eber zu halten, und davor von den Unterthanen ein gewisses Ochsen- und Eber-Geld einzunehmen.

Obst, alle Baum-Früchte, an Aepffeln, Birn, Nüssen, Kirschen, Pflaumen, und dergleichen, welches alles eine stattliche Nutzung in der Haußhaltung giebet, daher auch fleißige Haußwirthe ihnen angelegen seyn lassen, gute Baum-Gärten anzubauen, und zu unterhalten. Das Obst wird in Sommer- und Winter-Obst abgetheilet; Jenes sind die Kirschen, Cornel-Kirschen, Pflaumen, Pfirschen, Abricosen, Feigen, Maulbeer, Himbeer, Brombeer, Stachelbeer, Johannisbeer, Berbisbeer, Hagebutten, u. d. g. Das Winter-Obst, sind die Aepffel, Birnen, Qvitten, Miseln, Mandeln, Welsche-Nüsse, Hasel-Nüsse, Castanien, Pimper-Nüsse, u. d. g. Werden also genennet, weil sie im Herbst, oder einige derselben fast gegen den Winter allererst zeitig werden; sie sind nicht so feucht, als das vorhergehende Sommer-Obst, sondern härtlicher, faulen auch deswegen nicht so geschwind, sondern dauern eine Zeit lang, auch ohne abtrocknen, backen oder einmachen.

Obst-Bäume, heisset man diejenigen Bäume, darauf Obst wächset. Sie werden in wilde und heimische oder Garten-Obst-Bäume unterschieden. Jene wachsen von sich selber, von denen Kernen, so

von wilden Obst ausfallen, oder von Vögeln in die Hölzer getragen werden, wie denn bekandt, daß aus allen Kernen, auch der guten und besten Früchte, nur wilde Obst-Bäume wachsen, und wäre daher zu wünschen, daß durch Kern-Säen dergleichen Bäume mehr aufgebracht würden, weil solches, so leichte als mit andern Holze, geschehen könte, massen es auch nicht mehr Platz einnimmt, und hingegen gedoppelten Nutzen giebet; denn zu geschweigen, daß dieses Holtz, so wohl wegen seiner Härte, als auch um der schönen Farbe willen, zu allerhand Geräthschafft dienlich, so ist auch ohnstreitig gewiß, daß man es ebenfals zum Brauen, Brennen und Verkohlen für allen andern nutzen kan. Denn es hat einen schnellen Wuchs, und schlägt, wie es denn, so wohl als ein anderes, zu Schlag-Holtz gezogen werden mag, wieder vom Stocke aus. Wenn aber der Bäum einen feinen Safft hat, ziehet man solchen zu einem Ober-Baum, und wo man ihn zum Uberfluß pfropffen will, hat man zehenfachen Nutzen davon zu gewarten. Denn alle so genannte **Wildlinge**, oder **Wild-Stämme**, können mit Reisern von guten fruchtbaren Obst-Bäumen gepeltzet und gepfropffet, oder aber oculiret werden. Die Pfersich-Abricosen-Kirsch- und Nuß-Bäume wachsen starck aus denen Kernen hervor, und werden daher gemeiniglich zur Frucht gezogen, sie können aber gleichwohl, eben so wohl als die andern, gepfropffet werden. So bald die aus Kernen erzeugte Bäumlein sich hervor thun, muß man ihnen bey Zeiten die übrigen Augen und Laub abbrechen, damit sie fein in die Höhe steigen, und sich nicht auf der Erde ausbreiten. Wenn sie nun eine ziemliche Höhe erreicht, wie man sie am Stamme haben will, muß man ihnen auch, nach zwey oder drey Jahren, in die Dicke helffen, welches geschieht, da man sie versetzt, und sie zuvor oben am Wipffel, und unten an den Wurtzeln, verkürtzt, so treiben sie nicht mehr über sich, noch unter sich, sondern vielmehr in die Stärcke und Breite. Wenn das Bäumlein, nach abgezogenen Wipffel, sich breitet, und Aeste träget, mag man so viel Aeste dran lassen, als man will, doch muß man selbigen, mit Ausschneiden der vergebenen Ausschösse, immerzu helffen. Von dem Oculiren, und verschiedenen Arten die Obst-Bäume zu pfropffen, wie auch, die guten bereits gepfropfften oder oculirten Bäume, durch das **Einlegen**, fortzupflantzen, ist behörigen Ortes Meldung geschehen, hier wollen wir nur von der übrigen durchgehenden Wartung der Obst-Bäume das Nöthige erwähnen. Die Obst-Bäume pflegen meistentheils in feuchten, lockern, schwartzen, und etwas sandigen Boden fortzukommen. Der allzusandige oder steinigte Grund taugt wenig oder nichts; den schlechten Boden muß man, dafern es nicht allzu viel Unkosten erfordert, und Hoffnung zur Verbesserung übrig, in bessern Stand zu setzen suchen, und die untüchtigen Plätze, mit Gassen-Koth, Holtz-Erde, Seiffensieder-Asche, Säge-Spänen, und dergleichen, ausfüllen. Einige Früchte wachsen in einem sandigen Boden ziemlich wohl, als die Abricosen-Pfersich- und Mandel-Bäume, ꝛc. und werden auch andere Früchte darinnen süsser und wohlschmeckender, weil die Sonne mit ihren Strahlen denselben eher durchdringen, und erwärmen kan. Wenn man Obst-Bäume ziehen will, die sich recht breiten sollen, muß man denenselben sonderlich wehren, daß sie inwendig nicht zu viel Holtz kriegen. So auch die Aeste zu dünne und zu schwach werden wollen, so kan man dieselben ebenfals am Wipffel verkürtzen, und also durchaus verfahren, wenn gleich die jungen Bäumlein schon Blüh-Knospen gefaßt haben. Doch soll man dabey wohl Achtung geben, daß die Bäume nicht viel Wunden bekommen, weil ihnen sonst der Safft entgehen, und ihnen solches am Wachsthum hinderlich fallen würde. Der Stamm bis an die Aeste soll an denen Obst-Bäumen von Rechts wegen wenigstens so hoch seyn, daß ein Mann aufgerichtet darunter hingehen kan. Viel Aeste unten an einem Baum oder Stamme, machen den Baum einer Staude ähnlicher, denn einem Baum, und müssen doch endlich abgehauen werden, so der Baum in die Höhe treiben soll, weil sie alle Kräffte unten benehmen, und zu sich ziehen, daß er die Höhe nicht erreichen kan. Hingegen machet auch das viele Abhauen grosser, verwachse-

ner

ner und veralteter Aeste keine guten Bäume, dahero man dieselben in der Jugend ziehen soll, wie man sie haben will, damit man ihnen im Alter nicht zu viel thun dürffe. Soll sich auch ein Baum in der Höhe recht ausbreiten, so muß er von Jahren zu Jahren, inwendig gegen den Stamm, an den stärcksten Aesten von allem Auswachs und Nebenschossen gereiniget werden. Die gepfropfften Stämme müssen auch immerzu über den andern Tag besehen werden, ob unten an dem Stamm, oder an der Seiten unter dem gepfropfften Reiß, was hervor wächst, und dasselbe soll abgeschnitten werden; denn solche Räuber benehmen dem Pfropff-Reiß alle Krafft, daß es nicht fort wachsen kan. Im Januario und Februario sollen alle Obst-Bäume wohl besichtiget, und die Blätter, so sich von Spinn-Weben zusammen gezogen, samt allen Raupen-Nestern und Spinnen-Gewebe, abgenommen und verbrannt werden. Nicht weniger pfleget im Sommer an denen jungen Bäumlein, wenn dieselben Blätter gewinnen, sich allerley Geschmeiß in die Blätter zu verspinnen, welches dieselben zusammen ziehet, und allerhand Ungeziefer und kleine Würmer, so den Bäumen Schaden zufügen, darinnen erzeuget: Darum soll man alle Tage Achtung geben, und die jungen Bäumlein mit Fleiß beschauen, das Ungeziefer abnehmen, verbrennen, oder sonst tödten, damit es nicht zu Kräfften kommen möge. So sind auch noch andere kleine schwartze Würmlein, welche die Sprossen an denen jungen Bäumlein, oben an der Spitze, abfressen, und dadurch verursachen, daß sie darnach nirgend hin wachsen wollen. Diesen muß man gleichfals nachtrachten, und sie vertilgen. Etwan im October oder November, da das Laub abgefallen, und der Safft aus den Bäumen getreten ist, muß man die Bäume raupen, alles Geschmeiß an Aesten und Blättern fleißig abbrechen, und hinwegnehmen, auch die dürren Aeste abhauen, und die Bäume durchaus schneideln, und die Wunden mit Baum-Salbe verstreichen, damit sie desto eher zuheilen, und verwachsen. Etliche pflegen es auch im Januario, Februario, oder auch im Martio, ehe das Laub ausschlägt, zu thun. Wenn auch die Obst-Bäume zu sehr mit Moos beschlagen sind, soll man, nach einem Regen, weil der Moos noch feuchte ist, denselben mit einem groben leinenen oder wüllenen Tuche abziehen, oder sonst mit etwas, ohne Beschädigung der Rinde abschaben. Allzu viel Geilheit ist den Obst-Bäumen durchaus nichts nütze, so können auch nicht alle Bäume so viel Mist leiden, wie die Aepffel- und Birn-Bäume, sonderlich Küh- oder Ochsen-Mist. Am füglichsten werden die Obst-Bäume folgender Gestalt gedünget: Es wird nemlich im Herbste, ohngefehr um Matthäi, und zwar im Abnehmen des Monden, der Rasen, bey anderthalb Ellen rings herum, vom Stamm abgezogen, und sodann etwas gute Erde an den Stamm geschüttet, auch sofort guter kleiner Küh- oder Ochsen-Mist darauf geleget, doch, daß der Mist weder den Stamm, noch die Wurtzel berühre; und damit die Winter-Feuchtigkeit vom Mist desto sicherer auf die Wurtzel steige; ehe es gefrieret, schüttet man die erste Erde wieder drauf, damit der Stamm nicht gefriere; alsdann im Martio oder April thut man den Mist wieder hinweg, und beschüttet die Wurtzel mit neuer guter Erde. Oder aber, wenn die Bäume den Winter über aufgegraben bleiben, ehe man sie wieder mit Erden zudecket, nimmt man fein erlegenen Schlamm, oder gute Schurr-Erde, und schüttet zuvor ein wenig Erde auf die Wurtzel, sodann eine Schicht Schlamm oder Schurr-Erde, und wiederum andere Erde drauf, fernet abermals eine Schicht Schlamm, und denn endlich zu oberst drauf eine Schicht kleinen Küh-Mist, welchen man letzlich nochmals mit Erde beschüttet, und solche sodann etwas eintritt. Die abgeschabten Haare von Fellen, welche man von den Gerbern bekömmt, um die Wurtzeln gestreuet, sind besser als anderer Mist, ingleichen aller Mist, wenn er zwey oder drey Jahr alt, düngt besser als der neue. Sonsten brauchet man auch noch den Schaaf-Mist, item die Horn-Späne, oder den Abgang von Hörnern und Thier-Klauen, Straffen-Koth, und dergleichen. Alten Bäumen muß man nicht zu viel Dung geben, und ist es genug, wenn man nur

auf den Rasen, doch nicht zu nahe an den Stamm, und so weit sich die Aeste ausbreiten, den Dung hinschüttet, da er denn von der Regen- und Schnee-Feuchtigkeit denenselben dennoch zu gute kömmet. Die Obst-Bäume müssen um den Stamm und Wurtzel aufgegraben, oder gelüfftet werden, damit das Gras, welches sonst den Bäumen viel Krafft entziehet, dadurch hinweg genommen, und die Erde eröffnet werde, daß die faulen Dünste von den verstopften Feuchtigkeiten sich heraus ziehen, und hingegen die Feuchtigkeit vom Regen- und Schnee-Wasser desto besser hinein auf die Wurtzeln kommen könne. Die gelegenste Zeit hierzu ist im November. Im Frühling darauf muß man denen alten Obst-Bäumen etwa im Martio einmal, denen jungen Bäumen aber des Jahrs zwey oder drey mal, den Rasen um den Stamm ein wenig aufhacken, und gleichsam nur die Erde auflüfften, damit der Regen, wie vor gedacht, sich besser darein ziehen könne. Denen Obst-Bäumen soll, wie etliche wollen, weder Reif noch Frost schaden, wenn man sie im Martio im alten Monden, umgraben, und in die Gruben Wasser giessen lässet, so daß die Wurtzeln, bis die Bäume verblühen, also feuchte gelassen werden. Sommers-Zeit, wenn die Dürre überhand nimmt, und die Bäume vertrocknen wollen, muß man des Morgens frühe, ehe die Sonne aufgehet, oder auch den Abend, bey der Sonnen Niedergang, die Obst-Bäume um die Stämme, so weit die Wurtzeln gehen, in etwas umhacken und wohl begiessen, denn sonsten ziehet die Sonne die Feuchtigkeit aus der Erde, und härtet das Erdreich. Zum Begiessen soll man vor allen Dingen das Regen-Wasser gebrauchen, oder sonst ein stille stehendes Teich- oder Pfützen-Wasser, so von der Sonne immerzu beschienen, und gewärmet worden. Denn die Quell- und Brunnen- auch kiesigte, kalte, scharffe, gesaltzene und salpetrische Wasser sind den Bäumen schädlich, und entziehen denenselben wohl gar die Nahrung. Die Aepffel- Birn- Feigen- und Qvitten-Bäume, wollen viel, Mispel- Maul-Beer, und andere dergleichen Bäume, etwas weniger gefeuchtet seyn. Denen Bäumlein, so im Martio versetzet werden, wenn sie nicht fortwachsen wollen, soll man mit Begiessen helffen, sonderlich aber um die Wurtzeln Mist-Lacke giessen lassen. Wenn das Obst zu zeitigen beginnet, welches man so wohl aus dem Geruch und Geschmack, als auch der guten Farbe, erkennen kan, und aber die Aeste durch die Menge der Früchte dermassen beschweret werden, daß sie sich zur Erden biegen, und zu besorgen, sie möchten, sonderlich wenn die Nord-Winde stürmen, abbrechen, so muß man denselben vor allen Dingen durch Abbrechung und Abschütteln der kleinen Früchte, als welchen ohnedem die Wurtzel nicht genugsame Nahrung einflössen kan, behülfflich seyn; dabey kan man auch dasjenige, so Wurm-stichig ist, weg thun, und solchergestalt den Baum von dem überflüssigen Obst entledigen: Dem übrigen aber kan man durch Gabeln, Steltzen oder Stützen begegnen, und damit den schweren Aesten ihre Bürde erleichtern; doch muß es fein beyzeiten geschehen, und nicht, biß die Aeste schon gantz abwärts gebogen, gewartet werden, weil solche alsdann, da man ihnen durchs Unterstützen zu Hülffe kommen will, leichtlich einen Bruch bekommen können: Man muß daher mit dem Unterlegen behutsam umgehen, und insonderheit die Aeste, die nicht gar alt sind, fein sanfft unter die Stangen bringen, damit ihre zarte Rinden von den harten Stützen nicht abgefretzet, oder verletzet werden mögen; weswegen man auch die Gabel, worauf der Ast ruhen muß, mit alten Hadern oder Stroh belegen und füttern soll, damit derselbe durch das Hin- und Herstossen der Winde nicht zerquetschet werde. So soll man auch bey dem Abnehmen des Obstes mit denen Bäumen dergestalt säuberlich verfahren, daß denenselben kein Schaden zugezogen werden möge.

Obst-Darre, ist bey einem Land-Gute, welches mit grossen Baum-Gärten versehen, ein nothwendiger Ort, daselbst, vermittelst eines Ofens, und um denselben gebauten Gerüstes, auf welchen die Darr-Horden, oder Breter liegen, allerhand Obst gebacken, oder abgedörret werden kan. Die Anlage einer solchen Darre richtet sich jedesmal nach der Nothwendigkeit, welche die Menge des Obstes, oder die Gröſſe und

Anzahl

Anzahl der Baum-Gärten erfordert. Es hat dieselbe einen grossen Vortheil vor denen Back-Oefen, denn zugeschweigen, wie beschwerlich es zugehe, das Obst in einem Back-Ofen ein- und auszubringen, so kan man im selbigen kaum den dritten Theil desjenigen backen, was man in der Obst-Darre oder Dörr-Stüblein auf einmal abdörren kan, und werden noch darzu die Back-Oefen mit der von dem Obste ausdünstenden Feuchtigkeit mercklich verderbet; da hingegen in der Obst-Darre, oder dem Dörr-Stüblein, man überall frey darzu kommen, die der Hitze am nächsten gelegene Horden oder Breter, und was meistens gedörrt, an einen kühlern Ort bringen, folglich eines und das andere also temperiren kan, damit alles wohl, weder zu wenig noch zu viel, ausgedörret, und zu Nutzen gebracht werde. Uber dieses haben sie noch diesen Nutzen, daß darinnen das getrocknete Obst auf das reinlichste gehalten wird, da sonst bey dem an der Lufft getreigten Obste die Fliegen und allerley Geschmeiß, wie auch der daran geflogene Staub solches sehr verunreiniget, dergleichen auch einiger Massen sich in den Back-Oefen leicht ein Aschen-Staub anhängen kan, wenn das Obst schon auf reinen Darr-Bretern eingeschoben wird. Alles Obst soll nicht unter einander unordentlich, sondern fein neben einander auf die Horden gebracht werden. Aepffel und Birnen, sonderlich die schlechtern Sorten, welche man nur für das Gesinde und die Tage-Löhner braucht, werden nur zerspalten, das edlere Obst aber sauber geschälet, und die Kern-Stöcke ausgeschnitten; dieses muß man nicht so gleich in die Obst-Darre bringen, sondern vorher ein wenig abwelcken lassen. Was gar edle Birnen sind, werden entweder gantz, oder was groß ist, von einander getheilt, in Zucker gesotten, hernach gemächlich gedörrt, mit Zucker bestreut, und also zum Confect aufgehaben. Die Pfersiche werden auch zertheilet, in Zucker ein wenig gesotten, mit geschälten Mandeln an statt ihrer Kerne belegt, und darnach bey einer gelinden Wärme getrocknet. Die Pflaumen setzet man eine nahe neben der andern auf die Dörr-Breter oder Horden, (die alle mit höltzernen Leisten umfangen seyn müssen,) und dörrt sie also nach und nach. Man pflegt sie auch zu schälen, die Kerne heraus zu machen, und also allmählig zu trocknen, welches hernachmals Brinellen genennet werden. Die sauren Kirschen werden etwas dicker aufgeschüttet. Bey dem Dörren ist fleißig in Acht zu nehmen, daß man dem Obst im Anfang nicht zu starcke Hitze gebe, denn wenn die in dem Obst liegende Feuchtigkeit gar zu jähe und geschwind die übermäßige Hitze empfindet, wallet sie so mächtig auf, daß die Haut davon berstet, der beste Safft ausrinnen, und also das Obst untüchtig werden muß; wenn man aber den Anfang fein gelinde macht, so vertrocknet die Feuchtigkeit allmählich, bleibet beysammen, und macht das gebackene oder gedörrte Obst safftig und wohlgeschmackt; deswegen werden auch die Dörr-Horden oder Breter in den Obst-Darren, vier, sechs, acht, oder mehr Fach, über einander gelegt, daß wenn etliche von der Hitze gar zuviel litten, man solche auf die Orte, so von der Hitze am wenigsten betroffen werden, hinbringen und auswechseln möge, welches man in denen Back-Oefen nicht so anständig und bequem verrichten kan.

Obst-Most, wird gemacht, wo es viel Obst giebt, da sich dann die Land-Leute sehr befleißigen, einen dergleichen aus Obst gepreßten Most, statt ihres Getränckes, zu bereiten. Das Obst wird anfangs in Trögen oder Butten mit Stösseln und Stampffen klein zerstossen, unter die Presse gebracht, und folgends in die Fässer gefüllet. Der Birn-Most wird für edler und beständiger gehalten, als der von den Aepffeln kömmt, (nachdem das Obst von einer guten Art ist,) und dem Wein-Most wenig nachgiebt. Man läßt ihn wie den Wein-Most verjähren, und hernach in die Keller legen. Die Frucht, es sey Apffel oder Birne, muß hart, frisch und safftig seyn, denn was weich und taig ist, muß alsbald abgesondert werden; darzu mag man auch wohl das rechte wilde Holtz-Obst gebrauchen, und sind viele der Meynung, er daure desto länger, und glauben, daß der vom Garten-Obst nicht so lange währe. Aus den Träbern kan man für das Gesinde, wenn man Wasser darauf geust, einen Lauer zurichten, und hernach die Träber den Schweinen zu fressen geben.

Der beste Obst-Most wird aus Qvitten gemacht, die man auf einem Reib-Eisen klein reibet, in einer saubern Trotten auspresset, hernach mit etwas Zucker vermischt, sieden lässet, und also in die Gläser giesset, die oben eng, und unten weit sind, hernach ein wenig Baum-Oel darauf schüttet, mit Wachs vermacht, und also zum Gebrauch verwahret; dadurch kan man mit einem oder zwey Trinck-Gläßlein voll eine ziemliche grosse Flaschen Wein anmachen, und ihm einen trefflichen Geschmack und Geruch beybringen.

Ocher, siehe **Ocker**.

Ochse, ist insgemein das Männlein unter dem Rind-Vieh; insbesondere, wenn es geschnitten worden. Sie werden in wilde und zahme unterschieden; der wilden giebt es zwey Gattungen, die Auer-Ochsen und die Büffel-Ochsen, wovon an seinem Orte. Ein **Zug-Ochse**, der zur Arbeit dienen soll, muß verschnitten seyn, weil er sich sonst nicht bändigen lässet. Er soll, ehe er vier Jalt alt, und recht zu Kräften gekommen, nur in leichte Lasten angespannet, und zu der Arbeit allgemach mit Lust und guten Worten angewöhnet werden, daß er nichts scheue, und vor nichts erschrecke. Ein guter Ochse soll starck, wohlgesetzt, mit einer breiten Brust, kurtzen Schenckeln, schwartzen fein zugespitzten, gleich einem Bogen gekrümmten Hörnern, versehen seyn. **Mast-Ochsen** müssen nicht zu alt seyn, aufs höchste zehn Jahr, sie werden in Stall mit gutem Heu, Schrot, Mehl- und Spühl-Träncken, gehacktem Kohl, Rüben, und dergleichen, gewartet, so ihnen offt aber allezeit fürgeworffen, sie fleißig; und bey kaltem Wetter, mit laulichem Wasser, worein Mehl oder Kleien gemenget, getränckert. Wicken mit samt dem Stroh, geschrotene Eicheln, oder gesottene Gerste dann und wann ihnen darneben fürgestreuet, befördern die Mastung nicht wenig; und wie einige wollen, wenn sie offt mit warmen Wasser gewaschen, und in einem warmen Stalle verwahret werden.

Ochsen-Auge, Rinds-Auge, ist ein Kraut, so an vielen Orten wild wächset. Es treibet etliche nicht gar hohe Stengel, hat kleine zerkerbte Blätter, wie der Fenchel, grosse bleichgelbe Blumen, und aus diesen einen Knopff, so aus den Saam-Körnlein bestehet. Die Blumen in Wein gesotten, und nach einem Bade etliche Tage davon getruncken, soll die Gelbesucht vertreiben.

Ochsen-Brech, ist ein Kraut, so an den Wegen, in Dorn-Hecken und auf den Aeckern wächst. Die Wurtzel verdauet, zertheilet, säubert, treibt den Harn, bricht den Stein, und dienet für die Verstopffung der Leber und des Urins, Gelbesucht, Stein, Carnüffel, oder Fleisch-Brüche; äusserlich für die Mund- und Zahn-Fäule.

Ochsen-Zunge, ist ein Kraut dieses Nahmens, davon man verschiedene Gattungen hat. Die zahme wird in Gärten unter den Scherben-Gewächsen gehalten; man theilet sie in die stets grünende, so nur zur Zierrath; und in die Cretische, so rauh anzugreiffen, mit kleinen Blättern, und wohlriechenden, theils braunen, theils weissen Blumen, versehen ist. Die letzte dienet vornemlich zur Artzney. Die wilde ist auch unterschieden. Erstlich hat man die kleine mit liegenden Stengeln, so rauhe Blätter und Purpur-blaue Blümlein hat, welche unter die Hertz-Stärckungen gezehlet werden. In den Apothecken hat man davon das **Wasser**, und die **Lattwerge**, beyde haben zu Kühl- und Stärckung des Hertzens, Reinigung des Geblüts, wider Ohnmachten, Hertzklopffen und Schwindel gleiche Krafft. Der Saame zerstossen, und mit dem Wasser zur Milch gemacht, giebet eine wundersame Hertz-stärckung. Ferner giebt es die rothe Ochsen-Zunge, welche an dürren Orten um den Rhein wächst; Blätter, wie die gemeine Ochsen-Zunge, und kleine blaue Blümlein hat. Sie dienet zur Artzney wenig, ausser daß sie Brandteweine, die rothe Butter, und andere Medicamenta zu färben gebrauchet wird.

Ocker, Ocher, ist eine gelbe, mürbe, sanffte Erde, so in den Kupffer- und Bley-Gruben gefunden wird. Wenn sie in Feuer calciniret, wird sie roth, und dienet vornemlich den Mahlern zu ihren Farben; und weil er trocknet und anziehet, wird er zu einigen Pflastern mit genommen.

October, der Wein-Monat hat 31. Tage. Der tyrannische Käyser Domitianus hat

hat dieſen Monat eine Zeitlang nach ſeinem Nahmen genennet; nachdem er aber ermordet worden, hat kein Käyſer mehr begehret, daß man einen Monat nach ſeinem Nahmen nennen ſolte, weil ſie es für ein unglücklich Omen oder Vorbedeutung gehalten. Dannenhero dieſer Monat ſeinen vorigen Nahmen October, auf teutſch der achte Monat genannt, behalten, weil er vom Martio an zu zehlen der achte iſt. Carolus M. hat ihn den Wein-Monat genannt, von der Weinleſe, ſo in demſelben einfället. Den 14 ſonſt 24. Tag deſſelben tritt die Sonne in das himmliſche Zeichen des Scorpions. Von der Witterung dieſes Monats iſt zu vermuthen, wie hie folget:

In dieſem Monat gehen wilde Winde, Regen, Kälte und Schnee durch einander, allermeiſt im letzten Viertel, als um welche Zeit das Herbſt-Wetter allgemach winteriſche Art anzunehmen pfleget.

Man hat offt erfahren, daß in dem folgenden Winter das Wetter ſo offt aufgehet, als viel derſelben Tage gezehlet werden von dem erſten Schnee, der fällt, biß zu dem nechſt künfftigen neuen Mond. Das Gegentheil aber würde man, ſo man darauf mercken ſolte, vermuthlich eben ſo offt erfahren.

Wenn viel Eicheln und Buch-Aecker gerathen, ſo ſoll ein harter Winter mit viel Schnee folgen.

Wenn man die Schaafe zu Abends mit Gewalt fort treiben muß, ſo ſoll es Regen oder Schnee bedeuten.

Muthmaſſungen aus dieſem Monat, zu einem geſegneten oder unglücklichen Jahre.

So der Mond in einer ſchönen Zeit neu wird, ſo ſoll eine ſchöne Leſe zu hoffen ſeyn.

Wenn das Laub in dieſem Monat nicht gerne abfällt, ſo ſind künfftiges Frühjahr viel Raupen und Geſchmeiß zu beſorgen.

Haußhaltungs-Verrichtungen in dieſem Monat.

1.) Im Felde ſoll man

Rüben ausziehen, Kraut ausſtechen, Hopfen abnehmen, ehe die Reiffe brennen. Die Hopffen-Stöcke hacken, und mit Erden bedecken, auch die Gräben, Teiche und Bäche ausräumen.

So die Aecker genug überpferchet, ſoll man auch die moſichten und unfruchtbaren Wieſen bepferchen laſſen, zuvor aber mit ſchweren Brech-Egen aufreiſſen, Aſchen und Heu-Geſäme drein ſtreuen, und wieder eben einegen laſſen.

2.) Im Küchen-Garten ſoll man

Was man von Artiſchocken nicht in Garten über Winters laſſen will, jetzo ausheben, und in Keller bringen.

Dünger auf die leeren Beete ſchlagen, und den mit der Erden wohl vermiſchen, und dieſe wohl umgraben.

Gelben Rüb-Saamen in die zubereiteten Beete ſäen, um im Frühling Früh-Rüben zu bekommen.

Den im Frühling angebaueten Knoblauch verpflantzen, das Saam-Zeug aber aus der Erden nehmen, und im Keller in Sand einſetzen.

3.) Im Obſt-Garten ſoll man

Das ſpäte Obſt vollends abnehmen. Die Kerne vom Stein-Obſt im zunehmenden Licht in die Erde ſtecken. Quitten-Setzlinge und Stauden verpflantzen. Aepffel- Birn- Kirſchen- Weichſel- und andere Obſt-Bäume, wann das Laub von den Bäumen iſt, verſetzen. Die Obſt-Bäume umhacken, und mit kurtzen Miſt und geiler Erden düngen.

Wilde Stämme ausſuchen und verſetzen; wer aber ſelbſt eine Kern-Schule hat, der nimmt 3. oder 4. jährige, und verſetzet ſie, welche beſſer und geſchlachter fortwachſen, als jene.

Kerne von guten Obſt ſammlen. Pferſiche ſchälen und dörren. Die Feigen-Bäume einlegen. Und bey froſtigen Wetter, oder vor Aufgang der Sonnen, die Ameiß-Hauffen mit Stöſſeln und Schlägen zuſammen ſtoſſen und vertilgen.

4.) Im Wein-Garten ſoll man

Das Herbſten oder Weinleſen bey gutem Wetter, ſo viel ſichs thun läſt, anſtellen, die Trauben ſauber ableſen, und die verdorbenen, faulen, unzeitigen Trauben oder Laub nicht mit in die Butten werfen.

fen. Die untüchtigen, unträchtigen Stöcke bemercken, nach der Weinlese solche ausheben, und andere an deren Stelle einsetzen.

Die Wein-Pfähle ausziehen, und trocken zusammen legen. Das geblatete Laub und Wipffel-Futter an einem trocknen Orte aufschütten, und es im Winter denen Schaafen vorgeben.

5.) Im Walde soll man

Brenn- und Büschel-Holtz einführen. Wo man des Bau-Holtzes sehr viel bedarff, kan man jetzt das schlechtere abhauen im Abnehmen des Monds. Die starcken Bäume aber zu Schwellen, Unterzügen, und dergleichen, können besser im December und Jenner gefället werden, auch im abnehmenden Monden. Man kan auch Kohlen brennen.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Dem Vieh dann und wann, wegen des stinckenden Nebels, so auf das Graß fällt, und sehr ungesund ist, etwas zur Verwahrung eingeben, und etwas später, als sonst austreiben. Auch das Vieh nicht auf die nassen Wiesen treiben, weil das feuchte Graß ihnen nicht wohl bekömmt.

Noch vor einbrechender Kälte die Schweine und anderes Vieh mästen, und was nicht zur Zucht behalten wird, verkauffen, oder selbst verzehren.

7.) In der Pferd-Zucht soll man

Denen Pferden die Mäuler im abnehmenden Monden räumen lassen, ihnen Wicken- und Erbsen-Stroh unter das Futter mischen, so gut wider die Würme ist; jedoch muß solch Stroh recht trocken und unschadhafftig eingebracht seyn.

Bey den Füllen muß man Achtung geben, ob sich bey ihnen etwan eine Kehlsucht verspüren lasse, und ihnen jede Woche einmal ein Roß-Pulver eingeben.

8.) Bey dem Feder-Vieh soll man

Was man nicht in die Küche und Zucht vonnöthen hat, verkauffen, oder selbst verzehren. Gänse einstallen und mästen, und den Hünern gesottenen Haber geben, damit sie desto besser legen mögen.

9.) Bey der Fischerey soll man

Die Teiche fischen, und die Gräben und Teiche ausräumen.

10.) Zu Hause soll man

Most machen, Lauer ansetzen, den Most in Bottichen wohl zudecken, daß er nicht verrauche, oder was unrechtes hinein falle, und nicht zu lange stehen lassen, sondern bald einfüllen, und in Keller schaffen.

Allerley Kräuter-Wein mit Alant, Rosmarin, Salbey, Wermuth, Zittwer, ꝛc. Qvitten-Wein und Senff machen.

Die Wein-Treber zum Brandtewein-brennen, oder vor das Vieh aufheben. Die Körner von denen Wein-Trebern für das Geflügel durchreutern lassen.

Kraut einschneiden lassen, die Blätter auf denen Böden ausbreiten und austrocknen, fürs Vieh im Winter.

Die Nüsse, wann sie recht reiff und frisch, in Moß einmachen, und an einem kühlen und trocknen Orte verwahren.

11.) In der Küche soll man

Der Zeit sich nicht mit unnöthigen köcheln aufhalten, weil es sonst alleinthalben alle Hände voll zu thun giebet.

12.) In der Artzney soll man

Oder mag man, wo es sonst der Complexion anständig, gelinde Purgantia, auch wohl, doch nicht zu viel gewürtzte Speisen, auch altes und starckes Getränck gebrauchen, dem neuen Most und frischen Obst aber nicht allzustarck zusetzen.

Allerley Wurtzel, als Zaun-Rüben, Eybig, Calmus, Alant, und andere dergleichen graben und einschaffen.

Oculiren, siehe Bäume oculiren.

Odermennig, Leber-Klette, ist ein wildes Heil-Kraut, das an Wegen, Aeckern, Zäunen und Hecken wächst, länglichte, rauhe eingekerbte Blätter, und bleich-gelbe wohlriechende Blumen hat. Es wärmet, trocknet, reiniget, eröffnet, und widersteht aller Fäulung, wird in Wund-Tränken und Fuß-Bädern gebrauchet. Das grüne Kraut zerstossen aufgelegt, heilet Schlangenstiche und faule Schäden. Der Saame, oder das Kraut gepülvert, davon ein halb Qventlein mit rothen Wein auf die Nacht eingenommen, dienet denen, so das Wasser im Schlaf nicht halten können. In den Apothecken bereitet man davon ein Wasser, Syrup, Lattwerge, Extract

Extract und Saltz, welche wider die Verstopffung der Leber und Miltz, Gelb- und Wassersucht, Blut-Flüsse, Harnwinde und den Stein dienen.

Oel, ist eigentlich und in genauer Bedeutung das, zum Unterscheid der andern, also genannte Baum-Oel, oder der fette Safft von reiffen Oliven: Insgemein ein jeder fetter Safft, dünner als ein Balsam, so aus Früchten und Gewächsen, oder andern Cörpern gezogen worden. Die Bereitung des Oels geschiehet durch Pressen, Kochen oder Distilliren, und durch Aufgiessen. Die erste Art ist die gemeinste, und wird gebraucht, aus Oliven, Hanff-Lein-Rüb-Saamen, Mohn, Mandeln, Nüssen, Muscaten, u. s. w. das Oel zu gewinnen. Die zweyte und dritte werden nur in den Apothecken gebraucht, derer viel und mancherley sind, und in der Artzney angewendet werden. Des Oels Eigenschafft ist, daß es ob dem Wasser schwimmet, nicht von wegen seiner Leichte, indem es um ein eilfftes Theil schwerer ist, als das Wasser; sondern von wegen seiner Dichte, und Zusammenhaltung, die dem Wasser widerstehet, und sich nicht will zertheilen lassen.

Oel-Baum, ist entweder ein wilder, mit steiffen oder mit weichen Blättern; oder auch der rechte zahme und nutzbare Oelbaum, wächst in warmen Ländern; bey uns will er zur Blüthe und Frucht nicht gedeyen, behält aber sein Laub, und kan durch Zweiglein fortgepflantzet werden. Er hat schmale, lange, oben grüne, unten weißliche Blätter, weisse Blümlein, und stehet gerne auf Bergen in einem fetten, lettichen Erdreich. Seine Frucht ist länglich rund, unterschiedlicher Grösse, im Anfang grün, und wenn sie zeitig, schwartzbraun, fleischig, und inwendig mit einem sehr harten Stein. Wenn sie etwas über halb reif, wird sie abgenommen, erst im frischen Wasser, hernach in einer Lauge von Potasche, gewisse Zeit geweichet; endlich in Fässer gethan, mit Saltz-Wasser übergossen, mit einer Essentz von Nägelein, Zimmet, Coriander, u. d. g. beschüttet, und also verführet. Dieses sind die Oliven, die bey uns an Speisen und dem Gebratenen genossen werden. Sie sind unterschiedlich, nach den Ländern, da sie gewachsen. Die Spanischen sind die grössesten, aber etwas bitter; die aus Provence mittelmäßig; und die Italienischen die kleinesten, aber eines lieblichen Geschmacks. Sie stärcken den Magen, und erwecken den Appetit, so lange sie frisch und gut sind; die Ranzigen aber thun demselben mehr Schaden als Gutes. Die reiffe Frucht wird auf der Oel-Mühle geschlagen, und Oel daraus gepresset, welches wir Baum-Oel nennen. Wenn die Oliven frisch auf die Mühle gebracht werden, geben sie ein schönes, süsses und wohl-riechendes Oel, welches in den Apothecken Jungfer-Oel, bey den Materialisten aber, Kartzer-Oel heisset, und vor das beste zu achten ist. Weil aber die frischen Oliven weniger Oel geben, lässet man sie eine Zeitlang liegen, auch wohl rösten, oder gar mit heissen Wasser beschütten, damit sie mehr geben. Dieses ist das gemeine Baum-Oel, gegen dem erstern an Geruch und Geschmack mercklich geringer, auch unter sich nicht von gleicher Güte, indem das aus Italien und Provence besser ist, als das Spanische und Lissabonische. Der Gebrauch des Baum-Oels, so wohl in der Küche und Haußhaltung, als in den Apothecken, ist so gemein und nöthig, daß man dessen nicht wohl entrathen kan.

Oel-Baum, der wilde oder Böhmische, ist ziemlich groß, breit von Aesten, mit einer glatten, Aschen-farbne Rinde, langen, schmalen, weißlichen und mit Wolle bezogenen Blättern, an derer Stielen Silber-farbene, wohlriechende Blumen, und im Herbst längliche weisse Beeren, inwendig mit einem gestreifften Stein erfolgen, aber zu nichts nütze sind. Er wird durch die Brut und durch abgebrochene Zweige vermehret; die Frucht aber bringt er allein in warmen Ländern. Der Baum hat einen geraden Stamm; das Holtz, so wohl von dem wilden als zahmen, ist dauerhafft, und weder der Fäule noch dem Wurmstich unterworffen; und die Wurtzel, wegen der schönen Masen, zu zierlicher Tischer-Arbeit dienlich. Die Blätter, sonderlich von dem wilden Oelbaum, haben eine kühlende, trocknende, und anziehende Krafft, sind gut auf die Rose, Carfunckel, und um sich fressende Schäden zu legen, zertheilen, mit Honig vermischt, Entzündungen und Geschwulst, hei-

Digitized by Google

heilen, wenn sie gekauet werden, inwendige Mund-Geschwüre.

Oel-Kuchen, sind die Trestern, so von dem ausgepreßten Oel überbleiben. Die Leinkuchen werden dem Viehe gegeben, auch die Gänse damit fett gemacht, die aber einen widerlichen Geschmack davon bekommen.

Ofen, ist überhaupt ein verschlossener Ort, in welchem Feuer angemacht wird. Nach dem mancherley Gebrauch sind auch die Oefen unterschiedlich. Die Stuben-Oefen, so die Zimmer bey der Winter-Kälte erwärmen müssen, werden entweder von eisernen gegossenen Platten, oder von vier-eckigen inwendig hohlen Stücken Töpffer-Arbeit, so man **Kacheln**, und die Oefen daher **Kachel-Oefen** nennet, oder auch von beyden zugleich aufgesetzet. Insgemein wird von einem guten Ofen erfordert, daß er, bis auf daß Ofen-Loch gantz frey, und von der Wand abstehe, daß das Ofen-Loch mit einem Thürlein versehen sey, damit, wenn das Feuer ausgerauchet, durch dessen Zumachen, die Wärme zurück gehalten werde; daß er wohl verwahret sey, damit er keine Risse gewinne, und Rauch in die Stube lasse.

Offene Zeit, wann die Aecker, Wiesen, Wasser oder Holtzungen gehäget werden, solches heisset die geschlossene Zeit: Wenn man aber dieselben mit dem Vieh betreiben mag, als wenn das Graß oder Getrände eingebracht, oder wenn man hetzen, beitzen, und in den Wassern fischen mag, das heissen offene Zeiten.

Ohnmacht ist, wenn ein Mensch erblasst darnieder sincket, unbeweglich, oder als todt lieget, dabey schlechte Zeichen seines Lebens von sich giebet, fast weder Athem noch Puls hat, als ob er todt wäre. Insgemein ists eine Hemmung der Lebens- und Bewegungs-Kräffte, durch Zerstreuung der Lebens-Geister, oder durch Verdrückung derselben und Stopffung des Umlaufs des Geblüts. Wenn sie hefftig ist, wird sie **Syncope** genennet, und begleitet mit einem kalten Schweiß, Stillstand des Pulses, Beraubung der Sinnen und der Bewegung. Sie kommen entweder von dem Haupt, oder von dem Magen, oder von der Mutter. Die schnellesten Mittel dagegen sind allerhand starckriechende Dinge, worunter das **Salvolatile** das kräfftigste; ingleichen Schlag- und andere stärckende Wässer oder Balsame für die Nase gehalten, auf die Pulse und Schläfe gestrichen, und im Nothfall kalt Wasser in das Gesichte gespritzet, oder ein Stück haußbackenes Brods vor die Nase gehalten.

Ohr, ist ein Theil am Haupte, von dem der Schall aus der Lufft aufgefangen, durch die zugehörige Gefäße zu dem Gehirne geführet, und in demselben die Empfindung, welche man das Gehör nennet, erwecket wird. Die Theile, woraus es bestehet, sind zweyerley. Der äusserliche wird von einigen das Ohrläpplein, von andern besser die Ohr-Muschel genennet, und der andere Nahme dem untern weichen herab-hangenden Theile alleine gelassen. Er bestehet mehrentheils aus einem Knorpel, der mit etwas Fleisch und Haut bekleidet. In der Mitten ist die Höle, oder Schnecke, oder das Ohrloch. Die inwendigen Theile sind der Gehörs-Gang, welcher von der Schnecke krumm hinein gehet, und am Ende mit dem Trommel-Häutlein bedecket wird, worauf die inwendige Schnecke oder Höle der Trommel folget; ferner die Gehör-Nerven, welche sich in viel subtile Faden oder Zasern zertheilen, und in die Häutlein der übrigen Theile ausbreiten. Das Amt des auswendigen Ohrs ist, die durch den Schall bewegte Lufft auf- und zusammen zu fassen, und in das Ohr zu schicken. Das Sausen in den Ohren entstehet von einem Fluß, der sich an die inwendigen Theile des Ohrs leget, es wird aber durch einen stärckern Schall von aussen vertrieben. Das **Ohren-Klingen** hat eine gleiche Ursache, und beyde werden als weitläuffige Vorboten eines Schlag-Flusses geachtet. Von dem Ohrenklingen wird sonderlich gehalten, daß es eine Nachrede bedeute, die, wenn das rechte Ohr klinget, gut, wenn es aber das lincke trifft, böse und nachtheilig seyn soll; welches aber von den Alten für einen ungegründeten Aberglauben gehalten worden.

Ohren-Schmaltz, ist die gelbe Unreinigkeit, so sich in der Schnecke des Ohrs sammlet, und das Ohr reiniget, wenn es mit Vorsichtigkeit weggenommen wird. Zu dem Ende gewisse subtile Werckzeuge, von

Digitized by Google

von Horn, Bein oder Silber gebraucht werden, die man Ohr-Löffel nennet, wormit aber behutsam muß umgegangen werden. Das Ohren-Schmaltz in einem Trunck eingenommen, soll ein gewisses Mittel in der Colica, und aufgeschmieret, wider die Scorpionen-Bisse gut seyn.

Ohren-Taubheit, dieses Ubel kommt mehrentheils daher, weil die subtilen Röhrgen verstopffet oder zerrissen, bey den Alten aber vertrocknet, und die Werckzeuge also geschwächet und unbeqvem gemacht seyn, von dem Gethön gerühret zu werden. Vor allen Dingen muß der Unrath, der offt sehr darinnen verhärtet ist, heraus genommen werden; übrigens aber kan nicht schaden, den Leib zu purgiren, Hirschhorn-Spiritum zu nehmen, und die warmen Kräuter-Tränckе zu genieſſen.

Ohr-Wurm, ist ein langer platter Wurm, mit vielen Füssen, kupfferfarb, der unter den Rinden der schadhafften Bäume sich enthält, und dieselben vollends verderbet. Man kan ihn am besten vertilgen, wenn man ein Stück frischen ausgehöleten Holunders, davon die Röhre an einem Ende verstopfft, an den Baum hängt, so kriechen über Nacht ihrer so viel hinein, als Raum darinnen ist, und kan man sie also mit einander in ein Gefäß mit Wasser werffen und ersäuffen: Oder man steckt auf die Spitzen der Garten-Pfähle, Klauen von Ochsen, Schweinen oder Hammeln, darein sie auch kriechen. Er kreucht dem Menschen gerne in die Ohren, davon die observationes hin und wider bezeugen, daß man dergleichen unterschiedliche mahl darinnen gefunden; und wenn solches geschehen, muß er entweder durch Baum-Oel getödtet, oder durch Auflegung eines faulen Apffels, oder einer warmen Brod-Krume heraus gelocket werden.

Oleander, ein Baum, der bey uns Armsdick und über Manns hoch, in Candia aber so starck wird, daß er Balcken geben kan. Er hat Blätter wie der Mandel-Baum, nur etwas stärcker, die er über Winter behält; nach dem Unterscheid der Blüth scheidet er sich in den rothen und weissen. Die Blumen erscheinen im May und Brachmonat, auf dieselben folgt die Frucht, in Gestalt einer Schote, welche, wenn sie reiff ist, berstet, und eine Wolle ausschüttet. Der Baum will im Sommer fleißig begossen werden. Die Vermehrung geschiehet durch die Brut oder abgebrochene Zweiglein. Die Blätter aufgelegt sollen die harten Geschwulsten zertheilen, sonst ist der Baum ein tödtlich Gifft für Menschen und Vieh.

Olsenich, ist eine Wurtzel, die inwendig im Brechen graulich, in der Mitten mit einem runden Löchlein oder Sternlein gezeichnet. In Pest-Zeiten nimmt man ein wenig davon in den Mund, für die böse Lufft. Sie wächst an sumpffigten Orten, ist scharff, treibet den Harn und Stein, und dienet für Verstopffung der Lungen, und ist auch gut für das Keichen.

Opium, ist der Safft aus den weissen grossen Mohn-Köpffen in hitzigen Ländern, die geritzet werden, und alsdenn einen Milch-weissen Safft auslassen, der aber, wenn er geronnen, gelb oder braun wird. Diese geronnene Tropffen werden gesammlet, in Kuchen zusammen gedruckt, in ein Blat gewickelt, und also verkaufft. In dem Ostlichen Theil von klein Asien wird dessen eine grosse Menge gesammlet, und häuffig nach Persien und Indien verhandelt, weil diese Völcker, so wohl als die Türcken, sich an dessen Gebrauch so starck gewöhnet, daß sie viel davon verthun. Sie halten dafür, daß es die Lebens-Geister stärcke, und freudigen Muth mache, daher es sonderlich die Soldaten einnehmen, wenn sie in ein Treffen gehen. Wenn dessen zu viel genommen wird, macht es einen Menschen gantz rasend, daß er alles will umbringen. Es hat eine wärmende und schlaffend-machende Krafft, welche letztere bey uns viele zu ihren Schaden probiret, und nicht wieder erwacht sind. Viele Medici verwerffen es daher gantz; andere hingegen wissen dessen Tugenden in den gefährlichsten Kranckheiten nicht genug zu erheben. Es wird nicht roh, sondern wohl gereiniget, und auf verschiedene Weise zubereitet, gebraucht. Das beste soll trocken, dichte, nicht in grossen Klumpen, gläntzend, nicht sandigt, und von starcken Geruch seyn. An Farben ist es unterschieden, und man findet hochgelbes, bleiches, braunes und schwärtzliches, welchen Unterscheid viele dieser Ursache zuschreiben, daß eines später, als das andere

abgenommen, oder eines älter sey, als das andere.

Orangerie, heisset der von allerhand ausländischen Bäumen und Gewächsen bey einem Garten verhandene Vorrath, welcher demselben eine besondere Zierde und Ansehen giebet, und dahero auf dessen Anbau viel Fleiß gewendet wird. Die Erde zu solchen Gewächsen soll nicht zu starck, zu leicht, zu fett, noch zu mager, jedoch nach Unterscheid der Gewächse, unterschiedlich gemischet, und zu ihrem gehörigen Maß gebracht seyn. Die Fortpflantzung ist mannigfaltig, als a) durch Stecken der Kerne kan man Citronen, Pommerantzen, Pflaumen, und dergleichen haben. Die Kerne werden im April und zunehmenden Licht, in einem mit fetter gesiebter luckerer Erde zubereiteten Kasten, einen Zoll tief, und vier Zoll weit von einander gesteckt, und wenn sie aufgegangen, fleißig an die Sonne gesetzet, bey trocknem Wetter täglich begossen, und von den kalten Nord- und Ost-Winden wohl beschirmet gehalten. Nach drey Jahren mögen sie versetzet werden, da sie denn fleissig begossen, gereiniget und gezogen seyn wollen, damit sie gerade und glatte Stämme bekommen, die, wenn sie die Dicke eines kleinen Fingers erlanget, geäugelt werden mögen. b) durch Ansatz, wenn ein Zweig an einem Baum von guter Art in einen Spalt-Topff geschlagen wird, mit guter Erde gefüllet, und also gewartet, daß er darinnen eigene Wurtzeln schlagen, und das folgende Jahr abgeschnitten werden könne. c) durch Absäugen, wodurch, wie auch das Oculiren, wilde Stämme verbessert werden. d) durch abgeschnittene Zweige, wenn im May, von einem guten Baum, ein glatter Zweig eines Fusses lang abgeschnitten, die Rinde unten auf zwey Zoll abgeschabt, vier Zoll tief, und biß zwey Fuß weit, in gutes Erdreich gesteckt, und durch fleißige Wartung dahin gebracht wird, daß er Wurtzeln bekommet. Die Erde in den Gefässen soll lucker gehalten, und demnach so bald im Frühling bey der Entdeckung um den Stamm umgegraben, auch damit den Sommer durch monatlich fortgefahren werden, damit von dem Erdreich die Wässerung besser durchgelassen, und die Wurtzel nicht beschweret werde. Das Beysetzen der Gewächse geschiehet im Herbst, so bald man sich der Nacht-Fröste zu besorgen hat.

Orangerie, Gewächs-Hauß, ist ein Gebäude in einem Garten, darinnen die ausländischen Gewächse, so die Kälte nicht vertragen können, auf den Winter eingestellet; und für dem Frost durch mäßige Wärme bewahret werden. Ein solch Gebäu wird lang und nicht gar breit angeleget, mit der einen Seite gegen Mittag gerichtet, und mit hohen weiten Fenstern versehen, die im angehenden Frühling geöffnet werden mögen, die frische Lufft und warme Sonne hinein zulassen: Im rauhen Winter aber mit bretternen Laden und Schirmen dergestalt zu versetzen, damit nur das nöthige Licht dadurch falle, Wind und Kälte aber aufs beste ausgeschlossen bleiben. Die Oefen werden an der hintern Seite gegen Norden, welche keine Oeffnung haben soll, angebracht, und der Rauch durch Röhren von eisernen Blech so herum geführet, daß er alle Wärme zurück lassen muß, und dieselbe zugleich durch solch Mittel in dem Hause besser ausgebreitet wird.

Orchis, Nag-Wurtzel, deren sind mancherley, und haben besondere Arten der Blumen als Männlein und Weiblein, Bienlein, Mücken, Frösche, Narrenkappen, Fliegen. Man hat auch gelbe, die werden unser lieben Frauen Schuhe geheissen, von welcher Sorten man etliche unter den Sand-Hügeln findet, die besten Arten kommen aus Portugal, wie wohl auch etliche derselben Arten bey uns in Deutschland wachsen. Sie müssen an schattigte Oerter gepflantzet werden.

Orobus, ein zaserich Sommer-Gewächs, von dreyerley Gattung: Der gemeine oder schwartze Garten-Orobus; der mit dreyeckigen Saamen; und der wilde Orobus mit Wicken-Blättern. Sie werden zur Zier in den Gärten gezielet.

Osterluzey, Biberwurtzel, ist ein Kraut, dessen verschiedene Gattungen gezehlet werden, als die lange, die steigende, so aus Spanien und Franckreich kommen, diese beyde Arten werden bey uns in Gärten fortgepflantzet, und sind Winter-Gewächse, haben theils schwartzbraune, theils Pur-

Digitized by Google

Purpur-rothe Blumen. In den Apothecken wird allein die wahre lange und runde gebraucht, die letzte aber vor die kräfftigste gehalten. Sie reinigen und trocknen das Gehirn von kalten Flüssen, widerstehen der Fänlung, und werden um deswillen in den Theriac genommen. Gepülvert in Wunden und Geschwüre gestreuet, ziehen sie Eyter, Pfeil und Splitter aus. Die frischen Blätter nehmen alle Flecken der Haut, Zitter-Mähler, Krätze, und dergleichen weg. Das Wasser aus der langen Osterlucey gezogen, dienet wider den Krampff und Podagra, vertreibet das Bauchgrimmen, die angehende Gelbe- und Wasser-Sucht, Seitenstechen und Haupt-Flüsse. Der Extract aus der runden Wurtzel, oder daraus bereitete Pillen, dienen wider das Keichen und Engbrüstigkeit.

Otter, siehe Natter.

Otterdunen, siehe Eiderdun.

Oxhooft, ist ein Wein-Gefäß, welches 64. Hamburger Stübgen hält, oder 3. Eymer und 12. Leipziger Maas. Holländisch Gebinde hält ohngefehr anderhalben Eymer.

P.

Pacht, ist in einer gemeinen Bedeutung eine jede Vermiethung, da eine Nutzung gegen eine gewisse Abstattung ausgethan wird: In eigentlichem Verstande die Vermiethung eines nutzbaren Baufeldes, oder eines gantzen Gutes mit aller Nutzung, gegen Erstattung eines gewissen Theils der Früchte, oder einer verglichenen Geld-Summa. Sie wird unterschieden in Erb-Pacht und Zeit-Pacht. Jene ist unveränderlich, und kan weder einem andern übertragen, noch erhöhet werden: Diese wird gemeiniglich auf gewisse Jahre geschlossen, und nach derer Verlauff vor erloschen gehalten, wo sie nicht mit beyder Theile ausdrücklichem Willen erneuet worden. Die Gefahr von Mißwachs und andern schädlichen Zufällen gehet dem Pachter zur Last, und wird deshalber gemeiniglich in dem Pacht-Contract ein gewisses verglichen. Wann aber schon der Pachter alle Casus fortuitos übernommen, so ist er doch für Casus insolitos, ungewöhnliche, und nicht vorher gesehene Fälle, nicht gehalten, daher der Schade von einem schweren Durchzuge, Einqvartirung, feindlichen Einfall, Pest, und dergleichen, auf den Verpachter fällt. Wenn der Pachter mit dem Pacht-Gelde nicht inne hält, und der Verpachter deshalber nicht gnugsame Versicherung hat, mag er ihn aus der Pacht setzen. Vor Endigung der Pacht pflegt ein Theil dem andern die Aufkündigung zu thun; so aber dieses nicht geschähe, und der Pachter in dem Gute über die Zeit verbliebe, ist er von Rechts wegen dieselbe auf ein Jahr fortzusetzen schuldig. Wo ein Erlaß statt hat, derselbe wird also gemäßiget, daß, wenn ein gäntzlicher Mißwachs eingefallen, und nichts eingenommen wäre, der Pachter auch nichts schuldig ist: Wo aber nur ein Theil der Früchte und Nutzungen ausgeblieben, der Schade nach Ermäßigung verständiger Leute geschätzet, und bey Bestimmung des Erlasses die andern Umstände, des gegenwärtigen Korn-Preisses, der leidlichen Pacht, und auch der vorher gegangenen guten Jahre mit erwogen werden. Um der wohlfeilen Zeit willen mag kein Erlaß gefordert werden. Wenn bey noch währenden Pacht das Gut verkauffet wird, und der Pachter ihm nicht den Vorkauff bedungen, muß er zwar weichen, aber er hat sich seines Schadens und Verlusts an dem Verpachter zu erholen. So mag auch ein Pachter ohne des Verpachters Willen nicht vor der Zeit aus der Pacht scheiden oder ziehen.

Palm-Baum, ist ein berühmter Baum, der ausser Europa in allen übrigen Welt-Theilen häufig zu finden, und davon die Einwohner grossen Nutzen haben. Es giebet dessen mancherley Gattungen. Der dorniche oder wilde ist umher mit Fingers-langen scharffen Spitzen besetzt, deren Stich sehr gefährlich ist; er träget eine Frucht, die wie ein grosser Büschel aussiehet, und bestehet aus vielen runden, harten, grauen Nüssen, die einen Kern beschliessen, der gut zu essen ist. Wenn diese Kerne gestampfft und gesotten werden, geben sie ein Oel, dessen sich die Wilden an statt des Baum-Oels bedienen. Man ziehet auch durch starckes Ritzen einen Wein daraus, ohne Schaden des Baums, der sehr süß, aber ungesund ist, und bald sauer

wird. Es wird auch ein Brandtewein davon abgezogen. Der zahme Palm-Baum übertrifft alle andere Bäume mit seiner ansehnlichen Höhe, hat darneben eine schöne Crone von langen geweifften Aesten, mit unzehlbaren langen und schmalen Blättern besetzet. Sein Stamm ist gerade und glatt, und die Wurtzeln, die zwar dünn, aber häuffig und wundersam unter einander geflochten sind, steigen biß drey Fuß aus der Erde mit dem Stamm empor. Auf der Spitze setzt sich ein Gewächs, in Gestalt eines Kraut-Haupts, auswendig von vielen zarten Schnee-weissen Blättern, inwendig aber mit einem süssen Marck, welches roh wie Hasel-Nüsse schmeckt, gekocht aber samt den Blättern eine niedliche Speise abgiebt. Dieses Haupt breitet sich mit der Zeit aus wie ein Feder-Busch, und bringt eine Menge Gold-gelber Blümlein, aus welchen endlich eine Frucht kömmt, in der Grösse eines Eyes, die in einer harten grauen Schaale ein Gold-gelbes Fleisch enthält. Das Holtz dieses Baums dienet zu allerhand schöner Drechsler- und Tischler-Arbeit, und wird viel mit zu uns heraus gebracht.

Panax-Kraut, diß Gewächs ist dem Bären-Klau sehr ähnlich, doch in allem gröſſer. Aus dessen verwundeter Wurtzel oder Stengel treufft ein gummichter Safft, so Panax-Safft oder Gummi genennet wird. Man findet auch Panax-Asclepium, so an Blättern und Blüthen dem Gerten-Kraut sehr gleich, jedoch in allen viel kleiner ist. Stengel und Wurtzel aber vergleichen sich mehr der Dille. Es wird in den Gärten der Kräuter-Liebhaber gefunden, und ebenfals ein Gummi davon gesammlet.

Panse, heisset in einer Scheune der Raum, so auf beyden Seiten der Scheun-Tenne sich befindet, und von den untersten Erdboden an gerechnet, bis oben unter den Forst in einem Stücke fortgehet, darein das vom Felde eingeführte Getraide in seinen Garben oder Bunden aufgeschobert, oder zusammen geschlicht wird. Diese Arbeit wird das

Pansen genennet, und ist dabey folgendes zu beobachten: Ein jedes Getraide soll seine besondere Stelle im Pansen bekommen, vornemlich aber muß das, wovon der Saamen genommen werden soll, alleine, und so gepanset werden, daß man Dreschens halber vor allen dazu kommen kan. Ehe das Getraide in die Scheure geführet wird, sollen die Pansen zuförderst wohl an allen Orten gereiniget, und in selbigen sodenn von dem reinesten Stroh die Boden-Schicht auf das beste bereitet werden. Wenn das Getraide naß einkömmt, soll man in dem Pansen nicht alles genau an die Wand legen, auf daß die Näsſe, und der Dampf über sich verrauchen mögen; am besten thut man, wenn man über dieses auch noch ein altes Bier-Faß, woraus beyde Böden geschlagen sind, mitten in die Panse setzet, und um dasselbige herum pansetzt, im Fort-Pansen aber das Faß immer nach und nach höher, bis mit zu oberst hinaus ziehet, da man es denn stecken läſſet, damit alle Feuchtigkeit und Broden dadurch hinaus steigen, und das Getraide nicht stocken oder auswachsen möge.

Pantera, ein besonderes Garn, womit den Vögeln gestellet, und dieselben damit groß und klein in Menge gefangen werden. Es wird in Italien viel gebraucht, daher es nach Tyrol und benachbarte Länder gebracht worden. Hochberg beschreibet es sehr weitläufftig.

Pantoffel-Holtz, Rorck, ist die sehr dicke und schwammige Rinde von einem Baum, der in Italien, Spanien und Franckreich wächst. Er ist so starck, wie ein Eichbaum, trägt auch kleine Eicheln, und eine überaus dicke und abgeschälte Rinde; wird häuffig zu uns gebracht. Die Schuhmacher brauchen sie zum Unterlegen, und vor die Bier- und Wein-Schencken, wie auch Apothecker und Materialisten, werden die Stöppel auf die Bouteillen, Flaschen und Gläser, geschnitten, und Schock-weise verkaufft.

Papagey, Sittich, ist ein ausländischer Vogel, so mehrentheils aus America zu uns gebracht, aber auch in Africa und Indien gefunden wird. Es giebet derselben mancherley Arten, von unterschiedener Grösse, und vielerley schönen Farben. Dieses ist an ihnen sonderlich, daß sie eine breite, dicke Zunge haben, und nicht den untern, sondern den obern Theil

des

Digitized by Google

des Schnabels bewegen. Je kleiner sie sind, je längere Schwäntze sie haben. Die meisten lernen nicht nur allerley Stimmen der Menschen und Thiere, als Lachen, Weinen, Bellen, Krähen, und dergleichen, nachmachen, sondern auch gantze Worte hinter einander aussprechen. Je mehr nun von dergleichen Dingen ein solcher Vogel kan, je theurer wird er bezahlet. Die weissen Papageyen, und die grauen mit rothen Schwäntzen sind gelerniger, als die andern. Eine besondere Art, die man Sittich nennet, ist Gras-grün, mit einem langen Schwantz, rothen Schnabel und Füssen. Sie reden nicht, sondern lachen nur, und pfeiffen.

Papier, ist ein feines Blat, auf eine wunderbare Weise zubereitet, darauf man schreiben kan. Der Zeug, woraus diese höchst-nöthige und allgemeine Waare gemacht wird, sind alte Lumpen, von Leinen und Wollenen Zeugen, die in Städten und auf dem Lande, durch den Hader-Lumpen-Krämer, aufgesucht werden. Der Ort, wo es bereitet wird, heist eine Papier-Mühle, und der Meister, so es bereitet, ein Papier-Macher. Es kostet sehr viele und sonderbare Mühe, ehe es zu seiner Vollkommenheit gebracht wird. Das Papier ist mancherley. Nach seiner Grösse theilet es sich in unterschiedene Sorten, als Regal- Median- Post- Cantzeley- Concept- und Schreibe-Papier. Drucker-Papier ist ein ungeleimtes Papier, welches nur von den Buchdruckern, Bücher darauf zu drucken, gebrauchet wird. Lesch-Papier ist das geringste, und dienet in Apothecken und Kram-Läden zu Dieten und zum Einwickeln. Endlich giebet es auch allerhand roth, grün, blau und ander Papier, mit güldnen und silbernen Figuren bedruckt, wie auch das so genannte bunte Türckische Papier, dessen viel bey Augspurg gemacht wird. Sonsten hat ein Buch Schreibe-Papier 24. Drucker-Papier aber 25. Bogen. Die Bücher werden in Riese gemacht, deren ein Rieß 20. Buch hält, und die Riese in Ballen, deren einer zehen Rieß ausmachet. In der Artzney dienet das Papier-Oel für Zahn-Schmertzen und andere Flüsse. Man zündet rein Papier auf einem zinnern Teller an, von dem Rauch setzet sich eine braune Feuchtigkeit, gleich einem Oel; dieses wird in ein wenig Baumwolle gefasset, und auf den schmertzenden Zahn gelegt. Das blaue Papier, worinnen Zucker eingewickelt gewesen, mit Kreide beschmieret, und auf die Rose gelegt, zertheilet die Geschwulst.

Papier-Blumen, Flock-Blumen, ist ein zaserig Sommer-Gewächs, so in den Gärten zur Zierde dienet. Es hat lange Blätter, den Cichorien nicht ungleich, rauhe Stengel, und auf denselben eine Blume, die aus einem dunckelgrünen Kelche hervor bricht. Wenn dieselbe reiffet, wird sie steiff, und kan, ohne einiges Zuthun, viel Jahre dauren. Die verschiedenen Gattungen derselben sind die Purpur-farbene Flock-Blume mit Oel-Blättern; die weisse; die gefüllte Papier-Blume ist sehr schön, Purpur-farben oder weiß; die gelbe, und die mit gekerbten Blättern.

Papillon, ein Sommer-Vogel, Schmetterling, ist ein bekandtes Ungeziefer, deren es gar vielerley Gattungen, von gar vielerley und mannigfaltigen Farben giebet, durch welche das Raupen-Geschlecht fortgepflantzet, und darein dieselben wieder verwandelt werden.

Pappel, ist zweyerley, 1.) die wilde, auch Käse- Gänse- oder Hasen-Pappeln genannt, welche allenthalben bey uns um die Zäune wächst, breite gekerbte Blätter, licht-purpur oder leibfarbene Blumen, und eine weisse lange Wurtzel hat. Es ist ein erweichendes, feuchtendes, zeitigendes Kraut, innerlich und äusserlich wohl zu gebrauchen. Die Blätter unter den Kohl genommen, öffnen den Leib. Aeusserlich dienen sie zu erweichenden und linderenden Umschlägen, Clistiren und Bädern. Die Wurtzel in rothen Wein gekocht, dienet vortreflich, die Zähne, an statt eines Bürstleins, damit zu reiben, und rein zu halten. In den Apothecken hat man davon das Wasser, und aus den Blumen eine Lattwerge. Jenes ist gut für Seitenstechen, Lungensucht, Geschwür der Nieren und Blasen, und für den Gries. Diese wird wider die Heiserkeit, Lungensucht und Husten mit Nutzen gebrauchet. 2.) Die Garten Pappeln, welche dreyerley: einfache Rosen-Pappeln, oder Herbst-Rosen; ge-

Digitized by Google

füllte Pappeln, auch Stock-Rosen genannt; und **Baum-Pappeln**. Etliche haben krause, etliche mancherley Blätter, schiessen mit einem einfachen, dicken und rauhen Stengel hoch auf, haben grosse breite Blätter, Blumen den Rosen ähnlich, von mancherley Farben, vornemlich hoch-roth, Purpur-farben, braun, leibfarb und weiß. In der Artzney dienen die Blumen vornemlich zu den Wunden-Tränken, für Geschwulst und Entzündungen im Halse, Mundfäule und innerliche Versehrungen. Das gantze Kraut in Milch gesotten, und davon getruncken, ist eine bewährte Artzney für die Schwindsucht. Das aus den Blumen distillirte Wasser ist ein gutes Gurgel-Wasser, und der davon bereitete Syrup stillet allerhand Bauch-Flüsse, rothe Ruhr und Blutspeyen.

Pappel-Baum, wächst bey uns an feuchten Orten, um die Flüsse, Teiche und Gräben. Es giebet dessen zweyerley Gattungen, 1.) den weissen, der eine weißlich-grüne Rinde, weisse und wollige Blätter, und ein weisses, weiches Holtz hat, das absonderlich den Bild-Schnitzern dienet. An den Zweigen wachsen längliche, Purpur-farbne, und wollige Zäpflein, die im Frühling einen lieblichen Geruch geben. 2. Den schwartzen Pappel-Baum, welcher ein hartes und gelbliches Holtz hat. Die Blätter sind auf einer Seite grau, auf der andern Nuß-farb; und so bald die Sonne vom Wende-Kreiß abgehet, drehen sie sich um. Die Knospen, wenn er ausschlägt, sind gelb, fett und ölich; werden gesammlet, und daraus das Oleum Populeum bereitet. Das Holtz dienet zu Tischer- und Bildhauer-Arbeit, weil es nicht schwindet.

Pappel-Rosen, wachsen in Gärten, haben sehr hohe Stengel, gar breite und gekerbte Blätter, die Blumen sehen wie Rosen, und haben allerhand Farben; davon wird ein Syrup gemacht, der die rothe Ruhr, den Durchlauff, Blut-Auswerffen und den Mutter-Fluß stillet.

Parade-Bette, heissen diejenigen prächtigen mit einem halben Himmel oder Baldachin bedeckten und auf allerhand Art ausstaffirten und gezierten Betten, so man in denen vornehmen Zimmern und Kammern findet, und welche mehr zum Staat als zum Gebrauch aufgestellet und ausgeschmücket werden.

Paradieß-Vogel, also genannt, weil der gemeine Mann dafür gehalten, sie kämen aus der Türcken irdischen Paradieß; da sie doch nicht aus der Türckey, sondern aus Ost-Indien, und zwar aus den Moluckischen Insuln kommen. Vor diesem hat man geglaubet, daß sie keine Füsse hätten; allein es ist gewiß, daß solche von den Indianern abgeschnitten worden, weil sie sich ohne Füsse besser zurichten und halten, oder desto besser auf die Mützen und Bünde hefften lassen. Nunmehr, und da diese Insuln unter die Holländische Regierung zu Bantam gekommen, werden die Füsse daran gelassen. Sie sind nicht gröſſer, denn eine Schwalbe, haben einen spitzigen Schnabel, eines Zolles lang, hinten schwartz, fornen weißlich; um denselben biß zu den Augen zarte gelbe Federlein, gleich einem Sammet, an der Kehle dergleichen schwartze, vor der Brust grün- und braun-spielende, wie die wilden Enteriche um die Brust haben. Die Federn auf dem Rücken und Bauch sind Eisen-farb, gleich wie auch die in dem Schwantz, derer zehen ziemlich breit und über sechs Zoll lang sind, darneben zu jeder Seiten eine besondere, welche schwartz-braun, rund, und wie ein Pech-Drat anzusehen, bey anderthalb Elle lang, unten biß vier Zoll weit, mit zarten Fasern bewachsen, im übrigen glatt, und immer dünner ablauffend. Die innern Federn an den Flügeln sind biß sechs Zoll, die aber allgemach zunehmen, und die äusserſten biß anderthalb Fuß lang sind, etliche gelb, etliche dunckelroth; andere Aschen-farbig, und sehr artig unter einander gemenget.

Parasol, ist ein Schirm-Dach von Wachs-Tuch an einem Stängel, so das Frauenzimmer über sich träget, um sich dadurch wider die Sonnen-Hitze und Regen zu bedecken.

Parchent, ist ein Gewand, so von Leinen und Baumwolle gemacht wird. Man hat ihn glatt und rauch. Überhaupt wird er getheilet in Futter- und Bett-Parchent; jenen braucht man zum Unterfutter; diesen aber zum Betten. Der Farbe nach ist er gemeiniglich weiß oder braun. Die Parchent-Macher haben ein besonder Handwerck,

Digitized by Google

werck, und machen darneben Bommeſin, Zwillig, und andere mit Wolle oder Seide vermengte Zeuge.

Paris-Kraut, Stern-Kraut, iſt ein Kraut, das in dicken und feuchten Wäldern am liebſten wächſt. Es hat einen runden, glatten Stengel, an deſſen Spitze vier oder mehr Blätter anſetzen, in deren Mitten ein Graß-grünes geſtirntes Blümlein, ſo zuletzt ein ſchwartzes Beerlein bringt, mit einem kleinen weiſſen Saamen erfüllet. Dieſe Beerlein ſind ein bewährtes Mittel wider allerley Gifft und anſteckende Kranckheiten, auch wider die Raſerey.

Parmeſan-Käſe, iſt eine Art wohlſchmeckender Käſe, welche in der Stadt Parma in Italien gemacht werden.

Parterre, heiſſet derjenige Ort in einem Garten, wo nach allerhand ſchönen Figuren die Blumen-Muſter angeleget ſeyn. Sie werden auf unterſchiedliche Art gemacht, überhaupt aber in Deutſche, Frantzöſiſche und Engliſche eingetheilet. Die Deutſchen Parterren werden mit Buchs-Baum eingefaſſet, und beſtehen entweder aus unterſchiedenen mathematiſchen Figuren und Parallel-Gängen, oder die Gärtner bringen den verzogenen Namen des Garten-Herrns hinein, und was dergleichen mehr. Ob ſie gleich bey einigen, als Altväteriſch, abgekommen, ſo geben ſie doch, wenn eine geſchickte Eintheilung der Blumen dabey obſerviret worden, in der Blumen-Flor eine ſo angenehme Augen-Weide, als nimmermehr eine andere Art geben mag. Die Frantzöſiſchen ſind nichts anders, als gezogenes Laub-Werck von guter Erde, da doch nicht viel von Blum-Werck eingeſetzet wird. Die Plätze zwiſchen denen Laub-Zügen werden mit allerhand buntfarbigen Sand beſtreuet; Man macht auch Wappen und verzogene Nahmen in ſolche Parterren. Die Engliſchen ſind vermengte Schnecken-Züge von Raſen, und Laub-Zügen nach Frantzöſiſcher Art. Die Raſen-Parterren beſtehen in allerley Figuren, aus grünen ſtets unter der Sichel gehaltenen Raſen, zwiſchen welchen die Gänge ebenfals mit ſchönen Sande überzogen ſeyn. In die Figuren werden auch wohl hier und da geſchnittene Taxus geſetzet, und finden am beſten ihren Platz vor der Orangerie, ſchicken ſich aber nicht gar wohl in Gärten auf dem Lande, wo man in denen Obſt- und Graſe-Gärten ohnedem Raſen genug hat. Man muß die Parterren und Luſt-Beete alſo abtheilen und ordiniren, daß von dem Früh-Jahr biß in den ſpäten Herbſt hinein, jederzeit etliche Sorten der Blumen drauf blühen, und immerdar eine an der andern ihre Stelle komme. Es giebt ihnen auch ein gar feines Anſehen, wenn man ſie in der Mitten höher macht, als auf beyden Seiten. Die ſehr groſſen und hohen Blumen, als die Malvæ, Sonnen-Blumen, und andere dergleichen ſchicken ſich nicht wohl unter die andern, ſondern es ſiehet manierlicher, ob es gleich von den wenigſten in Acht genommen wird, wenn man ſie in ein abgeſondertes rundes oder eckigtes Luſt-Beet einſchließt. Andern hingegen gefällt es beſſer, groſſe und kleine Blumen unter einander zu vermiſchen.

Paß-Gänger, heiſſet ein Pferd, das einen beſondern Gang hat, den man einen Paß nennet. Dergleichen Pferde ſind für das Frauenzimmer und alte Leute beqvem, dienen aber beſſer zu einem Spatzier-Ritt, als auf eine weite Reiſe, nicht allein, weil ſie mit ihrem ſchnellen Dreyſchlag, die andern neben ihnen gehende Pferde, die nur im Trab oder halben Galopp folgen müſſen, abmatten; ſondern auch, weil ſelbige, wenn ſie anfangen müde zu werden, gerne einreichen, anſtoſſen und ſtraucheln, ja wohl gar aufs Maul fallen.

Paßions-Blume, iſt ein Gewächs, welches wie der Epheu an Bäumen in die Höhe wächſet, und darum windet; träget eine Blume, welche ſich bey Anfang der Sonnen öffnet, und mit deren Niedergang wieder ſchlieſſet, bringet auch eine überaus liebliche und erqvickende Frucht; man zehlet deren ſiebenerley Gattungen. Die Braſilianer bauen dieſes Gewächs mit Fleiß, und legen es an ihre Sommer-Lauben und Garten-Häuſer, damit ſie des angenehmen Schattens und Geruchs genieſſen. Elsholz berichtet, daß dieſes Gewächs erſt vor 100. Jahren wäre nach Rom gebracht, und von daraus weiter ausgebreitet worden; und weiln auf den Blättern Striemen, ſo einer Geiſſel gleich, und an der Blumen etliche

etliche Zaſern, ſo wie Nägel und Hammer anzuſehen, haben gottſelige Hertzen, wie Acoſta redet, die Werckzeuge, ſo bey dem Leiden unſers Heylandes gebraucht worden, und aus den fünff Zünglein die fünff Wunden gemacht, davon ihr der Nahme erwachſen, daß ſie Paßion-Blume heiſt. Bey uns haben wir weiſſe und grüne, mit braun-vermengten Blumen. Weiln ſie bey uns zu keiner Frucht, weniger zu Saamen gedeyen, ſondern nur Blumen ſetzen, und zwar von unten auf, und wenn die erſten abfallen, immer andere treiben; ſo wird, wenn ſie gantz verblühet, das Kraut biß zur Erden abgeſchnitten, die Wurtzel beygeſetzt, nicht zu feuchte gehalten, und wenn ſie ſtarck genug, im Früh-Jahr zerriſſen, und hierdurch neue Stöcke gezeuget.

Paſternack, Paſtinack, wird in Gärten geſäet und unterhalten. Die Wurtzeln werden häuffig an den Speiſen gebraucht, und geben eine gute Nahrung. In der Artzney dienet der Saame ſonderlich wider die Mutter-Beſchwerung, treibet den Stein, und ſtärckt die männliche Natur. Ein Löffel voll in Cardobenedicten-Waſſer oder Wein weich gekocht, und vor dem Antritt warm getruncken, vertreibt allerley Fieber. Das Waſſer von dem Kraut, wenn es zum Saamen angeſetzet, gezogen, treibet den Harn und Stein, ſtillet die Bauch- und Mutter-Wehen, und ſoll auch ſelbſt für die Peſt gut ſeyn.

Paſtete, iſt eine bekandte Speiſe aus Fleiſch, Hünern, Capaunen, Welſchen-Hähnen, wie auch allerhand Fiſchen, und dergleichen, mit Morgeln, Spargel, Pinien, u. d. g. in einem Teig, ſo nach der Proportion der Inlage faſt wie eine Schachtel zierlich eingemacht, in einen Back-Ofen geſetzt, und darinnen zuſammen dämpffen und kochen läſſet.

Paſteten-Pfanne, iſt ein oval-rundes und hohles von Zinn gegoſſenes Behältnis mit einem Deckel, worinnen das Paſteten-Fleiſch auf den Tiſch getragen wird.

Paſteten-Wänngen, iſt ein von Kupffer rund-getriebenes Wänngen, worinnen die Paſteten zubereitet werden.

Paſtinack, ſiehe Paſternack.

Patente, ſiehe Feig-Blat.

Patin, iſt eine beſondere Art eines Hufeiſens, unter welchen eine halbe Kugel geſchmiedet iſt. Man bedienet ſich deſſen, wenn ein Pferd die Hüfften verrencket hat, ſchläget ſolches auf den guten Fuß, damit es auf demſelben nicht recht ſtehen kan, und daher auf den böſen treten muß, welches verhindert, daß die Nerven nicht zu kurtz werden.

Pauſch und Bogen iſt, wenn etwas nicht nach genauen Maaß, Zahl oder Gewichte, ſondern überhaupt verkaufft und verhandelt wird, ſolches heiſſet, durch den Bogen gefahren, durch Pauſch und Bogen gehandelt, im Pauſch in corpore verkaufft.

Pech, iſt das Hartz von Fichten, Tannen, und andern hartzigen Bäumen. Wenn die Fichten von 7. oder 8. Fuß hoch von oben niederwerts geriſſen, und die Rinde ſtreiff-weiſe zwey Finger breit abgezogen wird, ſo flieſſet ein Hartz daraus, wovon in der Pech-Hütten, durch die Hartzer, das Pech geſotten wird. Ferner wird auch das Pech aus alten hartzigen Bäumen, wenn ſie abgehauen, und über einander geleget worden, durch das Feuer in Pech-Hütten, getrieben, wie ſolches ſonderlich im Thüringer Wald zu ſehen iſt, woſelbſt die Bauren ihre Nahrung häuffig davon ſuchen, und von wannen eine groſſe Menge Pech gebracht wird. Etliche machen es auch von Theer. Das meiſte gemeine ſchwartze Pech kömmt aus Schweden und Norwegen, und wird auch Schiff- oder Schuſter-Pech genannt. In den Apothecken aber heiſſet Schiff-Pech dasjenige, was von alten Schiffen abgekratzt, und von dem See-Waſſer eine anziehende Krafft bekommen hat, daß es zum Pflaſtern dienlich iſt. Griechiſch- oder Spaniſch-Pech wird aus dem gemeinen durch Kochen gereiniget; und weil dieſe Weiſe zuerſt in der Stadt Colophon erfunden worden, wird es daher Colophonium genennet. Burgundiſch Pech iſt weiß, und wird aus gewiſſen Bäumen in der Graffſchafft Burgund gezogen. Es dienet in der Artzney vornemlich zu Pflaſtern. Je härter das Pech, ſo, daß es im Hauen gleichſam als Glaß ſpringet, und hellbraun iſt, je beſſer iſt es; je weicher und zäher es hingegen, je ſchlechter iſt es.

Pech-Oel, wird aus Pech, ſo mit Wein

Wein durch genugſames Kochen gereiniget, mit gebranntem Alaun und Salbey-Blättern in einer Retorten abgezogen, und die Deſtillation dreymal wiederholet, ſo wird es ein herrliches Mittel wider alle Zufälle der Nerven und Gelencke, auch zu Geſchwüren nützlich zu gebrauchen.

Peisker, dieſer Fiſch wird alſo genannt, weil er aus einem ſchlammigten Erdreich gegraben wird; er ſiehet aus wie ein kleines Schlänglein, hat aber einen Barth, wie die Schmerlen. Der Rücken iſt Aſchenfarb, mit vielen Puncten und Overſtrichlein durchzogen, an beyden Seiten erſcheinet ein weiß- und röthlicher Strich, der Bauch iſt weiß mit gelben Tüpfflein. Er hält ſich nur in ſumpffigen Waſſern auf, nimmt davon den Geſchmack an, und wird demnach wenig geachtet, auch nur von geringem Volck genoſſen. Man läßt ihn mit Saltz zuvor abſchlämmen, und focht ihn hernach mit einer ſchwartzen ſauren Brüh.

Pelican, ſind Vögel mit glatten Füſſen, faſt ſo groß als eine Ganß, auch von dergleichen Farbe. Sie haben kurtze Beine, einen langen Halß, und faſt zwey Zoll breiten Schnabel, der wohl 16. biß 17. Zoll lang iſt. Das Vördertheil des Halſes iſt glatt, und hänget eine weiche, glatte und ſchlotterichte Haut daran, wie an einem Indianiſchen Hahn, hat aber eine Farbe, wie die Federn, mit licht- und dunckelgrauen Flecken, ſo artig unter einander geſprenget, daß nichts ſchöners ſeyn kan. Dieſe Vögel ſind ſehr ſchwer, fliegen auch insgemein nicht weit, und heben ſich nicht hoch über das Waſſer. Sie halten ſich faſt ſtets auf den Klippen, nicht weit vom Ufer auf, wo ſie ſich überall können umſehen. Er iſt ein ſehr gefreßiger Vogel, der ſeinen Kropff oder Beutel, ſo er unter dem Halſe hat, und ſo groß iſt, daß man beyde geballte Fäuſte darein ſtecken könte, immer voll haben will; wie er denn vier- biß fünff-pfündige Fiſche darinnen behalten kan. Er hält ſich in Rußland um den Fluß Wolga gegen Aſtracan in groſſer Menge auf; und weil er ſein Neſt niedrig und in Gerähtig bauet, ſo haben die Alten gedichtet, daß ihm die Jungen von den Schlangen getödtet würden, und wenn ſolches geſchehen, er ihm ſelbſt die Bruſt aufreiſſe, daß das Blut heraus flieſſe, und die Jungen beſpritze, wovon ſie wieder lebendig würden: Welches aber falſch, ob es gleich von einigen Kirchen-Lehrern, als ein Sinnbild des am Creutze leidenden Heylandes, angeführet wird.

Peltzen der Bäume, ſiehe **Bäume Pfropffen.**

Peonien, Pfingſt-Roſen, werden in Gärten gezogen, und ſind zweyerley, das Männlein und das Weiblein. Die letzte Gattung iſt mancherley, mit einfachen und vollen Blumen; die erſte aber giebet keinen Saamen. Sie haben knollige Wurtzeln, und zerſchnittene Blätter. Nach dem Unterſcheid der Blumen werden ſie getheilet in die groſſe und klein rothe mit vollen Blumen; und in die Fleiſch-farbene, wie auch die mit Ackeley-Blättern. Das Männlein wird allein zur Artzney gebraucht, hat eine gerade Wurtzel, und Blätter gleich den Nuß-Blättern. Die Wurtzel iſt herbe, und ſoll, damit ſie kräfftig ſey, im Mertz, drey Tage vor dem neuen Mond, vor Aufgang der Sonnen, gegraben werden, wenn ſie wider die fallende Sucht dienen ſoll; wenn ſie aber im May, bey zunehmenden Licht, gegraben wird, hilfft ſie wider die Gicht- und Stein-Schmertzen; gepülvert in Rauten-Waſſer eingenommen, widerſtehet ſie der Peſt.

Perlen, werden in gewiſſen Gattungen von See-Muſcheln gefunden, und unter die Edelgeſteine gerechnet. Sie haben dieſe beſondere Eigenſchafft, daß, da alle andere Edelgeſteine von Natur rauch und ungeſtalt ſind, und ihren Glantz durch die Kunſt von Menſchen-Händen in Schleiffen bekommen müſſen, die Perlen ihre vollkommene Schönheit aus dem Schooß der Natur mitbringen. Man findet aber die Perlen nicht nur in den ſo genannten Perlen-Muſcheln, ſondern faſt in allen Gattungen und Arten der Auſtern, ſo wohl in der See, als in den Flüſſen und ſüſſen Waſſern; in Oſt- und Weſt-Indien, ja auch hin und wieder in Europa; wiewohl die Orientaliſchen vor allen andern den Vorzug haben. Unter denſelben fallen in Perſiſchen Meer-Buſen die ſchönſten, um Ceilon und Borneo aber die gröſten.

Die Schottiſchen werden wenig geachtet. Falſche oder Waſſer-Perlen ſind, die durch Kunſt bereitet, und zu einer Gleichheit mit den feinen gebracht werden; dergleichen die zu Pariß und Venedig gemachte im Handel gnugſam bekandt, und leicht zu erkennen ſind.

Perlen, ſind auch eine Art geflügeltes Ungeziefers, lang und rar von Geſtalt, mit Flügeln, welche mit allerhand Farben wie ein Regenbogen ſpielen; ſie haben lange ſchlancke Beine, und ihr Kopf ſcheinet lauter Augen zu ſeyn, ſchön glänzend, und dicker als der Leib, dahero ihnen auch der Name Perle gegeben worden. Einige nennen ſie Schille-Boltzen, weil ſie ſchnell und gerade fortſchieſſen, wie ein Boltzen oder Pfeil.

Perlen-Mutter, iſt die Muſchel, in welcher die Perlen wachſen. Sie iſt von auſſen grau oder bräunlich, rauch und ungeſtalt, inwendig aber mit einem dicken weiſſen Perlen-Glantz umzogen, zuweilen auch mit Warzen, die wie ausgewachſene Perlen ſehen, beſetzet. Die Zierathen, welche in gewiſſen Manufacturen, als Meſſer-Schalen, Spiegel-Rahmen, Doſen, u. d. g. daraus gemacht werden, ſind ſo mannigfaltig, daß man ſie nicht alle erzehlen kan. In der Medicin wird ſie præparirt, und wie die Krebs-Augen, rothe Corallen, u. d. g. Dinge gebraucht; ja ſie hat bey nahe die Krafft, ſo den Perlen zugeſchrieben wird.

Perſico, iſt eine Art eines lieblichen Brandteweins, welcher von Pferſich- oder Pfirſchen-Kernen folgender Geſtalt zubereitet wird: Man ziehet Pferſich-Kerne ab, ſchneidet ſie klein, thut ſie in eine gläſerne Flaſche, gieſſet Rheiniſchen Brandtwein darauf, läßt es auf dem Ofen oder an der Sonne ſtehen, biß es wohl ausgezogen, alsdenn läutert man Zucker mit ſchlechten Korn-Brandtewein ab, füllet den erſten Brandtewein durch Löſch-Papier, thut den Zucker hinein, und läßt ihn vierzehen Tage auf dem Ofen oder an der Sonne ſtehen, gießt ihn ſodann wieder durch Löſch-Papier, ſo iſt er gut. Hat man keine Pferſich-Kerne, ſo muß es auch mit bittern Mandeln angehen.

Pertinentien, alles was zu einem Gut gehörig, alle Stücke und weſentliche Theile deſſelben. Pertinentien eines Land-Gutes ſind Aecker, Wieſen, Felder, Wälder, Holtzungen, Seen, Teiche, Bäche, Hütten, Trifften, u. ſ. w. Pertinentien eines Hauſes ſind Ställe, Boden, Keller, Gärten, Hof-Raum, u. d. g.

Peſt, Vieh-Peſt, Schelm, Vieh-Seuche, Vieh-Sterben, Umfall, iſt eine allgemeine, anfällige und leicht anſteckende Seuche oder Kranckheit, die mit gefährlichen Zufällen, ja Peſt-Beulen und andern dergleichen begleitet, woran das Pferde-, Rind-, Schaaf- und ander Vieh häuffig umfället, und plötzlich dahin ſtirbet. Sie entſtehet aus mancherley Urſachen. Zuweilen iſt die ſehr groſſe Hitze ſchuld, daß Kühe und Pferde öffters ſehr ſtarck drüſen: Denn wenn ein Stück Vieh ſehr ſtarck gearbeitet und ſich abgemattet hat, auch darbey groſſen Durſt gelitten, ſo ſchluckt es, ſo bald es in das Waſſer kömmt, daſſelbe mit ſo groſſer Vehemenz hinein, daß dergleichen Zufälle ſich gar leicht ereignen können. Es pflegen auch eine Urſache mit abzugeben, die trockenen und hitzigen Fütterungen, bey Ermanglung ſattſamer untermiſchter Feuchtigkeiten, und da bey dergleichen Futter das Vieh alsdenn allzu ſtarck und auf ein mal zu ſauffen pflegt. Ferner gehören hieher die verbrannten Trifften oder Weiden, der Mangel des Futters, die langen Winter und die grimmige Kälte, da das Vieh nicht ſattſam ausgefüttert werden kan; die Vergifftungen, wenn die Abdecker, oder andere böſe Leute, die Weiden vergifften; ingleichen, wenn die Weide im Frühlinge voller Spinnweben, garſtigen Würmer und gifftigen Geſchmeiſes iſt, davon das Gras und Futter gleichſam vergifftet wird; und daher pflegt eben das Vieh groſſe hitzige Beulen zu bekommen, und werden viel Stücke, wenn man ihnen Fröſche darauf bindet, gerettet. Sie entſpringet auch, wenn das Kraut von den Raupen ſehr abgefreſſen, und das Vieh mit ſolchem Kraut gefüttert worden. Wenn gifftige Mehlthaue fallen, ſo pflegen bisweilen die Schweine zu ſiechen, und am Halſe groſſe Beulen zu bekommen, jedoch geneſen ſie auch meiſtentheils wieder, wenn

Digitized by Google

wenn die Beulen entweder von ſich ſelbſt aufgehen, oder aufgemacht werden. Man hat an einigen Orten erfahren, daß, wenn die Aeſer des verecken Viehes nicht wohl verſcharret worden, und die Gänſe oder Enten das daherum gewachſene Gras gefreſſen, ſie hernach eben ſolche Staupen bekommen und ungefallen. Zu der Vieh-Peſt tragen auch die ſtarcken October-Nebel hier und da etwas bey, denn wenn ſelbige auſſerordentlich langwierig und ſehr naß ſind, und zugleich auf Wieſen und Feldern ſehr dicke liegen, folglich bey einer groſſen ſubtilen Lufft-Näſſe, ſonderlich bey kühlen Morgen den Leibern des Viehes, das zu der Zeit, da der Nebel am dickſten fällt, ausgetrieben wird, ſehr empfindlich fallen müſſen, ſo iſt gar glaublich, daß das alſo eingefreſſene kalt-naſſe Gras unter der übrigen feuchten Leibes-Erkältung keine ſo gute Würckung machen könne, ob man ſelbige gleich nicht eben auf ein würckliches Nebel-Gifft zu werffen Urſache hat. Vielmals entſtehet ſie auch, wenn die Erd-Spinnen in groſſer Menge auf Aeckern und Wieſen liegen, und das Vieh hernach ſolche einfrißt. Es rühret aber die Vieh-Peſt nicht allezeit von denen bißher gemeldten Urſachen her, ſondern ſie können auch durch Menſchen und Thiere, ja gar durch die Mobilien, ſo man bey dem krancken Vieh gebrauchet, wenn ſie in geſunde Ställe, oder zu dem andern friſchen Vieh ohngefähr gebracht worden, fortgepflantzet werden. Bey ſo geſtalten Sachen kan demnach vielmals ein ſorgfältiger Haußwirth, ſo viel an ihm iſt, ſein Vieh vor dergleichen Unglück verwahren, wenn er in der Zeit aufmerckſam iſt, und auf jede vorkommende auch offt auſſerordentliche Witterung der Jahrs-Zeit genau Acht hat, und die Pflegung ſeines Viehes darnach einrichtet, welches er um ſo viel eher zu thun nöthig findet, weil ihm die Erfahrung lehret, daß bey den würcklich vorhandenen Vieh-Seuchen insgemein die Artzney-Mittel ſehr unkräfftig, ja vielmals vergeblich angewendet werden müſſen, indem eines Theils 1) das würckliche Peſt-Gifft ſo unvermerckt, und auf ſo vielerley offt unvermeidliche Wege in die Cörper einſchleicht; 2) weil dieſes Gifft in die Cörper ſo geſchwinde, ſo hefftig und ſo tief eindringet, daß ehe die Natur mit ihren motibus, welche langſam und zwar unter allerhand äuſſerlichen Verhinderniſſen, folglich nicht nach der Erforderung des Giffts eingerichtet, und fort getrieben werden können, den Angriff wider dieſes Gifft vornimmt, ſelbiges bereits ſeine ſchnelle Würckung im Leibe zu exerciren angefangen; wie denn 3) die Viſcera, wodurch die ordentlicher Weiſe im Leibe erzeigte Unreinigkeit von dem guten abgeſondert zu werden pflegen, z. E. die Leber, die Nieren, gar ungeſchickt, und ziemlich unzulänglich ſeyn, dieſes ſubtile Gifft auf gleiche Weiſe geſchickt zu tractiren, ehe und bevor daſſelbe ſeine angreiffende Würckung in dieſen Viſceribus auszuüben Zeit und Gelegenheit haben ſolte; zu geſchweigen, daß 4) die Natur bey Empfindung dieſer allen motibus medicatricibus äuſſerſt widerſpenſtigen Materie, noch ehe ſie zum Wercke ſchreitet, vor Schrecken und Entſetzen, alle oder doch die meiſte Krafft zu widerſtehen ſincken läßt, und an ihrer eigenen Hülffe verzagt; zu welchen andern Theils noch kommet, daß 5) man keine zuverläßigen Medicamente hat, welche das empfangene Ubel entweder kräfftiglich zu verbeſſern, oder zeitlich in dem Leibe auf einen Hauffen zu leſen, und behende auf einmal heraus zu werffen vermögend ſeyn ſolten: und 6) weil man das Vieh nicht zu einem gehörigen Regiment oder Verhalten abſtringiren, und alſo die Würckung der Artzney nicht füglich ſecundiren kan. Ob man nun wohl in Anſehung dieſer angeführten Gründe ſich bey den Vieh-Seuchen durch den Gebrauch der Artzneyen keine durchgängig gute Würckung zu verſprechen, ſo hat man doch theils nach dem Unterſchied der Seuchen, theils auch nach der Conſtitution einer jeden Art Viehes, wie auch nach Beſchaffenheit der Länder und Witterungen folgende Curen und Artzney-Mittel nicht ſo gar undienlich gefunden.

Denen Pferden ſoll man, ſo bald eine anſteckende Seuche ſich unter ihnen ſpüren läſſet, klein, wie Mehl gepülverte Haſel-Wurtzel, oder klein zerſchnittene Modelgeer (iſt ein Kraut mit blauen Blümlein, ſo bey denen Botanicis Cruciata oder Gentiana

ciana minor heisset) denenselben unter das Futter mengen. Oder man nehme Ehrenpreiß, Lungen-Kraut, Gundelreben oder Gundermann, Epheu, Eisenkraut, wilden und Garten-Salbey, Wacholder-Beere, die obern Gipffel der Wacholder-Stauden zu Asche gebrannt, Eichen-Laub, Odermennige, Heidnisch Wundkraut, Wollkraut, Nachtschatten, Stickwurtz, alles gedörrt und gepülvert, wie auch saubere Buchbaum-Asche, jedes in gleichem Gewichte, und gebe dem krancken Pferde täglich einen Löffel voll mit so viel Saltz vermischt ein. Denen gesunden Stücken kan man es auch, ausser einer Seuche, zur Vorsorge wöchentlich zwey mal geben. Hat ein Pferd bereits Pest-Beulen, so schlaget ihm solche mit einer Fliete auf, lasset ihm die nächste Ader dabey, und giesset ihm den nachfolgenden Trancк ein: Nehmet Wachholder-Oel ein Viertel Pfund, Saffran ein halb Loth, zerstossenen Knoblauch drey Loth, Theriac ein Loth, mengets durch einander und giessets dem Pferde ein, bestreichet ihm auch die Nasen-Löcher, und das Mundstück mit Wachholder-Oel, und reitet es eine halbe Stunde darauf spatzieren. Wenn sich vornen am Leibe eine dergleichen Geschwulst erzeiget, so nehmet Christwurtz oder schwartze Nießwurtz, die muß man mit Fleiß graben, daß die Wurtzel gantz aus der Erden komme, denn es besser ist, als wenn sie abgestochen oder abgebrochen worden; stechet denn mit einem Pfriemen vornen in die Brust durch die Geschwulst, ziehet die Wurtzel dadurch, doch daß sie nicht heraus falle; und wenn sie heraus fiele, so stecket eine andere an die Stelle, das wird allen Gifft vom Hertzen ziehen, es machet einen Knoten, und schwäret aus: Wenn es offen ist, so mag man gepülverte Lorbeeren darein werffen. Dieses Mittel muß, wo es helffen soll, bey Zeiten gebrauchet werden. Als ein sehr gutes Mittel, wenn die Pest unter die Pferde kömmt, wird auch folgendes gerühmet: Nehmet Lungen, Leber und ein Stück vom Hertzen eines todten Pferdes, thut das in einen neuen ungenützten Topff, vermachet denselben wohl, und lasset es beym Feuer dörren, daß ein Pulver daraus werde; dieses Pulvers nim̃ ein Loth, und theile es in drey Theile, und gieb drey mal gleich nach einander jedes mal dem Pferde einen Theil in seinem Futter ein: Den Topff aber mit dem übrigen vergrabe vor der Sonnen Aufgang unter die Schwelle, wo die Pferde ein- und ausgehen.

Die Pest unter dem **Rindvieh** betreffend, sind in Schlesien durch die Terra sigillata, die man dem inficirt gewesenen Vieh in Essig eingegeben, viele Stücke erhalten worden. In Ungarn hat man wahr genommen, wenn man mit einem blechernen Zungen-Schaber die blatterigte Zunge so lange gerieben, daß das Blut darnach gegangen, und man den Ort hierauf mit scharffen Wein-Eßig, so vorher über Knoblauch, Raute, Myrrhen und Aloe gegossen worden, ausgewaschen, auch hievon etwas in den Hals gegossen, solches sehr gut gethan. Man pfleget dem Vieh auch bey grassirenden Vieh-Seuchen ungeläuterten Schwefel mit Knoblauch und Saltz auf einer Schnitte Brod zu geben. Einige wollen, man soll Schwefel, Saltz, Schieß-Pulver und Teufels Abbiß pulverisiren, solches mit einander vermischen, und des noch gesunden Viehes Zunge Morgens und Abends fleißig damit reiben, so würde man dadurch verhüten, daß es nicht angestecket würde; man muß demselben auch zur Præservation die Adern öffnen, und Linden-Schwämme in das Getränckе legen. Rühret die Seuche von einer gifftigen Lufft her, soll man die Ställe mit Theer beschmieren, sie auch mit allerley stinckenden Sachen ausräuchern. Das verreckte Vieh muß man drey Ellen tief unter die Erde vergraben, und Kalch darauf schmeissen, damit es desto eher verfaule. Bey der Cur selbst muß man das Vieh in einen andern warmen, und von der Lufft wohl verwahrten Stall absondern, die Ställe, wo es gestanden, und die Gefässe, woraus es die Fütterung genossen und getränckет worden, wohl, auch die Wände selbst ausläubern, sie öffters striegeln, und über den gantzen Leib mit warmen härenen Tüchern reiben, und mit Decken wohl zudecken, zum innerlichen Gebrauch ihnen dabey die präparirten Pulver eingeben, und ein Loth davon in warm Getränckе ihnen eingiessen, auch von nachgesetzten Kräutern und Wurtzeln ein

Pul-

Pulver zubereiten: Nimm Scordien, Cardobenedicten-Kraut, Eretiſchen Diptam, Tauſendgülden-Kraut, Raute, Salbey, Angelica-Wurtzel, Entzian-Wurtzel, Tormentill-Wurtzel, Scorzoner-Wurtzel, Hinläufft-Wurtzel, Eber-Wurtz, Lorbeeren und Wachholder-Beeren, eines ſo viel als des andern, und bringe ihnen ein Loth auf gleiche Art ein. Oder nehmet Wacholder-Beeren, Lorbeeren, Alantwurtz, Engelſüß, Meiſterwurtz, Wein-Rauten, Roßmarin, Knoblauch, Kümmel und Saltz, ſtoſſet und menget es unter einander, und laſſet das Vieh unter der Zungen, wo die Blattern ſind, wohl damit reiben. Vor ein bewährtes Stück, wenn eine peſtilentzialiſche Seuche ſich unter dem Vieh einſchleichet, wird auch folgendes ausgegeben: Man nimmt Celtiſchen Spick, Wein-Rauten, Roßmarien, Salbey, Ovendel, Wermuth Knoblauch und Alantwurtz, jedes eine Hand voll, thut es zerſchnitten unter einander vermiſcht in einen Topf, und ſchüttet zwey Maaß guten ſtarcken Wein-Eßig darau, und läſſet es mit einander ſieden, ſo lang biß die Helffte des Eſigs eingeſotten, denn nimmt man ein Stück hänffenes ungebleichtes Tuch, ſo noch gantz neu iſt, und reibet damit dem inficirten Vieh die Zunge wohl trocken ab, und wäſchet ſie hierauf mit dieſer Brühe. Die Blattern reiffet man mit einem ſpitzigen von Silber gemachten Inſtrument auf, reibet ſelbige hernach mit einem Stücklein geſaltzenen Speck, wäſchet die Zunge mit obbeſagter Brühe fleißig aus, und trocknet ſie mit dem hänffenen Tuch wieder wohl ab; das ſilberne Inſtrument aber muß man auch nach dem Gebrauch mit Eßig wieder abwaſchen und fleißig verwahren. Das probateſte Mittel ſoll folgendes ſeyn: So bald man mercket, daß eine Peſt unter dem Vieh iſt, ſoll man mit einer Schuh-Ahle jedem Ochſen und Kuh oben in dem Creutze ein Loch ſtechen, einen drey bis vierfachen Faden Garn durchziehen, und ihn alle Tage bewegen und fortrücken, wornach denn die giftige Materie zu einem ſteten Auslauffen kommen ſoll, alsdenn ſoll man in ein Qvart Eßig einen Schuß Schieß-Pulver thun, es wohl unter einander rühren, und ſowohl dem krancken als geſunden Vieh, halb in den Hals, und halb in die Ohren gieſſen. Dieſes ſoll man des Tages drey mal, und es einige Tage nach einander wiederholen. Dem geſunden Vieh muß man zu ſolcher Zeit Säckgen anhängen, die mit Knoblauch, Teufels-Dreck und Campffer angefüllt, den Rückgrad muß man ihnen mit ſtinckenden Hirſchhorn-Oel über den fünfften oder ſechſten Tag beſtreichen, und die Naſe und Maul mit guten friſchen Theerſalben; unter das Getränck aber etwas von einer Lauge thun, die von Kalche oder Büchener Aſche gemacht iſt. Einige rathen auch zur Præſervation folgendes: Man ſoll ſechs Maas guten reinen Theer nehmen, eine Metze Saltz, vier Pfund Glantz-Ruß, vier Loth Lorbeeren, was nöthig iſt, zu ſtoſſen, ſolches unter einander miſchen, in einen leinwandenen Sack thun, in den Tränck-Trog legen, Waſſer darauf gieſſen, eine Zeit lang ſtehen laſſen, und einem jeden Stück Vieh davon reichen. Man muß das Vieh mit tüchtigem Futter verſorgen, und ſolches nach Nothdurfft, nicht aber überflüßig, füttern, indem das aufgemäſtete Vieh dem Anfall der Peſt und Seuchen am allerareiſten unterworffen iſt. Es iſt dabey eine ſolche Weide zu erwehlen, da das Gras nicht ſauer, noch an ſumpffigten und moraſtigen Orten erwachſen, noch von giftigen Mehl- und Honig-Thauen getroffen worden. Spüret man, daß das Gras und die Baum-Blätter gelbe, und gleichſam wie verbrannt ausſehen, muß man das Vieh nicht eher dahin treiben, biß es durch einen Regen wieder abgeſpühlet, und bevor mans dem Vieh in Ställen vorlegt, mit friſchem Waſſer abwaſchen; die Winter-Fütterung muß auch ohne Koth und Staub getrocknet, und dem Vieh aus dem Siede-Trog oder Siede-Faß, worinnen es vorhero wohl abzubrühen, gereichet werden. Das Waſſer zum Getränck muß aus keinem ſtehenden, oder ſumpffigten Orte genommen werden. Man muß auch das Vieh aus keinem Fluß-Waſſer trancken, welches von einem ſolchen Orte herflieſſet; wo dergleichen anſteckende Seuche bereits iſt, oder nur dergleichen Vieh daran geweidet hat; und iſt überhaupt beſſer, wenn man das Waſſer zuvor abkochen läßt, ehe mans dem Vieh zu trincken giebt. Dabey muß man

Digitized by Google

die Ställe täglich ausmisten, das Vieh mit neuer Streu versorgen, reinlich halten, und den Stall mit Wachholder-Holtz, Sadebaum, (Segel-oder Seven-Baum,) Kiehn-Holtz, Theer, u. d. g. wohl ausräuchern. Das Vieh selbsten aber nicht vor der Sonnen Aufgang austreiben, und es auch des Abends vor ihren Untergang wieder in die Ställe bringen, anbey auch fleißig Sorge tragen, daß nicht etwan von den inficirten Orten Leute oder Kleider, oder andere Sachen, zu dem gesunden Vieh kommen und die Ställe anstecken mögen.

Wenn eine Pest oder jäher Umfall unter die Schaafe kommt, so soll man ihren Stall mit Poley, Wermuth, wilden Balsam, Wachholdern, Rauten und Wohlgemuth räuchern, hiernechst von einem Stier den Magen nehmen, solchen mit Wein kochen, Wasser dazu giessen, und mengen, und denen Schaafen davon zu trincken geben; unter ihr ordentliches Futter aber, Entzian-Wurtzel, Liebstöckel-Wurtzel, Calmus-Wurtzel, Lorbeer und Schwefel, ingleichen Nuß, Asche von Erlen-Holtz, und ein gut Theil Saltz mischen. Oder man nehme gedörrte und geschrotene Gerste, abgepflückte gedörrte Wermuth, gestossene Hahnbutten, Lorbeeren und Hollunder-Beeren, vermische es mit Saltz, und gebe es den Schaafen auf den Abend, zur Zeit, wenn Sterben und ansteckende Kranckheiten unter ihnen zu vermuthen, etliche mal nach einander ein. Man kan auch Alant- und Rauten-Wurtzel, Baldrian und Wermuth, eines so viel als des andern in einem Back-Ofen wohl dörren, hernach stossen, und mit Kleyen und Saltz vermischt, denen Schaafen geben.

Die Ziegen verwahret man vor der Pest mit einem Rauch von Huf-Schnitten, alten Schuh-Sohlen, Schwefel, Bocks-Horn, Wermuth und Meisterwurtz; wenn aber selbige sich bereits eingeschlichen, soll man, so bald nur ein und das andere Stück umgefallen, also gleich allen übrigen die Ader schlagen, sie in einen warmen Stall thun, und innerhalb drey oder vier Tagen nicht wieder auf die Weide kommen, und, da sie nach Verfliessung solcher Zeit wieder ausgetrieben werden, sie anfänglich nicht länger als etwan eine Stunde fressen lassen, und also kan man nach und nach an der Zeit ein wenig zugeben, sie aber jedesmal nach deren Verstreichung wieder eintreiben, biß man sich keiner Gefahr mehr zu befürchten hat. Man kan ihnen auch eben die Mittel gebrauchen, als denen Schaafen.

Vor die Pest oder den Umfall der Schweine, wird als ein bewährtes Mittel angepriesen, daß man von einem umgefallenen Schweine das Hertz heraus nimmt, solches klein hacket, mit Kleyen vermischet, und denen übrigen zu fressen giebet. Etliche Schwein-Hirten, so bald ein Umfall unter die Schweine kommt, zerhacken das Kraut und Wurtzel von der Modelger, und geben's den Schweinen. Andere nehmen auf ein Schwein, wenn es franck wird, oder ein Umfall unter sie geräth, ein Stücklein Nießwurtz, ein Qvintlein Lorbeer, ein halb Qvintlein Schwefel, ein halb Qvintlein Kressen-Saamen, und ein halb Qvintlein Venedische Seiffe, und geben ihm alles in süsser Milch zu trincken, doch darff man dieses Mittel bey denen trächtigen und säugenden Schweinen nicht gebrauchen. Sonsten sie vor der Pest zu bewahren, geben ihnen etliche das Pulver von den drey Geschlechtern der Hirsch-Wurtzel mit gepülverten Wachholder-Beeren gemischt, unter ihr Fressen gemengt. Andere nehmen der weissen und schwartzen Hirsch-Wurtzel, Berg-Eppich- oder Berg-Petersilien-Wurtzel, Wachholder-Beeren, jedes ein halb Pfund, Eber-Wurtzel, Liebstöckel-Wurtzel, jedes ein Viertel Pfund, stossen es zu einem Pulver, und geben es denen Schweinen als ein Præservativ ein.

Die Pest erhebet sich unter denen Bienen von dem bösen unflätigen Gestanck, den sie zu Zeiten leiden: Wenn man nemlich die Bienen gegen den Winter in das Hauß gesetzt, da sie naß vom Felde kommen, und die Flug-Löcher ihnen mit Heu verstopffet werden, daß sie also den gantzen Winter über inne bleiben müssen, und nicht auskommen mögen, so verursachet die Feuchtigkeit oder Näsſe, die also geschlossen nicht austrocknen kan, und der Brodem, den die Bienen insgesamt machen, daß ihr Werck beschlägt und schimmlicht wird: Und weil denn dergestalt die Bienen sich nicht reinigen können, so bleibet der Gestanck bey ihnen, denn ob sie schon hin und wieder lauf-

fen,

ſen, und Löchlein zum Ausgange ſuchen, ſo finden ſie, wegen der Winter-Verſtopfung, doch keines, daher erlähmen ſie endlich, und bleiben auf dem Boden traurig ſitzen, dieweil ſie ſo viel Krafft nicht haben, zu den andern wieder hinauf zu kommen, biß ſie zuletzt ſterben müſſen; und ſo nun ihrer viel geſtorben, und auf einander liegen, fangen ſie an zu ſtincken, durch welchen Geſtanck die andern auch angeſtecket werden, biß endlich im Ausgang des Winters ihrer wenig überbleiben. Dieſem Unfall vorzukommen, iſt kein beſſer Mittel, als daß man ſolche Körbe oder Stöcke an einem ſchönen trockenen Tage in friſche Lufft in denen Bienen-Gärten ausſetze, und die Lufft-Löcher auf ein paar Tage öffne, auf daß der ſtinckende Dampf ſich ausziehen könne; darnach müſſen die Löcher gegen die Nacht vor die Kälte wieder verſtopffet werden.

Peſtilentz-Kraut, Ziegen-Raute, iſt ein Kraut, das in Italien und Spanien wild wächſt, bey uns aber in Gärten gepflantzet wird. Es hat Blätter faſt wie Vogel-Wicken, bleiche Purpur-blaue, bißweilen auch weiſſe Blumen, woraus lange Schooten mit dem Saamen kommen. Es iſt ein vortreffliches Gifft- und Schweißtreibendes Kraut, in Peſt- und Fleck-Fiebern auf allerley Weiſe nützlich zu gebrauchen; præſervative, täglich an Speiſen und in Sallaten; curative, in dem daraus gezogenen Waſſer, und bereiteten Lattwerge.

Petango, iſt eine kleine Frucht, ſo roth, und wächſt auf einem Strauche. Sie iſt ſo groß, als eine Kirſche, aber nicht ſo rund, ſondern auf der einen Seite platt, und auf der andern in fünf oder ſechs erhabene Fächlein abgetheilet. Der Geſchmack iſt ſcharf, dabey aber ſehr angenehm. Der Kern, ſo mitten darinne ſteckt, iſt faſt gantz platt und groß.

Peterſilge, iſt ein bekandtes Küchen-Kraut, zweyerley Gattung, die gemeine oder glatte, und die krauſe. Beyde dienen im Gebrauch gleich, die letzte aber ſiehet zierlicher. Man braucht das Kraut und die Wurtzel in Küchen an die Speiſen häuffig, indem ſie einen guten Geſchmack geben, und ſehr geſund ſind. In der Artzney wird die Peterſilge vor ein eröffnendes, zertheilendes und ſtärckendes Mittel gehalten. Das deſtillirte Waſſer und das Saltz öffnen die Verſtopffungen der Leber, Miltz, Nieren und Harn-Gänge, reinigen die Bruſt von Schleim, vertreiben die Winde, und führen den Stein und Gries weg. Der Saame treibt den Stein gewaltiglich, und wehret der Truncken-heit. Die wilde oder Berg-Peterſilge, ſo auf Bergen, und in ſandigen Orten wächſt, dienet wider Gifft, treibet den Schweiß und Harn. Ein Loth der Wurtzel gepülvert, mit einem halben Qvintlein Theriac vermiſcht, in dem Waſſer deſſelben Krauts, und etwas Wein-Eßig genommen, und darauf geſchwitzt, iſt eine gewiſſe Artzney wider die Peſt und gifftige Fieber.

Peters-Schlüſſel, wächſt auf den Wieſen, und in Büſchen. Die Blumen und Blätter lindern die Schmertzen, dienen für das Glieder-Weh, Waſſerſucht, Kopf-Schmertzen, Schlag, Lähme, fallende Sucht, verſtopffte Nieren und Blaſen-Stein. Die Wurtzel iſt gut für die Würme und Zahnweh.

Pfaffen-Holtz, Spindelbaum, wächſt in Dorn-Büſchen. Sein Holtz iſt bleichgelbe, feſt und hart, wird von den Schuhmachern, das Leder auf die Abſätze zu zwecken, gebraucht, und daher auch Zweckholtz genannt. Die Blüthe, ſo aus vier weiſſen Blätterlein beſtehet, erzeiget ſich Büſchel-weiſe, darauf folgen die rothen Früchte, in denen jedes mal vier weiſſe Kernlein in gelbe Schaalen eingehüllet zu finden. Die Früchte oder Beeren reſolviren und erweichen; in Lauge geſotten, tödten ſie die Nüſſe oder Läuſe auf dem Haupt, und färben das Haar gelb.

Pfahl Eiſen, iſt eine eiſerne Stange, etwa 4. Fuß lang, an deren Ende ein wohl zugeſpitzter Kopf, mit welchem Löcher in die Erde geſtoſſen werden, Hopf-Stangen, oder Zaun-Pfähle darein zu ſtecken, Weiden zu ſetzen, u. d. gl.

Pfählen, iſt eine Arbeit im Weinberge, wenn man bey jedem Weinſtock und Secke einen Wein-Pfahl ſtecket, damit die Reben und Bögen daran gehefftet, und vor dem Winde bewahret werden; welche Ar-

Arbeit insgemein gleich nach den Räumen verrichtet wird.

Pfand, wird im weitläufftigen Verstande, nicht nur für ein beweglich Gut genommen, so der Schuldner seinem Gläubiger einsetzet, und übergiebet, damit er seiner Schuld gewiß sey; sondern es begreifft auch ein unbeweglich Gut, als Felder, Häuser, ꝛc. so dem Gläubiger nicht eben eingehändiget, sondern allein durch einen Vergleich verschrieben wird, und also in des Schuldners Possession verbleibet, welches sonst eine Hypothec heisset, und mit Consens der Obrigkeit, darunter das Gut gelegen, nach Sächsischen Rechten geschehen muß.

Pfänden, heisset, wenn auf eines Eigenthums-Herrn Grund und Boden ein Fremder entweder selbst, oder durch sein Gesinde, Vieh, u. s. f. zu dessen Schaden etwas Widerrechtliches vorzunehmen sich unterfängt, auf dieser That aber angetroffen, und zum Erweiß, daß er oder die Seinigen auf diesem verbothenen Wege sich finden und betreten lassen, ihm bey so gestalten Sachen etwas von den an oder um sich habenden Mobilien, nicht weniger einiges von des Beleidigers Vieh, sodann genommen, und unverzüglich in die Gerichten geliefert wird.

Pfanne, bey dem Büchsenmacher, ist das Stück an dem Büchsen-Schloß, worein das Zünd-Pulver gestreuet wird.

Pfanne, im Bräuhause, ist der küpfferne viereckige Kessel, in welchem das Bier gebrauet wird.

Pfau, ist, wegen seiner zierlichen Federn, fast der schönste Vogel, denn die grüne, blaue, schwartze und graue Federn, sonderlich im Schwantze, sind dergestalt unter einander gemenget, daß sie fast einen Spiegel formiren; oben auf dem Haupte hat er eine Crone von Gersten-Aehren nicht ungleichen Federlein; den langen dünnen Hals träget er empor, und den überaus grossen Schwantz, womit er seinen gantzen Leib bedecken kan, breitet er aus, und faltet ihn bald wieder zusammen. Die Augen sind mit vier Circuln, von unterschiedlichen Farben gleichsam eingefasset, welche in der Sonne verschiedene Farben von sich werffen. Der Schnabel ist weißlicht, und die Füsse, welche immer als kräzigt aussehen, sind desto heßlicher. Das Weiblein aber ist mit keinem so schönen und grossen Schwantz, auch mit keinem solchen Crönlein, wie das Männlein, versehen, sondern den Federn nach, meistens graulicht, auch, dem Leibe nach, mercklich kleiner. Sie werden heutiges Tages nur zur Zierde gehalten, sind ihrer Natur nach sehr stoltz, daß sie sich immer beschauen, und einen hochmüthigen Gang haben; daher, wenn sie auch des Nachts, da sie sich nicht sehen können, erwachen, erbärmlich zu schreyen anfangen, in Meynung, daß sie ihrer Zierde beraubet wären; wie sie denn auch den ausgebreiteten Schwantz bald sincken lassen, wenn sie ihre heßlichen Füsse ansehen. Das Fleisch wird vor hart und unverdaulich gehalten, welches aber nur von den Alten zu verstehen; denn die so jährig und drunter sind, werden gantz anders befunden. In der Medicin wird von ihnen die Zunge, das Gehirn, Fett, Galle, die Eyer und der Koth, sonderlich wider den Schwindel gebraucht.

Pfeffer, ist ein Ost-Indianisches Gewächs, welches sich windet, und nicht aufrecht wächst, wenn es nicht gestäbelt wird; ja wenn man es auf der Erde laufen lässet, so schlagen an seinen Zweigen, bey jedweden Knoten, einige Zasern hervor, dadurch es fort wurtzelt; derowegen wird es von denen Indianern nahe bey andern Bäumen, oder an gesteckten Pfählen gepflantzet, damit es an ihnen aufsteigen möge. Es bringet seine Frucht, wenn es gesäet wird, bald im andern Jahr, und ist ein länglicher Stengel, an welchem die Pfeffer-Körner Trauben-weise, und zwar dichte anwachsen. Diese Körner werden im Herbste reiff, und haben alsdenn eine grüne Farbe; nachdem werden sie schwartz, und im November und December gesammlet, da sie denn an der Sonne gedörret, davon sie schwartz und runtzlich werden. Der stärckste Zuwachs des Pfeffers ist auf der Malabarischen Küsten, auf Malacca, und auf den Insuln Java und Sumatra. Die Materialisten zehlen desselben dreyerley Sorten. Die erste kömmt über Engelland, die andere über Holland, und die dritte über Dännemarck; der

letzte

letzte wird für den schlechtesten gehalten, weil er klein von Körnern, und mager, die beyden ersten aber gröber sind. Den merklichsten Unterscheid macht der weisse Pfeffer, welcher mit dem schwartzen einerley Gewächs ist, nur daß die Körner, so bald sie abgenommen, in See-Wasser gepeitzet, die Haut durch Reiben davon gebracht, und sodann erst an der Sonne getrocknet werden; darum er auch theurer, als der gemeine, aber lieblicher und schärffer ist. Wenn der Pfeffer gut, soll er grob an Körnern, schwer, nicht so runtzlich, und nicht so schwartz, ingleichen hart und trocken seyn, und keinen Staub haben. Die Tugend des Pfeffers bestehet in einer erwärmenden, zertheilenden und trocknenden Krafft, womit er den schwachen Magen stärcket, kalte und zähe Speisen verbauen hilfft, und einen guten Appetit machet. Deswegen wird er fast durchgängig in Speisen, und auch starck in der Artzney gebraucht. Das Pfeffer-Oel dienet wider den allzu grossen Frost in Wechsel-Fiebern, auf die Hertz-Grube, oder über den Rück-Grad gestrichen.

Pfeffer-Kraut, ist ein Garten-Kraut, von niedrigen Stengel, kleinen Blättern, und liebfarbenen Blumen, die den meisten Sommer durch stehen. So wohl das gemeine Sommer-Gewächse, als das Winter Pfeffer-Kraut, insgemein Spanischer Timian genannt, sind zu allerhand Speisen zu gebrauchen dienlich. Das breite Pfeffer-Kraut ist auch ein Winter-Gewächs, und wird, wie die vorigen, wenn es jung ist, auch unter die Sallate genommen. In der Artzney wird ihm eine erwärmende und zertheilende Krafft zugeschrieben, womit es den Magen stärcket, das Erbrechen und Bauchgrimmen stillet, das Haupt und Gesichte stärcket, die Schlaffsucht und den Schwindel vertreibet, die Brust und Lunge öffnet und erleichtert. Aeusserlich zertheilet es Beulen und Schwellungen.

Pfeffer-Kuchen, Leb-Kuchen, ist ein Gebackenes, aus Mehl, mit Zucker und Honig gebacken, und mit Citronat, samt andern Gewürtz, in grossen und kleinen viereckigten oder runden Formen bereitet. Der gemeine Pfeffer-Kuchen wird aller Orten vielfältig gemacht. Insgemein giebet es weisse und braune. Sonst werden in Deutschland die Nürnberger, in Pohlen die Thorner und Dantziger, in Holland die Deventerer, und in Franckreich die von Rheims und Verdun vor andern hochgehalten und verschickt.

Pfeiffen, heist man in der Gärtner-Kunst, wann von denjenigen Bäumen, welche bereits neue Sprossen ausgestossen, von einem neuen guten Schoß selbigen Jahres ein Pfeifflein oder Röhrlein, ungefehr 4. quer Finger lang, abgedrehet, oder die Rinde von solchem Zweige abgestreiffet, und auf ein anders neues Aestgen, so in selbigem Jahr gewachsen, und just eben so dicke ist, wie das Pfeiffgen, aufgezogen wird, wodurch denn geschiehet, daß der Safft des stehenden Baums in das aufgezogene Pfeiffgen fort treibet, und also die Art desjenigen Baums, wovon die Pfeiffe genommen, an sich nimmt, worauf sie mit Baum-Wachs wohl verwahret, und wenn es wohl angeschlagen, alle übrigen Zweige und Aeste abgeschnitten werden.

Pfeil-Kraut, ist ein wildes Kraut, so im Wasser wächst, und zweyerley ist, mit breiten und mit schmalen Blättern.

Pfellen, Fellen, sind kleine Fischlein, wie die Gründlinge, oder Grundleben, haben aber viel bittere Galle, dahero sie vielleicht auch den Namen á felle bekommen haben.

Pferch, Pfirch, Hürde, ist ein viereckigter mit Horden oder Hurten umgebener Raum, oder gleichsam eine bewegliche Stallung, darein die Schaafe auf denen Brach-Feldern über Nacht getrieben, und diese also dadurch gepferchet oder gepfirchet, das ist, durch den Schaaf-Mist, (so ebenfals Pferch genennet, und von denen Schaafen bey ihrer Lagerung gemachet wird,) gedünget werden. Des Pferches bedienet man sich am besten bey weit entlegenen Feldern, welche mit Dünger zu beführen, so beschwerlich als kostbar fallen würde. Im Frühling, etwan um Mit-Fasten, oder bald hernach, wenn es die Witterung zuläßt, und das Schaaf-Vieh auch tüchtig und genugsame Weide zu Felde findet, daß sichs ohne Stall-Futter erhalten kan, sollen sich die Schäfer, sonderlich mit den Hämmeln, (denn die Schaafe wer-

werden um der Lämmer willen, länger in dem Stalle gelassen,) zu Felde in die Hürden lagern, und den Pferch recht führen, sie müssen entweder alle Tage, oder um den andern Tag, wie es die Landes-Gewohnheit mit sich bringet, die Horden nach der Länge des Ackers und der Furchen, weiter fortschlagen, biß der Acker über und über gedünget worden. Wenn man mit einem Strich zum Ende gekommen, und ein Gewende durch und durch gepferchet ist, muß man den Pferch oder Mist so gleich unterpflügen lassen, damit er nicht an der Sonne verbrenne, oder durch Regen verwaschen werde. Wenn im Frühling sich Nacht-Fröste einfinden, oder sonst ungestümmes, kaltes und nasses Wetter einfället, muß man die Heerde, biß es sich zu besserer Witterung anläßt, wiederum in die Ställe treiben; so ist auch nöthig, daß man muntere Knechte bey den Schaafen habe, und wachsame Hunde darzu halte, welche den Pferch des Nachts umlauffen, und da ein Wolff oder auch ein Dieb herbey nahen wolte, denselben durch einen hellen Laut anzeigen und hertzhafft anfallen. Wenn das nasse und kalte Herbst-Wetter einzutreten beginnet, oder es auch frühzeitig besondern Mangel an der Weide geben solte, daß sich das Schaaf-Vieh ohne Futter nicht behelffen könte, muß man mit dem Pferchen ein Ende machen, und das Lager völlig vom Felde in den Schaaf-Stall nehmen. Auf ebenem Lande thut der Pferch bessere Dienste, als auf starck abhängigen oder abschüßigen Feldern; wiewohl es heut zu Tage alte und erfahrne Hauß-Wirthe giebt, welche den Hurten-Schlag und das Pferchen gäntzlich unterbleiben, und die Schaafe das gantze Jahr durch ihr Nacht-Lager in den Ställen nehmen lassen, wodurch sie um so viel mehr Mist machen, und damit ihre Felder dreymal besser, als durch den Pferch düngen können. Auf eine Heerde von fünff hundert Stücken Schaaf-Viehes werden im Pferche viertzig Stücke Horden (Hurten) jede von vierzehen Schuhen oder sieben Ellen erfordert.

Pferch-Recht oder **Hurten-Schlag**, ist eine Gerechtigkeit, auf seinen eigenen Feldern Hürden aufzuschlagen, und die Schaafe zu Düngung der Felder in dieselbigen einzusperren. Solche ist dem Erb-Herrn vorbehalten, und darff, wo es nicht herg-bracht, von den Unterthanen nicht gebraucht werden. So ist auch das Pferch-Recht, und das Hutungs-Recht von einander abgesondert, und wem die Weyd-Gerechtigkeit zustehet, dem kömmet deßwegen nicht gleich das Horden- oder Pferch-Recht zu.

Pferd, ist ein bekandtes, nutzbares, nothwendiges, großmüthiges, dauerhafftiges, und wenn es von guter Art, ein wohlgewachsenes, munteres, getreues und ansehnliches Thier. Kurtz zu sagen, es soll ein rechtes Pferd haben eine nicht unmäßige Statur, wohlgestellte und zusammen gefaßte Gliedmassen, einen kleinen dürren Kopff, eine breite hohe Stirne, kurtze spitzige Ohren, helle schwartze und schnellwendige Augen, grosse Nasen-Löcher, ein trockenes Kinn, dünne Leffzen, den Halß sachte gebogen, und nicht zu dick, Mähn und Schweiff dicke und lang, breite Brust, sanfft eingebognen Rücken, eine Krinne über das Creutz, eingezogenen Bauch, lange Seiten, runde Lenden, starcke Hüfften, gerade dürre Schenckel, runde Knie, wohlgetheilte Fessel, und schwartze runde harte Hüffte. Die **Mängel der Pferde** sind insgemein: a) **Erb-Mängel**, welche ihnen die Gesundheit benehmen, als Rotzen, Maucken; oder die Gestalt verringern, als weit-öhrig, Speck-hälßig, dickköpfig, welche Mängel zu der Pferde Abrichtung und ihrem Gebrauch hinderlich sind, sonderlich, wann auch solche untreu, boßhafft, beissend, an die Wand drückend, tückisch, kollrich, haarschlechtig und hartmäulig sind. b) **Haupt-Mängel** nennet man des Athems Gebrechen, wenn er kurtz oder zu schwer ist, daß sie verschlagen und bald müde werden, schnauffen, blasen und husten. Hieher gehören auch die Mängel am Gewächs, als ein verkehrter Halß, schiefschencklich, Böckbewig, Küh-füßig, u. d. g. Ferner rechnet man darzu den Mangel des Gesichts, Gehörs, Geruchs; weiter, wenn sie schwach, tölpisch, ungeschickt, forne creutzen, streichen, und von andern Pferden nicht abgehen wollen, wenn sie stätig sind, u. d. g. c) gemeine

oder geringe Mängel sind, die wenig schaden, oder verbessert werden können, als zu mager, weich Fleisch, schläffrich, sich ins Wasser legen, ausreissen, eigensinnig, scheu, tückisch, und zum Aufsitzen, Putzen oder Beschlagen unwillig. Das Alter der Pferde erstreckt sich gemeiniglich biß 18. Jahr, daß man sie noch brauchen kan, wiewohl man auch deren findet, die biß ins 25. und 30ste Jahr dauren. Die gemeinste Art, der Pferde Alter zu erkennen, geschiehet durch die Zähne. Sie haben aber von Natur ordentlich 40. Zähne; da hingegen die Maul-Esel nur 36. haben. Es weiset die Erfahrung, daß die Pferde ihre jungen Zähne innerhalb zwey Jahren auf drey unterschiedene malen abschieben, und zwar, wann sie das andere Jahr erreichet, zum ersten mal zweye im Mittel des fördern Mauls, oder die Feder-Zähne oben und unten; mit dem dritten Jahr die nechsten viere dabey oben und unten; mit dem vierdten Jahr die letzten viere an der Ecken, abermal viere oben und unten. Mit Beschliessung dieses Abschiebens der jungen Zähne erheben sich im fünfften Jahr die beyden Hacken-Zähne. Diese Zeit ist vor der Pferde Jugend zu achten. Von dem fünfften Jahr an biß zu dem siebenden haben die Zähne eine Höhle wie ein eingebogner Pfennig, daß ein Tropffen Wasser darinnen liegen könte. Wann sie sieben Jahr zurücke geleget, ist die Höhle gantz heraus gewachsen, und es sind die Zähne gantz gleich. Dargegen aber erzeiget sich ein brauner Flecken, und nach sieben Jahren verlöschen solche braune Flecken eben in der Ordnung, wie sie die jungen abgeschoben, nemlich die mittlern zu erst, und die nechsten darbey nach einander, daß sie oben weiß werden. Nach zehen Jahren erhebet sich die Ebene des Zahns allgemach über sich biß in das 13te Jahr. Nach 13. Jahren wird solche Erhebung noch runder. Nach 16. Jahren werden sie je länger je spitziger, nach welcher Zeit nichts gewisses mehr von ihrem Alter zu mercken. In dieser Zeit wachsen auch die beyden Hacken immerfort, daß sie gröſſer und dicker werden, je mehr Jahre sie erreichen. Uber dieses werden die Zähne an der Farbe geändert, daß sie von dem zehenden Jahre an je länger je gelber werden, in dem höchsten Alter aber je weisser, und das Zahn-Fleisch weichet zurücke.

Pferde-Castanien, Roß-Castanien, heissen also, weil sie die Türcken für ihre Pferde brauchen, wenn sie keichend werden; diese sind anfangs von Constantinopel nach Wien, und so ferner in unsere Lust-Gärten gebracht worden.

Pferde-Raupe, ist eine Art Gewürme, so im Wasser lebet; hat kein Maul, sondern einen langen Rüssel, wie ein Röhrgen, dadurch es seine Nahrung saugen muß.

Pferde-Schwantz, ist zweyerley, groß und klein; beyde haben runde, hohe Stengel. Jenes hat an statt der Blüthen träublichte Gewächse, und eine weisse Wurtzel. Das kleine hat weisse Blüthen, und eine schwartze Wurtzel, so sich in einen Hauffen Glieder zertheilet. Es wird dieses Kraut meistens in Gräben gefunden, und zum Blutstillen und Geschwüren, auch zu andern Zufällen der Nieren und der Blasen gebraucht. Das kleine brauchen die Mägde zum Scheuren.

Pferde-Stall, dieser soll im Sommer kühle, und im Winter warm, trocken, und nicht dumpficht seyn, daß die Lufft fein durchstreichen könne, auch fein lichte; denn wenn er finster, deuchtet es hernach den Pferden fremde, wenn sie heraus an das Licht kommen, und können sich hernach gar leichte vor etwas scheuen oder entsetzen; es müssen auch die Stände weit von einander seyn, daß die Pferde einander keinen Schaden zufügen. Daß man aus denen Pferde-Ställen keine Spinnweben abkehren soll, ist ein alter böser eingerissener Aberglaube, und hat keinen Grund; denn man aus vielen Exempeln unterschiedener Orten erfahren, daß die Pferde, wenn sie sonst nur ihre gehörige Wartung gehabt, eben so wohl in Ställen gestanden haben, wo alle Spinnweben weggeräumt gewesen, als wo alles davon voll gehangen.

Pferde-Stein, wird auch Bezoar Equinum genannt, weil er so wohl an Gestalt, als Kräfften, dem Bezoar gleich kommen soll; wird im Magen und Därmen der Pferde gefunden, immer ein Schälgen über

dem andern; zuweilen werden ſie auch im Roß-Miſt angetroffen.

Pferdner, Anſpänner, wird derjenige in einer Dorffs-Gemeine genennet, welcher ein Gut beſitzet, worauf wenigſtens ein paar Pferde gehalten werden müſſen, ſo wohl ſeinen Feld-Bau mit zu beſtreiten, als auch die der Herrſchafft ſchuldige Frohn-Dienſte mit verrichten zu können.

Pferſich-Baum, hat eine graue ſcharffe Rinde, lange ſchmale Blätter, Purpurweiſſe Blumen, die ſehr zeitig herfür kommen. Er wurtzelt nicht tief, kömmt bald in die Höhe, iſt aber nicht dauerhafftig. Er will ein leichtes, warmes, und wohlgedüngtes Erdreich haben; kan rauhe und kalte Winde nicht wohl leiden; will um den Stamm und Wurtzeln rein gehalten ſeyn, und keine überflüßige Feuchtigkeit haben. Er wird durch Steckung der Steine fortgepflantzet.

Pferſich-Kraut, iſt ein wildes Heil-Kraut, das an Pfützen und ſtinckenden Waſſern wächſt, viel runde, glatte und bräunliche Stengel treibt, lange dunckelgrüne Blätter, wie der Pferſich-Baum hat, und eine Purpur-farbne, oder auch weiſſe Blüthe trägt. Es iſt ein vortreffliches Heil-Kraut bey Menſchen und Vieh, vor friſche und auch alte Schäden. Das aus dem Kraut und Blumen abgezogene Waſſer wird wider den Stein gerühmet. Die daraus bereitete Eſſentz iſt eine herrliche Blut-Reinigung.

Pferſichen, iſt ein Stein-Obſt, ſo im Anfange des Herbſtes reiff wird; fleiſchig und ſafftig, auswendig eingekerbt, und wollig, auch am Geſchmack ſehr lieblich iſt. Sie werden in zwey Gattungen getheilet; die **Männlichen**, welche ihre Steine nicht löſen oder fallen laſſen; und die **Weiblichen**, die ihre Steine vom Fleiſch ablöſen. Unter die Männlichen werden gezehlet die Hertz-Ovitten-Johannis-Nuß- oder glatte Pferſichen, und die Mandel-Pferſichen, deren Kern wie eine ſüſſe Mandel ſchmeckt. Zu den Weiblichen gehören die gemeinen weichen, grünen und weiſſen, und die Blut-Pferſichen. Dieſe ſind bey uns die bekandteſten. In der Medicin wird aus der Blüthe ein herrliches Waſſer deſtilliret, wie auch eine Lattwerge und Syrup daraus bereitet; aus den Kernen aber ein nützliches Oel gepreſſet.

Pfifferling, iſt eine Art Erdſchwämme, ſo klein, länglich, röthlich, und faſt wie die Reitzken ſeyn, werden ihnen aber nicht gleich geachtet, weil ſie etwas nach Pfeffer ſchmecken. Sie wachſen häuffig im Sommer und Herbſt; werden auch gedörret, in Eßig eingemacht, und in der Haußhaltung verſpeiſet.

Pfingſt-Roſen, ſiehe Peonien.

Pflantz-Beet, heiſſet eigentlich ein Stückgen Landes, darein der Kapp-Saamen im Frühling geſäet wird. Es ſoll nicht allzuleimicht, noch allzu ſandig, ſondern temperirt, mehr trocken als feuchte ſeyn, und mit dem Spaten wohl umgegraben werden. Wenn der Saame eingeſäet, wird es anfänglich mit Reiſig oder Stroh überleget und bedecket, auch rings herum mit Dorn oder Holtz-Bündeln verſetzet, nicht nur wegen des Froſtes, ſondern auch, daß kein Vieh darauf komme, inſonderheit aber, damit die Hüner und Tauben den Saamen nicht auflesen, noch die Blätlein von den jungen Pflantzen, wenn ſie aufwachſen, abbeiſſen mögen. Wenn aber die Pflantzen ſich erſtrecken, ſo nimmt man das Deck-Reiſig wieder weg, und läſſet ſie frey wachſen, bis ſie um Pfingſten ausgehoben und verſetzet werden, da man auch die Verzäunung hinwieder wegzuräumen pflegt. Auf den Dörffern haben ſie zu denen Pflantz-Beeten ihre gewiſſen Gemein-Flecke, welche nach der Anzahl derer mit dem Gemeinde-Recht verſehenen Innwohner eingetheilet ſind, und um welche gemeiniglich alle Jahre gekabbelt wird, oder es iſt ein jedes Hauß oder Bauer auch mit ſeinem gewiſſen Pflantz-Beet verſehen.

Pflantzen, iſt diejenige Feld-Arbeit, wenn man nemlich auf dem Acker die aus dem Beet gezogene Pflantzen in Ordnung bringet, oder zu Kraut ſtecket. Insgemein wird St. Urban vor den beſten Kraut-Patron gehalten, deſſen Gedächtniß allezeit den 21. May einfällt. Einige wollen zwar nicht viel auf das Früh-Pflantzen halten, und ſagen: **Mayen-Kraut kein Kraut.** Andere hergegen, wenn ſie nur

tüch-

tüchtige Pflantzen zum Stecken haben, können mit dem Stecken nicht früh genug kommen, wenn sie gleich vor St. Urban diese Arbeit vornehmen, und erwehlen sie hierzu, wo nicht gar den neuen, doch den zunehmenden Mond, weil dergleichen Kraut sich wohl und grün im Felde hält. Die Witterung zum Pflantzen oder Kraut-Stecken, muß nicht gar zu naß oder Regen-Wetter, der Acker aber auch nicht gar zu dürr und trocken seyn. Die alten klugen Haußhälter pflegen zu sagen: Liegen-Kraut, gediegen Kraut, das ist, wenn nach dem Stecken die Pflantzen auf dem Acker liegen und schlaffen, so haben sie ein gut Gedeyen, und geben schön Kraut. Es ist demnach das beste Pflantzen oder Kraut-Stecken, weñ es geregnet hat, und der Himmel sich wieder aufhellet. Hiernächst ist auch wohl zu mercken, daß die Pflantzen mit dem Krautstecker-Stöffel, aber ja nicht, wie einige gewohnt, mit dem Finger, ein wenig eingedruckt werden, denn das Letzte ist von keinem Bestand, sondern höchst unnütze.

Pflantzer, ist ein Werckzeug, gleich dem Haupt von einem Rechen, zuweilen auch gröber, mit einem Handgriff oder Stiel an der obern Seite, unten aber mit vielen Zähnen in gleicher Weite von einander, mit welchem Löcher in das Erdreich gedrucket werden, Erbsen, Bohnen, Türckischen Weitzen und dergleichen darein zu stecken.

Pflaster, ist ein Heil-Mittel, aus verschiedenen heilsamen Dingen zusammen gesetzt, und also bereitet, daß es auf Leinwand oder Leder aufgestrichen, und äusserlich kan aufgeleget werden. Das vornehmste Wesen der Pflaster bestehet aus Wachs, Oel, Schmeer, Butter, Pulver, Hartz, Pech, Gummi, und andern Sachen mehr; worunter allerhand Kräuter gemischt werden. Sie sind nach ihrem Gebrauch unterschiedlich, als Haupt- Magen- Leber- zertheilende- Præservativ- lindernde- Zug- erweichende- Bruch- und andere Pflaster. Die Krafft der Pflaster ist alle emplastisch, und erfüllet gleichsam: Denn wenn eines einem Theil überschlagen wird, so verschliesset es wegen seiner klebrichten Stücke die Gänge der Haut, hält die dämpffenden Spiritus auf, und erhält des Theils Wärme. Inzwischen ist auch dessen Krafft nicht müßig, sondern verrichtet, von der Wärme des Theils angereitzet, unterschiedliche Würckungen.

Pflaumen, Zwetschken, sind ein bekandtes und angenehmes Stein-Obst, davon bey uns die vornehmsten Arten sind: Die gemeinen runden und roth- gelben Pflaumen; die grossen und kleinen schwärtzlichen Krickel; die grossen und kleinen Damascener-Pflaumen; die Ungarischen Pflaumen, welche man vor die besten hält; die roth und gelben Roß-Pflaumen; die rothen und gelben Maruncken oder Eyer-Pflaumen; die gemeinen Wachs- gelben Spillinge; die halb gelb und rothen Spillinge; und die kleinen weissen Spillinge. Vornemlich werden die gebackenen Pflaumen weit und breit verführet, darunter die Ungarischen und Damascener die grösten und besten sind. Sie müssen fein groß, rein, schwartz und nicht klein oder zu trocknen seyn. Die rechten schwartzen sind besser, als die mit etwas Zucker und Mehl besprengten, welche gantz weißlicht, wie beschneyet aussehen.

Pflaumen-Baum, wächst wild und zahm; seine Blüthe ist weiß, und die Blätter den Apffelbaum-Blättern gleich. Er bedarff keines besondern Bodens noch Wartung; doch ist ein mittelmäßig Erdreich für ihm das beste. Will man ihn düngen, so brauche man wohlgefaulten Mist oder Reb-Aschen, denn von frischem Mist wird die Frucht wurmstichig. Er wird durch Stecken aus den Kernen, oder durch Abnehmen der Bruth vermehret, und unter den Arten zu pfropffen bekömmt ihm die in dem Spalt am besten. Er leidet leicht Schaden von dem Moos, sonderlich in kaltem Boden, welches man ihm fleißig abnehmen muß. Die dürren Zweige, welche immer weiter ersterben, und endlich den gantzen Baum verderben, müssen fleißig abgeschnitten werden. In der Artzney werden die Ungarischen und Mährischen Pflaumen gebraucht, eine gelinde Leibes-Oeffnung zuwege zu bringen. Die Blätter vom Pflaum-Baum in Wein gesotten, und solchen in den Mund gehalten, dienet wider Flüsse, so auf die Gurgel und das Zahnfleisch fallen. In den Apothecken hat man eingemachte

Pflaumen mit Honig und Wein; das Fleisch von durchgedruckten Pflaumen, mit Zucker dicke gekocht; den einfachen auf verschiedene Art versetzten Syrup, und Laxir-Pflaumen, davon den Kindern 1. bis 2. den Alten aber 6. bis 7. Stück gegeben werden.

Pflaumen-Federn, heissen diejenigen weichen und kurtzen Federlein, so denen Gänsen von den Bäuchen gerupffet werden, und nicht nöthig zu schliessen sind, weiln sie keine Kiele haben.

Pflug, ist ein Werckzeug, womit der Ackersmann das Land umreisset, und zu Einnehmung des Saamens bereitet. Es bestehet aus einem Gerüst auf zwey kleinen Rädern, daran ein anders hänget, so mit einem Pflug-Eisen, welches in die Erde schneidet, und mit einem Pflug-Schaar, so die Erdschollen umwirfft, versehen. Wenn der Ackermann pflügen will, spannt er die Ochsen oder Pferde vor den Pflug, treibt sie nach der Länge über den Acker gerad hinaus, und regieret mit der Pflugstertz, welche er mit der lincken Hand hält, den Pflug so, daß er in rechter Maß in das Erdreich greiffe, und gerade Furchen mache; mit der rechten aber hält er die Reute, womit er vor dem Pflug-Eisen räumet, und die Erdschollen ablöset. Ein Pflug hat ein besonder hochverpöntes Recht, daß an demselben im Felde sich niemand vergreiffen darff. Als vor einigen Jahren das Sterben unter dem Vieh so hefftig wütete, daß es an Zug-Vieh gemangelt, den Acker zu bearbeiten, hat ein Edelman zu Meyland einen Pflug erfunden, mit welchem durch blosse Menschen-Hand und wenig Mühe die Arbeit verrichtet werden können, und ist solche Erfindung hin und wieder beliebet und gebraucht worden.

Pflug, heisset auch, an einigen Orten, ein gewisses Maas Ackers, darauf ein Pflug mag gehalten, oder das mit einem Pflug kan bestritten werden. Nach solchem wird dann der Pflug-Schatz angelegt, und auf die Pflüge geschlagen.

Pflug-Dienst, ist derjenige Dienst, den ein Anspanner von seinem Hof und Gute mit seinem Zug-Vieh dem Grund-Herrn zu leisten schuldig ist, auf seine Kosten, nicht nur bey Bestellung des Hof-Ackers, und Einführung der Feld-Früchte, sondern auch mit An- und Verführung allerley Güter, und wo der Herr sein nöthig hat. Weil nun dieses eine schwere Dienstbarkeit, so soll sie nicht mißbrauchet, noch über die Befugniß und das Herkommen erstrecket, weniger erhöhet, und mit neuen Beschwerden vermehret, vielmehr billige Masse und Christliche Bescheidenheit dabey beobachtet werden.

Pflügen, heisset den Acker mit dem Pflug umreissen, und also zu Einnehmung des Saamens bequem machen. Zur Winter-Saat soll man das Feld, wo möglich, viermal pflügen, nemlich 1) brachen, 2) wenden, 3) rühren oder auftreiben, und 4) zur Saat pflügen; die meisten aber pflügen nur dreymal; gleichwohl siehet man auch und erfähret, daß etliche, die nicht viel Felder haben, fünffmal pflügen; und gewiß, wer es thun kan, dem ist es sehr gut; jedoch muß die Landes-Art dabey wohl in Acht genommen werden, auch nachdem ein trocken oder nasses Jahr folget: Und so man auch ein Stück Landes nicht dreymal vor der Saat ackern kan, so pflüge mans im äusserſten Nothfall nur zweymal; nemlich, wenn man erstlich gebrachet, lasse mans darauf bald und wohl einegen, denn ein gutes Egen ist besser, als ein böses Ackern; drey Wochen hernach lasse mans desto tiefer arbeiten, und gar zeitlich besäen, sonderlich wenn es schwach Land, und nicht gedünget ist. Je öffter diejenigen Aecker, so nicht leimicht sind, gepflüget werden, je besser es vor dieselben ist. Diejenigen Aecker aber, welche grosse Nässe an sich ziehen, und flüßig, oder leim-und bohnicht sind, dürffen eben so klein nicht gepflüget werden, denn wenn solche gar zu klar, und klein sind, und Platz-Regen oder starcke Nässe einfället, so werden solche Aecker, wie eine Tenne zusammen geschwemmet, und bleiben also die Früchte stecken, und müssen verderben, wenn aber ein solcher Acker noch etwas klösigt bleibet, schadet die Nässe gar nicht, so er nur anders gedünget ist. Zur Sommer-Saat pfleget man drey- oder auch nur zweymal zu pflügen, nemlich 1) stürtzen oder stoppeln, 2) rühren, welches doch in guten und mürben Feldern, zumal, wo man nicht schöne trockene Zeit dazu hat, vor unnöthig gehalten, und also an vielen Orten erſparet wird;

und

Digitized by Google

und dann 3) ackern oder zur Sommer-Zeit pflügen. Sonsten ist dabey zu beobachten, daß man, wo es sich schicken will, die feuchten Aecker an trockenen und warmen Tagen, die sandigen und dürren aber, bey feuchtem Wetter pflügen müsse.

Pflug-Recht, heisset an einigen Orten die Einrichtung eines Ackers zu dreyen Arten, daß er ein Jahr über Winter, das andere Jahr über Sommer bestellet, und das dritte Brache gelassen werde. Wer einen Acker nach Pflug-Recht annimmt, hat ihn auf vorbeschriebene Weise drey Jahr zu geniessen; bleibt er länger daran, so gilt seine Miethe nur auf ein Jahr, wenn sie nicht ausdrücklich verneuet worden.

Pfriemmen-Kraut, wächst gerne an sandigen und Sonnen-reichen Orten, hat holtzige grüne Stengel, wie Ruthen, längliche Blätter, und gelbe Blumen, wie der Flachs. Ehe diese aufblühen, werden sie wie die ausländischen Capern mit Saltz und Eßig eingemacht, und Ginst oder deutsche Capern genannt. Der Saame gleicht den Wicken, ist auswendig schwartz, inwendig gelb, und soll die Kröpffe vertreiben, auch wider Miltz- und Leber-Kranckheiten gut seyn.

Pfropf, ist ein Stöpsel, den man in ein Loch oder eine Wand macht.

Pfropffen, oder **Peltzen der Bäume**, siehe **Bäume Pfropffen**.

Pfropff-Reis, ist ein junges jähriges Reis von einem fruchtbaren Baum, welches auf einen wilden Stamm gesetzet, und solcher dadurch verbessert wird. Es ist aber wohl Acht zu geben in Erwehlung der Pfropff-Reiser selbst, und auf die Zeit, wie auch die Art, wenn und auf was Weise sie zu brechen, denn daran liegt es, ob die daraus erwachsene Bäume bald oder erst nach langen Jahren tragen, ingleichen wie der gantze daraus erwachsene Baum sich arthet. Diesemnach sollen die Pfropff-Reiser von jungen, gesunden Bäumen, die bereits getragen haben, nicht von denen untersten Aesten, sondern allemal im höchsten Wipffel des Baumes, gegen Mittag, allwo allemal die Reiser am besten und zeitigsten sind, von frischen safftigen Zweigen, behutsamlich, daß die Rinde nicht verletzet werde, bey hellem und stillen Wetter gebrochen; aber nicht gleich, so bald sie von dem Baum gebrochen sind, aufgesetzet, sondern etliche Tage liegen gelassen werden. Dahero halten einige vor gut, wenn die Reiser drey Tage vor dem neuen Mond gebrochen, und wenn hernach ein neuer Monden eben so viel Tage alt worden, gepfropfft werden. Denn was im neuen Mond gebrochen und auch gepfropfet wird, soll wohl in die Höhe wachsen, aber keine Früchte tragen. Siehe oben **Pfropffen**. So hält man auch davor, daß dasjenige Reis, so im Schneiden oder Brechen ohngefehr auf die Erde entfalle, keine Früchte halte, sondern sie alle abfallen lasse. Auch pfleget man sie gemeiniglich aufwärts, das ist, in den obersten Aesten gegen den Aufgang der Sonnen zu brechen, denn die von den untersten Aesten der Bäume gebrochen, behalten die Art dieser Aeste, daß sie sich nur breiten, und nicht in die Höhe wachsen wollen. Es müssen sich auch die Pfropff-Reiser nach des Stammes Beschaffenheit, ob er starck oder gering ist, richten, also daß man in starcke Stämme Reiser mit vier oder fünff Augen, in schwache oder dünne aber nur mit drey Augen setze. Wenn man sie versenden oder lange verwahren will, müssen sie am Bruch mit feuchtem Leimen oder gelinden Töpffer-Don beschlagen, oder aber mit frischem Moos bewunden, oder nur in die Erde an einen schattigen Ort geleget werden. Will man sie aber weit hinweg senden, stecket man sie behutsam in eine Riebe oder einen Apffel. Die Pfropff-Reiser von Aepffel-Bäumen wollen auf wilde, oder, wenn es Zwerg-Bäume werden sollen, auf Paradieß-Aepffel-Stämme, Birn-Reiser hingegen auf wilde Birn-Bäume gepfropffet, oder auf junge Kern-Bäume, oder gesunde Birn-Qvitten-Stämme geäugelt seyn. Reiser von Abricosen und Pfersichen sind auf süsse Mandel-Stämme zu pfropffen, oder auf wilde Pfersiche und Abricosen, so aus Kernen gewachsen, zu oculiren oder abzusäugen. Auf Damascener-Pflaumen-Stämme kan man auch Abricosen, Pfersiche und Mirabolanen absäugen oder oculiren. Reiser von Spanischen Kirschen müssen auf süsse Kirsch-Stämme, Amarellen und May-Kirschen

aber

aber auf weisse Kirschen-Stämme gepfropffet werden; auf schwartze saure Kirsch-Stämme gehet es nicht an, weil der Safft viel zu zähe und herb ist, denn ob sie schon eine Zeitlang wachsen und bekleiben möchten, so hat es doch keinen Bestand, sondern es müssen Stamm und Reis mit einander verderben. Uber dieses kan man auch noch folgendes aus der Erfahrung bemercken, daß so grosse Art von guten Obst wiederum auf grosse Art wild Obst gepfropffet, dieses an Stämmen und Früchten besser wird; pfropffet man kleine Art von guten Obst auf grosse Art von wilden Stämmen, so wird das Obst besser, und etwas gröſſer; pfropffet man grosse Art von guten Obst auf kleine Art wilder Stämme, so wird das Obst auch wohl gröſſer, aber es arthet mehr nach dem Reise, bleibet aber dem Stamme nach etwas kleiner, und will nicht recht fort, denn der Stamm ist immer unten schwächer, es treibet zwar dicke Reiser, aber sie können sich nicht so breiten, und in so schöne Bäume wachsen, wie wenn der wilde Stamm grosser Art; endlich, so eben klein Obst auf stärckere Art gesetzet wird, wächset das obere Holtz klein, jedoch das Obst, auch von der kleinsten Art, desto gröſſer: Folglich lassen sich in einem Tage von einem Baum unterschiedene Stämme pfropffen, davon immer einer bessere und gröſſere Früchte bringet als der andere, zumal, wenn die unterschiedene Beschaffenheit des Erdbodens, darinnen sie sich gesetzet befinden, darzu kömmt.

Pfrunfften, sagt man, wenn die Hirsche mit dem Wildpret schertzen.

Pfühle, heissen in dem Gebett-Bette diejenigen schmalen und langen Küssen, so zu denen Häupten und Füssen geleget werden.

Pfund, ist ein gemeines Kramer-Gewicht, hat 16. Untzen, oder 32. Loth, oder 128. Quentlein. Es giebt aber zweyerley Gewichte, nemlich Fleischer- und Kramer-Gewichte; jenes ist schwerer als dieses. Apothecker-Gewicht hält nur 12. Untzen, eine Untze zwey Loth, ein Loth 4. Drachmas oder Quintlein, ein Quintlein 13. Scrupel, und ein Scrupel 20. Gran.

Pfund, heiſt in Jäger-Terminis ein Streich oder Schlag, den man mit dem Weide-Messer vor den Hinterſten bekömmt. Denn wenn bey einem Jagen jemand einen Fehler durch unrechte Benennung derer dabey vorkommenden Dinge begehet, so wird er über den besten Hirsch geleget, und von dem Jäger- oder Forst-Meister mit dem blossen Weide-Messer, unter dem Blasen und Wald-Schrey der umstehenden Jägerey, ihm auf das Hintertheil drey Pfund oder Schläge gegeben.

Pfütz-Eymer, ein Gefäß, damit das Wasser aus dem Sumpff ausgeschöpffet wird.

Phœnicopterus, ist ein Wasser-Vogel, so starck als ein Reiger, und Aschen-farbig; sein Schnabel ist forn ein wenig krumm, und der Hals sehr lang, er gehet in die Seen und in das Meer; er lebet von kleinen Fischen, von Muscheln und Schnecken. Er führet viel flüchtiges Saltz und Oel; eröffnet, und dienet wider die schwere Noth. Sein Schmaltz zertheilet, und stärcket die Nerven.

Phönix, heisset eine gewisse Gattung Graß oder Kraut, welches einen Hauffen Stengel oder Röhrlein treibet, auf zwey Fuß hoch, die sind schlanck und rund, haben wenig Knoten, und jedes bringet zwey, drey oder vier lange und schmale streiffige, dicke, dunckel-grüne Blätter. Diese Stengel führen an dem Ende ihrer Spitzen Aehren, bald wie der Lolch, doch sind sie um ein gut Theil kürtzer, viel dünner, und mit rothen oder weissen Zäserlein besetzet. Wenn die Blüthen vergangen sind, so folgen ihnen kleine, länglichte, und rothe Körner. Die Wurtzeln sind voll Knoten und Zasern. Dieses Kraut wächst auf dem Felde, an den Wegen, und auf den Dächern der Gebäude. Es führet viel Oel und wenig Saltz; reiniget und hält an; es stillet den Durchfall und das Bluten, wie auch, wenn einer wider Willen den Urin gehen läßt. Es wird abgesotten gebraucht.

Physiognomie, ist die Kunst, welche aus dem äusserlichen Ansehen und Bildung des Gesichts und Gestalt der Glieder eines Menschen, von seiner Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit einiger Massen zu erkennen giebet. Wir sagen einiger Massen, weil nemlich diese Kunst auf betrüglichen Prin-

cipiis beruhet, und das böse Naturell eines Menschen auch durch gute Lehre und Weißheit, noch ziemlich kan verbessert werden; daher sie von vielen gar hoch gehalten, von andern aber vor eitel ungewiß Ding ausgeschryen wird.

Pillen, ist ein Heil-Mittel oder Artzney, so aus einem zugerichteten Teig, in Gestalt kleiner Kügelein, formiret, und zuweilen vergoldet oder versilbert wird. Sie werden gantz eingeschluckt, damit der bittere Geschmack, den sie gemeiniglich haben, weniger empfunden werde. Sie werden überhaupt eingetheilet in purgirende und alterirende; von beyderley Art sind mancherley Compositiones vorhanden, nach welchen, oder auch von ihrem besondern Gebrauch, sie mit besondern Nahmen, unterschieden werden.

Pimpernell, siehe Pimpinelle.

Pimper-Nüsse, Pistacien, ist die Frucht eines Baums, der wie ein Nuß-Baum in Persien, Egypten, Java und Sicilien wächst; wie denn die meisten zu uns aus Italien gebracht werden. Die Frucht hängt an den Bäumen Trauben-weiß, und ist äusserlich grün, wie eine Mandel anzusehen, worunter eine weisse harte Schaale befindlich, und in derselben ein Kern, der wie eine rothe Lamperts-Nuß aussiehet. Es werden zu uns die gantzen Nüsse gebracht, die aber sehr trocken wollen gehalten seyn, denn sonst werden sie leicht rantzig. Sie haben einen süssen Geschmack, und öhlichten Safft, stärcken den Magen, erwecken den Appetit, und geben gute Nahrung. Sie werden in der Küche an Hünern, Kalbfleisch, Fischen, Pasteten und sonsten vielfältig gebraucht, auch von Conditern zum Marcipan genommen.

Pimpinelle, Pimpernell, wächst wild und auch in Gärten. Die wilde wird in grosse und kleine unterschieden. Jene wächst auf Wiesen, und hat zuweilen an der Wurtzel eine rothe Beere, womit die Färber Carmesin-roth färben; diese wächst an Bergen und steinichten Oertern. In den Apothecken wird davon die Wurtzel, das Kraut, und der Saamen geführet, sie verdünnen, zertheilen, eröffnen, treiben den Schweiß, Harn und Stein. Die daraus bereiteten Stücke sind: Die eingemachte Wurtzel, eine Conserve, das Wasser, ein Oel, und aus dem gantzen Gewächs das Saltz. Die Garten-Pimpinelle ist ebenfals groß und klein. Davon wird die kleine allein in den Apothecken geführet, und sonderlich zu Wund-Träncken gebraucht, auch ein Wasser, Syrup und Conserve davon bereitet.

Pinien, Zirbel-Nüsse, ist die Frucht eines Fichten-Baums, der nur in warmen Ländern fortkömmt, absonderlich in Italien und Franckreich; denn ob man zwar bey uns in Gärten auch den Baum hat, so trägt er doch keine Früchte. Er hat lange spitzige Tangeln, und grosse aus vielen holtzigen Schuppen zusammen gesetzte Zapffen, unter deren jeden zwey Nüsse liegen. Wenn diese Zapffen ins Warme geleget werden, thun sich die Schuppen aus einander, und lassen die Nüsse fallen, welche zerschlagen, und die kleinen mit einer rothen Haut umgebene Kerne daraus genommen werden. Wenn sie gut, sollen sie hart, durch und durch weiß, süsse, frisch, und nicht rantzig seyn. Sie werden geschält, au Speisen gethan, wie die Pistacien, denen sie auch an Tugend gleich kommen; ferner, mit Zucker überzogen und eingemacht. Das daraus gepreßte Oel wird als eine sonderbare Stärckung vor schwache und lahme Glieder gerühmet.

Pipe, ist ein Wein-Maaß; insgemein wird sie bey uns auf fünf Eymer geschätzet.

Pips, Zipff, ist eine Kranckheit der Hüner, da ihnen an der Zungen-Spitze ein weisses Häutlein wächst, welches, wo es versäumet wird, ihnen bald den Garaus macht. Um sie dafür zu bewahren, legt man Feld-Kümmel oder Hammerschlag in ihr Trinck-Gefäß. Wann sie aber davon ergriffen worden, muß man ihnen das Häutlein behend von der Zunge abziehen, etwas Butter mit Pfeffer zu verschlucken geben, und ein Federlein durch die Nasen-Löcher ziehen, oder den Schnabel mit Baum-Oel, darinnen Knoblauch geweichet, schmieren.

Pistacien, siehe Pimper-Nüsse.

Planeten, sind einige Sterne, welche nicht wie die Fix-Sterne stets auf einerley Punct angetroffen werden, sondern sich von Morgen gegen Abend bewegen, dergestalt,

daß sie nicht stets einerley Weite von einander entfernet stehen, ob sie schon ihren ordentlichen Lauff haben, welcher unterschiedlich ist, nach dem sie weit oder nahe von der Sonnen stehen. Sie lauffen zwar alle durch den Thier-Kreis, halten aber die Sonnen-Strasse nicht genau, sondern treten bald über, bald unter dieselbige aus. Sie erscheinen auch einmal kleiner oder gröſſer, als das andere, nachdem sie sich von der Erden entfernen, oder ihr näher kommen. Die Alten haben denen Planeten eine starcke Würckung und Einfluß in die irdischen Cörper zugeschrieben; daher einem jeden nicht nur sein Hauß am Himmel, da er am kräfftigsten würcken soll, sondern auch eigene Metalle, Steine, Kräuter, Thiere, ja Glieder und Theile des menschlichen Leibes zugeeignet; und die noch weiter gehen, haben unter ihre Herrschafft alle Stunden, so wohl des Tages, als der Nacht, ausgetheilet, daran sie gewisse Verrichtungen, welche sie Magisch nennen, gebunden, und durch solche Mittel aus verborgenen Kräfften wunderſame Dinge auszurichten, Glück und Unglück zu mäßigen, und zu bestimmen vermeynen; wie davon die Geomantischen, Magischen, u. d. g. Bücher voll sind.

Platt-Baum, ist ein solcher Baum, der in dicken Vorhöltzern fein ausgeschnötelt, und ihm umher etwas Lufft gemachet wird, folgends mit Leim-Spindeln oder Ruthen besteckt, und unten eine Hütte von Tannen-Reißig darunter gemacht wird, in welche der Weidemann sich verstecket, und mit einem Wichtel-Pfeifflein locket, welches eine Stimme, wie das Geschrey eines Käutzleins, giebet; da denn die Vögel herzu kommen, sich auf den Baum setzen, sich fangen, und von demselben herab auf die Hütte fallen. Dieses heisset ein Platt-Baum, und die Vögel also fangen, heisset plattnen. Die beste Platt-Zeit ist am Abend, wenn es anfängt dunckel zu werden.

Plintzen, ist Gebackenes von einem dünnen Teig, der mit Milch und Eyern angemacht, zuweilen mit Corinthen versetzt, in eine eiserne Pfanne mit Butter Löffel-weise gegossen, ausgebreitet, und je dünner je besser gebacken wird. Heisset an etlichen Orten ein Pfannen-Kuchen.

Platte-Bande, ist das äuſſerste und etwas schmale Stücke Erdreich, so um das gantze Blumen-Feld herum gehet, und gemeiniglich mit Blumen oder kleinen Bäumlein besetzet wird. Die deutschen Gärtner nennen es eine Kante.

Platz-Regen, ist ein starcker, offt unversehens und mehrentheils in grossen Tropffen herabfallender Regen, dadurch sowohl bey dem Wein- als Feld-Bau zuweilen grosser Schade verursachet wird: Denn die grossen Platz-Regen pflegen im Herablauffen von denen Weinbergen offtmals den guten Grund hinweg zu schwemmen, und also die Wein-Stöcke zu mercklichem Verderben zu entblösen; solchem Unheil vorzubauen, soll man Gräblein zu Abführung des Regen-Wassers machen, oder auch an beqvemlichen und schicklichen Orten weite Gruben und Löcher graben, darinnen nicht allein das gute Erdreich aufgehalten, sondern auch dem Wasser sein strenger Lauff gebrochen werde. Wenn aber der Schade allbereits geschehen, sollen alsobald die vom Wasser gemachte Furchen und Risse wieder geebnet, die entblößten Stöcke gedecket, und, wo vonnöthen, eingeleget, auch guter Grund dazu geschüttet werden, damit sie neue Kräffte bekommen, und förders wieder Früchte bringen mögen. Aller Saat geschiehet Schaden, wenn sogleich, ehe sie herfür keimt, starcke Platz-Regen darauf fallen: Denn der Regen schlägt und wäscht die Saat aus, daß sie blos auf dem Acker liegt, und nicht einwurtzeln kan, sondern von Vögeln gefressen wird, so wird auch der Boden nach einem Platz-Regen zähe und fest. Dahero am besten, wenn ein solcher starcker Regen sogleich nach der Saat fället, daß man das Feld alsobald mit einer Egen bey Sonnenschein überziehe: Denn die Sonne, die auf den Platz-Regen zu scheinen pflegt, macht, daß der Acker gleichsam eine zähe Haut überkömmt, die man mit der Egen wieder öffnen und lüfften kan; es muß aber dieses geschehen, ehe der Saamen zu keimen anfänget.

Plötze, ist eine Gattung Weiß-Fische, so Spannen-lang wird, einen mittelmäßigen breiten Leib, weiß-glantzende Schuppen, die Augen, den Schwantz und die Floßfedern, ohne die auf dem Rücken, welche dunckel ist, licht-roth hat. Sie lebet in Flüssen, Seen

en und Teichen, und leichet im April und Mayen. Ihr Fleisch ist grätig und weich, sonst nicht unangenehm zu essen. Die **Roth-Auge** ist der Plötze in allem gleich, ausser daß sie nicht so Silber-weiß, sondern durch die Schuppen eine merckliche Röthe spielet.

Plumpe, siehe Pompe.

Poley, ist zweyerley. Die wilde wächst in feuchten Boden; die Garten-Poley wird einmal gesäet, und wächst hernach, wenn sie beschnitten worden, von sich selbst. Sie hat dünne knotige Stengel, rundliche grüne Blätter, blaue, aber selten weisse Blüthen, einen starcken lieblichen Geruch, und scharffen etwas bittern Geschmack. Sie stärcket das Gehirn und Hertz, trocknet, zertheilet und wärmet, ist ein heilsames Kraut für alle Weiber-Kranckheiten. Mit Eßig in die Nase gezogen, stillet sie das Nasen-Bluten. Unter die Fußsolen in die Schuhe gelegt, soll sie der Müdigkeit wehren. In den Apothecken hat man davon ein Wasser, Oel und Essentz, zu obigen Kranckheiten dienlich.

Polnisch Weg-Graß, so Purpur-Körner trägt, und häuffig um Warschau herum, wie auch in der Ukraine wächst; bey uns heißt es Johannis-Blut. Die Körner, die es trägt, hängen an der Wurtzel, und zwar nur an einigen. Sie seyn Blut-roth, an der Gröſſe einem Hanf-Korn gleich, und haben einen Blut-rothen Safft, und Würmlein von gleicher Couleur in sich. Ihr Nutzen und Gebrauch ist dadurch erfunden worden, daß man gemercket, wie die Hüner, so dergleichen Würme und Körner eingefressen, hernachmals hoch-roth gefärbte Excrementa von sich gegeben. Johannis-Blut wird es genannt, weil diese Körner um Johannis-Fest an diesem Kräutgen am meisten gefunden werden. Es werden solche von dem Land-Volck behutsam abgestreifft, in Ballen zusammen gedruckt, und den Armenianischen Kaufleuten verkaufft, welche ihre wollene, seidene und lederne Waaren, sonderlich den Saffian, und die Roß-Schwäntze damit färben. Es kauffen es auch die Holländer gerne, und vermengen es unter die Cochenille, weil es alsdenn die Farbe um ein merckliches höher macht.

Pomade, ist eine wohlriechende Salbe oder Schmeer, so da dienet, eine zarte, reine und glatte Haut zu machen, Risse und Schwielen wegzunehmen, die Haare einzuschmieren, damit sie sich besser kämmen, krausen und pudern lassen. Die gemeine wird von Schwein-Schmaltz, die beste von Rehe-Fett, mit Aepffeln und Citronen-Schnitten bereitet, und mit allerhand wohlriechenden Oelen angemachet.

Pomerantzen, sind eine bekandte Frucht, in Gestalt eines Apffels, rund, etwas gesetzt oder gedruckt, Gold-gelb mit groben Narben auf der Schale, nicht dicke von Fleisch, voll eines saftigen Marcks, in welchem die Kerne stecken. An Geschmack sind sie unterschiedlich, etliche gantz sauer, andere gantz süß, und noch andere mittelmäßig oder Wein-sauer. Diese werden in der Küche, wie die süssen bey dem Nach-Tisch, am meisten gebraucht. Aus den Schalen wird eine Essentz, oder ein Brandtewein gemacht, so eine herrliche Magen-Stärckung, und für das Bauch-grimmen ein bewährtes Mittel sind. Die Schalen werden auch trocken oder feuchte in Zucker eingemacht, und haben alsdenn eben dieselbe Tugend. Das aus den Kernen abgezogene Wasser zermalmet den Stein. Das aus der Blüthe destillirte Wasser ist eine bewährte Artzney in gifftigen und hitzigen Fiebern, und eine kräfftige Hertz-stärckung, inner- und äusserlich gebraucht.

Pomerantzen-Baum, wird in warmen Ländern so groß, wie bey uns ein mäßiger Apffel-Baum, hat dicke, glatte; überall durchlöcherte, forne scharf zugespitzte, und am Stiel mit einem kleinen Hertz-Blat untersetzte Blätter, die er über Winter behält. Wenn er noch wild, ist er mit Dorn-Stacheln bewehrt, wie der Citronen-Baum. Die Blüthe ist weiß, und von lieblichen Geruch. Er ist allezeit mit reiffen und unreiffen Früchten beladen, worzu im Frühling die Pracht der Blumen kömmt. Die Frucht ist grün, die aber den Winter über an dem Baum hängen bleibt, färbt sich bleich-gelb, und wird im Frühling wieder grün, bis sie zu völliger

Digitized by Google

Reiffe und Farbe gelanget. Sie können bey uns so wenig, als die Citronen-Bäume, die Lufft im Winter vertragen, und müssen in die Gewächs-Häuser oder Orangerien beygesetzet werden; zu dem Ende sie in Kästen gepflantzet, und in der Wartung den Citronen-Bäumen gleich, gehalten werden wollen.

Pomesine, ist eine Frucht, den Pomerantzen an Gestalt sehr gleich, fast Kugelrund, hoch Gold-farben, voll Safft, und hat eine dünne Schale, die mit dem Marck zugleich genossen werden kan. An Lieblichkeit übertrifft sie die gemeinen Pomerantzen; die Schale ist hitzig, und der Safft kühlend; daher er in hitzigen Kranckheiten eine vortreffliche Labung giebet.

Pompe, Plumpe, ist ein Werckzeug, das Wasser aus einer Tiefe in die Höhe zu ziehen. Es bestehet aus einer langen, starcken, wohl verwahrten Röhre, da an dem untern Ende eine Klappe oder Ventil, welches sich aufwärts öffnet, und das Wasser durchläßet; unterwärts aber wieder zufällt und schließt. In diese Röhre wird eine nach derselben abgemessene Stange, am Ende mit einem Stöpsel, welcher genau hinein passet, und mit einer gleichmäßigen Klappe oder Ventil verwahret ist, gestossen. Wenn nun die solchergestalt zugerichtete Röhre mit ihrem untern Ende in das Wasser gesetzet, und die Stange vermittelst eines Schwengels beweget wird, steiget das Wasser so hoch, daß es durch den an der Seite angebrachten Ausguß weglauffen kan. Pompen sind sehr nützlich zu gebrauchen, so wohl bey gewöhnlichen Wasser-Brunnen, als auf den Schiffen, so auf der See fahren, in Bergwercken, ꝛc.

Pompelmus, ist eine Frucht, die in Indien, sonderlich auf der Insul Java, in Uberfluß wächset, der Baum ist gröſſer als ein Limonien-Baum, aber eben so stachlich; die Blüthe weiß und wohl-riechend, und wird ein köstlich Wasser daraus gezogen; die Frucht wird eines Kindes-Kopffs groß, die Schale, wenn die Frucht reif, Granaten-farb, das Fleisch röthlich, am Geschmack sauer-süß, wie unreiffe Weintrauben. Sie dauret etliche Monat, wenn sie nicht angestossen ist, und giebt eine stattliche Erfrischung.

Ponax-Gummi, ist ein Hartz, so aus den Stengeln und der Wurtzel des Krautes Ponax-Heracleum, wenn sie zu gehöriger Zeit geritzet werden, fleuſt, und anfänglich gantz dünn und weiß ist, hernach aber hart und gelb wird. Das Kraut hat Graß-grüne, scharffe und gantz zerkerbte Blätter, einen hohen wolligen Stengel, an dessen Spitze eine grosse Krone mit weissen und gelben Blüthen ansetzet, woraus ein breiter Saame kömmet, starck am Geruch, und brennend auf der Zunge. Die Wurtzel ist weiß, etwas bitter, und mit einer Rinde bedeckt. Das Gummi wird als eine allgemeine Artzeney angepriesen. Das beste bestehet aus Körnern oder Tropffen; das in Kuchen ist geringer. Es soll auswendig wie vergoldet, inwendig weißlich, darneben brüchig und fett seyn, im Wasser leicht zergehen, und eine Milch-Farbe bekommen. Es ist gut wider den Schlag, Krampf, fallende Sucht, und Seiten-Wehe, macht eine freye Brust und Athem, zertheilet das geronnene Geblüte, treibt den Harn und Grieß, auch Gifft, in Wein eingenommen. Aeuſſerlich wird es zu vielen Wund-Pflastern genommen, weiln es die Entzündungen und Geschwulsten lindert, Geschwüre zeitiget, faule Wunden reiniget, und zur Heilung befördert.

Porcellain, ist eine schöne Art irdener Gefässe, die aus China und Japan geholet werden, und die von reiner Erde sauber gearbeitet sind. Die gemeinesten sind weiß und blau, und inwendig weiß; die kostbarsten sind mit bunten Farben und Gold bezieret. Je glänzender und durchsichtiger der Porcellain ist, je höher wird er geschätzet. Sie werden zum Anrichten und Auftragen der Speisen so wohl, als Getränckе gebraucht. Bey uns werden sie geschätzet nach ihrer Gröſſe und Feine, und bestehen diese Waaren in verschiedenen Geschirren, Schalen, saubern Thee-Zeug und andern Zierrathen, mit welchen die Gemächer ausgezieret werden. Vor weniger Zeit hat man in Dreßden den Indianischen Porcellain dermassen glücklich nachzumachen angefangen, daß das

Dreßdo-

Dreßdnische Porcellain-Magazin solche schöne Arbeit in Menge zum Verkauf darstellet, daß man des Indianischen fast darüber vergessen, ja ein Chineser sich höchlich darüber wundern solte, daß man ihr Geheimniß nunmehro entdecket, und die Arbeit so hoch gebracht habe.

Poot, heisset ein Spanisches Wein-Gebinde, welches ingemein auf 6. Eymer, von einigen aber nur auf 5. geschätzet wird.

Porsch, Post, wilder Rosmarien, ein Kraut, das in Heiden und Wäldern wild wächst. Es hat rothe Stengel, Blätter wie Roßmarien, unten Rost-farb, oben grün, rothe Knöpflein, mit weiß- oder gelblichen Blumen, einen starcken Geruch und scharffen Würtz-Geschmack; weiln es den Kopff starck einnimmt, brauchen es die untreuen Bier-Brauer an statt des Hopffens in das Bier, damit es bald truncken mache; ist aber sehr schädlich. Andere legen es zu Kleidern, die Motten zu vertreiben.

Portal, wird genennet ein im Eingange eines Gartens von Bindwerck aufgerichtetes, und mit grünem Laub bewachsenes Thor, welches zierlich unter der Scheere gehalten wird. Dieweil es ein hohes Werck, lässet es sich mit schwachen Strauchwerck, als Rheinweiden, u. d. g. nicht wohl bekleiden, und thut man besser, Hagebüchen und Rüstern, oder Corneel-Bäume, Wacholder, auch wohl die grosse Art Buxbaum darunter zu setzen.

Portulac, Bärgel- oder Bürtzel-Kraut, ist ein zertheilendes Küchen-Kraut, so in Fiebern, sonderlich aber wider den Scorbut dienlich. Die jungen Blätter werden unter den Sallat, auch in die Fleisch-Brühen, und an einige Speisen genommen. Die Knöpflein, ehe sie Blumen setzen, können abgepflückt, übersotten, und wenn sie erkaltet, mit Eßig und Baum-Oel, wie Capern, genossen werden. Die Stengel werden mit Saltz und Eßig, wie Gurcken, eingemacht, zu einem Winter-Sallat gebraucht; sie müssen aber, wenn sie zart seyn sollen, abgeschnitten werden, eben wenn die Blüthe ausbrechen will.

Possels, siehe **Besitz**.

Post, siehe **Porsch**.

Potage, ist allerley, es sey Rind-Kalb-Hüner-Capaunen- u. d. g. Fleisch, eines allein, oder mehr zusammen, in einer langen Brühe mit Reis, Graupen, allerley Kräutern oder Wurtzeln gekocht, zuweilen mit Morcheln, Eyern, Klöseln, und andern Schleckereyen verbessert, so bey der Mahlzeit zuerst aufgetragen wird. Wenn man dergleichen gutes Fleisch mit Geflügel, als Hünern, Tauben, u. a. m. mit klein geschnittenen Speck, unterschiedlichen wohlschmeckenden Küchen-Kräutern, auch grünen Erbsen, Spargel, Artischocken, ꝛc. in einem Topffe beysammen siedet, heisset es ein Olipodrigo.

Pot-Asche, Vessel-Asche, Floß, ist eine griesige Asche oder Saltz, so aus gemeiner Holtz-Aschen, auf eine besondere Art gesotten, bereitet, und in Fässer geschlagen wird. Die Asche wird in einem Zuber ausgelauget, die Lauge abgezapffet, und zum andern mal Wasser aufgegossen, welches zu einer neuen Auslaugung dienet. Die Lauge lässet man in einem eisernen Kessel über stetigem Feuer abrauchen, und damit immer frische Lauge zufliesse, wird ein Gefäß damit angefüllt, also gesetzt, daß sie daraus allgemählich in den Kessel fliessen kan, biß es genug sey. Wenn nun der Kessel erkaltet, findet sich darinn die Pot-Asche oder Floß, wie ein Stück Saltz, welche mit Meisseln aus dem Kessel geschlagen, und in einem besondern Ofen gebrennet wird, biß sie durchaus weiß, und etwas blaulich werde. Sie ist stärcker als die Weid-Asche. Es wird derselben eine grosse Menge aus Pohlen, Litthauen und Moscau gebracht, und mehrentheils von den Färbern und Bleichern verbraucht. Auser der Färberey, Seiffen-Siederey, und Glasmacherey, wird die Pot-Asche auch in der Artzney und Chymie gebraucht, allwo sie unter dem Namen Sal Alcali, wenn er allein gesetzet, verstanden wird.

Prame, ein plattes Gefäß, welches also gebauet, daß Wagen, Pferde und Vieh, beqvem hinein und hinaus gebracht, und über ein Wasser gesetzt werden können.

Presse, ist ein Werckzeug oder Gerüst von Holtz oder Eisen, in welchem zwischen zwey platten Stücken oder Boden, durch Schrauben, ein darzwischen gelegtes Ding,

Digitized by Google

so starck als man begehrt, kan zusammen gedrücket werden. Der Gebrauch der Pressen ist gar gemein, und dienet allerley Säffte und Feuchtigkeiten, als Wein, Siecker, Oel, u. d. g. aus den Früchten zu drucken.

Preuselbeere, ist gar eine bekandte Frucht, so in denen Wäldern wächst; die Beere hat eine schöne rothe Farbe, man sammlet sie im Herbst ein, und so sie noch etwas unreif, setzt man sie an die Sonne, wiewohl sie doch sauer bleiben, hingegen die recht reif geworden, haben einen sehr angenehmen, lieblichen, säuerlichen Geschmack. Sie werden gestossen, der Safft durch ein Tuch gedrückt, und zu einer Consistentz gesotten, wie der Hollunder-Safft; je mehr er gesotten, je besser hält er sich. Man nimmt zum Gebrauch etliche Löffel voll Safft, macht ihn mit Zugiessung etwas Weins dünne, thut etwas Zucker und Zimmt hinein, sodann giebet er gar eine köstliche und gesunde Tuncke zu allerley Gebratenen ab. Es erfrischet dieser Safft vortrefflich das Geblüt, stärcket das Hertz, Lunge und Leber, heilet die innerlichen Theile des Leibes, und machet guten Appetit zum Essen. Einige machen auch die Preuselbeere mit Zucker und Eßig gantz ein, geben sie hernach auf den Tisch, giessen, wie oben, Wein darüber, und streuen Zucker darzu, so sind sie auch sehr wohl zu essen.

Privet, ist in einem Hause eine unentbehrliche Sache. Wer ein Privet, oder heimlich Gemach, von Alters hergebracht, mag es behalten. Wenn es aber gefüllet würde, oder durchschlüge, daß dem Nachbar dadurch Unlust zustünde, ist er schuldig, dasselbe also versehen zu lassen, daß der Nachbar nicht beschweret werde. Wer ein neu Privet will machen lassen, muß dasselbe also anlegen, daß es dem Nachbar nicht zu nahe komme, und biß oben zu wohl verwahren.

Prude, ist ein kleiner Sumpff, darinnen sich der Hirsch abkühlet, oder auch die Säue umwelzen.

Prunellen, ist eine Art sehr guter Pflaumen, die vornemlich bey der Stadt Brignoles in Provence, davon sie auch den Namen bekommen, wachsen. Zu uns werden sie nur getrocknet, geschelt und ausgekernt, in kleinen Kästen dichte eingedruckt, gebracht, und von den Materialisten Pfund-weise verkaufft. Sie sind eine gemeine und gesunde Speise, und bekommen sonderlich den Magern und Schwindsüchtigen sehr wohl.

Puder, Haar-Pulver, ist ein feines weisses Pulver, welches gebraucht wird, das Haupt-Haar, oder die Paruqven, damit zu bestreuen, daß sie weiß, lucker und gut aussehend werden. Er ist von unterschiedlicher Güte, nach dem er bereitet wird. Der gemeine ist von Weitzen-Mehl; zu dem feinern wird Bohnen-Mehl, oder geriebener Moos genommen, mit Ciper-Viol- und Iris-Wurtzel versetzt, und mit wohlriechenden Wassern, Oelen, Mosch, und dergleichen angemacht. Er ist aber zeither zu einem schädlichen, und den Kleidern so wohl, als andern Dingen, verderblichen Mißbrauch gediehen, alsо, daß die Puder-Händler, Knochen, Tobacks-Pfeiffen, und dergleichen, brennen, und unter den Puder nehmen, nur damit er recht wohlfeil kan gegeben werden.

Puls, ist das Schlagen der Puls- oder Schlag-Ader, welches vornemlich am Ende des Arms gegen der Faust empfunden wird. Der Puls nimmt seinen Ursprung von dem Hertzen, von dessen lincken Kammer die Schlag-Adern ausgehen. Der Puls, und dessen verschiedene Bewegungen, geben eine richtige Anzeige von der innerlichen Leibes-Beschaffenheit, und dem Zustande der Gesundheit oder Kranckheit eines Menschen; daher die Aertzte, bey Besuchung ihrer Krancken, mit Berührung des Pulses den Anfang zu machen pflegen. Ein richtiger Puls soll 60. und wohl mehr mal in einer Minute schlagen; ein unrichtiger oder ein inhaltender Puls ist ein böses Zeichen.

Puls- oder Schlag-Ader, ist eine Röhre, welche schlägt, und das Blut aus der Hertz-Kammer zu den übrigen Theilen des Leibes zuführet, und können solche eingetheilet werden in die grosse Lungen- oder Lufft-Röhre, und die Puls-Adern selbsten.

Pültze, ist eine Gattung Erd-Schwämme, und zwar die grössesten, aber auch zugleich

Digitized by Google

gleich die geringsten, mit einem rohen zähen Safft beladen, welche fast ohne Geruch und Geschmack sind.

Pumpernickel, ist ein aus geschrotenem Rocken-Mehl gebackenes grobes und schwartzes Brod, in grossen lang-viereckigen Laiben, mit einer harten Rinde und derben Krume, aber angenehmen Säure, die dem Magen wohl bekömmt, wenn es mäßig, und fett mit Butter beschmieret, genossen wird. Es wird in Westphalen durchgehends gebacken, und an andere Orte, als etwas besonders, verführet.

Purgier-Körner, ist ein Kraut, das aus dem Saamen in Gärten gezogen wird. Es hat einen Milch-weissen scharffen Safft, und der Saame führet gewaltig über- und unter sich ab. Man braucht die Körner selten, weil sie eine allzu strenge und gefährliche Artzney sind.

Purpur, ist eine also genannte rothe kostbare Farbe, welche vor diesem nur Käysern und Königen zu tragen gebührte, heutiges Tages aber mehr als zu gemein worden, wiewohl der Alten ihr Purpur-Gewand, welches mit dem Blut einer so genannten Purpur-Schnecke gefärbet worden, gantz was schöneres und kostbareres, als unser heutiger mit der Cochenille und Chermes-Beeren gefärbter Purpur muß gewesen seyn; wie denn des Purpurs selbst in den alten Zeiten unterschiedliche Couleuren gewesen, indem die Purpur-Schnecken, die an den Frantzösischen See-Küsten gefunden worden, einen schwärtzlichen; die Africanischen aber einen Violbraunen Safft gegeben. Die gemeldte Purpur-Schnecke aber soll von der Grösse eines Eyes seyn, einen langen Schnabel haben, womit sie sich an die Felsen hängen kan. Sie ist gleichsam aus Ringlein zusammen gesetzt, derer sie auf dem Rücken so viel hat, als sie Jahre alt ist, und mit Stacheln bewahret. Ihre Zunge ist eines Fingers groß, so starck und scharff zugespitzt, daß sie Muscheln damit durchbohret, davon sie sich nehret. Die kostbare und hochrothe Farbe befindet sich in einer weißlichten Ader des Mundes, und so sie der Schnecken soll benommen und brauchbar erhalten werden, so muß dieselbe mit einem Schlag getödtet werden; denn sonst nützet der Purpur nichts.

Pürschen, heisset in der Jäger-Sprache das Wild durch Geschoß fällen. Es erfordert unter allen Weidmannschafften die geringsten Kosten, weil es eine einige Person mit einem Rohr, und zuweilen mit einem Hunde verrichten, dennoch aber, nach Gelegenheit, angenehme Lust und guten Nutzen geben kan. Es werden dazu so wohl gezogene als Schrot-Röhre gebraucht, nachdem man grosses oder kleines Wild vor sich hat. Auf das hohe Wild werden an gelegenen Orten Stände und Schirme gemacht, dabey aufzupassen. Den Füchsen wird bey den Vor-Höltzern, und den Hasen in den Saat-Feldern aufgepasset. Enten soll man nicht im Frühlinge, weil sie zu der Zeit Fischentzen, sondern im Herbst schiessen, da sie fett, wohlschmeckend, gesund, und leicht zu hinterschleichen sind.

Q.

Qväcker, sind eine grosse Art von Fincken, und mit keinem Gesang begabet. Sie brüten in hohen Gebürgen, und kalten Ländern. Ihre Nahrung bestehet in Hanf. Sie lassen sich zum Ausfliegen und Zurückkommen gar sehr gewöhnen, allein zur Strich-Zeit muß man sie inne behalten, denn da möchten sie verlohren gehen.

Qvamoclit, dieses ist ein fremdes Gewächs, welches steiget, und sich rund um die Stangen und Gewächse, die ihm nahe stehen, windet, eben wie die andern Wind-Sorten; es treibet dunckel-rothe, in etwas schwartze Stengel. Seine Blätter sind länglicht, ziemlich breit, zart, zerkerbt, als wie die an der Schaaf-Garbe, und sehen als wie die Flügel. Die Blüthe ist ein Röhrlein, das wie ein Trichter ausgeschweiffet, und in fünf Theile zerstücket und zurück gebogen ist, in Gestalt eines Sterns, von einer trefflichen schönen rothen Farbe. Wenn die Blüthe vergangen ist, so folget eine länglichte Frucht, die beschleust vier länglichte, harte, schwartze Saamen-Körner. Sein Geschmack ist süßlicht und etwas salpeterhaftig; die Frucht aber und der Saamen schmecket bald wie Pfeffer. Es ist aus America

nach

Digitized by Google

nach Europa gebracht worden, und giebet Milch. Dieſes Gewächs wird in den Gärten zum Zierath unterhalten; es führet viel Sal eſſentiale und Oel, und eröffnet; wiewohl es zur Artzney gar nicht gebrauchet wird.

Qvarck, oder Steiff-Matz, heiſſet bey denen Hauß-Müttern auf dem Lande dasjenige zuſammen geronnene Weſen, ſo ſich aus der geſtandenen und zurück geſetzten ſüſſen Milch unten auf dem Boden des Gefäſſes angeleget; wird durch ein Tuch gepreſſet, und in denen Haußhaltungen nicht nur, an ſtatt der Butter, zu Brode gegeſſen, ſondern es werden auch Käſe daraus gemachet, und zu andern Sachen, als Kuchen backen, und dergleichen, nützlich verbrauchet.

Qvart, iſt an einigen Orten ein Maaß zu flüßigen Dingen, ſo am Gewicht beyläuffig zwey Pfund hält, weil es nicht überall gleiches Halts iſt. Anderswo wird es ein **Maaß**, **Kanne** oder **Mengel** genennet. Vier Qvart machen ein Stübichen, derer 16. oder an gewiſſen Orten 20. einen Eymer machen.

Qvecken, **Qvecken-Gras**, **Hunds-Gras**, iſt eine Gattung Gras, ſo gerne auf den Aeckern wächſet, dieſelbe aber mit ſeiner ſich ſehr ausbreitenden und dick in einander lauffenden Wurtzel dergeſtalt verderbet, daß mit der Zeit gantz und gar nichts mehr drauf wachſen würde, wenn man ſie nicht heraus ſchaffet. An einigen Orten graben und hacken die Bauren die Qvecken aus denen Feldern nach der Erndte, oder reiſſen ſolche im Früh-Jahre mit der Ege, oder mit gewiſſen zwey-hakigten, eigentlich darzu gemachten, Qvecken-Haken, oder Haken-Pflügen aus, laſſen ſie dürre werden, und verbrennen ſie nachgehends auf dem Acker, und ſtreuen die Aſche umher, welches demſelben zur Düngung dienet. Sonſten macht dieſes Gras einen ſchönen Raſen. Die Wurtzel, welche weiß, ſüß und knotig, wird als ein öffnendes Mittel in Verſtopffungen der Leber, der Milz, des Gekröſes, und der Harn-Gänge, auch wider die Bauch-Würme und wider den Stein gebraucht.

Qveckſilber, wird insgemein unter die Metalle gezehlet; weil ihm aber die hauptſächliche Eigenſchafften der Metalle ermangeln, indem es ſich weder hämmern noch gieſſen läſſet, wird es beſſer beſchrieben als ein mineral- und metalliſcher Safft oder liquor, welcher ſehr ſchwer, flüßig und flüchtig, und wie ein ſilberner Fluß anzuſehen. Er iſt ein Naß, welches nicht benetzet, und mit allen Metallen ſich vereiniget, abſonderlich aber das Gold begierig annimmt. Ein gutes Qveckſilber muß weiß, rein, recht lebendig und flieſſend ſeyn, kan aber mit Bley oder Wißmuth leicht verfälſchet werden. In der Artzney hat es ſeinen Nutzen; innerlich wider die Darmgicht oder das Miſerere mei; äuſſerlich dienet es wider die Frantzoſen, mit Schwein-Schmaltz zur Salbe gemacht, und die Gelencke gerieben; it. in der ſo genannten Reuter-Salbe wider allerley Läuſe. Es zertheilet harte Geſchwulſten, und in einer hohlen Haſel-Nuß an den Hals gehängt, bewahret es für der Peſt, und wie einige hinzu ſetzen, für Zauberey.

Qvell, iſt ein Ort, wo das Waſſer aus der Erden entſpringet. Die, welche reich ſind, und überlauffen, ſind der Anfang aller Bäche, Flüſſe und Ströme. Andere hingegen lauffen nicht aus, ſondern wenn ſie eine gewiſſe Höhe erreichet haben, bleiben ſie ſtehen; wiewohl ſie doch Waſſer-reich ſind, und wenn ſie erſchöpffet worden, bald wieder zuquellen. Sie führen gemeiniglich ein ſüſſeres Waſſer.

Qvendel, Feld-Kümmel, iſt ein gantz gemeines Gewächſe, und iſt zweyerley: Der groſſe Garten-Qvendel hat weiſſe oder purpur-rothe Blumen, und wird im Garten unter den Scherben-Gewächſen gehalten: Der kleine wächſt gerne an ſonnigen und ſandigen Orten, hat harte viereckigte röthliche, an der Erde kriechende Stengel, runde Blätter, und röthliche, ſelten aber weiſſe Blümlein, worauf eine Hülſe mit einem ſchwartzen Saamen folget. Es iſt ein öffnendes, reinigendes und zertheilendes Mittel, ſtärcket das Haupt und den Magen, öffnet die Lunge, Leber und Miltz, bekommt wohl den Keichenden, Engbrüſtigen und Waſſerſüchtigen. Aeuſſerlich wehret es dem Schwindel und Hauptwehe, und bringet den Schlaff. Es wird davon ein Waſſer mit Wein abgezogen, welches wider alle Ca-

Catarrhen und Flüsse, auch sonst sehr gut ist, das Haupt und den Magen zu stärcken, den Appetit zu erwecken, Harn und Stein zu treiben, das Schlucken und Erbrechen zu stillen. Das Oel hat gleiche Krafft.

Over-Sattel, ist ein gar auf besondere Art, und nur vor die Weibs-Bilder, verfertigter Reit-Sattel, mit einer rund-ausgebogenen Rück-Lehne versehen, welchen man in die Overe auf die Pferde oder Maul-Thiere zu legen pfleget. Dergleichen Sattel bedienen sich insgemein die Soldaten- und andere Weiber, auch offtermals die Dames auf der Jagd.

Qviren, wird nicht nur von der Acker-Arbeit gesagt, wenn man nemlich den gebrachten Acker mit einer sonderlichen Art eines Pflugs, so ein Haack-Pflug genennet wird, wieder rühret, und nach der Over überfähret und zerreisset, sondern auch bey einem zugesäeten Acker gebraucht, wenn man, so es das Feld wegen Nässe zulässet, denselben über zwerg eget. Es hat dieses sonderlich bey der Gersten-Saat seinen Nutzen, denn dadurch wird der Saame recht zugezogen, und an einem Ort so viel als an den andern gebracht; ingleichen auch, wo der Saat-Acker sehr derb worden, und der Saame sich nicht wohl will unter egen lassen.

Qvirl, seynd lange, schlancke, von Holtz geschnitzte und oben lange Zacken habende Instrumenta, so in denen Küchen theils Speisen unter einander zu mischen nützlich gebrauchet werden.

Qvitten, ist die Frucht vom Qvitten-Baum, und ist zweyerley. Qvitten-Aepffel sind klein und steinig; und Qvitten-Birnen gröſſer und zärter, an Gestalt etwas länglicht. Beyde sind grün im Anfang, und wenn sie recht zeitig worden, Gold-gelb mit weißlichen Fasen, wie mit Wolle belegt. Sie nehmen allerley Gestalt an, wenn man die junge Frucht bey zeiten in ein erdenes Gefäß stecket, und darinnen erwachsen lässet. Qvitten haben einen lieblichen Geruch, und eine zusammen ziehende Krafft, womit sie dem schwachen Magen zu Hülffe kommen, auch den Durchlauff und das Erbrechen stillen. Wegen ihrer Herbe sind sie rohe nicht zu genieſſen, wohl aber gekocht, da sie einen angenehmen Geschmack haben. Sie werden getrocknet lange aufbehalten. Die Kerne werden absonderlich gebrauchet, als ein kühlendes, und die Schärffe benehmendes Mittel in Gurgel-Wassern und Clystiren. Mit Rosen-Wasser übergossen, geben sie einen Schleim, welcher alle Schärffe von bösen Feuchtigkeiten benimmet: Mit Wegrich-Wasser taugen sie zum Augen-Weh, verbrannten Gliedern, Bräune der Zungen, und aufgesprungenen Lefftzen.

Qvitten-Baum, liebt mäßig kalte und feuchte Lufft, einen guten etwas leimigen Boden, und wenn er fleißig behackt, und mit kurtzem Mist umstreuet wird, trägt er desto besser. Das Pfropffen hat er nicht sehr nöthig, man wolte denn eine sonderliche gute Art fortpflantzen. Er breitet seine Wurtzeln weit aus, und treibet viel Schößlinge, die im Herbst abgenommen und versetzet werden können. Der Qvitten-Apffel-Baum hat kleine Blätter, verworrene Zweige, und eine graue Rinde: Der Birn-Baum hingegen zeugt gröſſere Blätter, hat geradere Zweige, und eine schwärtzlichere Rinde. Dieser dienet besser, als der andere, zu Zwerg-Bäumen, die darauf gepfropffet werden.

Qvittung, ist eine schrifftliche Bekäntniß über eine bezahlt-empfangene Forderung. Ein Verwalter oder anderer auf Rechnung sitzender Beamter, soll so gerne andern Leuten über das Empfangene Qvittungen geben, als nöthig es ist, daß er sich über das von Händen gegebene von denen Empfängern dergleichen ausstellen lasse; nach folgender Regel:

Gieb nichts ungqvittirt aus Händen,
nimm hingegen auch nichts ein,
Wo die Leute, die dirs geben, nicht zugleich qvittiret seyn.

Wenn eine Rechnung behörig abgenommen, und der Rechnungs-Führer ordentlich darüber qvittiret worden, mag er darum nicht mehr angesprochen werden.

R.

Rabatte, heisset beym Garten-Bau ein schmaler Streiff Landes, so lang hin an den Zäunen oder Gängen angeleget, mit Buchs-Baum oder andern Kräutern eingefasset, und Blumen oder

Stauden-Gewächse darein gesetzet werden. Es sind aber zweyerley Haupt-Rabatten und Neben-Rabatten. Die Haupt-Rabatten müssen etwa dritthalb biß drey Schuh breit, und bey den Haupt-Gängen inwendig und auswendig bordiret, und mit Buchs-Baum eingefasset werden. Bey Absteckung der Gänge zu den Hecken müssen die Rabatten wenigstens 3. Schuh breit von der Hecken entfernet bleiben, und genugsamer Raum zum Weg und Durchgang gelassen werden, welchen man, wie den Haupt-Gang mit gelben Sand bestreuen soll. Es kan auch in die Haupt-Rabatten allerhand niedriges Stein- oder Kern-Obst eingepflantzet werden. Doch wollen solche Zwerg-Bäumlein zu rechter Zeit beschnitten seyn, widrigenfals sie nicht nur in unförmliche Gestalt gerathen; sondern auch verursachen würden, daß man, was von schönen Blum-Werck auf den Rabatten anzutreffen, vor der Menge ihrer Aeste nicht nach Vergnügen besehen könte. Die Neben-Rabatten sind kleiner, und werden neben den Gröſſern gemeiniglich an der Seite abgestochen, gleichfals mit Buchs-Baum umstecket, auch zuweilen gar in die Mitten der grossen Rabatten nach Proportion eingerücket. Sie dienen nicht nur die Zierde des Lust-Gartens zu vergröſſern, indem sie einen überaus netten Abstich machen, sondern vermögen auch denen in der Ferne stehenden einen recht annehmlichen Prospect zu verursachen.

Rabe, ist ein mittelmäßiger Vogel, mit einem starcken Schnabel, und durchaus glänzenden Schwantz an Federn. Er lebet mehrentheils von Aesern und Ludern, davon er auf eine Meilweges Wind erhalten kan: Darneben frißt er Würme, und liesel hinter dem Pflug auf dem Acker auf, gleich den Krähen. Uber das ist er einer der schädlichsten Raub-Vögel, zumal dem Hasen- und Feder-Wildpret, in der Setz- und Brüt-Zeit. Er hecket auf die höchsten Bäume, und bringet um Ostern etliche Junge aus. Er ziehet nicht weg, sondern bleibet über Winters bey uns. Die Raben-Federn haben harte Kielen, dienen zu feinen Reiß- und Schreib-Federn, ingleichen die Tangenten in den Spinetten zu fiedern. In der Artzney soll der Rabe ein wunderthätiges Mittel seyn wider die Gicht und Podagra, wenn er lebendig in ein Erden-Gefäß gethan, viertzig Tage in Mist vergraben, sodann zu einer Salbe bereitet wird. Das Hertz von einem Raben bey sich getragen, soll den Schlaf vertreiben. Die Eyer und das Schmaltz auf das beschorne Haupt geschmieret, soll schwartz Haar zuwege bringen.

Rab-Zähne, werden an einem Pferde die zwölf vordern Zähne genannt, davon sechs oben und sechs unten im Maule stehen, und aus welchen, nebst denen vier Haacken oder Hunds-Zähnen, das Alter eines Pferdes erkannt wird.

Rad, ist ein Circul-rundes Instrument, zu vielen Hand- und andern Gebrauch unentbehrlich, dahero auch die unterschiedlichen Benennungen desselben entsprossen, als das Wagen-Mühlen-Uhren-Feuer-Rad, ꝛc.

Rad-Arm, sind die Speichen, so dem Rad die Haltung geben.

Radeberge, Radewerge, ist ein höltzerner mit Eisen beschlagener, und an einem Rad beweglicher Kasten, den die Gärtner, Ziegelstreicher, Teich-Gräber, ꝛc. und andere Arbeits-Leute gebrauchen, den zusammen gezogenen Mist, ingleichen Steine und Unkraut, aus dem Garten zu bringen, hingegen gute Erde und den Dünger damit von einem Orte zum andern zu schaffen; auch die ausgegrabene Ziegel- oder Teich-Erde, Steine und anders an behörige Orte zu führen. Es bestehet aber solcher Tab. XII. fig. 3. aus einem bey nahe viereckigten, nicht so tief als breiten Kasten, von Rothbüchenem-Rüstern- oder andern zähen Holtz gemacht, daher auch von einigen das gantze Fuhrwerck ein Kasten-Karn genennet wird, dessen beyde Seiten-Bretter hinten und vorn ausgeschweifft zu lauffen, da denn die hintern Theile, die eine ziemliche Länge haben müssen, vor Hand-Griffe dienen, die vördern aber ein kleines Rad, gleich einem gemeinen Schieb-Bock oder Schiebe-Karren, zwischen sich haben, auf welchen die Radeberge auf den Boden fortgezogen oder geschoben wird.

Raden oder Radel, ist ein Kraut, so unter dem Weitzen und Korn wächst, bekömmt

Digitized by Google

kömmt einen hohen runden Stengel, mit spitzigen schmalen, weiß-grauen Blättern, beyde wie mit Wolle bewachsen; an den Spitzen der Stengel setzt es eine fünfblätterige Purpur-rothe, selten weisse Blume, darauf endlich ein mit einem schwärtzlichen bittern Saamen angefülltes Häußlein folget. Den Aertzten ist der Raden dienlich zu Heilung des Grinds, Flechten, Zitter-Mähler, fressender Schäden und Fisteln. Der Saame tödtet die Bauch-Würme, gepülvert und mit Wermuth-Safft auf den Nabel gelegt; und treibet den Harn, gepülvert mit warmen Wein genommen. Die Wurtzel unter der Zungen gehalten, soll das Nasen-Bluten stillen.

Radis, siehe Rettig.

Raff, Reckling, ist ein von Wind abgetrockneter Fisch, so aus Norwegen kömmt, und wie der trockene Lachs aufgespalten ist. Einige halten ihn für einen geräucherten Stör, wie wohl ohne gründliche Nachricht. Jedoch kömmt das Wort Rachis mit diesen beyden Namen Raff und Reckling gleichsam überein. In den See-Städten wird er nach der Mahlzeit klein zerschnitten, und zum Tranck aufgesetzt; ist aber hart zu verdauen.

Räbe, Rehe, Röhe, ist eine Pferde-Kranckheit, die sonsten auch das Verfangen oder Verschlagen genennet wird. Sie ist dreyerley, und entstehet entweder vom Futter, oder vom Wasser, oder vom Winde, und wird dahero entweder die Futter-Räbe, Wasser-Räbe oder Wind-Räbe genennet. Die Futter-Räbe ist die ärgste und gefährlichste, und kömmt daher, wenn ein Pferd entweder aufs Futter-Fressen ohnaufhörlich gejagt worden; oder so es hitzig geritten oder geführet worden, und man ihm alsbald viel Futter vorschüttet, wodurch der Magen und die Leber erstecket werden, nemlich, daß erstlich die Krafft der Däuung dem Magen, und von daraus der Zugang der abgedäueten Speise der Leber benommen, und an statt derselben rohe, grobe undäuliche Nahrung aus dem Magen durch die Leber, Hungers halber, angezogen wird, welche die Leber erstecken, und das nährende Geblüt durch ihre Adern nicht mag ausgeführet werden, alsdenn fallen die Feuchtigkeiten dem Pferd in seine Schenckel herab, wodurch die Kräffte des humidi radicalis allen Gliedern benommen, also die Pferde anfangen krafftloß zu werden, zittern, und jählings darnieder fallen. Die Zeichen dieser Kranckheit sind diese: Erstlich überläufft es den gantzen Rück-Grad, alsdenn fällt es in die Schenckel, welche anheben zu zittern, also, daß das Pferd die vördern Füsse zusammen schrenckt, dahero es nicht allein aus Mattigkeit derselben auf beyde Seiten schwanckt, sondern auch sich gestaltet, als ob es hinter sich fallen wolte; wenn es niederfällt, kan es schwerlich wieder aufgebracht werden; es schwitzet bißweilen an den Ribben und in den Weichen; und lässet den Harn mit Zwang von sich; so fahren ihm auch zuweilen in dem Maul stinckende Blätterlein auf: Die Füsse werden je länger je steiffer, das Pferd streckt sie alle viere von sich, und die Hufe bekommen Ringe; es hat einen sehr heissen und stinckenden Athem; setzet bißweilen die hintern zu den vordern Füssen, blähet sich offt, und so es geführet wird, kan es seine Schenckel nicht biegen. Diesem Ubel abzuhelffen, soll man vor allen Dingen dem Pferde die Eisen wohl anziehen, massen in dieser Kranckheit die Hufe gar bald hinweg fallen, hiernächst folgendes Clystier gebrauchen: Nimm Melissen zwo Hände voll, Pappeln, Eibisch, Bingel-Kraut, Maurraute und Camillen, jedes eine Hand voll, Lerchen-Schwamm ein halb Loth, dieses alles koche zusammen in Fließ-Wasser, nimm der Brühe darvon anderthalb Maas, Coloqvinten ein Qventlein Baum-Oel ein Viertel Pfund, Lilien-Oel und Camillen-Oel jedes zwey Loth, Schwein-Schmaltz ein halb Pfund, sieben Eyerdottern und eine Hand voll Saltz, mische alles unter einander und applicire es laulicht. Wenn solches geschehen, soll man ferner dem Pferd die Adern lassen an den Kinnbacken, die Kegel-Adern, Hals-Adern, Spor-Adern, Schranck-Adern oder Bug-Adern, welche oder wie viel jemand unter diesen vonnöthen zu seyn erachtet; alsdenn nimmt man von diesem Blut ein halb Maas, schlägt drey Eyer drein, mischet es wohl unter einander, und gießt es dem Pferd auf einmal ein. Oder man

giebt ihm einen Einguß von sechs Loth Venedischer Seiffen, und einer halben Maas warmen Milch. Nimmt sodann ein langes Stück Speck oder Seiffen, stecket es dem Pferd in den Hintern, und reitet oder führet es wohl herum. Machet auch ein Pflaster von Kleyen und Fichten-Hartz, und schläget es ihm also warm um die Beine, oder machet einen Einschlag von sechs hart gesottenen Eyern, Aschen und Saltz, so viel einem gedünckt, daß zu allen vier Füssen genug ist. Man kan auch Haber-Stroh im Fließ-Wasser sieden, und ihm solches also warm um alle vier Füsse binden, auch öffters damit continuiren. Die Wasser-Rähe, entstehet daher, wenn die Pferde in grosser Hitze, oder nach starcker Arbeit, geschwind mit kaltem Wasser getrancket, oder ins Wasser geritten werden, sie ist sonsten in allen mit der Futter-Rähe zu vergleichen, ausser daß die Wasser-Rähe nicht so gefährlich, und die Hufen nicht so bald abtritt. Man erkennet diese Kranckheit an denen triefenden Nasen-Löchern und kalten Ohren. Solche zu curiren nimmt man ein halbes Stübichen Wein-Eßig, ein gut Theil Zwibeln, und eine gute Hand voll Saltz, läßet es mit einander sieden, und geußt dem Pferd die Helffte davon ein, und mit dem andern halben Theil reibet man ihm selb vierte die Schenckel wohl wider das Haar bey drey Stunden lang; netzet ein Bett-Tuch in kalten Wasser, decket es damit zu, stellet es in einen warmen Stall: Vor dieser Cur aber machet man ihm einen Rauch von Hüner-Mist und Wermuth in die Nasen-Löcher, als ob es drüsete. Oder läst dem Roß die Hals-Ader, und bindet ihm das Haupt zur Erden; nimmt ferner ein leinen Tuch, zündet es an, daß ihm der Rauch in die Nase gehet, etwan eine Stunde, so laufft ihm das Wasser aus der Nasen, oder wälgert ein Tuch in Schwefel, zündet es an, und beräuchert das Roß damit, darnach schläget man ihm die vier Fuß-Adern, und fänget das Blut in einer eisernen Kelle, hält solche in ein Becken voll Wassers, wird das Blut in der Kelle drüßig, so ist es ein Zeichen, daß es sich im Wasser verfangen. Einem solchen Pferde sollen gleichfals die Eisen hart angezogen werden, wie oben bey der Futter-Rähe gedacht worden. Die Wind-Rähe entstehet, wenn ein Pferd hefftig gegen den Wind ist gejaget worden, da es denn einen kurtzen schweren Athem bekommt, und sich stellt, als wenn es Hertz-schlächtig wäre, es lauffen ihm auch die Augen auf, und geben Wasser von sich. Einem solchen Pferd läst man die zwo Hals-Adern zwischen den Augen und Ohren, und die vier Fessel-Adern schlagen, und ziemlich bluten; nimmt sodann eine gute Hand voll Wein-Rauten, und ein Qvart guten Wein, läßets halb einsieden, thut ein ziemlich Gläßlein Aqravit dazu, läßets wieder einen Sud thun; drücket den Safft von Wein-Rauten wohl heraus, und giesset solchen dem Pferde ein. Wenn ein Roß sehr geritten wird, und man beſorget, es möchte verschlagen, so bindet man es an, daß es sich nicht kan legen, und reibet ihm alle Schenckel wohl mit Haber-Stroh, und läst es also drey Stunden stehen, so schlägt ihm die Lähme nicht in die Schenckel. Hat aber ein Roß bereits verschlagen oder verfangen, es seyn nun von was es wolle, so läst man ihm drey mal auswircken, und hierauf die Bug- und Schranck-Adern schlagen; nach diesem nimmt man Alsche, und etliche Eyer mit Schalen, schläget sie unter die Asche, darzu thut man des Pferdes Blut und Brandtewein, machet davon eine Einsatz-Salbe, und schmieret dem Roß die Füsse, von unten an bis über den Bug, und läßt es also einen Tag oder drey stehen. Oder, wenn ein Roß verschlagen, und es noch warm und neu ist, so schlaget ihm die zwey Adern an den Beinen, und machet darnach einen Einsatz von Kleyen und scharffen Wein-Eßig, in der Dicke, daß er bleibe, und bestreichet das Pferd bis an die Brust, des andern Tages führet es in ein Wasser, lasset es eine gute Stunde drinnen stehen, ist es aber nicht neu, so schlaget ihm die vier Adern an den Füssen auswendig. Hat ein Pferd verschlagen, liegt und kehret alle Viere von sich, und kan weder stehen noch gehen, so reißt ihm die Füsse hinten Creutz-weise auf, und netzet Hanf-Werck in kalt Wasser, thut Saltz darauf, und bindet es zu, je mehr ihr es thut, je besser es ist, das thut so lange, bis es wieder gut wird. Oder nehmet ein Pfund schwartze oder weisse Seiffe,

Digitized by Google

Seiffe, und eine Kanne Waſſer, ſchneidet die Seiffe klein, und laßt ſie in einem neuen Topf zergehen, doch daß es nicht zu warm ſey; darein thut zwey Loth mit den Schalen geſtoſſene Lorbeern, zwey Loth guten Theriac, ein Loth geſtoſſenen Jngber, ein Loth langen Pfeffer, ein Loth geſtoſſene Nägelein, und denn noch von acht oder zehen Eyern das Weiſſe, laſſet es eine gute Weile ſieden, und gieſſet es hernach dem Pferde, ſo warm als es leiden kan, ein, laſſet das Pferd hierauf gehen, bis es erwarmet und ſchwitzet, denn bringet es in einen warmen Stall, bindet ihm ein in kalt Waſſer genetztes Tuch um den Leib, und eine wüllene Kotze drüber, gürtet es zu, ſo wird es bald beſſer werden. Wenn ein vollhüfftiges Pferd zu rähe wird, oder verſchlägt, ſo nehmet Honig und Brod durch einander, zerlaſſets in einem Tiegel mit Butter, und ſchlagt es dem Roß auf das wärmſte ein. Bey der Wartung derer mit der Räh behafften Pferde, iſt folgendes zu beobachten: Erſtlich ſoll der Stall, darinn ſie ſtehen, mittelmäßig warm und trocken ſeyn; wenig Futter, auch weder Haber noch Gerſten, ſondern Gras mit Salniter geſprengtes Heu, Lattich, Mangolt, Kleyen-Klümplein ꝛc. ſoll man ihnen geben. Das Getränck ſoll auch wenig und laulicht, mit Gerſten-Mehl, Kleyen, Hollunder-Wurtz, oder dergleichen Rinden, und Attich abgeſotten, und mit Saffran vermiſchet ſeyn. Das Pferd ſoll warm zugedeckt, und offt geritten oder geführet werden. Wenn einem Pferd Eiſenkraut, ſo gegen das Ende des Auguſti, oder zu Anfang des Septembris gebrochen, und Beyfuß an das Mund-Stücke gebunden wird, oder ſo man des Morgens, wenn man ausreiten will, ein gutes Stückgen von einer Muſcaten beiſſet, es käuet, und dem Pferd in die Naſen-Löcher ſtreichet, wird ſich ein ſolches Pferd nicht verfangen.

Rahm, ſiehe **Rohm**.

Rahmen, heiſſet in der Jäger-Sprache, wenn der Windhund einen Haſen erläufft, und nöthiget, daß er ſich wenden muß.

Rain, Rainung, Reen, iſt eine Anhöhe an einem Acker, welche von dem niedern Feld gegen dem höhern allgemach aufſteiget. Die Raine werden gemeiniglich im Felde zu natürlichen Untermarcken genommen, und die Güter durch dieſelben unterſchieden. Daher das Wort **Rainung** von Untermarckung, und anrainen vor angrentzen gebrauchet wird. Es werden aber die Raine von unten an bis oben auf die Ebene dem obern Acker allein gantz zugeeignet; dagegen der Beſitzer des untern Ackers einen andern Nutzen zu genieſſen hat: Denn was dem Obern an Beſſerung entzogen wird, das gehet dem Untern zu.

Rain-Weide, wächſt gern in Geſträuchen, Dorn-Büſchen und Hecken; die Blätter und Blüthe dienen für die Durchbrüche, Scharbock, ſonderlich in Ziegen-Molcken eingenommen, äuſſerlich in Mund- und Gurgel-Waſſern, für die Entzündung, Fäule, Mund- und Halß-Geſchwüre.

Ramme, iſt ein Rüſt-Zeug, da zwiſchen zwey neben einander aufgerichteten Hölzern ein ſchwerer hölzerner oder eiſerner Block aufgezogen, und mit einem Fall wieder nieder gelaſſen wird, Waſſer-Pfähle damit einzuſchlagen. Wo man Raum, oder gnugſamen feſten Grund hat, geſchiehet ſolches Aufziehen bloß durch Menſchen-Hände: weil aber darzu viel Mannſchafft erfordert wird, die, wo man im Waſſer zu bauen hat, auf Prahmen nicht allezeit angebracht werden kan, werden gewiſſe Getriebe angelegt, da mit wenig Menſchen, oder mit einem Pferd die Hebung des Blocks verrichtet wird.

Rammeln, bey der Jägerey, wird von denen Haſen geſagt, wenn ſie ſich mit einander begatten.

Rammler, ſiehe **Haſe**.

Ranck-Korne, iſt eine Kranckheit der Schweine, und bekommen ſie die Schweine inwendig am Maul, oder am Gaumen, es gleichet ſolche einer weiſſen Erbſe, oder runden Blatter. Es iſt eine gefährliche Kranckheit, die ihnen um die Erndte-Zeit, wenn groſſe Hitze einfällt, zuſtößt, und kan gar leichtlich von einem mit dieſer Kranckheit behafften Schweine eine gantze Heerde angeſtecket werden. Man kan aber dieſes Ubel an denen Schweinen auf folgende Art curiren: Man lege ſie nieder auf die Erde, ſtecke ihnen einen Knittel über-

überzwerch ins Maul, und sperre solches von einander, hierauf schneide man mit einem spitzigen und scharffen Messer rings herum um das weisse Gewächse ins Fleisch, und grabe es heraus. In dieses Loch streue man nachgehends kleinen gestossenen Ingber und Ofen-Ruß, so man zuvor mit einander vermenget, und lege ihnen taube Nesseln in das Getränckе; darnach sperre man sie absonderlich in einen Stall, warte sie ordentlich, so kan man diesem Übel abhelffen.

Rand, in Feldbau, eine Streiffe zwischen den Aeckern, so ungepflüget bleibt. Wem solcher Rand zugehöre, wird offt gestritten, und ist wohl anders nicht, als nach der Gewohnheit, und dem Herbringen eines jeden Orts zu entscheiden. Indessen ist in Rechten verboten, den **Rand abzuhacken** oder abzupflügen, und zu seinem Acker zu schlagen; wer solches thut, ist Straf-würdig.

Rapuntzel, Feld- und Winter-Rapuntzel, welche zwar wild wächst, aber auch in Gärten gezogen wird. Man braucht sie bekandter massen des Winters, in Ermanglung anderer Kräuter, zum Sallat. Sie haben eine kühlende Eigenschafft, wiewohl sie auch darneben den Harn treiben. Die **Rüben-Rapuntzel** werden auch in Gärten fortgepflantzet, und man braucht davon absonderlich die Wurtzel, wegen ihres guten Geschmacks, an die Speisen. Das Kraut schießt bald auf, und setzt harte Stengel, an deren Spitze Purpur-blaue Blümlein wachsen. Der Saame wird vor den kleinesten unter allen geachtet.

Rasch, heisset bey den Jägern so viel, als geschwinde im Lauffen seyn.

Rasen, Wasen, heissen Stücke von einer mit Gras bewachsenen Erde, welche in Form eines Keils auf den Wiesen oder Angern ausgestochen werden. Man brauchet sie in Vestungs-Bau, zu Befestigung des Walles, wenn er damit bekleidet wird, oder in Gärten **Rasen-Stücke** damit anzulegen, **Grase-Bäncke** damit anzurichten, u. d. g. Das **Rasen-oder Wasen-stechen** ist zuweilen eine dingliche, zuweilen auch eine persönliche Gerechtigkeit. Auf der Gemeine Boden ist niemand erlaubt, Rasen zu stechen, der nicht von der Gemeine ist, und die gemeinen Lasten mit trägt.

Raspel, ist wie eine Feile gehauen, und hat man deren unterschiedliche, als gerade aufgeworffene, vierkantigte, halb- und gantz-runde, grobe und feine.

Ratafia, ein gesunder und wohlschmeckender Brandtewein, welcher auf folgende Weise bereitet wird: Man nimmt rothe Himbeeren und Johannis-Beeren, jedes gleich viel, schwartzer, saurer, wohlgeitiger Kirschen, zweymal so viel als der vorigen zusammen, zerknirscht alles wohl, und treibt es durch ein Sieb oder Durchschlag. Auf zwey Maaß dieses Saffts nimmt man ein Maaß Brandtewein, und zu jeden Maaß zwölff Loth Zucker, etliche Splitter Zimmet, 4. Würtz-Nägeln, und 4. weisse Pfeffer-Körner, alles klein gestossen, thut es in ein wohl verwahrtes irdenes oder gläsernes Geschirr, und wenn es eine Zeitlang (wo es seyn kan, an der Sonne) gestanden, seiget man es durch. Dieses giebet einen guten rothen **Ratafia**. Der weisse wird folgender Gestalt gemachet: Auf ein Maaß Brandtewein nimmt man 5. Loth zerstossene Kirsch- oder Abricosen-Kerne, mit wenigem Zimmet, Würtz-Näglein und Coriander, vermischt es mit einem dritten Theil abgekochtes Wassers, und thut darzu Zucker nach Belieben, lässet es eine Zeitlang also stehen, und treibt es endlich durch ein feines Seiger-Sieb.

Ratte, Ratze, ist eine Gattung Hauß-Mäuse, gröſſer als die gemeinen kleinen Mäuse, die in Scheunen, Korn-Böden und Ställen, auch in Haußrath und Kleidern grossen Schaden thut. Solche zu vertreiben, werden viel Künste, so wohl von sorgfältigen Haußwirthen, als von denen so genannten Ratten-Fängern gebrauchet.

Rauber, sind im Gartenbau die überflüßige, unnütze Zweiglein, so an dem Stamme und den Aesten eines Baums hin und wieder ausschlagen, und ihm den Safft entwenden. Diese mag man, ohne sorgfältige Beobachtung der Zeit, wegschneiden, wenn man ihrer ansichtig wird, nur daß man ein scharffes Messer, und wenn der Zweig schon zu starck wäre, eine feine Säge brauche, damit der Baum an der

der Rinde nicht verletzet werde, und leichter verwimmere.

Raub-Fisch, mit diesem Namen werden alle diejenigen Fische beleget, so sich von andern Fischen nähren.

Raub-Vogel, unter diesem Namen werden begriffen alle Fleisch-fressende Vögel, Adler, Geier, Falcken, Raben, u. s. w. Die meisten haben dieses besondere an sich, daß sie nicht trincken.

Rauch, ist nicht allein ein gemeiner, welcher von dem brennenden, und noch viel Feuchtigkeiten in sich habenden Holtz aufsteiget; sondern auch ein Effluvium mixtum, welches warm, leicht, subtil, und aus der Erden und andern hitzigen Orten durch die Wirckung der Gestirne heraus gezogen wird.

Rauch-Beer, siehe Stachel-Beer.

Räucher-Kammer, ist ein absonderlich verschlagener Eingang in die Feuer-Mäuer, worein man das Fleisch, so man räuchern will, aufzuhängen pfleget.

Räucher-Kertze, Räucher-Pulver, werden in den Apothecken von allerley Gattungen bereitet, nachdem sie bloß einen guten Geruch in einem Zimmer zu machen, oder zugleich zur Gesundheit dienen sollen. Von der letzten Art sind, die wider Pest und ansteckende Lufft, wider Flüsse, Podagra, Mutter-Beschwerungen, Zahnwehe, und dergleichen gebrauchet werden.

Raucke, Rückette, die gemeineste Gattung dieses Krauts ist die, welche Garten-Raucke genennet, und unter den Küchen-Kräutern gebauet wird. Sie gleichet in etwas dem Senff, setzt kleine vierblätterige, blaubleich-gelbe Blumen, in rauhen Kelchen, worauf eine Hülse mit gelben Saamen, wie weisser Senff, folget. Die Blätter haben einen scharffen doch angenehmen Geschmack, und werden meistens unter dem Sallat genossen. Sie sind gut wider den Scharbock, und der Saame wird mit vor den Schwindel und Schlag gebraucht. Die wilde Raucke wächst an steinichten Orten, und wird gar nicht gebraucht.

Rauden, ist im Garten-Bau eine Kranckheit der Bäume, da ein Baum, wenn er erstarcket, eine rauhe Rinde, wie einen Schurff bekömmt, die hin und wieder abspringet. Wenn solcher Schurff recht grob geworden, wird er im Frühlinge mit einer Baum-Schabe oder stumpfen Sichel gelinde, und ohne Verletzung der innern Rinde, abgezogen, so wird der Baum gleichsam verjünget.

Rauffe, ist gleichsam eine von zweyen Bäumen, und darzwischen in gewisser Weite von einander stehenden Sprossen, zusammen gesetzte Leiter, so in denen Pferd- und Vieh-Ställen, schräg über den Bahren oder die Krippe befestiget, und das Heu, Grummet oder Futter-Stroh dahinter gesteckt wird, damit es das Vieh zwischen denen Sprossen heraus ziehen möge. Die Rauffen sollen in einem Pferde-Stall so hoch stehen, daß sie die Pferde mit den Mäulern erreichen, und die Sprissel und Stecken sollen so weit seyn, daß sie Heu ohnschwer daraus ziehen können. Etliche verwerffen die Rauffen gar, und wollen, daß man das Heu entweder in- oder unter dem Bahren oder der Krippe vorgeben soll, welches letztere aber, weil dadurch viel Heu umsonst verschleppet wird, nicht rathsam ist. Die Rauffen in denen Schaaf-Ställen, darinnen dem Schaaf-Vieh das Heu vorgegeben wird, müssen niedrig seyn, auch gantz reinlich gehalten werden. Wo man den Dünger oder Schaaf-Mist auf einander liegen läßet, müssen die Rauffen so gemacht werden, daß man sie hoch und niederlassen kan. An vielen Orten hat man besondere und zwar doppelte Rauffen vor das Rind-Vieh, welche dem Winter über auf dem Vieh-Hofe stehen, damit das Vieh bey gutem Wetter aus den Ställen gelassen, und daraus gefüttert werden könne. Sie sind entweder unbeweglich, und stehen auf zwey grossen höltzernen Creutz-Böcken, oder sind an dem einen Ort mit einem Pfahl oder Säule, und an dem andern Ende mit einem Rade versehen, damit man sie auf der gantzen Mist-Stätte herum drehen, und das Vieh aller Orten den Mist gleich nieder treten möge.

Räumen, ist eine Weinbergs-Arbeit, und geschiehet meistentheils im April, wenn es fein ausgewintert hat, und eben keine Kälte mehr zu besorgen ist, doch ehe die Augen oder Palmen ausgehen. Bey dem Räumen muß der Wintzer das Erdreich um den Weinstock mit der Hacke, biß an die

Thau-

Digitized by Google

Thau-Wurtzel, aufrühren, und zugleich die obersten Wasser-Wurtzeln abreissen, damit die Pfeil-Wurtzeln sich desto tiefer strecken und besser stärcken mögen. Das Räumen und Beschneiden wird bisweilen, wenn zeitig gelinde Wetter einfällt, zu Anfang des Frühlings mit einander vorgenommen. Ein Winzer muß bey dem Räumen, an niedrigen Orten, da es noch jung Holtz hat, dasselbe nicht offen stehen lassen, sondern wieder zuscharren, um der künfftigen May-Fröste halben, damit es nicht erfriere.

Raupe, ist ein Ungeziefer, in Gestalt eines Wurms, mit vielen Füssen, und ein Hauptverderber des Gartenwercks. Es sind derselben mancherley Arten, an Grösse, Farben und Gestalt, aber alle den Kräutern und Bäumen sehr schädlich. Sie verwandeln sich, wenn sie alt worden, und werden zu einem Purpel und Dattel-Kern, woraus ein Zweyfalter hervor kreucht, der sich mit seines gleichen paaret, und Eyer legt, aus welchen eine junge Bruth entstehet. Die Raupen zu tilgen, ist das beste Mittel fleissig zu raupen, das ist, die Raupen-Nester und alles Gespinste, so an den Blättern auf den Bäumen sitzen bleibet, mit einer Baum-Scheere abnehmen, welches aufs längste im Hornung, ehe sie auskriechen, geschehen muß. Todte Krebse ein acht Tage mit Wasser gebeitzt, oder Lilien-Kraut abgekocht, Bäume und Pflantzen besprenget, soll die Rauben vertreiben.

Raupen-Klee, Scorpionen-Kraut, ist ein Kraut, welches zur Curiosität in den Gärten gehalten wird. Es hat Blätter, wie der Klee, blühet gelb, und trägt schwartze und gelbe, gekrümmte, haarigte und stachlichte Hülsen, den Raupen oder gekrümmten Scorpionen-Schwäntzen, davon es auch den Namen bekommen, nicht ungleich, die gräulich anzusehen, und in welchen der Saame stecket.

Rauschgelb, siehe Operment.

Raute, ist ein nützliches und bekandtes Kraut, von verschiedenen Gattungen. Die gemeine Garten-Raute, Wein-Raute oder Creutz-Raute ist zweyerley, grosse und kleine. Jene hat lichtere, breitere und stärcke-Blätter als diese, und wird so wohl aus dem Saamen, als durch die Zerreissung der Stöcke fortgepflantzet. Die kleine kan den Schnitt nicht vertragen, sondern muß gebrochen werden. Die Raute hat in der Artzney eine eigene Krafft, dem Gifft zu widerstehen; daher sie auf gifftiger Thiere, oder auch wütender Hunde Bisse, zerstossen aufgelegt, das Gifft ausziehet, innerlich aber auf mancherley Weise gebraucht, für die Pest so wohl ein Heil- als bewahrendes Mittel ist. Ausser dem ist sie dem Haupt und den Augen sehr heilsam, wehret der fallenden Sucht, vertreibt die Spulwürme. Mit Saltz und Eßig auf die Pulse gelegt, dienet sie zu Stärckung; unter die Fußsohlen gebunden, lindert sie die Hitze des Fiebers; mit Rosen-Eßig über die Stirn und Schläffe geschlagen, stillet sie das Haupt-Weh und Nasen-Bluten; in Oele gesotten, und übergeschlagen, heilet sie die erfrorne Glieder. Die Alten haben sie fleißig gebraucht, und in Saltz eingemacht, sie lange frisch zu behalten, und grün zu essen. Die schmal-blätterige Raute hat Blätter fast wie der Fenchel, und die Harmel-Raute wird, um ihrer grossen weissen Blume willen, unter den Scherben-Gewächsen gehalten.

Rebhüner, sind ein wilder Vogel, etwas gröffer als eine Taube, auf dem Rücken dunckel-gelb, schwartz-braun und gelbroth durch einander gesprenget, vor der Brust Aschen-farb, mit schwartzen Tüpflein, am Bauche weiß, an den Flügeln schwartzbraun, mit weissen und gelb-rothen Uberstrichen, die äusserſten Federn im Schwantz sind Ziegel-farb. Er lebt an der Erde, und fleucht nicht hoch, sondern versteckt sich lieber unter den Sträuchern. Man heisset sie auch Feld-Hüner, wiewohl zwischen diesen und den Rebhünern einiger Unterscheid bemercket wird. Es ist ein geiler, arglistiger, und darneben schüchterner Vogel, dessen Fleisch vor zart, wohlschmeckend und gesund gepriesen wird, sonderlich, wenn sie noch jung sind. In der Artzney soll das Gehirn, in Wein genommen, die Gelbsucht vertreiben, die Galle für dunckle Augen, und monatlich ein mal an die Schläffe gestrichen, zu Stärckung des Gedächtnisses dienen. Der Rauch von angezündeten Rebhüner-Federn stillet die Mutter-Beschwerungen.

Rechen, Harcke, ist ein Werckzeug, welcher

cher sowohl beym Feld- als Garten-Bau nöthig ist, die gehauene Feld-Früchte, Heu und Grummet, zu sammlen, auch die umgegrabene Beete damit zu schlichten und eben zu machen. Es bestehet aus einem höltzernen Balcken, welcher ohngefehr zwey Zoll breit und starck seyn soll. In diesem stecken unter sich eine gewisse Anzahl höltzerner oder eiserner Zincken, die kaum einen Daumen breit von einander stehen. In dem Rücken des Balckens aber ein höltzerner und wie eine Gabel gespaltener langer Stiel. So die Zincken oder Zähne eisern, müssen solche von gutem Eisen gemacht seyn, sonst sind die höltzernen dienlicher. Die eisernen Rechen oder Harcken werden mehrentheils nur in denen Gärten gebraucht, das zähe und kloßigte Erdreich desto besser damit zu brechen, mit dem Balcken aber die Erd-Knollen zu zerschlagen, und den Rand der Beete gehöriger massen damit zu erhöhen.

Rechen, Harcken, wird die Arbeit genennet, so mit den Rechen oder Harcken geschiehet; also wird das dürr gemachte Heu und Grummet auf denen Wiesen, Haber, Gerste, und andere mit der Sense gehauene Feld-Früchte auf dem Acker gerechet oder geharcket. In den Gärten werden die Alleen und Gänge gerechet und reine gehalten; die gegrabenen Garten-Beete müssen vor der Aussaat der Küchen-Gewächse wohl überrechet, die grossen Klösser mit dem Rechen oder sonsten klein zerschlagen, auch die Erde sodenn fein gleich gemachet seyn, damit das zarte und kleine Küchen-Gesäme um so viel desto besser eingesäet werden, und nicht allzusehr unter die Erd-Schollen verfallen möge.

Rechen, ist an grossen Teichen ein höltzernes, aus vielen eng an einander stehenden, und oben und unten in eichene Blatstücken und Schwellen eingezapfften starcken eigenen Sprossen, bestehendes Wasser-Gebäude, so in die Oeffnung des Dammes vor ein Flut-Bette gesetzt wird, damit die von grossen Zugang, starcken Feld-Güssen, oder durchfliessenden Bächen entstehende Ober-Wasser ohne Schaden des Dammes ihren Ausfluß gewinnen, aber weder grosse noch kleine Fische mit durchgehen mögen. Das Flut-Bette muß so hoch stehen, als das Wasser seinen ordentlichen Stand in dem Teiche haben soll. Ist der Teich groß, werden wohl zween oder mehr Rechen also angebracht: Denn wo diß nicht wäre, würde der Teich von jähem Regen-Wetter und Feld-Güssen gar überlauffen, das Wasser über den Damm stürtzen, wo nicht gar denselben durchreissen, und die Fische aus dem Teiche, andern zum Besten, und dem Hauß-Vater zum Schaden, mit sich hinweg flössen.

Reckling, siehe **Raff**.

Reff, ist ein kleines und leichtes höltzernes Gestell, theils brauchet es der Bauersmann, darauf etwas über Land zu tragen; theils wird es auch von denen Mägden gebrauchet, Holtz darauf, auf dem Rücken, aus der Holtz-Kammer in die Küchen zu tragen.

Rege machen, sagen die Jäger, wenn sie das Wildpret auffjagen.

Regen, entstehet aus den Dünsten, die gar häuffig aus der Erden in die Lufft steigen. Es ist aber der Regen nichts anders, als eine feuchte Wolcke, so allgemach zu Wasser wird, und Tropffen-weise herab fällt, wenn sich nemlich die Wolcke verdicket hat, und so schwer worden, daß sie von der Lufft nicht länger mag getragen werden. Solche Verdickung geschiehet, wenn den Wolcken die meiste Wärme entweichet, und grössere Kälte zu ihnen eindringet, und solches zwar in der mittlern Lufft-Gegend, daselbst entgehet ihnen die äusserliche Wärme der zu rückschlagenden Sonnen-Strahlen, und sie werden angefallen von der Kälte der sie umgebenden Lufft. Weil aber solche Verbindung nicht auf einmal geschiehet, sondern nach und nach, so kömmt es, daß die Tropffen auch nach einander, und nicht auf einmal herunter fallen.

Auf Morgen- und Abend-Regen, so insgemein nicht lange dauren, pfleget klar Wetter zu folgen.

So es im Wind und Sturm zu regnen anhebet, so will der Wind gemeiniglich still werden.

Weißlichte Wasser-Tropffen, die da sonderlich in Mist-Lachen und faulen Wassern grosse Wasser-Blasen im Herab-

fallen geben, und lange dauren, bedeuten einen langen Regen.

Ein Regen, der langſam anhebet, aber mehr und mehr zunimmt, währet länger, als der geſchwinde kömmt.

Ein Regen, der auf der Erden geſchwinder, als ſonſt gewöhnlich, eintrocknet, giebt Vermuthung, daß mehr naß Wetter mit hefftigern Regen folgen werde.

Wann ein Regen im Froſt kömmt, und ſo bald er fällt, zu Eiß frieret, ſo hats oben in der Lufft zu thauen angefangen, welches ſich bald darauf in der untern Lufft auf der Erden zu erkennen geben wird.

Wenn es um die Zeit regnet, da der Himmel mit ſchwartzen Wolcken bezogen, ſo regnets offt lang, oder doch den gantzen Tag durch.

Regenbogen, iſt ein ſcheinendes Lufft-Zeichen, welches ſich alsdenn ſehen läſſet, wenn unſer Auge zwiſchen der Sonnen, und einer derſelben gleich gegen über ſtehenden Regen-Wolcke, in gerader Linie ſich findet. Es iſt ein mannigfarbiger runder Bogen, deſſen Farben lebhafft, aber nicht glantzend, aus dem in den Regen-Tröpflein der Wolcken gebrochenen Sonnenſchein entſtehen. Er zeiget ſich gemeiniglich nur des Abends und Morgens; wiewohl es nicht unmöglich, daß man auch am Mittage denſelben erblicken könne, wann nur die Sonne nicht über 42. Grad über dem Horizont ſtehet. Wie es mit ſolchem Wiederſchein zugehe, darüber ſind die Meynungen nicht einſtimmig, aber hier anzuführen zu weitläufftig.

Ein Regenbogen, der einen Gegenſchein macht, deutet auf Regen.

Wann bey aufgehender Sonne, gegen Weſten, ein Regenbogen ſtehet, ſo giebet es ein Zeichen zu ſchönen Wetter, und geſchiehet ſelten, daß ein kleiner Sonnen-Regen folgt.

So in Regen und Sturm, wenn die Sonne bereits hoch geſtiegen iſt, gegen derſelben Untergang ein Regenbogen erſcheinet, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſich der Regen nicht bald in klar Wetter verändern werde; ſo er aber gegen den Aufgang ſtehet, iſt es gantz ungewiß.

Ein Regenbogen gegen dem Mond über, giebet Unbeſtändigkeit des Wetters, und bißweilen langwieriges Ungewitter mit Feuchtigkeit und Sturm, zu erkennen.

Ein Regenbogen gegen Aufgang in der Lufft, wenn die Sonne untergehen will, bedeutet, nach Gelegenheit der Zeit, Donner oder Regen, ſonderlich wenn er doppelt iſt.

So man einen vollkommenen Regenbogen offt und lang, ſonderlich gegen Aufgang ſtehen ſiehet, ſo will ſich der Lufft Klarheit zu finſtern Wetter, und ſtilles Wetter zu brauſenden Sturm wenden.

Je grüner die Farbe des Regenbogens iſt, je mehr Regens; je röther aber die Farbe iſt, je mehr Wind es bedeutet.

Das Stücke des Regenbogens, die Waſſer-Gall genannt, deutet gleichfals auf bevorſtehenden Regen.

Wann kleine Fünckleín im Regenbogen flattern, ſo bedeutet es gemeiniglich Regen-Wetter.

Wann ein Regenbogen erſcheinet, ehe es regnet, ſo regnets gemeiniglich etliche Tage nach einander; iſt aber ein Regen vorher gegangen, ſo deutet er auf ſchön Wetter.

Regen-Waſſer, dieſes wird von einigen vor geſund in Speiſen und Tranck gehalten, ſonderlich das, ſo mit einem Donner-Wetter gefallen. Es hat aber ſchon Plinius dieſe Meynung, als irrig, widerleget, und bezeuget es die Erfahrung, daß das Regen-Waſſer unter allen am erſten ſtinckend werde, welches von ſeiner Unreinigkeit zeuget.

Regen-Würme, ſind lange, glatte und runde Würme, ohne Füſſe, braun und weißlich von Farbe, die ſich in fetten und feuchten Erdreich, abſonderlich unter den Steinen, und auf der Erden liegenden Holtz, häuffig aufhalten. Sie werden zur Artzney gar ſehr aufgeſucht, weil ſie ein herrliches Mittel ſind, innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen. Friſch zerſtoſſen, und mit Wein durch ein Tuch geſeiget, haben ſie eine Schweiß- und Harn-treibende Krafft, dienen in anhaltenden Kranckheiten, Gelb- und Waſſerſucht. Mit Milch zerrieben, ſind ſie heilſam wider den Scharbock. Aeuſſerlich lebendig zerquetſcht, und auf-

Digitized by Google

aufgelegt, heilen sie den Wurm im Finger, lindern den Krampff, und das Reissen in den Gliedern. In den Apothecken hat man davon das Wasser, so den Wassersüchtigen hilfft; das Oel, so da dienet wider alles Reissen in den Gliedern, wider podagrische und andere Schmertzen, so von Verrenckungen, Schlägen und Stössen kommen; und den Spiritum, welcher den Schweiß und Harn mächtig treibet.

Rehe, ist ein liebes, anmuthiges Thier, und eine Gattung wilder Ziegen, dem Damm-Hirsch an Gestalt nicht ungleich, nur etwas kleiner. Hat ein licht- oder dunckel-falbes straubiges Haar auf dem Rücken, an den Seiten mit weissen Flecklein eingesprengt, wenn es noch jung ist, und weißlich auf dem Bauch. Sein Geweih hat etwas Gleichheit mit den Hirschen, kömmt im zweyten Jahr vollkommen herfür, und setzt biß sechs Enden, wird aber nach seinem Alter etwas stärcker. Der Rehbock wirfft es jährlich im October ab, setzt aber bald wieder rauhe Kölblein, wie der Hirsch, und wenn diese sich im Februario beecket, fängt er im Martio an zu schlagen. Er kan sich damit einem Fuchs oder kleinen Hund erwehren, aber den Wolff scheuen sie gewaltig. Sie brunsten im October und November, und die Ricke setzt zwischen Ostern und Pfingsten ein Böcklein und ein Zicklein. Diese folgen der Mutter, biß sie ein Jahr alt werden, hernach wechseln sie weiter. Sie haben ein scharffes Gesicht, sind schnell im Lauffen, und fertig im Schwimmen, halten sich gern auf Hügeln und niedrigen Gebürgen, oder in Wäldern, wo sie nicht weit davon grüne Saat haben; des Winters suchen sie entlegene Qvellen und Moräste. Das Wildpret vom Reh ist unter dem hohen Wildpret das zarteste, vor andern wohlschmeckend und sehr gesund. Die besten Stücke davon werden gebraten, das übrige wird gleich andern Wildpret gekocht zugerichtet. In der Artzney dienet das Fleisch und das Gerinnsel oder Lab mit Wein vor den Bauch-Fluß; die Gall, mit Honig und Lupinen-Mehl zur Salbe gemacht, benimmt die Flecken des Angesichts: Mit Wasser vermischt, nimmt sie die Schwärtze oder den Brand von der Sonnen weg: Mit Honig in die Augen gestrichen, oder mit Frauen-Milch eingeflößt, benimmt sie die Dunckelheit der Augen.

Reib-Asch, ist ein runder und tiefer hart gebrannter irdener Napff, worinnen man etwas, mit der darzu gehörigen Reibe-Keule, klein und klar zu reiben pfleget.

Reibe-Keule, ist ein von Holtz gedrheter und unten dick zugerundeter Klöppel, in den Reib-Asch gehörig.

Reiff, ist ein gefrorner Thau oder Nebel, der sich an Bäume und andere Cörper ansetzet, und von der Kälte gerinnet. Daß er aber wie spitzige Diamanten anzusehen, kömmt daher, weil er allgemach ansetzet, und daher gegen dem Fuß immer breiter wird, am obern Ende aber spitzig bleibet. Der Reiff thut den zarten Sommer-Gewächsen grossen Schaden, sonderlich, wenn er im hohen Frühling unvermuthet dieselben überfället, dieweil man sonst durch Bedecken oder Einsetzen der Gewächse ihm zuvor kommen kan. Auf Feldern und Wiesen giebt der Reiff Anzeige zu Entblössung der Erts-Gänge: Denn wo ein freyer Ort unbereifft bleibt, macht es die Vermuthung, daß Ertze daselbst vorhanden, weil durch die Ausdämpffung von denselben der Reiff verzehret, und zu Wasser gemacht wird.

Der Reiff, so Schnee- und nicht Eißartig auf das Graß, Laub, oder was er sonst trifft, niederfällt, bedeutet klare Lufft; so er aber in die Lufft auffähret, und sich nicht wieder auf die Erde begiebt, so fället er nach Gelegenheit der Jahrs-Zeit in Regen und Schnee wieder herab.

Reiger, ist ein Vogel, an Gestalt dem Storche gleich, von unterschiedlichen Gattungen: Der grosse, welcher licht-grau auf dem Rücken, am Leibe aber weiß mit schwartzen Tüpfflein, einem sehr langen, scharffen, rothen Schnabel, gelben Füssen, und ungemein weiten Kropff; und der kleinere, welcher dunckel-grau auf dem Rücken, schwartz am Kopffe, mit einem schwartzen Schnabel, und blauen kurtzen Füssen; horsten aber nicht bey uns. Sie haben auf dem Kopffe zwey oder drey schöne Federn,

welche ihnen im Fliegen hinterwärts aufsfliegen. Die gemeinen grauen Reiher horsten hie zu Lande auf hohen Bäumen, an sumpffigen Orten, nahe bey Seen oder Flüssen, und bringen mehrentheils drey junge aus, sie nähren sich von Fischen, denen sie sehr schädlich sind, sie gehen biß an den Bauch ins Wasser, und fangen die Fische, die aus einer eingepflantzten Neigung, oder vielleicht Haß, häuffig zu ihnen kommen. Ihr Fleisch schmeckt starck nach Fischen, darum es nicht wohl zu essen. Gleichwohl, wenn sie noch jung, und halbwachsen, werden sie wegen ihres zarten Fleisches an theils Orten vor ein Lecker-Bißlein gehalten. Die Federn, so sie auf dem Kopffe haben, werden in Ungarn, Türckey und Persien sehr hoch gehalten, und von grossen Herren mit Edelsteinen versetzt auf den Mützen oder Tulbanden getragen. Die Reiger werden von grossen Herren gehäget, und zur Beitze, worzu man Ger-Falcken und Blau-Füsse braucht, als zu einer feyerlichen und kostbaren Lustbarkeit, die meistentheils im Frühlinge angestellet wird, behalten. Die Jagt-Wörter hiebey sind: Der Vogel wird an den Reiger gelassen, meist zwey biß drey: Er steigt, wenn er in die Höhe fleugt: Er schlägt den Reiger, wenn er von oben auf ihn stößt: Wenn er etwas gefangen, wird er darauf abgerichtet und geäset: Er fällt in ein ander Land, wenn er irre worden. In der Artzney dienet das Fett äusserlich zu Linderung der podagrischen Schmertzen, Benehmung der Taubheit und Dunckelheit der Augen. Die Fischer brauchen es unter den Köder, den sie in die Reusen legen, oder an die Angeln stecken.

Reinfarn, ist ein Kraut, von zweyerley Gattung: Das weisse wird auch wilder oder weisser Dragut und weisser Dorant genannt, wächst in fruchtbaren Wiesen, wird aber auch in Gärten gepflantzet. Es hat einen scharffen Geruch und Geschmack, eine öffnende und zertheilende Krafft, und wird viel in Niese-Pulver gebraucht. Die Blätter unter den Sallat genommen, dienen den Scorbutischen; zerstossen aufgelegt, tilgen sie die blauen Mähler. Das gelbe Reinfarn-Kraut wächst an trocknen, sandigen Oertern, an Mauern und Wegen, hat hohe gerade Stengel, gelbe Blumen, und einen Saamen wie Fenchel; einen bittern scharffen Geschmack, und erwärmende, reinigende, zertheilende Krafft. Kraut und Blumen inner- oder äusserlich gebraucht, treiben die Würme bey den Kindern aus, darum es auch Wurm-Kraut genennet wird: In Wein gelegt, befördert es den Schweiß, Harn und Stein, dienet sonderlich wider die Stein- und Mutter-Schmertzen; in Wein gesotten, vertreibt es das tägliche Fieber; in Wasser gesotten, und schwindende Glieder damit gewaschen, bringet sie wieder zurechte. Der Saame in Wein oder Milch genommen, treibet die Bauch-Würme aus. In den Apothecken findet man davon ein Wasser, Essentz, Oel und Saltz, so wider den Stein, Bauchgrimmen und Verstopffung des Harns; und aus den Blumen einen Zucker, so den Kindern wider die Würme dienet.

Reiß, ist bey uns in Deutschland eine bekandte Speise, welche alle Materialisten führen, und Pfund-weise verkauffen. Der gute muß schön weiß, und gleichsam durchsichtig, grob, und schwer seyn. Er wächst in warmen Ländern auf den Feldern, wie bey uns das Korn, und wird auch so ausgesäet, eingeerndtet und gedroschen. In gantz Asia, Africa und America ist der Reiß so gemein, als bey uns das Getrayde: Sie backen Brod daraus, kochen ihn auf allerhand Art, als ihre gemeinste Speise, machen Getränckе daraus, und ziehen auch davon einen starcken Brandtewein ab.

Reissel-Beeren, werden in den Gärten erzogen. Diese Frucht stärcket den Magen und Leber, ist gut wider das Blut-auswerffen und rothe Ruhr. Die mittlere Rinde des Holtzes braucht man zur Mund-Fäule; wenn sie eingemacht wird, so fühlet sie in hitzigen Fiebern, wird in Suppen, Tränckеn und Julepen gegeben.

Reis-Holtz, Bund-Holtz, nennet man dasjenige Holtz, welches von Reissig, oder abgeraumten Unter-Holtz, aufgemacht, und in lange Bündel, welche Reis-Bunde heissen, mit Wieden zusammen gebunden wird. Dieses soll man im neuen und wachsenden Monden abhauen, so wächst es bald wieder, doch muß man vorhero das nutzbare Holtz, so man zu Hopff-Stangen, Reiff- und Darrhorden-Stäben, und allerley Schirr-

Digitized by Google

Schirr-Arbeit gebrauchen kan, besonders heraus hauen lassen.

Reißke, Reitzcher, ist eine Art eßbarer Schwämme, welche auf einem mittelmässigen Stiele, einen runden breiten Hut, oben röthlich und glatt, unten gestreifft haben. Sie sind von gutem Geruch, zarten Fleisch, und angenehmen Geschmack. Sie werden entweder gehackt, wie andere Pülze gemacht, oder in Butter gebraten, oder eingesaltzen, und unter den Sallaten zum Braten aufgesetzt.

Reisten, wenn die Weiber hecheln, so nennen sie an manchen Orten, eine Hand voll Flachs, ein Reisten.

Reitwurm, Werre, ist ein Ungeziefer, eines kleinen Fingers lang und dicke, braungelb von Haut, hat einen zweyspitzigen Rüssel, und sechs kurtze Füsse, womit er in der Erde wühlet, und die Gewächse abfrisset. Er bauet sein Nest in der Erde, und das Weiblein läßt biß 150. Eyer von sich, welche hart, gelb und glänzend sind. Die Gärtner stellen ihm, als einem mächtigen Verwüster, fleißig nach, und graben ein tiefes schmales Loch in die Erde, bedecken es mit wenig Stroh, daß der Wurm, wenn er darüber will, hinein falle; oder legen eine Stange an dem Rande eines Beetes, graben an beyden Orten einen Topff ein, mit Wasser; wenn nun der Wurm im Wühlen an die Stange kömmt, kan er nicht hinüber, sondern kreucht neben derselben hin, biß er in den Topff fällt. Ein gutes Mittel, sie zu vertilgen, ist, daß man gegen den Winter hin und wieder im Garten Gruben anlege, und mit frischen Mist fülle, dahin kriechen sie zusammen, und können im Hornung mit samt der Brut getödtet werden.

Reitzcher, siehe Reißke.

Rettig, wird auch Rübe-Rettig genannt, zum Unterscheid des Meer-Rettigs; ist ein Garten-Gewächs, das dunckel-grüne, dicke, rauhe, gekerbte Blätter hat, wie die Rübe, nur etwas gröber. Die Wurzel ist zweyerley, weiß oder schwartz, länglich oder rund, starck und beissend am Geschmack. Die letztern werden vor besser gehalten als die ersten. Der Rettig dienet den Appetit zu erwecken, wenn er vor der Mahlzeit; und die Dauung zu befördern, wenn er nach der Mahlzeit genommen wird, weil er eine zertheilende Krafft hat: Er verursachet aber darneben Blähungen und Aufstossen. Des Rettigs Tugend in der Artzney ist, daß er den zähen Schleim im Leibe zertheilet und austreibet, die Brust räumet, alten Husten stillet, den Stein abführet, den Wassersüchtigen, und die kalter Natur sind, dienet. Das aus der Wurtzel gebrannte Wasser, noch kräfftiger aber der Safft, eröffnet die verstopfte Leber und Miltz, treibet den Nieren- und Blasen-Stein. Insonderheit widerstehet der Safft allem Gifft, auch in Pest-Zeit, welches auch der Saame thut. Die Wurtzel in Scheiblein geschnitten, und mit Saltz auf die Fußsohlen gelegt, ziehet in hefftigen Fiebern die Hitze aus, und schaffet Linderung den Wassersüchtigen. Wenn sie also, mit Zucker bestreuet, über Nacht gelassen wird, giebet sie ein Wasser, welches die Finnen im Gesichte wegnimmet. Der kleine, und gantz frühzeitige Rettig heist **Radies**, ist dünn, lang und süsse, oben manchmal roth. Er ist lieblicher von Geschmack, zarter von Fleisch, und wird auf gute Tafeln, unter den Nach-Tisch-Speisen, aufgetragen.

Reutfeld, Rietfeld, wo verödete Güter, oder ein mit Hecken und Sträuchern verwachsenes Land ist, und solches aufgebrochen, und aus der Laide gerissen wird, das heisset man ein **Reut-Feld**, ein ausgestocktes Feld.

Reu-Kauf, bedeutet, wenn ihrer zwey eines gewissen Kaufes einig worden, der eine Theil aber sich des Handels hernach gereuen lässet, und den getroffenen Kauf nicht halten will, weshalben er dem andern Theil ein gewisses Stück Geld geben muß, daß er ihn aus dem geschlossenen Contract wieder los lasse. Diese Summe Geld wird entweder gleich bey der Schliessung des Contracts verabredet, und nieder geschrieben, wie viel nemlich der, welcher am ersten von dem Kauf abgehen, und sein Wort wieder zurück ziehen würde, dem andern wegen des Reu-Kaufs zu geben gehalten seyn soll, oder es wird solche Summe nicht würcklich ausgemacht, in welchem Fall derjenige Theil, der den Contract halten will, dem andern, welcher

davon abzutreten gedencket, vielen Verdruß machen kan.

Rhabarbara, ist ein Kraut, das breite, runde, dunckelgrüne Blätter an langen Stielen, weisse Blümlein, und einen Castanien-braunen dreyeckigten Saamen träget. Die Wurtzel ist Daumens dicke, von aussen gelb, inwendig marmelirt, herb und bitter, doch nicht unangenehm am Geschmack und Geruch. Sie kömmt zu uns aus der Levante, und wenn sie recht gut, soll sie wie gemarmelt, mittelmäßig schwer, trocken, zähe, und wenn sie aufgebrochen wird, Gold-gelb, Safran-gelb und weiß gestreifft, nicht verlegen, im Munde bitter und anziehend seyn; und wenn sie auf Papier gestrichen wird, wie Saffran färben. Ihr Gebrauch in der Artzney ist vornemlich, die Galle abzuführen, auch den Schleim, der sich in den nächsten Gängen enthält. Sie wird am meisten mit Senes-Blättern oder Pflaumen-Brühe über Nacht eingeweichet, des Morgens warm getruncken, da sie denn unfehlbar eine gute Abführung würcket. So hat man auch **Münchs-Rhabarbara**, die der vorigen an Krafft und Würckung fast gleich, nur daß sie in doppelter Dosin muß genommen werden. Die Wurtzel ist lang, dicke, zaschicht, und wird in unterschiedlichen Gärten in Welschland, Franckreich und Deutschland angetroffen. Sie führet durch den Stuhlgang die Galle, Schleim und Gewässer ab, dienet für die gelbe Sucht und Nieren-Stein. Der Safft davon ist gut für die Krätze, Sommer-Sprossen, Flecken, und andere Unsauberkeit der Haut.

Rhein-Blume, Streich-Blume, ist ein Kraut, so an dürren, sandigen Orten wächst, bekömmt runde, graue, wollige Stengel, Aschen-farbene, lange, schmale Blätter, und Gold-gelbe, runde, wohlriechende Blumen, die ihre Farbe und Glantz viel Jahre behalten. Diese werden zwar innerlich nicht viel, aber äusserlich zum Auflegen und Räuchern gebraucht, wider die Flüsse, Würme und geronnen Geblüt. unter die Kleider gelegt, vertreiben sie die Motten.

Riem-Pferd, also wird ein Pferd genennet, welches vor die Deichsel-Pferde gespannet wird. Wenn man dreyspännig fähret, hat man nur ein Riem-Pferd, vierspännig aber zwey.

Rietfeld, siehe **Reutfeld**.

Rind, also wird in einer Haußhaltung entweder ein junger Ochse, der noch nicht zur Arbeit gebraucht worden, oder auch der Farren-Ochse genennet. Also wird von einer Kuh, wenn sie sich nach dem Ochsen sehnet, gesagt, daß sie **rindere**, oder nach dem Rinde wolle.

Rinde, Borcke, ist dasjenige, was den Stamm eines Baums, und seine Zweige von aussen umgiebet. Die auswendige, mehrentheils rauhe Rinde, dienet dem Baum für dem Gewitter zu bewahren. Die nechst darunter liegende inwendige zarte Rinde, ist gleichsam das Geäder, durch welches der Nahrungs-Safft aus der Wurtzel angezogen, und dem Baum zu seinem Wachsthum mitgetheilet wird; daher, wenn die Rinde rund umher biß auf das Holtz durchschnitten wird, der Baum ersterben muß. Wenn die Rinde an einem Baum sehr beschädiget worden, können daraus der Krebs, der Wurm, der Brand, und andere Übel entstehen, welche endlich den Baum verderben.

Rindern, sagt man von der Kuh, wenn sie sich nach dem Ochsen sehnet.

Rind-Fleisch, ist das Fleisch von einem Ochsen oder Kuh, und ist das gantze Jahr durch eine gemeine Speise, wird so wohl auf vornehme als geringe Tafeln getragen. Insgemein wird davor gehalten, daß man alles andern Fleisches sich überdrüssig essen könne, nur allein dieses nicht. Es ist von gutem Geschmack, wenn es jung, fett und mürbe ist; giebt eine gute Nahrung, und ist nicht schwer zu verdauen. Doch ist ein Unterscheid zu machen: Das Fleisch von jungen Ochsen, die keine Arbeit gethan, oder von verschnittenen Kühen, ist gut, und das letztere für ein Lecker-Bißlein anzunehmen. Alte abgetriebene Ochsen aber geben ein hartes unverdauliches Fleisch, und das von alten Kühen kan ohne Gefahr der Gesundheit nicht wohl genossen werden. Das eingesaltzene oder **Peckel-Fleisch**, wenn es mäßig genommen wird, dienet den Schleim des Magens zu brechen und weg zu nehmen; wenn es aber

viel

Digitized by Google

viel gegessen wird, pflegt es ein unreines Geblüt, und den Scorbut zu verursachen. Eben dieses thut auch das geräucherte, welches, so lange es frisch, und das flüchtige Saltz noch darinnen ist, dem Magen wohl bekommet; wenn es aber veraltet, hart und unverdaulich wird. Das Rindfleisch hat in unsern Küchen einen allgemeinen Gebrauch, und kan so wohl allein aus dem Saltz, als mit allerley Gemüse und Küchen-Gewächsen, in allerley Brühen, mit mancherley Zubereitung, in Pasteten, gebraten, auf vielerley Weise verändert, und kalt genossen werden.

Rinds-Auge, siehe **Ochsen-Auge**.

Rind-Vieh, unter diesem Wort wird die gantze Zucht, ohne Unterscheid des Alters oder Geschlechts, begriffen. Die Nutzung vom Rind-Vieh bey einem Land-Gut ist wichtig, weil die Ochsen zur Arbeit dienen, die Kühe Milch, Butter und Käse verschaffen, das junge Vieh den Abgang erstattet, und der Mist den besten Dünger in den Acker, Garten und Weinberg giebet. Es gehören aber dazu fette Weiden, und ein gnugsamer Vorrath an Futter auf den Winter.

Ring-Amsel, ein Geschlecht der Amseln, mit einem weissen Ringe um den Hals.

Ringel-Blume, Gold-Blume, ist ein Garten-Gewächs, so dünne Stengel, lange, weißlich-wollige, dicke Blätter, und eine grosse runde, gelbe, wohl-riechende, vielblätterige Blume träget. Es hat den Namen von der Gestalt des Saamens, der sich in ein Ringlein krümmet, und giebet derselben mancherley Gattungen. Die Blumen widerstehen dem Gifft und gifftigen Kranckheiten, treiben den Schweiß, die Pocken und Masern, stärcken das Hertz und Haupt. Die Blumen und Blätter mit Saltz zerstossen, aufgelegt, vertreiben die Wartzen. Der Saame tödtet die Bauch-Würme. Man bereitet von den Blumen ein **Wasser, Tucker, Eßig** und **Syrup**, welche insgemein wider allerhand gifft- und hitzige Kranckheiten dienen. Das Wasser ist auch nützlich äusserlich, auf rothe, hitzige Augen, mit Tüchlein zu legen, und für Kopfwehe, auf die Stirn und Schläfe zu binden. Der Eßig dienet äusserlich in der Pest und hitzigen Kranckheiten, auf die Pulse, Schläfe, und das Hertz geleget.

Rinnen-Knecht, kan lang und kurtz gemachet werden, hat zwey Haken von Holtz oder Eisen, womit er an die Bottiche angehänget wird, auf welchen die Rinnen beym Bierbrauen können geleget werden.

Ritter-Sporn, ist zweyerley: Der Garten Ritter-Sporn ist der einfache mit kleinen Blumen; und der gefüllte, an Farben blau, weiß, Fleisch-farben oder gesprenget. Der Einfache trägt viel Saamen, der gefüllte aber sparsam, und diese Arten dienen vornemlich zur Blumen-Zierath. Der wilde Rittersporn ist ein gutes Wund-Kraut, kömmt in die Wund-Tränckе, zertheilet das geronnene Geblüt, heilet auch allerley Brüche. Die Blumen in Rosen-Wasser geweicht, und auf die Augen gelegt, ziehen die Hitze aus, und stärcken das Gesicht. Man hat davon ein Wasser, welches aufgelegt, für die Augen; und getruncken, für den Stein, Verstopfung des Harns, und geronnenes Geblüt gut ist: Und einen Tucker, welcher ein kräfftig Mittel wider den Sod und Stein.

Roche, ist ein flacher knorplichter See-Fisch, nicht groß von Leibe, aber mit breiten Flügeln, und einem langen Schwantz versehen; auf demselben, wie auch auf dem Rücken längshin, ist er zum wenigsten mit einer Reihe Stacheln gewaffnet, von Natur sehr fruchtbar, und vergleichen sich die Eyer-Stöcke der Weiblein mit den Hüner-Eyerstöcken, also daß zugleich grosse und kleine Eyer, ausser der Gewohnheit anderer Fische, darinn und in Menge zu finden, welche auch in solcher Ordnung, und der Grösse nach, wie bey den Hünern geschiehet, von ihnen geleget werden. Es sind aber der Rochen sehr viel Gattungen, und können solche füglich in glatte und stachlichte getheilet werden. Doch kommen nur zwey der kleinesten Arten bey uns zum Vorscheine, die andern bleiben bey uns Deutschen unbekandt.

Rocken, Roggen, siehe **Korn**.

Rogen, ist bey den Fischen die Bruth, so die Weiblein im Leibe tragen. Sie ist unterschiedlich an Farben und Grösse, nach der

Digitized by Google

der Gattung der Fiſche, darunter etliche eine wunderſame Menge ſolchen Rogens enthalten. Wenn der Rogen ausgelaſſen, wird er Leich genennet, und alsdenn werden die kleinen Fiſche daraus. Die Fiſche, ſo Rogen tragen, heiſſen Rogen-Fiſche, und ſind in derſelben Zeit nicht ſo gut wie die Milcher. Es iſt auch nicht aller Rogen gut zu eſſen; wiewohl darinnen ein merklicher Unterſcheid, da etlicher vor eine Schleckerey gehalten, etlicher aber als ungeſund verworffen wird.

Rohm, Rahm, iſt das Fette, ſo ſich über der friſchen Milch ſetzet, davon abgenommen, und im Butter-Faß zu Butter geſtoſſen wird, je friſcher der Rohm, je beſſer iſt die Butter. Will man aber gute Käſe haben, darff der Rohm von der Milch nicht abgenommen werden. Solche Käſe heiſſen Süſſe-Milchs-Käſe. Der Rohm dienet auch in der Küche zu Brühen an Fiſche und Gemüſe, in zarte Teige, u. d. g.

Rohr, Schilff, iſt ein Gewächs, ſo in Teichen, Seen, und andern ſtillen Waſſern wächſt. Es hat eine knötige Wurtzel, einen hohen, hohlen, mit Knoten abgeſetzten Stiel, eines kleinen Fingers dicke, ſchmale aber ſehr lange, etwas rauhe, ſteiffe Blätter, trägt in einem Büſchel eine Purpur-farbene Blüthe, die, wenn ſie reif worden, Aſchen-farb, und von dem Winde entführet wird. Bey uns wird es vornemlich von den Webern in ihre Kämme, zum Zäunen, und den Wein anzupfählen, auch zum Dach und Decken gebraucht. In der Artzney dienet die Wurtzel, mit Wein oder Honig, wenn ſie noch friſch, mit Zwiebeln zerſtoſſen, Splitter und anders aus den Wunden zu ziehen: Friſch zerſtoſſen, und als ein Pflaſter umgeſchlagen, zertheilet die Geſchwulſt, und lindert die Schmertzen verrenckter Glieder an Menſchen und Vieh: In Lauge geſotten, und das Haupt damit gewaſchen, heilet den Grind. Die Blüthe in Waſſer oder Bier gekocht, durchgeſeigt, ein wenig verſüſſt, und davon getruncken, hilfft wider Engbrüſtigkeit, alten Huſten und Schwindſucht.

Rohr-Dommel, iſt eine Art Reiger, hat gelbes Gefieder, mit braunen Flecken wie Sternlein eingeſprengt. Es iſt ein träger Vogel, der ſich mehrentheils im Schilff aufhält, und wenn er den Schnabel auf den Schlamm geſteckt, eine Stimme giebt, wie das Brüllen eines Ochſen, die faſt auf eine halbe Meile weit gehöret wird. Er ziehet im Herbſt weg, und kömmt wieder, wenn die Sümpffe aufgethauet. Er brütet auf Trocknen in Seen und Teichen, und bringet vier Junge aus, nehret ſich von Fiſchen, und von allerley Geſchmeiß.

Röhre, heiſſet ein Cylinder, der ſeiner Länge nach in der Mitte eine Oeffnung hat, welche nach der Menge des Waſſers, ſo dadurch flieſſen ſoll, proportioniret ſeyn muß. Man bedienet ſich derer vornemlich bey Waſſer-Leitungen, Waſſer-Künſten und Pump-Wercken. Und nach dieſen gedachten Umſtänden richtet ſich auch die Materie, daraus ſolche beſtehen, denn ſie werden aus Holtz, Thon, Bley und Eiſen verfertiget. Wie nun die höltzerne Röhren am üblichſten und bequemſten, indem das Holtz noch immer überall eher zu haben, auch nicht ſo gar koſtbar; als ſoll an dieſem Ort auch nur allein von dergleichen gehandelt werden. Man bedienet ſich aber hierzu am meiſten des küfernen Holtzes, ob ſchon zuweilen auch Eichen- und Erlen-Holtz ſonderlich zu Pump-Wercken gerne genommen wird, weil es ſich glätter bohren läſſet, jedoch iſt dieſes auch koſtbarer. Alles Holtz, ſo man darzu brauchen will, muß recht geſund, fein gerade und ohne Aeſte ſeyn, dergleichen alsdenn auch ins beſondere **Röhr-Holtz** heiſſet; ſolches wird, wie das andere Bau-Holtz, zu der Zeit gefället, wenn der Stamm nemlich am wenigſten Safft hat. Dieſen Stamm läſſet man ſo lange, jedoch nicht in der Sonne, liegen, bis man die Röhre bohren will, ſodenn länget man ihn ab, und rechnet insgemein darzu ſechs Ellen; die Stärcke der Röhre aber nimmt man theils nach der Güte des Holtzes; denn je weicher und poröſer das Holtz, je ſtärcker muß es ſeyn; theils richtet man ſich nach der Weite der Oeffnung; denn es giebt **Einbohrige**, deren Oeffnung im Diameter ſieben Viertel Zoll: **Zweybohrige**, deren Oeffnung zwey und ein Viertel Zoll: **Dreybohrige**, deren Oeffnung im Diameter drey und ein halb Zoll, und endlich **Vierbohrige**, deren

Oeff-

Oeffnung im Diameter vier und ein halb Zoll; daher wird die Dicke des Stammes zu den Einbohrigen niemals unter ſechs Zoll, und zu Vierbohrigen ſelten über acht Zoll gerechnet. Wer einige Röhren in Vorrath zu halten benöthiget iſt, muß Sorge tragen, daß ſie nicht aufreiſſen; derowegen ſoll man ſie ins Waſſer legen, und die Seiten, ſo oben gelegen, fleißig, ja ſonderlich bey Hitze und trockenem Wetter, täglich umwenden laſſen; wer aber hierzu keine Gelegenheit haben ſolte, darff dieſelben nur im Schatten alſo über einander legen, daß die Lufft durch ſelbige fein ſtreichen könne. In dieſem letzten Falle aber iſt noch wohl zu mercken, daß dergleichen allzu trockene und dürre Röhren zuförderſt, ehe man ſie verbrauche, einige Zeit ins Waſſer, und zwar alſo geleget werden, daß vor beyde Oeffnungen Spünde geſchlagen werden; denn wenn eine gantz trockene Röhre inwendig eher naß wird als auſſen, ſo muß ſolche von der ungleichen Näſſe, zumal, wenn das Waſſer durch ſtarcken Druck nachgepreſſet wird, gantz ſicher ſpringen. Man will auch durch die Erfahrung gewiß ausgemachet haben, daß diejenigen Röhren am längſten unter der Erde dauren, wenn von dem Röhr-Baum die Mitternacht-Seite unten, und die Mittags-Seite oben geleget werde; es laſſen ſich aber gedachte Seiten an den Jahren erkennen, davon dieſes Wort oben nachzuſchlagen. Einen Strang, das iſt, etliche höltzerne Röhren in einer Länge fortzulegen, dienen die Röhr-Büchſen. Dieſes ſeyn eiſerne breite Ringe, deren ihre Weite ſich nach den Oeffnungen derer Röhren richten, ſo daß ſie zwey biß drey Zoll im Diameter mehr als dieſe halten. In der Mitte haben ſelbige auſſen rings herum einen Anſatz, und gehen von dar nach beyden Enden, wie ein Keil dünne und ſcharff zu, welche Länge an jeder Seite zwey biß drey Zoll austrägt. Solche müſſen wohl und von guten Eiſen gemachet ſeyn, daß ſie gerne ins Holtz gehen, und nicht ſo bald reiſſen; denn ſie dienen theils, daß die Röhren wohl an einander hangen, und kein Waſſer durch lauffe, theils aber auch, daß gedachte Röhren an ihren Enden nicht ſo leichte auffſpringen, daher es allezeit beſſer, wenn ſolche etwas viel Holtz faſſen.

Rohrhünlein, ſind mancherley Arten, die gemeinſten haben am Kopf und Schnabel eine weiſſe Haut, wie eine Blaſe, daher ſie auch Bläßlinge heiſſen. Sie haben linde Federn, die mehr ein Haar zu nennen, brüten auf der Erden, nehren ſich im Waſſer von Gras und Waſſer-Würmen, fliegen nicht hoch, und können anders nicht, als durch die Pürſch bekommen werden. Ihr Fleiſch iſt blaulich und unartig; doch im Herbſt und Winter beſſer, als zu andern Zeiten.

Rohr-Kalben, iſt ein Schilff-Gewächs, ſo in ſtillen und tiefen Waſſern fortkömmt. Es treibet aus einer weiſſen knotigen Wurtzel lange Blätter, wie Schwerdter, und mitten unter denſelben einen geraden hohen glatten Stiel, welcher oben eine Aehre, von moſigen Blumen zuſammen geſetzt, faſt einer Spannen lang, bekömmt, woraus ſich ein brauner wolliger Zeug, wie eine Waltze, angeſetzet, ſo man die Kolbe nennet, die aber endlich von dem Winde zerſteubet wird. Die Wolle davon wird zum Ausſtopffen geringer Küſſen gebraucht, welche Küſſen für erhitzte Lenden gut ſeyn ſollen. Das Waſſer von der Blüthe ſoll die Flecken des Geſichts wegnehmen.

Rohr-Sperling, hält ſich den gantzen Sommer in dem Mooß, wo Schilff wächſt, und ſumpffichten Wieſen auf; kömmt den Leuten wenig ins Geſicht. Er verändert ſeine Farbe erſt in zwey Jahren. In Zimmern werden ſie gar zahm, nehmen mit Hanff vorlieb, laſſen ſich gewehnen, daß ſie ihre Speiſe vom Tiſch wegholen.

Röhr-Waſſer, wo friſches Waſſer von einem Ort zum andern ſoll geleitet werden, brauchet man Röhren. Weil aber die höltzernen Röhren leicht faulen, oder inwendig Moos anſetzen, und verſtopffet werden, ſo ſind Röhren von guter Thon-Erde, die wohl ausgebrannt, und inwendig glaſuret ſind, beſſer. Die meiſte Kunſt kömmt darauf an, daß wo ſie zuſammen ſtoſſen, ſie wohl verwahret werden. Will man die Röhren im Ein-

legen wohl verwahren, so macht man in dem Graben eine Grund-Mauer, legt die Röhren auf trocknen Sand darein, vermauret sie zu beyden Seiten, so hoch es nöthig, und bedeckt sie oben mit platten Steinen.

Rolle, ist ein grosses höltzernes Postement, mit einem starcken befestigten Gestühle von unten her versehen, von oben her aber mit einem langen mit Steinen beschwerten Kasten bedecket, zwischen welchen beyden die zwey Mangel- oder Mandel-Höltzer lauffen, worauf man das gewaschene Geräthe, durch hin- und herziehen, glatt zu rollen pfleget.

Römische oder grosse Salbey, siehe **Scharley**.

Römischer Quendel, siehe **Tymian**.

Röschen, heisset den abgehauenen Haser einige Tage auf dem Felde liegen, um solchen zu beregnen und naß werden zu lassen; denn wenn er anfängt zu röschen, so bekömmt er schönere Körner, und läst sich auch besser dreschen, ingleichen wird seine Spreu viel besser, wenn er aber nicht röscht, bleibt viel in Körnern hangen, und die Spreu bleibt daran.

Rose, ist eine sattsam bekandte und wohlriechende Blume, derer man fast biß viertzig Gattungen zehlet. Die gemeinsten sind: Die **rothen** oder Provintz-Rosen, behalten ihren Geruch, wenn sie getrocknet, werden zu wohlriechenden Dingen, Rosen-Eßig und säuerlichen Rosen-Zucker gebraucht; die **bleich-rothen** oder Zucker-Rosen werden zu den einfachen Rosen-Zucker genommen; die **leibfarbene Rose**; die **bunte Rose**, an welcher die Blätter weiß und roth gemarmelt, oder die eine Helffte weiß, und die andere roth ist. Die **weisse Rose** einfach und gefüllt, wird mehrentheils zum Rosen-Wasser genommen. Die übrigen kan man in Büchern, die von Garten- und Blumenbau handeln, nachlesen. In der **Artzney** haben die Rosen, wie nicht alle, einerley Eigenschafften, also auch nicht einerley Gebrauch. Die **weissen** sind feucht und lufftig, kühlend und laxirend; die **rothen** haben mehr irdisches, sind trocknend und zusammen ziehend. Insgemein erqvicken die Rosen, mit ihrem Geruch, die Lebens-Geister, stärcken das Gehirn, und bringen den Schlaf. In den Apothecken hat man davon den **Safft** oder **Syrup**, **Honig**, **Zucker**, Spiritus, Tinctur, **Wasser**, **Eßig**, **Oel** und **Salbe**. Der **Syrup** purgiret lind und sanfft, kan Schwangern, und jungen Kindern, gegeben werden. Der **Honig** kühlet und ziehet zusammen, ist gut wider allerhand Zufälle des Mundes und Halses, heilet auch äusserliche Schäden. Der rothe **Rosen-Zucker** stärcket das Haupt, Magen, Hertz, Leber und Nieren, reiniget die Brust, heilet die Lunge, thut den Schwindsüchtigen gut. Der Spiritus dienet kräfftig in Ohnmachten, bewahret für der Pest, hilft wider schwere Noth und Schwindel. Das **Wasser** kühlet, bringet Ruhe, ist gut wider allerley Bauch-Flüsse. Aeusserlich benimmt es die Hitze der Augen, und Geschwülste; mit Wein-Eßig vermengt, für die Nasen gehalten, stillet es das Kopfweh. Der **Eßig** ist gut in Ohnmachten, das **Oel** und die **Salbe** kühlen, lindern und stärcken, sind gut wider Entzündungen und Brand.

Rose, ist auch eine äusserliche Kranckheit, welche von einem sauren, vergallten Geblüt, so sich an irgend einem Theil gesetzet, und in Wallung gekommen, entstehet, mit mäßiger Geschwulst, blasser Röthe, und hefftigen Schmertzen, worzu endlich eine Entzündung schlagen kan. Sie wird auch das heilige, oder St. Antonius-Feuer genennet, und kömmet gemeiniglich von Schrecken oder heftigen Zorn. In der Cur ist in acht zu nehmen, daß nichts Nasses, sondern allein trockene zertheilende Sachen aufgeleget werden.

Rosen-Schwamm, Schlaf-Apffel, sind Ballen oder Schwämme, die sich auf den wilden Rosen-Stöcken oder Hahnbutten, zwischen den Zweigen, zuweilen setzen. Sie sind rauch, haarig, roth-gelb, und ein bewährtes Mittel wider die Colic, Stein, und Verhaltung des Harns, gedörret, gepülvert, und mit warmen Wein eingenommen. Sie dienen auch in hitzigen Fiebern, Blutspeyen, stillen das Gliedwasser, und tilgen die Kröpffe. Einem Krancken unter das Haupt gelegt, sollen

Digitized by Google

len ſie den Schlaf befördern. Es ſind zuweilen kleine Würmlein in ſolchen Schwämmen, die ſollen ein vortreffliches Mittel ſeyn für Bauch-Würme, und für den Finger-Wurm, entweder für ſich mit Milch eingenommen, oder zu einem Safft bereitet.

Roſen-Wurtz, iſt eine ſchwammige Wurtzel, die von dem lieblichen Geruch den Namen bekommen. Sie iſt vorzeiten aus der Inſul Rhodis gebracht worden, wächſt aber auch in Italien, Steyermarck, Ungarn, auf hohen Bergen und Felſen, und wird nun auch bey uns in Gärten gezeuget. Sie bringet runde, lange Stengel, um und um mit länglichen, glatten, fetten, und eingekerbten Blättern beſetzt, trägt grün-gelbe oder bleich-rothe Blümlein, und einen kleinen Saamen in Schötlein, und liebt ſchattige Orte. Die Wurzel iſt leicht, knollig, wenn ſie friſch, auswendig braun, inwendig weiß; wenn ſie aber dürre worden, auswendig ſchuppig, und inwendig röthlich. Sie ſtillet die rothe Ruhr und den Durchlauf, mit Muſcaten-Nüß vermiſcht; zerſtoſſen, und mit Roſen-Waſſer auf die Stirn gebunden, lindert ſie das hitzige Haupt-Wehe. Das Kraut geſotten, und aufgeleget, zeitiget und erweichet alle Geſchwüre und Beulen.

Roſinen, ſind gedörrete und getrocknete Wein-Trauben, von unterſchiedlicher Farbe und Gröſſe, ſüß am Geſchmack, und von gutem Geruch. Sie werden in groſſe und kleine eingetheilet. Die gröſten heiſſet man Zibeben, kommen von Damaſco in Syrien, und aus Cypern; wenn ſie aufrichtig, ſind ſie dicke, groß, fett und hart, haben nur zwey Kerne, und ſind nicht ſo ſüſſe, wie die Spaniſchen und Calabriſchen. Die Roſinen überhaupt ſind temperirt, ſtärcken die Leber, bekommen den Huſtenden und Schwindſüchtigen wohl, ſollen aber den Miltzſüchtigen nicht dienen. Neun blaue Roſinen mit ſo viel langen Mandeln alle Morgen gegeſſen, ſoll denen wohl bekommen, die eine zehrende Kranckheit haben, oder von einer langen Kranckheit abgezehret worden. Die kleinen Roſinen oder Corinthen insbeſondere, kühlen, befeuchten, reinigen und mildern die ſcharffen Feuchtigkeiten, öffnen den Leib, und geben gute Nahrung.

Röß, Rooß, Gewürcke, wird der Bienen ihr Gebäude genennet, darein ſie das Honig zu tragen, und ihre Brut zu ſetzen pflegen. Es iſt in lauter ſechseckigte Zellen, auf eine verwunderns-würdige Art eingetheilet, und dergeſtalt Baumeiſtermäßig verbunden, daß allezeit eine Zelle auf drey andern ruhet. Die Threnen haben in dem Rooß gröſſere Zellen als die andern, und gemeiniglich an dem Ende deſſelben. Diejenigen aber, darinnen die junge Brut ſtecket, ſind gantz voll, und mit einem Häutlein überzogen, und ſiehet ſolch Rooß aus, als wenn es voller Maden wäre, dahero ſich der Bienen-Zeidler wohl in acht zu nehmen, daß er, wenn er auf die Faſten zum andern mal zeidelt, dergleichen nicht mit hinweg ſchneide, denn es ſind lauter junge Bienen darinnen, die noch erſt ſollen lebendig werden. Das ſchwarze, ſchimmlichte Rooß hingegen muß er deſto fleißiger ausſchneiden, damit es die Bienen nicht verderbe, weil ſie ſonſt gar leichtlich einen Zufall davon bekommen können.

Roß-Caſtanien, ſiehe Pferde-Caſtanien.

Roßmarin, iſt ein Strauch, der eine rauhe Rinde, lange, ſchmale Blätter, und blaue Blumen hat. Die gemeine hat Blätter, welche oben dunckel-grün, unten aber weiß ſind. Man hat auch fleckige Roßmarin. Sie wird durch Zerreiſſung der Stöcke, am gemeinſten aber durch Stecken der abgeſchnittenen Schößlein, oder Trieb-Reiſer, welches im April, bey zunehmenden Monden, in ein wohl bereitetes Erdreich, geſchiehet, fortgepflantzet. Die Roßmarin hat einen bittern, ſcharffen Würtz-Geſchmack, wärmet, trocknet, zertheilet, und ziehet zuſammen. Blätter und Blumen ſtärcken das Haupt und Hertz, ſind gut wider kalte Haupt-Flüſſe und Glieder-Kranckheiten, Schlag, Schwindel, Schlaf-Sucht, Krampf, Lähmungen und Zittern der Glieder. In Peſt-Zeiten damit geräuchert, reiniget die böſe Lufft. Gepülvert in die Wunden geſtreuet, hält ſie rein; friſch zerſtoſſen, und aufgelegt, tilget die blauen Mähler, zertheilet das geronnene

Geblüt, und zeitiget die kalten Geschwüre. Roßmarin-Wein stärcket die innerlichen Theile, wehret der Fäulniß und dem Gifft, hilft der Dauung, und bekömmt den Miltz-süchtigen wohl. Die Roßmarin dienet auch als eine Würtze in der Küche, an allerhand Fleisch, und ausser dem wird sie zu Kräntzen bey Lebendigen und Todten gebrauchet.

Rossolis, heisset eigentlich ein kräfftiger Brandtewein, oder Lebens-Wasser, von dem Kraut, Sonnen-Thau, auf Lateinisch Ros Solis, genannt, abgezogen, welcher von der Tugend solches Krauts eine heilsame Krafft wider die Engbrüstigkeit, Stein, und andere Schwachheit empfänget. Heut zu Tage werden unter diesem Namen vertrieben alle mit Zucker und Amber angemachte köstliche Brandteweine und Liqveurs, so von Zimmet, Zitronen, Pomerantzen, Pfersich-Kernen, und andern kräfftigen Dingen, abgezogen, in kleinen Fläschlein, aus Italien, da sonderlich der Rossolio di Turino, vor andern den Ruhm hat, zu uns gebracht, oder davor ausgegeben werden.

Roß-Schwantz, siehe Schafft-Heu.

Roß-Täuscher, Roß-Kämme, oder Roß-Verständige, sind von bekandter Profession Leute, und müssen sonderlich ein Pferd wohl zu judiciren wissen, als aus seinem Maul, Zähnen, Lefftzen, Zunge, Kinn, Nasen, Augen, Stirne, Kopf, Ohren, Schopf oder Mähne, Schweif, Hals, Brust, Bugen, Creutz, Bauch, Geschröte, Füssen, Hufen, Würbeln, und dergleichen.

Rost, ist eine angehende Verderbniß der Metalle, absonderlich des Eisens, indem von irgend einer sauren, sonderlich schwefeligen Feuchtigkeit, so sich von aussen in sein Wesen hinein dringet, dessen feineste Theile aufgelöset, und ausgetrieben werden, welche sodann von der Lufft gerinnen, und sich an der äusserlichen Fläche ansetzen. Eisen, sonderlich Gewehr, für dem Rost zu bewahren, wird gemeiniglich mit Baum-Oel geschmieret; weil aber dieses noch etwas Wässeriges hat, und die verlangte Würckung nicht allezeit thut, kan es verbessert werden, wenn man zerlassen Bley etliche mal darinen abkühlet, hernach ein Stück Bley darinn liegen lässet, und es also brauchet. Oder man nehme Baum-Oel, reibe es in einem bleyernen Mörser, biß es warm werde, thue dazu Beyweis, uñ reibe es so lange, biß es davon schwartz werde, mache es mit Klauen oder Hüner-Fett zu einer Salbe, und schmiere das Gewehr damit. Mit ungesaltzenem Speck von einem Mutter-Schweine das Eisen alle Monate eingeschmieret, bewahret es für allem Rost. Die gezogenen Röhre können, wenn sie in langer Zeit nicht gebrauchet werden sollen, mit reinem, sonderlich Hammel-Juselt, vollgegossen werden. Rost aus dem Eisen zu bringen, nimm weisser Kiesel-Steine 4. Pfund, Weinstein und Alaune jedes 2. Loth, stoß alles sehr klar und zu Pulver, bestreich das Eisen mit Baum-Oel, und reibe es mit obigem Pulver: Oder, nimm Ziegel-Mehl 4. Loth, Tripel 2. Loth, Stahlfeile 1. Loth, mische, und reib es wohl durch einander, und scheure das Eisen damit. Weinstein-Oel nimmt den Rost alsobald weg, und giebt dem Eisen einen schönen Glantz.

Rösten, wird vom Flachs gesagt, wenn er so lange in der Feuchtigkeit gelassen wird, bis er die Hösgen fallen läßt, das ist, wenn das Häutlein an der Wurtzel sich linde mit den Fingern abstreiffen läßt. Es geschiehet aber dieses rösten auf zweyerley Art, nachdem es nemlich einer Haus-Wirthin am besten zu seyn bedüncket. Denn entweder leget man die Bündlein, im alten Monden, auf einander, und über einen Hauffen, ins Wasser, und beschweret solche wohl mit Holtz oder Steinen, also, daß man keinen Flachs mehr siehet, und das Wasser drüber hingehet, welchergestalt man ihm etliche Tage liegen lässet, währender solcher Zeit aber zum öfftern darnach siehet, und jedesmal ein Bündlein zur Probe heraus nimmet, solches an der Sonne oder dem Feuer abdörret, und unter der Breche versuchet, ob er sich wohl brechen lasse, und das Bast davon abgehe, welchenfals man denselben vor genug geröstet hält. Einige sehen auch darnach, ob er die Hößgen fallen lasse, welches so viel ist, als, wenn das Häutlein an der Wur-

Wurtzel sich linde mit den Fingern abstreiffen lässet, da er denn auch genug geröstet haben soll. Es ist dieses die vornehmste Arbeit, auf die man unter allen mit dem Flachse vorzunehmenden Verrichtungen, am meisten Achtung zu geben hat; denn wenn man den Flachs zu viel röstet, bekommt man meist unnützes Werck, Flocken, Zotten und Agen, röstet man ihn aber zu wenig, so bleibt er hart, grob und spißig, dergestalt, daß er sich übel spinnen, und nicht wohl weben oder wircken läßt. Hierauf wäschet man denselben aus der Röste reine heraus, und schaffet ihn in einen Garten, oder andern in Ruhe liegenden Ort, woselbst die Bündlein auf die Stauche gestellet, das ist, neben einander in die Höhe aufgestürtzet werden, und so lange stehen bleiben, biß sie an der Lufft und Sonne wohl abgetrocknet; nach solchem werden sie wieder auf- oder in Bunde gebunden, und auf einen Boden ins trockene, von dar aber bald auf die Darre gebracht. Die andere Art zu rösten bestehet darinnen, daß man den Flachs nach dem Rüffeln gar in kein Wasser bringet, sondern auf einer Wiese oder einem Anger ausbreitet, und daselbst zehen oder zwölff Nächte liegen lässet, damit er die Nacht-Feuchte oder den Thau in sich ziehen möge: Doch muß man ihn alle Morgen, ehe die Sonne aufgehet, also feucht an einen verdeckten Ort auf einen Hauffen legen, Abends aber nach der Sonnen Untergang wieder ausbreiten, und also damit so lange, biß er taugtlich ist, fortfahren.

Röthelstein, siehe Roth-Stein.

Rothe Rüben, zehlet man in zweyerley Geschlechten, einige wachsen dicke und rund, und sind lieblicher denn die andern; einige aber sind lang. Sie werden im Früh-Jahr, so bald man in die Erde kommen kan, in ein mürbe, fett, feucht Erdreich, eine Spanne weit von einander gepflantzet, und können zwey Körner in ein Loch geleget werden; gehen beyde auf, nimmt man das geringe davon, so wird das andere desto gröſſer und besser. Sind sie gegen den Herbst vollkommen erwachsen, gräbt man sie aus, und legt sie ein, so viel als nöthig; die übrigen aber läst man mit dem halben Kraut, wie an der Petersilgen, stehen, und leget sie im Keller in Sand. Weiln sie noch im Garten stehn, und wachsen sollen, ist ihnen schädlich, wenn man oben das Kraut abschneidet, denn sie hernach nicht so gut wachsen, auch meistentheils ihre hochrothe Farbe verlieren.

Roth-Kehlichen, ist ein kleines Vögelein, so auf den Rücken grünlich oder Eisenfarbig, am Bauche weißlich, und vor der Brust und Kehle roth ist, schwartze Füsse, und keinen sonderlichen Gesang hat. Es brütet auf den Büschen, bringt vier Junge aus, nehret sich von allerhand Beerlein, Fliegen und Gewürm, und ziehet im späten Herbst wieder weg.

Roth-Schwantz, ist ein kleiner Vogel, dem Roth-Kehlichen fast gleich. Er ziehet im Herbst zeitig weg, und kömmt im Frühling spät wieder, so, daß wenn er sich sehen lässet, kein Frost mehr zu befahren ist. Er brütet in alten Bäumen und Häusern, bringt biß fünff Junge aus, und nehret sich von Gewürm und Beerlein. Das Hähnlein ist am Bauche Ziegel-roth, vor der Brust schwartz mit weissen Tüplein, als wenn sie mit Schimmel angelauffen wäre. Die Ficke ist am Bauche weißgelb, beyde aber auf dem Rücken graulich, und haben rothe Schwäntze. Einige meynen, daß das Roth-Kehlichen, und der Roth-Schwantz, einer in den andern sich verwandele, und der eine auf den Winter wird, was der andere im Sommer gewesen.

Roth-Stein, Röthelstein, ist eine Art Kreiten, braunroth an Farbe, wird mehrentheils von Tischern, Zimmerleuten, Stein-Metzen und dergleichen Handwerckern, dann auch von denen Mahlern zu ihren Zeichnungen gebraucht. In der Artzney hat der Röthel keinen sonderlichen Nutzen, ausser daß er zu kühlenden Artzneyen, und äusserlich das Blut zu stillen, dienen kan.

Roth-Wildpret, wird dem schwartzen Wildpret entgegen gesetzet, und darunter insonderheit der Hirsch verstanden.

Rotz, ist eine Kranckheit der Pferde, welche ansteckend und gefährlich geachtet wird. Sie ist von dem Kropff und Kehlsucht darinn unterschieden, daß diese leicht vertrieben wird, der Rotz aber schwer zu heilen, wiewohl die Roß-Aertzte allerhand

Mittel dargegen vorschreiben, davon das leichteste ist: Entzian, Meisterwurtz, Haselwurtz, Lorbeern, Calmus, Zittwer und Birnbaum-Mistel, durch einander zu Pulver gestossen, und dem Pferde Morgens und Abends unter dem Futter eingegeben. Es ist auch der Rotz eine Kranckheit der Schaafe, dafür giebt man ihnen gepülverte Alant- oder Ochsen-Zungen-Wurtzel, mit gleich so viel Saltz vermischt, zu lecken.

Rüben, ist ein bekandtes Feld- und Garten-Gewächs, davon allein die Wurtzel in der Küche gebraucht wird, und sind von verschiedenen Gattungen. Sie wollen alle ein leichtes, sandiges Erdreich haben, etliche werden um Urbani, etliche um Johannis, andere um Jacobi gesäet, und diese vor die besten gehalten, weil sie über Winters dauren. Bey grossen Haußhaltungen werden sie gehackt, gestampt, mit Saltz eingemacht, und in Fässern, wie das Kraut und der Kohl, das gantze Jahr durch aufbehalten. Rüben sind eine angenehme und nahrhaffte Speise, machen aber Blähungen. Sie sollen eine besondere Krafft haben, das Gesicht zu stärcken. Die Rüben-Sprossen ein wenig übersotten, wenn sie wieder erkaltet, werden mit Oel und Eßig wie ein Sallat zugerichtet: Mit Hammel-Fleisch-Brühe gekocht, treiben sie den Harn, Stein und Gries. Das Wasser, worinn weisse, sonderlich welcke Rüben abgekocht, mit etwas Zucker-Candi versüsset, ist gut wider den Husten, Engbrüstigkeit und Heiserkeit; wird auch bey viertägigen Fiebern, Wassersucht und melancholischen Kranckheiten gerühmet. Faule Rüben auf erfrohrne Glieder gelegt, ziehen den Frost aus. Das aus dem blühenden Rübe-Kraut abgezogene Wasser ist vortrefflich wider den Husten und Engbrüstigkeit. Der Saame von den Steck-Rüben treibet die Masern und Pocken aus.

Rübenkerfel, dieses Gewächs gleichet mit der Wurtzel den Rüben, mit dem Kraut dem Kerfel. Die Wurtzel ist anfänglich rund, auswendig schwärtzlich, inwendig weiß. Alsdenn dienet sie, ein wenig verwellet, zum Sallat. Im Fortgang wird sie lang, und taugt sodann nicht mehr. Dem Geschmack nach scheinen die runden Würtzlein nicht überzuschreiten, weder in der Hitze noch in der Kälte, sondern ziemlich temperirt zu seyn.

Rübesaat, ist eine Art Rüben, davon die Wurtzel unbrauchbar ist, und die nur um des Saamens willen gebauet wird. Aus demselben wird ein Oel gepreßt, Rüb-Oel genannt, so vornemlich in die Lampen zum Brennen, doch auch wohl an die Speisen, sonderlich an statt des Schmaltzes, etwas darinn zu backen, gebrauchet wird. Etliches wird im Früh-Jahr, das meiste aber im Herbst gesäet, und die geräth am besten. Es blühet zeitig, und die Blüthe giebet den Bienen eine vortreffliche Nahrung.

Ruckette, siehe **Raucke**.

Rüde, heist ein Schaaf-Hund, welchen der Hirt bey sich auf dem Felde hat, um die Schaafe beysammen zu erhalten, und sie vor dem Wolffe zu bewahren.

Rüden-Knecht, heissen die Jäger denjenigen, der bey den grossen Jagt-Hunden ist.

Ruder, ist ein langes Holtz, daran das eine Ende, so ins Wasser reichet, platt, das andere, woran die Hand geschlagen wird, rund ist. Es wird gebraucht, allerley Fahr-Zeuge im Wasser fortzutreiben, indem das Ruder auf dem Bort derselben aufliegt, das platte Ende (die Platte genannt) ins Wasser gesenckt, und an dem andern Ende, oder dem Griff, angezogen wird. Bey kleinen Fahr-Zeugen werden die Ruder von einem Mann geführt.

Ruhr, ist die dritte und letzte Behackung des Weinberges, so um Laurentii geschiehet, und nicht allezeit nöthig ist. Wenn die beyden ersten Hacken geschehen, folget die Wein-Lese den Erben, weil die nöthigste Bearbeitung des Weinberges damit vollbracht ist.

Ruhr, ist ein unnatürlicher Bauch-Fluß, mit offt wiederholtem Auswerffen eines blutigen oder Blut striemigen, mit Eyter oder dünnen Häutlein untermischten, auch wohl eines wässerichten, schleimigen Zeuges, daher sie in die weisse und rothe Ruhr unterschieden wird, mit Schmertzen im Leib, und schweren Zwang bey dem Abgang. Die Ursache ist eine Schärffe im Geblüt und übrigen Säfften,

(ein

Digitized by Google

(ein Arſenicaliſcher Tartarus,) wodurch die Gedärme angegriffen, ercytert werden. Sie iſt zuweilen gelinde, daß ſie ohne ſonderliches Ungemach und Gefahr fürüber gehet: mehrentheils aber mit einem gifftigen Fieber begleitet, und anſteckend, daß dadurch viel Menſchen weggeraffet werden. Unter vielen Artzneyen, ſo bey der rothen Ruhr innerlich zu gebrauchen, werden auch folgende äuſſerlich gelobet: Nimm Theriac und Siegel-Erde, jedes gleichviel, mache daraus ein Pflaſter, und ſchlage es warm über den Magen: Oder, nimm gelbe Calmus-Wurtzel, die im May gegraben, und hänge ſie über den Magen-Mund.

Rühren, iſt eigentlich die dritte Acker-Arbeit, ſo man zur Winter-Saat thun muß, und doch auch nur zuweilen die andere Art zu ackern, da nemlich der Acker nach dem Brachen nicht ſonderlich bewachſen, folglich auch das Wenden nach dem Brachen nicht vonnöthen iſt. Es heiſſet aber Rühren, den gebrachten oder gewendten Acker mit dem Haacken-Pflug oder Rühr-Haacken qver überfahren, und die umgeriſſene Erde, ſo zuvor nach der Länge des Ackers gemacht, wiederum in der Mitten, oder nach der Qvere von neuem entzwey reiſſen. Wo die Haacken-Pflüge nicht im Gebrauch ſind, und dieſe Arbeit mit dem Pfluge verrichtet werden muß, wird es **Vierähren** oder **Vierarten** genennet. Das Rühren ſoll an ſich ſelbſten bey guter trockener Zeit verrichtet werden; denn wenn ein Acker naß gerühret oder gewendet wird, (es geſchehe gleich zur Winter- oder Sommer-Saat,) ſo lieget, wie man zu reden pfleget, der halbe Hagel ſolchem Getrände ſchon auf dem Halſe, oder iſt doch ſonſten halb verdorben; ja es ſchadet dem Getrände nicht ſo ſehr, wenn im Regen zur Saat geackert wird, (wiewohl es ihm auch keinen Nutzen bringet,) als wenn es in der Näſſe gerühret wird, denn der Acker wird zu derb, und verraſet, ehe man ſichs verſiehet. Ob man ſchon den Miſt im Wenden nicht zu tief verſencken ſoll, ſo muß doch nothwendig in der Rühre der Acker untergriffen werden; denn wenn der Acker ſeichte gebrachet worden iſt, ſo muß er gewiß hernach im Rühren Broſam bekommen, weil man in dem Saat-Ackern keine neue Erde mit dem Pfluge bringen darff. Bey der **Sommer-Saat** wird die andere Acker-Arbeit auch das Rühren genennet, da nemlich in der Faſten, kurtz vor der Saat-Zeit, der geſtoppelte oder geſtürtzte Acker gewendet oder gerühret, und die Falge ſodenn etwas untergriffen wird. In guten mürben Feldern iſt ſolches Rühren unnöthig, ſonderlich wenn man vor der Saat nicht ſchöne trockene Zeit darzu hat; denn alle naſſe Ruhr über Winter und Sommers iſt, wie oben gedacht, ſehr ſchädlich, und die, ſo über Winters naß geſchiehet, iſt gar verlohren; doch muß die Falge alsdenn, wenn nemlich das Rühren unterlaſſen wird, deſto beſſer vor der Saat-Art mit ſcharffen Egen eingeeget werden.

Ruhr-Kraut, wächſt an den Waſſer-Ufern, hat Blätter wie die Müntz, und dünne Stengel, an derer Spitzen runde goldgelbe Blümlein, wie Camillen-Blumen, kommen, eines ſtarcken, doch lieblichen Geruchs, die zu einer flüchtigen Wolle werden. Der Rauch davon vertreibet gifftige Thiere, tödtet Wantzen und Flöhe.

Ruhr-Kraut, ein ander Gewächs, wird auch **Schimmel-Kraut** und **Wieſen-Wolle** genannt, weil es mit einer grauen Wolle überzogen. Es iſt zweyerley, das gemeine liebt ſandige unfruchtbare Orte, trägt knöpffige bleich-gelbe Blumen, iſt ein kräfftiges Mittel wider die rothe Ruhr, mit rothen Wein oder Waſſer abgeſotten, und fleißig davon getruncken. Der Safft aus den Blättern mit Wein und Milch, als ein Gurgel-Waſſer gebraucht, heilet die Bräune. Das Americaniſche Ruhr-Kraut iſt wollig, wie das gemeine, aber an Gröſſe, Blättern und Blumen mercklich unterſchieden, und wird in den Gärten unter den Scherben-Gewächſen gehalten. Es treibet jährlich junge Stengel, und kan durch Zerreiſſung des Stocks leicht vermehret werden.

Rundung, heiſt bey den Jägern ein runder Weg, iſt in einem Holtze rund herum gehauen; eine halbe Rundung iſt ein

halb

Digitized by Google

halb runder Weg; unter einer Jagen-Rundung, verstehet man den Bogen, so hinten im Jagen gestellet ist.

Ruß, ist der leichteste und subtilste Theil der verbrennlichen Sachen, welcher sich in Gestalt eines Rauchs erhöhet, und sich in dem Rauchfange ansetzet. Wenn dessen in einem Schornstein viel wird, fängt er leicht Feuer, und verursachet einen starcken Brand. In der Artzney werden aus dem Ruß herrliche Heil-Mittel bereitet, als Spiritus, Oel, Essenz, Tinctur, und dergleichen. Bey der Färberey wird viel Ruß gebraucht, der in grossen Kiehn-Wäldern, auf absonderlichen Ruß-Hütten, mit Fleiß gesammlet, und in Ruß-Butten verführet wird.

Rüster, ist ein Baum, von zweyerley Gattungen. Der eine wächst auf Bergen und Höhen, wird hoch und starck, und ihr Laub ist dem Rind-Vieh sehr angenehm. Der andere wächst in ebenen und an feuchten Orten, wird auch hoch und starck, aber bald alt und brüchig. Die Blätter sind rauch, länglich, eingekerbt, mit harten Aederlein in die Länge und Breite. Auf denselben setzen sich im Majo und Junio grüne Bläßgen, mit einer Feuchtigkeit angefüllt, daraus endlich eine Fliege wächst. Das Laub schlägt zeitig aus, daher dienet er in den Gärten, Laub-Hütten, Spazier-Gänge, u. d. g. anzulegen. In der Artzney werden die Blätter und mittlere Rinde gebraucht.

Ruthe, ist ein Geometrisches Längen-Maaß, nach welchem Acker und Felder, oder auch allerley Feld-Arbeit vermessen werden; es bestehet in zwölff Fuß oder Schuh. Die Land-Ruthen sind unterschiedlich, zu 7. biß 8. Leipziger Ellen, nach Gewohnheit der Länder.

Ruthen-Kraut, ist ein Gewächs, das einen sehr hohen dicken Stengel treibt, der mit vielem Marck angefüllet, verschnittene Blätter, gleich dem Fenchel, und gelbe Blumen bringt, die in einer schönen Runde beysammen stehen, und grosse platte Saam-Körner tragen. Er wird bey uns in Gärten gehalten, und ist zweyerley: Der breitblättrigte, der wegen seines Gummi berühmt ist; und der schmalblättrigte, der meistens zum Zierath gehalten wird.

S.

Saal-Weiden, haben ein graulichtes Holtz, und rauhe Blätter, und wachsen meistens im Busche, daher sie auch, da man sie in den Dickigen der Höltzer findet, am aller nutzbarsten, wenn sie 5. oder 6. Jahr gestanden; die Siebmacher wissen sie gar nützlich zu Verfertigung der Siebe zu gebrauchen. Wenn sie in die Länge stehen, dorren sie bald wiederum aus. Den Saamen der Birck- und Saal-Weiden muß man abnehmen, wenn der Hafer zeitig ist, und nimmt man selbigen nicht recht wohl in Acht, so fleucht er davon, denn er ist mit doppelten Flügeln versehen.

Saamen, ist insgemein dasjenige, woraus, als aus einem lebhafften Anfang, ein anderer sich gleichender Cörper gezeuget wird. Unter diesem Namen werden alle Saamen der Pflantzen, Kräuter und Erd-Gewächse verstanden. Die vielfältigen Saam-Sorten der Gärtner findet man in solchen Büchern weitläufftig beschrieben beysammen, die von Garten-Wesen handeln. Nur ist dieses hier zu mercken, daß je frischer, reiner, völliger, und körniger ein Saame ist, je besser ist er auch. Die Einsammlung geschiehet, wenn sie zeitig seyn, doch ehe sie allzutrocken werden, und ausfallen. Je hitziger, schärffer und aromatischer dieselben seyn, je länger dauren sie auch, und ist der frische allezeit der beste und kräfftigste.

Saat, heisset erstlich die Arbeit, so bey der Aussäung der Feld-Früchte vorzunehmen. **Winter-Saat** wird diejenige genennet, so vor Winters im Herbst geschiehet. Die beste Zeit darzu ist drey Wochen vor und drey Wochen nach Michaelis. Winter-Gerste und Winter-Rübsen wird in der ersten Herbst-Monats-Woche, hernach der Winter-Weitzen, und endlich das Winter-Korn gesäet. Die **Sommer-Saat** geschiehet im Frühling, da denn erstlich das Sommer-Korn, hernach der Haber, folgends die Sommer-Gerste, Sommer-Weitzen, Hirse, Hanff, Heidekorn, Sommer-Rübsen ꝛc. gesäet werden. An einigen Orten, als im Anhältischen, und theils angräntzenden Orten des Hertzogthums Magdeburg, wie auch im Halberstädtischen, pfleget man die Gersten-Saat

vor

vor der Haber-Saat vorzunehmen, und zwar öffters, wenn die Witterung darnach beschaffen, im Februario, und wird dieser Orten dafür gehalten, je früher man die Gersten-Saat verrichte, je besser dieselbe arte; welches aber an den wenigsten Orten nachzuthun ist. Hiernächst wird auch das Wort Saat, vor die aus dem Saamen aufgegangenen Feld-Früchte, ehe sie zu schossen oder in die Schoß-Kiele zu kommen beginnen, genommen. Die Korn- und Weitzen-Saat, wenn sich solche im Herbst dicke berafet, fett und groß stehet, und man Muthmassung hat, es möchte der Roggen oder Weitzen künfftig lagerhafft werden, kan im Froste, oder zu trockner Zeit, biß Lichtmeß mit den Schaafen mäßig überhütet werden, (nemlich, daß man sie nur im Gange überhin fretzen, und nicht zu tief hinein fressen läßet.) welches denn nicht nur solcher frechen Saat nützlich, sondern auch dem Schaaf-Vieh selbsten sehr gut und dienlich ist.

Sächsische Frist, also heisset nach Sachsen-Recht das Ziel, welches zu denen Gerichtlichen Handlungen, wo nicht ein besonderes Ziel ausdrücklich verordnet ist, gesetzt zu werden pfleget, und begreifft 6. Wochen und 3. Tage.

Sadebaum, Sadelbaum, wird in Gärten zur Zierde, auch zum Nutzen gezogen, der aber auch grossen Mißbrauch unterworffen ist. Er hat, wie die Cypressen, einen starcken Geruch, ist hitziger und durchdringender Krafft, wärmend, trocknend, eröffnend und zertheilend. Das Laub im Wein gesotten, treibet sehr starck den Harn und die monatliche Zeit, vertreibt die Gelb- und Wassersucht stillet die Colic, und tödtet den Bauch-Wurm, zertheilet das geronnene Geblüt, darum es auch in die Wund-Träncke genommen wird. Das Pulver davon in faule Schwären gestreuet, trocknet sie aus; der frisch ausgedruckte Safft reiniget alte Schäden. Das davon destillirte Wasser treibt den Grieß und Stein, die monatliche Zeit, todte- und Nach-Geburt. Das Oel thut eben dieses, und lindert die podagrische Schmertzen, wie auch Zahnwehe, wenn es in Baum-Wolle getropfft, und auf den bösen Zahn geleget wird.

Säen, den Saamen zu Hervorbringung mehrerer Früchte in das gepflügte Acker-Feld streuen. Das Säen wird mit zweyen Gängen, und mit einem Gang verrichtet. Mit zwey Gängen säen, heisset, wenn der Säemann in einer Beete-Furche am Beete hinab gehet, und das eine halbe Beet mit Saamen bewirfft, hernachmals die andere Furche an diesem Beete wieder herauf gehet, und also die andere Helffte auch besäet. Mit einem Gange säen aber heisset, so der Säemann mitten auf dem Beete gehet, und den Saamen ausäet. Bey dieser Art muß der Säemann die Hand voll nehmen, und allemal das Beet überwerffen. Im Aussäen gebrauchet man unterschiedene Handgriffe, und wird nicht ein Getrände wie das andere, sondern ein jedes, wie sichs gebühret, als etliches mit zweyen, etliches aber nur mit einem Gange, etliches mit voller Hand, und etliches, so viel man nur zwischen drey oder vier Fingern erhalten kan, wie zum Exempel der Rübsen, ausgesäet: Denn man muß gute Achtung auf das Säen geben, damit der Saame weder zu dicke noch zu dünne, sondern fein gleich ausgestreuet werde, massen es auch in der Erndte gar merckl ich zu spüren ist, so man den Saamen fein durchgehends gleich, und nicht an einem Orte dick, am andern aber dünne wirfft, und thut viel darzu, wenn sich ein Säemann einen gewissen Gang und Wurff angewöhnet, und nach der Breite des Stücks vernünfftig richtet. Zur Sommer-Saat soll man dünner, als sonsten säen, aber die Gerste muß gleichwohl ziemlich dicke gesäet werden; und also muß man auch zur Winter-Saat dicker und reichlicher ausstreuen. Etliche geben Achtung auf des Monden Lauff, wenn er im neuen Licht und im Zunehmen, oder da er voll und im Abnehmen ist, und darnach pflegen sie ihr Getrände auszusäen; allein, weil es an manchen Orten so viel und grosse Säewercke giebt, damit man wohl vier Wochen und länger zubringen muß, so läßet sich der Mond und die Zeit so genau nicht observiren, sondern man muß sich nur nach dem schönen Wetter richten, und also alle Tage, nachdem man dazu kommen kan, den Saamen in GOttes Namen einstreuen lassen:

Wie denn auch zu bedencken, daß man insgemein an denen Orten, wo das Getraide untergeackert werden muß, auf des Mondes Beschaffenheit selten sehen kan; daher man sich vielmehr nach dem Jahr-Gang und der Witterung zu richten, und nur dieses mit Fleiß in Acht zu nehmen hat, daß man weder zu bald noch zu langsam komme: Denn in kalten Jahren, und kalten Orten, soll man spät, und in warmen Jahren, und warmen Orten, bald säen. Zeitliche Saat ist allezeit besser, und trüget seltener als langsames Säen. Will man aber gleichwohl die Zeit und Gelegenheit, wie das Getraide nach dem Mond gut auszusäen, nicht gar bey Seite setzen, so kan man sich am besten nach folgenden richten: Nemlich die nassen und niedrig gelegenen Aecker, soll man im abnehmenden, und die hohen und trockenen Felder, im zunehmenden Monden besäen: Wiederum halten andere davor, wenn der Mond neu ist, soll man alles Getraide Vormittags, und wenn der Mond alt ist, dasselbe Nachmittags säen. So soll auch kein Getraide im Wechsel des Monds, ausser Erbsen und Wicken, gesäet werden, weil solche Zeit dem Saamen sehr schädlich fallen soll. Mit dem Säen der Küchen- und Garten-Gewächse, hat es eine gar andere Beschaffenheit, als mit dem Aussäen des Getraides: Denn insgemein nur so viel, als man mit den Fingern fassen kan, und ein jeder Saame gar dünne und gleich, auch wohl zum öfftern dreyerley Saamen unter einander gesäet wird. Diejenigen, so den Lauff des Monden bey ihrer Aussaat beobachten, pflegen alles dasjenige, so unter sich wachsen soll, als Zwiebeln, Knoblauch, Meerrettig, Rüben, Möhren, Pastinack, Seleri, und was dergleichen Früchte mehr seyn, im Abnehmen des Monden; was aber über sich wachsen soll, als Kohl, Sallat, Kraut, Körbel, Kresse, und dergleichen, im zunehmenden Monden zu säen. Bey dem Säen des Baum-Saamens ist zu mercken, daß der Saamen des Laub-Holtzes besser zu dicke, als zu dünne, gesäet werde. Was aber das Tangel-Holtz betrifft, dasselbe muß entweder etwas dünne gesäet, oder der Wiederwachs hin und wieder abgehauen und dünne gemachet werden, denn sonst hindert eines des andern Wachsthum. Damit die Saat nicht zu dichte falle, so wird aller leichter und kleiner Saame, als Fichten, Erlen, Bircken, Eschen, Rüstern, Ahorn ꝛc. mit Erde oder Sand vermischet, so lässet er sich hernach besser aussäen. Die Eichen, Castanien, Buch-Eckern, und wild Kern-Obst aber, können in gezogene Furchen, Reihen-weise, wie die Stengel-Erbsen, gestecket und geleget werden.

Safflor, wilder Saffran, ist eine Art Disteln, die biß zwey Fuß hoch wächst, und auf einem einigen Stengel einen Knopff trägt, der sich endlich aufthut, und rothe samt gelben Fäßrichen, wie der Saffran, bringt, die gar wohl riechen. Solche aufgeblühte Knöpffe müssen wohl beobachtet, und zu rechter Zeit abgenommen werden, daß der Wind nicht das beste davon verwehet, weil die Blätter gerne bald verfliegen. Die schönsten Safflor-Blumen kommen aus Elsaß, Thüringen und Böhmen, allwo sie häuffig auf den Feldern wachsen. Die schönen rothen und frischen sind die besten. Weil sie dem Saffran gleichen, werden sie an einigen Orten, aus Sparsamkeit, statt desselben, an die Speisen gebraucht, ob sie gleich lange nicht so Würtzreich sind, wie der rechte Saffran. Von Betrügern wird der rechte Saffran damit verfälscht. In den Apothecken wird nur der Saame gebraucht, der von aussen weiß, schwer und eckigt, inwendig aber fett und süß seyn muß. Er führet die bösen Feuchtigkeiten gewaltig durch den Stuhlgang ab.

Saffran, ist ein Gewächs, das aus Orient nach Europa überkommen, wie es denn seinen Arabischen Namen, Zaffaran, an den meisten Orten noch behalten. Nunmehro wächst der Saffran häuffig in Italien, Ungarn, Oesterreich, Franckreich und Engelland, es wird aber nächst den Orientalischen, der Ungar- und Oesterreichische, vor den besten gehalten. Die Wurtzel dieses Gewächses ist eine Art Zwiebeln, grau an Farbe: Die Blume Purpur-Viol-blau, in deren Mitte etliche gelbe Zasern sitzen, welche heraus gezogen, und fleißig gesammlet werden, weil sie allein die Specerey, so man Saffran nennet, und in den Apothecken ver-

Digitized by Google

verkaufft, machen. Auſſer dieſem wahren Saffran werden noch viel andere gefunden, mit weiſſen, gelben, Purpur-farben, Viol-blauen, geſprengten, einfachen oder gefüllten Blumen, ſo bey uns zur Luſt in Gärten gezogen werden. Der gute, aufrichtige Saffran muß eine lange und ſtarcke Blume haben, die roth von Farbe, ſtarck am Geruch ſey, nicht viel weiſſe Enden habe, nicht ſchmierig oder naß ſey. Seine Krafft wird gar hoch geprieſen. Er iſt einer balſamiſchen Natur, trocknet, reiniget, zertheilet, lindert, ſtärcket das Haupt, Hertz, Lunge und Mutter, und macht einen frölichen Muth; dienet ſonderlich wider das Hertzklopffen und Ohnmachten, vertreibet die Schmertzen, und befördert den Schlaf: Er reiniget das Geblüt, wehret der Fäulung, bekömmt dem Magen wohl, und zertheilet den Schleim auf der Bruſt, widerſtehet dem Gifft, und eröffnet alle Verſtopffungen der Leber, Miltz und Mutter: Daher er auch auf mancherley Weiſe inn- und äuſſerlich gebraucht, und zu den heilſamſten Medicamenten mit genommen wird.

Safft, iſt insgemein die Feuchtigkeit, ſo die lebendigen Cörper, Kräuter, Blumen, und dergleichen, erhält, und daraus kan gepreſſet werden. Der Safft in den Bäumen und Kräutern giebt denſelben Nahrung und Wachsthum. Die Säffte in den Thieren, ſo auch die Lebens-Säffte genennet werden, als da ſind, das Blut, das Glied-Waſſer, und anders mehr, dienen dieſelben im Leben zu erhalten. Der Safft aus den Früchten, als Citronen, Granaten, ꝛc. dienet zur Speiſe, Erqvickung und Artzney; dergleichen Säffte in den Apothecken und Conditereyen auf mancherley Art bereitet werden.

Säge, iſt ein von Stahl und Eiſen verfertigtes, langes und ſchmales Inſtrument, deſſen man ſich, Holtz und Steine von einander zu ſchneiden, bedienet, und an deſſen einer Seiten Zähne eingefeilet ſind. Man nennet ſolche, ehe ſie mit ihren Handgriffen verſehen ſind, **Sägen-Blätter**. Die Holtzſchläger im Walde brauchen die groſſen **Bogen-Sägen**. Die Zimmerleute, Tiſchler, und dergleichen, haben **Stoß-Ort-Hand-Klob-** und **Lach-Sägen**. Die Steinmetzen brauchen **Stein-Sägen**, ſo keine Zähne haben. Die Wund-Aertzte brauchen auch Sägen, womit ſie im Nothfall Arme und Beine abſtoſſen.

Salben, ſind zubereitete Heil-Mittel, ſo nicht hart, und äuſſerlich zum ſchmieren gebraucht werden. Die vornehmſten Sachen darzu ſind Schmeer, Oel, Wachs, Butter, Terpentin, u. d. g. zu welchen ferner Kräuter, und andere Specereyen, genommen werden, nachdem die Salbe dienen ſoll. Alſo hat man Wund-Salben, für offene Schäden und Verwundungen; Brand-Salben, für Verletzungen vom Feuer, oder heiſſem Waſſer; Augen-Salbe, Läuſe-Salbe, u. d. g. Etwas beſonders iſt die ſo genannte Waffen-Salbe, weil damit nicht der Schade, ſondern das Gewehr, womit er verurſachet worden, ſoll verbunden werden.

Salbey, iſt ein Stauden-Gewächs, das lange, bleich-grüne rauhe Blätter, einen ſtarcken angenehmen Geruch, blaue Blüthen und ſchwartzen Saamen hat. Sie iſt zweyerley, die groſſe breit-blätterige; und die kleine edle, oder Creutz-Salbey. Sie dienet in der Küche an die Speiſen, und auch zur Artzney. Sie iſt temperirt und Sanguiniſch, wärmet, trocknet, reiniget das Geblüt, dienet zu kalten Gebrechen des Haupts und der Glieder, iſt ein mächtiges Hals- und Wund-Kraut, vertreibt Zahnweh und Mundfäule, Schwindel, Schlag, ꝛc. bekömmt den Engbrüſtigen und Schwindſüchtigen wohl, benimmt die Heiſcherkeit, macht einen wohlriechenden Athem, treibt den Harn und die weibliche Blume, befördert bey den Weibern die Fruchtbarkeit. Salbey-Wein, oder Bier, ſtärcket den Magen und das Haupt, bewahret für dem Gifft. Ein Salbey-Blat in den Mund genommen und zerkäuet, zeucht den Schleim aus dem Gehirn ab, heilet die vom Schlag verurſachte Lähmung der Zunge, und iſt den Stammlenden ſehr nützlich. In den Apothecken hat man davon ein Waſſer, Zucker, Eſſenz, Spiritus, Extract, Balſam und Oel; dieſelben dienen zu allen kalten Mängeln des Haupts, Schlag, Schwindel und Schlafſucht. In der Küchen wird Salbey in

allerhand Fleischbrühen, ingleichen Schöpsen-Braten, Aal, und dergleichen zu spicken, auch zum Backwerck gebraucht. Bey der Salbey muß allezeit Raute gepflantzet werden, weil sonst die Schlangen, Kröten, Spinnen und ander Ungeziefer gerne darunter nisten, und das Kraut vergifften, wie davon nachdenckliche Exempel aufgezeichnet zu finden.

Sallat, ist eines der gemeinesten Küchen-Gewächse, das im Frühling am ersten fort kömmt. Er ist vornemlich dreyerley, als gemeiner, krauser und Kopf-Sallat. Andere theilen ihn in achterley Sorten ein, wovon die gebräuchlichsten sind: Krauser, Capuziner, weisse und braune Sommer-Endivien, Kopf-Sallat, weiß, gelb und grüner, Spanischer Kopf-Sallat, und vielköpfiger Sallat. Die Aussaat aller dieser Arten geschiehet zeitig auf ein Mist-Beet, zugleich mit den Melonen, und wird folgends biß in den Herbst alle Monat wiederholet. Das Temperament des Sallats ist kalt und feuchte, erfrischet das Geblüt, kühlet die Leber, macht guten Appetit, und wohl schlaffen. Den Gallsüchtigen ist er eine gute Erfrischung, den kalten und schwachen Mägen aber schädlich. Einige halten dafür, das allzuviele Sallat-Essen mache dunckele Augen, und einen schweren Schlaf, sonderlich weil der Sallat-Safft dem weissen Safft des Mohns sich gleichet, dahero auch die Alten ihr Abend-Essen mit dem Sallat, zu Beförderung des Schlafs, beschlossen. Ausser obbeschriebenen Arten des Sallats, werden noch verschiedene andere Kräuter, wie Sallat zugerichtet, und genossen, als da sind: Löffel-Kraut, Garten- und Brunnen-Kreß, Portulac, und andere mehr; oder der rechte Sallat wird mit wohlriechenden Kräutern, als Dragun, Pimpinell, Jsop, Schnittlauch, und so weiter, auch mit Blumen bestreuet, welches man einen Kräuter-Sallat nennet, wie denn alles, was kalt mit Oel und Eßig angemacht, angerichtet, und zum Gebratenen aufgesetzet wird, unter dem gemeinen Namen eines Sallats begriffen wird.

Salmiack, ist ein scharffes flüchtiges Saltz, dessen man zweyerley Arten vor diesem gezehlet: Das natürliche, so aber bey uns unbekandt; hingegen ist der zubereitete bey uns im Gebrauch. Man nimmt fünff Theile frischen Urin, ein Theil gemein Saltz, und ein halb Theil Kiehn-Ruß, kocht es mit einander auf ein gewisses, und trägt es an einen kühlen Ort, wo es sich zu einem Saltze setzet. Der beste ist trocken, weiß und durchsichtig, und wenn er gerieben wird, muß er einen starcken Geruch von sich geben. Er hat seinen grossen Nutzen nicht nur bey den Färbern, Goldschmieden, Rothgiessern und andern Künstlern, sondern auch vornemlich in der Artzney, indem er eine eröffnende, auf- und ablösende Krafft hat, derowegen in allerhand Wechsel-Fiebern, zehrenden Kranckheiten, auch äusserlich in Gurgel- und Augen-Wassern sehr gut thut. Er treibet den Schweiß, zertheilet alles geronnene und gestockte Geblüt, stärcket die Lebens-Geister, ist also ein heilsam Mittel für Ohnmachten, Schlag, Gicht, Scharbock, Fieber, ja für die Pest selbst. Der in Venedig gemachte, und von daher kommende Salmiack, soll der beste seyn.

Salpeter, ist eine schwefelichte, flüchtige, irdische, oder saltzigte Materie, die an vielen Orten, doch an einem mehr, als an dem andern, zu finden, absonderlich wo alte Gebäude gewesen, Keller, Ställe und Gewölbe, oder solche Oerter, die nicht unter freyem Himmel, sondern unter dem Dache seynd, oder wo die Leute meistens den Urin hinlassen. Er muß schön, rein, lauter, weiß und Crystallen-gleich angeschossen seyn, und wenn er rein und pur ist, schmeckt er bitterlich, er wird viel aus Holland gesandt, muß aber vom Salpeter-Scheider zu recht gemacht werden. Der ungefälschte muß auf einer glühenden Kohle verschwinden; wo er aber bleibt und rauscht, so hat er Saltz bey sich. Der vornehmste Gebrauch des Salpeters ist bey dem Schieß-Pulver, und Kunst-Feuern, ingleichen bey den Scheiden der Metallen, da er zu der Bereitung des Scheide-Wassers genommen wird. In der Artzney hat er seinen guten Nutzen, absonderlich bey Erhitzungen, dieweil er kühlet, und die Säffte nicht gerinnen lässet, son-

Digitized by Google

ſondern in ſtetiger Flüßigkeit erhält, weßwegen, wenn er gehörig gereiniget, er in hitzigen, Ungariſchen, und Wund-Fiebern, Bräune und Seitenſtechen, in gewöhnlichen Getränckе zerlaſſen, ein herrliches Mittel iſt, wenn nur kein Durchfall vorhanden.

Salſe, Tuncke, iſt ein vermiſchtes Condiment, ſo an die Speiſen gethan, oder neben denſelben aufgeſetzet wird, den Geſchmack zu erhöhen, und den Appetit zu erwecken. Sie beſtehen aus Wein, Eßig, ꝛc. und werden bereitet durch bloſſe **Vermiſchung**, als, Wein mit Zimmet und Zucker, oder mit Kirſch-Muhs, Eßig mit Pfeffer und Baum-Oel: **Oder durch Zerreibung**, als Brunnkreß, Löffel-Kraut, Meerrettig, Senff, ꝛc. welche zerrieben mit Wein oder Eßig allein, oder mit einem Zuſatz zu mehrer Lieblichkeit angemachet werden.

Saltz, iſt ein Gewürtz oder Condiment, ohne welches kein Cörper beſtehen kan, wie denn auch der gantze Erdboden mit ſolchem durch und durch angefüllet. Es giebet aber des Saltzes vielerley Arten, als 1.) rein aus der Erden gegrabenes, 2.) aus den Brunnen, Pfützen, und dem See-Waſſer, durch der Sonnen- und 3.) aus den Saltz-Qvellen oder Solen, durch des natürlichen Feuers Hitze, gekochtes Saltz. Das Spring-Brunnen-Saltz kömmt aus warmen Brunnen, und bricht hervor aus den Salpeteriſchen und Schwefelhafften Adern der Erden, ſelbiges wird eben ſo, wie das See-Waſſer, durch der Sonnen Hitze zu einem reinen Saltz gekocht. Das Felſen- und Stein-Saltz wird aus den Bergen, wie groſſe Steine, gegraben. In Pohlen giebet es auch groſſe Saltz-Gruben. Bey uns aber ſind vornemlich die Saltz-Siedereyen bekandt, deren die vornehmſten ſeyn, die zu Lüneburg, Hall in Sachſen, Franckenhauſen in Thüringen, Allendorff in Heſſen, Saltzungen an der Werre, Hall in Schwaben, Artern im Mannsfeldiſchen, zu Saltza, Aſchersleben, Staßfort, Colberg in Hinter-Pommern, Apoldo im Weimariſchen, Hall im Saltzburgiſchen, Kitzingen in Francken, und dergleichen.

Saltz-Meſte, Saltz-Fäßlein, iſt ein von Silber, Zinn, Porcellain oder Blech getriebenes kleines Tiſch-Geſchirr, oben her mit einem tief ausgehölerten Boden, unten aber mit einem breiten Fuß verſehen; wird mit Saltz angefüllet, und auf die Tafeln und Tiſche geſetzet. In der Küchen findet man auch noch gröſſere, ſo mehrentheils von Holtz, und viereckigt, auch mit einem Deckel verſehen ſind.

Sammet-Bürſte, iſt eine von weichen Ziegen-Haaren zuſammen geſetzte Bürſte, womit die Sammet- und andere ſeidene Kleider ausgeſaubert werden.

Sand, iſt eine Art klein geriebener ſteiniger Erde, die trocken, und weil ſie nicht an einander hänget, leicht zu bewegen iſt. Er wird entweder aus der Erde gegraben, oder in den Strömen und am Meer gefunden. Seinen Eigenſchafften nach iſt er unterſchiedlich, grober und feiner, an Farben weiß, gelb, röthlich und ſchwartz. Sein vornehmſter Gebrauch iſt, bey dem Bauen, da er unter dem Kalck gemiſchet wird, demſelben eine beſſere Bindung zu geben. Hierzu dienet vornemlich der gegrabene Sand, und darunter der röthliche, nächſt demſelben aber der graue, oder ſchwärtzliche. Welcher Sand in der Hand gerieben, rauſchet und knirſchet, oder an ein weiß leinenes Tuch geworffen, keine Flecken hinterläßt, oder in Waſſer gerühret, daſſelbe nicht ſonderlich trübe macht, der iſt gut. So dienet auch der friſch gegrabene Sand beſſer zum Mauren, als wenn er lang an der Lufft und Sonne gelegen, hingegen taugt derſelbe zum Berappen und Tünchen nicht. Daferne man aus Noth Meer- oder Fluß-Sand brauchen müſte, könte man ihn mit etwas Ziegel-Mehl vermengen. Der rothe Sand ſtehet ſehr ſchön in Gärten zu Alléen und Gängen in Blumen-Stücken und Parterren. Der Fluß- oder Waſſer-Sand wird zum Ziegel-Streichen, und der weiſſe Sand zum Scheuren gebraucht. Sandiger Boden iſt mehrentheils unfruchtbar, weil er keine Feuchtigkeit hält, doch wenn der Sand mit einer ſchwartzen Moor-Erde vermiſchet, iſt er ſonderlich zum Garten-Werck ſehr gut. In ſandigen Aeckern wächſet das Getrayde reiner,

als in schwartzen und leimichten. Uber dieses wird auch der klare Sand in einer Haußhaltung zum Scheuren der Gefässe und der Fuß-Böden gebrauchet, auch wohl bißweilen über die letzt gedachten gestreuet, damit dieselben nicht sogleich vom Unflat besudelt werden mögen.

Sand-Sieb, ist ein von Blech durchlöchertes Sieb, wodurch der Sand auf den Saal und Gängen herum, klar und rein gesiebet, und aufgestreuet wird.

Sand streuen, heisset, wenn das Gesinde in die gescheuerten oder ausgekehrten Zimmer, Säle und Gänge, durch ein darzu absonderlich verfertigtes blechernes Sieb, klar gewaschenen und reinen Sand ausstreuet, damit der Unflat nicht sogleich an dem Fuß-Boden hafften kan.

Sanickel, ist ein Kraut, das wild, und auch in Gärten wächst; den wilden heisset man Berg-Sanickel. Es hat gerne einen feuchten Boden, schattichten Ort, trägt breite, braun-grüne, und glatte Blätter, bringet weisse Blumen, und hat einen bittern Geschmack, wärmet, trocknet und reiniget. Es ist eines der besten Wund-Kräuter, heilet offene Wunden, fressende Schäden, Fisteln und Geschwür, innerlich und äusserlich gebraucht. In Wasser gesotten oder gepülvert mit warmen Bier eingenommen, stillet es das Blut-speyen, Blut-harnen, weisse und rothe Ruhr, heilet innerliche Verletzungen.

Sardellen, sind kleine Fischlein, welche häufig in dem Mittelländischen Meer, sonderlich um die Insul Sardinien, von welcher sie auch den Namen der Sardellen haben, gefangen, in kleine Fäßgen eingesaltzen, und alsdenn weit und breit verführet werden; wiewohl an deren Stelle, heutiges Tages, viel tausend Fäßgen andere dergleichen, unter Spanien und Franckreich, auch so gar bey Norwegen gefangener, und auf eben die Manier eingesaltzener Fische, vertreten müssen.

Sarsaparilla, ist eine Wurtzel, die am ersten von den Spaniern aus Peru gebracht worden, wird aber jetzo auch, jedoch von geringer Krafft, in Spanien gezeuget. Das Gewächs ist stachlicht von Stielen und Blättern, und windet sich wie Reben durch einander. Die Wurtzel ist lang, hat viel Zasern, muß eines Feder-Kiels dicke, nicht feucht, auswendig braun, inwendig weiß, rauch, schwer, und nicht Wurmstichig seyn. Ihre Krafft ist vortreflich zu reinigen, und zu heilen, sie treibt den Schweiß, und führet zugleich ab, daher sie Leuten dienet, die allzufett werden wollen. In venerischen Kranckheiten ist sie ein gewisses Heil-Mittel, wenn man sie recht zu brauchen weiß.

Sassafras, Fenchel-Holtz, ist ein Holtz, so aus der Americanischen Landschafft, Florida, gebracht wird. Der Baum, davon es kömmt, heisset Pavame, und ist an Grösse dem Fichten-Baum, die Blätter aber sind den Feigen-Blättern gleich. Einige wollen, daß dieses bey uns gebräuchliche Holtz nur die Wurtzel des Baums sey. Die Rinde dieses Holtzes ist Aschen-farben, das Holtz selbst röthlich-weiß oder gelb, fest und gediegen, von einem scharffen, aber süssen Geschmack, und guten Geruch, fast wie der Fenchel. Es hält sich ungemein lange, und ist sein Nutzen vornemlich in venerischen Kranckheiten; ausser dem dienet es vor verdorbene Mägen, Colic, Nieren- und Lenden-Stein, absonderlich aber in allerhand Flüssen: Zu dem Ende, ausser den Decoctis, auch eine Tinctur, Essenz und Oel davon bereitet wird. Die Rinde ist stärcker und kräfftiger, als das Holtz selbst. Man kaufft zum Gebrauch lieber das gantze, als das geraspelte Holtz, weil dieses mit Buchsbaum-Spänen, die mit Fenchel angemacht worden, pfleget verfälscht zu werden.

Sattel, ist ein Sitz, der auf das Pferd geleget wird, wenn man reiten will, damit man bequemer darauf fortkommen möge. Er bestehet aus zwey Sattel-Bögen, die von Holtz, oder mit eisernen Blechen beschlagen sind, unter welchen zwey Küssen, die auf des Pferdes Rücken geschicklich anliegen; zu jeder Seite hänget ein Steig-Bügel an seinem Steig-Riemen. Er wird mit einem Gurt, so unter des Pferdes Bauch durchgehet, fest angegurtet, und mit Brust- und Schwantz-Riemen versehen, damit er weder vor noch hinter sich rucken könne.

Oben

Oben her iſt er ausgepolſtert, mit Leder, Tuch, oder andern Zeuge, überzogen, forne mit einem Knopf gezieret, und etwas erhöhet, damit der Reuter feſter ſitzen könne. Hinten hat er gleichfals einen Gegenhalt. Die Sättel ſind nicht alle, noch allenthalben gleich. In Engelland macht man ſie ſehr leicht, und gantz glatt; in Teutſchland werden ſie etwas tiefer gemacht; Die Tummel-Sättel ſind ſehr tief, und geſchloſſen. Die Polniſchen Sättel ſind von dem andern mercklich unterſchieden, klein und leicht. Ein ſchwerer Sattel beläſtiget das Pferd, aber ein unbequemer Sattel beſchweret den Mann; iſt demnach, ſonderlich auf Reiſen, dahin zu ſehen, daß beyden gerathen werde.

Sattel-Pferd, heißt bey dem Fuhrwerck dasjenige, ſo den Sattel auf hat, und dem das Hand-Pferd zur Rechten gehet.

Saturey, Garten-Winter-Iſop, wird jährlich in Gärten geſäet, iſt der groſſe, und kleine, und gar eines angenehmen Geruchs, theils mit weiß und grünen, theils Purpur-farbenen bleichen Blümlein. Sie beſaamet ſich jährlich ſelbſt, und behält das verdorrete Stäudlein den Geruch, auch länger als ein Jahr. Er nimmt mit einem ſandichten und magern Orte vor lieb, wenn er nur Sonne hat. Das Kraut, ſamt der Blume, dienet dem Magen, Bruſt und Haupt, widerſtehet dem Gifft, iſt gut dem ſchwachen Magen, verlohrnen Appetit, Keuchen, Aufſteigen der Mutter, und blöden Geſicht.

Saturnus, iſt der höchſte Planet oder Irrſtern, welcher dem Anſehen nach, bleyichter, weiſſer und dunckler Farbe, und der kleineſte zu ſeyn ſcheinet, welches aber ſeiner Höhe zu zuſchreiben, indem er ſonſten nach der Sonnen, und dem Jupiter, der gröſte, und ſein Durchſchnitt, der Erden ihren, 97. mal übertreffen ſoll. Seinen Lauf verrichtet er in 29. Jahren, 157. Tagen und 22. Stunden, in ſeinem eigenen Epicyclo aber, in einem Jahr und 13. Tagen. Er iſt ſtrenger, kalter und feuchter Natur, und dem gantzen menſchlichen Geſchlechte feindſelig und zuwider; doch aber ſoll er den Erd-Gewächſen zuträglich ſeyn, alſo, daß er der Beſaamung, Bewäſſerung, und dem Pfropffen vorſtehen ſoll. Er hat den zwey Häuſern, der Sonnen und des Mondes entgegen geſetzte Behauſungen, nemlich den Steinbock und Waſſermann; ſeine Erhöhung aber iſt das Zeichen der Waage.

Satz, Karpffen-Satz, wird der dreyjährige Karpffen-Saamen genennet, welchen man aus den Streck-Teichen gefiſcht, und wieder zum Gewächs ausſetzt, daß Karpffen daraus werden, ſiehe ferner Karpffen. Wenn man den Satz vor ſeine Teiche ſelber erzeugen und haben kan, iſts der Gewißheit halber um ſo viel deſto beſſer, und hat man ſich keines Betrugs dabey zu befürchten: Denn wo man denſelben anderswo ſuchen und kauffen muß, wird man bißweilen ſehr betrogen, und vor dreyjährigen offt vierjähriger, auch wohl verbutteter, und gantz verſeſſener Saame, mit untergeſchoſſen und verkaufft. Kan man es aber ja nicht anders machen, und man muß den Saamen kauffen, ſo ſoll ein jeder ſich nicht alleine vor dem Betrug vorſehen und hüten, ſondern er hat ſich auch noch darbey nach ſeiner Teiche Gelegenheit zu richten: Denn wo man Teiche in gar geringen Boden liegen hätte, ſoll man keinen Saamen, der aus gutem ſtarcken Boden kömmt, kauffen, und denſelben in gedachte ſeine ſchlechte Teiche ſetzen: Denn ſolcher Satz würde der ſchlechten Nutzung halber gantz verſitzen, und nirgend hinwachſen wollen; derowegen allezeit am zuträglichſten iſt, daß der Saame aus geringerem Boden in beſſeren geſetzet werde, ſo pfleget er ſich nachmals auf guter Weyde wohl zu füttern, und zu wachſen: Und wo auch gleicher Boden iſt, da mag der Saame von gleichen Teichen auch wohl ausgeſetzt werden. Der Satz ſoll halb-pfündig ſeyn, das iſt, ein jeder Sätzling oder Satz-Karpffen ſoll ein halb Pfund wiegen, und zwiſchen dem Kopf und Schwantz einer guten Spannen lang ſeyn, einen kleinen breiten kurtzen Kopf, vor welchem die Augen ein wenig herauſſer liegen, einen dicken Bauch, hohen Rücken, weißlicht glänzende Schuppen, und rothe Floß-Federn haben, auch der gantze Leib mehr breit, als lang, ſcheinen; was aber einen groſſen

Kopf

Digitized by Google

Kopf, einen langen, geschlancken und schmalen Bauch, und gelbe, bleiche und todten-farbene Schuppen und Floß-Federn hat, damit soll man unverworren seyn. Den Satz, wenn es nicht die höchste Noth erfordert, daß man es im Herbste thun muß, pfleget man am besten im Martio oder April, und so bald nur das Eiß von den Teichen vergangen ist, im dritten, vierten, fünften oder sechsten Tage des neuen Monden, frühe, an einem schönen stillen Tage, auszusetzen, und läßet denselben also auf einen oder zween Sommer stehen, und wachsen, so werden rechte Karpffen daraus; und werden die, so nur einen Sommer gestanden, einsömmerige, die andern aber, so etwan länger darinnen bleiben, zwey- oder drey-sömmerige Fische genannt. In gar neuen Boden, oder neugebauten Teichen, soll man den Satz, oder den drey-jährigen Saamen nur auf einen, und nicht auf zwey Sommer, aussetzen, denn sie pflegen sonst gerne darinnen zu streichen, und sich dagegen im Wachsen nichts zu ergeben. Wie viel Schock Satz eigentlich auf einen Acker, Morgen, Juchart, oder Tagwerck Teiches, ausgesetzet werden müssen, läßet sich nicht gewiß determiniren: Denn die Feld- oder Teich-Massen sind so wohl, als der Grund und Boden derer Teiche, sehr unterschiedlich, und muß man sich, derer erstern halben, nach eines jeden Orts Gelegenheit, und ob der Acker, Tagwerck oder Morgen ꝛc. groß oder klein, ratione des Bodens aber, nach dessen Beschaffenheit richten, ob er fett oder geringe: Ob von nahe gelegenen Feldern und Trifften das Regen-Wasser, und die abfliessende Feuchtigkeit hinein schiessen könne, als wovon die Fische eine sehr gute Nahrung haben, massen auf einem jeden Acker oder Morgen eines solchen Teiches gerne ein halb Schock, und mehr, an Satz gerechnet werden kan, als auf den Acker eines Teiches, welcher von mittelmäßiger Güte ist. Insgemein pfleget man, wo der Boden gut ist, auf einen Acker oder Morgen Säewerck, das ist 300. gevierte Ruthen Leipziger Masses, 3. Schock, dreyjährigen Satzes, zu nehmen, ist der Boden etwas geringer, dritthalb, auch wohl nur zwey Schock. Und kan sich die Wissenschafft, davon ein sorgfältiger Hauß-Vater gar leicht zu wege bringen, wenn er bey dem Ausfischen eines jeden Teiches gute Acht hat, ob die Fische wohl gewachsen oder nicht, daraus er, neben Gegeneinanderhaltung anderer darbey vorkommender Umstände, abnehmen kan, ob er den Satz an der Zahl vermehren oder vermindern könne. Wegen des Abganges müssen bey jedesmaligen Besetzen auf ein jedes Schock wenigstens fünf Sätzlinge mehr zugeworffen werden, um, so viel als möglich, die Zahl des Einsatzes voll zu erhalten. Mit dem Satz muß so sachte, als möglich, umgegangen, derselbe in den Fässern, daß er sich nicht mit den Schuppen an einander reibe, und davon leicht sterbe, nicht zu gedrang und voll geführet, auch nicht zu Mittags in grosser Hitze, sondern früh, wenn es fein stille und kühle, versetzet, auch nicht so jählinge in die Tiefe der Teiche hinein geschüttet werden; denn der Satz, weil er sich ohne dem im Führen gantz abgeschlagen, und hin und wieder im Fasse zerstossen, auch durch das Schütteln und Ritteln gantz dunklicht worden, kan sich sodenn in der Tiefe nicht balde wieder erholen, sondern muß in diesem Fall mehrentheils ersticken und umkommen; also soll man den Saamen bey dem Aussetzen vielmehr in das seichteste führen und tragen, daß er um so viel eher nach und nach wieder zu sich selber kommen könne.

Satz-Weiden, sind frische, einer Hepffen-Stange dicke, und neun oder zehen, biß eilf Fuß lange Aeste, von dem grossen Kolb- oder Kopp-Weiden, welche im Frühjahr, bey wachsendem Monde gehauen, in besonders darzu gegrabene Gruben, oder mit einem Stickel, oder Pfahl-Eisen gestossene Löcher eingesetzet, mit guter Erde verschüttet und dichte vertreten werden. Wenn man die Satz-Weiden gleich, nachdem sie abgehauen, einsetzet, so bekommen und treiben sie nicht sowohl, als wenn sie in Bündel gebunden, vierzehen Tage oder drey Wochen aufgericht, im Wasser gestanden. Im Einsetzen kan man ihnen allezeit einen feinen breiten Feld-Stein unterlegen, und denn die Weiden darauf setzen: Denn weil dergleichen Steine in der Erden

schwi-

ſchwitzen, und fein kühle ſind, ſo dienen ſie denen Weiden zu deſto beſſern Wachsthum. Es müſſen dieſe Weiden nicht zu lang ſeyn, ſonſt können ſie nicht wohl bekleiben, ſonderlich aber ſoll man ſie im ſandigen Boden anderthalb, im feuchten aber einer Elle tief einſetzen, und ſich dabey vorſehen, daß die Rinde, wo der Stock in die Erde kömmt, nicht verletzet werde. Hiernechſt ſoll man ſie nicht nur mit Dornen oder anderm Geſträuche wohl verbinden und verwahren, auf daß ihnen weder die Ziegen, ſo die jungen Weiden gerne abſchelen, noch das andere Vieh, das ſich daran zu reiben pfleget, Schaden zufügen können; ſondern auch, wenn ſie zwey Jahr gewachſen, im dritten Jahr ſie beſchneiden, damit, nach Hinwegnehmung der überflüßigen Zweige, die Weide deſto dicker und geſchwinder wachſen möge.

Sau-Diſtel, ſiehe **Gänſe-Diſtel**.

Saue, nennen die Jäger das ſchwartze Wildpret; die Eber heiſt eine Schwein-Saue, oder Sau-Schwein, ein hauend Schwein oder Keuler; die Mutter aber eine Bache, welche ſetzet. Schwein-Hätze wird auch ein Säu-Jagen genannt.

Saueramppfer, wächſt hin und wieder auf den Feldern, Wieſen und Gärten, und wird für Entzündung des Magens, der Leber und Miltz; für Geſchwulſt der Augen und den Grieß gebrauchet.

Sauer-Brunnen, Sauer-Waſſer, ſind ſchöne, klare und helle, aus der Erden hervor ſpringende, mineraliſche Waſſer, welche von unterſchiedlichen Geſchmack, doch insgemein ſäuerlich; und werden von einem ſcharffen unterirdiſchen und mineraliſchen Saltz, welches zur Geſundheit ſehr dienlich, zubereitet. Es ſind aber ſolche Sauer-Brunnen wegen ihrer Mineralien, die ſie bey ſich führen, ſehr unterſchiedlich, indem einige Eiſen und Vitriol, andere ein Nitrum, wieder andere einen Schwefel bey ſich führen. Die Sauer-Brunnen dienen vornemlich wider die Verſtopffungen der innerlichen Theile des Untern-Leibs, in allen Hypochondriſchen und Scorbutiſchen Beſchwerungen, Hauptweh, Wahnwitz, Schwindel und ſchwerer Noth, Gelbe-Waſſer- und Miltzſucht, Stein, u. d. g. doch daß die, ſo Eiſen und Vitriol führen, mehr eröffnen, und in langwierigen Kranckheiten, die, ſo ein Saltz oder Salpeter führen, gegen den Stein und Nierenweh, beſſer thun: Schwindſüchtigen aber und Hectiſchen, wo Lunge und Leber nicht wohl beſchaffen, oder die innerliche abſceſſus haben, ſind ſie nicht zu rathen, auſſer dem ſo genannten Stadt-Brunnen zu Wildungen, und dem Selterer, welche auch Lungenſüchtigen dienlich ſind.

Sauer-Kraut, wird von dem Weiß- oder Kappes-Kraut alſo gemacht: Man lieſet davon die beſten und härteſten Häupter aus, ſchneidet oder hobelt ſie mit dem Kraut-Hobel oder Scharp-Eiſen klein, tritt es derb in die Fäſſer, und ſaltet es gehörig; einige Leute pflegen auch Kümmel, Dille oder Wachholder-Beere darunter zu nehmen, damit es einen kräfftigern Geſchmack bekomme, und geſünder zu genieſſen ſey. Läſſet man die Kraut-Suppe, die durch das Treten heraus kommt, darauf ſtehen, ſo iſt es beſſer, manche gieſſen auch an ſtatt der Suppe Waſſer darauf, ſolches iſt aber nicht ſo gut, alsdenn tritt man es ſcharff ein, leget einen Deckel oder reines Bretgen darüber her, und beſchweret es mit Steinen. Gieſſet man etwas Wein-Eßig darauf, ſo wird es viel wohlſchmeckender. Die Fäſſer und Tonnen ſollen zuförderſt fein rein abgewaſchen, gut gebunden, und allenthalben wohl verpicht ſeyn, damit ſie nicht auslauffen, denn, wenn dem Kraut das Waſſer entgienge, würde es nicht lange gut bleiben. Manche gebrauchen auch hierzu gute Wein-Fäſſer, als welche dem Kraut einen feinen weinſäuerlichen Geſchmack geben. Man pfleget auch das Kraut auf folgende Art einzulegen: Es werden zuvörderſt die äuſſern Blätter davon genommen, die Häuptlein in vier Theile getheilet, und von dieſen die Strünck oder Rippen nach der Länge, doch alſo, heraus geſchnitten, daß die Theile annoch zuſammen bleiben. Hierauf brühet man dieſes Kraut ein wenig mit heiſſem Waſſer, nimmt dieſes heraus, leget ſolches in ein Fäßlein, das auf der Seite einen Zapffen hat, gieſſet halb Wein und halb Waſſer darüber, wenn man zuvor ein we-

nig Saltz und Sauer-Teig darinnen zerlassen, schläget das Fäßlein feste zu, und behält es zum Gebrauch auf, es muß aber solches immerzu das unterste zu oberst gestellet werden. Wenn dieses einmal aufgethan worden, dauert es nicht lange, dahero soll man öffters in diesem Fall nachsehen, und es fleißig säubern, daß es nicht anlauffe. Das Sauer-Kraut ist zwar mehrentheils eine gute Speise vor gemeine Leute, die es wieder ausarbeiten können; es hat sich aber offt schon ein Wohlhabender damit delectiret, auch mancher Patiente daran wieder erholet. Man pfleget es entweder allein mit Butter oder Schweinen-Fett zu kochen, und ein wenig Mehl daran zu brennen, oder an Hüner, Gänse, Enten, Capaunen, Hechte, Schweinen-Fleisch ꝛc. zu thun. Es wird auch mit Zucker eingemacht, und bey solennen Gast-Geboten und Ausrichtungen unter den andern Confituren mit aufgesetzet. Mit puren Wasser abgekocht, und wieder kalt werden lassen, kan es mit Oel und Eßig abgemacht, als ein Sallat genossen werden.

Sauerteig, heisset ein Stück Teig, so man versauren lässet, und folgends unter einen frischen Teig menget, denselben damit aufgehen zu lassen. In Ermangelung des Sauerteigs kan man etwas Salpeter nehmen, oder wer Sauerteig das gantze Jahr durch haben will, nehme den Schaum von gierenden Most, vermische ihn mit Hirsen-Mehl, knete es zu einem Teig, mache aus demselben Küchlein, und lasse sie an der Sonnen drucknen; diese werden hernachmals zu Pulver gestossen, und an statt des Sauerteigs gebrauchet.

Sau-Kraut, siehe Nacht-Schatten.

Saum, Preiß, Krone, ist der Streiff, welcher an einem Pferde zwischen dem Horn und Fleisch oben um den Huff gehet; dieser soll subtil und nicht feist, auch ziemlich mit Haaren bewachsen seyn, damit die Haut vor der Kälte bewahret bleibe. Wenn einem Pferd über dem Huff der Saum aufbricht, so beschneidet ihm den Huff biß auf das Fleisch, nehmet Honig, Wachs, Hartz, und Hut-Zucker, lassets mit einander zergehen, so wird eine gute Salbe daraus, welche ihr ihm laulicht in den Schaden giessen müsset, wovon es bald heilen wird. Oder, schneidet das Haar um den Schaden mit Fleiß hinweg, und säubert den schadhafften Ort fein subtil mit einem Scheer-Messer, streuet allein gestossenen Canari-Zucker darein, leget ein wenig Baumwolle darauf, verbindet es mit einem leinenen Tuch, lasset es fünff oder sechs Tage also stehen, ehe ihr es wieder aufbindet, es heilet geschwinde ohne Schmertzen und Schwären. Oder brennet Hüner-Koth zu einem schwartzen Pulver, und streuet es dem Pferd in den Schaden.

Sausen in den Ohren, ist eine Kranckheit, die von Flüssen und Dünsten entstehet, so auf die Gefäße fallen, wodurch das Gehör zu dem Gehirn geführet wird, und dieselben unordentlich bewegen, um deswillen sie bey hitzigen Fiebern, Schwindeln u. d. g. sich gerne spüren lässet. Ein kräfftiges Mittel darwider ist, daß man ein Tröpflein Mausohr-Safft, oder warmen Spicken-Oels, oder bittern Mandel-Oels, mit süssem Wein und Weyhrauch vermengt, in das Ohr flöse.

Scabiosen, blaue Korn-Rosen, ist ein wildes Heil-Kraut, das auf dürren Feldern und Hügeln wächst, länglichte, wollige und gekerbte Blätter, bleichblaue Blumen, und einen bittern Geschmack hat. Es ist ein herrliches Brust-Lungen- und Wund-Kraut, erwärmet, erweichet, eröffnet, treibet den Schweiß, reiniget das Geblüt, benimmt ihm die Schärffe und wehret der Fäulniß. Es machet leicht Auswerffen, benimmt den Husten, das Keichen und Seitenstechen, dienet den Schwindsüchtigen, widerstehet den anklebenden Kranckheiten. Aeusserlich gebraucht, heilet es alte Geschwür und Fisteln. Der frisch ausgepreßte Safft, oder ein mit dem Kraut zugerichtetes Bad, vertreibt die Flechten, Rauden und Krätze.

Scammonium, dieses Gewächs hat eine lange, dicke, inwendig aber weisse, und mit weissen Safft angefüllete Wurtzel. Aus dieser steigen Ellen hoch die Stengel und Reben auf, welche sich um die beygesetzten Stöcke hinauf schlingen und winden. Die Blätter sind glatt, die Blüthe

ist

iſt licht-roth, und wie ein Kelch geſtaltet. Aus dieſer Wurtzel und Kraut wird ein dicker Safft bereitet, ſo Scammonium heiſt, welcher recht iſt, wenn er wie ein Gummi hell, licht, brüchig, milchich, und nicht mit Wolffs-Milch, oder Spring-Körner-Safft, verfälſchet iſt. Er purgiret hefftig, führet die Gall und Gewäſſer ab, zerbeißt aber das Eingeweide, wird deswegen auf mancherley Art corrigiret, und darf nur bey ſtarcken Leuten gebraucht werden.

Schaaf, iſt ein bekandtes und vollkommen nutzbares Thier, das Wolle trägt, und Milch giebet. Den erſten Unterſcheid der Schaafe macht die Farbe. Die weiſſen werden vor die beſten gehalten, weil ihre Wolle alle Farbe annimmt, welches die braune, ſchwartze oder falbe nicht thut. Den zweyten Unterſcheid macht die Gröſſe. Die Ungariſchen ſind ſehr groß, und nächſt dieſen die Frieſiſchen. In Deutſchland und Pohlen ſind ſie durchgehends kleiner, und die kleineſten ſind die ſo genannten Heydeſchnocken im Lüneburgiſchen. Ferner ſind etliche einer dürren bergigen; andere einer ebenen fetten Weyde gewohnt, und ſie gedeyen nicht, wenn ſie von der einem auf die andere gebracht werden. Etliche tragen des Jahrs zwey- andere nur ein mal; jene ſind beſſer zum Schlachten, dieſe beſſer zur Zucht. Endlich wird bey etlichen die Wolle des Jahrs zweymal, wie in Schleſien, bey andern nur einmal abgenommen. Ein gutes Schaaf muß kurtze Beine, einen ſtarcken Leib, dicke und krauſe, doch nicht verworrene, und zarte Wolle, nebſt einem rauhen Bauch haben. Schaafe ſind vielen Kranckheiten unterworffen, weßwegen die Schäfer groſſe Sorgfalt davor tragen müſſen. Die Nutzbarkeit dieſes Viehes kan nicht genug gerühmet werden. Die Alten haben geſaget: Ein Schaaf habe einen güldenen Fuß; denn alles, was daran iſt, oder davon kommt, iſt zu gebrauchen. Das Fell und die Wolle dienen zur Kleidung, ſeine Milch giebt gute Käſe, das Fleiſch iſt eine niedliche Speiſe, aus den Därmen werden die beſten Säiten, und der Miſt giebet den beſten Dünger.

Schaaf-Garbe, iſt ein Kraut, das an trocknen Orten, ſonderlich um die Zäune wächſt. Es treibt niedrige Stengel, und die Blätter ſind wie Stoppeln der jungen Vögel, und wegen ihrer Menge nicht zu zehlen. Die Blumen ſind weiß oder Fleiſch-farb, und kommen in kleinen Büſcheln. Es iſt ein ſonderlich Wund-Kraut, innerlich und äuſſerlich zu gebrauchen, ſtillet allerhand Blut-Flüſſe, tödtet die Spul-Würme, treibet den Harn und Stein, vertreibet die Waſſerſucht, zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe, wenn es im Wein oder Waſſer geſotten, und davon Morgens und Abends getruncken wird. Der friſche Safft, oder das Kraut zerſtoſſen, Pflaſter-weiſe aufgelegt, oder auch zu Pulver gerieben, aufgeſtreuet, heilet alte Schäden, Fiſteln und giftiger Thiere Stiche. In Milch geſotten, und davon getruncken; oder gepülvert, ein Qventlein täglich in einer Brühe eingenommen, dienet wider alle Beſchwerungen der Bruſt, Geſchwür der Lungen und Schwindſucht.

Schaaf-Mörſer, iſt ein Name, der allerley Schaaf-Vieh zugleich begreifft, alte und junge Hämmel, Lämmer, und Schaaf-Mütter. Das Wort Schaafe bedeutet allein die tragende, oder Mutter-Schaafe.

Schaaf-Schure, heißt bey einer Schäferey diejenige Arbeit, da dem Schaaf-Vieh die Wolle abgenommen wird. Den einſchürigen Schaafen nimmt man die Wolle im Früh-Jahr zu Ausgang des Aprils, oder Anfang des Mäyen ab; den zweyſchürigen aber das erſtemal, etwan drey Wochen vor Himmelfahrt, und die wird die Winter-Wolle genennet, das andere mal aber die Woche vor Michaelis, und heißt die Sommer-Wolle, ſo auch beſſer als jene. Den Tag vor der Schaaf-Schure treibet man ſie in einen Teich, oder durch ein flieſſend-Waſſer, und wäſchet ſie ſauber ab, (welches die Schaafe ſchwemmen heißt,) damit die Wolle fein rein werde. Wenn die Schaafe gewaſchen, und es fällt unſauber Wetter ein, muß man ihnen rein Stroh unterſtreuen, daß ſie ſich nicht wieder garſtig machen. Denen Schaaf-

Scheerern ist wohl einzubinden, daß sie fein vorsichtig die Schaafe scheeren, und sie nicht, wie offt geschiehet, schneiden und verletzen. Unter dem Scheeren ist am besten, man bindet ihnen alle vier Füsse zusammen, daß sie nicht zappeln können, und die Scheerer verhindern, oder ihre Verletzung selbsten verursachen. Je kürtzer die Wolle abgeschoren wird, je besser ist es. In währender Schure muß man Achtung geben, ob die Schaaf-Scheerer nicht Wolle veruntreuen und einstecken; wie man denn auch zu Wegtragung der Wolle treue und gewisse Personen haben muß. Die Lämmer-Wolle wird besonders gethan, weil sie viel zärter und subtiler als andere ist. Die neubeschornen Schaafe soll man, wenn die Lufft nachmals rauh und hart ist, nicht gar zu weit von den Ställen abtreiben. Einige stehen in den Gedancken, wenn man den Schaafen im wachsenden Mond die Wolle abnähme, wüchse sie ihnen desto besser.

Schaart, ist ein grosser runder küpfferner Tiegel, auf Füssen stehend, mit einer küpffernen fest einschliessenden Decke versehen, worinnen Pasteten gebacken, auch andere Speisen zugerichtet werden; wird oben und unten mit glühenden Kohlen beleget.

Schabe, siehe **Motte**.

Schaben-Kraut, wächst an den Ränden der Gräben, Pfützen und Teiche. Das Kraut samt den Blumen ist gut wider die Entzündung der Augen, it. die Haare gelb zu färben, und die Motten aus den Kleidern zu vertreiben.

Schachtel, ist ein von gantz schwachen und schwancken höltzernen Blättern rund oder oval zusammen gefügtes Behältnis, mit dem darzu gehörigen Deckel versehen, worinnen man allerhand zu verwahren und beyzulegen, auch zu verpacken pfleget. Sie sind von unterschiedener Gattung, groß, klein oder mittel.

Schäferey, Schäfer-Hof, mit diesem Namen wird entweder die Heerde, oder der Ort, wo sie gehalten wird, gemeynet. Eine Schäferey ist bey dem Land-Bau eine sehr nutzbare Sache; dieweil aber durch unziemliches und überflüßiges Halten der Schaafe, so wohl in den Feldern und Forsten, als in dem Feld auf Aeckern und Wiesen viel Schaden geschehen, und die Nachbarn beschweret werden können, so ist in guten Landes- und Policey-Ordnungen versehen, daß, wer Schaafe oder eine gantze Schäferey zu halten befugt, seines Rechts nicht mißbrauche, noch über die hergebrachte Befugniß, oder eingeführte Ordnung schreite, die aber dessen nicht befugt, sich dißfals keiner Neurung unterstehen dürffen. In Rechten wird unter dem Namen einer Schäferey begriffen alles, was zum Unterhalt der Schaafe erfordet wird, als Scheuren, Ställe, Wiesen, Weiden, Hut und Trifften.

Schafft-Heu, Roßschwantz, ist zweyerley, groß und klein; beyde haben runde hole Stengel. Jenes hat an statt der Blüthen traublichte Gewächse, und eine weisse Wurtzel: Das kleine hat weisse Blüthen, und eine schwartze Wurtzel, so sich in einen Hauffen Glieder zertheilet. Es wird dieses Kraut meistens in Gräben gefunden, und zum Blutstillen und Geschwüren, auch zu andern Zufällen der Nieren und Blasen gebraucht. Das kleine brauchen die Mägde zum Scheuern.

Schalen, so nennet man das Horn um der Hirsche Läuffte herum, it. die vordersten Klauen am jeden Lauff.

Scham-Kraut, stinckende **Melte**, wächst in etlichen Gärten, und auch an Zäunen. Der Geruch des Krauts dienet wider den Grind, faule Schäden und Wunden.

Scharbock, siehe **Mund-Fäule**.

Scharley, grosse oder **Römische Salbey**, ist ein Garten-Gewächs, das durch Pflantzen und Säen vermehret wird. Es ist nichts anders als eine weisse Salbey, mit rauhen Aschen-farbnen Blättern, und bleich-blauen Blumen. Es wärmet und trocknet, stärcket den Magen, verzehret alle kalte Feuchtigkeiten, verbessert das Geblüt, ist sonderlich gut wider den weissen Fluß, und andere dergleichen Weiber-Kranckheiten. Das Pulver von den Blättern erreget das Niesen, und reiniget das Gehirn von Flüssen. Das Kraut in Wein gesotten, oder frisch auf-

aufgelegt, heilet Wunden und eyterige Schäden, verzehret die Geschwulst, und vertreibet die blauen Mähler vom Schlagen oder Fallen. Der Saame mit Wein getruncken, stärcket das Gedächtniß, und reitzet zu der Liebes-Lust. Ein Saam-Körnlein in das Auge gelassen, und etliche mal herum getrieben, nimmt den hinein gefallenen Staub hinweg, reiniget und macht es helle. Das Wasser aus dem Kraut mit Wein distillirt, hilfft kräfftig wider den weissen Fluß. Der Spiritus aus den Blumen thut dem Haupt und der Mutter sehr gut, und befördert die monatliche Zeit und Geburt. Die Weinschencken hängen Scharley mit Holunder-Blüthen in den Wein, ihm eine schöne Farbe und lieblichen Muscateller-Geruch zu geben, er rauschet aber davon leicht, und machet Kopfweh.

Scharp- oder Kraut-Hobel, ist eine lange höltzerne glatt gehobelte Tafel, in der Mitten durchschnitten, und mit einem scharff geschliffenen Eisen unterschieden, worauf in der Küche das Kraut oder die Gurcken zum Sallat klein geschnitten werden.

Schatten-Kraut, siehe **Stern-Kraut**.

Schauffel, ist ein eisernes Instrument, womit man den Schutt oder andern Unrath in einem Hause, in andere Gefässe einzuschauffeln pfleget; in der Küchen brauchet man sie, die Kohlen damit aus dem Ofen zu holen, und selbige in die Kohl-Pfanne zu fassen.

Scheben, heissen diejenigen Spaltzen und Spreu, so aus dem gehechelten Flachs und Werck heraus geklopffet werden.

Scheffel, ist ein Maaß, womit trockne Sachen, Korn, Saltz, Obst und dergleichen gemessen werden. Er ist nicht allenthalben gleicher Grösse, und fast von einer Stadt zur andern unterschiedlich, z. E. eine Last Korn hält zu Dantzig und Hamburg 60. zu Magdeburg 72. Scheffel.

Scheffel, siehe **Stutz**.

Scheide-Müntze, ist kleine Müntze, von geringem Werth, die allein dienet die Leute im täglichen Einkauff kleiner Nothwendigkeiten zu scheiden; im Gegensatz der Groben oder Handels-Müntzen, als da sind Thaler, Zweydrittel-Halbe-ein Drittel- und ein Viertel Thaler.

Scheide-Wasser, ist ein scharffes, beissendes Wasser, aus Vitriol und Salpeter, worzu von einigen noch Alaun und Saltz gesetzet wird, bereitet, und vornemlich zur Scheidung der Metallen dienlich. Ausser dem wird es von verschiedenen Künstlern, Eisern-Aetzern, Kupfferstechern, und dergleichen gebraucht.

Scheit, ist ein grosses aus einem Klotz oder Waltze gespaltetes Stücke Holtz, so man im Ofen oder auf dem Heerde verbrennen will. Was von Ober-Holtz nicht zum Bauen dienlich, wird zu Scheiten geschlagen. Die Scheite werden an einigen Orten zwey Ellen, oder vier Schuh, an andern aber nur sieben Viertel-Ellen, oder drey und einen halben Schuh, auch wohl nur anderthalb Ellen oder drey Schuh lang gemacht. Bey dem **Scheit** oder **Claffter-Schlagen** muß man vor allen Dingen wohl mercken, daß die Waltzen oder Klötzer, nach rechter Länge der Scheite nicht zerhauen, weil dadurch vieles in die Späne abgehet, sondern mit der Säge zerschnitten werden. Die Scheit- oder Claffter-Schläger müssen keine gantzen Klötzer in die Waltzen einlegen, sondern solche, die mögen seyn, wie sie wollen, in Scheite zerspalten, auch die Scheite in gleicher Länge schneiden, ob gleich die Aeste bißweilen hinderlich wären, so etwa ein paar Zoll ausmacht, sonst könte der Anschlag oder die Holtz-Taxe nicht richtig gemachet werden, wenn dieses bey den Waltzen oder Klötzern nicht in Acht genommen wird, so gehet durch jeden Hieb wenigstens eine Viertel-Elle Holtz ab, welches denn allezeit bey nahe die siebende Claffter Holtz Abgang macht. Eine jede Sorte Scheite muß zusammen gesetzet werden, ingleichen müssen die Unterlagen nicht von Latten-Stangen und spaltigen Scheiten, sondern von dürren Stangen seyn. Die Scheite muß man nicht auf die scharffe oder hohle, sondern, fein dichte in einander, auf die flache Seite legen. Sie müssen nicht nur vorne, sondern auch hinten die rechte Weite und Höhe haben,

und ist dabey wohl zuzusehen, daß nicht kurtze und krumme Spannen-lange Stücklein, welche die Scheit-Schläger von Brüchen oder Qvirlen abgestümmelt, zerschlagen, und damit ihre Claffter aussetzen. Die aus den Waltzen oder Klötzern gespaltete Scheite, werden Kern- oder LagereScheite genennet, zum Unterschied der Stock-Scheite, welche aus denen ausgerotteten Stöcken mit grosser Mühe gespaltet, und ebenfals der Claffter nach verkauffet werden. Die Börtger-Scheite werden groß und starck gelassen, und nicht so offt, als die zum Brennen bestimmte Scheite gespalten, damit sie desto bessere Dienste thun können. Sie werden theurer, als andere Kern-Scheite bezahlet.

Schell-Fisch, ist eine kleine Art, Kabeliau, die in der Nord-See gefangen wird. Er hat in der Länge zwischen ein und zwey Fuß einen platten Kopf, grosse Augen, dicken und weissen Bauch, grauen Rücken, und gar keine Schuppen. Sein Fleisch ist weiß, zart, wohl-schmäckend, die Leber aber ein niedlicher Bissen. Er wird aus dem Saltz gekocht, mit klarer Butter übergossen, und wenn man will, etwas Mestrich dazu genommen.

Scherpe, heisset der andere Aufguß auf die bey dem gekochten Weiß-Bier oder Brey-han überbliebenen Treben oder Träber.

Scheuer-Faß, ist ein rundes, flaches, höltzernes Faß, worinnen die gebrauchten Schüsseln, Teller und Töpffe, wieder rein gewaschen werden.

Scheune, ist ein Gebäude, so zum Land-Bau gehöret, und gebrauchet wird, unausgedroschen Getrayde, oder Heu, darinnen aufzulegen. In der Mitte hat sie ein hohes und weites Thor, welches an der andern Seite einen gleichen Ausgang haben soll, damit ein geladener Korn-Wagen hinein, und hindurch fahren könne. Zu beyden Seiten ist ein Raum, die Banse genannt, allwo das Getrayde in Garben aufgeschöbert oder gebanset wird. Zwischen diesen Thoren ist die Tenne, welche mit gutem Laimen wohl ausgeschlagen, und fein geebnet seyn soll, damit das Korn rein ausgedroschen werden könne.

Schiefer, ist ein dunckel-brauner geschmeidiger Stein, der sich in dünne Blätten spalten lässet, und zu Schreib-Tafeln, Tisch-Blättern, vornemlich aber zum Dach-Decken, gebrauchet wird. Ein Schiefer-Dach muß steiler als andere Dächer angeleget werden, damit ihm Wind und Wetter weniger schaden. Dasselbe wird aus Schiefer-Tafeln oder Platten, welche von dem Schiefer-Decker, durch Hülffe des Schiefer-Hammers, mit Schiefer-Nägeln eingeschlagen, und also geleget werden, daß immer die niedere von der höheren überdecket werde.

Schiefer-Zähne, seyn diejenigen sehr spitzigen Zähne, welche, sonderlich bey den Ferckeln, den andern immer vorstehen, und verhindern, daß solche davor nicht fressen können, weil sie sich damit in das Zahn-Fleisch stechen. Diese Zähne müssen ihnen mit einer Zange abgezwicket, oder so bald man es gewahr wird, ausgeschlagen werden. Man merckt aber dieses Übel an denen Ferckeln gar bald, denn sie schmatzen gantz ausserordentlich, und lassen die Körner, so sie fressen sollen, aus dem Maul fallen.

Schiff und Geschirre, begrifft alles dasjenige Geräthe und Werckzeug, so ein Land-Wirth bey seinem Feld-Bau nöthig hat; als Wagen, Pflüge, Egen, Wiesen-Hobel, oder Wiesenschleppen, Pflug-Schleiffen, Ege-Schlitten, Waltzen, Wagen-Körbe, Wagen-Tücher, Mist-Haken, Rade- und Spitz-Hacken, Schaufeln, Schüppen, Spaten, Sensen, Sicheln, Heu- und Mist-Gabeln, Heu-Bäume, Heu-Seile; allerley Sorten Ketten, Stricke und Leinen, Mist-Tragen, Schiebe-Karren und Radebergen, höltzerne und eiserne Harcken, Pfal-Eisen, Kraut-Striche, Futter- oder Heckerlings-Bäncke, Dengelzeug, Schleif- und Wetz-Steine, die völligen Pferd-Geschirre an Zäumen, Zügeln, Acker- und Fahr-Kummten, Sätteln, Seiten-Blättern, Reit-Scheiden, Hinter-Zeug ꝛc. welches alles ein sorgfältiger Hauß-Wirth jederzeit, im guten Stande, zu haben geflissen seyn soll.

Schild-Kröten, sind vier-füßige Thiere, die auf der Erden und im Wasser leben,

ben, deren Leib mit zwo harten Schalen, die man Padden nennet, wie mit Schilden, bedeckt ist. Die untere ist platt, die obere etwas rund erhaben. Unter denselben gehen der Kopf, Schwantz, und die vier Füsse hervor, doch so, daß sie eingezogen, und mit der Schaale bedecket werden können. Sie hecken offt, und pfleget eine alte Schild-Kröte in einem Jahre wohl tausend Eyer zu legen. In Europa werden auch Schild-Kröten hin und wieder gefunden, die aber sehr klein, und nur eine grosse Herren-Speise sind. In grossen Gärten und Teichen werden sie vielmal nur zur Lust gehalten.

Schilf, siehe Rohr.

Schimmel, ist ein unvollkommenes Gewächs, so von übriger Feuchtigkeit entstehet, und sich an die Dinge ansetzet, blau oder grünlich, auch wohl vermischt von allerhand Farben. Wenn man den Schimmel durch ein Vergrösserungs-Glas ansiehet, ist er wie eine bundte Wiese anzusehen; es gehen aber die meisten Hälmlein auf kleine Knöpfflein aus, wie die jungen Schwämme. Der Schimmel wird aus der Ausdämpffung erzeugt, indem er sich Flocken-weiß ansetzt, dieselbe wird durch die äusserliche feuchte und warme Lufft befördert, weil die Wärme die Dünstung ausziehet, die Feuchte aber ihr den Stoff giebt, daher der Schimmel in Sommer eher, als im Winter sich ansetzet, und safftige, schmierige Dinge leichtlich verschimmeln.

Schimmel, heisset im Reut-Stall ein gewisses Haar der Pferde, so mit weiß eingesprengt. Nachdem der weissen Haare mehr oder weniger, und so oder anderst zerstreuet liegen, werden die Schimmel genennet Apffel-Schimmel, Blau- oder Eiß-Schimmel, Fliegen-Schimmel, Roth-Schimmel, Spiegel-Schimmel und Schwartz-Schimmel.

Schincken, ist die Keule, oder auch die Schulter von einem Schwein. Er wird vor ein niedliches Essen gehalten, wenn er wohl geräuchert, und wohl zugerichtet ist. Die Westphälischen und die Pommerischen haben den Ruhm vor andern, welches der guten Eichel-Mast, so in selbigen Landen überflüßig ist, vornemlich mag zugeschrieben werden, worzu aber auch die Art zu räuchern, und der Rauch selbst, der von harten Eichen- oder Büchen-Holtz kömmt, nicht wenig beytragen. Wer einen Schincken gut räuchern will, der lasse ihn erst acht Tage frisch liegen, daß er mürbe werde; denn lege man ihn in Saltz auf acht Tage, und wenn er heraus genommen, drucke man die Peckel mit einer darauf gelegten Last wohl aus, saltze ihn noch einmal auf der Fleisch-Seite, nach dreyen Tagen hänge man ihn in eine Rauch-Kammer, und gebe ihm einen feinen Rauch von Eichen- oder Nuß-Blättern, von Wacholder oder Roßmarin, und andern wohlriechenden Kräutern. Wenn er gekocht werden soll, muß er erst in laulichen Wasser ausgewässert werden, dann in einen engen Schincken-Kessel gesteckt, auf dessen Boden etwas Heu, mit ein paar Zwiebeln gelegt, und mit wenigem Wasser gesotten werden. In solcher Brühe lässet man ihn halb erkalten, nimmt ihn sodann heraus, lässet die Brühe abtrauffen, ziehet ihm die Schwarte ab, besteckt das Fleisch mit Näglein, oder bestreuet es mit Pfeffer, ꝛc. deckt die Schwarte wieder darüber, und lässet ihn vollends erkalten.

Schindeln, sind kleine einer Hand breite und etwas lange Bretlein, welche in einander gefüget, oder über einander schlagend aufgenagelt werden, ein Hauß damit zu decken. Weiln solche Dächer der Feuer-Gefahr sehr unterworffen, werden sie nicht gerne gestattet, wo man es ändern kan. In den Holtzungen ist auch wohl Acht zu haben, wie mit dem Schindel-Machen räthig umgegangen werde, daß keine junge, sondern alte ausgewachsene Bäume dazu genommen, und zuvor recht ausgesehen, zu rechter Zeit geschlagen, und nicht auf der Stelle verarbeitet, sondern weggebracht werden.

Schirling, Wüterich, ist ein wildes Kraut, so an wilden schattigen Orten, in den Wegen und Neckern, neben alten Mauren u. s. f. wächst. Seine Blätter gleichen dem Garten-Kerfel, der Saame dem Aniß, und die Wurtzel dem Pastinack. Es hat einen widerlichen Geruch, und ist ein schädliches gifftiges

Kraut

Kraut für Menschen und Vieh. Doch haben einige mit der Wurtzel die harten Geschwäre der Leber und Miltz geheilet, und davon innerlich eingegeben. Aeusserlich dienet das Kraut zu allen hitzigen Schäden, wenn es zerstossen und Pflasterweise aufgeleget wird. Grün aufgebunden, ist es ein kräfftiges Mittel wider die Rose, wird auch wohl auf die geschwollene Miltz gelegt. Der Safft benimmt alle Schmertzen, wo er hin gestrichen wird. Die Wurtzel klein geschnitten und in ungesaltzener Butter gebraten, durch ein Tüchlein gewunden, ist eine vortreffliche Läuse-Salbe.

Schirr-Meister, ist der erste unter denen Acker-Knechten auf einem Meyer-Hof oder grossem Vorwercke, dem das Geschirr zu seiner Verwahrung und Rechenschafft anvertrauet, und die Aufsicht über die andern Knechte und Jungen anbefohlen ist. Er muß vollkommenen Verstand und Wissenschafft von allerley Schirr-Arbeit und Werckzeug haben, auch selbiges verbessern, und selbsten zimmern und schnitzen können. Er soll allerhand gebräuchlichen Werckzeug zweyfach oder gedoppelt und im Vorrath haben, als sonsten die Anzahl seiner Knechte erheischet, damit, wenn etwas abgehet, abgenutzt und verdorben, verlohren oder zerbrochen wird, man stracks ein anders an derselben statt habe, damit der Arbeiter nicht verhindert, an der Arbeit nichts versäumet, noch den Nachbarn mit Entlehnen Verdruß und Ungelegenheit gemachet werde. Er soll seine Schirr-Kammer reinlich, und alles darinnen ordentlich halten, ein jedes an seinem gehörigen Ort stellen und aufhängen, und den Schlüssel dazu nicht einem jeden preiß geben, sondern selbsten auf- und zuschliessen; er soll auch besondere Aufsicht auf die Knechte und Acker-Fröhner haben, daß sie ihre Arbeit der Schuldigkeit nach verrichten, und nicht feyren oder faullentzen, daß die Knechte ihre Ochsen und Pferde treulich und fleißig füttern, nichts veruntreuen oder verpartiren, zu früher Tages-Zeit an die Arbeit fahren oder gehen, bey rechter Zeit wiederum Feyer-Abend machen, ihres Viehes wohl pflegen und warten, Wagen, Pflüge, Egen, Waltzen und anderes Ackerzeug nicht verwüsten, und Achtung geben, daß nichts muthwillig zerbrochen werde.

Schlaf, ist ein solcher Zustand des Menschen, oder eines andern lebendigen Cörpers, da die äusserlichen Sinnen, samt der Bewegung aufhören, und gleichsam ohnmächtig werden. Denn so lange die Lebens-Geister in gehörigem Umlauff beharren, empfangen sie gar leicht den Eindruck der äusserlichen Vorstände, unterhalten die Empfindung derselben in den Werckzeugen der Sinnen, und erregen hinwieder innerliche gewisse Bewegungen. Dieses nennen wir wachen, und das Widerspiel solchen Zustandes schlaffen. Schlaffen und Wachen wird von den Aertzten unter die Dinge gezehlet, die sie unnatürlich nennen, und derer ordentliche Mäßigung zu Erhaltung der Gesundheit nöthig ist. Wie lange man nach den Regeln der Gesundheit schlaffen soll, ist mit Unterscheid des Alters und der Leibes-Beschaffenheit zu beantworten. Junge Leute schlaffen länger als die Erwachsenen, Fette und Völlige länger als die Magern, Melancholische länger als die Cholerischen, und insgemein je lebhafter die Leibes-Beschaffenheit ist, je kürtzer der Schlaf, weil die Flüchtig- und Flüßigkeit der Säffte ihren Umlauf beständiger unterhält. Wenn man vor bekandt annimmt, daß der Mittags-Schlaf die Verdauung befördere, wie wohl dieses nicht von allen eingeräumet wird, so kan Kindern, oder alten Leuten, die einen schwachen Magen haben, dergleichen Hülffe wohl gegönnet werden; sonsten wäre es besser, sich dessen zu enthalten, dieweil er Kopfweh, schwaches Gedächtniß und Trägheit verursachen soll.

Schlaf-Aepffel, siehe Rosen-Schwamm.

Schlaf-Mittel, Schlaf-Trunck, sind solche Mittel und Artzneyen, die durch ihre Kälte und von derselben verursachte Gerinnung der Leibes-Säffte den Umlauf derselben hemmen, und folglich den Schlaf zuwege bringen. Sie werden in schmertzhafften und hitzigen Kranckheiten heilsamlich angewendet; in solchen aber,

wo die Säffte vorhin faul und dicke sind, als in der Wassersucht und dergleichen, zerstöhren sie die schon geschwächte Leibes-Kräffte, und verursachen den Todten-Schlaf, oder gar den Tod.

Schlaf-Tranck, siehe Schlaf-Mittel.

Schlag, ist eine plötzliche Unterbrechung aller Lebens-Kräffte und Bewegungen durch Verstopffung des Anfangs der Nerven: Oder eine schnelle Stürtzung aller Würckungen der Seelen und des Leibes, durch Hemmung des Umlauffs der Säffte, in dem Gehirn. Diese Kranckheit ist von der fallenden Sucht darinnen unterschieden, weil sie alle Bewegungen auf einmal abbricht, die doch in der fallenden Sucht einiger massen noch übrig bleiben; und von dem Todten-Schlaf, indem daß dieser den Athem nicht so hart beklemmet. Der leidende Theil ist das Gehirn, wenn in demselben das Geblüt gestopffet wird; und wie gerinnet. Die Ursachen solcher Verstopffung kommen theils von ungesunden schweren Speisen, oder Sachen, so die Säffte verdicken; theils von schädlichen Einfluß gewisser Gestirne, sonderlich des Monds. Die Vorläuffer dieses Zufalls pflegen zu seyn Kopf-Schmertzen, Betäubung, Schwindel, Trägheit, Knirschen der Zähne im Schlaf, Uberfluß des Schleims aus der Nasen und des Speichels. Die Gefahr der Kranckheit ist aus der Beschwerung des Athems abzunehmen, nachdem dieselbe stärcker, oder gelinder ist. Wo sich ein Schnarchen dabey einfindet, oder ein Schweiß ausbricht, ist die Hoffnung des Lebens verlohren. Wenn der Zufall plötzlich ankömmt, ist ihm leichter zu helffen, als wenn ein gelindes Fieber vorher gegangen. Hingegen wenn ein Nasen-Bluten oder ein starckes Fieber darauf erfolget, ist es ein gutes Zeichen. Ein wiederholter Anfall ist allezeit gefährlicher, als der vorhergegangene. Die dicke Herbst- und Winter-Lufft bey starcken und kalten Winden, pflegt Schlag-Flüsse mitzubringen. So sind auch völlige und flüssige Leute vor andern der Gefahr unterworffen. Einen damit Befallenen muß man warm halten, mit leichten Speisen, sonderlich gutem Fleisch-Brühen mit Rößmarin, Majoran, Salbey, und dergleichen, angemacht, und mit dünnen Geträncken, guten Wein, doch nicht lauter, sondern mit gekochtem Wasser, oder Sauer-Brunnen versetzet, versorgen, am Leibe starck reiben, sonderlich an den äussersten Theilen, und wo möglich, durch herum tragen mäßig bewegen.

Schlag, ist bey dem Forst ein abgeholztes Feld, das zu künfftigen Anwachs geheget wird. Dieselben sollen bey dem schwartzen so wohl, als laubigen Holtz, von Anfang geheget, und weder betrieben noch begraset werden, so lange biß der Augenschein gebe, daß es ohne Schaden geschehen könne.

Schlagen, sagt man, wenn ein Rehbock, oder ein Hirsch, das rauhe Häutgen von dem Geweyh abschlägt.

Schlag-Holtz, lebendiges Holtz, Unter-Holtz, wird das Laub-Holtz genennet, welches unter dem Ober-Holtz jung abgehauen wird, daß es Stöcke bekömmt, und alsofort das erste Jahr davon wieder ausschlägt, Sommer-Latten treibt, und nachdem der Boden gut, oder das Holtz nach seiner Art gewächsig ist, in acht, zehen, funffzehen, mehr oder weniger Jahren, wieder schlagbar wird. Wenn kein Ober-Holtz vorhanden, fällt der Name Unter-Holtz weg, und wird es sodenn nur Schlag-Holtz, oder lebendiges Holtz genennet, weil es beständig fortwächset, und weiter keines Saens noch Pflantzens bedarff, sondern allezeit vom Stock wieder ausschläget. Das Schlag-Holtz giebt gute Gräserey, und kan, nachdem die Gehaue drey, vier und mehr Jahre geschonet, alsdenn zur Vieh-Weide gebraucht werden. Die Zeit, in wie viel Jahren das Schlag-Holtz abzutreiben, muß ein jeder Hauß-Wirth und Pfleger selbsten nach seiner Gelegenheit anordnen, und den Hau, wie er das Holtz am besten nutzen kan, und nachdem er solches für seine Haußhaltung bedürfftig, einrichten. Wo so viel Schlag-Holtz vorhanden, daß man alle Jahr eine gewisse Refier oder Anzahl an Reckern abtreiben kan, bleibet es ein stetiger Nutzen, sonderlich, wenn der Stock kaum drey biß vier Zoll hoch gelassen, und fein glatt abgehauen wird,

ſo ſchläget es auf denen Seiten in unterſchiedenen Sommer-Latten aus, und wird von Gehau zu Gehaue dichter; denn da zuvor nur ein Stamm geſtanden, ſchläget es wohl in zehen biß zwölff Sommer-Latten, und folgends in ſo viel Stämme aus. Vom Ausgang des May an, biß wieder im Herbſt, oder deutlicher zu ſagen, von der Zeit an, da das Laub heraus bricht, und biß es wieder abfället, ſoll man kein Schlag-Holtz fällen, denn es ſchläget nicht wohl wieder aus, weil der Safft in Sommers-Zeit über ſchon in dem Stamm, Aeſten und Blättern, und nicht in der Wurtzel iſt, überdiß auch die Sonnen-Hitze den Wiederwachs hindert. Die rechte Zeit das Schlag- oder Unter-Holtz zu fällen, iſt vom letzten September biß November, ſo bald das Laub anfängt zu fallen, oder vom Januario biß zu Anfang des Aprils, ehe das Laub ausſchläget. Am beſten iſt es, man laſſe erſtlich die gröſte Kälte vorbey, und laſſe alsdenn erſt den Holtz-Hieb angehen, weil ſonſten der ſtarcke Froſt auf den abgehauenen Stock allzu ſtarck eindringen, und Schaden verurſachen möchte. Zum längſten ſoll das angewieſene Schlag-Holtz noch vor dem Mittel des Aprils gefället ſeyn, und ſo bald möglich aufgeräumet, und aus dem Gehaue heraus geſchaffet werden, damit an den jungen Sommer-Latten kein Schade geſchehe. Bey Abtreibung des Schlag-Holtzes ſoll wohl in Acht genommen werden, daß der Hieb oder Schnitt fein glatt und ſchräge gehe, damit der Regen, Kälte und Schnee nicht eindringen und Fäulniß verurſachen könne. Theils hauen es gar kurtz an der Erde weg, theils laſſen auch einen Stock von einer Viertel-Elle oder mehr ſtehen, daß die Sommer-Latten und Sproſſen häuffiger wieder ausſchlagen. In denen Gehauen des Schlag-Holtzes hat man nöthig, ehe etwas zu Feuer-Holtz angewieſen wird, daß man das jenige Holtz, ſo zu Hopffen-Stangen, Reiff-Stäben, Latten, Leiter-Bäumen, Darrhorden-Stäben ꝛc. zu gebrauchen, zuvor aushauen laſſe, denn ſolches theurer und nützlicher an den Mann zu bringen, als das Brenn-Holtz.

Schlag-Waſſer, iſt ein ſtärckendes Haupt- und Hertz-Waſſer, ſo mit Wein aus Schlüſſel-Mayen- und blauen Viol-Blumen gezogen wird, und in den Apothecken zu bekommen iſt.

Schlamm, nennet man den Unrath, der aus den Teichen und Gruben heraus geſchaffet wird; ſolcher iſt zu Düngung der Felder ſehr bequem, und allem Getrände dienlich; man muß ihn aber ein Jahr über dem Hauffen liegen und faulen laſſen. Je länger er lieget, je beſſer es iſt, denn wenn er alſo bald friſch auf die Aecker geführet wird, iſt er noch zu roh, und dünget gar wenig. Es iſt auch der Schlamm, ſo man auf den Gaſſen und Straſſen zuſammen bringen läſt, zur Düngung nicht undienlich, ſonderlich iſt er gut vor die Bäume, doch hält dergleichen Düngung nicht über zwey Jahr wieder.

Schlemmen, heiſſet einen Teich, Tümpffel oder Graben, von dem darinnen befindlichen Schlamm ſaubern und reinigen. Das Schlämmen iſt denen Teichen überaus dienlich, und kan man auch den Teich-Schlamm, wenn man ihn ein Jahr lang liegen, und ſodenn auf die Felder führen läſſet, mit gar guten Vortheil, an ſtatt eines Düngers, gebrauchen.

Schlange, iſt ein kriechender Wurm, oder Thier, ohne Füſſe, mit Schuppen bedeckt, ſo mit ſeinem Biß vergifftet. Sie hat einen kleinen Kopff, einen langen dünnen Leib, in dem Maul Zähne, und eine dünne ſchwartze Zunge, welche ſie geſchwind beweget, daher ſie wie ein Stachel mit Wieder-Hacken anzuſehen. Es giebet derſelben unzehlbare Arten, nicht ſo wohl bey uns in Europa, als in den übrigen Theilen der Welt, wovon alle Reiſe-Beſchreibungen voll ſind. Auſſer dem Biß, womit ſie ſchaden, ſind ſie auch begierig nach der Milch, und ſaugen offt die Kühe aus bis auf das Blut. Doch ſind ſie in der Medicin zu vielen Dingen nütze; wie denn die Haut und das Fett für mancherley Kranckheiten gebraucht, und von Schlangen-Fängern auf den Märcten herum geführet wird.

Schlangen-Kraut, dieſes Kraut hat einen hohen buntgeſprengten Stengel, und eine gelbe oder rothe Frucht, in Geſtalt

Digitized by Google

ſtalt einer Traube. Es wird meiſtens zur Zierde in den Gärten gezogen, und durch Zerreiſſung der Wurtzel vermehret. In der Medicin wird die Wurtzel am meiſten gebraucht; ſie eröffnet und reiniget, zertheilet und verzehret die zähen Feuchtigkeiten, räumet die Bruſt, wehret dem Gifft, treibet den Schweiß.

Schlangen-Mord, ſiehe Scorzonere.

Schlangen-Jünglein, ſiehe Natter-Jünglein.

Schleben-Dorn, iſt ein Strauch, der an Zäunen, Wegen, und auf den Feldern wächſt, holtzige Zweige mit ſcharffen Dornen, Blätter etwas kleiner als die Pflaum-Baum-Blätter, und eine kleine runde Frucht hat, an Farbe den Pflaumen gleich, inwendig grün, und eines ſehr herben Geſchmacks. Die Blüthe iſt weiß und wohlriechend. Dieſelbe, wenn ſie noch friſch, in Bier oder Wein über Nacht geweicht, oder abgekocht, und davon getruncken, macht eine gelinde Oeffnung des Leibes, und iſt eine treffliche Blutreinigung. Das davon abgezogene Waſſer, ingleichen der daraus bereitete Syrup iſt gut für Heiſerkeit, Huſten und den Nieren-Stein; die Blüthe oder auch die Frucht gedörret, gepülvert, und in warmen Wein eingenommen, treibet den Stein und den Harn. Die Beeren ſamt den Kernen geſtoſſen, und ein Waſſer davon gebrannt, dienet wider die Ruhr und andere Bauch- und Blut-Flüſſe. Der Safft davon zu Mus gekocht, ſtärckt den Magen, ſtillet das Erbrechen, die weiſſe und rothe Ruhr; ſo kan auch aus dem Safft eine Conſerve gemacht, und in der Conditerey gebraucht werden.

Schleifen, iſt, einem rohen oder abgenützten ſchneidenden Werckzeug, durch Reiben auf einem Schleif-Stein, die Schärffe, oder einem rauhen Cörper, die Glätte geben. Es wird auch von Glaß, Diamanten, und andern edlen Steinen, geſagt, wenn ihnen das rauhe benommen, die gehörige Geſtalt, nebſt dem Glantze, gegeben wird, oder allerhand zierliche Figuren darauf geriſſen werden.

Schleif-Kanne, iſt ein, von höltzernen ſchmalen Tauben, zuſammen geſetztes, und durch Reiſſen an einander getriebenes, von innen ausgepichtes Geſchirr, mit einer langen, vorn her mit Blech beſchlagenen Schnautze, und einer runden Handhabe, von oben aber mit einem Deckel und Zuſchiebling verſehen, welches, allerhand Naß darinnen auf und fortzutragen, bequem zu gebrauchen iſt.

Schleif-Steine, Wetz-Steine, werden an ſolchen Orten, wo Stein-Brüche ſind, als in Sachſen und Böhmen, viel verfertiget, und auf die Märckte herum geſchickt. Sie ſind von verſchiedener Art, nach ihrem Gebrauch. Die gröbſten ſind groſſe, runde Sand-Steine, ſo wohl auf die Schleiff-Mühlen, als auch vor die Scheeren-Schleiffer, und die Land-Leute, zu ihrem eigenen Gebrauch, Aexte, Beile, und andere nöthige Werckzeuge damit zu ſchärffen, und zwar von verſchiedener Gröſſe. Die feineren und klaren Steine, welche nicht dürffen umgedrehet, ſondern mit einer Hand können gebraucht werden, ſind theils ſchwartz, theils grünlich, theils grau, und die feineſten werden von Barbierern, zum Scheer-Meſſer Abziehen, die andern von Handwercks-Leuten, als Tiſchlern und Drechslern, ingleichen eine abſonderliche Art mit Griffen, von Bauern zum Senſen- und Sichel-wetzen gebraucht.

Schleyen, iſt ein mittelmäßiger ſchleimichter Fiſch, der ſeinen Namen vom Schleim hat: Denn er wühlet gern im Schlamm, ſuchet ſeine Nahrung im Schlamm, und ſchmeckt auch ſehr nach Schlamm, daher hält man ihn vor einen ungeſunden Fiſch, daran ſich einer leicht ein Fieber eſſen kan. Er ſiehet ſchwärtzlich auf dem Rücken, und ſchwartz-gelb auf dem Bauche, mit blaulichen Floß-Federn; ſeine Schuppen ſind ſo klein, und mit einem dicken Schleim überzogen, daß man ihn unter die glatten Fiſche zehlet. Er wächſt geſchwind, und leichet einmal im Martio, und das andere mal im Junio. Er kan wie andere gemeine Fiſche geſotten, geröſtet und gebacken werden. In der Artzney ſoll der Schley, wenn er auf dem Rücken aufgeriſſen, umgewendet, und mit der inwendigen Seite auf die Fußſolen und flache Hände eines Kran-

ecken gebunden wird, die unmäßige Hitze stillen.

Schlicker-Milch, Schlotter-Milch, wird die nach abgenommenen Rahm, oder Sahne, überbliebene lautere Milch genennet, welche in Qvarck-Käsen gebrauchet, oder vors Vieh-Gesinde mit eingebrocktem Brod verspeiset wird.

Schlingen-Baum, ist ein Strauch, so nicht über eines Daumens dick, und biß zwey Ellen hoch erwächst, hat ein zähes, biegiges und nicht leicht brüchiges Holtz, grosse weißliche, paarweise gegen einander stehende Blätter, weisse Blüth, die Dolden-weise erwächst, und kleine Linsen-förmige Beerlein ansetzet, die anfänglich grün, nachmals roth, und endlich schwartz werden. Er wächst an ungebaueten Hügeln, seine Blätter ziehen zusammen, und mit Wein abgekocht, befestigen sie die wackelnden Zähne, und reinigen das Zahn-Fleisch von aller Fäulniß.

Schlitten, ist ein Gerüst, welches aus zweyen langen schmalen Höltzern bestehet, so an einem Ende etwas in die Höhe gekrümmet, und mit Over-Höltzern neben einander gefüget werden. Hierauf wird entweder die Last selbst geleget, oder ein Kasten gesetzt, in welchem Menschen und Güter beqvem gestellet, und dergestalt fortgezogen werden, daß das gantze Gerüst auf vorgedachten Höltzern über den Boden hinschleiffe. Die, so allein Lasten zu schleppen dienen, werden absonderlich Schleiffen genennet. Die, so auch vor Menschen dienen, werden im Winter auf dem Schnee oder Eiß gebraucht, und entweder zu reisen, oder bloß zur Lust angewendet. Diese letztere heissen Jagd- oder Renn-Schlitten, werden von einem Pferd, das mit einem prächtigen Zeug und Schellen behangen, gezogen, auch trefflich ausgearbeitet, und kostbar gezieret.

Schloß, nennen die Jäger diejenigen Knochen an einem Stück Wild, welche sich von einander thun, wenn sie die Jungen gebähren.

Schlossen, Hagel, ist ein wässeriges Lufft-Zeichen, das in einer Wolcken gezeuget, die in die obere Lufft aufgezogen, daselbst zerschmeltzt oder zerfällt, und davon die von der mittlern Lufft gefrorne Regen-Tropffen, oder die zerfallene Stücken mit Ungestüm herab fallen, daher die Schlossen rund oder eckig, auch gröser oder kleiner werden. Im Sommer hagelt oder schlosset es öffter, als im Winter, weil alsdenn die starcke Hitze die Wolcken höher aufziehen, und wieder zerschmeltzen kan, die aber bey mäßiger Wärme aufsteigende Wolcken nicht hoch erhoben werden, und bald im Regen oder Schnee wieder herab fallen. Ein Pachter, der alle Unglücks-Fälle übernommen, ist auch Schlossen und Hagel-Schaden zu tragen schuldig. Wo ein Ungewitter mit Schlossen antrifft, thut es an Feld- und Baum-Früchten, auch an Häusern grossen Schaden, doch macht es, nach dem Sprichwort, keine Theurung.

Schlösser, die Thüren an Häusern und Gemächern, Kästen und Schräncken, zu verschliessen. Es gehören darzu überhaupt: Der Riegel, das Gefieder, der Dorn und der Schlüssel. Blinde Schlösser heissen, die innen verdeckt sind, und nicht anders, als mit dem Schlüssel können geöffnet werden. Vorhänge- und Vorlege-Schlösser, die nicht an der Thür fest sind, sondern vor einen Anwurff in die Krampe gehänget werden. Von beyden giebt es ungemein viele Arten, daß man sie kaum zehlen kan, und werden von einem eigenen in Deutschland überall befindlichen Handwerck, das man die Schlösser nennet, verfertiget und verkaufft, welche zugleich auch die übrigen Beschläge zu Thüren, Fenstern, Kästen und Schräncken machen.

Schlucken, Schluchzen, ist eine zuckende Bewegung des Zwerchfells, wenn der Magen-Mund durch eine saltzige Schärffe gereitzet wird. Die Alten haben es vor einem Zufall des Magens gehalten; man erkennet aber nunmehro, daß es an dem Zwerchfell hafftet. Es ist ein beschwerliches, und wenn es zum hitzigen Fieber oder rothen Ruhr schlägt, auch gefährliches Ubel, und des Todes Vorbote, ingleichen, wenn es auf eine Ohnmacht, Entzündung eines innerlichen Theils, oder harte Verwundung folget. Wer

darzu

darzu geneigt, soll saure, scharffe und saltzige Speise meiden, nicht starck essen, auch nicht kalt trincken.

Schlüssel-Geld, ist eine hergebrachte Gewohnheit, da der Käuffer eines Hauses, über das mit dem Verkäuffer bedungene Kauff-Geld, dessen Eheweibe noch eine namhaffte Summe aus Höflichkeit bezahlet.

Schmal-Thier, heist ein junges Reh oder Hindin, so meistens zwey Jahr alt ist.

Schmaltz, ist die Fettigkeit, so aus dem Fleisch der Thiere gezogen wird, es sey durch Feuer mit Sieden, Braten oder Schmeltzen; oder durch Auflösung von ihm selbst, oder an der Sonnen, wie das Kapaunen-Eschen und ander Schmaltz. Das Schwein- und Gänse-Schmaltz sind die bekanntesten, am besten zu haben, und am meisten bräuchlich. Sie sind dem Munde angenehm, dem Magen aber, wenn sie allein, und nicht wohl gesaltzen, genommen werden, schädlich, in der Küchen hingegen sehr nutzbar. Die übrigen werden bloß zum Gebrauch in der Medicin meistens von Apotheckern geführet, als Bibergeil-Schmaltz, Stoch-Schmaltz, Schlangen-Fett, Murmelthier-Schmaltz, Menschen-Fett, u. d. g. verschiedene von dergleichen Schmaltzen führen auch die Scharffrichter, als Kamm-Fett, oder Pferde-Fett; in die Pflaster, Hunde-Fett, Katzen-Schmaltz, u. s. w.

Schmeltz, ist eine Art gefärbten Glases, so von Zinn und Bley-Aschen, mit einigen Zusatz gemacht, und mit gewissen mineralischen Materien gefärbet wird. Es wird mit demselben auf Gold, Silber und Kupffer gemahlt. Es wird auch in kleinen runden und länglichen durchlöcherten Körnern, an Faden gezogen, und bey dem Frauenzimmer zu Besetz- und Auszierung verschiedener Dinge gebraucht.

Schmergel, ist ein harter eisenfarbiger Stein, den einige vor eine Art von Blut-Stein, andere für eine steinigte Marcasita halten. Er wird aus Spanien, Engelland und Schweden zu uns gebracht. Der Englische ist der gebräuchlichste, und wird so wohl gantz, als gepülvert verkaufft. In gantzen Stücken, wenn sie darzu geschliffen werden, dienet er den Glaß- und Stein-Schneidern, weil er den Diamanten gleich ritzet. Der gepülverte, wie ihn meistens die Materialisten führen, wird von den Büchsen-Waffen- und Messer-Schmidten zum Poliren, und von denen Mechanicis zum Schleiffen der Optischen Gläser gebraucht.

Schmerlen, sind kleine Fischlein, so sich in reinen und steinigten fliessenden Wassern aufhalten; sind auf dem Rücken schwärtzlich, und überall mit kleinen Flecken bestreuet, am Bauch aber weiß. Sie werden vor ein besonderes Lecker-Bißgen und gar gesund gehalten, so daß sie auch Krancken und Wöchnerinnen mögen gegeben werden. Sie werden aus dem Saltz gesotten, und mit Eßig abgeschreckt, damit sie blau anlauffen. Man kan sie auch in Wein ersäuffen, mit demselben abkochen, und mit Butter, Zucker und Muscaten-Blumen abwürtzen. Sie sind auch gut zu backen. Wenn man sie recht wohlschmeckend haben will, soll man sie in süsser Milch oder Rohm sich dicke saufen lassen, und sodann kochen.

Schmier-Vieh, ist ein unreines Schaaf-Vieh, so mit der Krätze angesteckt, zu seiner Heilung mit Salbey geschmieret, und von der gesunden Heerde abgesondert worden; Dergleichen unter das reine Vieh zu treiben nicht erlaubt, und in verschiedenen Landes-Ordnungen zu halten verboten ist.

Schmuck, ist alles dasjenige, was die Weiber an den Leib legen, so nicht eigentlich zur Kleidung, sondern allein zur Zierde gehöret, als allerhand Ringe, Spangen, Hals- und Arm-Bänder, und dergleichen. Der Schmuck gehöret zum Heyrath-Gut.

Schnap-Weiffe, ist eine von Holtz verfertigte und ausgespannte Machine, worüber das gesponnene und von der Spuhle lauffende Garn gespannet, und in Gebind und Strehne geschlagen wird; so offt ein Gebind voll ist, thut der unten daran hängende Hammer einen Klapp.

Schnecke, ist ein Wurm, schwartz oder grau anzusehen, er hat keine Füsse, sondern

hilfft ihm fort durch Krümmung des Bauchs. Wenn er gehen will, streckt er vier Hörner aus, die ihm über den Kopf heraus gehen, womit er versucht, ob ihm nicht etwas im Wege stehe; daher einige geglaubt, daß es seine Augen sind. Die Zeugung geschiehet durch Eyer oder Rogen, wie Fische. Einige Gattungen leben auf dem Lande in Gärten und Wiesen, andere in Wassern und Sümpffen; die ersten, so in Gärten und Weinbergen, oder in trocknen Graben gehalten werden, brauchet man in der Küche zu verspeisen, und zwar nur im Winter, wenn sie geschlossen sind, da man sie Stückweise kaufft. Es ist aber, die Wahrheit zu bekennen, an denen Schnecken wenig zu erjagen, und müssen die guten Brühen hierbey wohl das beste thun. Die Liebhaber wollen ihn zwar allerhand Kräffte zuschreiben, und soll deren Gebrauch nicht nur venerem stimuliren, sondern man will auch denjenigen, der die lebendigen in guten Wein ersauffen lässet, und geniesset, selbiges Jahr vom Fieber frey halten; allein weil sie gemeiniglich aus einem schleimichten Wesen bestehen, so halte ich sie nicht vor gar gesund. In der Artzney sollen die Schnecken, wenn sie zusamt den Häußlein zerstossen, einem Wassersüchtigen aufgeleget werden, das Wasser ausziehen. Die Asche von verbrannten Schnecken-Häußlein dienet zu einem Zahn-Pulver.

Schnecken-Berg, wo man Schnecken in Vorrath halten will, kan man im Garten an einem erhabenen Orte, und auf mürben Boden, ein Bergkein von Erde aufschütten, oder in einer nicht gar tieffen Gruben, einen Hauffen grosser Feld-Steine zusammen legen, und mit einem Wasser-Graben, oder mit einem Drat-Gitter, etwas von weiten umgeben, damit die Schnecken nicht hinweg lauffen. Dahin lässet man im Sommer, so viel man will, Schnecken tragen, so kan man sie im Herbst, wenn sie sich geschlossen, wieder suchen. Inmittelst speiset man sie mit Sallat-Blättern, oder Weitzen-Kleyen, die man ihnen nach einen Regen vorschüttet.

Schnecken-Häußlein, Schnecken-Fäßlein, sind kleine, in Form eines Eyes hohl gegossene, und mit einem Decklein von oben her versehene Schälgen und Behältnisse, worinnen die gekochten, und in der gehörigen Brühe zubereiteten Schnecken, aufgetragen und daraus gegessen werden.

Schnecken-Rundung, ist bey den Jägern ein gehauener Weg, gleich den andern Flügeln; aber seine Rundung läufft immer enger und enger, und trifft nirgends zusammen.

Schnee, ist ein gefrorner schaumiger Dampff, oder, wie andere behaupten, eine zergangene Wasser-Wolcke, die sich in zertheilten Flocken herab lässet. Die Auflösung einer solchen Wolcke geschiehet entweder durch den Wind, oder, und zwar vornemlich, durch die Wärme, daher wenn es schneyen will, die Kälte nachlässet. Die Flocken sind entweder groß, oder klein. Denn wenn der Schnee wässerig, kan er keine vollkommene Rundung bilden, sondern weiset sich wie ein Flämmlein. Ist aber die Kälte grösser, so gefrieret ein jedes Schnee-Tröpflein zu einem Kügelein, die von dem Winde in der Lufft umgetrieben, ehe sie auf die Erde fallen, durch vermischtes Anstossen und Reiben, eine Sternformige, oder sechseckige Gestalt, gewinnen. Der Schnee dienet den Aeckern, daß er die unnützen Kräuter und Würme, so den Früchten schaden, unterdrückt; er verwehret, daß die Früchte sich nicht überwachsen, noch gar zu dicke ins Kraut schiessen, und allzu frühzeitig hervor kommen, und wenn sich seine feuchten Theile mit den irdischen Theilen der Erden vermischen, so entstehet daraus ein Koth, Schlamm und Düngung, welche zu der Fruchtbarkeit der Erden sehr vieles beyträget.

Wenn es klein und subtil schneyet, ist grosse Kälte, die eine Zeitlang anhalten wird, zu vermuthen.

Der grosse breite und vieleckigte Schnee aber, der als Wolle und Federn herab fällt, und sich zusammen ballen lässet, verkündiget gemäßigte Kälte und Thau-Wetter.

Wenn die Kälte am strengsten angehalten, und darauf nachläßt, die Lufft auch

Digitized by Google

dabey dick und drübe wird, so ist Schnee-Wetter zu vermuthen.

Auf trockene Kälte, die nichts frierend machet, folget ebenfals gemeiniglich Schnee-Wetter.

Schneeballen, ist ein starckes Stauden-Gewächs, dem Hollunder gleich, mit etwas unterschiedenen Blättern. Seine weisse und zuweilen Schwefel-gelbe Blumen sind so klüglich zusammen gesetzt, daß es von ferne scheinet, ob sey der Baum mit Schnee-Blättern behänget. Sie erscheinen im Junio, haben keinen Geruch, und setzen keine Frucht. Er stehet wohl im feuchten Erdreich, und muß durch die Wurtzel-Brut fortgepflantzet werden.

Schneeballen, sind in der Küche ein Gebackenes, so aus einem zarten von Milch, Eyern und feinem Mehl, mit weniger Muscaten-Blüth, Saffran und Saltz eingerührten, und wohl durcharbeiteten Teig, in kleinen Stücklein nach und nach in Butter oder Schmaltz, nicht zu heiß bereitet wird, und hohle Kügelein giebet.

Schneebrüchig-Holtz, ist, welches der grosse angesetzte Schnee zu Boden drücket; dieses, wo es gefunden wird, soll mit Fleiß weggebracht, und aufgeräumet werden.

Schnee-Garn, ist bey Jägern ein Garn, wie ein Tiraß, ausser daß es gröber und mit weitern Maschen von weissem starcken Zwirn gestrickt. Wenn nun im Winter ein starcker Schnee gefallen, so siehet man die Rebhüner von weitem, wie sie immer die Köpffe aus dem Schnee erheben. So dann breiten ihrer zwey das Schnee-Garn aus, und gehen gerade auf die Hüner zu; zwey andere folgen hernach, und geben ein Zeichen, wenn die andern nach der einen oder andern Hand zu viel abweichen. Wenn die Hüner das Garn über sich mercken, stossen sie auf, und verwickeln sich darinnen. Des Morgens ists am besten mit dem Schnee-Garn auszugehen. Wenn das Huhn, so auf der Wacht stehet, sich schnell unter den Schnee verbirget, so giebt es einen guten Fang; wo es aber anhebet zu ruffen, so stehen die andern auf, und ist nichts weiter auszurichten.

Schnee-Han, ist eine Art wilder Hüner, so allein in grossen kalten Gebürgen wohnet. Es ist weiß, hat rauhe Füsse, wie ein Haase, und einen schwartzen Schnabel. Das Männlein ist etwas gröber, und hat rothe Augenbraunen. Sie fliegen nicht weit, werden gepürscht, oder mit Bogen und Maschen gefangen. Das Fleisch ist schwartz, doch wohlschmeckend.

Schnee-Tröpfflein, Schnee-Violen, ist ein Zwiebel-Gewächs, so in feuchten, schattigen Orten wächst, auch in die Gärten verpflantzet wird. Desselben sind vier Gattungen bey uns bekandt. Es giebt weisse Blümlein, die, so bald der Schnee vergehet, ausschlagen. Wenn die Zwiebeln im Herbst umgesetzet werden, kommen sie nicht allezeit den folgenden Frühling zur Blüthe; daher es besser, wenn sie etliche Jahre stehen bleiben. Das aus den Blumen distillirte Wasser, dienet vortrefflich in allen Augen-Beschwerungen, und vertreibet die Sommersprossen.

Schnee-Vögel, ist eine Art Vögel, in Grösse einer Lerchen, fett und wohl schmäckend. Sie haben weisse oder lichtgraue Federn, kommen im Winter mit dem Schnee, und ziehen mit demselben wieder davon. In Pohlen und Preussen trifft man sie häuffig an.

Schneidel-Holtz, werden unter dem hochstämmigen Laub-Holtz diejenigen Bäume genennet, welche sich gerne schneideln, das ist, ihre Aeste von dem untersten biß zu dem obersten, ja auch wohl zugleich ihre Gipffel mit aus- und abhauen lassen, also, daß nichts als der Stamm stehen bleibet, welcher wieder ausschläget, und neues Holtz und Aeste treibet. Dieses Schneideln ist meistentheils an denjenigen Orten im Gebrauch, wo man am Holtze Mangel hat; insgemein aber werden die Brahnen an Wiesen und Holtz-Rändern, in Gewöhrigten, an Gärten und in Hecken stehende Bäume, geschneidelt, und solches, nachdem das junge Holtz geschwinde oder langsam nachwächset, alle drey oder sechs Jahre wiederholet. Das beste Schneidel-Holtz sind: Die Linde, die Weide, die Erle, die Esche, die

die Ahorn, die Pappel, die Birckе, die Ilme oder Rüster. Es werden zwar die Eichen auch geschneidelt, jedoch nicht mit solchem Nutzen, wie die obigen, denn man weiß aus der Erfahrung, daß durch das Schneideln, der Safft auf denen Seiten mit Gewalt aus dem Hiebe wiederum in die Schößlinge dringet, dagegen aber in denen Gipffel-Aesten, als die er nicht erreichen kan, aussen bleibet, wodurch denn dieselben trocken und dürre werden; massen das eichene Holtz ohne hin porös ist, und insonderheit der Spint, oder das Weisse, die Feuchtigkeit gerne an sich ziehet, daß also der Baum mit Gewalt von der Nässe oben hinein faulen muß, und wenn er alsdenn gehauen und genutzet werden soll, wird inwendig an statt des festen Kerns, Mulm oder Erde gefunden. Das Tangel-Holtz, als Fichten, Kiefern und Tannen, können das Schneideln nicht vertragen. Wie die tragbaren Obst-Bäume, besseren Wuchses halben, durch das Schneideln zu halten, davon ist oben das Wort **Beschneiden** nachzuschlagen; von Schneideln der Reben aber siehe **Schnitt**.

Schneiden, (in Feldern,) heisset, die Feld-Früchte mit der Getrände-Sichel vom Acker abbringen. Korn, Weitzen und Rübsen pflegt man gemeiniglich zu schneideln, wiewohl auch an manchen Orten Gerste und Haber ebenfals geschnitten werden. Das Schneiden macht zwar kürtzer Stroh, als das Hauen mit der Sense, man bekömmt aber nicht so viel Wirr-Stroh, und werden auch nicht so viel Körner ausgeschlagen, als durch die Sense. Nach einiger Meynung soll zwar das Schneiden im alten Monden am besten seyn, man kan aber dessen nicht allezeit warten, sondern muß sich nach dem Wetter richten. Wenn das geschnittene Korn etliche Stunden an der Sonne gelegen, so bindet man die Garben, und leget sie in Mandeln oder Hauffen. Wenn das Korn vom Regen oder Wind sich gebogen, oder sonst lager worden, muß man demselben nicht entgegen schneiden lassen. Geringe stehendes Korn, wie auch der Sommer-Rocken, wird an vielen Orten mehrentheils gehauen; doch ist es besser, wo es nur halbigt vor die Mühe stehet, daß man es schneiden lässet: Denn es ergiebet sich besser in Körnern, und wird auch das Geströhde, wie obgedacht, nicht so sehr verwirret, und sparsamer zusammen gelesen.

Schneiden im Weinberge, geschiehet in Martio, an einem feinen lieblichen Tage, auf folgende Art: Man suchet unter dem Weinholtz, welches das beste, stärckste und längste Ende an allen Knoten, butzet das beste aus, und schneidet oben an der Spitze nur ein weniges schräge weg, daß es bleibet so hoch als es seyn soll, und man frisch Holtz findet, oder so lang, als es im Verhauen gelassen worden, und solches wird ein künfftiger Bogen genennet; hernach werden die übrigen Enden geknötet und beschnitten, biß auf 3. 4. oder 5. Augen, über dem Stocke und Ende: Wäre aber eine starcke alte Böge daran mit einem feinen gewachsenen Ende, so wird solche zu einem Senckel, zu einem Knoten biß auf drey Augen geschnitten, hingegen an den andern Enden über drey Knöter nicht gelassen; wären aber ledige Flecke in den Bergen zu sencken, darff von gemeldten Enden nichts beschnitten, sondern solche zur Sencke aufgeschnitten und abgeputzet werden.

Schnellen, wird gesagt von dem Leit-Hunde, mit dem Gänge-Seil, wenn er auf der Färthe laut werden will.

Schnepel-Fisch, wird in der Elbe, und in einigen Flüssen der alten Marck, wo sie in die Elbe fallen, gefangen, am Bauche aufgerissen, an der Lufft, oder mit wenigem Rauch, gedörret, und also verführet. Es ist ein zarter wohlschmeckender Fisch, wird ein wenig in Wasser geweichet, und mit Stock-Rüben gekocht.

Schnepffen, sind vornemlich dreyerley Arten, als Wasser-Holtz- und Gras- oder Heer-Schnepffen. Sie sind insgemein bunt an Federn, mit einen langen Schnabel, und immer einer gröſſer als der andere, doch durchgehends sehr zart und wohlschmeckend. Sie lieben holtzigte und wässerigte Oerter zum Auffenthalt, auch grüne Weyden beym Vieh, massen sie insgemein diese Abwechselung haben, daß sie des Nachts auf dem Grase

sich

ſich erluſtigen, mit anbrechendem Morgen aber wieder ins Gehöltze eilen: Daher man ohnweit den Wäldern, an graſigten Orten, ihnen Netze ſtellet, auch wohl mit Schlingen und Fallen ſie zu erhaſchen pfleget. Die Schnepffen werden mit ihrem Eingeweyde gegeſſen. Wenn ſie rein gerupfft, die Haut vom Kopffe gezogen, und die Füſſe wie den Droſſeln gedrehet, wird der Schnabel qver durch den Leib geſtoſſen, der Vogel geſpickt, und alſo unausgenommen an den Spieß geſteckt. Man röſtet Semmel-Schnitten, und legt ſie in die Brat-Pfanne, damit das Abtropffen von der Schnepffe im Braten darauf falle. Die Schnepffe wird mit Butter begoſſen, und mit Saltz beſprenget. Im Anrichten wird ſie auf die mit dem Eingeweyde bedeckte Semmel-Schnitten gelegt, und braune Butter, oder eine kurtze Brühe von Weinbeer-Safft, und etwas Gewürtz, daran gegoſſen. Die kleinen Waſſer-Schnepffen werden in Wein-Blätter eingewickelt, und alſo gebraten.

Schnitter, iſt derjenige, ſo die reiffe Frucht auf dem Acker mit der Sichel abſchneidet. Der Schnitt iſt zwar im alten Monden am beſten; man kan aber deſſen nicht allezeit warten, ſondern muß ſich nach dem Wetter richten. Die Schnitter werden entweder um Lohn gedungen, oder ſie ſchneiden um die Garbe, welches gebräuchlicher, wiewohl ſie darbey gerne Unterſchleiff machen, und das beſte in ihre Lohn-Hauffen legen, wo man ihnen den Willen läſſet. Sie ſollen frühe vor der Sonnen Aufgang ausgehen; wenn der Wind das Korn gebogen, müſſen ſie ihm nicht entgegen ſchneiden; wenn es ſehr gräßig iſt, giebt es zwar mehr Mandeln, aber weniger Korn, oder mehr in die Scheune, aber weniger in den Scheffel, und muß länger an der Sonne bleiben, damit es austrockne, und nicht in der Scheune ſchimmele. Erſtlich wird auf die Bänder geſchnitten, und etliche Stunden an der Sonnen gelaſſen; hernach bindet man die Garben, und legt ſie in Mandeln oder Hauffen, ſo, daß die Aehren einwarts und die Sturtzeln heraus gehen, damit das Korn von Regen weniger beſchädiget werde. Die Garben müſſen feſt gebunden, und damit ſanffte umgegangen werden, damit die Körner nicht ausfallen.

Schnittlauch, Aeſch-Lauch, wird in Kohl-Gärten unterhalten. Die Blätter, Wurtzeln und Saamen zertheilen, treiben den Harn, Monat-Zeit und Geburt; den Safft davon getruncken, entweder mit Ziegen-Milch oder Honig vermiſcht, dienet für den zähen Schleim auf der Lungen, für Brand und Unfruchtbarkeit, giffiger Thiere und Schlangen-Biſſe, für Blutungen und Blutauswerffen. Aeuſſerlich iſt er gut für die eyterenden Geſchwüre, geſchwollene und ſchmertzhaffte güldene Ader. Mit einem mit Oel beſtrichenen Lauch-Stengel kan man die im Halſe ſteckenden Grätlein oder Beinlein wieder heraus bringen. So man aber in Speiſen des Schnittlauchs zu viel gebraucht, macht er unruhige Nächte, giebt böſe Nahrung und Geblüt.

Schnittling. Die meiſten Bäume und Sträuche treiben jährlich neue Schoſſe, welche man an der Farbe leicht erkennet. Wenn dieſe unter dem Knoten alſo abgeſchnitten werden, daß ein Stücklein von dem überjährigen Holtze dran bleibe, ſo werden ſie **Schnittlinge** genennet, und können zur Forpflantzung angewendet werden, folgender Geſtalt: Man bereitet in gutem Erdreich eine Grube, einen Fuß tief, unterlegt ſie mit Küh- oder Schaaf-Miſt, ſtümmelt dem Schnittling den oberſten Gipffel ab, verſchmieret den Schnitt mit Baumwachs, krümmet den Schnittling ein wenig in einen Bogen, legt ihn alſo ein, daß beyde Enden in die Höhe, doch nur das obere über die Erde herfür rage, bedeckt ihn mit Erde, und trit ſie feſte ein, ſo faſelt das mittlere Theil, und treibt Wurtzeln. Inſonderheit mehren ſich auf dieſe Weiſe die Roſen, welche ſonſt ohne Wurtzeln nicht leicht bekleiben.

Schnupffe, Schnuppe, iſt ein Fluß, ſo ans dem Kopf herab fällt, und vornemlich die Naſen-Gänge verſtopfft, darneben die Augen, den Hals und die Bruſt beſchweret. Er entſtehet von einer Verderbniß, Schärffe, Säure oder Gerinnung des Ader-Waſſers, welches ſich in ſeinen

Gängen stopfft, und schmertzliche Empfindung verursachet. Es setzet sich dasselbe entweder in einen zähen, geronnenen Schleim, und dieses heisset ein kalter Fluß; oder in ein klares, beissendes Wasser, so aus der Nase abläufft, und wird ein heisser Fluß genennet. Der Sitz der Kranckheit ist im Gehirn, dessen Drüsen durch solche verderbte Feuchtigkeit beschweret werden, daher Verstopffung des Sieb-förmigen Beins, Schwere des Haupts, Schwindel, und unruhiger Schlaf entstehen, wobey sich vielfältiges Niesen, Thränen der Augen, Heiscrkeit und Husten mehrentheils mit befinden. Aeusserlich thut eine scharffe, kalte Lufft, oder wenn man erhitzt ist, und von einem kalten Winde jählings getroffen wird, viel darzu, daß sothane Gerinnung davon entstehe. Dannenhero, wer mit dergleichen Flüssen behafftet, oder darzu geneigt ist, sich in warmer und trockner Lufft halten, kalte, scharffe und feuchte Lufft meiden, gute verdauliche Speisen, die wenig Schleim machen, und leichte dünne Getränckе, vornemlich den warmen Thee oder Coffee geniessen, den Kopf wohl bedecken, Verdruß und Zorn verhüten, und ein ruhiges frölliches Gemüthe zu behalten trachten soll. Hiernächst kan der Kranckheit durch dienliche Abführungen, sonderlich die den Schweiß und Harn treiben, abgeholffen werden. Sonsten spricht man, daß der Schnupffen gesund sey; welches in dem Verstande wahr ist, wenn der schädliche Tartarus, so sich in dem Leibe gesammlet, sich auflöset, und von der Natur, durch den ordentlichen Gang der Nase, obgleich nicht ohne Ungemächlichkeit, abläufft.

Schnupff-Toback, kömmt von gedörrten und zerriebenen Tobacks-Blättern, die entweder gar fein, wie der Spanische und Portugisische, oder gekörnt, wie der Italiänische Toback, bereitet sind. Er wird entweder ohn allen Zusatz gebraucht, oder mit wohlriechenden Oliäten angemacht, oder auch mit andern Kräutern und Blumen versetzt, daher bey den Parfumeurs die verschiedenen Namen aufgekommen. Der Gebrauch des Schnupff-Tobacks hat bey den Spaniern angefangen, von denen er zu den Italiänern gekommen, und nach und nach sich dergestalt ausgebreitet, daß er biß in die Morgenländer durchgedrungen, da man dem einreissenden Mißbrauch so gar mit Straf-Gesetzen, wiewohl vergeblich, zu steuren bemühet gewesen. Heut zu Tage wird er aus Gewohnheit von jederman, so gar von Weibern, geführt, und eine zierliche Tobacks-Dose unter die zu einer galanten Kleidung gehörige Stücke gerechnet. Wie nun der erste Gebrauch von der Noth, und um der Gesundheit willen, herkommen, worzu er auch noch, wenn die rechte Maß gehalten wird, dienen kan; also hat der Mißbrauch nicht weniger Ubels angerichtet. Der mäßige Gebrauch des Schnupff-Tobacks erhält das Gesichte und den Geruch, reiniget das Haupt, stärcket das Gehirn, bewahret die Nase für mancherley Zufällen, und wehret dem überflüßigen Speichel-Fluß: Hingegen der Mißbrauch, welcher nicht nur in dem Maß, sondern auch in der Zeit, nicht weniger in der Art und Zubereitung des Tobacks, begangen wird, benimmt den Geruch, schwächt das Gedächtniß, ziehet die Flüsse nach dem Haupt, verzehret die natürliche Feuchtigkeit, und wenn es weiter gehet, kan er dem Gesicht und dem Gehör schaden, ja Wahnwitz und hitzige Fieber verursachen. Siehe **Niese-Pulver**.

Schnupff-Tobacks-Dose, ist ein von Silber, Elffenbein, Schiltkröte, Stahl, Horn oder kostbaren Holtze, auf allerhand Art und façon formirtes und ausgearbeitetes Behältniß, worinnen diejenigen Personen, so sich an das Schnupffen gewöhnet, den Schnupff-Toback bey sich zu tragen pflegen.

Schnuppe, siehe **Schnupffe**.

Schöbe, heisset man die aus glatten Roggen-Stroh in einer gemessenen Stärcke verfertigte Bündlein, deren zwey und zwey oben bey den Stortzen, vermittelst eines Stroh-Seiles, fest zusammen gebunden, und aufs ordentlichste glatt gestrichen werden. Man bindet gemeiniglich derer zehen in einen Bund, und pfleget auf dem Lande mit denenselben die Dächer zu decken, auch wird diese Arbeit

nach

Digitized by Google

nach den Schocken gedachter Bunde bezahlet, so viel nemlich dererselben eingedecket werden.

Schock, sechzig Stück. Unterschiedliche Waaren werden nach Schocken verkaufft, als Aepffel, Eyer, Reiß-Holtz, u. d. g. Man sagt ein Schock Ellen Leinwand, das ist 60. Ellen.

Scholle, Platteiß, ist ein Meer-Fisch, platt, und fast Rauten-förmig, auf dem Rücken dunckel-grau, auf dem Bauch weiß, und fast von allen Seiten mit Floß-Federn umgeben. Er tritt zuweilen in die Ströme, wird aber darinnen sehr weichlich, und nicht so gut, als der im hohen Meer gefangen wird. In Holland wird dieser Fisch in Menge gefangen, an der Sonne getrocknet, und also zu uns gebracht. An der Ost-See in Preussen und Liefland wird er auf eine besondere Art geräuchert, und unter dem Namen Rigischer Butten verführet. Diese werden meistens roh gegessen, können aber auch auf dem Rost gebraten werden. Die gedörreten, wenn sie wie der Stock-Fisch geweichet worden, können auch gleich demselben zugerichtet werden. Die frischen, wo sie zu haben, werden wie andere zarte Fische, mit einer Eyer- oder Citronen-Brühe, zugerichtet, wie auch auf dem Rost gebraten, oder in Butter gebacken.

Schöllkraut, Schwalbenkraut, ist ein wildes Heil-Kraut, das gekerbte Blätter, und eine gelbe Blume träget, einen gelben Safft hat, am Geschmack bitter ist, und allezeit grün bleibet. Wenn man die Wurtzel bricht, giebet sie einen hochgelben widerlichen Safft von sich. Es wächst überall an Mauern und Zäunen. Es wärmet, trocknet, reiniget, führet die Galle ab, ist gut wider die Gelbe- und Wassersucht, den Scharbock und die Pest, anderer vieler Tugenden, die ihm in der Medicin beygemessen werden, zu geschweigen. In den Apothecken braucht man das Kraut samt der Wurtzel, und bereitet davon ein Wasser vor blöde Augen, einen Extract und Saltz. Das kleine Schöllkraut wächst gerne an wässerigen Orten, kömmt im ersten Frühling hervor, und verlieret sich im May; seine Blätter sind rund, liegen gleichsam ohne Stengel an der Erden, hat gelbe gestirnte Blumen, und länglichte runde Köpffe. Es wird wider den Scharbock, und die güldene Ader, in der Medicin gebrauchet.

Schöpff-Gelte, ist ein kleines höltzernes Gelt-lein, womit das Wasser aus dem Ständer geschöpffet wird.

Schöpff-Kelle, ist ein, meistens von Kupffer, rund und hohl ausgetriebenes kleines Behältnis, mit einem langen eisernen Stiel versehen, womit man das Wasser aus denen Ständern zu schöpffen pfleget.

Schoppen, siehe Nössel.

Schöps, Hammel, ist ein verschnittener Widder oder Schaaf-Bock, dessen Fleisch ist gesund, und giebet gute Nahrung, sonderlich wenn das Vieh von guter Weyde kömmt. Es dienet zu sieden und zu braten, und wird auf mancherley Weise zugerichtet. Das Fleisch ist allezeit wohlschmeckender, wenn es gantz gelassen, als wenn es in kleine Stücke zerhauen worden. Der Schlägel kan mit dicken Speck-Schnitten, so mit Pfeffer und Saltz wohl gerieben, gespickt, gesotten, eine kurtze Brühe daran gethan, und also gantz angerichtet werden.

Schossen, heisset bey den Feld- und Garten-Früchten so viel, als Halmen oder Stengel gewinnen. Von dem Korne saget man, daß es vierzehen Tage schosse, vierzehen Tage blühe, vierzehen Tage Körne, vierzehen Tage milche, und vierzehen Tage reiffe. Das frühzeitige Schossen des Sallats kan durch Besprengen mit laulichem Regen- oder Teich-Wasser, sonderlich bey einfallender Hitze und Dürre, oder auch, durch Auflegung eines Stückes vom Dach-Steine, verhindert werden.

Schoten, ist eine gewisse Feld-Frucht, so in der Haußhaltung sehr brauchbar und dienlich ist; denn wenn selbige annoch grün und frisch seyn, können sie nicht nur gantz, als ein Zugemüß gekochet und verspeiset, sondern auch, wenn die Erbsen von denen Schaalen abgesondert, an vielerley Essen verbrauchet werden; sind sie aber dürre, so heissen sie Erbsen, und können gleichfals entweder allein, oder an ander Essen verspeiset werden. Es

ſind zweyerley Schoten, als die Feld-Schoten oder gemeinen; und die Stengel- oder Zucker-Schoten, ſo, als ein friſches Obſt, mit aufgeſetzt, und meiſtens in denen Gärten gezogen werden.

Schragen, iſt an einigen Orten ein Stoß oder Haufen Brenn-Holtzes, drey Klafftern haltend.

Schranck, Schrein, oder **Körbe**, iſt ein groſſes, mittelmäßiges oder kleines, auf allerhand Art und facon, mit Fächern unterſchiedenes Behältniß, worinnen man Kleider, oder andere Sachen, verſchlieſſen und verwahren kan. Sie ſind entweder ſchlecht, oder auch mit ſaubern Holtz fournirt und ausgeleget, lacciret, oder gebeitzt; diejenigen ſo gebeitzt ſind, werden mit einem Wachs-Lappen gebohnet und abgerieben, damit ſie hell und glänzend ſehen.

Schrencken, iſt ein Jäger-Wort, wird vom Hirſch geſagt, wenn er trabet und ſachte gehet, daß die Fährte weit auf die rechte und lincke Hand gehet, nemlich, der Hirſch hat weit geſchrencket; das kömmt daher, daß er breit von Bruſt und Creutz, da die Hindin ſchmäler ſind.

Schrepffen, an den Bäumen, wenn ſie den Brand bekommen, an der Rinde ausdorren, aufklaffen, und ſchwartz ankauffen, iſt dieſes ein Mittel, ihnen wieder zu helffen. Man faſſet ein ſcharff Pfropff-Meſſer zwiſchen die Finger, daß nur die Spitze hervor ſtehe, reiſſet mit derſelben den Stamm hinab, von den Aeſten biß an das Erdreich, doch daß die innere grüne Rinde, und das Holtz nicht verletzet werde, und dieſes an der Weſt- und Nord-Seite. Die Zeit iſt im April und May, im vollen Licht, gegen Abend. Der Riſſe werden zwey oder mehr gemacht, nachdem der Baum dicke iſt. Durch dieſes Schrepffen bekömmt der Safft Lufft, und der Baum eine neue Rinde.

Schreyen, nennet man es, wenn ein Hirſch in der Brunſt brüllet.

Schritt-Schuhe, ſind kleine höltzerne und mit Stahl unterlegte Kuffen, ſo man ſich feſt an die Füſſe anbindet, und darmit auf dem Eiß, zur Luſt und Zeit-Vertreib, zu fahren pfleget; man kan mit ſelbigen weiter als mit Pferden kommen, und in einer Stunde wohl 2. biß 3. Meil Weges weit fahren, es muß aber mit Vorſichtigkeit damit gefahren werden, denn man ſonſt leicht Schaden nehmen, und unglücklich ſeyn kan.

Schrot, Hagel, ſind von Bley, in unterſchiedener Gröſſe, gegoſſene Körner, die zum Schieſſen gebraucht, von Materialiſten, nebſt dem Pulver, geführet, und Pfund-weiſe verkaufft werden. Es giebet grobe Schrote, Haſen-Schrote, Mittel-Schrote, und Vogel-Dunſt, welcher die kleineſte Sorte iſt.

Schrot oder Obs, heiſſet auch das grob gemahlene Geträyde, welches nur einmal in der Mühle aufgeſchüttet worden. Man brauchet es gemeiniglich zur Vieh-Maſt, und denn wird nur das geringſte Geträyde an Roggen, Weitzen, Gerſte, Haber, Erbſen, Wicken, Bohnen und Heide-Korn, darzu genommen. Von recht getrockneten oder gedörrten Eicheln wird auch Schrot vor die Schweine gemacht. Zum Brandtewein-Schrot, deſſen man ſich zum Brandtewein-Brennen bedienet, wird beſſer Geträyde, als zum Futter-Schrote genommen.

Schuh, ein **Fuß**, iſt der zehende oder zwölffte Theil einer Ruthe, und insgemein ſo groß, als eine halbe Elle, hat aber an verſchiedenen Orten, ſo wohl als die Elle, unterſchiedliche Gröſſe. In der Geometrie braucht man meiſtens den alten Römiſchen oder Rheinländiſchen Schuh.

Schuhu, iſt eine Eulen-Art, und ein entſetzlicher Vogel, kömmt nicht allein denſelbigen mit dem ſchäuerichten Geſichte, der Farbey, und denen mit Federn bekleideten Fängen, ſondern auch mit der leichten und hagern Geſtalt des Leibes, und groß ſchwingichten Fittigen, ſehr überein, ſucht auch ſeinen Raub nicht, wie die andern Vögel, des Tages, ſondern bey Nacht; niſtet gern an felſichten und klippichten Oertern, woſelbſt er in den Klüfften, damit er vor dem Wetter geſichert ſey, ſeine Eyer auf bloſſen Boden legt, und über zwey nicht davon ausbringt.

Schurtz, iſt derjenige von oben her ausgekleßte Umfang über dem Heerd, der den Rauch in die Feuer-Mäuer hinauf führet.

Schüſ-

Schüssel, ist ein von Silber, Zinn oder Thon, rund verfertigtes Behältniß, mit einem tiefen Boden, und platten Rande umgeben, worinnen die Speisen aufgetragen werden. Sie seynd entweder groß, mittel oder klein; die grossen Schüsseln nennet man Potage-Schüsseln.

Schüssel-Ring, ist ein runder, von Zinn, Meßing oder Kupffer, gedreheter und durchbrochener Umfang, auf 3. Knöpffen ruhend, worauf die Schüsseln gestellet werden.

Schütten-Stroh, heisset das lange Roggen- und Weitzen-Stroh, so in Schütten gebunden wird. Man brauchet solches zum Heckerling, insonderheit aber das erstere, zu Deckung derer Schob-Dächer, zu Bändern oder Stroh-Seilen in der Erndte, zu Stroh-Decken in Gärten, zu Unterlagen in die Betten, und zu andern mehr.

Schwad, heist so viel Gras, als ein Mähder in seinem ordentlichen Schritt auf einem Hieb mit der Sense abhauet. Man sagt es auch von der Gerste und dem Haber, wenn sie mit der Sense abgebracht werden. Wenn das Gras abgemähet ist, werden bey gutem Wetter so gleich hinder den Mähdern her, die Schwaden zerschlagen, das ist, mit verkehrtem Rechen, oder dem Haupt des Rechens, hin und her aus einander geworffen. Bey einfallendem Regen-Wetter aber muß man das Gras in Schwaden liegen lassen, biß es sich wieder ändert. Wenn die gehauene Gerste in Schwaden beregnet wird, ist es derselben nicht so gut, als dem Haber, weil jene das Rösten nicht so, wie dieser, vonnöthen hat.

Schwaden, Himmelsthau, ist der Saame eines Grases, so in Pohlen, und längst des Oder-Strohms, auch sonst an Wasserreichen Orten, häuffig anzutreffen; derselbe wird des Morgens frühe, weil der Thau noch darauf sitzet, gesammlet, weil er, wenn er von der Sonnen abgetrocknet, leicht ausfällt. Die Körner sind den Hirsen-Körnern gleich, anfänglich schwartz, hernach aber schön gelblich weiß, am Geschmack sehr zart und lieblich, und gesünder als der Hirsen. Das Kraut wächst zwar wild, kan aber auch gesäet werden, und alsdenn wird der Saame schön weiß. Er wird mit Milch gekocht, und giebt eine gute Nahrung, wiewohl er auch gerne stopfft, wenn er zu viel genossen wird.

Schwalbe, ist ein kleiner Vogel, mit einem kleinen kurtzen Schnabel, einem ziemlich langen, und in der Mitten von einander getheilten Schwantz, die schwartze Flügel, und einen weissen Bauch, unter der Kähle etwas weniges rothes, und kurtze schwache Füsse hat. Im Frühling verkündiget er mit seiner Ankunfft die warme Zeit, und zeucht im Herbst wieder davon. Sie leben von Fliegen und Mücken, die sie im Flug erschnappen; wo aber Bienen sind, pflegen sie ihnen schädlich zu seyn. Die Schwalben dienen ordentlich nicht zur Speise, doch finden sich näschige Mäuler, so in denselben eine Delicatesse suchen; oder Krancke, so dieselben vor das Fieber, die fallende Sucht, und blöde Augen geniessen. In der Artzney werden sie vielfältig gebraucht: Und zwar soll das Hertz von einer Schwalben, mit Honig eingenommen, das viertägige Fieber vertreiben; mit Zimmet und Amonio, das Gedächtniß stärcken, und den Verstand schärffen; der Mist frisch aufgefangen, mit der Erde von dem Nest und Eßig vermischt, auf die Stirn gebunden, das Kopffweh wegnehmen. Aus Schwalben-Nestern wird ein heilsames Pflaster wider die Bräune bereitet, und aus der Asche von verbrannten Schwalben, auf mancherley Weise, Artzeneyen für allerhand Gebrechen der Augen und des Halses zugerichtet. Erd-Schwalben, wenn sie noch nacket, zerrieben, mit Bibergeil und Eßig abgezogen, geben ein Wasser, so in Weiber-Kranckheiten wohl thut; vornehmlich aber die schwere Noth trefflich heilen soll.

Schwalben-Kraut, siehe Schöll-Kraut.

Schwalbenwurtz, ist ein wildes Heil-Kraut, wächst gern auf Bergen, in Wäldern, und wilden sandigen Orten, wird auch in die Gärten versetzt, blühet im Julio und Augusto, hat Blätter fast wie der Lorbeerbaum, zwey und zwey gegen einander, und weisse starckriechende Blümlein.

seim. Die Wurtzel ist zaselich und knollig, am Geschmack süßlich und aromatisch, und eine herrliche Artzney wider alles Gifft, in Pest und andern ansteckenden Kranckheiten, heilet auch gifftiger Thiere Bisse. Sie tilget die Gelb- und Wassersucht wunderbarlich; ist ein eigenes Mittel wider die Kröpffe, wenn ein Tranck davon gekocht, und im abnehmenden Mond gebrauchet wird, reiniget auch alte Schäden und faule Wunden. Der ausgepreßte Safft von dem gantzen Kraut in die Pflaster gemischt, heilet wunderbarlich. Der Saame wird unter die Artzneyen wider den Stein genommen. Der Extract von dem Kraut ist kräfftig wider die Wassersucht, und das distillirte Wasser thut Hülffe denen, so Gifft bekommen.

Schwamm, ist ein Gewächs, so zum Auf- und Abwischen dienet, weil er die Feuchtigkeiten an sich ziehet, und auch wieder ausdrucken lässet. Sie wachsen an Felsen der Meer-Ufer, wovon sie abgerissen, gereiniget, und zu uns gebracht werden. Ihre Farbe ist gelb, und sie bestehen aus einem luckern und faserigen Wesen. Es giebet zarte und grobe. Die besten müssen schön leicht, zart und mittelmäßig groß seyn. In solchen Schwämmen befinden sich luckere mürbe Steine, die wie Mandeln aussehen, und theils grau, theils weiß sind. Sie werden absonderlich gesammlet, und verkaufft, weil sie wider die Kröpffe, Stein-Schmertzen, und andere Kranckheiten, dienlich seyn sollen.

Schwämme, Erd-Schwämme, ist ein unvollkommenes und wäßrichtes Gewächs an Bäumen, Felsen, und auf der Erden. Etliche darunter dienen zum Essen, als die Morcheln, Reißken, Pfifferlinge, Pültze, u. dgl. und werden auch getrocknet, und von Materialisten geführet. Andere sind nicht zu essen, ja etliche gar gifftig, wie die Fliegen-Schwämme. Der Bofist wird zum Blutstillen gebraucht. In den Officinen verkaufft man Lerchen-Schwämme, Rosen-Schwämme, Wacholder-Schwamm, Hirsch-Brunst, Büchen-Eichen, Bircken- und Nußbaum-Schwämme. Die Schwämme, so an alten Eichen und Fichten wachsen, werden mit Salpeter-Lauge abgekocht, getrocknet, scharff geschlagen, und zum Feuer anschlagen verkaufft.

Schwanen, sind von den grösseſten Arten der wilden Vögel, so auf der Erden und im Wasser leben, an Gestalt einer Gans gleich, mit einem sehr langen Hals, platten schwartzen Schnabel, und schwartzen Füssen, oder Schnee-weissen Federn. Im Sommer sind sie wegen voller Nahrung fleischichter und fetter, als im Winter: Ob auch schon die zahmen etwas besser zur Speise, als die wilden, so haben doch die erwachsenen durchgehends ein schwärtzlich, und hartes Fleisch, welches, wie aller grosser Wasser-Vögel Fleisch, viel Unrath bey sich führet, bevorab, weil sie noch gröſſer als die Gänse sind. Was aber die Jungen und unterjährigen anlanget, daraus kan wohl etwas Gutes zubereitet werden. Die Jungen sind anfangs gelb-grün, wie die jungen Gänse, mit schwartzen Schnäbeln, darnach werden sie Ziegel-farbig oder grau-roth, und die Schnäbel gelbe, endlich, und nach dem Jahre, bekommen sie rothe Schnäbel, und schöne weisse Federn, welche man ihnen zweymal jährlich ausrupffet, und für grosse Herren weiche Betten daraus machet. In der Artzney wird das Schmaltz gebraucht, die Schwielen und Runtzeln der Haut zu vertreiben. Die gantze abgezogene Haut mit den Federn gahr gemacht, ist ein zartes, warmes und kostbares Peltzwerck. Die Jagt der wilden Schwanen ist in Dännemarck eine sonderliche Lust, welche zu gewissen Jahrs-Zeiten vorgenommen, und nahe bey den Insuln, woselbst sich die Schwanen in der See aufhalten, vollzogen wird, da denn gemeiniglich etliche hundert Stück erschossen werden.

Schwartz-Holtz, wird das Nadel- oder Tangel-Holtz, als Tannen, Fichten, Föhren oder Kiefern, ꝛc. genennet.

Schwartz-Wildpret, werden die Sauen genennet.

Schwartz-Wurtz, siehe Wall-Wurtz.

Schwefel, ist ein irdisches fettes Hartz, mit Vitriol vermischt, das leicht Feuer fängt, eine blaue Flamme giebt, und

und einen widrig starcken Geruch hat. Er ist entweder natürlich oder gemacht. Der natürliche wird lebendiger Schwefel genannt, und aus der Erde, wie er an sich selbst ist, gegraben. Er muß zart und brüchig, auch fein glänzend seyn, und nicht viel Sand haben. Der gemachte Schwefel, welcher in Material-Läden geführet wird, ist gelb, und wird aus schwefelichten Steinen durch die Gewalt des Feuers ausgeschmoltzen, oder aus schwefelichten Wassern gekocht. Zur Artzney werden aus Schwefel bereitet die Schwefel-Blumen, welches ein sublimirter Schwefel, und wenn sie aufrichtig, müssen sehr bleich, leicht, zart, und von gutem Geruch seyn. Sie dienen wider allerhand Gebrechen der Brust und Lunge.

Schwein, ist ein vierfüßiges Thier, mit einer spitzigen Schnautze oder Rüssel, gespaltnen Klauen, und auf der Haut mit Borsten bedecket. In der Haußhaltung ist das Schwein ein nützliches Thier, wegen seiner Fruchtbarkeit, und weil es von drey Wochen an seines Alters, alle Monat und Jahr, sonderlich im Herbst und Winter, kan geschlachtet und verspeiset werden, da, was der Gröſſe und Fettigkeit abgehet, durch die Güte des Fleisches ersetzet wird. Man soll sie aber nicht über 4. Jahr halten, sondern alsdenn schneiden, und mästen. Ein Schwein von guter Art soll langseitig, kurtzfüßig und groß-ohrig seyn. An der Farbe ist nicht viel gelegen, wiewohl man die schwartzen, die den wilden Schweinen gleich sehen, vor dauerhaffter, und von derbern Fleisch hält; die weissen aber sollen zarter seyn, und die rothen leicht sinnig. Auf einem Meyerhofe hat man gern einer Farbe Schweine, die bunten und scheckigen werden ausgemustert. Sie sind den Wiesen und Aeckern gefährlich, dieweil sie mit ihrem Rüssel den Boden aufreissen und umwühlen, ja auch in dem Hause Thüren erbrechen, und ihrer Nahrung, die sie mit ihrem scharffen Geruch von weiten erwittern, nachgehen. Wenig Schweine, und die wohl gefüttert, bringen mehr ein, als viel, die nicht wohl gehalten werden. Das Männlein heisset man den Bär oder Eber, das Weibsein eine Sau oder Mutter-Schwein. Der Eber soll ein Jahr alt seyn, ehe er zugelassen wird; die Mutter- oder Zucht-Schweine sollen erwehlet werden, die gestreckt und langseitig sind, und einen runden Rücken haben. Sie können zugelassen werden, wenn sie Jährig sind, besser aber, wenn sie biß über anderthalb Jahr warten; und wenn sie das siebende Jahr erfüllet, taugen sie nicht mehr zur Zucht. Sie tragen 4. Monat, oder 18. Wochen, und können biß 18. Junge auf einmal bringen, man läſſet ihnen aber nicht alle, sondern nur die besten, zum höchsten sieben, die andern können nach der dritten Woche geschlachtet werden. Wenn sie zweymal des Jahres werffen sollen, wie sie thun, wenn sie von guter Art sind, werden sie im Martio und October belegt. Die Ferckel, so vom Augusto biß in den Januarium fallen, dienen nicht zur Zucht, und werden nur zum Schlachten behalten. Die von dem zweyten und dritten Wurff, sind zur Zucht die besten. Die Kälte ist ihnen höchst schädlich, weil sie davon verbutten. Sie bringen die Zähne mit zur Welt; denen, so schwartze Zähne haben, muß man sie ausbrechen, sonst kommen sie um. Die jungen Ferckel bleiben nebst der Mutter die ersten 10. Tage eingesperrt; hernach wenn die Mutter auf die Weyde getrieben wird, verstehet man die Jungen mit Spülig von saurer Milch und Mehl- oder Kleyen-Tränckten, biß sie nach sechs Wochen abgesetzet, und ausgetrieben werden können; doch muß man bey windigen und nassen Wetter sie daheim behalten. Die Schlacht-Schweine müssen geschnitten seyn, wenn das Fleisch und Speck wohl gerathen soll. Es kan solches noch bey der Mutter-Milch geschehen, da sie es eher vergessen. Was jung castrirt wird, hat besser Fleisch, wächst aber langsamer. Die Eber können, wenn sie vier Jahr gedienet; die Mutter-Schweine ein Jahr später geschnitten werden. Die beste Zeit hierzu hält man im Herbst, bey abnehmenden Monden. Im Sommer werden die Schweine, wie ander Vieh, in die Weyde getrieben; doch muß solches nicht eher geschehen, als biß der Morgen-

Thau

Thau von Graß abgetrucknet. Man treibt sie über die Brach-Aecker, Halm-Felder, Anger, Berg und Thal, trocken und feucht Land, sonderlich aber sind sie gern in Büschen und Holtzungen. Des Morgens, ehe sie ausgetrieben werden, und des Abends, wenn sie wieder nach Hause kommen, schüttet man ihnen ihr Gesot für, welches von allerhand Spülig, so im Hause und in der Küchen zusammen gegossen wird, mit dem Abgang von Sallat, Kohl und andern, oder sonst gesammleten Kräutern und Wurtzeln, mit heissem Wasser abgebrühet, oder nur laulicht fürgegeben wird. Im Winter wollen sie warm gehalten, und mit einer guten Streu versorget, darneben, weil sie nicht in die Weyde gehen, täglich drey oder vier mal mit Gesott abgespeiset werden. Wo Brau- oder Brandtewein-Häuser vorhanden, thun die Treber einen stattlichen Vorschub. Ein Schwein im Hause zu mästen, kostet etwas, bringt es aber auch wieder ein. Will man es bald fett haben, so gebe man ihm drey Tage vor dem Neuen Mond ein halb Qvintlein Antimonium crudum, klein gestossen, und in einem Teig gekneten, lasse es also gehen, biß 3. Tage nach dem Neuen Mond, alsdenn lege man es ein. Die Zeit des Einlegens ist unterschiedlich, nachdem es die Haußhaltung erfordert. In der grössesten Hitze oder Kälte taugt es nicht; um Jacobi aber mag man wohl anfangen. Die Schweine wollen anfangs nicht zu starck gefüttert seyn, sondern wenn man ihnen erst ein wenig giebt, und allgemach bessert, gedeyhen sie wohl. Sie haben auch gerne Verändерung des Futters. Die mit lauter Bohnen gemästet werden, bekommen ein bitteres und widerliches Fleisch; wenn sie aber nach den Bohnen ein ander Futter kriegen, bekommt es ihnen wohl. Wo viel Eicheln oder Buch-Mast in den Wäldern ist, kan man näher zum Mästen gelangen, doch hält man den Speck von den erstern vor besser und körniger, als den von der letzten. Die Kranckheit, womit die Schweine vornemlich geplaget werden, sind die Finnen, welches weisse Körnlein sind, in Gestalt und Grösse Corianders, und überall in dem Fleisch stecken. Diese bekommen sie, wenn die Ställe zu feucht und unsauber gehalten werden, wenn sie viel faule Speise geniessen, und wie etliche wollen, wenn sie solch Wasser trincken, in welchem Eyer abgekocht worden. Man erkennet, ob ein Schwein finnig sey, wenn es eine heischere Stimme, und schwartze Blattern auf der Zunge hat, ferne breit und hinten spitzig ist, und so man ihm hinter den Ohren die Borsten ausraufft, es einen rothen Fleck bekömmt. Die Schweine vor den Finnen zu bewahren, rühret man ihren Tranck mit einem eigenen Feuer-Brand, oder nagelt eine bleyerne Platte in den Trog, oder legt Stick-Wurtz in den Tranck, oder nimmt Schwefel, Lorbeer und Alaun, jedes gleich schwer, mit einer Hand voll Ruß, thut alles wohl zerstossen in ein Säcklein, legt es in den Tranck, und erneuert es alle halbe Jahr. Die Finnen zu vertreiben, nimmt man Hanff-Saamen, siedet den in dem Harn eines jungen Knaben, und läst sie 3. oder 4. Tage davon fressen; oder man giebt ihnen gantze Erbsen. Sie müssen aber nicht eher als 3. Wochen hernach geschlachtet werden, weiln die frisch zergangenen Finnen schädlicher als die gantzen sind.

Schwein, das wilde, ist ein behertztes, grimmiges und unverzagtes Thier, welches, so bald es seine Waffen erreicht, schwer in die Flucht zu treiben. Wenn ein Schwein dreyjährig wird, verläßt es die Heerde, und wohnet allein, biß zur Brunst-Zeit. Ihre Jungen werffen sie in ziemlicher Menge und Anzahl, meistentheils in Höltzern, wo Eich- oder Buch-Bäume und wildes Obst zu finden. Dieses geschiehet gemeiniglich im April, und sind die Ferckel anfangs mit roth und weissen Strichen umringet, die sich aber mit dem Alter in schwartz-dunckele Farbe verkehren. Sie bleiben bey der Mutter so lange, biß sie übers Jahr wieder Junge wirfft, alsdenn bleiben sie allein beysammen, und nehren sich, so gut sie können. Im dritten Jahr werden sie erst tüchtig zur Brunst, und bekommen mehr Hertz sich zu wehren, da sie denn ein Schweinbarn-Keuler, im vierten aber hernach angehende Schweine, und im fünfften Jahr hauende Schweine genannt werden.

den. Um Martini fängt ihre Brunst an, und währet 4. oder 5. Wochen, da auch die stärckern die schwächern verfolgen. Die gewöhnlichen Jagt-Wörter von den Schweinen seyn: Die Säue nennet man das schwartze Wildpret, man macht einen Haag, bindet Seiler an, stellet Garn- und Wehr-Tücher. Das Schwein hat einen Kopff, Augen, Ohren, Schalen und Kräfften, Förder- und Hinter-Läuffte; it. ein Lager, hat auf den Wiesen sehr gebrochen, das ist, sehr gewühlet, gehet auf die Brunst, aufs Gras, wird gehetzt, kämpfft oder streitet mit den Hunden, wird von den Hunden gestellet, laufft ein, fängt sich ins Garn, wird von Hunden gefangen, hat scharffe Waffen, Gewerff oder Gewehr, das ist, Zähne, schlägt viel Leute oder Hunde darnieder, wird gefällt, gebürschet, und demselben ein Fang gegeben, so zwischen den Förder-Lauff, und Hals, gleich zum Hertzen geschehen muß. Das Männlein oder Eber heist ein Sau-Schwein, ein hauend Schwein oder Keuler; die Mutter eine Bache, welche setzet. Ein jährig Schwein, heisset man einen jährigen oder heurigen Frischling. Ein junges Schwein, einen Frischling. Ein angehend Schwein, heisset ein dreyjähriges Schwein männlichen Geschlechts. Buch-Mast ist von demjenigen Orte zu verstehen, wo viel Buch-Eckern sind; Eichel-Mast aber, wo Eicheln sind. Die Haut wird des Schweins Fell genennet, und ein Schweinhatz, ist das Säu-Jagen.

Schweissen, sagen die Jäger von dem Hirsch, wenn er blutet. Daher nennen sie auch das Blut den Schweiß.

Schwerd-Fisch, ist ein ungeheurer See-Fisch, so in dem grossen Welt-Meer in Norden, auch um America, bey den Antillen anzutreffen. Er hat einen heßlichen platten Kopff, in Gestalt eines Hertzens, und einen dicken Leib, daran ausser dem Schwantz sechs Floßfedern, mit welchen er überaus schnell schwimmet. Er hat keine Schuppen, sondern nur eine scharffe, auf dem Rücken graue, am Bauche weisse Haut, und gelanget biß zu acht Fuß der Länge. Aus den obern Kienbacken gehet hervor ein Bein, in Gestalt eines Schwerds, an beyden Seiten mit spitzigen Zacken versehen, mit welchem er sich vortreflich wehret, und seinen Feind verletzet. Man hat dergleichen Schwerdter gefunden, die fünf Fuß lang, unten sechs Zoll breit, und auf jeder Seite mit 27. Zähnen versehen gewesen. Unter den Augen hat er zwey Lufft-Löcher, durch welche er das eingeschluckte Wasser hoch in die Lufft ausspritzet. Er trachtet die Ober-Herrschafft, unter allen andern Fischen zu behaupten, und läst sich öffters mit dem Wallfisch in Streit ein, welchem er den Bauch aufschlitzet.

Schwerd-Lilien, siehe Iris.

Schwere Noth, siehe Fallende Sucht.

Schwertel-Lilien, wächst auf den Wiesen und Aeckern; führet das Gewässer ab, und zeucht den Schleim vom Haupt, dienet in der Wassersucht, äusserlich für Flecken und Unreinigkeit der Haut. Der Safft hat eben die Krafft.

Schwindel, ist eine Entstellung des Gehirns, entweder von aufsteigenden groben Dünsten, oder von einer verwirreten Bewegung der Säffte in demselben, oder auch durch Mit-Empfindung von dergleichen unordentlichen Bewegungen in einem andern Theil des Leibes, sonderlich des Magens, Miltzes und der Mutter herkommend, wodurch vornemlich die Gesichts-Nerven also gerühret werden, daß es einem düncket, ob sehe er alles um sich im Kreiß herum lauffen, bey stärckerem Schwindel aber den Augen allerley Farben vorkommen, oder das Gesichte gar vergehet, darneben sich noch andere Zufälle, als Sausen und Klingen der Ohren, und daß man ohne Hülffe sich nicht aufrecht halten kan, mit einfinden. Die darzu geneigt sind, finden sich schwach im Haupt nach dem Schlaff, der bey ihnen entweder schwer und unruhig, wenn das Geblüt dicke und unrein, oder sehr sparsam, wenn das Geblüt flüchtig ist. Er ist ein Verwandter der schweren Noth, und bey alten Leuten ein Vorbote des Schlags, weil alle solche Gebrechen aus einerley Verstopffung, nachdem dieselbe stärcker oder gelinder ist, entspringen. Dinge, so den Schwindel befördern, sind kalte, nasse und trübe Lufft, alle blehende

Speisen, sonderlich Bohnen, Zwiebeln, Meerrettig, schweres Getränckе von starck gehopfften Bier, übermäßiger Gebrauch starcker Weine, vieles Wachen, Verstopffung der natürlichen Ausladungen, und grosse Traurigkeit. Ein præservirendes Mittel wider den Schwindel, soll seyn, wenn man des Morgens ein Schnittlein Brods, in Spanischen, oder einen andern dergleichen edlen Wein, getunckt, genieſſet.

Schwindsucht, ist eigentlich eine Auszehrung des gantzen Leibes, mit einem stillen Fieber und faulen Husten begleitet, von einer schwürigen Lunge herrührend. Die Vorboten sind, dünner, scharffer, oder bitterer Speichel, trockener Husten, und innerliche Hitze. Wo die Kranckheit schon Wurtzel gefasset, findet sich eine merckliche Magerheit, unordentlicher Appetit, starcker und saurer Schweiß, stetiger Husten, mit beschwerlichem Auswerffen eines Schleims, der eyterig, stinckend, von mancherley Farben, und offt mit Blut vermengt ist. Die nächste Ursache der Kranckheit ist die Lunge, wenn sie von sauren und scharffen Theilgen, die in dem Ader-Wasser stecken, zerfressen, und Eyter-schwürig geworden. Sich für der Schwindsucht zu bewahren, muß man allzu warme und allzu kalte Lufft meiden, schwindsüchtigen Leuten nicht zu nahe kommen; nahrhaffte und verdauliche Speisen, von Kalbfleisch, Tauben, jungen Hünern, Eyern, Krebsen, mit guten Brühen, Rosinen an Speisen, insonderheit Milch mit heilsamen Kräutern, oder mit Thee, fleißig genieſſen; hingegen alles was sauer, scharff, gesaltzen, bitter und zähe ist, meiden; Gersten-Tranck mit kleinen Rosinen, oder Molcken mit Thee, Kräuter-Träncke bey der Mahlzeit zum Getränckе erwehlen; dem Schlaff mehr als dem Wachen nachhängen; für allem, was den Leib oder das Gemüthe schwächen kan, sich fleißig hüten. Unter den Genesungs-Mitteln ist der Schwefel, wer ihn recht zu gebrauchen weiß, der beste und stärckste Balsam der Lunge.

Schwindsucht der Bäume, ist eine Kranckheit derselben, welche darinnen bestehet, daß sie abnehmen und mager werden. Diese Kranckheit ist am besten mit guten alten Dünger zu vertreiben.

Scordien, Wasser-Knoblauch, ist ein Kraut, so an feuchten, schattigen Orten, wild wächst, auch in die Gärten verpflantzet wird; hat braune, viereckige, haarige Stengel, an denselben zwey und zwey weißlich rauhe gekerbte Blätter, darzwischen röthliche Blümlein, nach welchen ein kleiner Saame folget; ist am Geschmack bitter, und am Geruch dem Knoblauch gleich. Es wird gesammlet, wenn es in der Blüthe stehet. Es trocknet, wärmet, zertheilet, reiniget, treibet den Schweiß, und widerstehet der Fäulung und allem Gifft. In den Apothecken hat man davon das Wasser, den Syrup, den Extract und das Saltz. Alle solche Stücke sind kräfftig wider die Pestilentz, giffтige Fieber, Pocken, Masern, und alle anfällige Kranckheiten. Das Kraut in Wein oder Wasser gesotten, und aufgelegt, lindert die podagrische Schmertzen, und das Hüfft-Wehe; es reiniget die Wunden, und heilet vortreflich, insonderheit alte Schäden, faule Geschwüre und den kalten Brand.

Scorzonere, Schlangen-Mord, ist ein wildes Heil-Kraut, das in den Wäldern an feuchten Orten wächst, und auch bey uns in etlichen Gärten unterhalten wird. Die Wurtzel ist eines Daumens dicke, und einer halben Ellen lang, glatt, von aussen schwartz, inwendig weiß, und voller Milch, sie wird vornemlich in der Medicin gebraucht, öffnet die Verstopffungen, dienet der Leber, Hertz, Brust und Haupt, befördert den Schweiß, widerstehet dem Gifft und der Fäule, ist gut für die Pest, hitzige Fieber, Pocken, Masern, Schwindel, schwere Noth, Melancholey, Schwermüthigkeit, Miltz-Beschwerung, Aufsteigen der Mutter, Ohnmacht und Podagra.

Scorzonere, Spanische Haber-Wurtz, ist eine Küchen-Wurtzel, zärter zu essen als die gemeine Haber-Wurtzel, bleibt den Winter in der Erden, dauret etliche Jahr, ob sie schon Saamen trägt, wird immer grösser, und kan allezeit genutzet werden. Man säet sie Reihen-weise im Frühlinge, im abnehmenden Licht, oder

oder auch, wenn sie beginnet zu verblühen. Wenn man sie verspeisen will, wird sie rein geschabet, in kalten Wasser geweichet, damit sie die kleine Bitterkeit verliere, dann gekocht, und wie die Haber-Wurtz zugerichtet. Der Saame wird auch auf gleiche Weise gesammlet. Man hat derselben noch eine Art, die nicht geringer, und die Deutsche Scorzoner genennet wird.

Sect, ist ein süsser, starcker Wein, weiß oder Gold-farb, so ursprünglich aus denen Canarischen Insuln herkömmt, aber auch in Spanien wächst, daher er Canarien- Palma- Mallaga- Xeres- oder Seres-Sect, nach den Orten, da er gefallen, zu heissen pfleget. Der Palma-Sect wird durchgehends vor den besten gehalten, der Mallaga-Sect ist der süsseste, der Seres-Sect der geringste im Geschmack, aber der Gesundheit nicht weniger, als die andern zuträglich.

See-Barsch, ist ein Fisch, so in der Oder und Spree, sonderlich aber in grossen Seen, in der Marck, Pommern und Preussen, häufig gefangen wird. Mit dem Kopff gleicht er einem Hecht, mit dem übrigen Leibe einem Barsch, hat harte rauhe Schuppen, ist auf dem Rücken grünlich-grau, weiß auf dem Bauche, am Leibe mit schwartzen Flecken, und hat grau-blaue Floßfedern. Er ist ein Raub-Fisch, und sehr gefräßig, wird biß einer Ellen lang, leichet im April, und ist fast das gantze Jahr über gut. Sein Fleisch ist weiß, zart, wohlschmeckend und gesund. Er kan gleich den Hechten und Barschen zugerichtet werden.

See-Blume, Wasser-Lilie, werden in weisse und gelbe, beyde aber in grosse und kleine unterschieden; wächst fast überall in stillen Wassern, Pfützen und Seen, hat eine knollige Wurtzel, runde Blätter, und eine weisse Blume, die einer Lilie nicht ungleich, sie blühet im Julio, und bringt einen schwärtzlichen, glantzenden Saamen, mit einer Hülse, die wie ein Mohnhaupt gestaltet. Die Blume ist von kühlender Krafft, und wird in Fiebern, die Hitze zu dämpffen, und die Schmertzen zu lindern, nützlich gebraucht. Man hat davon in den Apothecken ein Wasser, einen Syrup, Conserve, Oel, und eine Salbe. Es giebt auch noch eine Art See-Blumen, deren Blätter den vorigen gleich, die Blumen aber gelb, und in Gestalt einer Rosen sind; sie wird aber in der Artzney nicht gebraucht.

See-Schaum, ist eine weisse und leichte Schale oder Schuppe, welche oben und unten etwas erhöhet, auf einer Seiten hart und glatt, auf der andern rauch und mürbe, wie ein Bimstein ist; wird von einigen weisser Fischbein genennet, und findet sich an allen Ufern des Meers. Der Fisch, der es auf seinem Rücken trägt, heist Blachfisch. Die Goldschmiede machen aus diesem Fischbein Formen, man nimmt es auch mit unter das Zahn-Pulver.

See-Wolff, Klipp-Fisch, ist ein bekandter See-Fisch, nicht nur in Indien, sondern auch in der West- und Ost-See. Er hat ein weites Maul, und in demselben nicht nur forn grosse spitzige Zähne, sondern auch hinten zwey Reihen Back-Zähne. Er ist groß, dick, fett, hat eine flecke Haut, und nicht gar grosse Schuppen. Er wird an der Lufft gedörret, und ist gut zu essen.

Sehne, nennet man des Hasen Augen.

Seide, ist ein zarter Faden, so von den Seiden-Würmen gesponnen, durch Menschen-Kunst von seinem eigenen Kleuel abgehaspelt, bereitet, und zu allerhand Zeugen verarbeitet wird. Natürlich ist sie von unterschiedenen Farben, weiß, Schweffel-gelb, Gold-gelb, grünlich-blau, und Purpur-farb; die drey ersten Arten aber sind die gemeinesten: Doch bleiben solche Farben nicht beständig, sondern bleichen alle aus in der Bereitung. Es ist die Seide eine beqveme Tracht, so sich auf alle Jahrs-Zeiten schicken, weil daraus nicht nur leichte Zeuge vor den Sommer, als der Taffet und Flor, sondern auch mittelmäßige, als Damast und Atlas, ja gar starcke, vor den Winter, als Plüsch und Sammet, bereitet werden.

Seidel, siehe Nössel.

Seidenschwantz, ist ein Vöglein, in der Gröſſe einer Lerchen, hat auf dem Kopff ein Püschlein, das er aufrichten und niederlegen kan, auf den Flügeln rothe

Flecken, im Schwantz ziemlich lange Federn, die am Ende hochgelb, im übrigen ist er an Farben dem Häher oder Holtzschreyer gleich. Sein Fleisch ist zart und lieblich zu essen, als ob es gewürtzt wäre. Seine Nahrung sind rothe Vogelbeere; doch kan man ihn im Hause mit kleingeschnittenen gelben Rüben erhalten, er muß aber frey herum fliegen, denn im Käfig dauret er nicht. Er kömmt nicht alle Jahr, und wie Colerus meynet, in sieben Jahren nur einmal, und soll ein Sterben bedeuten.

Seiden-Wurm, ist ein weisser Wurm, in Gestalt und Grösse einer Raupe, der aus einem kleinen Ey, in der Grösse eines Mohn-Körnlein, erzeuget, mit weissen Maulbeer-Blättern ernähret wird; wenn er zur Vollkommenheit gediehen, in einem Häußlein, in der Gestalt und Grösse eines Tauben-Eyes, mit einem Faden, so er durch das Maul aus seinem Leibe ziehet, sich verspinnet, aus welchem er nach zwantzig Tagen, in Gestalt eines Molcken-Tellers, heraus kreucht, sich mit seinem Weiblein paaret, und dieses darauf Eyer leget, woraus das folgende Jahr eine neue Brut gezogen wird. Wenn das Würmlein ausgehecket worden, ist es schwartz und rauch. Nach neun Tagen wird es kranck, liegt zwey Tage steiff, und ohne Nahrung, und wirfft endlich die Haut ab, welches man häuten oder mausen nennet. Solches geschiehet zum vierdten mal, da denn der Wurm immer gröſſer, weisser und glatter, zuletzt, und wenn er dem Spinnen nahe, gantz glänzend und durchsichtig wird, alsdenn sucht er einen Winckel, da er sich verspinnen möge, zu dem Ende ihm zarte Reis-Gebünde, dünne Hobelspäne, u. d. g. gestellet werden.

Seiffe, ist eine von Unschlitt, oder andern Fett, und scharffer, aus Aschen oder ungelöschten Kalck gezogene Lauge, durch genugsames Sieden bereitete zusammten geronnene Materie, dienend den Sudel und Schmutz aus der schwartzen Wäsche, Kleidern und von dem Leibe, abzuwaschen. Die gemeine Seiffe ist zweyerley, weiß und schwartz. Jene wird von Unschlitt; diese in Spanien und Italien von Oel, in Holland und andern Nordlichen Orten aber von Thran gemacht. Jene ist fest und hart, und läſſet sich in Stücke formen; diese ist schmierig wie Butter. Die Venedische und Spanische Seiffe sind die feinesten. Zum Bartputzen, und waschen der Hände und des Angesichts, werden besondere Arten wohlriechender Seiffen zugerichtet.

Seiffen-Fäßlein, ist ein kleines von Zinn oder Blech getriebenes Käſtlein ohne Deckel, worinnen die Hand-Seiffe lieget, und welches insgemein an die Handfaß-Tafel angehenget wird.

Seiffen-Kraut, Speichel-Wurtz, ist ein Kraut, das an Bächen und feuchten Wegen wächst, auch in Gärten gepflantzet wird. Seine Benennung kömmt daher, daß es wie Seiffe zum Waschen dienet, und wenn es gekäuet wird, viel Speichel ziehet. Es hat Wegrich-Blätter, einen wolligen Stengel, und eine Blume ohne Geruch, die im Junio und Julio ausschlägt. Er hat eine öffnende und Schweißtreibende Krafft, dienet auch äuſserlich wider die Flecken und Raude der Haut, und der Saame soll ein gutes Mittel wider die fallende Sucht seyn.

Seiffensieder-Asche, oder die ausgelaugte Asche, so beym Seiffen-Sieden, nach abgegossener Lauge übrig bleibt, ist eine gute Felder- und Wiesen-Düngung.

Seitenstechen, ist eine Kranckheit, die von Entzündung des Rippen-Häutleins, zuweilen auch der Lungen, zugleich entstehet, dabey sich eine Beklemmung der Brust, schwerer Athem, grosse Hitze, Husten und Schmertzen befinden. Sie wird zum öfftern durch starcke Erhitzung, wenn eine jählinge Erkältung darauf erfolget, innerlich durch einen kalten Trunck, oder äuſserlich durch eine streichende Lufft, verursachet, wodurch das Geblüt, und der Ader-Safft sich stopffen, ergiessen, und in Wallung gerathen, davon die Zäserlein gezerret, den Schmertz, und die Ereyterung eine Entzündung verursachet, biß der Tod erfolget. Geschwinde Veränderungen der Lufft und des Wetters, von der Wärme zur Kälte, scharffe schneidende Winde, faule Nebel können viel zu dieser Kranckheit helffen. Die daran kranck sind, sollen sich des Weins enthalten, und kühl-

kühlende Tränckе gebrauchen. Die Cur muß alſobald mit einer Aderlaſſe, an dem Arm der ſchmertzenden Seite, angefangen, und dieſelbe, wenn das Blut ſehr dicke iſt, etliche mal bey wenigem wiederholet werden. Geringe Leute brauchen einen Tranck von Roß-Feigen, ſonderlich die von einem ſchwartzen Hengſt gefallen.

Sellerie, iſt ein Wurtzel-Gewächſe, ſo aus Italien in Deutſchland gebracht worden, und das nunmehro auch in unſern Gärten häuffig gebauet wird. Es wächſt nicht nur wie ſtarcke Peterſilien-Wurtzeln, ſondern hat auch noch beſſere Krafft und Würckung, denn jene. Er wird geſaubert, in dünne Stücklein zerſchnitten, und entweder aufgeſotten, oder ſtracks rohe mit Baum-Oel, Saltz, Pfeffer, und ein wenig Eßig, zum Gebratenen aufgeſetzet, oder ſonſt bey andern Speiſen angebracht.

Sencken im Weinberge, geſchiehet auf folgende Art: Wenn der Wintzer den Stock fein aufgeſchnitten und abgeputzet, wird er bey gutem Wetter fein trocken eingelegt; denn wenn er naß, läufft er in der Erde an, und faulet aus den Augen, da er heraus faſern ſoll. Er muß zum Stock, den er ſencken will, räumen, und eine Elle, oder noch tiefer, eine eckigte Grube machen, die ſo viel Ecken hat, als Sencken verhanden, hernach die Enden in die Winckel einlegen, jedoch nicht enge zuſammen, ſondern zwey biß drey Schuh weit von einander. Man muß auch dem Senck-Ende, wenn es etwan übriges Holtz haben ſolte, ſeine gebührliche Brechе thun.

Senet-Blätter, ſiehe **Linſen-Baum**.

Senff, iſt ein bekandtes Kraut, deſſen es dreyerley Gattungen giebet: 1.) weiſſen oder gelben Senff. 2.) gemeinen braunen Senff, der hin und wieder in Deutſchland auf den Feldern geſäet wird, und im Herbſte reiffet, da denn der Saame abgenommen, mit Eßig zerrieben, in Fäßgen geſchlagen, und alſo zum Verſpeiſen verhandelt wird. Der beſte kömmt von Franckfurt am Mayn. Er muß friſch, ſcharff, wohlſchmeckend, und nicht muglicht, oder nach dem Keller ſchmecken. 3.) Hat man den wilden Senff, welcher hin und wieder in Wäldern wächſt, davon werden die Blätter klein geſchnitten, und zum Frühſtück wider die Raude genoſſen. Der Senff hat eine trocknende, zertheilende, verdauende, und dem Scharbock widerſtehende Krafft. Etliche Körner des Morgens gekauet und verſchluckt, reinigen das Haupt, ſtärcken das Gedächtniß, wehren dem Schwindel und Schlag. Aeuſſerlich wird er in aufziehende Pflaſter mit genommen. Die vom Schlag gelähmten Glieder damit gerieben, kommen wieder zu recht. Zerrieben, und für die Naſe gehalten, macht er Nieſen, und dienet wider die Mutter-Beſchwerung. Das davon bereitete Pflaſter zertheilet alle wäßerige Geſchwulſt; das ausgepreßte Oel heilet die kalten Gebrechen der Nerven. Das aus dem Kraut und Blumen gezogene Waſſer dienet vor den Schwindel und Schlag. Mit dem Senff pflegt der Koch entweder gewiſſe Eſſen gut und angenehm zu machen, oder er ſetzet ſolchen als eine Tuncke bey Böckel- und geräucherten Fleiſch, Schincken, ꝛc. auf, wodurch dergleichen Gerichte delicat, geſund und verdaulich gemachet werden.

Senffte, Porte-Chaiſe, iſt ein an unterſchielichen Orten gewöhnlicher Trage-Seſſel, worauf man ſich, von zwey darzu beſtellten Senfften-Männern, von einem Ort zum andern, tragen läſt.

Sense, iſt ein eiſernes Werckzeug, das Gras und Grummet von denen Wieſen, und das Getraide von denen Feldern abzumähen und abzuhauen. Sie wird ſolchem Gebrauch nach entweder eine Graſe-Senſe, oder eine Getraide-Senſe, genennet, beyde führen einerley Eiſen, und ſind nur den Stielen, oder ſogenannten **Senſen-Bäumen** nach, von einander unterſchieden. Die Senſe an ſich ſelbſten iſt ein ſehr dünnes, etwas krumm gebogenes, und wohl geſtähltes ſcharff-ſchneidendes Eiſen, hinten am Ringe, wo ſie an den Senſen-Baum geſtoſſen wird, guter vier qver Finger, und in der Mitte ohngefehr drey qver Finger breit, vornen aber wie ein Habichts-Schnabel, krumm und ſpitzig zulauffend. Die Graſe-Senſe hat einen krumlauffenden, unten aus- und oben eingebogenen Baum, welcher von einem Selbſt-Wuchſe alſo zubereitet wird, an dem einen Ende, ſo man in der lincken

Hand hält, mit einer Krücke, und etwan beym dritten Theil von oben hinunter, einen höltzernen Knebel, wie einen Hacken, den man im Hauen mit der rechten Hand hält. Unten am Ende des Baums ist die Sense mit einem eisernen Ring an dem Baum befestiget. Die Getraide-Sense hat einen geraden Baum, ohngefehr zwey und drey Viertel-Ellen lang, ohne Krücke, aber ohngefehr, jedoch nicht gar in der Mitte, mit einem Knebel versehen. Oben, wo die Sense angeflossen wird, ist das Sensen-Gerüste, bestehend aus einer von weichen Holtz gemachten Säule, nicht gar einer Elle lang, und mit vier in gleicher Weite, von einander stehenden von harten Holtz, als Hertern, Maß-Ellern u. d. g. gemachten Spissen versehen, einem Bügel von Weiß-Dorn, so durch den Baum und die Säule gehet, und solche zusammen hält, und einem Stege von weichen Holtz, so durch den Baum und Bügel gehet, und daran die Dräte, so die Spisse halten, befestiget sind.

Sennes-Blätter, Senet-Blätter. Das Kraut, woran sie wachsen, hat einen hohen Stengel mit vielen Zweigen, kleine zugespitzte und bleich-grüne Blätter, blühet gelb, und setzet kleine Schoten, in welcher ein brauner oder graulicher Saame verschlossen ist. Die meisten kommen jetziger Zeit aus Italien und Franckreich; die besten aber werden aus Egypten und Alexandria, auch aus Syrien gebracht. Sie müssen schön, gantz, grob, grün, und nicht stenglicht seyn. Die Schoten kommen zugleich mit unter den Blättern heraus, und werden auch darunter mit verkaufft, weil sie gleiche, und fast bessere Würckung, als die Blätter thun. Beyde haben eine Krafft gelinde zu purgiren, auch die, so von andern Artzneyen schwerlich beweget werden; sie führen alle scharffe, saure, saltzige und zähe Feuchtigkeiten ab, und thun gut in lang anhaltenden Kranckheiten. Der sicherste Gebrauch ist, daß die Blätter übergossen, aber nicht ausgepresset werden, weil sie sonst Bauchgrimmen verursachen.

September, oder Herbst-Monat, hat 30. Tage. Dieser ist des Sommers Ende, und des Herbstes Anfang. Es hat aber der Herbst bey denen Deutschen seinen Namen von der Herbigkeit, weil er herbe, und der Gesundheit des Leibes sonderlich zuwider ist. Seinen Anfang nimmt er, wenn die Sonne ohngefehr den 13. sonst 23sten dieses Monats, in das Zeichen der Waage eintritt, und damit zugleich die andere Tag- und Nacht-Gleiche macht, da die Nächte zu- und die Tage hingegen abnehmen, biß an den Winterlichen Sonnenstand, Solstitium brumale. Dieser Herbst-Monat wurde von den alten Römern Septembris genannt, weil er der siebende, von Martio an, gerechnet, ist, welcher Name biß auf den heutigen Tag in der Lateinischen Sprache behalten wird. Carolus M. hat ihn den Wild-Monat geheissen, weil auf Ægidii, als am ersten September, der Hirsch gemeiniglich auf die Brunst tritt. Wird auch von andern der Gerst- und Spelt-Monat genennet. Von der Witterung vermuthet man, was hiernechst folget:

Der Anfang desselben, bringet Menschen und Vieh böse Dünste und Nebel:

Der Fortgang giebet frische Thau und Reiffe, so das Laub von denen Bäumen abwerffen, und die Krafft der Kräuter in die Wurtzel zurücke treibet.

Nach der Mitte kommen zu Zeiten etliche warme Regen, auf welche dürre Winde und Lüffte folgen, woraus eine unlustige und fäulichte Lufft entstehet.

Im letzten Viertel entstehen böse Nebel und Regen.

Mit was Wetter der Hirsch am Egidii-Tage in die Brunst tritt, mit solchen soll er nach vier Wochen wiederum heraus treten. Wenn nun der Hirsch etwas langsamer in die Brunst tritt, so soll es ein Zeichen seyn, daß es langsamer Winter werden wolle.

So es auf Matthäi Tag schön ist, so soll solch Wetter noch vier Wochen dauren.

Die Alten haben um Michaelis aus denen leeren und nassen Eich-Aepffeln, eines nassen, aus den dürren und eingeschrumpften aber, eines dürren Jahres, und kalten Winters, sonderliches Merckmahl genommen.

Wenn die Eich-Aepffel früher als um Mi-

Digitized by Google

Michaelis, und in groſſer Menge wachſen, ſo kömmet ein früher Winter vor Weyhnachten mit vielen Schnee.

Wenn die Vögel vor Michaelis nicht ziehen, ſo wird vor Weyhnachten kein harter Winter vermuthet; wohl aber hat man ſich eines gemäßigten Wetters zu verſehen. Dergleichen vermuthet man auch vom Regen an Michaelis.

Donner-Wetter um Michaelis ſollen groſſe Winde bedeuten.

Wenn es die Nacht vor Michaelis, helle iſt, ſo ſoll ein hefftiger kalter Winter folgen.

So die Reiffen zeitlich vor Michaelis kommen, ſo ſollen ſie langſam nach Walpurgis wieder kommen.

Muthmaſſungen aus dieſem Monat, zu einem geſegneten oder unglückſeligen Jahr.

Wer im Herbſt und Vor-Jahr, um die Zeit des Æquinoctii, wenn Tag und Nacht gleich iſt, franck wird, mit demſelben ſoll es mißlicher ſtehen als zu anderer Zeit.

Wenn es um Matthäi ſchön iſt, ſoll es künfftiges Jahr viel und guten Wein geben, weil die Reben und das Holtz wohl wachſen und zeitigen.

Die Alten haben nachfolgende Gemercke aus denen Eich-Aepffeln um Michaelis hergenommen, welche auf der Erfahrung beruhen: Eine Mücke darinnen, ſoll auf ein mittelmäßig Jahr deuten. Ein Würmlein und Made, ſoll ein Zeichen zum fruchtbaren Jahr geben. Wenn ſie entzwey geſchnitten, friſch und ſafftig ſind, bedeuten ſie einen fruchtbaren Sommer. Wenn nichts darinnen iſt, ſolls auf Sterben deuten. Wenn ſie wäſſerig ſind, ſollen ſie auf ein naſſes und theures Jahr deuten. Sind ſie aber dürr und eingeſchrumpffen, ſoll ein dürrer und unfruchtbarer Sommer zu vermuthen ſeyn.

Haußhaltungs-Verrichtungen in dieſem Monat.

1.) Im Felde ſoll man

Bey trockenem Wetter den Hopffen abnehmen, blaten, und wenn er genug getrocknet, in Fäſſer einſchlagen.

Die fetten und feuchten Aecker zum dritten mal umackern und ſäen, die rauhen, groben und harten Felder zum andern mal umreiſſen.

Miſt auf die Brachfelder führen, breiten, und unterackern.

Korn, Weitzen und Winter-Gerſten anbauen, und recht zeitigen; reinen und ſaubern Saamen ausſäen, und hernach fleißig einegen.

Korn- und Weitzen-Stoppeln zur Sommer-Gerſten gar feuchte umackern, damit es den Winter über faule.

Die magern Wieſen, ſo nicht mehr tragen wollen, umackern, und mit guter Erde und Teich-Schlamm, wie auch Dünger überwerffen, und Klee- und Heu-Saamen darauf ſäen.

2.) Im Küchen-Garten ſoll man

Kohl- und Kappus-Kraut abblaten. Winter-Zwibeln ſetzen. Körbel-Kraut, Rapuntzel, Spinat, Mangolt; und dergleichen ſäen, ſolche ſo wohl Winters, als auch im Frühling, da ſie bald zeitigen, zu genieſſen.

Die Garten-Beete, ſo künfftigen Frühling beſäet werden ſollen, wohl düngen und umgraben.

Gelben Rüb-Saamen im abnehmenden Mond ſäen, daß man im Frühling ſolche Rüben zeitlich haben kan: Denn auch dieſer Saamen nicht leicht von der Kälte einen Schaden leidet.

Kalmus-Wurtzeln verſetzen, beym trocknen Wetter die Endivien binden. Johannis- und Rauch-Beer durch jährige Zweiglein, daran etwas von fertigen Holtz gelaſſen wird, fortpflantzen, in guten und fetten Boden.

3.) Im Obſt-Garten ſoll man

Die wilden Stämme und andere Bäume verſetzen, nach der Weiſe und Wende, wie ſie vorhin geſtanden, auch ſorgen, daß ſie mit guter, lockerer Erde, um die Wurtzeln beſchüttet werden.

Haſel-Stauden und andere Neben-Sätzlinge verſetzen; denn eingelegte Zweige gerathen ſelten, ſonderlich an kalten Orten.

Kerne

Kerne von allerhand guten Obst zum Ausstecken oder Säen aufbehalten. Ingleichen Pfersich- Pflaumen- und Mandel-Kern stecken: Oder nachdem die Schalen beschnitten worden, sie unter einen breiten Stein legen, daß sie den Winter über darunter liegen bleiben, und im Frühling in Geschirre gestecket werden.

4.) Im Wein-Garten soll man

Die Zäune und Hecken bessern und machen. Fruchtbare Weinstöcke, statt der unfruchtbaren, so auszuhauen, einsetzen, und diese zu dem Ende bezeichnen.

Weichhauen und Wipffeln, dienet so wohl zur Zeitigung der Trauben, als zur Besserung des Holtzes.

Wenn die Beere nicht zugleich zeitigen, ausbrechen.

5.) Im Walde soll man

So viel Holtz, als man zur Hauß-Nothdurfft bedarff, fällen lassen: Denn mit dem Bau-Holtz hat es noch Zeit.

Die Wind-Brüche, und anderes dürres, und dem Walde hinderliches Holtz, weghauen, und aufmachen lassen.

6.) In der Vieh-Zucht soll man

Heu, und Gersten- oder Haber-Stroh, unter einander fürs Rind-Vieh schneiden lassen, und Haber-Süde darunter mengen.

Die Schaafe im vollen Schein zum andern mal scheeren, daß sie die Wolle nicht verlieren, wenn sie durch das Gebüsche gehen.

Junge Schweine und Färckel noch vor der Kälte mästen, und schlachten lassen.

Die Ziegen nicht auf die Winter-Saat gehen lassen.

7.) In der Pferde-Zucht soll man

Die Füllen bey neblichtem Wetter nicht austreiben.

Die Pferde wegen fortwährender Arbeit wohl warten, und mit Spießglas, Antimonio, purgiren, auch selbige, zu Ende dieses Monats, nicht mehr auf die Weyde treiben, sondern in den Gärten hüten.

8.) Beym Feder-Vieh soll man

Was überflüßig ist, wegthun, verkauffen, oder selbst verzehren.

Die Gänse nicht auf die Winter-Saat lassen, sondern auf die Mastung stellen.

9.) Bey denen Bienen soll man

Das Honig ausnehmen, jedoch die nöthige Winter-Nothdurfft in den Stöcken lassen.

10.) Bey der Fischerey soll man

Die Behälter und Einsätze räumen und zurichten.

Die Angel-Schnur länger lassen, weil der Fisch sich nun wieder in die Tiefe begiebet.

Lachs fangen, und einsaltzen, aber keine Krebse mehr.

11.) In Hause soll man

Den Flachs rösten, dörren, brechen, die Knotten an die Sonne auf Tüchern ausbreiten, und dreschen, Hauff brechen und hecheln.

Aepffel, Birn und Zwetschen dörren. Heidel und Hierse stampffen. Die Obst- und Wein-Pressen zurichten. Das wilde, wie auch aus dem gutem ausgeklaubte schlechtere Obst, auspressen. Zu Kraut und Rüben sehen, ob sie des Absäuberns bedürffen.

Denen Tauben und Hünern ausbutzen, den Mist davon abtrocknen, mit etwas Aschen und Kohlen zerstossen, und auf die abgegraßten Gärten aussieben.

Den Wein bey trockenem Wetter, wenn der West- oder Nord-Wind wehet, im abnehmenden Monden ablassen; denn der Ost- und Sud-Wind, wie auch der volle Schein, sind dieser Arbeit unanständig; die Weine, zu der Zeit umgezapfft, halten sich nicht.

12.) In der Küche soll man

Aus denen Früchten und Gewächsen, welche die Gärten und Aecker um diese Zeit in Menge herfür geben, allerhand Speisen zubereiten. Pfeffer stossen, Cubeben dörren, und frische Weinbeer aufhengen.

Wildpret und allerley Geflügel zurichten. Borragen und Ochsen-Zungen zum Sallat nehmen.

13.) In der Artzney soll man

Artzeneyen, aber nicht zu viel, sondern nur, wo es die Noth erfordert; Aderlassen, wo mans nicht lassen kan: Purgiren,

giren, Baden, nachdem es eines jeden Zustand erfordert.

Wermuth-Wein, und Ziegen-Milch genieſſen; ſich vor vielen Trauben- und Obſt-eſſen, ꝛc. Moſt trincken, hüten.

Calmus einmachen, und Wurtzeln, als Alant, Angelica, Tormentill, Meiſter-Wurtz, einſammlen. Wacholder-Beer klopffen.

Serpentin-Stein, iſt eine Art Alabaſter, grünlich mit allerhand Flecken, vornemlich weiß und ſchwartz eingeſprengt. Eine Art deſſelben hat einen dunckel-grünen Grund, mit braunen und ſchwartzen Flecken, oder Adern, und dieſer wird vor den beſten gehalten; derjenige aber, ſo auf eine Aſchen-Farbe ausfällt, der geringſte ſeyn ſoll. Er wird in Meiſſen häuffig gefunden, iſt weich, und weil er daher wohl und leicht zu arbeiten, werden allerhand Gefäſſe, Becher, Thee-Zeug, Flaſchen, Schalen, Mörſer, und dergleichen davon gemacht, und weit und breit verhandelt: Abſonderlich macht man aus dieſem Stein viele Arten, von blatten, gebogenen, und runden Wärm-Steinen, welche lange Hitze halten, und ſo wohl die Betten, als den Leib damit, abſonderlich in der Colic, zu wärmen, dienlich ſind. Man ſagt, er ſoll keinen Gifft leiden, und wenn etwas davon in ein ſolches Gefäß kömmet, zerſpringen.

Servietten, ſind meiſtens in das Gevierte von Damaſt oder Zwillig geſchnittene, und umſäumte weiſſe Tücher, ſo man bey dem Tiſchdecken auf die Teller herum leget, und woran man ſich bey dem Eſſen, Mund und Hände zu wiſchen pfleget. Bey Hochzeiten, oder vornehmen Gaſtereyen, werden ſie noch hie und da gebrochen, oder früſirt, meiſtentheils aber heut zu Tage über die Teller in allerhand nur aufgerollte, und in einander geſchlagene Figuren und Formen geleget, oder aufgeſetzet. In Holland werden die feinen und ſaubern Servietten, in abſonderliche und nach jedem Stücke abgetheilte Muſter, gewebet und gebracht.

Servietten-Preſſe, iſt ein von Holtz geſchnitztes und ausgearbeitetes, auch mit Ober- und Unter-Platte, nebſt der darzu gehörigen und eingerichteten Schraube, verſehenes Geſtell, glatt gebeitzt, oder mit allerhand eingelegten Holtze ſauber fourniret, worein man, nach gehaltener Mahlzeit, die Tafel- und Tiſch-Tücher, und Servietten, zu legen, und darinnen einzupreſſen pfleget.

Seſam, iſt ein Kraut, das einen ziemlich hohen Stengel treibt, deſſen Blätter roth, die Blumen grün, und der Saamen in einem Knopff, den Mohn-Häuptern gleich, verſchloſſen iſt. In Indien und Egypten wächſt es wild, und iſt der Saame von dannen ſo wohl, als das Oel, über Venedig zu uns ehedem gebracht worden. Heut zu Tage aber, wird es bey uns aus dem Flachs- und Lein-Dotter-Saamen gepreßt. Es iſt klar und weiß, hat einen angenehmen Geſchmack, thut der Bruſt und Lungen gut, dienet wider den Huſten und das Seiten-Stechen, und wird auch äuſſerlich in geſchloſſenen Gliedern, und zur Erweichung in der Medicin gebraucht.

Seſel, iſt ein Kraut, deſſen Blätter dem Fenchel ähnlich ſehen, das weiſſe Blüthen trägt, und einen langen eckigen Saamen, von gutem Geruch und ſcharffen Geſchmack hat. Es wird bey uns in Gärten durch den Saamen unterhalten. Der Saame iſt ſcharff, wärmet, öffnet und zertheilet, dienet der Bruſt und Lunge, treibt den Harn und Grieß, heilet die Waſſerſucht, ſtillet die Blehungen und Bauchwehe, ſtärcket das Geſicht, widerſtehet der fallenden Sucht, und wird auch in den Mithridat genommen.

Setzen, ſagt man von einem Stück Wild oder Reh, wenn es ein Kalb bekommen, nemlich, es hat geſetzet.

Sieb, iſt ein von Holtz rund verfertigtes Behältniß, hat einen durchlöcherten und zuſammen geflochtenen Boden; bey denen groſſen iſt er von Baſt geflochten, bey denen kleinen aber, ſo man zu dem Gewürtze braucht, von Beutel- oder andern durchlöcherten Tuch verfertiget.

Siebenfinger-Kraut, ſiehe Tormentill.

Sichel, iſt ein ſchneidendes Werckzeug, womit man das Gras und Getrände auf dem Felde abſchneidet. Es iſt faſt in Geſtalt eines halben Circkels gemacht,

und mit einem kleinen Hefft, oder Hand-Griff von Holtze, versehen. Man unterscheidet sie nach ihrem Gebrauch in Grase- und Getråyde-Sicheln. Die Grase-Sicheln sind kleiner als diese, weil man sie zum Grasen, oder Abschneidung des Grases, nicht grösser braucht. Die Getråyde-Sicheln aber sind um ein merckliches grösser, und haben, nach der Gewohnheit mancher Länder, an ihrer Schneide kleine scharffe Zähne, welche weit subtiler, als die zartesten Sägen-Zähne sind; an manchen Orten aber führet man sie nur mit glatten Schneiden, wie die Grase-Sicheln. Wenn eine solche Sichel stumpff wird, pflegt man sie nicht zu schleiffen, sondern nur mit dem Dengel-Hammer auf dem Dengel-Stocke zu dengeln.

Siede, ist dasjenige Futter, so an einigen Orten dem Rind-Vieh in den Ställen gegeben, und von Heckerling, Grummet, Kohl-Blättern, Rüben- und Möhren-Kräutig, und dergleichen, mit heissen Wasser, Winters und Sommers, eingebrühet wird.

Siedel, ist eine an etlichen Orten gebräuchliche Art einer langen und verdeckten Banck, mit einer schmalen Lähne befestiget, worein man allerhand legen und verwahren kan; man findet sie insgemein auf dem Lande in gemeinen Stuben.

Siegel-Erde, ist eine fette und schwere Thon-Erde, von unterschiedener Farbe, eines anhaltenden Geschmacks, die an verschiedenen Orten gegraben, in Küchlein formiret, und mit gewissen Siegeln oder Zeichen bedrucket wird. Die durchgehende Probe aller Siegel-Erde, ist, wenn sie auf der Zunge starck anziehet, und nachdem sie benetzet worden, in Stücke zerfället. Sie hat eine anhaltende und Gifft-treibende Krafft, daher sie in Fleck-Fiebern, wenn dabey ein Durchbruch verspüret wird, in Blutstürtzungen, und dergleichen, mit Nutz gebrauchet wird. Aeusserlich dienet sie in alten Schäden, und selbst in dem Krebs.

Singmars-Wurtz, Fellriß, wächst auf den Feldern, und an den Ufern, vornemlich in Ungarn, bey uns wird sie in Gärten erzogen: Die Wurtzel ist allein officinal, wird an den Halß, in den Nacken, oder auf den Rücken gehangen, wider die Dunckelheit der Augen, die Felle, Flecken und Nebel derselben; denn sie erhält und stärcket das Gesicht.

Siegwurtz, siehe Allermanns-Harnisch.

Silber, ist ein edles Metall, das aus reinen Principiis, nemlich, Saltz, Schwefel und Mercurio, durch das unterirdische Feuer gekocht, und gezeitiget, oder aus einem wohl figirten Mercurio, und reinem weissen Schwefel, unvollkommener als Gold, doch am Gewichte und Werth dem Gold am nächsten kömmt, weiß an Farbe, das sich ziehen, schlagen und giessen lässet, und zu Müntzen, allerhand Gefässen, auch Blätlein und Faden verarbeitet, wie nicht weniger in der Artzney gebrauchet wird. Weil aber kein Silber, ohne gewissen Zusatz von Kupffer, kan verarbeitet werden, welches man die **Legirung** nennet, so ist den Goldschmieden hierüber ein gewisses gesetzt, wie hoch sie legiren mögen, und wenn sich ihre Arbeit also befindet, wird sie für Probe-Silber erkannt, und das verordnete Zeichen darauf gesetzt. Die **Liga** solte wohl nach dem ehemaligen Reichs-Abschied durchgängig im Römischen Reich 14. Löthig seyn; sie ist aber dennoch an vielen Orten unterschieden. Zu Augspurg ist sie gemeiniglich 13. Löthig, anderswo 12. 11. auch wohl nur auf 10. Loth. Der Silber-Handel bestehet gröstentheils in unverarbeiteten Silber, welches in Klumpen gegossen wird, die man **Silber-Bahren** nennet, welche aus America, und folglich über Spanien, zu uns in Deutschland, gebracht werden, da denn die Marckt fein, oder 16. Loth, zu 9. biß 10. Thlr. Banco verkaufft wird.

Sinau, Gülden-Gänserich, ist ein Heil-Kraut, das runde, breite, und einem Stern gleich gespaltene Blätter hat, die aus einer faserigen Wurtzel an dünnen und rauhen Stengeln wachsen, und worauf der Thau auch beym Sonnen-Schein sitzen bleibet. Oberhalb des Stengels trägt es kleine grün-gelbe Blumen. Es

Es wächst auf Wiesen und Auen, und wird auch in Gärten aus Saamen gezogen. Es ist eines der vortreflichsten Wund-Kräuter, das so wohl innerlich in Wund-Tränken, als auch äusserlich zum Auflegen, in Apothecken gebraucht wird.

Sinngrün, Jngrün, ist ein Kraut, das in Wäldern an feuchten Orten wächst, und auch in Gärten gepflantzt wird. Es krencht an der Erde, hat dicke glatte Blätter, wie der Lorbeer-Baum, und grünet den Winter durch. Jm Frühling trägt es blaue Blumen. Wenn dieses Kraut den Weibern an die dicken Beine gebunden wird, stillet es den Blut-Fluß, und wehret der unzeitigen Geburt: Auf den Kopf gelegt, oder um den Halß gebunden, stillet es das Nasenbluten: Mit Wasser gesotten, giebt es ein vortreflich Gurgel-Wasser, wider alle Beschwerungen des Halses: Mit diesem Wasser den Mund gespühlet, wehret der Mund-Fäule.

Sittig, siehe Papagey.

Sod, Sot, ist eine Aufwallung des unreinen Schleims in dem Magen, durch Vermischung einer verderbten Säure, und eines schwefeligen Saltzes erwecket, wovon ein brennender Schmertz in dem Magen-Mund entstehet. Gall-reiche und gäh-zornige, ingleichen sauertöpfische melancholische Leute, sind vor andern darzu geneiget, vornemlich wenn sie etwas Süsses zu sich nehmen. Den Anstoß desselben zu dämpffen, dienet vornemlich Krebs-Augen, gebrannt Hirschhorn, Bibergeil, und ein aus Auster-Schalen zubereitetes Pulver.

Soden-Brod, siehe Johannis-Brod.

Sohle, heisset an einem Pferde-Fuß das dünne Horn, so unten zwischen dem starcken Horn, darauf das Huf-Eisen aufgeschlagen wird, und dem Strahl liegt. Sie wird daran leichtlich erkennet, daß das Eisen darauf nicht aufliegt, und dieselbe, wenn es recht aufgenagelt ist, im geringsten nicht berühret. Wann einem Roß die Sohlen abgezogen sind, so nimm Brosamen von einem frischgebackenen Roggen-Brod, mische es wohl mit Saltz, lege es über Nachts über die Sohlen, des Morgens nimm ungebrannten Leimen und Grünspan, mische es unter einander, und binde es dem Roß auf die Füsse, thue es alle Tage zweymal, biß es gut ist. Wenn ein Roß verbellet, daß ihm die Sohlen unten schwären und abnehmen, so muß erstlich die Wand rings herum weggestrossen, und die Sohle gar abgelöset werden, hierauf greiffet man unten an die Strahlen, und siehet, daß man sie gantz heraus nehmen könne; nach diesem nimmt man Drachen-Blut und Grünspan, jedes zwey Loth, ein Viertel Pfund Honig, ein halb Loth rothen Bolus, vor einen Groschen Brandtewein, nebst drey Eyern, mischt es wohl unter einander, und legt es dem Pferde auf die Sohlen. Siehet man aber, daß das Leben heraus dringet, so brauchet man folgendes: Ein Loth Grünspan, drey Loth gebrannt Kupffer, und das Weisse von sechs Eyern, zu einer Salbe gemacht, und aufgelegt, treibet das Leben wieder zurücke; dabey aber muß der Huf mit Horn-Salbe wohl geschmieret werden.

Sommer, ist eine von den vier Jahrs-Zeiten, welche sich von dem Sommer-Solstitio, da die Sonne in den Krebs tritt, und uns am höchsten stehet, anfänget, und biß aufs Herbst-Æquinoctium, da die Sonne in die Waage tritt, und also zusammen drey Monate lang währet. Der Sommer ist die Zeit der Erndte, da der gantze Vorrath vor das gantze Jahr muß eingesammlet werden. Jm sehr nassen Sommer faulen die Garten-Gewächse und Früchte, und wächst viel Unkraut; es pflegen auch der Ratzen, Mäuse, Kröten, Raupen und Würme viel zu werden, die die aufgewachsene Saat verzehren, und die Wurtzeln abbeissen.

Das Geflügel pfleget weder zu Hause, noch im Felde und Walde, in solcher Nässe zu gedeyen.

Die Früchte werden davon ungesund, das Getraide, das in solcher Nässe wächst, lässet sich schwerlich aufbehalten, es fället auch gar wenig Honigs.

Wenn die Ost- und Nord-Winde zwischen die vielen Sommer-Regen nicht blasen, so werden Kranckheiten vermuthet; ingleichen wenn der Sommer

wölcht und hitzig, ohne alle Winde, dahin streichet.

Ein allzu dürrer und heisser Sommer verursachet, daß die Aehren in denen Schoß-Bälglein ersticken, und die Körnlein taub und mager werden.

Viel brausende Nord-Winde dieser Zeit, geben Zeichen zu einem unfruchtbaren Jahre.

Sommer-Flecken, Sommer-Sprossen, sind kleine falbe Flecken, so in dem Gesichte und auf den Händen, zuweilen auch auf der Brust auffahren, und des Sommers vornemlich sich sehen lassen, im Winter aber wieder verschwinden. Leute, die eine weisse Haut und rothes Haar haben, sind denselben vor andern unterworffen. Sie sollen von einer dicken Feuchtigkeit, so von der Sonnen-Hitze unter der Haut gleichsam angebrannt wird, entstehen. Die Sommer-Flecken zu vertreiben, soll unter andern vortrefflich dienen, Gummi und Salpeter, jedes gleich viel, mit Honig zur Salbe gerieben. Als ein sonderlich Kunst-Stück wird gerühmt, ein Wasser aus Ziegen-Milch distilliret, ein leinen Tuch darein getunckt, und auf solche Flecken übergeschlagen. It. die Schalen der Kiebitz-Eyer zu Pulver gebrannt, das Pulver ausgelaugt, und mit der Lauge sich gewaschen, soll die Sommer-Flecken wegnehmen.

Sommer-Geträyde, sind alle die Körner und Feld-Früchte, so im Frühlinge gesäet werden, als da sind Gersten, Haber, Erbsen, Linsen, Wicken, Bohnen, Buchweitzen, Hirsen, Flachs, Hanff, und so weiter. An einigen Orten hat man Sommer-Korn und Weitzen. Diese letztere erfordern einen starcken fetten Boden, und dreymal gepflügten Acker, werden zeitig, und das Korn vor dem Weitzen gesäet, und reiffen etwas später, als die Winter-Saat. In niedrigen feuchten Lande gerathen sie am besten, und geben ziemlich wohl, nur daß die Körner etwas kleiner sind.

Sommer-Latte, heisset bey dem Forst, das junge Gewächs in den Gehäuen, so viel es in einem Sommer treibt.

Sommer-Sprossen, siehe **Sommer-Flecken**.

Sömmern, beym Feld-Bau, heisset so viel, als denjenigen Acker, der den Feld-Arten nach, brache liegen solte, mit Sommer-Frucht besäen. An vielen Orten, besonders aber, wo Schäfereyen und Schaaf-Trifften sind, dürffen die Bauern nicht so viel sömmern, als sie wollen, sondern sind nach Dorffs-Gewohnheit, oder durch Recesse, oder in andere Wege gehalten, nur ein gewisses vorgeschriebenes Quantum von ihren Feldern zu sömmern, den Rest aber unbesäet und brache liegen lassen.

Sömmern, wird von denen grossen weitästigen, und ihre Wurtzeln weit-ausbreitenden Bäumen, gesagt, welche, so weit, als ihre Wurtzeln und Aeste gehen, kein Geträyde, Gras, Kraut oder ander Gewächse, unter sich auf- und in die Höhe kommen lassen: Denn der Wipffel von denen Bäumen benimmt ihnen die Sonne, die starcken Tropffen, so bey Regen-Zeiten davon fallen, verderben das Gras und Geträyde, vornemlich aber das junge Unter-Holtz, und die grossen starcken Wurtzeln, ziehen alle Feuchtigkeit und Nahrung zu sich, und von diesen ab: Denn so weit, als ein Ober-Baum seine Aeste wirfft, so weit breitet er auch insgemein unten seine Wurtzeln aus, jedoch haben diejenigen Bäume, so mit Hertz-Wurtzeln versehen sind, hierbey etwas besonderes, weil sie ihre Wurtzeln nicht so weit umher auslauffen lassen, sondern vermittelst der Hertz-Wurtzel, welche gerade unter sich in die Erde gehet, die Nahrung aus der Tieffe an sich ziehen, und also den Wieder-Wachs, Unter-Holtz und Gräseren, gerne um sich leiden und aufkommen lassen. Wo Felder nahe an grossen Höltzern sind, da reflectiret die Sonne so starck von den Bäumen ab, und dämmet dergestalt in gedachte Felder hinein, daß alles Geträyde davon verbleichet, und verschwindet, so frisset auch das Baum-Laub, Gras und Geträyde hinweg, und verdämmets, daß nichts davon aufwachsen kan. Die Bäume, so am allerstärcksten sömmern, sind die Buche, der Eschen-Baum, die Linde, und der Nuß-Baum.

Sömmern, die **Betten**, heisset die Feder-Betten bey schönen Sommer-Tagen an

an die Sonne legen und ausbreiten, und selbige zum öfftern umwenden, mit langen schwancken Stäblein ausklopffen, damit die verstockten, und in einen Klump verfallenen Federn, wiederum auflauffen, und von dem Schweiß nicht faul werden. Man heisset es auch an einigen Orten Sönnen.

Sonne, das grosse, und den gantzen Erd-Kreiß erleuchtende und erwärmende Himmels-Licht, welches der Brunn und Ursprung alles Lichtes ist, und von dem alle andere Planeten und Sterne das Licht haben und entlehnen. Wenn sie durch die tubos betrachtet wird, hat sie das Ansehen eines feurigen Ofens, der auf allen Seiten brennende Flammen von sich wirfft, welches denn auch verursachet, daß etliche Astronomi, so sie genau betrachtet, ihr eine oval-runde Gestalt beygeleget; und verhindern ihre strahlende Flammen, daß man ihre Gröſſe nicht eigentlich erforschen kan. Die Meynung der meisten Astronomorum ist, daß sie 166. mal gröſſer, als die Erde, sey. Wann die Sonne des Abends mit einer schönen lieblichen Abend-Röthe unter- und Morgens wiederum heiter und helle aufgehet, so folgt ein schöner Tag, allermeist, wenn der Himmel ebenfals rein und helle, ohne nasse Dünste und Wolcken anzusehen ist.

So ein blau-färbiger finsterer, oder röthlichter Ring, um und bey der Sonnen ist, und sie noch darzu eine oder mehr Neben-Sonnen bey sich führet, wenn sie erst aufgegangen, oder bald untergehen will, so ist etliche Tage lang Regen oder Wind zu vermuthen.

Wenn vor der Sonnen Aufgang eine kleine dünne Wolcke erscheinet, so verheisset sie schön Wetter; eine dicke Nebel-Wolcke aber, so vorher gehet, bedeutet Regen.

Scheinen die Sonnen-Strahlen bey ihrem Auf- und Niedergang blaß und bleich, so ist Regen zu vermuthen.

Wenn sie in einer feurigen Morgenröthe aufgehet, so bringet sie Regen oder Wind; ingleichen wenn sich die Wolcken um die Sonne bey ihrem Aufgange starck häuffen, bedeutet es demselben Tag grosses Ungestüm.

Ungewöhnlich-stechende Sonnen-Strahlen, und heiß-schwüliges Wetter, bringet Regen und Donner.

Sonnen-Blume, ist eine von den gröſten Garten-Blumen, die wohl sechs Fuß hoch, und an der Spitze eine grosse Blume, wie eine Sonne, oder wie einen Crantz, ansetzet, mit kleinen Gold-gelben Blättern umgeben, und in deren Mitten, ein, von vielen Körnern, zusammen gesetzter Boden ist, welche bey einigen schwartz, bey andern grau, und bey etlichen weißlich sind. Diesen Kernen wollen einige eine gar besondere Krafft in der Medicin zuschreiben. Sonst hat die Blume daher den Namen, daß sie sich gegen Mittag nach der Sonne wenden soll; welches aber fast alle Blumen thun, daß sie sich nach den Mittag, als woher die stärckste Wärme kömmt, kehren. Sie ist dreyerley, die grosse, so am höchsten wächst, und nur eine Blume trägt; die mittlere, welche nicht so hoch wächst, aber mehrere Blumen trägt, jede an einem besondern Stengel; und die kleine, welche an dem Gipffel viel kleine gelbe Sonnen-Blumen beysammen hat.

Sonnen-Thau, ist ein niedriges, zartes Kräutlein, so an sumpfigen Orten in Schatten wächst, und an dünnen Stielen runde wollige Blätter trägt, die wie Ohr-Löffel forne etwas hohl sind, und allezeit, auch am heissen Mittag, voll Wasser-Tropffen, die von innen heraus schwitzen, stehen. Man hält es in der Medicin sehr heilsam, vor die Schwind- und Wassersucht, und die Tinctur davon, macht nicht allein den Aqvavit sehr gesund, sondern giebt ihm auch eine ungemein angenehme Farbe.

Sorgum, ist ein fremdes Gewächs, so eine Gattung von Hirse, hat dicke, braune Halmen, mit langen breiten Blättern; die Aehren sind einer Spannen lang, die Blüthe ist gelb, wenn diese abgefallen, so folget ein langer röthlicher, oder brauner Saamen, in doppelten Häutlein verschlossen, welcher für den Durchlauff und Flüsse gebrauchet wird. Die Blüthe dienet wider die überflüßige Monat-Zeit, und weisse Blume der Weiber.

Sot, siehe Sod.

Spalier, Geländer, eine Reihe Obst-Bäume, so an ein Gerüst von Latten-oder Gitter-Werck, im freyen Land, oder an der Garten-Mauer, gepflantzet, und daran zierlich angebunden wird. Die Spalier werden gebraucht, entweder die Plancken und Mauren, womit der Garten umgeben, um besseres Ansehens willen, zu bekleiden, oder im Garten eine Absonderung zu machen. Ihr Vortheil bestehet darinnen, daß sie 1.) dem Garten eine mehrere und schönere Anmuth bringen, 2.) daß die besten und edelsten Arten von Obst und Wein, darzu ausgesuchet werden, 3.) daß eben diese Früchte an dem Spalier, sonderlich wenn es an einer Wand, so gegen Mittag stehet, gestellet, besser wachsen und reiffen, schöner und gröſſer werden, als an andern Orten des Gartens; und endlich 4.) daß sie auch in gröſſerer Menge fortkommen: Im Gegentheil erfordern auch die Spalier mehr Kosten, Arbeit und Wartung.

Span-Bette, heissen diejenigen Bett-Gestelle, so ohne Himmel und Decke sind; man findet selbige auf eine, oder auch zwey Personen, eingerichtet.

Spanferckel, ist ein junges Schwein, so noch an der Milch ist. Es wird vor etwas Niedliches gehalten, und mehrentheils gebraten, entweder lebendig, oder gefüllt, mit gebäheten, in Wein geweichten, und gezuckerten Semmel-Schnitten, oder mit einem gewissen Teig: Worbey vor ein sonderbares Kunst-Stück gehalten wird, wenn die Haut eine schöne Braten-Farbe bekömmet, und zu einer harten Rinde geworden, und solche Härte lange behalten kan. Zu dem Ende muß das Ferckel, wenn es mit dem Spieß an das Feuer geleget worden, und zu schwitzen anfängt, fleißig abgewischet, hernach aber mit frischem Speck, über und über fleißig und offt gestrichen, und wenn es von dem Spieß gezogen, die inwendige Hitze, durch blasen, etwas abgekühlet und ausgetrieben werden. Es kan auch gekocht, und entweder trocken, wie ein Schweins-Kopff, oder in einer Galerte zugerichtet werden.

Spanischer Flieder, ist ein Strauch, der leicht zu einem Baum kan gezogen werden. Er hat glatte Hertz-förmige Blätter, und eine Blüthe, die Trauben-weise wächst, Violen-blau, mit etwas weiß untermenget, zuweilen auch Silber-farb ist, von angenehmen Geruch. Die Fortpflantzung ist leicht zu thun, durch Schößlinge aus der Wurtzel.

Spanische Fliegen, oder Mücken, sind eine Art Käfer, von unterschiedlicher Gestalt und Gröſſe, grün oder röthlich an Farbe, mit einem Glantz, der dem Golde gleichet. Sie werden in warmen Ländern auf den Rosen, Eschen, und wilden Oel-Bäumen, auch im Korn, häufig gefunden, aufgedörret, da sie denn gar sehr stincken, und alsdenn zusammen gepackt, in die Apothecken verkaufft. Viele kommen aus Thüringen, und Ungarn. Sie sind an sich selbst gifftig, und in der Medicin behutsam zu gebrauchen. Man bereitet daraus das bekandte Spanische Fliegen-Pflaster, womit man Blasen ziehet, und die Flüsse und andere Feuchtigkeiten wegbringet. Man verfertiget auch daraus einen scharffen und starcken Spiritum.

Spanisch Gras, ist eine Art Grases, mit langen, grün und weiß, nach der Länge gestreifften Blättern; wird zur Zierde in Gärten erzogen.

Spanische Haber-Wurtz, siehe Scorzonere.

Spanische Vögel, ist ein, aus Kalbs-Milch, Rinder-Marck, geriebener Semmel, und etwas Gewürtz mit Rahm bereiteter, und in Gestalt kleiner Vögel, formirter Teig, so in ein Stück von Kalbs-Netze eingehüllet, leicht abgekocht, und in Butter vollends gar gebacken werden. Man braucht sie, die Schüsseln zu garniren.

Spannen, oder Fesseln, heist, wenn man denen auf die Weyde getriebenen Pferden, die beyden Vörder-Füsse mit Stricken zusammen schleifft, daß sie nicht fort schreiten, oder von der ihnen bestimmten Weyde weg, und zu Schaden lauffen mögen.

Spargel, ist ein angenehmes Küchen-Gewächs, daran sich die Liebhaber zur Frühlings-Zeit rechtschaffen delectiren können. Nirgends wird er dicker und stärcker

cker gefunden, als um Genua, wiewohl er in unſern Gärten auch noch zienlich fort gebracht wird. Seine Art iſt temperiret, dahero läſt er ſich hurtig abkochen, und zu rechte machen. Sonſt ſoll er die Leber, Miltz und Nieren eröffnen, und den Harn gewaltig treiben, denen Podagricis hingegen recht ſchädlich ſeyn, daran ſich aber manche wenig kehren, ſondern eſſen lieber, was ihnen ſchmecket, und leiden hernach, was ſie ſollen.

Spatt, Spättig, iſt eine Kranckheit der Pferde, ſo an den Hinter-Beinen um das Gelencke kömmt. Inwendig bey den Geäder wird eine harte Beule, davon das Pferd vom Stall aus hincket, bis es erwarmet. Wenn ein Pferd ſpättig werden will, oder ſchon iſt, ſo durchbrenne die Stätte, und ſtreue Grün-Span darein, ſodann binde heiſſes Brod darauf, und waſche es mit Waſſer, darinnen Iſop gekochet worden. Oder nimm Venediſche Seiffe, und ungelöſchten Kalck, gleich viel, ſchlage es mit dem Weiſſen von einem Ey durch einander zu einer Salbe, ſtreich davon auf ein reines Leder, und ſchlage es um das ſchadhafſte Bein, und erfriſche es täglich; es hilfft.

Spatz, ſiehe **Sperling**.

Specht, derer giebt es vielerley Gattungen; die gemeinſten aber, und die bey uns im Sommer und Winter bleiben, ſind dieſe viere: Der Schwartz-Grün-Grau- und Bunt-Specht. Der **Schwartz-Specht** iſt der gröſte unter allen, und faſt ſo groß, als eine Krähe, daher ihn einige **Krähe-Specht** heiſſen. Er iſt von Farbe gantz ſchwartz, nur daß er längſt über das Haupt einen ſchmalen rothen Federbuſch hat. Der Schnabel iſt ſtarck, und faſt eines kleinen Fingers lang. An den Füſſen hat er zwey Zehen vor- und zwey hinterwärts. Der **Grün-Specht** gleichet an der Gröſſe faſt einer Turtel-Taube. Der Kopff iſt ſprenglicht, mit roth und ſchwartzen Flecken; der Rücken und die Flügel grün, mit gelb untermengt, die Kehle, Bruſt, Bauch und Schenckel, blaßgrün. Das Weiblein gleichet ihm, ausgenommen, daß an ihr alles etwas bleicher iſt. Der **Grau-Specht** iſt unter allen der kleineſte. Der Hals, der Rücken, die Flügel, und oben der Schwantz, ſind Bley- oder Aſchenfarbig, unter dem Hals aber und Bauch, Caſtanien-braun, auf roth-gelb ziehend. Man nennet ihn auch Nuß-Picker, weil er die Nüſſe artig aufzuhacken weiß. Der **Bunt-Specht** ſiehet bunder, als die vorigen alle. Es iſt zwar hiervon eine groſſe und kleine Art, aber eine giebt der andern an Buntheit wenig nach, und erſcheinet an ihnen beyderſeits die rothe, weiſſe, und ſchwartze Farbe, wohl verſetzet. Ihr Fleiſch iſt nicht gar zu zart, ſondern etwas zähe, jedoch dabey nicht böſe vom Geſchmack, ſonderlich im Winter, da ſie am fetteſten ſeyn.

Speck, iſt das Fleiſch von gemäſteten Schweinen, ſo an den Rippen zwiſchen beyden Schincken ſitzt. Wenn die Seiten eines geſchlachteten Schweins, von dem Kopffe und Rück-Knochen, abgelöſet ſind, werden ſie mit oder ohne die Schincken, in einem Trog, nach einander mit warmen Saltz, von einer ſtarcken Hand, wohl eingerieben, und alſo, auf einander liegend, acht Tage gelaſſen; alsdenn wieder her genommen, abermal mit Saltz wohl gerieben, und in einen friſchen Trog, alſo, daß die vorhin die oberſten geweſen, nun zu unterſt kommen, umgeleget. Dieſes wird ſo offt wiederholet, biß der Speck beginnet durchſichtig zu werden, welches ein Zeichen, daß er Saltz genug angenommen. Alsdenn werden die Speck-Seiten mit einem ſtarcken Prügel wohl geklopfft, damit das übrige Saltz davon abfalle, und in den Schlot gehangen, und mit Eichel-Nuß- oder Wacholder-Laub geräuchert. Will man die Schincken abſonderlich ſaltzen und räuchern, ſo werden ſie friſch abgelöſet, mit einem Prügel wohl geklopffet, oder wenn es die Jahrs-Zeit mitbringet, in der Kälte gelaſſen, daß ſie ausfrieren, mit warmen Saltz wohl eingerieben, und mit Eßig, darinn rothe Rüben geſotten, gewaſchen, in ein Faß, Schicht-weiſe, je eine Lage Schincken, und eine von rothen Rüben gelegt, und der übrige Eßig darauf gegoſſen, mit einem Bret bedeckt, und mit Steinen wohl beſchweret, nach vier Wochen heraus genommen, und in Rauch gehangen. In Weſtphalen werden die

Schin-

Schincken etliche Tage an der Lufft gelassen, daß sie ermürben, hierauf eingesaltzen, und acht Tage in der Peckel gelassen, alsdenn auf einen Tisch gelegt, mit Brettern bedecket, und wohl beschweret, daß aller Peckel heraus traufft. Wenn solches geschehen, werden sie nochmals, doch nur auf der Fleisch-Seite, eingesaltzen, und nach dreyen Tagen in den Rauch-Fang gehangen, und mit Wacholder- oder andern wohlriechenden Laube, geräuchert.

Speckhalß, ein Pferd, das einen kurtzen und sehr fetten Halß hat. Demselben davon zu helffen, müssen scharffe Mittel mit schneiden oder brennen angewandt werden. Hochberg giebet derer unterschiedene an die Hand.

Speck-Lilien, Wald-Lilien, sind ein Gewächs, das mit holtzigen Reben in die Höhe schießt, daran in gewissen Unterschieden allezeit zwey Blätter gegen einander über stehen. Wann die Blumen verblühet sind, so hinterlassen sie rothe Beere, die, wie kleine Trauben, beysammen hängen, darinnen sich ein brauner, harter Saame befindet, welcher eigentlich in den Apothecken gebraucht, und ein Oel daraus bereitet wird. Man hat Deutsches, so wild wächst; und Italiänisches, das man in Gärten fortpflantzet.

Speise-Kammer, wird dasjenige Behältniß des Hauses genennet, worinnen der Vorrath von Speisen, und andern Victualien, verwahret wird; ist insgemein nicht weit von der Küchen, und mit unterschiedenen Regalen versehen.

Speise-Schranck, ist ein von Holtz verfertigtes, mit vielen Fachen unterschiedenes, und mit einer oder zwey Thüren verwahrtes Behältnis, worinnen die überbliebenen Eß-Waaren verwahret werden; die Thüren werden insgemein mit runden durchlöcherten Blechen versehen, damit die Lufft durchstreichen kan.

Spelt, Speltz, ist ein Geträyde, dem Weitzen nicht ungleich, nur daß gemeiniglich in einem Täschlein zwey Körner beysammen sitzen. Das Brod, so daraus gebacken wird, ist schmackhaffter, und leichter, als das von Weitzen, und giebt mehr Nahrung als das Gersten-Brod. In der Schweitz und Italien wird es häuffiger gebauet als in Deutschland. Eine Art desselben ist der Spelt-Weitzen oder nackende Gerste, noch nützlicher, als der vorgedachte grosse Spelt. Er wird im Frühling gesäet, so ist er im Julio reif. Die Aehren sind stachlich wie an der Gerste, und die Körner sitzen nicht feste in Hülsen.

Sperber, ist ein Raub-Vogel, kleiner als der Habicht. Das Weiblein führet eigentlich diesen Namen; das Männlein heisset man Sprintzel, und ist etwas kleiner. Die besten sind, so sich in denen hohen Gebürgen aufhalten. Sie sind braun auf dem Rücken, etwas schwärtzlich auf der Brust, wie die Krammets-Vögel, haben einen kutzen, dicken, dunckeln und ziemlich krummen Schnabel, gelbe Fänge, und sind sehr muthig. Sie nisten auf Tannen, und legen drey Eyer. Wenn das Weiblein brütet, trägt ihr das Männlein den Raub zu. Ein guter Sperber soll seyn im Flug schnell, im Fangen geschicklich, im Wiederkehren willig, der sich gern häubeln, aufsetzen, abnehmen und äsen lasse. Sie werden abgetragen, aber nur auf Feld-Hüner, Wachteln, und kleinere Vögel, gebraucht. Sperber-Koth gepülvert eingenommen, treibet die Geburt und Nachgeburt.

Sperling, Spatz, ist ein kleiner unnützer, und diebischer Vogel, geil und fruchtbar, indem er gemeiniglich fünff Junge, auch wohl mehr ausbringet, und mehr denn ein mal im Jahr; soll aber der fallenden Sucht unterworffen seyn. Er hält sich um die Häuser und Scheuren auf, nistet in allen Winckeln und Löchern, stürmet auch wohl ein Schwalben-Nest, und legt sich darein. Sein Fleisch ist nicht unangenehm, daher es die Alten assen, und noch heut zu Tage gegessen wird, wiewohl ihn andere, als ungesund verachten, weil er unverdaulich, und zur Geilheit reitzen soll. Das Wasser, worinn sein Nest geweichet, soll die Finnen von dem Gesichte wegnehmen. Die Rohr-Sperlinge halten sich meistens im Rohr auf.

Spicanard, ist ein wohl-riechendes Kraut, von grosser Krafft und Würckung, und wird in die Welsche, Garten- und Indianische Spick eingetheilet, und hat die-

dieses Kraut auch seinen Nutzen in der Küche, und kan man bald dieses, bald jenes Essen, damit delicat machen.

Spicke-Nadel, ist eine von Stahl lang zugespitzte Nadel, oben her hohl und offen, auch etliche mal aufgespältet, worein der klein und länglich geschnittene Speck gestecket, und durch das Wildpret, oder ander Fleisch, eingeln und stückweise gezogen wird.

Spiegel, ist eine aus zubereitetem Spiegel-Glaß verfertigte, und mit einem auf vielerley facon, in unterschiedener Form und Grösse gezierten, und ausgearbeiteten Rahm umgebene Zierath, so man in denen Zimmern nicht wohl entrathen kan. Sie sind entweder groß, deren man insgemein zwey von einerley Gattung in den Putz-Stuben und Zimmern findet; oder mittelmäßig, so in denen Wohn-Stuben gebräuchlich; oder klein, so man insgemein Aufsetze-Spiegel nennet. Das Venetianische Glaß ist das beste bey den Spiegeln.

Spiel-Faß, ist ein runtes, flaches, höltzernes Faß, worinnen die geschneuerten Teller und Schüsseln abgespielet werden.

Spielig-Gelte, ist ein von Holtz zusammen gesetztes, und mit zwey hohen Handhaben versehenes Küchen-Gefäß, worein der Schaum und anderer Unrath, so von denen kochenden Speisen abgesondert, gegossen, und in selbigem das Spielig zur Mastung des Schwein- und andern Viehes, auf behalten wird.

Spiel-Napff, ist ein grosser runter Porcellain-Napff, mit Wasser angefüllet, worinnen man bey dem Caffee- und Thee-Trincken die Schälgen und Näpffgen ausspielet.

Spiegel-Schimmel, heisset ein Pferd weisser Haare, mit schwartz also untermenget, daß sie gleich wie Spiegel anzusehen. Sie werden vor eine gute Art und löblicher Natur gehalten, dienen zum reiten und vor Carossen: Nur weil sie, so offt sie haaren, die Farbe verändern, und theils lichter, theils dunckler werden, bleiben sie nicht gleich, so, wie sie zusammen gebracht worden, verunzieren nachdem den Zug. Wenn ein Spiegel-Schimmel weiß zu werden beginnet, soll man ihm zu der Zeit, da die Pferde sich zu haaren pflegen, die zarten erst ausschlagende Blätter von Eichen-Laub, unter dem Haber vermengt, zu fressen geben, so werden die Spiegel schwärtzlich.

Spieß-Hirsch, ist ein Hirsch, der sein erstes Gehörne noch trägt, oder nur zwey Spiesse aufgesetzet hat, ohne andere Enden.

Spillbaum, Schißbeer, ist ein wilder Baum, so gern in feuchten Wäldern, oder in Hecken wächst; hat eine braune Rinde mit weissen Flecken, unter welcher ein gelbes Bast lieget, trägt gelbe Blümlein, aus welchen Beerlein erfolgen, einer Erbse groß, so erstlich grün, hernach gelb, und endlich schwartz werden, in der Mitten zertheilet sind, und zwey Körnlein beschliessen. Das innere Bast oder gelbe Rinde hat die Krafft abzuführen, wie die Rabarbar, und soll dasjenige, so von der Wurtzel abgeschälet wird, das beste seyn, wird wider die Gelb- und Wassersucht; verstopffte Miltz, Krätze und dreytägiges Fieber gebraucht. Sie muß im Frühling gesammlet, und im Schatten getrocknet werden. Von der frischen Rinde und Wegdorn wird eine Salbe wider die Krätze gemacht.

Spinat, ist ein Garten- und Küchen-Kraut, von kalt- und feuchter Natur, und kan sonderlich die Kälte wohl vertragen; wird zu dem Ende in denen Küchen gar sehr geliebet, weil es fast das gantze Jahr hindurch zu haben, und zu essen taugt. Es ist dieses das zarteste unter allen Muhs-Kräutern, es kühlet und feuchtet, befördert den Stuhlgang, und mit Sauer-Ampffer vermengt, giebt es den Febricitanten eine angenehme Erqvickung.

Spindel, nennen die Haußwirthinnen ein geschlanckes, dünnes, rund gedrehetes kleines Stäblein, oben und unten spitzig zulauffend, vermöge dessen die Faden im Spinnen zusammen gedrehet, und darauf gewunden werden.

Spindel-Baum, siehe Pfaffen-Holtz.

Spinne, ist ein kriechendes giftiges Thier oder Gewürm, mit einem sehr kleinen Kopff, Zähnen oder Stacheln in dem Maul, womit es verwundet, einem runden dicken Leib, und sechs Füssen von ungleicher Grösse, wie ihre Arbeit solches erfordert. Sie leben von Fliegen, und an-

andern kleinen Ungeziefer, denen sie das Marck aussaugen.

Spinnen, heisset das auf den Rocken gelegte Garn, Flachs, Werck, Hanff oder Wolle, vermöge des Spinn-Rads, oder Rockens, in tüchtige und gleiche Fäden zusammen drehen.

Spinn-Rad, ist ein von Holtz gedrechseltes und zusammen gesetztes Gestelle, mit einer Spuhle, Flügel, Wocken, Rad und Fußtritt versehen, auf welchem der Flachs, Hanff, Werck und Wolle gesponnen, und in haltende Fäden gebracht wird.

Spinn-Rocken, ist ein lang gedreheter höltzerner Stock, von oben mit einem Wocken-Holtz, von unten aber mit einem Fuß-Tritt versehen, worauf man, durch die darzu gehörige Spindel, Flachs, Hanff, Werck, oder Wolle, Fäden-weise zu spinnen pfleget.

Spitz-Mauß, ist eine Art kleiner Ratten, so groß als eine starcke Mauß, deren Biß für so vergifftet, als der Spinnen-Gifft, gehalten wird. Ihre Schnautze ist lang und spitzig; die Zähne sind dünne, und stehen in gedoppelter Reihe; die Augen, gegen den Leib zu rechnen, sind sehr klein, daß sie gar blind zu seyn, scheinet. Ihr Schwantz ist kurtz und dünn, das Haar braun-röthlicht, ohne an dem Bauche, woselbst es weiß ist. Des Winters macht sie sich in die Ställe, im Sommer aber in die Gärten, und an die Orte, wo viel Rinds-Mist liegt. Sie ernähret sich von Wurtzeln, insonderheit der Artischocken und Hülsen-Früchte, daher sie den Gärtnern grossen Schaden thut.

Spreu, Spreuer, sind die ausgedroschenen Hülsen von Geträyde, und andern Feld-Früchten, welche durch das Wurffeln, von denen guten Körnern, auf der Scheune abgesondert, und zu Fütterung des Viehes gebraucht werden. Die Weitzen-Spreu wird den Stutten, Ochsen, Kühen, Gälte-Vieh, unter die Siede mit gemenget und gegeben. Die Roggen-Spreu werden ausgesiebt, und was durchfället, vor die Schweine behalten, die groben werden unter die Weitzen- und Haber-Spreu geschüttet, und nachmals den Stutten die Siede damit gemenget. Die Gersten-Spreu mischet man den Schweinen unter ihr Brüh-Futter; man braucht sie auch unter den Leimen zu den Estrichen und Oefen. Die Haber-Spreu wird unter die Weitzen- und Roggen-Spreu gemenget, und den Stutten den Winter über, so lange man nicht zu Acker fähret, gegeben. Die Spreuer oder Schaalen von denen Erbsen, menget man den Kühen unter die Siede; die Hirsen-Spreuer aber, so mit durchs Sieb fallen, werden den Schweinen unter die Roggen-Spreu gemenget, und die gröbste denen Ochsen unter die Siede gethan. Die Spreu vom Heide-Korn sowohl, als vom Lein, sind den Schweinen am zuträglichsten, als welche man ihnen unter die Roggen-Spreu zu mengen pfleget. Es ist auch die Lein-Spreu ein gutes Futter, die jungen Gänse zu erziehen. Hingegen sind die Spreuer vom Hanffe keinem Vieh gut, sondern werden am besten in Mist gebraucht.

Spring-Brunn, heisset ein Gerüst, aus welchem Wasser, durch Kunst getrieben, springet. Wenn man einen Spring-Brunnen anlegen will, muß man das Wasser entweder aus einer hochgelegenen Quelle herleiten, oder durch eine Wasser-Kunst in die Höhe bringen, und wieder herab leiten, dieweil es seiner Eigenschafft nach, nicht höher steiget, als sein Fall ist. Die Spring-Brunnen sind eine vortreffliche Zier in denen Gärten. Sie bestehen insgemein aus einer grossen Schaale oder Becken, in welchem das, aus denen daraus oder daran sich erhebenden Bildern, rinnende und spritzende Wasser aufgefangen wird, und stehen entweder in freyem Raum, oder in einer Mauer angelehnet, unter einer Bogen-Stellung, in einer Ecke, oder auch in einer gewölbten Grotte, oder **Wasser-Keller**. Das Wasser springt entweder in einfachen Strahlen oder Güssen, oder es wird durch gewisse Aufsätze gezwungen, daß es allerley Gestalten und Figuren vorstellet. An manchen Orten ist es gar unsicher, und kömmt man nicht leicht davon, ohne naß zu werden, indem, ehe man sichs versiehet, durch einen Tritt, durch Eröffnung einer Thür, u. d. g. aus dem Boden, aus den Wänden, von

von oben, von weiten und nahen Waſſer ſpielet, und einem auf den Leib fällt.

Spring-Gurcken, iſt ein Kraut, das wild wächſt, und auch in Gärten gezogen wird, deſſen Gewächs den gemeinen Gurcken nicht ungleich, nur daß es rauher und ſtachlichter, die Frucht lang-rund, einer Welſchen-Nuß groß, voller Stacheln, und weiß, wenn ſie reiff iſt: Alsdenn ſpringt ſie von ſelbſt, mit einem Platzen, von ihrem Stengel, läſt einen Safft von ſich, und ſprützet ihn umher. Das gantze Gewächs iſt eines bittern Geſchmacks, die Wurtzel ſcharff, eines Arms dicke, und voller Safft. Sie wird in Scheiben geſchnitten, getrocknet, und wider die Waſſerſucht gebrauchet.

Spring-Körner, Treib-Körner, iſt ein Kraut, ſo aus dem Saamen in Gärten gezogen wird. Es hat einen Milchweiſſen Safft, der ſehr ſcharff iſt, machet Blaſen, nimmt das Haar hinweg, vertreibet Wartzen und Flechten. Der Saame führet gewaltig ab, über und unter ſich, iſt gut wider die Waſſerſucht.

Spring-Kraut, ſiehe Noli me tangere.

Spritze, iſt ein von Blech hohl getriebenes, oder von Holtz gedrehetes Inſtrument, ſo die Köche in denen Küchen nöthig haben, als da iſt, Spritze zu Spritzkuchen, Spritze zu Würſten, u. d. g.

Sprotten, ſind anders nichts, als eine Art Sardellen oder Anſchowis, ſo geräuchert, und aus Engelland zu uns gebracht werden. Sie ſind fett, und wenn ſie friſch, wohl zu eſſen; es ſey roh, oder, welches beſſer, auf dem Roſt gewärmet. Wenn ſie alt worden, riechen und ſchmecken ſie widerlich.

Sprünge, werden die Haſen-Füſſe genennet.

Sprung-Riemen, iſt ein breiter Riemen, welchen man an den Bauch-Gurt eines Pferdes befeſtiget, zwiſchen den Vorder-Schenckeln durchziehet, und an den Zaum feſte macht, damit das Pferd den Kopff nicht in die Höhe werffen, und damit ſchnellen könne.

Spuhle, iſt derjenige herumlauffende, und mit einem Flügel, der auf beyden Seiten mit kleinen Häcklein verſehen, umgebene Theil am Spinn-Rade, welcher den von dem Wocken heruntergezogenen und zuſammen gedreheten Faden, durch das, an ſelbigen befindliche, kleine eiſerne Röhrlein, auf- und annimmt, und im herum drehen ſelbigen aufwindet.

Spühligt, iſt zweyerley: Küchen-Spühligt, und Brandtewein-Spühligt. Das Küchen-Spühligt iſt das Waſſer, darinnen die gebrauchten Schüſſeln, Teller, Töpffe, Tiegel ꝛc. von denen daran zurück und hangen gebliebenen Speiſen ab- und ausgewaſchen werden, und welches man in das in der Küche ſtehende Spühligt-Faß, oder Spühligt-Gelte, welche letzte mit zweyen Hencken oder Handhaben verſehen, zuſammen zu gieſſen pflegt. Man wirfft auch den Schaum von denen Speiſen, und was ſonſten den Menſchen nicht zu gute taugt, darzu hinein. Bey groſſen Landwirthſchafften pfleget man dieſes Waſſer nicht, wie in den Städten, wegzugieſſen, ſondern es wird ſolches in einem beſondern Faſſe, ſo eben das Spühligt-Faß heiſſet, nebſt anderen Abgang, der vorbereiteten Speiſen geſammlet, und vor die Schweine aufbehalten, welche ſich darbey wohl befinden. Das Brandtewein-Spühligt beſtehet in demjenigen, ſo in der Brandtewein-Blaſe, nachdem der Brandtewein völlig herüber gelauffen, übrig geblieben, und aus ſelbiger heraus, in das Brandtewein-Spühligt-Faß, geſchöpffet wird. Beyde Arten von Spühligt geben den Schweinen ein angenehmes Getränck, zumal, wenn man ſolches mit Kleyen, ſchwartzen Mehl, Schrot, Träbern, Heydekorn-Spreu, ausgedroſchenen Lein-Knoten, und dergleichen, untermenget, und dadurch etwas dicke macht; wiewohl nur denen Ferckel- und Maſt-Sauen dergleichen Güte geſchiehet, maſſen denen Läuffern das Spühligt, damit es deſto weiter reiche, dünner gemacht, und mit Waſſer gemenget wird. Das Spühligt muß denen Schweinen etwas warm, doch nicht zu heiß, gegeben werden, daß ihnen die Därmer nicht zuſammen lauffen. Wenn man eine Schild-Kröte in das Küchen-Spüligt-Faß legt, und die Schweine davon trincken läſſet, ſollen ſie wohl gedeyen.

Spuhr, iſt bey der Jägerey die Fähr-

te des Wildes, und andere Anzeichen, woran der Gang des Wildes abzunehmen. Spuhr-Ritt, oder Spur-Gang, heist, wenn man jemand aussendet, im Schnee einen gewissen Weg, oder Flügel, zu reiten, daß er nachsehe, ob er Wölffe spüre, und wo, und wohin sie die Köpffe gewendet.

Spund, heisset das kleine viereckige Klötzlein, womit das Spund-Loch an den Fässern verwahret wird; wird insgemein mit einem reinen Läpplein umschlagen.

Staar, ist ein Vogel, in der Grösse einer Drossel, licht-grau, wenn er jung ist, nach einem Jahr aber verfärbt er sich, und wird schwartz, am Halse gläntzend, und mit weiß eingesprengt. Er hecket in hohlen Bäumen, und aufgehängten Staaren-Kämmen, und ziehet im Herbst in grosser Menge beysammen weg. Es ist einer der artigsten Vögel, die man hie zu Lande hat, läßt sich leicht kirre machen, spielt mit allerhand lustigen und lächerlichen Stellungen, und lernet allerley Stimmen der Menschen und Thiere nachmachen. Er gehet den Weinbeeren gerne nach, nicht ohne Schaden der Weinberge. Sie sind bey den Alten unter die Leckerbißgen, sonderlich in der Weinlese, wenn sie am fettesten, gezehlet, doch aber vor eine ungesunde Speise geachtet worden. Heut zu Tage kommen sie nicht mehr auf Herren-Tafeln.

Staar, ist auch eine unreine Feuchtigkeit, so sich in dem Auge sammlet, das Gesichte schwächet, oder gar benimmet, und mehrentheils wie ein weisser Fleck, der sich für den Aug-Apffel gezogen, anzusehen ist. Die Ursache wird zähen Feuchtigkeiten zugeschrieben, die sich unter die so genannte wässerige, und glasige Feuchtigkeiten des Auges, mischen, und sie also verstellen, daß sie das Licht gehörig nicht durchlassen, wodurch das Gesicht verwirret, und wenn sie endlich in ein Häutlein geronnen, sich für den Aug-Apffel gesetzet, gar benommen wird. Man zehlet dieser Kranckheit verschiedene Gattungen, darunter der schwartze Staar äusserlich am wenigsten anzusehen, aber der schädlichste, weil er unheilbar, und eine gäntzliche Blindheit mit sich führet. Unter den Heil-Mitteln, die wider den weisen Staar gebraucht werden, ist das sicherste, daß man ihn stechen lasse, das ist, mit einer güldenen Nadel behend in das Auge fahre, und das Häutlein für dem Aug-Apffel wegnehme.

Stabwurtz, ist ein bekandtes Heil-Kraut, das in Franckreich wild wächst, bey uns aber in Gärten gehalten wird. Die Wurtzel wird vornemlich in den Apothecken, wider die Fieber, Gelbesucht, und andere Kranckheiten, gebraucht. Die daraus bereiteten Stücke sind: Das destillirte Wasser aus denen Blättern und obern Spitzen, die Conserve, und das Oel.

Stachel-Beere, Rauchbeer, ist die Frucht eines Strauchs, welcher sehr stachlig, im Frühling zeitig ausschlägt, weiß blühet, in Gärten an Geländer und Häge gesetzet, und unter der Scheere gerade gehalten wird. Seine Fortpflantzung geschiehet im Herbst durch die Brut. Die Frucht ist rund oder länglicht, haarig, im Anfang grün und hart, wenn sie aber zeitiget, färbt sie sich, und wird weich. Sie wird grün an Speisen gebraucht, denselben eine angenehme Säure zu geben; reif ist sie süsse, und kan roh gegessen, oder auch feucht und trocken in Zucker eingemacht werden. Die unreiffen Früchte dienen für den Bauch- und Saamen-Fluß, wie auch für das Gelüsten der schwangern Weiber.

Stachel-Kraut, Leubechel, ist zweyerley: Das stachlichte siehet, wegen der vielen Stacheln, wie eine Hechel aus, und hat Purpur-farbne Blumen. Es wird wider den Stein gebraucht. Das ohne Stacheln ist zweyerley, das wilde, so nicht gebraucht wird; und das in Gärten mit gelb-gestreifften Blumen, welches unter die Sommer-Gewächse gehöret.

Stahl, ist ein Metal, so dem Eisen am nächsten kömmt, und von demselben allein in der Härte unterschieden. Er wird neben dem Eisen aus der Erden gegraben, oder durch Kunst gehärtet. Guter Stahl muß ohne Schiefer, ohne Schlauch, und nicht Eisen-schüßig seyn, welches man erkennen kan, wenn er zerbrochen

chen wird, und der Bruch einerley Korn hat. Je länger er im Feuer iſt, je mehr er überhitzet und verbrennet, darum muß er ſo geſchwind, als möglich, abgeſchmiedet werden. Die Bereitung des Eiſens zu Stahl, beruhet auf einer wiederholten Aus-Glüth- und Ablöſchung des Eiſens, in Säfften von beſondern Kräutern, womit die Deutſchen am beſten umzugehen wiſſen, ſo, daß der deutſche, ſonderlich der Steyeriſche Stahl, in allen Ländern, der angenehmſte iſt.

Stähren oder Stieren, wird von den Schaafen geſagt, wenn ſie ſich nach den Widdern oder Stähren ſehnen. Wenn dieſes geſchiehet, ſoll man die

Stahr-Lämmer, ſo künfftig die Dienſte, als Schaaf-Böcke, Stähre oder Widder, bey der Heerde verrichten ſollen, von denen Schaafen abſondern, und zu denen ausgehabenen Schöpſen alleine thun, weil ſie ſonſt, wenn ſie mit denen Schaafen vor der Zeit zukommen, verderben, oder doch gantz verbutten.

Stall, heiſſet insgemein ein Gebäu, in welchem allerley Vieh eingeſperret, und im Winter aufgeſtellet wird. Wie die Küh- Schaaf- Schwein- und andere Ställe anzulegen, wiſſen die Hauß-Wirthe am beſten. Ueberhaupt ſollen ſie warm, darneben aber lüfftig ſeyn. Die Pferde-Ställe werden bey uns mit mehrerm Fleiß, als die andern angeordnet und gewartet. Wo möglich, ſollen ſie von Oſten nach Weſten ſtrecken, damit ſie von den ſtürmiſchen Weſt-Winden weniger getroffen werden, und durch die Fenſter an der Sud-Seite im Winter die Sonne, durch die andere Nord-Seite, aber, im Sommer, friſche Lufft empfangen mögen. Sie ſollen zum wenigſten 12. Fuß hoch, und breit genug ſeyn, daß zwiſchen beyden Ständen in der Mitte ein geraumer Gang offen bleibe. Bey Stuttereyen mögen die Krippen vor die Mutter-Pferde etwas niedrig angeleget werden, daß ſie ihnen biß an die Bruſt reichen; in Reit-Ställen aber vor Zug- und Reit-Pferde ſollen ſie höher liegen, damit die Pferde nicht verlernen den Hals recht zu halten. Die Stände ſollen 5. biß 6. Fuß weit, biß 9. Fuß lang, die Scheide-Wände biß 4. Fuß hoch, und der Boden mit Bolen, wo möglich, von Eichen-Holtz, nach der Ovre belegt, oder mit Ziegeln bepflaſtert ſeyn, und einen wenigen Hang haben, damit das Waſſer in die vorliegende Rinne ablauffe, und mit dem Miſt hinaus gebracht werde. Die Pferde-Ställe vor die Stutten ſollen warm, die vor die jährigen Füllen etwas kühl und lüfftig, die vor alte Pferde im Sommer kühl, im Winter warm, nicht dämpfig noch feucht ſeyn, und eine durchſtreichende Lufft haben. Feder- und Schwein-Vieh ſoll nicht nahe bey Pferde-Ställen ſeyn, weilen der Geſtanck, ſonderlich von den letzten, den Pferden ſchadet.

Stallen, heiſſet bey den Pferden ſo viel, als den Urin von ſich laſſen. Es iſt eine gefährliche Kranckheit an einem Pferde, wenn es nicht ſtallen kan, und wird gemeiniglich verurſacht, wenn man ein Pferd im Reiten übereilet, und nicht Achtung giebt, ob ein Pferd ſtallen wolle oder nicht, alſo, daß es nicht zum Stallen kommen kan, wenn es gleich gerne wolte; es kommet auch wohl daher, wenn ein Pferd nach groſſer Hitze zu bald erkaltet, oder an einen kalten Ort geſtellet wird. Wenn ein Pferd auf der Reiſe in etlichen Stunden nicht geſtallet, ſoll man demſelben, wenn man ins Qvartier kömmt, weder zu Freſſen noch zu Sauffen geben, biß es geſtallet hat, und ſo es denn noch nicht ſtallen wolte, ſo führe man es in einen Schaaf-Stall, und ſtelle es über warmen Schaaf-Miſt, daß ihme der Dunſt davon an das Gemächte gehe, ſo wird es bald ſtallen; oder, man kochet auch nur Haber in Wein, läſſet den dritten Theil einſieden, und ſchüttet es dem Pferd warm ein. Ein paar Muſcaten-Nüſſe gepülvert, und dem Pferd mit ſüſſen Wein eingegoſſen, thut gleiche Würckung. Oder man nimmt wohlgeriebenen Saffran, mit ein wenig Eiſen-Roſt, rühret es zuſammen in Eſſig, und gieſſet es dem Pferd in den Hals. Geriebener Meerrettig, oder die Milch von zwey oder drey Heringen in Waſſer zerrieben, und dem Pferd eingegoſſen, machet gleichergeſtalt bald ſtallen. Dieſes thut auch das Pulver von Schaaf-Heu, wenn deſſen vier oder fünf Loth in ein Nö-

sel Wein gethan, und dem Pferd durch einen Tranck warm eingegossen wird. Von dem Blut-Stallen, ingleichen auch von dem Läuter-Stallen, ist bereits am behörigen Orte Meldung geschehen.

Stamm, ist eigentlich das Stück an einem Baum, so zwischen der Wurtzel und den Aesten befangen.

Stand, ist bey der Jägerey der Ort, wo sich das Wild aufhält.

Stange, nennet man eines Hirsches abgeworffenes Horn.

Stärcke, wird aus dem schönsten Weitzen bereitet, welcher einige Tage lang in Wasser weichen muß, biß er gantz weich worden, und man seine Krafft und Marck heraus drücken kan, so sich hernach zu Boden setzet, und dieses weisse Pulver giebet, womit das Frauenzimmer die klare Wäsche steiff zu machen pfleget, wenn sie vorhero durch ein Tuch gedrucket worden.

Staude, siehe **Strauch**.

Stech-Palmen, siehe **Wald-Distel**.

Steck-Fluß, ist eine Kranckheit, die entweder vom überflüßigen Geblüt, oder von einem Schleim, welcher jählings von dem Haupte herab fleust, und auf die Lunge, Lufft-Röhre, und das Hertz, zu fallen pfleget, entstehet, wodurch das Hertz beklemmet, der Athem gehindert, und endlich ein Erstücken verursachet wird. Andere wollen, daß solche Beklemmung der Brust, nicht von einem Schleim, sondern bloß von der Stopffung des Geblüts, in der Lunge und Hertzkammer herkomme, wenn es entweder überflüßig, oder sauer, oder dicke und zähe, geworden: Oder, wenn die Gänge und Gefässe, von übermäßigem Fett gedruckt, das Geblüt nicht durchlassen können, welches man nennet, in seinem Fett erstücken. Und hierinnen wird der Unterscheid des Schlagflusses, vom Steckfluß, gesetzet, daß jener den Umlauff des Geblüts in geheim, dieser aber in der Brust hemmet.

Steiff-Matz, siehe **Quarck**.

Steigen, wird von dem Falcken gesagt, wenn er sich in die Höhe schwinget.

Steig-Bügel, Steg-Reiff, ist eine eiserne Stütze für den Fuß des Reuters, so wohl desto leichter auf das Pferd zu kommen, als desto fester sich im Sattel zu halten. Zu einem jeden Sattel aber werden nothwendig ein paar Steig-Bügel erfordert, welche starck verzinnt, nicht zu eng, noch zu weit, sondern mittelmäßig seyn sollen, damit man, in gefährlichem Fallen, den Fuß daraus geschwinde ledig machen könne. Die Unter-Stängleins sollen gantz gleich, und fast viereckigt neben einander seyn, worauf man mit den Fuß-Sohlen fester treten, und nicht so leicht, als aus den runden Bügeln, hin- und her rutschen kan. Die Ringe oder Wirbel oben an den Bügeln sollen nicht gewerbig, sondern feste gemacht seyn, und qver stehen, damit der Reuter den verlohrnen Bügel desto eher mit der Fuß-Spitzen wieder fangen möge; sie sollen auch darneben so lang geschnallet werden, daß sich der Reuter, in den Bügeln stehend, aufrichten, und die Hand zwischen seinem Schloß-Bein und Sattel-Sitz, einschieben könne. Die langen Riemen, woran die Steig-Bügel hangen, werden Steig-Riemen oder Steg-Reiff-Riemen genannt. Diese sind entweder gleich mit an dem Sattel zu beyden Seiten fest gemacht, oder sie sind frey, und werden nur an den Sattel-Knopff gehangen, dergleichen man auf Reut-Schulen zu führen, und Schweiff-Bügel, oder Zäng-Bügel zu nennen pflegt.

Stein, ist eine Kranckheit, da in den Nieren, oder in der Harn-Blase, Steine erwachsen, wodurch die Harn-Gänge verlegt, der Abgang des Harns gehindert, und unsägliche Schmertzen verursachet werden, die zwar, so lange der Stein ruhet, nur drücken, wenn er aber los wird, und durch die Harn-Gänge fort will, schneiden und stechen, mehr oder weniger, nachdem der Stein groß oder klein, glatt oder rauh und eckig ist. Wenn nun hierdurch die Gefässe verstopfft, oder verletzt worden, erfolget eine Entzündung, die, wenn sie zu einer Ereyterung ausgeschlagen, tödtlich wird. Die Ursache dieses Ubels wird mehrentheils auf ein verdicktes und versauertes Geblüt, insonderheit aber auf die saltzige, und tartarische Theile desselben, gelegt, die in dem Harn-Wasser zu den Nieren und zu der Blase geführet,

ret, daselbst erstlich zu kleinen Körnlein gerinnen, und im Anfang wie Sand oder Gries abgehen, mit der Zeit aber, und wenn sich mehr angelegt, gröſſer und zu starcken Steinen werden. Der innerlichen Mittel, so wider den Stein gelobet werden, sind sehr viel, aber wenig, so die Probe halten, wo sie nicht bald im Anfang angewendet werden. Der Blasen-Stein, kan durch Schneiden am sichersten weggenommen werden, womit unsere heutige Stein- und Bruch-Schneider wohl umzugehen wissen.

Steinbeisser, sind kleine dünne geschlancke Fischlein, fast wie die Neunaugen, mit einer glatten Haut, dunckel-gelb mit schwartzen Flecken. Sie haben ein spitziges Maul, und daran zwey Häcklein, mit deren Hülffe sie sich gemeiniglich im Mertz, oder April, in Bächen an die Steine anlegen, und gleichsam an selben saugen, davon sie vielleicht auch den Namen bekommen. Sie haben sonst einen gar guten Geschmack, und wenn man ihnen mit einer guten Brühe zu statten kömmet, werden sie vor was delicates geachtet.

Steinbrech, ist unterschiedlich, als weisser und grosser Steinbrech, der hohe Stengel und weisse Blumen ohne Saamen hat; doch hangen an der Wurtzel, welche sehr scharff vom Geschmack, kleine Leib-farbene Körner, wie Coriander, die der eigentliche Saamen sind. Kleiner Steinbrech ist von vorigen nur den Blumen nach, unterschieden: Gülden Steinbrech, der auf den Gipfeln der Stengel, Gold-gelbe Blumen hat, nach welchen der röthlichte Saame folget. Der Saame samt der Wurtzel dienet für das Bauch- und Seiten-Weh, für die Wasser- und Gelbesucht, für langwierige Fieber, zu Beförderung der Monat-Zeit, der Safft auch für die Sommer-Flecken, und faulende Wunden.

Steinbruch, heisset der Ort, wo die Steine von denen Steinbrechern, entweder mit ihrem Werckzeug aus der Erde gehauen oder gebrochen, oder mit Pulver gesprenget werden. Sie sind zweyerley, 1) Steinbrüche, wo grosse Werck-Stücken, Mähl-Steine, und dergleichen, heraus gebrochen werden; und 2) Steinbrüche, daraus man nur unförmige Bruch-Steine gewinnet. Die Steinbrüche sind ordentlicher Weise unter die Regalien nicht zu rechnen, indem gemeine Steine für keine Berg-Art gehalten, sondern dieselben zu graben, und seines Gefallens damit zu handeln, einem jeden Herrn des Ackers, oder der Gemeine jedes Ortes, verstattet wird.

Steine lesen, ist eine Arbeit, die sowohl in den Weinbergen, als auf den Feldern, von einem sorgfältigen Hauß-Vater vorgenommen werden muß. In den Weinbergen soll man den Winter durch, ehe der Schnitt in hohen oder ungedeckten angehet, die Steine zusammen lesen, und aus dem Weinberge schaffen, weil die Mäuse, Iltisse oder Elbthiere, Hamster, Wiesel, und anderes Ungeziefer und Gewürme, sich darunter aufzuhalten pflegen, welche den Weinbergen grossen Schaden zufügen. Zu gleicher Zeit kan man auch die Steine aus den Feldern klauben und ausräumen, an deren statt aber Sand, Erde, Strassen-Koth und Dünger wieder darein führen; denn sonsten fehlet es, und wird durch das bloſſe Stein-Ausführen, der Grund geschwächet, und seichter gemacht.

Stein-Galle, setzet sich in den Huf der Pferde; wenn man solche curiren will, muß man erstlich dem Gaul die Galle auf das dünneste auswürcken, biß der Schweiß hernach gehet; alsdenn nehme man drey Loth Terpentin, zwey Loth gelb Wachs, und gelben Schwefel, drey Loth gepülverten weissen Weyhrauch, zerlasse das Wachs und Terpentin, schütte die gepülverten Sachen hinein, so wird eine Salbe daraus, damit beschmiere man den Schaden des Pferdes, so wird man bald wiederum ein gesundes Pferd bekommen.

Stein-Kohlen, sind eine aus Erde, Hartz und Schiefer bestehende schwartze harte Substantz, die wie Kohlen aussiehet. Mehrentheils kommen sie aus Engelland und Schottland, woselbst man darbey kochet, und die Stuben damit heitzet. Sie geben aber einen sehr schädlichen

chen Rauch von sich, welcher die Lunge und Brust angreiffet, und ohne Zweifel Ursache ist, daß wohl der dritte Theil von Einwohnern zu London, an der Schwind- und Lungen-Sucht sterben. Man findet auch dergleichen Stein-Kohlen in Ober- und Nieder-Sachsen. Man treibet davon in der Medicin ein Oel ab, welches dem Stein-Oel in allen gleich ist, und mit demselben einerley Tugend hat.

Stein-Oel, tröpffelt nicht nur in Italien, Sicilien, sondern auch bey uns, und in Bayern und Elsas, aus den Felsen heraus, und fliesset von dannen auf die Qvellen und Brunnen, daß es oben herum wie Fett schwimmet. Es ist aber solches Oel dreyerley: Das schwartze, rothe und weisse, welches letztere das subtileste ist. Es muß einen starcken, aber nicht stinckenden Geruch haben; wird in Nieren- und Glieder-Kranckheiten gebraucht.

Stein-Röthel, ist ein schöner und lieblich-singender Vogel, der allein in Stein-Felsen, und alten hohen Mauern nistet. Er hat die Grösse einer Zipff-Drossel, einen dünnen länglichen Schnabel, ist am Halß und an der Brust Himmelblau, auf dem Rücken und an den Flügeln schwärtzlich.

Sterne, sind dichte und dem Ansehen nach runde Cörper, welche an dem Himmel leuchten, und sich zu bewegen scheinen. Daß die Sterne nicht einerley Höhe von der Erden, oder an einer und derselben Fläche des Himmels angeheffet, sondern die einen höher, die andern niedriger stehen, ist daher zu erweisen, wenn nicht nur die Irr-Sterne, einige der Fix-Sterne, zuweilen mit ihren Cörpern für unsern Augen bedecken, sondern auch einige Fix-Sterne selbst, bald gröſſer, bald kleiner, sich ansehen lassen, oder wohl gar unsichtbar werden. Die Sternkundigen haben die Fix-Sterne unter gewisse Bilder gebracht, und solche mit gewissen Namen unterschieden, damit sie der Zahl derselben leichter fassen mögen. Ihre Anzahl ist, gegen der von Alters her bekannten, von den Neueren mit verschiedenen gegen den Nord- und Süd-Pol vermehret worden. Etliche der Stern-Bilder gehen bey uns niemals unter, nemlich die dem Nord-Pol am nähesten; andere gehen uns niemals auf, nemlich die zu weit nach dem Süder-Pol stehen; die meisten gehen auf und unter, welches von der Schräge des Diametri des Erdbodens, und der unterschiedlichen Polus-Höhe, herkömmet.

Scheinen die Sterne sich geschwinde fort zu waltzen, bringen sie Winde; und wenn sie sehr funckeln, so bedeuten sie, nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeiten, Wind, klare Lufft, und scharffe Kälte.

Schwartze Höfe um die Sternen, bedeuten Regen: Wenn aber weisse und röthliche Circkel um die Sternen zu sehen, so vermuthet man schön Wetter.

Wenn die Sterne, nach ihrem hellen Glantz, geschwinde dunckel und finster werden, so wird ein grosser Wind und Ungewitter entstehen.

Wenn viel Sterne mit weissen langen Strahlen schiessen, so kömmt von derselben Seite gemeiniglich Wind; wenn man aber derselben wenig am Himmel siehet, bedeutet es feuchte Lufft und Regen.

Nachdem das Sieben-Gestirn hell oder dunckel aufgehet, bedeutet es gut Wetter, Wind oder Regen.

Stern-Kraut, Schatten-Kraut, ist mancherley. Im Garten hat man das gemeine, und das grosse blaue Stern-Kraut, unter den Winter-Gewächsen. Sie werden um der Blume willen gehalten. Das wilde hat längliche haarige Blätter, und inwendig gelbe Blümlein, mit einem Purpur-blauen Rand, wächst an rauhen, sandigen Orten; kan aber auch im Garten fortgepflantzet werden.

Stertz-Seuche, ist eine Krancheit des Rind-Viehes, da es nicht fressen noch zunehmen will, und der Schwantz den Ochsen und Kühen welck oder weich wird, daß man ihn mit der Hand umdrehen kan. Diesem Ubel abzuhelffen, schneide in den Schwantz qver über, etwan einen halben Zoll tief, denn das Vieh fühlet es nicht, und ist ihnen der Schwantz, als ob er todt wäre, lege in die Wunde etwas Ger-

Gersten-Körner, binde es mit einem rothen Gewand-Lappen, oder rother Seide zu, und schneide es nach neun Tagen wieder los. Wenn die Ochsen oder Kühe diese Kranckheit lange haben, ohne daß ihnen geholffen wird, so schlägt es ihnen in die Beine, werden schlägebäuchig, und der Leib fällt ihnen in den Seiten gar sehr ein.

Stieglitz, ist ein kleines Vöglein, wie ein Zeißig, das mit hochrothen, gelben, weissen, schwartzen, braunen und grauen Federn sonderbar gezieret, und mit einem angenehmen Gesang begabet ist. Der Stieglitz nähret sich von allerley Gesäme, sonderlich von den rothen Disteln, nistet auf hohen Bäumen, sonderlich Linden, unter dem Laube, und macht sein Nest gar künstlich von Mooß und Wolle. Wenn ein Männlein zu einem Canarien-Weiblein gelassen wird, begatten sie sich, und zeugen eine Zwitter-Art, Canarien-Stieglitz genannt, die um den Kopf einem Stieglitz, am Leibe aber mehr einem Canarien-Vogel gleichet, und ein vermengtes, doch liebliches Gesänge machet.

Stinckende Melte, siehe Scham-Kraut.

Stint, Stintz, ist ein kleines Fischlein, bis vier Zoll lang, und eines halben breit, auf dem Rücken dunckel-grau, in das blaue spielend, am Bauch weiß, mit einem spitzigen Kopf. Er liegt das gantze Jahr im Grund der Seen, und stillen Wasser; wenn er aber im Mertzen leichet, kömmt er empor, und schwimmet Hauffen-weise, wie die Bienen schwärmen, oben im Wasser, so, daß er mit Mulden und Hamen-voll kan gefangen werden. Er hat aber einen widerlichen Geruch, und weiches mageres Fleisch, daher er weder unter die gesunden noch schmackhafften Essen zu zehlen, sondern eine Speise vor den gemeinen Mann ist.

Stöchas, ist ein Kraut, so dem Lavendel gleichet. Die Blumen dienen wider den Schwindel, Schlag, fallende Sucht, Schwermuth, Krampff, Zittern und Lähme der Glieder, werden in Haupt-stärckenden Artzneyen, ingleichen zum Theriac und Mithridat mit genommen.

Stock im Landbau, der Block oder Korb, darinn ein Bienen-Schwarm bauet: In dem Garten-Bau ein einzelner Strauch, als da ist ein Rosen-Johannis- oder Stachelbeer-Himbeer-Wein-Stock, und so weiter: Im Forst die Stümmel, so von abgehauenen Holtz in der Erden überbleiben; wenn solche ausgerottet werden, das Land brauchbar zu machen, heisset es ein Feld ausstocken, und die Kiehnstöcke werden mit Fleiß ausgegraben, weilen sie guten Kiehn geben.

Stockfisch, ist ein See-Fisch, der häuffig um Norwegen gefangen, aufgetrocknet, und weit und breit verführet wird. Nach einiger Meynung soll er daher den Namen haben, weil er erst auf einem Stock müsse geklopffet werden, ehe er zu essen taugt, sonst bleibet er ein unvertaulicher Fisch, der einen guten Magen erfordert. Wiewohl andere vorgeben, als ob dieser Fisch die sauren Eruditäten aus dem Magen wegnehmen solte, zumal wenn man dabey täglich eine ziemliche Portion von liqvore nitri fixi gebrauchte. Bey gemeinen Leuten ist er eine gewöhnliche Hauß-Kost, und auf Herren-Tafeln wird er bißweilen zur Abwechselung mit verspeiset.

Stock-Scheite, heissen diejenigen Scheite, welche von denen in der Erde stehen gebliebenen Stöcken geschlagen werden. Diese Stöcke werden mit grosser Mühe ausgegraben, von denen kleinen Wurtzeln gereiniget, und hernach gespalten. Stock-Scheite zu machen, ist eine saure Arbeit, und muß man dahero vor eine solche Clafftr zwey biß drey mal mehr, als vor eine Clafftr Kern-Scheite zu machen geben.

Stock-Schwämme, sind eine Art kleiner Schwämme, so insgemein auf büchenen Stöcken wachsen, und entweder à part zugerichtet, oder an gewisse Essen, frisch oder abgedörret, gebrauchet werden; und kömmet deren Gebrauch ohne Zweifel von denjenigen Leuten her, die in Kriegs- und Hungers-Noth sich anders nicht, als mit dergleichen zu retten gewust.

Stöhr, ist eine Art eines starcken und grossen Fisches, so zwar lang-rund, aber dabey fast dreyeckig, indem der

Bauch flach, und der Rücken spitzig ist, von Farben ist er dunckel, der Rüssel lang, die vier Kiefen auf jeder Seite sind mit einem harten Deckel verwahret. Er hat gar kleine Augen, und sein Mund stehet am Untertheil des Rüssels, gantz rund, stets offen, ohne Zähne, mehr zum Saugen, als zum Kauen beqvem. Vor demselben hangen gleichsam zur Beschützung vier Zasern, als ein doppelter Bart, und seine Floßfedern sind weißlich. Er ist nicht über und über mit Schuppen bedecket, sondern hat nur den Rücken lang hin etliche gar harte. Vom Kopf gehet durch den Rücken, biß an den Schwantz, eine starcke Senne, Fingers dicke, zur Befestigung des gantzen Fisches, daher selbige Senne insgemein die Stärcke genannt, und von den Köchen bey seiner Schlachtung ausgerissen wird. Der Stöhr ist, gleich wie der Lachs, ein Anadromist, der zwar im Meer wohnet, aber aus demselben in die Ströhme, zu seinem Wachsthum und grosser Verbesserung austritt, nicht aber ohne Unterscheid in alle, sondern nur in die gröstern, als in die Donau, den Rhein, die Elbe, Oder, Weichsel, und dergleichen. Sein Fleisch ist weiß, gelinde, nahrhafft, dem Munde lieblich, und dem Magen angenehm: Jedoch ist ein grosser Unterscheid nach ihrem Geschlecht, Ort und Zeit zu machen.

Stoppel, heißt das Überbliebene von Halme, so nach abgehauenen, oder mit der Sichel abgeschnittenen Getrände, in der Erde stehen bleibet. Wo Mangel am Holtze ist, pfleget man die Halmen nicht allzu tief abzuschneiden, damit die Stoppeln desto länger bleiben, welche man hernach entweder mit einer Sichel abbringet, oder mit der Sense abhauet, und solche im Winter zur Feuerung gebrauchet. Die Stoppeln im Acker angezündet und verbrennet, machen, vermittelst des Regens, eine gute, und sonderlich den zähen, leimichten, fetten Gründen, sehr wohl ersprissende Düngung. Ingleichen ist auch eine gute Düngung, wenn man vor Winters die Stoppeln, und zwar anfangs nur obenhin umreisset, hernachmals aber in dem Frühling desto stärcker und tiefer unterpflüget; denn also faulen sie den Winter über, und können sodenn im Frühling desto besser düngen.

Storax, ist ein Gummi, das aus einem Baum, wenn dessen Rinde geritzt wird, fliesset, der dem Qvitten-Baum nicht ungleich ist. Die Frucht hat auswendig eine fleischliche weisse Schale, in welcher drey Nüsse, mit einem Saamen und Marck angefüllet. Das Gummi ist eine wohlriechende Specerey, so in Blasen zu uns gebracht, und Juden-Weyrauch genannt wird. Wenn es gut, muß es aus reinen klaren Körnern bestehen, röthlich, mit etwas weissen untermengt, öhlig und fett, doch nicht klebrig, einen lieblichen Geruch, und süssen Geschmack, mit weniger Säure vermischt, haben. Es wird vornemlich in Fluß- und Räucher-Kertzen gebraucht. Die Pillen mildern die scharffen saltzigen Flüsse, stillen den Husten, und thun den Schwindsüchtigen gut. Das Oel stillet die kalten Flüsse, so vom Haupt auf die Brust fallen, befördert den Schlaf, erweichet alle Verhärtungen und Beulen der Glieder und Gelencke, und vertreibt das Sausen in den Ohren, mit Baumwolle hinein geleget.

Storch, hat eine zwischen dem Kranich und Reiger mittelmäßige Gröse, weiß und schwartze Federn, sehr lange, dürre und rothe Füsse, wie auch einen langen rothen und dicken Schnabel, aber eine gar kurtze Zunge. Die jungen Störche hingegen haben graue Füsse und Schnäbel. Sie setzen ihre Nester gerne auf hohe Gebäude, Gemäuer und Bäume, kommen mit dem heran nahenden Sommer zu uns, und ziehen im Augusto, gegen dem Herbst, wieder weg. Ihre besten Speisen sind Frösche, Schlangen, Eydexen, Fische, und andere, so wohl vergifftete, als unvergifftete Thiere, welche sie aus den Seen, Morästen, Wiesen und Auen heraus suchen.

Storch-Schnabel, ist ein Kraut, das in alten Mauern und feuchten Stein-Hauffen wächset, röthliche, haarige und knotige Stengel, röthlich-gekerbte Blätter, und Purpur-farbene Blumen hat, woraus endlich Schoten, in Gestalt eines Storch-Schnabels, kommen, an welchen der Saame hänget. Die Wurtzel ist

zasig.

zaſig, lang und roth. Das Kraut iſt herbe und zuſammen-ziehend, heilet die Wunden, und zertheilet das geronnene Geblüt, daher es auch Blut-Kraut genennet wird.

Stöſſel, oder Vorſtecker, heiſſet der Nagel, ſo an dem Grengel- oder Pflug-Balcken, vor die Grengel-Kette, oder Grengel-Wiede, geſtecket wird.

Strahl, iſt in des Pferdes Huf derjenige Theil, welcher weicher und höher, als das Inwendige des Fuſſes iſt, und zwiſchen den Huf-Eiſen ſich zeuget, auch bey der Ferſen ſich endet. Wenn einem Pferd die Strahlen ſchwären, ſo laſſet ihm gantz dünn auswircken, nehmet hernach ein halb Pfund Terpentin, und ſo viel Bocks-Unſchlitt, laſſet es zuſammen übern Feuer in einem Tiegel oder Pfanne ſchmeltzen, ſtreicht es auf Hanffen-Werck oder Leder, legt es auf die Strahlen, und vermacht es mit Creutzweiſe in die Huf-Eiſen eingeſtemmten Späne, ſo werden ſie wieder gut, und hören auf zu ſchwären. Oder, beſchneidet und beräumet den Strahl wohl, bähet den Fuß mit warmen Wein, nehmet alsdenn Wachs, Hartz, Unſchlitt, Weyhrauch und gepülverten Grünſpan, zerlaſſet ſolches unter einander, und thut es alle Tage warm auf den Strahl. Oder, nehmet ein gut Theil Alaun und Vitriol, zerlaſſet es in einem Qvartier Wein oder Wein-Eßig, waſchet die Strahlen damit, und leget ein wenig Werck darauf. Da aber einem Pferde die Srahlen faulen, ſo laſſet ſie ihm ausſchneiden, waſchet mit geſaltzenem Waſſer die Feuchtigkeit fein reine heraus, gieſſet folglich warmes Hirſch-Unſchlitt, und, wenn dieſes kalt worden, gelbes Wachs darauf. Oder, nehmet Hirſch-Unſchlitt, Terpentin und Honig, eines ſo viel als des andern, gieſſet es warm in den Strahl, und verbindet es etliche Tage lang wohl mit Werck. Oder, waſchet die Strahlen mit heiſſem Eßig, und ſtreuet alle Tage einmal heiſſe Aſche hinein. Oder, nehmet das Weiſſe von einem Ey, und gebrannten Alaun darunter, netzet Werck damit, und bindet es über die Strahlen.

Strangurie, Schneidend Waſſer, iſt eine Kranckheit, da bey einem ſtetigen Dringen des Harns, derſelbe dennoch nur Tropffen-weiſe, und mit groſſen Schmertzen, die ſich abſonderlich in der Röhre empfinden laſſen, abgehet. Sie wird verurſachet durch Erkältung des untern Bauchs, innerlich aber vom ſchädlichen Getränck, das entweder ſchon ſauer, oder im Leibe gähren und ſauren kan, woraus eine verderbte Schärfe in dem Harn erzeuget wird, ſo die Harn-Gefäſſe und Gänge angreifft. Solche nun zu lindern, und wegzunehmen, ſind diejenigen Mittel gut, ſo die Säure brechen und niederſchlagen, als Eyer-Schalen, Kreide, Weinſtein-Saltz, Muſcaten-Nüſſe, Pomerantzen-Schalen, u. d. g.

Strauch, Staude, iſt holtzhafftig, aber nicht ſo hoch, als ein Baum, auch nicht einſtämmig, ſondern es ſchieſſen viel Reben-Sproſſen auf, wie an den Haſel-Dorn- und Johannisbeer-Sträuchern zu ſehen.

Streich-Blume, ſiehe **Rhein-Blume**.

Streich-Netz, iſt ein Netz, ſechzig biß ſiebentzig Fuß lang, und biß etliche zwantzig breit, mit einem Sack in der Mitten, und an beyden Enden mit langen Stangen ausgeſperret. An dem untern Rande mögen Federn oder Späne angehänget werden, die Vögel aufzuſchrecken. Wenn man es gebrauchen will, ergriffen ihrer zwey die Stangen, und ſtrecken das Netz nach der Länge aus, der dritte trägt den Sack, alſo ſchleiffen ſie das Netz ſchräg, und mit dem untern Ende dichte an der Erden, und gehen den Acker lang hinauf und wieder herunter, und wenn etwas auffladdert, legen ſie das Netze nieder, würgen den darunter gefangenen Vogel, heben ihn nebſt dem Netz auf, und gehen weiter. Dieſes muß bey Nacht und im Finſtern geſchehen; denn bey Mondenſchein wird nichts ausgerichtet. Dieſe Art Netze wird eigentlich nur auf die Lerchen gebraucht; weil aber leicht Wachteln, gantze Volck Rebhüner, auch junge Haſen damit beſchlagen werden, iſt, auſſer dem Herrn der Wildbahn, niemand befugt, mit demſelben zu gehen.

Streiffen, ſagt man, wenn den Raub-Thieren der Balg abgezogen wird.

Streiff-Jagen, heist, da man wegen grossen Wildprets entweder einige Netze stellet, und darauf zutreiben läßt; oder, man heisset dieses auch Streiffen ziehen, wenn man einen Sau-Finder lauffen läßt; und wenn er Säue antrifft, man alsdenn dieselbe mit grossen Englischen Hunden hetzet.

Streu, heisset das Stroh, welches den Pferden oder andern Vieh, in den Ställen, untergestreuet wird, daß sie darauf liegen, wenn sie ruhen oder schlaffen wollen. Wo Stroh-Mangel ist, wird in den Laub-Höltzern das eichene und andere Baum-Laub, in schwartzen Höltzern aber, die Nadeln oder Tangeln von Tannen, Fichten und Kiefern, ingleichen auch das Moos zusammen gerechet, und zur Streu gebrauchet. Die alte Streu soll fleißig aus denen Vieh-Ställen auf die Mist-Stätten geschaffet, und dem Vieh zum öfftern frische Streue gemachet werden, so man eben **Streuen** heisset.

Strich, wird der junge Saame der Fische, insonderheit der Karpffen, genennet, welcher, wenn er zween Sommer und einen Winter gestanden, auf den Herbst des andern Jahres heraus gefischet, und alsdenn zweyjähriger Saamen genennet wird. Den Strich soll man seiner Schwäche halben, und weil er noch gar zu zart und weich ist, den ersten Sommer, oder Herbst, nicht fortführen oder fortsetzen; denn er pfleget solchenfals gemeiniglich einen Unfall zu bekommen, und zu sterben. Dahero am rathsamsten, man lasse ihn auf seiner ersten Stelle zween Sommer wachsen, so erstrecket er sich, und kan nachmals viel besser verführet, und in die gehörigen Orte zum Erstrecken gesetzet werden. Wenn aber die Teiche bald hinter einander seyn, und man den Strich gerne in die nechsten Teiche haben will, darf man ihn nur zugleich mit dem Wasser hinein lauffen, und gemächlich gehen lassen, weil er obgedachter massen kein hartes Tractament erleiden kan.

Stroh, sind die Stengel und Halmen, so von ausgedroschenen Feld-Früchten überbleiben. Stroh hat in der Haußhaltung seinen grossen Nutzen. Es wird unterschieden in langes und Wirr-Stroh. Jenes kömmt von Weitzen und Korn, dienet auf dem Lande die Häuser, Ställe und Scheunen damit zu decken, in der Erndte Bänder daraus zu machen, in die Betten zu legen, Futter und Heckerling davon zu schneiden, und dergleichen. Das Wirr-Stroh begreifft alle die übrigen Gattungen, dienet dem Rind- und Schaaf-Vieh zu Futter, dem andern zum unterstreuen, u. s. w. An Orten, wo wenig Brenn-Holtz vorhanden, wird das Stroh zur Feurung, Backen, Einheitzen und Kochen gebraucht.

Stroh-Decke, womit die Gärtner ihre Mist-Beete zu bedecken, und solche dadurch vor dem Frost zu verwahren pflegen, müssen von reinem langen Roggen-Stroh, davon die Aehren abgehacket seyn, gemachet werden. Die Länge und Breite derselben muß sich nach dem Maaß der Mist-Beete richten. Das Stroh wird einer guten Hand breit dicke, auf zwey Zoll breite Latten geleget, und, damit es nicht aus einander falle, mit andern darauf gepasseten Latten dicht zusammen genagelt, damit solcher Gestalt diese Decken der Kälte recht widerstehen können.

Strob-Teller, ist ein von bunten Stroh sauber geflochtener, und zusammen gehefteter runder Teller, auf den die Schüsseln bey Tische, oder auch nach heutiger facon, die Thee- und Caffee-Schälgen, gesetzet werden.

Strupffen, sind lange Nasen an den hintern und vordern Füssen der Pferde, welche, so sie eralten, sehr hart zu vertreiben sind, zumal so man viel Artzneyen daran versucht hat. Wenn sie aber noch neu, kan man sie folgender Gestalt curiren: Nehmet Schwefel, pülvert ihn aufs kleineste, als ihr könnet, mischet ihn mit geseimten Honig, und salbet das Roß damit an den Strupffen, thut hernach nichts weiter dran, bis ihm die Strupffen glatt abfallen; wollen diese Nasen nachgehends wieder wachsen, so salbet sie wiederum, wie vor, und hütet das Roß vor Koth und Wasser. Oder nehmet einen guten Theil Weitzen-Mehl, kochet es mit Wasser zu einem dicken Brey, zerlasset hernach halb so viel Pech-Hartz, mischet es mit dem Brey wohl durch einander, daß

Digitized by Google

daß es ein Pflaster werde, streichet es auf ein wüllen Tuch, und leget es also warm auf die Strupffen, lasset es drey Tage darauf liegen, und ziehet darnach das Tuch geschwind hinweg, so bleiben die Rusen an dem Tuche hangen, waschet alsdenn den Schaden mit warmer Lauge, und salbet, wenn er trocken worden, den Ort, mit durch einander gemengten Nuß-Oel und Eyerklar. Oder nehmet ein Maaß Honig, und so viel Gänse-Koth, siedet es durch einander in einem neuen Topff, schmieret das Pferd damit, bindet es ihm ein in einen Lappen, thut das drey mal hinter einander, so wird es gesund.

Stück Garn, heissen die Hauß-Wirthinnen sechs völlig gesponnene und abgeweiffte Strehne Garn.

Stück-Wild, nennet man auch ein Thier, oder eine Hindin.

Stühle, sind hohe von Holtz gedrehete oder geschnitzte Gestelle, mit Hinter-Lehnen versehen, so über und über ausgestopfft, und mit Sammet, Plüsch, Tripp, Tuch, gewürckter oder Stuhl- und Teppicht-Nahd-Arbeit, auch bunten oder schwartzen Leder überzogen, und bekleidet. Man hat auch eine gewisse Art von Stühlen, so gar mit nichts überzogen, sondern statt des Polsters, von einer gewissen Art Holtz oder Rohr, durchflochten, und sauber umschlungen sind. Uber diejenigen Stühle, so sauber oder kostbar beschlagen, pfleget man Stuhl-Kappen von Leder, oder andern schlechten Zeuge, zu streiffen.

Stuhl-Kappen, heissen diejenigen Uberzüge, womit man die beschlagenen und gestopfften Stuhl-Gestelle zu bekleiden pfleget, und selbige nach Belieben ab- und weanehmen kan.

Stuhl-Zäpfflein, ist ein äusserliches Mittel, welches aus Seiffen mit Honig oder andern Zeug bereitet, in der Gröſſe und Gestalt des kleinen Fingers, in den Mast-Darm geschoben wird, den Stuhlgang zu erregen.

Stuhl-Zwang, ist ein unabläßiges und schmertzliches Andringen zu Stuhl zu gehen, da doch nichts als ein wenig Schleim, mit Blut vermengt, fort gehet. Es kömmt von scharffen Feuchtigkeiten, so sich in den geraden Darm ansetzen, und eine Ereyterung verursachen. Er findet sich gerne bey der rothen Ruhr.

Stürtzen oder Stoppeln, ist die erste Acker-Arbeit zur Sommer-Saat, da nemlich nach vollendeter Erndte, und darauf erfolgten Winter-Saat, im October oder November, diejenigen Aecker, so nechstvergangenen Sommer, Rübsen, Weitzen, Roggen oder Winter-Gerste getragen, auch gedünget gewesen, und darein man auf künfftigen Frühling Gerste oder Haber säen will, umreisset, jedoch nur seichte, daß die Stoppeln in die Erde kommen, und über Winters faulen mögen. Etliche stürtzen etwas weitläufftig, daß sie aus zwey Acker-Furchen nur eine machen, und den umgeworffenen Rasen gleich auf den andern stehenden auflegen, welcher denn also den Winter über auf einander liegen bleibet, wodurch der Acker vom Froste fein mürbe gemacht wird. Das Stürtzen oder Stoppeln geschiehet aus folgenden Ursachen: Daß die Qvecken zerrissen werden; vors andere, daß der Rasen auf einander faule, damit er auf den Frühling nicht zu sehr zu Kräfften kommen möge; und denn auch vors dritte, daß der Acker durch das Gefröste ausgezogen, und mürbe gemacht werde; wie er sich denn solchenfalls viel besser arbeiten und zurichten lässet, als wenn er allererst von neuem müste umgerissen werden. Dieses Stürtzen oder Stoppeln, und das Brachen, sind nur dem Namen und der Zeit nach von einander unterschieden, daß dieses, nemlich das Brachen, im Sommer, bald nach Pfingsten, jenes, das Stürtzen, aber kurtz vor Winters geschiehet; sonsten aber ist es einerley Acker-Arbeit. Von einigen wird es auch Felgen genannt; daß die Felge sich wohl erliegen, und die Stoppeln faulen mögen, wird zur Sommer-Gerste öffters zeitlich vor dem Winter gefelget.

Stutte, Mutter-Pferd, ist ein Pferd weiblichen Geschlechtes, so entweder zur Zucht, oder zur Arbeit, oder, wie bey den Bauern geschiehet, zu beyden zugleich gebraucht wird. Wer sich Stutten zur Zucht anschaffen will, thut am besten, er kaufe sich erstlich nur zwey- oder dreyjäh-

rige ein, die noch nie getragen haben, weil man weniger damit kan betrogen werden, als da man ältere einhandelt. Es ist auch, wenn sie zum ersten mal Füllen getragen, darauf zu sehen, ob sie Milch genug haben, und die Jungen reichlich nähren mögen, denn in Ermangelung dessen, es mögen auch die Stutten so schön und so edel seyn, als sie immer wollen, werden ihre Füllen nie wohl gerathen, wo ihnen die allererste Nahrung abgehet. So ist es auch eine absonderliche Tugend an einer Stutte, wenn ihre Füllen dem Beschehler gleich sehen, weil diese sonsten gemeiniglich mehr nach der Mutter, als nach dem Vater, zu gerathen pflegen. Die also zur Zucht erwählte Stutten müssen wohl gewartet, auch dergestalt gefüttert und unterhalten werden, daß sie fein gesund bleiben, und weder zu fett, noch zu mager werden. Das beste Alter, in welchem eine Stutte zu belegen, ist, wenn sie vollkömmlich drey Jahr erreicht, daß sie, nach Verlauff des vierten Jahres, ihr erstes Füllen haben, weil sie fruchtbarer und Milch-reicher werden, und besser zunehmen, als diejenigen, mit denen man bis ins fünffte Jahr zu warten pfleget. Zur Beschehlungs-Zeit ist der Frühling am bequemsten, weil eine Stutte gemeiniglich eilff bis zwölff Monat trächtig gehet, solchergestalt fällt die Zeit, zu Fohlen, in den nechst folgenden Frühling, da die Füllen von ihren Müttern, vermittelst der guten frischen Weide, desto besser ernähret werden, und den ersten Antritt ihres Wachsthums, mit desto mehrern Fortschub, fortsetzen und ausführen mögen. Denn die Herbst-Füllen werden von den wenigsten für so gut gehalten, weil sie, wegen der bald darauf folgenden Winter-Kälte, mehrentheils schwach, und also mit ihrem Wachsthum sehr zurücke bleiben. Wie lang man eine Stutte zur Zucht brauchen soll, darff man nicht so wohl die Jahre, als das Vermögen, ansehen, sonderlich aber die Gesundheit, wenn sie wohl bey Leibe ist, wohl frisset, guten Milch-Zeug hat, auch, wie oben gedacht, schön und wohlgestalte, dem Beschehler gleiche Füllen träget: Denn man hat Exempel, daß von bereits zwantzig Jahr alten Stutten, noch schöne starcke Füllen gefallen. Die Stutten, welche man zum Zug gebrauchet, müssen bey annahender Füllen-Zeit mit schwerer Arbeit ein wenig geschonet, auch besser, als sonst, gefüttert werden; wenn sie gefohlet haben, giebt man ihnen einen laulichten Tranck, und rühret ihnen nachhero etliche Tage nach einander Gersten- oder Haber-Mehl, oder Schrot ins Sauffen, als wovon sie mehr und bessere Milch bekommen. Man stallet sie auch geraumer, damit den Füllen kein Schade wiederfahre. So lange die Füllen saugen, müssen die Stutten besser gefüttert, und indessen auch mit schwerer Arbeit verschonet werden, als wodurch dergleichen Pferde leicht verderbet werden können.

Stutz, oder **Scheffel**, ist ein mittelmäßiges, höltzernes Faß, so man in der Haußhaltung nöthig, und zu allerhand gebrauchen kan.

Suppen-Napff, ist ein von Zinn tief und rund-ausgewölbtes Behältniß, ohne Rand, doch mit zwey kleinen Henckeln versehen, worinnen die Suppen aufgesetzt werden; stehen bißweilen auf drey zinnernen Knöpffen.

Süß-Holtz, das Kraut von dieser Wurtzel, hat einen hohen holtzigten Stengel, mit langen, spitzigen, dunckel-grünen und klebrigten Blättern, die Leib-farbene Blüthen tragen. Es wird bey uns in Gärten, und bey Bamberg auf den Aeckern gebauet, in Spanien und Franckreich aber wächst es wild. Die Wurtzel treibt sehr weit um sich, und breitet sich mehr, als nöthig ist, auch daß es daher genug, wenn in einem Garten nur zwey, biß drey Stöcke, angeleget werden. Sie ist auswendig braun, inwendig gelb, und hat einen anmuthigen, süssen Geschmack, sie lindert, erweichet und dienet der Brust, ist gut für enge Brust, Lungen- und Schwind-Sucht.

T.

Taback, ist ein Kraut, so lange, breite, und meistens oben zugespitzte, weiche und fette Blätter hat. Es ist erst vor 150. Jahren aus der Insul Tabaco in Virginien, daher es auch den Namen hat, zu uns nach Europa gebracht worden,

Digitized by Google

den, denn eigentlich heisset es Petum, welches nunmehr allenthalben häufig gebauet wird; wie denn der Nürnberger, Hanauischer, Heßische, und der in der Marck Brandenburg gebauete Taback, sehr bekandt ist, und jährlich in grossen Quantitäten in fremde Länder versandt wird. Die Medici schreiben demselben eine Krafft zu, den zähen Schleim zu resolviren, und in den Apothecken hat man aus dem Taback das Wasser aus den Blättern, den Syrup aus Taback, das destillirte Tabacks-Oel, das infundirte Oel, das Saltz aus der Asche des Krauts, ein Tabacks-Pflaster, und einen Balsam. Heutiges Tages ist der Taback à la mode worden, daß man ihn nicht so wohl ein nützliches, und für die böse Lufft præservirendes, als ein Politisches Arcanum nennen möchte; inmassen er manche Unkosten ersparen hilfft, die man sonst, eine Compagnie zu entreteniren, anwenden müste, welche man jetziger Zeit mit Thee, Caffee und Taback, eben so honorable abfertigen kan, als vor diesem andere grosse Zubereitungen an Speisen und Getränckten nicht haben thun mögen.

Tafel, ist in der Bau-Kunst ein grosses plattes Glied an dem Säulen-Fuß, oder Schafftgesimse. Bey dem Glaser ist es ein groß Stück Glaß, wie es aus der Hütten kömmt, und zu Fenstern verschnitten wird: Bey dem Blechschmid ist es ein viereckigt Stück Blech, wie es gleichfalls von den Hütten kömmt. Die Chocolade wird ebener massen in Tafeln, d. i. in langgevierdte Stücken, geformet.

Tafelwerck, ist eine aus zierlichen Tischerwerck bekleidete Wand oder Decke. Die Alten haben viel auf Tafelwerck gehalten. Heut zu Tage will es nicht mehr so beliebt seyn; da braucht man lieber Gips zu Auszierung der Decken; und Tapeten zu Bekleidung der Wände.

Tag, heisset in Welt-Geschäfften die zu einem gewissen Geschäffte bestimmte Zeit, als da ist Raths-Gerichts-Hochzeit-Tag; und in der Kirchen Buß-Bet- und Fast-Tage. In Rechten sollen alle öffentliche Briefschafften und Urkunden das Datum oder den Tag, wenn sie gegeben worden, beygesetzt werden. In den Calendern findet man angezeichnet den kürtzesten Tag, wenn die Sonne in den Steinbock tritt, und den Anfang des Winters macht; den längsten Tag, wenn die Sonne in den Krebs tritt, und den Anfang zum Sommer macht; die Hunds-Tage, da die Sonne dem Hunds-Stern nahe ist, fangen sich an im Julio, wenn die Sonne in den Löwen tritt, und hören auf, wenn sie wieder daraus scheidet; der Schalt-Tag, welcher alle 4. Jahr wieder kömmt, und am 24. Februar. eingeschaltet und eingeschoben wird; unglückliche Tage, die mit einem ☿ angedeutet werden, so aber, als ein von dem alten Heydenthum überbliebener Wahn, billig zu verachten.

Tag und Nacht, Mauer-Kraut, ist ein gut Heil-Kraut, so gerne im steinigten Grunde, und bey alten verfallenen Gebäuden wächst. Es hat braun oder grün-rothe Stengel, rauhe Blätter, sehr kleine Blümlein, und schwartzen Saamen. Es reiniget die Brust von Schleim, befördert den Harn und Stein, stillet die rothe Ruhr, Wassersucht und Podagra. Das frische Kraut auf die Wunden geleget, oder gepülvert drein gestreuet, heilet, und bewahret für Entzündungen: Mit Haußwurtz in Eßig gesotten, und Pflaster-weise aufgelegt, stillet den kalten Brand. Das Wasser, der Syrup, und das Saltz, dienen wider alle Verstopffungen der Leber und Miltz, reinigen die Nieren und Blase.

Taglöhner, ist, der zu einer ungemessenen Arbeit, um ein tägliches Lohn gedungen wird. Er hat, so wohl Vor- als um den Mittag, eine Ruhe-Stunde, die ihm muß zugelassen werden.

Tagwerck, ist ein Feld-Maaß, so zu Ausmessung der Wiesen und Teiche, oder Weiher, an etlichen Orten Teutschlandes gebrauchet wird, und bedeutet so viel, als ein Acker oder Morgen.

Tage-Wurtzeln, Thau-Wurtzeln, sind kleine Wurtzeln, welche oben an dem Erdboden, vom Weinstock, angehängt, oder auf der Erden angelauffen und eingewurtzelt sind; diese schneidet man ab, daß die Wurtzeln in die Tieffe desto besser sich anlegen.

Digitized by Google

Tage-Zeit, Nachfrist, ist ein rückständiges Kauf-Geld von einem Gut, das auf gewisse jährliche Zeiten, oder Zieler, zu bezahlen, gehandelt worden; und sind Tag-Zeiten von Erb-Geldern darinn unterschieden, daß Erb-Geld eigentlich ist, was ein Erbe den andern, aus den väterlichen Gütern, zu ihrer Abfindung jährlich zu erlegen hat.

Talch, siehe **Unschlit**.

Tamm, siehe **Damm**.

Tamarisken-Baum, wächst am Rhein und der Donau, wild, bey uns aber wird er in Gärten gezogen. In den Apothecken wird vornemlich die Rinde gebraucht, die von der Wurtzel und dem Stamm geschälet wird; sie soll gelb, und von der äusserlichen dunckel-braunen Rinde gesäubert, am Geruch lieblich, am Geschmack bitter und zusammen-ziehend seyn, ist ein bewährtes Miltz-eröffnendes Mittel; in Wasser gesotten, und davon getruncken, verzehret die melancholische Feuchtigkeiten, das viertägige Fieber, die Schwartz- und Gelb-auch die Wassersucht, Krätze und Jucken der Haut. Zu dem Ende werden auch Becher und andere Trinck-Geschirre aus dem Holtz bereitet, darinnen die Krancken ihr Getränckе halten, und daraus trincken mögen. Der daraus bereitete Extract ist in allerhand Bauch-Flüssen, und das Saltz für alle Verstopffungen der Leber und Miltz, für das dreytägige Fieber, und schweres Harnen, nützlich zu gebrauchen.

Tangel-Holtz, heisset dasjenige Holtz, welches, an statt der Blätter, Nadeln hat, die Sommer und Winter grün, und an den Zweigen des Baumes sitzen bleiben, dahero es auch dem Laub-Holtz entgegen gesetzet wird, welches seine Blätter gegen den Winter fallen lässet. Es wird eingetheilet in weiches und hartes. Jenes begreiffet die Tanne, die Fichte, und die Föhre oder Kienföhre, (Kiefer,) unter dieser aber zehlet man den Lerchen-Baum, den Taxus, den Eiben-Baum, und den Wachholder-Baum. Von deren jeden behörigen Orts insonderheit gehandelt wird. Die Vermehrung des Tangel-Holtzes geschiehet durch den Saamen, welcher in den Zapffen enthalten ist; wenn dieser von sich selbst ausfället, gehet er auf; weil es aber gar zu lange währet, so ist besser, wenn er durch Menschen-Hände in die Erde kömmt. Er wird in den Zapffen in einem Jahre zeitlicher reiff, als in dem andern, nachdem nemlich die Witterung ist. Will man vor der Saat den Boden auf eine Viertel-Elle tief mit Pflügen, Hacken oder Graben umreissen, so ist es gut; wo nicht, muß man Grüblein von ein bis zwey qver Finger tief in Reihen aufmachen, den Saamen einstreuen, und wieder einebnen, so gehet er gemeiniglich nach sechs Wochen auf. Das Tangel-Holtz wird sonsten auch **Schwartz-Holtz**, ingleichen **Hartz-Holtz** genannt.

Tanne, ist ein hoher und gerader Baum in unsern Wäldern, von der Gattung des Tangel-Holtzes. Die Rinde ist weißlich und dick, aber sehr brüchig, darunter wachsen zuweilen Beulen, Tann-Blattern genannt, die, wenn sie geritzt werden, ein vortreffliches Hartz, das durchsichtig, und am Geschmack fast wie Citron-Schalen ist, fliessen lassen, und das man Venetianisch Terpentin nennet. Der Baum ist zweyerley, roth und weiß. Der rothe hat breitere, grünere und weichere Nadeln. Auf der Tanne wächst vor allem andern Holtz die Mistel häufig. Sie liebt Gebürge und trockenen Boden. Die Früchte oder Tannen-Zapffen, so am Ende der Zweige wachsen, bestehen aus vielen zusammen-gefügten holtzichten Schuppen, darunter kleine Nüßlein versteckt liegen. Dieser Saame bestehet in einem hartzigen Zeug, am Geruch wie Terpentin, fleugt im Herbst aus, und wird von dem Winde weggeführet. Die Tanne ist von grosser Nutzbarkeit, indem ihr Holtz nicht nur zur Feuerung, sondern auch im Bauen zu Balcken, Brettern, Schindeln, zu Trögen, Fässern, Böttiger-Arbeit, auch im Schiff-Bau vornemlich zu Masten, zu gebrauchen. Das Hartz dienet zur Artzney, dessen ein Loth in Wein eingenommen, reiniget die Nieren, treibt den Stein, und wird auch zu Heilung der Wunden und Schäden gebraucht; hat fast einen Geruch wie Weyrauch.

Tartarus, ist eine steinigte Art in allen Ge-

Gewächsen, oder ein aus Erde und Waſſer reſolvirtes Weſen, welches, ſo es in der Dauung nicht zerſtöret wird, daß es durch die natürlichen Gänge wieder fortgehe, in dem menſchlichen Leibe zu einem Gifft, zur Wurtzel aller Kranckheiten wird. Es iſt aber derſelbe vielerley Art. Alle Erd-Gewächſe zeugen den ſchleimigen Tartarum oder viſcum; die Milch-Speiſen aber, Fleiſch und Fiſche den thonigen oder bolum; die Getränckе führen beyderley mit ſich, und iſt der Tartarus, ſo von den Getränckеn anſetzet, ſchwerer aufzulöſen und auszuführen, als der von den Speiſen, weil jener von dem Mund biß zum Ausgang weiter zu gehen hat, und alſo ſtärcker coaguliret wird. Nachdem ein Land einen harten, ſteinigen und kieſigen, oder einen mürben, kalckigen, ſchiefrigen und mergeligen Boden hat, da ziehen auch die Gewächſe weniger oder mehr ſolcher Theile an ſich, davon ſie hernach den Tartarum in den Cörpern der Menſchen und Thiere zeugen.

Tarte, iſt ein gewiſſes Gebackenes, ſo aus einem guten Butter-Teig, in einer darzu gehörigen Pfanne, formiret, worein eine ſonderliche Fülle, von allerhand rohen oder eingemachten Früchten, ꝛc. geſchlagen, und ſelbige hernach in Backofen gebacken wird, welche, wenn ſie warm gegeſſen werden, am delicateſten ſind. Es giebet aber der Tarten ſehr viel und mancherley Arten, wovon in denen Koch-Büchern Nachricht zu finden.

Tartuffeln, ſind ein Wurtzel-Gewächs, ſo aus Peru zu uns ſoll ſeyn gebracht worden, nunmehro aber auch in unſern Gärten fortgepflantzet wird. Sie ſehen faſt aus wie die Erd-Aepffel, kommen ſelbigen auch ſehr im Geſchmack nahe. Sie werden in Waſſer abgekocht, alsdenn die Haut davon abgezogen, und in Wein, oder in einer guten Fleiſch-Brühe, mit Butter, Saltz, Muſcaten-Blumen und dergleichen, nochmals überſotten, oder an Rind- und Hammel-Fleiſch gethan, oder zu Scheiben geſchnitten, und in Oel gebacken, oder eine Zwiebel-Brühe darüber gemacht. Dieſe Tartuffeln müſſen mit den Erd-Morcheln, ſo von den Italiänern unter demſelben Namen zu uns gebracht werden, und bloſſe Erd-Schwämme ſind, nicht vermenget werden. Siehe **Erdbirnen**.

Täſchel-Kraut, wächſt gerne in ſandigen Boden, an Wegen und Feldern, hat längliche, gekerbte, rauhe, und an der Erden liegende, Blätter, und weiſſe Blumen, aus welchen kleine Hülſen, in Geſtalt eines Hertzens, wie Täſchlein entſpringen. Es ſtillet das Naſenbluten; unter die Fußſohlen, oder unter die Achſeln und auf den Nacken gebunden, oder nur in der Hand gehalten, dienet wider Blutſpeyen, Blutharnen, Durchlauff und rothe Ruhr. Das Waſſer davon thut wohl in Bauch- und Blut-Flüſſen, zertheilet die Geſchwulſt der Weiber-Brüſte, wenn ſie ſchwären wollen; in Tüchlein warm aufgeleat, heilet die Wunden.

Taſchen-Krebſe, haben den Namen von ihrer Form, weil ſie rund ſind wie eine Taſche, man nennet ſie auch Krabben. An Gröſſe ſind ſie unterſchiedlich, die meiſten aber ſind ohngefehr einer Fauſt groß. Ihre beſte Zeit iſt, wie bey den andern Krebſen, im Frühling und Sommer, und die vornemſten Theile an ihnen ſind, der runde oder Taſchenförmige Leib, unter deſſen Schilde das inwendige gelbe, als das zarteſte und ſchmackhafteſte Stück verſchloſſen lieget; die zwey Scheeren, deren Fleiſch auch nicht ſo gar hart; und die Füſſe auf beyden Seiten, daran aber nichts zu erholen. Ihr Temperament kömmt zwar mit den Hummern überein, aber die erſten ſind viel zärter, und alſo leichter zu verdauen, daher ſie auch beſſere Nahrung geben, und geſunder ſind als die Hummers. Sie werden in der Weſt-See mit Netzen gefangen.

Tatzen, werden des Bärens ſeine Füſſe genennet.

Taube, iſt ein gemeiner, bekandter und nicht gar groſſer Vogel, deſſen zwey Haupt-Gattungen ſind, die wilden und zahmen Tauben. Dieſer letztern Gattung ſind wieder unterſchiedliche Arten: Die gemeinen Feld-Tauben, welche eigentlich zum Nutzen bey der Wirthſchafft in Tauben-Häuſern gehalten wer-

den, und die meiste Zeit des Jahres ihre Nahrung im Felde suchen: Und die, so mehr zur Lust und Zierde bey den Häusern in Gemächern geheget werden, als da sind, die grossen Türckischen- oder Kropff-Tauben, die Rauch-füßigen, die gehaubten, die Pfau-Tauben, weil sie den Schwantz gleich den Pfauen ausbreiten; und endlich die kleinen Lach-Tauben, welche Semmel-farbig auf dem Rücken, weiß auf dem Bauche sind; einen schwartzen Strich an der Kehle, gelbe Augen, und rothe Füsse haben. Das Tauben-Fleisch ist gesund, sonderlich denen, so mit der Gicht und Zittern der Glieder behafftet. Es soll auch für der Pest bewahren; doch ist alles nur von den jungen Nestlingen zu verstehen, weil die alten ein unverdaulich Fleisch haben. Der wilden Tauben sind dreyerley Gattungen: Die Ringel-Tauben sind gröser, als die Hauß-Tauben, haben einen weissen Ring um den Halß, davon sie den Namen führen, schöne graue Federn, am Halse blau-spiegelig, rothe Augen, Schnabel und Füsse: Die Holtz-Taube ist der vorigen gleich, nur daß sie keinen Ring um den Halß hat, an Federn etwas blaulicher, auch im Heulen unterschieden, indem sie geschwinder heulet: Die Turtel-Taube ist die kleineste, nicht gröser als die Lach-Taube, etwas bräuner auf dem Rücken, und weisser am Bauche, hat einen schwartzen Ring um den Halß, und im Schwantze an den Federn einen weissen Strich, der, wenn sie im Flug den Schwantz ausbreitet, einen weissen Circul macht. Das Fleisch aller dieser Tauben, wenn sie alt worden, oder sehr fett sind, ist unverdaulich, und daher ungesund; die jungen aber werden vor niedlich und gesund gehalten.

Tauben, oder, wie es die Böttiger eines weges auszusprechen pflegen, Taublen, sind die einzeln Stücke, woraus allerhand Gefässe zusammen gesetzt werden, von grosser und kleiner Art; deren die, so zu Wein- und Bier-Fassen kommen sollen, in der Mitte breit, gegen die beyden Enden aber schmäler gemacht werden, wovon das mittlere Theil, der Bauch, sodann der Halß, und das letzte das Haupt genennet wird. Anderer Gefässe Tauben gehen gleich aus.

Tauben-Hauß, ist bey einer Wirthschafft dasjenige Gebäude, darinnen die Feld- und Flug-Tauben gehalten werden. Solches muß nicht an andere Gebäude anstossen, sondern für sich um und um frey, auch von Waldungen und hohen Bäumen, entfernet stehen. Es muß auch nahe bey einem Wasser, Teich oder Brunnen gelegen seyn, damit die Tauben theils selbsten ihren Durst löschen, theils auch ihren Jungen das Trincken im Kropffe zutragen mögen. Man pfleget es entweder auf Säulen zu setzen, und darzu eine, zwey, drey oder vier Säulen zu gebrauchen, welche denn in der Mitte um und um mit glattem Blech beschlagen werden müssen, damit kein schädliches Thier hinan kommen könne, oder aber solches wie einen Thurn, rund, oder eckigt zu bauen, und solches für allen Raub-Thieren und Ungeziefer, als Mardern, Katzen, Ratzen, Mäusen, Wieseln, Schlangen und dergleichen, wohl zu verwahren. Bey etlichen sind unten allerhand Ställe vor die Gänse und ander Feder-Vich, ingleichen eben das Käse-Hauß zugleich mit angebracht. Einige lassen die Nester und Behältnisse der Tauben von Stroh, andere hingegen von Holtz machen. Die meisten halten mehr auf die von Holtz, denn auf die strohernen, weil die Mäuse in diesen viel eher einnisten, denn in jene. Die Tauben lieben die Reinlichkeit, und muß man ihnen dahero fleißig den Mist und die Unsauberkeit ausräumen, auch können sie es wohl leiden, und ist ihnen gar zuträglich, wenn mit allerhand guten Kräutern, und wohlriechenden Sachen, in dem Tauben-Hauß, und auf denen Taubenschlägen, geräuchert wird.

Taubenschlag, ist ein Behältniß in dem obern Theile eines Hauses oder andern Gebäudes, darinnen Flug-Tauben gehalten werden; in demselben ist eine Oeffnung, entweder durch den Giebel oder durch ein Dach-Fenster, mit einem von Drat gemachten Schlag oder Fall-Gatter versehen, welchen man des Morgens früh, oder wenn die Tauben ausfliegen sollen, in die Höhe ziehen, und sie damit auch

auch wieder einfangen, und denselben des Abends niederfallen lassen kan. Dieses Fall-Gatter wird so hoch aufgezogen, daß die Oeffnung denen Tauben zum Aus- und Einkriechen hoch genug, dem Raub-Vogel aber zu niedrig sey. Inwendig müssen nach Proportion der Anzahl der Tauben genugsame Nester und Sitz-Stangen angemacht, und das ganze Behältniß dergestalt wohl verwahret seyn, daß kein schädliches Thier dazu kommen könne.

Taucher, Wasser-Hun, ist ein wilder Wasser-Vogel, dessen unterschiedliche Gattungen, die aber wenig von einander unterschieden. Insgemein sind sie schwartz, oder braunsprenglich auf dem Rücken, weiß auf dem Bauche, haben einen langen, bey etlichen platten, bey andern, spitzigen rothen Schnabel, und kurtze, hinterwärts stehende Füsse, daher sie schwerlich gehen, und sich meistentheils auf dem Wasser, in Seen und Flüssen aufhalten. Etliche sind in der Gröſſe einer Ente, andere kleiner. Den Namen führen sie daher, weil sie, ihre Nahrung zu suchen, unter das Wasser tauchen, und lange darunter bleiben können. Sie nehren sich von Gewürm und Fischen, und sind sehr fräßig. Ihr Fleisch ist schwartz, hart, und wegen seines Fischentzigen Geschmacks, untüchtig zu essen. In der Artzney soll das Hertz, gedörret und gepülvert, in Wasser eingenommen, das viertägige Fieber vertreiben; die Leber aber in Oel gebacken, mit wenigen Saltz gegessen, ein kräfftiges Mittel seyn, die von einem wütenden Hund Gebissenen zu recht zubringen.

Tau-schlechtig heist, wenn ein wildes Thier im Thau gegangen, und die Tropfen am Korn oder Gras abgeschlagen.

Tausendgülden-Kraut, ist ein wildes Heil-Kraut, so an dürren, doch etwas an gefeuchteten und grasichten Oertern, auf sandigten Wiesen, und in Wäldern wächset, Blätter, fast wie der Isop, weisse oder Fleisch-farbene Blüthen, und einen scharffen bittern Geschmack hat. Es führet die wässerige, zähe und galligte Feuchtigkeiten aus, daher es bey viertägigen Fiebern, Scharbock, Gelber- und Wasser-Sucht mit Nutzen gebraucht wird, auch die Würme austreibet. Das Kraut gepülvert, und in die Wunden gestreuet, heilet bald; der Safft dicke gekocht, oder mit Rosen-Oel und Wachs, zu einer Salbe bereitet, wird auf alte Schäden gebraucht. In den Apotheckeu hat man davon eine Conserve, Essentz und Saltz, so den Wassersüchtigen und Kindern, die mit Würmen behafftet, sehr dienlich sind.

Tausend-Schön, siehe Floramor.

Taw, Tau, heissen allerhand starcke Stricke und Seile, so auf den Schiffen pfleaen gebraucht zu werden.

Tax, bedeutet den gesetzten Werth und Preiß, um welchen etwas soll verkaufft werden; sonderlich haben die Medicamente in Apothecken einen solchen Tax, welcher an etlichen Orten leidlich, an etlichen aber ziemlich hoch, und daher billig einer Verminderung nöthig hätte.

Taxbaum, ist ein Baum, der nicht sonderlich in den Stamm, sondern nur um sich wächset, wie der Wacholder, darum er in die Gärten zur Zierde gesetzet, und unter der Scheere zu allerhand Figuren, Pyramiden, Cronen, und dergleichen, gezogen wird. Er wächst auf steinigen Bergen, hat breite Tangeln, wie eine Tanne, doch nicht so hart, und ist allezeit grün. Im May bekömmt er grünliche Blümlein, und im Herbst länglich-runde Beerlein, mit einem weissen, süssen Safft angefüllet, welche bey uns ohne Gefahr zu genieſſen.

Tazzetten, sind eine Art von Narcissen, deren es von vielerley Gattungen und Farben giebt, als weisse, gelbe, bleiche, einfache, gefüllte, grosse, gemeine, früh- und spat-blühende. Die Kelche sind klein und fast einer Schale gleich; die Kiele haben auswendig eine dunckle, inwendig eine weisse Haut. Der grossen Tazzetten giebt es zweyerley, ein Theil hat vereinigte, das andere, von einander gesonderte, oder zertheilte Blätter. Die vereinigten Tazzetten haben sechs weisse breite Blätter, deren eines das andere auf sich liegen hat und träget; der Kelch ist in der Mitten, und hat gleiche Farbe. Die

zertheilte oder von einander gesonderte haben gleichfals sechs weisse Blätter, mit einem Becher von eben dieser Farbe; sie sind aber weit schmäler und mehr von einander getheilet, erstrecken sich auch in der Weite, oder in dem Umkreiß nicht so weit, als die erste. Die kleinen sind von denen grossen anders nicht unterschieden, als daß ihre Blumen kleiner sind. Die bleiche hat breite Blätter, und einen Becher von Citronen-Farbe. Die gefüllte wird am höchsten geschätzet, so wohl wegen ihrer vielen Blätter, als auch, weil sie viel lieblicher, als die andere anzuschauen ist. Die Tazzeten lieben die Sonne, und ein Erdreich wie die Narcissen. Man muß sie vier bis fünf Zoll tief, und neun bis zehen Zoll weit, von einander setzen. Nach dreyen Jahren werden sie ausgehoben, und die junge Brut davon abgenommen. Diese, und die Narcissen, wollen zuerst ausgehoben, aber auch zuerst wieder versetzet seyn. Wenn sie so frühzeitig aufblühen, daß noch Reiffe zu besorgen, müssen sie des Nachts zugedeckt werden. Im Fall die Scheide, oder gleichsam der Schoß-Balg, darinnen sie stecken, so zähe ist, daß zu befürchten, die Blume möchte darinnen ersticken, kan man selbige mit einem Nitz eröffnen, und also der Blume heraus helffen. Die ausgenommenen Kiele müssen in einem trockenen Zimmer, bis zur Einlegung, verwahret werden.

Teer, ist ein klares, hartziges Oel, welches aus alten Fichten, Kiehn-Stöcken und Wurtzeln von Führnen-Holtz, in gewissen darzu angerichteten Teer-Oefen, auf den Teer-Hütten, von den Teer-Brennern, durchs Feuer ausgezogen wird. Es wird zwar auch in Teutschland an einigen Orten Teer gebrannt; es kommt aber das meiste aus Schweden, Norwegen und Finnland. Der Gothländische ist der beste unter allen. Es wird dessen jährlich viel tausend Fässer nach den See-Städten verführet, weil er eine, zum Schiff-Bau, unentbehrliche Waare ist, und das Tauwerck, und die Schiffe, so damit eingeteeret werden, im Wasser und Regen, vor das Anfaulen bewahren und erhalten muß. Die Fuhrleute brauchen ihn, die Axen und Räder damit einzuschmieren.

Teich, siehe **Damm**.

Teppich, ist insgemein eine jede Decke, so über einen Tisch, Banck oder Boden, zur Zier ausgebreitet wird, sie sey von Tuch, Sammet, oder andern Zeug. Insonderheit werden so genannt gewisse Decken, so zu obigen Gebrauch, oder auch zu Bekleidung der Wände, eines Prunck-Zimmers, absonderlich bereitet werden, von Leinen, Wollen und Seiden, zuweilen mit Gold und Silber unterzogen; dergleichen man gewebte und gewirckte hat. Bey den Türcken und übrigen Morgenländischen Völckern, sind die Teppiche in starcken Brauch, weil sie keine Stühle brauchen, sondern an der Erde auf Teppichen sitzen, auch wohl schlaffen, und alle ihre Zimmer damit belegen. Die Persianischen Teppiche werden vor andern hoch gehalten.

Termin, ist insgemein eine jede Frist oder Ziel, welche gesetzet wird etwas zu leisten. Also heissen Termine und terminliche Zahlung, wenn eine Zahlung auf gewisse bestimmte Zeiten und Zieler geschiehet. Ins besondere und im Rechte-Gang, ist es die Zeit, und der Tag, da einer geladen wird, vor Gericht zu erscheinen.

Terpentin-Baum, ist ein mittelmäßiger Baum, hat einen dicken Stamm mit vielen Aesten, die Blätter sind lang, wie am Eschen-Baum, doch aber dicker und feister. Er träget kleine mosichte und rothe Blüthen, worauf kleine, länglicht-runde und fette, hartzige und wohlriechende Früchte, so Trauben-weise beysammen hangen, folgen. Dieser Baum giebet ein weiches Hartz, welches *Terpentin* genennet wird. Dieses ist am besten, wenn es flüßig, hell, durchsichtig, weiß, scharff und wohlriechend ist, wächst vornemlich in der Insul Chio, in Cypern und Syrien. Die Blätter, Früchte und Rinde haben mit dem Mastix-Baum einerley Würckung. Der Terpentin lindert die Schmertzen, dienet zu den Wunden, bricht und treibet den Stein, ist gut für Lungen-Husten, Schwindsucht, Podagra, Unreinigkeit der Mutter, Verstopf-

ſtopffung des Harns, und der Bauch-Fäule.

Terzerol, iſt eine Art von halben Piſtolen, und Sack-Pufferten, ſo man bey ſich tragen, und ſich auf den Nothfall damit wehren kan.

Teufels-Abbiß, ſiehe Abbiß.

Teufels-Dreck, Teufels-Koth, iſt ein weißlichter oder vielmehr gelblichter Safft, der wie ein Gummi erhärtet iſt. Er kömmt aus Aſien, und ſonderlich aus Syrien. Seinen Namen hat er von ſeinem entſetzlichen Knoblauchs-Geſtanck, der faſt unerträglich iſt. Das Gewächs, aus deſſen Wurtzel der Teufels-Koth durch eine Preſſe gepreſſet wird, iſt von zweyerley Arten: Das erſte iſt ſtaudig, wie Waſſer-Felben; das andere iſt viel fruchtbarer, und der Safft, der aus den Wurtzeln dieſes Gewächſes, die den dickſten Rettichen gleichet, gepreſſet wird, iſt mehr eine Gummi- als Hartz-Art.

Teufels-Milch, ſiehe **Eſels-Milch**, ꝛc. **Wolffs-Milch**.

Thau, wird des Tages über von der Hitze der Sonnen, als ein ſubtiler Dampff, in die Höhe gezogen, bey hellen Nächten aber von der Kälte zuſammen, und als eine wäſſerige Feuchtigkeit zurück auf die Erde getrieben. Er befeuchtet und erquicket zwar mit ſeiner Näſſe die Pflantzen und Gewächſe der Erden; wenn er aber zu ſtarck fället, ſo thut er denenſelben, nebſt der darauf folgenden Sonnen-Hitze, groſſen Schaden, indem die Blätter dadurch entzündet, und wie durch einen Roſt beflecket, und in Fäulung gebracht werden, wie er denn auch ſo gar das leinene Tuch anzugreiffen, und dem Viehe, ſo dergleichen Kräuter friſſet, den Durchlauff zu erregen pfleget.

Häuffiger und vieler Thau, iſt einer klaren Lufft und guten Wetters Vorläuffer; ſo aber kein Thau auf die Orte fället, wohin er ſonſt zu fallen pfleget, da folget bald Regen und Wind, es wäre denn, daß er vom Winde verzehret würde.

Thau-Wurtzel, ſiehe **Tage-Wurtzel**.

Thee, iſt ein Gewächs, ſo aus Sina zu uns gebracht wird. Es iſt ein Strauch, der wie ein Roſen-Stock ausſiehet, und überall mit Blumen und Blättern bedecket iſt. Die Blätter ſind zart und dunckel-grün, forne zugeſpitzt, nicht einerley Gröſſe, ſondern die an den unterſten Zweigen, ſind die gröſſeſten, und fallen immer kleiner, je höher ſie ſitzen. Sie ſind auch unterſchiedener Güte, und die kleinſten die beſten. Der Strauch wächſt nicht wild, ſondern wird gebauet. Die Zweige tragen zuerſt grüne Knoſpen, aus welchen weiſſe Blümlein brechen, wie an unſern Hagedorn. Dieſe ſetzen zuletzt einen Knopff, der einen ſchwartzen Saamen führet, aus welchem junge Pflantzen erzogen werden, die nach dreyen Jahren zu verſetzen taugen. Die Blätter werden nach und nach, faſt täglich, abgenommen, und im Schatten getrocknet. Die Eigenſchafft und Würckung des Thees, iſt nicht allein die Glieder-ſondern auch Haupt- und Bruſt-Kranckheiten zu vertreiben. Er iſt auch dienlich in Podagra, Sand und Grieß, ꝛc. den Augen-Flüſſen, Schwermuth des Haupts, dem Schwindel, der Engbrüſtigkeit, dem Hertzklopffen, ꝛc. zu widerſtehen, wie auch den ſchwachen Magen zu ſtärcken, mit oder ohne Betonien. In Summa, man hält dafür, daß er die Kräffte des Menſchen ſtärcke, und die Zufälle, ſo demſelben aus böſer Lufft, und ſonſten entſtehen können, verhüte. Allein, die Wahrheit zu bekennen, ſo haben wir in Deutſchland an ſolchen Kräutern keinen Mangel, die eben ſo viel, und vielleicht noch mehr, als Thee und Caffee thun; denn die Mittel, die bey und um uns wachſen, treffen am beſten mit unſerer Natur überein, weil ſie einerley Lufft und Clima haben. Warum gebrauchen wir uns nicht der edlen Salbey, welche doch von den Niederländern nach Oſt-Indien geführet, und von dieſen Barbarn, als eine Waare von ſehr hohen Werth gekauffet, und ebenfals wie Thee gebrauchet wird. Haben wir nicht Proben, daß das Waſſer, in welchem Ehrenpreiß, wie Thee und Caffee, geſotten worden, groſſen Nutzen gethan? Was thut nicht Gamanderlein in Glieder Schmertzen? das Tauſendgülden-Kraut curiret perfect die Fieber; ein

Ovintlein davon gegeben, ist so gut als die China Chinä. Stein-Leber-Kraut, thut Wunder im Anfang der Lungensucht, it. Maßlieben in Milch gesotten. Was Ruhm haben nicht die Wacholder-Beere, bey den Nordischen Nationen? Es ist wohl wahr, was man im Sprüchwort sagt: Unsere Sachen, die weit besser sind, verachten wir; und der Ausgang weiset, daß das Verachtete besser, als das Belobte, gewesen sey. Käyser-Thee, kömmt aus Japan, und hat, nebst dem jungen Thee, oder der Thee-Blume, einen weit bessern und gantz andern Geschmack, als die andern, und je grüner der Thee, oder dessen Wasser, je besser ist er: Derjenige aber, der etwas röthlicht aussiehet, ist alt, und wird in Indien Thee-Boy genennet. Auch wird der Ehrenpreiß, Europäischer Thee genennet.

Thee-Schälgen, siehe Caffee-Schälgen.

Theriac, ist eines der besten Artzney-Mittel, in Form einer Lattwerge, welches überall bekandt ist. Es ist aber ein Compositum, welches eben wie der Mithridat in Venedig, und vielen andern Städten, von Kunst-erfahrnen Apotheckern und Materialisten, gemacht wird, und ehe solches kostbare Artzney-Mittel vermischet wird, vorhero, durch die darzu verordnete Doctores Medicinæ, durchgesehen, examiniret, und visitiret werden muß. Der Theriac aber ist schwärtzer, hitziger und stärcker, als der Mithridat, und ist wohl heutiges Tages fast keine Stadt in Europa, welche dessen mehr, als Venedig und Franckfurt am Mayn, verkaufft; wie wohl er auch in andern grossen Städten, wo berühmte Apothecken anzutreffen, kan aufgeleget werden.

Theriac-Kraut, gemeiner Baldrian, wächst in waldichten Gebürgen, wird aber meist in Gärten gehäget. Das Kraut, sonderlich die Wurtzel, eröffnet, treibet Schweiß, Harn, Monat-Zeit, und Reinigung nach der Geburt, widerstehet dem Gifft, dienet für verstopffte Leber, Gelbsucht, Harn-Winde, dreytägige und giftige Fieber, Pest, Seitenstechen, innerliche Wunden, Brüche und blöde Gesicht.

Theurung, heisset eigentlich, wenn wegen Mißwachs, oder anderer Land-Plagen, die Lebens-Mittel, und sonderlich das Getrände, hoch im Preiß aufsteiget, daß es das Volck nicht bezahlen kan. Weiln nun ein solch Unglück gefährliche Folgen nach sich zu ziehen pflegt, wird in guten Policeyen sorgfältig dahin getrachtet, wie demselben beyzeiten vorgebauet, und wo es nicht gantz abzuwenden ist, dennoch möglichst gerathen werde. Unsere Vorfahren haben Kornhäuser angelegt, bey guten Zeiten mit Vorrath angefüllt, und im Nothfall dem gemeinen Wesen daraus Hülffe gethan. Wenn heut zu Tage Theurung entstehet, sucht man ihr damit zu rathen, daß die Ausfuhr des Getränides verboten wird, daß denen, die das Korn um ihres Wuchers willen aufkauffen, gesteuert wird, daß der verhandene Vorrath verkaufft werden muß, auch wohl Zölle und Auflagen erlassen werden, um dadurch die Zufuhre von aussen zu befördern. Wenn man bedencket, wie schlecht der Preiß, derer zu des Menschen Unterhalt nöthiger Dinge, vor ein paar hundert Jahren gewesen, und wie hoch hingegen er heut zu Tage gestiegen, so kan man sich hierüber nicht gnugsam verwundern.

Thier, nennet man auch ein Stück Wild oder Hindin.

Thier-Garten, ist ein Ort, wo das Wild eingeschlossen gehalten wird. Es ist ein Werck, mehr zur Lust für grosse Herren, als zum Nutzen für einen Landmann. Einen guten Thier-Garten einzurichten, wird erfordert eine vermischte Holtzung von Eichen, Buchen, und andern wilden Obst, wie auch ein dickes Gesträudig, darunter das Wild seinen Stand nehmen könne: Der Ort soll Gras-reich seyn, damit das Wild seine Weide finde. Es soll auch ein Fluß oder Bach durchfliessen, oder frische Qvellen und Teiche vorhanden seyn zur Träncke. Der Ort soll mit einer Mauer, oder starcken Plancke, umgeben seyn, damit die nützlichen Thiere nicht hinaus, und die schädlichen nicht hinein können. Die Grösse richtet man nach der Gelegenheit und dem Vorhaben: An bequemen Orten werden Scheunen oder Rauffen angeleget, darinn das benöthigte Heu aufgelegt, und im Winter dem Wil-

Digitized by Google

Wilde fürgegeben wird. Das Wild, so gemeiniglich in Thier-Gärten eingeschlossen wird, sind Hirsche, Rehe und Hasen, wie auch Damm-Hirsche; wilde Schweine thun nicht gut, es sey denn in sehr weit umfangenen Thier-Gärten, und wo zu ihrer Nahrung Genüge an Eicheln, und wilden Obst vorhanden.

Thor, ist eine grosse Oeffnung, durch welche man in einen beschlossenen Ort fahren kan, worinn es von der Thüre unterschieden, so allein den Fußgängern dienet. Ein Thorweg ist ein grosser Durchgang, da man mit einem Wagen in ein Hauß oder Hof durchfahren kan, und wird gemeiniglich mit einem Bogen geschlossen.

Thran, ist eigentlich ein Oel, das von dem Fett, oder Speck, der Wall-Fische, See-Hunde, Wallrussen und anderer See-Fische bereitet wird. Der weisse Kron-Thran ist der beste, welcher von Weißgerbern, Corduanern und andern Leder-Bereitern, die ihn auszukochen wissen, gekaufft, und das Leder damit zu bereiten, gebraucht wird. Der braune Thran ist der schlechteste, und wird meistens zum Verbrennen in Lampen genutzet. Im Einkauff siehet man darauf, daß kein Wasser unter dem Thran stehe, noch daß er auf dem Boden Hefen habe. Diese Hefen, oder das Dicke, wissen nur die Seiffen-Sieder zu nutzen und zu gebrauchen.

Thränen des Hirsches, ist ein Behältniß unter den Augen des Hirsches, welches etwas länglich, fast eines Gliedes tief, in den Kopff gehet, in welchem sich eine braune, zähe, mit kurtzen Härlein vermengte starck-riechende Materie sammlet, wie ein erhärtetes Wachs. Ob sie aus den Augen dahin fliesse, oder bey dessen starcken Erhitzen aus dem Schweiß sich sammle, ist bey den Natur-Kündigern noch nicht ausgemacht. Sie sind ein vortreffliches Mittel wider Gifft, und giffti-ge Kranckheiten, und mögen dem Bezoar gleich geachtet werden.

Thüre, ist eine Oeffnung in der Wand, dadurch man in das Gebäude, und aus einem Zimmer in das andere gehen kan. In Rechten ist versehen, daß eine Hauß-thür nicht gegen die Strasse, sondern einwerts in das Hauß aufschlagen soll. Eines andern Thür aufbrechen, ist den Hauß-Frieden gebrochen; doch ist es in Feuers- und anderer dergleichen Gefahr, erlaubet. Was in der Hauß-Thür geschiehet, wird geachtet, als ob es in dem Hauß geschehen wär. Wer eine Thür offen läst, macht sich einer Verwahrlosung schuldig, und ist den daraus entstandenen Schaden zu ersetzen schuldig.

Thymian, Römischer Quendel, ist ein niedriges Kräutlein mit schmalen, spitzigen und dunckel-grünen Blättern, samt einem purpur-blauen Blümlein, von angenehmen Geruch, und scharffen Geschmack; wird bey uns in Gärten gehalten, und aus dem Saamen, oder durch Zerreissung der Stöcke vermehret. Man braucht es in Apothecken, weil es eine erwärmende, zertheilende, stärckende Krafft hat. In der Küche dienet es zur Würtze an verschiedene Speisen, um selbige dadurch schmackbar und kräfftig zu machen.

Tingiren, eintauchen, färben, dergleichen geschiehet, wenn man siedend heiß Wasser auf die Kräuter gießt, da das Wasser die Krafft aus denselben ziehet, und sich färbet, wie mit dem Thee zugeschehen pflegt; sodann heists, es tingiret.

Tiraß, ist ein grosses Netz, womit das kleine Weidewerck gefangen wird. Es gehöret darzu ein wohl abgerichteter vorstehender Hund, und ein Falcke. Zu dem Lerchen-Fang braucht man nur einen kleinen Baum-Falcken, und wenn die Lerche aufgestossen, schwingt man das Fälcklein von der Hand, so fällt sie bald, und wird mit dem Tiraß bedeckt. Auf die Wachteln und Hüner hat man eines Hundes nöthig, der sie aufsuche; wenn nun dieser stehet, wird mit dem Tiraß geeilet, und die Hüner überdecket. Wenn man hiebey einen Falcken hat, der revieret, so halten sie lieber, und gehet es damit lustiger und geschwinder zu, als mit dem Treib-Zeug. Die Zeit hierzu gehet bald nach Jacobi an, auf den frisch abgeschnittenen Stoppeln.

Tisane, ist ein mit geschälter Gerste und Wasser abgesottener Tranck, der nach Gelegenheit mit Süßholtz, Corinthen, Saueramppfer, oder andern Kräutern, versetzet

Digitized by Google

setzet wird. Es ist ein kühlender, und den Durst löschender Tranck, welcher den Krancken, in Fiebern und sonst, wenn Wein und Bier, als hitzige und gährende Getränckе nicht dienen, verordnet wird. Was schon zu seiner Zeit Hipocrates von dem Nutz der Tisane geschrieben, ist biß auf unsere Zeit, durch die tägliche Erfahrung, bestädiget worden.

Tisch, ist bekandter massen ein etwas erhöhetes Gestell und Haußgeräthe, so wohl vor Hauß-Väter, als auch Handwercks- und andere Leute, allerley Sachen drauf stellen, verbreiten und beqvem verrichten zu können. Wie man in der Stube einen Speise-Tisch, in der Küche einen Anricht-Tisch, im Laden einen Rechen-Tisch, auf m Marckt einen Waaren- und Wechsel-Tisch, die Tuchscheerer ihren Scheer-Reibe-Schmütz-Tisch u. s. f. haben.

Tobsucht, siehe Tollheit.

Thon, Leimen, ist eine weisse oder graue fette Erde, die sich in allerley Gestalt formen läst, wenn sie getrocknet nicht zerfällt, und durch Feuer zu einen Stein kan gebrannt werden. Der Thon ist mancherley, feiner, grober, fetter oder magerer. Wer eine solche Grube, daraus der Thon kan gegraben werden, auf seinen Gütern hat, besitzet eine einträgliche Sache, vornemlich wenn die Thon-Erde gut und zart ist. Bey Waldenburg wird absonderlich schöner Thon gegraben, der vortrefflich hartes Gefäß giebet, das seines Ruhms wegen in gantz Europa verführet wird. Es ist der Thon nebst den Leim die Haupt-Materie der Töpffer, woraus sie Töpffe, Schüsseln, und andere Dinge bereiten.

Toll-Aepffel, das Gewächs hat einen einigen, starcken, und rauhen Stengel, eines Fusses hoch, mit langen, breiten, und haarigen Blättern, trägt gestirnte, weißlichte, oder röthlichte Blumen, und länglich-runde Früchte oder Aepffel, so mit einer glatten Schale überzogen, inwendig aber voll safftigen Marcks seyn, und einen weißlichten platten Saamen haben. Dieses Gewächs wird nur hin und wieder in Gärten gefunden, die Frucht auch nur in Indien zum Speisen gebraucht, und soll zum Beyschlaff reitzen; giebet aber sonst eine ungesunde Nahrung.

Tollheit, Tobsucht, ist eine beständige, starcke Unsinnigkeit, mit einem hitzigen Fieber, Wachen, Schreyen, und andern hefftigen Zufällen mehr oder weniger, nachdem die Kranckheit gelinde oder böse ist, begleitet; entstehet aus einer Entzündung der Hirn-Häutlein, von der Wallung eines scharffen versäuerten Geblüts, wenn solches durch hefftige Bewegung sich stößt, oder austritt, wodurch die Lebens-Geister in dem Gehirn gehemmet werden. Bißweilen wird das Gehirn nicht selbst davon angegriffen, sondern ein ander Theil, welches aber seine Empfindlichkeit dem Gehirn mittheilet.

Tonne, ein Faß-Gebind von gewisser Grösse, nach welchen vornemlich flüßige, zuweilen aber auch trockene Sachen ausgemessen werden. Eine Tonne Bier oder Wein hält 100. Maß; und weil die Mase oder Kannen nicht allenthalben gleich, so ist auch das Gebinde unterschiedlich. Butter, Heringe, Saltz werden nach Tonnen verkaufft, und an einigen Orten, sonderlich in Pohlen, allerley Getrayd und Körner mit Tonnen ausgemessen. Eine Tonne Goldes hingegen ist eine Müntz-Rechnung, und hält eine Summa von 100000. Gülden oder Thalern, nach den gebräuchlichen Müntz-Sorten eines jeden Landes.

Torff, Turff, ist eine Art fetter, und mit Heyden-Wurtzeln durchwachsener Erde, so zu Rasen ausgestochen, an der Sonne getrocknet; welche an den Orten, wo Holtz-Mangel, oder dasselbe zu theuer ist, an statt der Feurung gebraucht wird, sonderlich wird dessen viel in Holland, Hamburg, Bremen, Oldenburg, und andern Orten in Nieder-Sachsen, verbrannt, er giebet aber einen üblen Geruch, und ist damit nicht so gut als mit Holtz zu heitzen; indessen ist er doch wohlfeiler.

Tormentill, Siebenfinger-Kraut, wächst in Wäldern, auf den Wiesen und Bergen. Die Wurtzel treibet den Schweiß, widerstehet dem Gifft, stärcket das Hertz, dienet für die Fleck-Fieber, allerley Bauch- und Blut-Flüsse, Schwindsucht,

Fran-

Frantzosen, Wunden und Würme. Das Pulver von der Wurtzel in die Wunden gestreuet, stillet derselben Bluten. Das Kraut heilet äusserlich, auch die Natter-Bisse.

Trab, Traben, ist ein starcker Gang des Pferdes, da es den rechten Vorder- und lincken Hinter-Fuß zugleich fortsetzet, und also Wechsel-weise den lincken Vorder- mit dem rechten Hinter-Fuß. Auf der Reut-Schule werden durch den Trab die jungen rohen Pferde ausgearbeitet, und die neu-angehenden Reuter fest im Sattel zu sitzen, dabey auch sich mit den Knien und Bügen recht zu schliessen, Leib, Hände und Füsse recht zu führen, und die Straffen und Beyhülffen denen jungen Pferden, in einem oder andern Mangel, wohl und zu rechter Zeit zu geben, angewöhnet. Durch den Trab werden die Eigenschafften des Pferdes erkennet, die Glieder aus einander gebracht, der Rücken gestärcket, die Haltung des Kopffs und Halses besser eingerichtet, die Füsse sicherer und leichter, und das gantze Pferd gesetzt und wohl geschickt. Ein jung Pferd soll man allezeit zuerst auf die rechte Hand die Volta dreymal, dem eben so vielmal auf die lincke, und wieder so viel auf die rechte vorbringen, und jedesmal pariren lassen. Wenn ein Pferd sehr auf den Zaum dringet, muß mans etliche Tage in einer engen Volta herum traben lassen, und wohl mit dem Nasen-Band regieren, so wird es hurtiger werden, und künfftig in einer weiten Volta desto leichter galopiren. Die Pferde, so einen schweren Trab haben, werden Traber und Hochtraber genannt. Vor dem Wagen lässet man die Pferde gerne einen Trab gehen, zu reuten aber wird es dem Pferde zwar leichter, als der Galopp, aber dem Reuter desto schwerer.

Traben, wird von den Wölffinnen und Wölffen gesagt, wenn sie Junge haben.

Träber. Traben, Seih, heissen die überbleibenden Hülsen, von dem Getrände oder Maltze, daraus man Bier gebrauet hat. Die Träber sind ein gut Futter vor die Schweine, Kühe, Ochsen, Enten, Gänse, Hüner, und ander Vieh, wenn sie ihnen zumal mit andern Gefräss untermenget werden. An etlichen Orten, wo man eine grosse Vieh-Zucht hat, und dabey das Brau-Wesen starck gehet, sind

Träber-Gruben, in denen Brau-Häusern angebracht, und solche inwendig mit Ziegel- oder andern Steinen ausgefüttert, darein schüttet man die Träber, und tritt sie mit den Füssen, oder stampfft sie mit andern Instrumenten fein feste ein, daß sie recht dichte auf einander liegen. Wenn man hernach Wasser drüber hergiesset, so bleiben sie gut, weil eine Hand voll davon da ist.

Träger, ist im Bau ein starckes Zimmerstück, welches in breiten Gemächern qver durch mitten unter die Balcken gezogen, und mit Boltzen an dieselben gehefftet, oder in der Mitte von einem Ständer gehalten wird, damit die Balcken sich nicht biegen. In Rechten wird ein Träger genennet derjenige, welcher eine Pflicht oder Schuldigkeit, die einem andern und mehrern obliegt, vor ihn oder sie zu leisten, übernimmt.

Tranck, Getränckе, ist alle Feuchtigkeit, so dem Menschen zum Trincken dienet. Dieselbe war im Anfang schlecht, da sich die ersten Menschen mit blossem Wasser begnügten; nachgehends ist der Wein aufkommen, der aber, wie noch heut zu Tage, in den Wein-Ländern geschiehet, mehr als eine Würtze, und nur das Wasser zu verbessern, gebraucht wird. Die Noth, oder der Fürwitz, hat mit der Zeit auch aus andern Früchten den Safft zu pressen, und einen Tranck daraus zu bereiten, gelehret. Wo es an Wein gemangelt, hat man das Wasser durch Kochen mit allerhand Getränd oder Kräutern, auch mit Honig, zu einen gesunden und angenehmen Tranck zu bringen, gelernet. In den äussersten Morgenländern wird der Thee, als ein ordentlich Getränckе; und in denen, so uns näher gelegen, der Caffee warm genommen, dagegen die Europäer mehr von kühlen Geträncken halten, es auch wohl im Sommer mit Eis einfrischen. Die Aertzte rathen, daß alte Leute, nach Proportion, mehr an Tranck,

als an Speise, zu sich nehmen sollen. Siehe Getränckе.

Träncken, wird gemeiniglich nur von denen Pferden gesagt, und heisset so viel, als dieselben sauffen lassen, oder ihnen zu trincken vorgeben. Mit dem Träncken müssen die Pferde wohl in Acht genommen werden, und zwar vornemlich, daß man solche kein gar zu kaltes Wasser trincken lasse, denn solches ist alten und jungen Pferden, insonderheit aber denen tragenden Stutten, zum höchsten schädlich, also, daß eine Stutte von einem einigen kalten Trunck verwerffen kan; daher soll man das Wasser, das die Pferde trincken sollen, im Stall in einem höltzernen saubern Gefässe, oder Tränck-Eymer, aufbehalten, und zwar, daß es zum wenigsten jederzeit eine Nacht im Stalle gestanden sey, ehe mans den Pferden vorhält, sonderlich, wenn man keine andere Gelegenheit hat, und das Wasser aus dem Zieh- oder Schöpff-Brunnen nehmen muß: Denn diese Wasser sind gemeiniglich kälter und härter, als die fliessenden und Röhren-Wasser, wovon die fliessenden denen Pferden am gesündesten sind. Man hat auch darauf zu sehen, daß das Trincken der Pferde rein, und kein Stroh, Koth, Federn, oder dergleichen Unflat drinnen sey; wenn aber sonst ein Wasser trüb, schadet ihnen solches nichts. Weil auch auf der Reise die Pferde mit den Träncken gar bald verwahrloset seyn, soll man sie niemalen eher trincken lassen, biß sie erstlich wohl abgekühlet seyn, und ein gut Theil mit frischem Wasser genetztes Heu vorhero gefressen haben. Läßet man sie, wie die Ungarn mit ihren Pferden zu thun pflegen, aus allen Wassern trincken, sonderlich, wenn sie warm worden, so brechen sie durch, daferne sie es nicht von Jugend auf also gewohnt sind, und gehet das Futter meistentheils unverdauet von ihnen; sonderlich soll man sie aus denen Wassern, wo Flachs in der Röste liegt, weil es ihnen höchst schädlich, nicht trincken lassen.

Trappe, ist ein grosser ansehnlicher Vogel, mit einem starcken Schnabel, ungestaltem Kopff, weiten Ohr-Löchern, einer forne Bein-harten, auf den Seiten, wie eine Säge gezahnten Zunge, einem langen Aschen-farben Halß, dunckel-farb und schwartz, mit roth untermengt gesprengtem Rücken, weissen Bauch, starcken und hohen Füssen, mit Schuppen bedeckt, deren jeder drey Zeen, und kurtze Klauen hat, und einem fast Ellen langen Schwantz, von rothen, schwartz-gesprengten, und weiß-vermischten Federn. Der Hahn ist dem Huhn gleich, ausser, daß er gröſſer, und an der Kehle einen Fingers langen Bart, von wenigen schmächtigen weissen Federlein hat, welche, wenn er sich erzürnet, zu beyden Seiten hinaus strotzen. Er pfaltzet in der Fasten-Zeit, und breitet sich alsdenn mit seinen Federn, wie der Auerhahn, nur daß er keinen Laut von sich giebet. Er hat mehr denn ein Huhn. Diese scharren eine Grube, an einem abgelegenen Ort, in den Haber-Feldern, bringen zwey gelbliche Eyer, und legen sie auf den blossen Erdboden, sitzen fest auf der Brut, bringen nach vier Wochen aus, und führen ihre Jungen ins Getrände. Wenn sie so nahe gescheuchet werden, daß sie aufstehen müssen, tragen sie die Eyer an einen andern Ort. Sie nähren sich mit grüner Saat, und mit allerley Körnern, greiffen auch die junge Brut von kleinen Vögeln, Wachteln, und Feld-Hünern, an. Auf den Winter verliehret er sich, und wird alsdenn nur selten in warmen Feldern gesehen. Er gehöret unter das hohe Wildpret, und werden von ihm eben die Redens-Arten, wie bey dem Auerhahn, gebraucht. Der Trapp ist ein verzagter, furchtsamer Vogel, der, so bald er jemand von weiten siehet, oder Hunde bellen höret, bald aufstößt. In Rüb- und Kohl-Feldern stehen sie gerne, und weil sie sich langsam und schwerlich erheben können, werden sie mit raschen Wind-Hunden gefangen. Er ist der gröſſeste unter allem Feld-Geflügel, und manchmal 15. biß 18. Pfund schwer, sonderlich die so genannten Trapp-Gänse, denn die Stein-Trappen sind etwas kleiner. Das Fleisch ist hart und schwartz, sonderlich von den Alten, an den Jungen ist es nicht ungeschmack, wohl zu verdauen, und nährend: Diese sind bey uns ein Herren-Essen, und werden gebraten. Die Alten

die-

dienen beſſer in Paſteten, wenn ſie zuvor, wie andere dergleichen groſſe Geflügel, zubereitet worden.

Trauben, ſind die Frucht des Weinſtocks, welche von vielen, wegen ihrer Schönheit und Lieblichkeit, allen andern vorgezogen wird. Sie beſtehet aus vielen Beeren, welche rund, oder länglicht, grün, gelblicht, roth, bräunlich, oder ſchwartz, gröſſer oder kleiner, nach den verſchiedenen Gattungen der Stöcke, mit einer dünnen Haut, nicht glänzend, ſondern gleich wie angelauffen, inwendig voll ſüſſes Safts, mit einem oder mehr Kernen, an eigenen Stielen, um den Kamm alſo ſtehen, daß ihrer viele gleichſam nur eine Frucht von ziemlicher Gröſſe machen.

Trauben-Kraut, wächſt in Italien und Franckreich wild, bey uns aber wird es in Gärten gehalten. Es hat Blätter wie jung Eichen-Laub, und ſeine Blüthe ſamt dem Saamen ſtehen Trauben-weiſe dick in einander. Es wird gebraucht in Bruſt-Kranckheiten, Huſten, Leber- und Nieren-Kranckheiten, und deßwegen iſt in den Apothecken aus dem gantzen Kraut, wenn es blühet, ein Waſſer, und aus den jungen Blättern, eine Lattwerge zu haben.

Treibe-Holtz, ſiehe **Walcher-Holtz**.

Treiben, heiſſen die Jäger, wenn man aus einem Ort das Wildpret mit Mannſchafft in den andern treibet.

Treib-Körner, ſiehe **Spring-Körner**.

Trenchiren, zerſchneiden, wird eigentlich genommen für das Zergliedern und Vorſchneiden der Speiſen, die auf einer wohl garnirten oder beſetzten Tafel, bey Hochzeiten, und andern Gaſtereyen, aufgetragen, und von einem aus der Compagnie, entweder aus Höflichkeit, oder Schuldigkeit, reinlich und zierlich zerſchnitten, und den anweſenden Gäſten vorgeleget werden.

Trense, iſt ein leichtes und ſubtiles Mund-Stück ohne Stangen, damit man ſonderlich die Ungariſche, Pohlniſche und Türckiſche Pferde, zu zäumen pfleget. Die Trenſen ſollen eines Fingers dick, und mit groſſen Ringen auf beyden Seiten verſehen ſeyn, nicht allein wegen der nöthigen Stärcke und Verſchonung des Mauls, ſondern auch, daß ſelbige ſich nicht durch das Maul ziehen, und allerhand Unordnung verurſachen. Sie ſind in gewiſſer Maaß, bey theils Pferden, und zu gewiſſer Zeit, nöthig, nützlich und wohlanſtändig zu gebrauchen, und zwar 1) wenn man ein Pferd einen ſtarcken Lauff verrichten läſſet, und keines Aufhaltens nöthig hat; 2) welchem Pferd von Stangen das Maul verwundt; 3) vor junge Fohlen zum Aufſtellen und Arbeiten; 4) vor Pferde die vom Aufliegen des Mund-Stücks gewohnt ſind, die Zunge heraus zu ſtrecken; 5) welche im Maul küglich; 6) die ein durchbrochenes und gantz vernichtes Kinn haben, und vor groſſer Unempfindlichkeit keine Kinn-Kette fühlen; 7) welche ſo ſicherer Schenckel ſeyn, daß ſie gantz keine Verſicherung des Zaums bedürffen, und aller ihrer Schulen mächtig ſind; 8) bey denen Paß-Gängern, je freyer deren Kopff iſt, je weniger ihr geſchwindes Avanciren verhindert wird; 9) bey einem Reis-Pferd, das geſchwinde Fortkommen zu befördern, auch bey denen Hand-Pferden, zum Beyherführen und Waſſer-Reuten; und endlich 10) bey den Poſt- und Soldaten-Pferden, hurtige und geſchwinde Ritte zu thun.

Treppe, iſt ein aufwärts gehender Weg, welcher mit Stuffen von unten auf in die höhern Orte führet, ſind entweder gerade, oder Wendel- und Schnecken-Stiegen. In gemeinen Gebäuden ſind ſie von Holtz; in groſſen Häuſern, Paläſten und Schlöſſern, von Stein, da aber wohl zu zuſehen, daß ein harter Stein dazu genommen werde, damit ſie nicht ausgetreten, und zum Steigen unbeqvem werden.

Treſpe, iſt ein Mißgewächs, oder Unkraut, faſt dem Haber gleich, hat aber kleinere Halmen und Kraut; es hat auch weiſſe ausgebreitete Aehren, und länglichte graue Körnlein, dem Haber nicht ungleich. Es findet ſich unter dem Getraide, und wird mit demſelbigen zugleich reiff.

Treſtern, ſind die ausgepreßten Hülſen von den Weintrauben. Wenn man

Wasser darauf geußt, und vergähren läſſet, wird Lauer- oder Treſter-Wein daraus, so einen Tranck für das Geſinde abgiebt. Einige zwingen auch einen Brandtewein heraus.

Tripolium, Waſſerſtern-Kraut, wird an flieſſenden Waſſern gefunden, hat anfangs dicke, grüne Blätter, und bekömmt hernach einen geraden Stengel ein paar Spannen hoch, und auf deſſen Gipffel Blumen, deren Mittelſtes gelb, rund herum aber mit Himmel-blauen Blümlein beſetzet iſt. Die Wurtzel dieſes Krauts, welche weiß und holtzigt iſt, wird gebraucht bey Waſſerſüchtigen, das Waſſer durch den Stuhlgang und Urin abzuführen; der Safft iſt zu allerhand Wunden dienlich.

Triſenet heiſſet, wenn man gebähete Semmel-Schnitten mit geſtoſſenen Zucker und Gewürtz beſtreuet, mit Wein begeuſt, und bey gebratenen Türckiſchen Hänen, Capaunen, ꝛc. mit auffſetzet.

Trog, iſt ein inwendig ausgehauener bey Haußweſen ſo nützlich- als nöthiger Klotz, theils in die Länge zum Backen, daher er auch der Back-Trog heiſſet; inwendig bauchig, und rund ausgearbeitet, damit der Teig ſich nicht in die Winckel verſchlüpfe; deswegen bey den Beckern unentbehrlich; oder auch als eine Anricht-Schüſſel vor die Schweine, ſo auch in der Schweins-Kove Erd-Rieth, und Nagelfeſt gemacht iſt; theils ins gevierdte, ſo ledig ſtehet, und hin und wieder geſetzt werden kan, nach des Hauſes Gelegenheit, das grobe Futter vor das Vieh zu zerſtoſſen, daher es auch der Stoß-Trog genannt wird. Den Leſch-Trog brauchen gleichfals die Becker, wenn ſie das Feuer aus dem Ofen ziehen wollen, daß ſie vorher den Kehrwiſch im Leſch-Troge eintauchen. So ſind auch Waſſer-Tröge bekandt; und in den Kühſtällen finden ſich Tröge vor die Kühe, die an einigen Orten ſteinern ſind, ſo daß jede à part friſſet: Ob nun dieſelben zwar wohl beſtändig ſind, und das Futter in ſolchen nicht ſo leicht, als in den höltzern ſauret; ſo haben ſie hingegen auch wieder dieſe Incommoditæt, daß das Futter in denſelben bald kalt wird. An andern Orten hat man Tröge von Holtz mit gelaſſenen Unterſchieden, und freſſen ein paar Kühe mit einander daraus. An den meiſten Orten aber hat man ſolche, die in einem Stück ſind, und dieſes ſind die beſten, denn dieſe können am eheſten geräumt werden, welches dem Vieh gar zuträglich, ſonſt frieret im Winter das Futter ein, im Sommer aber ſauret es, und das Vieh kan auch das Futter beſſer genieſſen, was die eine Kuh nicht frißt, frißt die andere. Die Bauren haben insgemein Fäſſer.

Trommelſucht oder **Wind-Waſſerſucht**, iſt eine Kranckheit der Pferde, da ihnen der Unterbauch, wegen derer darinnen verſammleten Winde, dermaſſen dick, aufgeblähet, und hart wird, daß er, wenn man mit einer Hand darauf klopffet, einen Hall oder Thon als eine Trommel von ſich giebet. Die damit behaffteten Pferde haben eine ausgeſpannte Haut, ſtarre Hälſe, welche ſie dermaſſen ausgeſtreckt halten, als wenn ſie keine Gelencke darinnen hätten, alſo, daß ſie den Kopff nicht unter ſich, und dem Futter entgegen bücken, noch auch im Gehen die hintern Schenckel zu den vördern bringen können. Sie mögen weder freſſen noch ſauffen, und ſchlaffen wenig oder gar nichts, geben auch den Miſt und Harn mit groſſer Beſchwerniß von ſich. Dieſe Kranckheit entſtehet von dem verſtopfften Canal der Gallen, ingleichen von Verſtopffung der Leber und Miltz. Bey der Cur muß man für allen Dingen den Leib offen halten, und die Vertheilung der Winde durch ein Clyſtier befördern; darzu nimmt man Mauer-Rauten vier Hände voll, Neſſel-Saamen, Kümmel und Lorbeer, jedes zwey Loth, Mangold drey Hände voll, kochet es zu einer fetten Brühe, und nimmt dieſer Brühe ein Maaß, Baum-Oel ein Viertel-Pfund, und eine Hand voll Saltz, miſchet es unter einander, und applicirt es laulicht. Uber den Bauch ſoll man warme Aſche überlegen, welche mit Lohr-Oel und wilden Cucumer-Safft beſprenget worden, und ſolches fein offt thun. Man kan auch vier Pfund Kühe-Koth, ein halb Pfund Ziegen-Koth, ein Pfund Tauben-Miſt, ein halb Maaß Bohnen-Mehl, drey Hände voll Berg-Müntze, eine Hand voll Kümmel, ein

halb

halb Pfund Honig, und ein Viertel-Pfund Terpentin unter einander miſchen, und warm überſchlagen, ingleichen den Bauch und die Lenden offt und viel mit warmen Waſſer waſchen, und alſo mit den Mitteln umwechſeln. Inwendig aber ſoll man ihm folgendes gebrauchen: Attich-Wurtz, blau Schwertel-Wurtz, Meiſter-Wurtz, Färber-Röthe, jedes ein Loth, Odermennige, Salbey, Gamanderlein, Wermuth, Soldanella, jedes eine Hand voll, Rinden von Tamariſken und Cappern-Rindern, jedes ein Loth, Eſulæ, Fenchel, Peterſilien-Saamen, jedes ein halb Loth, Senesblätter zwey Loth, Jalappa, Lerchen-Schwamm, jedes ein Loth, Turbith zwey Qvintlein, Ingber ein halb Loth, Muſcaten-Blumen ein Qvintlein, alles mit einander in ſechs Maaß Fließ-Waſſer geſotten, und von dieſer Brühe dem Pferde täglich ein halb Maaß auf einmal laulicht eingegoſſen. Oder, nimm blaue Schwertel-Wurtz und Peterſilien-Wurtzel, jedes drey Loth, Eſulæ zwey Qvintlein, Odermennige und Qvendel, jedes eine halbe Hand voll, Senesblätter, Rhaponticum jedes zwey Loth, Lerchen-Schwamm ein Loth, Turbith zwey Qvintlein, Saffran ein Qvintlein, Nägelein, Zimmet und Muſcaten-Blumen, jedes ein halb Qvintlein, ſiede es in ſechs Maaß Wein, und gieß dem Pferde täglich davon eine halbe Kanne laulicht ein. Der Stall, darinnen ein ſolches Pferd ſtehet, ſoll mittelmäßig warm, trocken, und von allen Winden befreyet, auch die Streu täglich wohl gemacht ſeyn. Das Futter ſoll in rothen Kichern, Gerſten, Feig-Bohnen in Waſſer geweicht, oder Weitzen-Kleyen und Haber-Schrot beſtehen, worunter von nachfolgendem Pulver täglich drey Löffel voll gemiſchet werden ſollen. Nimm die Blätter von wilden Cucumern, Rettich-Wurtzel, jedes zehen Loth, Coloqvinten zwey Loth, Lerchen-Schwamm und Weiden-Schwamm, jedes vier Loth, alles klein und zu Pulver gemacht, und obgedachter maſſen gebraucht. An ſtatt des Heues ſoll man dem Pferde Weiden-Laub, Kohl-Blätter, Rettig, Rüſtern- oder Ulmen-Baum-Blätter geben, oder das Heu mit Salpeter beſtreuen, zum Tranck aber geſottenes, und mit Salpeter und Weinſtein vermiſchtes Gerſten-Waſſer, oder aber Waſſer, worinnen Kümmel, Fenchel-Saamen, Fœnum Græcum, Wacholder-Beere, Hollunder-Rinden, Soldanella, Meiſter-Wurtz, Tamariſken-Schalen geſotten, und darunter ein wenig Roggen-Mehl gerühret, geben, und zwar jederzeit laulich, auch ſo wenig, daß ſich das Pferd nur dabey erhalten kan. Man mag ihm auch unter das Sauffen Laugen von Reben-Aſchen, Wacholder-Aſchen, oder Bohnen-Stroh-Aſche, gieſſen. Das Pferd ſoll man alle Tage an der Sonnen, oder an einem bergigten Ort, jedoch mit Decken wohl zugedeckt, bewegen laſſen, und hernach den Schweiß mit warmen Tüchern fein gegen die Haare davon abreiben und abwiſchen.

Tropff-Kraut, wird insgemein an den Stämmen alter vermoderter Bäume gefunden, wächſet auch um ſteinigte Felder, unter den Bäumen und Hecken; meiſtens aber ſtehets auf den Wurtzeln der alten Eichen, Buchen, Haſel-Stauden und Tannen. Es purgiret gantz gelinde, und eröffnet die Verſtopffungen der Viſcerum, dienet wider den Scharbock, und andere Unreinigkeit des Geblüts.

Tuberoſen, iſt ein Zwiebel-Gewächs, die, wegen ihres herrlichen und edeln Geruchs, abſonderlich hoch zu halten; hat länglichte ſchmale Schwertel-Blätter, aus welchen ſie einen hohen Stengel treibet, daran ſchneeweiſſe Blümlein aufſteigen mit fünf feinen dicken Blättlein, wie die weiſſe Lilie formiret, doch viel klärer und ſubtiler, und wie ſie nach einander aufgehen, ſo verwelcken ſie auch wieder in ſolcher Ordnung. Wenn des Abends, ſo ſie ſonderlich ihren Geruch geben, nur eine in ein groß Zimmer getragen wird, kan es daſſelbe mit ſeinem Geruch anfüllen, daher die Stärcke deſſen nicht jederman vertragen kan. Der hat Glück, der ſie zur Flor bringet, daher wird die Zwiebel bey Zeiten eingelegt, in die Wärme geſetzt oder an die völlige Sonne, auch fleißig mit Waſſer, darunter etwas Wein gemiſcht, begoſſen, ſo treibet ſie; muß in Herbſt ausgenommen, und in Winter

Digitized by Google

in einem temperirten Ort verwahret werden.

Tuch, ist bey der Jägerey eine Wand von starcker Leinwand, 130. Wald-Schritte lang, und so breit, daß, wenn sie in die Höhe gerichtet, das Wild nicht darüber fallen kan. Es wird mit Stellstangen gestellet, und mit Wind-Leinen befestiget. Ihr Gebrauch ist, bey den Bestätigungs-Jagen, eine Revier im Walde zu umstellen. Zu einem Fuder-Zeug gehören drey Tuche mit ihrer Zubehör, und zu einem mittelmäßigen Jagen zehen Fuder Zeug, und wenigstens 150. Mann an Jagt-Frohnen, ohne die Jägerey.

Tulipanen, Tulpen, sind ein Zwiebel-Gewächs, die in unsern Gärten gehalten werden, und womit nur die Gärtner handeln, indem sie in der Medicin und sonsten keinen Nutzen haben. Die Blumen werden unterschieden nach ihren Arten, in frühzeitige, langsame, und späte: Ferner in grosse und kleine, dann in einfache und doppelte oder volle. Ihren Farben nach theilet man sie in gelbe, rothe, weisse, grüne, blaue, Citron-gelbe, weißgelbe, Saffran-gelbe, Ziegel-rothe, Zinnober-rothe, Purpur-rothe, braunrothe, Schnee-weisse, Silber-weisse, Milch-weisse, gesprengte, weiß und rothe, weiß und grüne, gelbe und rothe, und so weiter, indem die Natur, in Veränderung und Vermischung der Farben an diesen Blumen, unendlich und mannigfaltig spielet.

Tunis-Blume, wird nur in Gärten unterhalten, und giebt unterschiedene Sorten, grosse und kleine, mit Schwefel- oder auch Gold-gelben Blumen. Die Stengel sind striemicht, die Blätter sehr zerkerbt: Der Saame ist lang und schwärtzlicht, und das gantze Gewächs riecht starck und unanmuthig.

Turbith, ist eine Wurtzel, Fingersdick, hartzig, auswendig dunckel-grau, inwendig weiß, sie wird aus Indien zu uns gebracht, treibet lange Rancken, von vielen Ellen, die zum Theil an der Erden kriechen, andere sich um die Bäume winden. Diese Wurtzel macht eine hefftige Reinigung, die den Schleim, die Galle, und alle saure verdorbene Feuchtigkeiten aus allen Theilen des Leibes zusammen ziehet, und durch den Stuhlgang abführet, daher sie in langwierigen Kranckheiten, viertägigen Fiebern, Gicht, Wassersucht, Frantzosen, und wider die Würme kräfftig dienet, und in verschiedene purgirende Artzneyen mit genommen wird.

Türckischer Bund, ist ein Gewächs, das in Wäldern auf den Bergen fort kömmt, aus einer gelben Zwiebel einen Stengel treibt, an welchem die Blätter, den Lilien gleich, wie Sterne umher sitzen, und an der Spitze eine Lilien-Blume, aber mit umgebogenen Blättern setzt, weiß, roth, Pomerantzen-farb oder gesprengt. Man zehlet derselben biß zehen Gattungen. Sie werden auch in Gärten gepflantzt, und stehen gerne in Schatten. Die Wurtzel hat einerley Tugend mit der Lilien-Wurtzel.

Türckisch-Korn, hat den Namen daher, weil es anfänglich aus der Türckey gebracht worden; wird nun auch in unsern Gärten gebauet. Es bringet dicke, knöpffige Halmen; die Blätter daran sind lang und spitzig, und voll Adern. Zu oberst auf den Halmen hat es gantz runde Aehren, als wie die Büsche auf dem Schilff, allein da träget es keine Frucht, sondern dieselben wachsen weiter drunten in langen Kolben, und mit vielen Blättern umwickelt; die Körner sind etwan so groß wie die Erbsen, und sind unten eckigt, und fast spitzig, oben aber rund, von allerhand Farben, weiß, braun, gelb und roth, auch bunt. Es wird im Mertz oder April gesäet, und im Herbst reif, ist gar anmuthig zu genieſſen, jedoch aber wärmer und trockner, als unser gemeines Korn.

Türckische Melissen, Melissa Cretica, so alle Frühlinge muß gesäet werden; hat etwas schmalere Blätter, schöne grosse weisse Blüthe, nicht anders als wie die wilden Taub-Nesseln. Vertreibet Melancholey, machet die traurigen Geister und das Hertz frölich, dienet auch wider Pest und Gifft.

Turff, siehe Torff.

Turtel-Tauben, giebt es dreyerley Arten: Die einen sind formen an der Brust

Digitized by Google

Brust weiß, die andern braun, und die dritten sind gantz dunckel-grau: Die mit der weissen Brust, sind die grösten, im übrigen haben sie graue Federn, die etwas ins blaue fallen; sie sind gut, fett und dicke, fast so groß als andere Tauben. Die von der andern Gattung sind über den gantzen Leib braun, aber kleiner, und nicht so fett als die ersten. Die dritten sind ein gut Theil gröſſer als Lerchen, sehr kaulicht und dicke, gehen alles Paarweise auf der Erden, daher sie auch ihren Namen bekommen haben. Die andern beyden Gattungen fliegen Paar-weise, und nähren sich von den Beeren, die sie auf den Bäumen finden. Im übrigen geben alle drey Arten ein gutes Essen.

V.

Vaccaria, dieses Kraut hat runde, glatte und knotichte Stengel, die ohngefehr des Fusses hoch aufschiessen; an jedem Knoten oder Gliede wachsen zwey länglichte bleich-grüne Blättter heraus, oben auf den Stengeln erzeiget sich eine kleine rothe Blume, so aus einem runden Knöpflein kömmt, darinnen hernach der schwartze Saamen lieget. Es wächset auf den Aeckern und Feldern, und blühet den gantzen Sommer hindurch.

Vasen, nennet man die Auszierung, welche unter andern auch in denen Gärten gebrauchet wird. Es sind dieses grosse künstlich-gebildete antiche Gefässe, als Becken, Kübel, Krüge, nach der alten Gestalt der Opffer-Gefässe, mit und ohne Deckel und Hand-Griffen, aus Metall oder Bley gegossen, oder aus Marmor und Stein gehauen, ingleichen von Gips und Thon verfertiget, und meistentheils rings umher mit niedrig erhabenen Bildwerck gezieret; Man stellet sie gemeiniglich auf Postemente, und gebrauchet sie, die Vorzüge und Geländer damit auszuzieren.

Uberhangen, wenn die Aeste eines Baums auf des Nachbars Grund und Boden hinüber hangen. Wenn der Nachbar gemahnt wird, die Aeste seines Baums, die dem andern auf seinen Boden hinderlich sind, zu behauen, und er es unterläst, mag solches der andere selbst thun: Die Wurtzeln aber, so von des Nachbarn Boden in den andern treiben, dürffen nicht abgehauen werden. Wenn einer einen Weinreben von des Nachbars Stock auf seinen Boden ziehet, mag der andere denselben abschneiden. Die Früchte, so aus einem Garten in den andern überhangen, gehören nach Sachsen-Recht dem, da sie hinhangen.

Uberzug, ist eine den Weibsbildern bekandte und gebräuchliche Redens-Art, wodurch sie, einen gantzen Uberzug von weissen Gerähte über das Bette, anzudeuten pflegen, und bestehet selbiger in einem Bett-Tuch, zwey Haupt-Küssen, und der Deck-Bett-Züchen; dahero sagt man: Diese oder jene Mutter hat ihrer Tochter zu der Ausstattung so und so vielmal überzuziehen mit gegeben.

Uckeley, ist ein kleiner Fisch, so sich in fliessenden Wassern hält, selten über eines Fingers lang, gantz weiß-glänzend, nur daß der Rücken etwas dunckel-blau spielet. Sein Fleisch ist weiß, weich, süßlich und nicht ungesund, wird aber auf vornehme Tafeln nicht getragen. Einige nennen ihn auch Witte und Weiß-Fisch.

Veilichen, Violen, sind kleine Blümlein, die auf Wiesen und Bergen herfür kommen, auch in Gärten so wohl vor sich wachsen, als besonders gehalten werden. Es giebt derselben verschiedene Gattungen: Die gemeinsten, und zugleich die gebräuchlichsten, sind die blauen, die einen lieblichen Geruch, wie auch eine stärckende, öffnende und erweichende Krafft haben. Die Blume wird zu den Hertzstärckenden, und die Blätter zu den kühlenden und erweichenden Mitteln gerechnet. In den Apothecken hat man davon das Wasser, die Conserve, den Essig und das Oel, welche insgesamt gute Mittel in hitzigen Kranckheiten sind. Eine andere Gattung der Garten-Violen sind die gelben, einfachen, davon es auch rothe, Viol-blaue, Fleisch-farbene und weisse giebet. Das Kraut davon, hat eine zertheilende, erweichende, und heilende Krafft, reiniget das Geblüt, und ist der Lunge und Leber zuträglich.

Venedisch Glaß. Gegen Venedig, einer

einer viertel Meile weit, lieget auf einer kleinen Insul, die Stadt Murano, allwo das berühmte Venedische Glaß gemachet wird. Es wird dasselbe wie ander Glaß bereitet, nur daß an statt des Sandes, Berg-Crystall, oder andere reine Steine, und das beste Kali von Alexandria dazu genommen werden, davon es, vor andern, eine vortrefliche Feine erlanget, darneben aber, wenn es an der Lufft lange trocken stehet, von selbst rißig wird, dem man aber zuvor kommen kan, wenn man ein wenig Saltz oder Baum-Wolle darein thut. Der gemeine Mann legt ihm eine besondere Krafft bey, den so genannten Hertz- und Nabel-Wurm zu tödten, wenn es zerstossen, mit Honig vermischt, den Kindern auf den Nabel gebunden werde.

Ventil, in Pompen-Wercken eine Stöpsel, oder Klappe über einer Oeffnung, dergestalt angebracht, daß sie sich hebt und aufthut, das Wasser einzulassen; aber wieder zuthut, und nicht wieder durchläßt, was sie eingelassen. Sie werden von Leder und Meßing, und zwar auf verschiedene Weise verfertiget, etliche wie eine schlechte Klappe, die auf- und zufällt, etliche wie ein Spund, der sich hebt und niederfällt, und so weiter. Man nennet sie in Deutschen, Lufft-Blätlein.

Venus, ist einer der sieben Planeten, so vor den schönsten unter allen Sternen am Himmel geachtet wird. Sie hält sich nahe zu der Sonnen, daher sie anders nicht, als des Abends hinter der Sonne, oder des Morgens vor ihr zu sehen ist, und nach solchem Unterscheid ihrer Erscheinung, wenn sie der Sonnen nachfolget, der Abend-Stern; wenn sie aber vor derselben hergehet, der Morgen-Stern heisset. Sie gehet aber sehr irregulair, und steiget bald über die Sonne, bald kömmt sie unter den Mercurium. Sie nimmt auch am Licht ab und zu, wie der Mond, nachdem sie nemlich unterschiedliche Distantzen von der Sonnen hat, und weil sie aus dem Centro Solis ihren Circul gezogen, als kömmt sie niemals über 48. Grad von ihr weg. Ihren Lauf absolviret sie fast wie die Sonne, innerhalb 365. Tagen, 5. Stunden und 49. Minuten. Die Influentz dieses Sternes soll allen unterirdischen Cörpern sehr zuträglich seyn, weil er durch seine moderate Feuchtigkeit und angenehme Wärme gleichsam alles fruchtbar machet.

Venushaar, siehe Frauenhaar, it. Mauer-Raute.

Venus-Nabel, ist ein Kräutlein, so auf alten feuchten Mauren und Steinhauffen wächst, bey uns auch in Gärten gebauet wird. Seine Blätter sind hohl, rund und eingebogen, seine Blümlein weiß oder bleich, Purpur-farb, auf dünnen Stengeln. Die Blätter haben eine kühlende und zusammen ziehende Eigenschafft, dienen innerlich für den Stein und Gries, fürnemlich aber für die Wassersucht; äusserlich für Entzündungen, hitzige Geschwulst, Rose und hitzige Blattern.

Verbannet, heisset ein Feld oder Wiese, wenn dieselbe mit dem Vieh zu betreiben nicht gestattet wird; ein verbanneter Weg aber heisset, welchen insgemein zu befahren verboten ist.

Verbellen oder Erbellen, ist ein Fuß-Mangel an Pferden, die entweder einen gar zu harten, oder allzu weichen Huf haben, und lange barfuß darauf geritten worden. Wo man diesem Ubel nicht bey Zeiten Rath schafft, muß man solchen Pferden endlich gar die Sohlen abziehen. Die Zeichen dieses Mangels sind, wenn die Pferde die Füsse von sich strecken, und so leis treten, als wenn sie auf Nadeln giengen. Diesen soll man die Hüfe mit Speck fleißig schmieren, und ihnen mit zerstossenem Speck, Wacholder-Beeren und Knoblauch einschlagen. Oder man nehme Vorstoß ein Pfund, Wachs ein halb Pfund, alt Schmeer ein Pfund, Saltz eine Hand voll, mische es unter einander, und schlage dem Pferd damit ein. Item, man mache dem Roß einen Schuh, nehme hernach Böcken-Unschlitt und Honig, jedes ein Viertel-Pfund, alt Schmeer ein Pfund, Wachs oder Vorstoß ein Viertel-Pfund, Roggen-Mehl zwey Hände voll, Eßig, so viel genug ist, röste es mit einander in einer Pfanne, schlaget dem Pferd damit warm ein, thue auch davon in den Schuh, und lasse es also drey

drey Tage ruhen. Oder, man röſte Hirſe-Mus, ſo in Waſſer gekocht, in Butter oder Schmaltz, und binde es dem Roß warm über. Man kan auch die Broſamen von Roggen-Brod in guten Wein-Eßig weichen, und dem Roß etliche Tage damit einſchlagen. Hat aber ein Pferd den Fuß dergeſtalt verbellet, daß ihm die Sohlen unten ſchwären, und abnehmen, ſo ſtoſſe man erſtlich die Wand rings herum weg, und löſe die Sohlen gar ab, faſſe hernach unten die Strahlen an, und trachte, ſolche gantz herauszunehmen, miſche hierauf Drachen-Blut, Grünſpan, jedes zwey Loth, ein Viertels-Pfund Honig, ein halb Loth rothen Bolus, vor einen Groſchen Brandtewein, und drey Eyer, unter einander, und lege es dem Pferde drey Tage lang auf die Sohlen; bringet aber das Leben heraus, ſo brauche man dieſe Salbe: R. Grünſpan ein Loth, gebrannt Kupffer drey Loth, und von ſechs Eyern das weiſſe, zu einer Salbe gemacht, und aufgelegt, treibet das Leben wieder zurücke. Es muß aber der Huf mit Horn-Salbe wohl geſchmieret werden.

Verbinden, geſchiehet bey denen Wunden, wobey in acht zu nehmen, daß die Binden feſt gerollet, herum gewunden oder gezogen werden, und daß ſie weder zu enge zuſammen gepreſſet, noch zu weit oder locker liegen: Hernach muß man ſolche von Zeit zu Zeit in denen Brüchen aufbinden, in drey oder vier Tagen aufheben, oder abnehmen, und ſie wieder zubinden: Endlich, daß ſie zierlich und füglich umgewickelt werden, dem Patienten damit keine Ungelegenheit dadurch zu verurſachen.

Verbügen, iſt nichts anders, als eine Verrenckung des Bugs, und geſchiehet, wenn ein Pferd wider die Krippe oder eine Wand gejagt wird; oder wenn zwey Roſſe gegen und hart an einander laufen; oder da ein Pferd im Stall jähling aufſtehet, wo das Lager glatt, und abſonderlich von Bretern gemacht iſt, da es ſich leichtlich am Buge Schaden thun kan. Es läufft öffters geronnen Blut mit unter, alſo, daß das Pferd gar leichtlich das Schwinden davon bekommen kan. Das Zeichen iſt, daß es den krancken Fuß vorwarts ſtellet, und nur auf einem Fuſſe gerade ſtehet, als wodurch es, weil es ihm im Bug ſticht, mehr Ruhe empfindet, als wenn es auf beyden Füſſen gerad ſtünde. Dieſen Zufall zu curiren, ſchmiere etliche mal den Bug wohl mit warmen Hunde-Fett, ſiede hernach vier Hände voll Attich, und ein halb Nöſſel Wein-Hefen in Milch, und reibe das Pferd wohl damit. Oder ſchlage dem Pferd die zwey Bug-Adern, und fange das Blut auf, hernach nimm Roggen-Mehl, Aſche, jedes zwey Hände voll, etliche Eyer, Brantewein, Eßig und Honig, jedes ein halb Nöſſel, miſche ſolches zuſammen unter das Blut, und ſtreich es dem Roß an, laß es fünf Tage in dieſem Anſtrich ſtehen, waſche es nachmals ab, und ſalbe das Pferd mit nachfolgender Salbe: Nimm Bären-Schmaltz, Kamm-Fett, und Dachſen-Schmaltz, jedes ſechs Loth, Fuchs-Schmaltz, Camillen-Oel, und Terpentin-Oel, jedes acht Loth, und Regen-Würmer-Oel vier Loth, unter einander zu einer Salbe gemengt. Oder, nimm zur Salbe das grüne Froſch-Oel, Hunde-Fett, Dachſen-Schmaltz, Klauen-Fett, Hirſch-Unſchlitt, jedes gleich viel. Oder, cauteriſire den Bug, und ſchmiere hernach eine gute Brand-Salbe darauf.

Verderben, wird von denen Sachen gebraucht, welche an ihrer eigenen Qvalität geringe werden, und dahero entweder gantz, oder zum theil unbrauchbar geworden ſeyn. Dieſes Verderben entſtehet meiſtentheils, wenn man in einer Haußhaltung aus Nachläßigkeit, oder unverſtändiger Weiſe, nicht zu aller Zeit gute Acht auf eine Sache hat, und ſie dahero, zum Exempel brandig, eingeſchrumpffen, ſpröde, verdorret, zähe, holtzigt, ſchimmlicht und unkräfftig werden läſſet, weil dieſelbe entweder zu warm und zu trocken, oder zu kalt und zu feuchte, und dergleichen mehr gelegen; wiewohl nicht zu läugnen, daß auch manches mal dieſes Verderben nicht hat verhindert werden können, wenn etwa die übele Witterung darzu behülflich. Da wir nun ſchon hin und wieder bey der Beſchreibung einer Sache meiſtentheils mit an-

geführet, wie lange dieselbe ordentlich in ihrem guten Wesen bleibe, und auf was Weise man sie indessen zu verwahren; als halten wir nicht nöthig, an diesem Ort etwas weitläufftig davon zu gedencken, sondern wollen nur überhaupt noch so viel anführen, wie lange, die in einer Haußhaltung nöthige, und immerzu in Vorrath zu habende Sachen, ihrer Natur und Eigenschafft nach, gut bleiben können, und wie sie unter dieser Zeit vor ihrem Verderben zu verwahren. Alle destillirte Wasser, insonderheit, wenn sie phlegmatisch seyn, müssen alle Jahr verneuret werden, welches also geschiehet, daß das Wasser an frische Gewächse gegossen, und von neuen destilliret werde; die Conserven halten sich ebenfals nur ein Jahr; die Latwergen hergegen, zumal wenn sie weichlich und angenehm, kaum so lange. Ingleichen alle Oele, die etwa an der Sonne maceriret werden, bleiben halb so lange; Säffte, die fliessend seyn, werden jährlich, die aber schon etwas härter bereitet, etwa alle zwey, auch wohl drey Jahre umgesotten und verändert; die Spiritus dauren sehr lange, zumalen, wenn sie in Gläsern mit engen Mund-Löchern wohl verwahret werden, und nicht an warmen Orten stehen, daß sie leicht verrauchen. Die Salia verwahret man in Holtz und Glaß, an trockenen Orten; wässerige Sachen in Gläsern und Krügen; die Oele in Gläsern und irdenen Geschirren; die eingemachten Sachen wollen mehr irdene als zinnerne Gefässe; die mit Zucker überzogene Confecte erhält man in höltzernen Büchsen, oder verwahrten Schachteln; die fliessende Säffte erhält man in Gläsern, und giesset oben ein wenig Mandel- oder Oliven-Oel darauf, daß sie nicht verderben. Kräuter und Gewächse trocknet man im Schatten, so es aber dicke und gar zu feuchte Blätter sind, daß sie gerne faulen, müssen diese bey der Sonne vollends getrocknet werden, alsdenn thut man sie in höltzerne Schachteln, oder, wenn es wohlriechende Gewächse seyn, in Gläser, die ein enges Mund-Loch haben. Das Gesäme behält man an einem trockenen Ort, in höltzernen oder gläsernen Geschirren, wie auch in Papier, damit sie desto länger dauern und reine bleiben. Die Früchte, wenn sie frisch, legt man, daß die Stiele zu unterst zu liegen kommen, und die Butzen über sich sehen; das getrocknete oder gebackene Obst aber, hält man in Schachteln, Körben und Fässern auf.

Verfangen, wenn ein Pferd verfangen hat, so giebt man ihm im Sommer das Wegwarten-Kraut zu fressen, im Winter aber die Wurtzel; oder man nimmt ein wenig von einem weissen Wiesel-Fell, hacket solches gantz klein, und giebts dem Pferd auf drey mal unter dem Hafer zu fressen; oder man nimmt ein Loth gestossenen Pfeffer, ein Loth Mithridat, und ein halb Loth Nieße-Wurtzel, und giebts dem Pferd in warmen Bier ein.

Verholffen Gut, ist ein solches, darein dem Gläubiger durch Gerichts-Hand verholffen worden. Verholffen Gut kan der Schuldner binnen Jahres-Frist wieder an sich lösen, oder einen bessern Käuffer dazu schaffen, wenn dasselbe dem Gläubiger und nicht einem Fremden zugeschlagen, und die erweißliche Besserung erstattet wird.

Verknoten, nennen die Wintzer, wenn sie die Triebe oder Enden des Weinstocks abschneiden, biß auf einige wenige Augen über dem Stock und der Erde.

Verlappen, aufs Roth-Wildpret, oder auf den Wolff, ist bey den Jägern, wenn man gewisse Leinen, daran Lappen von Leinwand, etwan einer halben Ellen breit, und zwey biß drittehalb Ellen lang, hangen, im Holtze an die Zacken von den Bäumen, oder auf die Forckeln hänget, und die qver durchs Holtz ziehet, daß das Wildpret, wenn man ein Jagen machen will, sich davor scheue, und nicht weiter oder durch die Lappen gehe. *Auf den Wolff verlappet* man rund um, daß er nicht aus der verlappten Revier gehe, und dann stellet man erstlich die Netze bey den Lappen rund um zu. **Verlappen, auf den Hasen**, oder **Fuchs**, ist, wenn man Leinen mit Federn des Nachts vor das Holtz ziehet, daß der Hase oder Fuchs bey anbrechenden Tage nicht wieder zu Holtz gehe, sondern man den folgenden

Morgen darauf etwas auf dem Felde zu hetzen antreffen möge.

Verlohren Treiben, heist beym Jagen, wenn man eine Anzahl Mannschafft um ein Holtz herum setzet, ob man noch von dañen etwas heraus eintreiben könne.

Vernageln der Pferde, geschiehet insgemein durch ungeschickte und unvorsichtige Schmidte, welche denenselben beym Beschlagen die Nägel in das Leben treiben; oder es geschiehet auch wohl, daß sich ein Pferd selbst einen Nagel in den Fuß tritt, worauf es hernach hincket, und denselben immerzu aufhebet. In dem letztern Fall ist nichts bessers, als man ziehe den Nagel alsobald heraus, und stecke ihn sogleich in ein Stück altes Schmeer, verwahre beydes zusammen in einer Schachtel, an einem kühlen Ort, so heilet es von ihm selber aus, und das Pferd wird nicht hincken. Wenn man nicht sogleich alt Schmeer bey der Hand hat, so verbinde man den heraus gezogenen Nagel nur geschwinde mit einem saubern Tüchlein, daß keine Lufft darzu komme, bis man Schmeer bekömmt. Einige schlagen den eingetretenen Nagel, sobald er ausgezogen, in die Erde, nehmen alsdenn grünes Wachs, und träuffen es heiß hinein, vermachens mit hänffen Werck, und halten den Huff etwas über sich, bis das Wachs erstarret, welches gar bald geschiehet. So aber ein Pferd von dem Schmidt vernagelt worden, und man klopfft an demselben Fusse auf denen Nägeln herum, so zucket es bey Berührung desselben Nagels, wo es vernagelt ist; wenn man auch das Eisen abgebrochen hat, und man greifft mit einer Zange hart an den Enden oder Wänden des Huffs herum, so zuckt es auch an dem Ort, wo es vernagelt worden. Hast du nun solches gefunden, so räume dazu, bis du das Eiter findest, gieß ihm sodenn auf einem heissen Eisen Brandtewein in das Loch, lege Saltz darauf, und gieß ein wenig Brandtewein auf das Saltz, bedecke es sodenn mit Hanff-Werck, und heffte das Eisen oben drauf, doch, daß das Eisen an dem Ort, wo es vernagelt worden, nicht aufliege; oder wasche den ausgeräumten Schaden mit warmen Wein, und gieß den Englischen Wund-Balsam drein. Oder gieb dem Pferd, wenn der Nagel ausgezogen, klein geschnittenes Maus-Oehrlein-Kraut unter dem Futter zu fressen, und lasse es drey oder vier Tage im Stall stehen. Wenn ein Pferd vernagelt ist, daß das Blut heraus gehet, dem tröpfle heisses Oel, oder heissen Terpentin, in die Wunde. Item, stoß Wull-Kraut, oder Königskertzen-Kraut und Nesseln, und treufle den Safft darein, oder steck die Kräuter hinein, wenn die Wunde noch neu ist. Oder, wasche den Schaden täglich mit warmen Eßig und Saltz aus, und streue das Pulver von Rosen, Myrrhen, Gall-Aepffeln und Rus, von jedem gleich viel, unter einander gemischt, hinein. Wenn ein Roß vernagelt ist, und man kan es nicht im Stalle stehen lassen, so laß ihm die Eisen abbrechen, und den Nagel ausziehen, sodenn gieb ihm Nagel-Kraut, oder Maus-Oehrlein und Tormentill, mit ein wenig Saltz auf Brod gestreuet, etliche Bissen zu fressen, laß ihm das Eisen wieder aufschlagen, und das Pferd seine Strasse gehen. Oder, laß ihm das Eisen abreissen, röste Brunn-Kresse, mit altem Schmeer, und binde es drüber, lasse es die Nacht durch darauf liegen, und das Pferd des Morgens wieder beschlagen und reiten. Ist ein Roß vernagelt, daß es schon Eiter gefaßt hat, und soll doch von Stund an geritten werden, so lasse das Eisen abbrechen, räume zu dem Schaden, und lege ein Stücklein von der untersten Rinde von häselnem Holtze ins Loch, und Unschlitt von einem Lichte drauf, also breit und lang das Loch ist, lege einen Filtz drauf, und lasse es beschlagen, so ist es von Stund an zu reiten.

Verrenckung, ist die Verrückung eines Beins, das durch Gelencke an einanders gefügt ist, aus seinem behörigen Ort, ohne Bruch, gemeiniglich durch äusserliche Gewalt. Verrenckte Glieder einzurichten, wird eine besondere Geschicklichkeit erfordert, und sind zu dem Ende besondere Werckzeuge erfunden worden.

Versammende Haabe, dadurch wird verstanden alle die Haabe und Güter, so beyde Eheleute, die Leib an Leib, und

Gut an Gut geheyrathet haben, die Zeit ihrer Ehelichen Beywohnung zuſammen bringen, und alles, was ſie in ihrer beyder ehelicher Verſahmung ſämtlich überkommen haben.

Verſchwendung, meidet der Hauß-Vater, daß er nicht unmäßige Koſten eitel und unnütz aufwendet, ohne vernünfftige Urſach, davon er Schande und Schaden hat. Ihm iſt rühmlich, wenn er weiß, wenn, wie und wohin er ſeinen Uberfluß Chriſtlich und löblich anwenden ſoll; ſo er aber ohne gnugſame Mittel, vornehmen, reichen und wollüſtigen Leuten alles nachthun wolte, und darüber das Capital angreiffen, ſo wär er auf dem Wege des Verderbens. Einem Reichen iſt das Verſchwenden unbelobt; einem mittelmäßigen verderblich; und einem Armen gefährlich, weil er dadurch zu loſen Dingen verführet wird, indem er nicht hat, ſeiner Verſchwendung die Folge zu geben.

Verſehen ſich an etwas, heiſſet bey den ſchwangern Weibern, wenn ſie ſich bey Anſchauung ein und andern Dinges, einen ſolchen ſtarcken Concept und Einbildung machen, daß hernach ſolche **Phantaſie**, durch ihre Krafft und Impreſſion bey Bildung und Formirung der Leibes-Frucht, von ſolchem, vor Augen habenden **Object**, der ſich formirenden Frucht, etwas mit anklebet und zueignet, zum Exempel, Haſen-Scharten, Feuer-Mähler, und dergleichen.

Verſetzen, Verpflantzen, im Garten-Bau, Bäume, Stauden und Pflantzen, aus einem Erdreich in das andere verpflantzen. Das Verſetzen iſt im Garten eine ſo nöthige als nützliche Arbeit, und von ſonderbarer Würckung, aber wegen Mannigfältigkeit der Gewächſe, dabey es gebraucht wird, ſehr unterſchieden. Insgemein hat man dabey auf viererley Achtung zu geben: Auf die Jahrs-Zeit, welche zu Verſetzung dieſes oder jenes Gewächſes die bekommlichſte; auf den Mond-Wechſel, indem, was über ſich wachſen ſoll, im Zunehmenden, was unter ſich, im Abnehmenden, und was voll blühen ſoll, im vollen Licht will verſetzet werden: Auf das Gewitter des Tages, da die Verſetzung geſchehen ſoll, da denn gemeiniglich ein ſtilles und heiteres Wetter erfordert wird: Und endlich auf die Art und Weiſe des Verpflantzens. Die gemeine Regel hiervon iſt, daß alle verpflantzte Gewächſe in den erſten Tagen die heiſſe Sonne nicht wohl vertragen können, und dafür in etwas beſchirmet werden wollen.

Uberdruß des Futters, ſonſten auch der **Verſtoß** genannt, iſt eine Pferde-Kranckheit, welche aus mancherley Urſachen entſtehet: 1.) So man in groſſer Hitze oder Kälte ſtarck reitet, und demſelben geſchwind Futter vorſchüttet, es ſey auch ſo wenig es wolle. 2.) Wenn man ein Pferd bey kaltem und froſtigen Wetter ſtarck reutet und erhitzet, und den Schweiß nicht ſauber abwiſchet, ſondern es alſo ſtehen läſſet, und in einen kalten Stall ſtellet. 3.) Wenn die Leber-Adern verſtopfft ſind, nemlich, wenn die Adern das Geblüte aus der Leber nicht an ſich ziehen, noch in den Leib austheilen können. 4.) Iſt auch die übermäßige Aderlaß eine Urſache, durch welche den Gliedern, abſonderlich der Leber, die Krafft benommen wird, daß ſie den Chylum nicht an ſich bringen mag. 5.) Kommt ſie auch von erhitztem Magen, ſchimmlichten Heu, Dampff, Fäulung in dem Magen, oder von dem Durchlauff des Bauchs. Die Zeichen ſind ſcheinbar, daß es nichts freſſen will, und dahero ein trockenes Maul, und hitzigen Athem hat. Für allen Dingen muß man einem ſolchen Pferd den Leib offen halten, ein Clyſtier geben, hernach demſelben den Staffel ſtechen, und wohl bluten laſſen, darauf das Maul mit Wohlgemuth und Saltz wohl reiben, ein paar Stunden hernach aber folgenden Einguß geben: Nimm Eppich-Saamen ein Loth, Lein-Saamen vier Loth, Fenchel drey Loth, Erven oder Wicken, Liebſtöckel und Meiſterwurtz, jedes zwey Loth; Veilwurtz ein Loth, Seven- oder Sade-Baum zwey Loth, ſiede alles in zwey Maaß Wein, oder Fließ-Waſſer, hernach nimm der abgeſeihten Brühe den halben Theil, thue darzu ein halb Pfund Schweinen-Schmaltz, und ein Viertel Pfund Honig, miſche es unter einander, gieb es dem Roß auf einmal ein, continuire

Digitized by Google

muire damit drey Tage, und gieb dem Pferd unterdessen nichts zu freſſen; reibe ihm auch die Zähne und Zunge mit Eiſenkraut, und zwar ſowohl mit dem Kraut, als mit der Wurtzel, ingleichen auch mit Weiden-Blättern. Oder nimm Knoblauch, Pfeffer und Saltz, reibe dem Pferd die Zähne damit, bähe einen Schnitt Brod, ſtreue Saltz und Honig darauf, und giebs dem Pferd zu freſſen. Oder nimm Pfeffer und Ingber, jedes ein halb Loth, Saffran ein halb Qvintlein, Wein ein halb Maaß, miſche es unter einander, und geuß es dem Pferd auf einmal ein. Der Stall, darinnen es ſtehet, ſoll mittelmäßig warm gehalten werden; dem Pferde ſoll man kein Futter geben, als nur zuweilen ein wenig Kleyen-Klümplein, mit ein wenig Lerchen-Schwamm und Honig-Waſſer gemenget. Der Tranck ſoll auch gar wenig, und mit Honig-Waſſer vermiſchet ſeyn. Das Maul ſoll offt mit Saltz-Eßig, Teufels-Dreck und Knoblauch, ausgewaſchen, auch die Zunge und Zähne damit gerieben werden.

Uberhüten, heiſſet, wenn man auf dem Froſte, oder bey gar trockener Frühlings-Zeit, die Schaafe auf diejenigen Felder, da die Saat zu fett und zu dicke ſtehet, mithin zu beſorgen, das Getrände möchte lager werden, zu treiben erlaubet. Hierbey ſoll ſich der Schäfer nicht länger aufhalten, ſondern im Gange oder Treiben überhüten, und die Saat nicht zu tief wegfreſſen laſſen. Es ſoll auch dieſes Uberhüten nur Vormittags geſchehen, wenn es aber aufzuthauen beginnet, ſollen die Schaafe ſchon wieder von dem Felde ſeyn, denn ſonſt treten ſie die Stöcklein zu Grunde, und verurſachen der Saat ſehr viel Schaden.

Uberrechen, iſt eine Garten-Arbeit, da man den gegrabenen Garten-Acker, zu bevorſeyender Ausſaat, mit höltzernen und eiſernen Harcken oder Rechen wohl überrechet, die groſſen Klöſſer zerſchläget, und die Erde fein klein und gleich machet, damit der Saame derer Küchen-Gewächſe, welcher insgemein ſehr zart und klein iſt, um ſo viel beſſer und gleicher eingeſäet werde, und alsdenn auch bekleiben und wachſen könne.

Uberritten, oder wenn ein Pferd allzuſehr geritten iſt, ſoll man zwey Maaß ſauren Wein, nebſt Feld-Kümmel und Roggen-Brod, zuſammen in einen Topff thun, und, wenn es gekocht, dem Roß die Beine, biß an den Bauch, mit ſtreichen, und es alſo drey Tage ſtehen laſſen, ſodenn daſſelbe in ein Waſſer führen, und mit einer guten Seiffe abſtreichen. Oder man kan einem ſolchen überrittenen Pferde die Schenckel vier Tage mit warmen Bier und Butter waſchen, und die folgenden vier Tage biß über die Knie mit Hunde-Fett ſchmieren, ſo werden ihm die Schenckel wieder zurechte und gelinde. Auf der Reiſe iſt am beſten, wenn man in die Gaſt-Höfe kömmt, man wäſche das Pferd erſtlich wohl, nehme hernach Brandtewein und Baumöhl, jedes vor einen Groſchen, ein Nöſel guten Wein-Eßig, von drey Eyern das Weiſſe, Entzian vier Loth, Knoblauch-Safft vier Loth, Saffran ein Loth, mache dieſe Materien alle zu einer Salbe, und reibe das Pferd damit, ſo thut ihm das ſtarcke Reuten nichts, und es wird auch nicht ſteif. Wer groſſe Reiſen thun muß, brauche dieſes Mittel allezeit über den andern Tag, und führe das Roß ein wenig auſſer dem Stall herum, laſſe es aber nicht viel, oder gar nicht, ins Waſſer reuten, denn wenn ſie ſtarck gegangen, und ſie werden ſogleich ins kalte Waſſer geritten, ſo bekommen ſie leichtlich die Floß- und Stein-Gallen davon.

Ufer, heiſſet der Rand der Erden, wovon ein Waſſer beſchloſſen oder aufgehalten wird. Einem jeden iſt erlaubt und zugelaſſen, ſein eigen Ufer, wider das Einreiſſen des Stroms, zu verwahren, obgleich dem gegen über liegenden Ufer dadurch geſchadet wird, wenn es aus Noth, und nicht andern zum Verdruß geſchiehet.

Uhr, Uhrwerck, iſt insgemein ein Werckzeug, wodurch die Stunden abgemeſſen werden können. Bey Haußhaltungen ſind die Sonnen-Uhren gar bequem, da auf einer Fläche die Stunden bezeichnet, und bey Sonnenſchein von dem fortrückenden Schatten, eines aufgerichteten Stiffts oder Zeigers, angezeiget werden; ſtehen auf Poſtementen, oder wer-

den an die Wände geheffte̊t. Die Uhren, so durch eigene Bewegung die Stunden anzeigen, werden eigentlich Uhrwercke genannt, und bestehen aus künstlich zusammen gesetzten Rädern, durch deren wohl abgemessenen Fortgang, von gewissen Zeigern, an der Scheibe oder Ziffer-Blat, die darauf verzeichneten Stunden, Viertel, Minuten, u. d. g. mehr gewiesen werden. Etliche haben darneben ein Schlagwerck, welches die Stunden und Viertel, durch gewisse Schläge an eine Glocke, anmeldet, und heissen Schlag-Uhren. Andere haben ein Gewerck, welches zu der begehrten Stunde ein starckes Geklingel macht, wodurch einer aus dem Schlaf kan erwecket werden, und heissen Wecker, oder Weck-Uhren.

Victualien, Lebens-Mittel, ist alles, was zum Lebens-Unterhalt dienet, an Speise und Tranck, wohin man auch ziehen könte, was zu täglicher Nothdurfft des Leibes, an Kleidern, gebraucht wird. In wohlbestellten Policeyen, sind gewisse Schatz-Herren und Obrigkeiten gesetzt, so vor die Zufuhr der Victualien sorgen, ungesunde und schädliche nach Gelegenheit der Zeiten verbieten, und allen einen billigen Preiß setzen.

Vieh, mit diesem gemeinsamen Namen werden begriffen allerley Thiere, so zum Nutzen einer Haußwirthschafft gehalten werden, und werden unterschieden in **Zug-Vieh**, womit Ochsen und Pferde; **Last-Vieh**, womit Pferde, Esel, und Maul-Thiere; **Zucht-Vieh**, womit das tragende und junge Vieh; **Melck-Vieh**, womit das, so Milch giebt; **Gelte-Vieh**, womit das, so weder tragend noch melck ist; **Mast- und Schlacht-Vieh**, womit das, so zur Mastung und zum Schlachten ausgesetzet, gemeynet wird, und endlich allerley Feder-Vieh, an Hünern, Tauben, Gänsen, u. d. g. **Eisern-Vieh**, heisset, was einem Pachter dergestalt übergeben wird, daß er es in derselben Anzahl und Güte wieder liefern, und den Abgang erstatten muß. Wo im Sommer gute Weyden, und im Winter gnugsam Futter verhanden, ist die Vieh-Zucht bey einer Wirthschafft eine vortreffliche Nutzung, sonderlich wenn das Vieh, durch treue fleißige Leute, wohl gewartet wird. Ob die Vieh-Zucht, oder der Acker-Bau, einträglicher? darüber sind die Meynungen ungleich. Am besten gehet es wohl zu, wo beydes beysammen ist, weil eines dem andern wohl zu statten kömmt, und keines ohne das andere vollkommen ist. Doch hat die Vieh-Zucht dieses voraus, daß sie ohne Ackerbau, dieser aber nicht ohne Vieh-Zucht, getrieben werden kan.

Vieh-Hof, heisset der geraume Platz vor denen Vieh-Ställen, welcher auf grossen Vorwercken gemeiniglich mit einem Geländer eingefangen ist, damit das beym Ausmisten und sonsten aus den Ställen gelassene Vieh, darinnen herum gehen, und nicht auslauffen könne. Der Vieh-Hof muß eine bequeme Mist-Statt haben, und nicht gar zu sehr im Schatten liegen, damit das Vieh im Winter sein Futter, so ihm, in besonders hierzu aufgestellten Rauffen, vorgegeben wird, an der Sonnen geniessen könne, und im Hofe nicht zu sehr erfriere.

Vieh-Märckte, stattliche werden alle Jahr zur Pulßnitz, Moritzburg, Radeburg, Ortrand, Grossenhayn, und so weiter, gehalten, da viel hundert Stück Ochsen und Kühe, allezeit anzutreffen seyn. Solche Märckte werden mehrentheils gegen den Herbst gehalten, und dieses zwar gar wohl, indem dafür gehalten wird, daß des Viehes Fleisch um selbige Jahres-Zeit, bessere Nahrung gebe, als zu anderer.

Vieh-Seuchen, leiten ihren Ursprung aus mancherley Ursachen. Zuweilen ist die sehr grosse Hitze schuld, daß Kühe und Pferde offt sehr starck drüsen: Denn wenn ein Stück Vieh sehr starck gearbeitet, und dabey Durst gelitten, so schluckt es, so bald es ins Wasser kömmt, dasselbe mit so grosser Begierde hinein, daß dergleichen Zufälle sich gar leicht ereignen können. Es pflegen auch eine Ursache bey den Vieh-Staupen mit abzugeben, die trockenen und hitzigen Fütterungen, bey Ermanglung sattsamer untermischter Feuchtigkeiten, und da bey dergleichen Futter das Vieh alsdenn allzustarck und auf einmal zu fressen pflegt. Die verbrannten Weyden, und

und Mangel des Futters, die langen Winter, und die grimmige Kälte, da das Vieh nicht sattsam ausgefüttert werden kan, die Vergifftung, wo die Abdecker und andere böse Leute die Weyden vergifften, ingleichen wenn die Weyde im Früh-Jahr voller Spinnweben, garstige Würme, und gifftigen Geschmeisses ist, davon das Graß und Futter vergifftet wird, anbey das Vieh grosse hitzige Beulen bekömmt, pflegen auch eine Ursache bey den Vieh-Staupen mit abzugeben. Es entspringen auch wohl Vieh-Seuchen, wenn das Kraut von den Raupen sehr abgefressen, und das Vieh damit gefüttert worden. Wenn gifftige Mehlthaue fallen, so pflegen bißweilen die Schweine zu staupen. Man hat an einigen Orten erfahren, wenn die Aeser des verreckten Viehes nicht wohl verscharret worden, und die Enten und Gänse das da herum gewachsene Graß gefressen, sie hernach eben solche Staupen bekommen haben. Es ist gewiß, daß die starcken October-Nebel, hie und da etwas zu den Vieh-Seuchen contribuiren, denn wenn dieselben ausserordentlich, langwierig, und sehr naß sind, folglich bey einer grossen subtilen Lufft-Nässe, den Leibern des Viehes sehr empfindlich fallen muß, so ist gar glaublich, daß das also eingefressene kalt-nasse Graß, unter der übrigen feuchten Leibes-Erkältung, nicht so gute Würckung machen möge. Doch rühren auch die Vieh-Staupen nicht allezeit von einer einheimischen gemeinschafftlichen Ursache her, als Witterung, Futter und Wartung; sondern sie können auch durch Menschen, Vieh, Hunde, Katzen und Schweine, fortgepflantzet werden, und hat man solches bey vielen Vieh-Seuchen, so bey einigen Jahren her, aus einem Königreich, Land, Gut und Hauß, in das andere gebracht worden, wahrgenommen.

Vieh-Trifft, Vieh-Weide, Trifft, Weide, Weidgang, heisset eine bequeme Gegend, allerley Vieh dahin zu treiben, daß es seine Nahrung daselbst finde. Dieselben sind nöthig, wo bey einem Land-Gute starcke Vieh-Zucht ist, als ohne welche die Wirthschafft nicht wohl, oder mit Vortheil, kan geführet werden. Es dienen dazu grasige ungebaute Felder, Gebürge, Wälder und Auen, doch sind die in denen ebenen Orten liegende Vieh-Trifften den andern vorzuziehen. Sie sind entweder einem Gut allein zugehörig, oder mit andern gemein; die ersten sind die besten, weil die andern bisweilen zu vielem Widerwillen Anlaß geben. Es ist sehr wohl gethan, wenn solche Vieh-Weiden in zwey oder drey Felder abgetheilet, und eines nach dem andern, nicht aber das gantze Feld, durchaus betrieben wird, damit das Vieh den langen Sommer hindurch, von Georgi bis Martini, genugsame Weide finde, und unter der Zeit, da ein Feld von dem Vieh abgefretzet wird, das andere und dritte wieder bewachse. Ein fleisiger Hirt pfleget auch dieses in Acht zu nehmen, daß er die schädlichen Kräuter, so viel möglich, und ehe sie zum Saamen gedeihen, ausrotte. Sonsten bedeutet auch das Wort **Vieh-Trifft, Hut** und **Trifft, Trieb** und **Trat**, ꝛc. das Recht, sein Vieh auf einem Boden zu weiden. Diese Gerechtigkeit ist eine Nutzung des Ackers, und wird auf eines andern Grund und Boden, wenn sie nicht rechtmäßig hergebracht, nicht gestattet, also von der Gerichtbarkeit unterschieden, und folget nicht, daß, wer die Gerichte an einem Orte hat, zugleich auch Hut und Trifft habe. Ordentlich ist niemand schuldig, einen andern auf seinem Boden weiden zu lassen, wo es aber durch Verträge, oder undencklicher Verjährung hergebracht, da wird solches eine **Koppel-** oder **Kuppel-Weide**, auch **Mittriebe** genennet. Wo ein solcher gemeinschafftlicher Vieh-Trieb ist, da sollen beyde Theile desselben zugleich, gemeinsamlich, und kein Theil mehr, denn der andere, auch nicht auf andere Weise sich gebrauchen; und mag daher auch der Grund-Herr, zum Nachtheil der Vieh-Trifft, die Gestalt des Bodens nicht verändern, z. E. einen Anger zu Acker-Feld machen: Hingegen wenn die Kuppel-Weide nur auf eine gewisse Gattung Viehes, z. E. Schaafe, eingeschräncket ist, mag sie mit Rind- oder andern Vieh nicht betrieben werden. Auf gemeine Weide darff niemand mehr Vieh treiben, als er auswintern kan, oder,

Digitized by Google

wo eine gewisse Zahl vorgeschrieben, darff dieselbe nicht überschritten werden. Es soll auch niemand kranckes Vieh unter die gemeine Hut treiben. In Sachsen mag einer, der drey Hufen Landes hat, sein Vieh auf seinem Acker allein weiden, sonst sind dergleichen besondere Huten verboten. Auf gemeiner Weide etwas zu bauen, oder zu verbauen, ist bey Straffe verboten.

Vieh-Zucht, ist die Handthierung eines Landmannes, um mit allerhand, bey einer Hauß-Wirthschafft unumgänglich nöthigen, gewöhnlichen Vieh, geschickt umzugehen, und solches durch die Nachzucht des jungen, zu vermehren, auch so wohl altes, als junges, zu seinem Nutzen in der Haußhaltung, anzuwenden. Die Vieh-Zucht ist eines der zulänglichsten Mittel, so einem guten Haus-Wirth bey seiner Wirthschafft, nicht nur den Beutel spicken, sondern auch den mercklichsten Beytrag zum Haußhalten reichen kan; sie ist auch, wo im Sommer gute Weiden, und vor den Winter genügliches Futter vorhanden, bey einer Wirthschafft eine vortreffliche Nutzung, sonderlich, wenn das Vieh durch treue fleißige Leute wohl gewartet wird. Es gehöret also zur Vieh-Zucht: Zuförderst **gutes, gesundes und nutzbares Vieh**, und zwar, damit wir von dem edelsten zuerst anfangen, **tüchtige dauerhaffte Pferde**, sowohl zum Feld-Bau, und mit einfallenden Reisen, als auch zur Fohlen-Zucht. Das **Rind-Vieh**, wovon die Ochsen zum öfftern an statt der Pferde, oder nebst denenselben zum Zuge, die Kühe aber, welche Milch, Butter, Qvarck, Käse, und zuletzt gleich den Ochsen, Fleisch und Leder geben, zur Mehrung gebraucht werden: Die **Schaafe**, welche Milch, Käse, Wolle, Fell und Fleisch, oder, dafür ein ansehnliches Stücke Geld, in die Haußhaltung geben: Die **Ziegen**, von denen man Milch und niedliche Käse, Fleisch, beliebte Häute zu allerhand Lederwerck, sonderlich von denen Böcken, und von diesen auch ein heilsames Unschlitt bekömmt. Die **Schweine**, und von denenselben die Borsten und das Fleisch in die Haußhaltung. Sie geben auch, wenn man gute Zucht, und dabey Futter und Mastung vor dieselbe hat, beym Verkauff einen hübschen Pfennig. Mancherley **Feder-Vieh**, welche zum Theil mit ihren Federn, Eyern und Fleisch dienen. Insonderheit giebt ausser diesen nur erzehlten Nutzungen überhaupt das Vieh auch den Dünger, als ein nothwendiges Stück zum Ackerbau. Hiernechst gehöret zur Vieh-Zucht **nothdürfftige Weide**, worzu insgemein genommen werden, die darzu bestimmten Gemein-Anger; die Wiesen, zwischen der Zeit, da sie nicht gehäget sind; desgleichen offene Höltzer, Heiden und Leeden, (Laiden) die Brach-Aecker, und was sonsten nicht bestellet; item, die Stoppeln nach allerley abgebrachten Getrayd. Auch wird erfordert allerley **Futter**, das Vieh, welches von der Weide sich nicht völlig gesättiget, damit vollends satt zu füttern; und das zuweilen gar keine Weide geniessen kan, zu erhalten. Zu solchem Vieh-Futter gebrauchet man theils allerley Getrayde; grünes, oder zu Heu und Grummet gemachtes Gras; mancherley Geströhde und Spreu, Träber oder Seihe, Kleyen und dergleichen; item Rüben, Möhren, Kraut und wildes Obst, wobey man auch den Abgang vom guten zu Nutzen bringen kan. Den Gras- und andern Futter-Mangel ersetzet man gemeiniglich mit Wick-Futter, da Erbsen, Wicken und Haber unter einander gesäet werden; man pfleget auch wohl Gerste darunter zu nehmen; es ist aber dieselbe dem melckenden Vieh nicht so gut, hingegen vor die Pferde desto besser. Dergleichen suchet man das Feld-Gras, und sonderlich die Brach-Disteln, streiffet grün Laub, und bringet von Weiden, Eichen, Hasel- und Ulmen-Bäumen, das Laub-Holtz zusammen, solches vor Schaafe und Ziegen Winters-Zeit zu gebrauchen; item, das Wein-Laub, welches beym Verblaten oder Verhauen ausgeschnitten und dürre gemacht wird; etliches dürre Laub sammlet man auch, dem Rind-Vieh und Ziegen des Winters einzubrühen. So sind nicht weniger gute **Vieh-Wärter**, das ist, getreue Knechte und Mägde, und muntere und gedultige Vieh-Hirten vonnöthen. Hierbey hat ein jeder Hauß-

Wirth

Wirth selber wohl mit zuzusehen, wie, und ob zu rechter Zeit das Vieh gewartet, gefüttert und getränckt, mit Heu, Streu, und anderer Nothdurfft versehen, und einem jeden sein Theil, was ihm verordnet und gebühret, vom Gesinde gegeben werde: Denn manches ungetreues Gesinde pfleget dem Vieh das Futter abzustehlen, und zu verkauffen, oder zu verpartieren, oder pflegt auch, aus Faulheit, dem Vieh die Gebühr zu geben, zu unterlassen. Nicht weniger sind gute Stallungen und Gerähte, zur Verwahrung nöthig: Denn damit das Vieh, von wegen des ihnen schädlichen Wetters, keinen Anstoß leide, auch vor Dieben, und andern unzuträglichen Begebenheiten, frey und gesichert sey, wird zureichende, gesunde, und wohl verwahrte Stallung erfordert; so ist auch bey etlichem Vieh, als Pferden, Ochsen, Kühen ꝛc. hochnöthig, daß es mit tüchtigen Mitteln angeleget, oder angebunden werde, damit es einander nicht selbst Schaden zufügen möge. Wo eine grosse Vieh-Zucht ist, nutzet auch ein geraumer Hof, dahin man etliche Rauffen vor Füllen, Rind-Vieh und Schaafe aufmachet; daselbst sich auch die Schweine, Hüner, Gänse, Enten, Tauben ꝛc. mit ernähren, und das ausgerührte oder noch im Stroh steckende Getrayde auflesen, und aussuchen können. Endlich und vornemlich ist zu Anstellung, Fortführung und Erhaltung der Vieh-Zucht, ein verständiger Haus-Wirth, und eine fleißige Haus-Mutter vonnöthen; als welche beyde nicht nur wegen der Anschaffung, Versorgung, Pfleg- und Wartung, sondern auch der Nutzung halber, zuvörderst gute Wissenschafft haben, und das beste mit GOttes Hülffe thun müssen: Denn alles Vieh kan desto reichlichern Nutzen geben, wenn man vor allen Dingen nach guter Art trachtet, und dann auch ihm zulänglich Futter, Weide und gute Wartung verschaffet, auch sonsten nichts unterlässet, was die Noth erfordert. Nach alter Gewohnheit ist etliches Vieh, als Pferde, Schaafe und Tauben, allein unter des Manns Sorgfalt und Aufsicht begriffen, weilen das Weibs-Volck damit nicht wohl umzugehen vermag: Das übrige Vieh aber, als Rind-Vieh, Ziegen, Schweine, Hüner, Gänse und Enten betreffend, ist zwar solches insgemein unter der Frauen Wartung und meisten Aufsicht; jedoch die Verforgung und Anschaffung der behörigen Nothdurfft, auch wie es wohl genutzet, und damit umgegangen werde, muß, so wohl als bey andern Dingen, zugleich in des Haus-Wirths Versorgung, Aufsicht und Genehmhaltung verbleiben. Mit allzu vielem Vieh, dem hernach sein Recht nicht geschehen mag, soll sich ein Haus-Wirth nicht belegen: Denn man hat aus der Erfahrung, daß offtmals eine wenige Anzahl Vieh, welches wohl gehalten worden, fast noch einmal so hoch, ja noch höher genutzet worden, als das viele, so da Mangel leiden, und guter Wartung entbehren muß. Wenn die Vieh-Zucht einen rechtschaffenen Nutzen abwerffen soll, so muß das darauf stehende Capital, oder Werth-Geld, verzinset; das Futter bezahlet, das Gesinde-Lohn gut gethan; die Sorge und Mühe belohnet, und endlich aller übriger Aufwand an Hüter-Lohn, ingl. auf die Ställe und Verwahrung ꝛc. gleichsam verstattet werden. Ob die Vieh-Zucht oder der Acker-Bau einträglicher, darüber sind die Meynungen ungleich. Am besten gehet es wohl zu, wo beydes beysammen ist, weil eines dem andern wohl zu statten kömmt, und keines ohne das andere vollkommen ist. Doch hat die Vieh-Zucht dieses voraus, daß sie ohne Acker-Bau, dieser aber nicht ohne Vieh-Zucht, getrieben werden kan.

Violen, siehe Veilichen.

Violen-Wurtzel, ist eine Art Schwertels, so in warmen Ländern wild wächset, und weiß blühet. Die Wurtzel ist knotig, etwas gedruckt; weiß, von scharffen Geschmack, und angenehmen Geruch. Sie hat eine zertheilende und auflösende Krafft innerlich wider allerhand Brust-Beschwerung, sonderlich den Kindern wider das Grimmen. Aeusserlich gepülvert und aufgestreuet, oder mit Honig zu einer Salbe gemacht, heilet sie alte faule und fressende Schäden. Um ihres Geruchs willen wird sie in den Haar-Puder und andere wohlriechende Pulver genommen.

Vipern, Ottern, sind eine Art giftiger Schlangen, mit einem kleinen Haupt, schuppichten Hals, fleckigen Leib, und schimmernden Augen. In Europa sind sie nur klein, in Mohrenland aber etliche Ellen lang, sie halten sich meistentheils in felsichten, sandigen und wüsten Orten auf.

Umgraben, ist bey dem Garten-Bau eben dasjenige, was bey dem Feld-Bau das Pflügen ist, nur daß es mit verschiedenem Werckzeuge geschiehet, massen die Gärtner dazu Grabescheider oder Spaten, und starcke Menschen-Knochen, gebrauchen. Dieses Umgraben muß in den Gärten geschehen, wenn der Erdboden weder zu dürre noch zu feuchte ist, denn geschiehet es bey dürrer, trockener Witterung, so dringet die Lufft und der Sonnen-Schein desto tiefer in die eröffnete Erde, und holet die wenige noch inwendig verhaltene Feuchtigkeit vollends gantz heraus, daß der Boden Safft und Krafft dadurch verlieret; geschiehet es aber bey weichem Wetter, so wird sonderlich, wo starcker leimiger Grund ist, die Erde hart, und die Schrollen so groß und starck, daß ein Gärtner hernach viel Mühe und Arbeit haben muß, wenn er solche wieder zerschlagen will. Man soll auch das Umgraben nicht vornehmen, wenn der Wind aus der Mitternacht wehet. Das ordinaire Umgraben im gantzen Garten muß im Herbst, damit der Erdboden die Winter-Feuchte desto besser in sich ziehen kan, und im Frühling, wenn man wieder anbauen will, verrichtet werden. Eine allgemeine Regel ist, daß **die Erde zu denen Gewächsen, die unter der Erde ihre Frucht geben, tieffer, und zu den übrigen seichter umgegraben werden müsse.** Das Umgraben und Lüfften der Bäume um den Stamm und die Wurtzel geschiehet, nicht nur das Gras, welches sonst den Bäumen viel Krafft entziehet, dadurch auf die Seite zu schaffen, sondern auch die Erde zu eröffnen, daß die faulen Dünste von denen verborgenen Feuchtigkeiten sich heraus ziehen, und hingegen die Feuchtigkeit vom Regen- und Schnee-Wasser desto besser hinein auf die Wurtzeln kommen könne.

Umschlag, ein äusserliches linderndes und erweichendes Mittel, gleich einem Brey, welches gemeiniglich warm aufgelegt wird.

Ungarische Kranckheit, ist eine Art von bösen ansteckenden Fiebern, so mit Bräune, grossen Kopff-Schmertzen, Raserey u. d. g. begleitet ist.

Ungarisch-Wasser, ist einige Jahr her sehr abgängig gewesen, und anfangs häufig aus Franckreich und Italien, als woselbst sie viel Rosmarin haben, daraus dieses Wasser gebrannt wird, gebracht worden. Heutiges Tages wird es auch bey uns vielfältig nachgemacht, und dahero selten aufrichtig, hingegen aber sehr wohlfeil verkauffet.

Ungeziefer, ist insgemein allerley fliegendes, kriechendes und gehendes Gewürm, so Menschen, Vieh, Gewächsen, und andern Dingen beschwerlich und schädlich ist, dergleichen sind allerley Mücken, Fliegen, Käfer, Raupen, Maden, Läuse, Flöhe, Spinnen, Mäuse, Frösche, u. d. g. Von dergleichen Ungeziefer kan man einige Vermuthung zur Witterung haben, als:

Wann die Bremen, Mücken, Fliegen, Flöhe sehr beissen: Die Kröten und Regen-Würme häufig aus der Erden kriechen, ingleichen die Spinnen aus den Wänden, und herab fallen:

Wann die Frösche des Morgens, und die Laub-Frösche des Nachts ungewöhnlich qvacken; die Mäuse laut schreyen, und Hauffen-weise auf die Dächer lauffen; die Maulwürffe ihre Hauffen höher als sonsten aufwerffen:

Wann die Ameisen gleichsam Streit-weise lauffen, ihre Eyer aus den Hauffen und wiederum hinein tragen, und in ihrer Arbeit träg und faul sind, oder stille liegen:

Wann die Bienen aus ihren Stöcken nicht heraus wollen, nach denen Stöcken zufliegen, und sich unter die Bäume verstecken, nicht weit davon wegfliegen, oder auch kleine Sand-Körnlein mit ihren Füssen sammlen, dieses alles bedeutet Regen und Ungewitter.

Wann die Mäuse im Herbst ihre Nester in denen Korn-Hauffen nahe bey der Erde

de machen, ſo vermuthet man im Anfang des Winters wenig Schnee; machen ſie aber ihre Neſter hoch, ſo ſoll viel Schnee fallen.

Wann die Fleder-Mäuſe Abends häufig herum ſtreichen; kleine Mücken und Fliegen des Abends häufig bey einander, gleich einer Kugel, nahe an der Erden auf- und niederfliegen; und die Regen-Würme an der Erde kleine Häufflein neben einander aufwerffen, dieſes alles ſoll ſchön Wetter bedeuten.

Unkraut, iſt im Feld- und Garten-Bau allerley wildes Kraut, ſo zwiſchen dem guten Saamen aufgehet, und deſſen Wachsthum verhindert. Auf dem Acker wachſen gemeiniglich der rothe und weiſſe Nadel, der Krock, die Draſpe, und der wilde Haber oder Haberlulch. Der Brand, welcher allerhand Geträyde gemein, iſt nicht ein beſonder Gewächs, ſondern ein in den Aehren oder Hülſen verdorbenes Korn. In Gärten giebet es noch mehr Gattungen des Unkrauts.

Unſchlit, Talch, iſt das Fette, ſo bey den Thieren um die Nieren und die Gedärme lieget. Sein täglicher Gebrauch iſt, Lichte daraus zu machen, und Leder oder andere Dinge, die man glatt und geſchmeidig haben will, zu ſchmieren. In der Artzney wird vornemlich Hirſch-Bocks-Pferde-Ochſen- und Hammel-Unſchlit gebraucht, und entweder allein zur Stärckung der Nerven, Erweichung und Schmeidigung der Gelencke, oder in Salben verſetzt, gebrauchet.

Unterlauffen Geblüt, iſt ergoſſenes Geblüt zwiſchen Fell und Fleiſch, wenn von einem harten Stoß oder Qvetſchung das feine Geäder verletzet wird, und das enthaltene Blut ausläſt. Dieſes verurſacht anfänglich eine Röthe, die aber, wenn das Blut geronnen, ſich in blau, nachmals bleyfarb, denn gelb verwandelt, biß es ſich endlich zertheilet, und die Haut ihre vorige Farbe wieder gewinnet. Dieſes geſchiehet, wenn die Qvetſchung mäßig iſt. Wenn ſie aber ſtärcker, und ſonderlich, wenn ſie einen Ort, wo viel Nerven oder Glandulen liegen, getroffen, da das Geblüt ſich nicht zertheilen kan, faulet es, und ſetzt ein Geſchwür oder gar den Krebs.

Untze, iſt ein Medicinal-Gewicht, derer 12. auf ein Pfund gehen, wird unter einem gewiſſen Zeichen in den Recepten geſchrieben, und hält 2. Loth in ſich.

Vögel, werden abgetheilet in zweyerley Sorten, als in die Erd-Vögel, darunter die Berg- und Feld-Vögel mit begriffen; und in die Waſſer-Vögel. Jene kan man wieder abtheilen in Fleiſch- Korn- und Beeren- wie auch Ungeziefer freſſende: Die Waſſer-Vögel aber in plattfüßigte und ſpaltfüßigte. Unter die Erd-Vögel, welche Fleiſch freſſen, iſt zu zehlen der Habicht, Adler, Falcke, Raabe, Krähe, Dohle, Nacht-Eule, Strauß und Papagey: Unter denen, die Korn freſſen, die zahmen und wilden Hüner, Wachteln, Tauben, Spechte, Sperlinge, Lerchen, ꝛc. Unter denen, die ſich von den Beeren nähren, ſind der Krammets-Vogel, Staar, und Amſel. Ungeziefer freſſen, die Nachtigall, Schneppen, Hetzen, und dergleichen. Die Waſſer-Vögel ſeyn entweder Fiſch- oder Kraut-freſſige. Jene ſeyn der Reiger, Fiſch-Aar, und dergleichen: Dieſe der Schwan, die Ganß, wilde und zahme Enten. Spaltfüßige Waſſer-Vögel ſind der Reiger, Storch, Kranich, Waſſer-Schnepff, und dergleichen. Bey den meiſten dieſer Vögel, welche den Menſchen zur Speiſe dienen, iſt zu betrachten 1.) ihre Nahrung, und ſind daher diejenigen, welche ſich von Fiſchen oder Ungeziefer nähren, bey weiten nicht ſo geſund, als die, welche aus dem Korn und Erd-Gewächſen ihre Nahrung haben. Die Fleiſch-freßigen finden in unſern Küchen gantz keinen Platz. 2.) Ihr Alter, daß nemlich die Vögel, welche nicht zu jung, noch zu alt, für das beſte Nutriment gehalten werden, ꝛc. daß junger Küchlein Fleiſch nur Schleim machet, alte Hüner aber ſo alt und zäh ſind, daß ſie durch das Kochen kaum können ermürbet werden. 3.) Das Caſtriren oder Capaunen, als dadurch ſie, inſonderheit die Hahnen, am Geſchmack ſehr verbeſſert werden. 4.) Die Jahrs-Zeit, denn wenn ſie ſich paaren, ja ſo lange ſie brüten und Junge hecken, freſſen ſie we-

nig, und werden daher mager. Also auch, was unter ihnen vom Getrände sich nähret, ist im Sommer, was aber von Wachholdern, Wein-Trauben, und dergleichen Beeren lebet, ist im Herbst am fettesten.

Vogel-Heerd, ist eine besondere Anstalt Vögel zu fangen, da ein ebener Platz geräumet, mit diensamen Sträuchlein besetzet, Ruhr-Vögel, die an ein Bein gebunden, durch Ziehung einer Schnur zum Auffladdern gebracht werden, darauf geleget, zu beyden Seiten feine Netze aufgespannet und ausgebreitet, und also zugerichtet werden, daß durch starckes Rücken und Anziehen, sie gegen einander zusammen schlagen, und die mittlere Tenne, mit denen darauf gefallenen Vögeln, bedecken. Auswendig zu beyden Seiten werden dürre Fall-Bäume, darauf sich die streichende Vögel setzen, ehe sie auf den Heerd fallen, aufgerichtet, und an einem Ende eine Hütte angelegt, in welcher sich der Vogelfänger stellet, auf den Heerd Achtung giebet, und wenn er die Zeit ersiehet, die Vögel berücket. Auf grosse Vögel, Amseln, Drosseln, Krammets-Vögel, und dergleichen, wird der Heerd in Bergigen Vorhöltzern; auf Fincken, Stieglitzen, Lerchen, und andere kleine Vögel aber, in ebenen Feldern, so nicht weit von Wäldern liegen, angerichtet. Der Fang auf dem ersten gehet 14. Tage nach Michaelis an, und währet den Winter durch; auf dem andern aber hebet er um Bartholomäi an, höret aber im October wieder auf.

Vogel-Leim, wird von den Mistel-Beeren gemacht, welche so lange in Wasser gekocht werden, biß sie zerplatzen; nachmalen stößt man sie in einem Mörsel, und wäscht sie so lange mit Wasser ab, biß alle Splitterlein und Kleyen heraus sind: Oder, man nimmt die gantze Mistel-Staude, stößt sie in einer Graupen-Stampe zum Teig, und schlemmet hernach mit gantz kalten Wasser den Leim heraus. Diese Arbeit geschiehet zu Anfang des Martii.

Vogelmilch, ist ein Zwiebel-Gewächs, hat den Namen von seiner weissen und Milch-ähnlichen Blüthe, wiewohl auch etliche wenige gelb sind, und sind wie die Narcissen zu unterhalten. Trägt im May und Junio auf einem Stengel 6. oder 7. Blümlein, so inwendig gantz weiß, auswendig aber grünlicht sind: Wenn die Sonne scheinet, thut sie sich auf; wenn es aber trüb Wetter, oder Abend wird, beschliessen sie sich, ist ein Gewächs, so sich vielfältig mehrt.

Vogel-Nest, siehe Nest.

Vogelsteller, muß seine Lock-Vögel zu rechter Zeit aus- und einsetzen, anlegen, sie ziehen, fangen, gewöhnen, und abrichten; im Winter, wenn er sonst nichts zu thun hat, allerhand Wachtel-Netzgen, und ander Zeug, so er nöthig hat, verfertigen, und das alte ausbessern; den Vögeln nachgehen, ihre Gelegenheit und List erfahren, auch seine Stellung darnach richten, wenn an den Netzen oder Stäben etwas hinderlichs vorfällt, wohl zu observiren und zu ändern wissen, von Anfang des Aprils biß in Junium das Gefieder mit frieden lassen, und nicht allein keine jungen Vögel, noch Eyer aus den Nestern selbst ausnehmen; sondern auch zusehen, daß das junge Gehecke des Gefieders nicht verderbe, und zur Unzeit ausgehoben werde. Wenn er die Vogel-Heerde wo anrichten will, muß er sich vorher bey alten Bauern, Schäfern, Feld-Hütern, und dergleichen Leuten, erkundigen, wohin insgemein der Vogel jährlich im Herbst seinen Zug, Strich oder Flug halte, damit er nicht etwan an unrechten Orten vergebens anbauen, oder unnütze Kosten anwenden möge, den Wind und Wetter wohl in acht nehmen, und mit dem frühesten auf dem Vogel-Heerd sich finden lassen, den Thonen-Fang besorgen, und Thonen-Steige anrichten, die gefangenen Vögel der Herrschafft redlich, ohne Parthiererey, einliefern; die Leim-Stangen und Thonen-Steige fleißig belauffen, damit nicht etwa andere die Vögel daraus nehmen, alle sein Geräthig wohl verwahren, die Reviren fleißig belauffen, und wo er etwa gewahr wird, daß jemand anders die Vogel-Nester störet, es anzeigen, damit solchem Unternehmen gewehret werde.

Vogelwicken, siehe Krock.

Vollhuff, Vollhufigkeit, ist eine Kranckheit der Pferde, da der Huf eintrocknet, und sich zusammen ziehet, daß

er

er sich hinten zusammen schlieſt, davon das Pferd hinckend wird. Ein bewährtes Mittel dafür ist dieses: Nimm starcken Eßig, thue Kupfferwasser darein, netze darinnen ein wüllenes Tüchlein, schlag es dem Pferd über, und in den Huf, wiederhole es, so offt es ertrocknet, so lange bis der Kern vergehet; oder lege Honig und zerlassenen Vitriol darauf.

Vorgreiffen, heist bey den Jägern mit dem Leit-Hund um oder in einem Holtz herum ziehen, zu vernehmen, ob das Wildpret im Holtze geblieben.

Vorhänge, sind lange, von weissen Nesseltuch, Cattun, Schwäbisch, Zwillig, Damast, Stangen- oder anderer Leinwand, verfertigte Vorzüge vor die Fenster, nach heutiger Facon mit Falbeln besetzet, so durch die herab-hangenden Ovasten auf- und zugezogen werden. Sie sind entweder lang oder kurtz, weiß oder bunt, welche letztern von bunten Cattun, oder andern wollenen Zeugen, verfertiget, auch öffters mit Schnüren oder Börtlein eingefasset und umsetzet werden.

Vorrath, wird in einer Haußhaltung alles dasjenige genennet, was man sowohl an Speise und Tranck, als auch ausser diesen immerzu darinnen benöthiget ist, und dahero zum künfftigen Gebrauch aufbehält. Nun ist es ein nicht geringer Vortheil, wenn ein ordentlicher Haußhalter jedesmal wenigstens so viel von denen Sachen vorräthig anschaffen kan, als er in seiner Haußhaltung jährlich benöthiget; doch wird auch hierzu nicht nur eine gute Wissenschafft erfordert, wie lange nemlich eine jede Sache, so er im Vorrath anzuschaffen gedencket, gut und unverderblich bleiben könne, ingleichen wie, und auf was Art, ein jedes vor dem Verderben zu bewahren und aufzubehalten, sondern es gehöret auch hierzu, daß man bey der Zeit, in Einkauff und Anschaffung solcher Dinge, eine kluge Wahl zu treffen geschickt sey, ausser dem sonst der Vortheil verlohren, und die Sache zum Schaden angefangen wird; denn schafft man die Sachen ohne Unterscheid, und nicht zu rechter Zeit an, so müssen sie offt theuer und mit Verlust verspeiset werden, ja, wenn sie nicht in die Länge dauren, werden sie, wenn sie angelauffen, mit Eckel verspeiset, oder sie verfaulen und verderben; zu geschweigen des grossen Abgangs und Verlusts, welchen man gantz gewiß haben muß, wenn der auch zu rechter Zeit eingesammlete Vorrath, nicht gehörigen Orts, und nach erfordernden Umständen, wohl verwahrlich aufbehalten wird, wie von diesem allen, bereits bey jeglicher Gelegenheit, an seinem Orte, die benöthigte Nachricht hierzu an die Hand gegeben worden.

Vorstehender Hund, ist ein Hund, welcher zum Feld-Hüner- und Wachtel-Fang abgerichtet ist. Es giebt derselben unterschiedliche Arten, davon eine grau und braun gesprengt, mit etlichen braunen Flecken, vor die beste geachtet wird. Eine andere Art, so weiß und Aschen-farb gefleckt, suchet auch gut, ist aber besser zum Beissen als zum Hetzen, weil sie kurtz vor den Mann suchen, welches zum Beissen nöthig ist, damit, wenn der Hund etwas aufstöbert, der Vogel in gehöriger Weite ausgelassen werde. Die andern, so zum Tiraßiren abgerichtet, nehmen ein grosses Feld ein, und reviren schnell hin und wieder, biß sie einen Geruch von Hünern bekommen, welches der Weidmann alsobald vermercket.

Vorsprung, heisset man die Körner, welche bey Wurff- oder Worffelung des Geträydes, auf der Scheun-Tenne, vorweg springen, und als das Reineste und Schönste zum Saamen abgenommen werden. An etlichen Orten prätendiren die Drescher ihr Lohn von dem Vorsprung, alleine; gleichwie es unbillig wäre, vom geringen Geträyde ihnen das Drescher-Lohn zu geben, also ist auch einem Hauß-Vater nicht zuzumuthen, sie von dem Vorsprung, als dem Besten, abzulohnen: Denn wenn die Drescher das Geträyde recht und fleißig wurffen, und nach dessen Beschaffenheit mit der Fege behörig reine machen, damit kein Unterscheid, als nur in guten und geringen Geträyde, so können sie wohl zufrieden seyn, wenn sie ihr Lohn durchgehends von dem guten bekommen.

Vorsuchen, nennet man, wenn man mit einem Leit-Hund vor ein Holtz hinziehet, um zu sehen, was für Hirsche oder Wildpret im Felde gewesen.

Urbe, Orbe, ist ein Fisch, den Eschen nicht ungleich, der unter dem Wasser Feuer-roth anzusehen. Sie werden zur Zierde in den Hältern bey grossen Gärten gehalten. Ihr Fleisch soll im May und April wohlgeschmack zu essen, und gar gesund seyn, wenn es gebraten wird. Es ist gelbig an Farbe, wie die Lachs-Fohren.

W.

Waade, Wathe, ist ein grosses Fisch-Netz, welches bey Fischung grosser Teiche und Seen gebrauchet wird, Es bestehet aus zweyen von gutem Hanff gestrickten Wänden, welche von solcher Höhe seyn müssen, daß sie unten am Grunde aufstreichen, am obern Theil aber auf dem Wasser schwimmen. In der Mitten findet sich der Keutel, Zipffel oder Sack, darinnen sich die Fische fangen, und erstrecket sich etwan drey Klafter lang hinauswerts. An die obersten Säume werden die Flossen, je eines Schuhes weit von einander, angehefftet, und solche entweder von dürren Weiden, Pappel-Weiden, oder Bircken gemacht, welche das Garn in der Höhe halten; gleichwie hingegen an die untersten Säume Eisen- oder Bley-Gewichte, so man das Gesencke heisset, und zwar in starcken fliessenden Wassern, etwan vier oder fünf Finger, in Teichen aber zwölff, funffzehen bis achtzehen Zoll weit, von einander gehänget werden, damit sie das untere Theil der Waade auf dem Grund halten mögen. Wenn diese Waaden oder Zieh-Garne groß, werden an statt der Flosse länglichte tännene Bretter, eine halbe Klaffter weit von einander gemacht, unten aber füglicher Eisen, als Bley, in gleicher Weite von einander gehänget. Auf beyden Seiten des Garns sind die Keulen oder Kolben, das ist, ziemlich starcke Kleppel, mit Mauer-Steinen angebunden. Bey Einwerffung der Wathe, muß man fleißig darauf Achtung geben, damit das Garn ordentlich ausgetheilet und ausgebreitet werde, und das Gesencke oder die Gewichte unten, oben aber die Flosse bleiben. Der Zug muß an beyden Seiten zugleich geschehen; die beyden untersten Säume müssen zusammen gefasset, das Garn auf den Händen ausgezogen, und mit den Füssen darauf getreten werden, damit die Fische hinterwerts in dem Keutel oder Beutel sich sammlen; damit man aber sehen möge, wo sich derselbe befinde, wenn das Garn auf dem Grund streichet, so wird etwas von Stroh oder Schilff zum Merckzeichen, oben an dem Floß angebunden, und kan also der Zug desto leichter zugleich geschehen.

Waaren, sind, womit Kauf und Verkauf, Handel und Wandel getrieben wird, sie sind kostbar oder geringe. Currende Waaren heissen, die ihren täglichen Abgang finden, und in dem menschlichen Leben unentbehrlich sind, als Korn, Wein, und andere Eß-Waaren, gemeine Wollen- und Leinen-Tücher, u. s. w. Waaren, so zu führen verboten, werden insgemein Contreband-Waaren genannt, und sind der Obrigkeit verfallen, zuweilen werden auch die, so sie führen, noch darzu mit Strafe und Busse belegt.

Wacholder, ist ein sattsam bekandter Strauch, der in allen Wäldern, absonderlich aber in den Nord-Ländern häufig gefunden wird. Die Beere sind erstlich grün, dann braun, und zuletzt dunckel-blau oder schwartz. Sie werden erst im Herbst des andern Jahrs reif, und der Strauch hat allezeit reife und unreife Frucht zugleich. Er setzet zuweilen Schwämme an, und schwitzet ein Gummi, welches man trockenen Firniß nennet. Der Wacholder ist ein Gewächs von vortreflichen Tugenden in der Artzney. Das Holtz ist an Krafft bey nahe dem Frantzosen-Holtz gleich, und dienet mit zu Schweiß- und Harntreibenden Träncken. Der Rauch von diesem Holtz, so im Martio gehauen worden, vertreibet die Flüsse. Die Beere haben ein hartziges und würtzhafftes Oel bey sich, erwärmen, zertheilen, verdünnen, treiben den Schweiß und Harn, verzehren alle böse Feuchtigkeiten, stärcken den Magen, und öffnen die Verstopffungen der ersten Wege der Abführung, führen den Stein aus, wehren dem Gifft, ansteckenden Kranckheiten, böser Lufft, und schädlicher Thiere Bissen, wenn sie entweder in Wein geweicht, oder wie der Thee übergossen,

gossen, und davon getruncken, oder im Munde gekauet, oder gantz eingeschluckt, oder damit geräuchert wird. Das Gummi wärmet und trocknet, dienet in Glieder-Kranckheiten, Lähmungen, auch in Haupt-Kranckheiten, so von Kälte herrühren. Der Schwamm, so wie ein Moos im Mayen sich an den Baum setzet, dienet, wenn er noch frisch, ein Wasser daraus zu bereiten, welches für allerley Gebrechen der Augen dienet, auch für die von der Gicht gelähmten Glieder.

Wachs, die vom Honig geledigte Waben, oder das Behältniß, worinnen die Bienen das Honig zusammen tragen. Es hat eine mäßige erwärmende und zertheilende Krafft, darum es in die meisten Pflaster mit genommen wird. Es ist natürlich gelb, wenn es von alten Bienen kömmt, oder weiß von jungen Bienen, die zum ersten mal Honig machen. Dieses wird Jungfern-Wachs genennet, welches viel kostbarer und theurer, denn jenes ist. Davon aber gantz und gar unterschieden das weiß-gebleichte Wachs, so von den Wachs-Bleichern mit vieler Mühe, durch Schmeltzen, Giessen und Läutern bereitet wird. Das gemeine gelbe Wachs, wenn es gut, soll schön Dotter-gelb, rein, nicht zu fett, auch nicht zu schwer seyn, und einen lieblichen Honig-süssen Geruch haben. Je neuer das Wachs ist, je schöner und lieblicher reucht es, und je besser ist es auch. Merckwürdig ist von dem Wachs, daß solches die Bienen von den gelben oder weissen Tüpfflein, so in den Blumen stehen, machen. Dieses tragen sie an ihren Füssen in die Stöcke, setzen es daselbst an, formiren es wie ein Nest oder Häußlein, und blasen es subtil wie ein Mohn-Blättlein, hernach gebrauchen sie es auf dreyerley Weise: Erstlich sind es ihre Nester, darinnen sie ihre Jungen ausbrüten: Ferner setzen sie das Honig darein, und sind gleichsam ihre Näpffe und Töpflein, daraus sie essen: Und endlich sinds auch ihre Wohn-Häuser, darinnen sie, sonderlich im kalten Winter, sitzen, und sich verbergen. Es pflegt das Frauen-Volck ein breit seidenes Band mit zerlassenen Wachs zu bestreichen, womit sie die förderstern Haare am Haupte hinter gewöhnen, und selbige scharff hinter binden. Den Zwirn wächsen sie, indem sie die Zwirnfäden durchs Wachs ziehen, damit er nicht so offt reisse, und sie im Nehen hindere. Mit Wachs überschmieren sie auch einen alten wollenen Tuch-Fleck oder Lappen, womit sie die Schräncke, Thresore, Stühl- und Tisch-Gestelle glatt und helle zu reiben pflegen. So wird auch Wachs zu vielen Salben und Pflastern gebraucht; das Oel davon, wird bey aufgesprungenen Frost-Beulen und andern äusserlichen Schäden, mit Nutz genommen. Das Alter des Wachses erkennt man aus der Farbe. Im ersten Jahr ist es weißlicht; im andern wird es gelblicht, und im dritten braun; je älter es nun wird, desto dunckler wird es. Wenn man Wachs färben will, so erwehlet man weiß Wachs, und nimmt gewaschenen Terpentin, und zerschmeltzt es unter einander, und schüttet die Farbe dazu, wie man sie verlangt, als Zinober, Grünspan, Ambra, und so weiter. Wie in Wachs zu poussiren sey, lernt man anderwerts. Die von Wachs bereitete und so genannte Wachs-Leinwand, ist eine sehr nützliche Manufactur zu Uberziehung der Kutschen, oder Tische, und zu andern vielfältig nöthigen Gebrauch; man macht sie in Deutschland hier und dar, und wird Ellen-weise verkaufft.

Wachs-Blume, wird in Gärten unterhalten, hat länglichte Blätter, so forne breiter als hinten, und mit weissen Flecken eingesprenget sind. Die Blumen sind gelb, oder Purpur-braun, und sehen, als ob sie aus Wachs poussiret wären.

Wachsstock, ist ein langer Tocht, mit Wachs dünn überzogen, und weil er noch weich und schmeidig, entweder in einem Stock zusammen, oder auf eine Wachsstock-Scheere gewunden, davon er nach und nach abgewunden, und statt eines Lichts verbrennet wird. Eine Wachsstock-Scheere ist ein sehr nützliches Werckzeug, weil es zwey schneidend, dicht zusammen schliessende Ende hat, darzwischen der brennende Wachsstock eingeklemmet, und wenn er biß dahin verbrannt, abgekneipet wird, daß er verlöschen

schen muß, wodurch viel Unglück verhütet wird, welches zum öfftern entstanden, wenn ein bloßer Wachsstock brennend vergessen worden, und so weit hinunter gebrennet, biß der gantze Stock entzündet, anders um sich her weiter brennen und anzünden müssen.

Wacht, Wache, dadurch wird entweder ein einzelner Mann, oder ihrer etliche, oder auch eine gantze Schaar verstanden, die ausgesetzet ist, die gemeine Sicherheit zu beobachten. Schildwacht ist, die an einem Ort gestellet wird, auf alles, so da vorgehet, ein Auge zu haben. Schaarwacht ist, die herum gehet, alle Unordnung zu verhüten. Wacht, heisset auch ein, oder mehr Kriegs-Knechte, oder Gerichts-Bediente, die einem zugegeben sind, ihn in Verwahrung zu halten, daß er nicht entweiche.

Wachtel, ist ein Feld-Vogel, kleiner als ein Rebhun, im übrigen demselben an Gestalt, Federn und Art ziemlich gleich. Sie halten sich gerne in fetten Korn-Feldern, und verkriechen sich unter das Gesträuche, daß sie schwer zu finden. Das Huhn brütet, ohne Hülffe des Hahns, sieben biß zehen Junge aus. Beyde sehen einander gantz gleich, ausser daß der Hahn unter dem Halse braun- und schwartzstreiffig anzusehen. Es ist ein sehr geiler Vogel, und zeucht im Herbst weg, wenn er sich recht fett gemästet; wie sie denn mehr Fleisch als Federn haben. Bey uns werden sie mit einem Steck- oder Deck-Garn gefangen, und mit einer Pfeiffe hineingelocket; oder tiraßiret, oder zur Lust, wenn sie von einem vorstehenden Hund aufgesucht, gebaitzt, oder in der Flucht geschossen. In der Artzney dienet allein das Fett, die Flecken der Augen wegzunehmen, und sie helle zu machen. Der Koth von denen, so die schwartze Riese-Wurtz essen, soll für die schwere Noth dienen; ist aber hier schwerlich zu bekommen.

Waffen, werden der wilden Schweine vier grössesten Zähne genennet, ingleichen des Luchsens Klauen.

Waffen-Salbe, ist ein, in einer Haußhaltung höchst nöthig, und gantz unentbehrliches Mittel, sich damit, wenn man

mit einem Beil, Art, Messer, und dergleichen Gewehr, verwundet worden, ohne Zuthuung anderer Hülffe, aufs beste und kürtzeste wiederum zu heilen. Die Zubereitung dieser Salbe bestehet in folgenden: Man nehme ein Maaß Regen-Würmer, thue in einen gantz neuen Topff unten etwas Sand und Mist, und lege diese darauf, daß sie sich dadurch reinigen, verklebe hierauf den oben wohl zugedeckten Topff, setze ihn in einen Back-Ofen, darinnen erst Brod gebacken worden, und dörre selbige, doch also, daß sie nicht gar verbrennen, sondern, daß man sie klein zu einem Pulver reiben könne. Endlich zerläßet man über einem gelinden Feuer Bären- und Eber-Schmaltz, eines jedem gleich viel, und reinigets, wenn es zerschmoltzen, indem man es auf kaltes Wasser giesset, daß die Unreinigkeit davon zu Boden falle, und das Schmaltz oben bleibe, welches man hernach, wenn es erkaltet, hinweg nehmen kan. Nimmt man nun eine halbe Eyer-Schaale voll von gedachtem Regen-Wurm-Pulver, Blut-Steins, und sehr wohlgereinigten Sandels, ebenfals wohlgeriebenen Pulvers, eines jeden ein Loth, und vermischet dieses alles zusammen mit dem beschriebenen Schmaltz, daß es eine feine Salbe werde, so kan man diese hernach in einem saubern gläsernen Behältniß, zum künfftigen Gebrauch, wohl verwahren. Bey dem nicht genugsam zu rühmenden Gebrauch hat man sich also zu verhalten: Man erkundiget sich zuförderst, ob die Wunde gehauen oder gestochen, ingleichen wie tief das Gewehr in das Fleisch oder den Leib bey der Verletzung gegangen; hierauf läst man sich das den Schaden zugerichtete Gewehr einhändigen, und handelt damit, ohne den Patienten zu sehen oder anzurühren, folgender Gestalt: Wenn die Wunde gestochen ist, so wird das Gewehr von der Spitze nach dem Gefässe oder Hefft zu mit mehr belobter Salbe bestrichen; ist es aber gehauen, so muß man diese von der Schneide nach dem Rücken zu daran schmieren, und so man nicht gewiß erfahren, wie weit das Gewehr in den Leib gegangen, so ist am sichersten, man salbe dieses gantz über

Digitized by Google

über und über, ſonſt aber iſt es auch genug, daß man es nur ſo tief ſchmiere, als es in das Fleiſch hinein gedrungen, wobey aber annoch wohl in Acht zu nehmen, daß man an dem Tage, da dieſe Salbung vorgenommen werden ſoll, mit keiner Frauens-Perſon etwas zu thun gehabt, wie denn dieſe Salbung nicht eben alle Tage, ſondern nur den andern, dritten oder vierten Tag darauf, wieder geſchehen kan; ingleichen muß dieſes Schmieren allezeit in einer leidlichen Wärme, und an einem reinen Ort, wo kein Staub hinfällt, vorgenommen werden, denn ſo bald man das Gewehr in die Kälte bringet, ſo bekömmt der Patient Schmertzen, leget man es zum Feuer, empfindet er am Schaden groſſes Brennen und Hitze, bringet man es aber in leidliche Wärme, ſo höret beydes alſobald wieder auf. So läſſet ſich auch, vermittelſt dieſer Salbe, gantz behende das Blut ſtillen, ſo bald man nemlich das Gewehr damit behörig beſchmieret, ja, wenn ſich der Patient nicht gebührlich und diät, währenden offenen Schadens, verhält, ſo kan man es gleich an dem Gewehr wahrnehmen, immaſſen darauf Flecke erſcheinen, wo aber das nicht geſchiehet, ſo bleibet es immer einerley. Wenn man das Gewehr bekömmt, und man gleich Anfangs wiſſen will, ob die Verwundung ſo groß, daß der Patient in Gefahr des Lebens, ſo laſſe man nur das Gewehr, womit die Verletzung geſchehen, an einem gelinden Feuer ſo warm werden, daß man es mit der Hand erleiden kan, ſchütte alsbald nur klar gepülverten Sandel und Blut-Stein, von jedem gleich viel genommen, unter einander gemenget, auf die warm gemachte Klinge, wird nun alsdenn das Gewehr Blut ſchwitzen, ſo ſtirbet der Verwundete gewiß an der Verletzung, wo aber kein Blut zum Vorſchein kömmt, ſo bleibet er leben.

Waage, iſt ein Werckzeug, wodurch die Schwere der Cörper erforſchet wird. Wenn das Zünglein gerad innen ſtehet, und auf keine Seite ausſchlägt, zeigt es an, daß die Schwere des Cörpers, dem dargegen eingelegten Gewicht, gleich ſey. Die ſtärckſten Waagen ſind, die in öffentlichen Waage-Häuſern zum gemeinen Gebrauch gehalten werden; die mittlern werden von allerhand Kramern geführet; die kleinſten ſind, die Apothecker- und Gold-Waagen.

Wage, nennen die Fuhrleute ein Holtz, ſo hinten an der Deichſel angelegt, oder forn daran gehänget wird, an deſſen jeden End ein beſondres Ortſcheid hanget, daran die Stränge geſchlagen, und das Pferd eingeſpannet wird; wird auch ein Geſchirr genennt.

Wagen, iſt insgemein ein Gerüſte, ſo ſchwere Laſten auf dem Lande fortzubringen dienet. Es beſtehet aus vier Rädern, derer zwey und zwey an einer Achſe alſo ſtecken, daß ſie daran umlauffen können. Die Achſen werden mit einem oder zwey langen Bäumen an einander gehangen, und forne gehet eine Deichſel herfür, daran die Pferde gelegt, und zugleich der Wagen damit regieret und gelencket wird. Ihrem Gebrauch nach, ſind die Wagen unterſchiedlicher Sorten, als Fracht- Laſt- Luſt- Triumph- Reiſe- Bagage- Munition- und Proviant-Wagen, Chaiſen, Caroſſen, Caleſchen, ꝛc. Ihrer Form nach ſind es entweder unbedeckte, oder gantz und halb bedeckte, vier- oder zwey Rädrige, welche letztern Carriolen, und Chaiſes-Roulantes genennet werden.

Wagen-Schoppen, iſt ein nothwendiges Gebäude bey einem Gute, darinnen die benöthigten Rüſt-Wagen, auch Pflüge, Egen, Miſt-Breter, Wagen-Leitern, und ander dergleichen Fahr- und Acker-Geräthe, vor Schnee und Regen trocken ſtehen, liegen und hängen kan. Der Schopffen oder Schoppen ſoll einen trockenen Sand und Boden haben, und fornen offen, und ohne Thor-Flügel, auch ſo geraumig ſeyn, daß ein jeder Wagen, ohne Hinderniß und Verrückung des andern, heraus und hinein geſchoben werden könne. Uber dem Wagen-Schoppen kan man ein paar Geträyde-Böden über einander anlegen, die neben dem Schopffen ihre Treppe bekommen können.

Waid, ein Kraut, welches lange, unten breite, oben zugeſpitzte Blätter, gelbe Blüthe, und platte Schötlein hat, worinnen ein gelbes Saamen-Körnlein liegt. Nachdem es abgeſchnitten, und auf man-

cherley Weise durchgearbeitet worden, so wird endlich eine tüchtige Farbe daraus bereitet, und in Fässer geschlagen, deren Gebrauch den Färbern dienet, und ist der Grund der schwartzen, und aller andern dunckeln Farben. Wenn der Waid zum Färben angesetzt wird, findet sich darauf ein Schaum, welcher abgenommen, getrocknet, und unter dem Namen Waid-Blume behalten wird; ist schön blau, und wer sie nicht kennet, kan sie vor Indig ansehen. Der meiste und beste Waid kömmt aus Thüringen, ob er zwar wohl auch in Geldern, und dem Jülicher Lande, auch an etlichen Orten in Franckreich, gebauet wird. Dienet dem Miltzsüchtigen, und ist gut vor die Brüche, und die Wurtzel wider die Gelbsucht.

Waid-Asche, ist nichts anders als calcinirte Wein-Hefen, der sich die Färber bedienen. Sie kömmt vornemlich aus Franckreich, in grossen Fässern, und muß frisch, in grossen schönen Stücken, von grünlich-weisser Farbe, und einem saltzig-bittern Geschmack seyn, wenn sie vor gut passiren soll. Sie muß allein aus Wein-Hefen, und nicht von Bier-Hefen, gemacht seyn, daher diejenige nichts taugt, welche man von Bier-Essig-Machern kaufft. Sie macht die Farben anfällig, und wird auch daher der Indig damit geschärfft. Hiernechst brauchen sie auch die Seiffensieder, zur Bereitung der grünen Seiffe.

Walcher-Holtz, Treibeholtz, ist eine kleine herumgehende Waltze oder Rolle, von Holtz gedrehet, so zu den Pasteten- und andern Teig, in der Küch: gebraucht wird, und vermittelst dessen man den vorher durchwürckten Teig ausdehnen, und in dünne und zarte Blätter bey dem Backen zu bringen pflegt.

Waldenburgisch Gefässe, werden in der Alt-Stadt Waldenburg, an der Mulda gelegen, von den da wohnenden Töpffern, in grosser Menge, gar sauber und kunstreich, verfertiget, welches Handwerck nun schon über 300. Jahr in guten Flor gestanden. Diese Gefässe bereiten sie aus einem schönen, zarten und weissen Thon, der in einem Dorffe, Namens Frohnsdorff, eine Meile von Altenburg gelegen, gegraben wird; sie brennen selbige durch Hülffe des gemeinen Saltzes so hart, daß man auch mit den Scherben auf einem Stahl Feuer schlagen kan, welches sonst Scherben von andern Gefässen nicht thun. Der Farbe nach sind selbige gemeiniglich braun, oder auch gantz weiß und glatt, fast wie der Holländer ihre, und werden, sowohl in hiesige und angräntzende, als auch in auswärtige Länder, vielfältig verführet, und häuffig abgeholet.

Wald, ist ein offener, weit-umfangener, mit Holtz bewachsener Boden, daraus die Nutzung an Wild, Holtz, Mastung, und andern mehr zu geniessen ist. Bey Erkauffung eines Land-Guts, worzu Waldungen gehören, hat ein Käuffer nachzufragen, oder, welches am sichersten, selbst in Augenschein zu nehmen: Ob sie ausgeödet, oder in gebührendem Stande? Ob sie einen guten gewächsigen Boden haben? Was vor Holtz darinnen vorhanden, ob es Brenn-Bau- oder Werck-Holtz sey, so den Drechslern, Tischern, Wagnern, und dergleichen im Holtze arbeitenden Handwerckern, tauglich? Ob Schindeln darinnen gemacht, auch Latten, Wein-Pfähle, Hopffen-Stangen, Reiff- und Darrhorden-Stäbe gehauen werden können? Ob fruchtbare Eichen und Büchen zur Schwein-Mast vorhanden, und wie viel Schweine ohngefehr alljährlich darein geschlagen werden können, und was daraus zu lösen? Wie starck die Waldung an Morgen oder Aeckern, und in wie viel Gehaue solche abgetheilet sey? Ob an Holtz, über die Holtz-Nothdurfft, jährlich zum Verkauff etwas übrig bleibe, und ob solches in der Nachbarschafft wohl abgehe? Was die Klaffter Holtz von jeder Sorte, ingleichen ein Schock Reiß-Holtz, oder Abraum, auf der Stelle gelte? Ob überflüßiges Holtz zum Aeschern und Verkohlen vorhanden? Ob gesunde Weyde von Gras und Kräutern in der Waldung zu finden? Ob auch fremdes Vieh die Hut darinnen zu suchen habe? Ob sie von der Wohnung weit, oder derselben nahe gelegen, und wie der Weg dahin beschaffen? Ob er eben und morastig, oder bergig und steinig sey? u. s. f. Der Wälder zu schonen, ist ein nützliches und nöthiges Stück

der

der Haußhaltung, so in alten und neuen Zeiten, bey wohl eingerichteten Oeconomien beobachtet, und zu dem Ende heilsame Wald- und Forst-Ordnungen abgefasset worden. Hierzu gehöret kürtzlich, daß die Gehaue ordentlich gehalten; das Holtz, nach seiner eigenen oder auch des Bodens unterschiedenen Art, nicht zu zeitig abgeräumet; auch nicht so lang, bis es überständig geworden, oder wieder zu verdorren anfange, auf dem Stamm gelassen; vornemlich aber dasjenige, so im Mittel-Wuchs begriffen, weil es alsdenn am Stamm und Aesten am besten zunimmt, geschonet; das Schlag- oder Unter-Holtz nicht eher, als wenn das Laub abfällt, oder ehe es wieder ausschlägt, also vom October biß zum April-Monat gehauen; das geschlagene Holtz zeitig aus den Wäldern geschaffet; der Boden von Reißig, Spänen und dergleichen, so viel möglich, gereiniget; die Stock-Räume mit dem Vieh nicht eher, als biß der Wiederwachs eine gnugsame Höhe, daß es ihm nicht mehr schaden könne, erlanget, zu betreiben verstattet; Schweine, Schaafe und Ziegen aber gar nicht in die Wälder gelassen; der Anflug des Tangel-Holtzes fleißig geheget: Das Hopff-Stangen-Latten- Wein- Zaun- und Baum-Pfähl-Reiff-Stäbe, und dergleichen Holtz, zu hauen, Hartz zu reissen, oder zu äschern, nicht ohne Unterscheid, zugelassen; Laub streiffen, Bast schälen, Baum bohren, Spitzruthen schneiden, Laub- und Wald-Mist sammlen, gewehret, oder doch das letztere mit gewisser Maasse vorzunehmen, erlaubet; mit einem Wort: Daß mit denen Waldungen, und dem darinnen befindlichen Holtz, pfleglich umgegangen werde, womit die Alten verstanden: Nicht nur mit dem schlagbaren Holtz nützlich und sparsam umgehen, sondern auch den Wiederwachs gewöhnlich und gehörig befördern. Ein Wald mag ohne des Lehen-Herrn Bewilligung nicht ausgereutet oder ausgerottet werden, auch nicht, wenn andere die Holtzung oder Trifft-Gerechtigkeit darinnen haben. Was aber die Feld-Höltzer anbetrifft, so vorhin Aecker gewesen, oder diejenigen, so gar zu nahe an die Geträyd-Felder angrentzen, da kan man, sonderlich, wo ohne diß kein Mangel am Holtze, die Ausrottung auf gewisse Maasse wohl verstatten. Und muß man insonderheit auf die bösen und liederlichen Hauß-Wirthe, welche auf ihrer Nachkommen Nutzen und Frommen wenig gedencken, ihre Wälder und Holtz-Stätte muthwilliger Weise aböden und ausreuten, damit sie nur Geld aus dem Holtze lösen, und solches liederlich verthun mögen, ihre Kinder und Erben mögen künfftig Holtz nehmen, wo sie wollen oder können, ein wachsames Auge und scharffes Auffsehen haben: Denn es ist einem leicht, in acht oder vierzehen Tagen, einen Wald zu verwüsten, den man in mehr als hundert Jahren nicht wieder aufbringen kan. Ein guter und sorgfältiger Haußhälter kan sich das gantze Jahr durch, alle Monate, ausgenommen der Bestell- und Erndte-Zeiten, in seinen Wäldern was nützliches zu thun schaffen, und zwar kan derselbe im Januario, und so lange gute Bahne ist, (wenn es nemlich hart gefrohren, und man des Wegs und Schnee halber fortkommen kan,) Brenn-Holtz in die Küche, Brau- und Darr-Häuser, Ziegel-Kalch- und Glaß-Oefen, in Vorrath anführen lassen, und zwar, so viel man dessen das gantze Jahr benöthiget ist. Er kan auch das Wind-fällige und Wipffel-dürre Holtz bey dienlichem Wetter abhauen, und bey guter Schlitten-Bahn heimbringen lassen; und die Anordnung thun, daß das Bau-Holtz in dem letzten Viertel dieses Monats, bey trockenem Wetter gefället, das Reiß- oder Aluen-Holtz zum Brennen aber, im neuen und wachsenden Monden abgehauen werde, weil jenes nicht leicht Wurm-stichig werden, dieses aber bald wieder nachwachsen soll; daß die Schröte und Bret-Klötzer auf die Säg- oder Schneide-Mühle geführet; ingleichen das Tauben-Holtz zu denen Fässern, auch Schlitten-Wagen- und ander Schirr-Holtz, nicht weniger Latten- Zaun- Baum- und Wein-Pfähle, so wohl auch von Eschen, Eichen, Hasel-Stauden, Bircken, Ulmen, Weiden, Faul-Bäumen, und dergleichen, ehe noch der neue Safft ins Holtz kömmt, die benöthigten Reiff-Stangen oder Reiff-Stecken, zu grossen oder kleinem Gebände,

aufs gantze Jahr in Vorrath abgehauen, und denen Reiff-Stäben flugs die Rinde abgeschälet werde, weil die daraus verfertigten Reiffe solchergestalt an den Fässern viel besser und länger halten. Im Februario, oder Hornung, kan bey anhaltendem Frost und gutem Wege noch immerzu Bau-Brenn-Geschirr- und ander Holtz gefället, eingeführet, und die Wald-Arbeiten vom vorigen Monat fortgesetzet, auch die Plätze wohl geräumet werden, damit das junge Holtz dadurch am Wachsen nicht gehindert werde. Im Martio soll man den Tannen-Fichten- und Kienföhren- oder Kiefern-Saamen einsammlen, und im Neu-Monden aussäen, auch verbieten, daß die Ziegen nicht in die Wälder getrieben werden, wie auch die Schaafe und ander Vieh, wofern es anders mit den letztern nicht ein altes Herkommen oder besondere Gerechtigkeit ist. Im April kan man noch Reiß-Bündel und Scheit-Holtz zum Verbrennen hauen, Besem-Reiß von Bircken sammlen, ehe sie ausschlagen, ingleichen das überflüßige Laub, Gemöß und faule Holtz zusammen rechen, und in die Mist-Statt führen, das trockene und sauberste davon aber zum Unterstreuen gebrauchen. Im May kan man im Walde, wo das Tannen- und Föhren-Holtz zu dicke stehet, Latten-Hopffen- und andere Stangen schlagen lassen, und damit dem übrigen stehenden Lufft und Platz zum Wachsen machen: Denn wenn solches übriges Holtz nicht abgeschnitten wird, so stehet ohnedem viel davon ab, und erstocket. Im Junio muß das Abziehen und Schälen der Baum-Rinden, welche man zu den Erdbeer-Körben, und dergleichen, liederlich verbrauchet, verboten, auch das Pech-Hauen um diese Zeit unterlassen, ingleichen die Plätze, wo das Wild gerne stehet, mit dem Vieh-Trieb verschonet, und bey trockenem Wetter, wenn es nicht vorhin schon geschehen, das Holtz aus denen Auen heimgeführet werden, welches auch im Julio zu beobachten. Im Augusto giebt es im Walde, weilen auf dem Felde ohnedem mehr als zu viel zu arbeiten vorfället, nichts zu thun: Nur ist anzumerken, daß nach Bartholomäi, oder mit dem Ende dieses Monats, das Holtz zu wachsen aufhöre, und der Safft wieder allmählig zurück zu treten anfange. Im September kan der Anfang mit Fällung des Brenn-Holtzes, was man zur Hauß-Nothdurfft und sonsten bedarff, gemachet, und zugleich das Wind-fällige und andere dürre, oder dem Wald hinderliche Holtz, weggeräumet werden. Um Mariä Geburt, oder kurtz darnach, pflegt man auch die Wälder zu besichtigen, wie die Eicheln, Buch-Eckern, oder das wilde Obst, darinnen gerathen, damit man sich mit der Schwein-Mast darnach richten könne. Im October kan man mit Fällung des Ober-Holtzes, und Abhackung des Schlag-Holtzes, zum Brennen, fortfahren, ingleichen, wo man sehr viel Bau-Holtz bedarff, das schlechtere jetzo abhauen, weilen die starcken Bäume, die zu Schwellen, Unterzügen, und dergleichen dienen sollen, besser im December und January gefället werden. Man kan auch jetzt mit dem Kohlen-Brennen den Anfang machen, und junge Bircken zeugen. Auf Galli sind die Eicheln und Buch-Eckern zeitig und reif, zum Saamen gesammlet zu werden. Im November kan man, bey gutem trockenen Wetter, das benöthigte Bau-Holtz zu fällen, fortfahren, ingleichen das Mühl- und andere in der Haußhaltung benöthigte Schirr-Holtz, und Böttticher-Holtz, schlagen und einbringen lassen. Die Latten-Heu- und Leiter-Bäume, Hopff-Stangen ꝛc. muß man in den Tangel-Wäldern, allein an denen Orten, wo das junge Holtz dicke wächset, aushauen, damit dem andern Lufft gemachet, und doch auch nichts ausgeödet werde. Wenn die Wege gut, und sonsten keine nöthige Fuhren zu thun, soll man das Brenn-Holtz im Vorrath anschaffen und einbringen, man muß aber dabey wohl Achtung geben, daß unter dem Brenn-Holtz, kein tüchtiges Bau- und Zimmer-Holtz, oder das zu allerhand Schirr- Wagner- Drechsler- oder anderer Kunst-Arbeit tauglich ist, gefället und zerhacket werde. So muß man auch so wohl das Bau- als das Brenn-Holtz, nicht ohngefehr bald da, bald dort, und wie man dazu kömmt, sondern einen Schlag oder Ge-

Gehauig nach dem andern abhauen, und abtreiben, damit des jungen Holtzes Aufkommen befördert, und die Ablöſung des Waldes verhütet werde. Ingleichen ſoll man in denen mit Wild beſetzten Wäldern, nechſt den Wegen und Fuhr-Straſſen, einen etliche Klaffter breiten Streiff mit dickem Holtze, zum Schirm des Wildes, ſtehen laſſen, biß der abgetriebene Schlag wieder angeflogen, und in die Höhe gekommen, da man denn das ſtehen gebliebene auch weghauen kan. Im December ſoll ein guter und vorſichtiger Hauß-Wirth alle ſein Brenn-Holtz, das er das gantze Jahr hindurch, an Claffter-Scheiten und Reiß-Holtz, für ſein Hauß bedarff, zu recht hauen, und nach und nach an gelegenen Tagen, wenn der Erdboden fein hart gefroren, einführen, auch ein jedes, nachdem man es zum Einheitzen, Kochen, Braten, Fiſch-ſieden, Backen und Brauen bedarff, ſpalten, und, nach erheiſchender Nothdurfft, klein hacken, und an ſeinen beſonderen Ort, wo man leicht darzu kommen kan, legen laſſen. Er ſoll auch das unten an Bergen, oder in Auen gehauene Holtz, damit es von plötzlich ſich ereignenden Güſſen nicht verſchwemmet und weggeflöſſet werde, an etwas erhöhete Orte ſchaffen, auch im Ubrigen alles dasjenige im Walde verrichten laſſen, was im nechſt vorhergehenden Monate geſchehen ſollen, aber um unbequemer Witterung, oder anderer nöthiger Arbeit halber, unterblieben.

Wald-Diſtel, Stech-Palmen, ein Strauch, der an waldigten und kalten Orten wächſt, eine holtzigte Wurtzel, ſtarcken Stamm, glatte Rinde, und eckichte Lorbeer-Blätter, die mit ſtarcken Stacheln verſehen ſind, hat. Die Blüthen ſind weiß und wohlriechend, und die Beere roth, einer Erbſen groß, von ſüßlichen aber eckeln Geſchmack. Aus der Rinde wird ein guter Vogel-Leim bereitet. Die Blätter werden zu einen Tranck wider den Huſten und das Seitenſtechen gebraucht, die Rinde von der Wurtzel wird gekocht, aufgeleget, und zu Zertheilung harter Beulen und der Geſchwulſt genutzet.

Wald-Glöcklein, Zapffen-Kraut, wächſt hin und wieder wild, auf Feldern und in Gärten; das Kraut ſamt den Blumen fühlen, trocknen, und ziehen zuſammen; in Waſſer geſotten, und damit gegurgelt, dienet zu den Geſchwülſten, und Entzündungen des Mundes, Halſes, Mandeln und Zäpffleins, und zur Bräune.

Wald-Lilien, ſiehe **Speck-Lilien**.

Wald-Meiſter, iſt ein Kraut, das auf Bergen und in Wäldern an ſchattichten Oertern wächſt, eine zarte, knotige und fäſerige Wurtzel, haarige Blätter, und weiſſe wohlriechende Blumen hat. Wird in Verſtopffungen der Leber, Gelbeſucht, Krätze und Beſchwerungen der Blaſe, auch in Wund-Träncken gebraucht. Aeuſſerlich dienet es für hitzige Geſchwulſt, wird unter die Blut-reinigenden Getränckе genommen. Um die Stirn gebunden, ſtillet es das Haupt-Weh, zeitiget die Beulen und Schwären.

Wald-Miſt, Holtz-Miſt, iſt das Laub und Gereißig, ſo von den Bäumen im Wald abfällt, mit Rechen in Hauffen gebracht, weggeführet, und in die Miſt-Gruben geſchüttet wird. Dieſes ſcheinet etwas nützliches, und dem Wald bekömmliches zu ſeyn, weil der Holtz-Grund dadurch geſäubert, und junges Holtz anzutreiben geſchickter gemachet werde. Es lehret aber die Erfahrung, daß hierdurch die Bäume des Waldes an den Wurtzeln entblöſſet, ihrer Bedeckung auf den Winter beraubet, und das ausſchlagende junge Holtz mit ausgeriſſen wird.

Wald-Reben, iſt ein Gewächs, ſo gleich den Winden, mit dünnen, röthlichen Rancken, ſich, wo es hingelangen kan, anhänget, zugeſpitzte, Paar-weiſe gegen einander ſtehende Blätter hat, im Heu- und Auguſt-Monat blühet, im Herbſt-Monat aber den Saamen zeitiget. Es ſind derſelben mancherley Gattungen.

Wallach, ein verſchnittен Hengſt-Pferd. Ein Füllen wird gewallacht, wenn es ein Jahr alt iſt. Man darf auch nur die Adern, ſo aus dem Leibe nach den Geilen gehen, einklemmen, ſo ſchwinden

Digitized by Google

ste. Einen Wallach kan man unter den Stutten ungehindert weiden lassen, toben nicht bey andern Pferden, sondern sind ruhig, nehmen mit einem schlechten Futter vorlieb, und können viele in einen Stall gebracht werden.

Wallachen, Legen, Reissen, heisset man ein Hengst-Pferd verschneiden, oder demselben, auf eine andere gewaltthätige Weise, die Mannschafft, oder Zeugungs-Krafft, benehmen. Die End-Ursache des Wallachens ist schon im vorhergehenden Artickul angeführet. Die Art oder Weise, die man im Wallachen beobachtet, ist zweyerley: Der Schnitt und das Klopffen, oder Lähmen. Durch den Schnitt geschiehets, wenn man die Testiculos oder Geilen, mit gewissem Kunst-Schnitt aus dem Sacke nimmt; wobey mit Fleiß darauf zu sehen, daß mehr nicht, denn gedachte Geilen, und gar nichts von demjenigen Rogen, so sich um die Geilen befindet, weggeschnitten werde. Nach dem Schnitt muß man das Pferd vor den Fliegen und vor Wasser verwahren, und den Schaden, damit er nicht geschwelle, zum öfftern mit Molcken auswaschen. Die andere Art ist das Klopffen, oder Lähmen, wenn man, durch gewissen Werckzeug, diejenigen Saamen-Adern, welche von den Nieren nach denen Geilen gehen, entweder gantz abkneipet, oder mit einem höltzernen Hammer tödtet und zerqvetschet. Die guten Kerls, mit welchen dergestalt verfahren worden, bekommen hernach den Namen der Klopff-Hengste. Man hält insgemein die erste Art vor geschwinder und sicherer, die andere aber vor schmertzlich- und gefährlicher. Einige wollen, man soll die Hengst-Fohlen, wenn sie noch an der Stutte saugen, und drey Monat alt sind, wallachen, weil ihnen solches um diese Zeit nicht allein nichts an ihren Kräfften benehmen, sondern sie auch bey der Mutter-Milch viel eher sich ausheilen sollen. Andere hingegen lassen das Legen oder Wallachen vornehmen, wenn das Füllen ein Jahr alt, und bey gelindem Wetter. Die beste Zeit hierzu ist der Frühling.

Wallrath, ein fettes, zartes, weisses Wesen, wie kleine Schuppen, fast ohne Geruch und Geschmack. Es wird auf dem Meer schwimmend im Frühling gefunden, und haben es die Alten vor den verschütteten Saamen der Wallfische gehalten, und ihm davon den Namen gegeben. Die Neueren aber haben entdeckt, daß es das Gehirn sey der Männlein, einer gewissen kleinen Gattung Wallfische, welche die besondere Eigenschafft haben sollen, zu gewisser Zeit das Gehirn, durch einen gewissen Natur-Trieb, auszuschütten. Der Wallrath bedarf einer Mischung und Zubereitung, und sodann muß er frisch, naß und fett seyn, etwas süßlich schmecken, und nicht thranig riechen. Er hat eine zertheilende, Schmertzstillende Krafft, wird in Brust- und Bauch-Beschwerungen der Kinder, auch bey Alten, wider das Bauch-Grimmen und Mutter-Beschwerung, geronnenes Geblüt im Leibe, von Fallen oder Stossen, zu zertheilen, wider den Husten und Heischerkeit innerlich, auch in Clystiren äusserlich, und in dem Wallrath-Pflaster, gegen die harten Brüste der Säugenden, gebraucht.

Wallstroh, u. l. F. Bettstroh, ist zweyerley; das kleine mit weissen Blumen, wird in der Artzney nicht gebraucht. Das mit gelben Blumen ist ein Heil-Kraut, so an dürren und sandigen Orten wächst, und den Sommer durch blühet. Es hat dünne hohe Stengel, mit Stern-weisen umher stehenden Blättern, und an den Spitzen wohlriechende Blüthen. Man braucht es meistens äusserlich zu Umschlägen wider den Brand und hitzige Schäden.

Wallwurtz, Schwartzwurtz, dieses Gewächs findet sich an sumpfigten Oertern, in Wiesen und Wäldern, hat dicke hohe Stengel mit rauhen Blättern, und insgemein weisse Blumen, die selten bleich- roth oder purpurfarben sind. Der Saame ist schwartz und gläntzend, die Wurtzel lang und dicke, voller schleimichten Saffts. Dieses Kraut, samt der Wurtzel und dem Saamen, ist eines der vornehmsten inner- und äusserlichen Wund-Mittel, absonderlich wider die Geschwüre der Lungen, worzu man auch in den

Apothecken besonders einen Syrup daraus bereitet hat.

Waltze, ein lang-rundes Holtz, darauf eine schwere Last gelegt, und durch dessen Umwenden fortgebracht wird, dergleichen beym Bau mit schweren Zimmer- oder Werck-Stücken geschicht. Bey dem Ackerbau heisset Waltze, ein dergleichen rundes, sechs oder acht Fuß langes Holtz, welches, mit einem Pferd über einen Acker geschleppet, durch sein Umwenden die Klöse zerdrückt, und den Acker eben macht, wo nemlich sehr zähe, leimichte und thonichte Felder sind, da mans thut, wenn es zuvor geregnet, und darauf ein wenig wieder abgetrocknet hat. Dergleichen Waltzen von Stein, pflegen auch im Garten gebraucht zu werden, die Gänge dicht und eben zu halten.

Wand-Schrauben, oder **Hacken**, sind von Meßing gegossene, oder von Eisen zusammen geschweiste, und überzinnte Hacken, so in die Wände geschraubet, oder angenagelt werden, damit man etwas dran hängen kan: Gleichwie hingegen ein Wand-Leuchter, eine von Meßing oder Blech, getriebene Tille ist, mit einem Hinter-Schild gezieret, der an die Wand befestiget ist.

Wanne, ist ein von höltzernen Tauben, mit Reiffen zusammen getriebenes, länglicht-rundes Gefäß, worinnen die Wäsche gebrühet und ausgewaschen wird, ist groß oder klein; die kleinen werden auch in der Haußhaltung zum Baden, zum Backen, zum Einsaltzen des Fleisches, zur Wässerung des Stock-Fisches u. s. w. gebrauchet.

Wantze, ein Ungeziefer, welches rund, platt und von heßlichem Gestanck ist. Die Hauß-Wantzen oder Wand-Läuse halten sich in den Bett-Stollen, Wänden und Getäfel, sind braun von Farbe, und voll Blut. Sie plagen die Menschen, so wohl mit ihrem Gestanck, als mit ihrem Biß, welcher eine erhitzte Blatter hinter sich läßt, solche zu vertreiben soll der Rauch von Küh-Mist, Myrrhen und Schwefel gut seyn, der Safft von Bilsen-Kraut soll ein gleiches thun: Sie hecken vornemlich gern im Fichten-Holtze, und in Betten, die nicht rein gehalten, und nicht offt weiß überzogen werden; insonderheit werden sie auch häufig in Hüner-Häusern gefunden. Die Wantzen zerrieben eingenommen, befördern die Geburt und Nachgeburt, und ihr Gestanck vertreibet das Aufsteigen der Mutter. Die Garten-Wantzen sind viel gröſſer, grün an Farb, aber einerley Geruchs mit der vorigen.

Wärmstein, ein ausgearbeiteter Serpentin-Stein, welcher im heissen Wasser, am Feuer, oder in der warmen Röhre gewärmet, in die kalten Betten, oder auch für Bauch-Wehe warm auf den Leib gelegt wird. Diesem kömmt fast gleich die Wärm-Flasche, so ein küpfernes, oder von Zinn oval-hohl gegossenes Gefäß, mit einer Schraube, und noch gantz besondern Deckel versehen, wird mit siedenden Wasser angefüllt, daß man darauf die Füsse wärme, oder auch in die Betten zu deren Erwärmung gesetzt wird.

Wärm-Teller, ist ein doppelter und holer von Zinn gegossener und gedreheter runder Teller, mit einer Schraube versehen, welcher mit heisen Wasser angefüllet wird, damit man bey Tische die ordentlichen Teller drauf setzen, und die Speisen warm behalten kan.

Wartze, ist ein hartes schwieliges Gewächse, welches sich an denen Schenckeln der Pferde ereignet, und zuweilen so tief einwurtzelt, daß mans auch nicht heraus schneiden kan. Solche Wartzen zu vertreiben, umwinde sie wohl mit einem Roß-Haar, reisse sie über und über mit einer Fliete, daß sie wohl bluten, hernach reibe es wohl mit Gänserich, und grabe denselben, wenn es geschehen, unter den Mist. Oder vermische Wolffs-Milch-Safft, und Gänserich-Safft, mit Wein-Eßig, und schmiere die Wartzen etliche mal damit. Oder, wasche die Wartzen offt mit dem Wasser, in welchem die Schmiede das glüende Eisen ablöschen, und continuire es eine Zeit lang. Alle diese Curen müssen im abnehmenden Monden geschehen, und das Roß angebunden werden, damit es den Schaden nicht lecken kan. Es bekommen auch die Pferde bißweilen hinten bey den Fersen offene Wartzen-ähnliche Geschwüre, aus welchen ein überflüßig-unnatürlich böses Fleisch heraus hänget,

so

so von denen in die Schenckel gefallenen Flüssen herkömmet. Ein solches Pferd muß man im Fressen und Sauffen kärglich halten, und ihm eine Blut-Ader springen lassen, hierauf die Höhle des Flusses mit einem Instrument bis auf das Lebendige untersuchen, und das böse Fleisch alles heraus nehmen, daß man den Boden sehen kan: Wenn aber der Schaden gering und klein ist, so läßet man ihn des Tages dreymal mit einem scharffen Eßig, darinnen Granat-Aepffel-Rinden, weisse Rosen und Gall-Aepffel, jedes eine Hand voll, gesotten worden, waschen, und nachfolgendes Pulver darauf streuen: Nimm Gall-Aepffel, Granat-Aepffel-Rinden, Fichten-Holtz-Rinden, Alaun, ungelöschten Kalch, jedes sechs Loth, stosse und mische es unter einander zu einem Pulver. Dieses reiniget, trocknet und verzehret das böse Fleisch. Wenn es aber noch zu leicht wäre, so brauche man nachfolgende Salbe, so stärckere Krafft hat: Nimm Grünspan, gebrannt Ertz, Kupffer-Schaum, jedes vier Loth, Honig, acht Loth, Eßig ein halb Seidlein oder Nössel, lasse es über einem Kohl-Feuer so lange mit einander sieden, biß es roth wird, und die Consistentz einer Salbe hat. Oder, treusse heisses Oel hinein, wasche sie hernach mit scharffem Eßig wohl aus, streue gepülverten Vitriol darauf, und binde Werck darüber.

Waschblau, ist bekandter masen ein von Holtz breit und starck geschnitzter Stock mit einem Stiel, womit das Weibs-Volck an etlichen Orten die gebrühete, und naß auf einander gelegte Wäsche, zu schlagen, und sie zu blauen pflegt, damit selbige hernach im Auswaschen nicht allzu sehr darff gerieben werden.

Wäsche, in welche Wagenschmiere, Oel-Schwärtze, und Oel-Flecke gekommen, ist nicht lange also zu lassen, sondern ihr also zu helffen: Man nimmt ziemlich fette Licht-Schnuppe, schmieret solche dicke auf den Ort, daß der Fleck gantz damit bedeckt werde; läst es ein oder zwey Tage lang also stehen, sodann wäscht man den Fleck von der Licht-Schnuppe mit ziemlich heissen Wasser, und wohl eingeschmierter Seiffen, wieder aus, so wird der Fleck von der Wagenschmiere und Oel zugleich mit heraus gehen, daß man nichts mehr daran siehet. Es ist auch wohl zu mercken, daß wenn Butter auf solche Flecke geschmieret wird, sie die zähe Materie erweichet, daß es sich nachmals mit warmen Wasser und guter Seiffe läst auswaschen; gleiche Würckung hat auch das Baum-Oel, wie von der Butter gedacht worden. Man lasse alle dergleichen Flecke nur nicht so alt werden, damit sie nicht so gar sehr einfressen können, so wird sich der Nutz gewiß finden. Wäre aber die Wäsche durch langes Liegen, oder durch allzu heisses Waschen, gelb worden, welches bey dem Baumwollenen, Leinen-Zeug, am ehesten geschicht, so soll man in einem irdenen oder küpfferuen saubern Gefäß, Butter-milch nehmen, die schon etliche Tage gestanden und fast ersauren will, die gelb-angelauffene Wäsche drein weichen, und sie also acht Tage liegen lassen, darnach sie wohl durcharbeiten, und wieder mit Seiffe aus einem lauchlichten Wasser waschen, auch letztlich in kalten Wasser recht ausschwencken und ausspielen. Wenn sie getrocknet, und noch nicht schön weiß genug, so kan man sie noch einmal in die saure Milch weichen, und damit verfahren, wie zuvor gemeldet worden. Wären aber in die weise Wäsche Eisen- oder Rost-Flecke kommen, so soll man siedend heiß Wasser in ein zinnern Gefäß, das etwas tief ist, thun, die Leinwand mit den Flecken drüber halten, daß der Dampff aus dem Gefäß wohl daran gehe, darnach den Fleck mit Sauerampff oder Citronen-Safft reiben, und in einem Wasser mit guter Seiffen wieder auswaschen. Sind endlich Dinten-Flecke in die Wäsche kommen und noch frisch, so kan man sie mit scharffen Eßig heraus bringen, wenn der Fleck etliche mal darein getuncket wird, und man es also stehen läst; so bald aber der Eisen-Fleck heraus, so muß es also bald mit heisen Wasser und Seiffen gewaschen werden, sonst giebt es einen Fleck: Wäre aber die Dinte schon lange in der Wäsche gewesen, so ist sie mit dem Citronen-Safft, so wie bey den Eisen-Flecken beschrieben worden, heraus zubringen.

Waſchen, verrichtet die Hauß-Mutter, wenn ſie nebſt ihren Gehülffen das gebrauchte und eingeſchmutzte Leinen-Zeug einweichet, mit Lauche begeuſt, und brühet, mit Seiffe einſchmieret, auswindet, ſodann auf die Bleiche ſchaffet, im friſchen Waſſer ausſpielet, trocknet, rollet und plattet, damit es alſo zu anderweitigem Gebrauch wieder zugerichtet werde. Die Stücke, ſo ſie in die Wäſche nimmt, ſchreibet ſie auf, was und wie viel es iſt, daß ſie daraus erſehen könne, ob ſie auch alles richtig wieder bekomme. Von Leinen-Geräthe ſoll billig ein feiner Vorrath da ſeyn, damit es deſto ſeltner, und etwan des Jahres nur 3. oder 4. mal gewaſchen werden dürffe, weil das offtmalige Waſchen nicht nur viel Verdruß, Verſäumniß in dem Haußweſen, und Unkoſten verurſachet, ſondern auch das Gewand abſchließt und verderbet.

Waſen, ſiehe Raſen.

Waſſer, iſt ein Element, welches kalt, ſchwer und naß iſt, dabey mit der Erden eine Kugel oder Globum ausmacht. Die Kennzeichen eines guten Waſſers insgemein ſind, wenn es recht helle und lauter ohne alle Farbe, ſodann auch ohne allen Geruch und Geſchmack befunden wird. Die beſondern Kennzeichen ſind, wenn es geſchwinde warm wird, und geſchwinde wieder erkaltet, auch in ſich leicht iſt. Hingegen ſind Anzeigen eines böſen Waſſers, wenn Fleiſch, Fiſche, Gemüſe, u. a. m. darinn hart oder langſam gar werden, oder anlauffen, wenn es Silber oder Kupffer angreifft, im Kochen einen Kalck fallen läſſet, oder einen Schlamm ſetzet. Mineraliſche Waſſer ſind mit einem beſondern Geſchmack vermiſcht; entweder geſaltzen oder bitter, ſauer, ſtrenge, ſcharff, beiſſend oder zuſammenziehend; einige ſchmecken nach Schwefel, Eiſen, Kupffer, Aſche, oder reſolvirter Erde, über welche nemlich ſie lauffen. Wie Waſſer aus Früchten und Blumen zu machen; ꝛc. wie allerhand deſtillirte und gebrannte Waſſer zu machen, wird anderwerts gezeiget. Wenn man Waſſer färben will, daß es wie ein Wein ausſehe, ſo darff man nur geſtoſſenen Zucker nehmen, ſolchen in einen blechernen Löffel thun, und über dem Wachsſtock zerſchmeltzen laſſen, alsdenn den Löffel mit dem zerſchmoltzenen Zucker ſo lange in dem Gefäß oder Bouteille herumrühren, biß das Waſſer, der Farbe nach, ſo hoch wird als der Wein; ſo dann iſt, in Anſehen der Couleur, unter dem Waſſer und Wein kein Unterſchied, und iſt dieſes Kunſtſtück von denenjenigen wohl zu gebrauchen, die ſich bey groſſen Compagnien in Trincken menagiren wollen; man kan es auch mit ein wenig Citronen-Schale lieblich machen.

Waſſer-Bürgel, iſt ein ſtrauchiges Gewächs, welches einen Hauffen dünne, holtzigte Stielgen treibt, die mit vielen dicken graulichten Blätterlein beſetzt ſind, welche den Winter ausſtehen, und dem Garten-Burtzel-Kraute ähnlich ſehen. Die Blüthe erzeiget ſich an den Gipffeln der Stengel dichte beyſammen, faſt wie an der gemeinen Melde; der Saame iſt breit und platt. Die Wurtzel lang und holtzigt. Dieſes Kraut macht Luſt zum Eſſen, und treibet den Harn. Die Blätter werden auch zum Sallat gebraucht.

Waſſer-Furche, heiſt ein tiefer, insgemein qver über den Acker, oder wo derſelbe ſeinen Hang hin hat, mit dem Pflug gezogener Graben oder Furche, wodurch das überflüßige Regen- und Schnee-Waſſer von dem Acker abgeleitet wird, damit es den Saamen nicht erſauren noch erſäuffen möge. Eine Waſſer-Furche zu machen, fähret man mit dem Pflug über den gantzen Acker, eine Furche ab- oder hinunterwärts, und die andere Furche darneben wiederum aufwärts, ſo tief, als der Pflug hinein kan; die zu beyden Seiten aufgefahrne Erde wird mit einer Schauffel rein ausgeworffen, ſo daß man keine aufgepflügte Erde in der Waſſer-Furche liegen läſſet. Solchergeſtalt iſt dieſelbe zu rechte gemachet; denn es falle auch ein Regen wie er will, ſo kan das Waſſer davon aus denen andern Furchen in dieſe Waſſer-Furche treten, und auch die Winter-Näſſe jederzeit dadurch ablauffen. Bey dem Haber werden keine Waſſer-Furchen gemacht, weil die Näſſe demſelben nicht ſo leicht, wie dem andern Getrayde, ſo den Winter unter dem Schnee liegen muß, Schaden bringet.

Waſſer-Hund, iſt bey der Jägerey ein Hund, welcher abgerichtet, Enten, und was ſonſt auf dem Waſſer geſchoſſen wird, heraus zu holen. Einen Hund hierzu abzurichten, muß man ihm vor allen den Gehorſam lehren, daß er der Stimme gehorche, und ſich hinter den Mann halte. Wenn er auf dem Lande ein Stück Holtz wiederholen gelernet, führt man ihn auch ins Waſſer. Wenn er auch hier fertig worden, nimmt man einen alten abgerichteten Hund darzu, läſſet eine zahme Ente ſchwimmen, und wenn ſie geſchoſſen, zum erſten mal beyde, zum andern mal den jungen allein darnach gehen; wenn er ſie gebracht, thut man mit ihm ſchön, wirfft die Ente wieder hinein, und wiederholet es zum andern und dritten mal.

Waſſer-Hüner, giebt es in Indien zweyerley Arten. Die gröſſeſten ſind wie ein Indianiſcher Hahn, haben lange Beine, und einen langen krummen Schnabel, der ſich jedoch zu der übrigen Leibes-Geſtalt wohl ſchicket. Ihre Farbe iſt dunckel, die Flügel ſchwartz und weiß, das Fleiſch ſchwartz, aber gut zu eſſen, und ſehr geſund. Die kleinen ſind dunckelbraun, haben lange Beine und Schnäbel, wie die vorigen, werden aber höher gehalten als dieſelbigen, dieweil ihr Fleiſch wohlſchmeckender iſt.

Waſſer-Kanne, iſt ein von Holtz länglich zuſammen geſetztes Gefäß, obenher mit einer löcherichten Handhabe verſehen, worinnen das Waſſer in die Küchen, und wo es ſonſt hin nöthig, getragen wird, zuweilen werden ſie mit eiſernen, küpfernen, und polirten Reifen umgeleget.

Waſſerlegen, es giebt Pferde, die, ſo bald ſie in ein Waſſer gerithen werden, ſich legen, und darinnen wältzen; wie aber dieſes eine gefährliche Untugend, als muß ihnen ſolche folgender Geſtalt abgewöhnet werden: Man läſſet zur Sommers-Zeit einen Knecht nur in Unter-Kleidern darauf ſitzen, und es alſo ins Waſſer reiten, hinten nach aber ein paar andere Knechte mit Prügeln nachfolgen; wenn ſich nun das Pferd zu legen beginnet, muß der darauf ſitzende die Stangen des Mund-Stücks ergreiffen, und das Pferd feſt damit nieder halten, daß es ſich nicht aufrichten könne, die andern beyden Kerls aber ſollen zugleich den Pferd den Kopff niederdrücken, und wohl unter das Waſſer tauchen, damit ihm ſolches in die Naſe, Maul und Ohren gehe, und hierauf mit einem ſtarcken Geſchrey auf daſſelbe los ſchlagen. Wird dieſer Proceß in eben demſelbigen Waſſer, den andern Tag darauf, und etwan auch den dritten Tag, wieder vorgenommen, ſo wird das Pferd dieſe Untugend gewiß laſſen.

Waſſerleitung, ſiehe Canal.

Waſſer-Lilie, ſiehe See-Blume.

Waſſer-Linſen, ein Gewächs, ſo in Sommers-Zeit in ſtehenden Waſſern, Teichen und Gräben, häufig hervorkömmt; es ſind kleine glänzende, wie Linſen runde platte Blätlein, oben hell-grün, unten ſchwärtzlich, ſo ob dem Waſſer ſchwimmen, und durch zarte Zäſerlein ihre Nahrung aus dem Schlamm ziehen; ſind den Enten, jungen Gänſen, auch Schweinen, eine angenehme Nahrung, heilen den Grind, ſtillen das Bauchweh, und in leinen Tüchlein laulich umgeſchlagen, lindern ſie die Schmertzen der Gicht.

Waſſer-Nixe, ſind nach der Meynung des abergläubiſchen gemeinen Volcks, gewiſſe Geſpenſter, ſo ſich in Flüſſen und Gewäſſern aufhalten, und zu Zeiten in Weibs-Geſtalt ſich ſehen laſſen ſollen. Man nennet ſie Nymphen, und wird vorgegeben, ſie ſeyn einer mittlern Natur zwiſchen Menſchen und Geiſtern.

Waſſer-Pfeffer, ein wildes Heil-Kraut, das holtzige und knotige Stengel hat, an denſelben wachſen Blätter mit ſchwartzen Flecken, und die Gipffel kommen wie Aehren mit rothen Blüthen. Es wächſt an feuchten Orten, und blühet im Julio. Man braucht es in der Medicin zu Umſchlägen, bey Wunden und Geſchwulſten. In den Apothecken bereitet man davon ein Saltz wider den Stein und Scharbock, wie auch eine Salbe wider die Glieder-Schmertzen.

Waſſerſchoß, heiſſen diejenigen Reiſer, ſo unten am Stamm, oder an der Wurtzel eines Baums, ausſchlagen. Dieſe mögen, zu welcher Zeit man will, abgeſchnitten oder abgeſtoſſen werden, weil ſie dem Baum

Baum das Wachsthum und die Nahrung ſtarck benehmen.

Waſſer-Ständer, Born-Ständer, iſt ein von Kupffer oder Holtz zuſammen geſetztes weites Gefäß, mit einem Deckel verſehen, worinnen das Waſſer zum Kochen rein erhalten, und der Unrath davon am Bodenſatz befunden wird. In theils Küchen pflegt er öffters mit einem weiſſen Schurtz umhangen zu werden.

Waſſerſtern-Kraut, ſiehe **Tripolium**.

Waſſerſucht, iſt eine Kranckheit, ſo in Auffſchwellung des gantzen Leibes, vornemlich aber des Untern Bauchs, beſtehet, und von der Sammlung vielen Waſſers, oder Windes herkömmt; oder es iſt eine Sammlung des verderbten Ader-Waſſers, welches in ſeinen Adern nicht mehr umlauffen kan, ſondern heraus tritt, und einen unleidlichen Durſt, ſamt ſchweren Athem, verurſachet. Vor den behafftenden Theil wird von einigen die Leber, von andern das Gekröſe, oder auch Miltz, angegeben: Wahrſcheinlicher iſt es, daß alle ſowohl Blut- als Senn-Adern leiden, indem der Umlauff der Säffte darinnen nicht recht fortgehet, wovon endlich die Milch- und Waſſer-Adern zerreiſſen. Unter den Hauß-Mitteln werden davor gerühmet, die untere Rinde von den Bach-Weiden, in rothen Wein gethan, und davon getruncken. Die Zaun-Rüben-Wurtzel, das Marck vom Holder-Baum, und die Pfirſich haben die Signatur der Waſſerſucht, daher der Extrat von der erſten, der Safft des andern, wie auch das aus den Holder-Schwämmen deſtillirte Waſſer, und die Blüthe ſamt den Blättern des letzten, gedörret und gepülvert, ſanfft purgiren, und das Waſſer abführen.

Wäſſerung der Wieſen, iſt eine Fruchtbar-Machung derſelben, durch das Waſſer, welches von einem ſorgfältigen Haußwirth zu gewiſſen Zeiten, und nach dem Lager und Beſchaffenheit der Wieſen, auf verſchiedene Art auf dieſelbe geſchlagen wird. Sie geſchiehet entweder durch eine nah-gelegene ziemliche ſtarcke Qvelle, oder durch Andämmung eines Bachs oder Fluſſes, oder aber, wo dieſe zu breit, oder in zu hohen Ufern gehen, daß man ſie nicht aufdämmen, noch Rinnen oder Röhren einlegen kan, durch Schöpff- oder Gieß-Räder, womit man die Wäſſerung ziemlich weit bringen, und mit treflicher Würckung zu verrichten vermag. Die Wieſen aber müſſen ſelbſt die Fläche und den Fall haben, damit das Waſſer in der Mitte nicht ſitzen bleibe, ſondern ſeinen Fort- und Durchlauff unverwehret finde, darzu dienet bey dem Einlauff des Waſſers eine Waſſer-Furch in proportionirter Weite, und nöthiger Tiefe, davon zu beyden Seiten, durch die gantze Wieſe, kleinere Gräblein oder Fürchlein, zehen, zwölff biß funfzehen Ellen weit, eines von dem andern gezogen ſeyn, damit ſich die Wäſſerung in der gantzen Wieſe, ſonderlich, wo dürre und öde Oerter ſind, austheilen, einſencken, und alſo die Graß-Wurtzeln erqvicken möge. Wo aber die Wieſen gantz eben, da brauchet man keine Waſſer-Furchen, allermaſſen in denenſelben ſich das Waſſer ſchon von ihm ſelbſt, hin und wieder austheilet, biß es die gantze Ebene durchgezogen hat. Zwar iſt ſonſt das beſte Mittel, wenn die Wieſen durch den Regen gewäſſert werden; allein, weil das trockene Wetter zum öffters gar zu lange anhält, als muß man die Wäſſerung auf obige Art vornehmen. Die Zeit der Wäſſerung iſt der Frühling, wenn das Graß zu wachſen beginnet, und denn, wenn das Graß davon abgemähet, und zu Heu gemachet worden; etliche pflegen ſie auch in dem Herbſt, wenn das Laub von den Bäumen gefallen iſt, ja wohl noch ſpäter hinaus, zu wäſſern. Es iſt aber hierbey nicht nur die Beſchaffenheit des Grund und Bodens, auch des Waſſers ſelbſten, wohl zu beobachten, ſondern man hat auch wohl zu mercken, daß man keine Wieſen unter Waſſer ſetze, wenn groſſe Kälte und Froſt vorhanden, es wäre denn, daß man ſolches eine ziemliche Zeit darauf ſtehen laſſen wolte: Denn ſonſten, ſo ſich das Waſſer zeitlich verlieffe, würde ein ſolches Wieſen-Land, eine überaus groſſe Gefahr, der Kälte wegen, ausſtehen müſſen. Neue friſch-angelegte Wieſen, ſoll man im erſten Jahr nicht wäſſern, damit die zarten, und noch nicht ſtarck genug

Digitized by Google

eingewurtzelten Graß-Wurtzeln, nicht verschimmeln, oder, wenn auch dieses nicht zu besorgen, die Wiese anfänglich nicht verwöhnet werde. Die Klee-reichen Wiesen, welche gute Schaaf-Weide abgeben, bedürffen wenig, oder gar keines Wässerns, weil das Klee-Graß, von überflüßiger Näße, leicht verdirbet. Was nun die Wasser, so auf die Wiesen geleitet werden, anbetrifft, so geben die, aus einem sandigen Boden entsprungene, mehr Kühlung, als Nahrung, die aber, so aus einem morastigen und schlammigen Grunde herkommen, sind fetter, wärmer, und nahrhaffter, daher denn auch die ersten, denen Wiesen nichts, als die Feuchte, die letzten aber, nebst der Feuchte, zugleich auch die Fruchtbarkeit mittheilen, und deswegen denen ersten weit vorzuziehen sind. Die kalten Wasser, welche gemeiniglich aus hohen Gebürgen entspringen, und durch die Schnee-Wasser vermehret werden, soll man vor dem May-Monat nicht gebrauchen, biß sie nemlich von der Sonnen Strahlen besser erwärmet werden; die warmen aber, die aus warmen Brunn-Qvellen und Bächlein kommen, kan man auch im Sommer, auf die, mit grossen und langen Graß bewachsene Wiesen, lauffen lassen, und zwar von acht zu acht, oder von zehen zu zehen Tagen, nachdem das trockene Wetter anhält oder nicht. Wenn die Wiesen sattsam gewässert, muß man den Zugang des Wassers wiederum verstopffen, auch die darauf stehen bleibenden Pfützen durch sonderbare hierzu gemachte Gräben oder Furchen, so viel möglich, abführen, weil der Uberfluß des Wassers eben so bald und viel, auch wohl noch mehr Schaden verursachet, als wenn die Wiesen zuweilen des Wassers halben grossen Mangel leiden müssen. Man hat aber, ausser denen Wiesen, auch in denen Gärten, die Wässerung zu einem und andern Gewächse, höchst nöthig, welche denn auf verschiedene Art vorgenommen wird. Die Gewächse nun, welche beständig einer Wässerung benöthiget, werden auf folgende Art angefeuchtet: Man setzet neben dergleichen ein Geschirr mit Wasser angefüllet, hänget einen Theil von einem wollenen nassen Läpplein in gedachtes Geschirr, den andern Theil aber von selbigem leget man nahe zu dem Gewächse; vermittelst dieses Läppgens, wird das Wasser so lange sich aus dem Geschirr heraus ziehen, daß kein Tröpflein mehr darinnen. Zu Wässerung der Orange-Bäume, welche in freyem Boden stehen, brauchet man ein Cylindrisch thönern Gefässe eines Fusses hoch, und ohngefehr vier Maaß Inhalts, welches von dem Boden an gerechnet, sechs nicht allzu grosse Löcher in gleicher Weite über einander stehen hat, solcher Gefässer werden ihrer etliche, nach der Beschaffenheit des Baums und des Landes, zur Seite des Stammes, etwa einen Fuß weit von selbigen, in die Erde eingegraben, dergestalt, daß sich diese insgesamt mit ihren Löchern gegen den Stamm kehren, wenn man solche Gefässe sodenn mit Wasser anfüllet, wird sich dieses nach und nach durch die Löcher in die Erde ziehen, und dadurch die Wurtzel des Baums ungemein frisch erhalten werden. Die ordenklichen Obst-Bäume begiesset man in dem bedürffenden Fall, wie alles grobe Land, vermittelst der so mancherley Sorten der Gieß-Kannen und Spreng-Trichter.

Watt, ist die Flock-Seite, darein die Seiden-Eyer auswendig eingewickelt sind; wenn sie abgenommen, wird sie gekocht, und ein zartes Wesen daraus gemacht, welches zum Unterlegen in die Schlaf-Röcke, Camisole, und dergleichen, statt der Baum-Wolle dienet, wird daher seidener Watt genennet.

Wechsel-Bälge, heissen diejenigen Kinder, so die Hexen mit dem Teufel sollen gezeuget, und hernach an anderer von ihnen gestohlner junger Kinder Stelle, den unglückseligen Eltern eingeschoben haben; sollen insgemein schrecklich gefreßig, faul und ungestalt, dumm und ungedeyhlich, jedoch schwerer seyn, als andere Kinder. Heut zu Tage wird die Meynung von solchen Kindern nicht mehr so angenommen, als in vorigen Zeiten, massen, daß sie unwahr, mit vielen Gründen kan dargethan werden.

Wechseln, sagt man von allen wilden Thieren, wenn sie von einem Ort oder

Holtz

Holtz zum andern gehen, nemlich ſie wechſeln da- oder dorthin.

Wegrich, iſt ein wildes Heil-Kraut, das an grasigen Orten um die Wege und Zäune wächſt, und im May blühet. Es iſt zweyerley, der breit-blätterige hat glatte an der Erden liegende Blätter, darzwiſchen ein Stengel aufſchieſſet, mit einer Aehre, an welcher grüne oder dunckel-rothe Körnlein ſitzen, die den Saamen hinterlaſſen; oder der ſpitzige Wegrich, welcher lange, rauhe Blätter hat, die wie das Eiſen eines Spieſſes geſtaltet ſind. Das Kraut hat eine kühlende, trocknende, reinigende und zuſammenziehende Krafft, dienet innerlich für allerley Blut- und Bauch-Flüſſe. Der Saame von dem ſpitzigen Wegrich ſoll auch für den Stein, die Blätter aber gepülvert eingenommen, für das viertägige Fieber gut ſeyn. Aeuſſerlich heilen die Blätter allerley Wunden, Geſchwür und Fiſteln, it. den Biß eines wütenden Hundes.

Weherthun, iſt eine Extenſion und Ausdehnung einiger Muſculn und Flechten, ſo von einer heftigen Bewegung und Verrückung herrühret, weßwegen bey ſolchen Fällen man die, ſo ſie betreffen, zu ziehen pflegt.

Wehr, heiſt ein Damm, der qver durch einen Fluß geführet wird, denſelben aufzuhalten, zu ſchwellen, und ein Gefälle zu gewinnen, daß Mühlen daran geleget werden mögen. Ein Wehr zu bauen, ſtöſſet man eine Reihe Waſſer-Pfähle ſchräg durch den Fluß in der Höhe, wie das Gefälle ſeyn ſoll. Hinter dieſe Reihe werden mehr andere eingeſtoſſen, die immer niedriger werden, biß die letzte Reihe der Fläche des Waſſers gleich bleibet. Der Raum zwiſchen den Pfählen wird mit Reiſig, Steinen, Sand und Kieß ausgefüllet, und das Wehr oben mit Pfoſten bedeckt, oder mit Steinen bemauret. Und weil durch ſolch Aufſchwellen des Waſſers, ſonderlich an kleinen Flüſſen und Bächen, den Ober- und Unter-Nachbarn Schade und Ungelegenheit zuwachſen kan, wird nach geſchehener Beſichtigung, durch geſchworne Waſſer- und Mühlenbau verſtändige Leute, ein Pfahl eingeſchlagen, der Mahl- oder Sicher-Pfahl genannt, der daran zeiget, wie hoch das Waſſer gehalten, und dem zu Folge der Wehr-Fach-Baum angeleget werden möge. In der Churfürſtlich-Sächſiſchen Fiſch-Ordnung iſt verboten, auf den Bächen, unter dem Schein der Wäſſerung, keine Wehre zu leiden, weil dadurch ſonſten den Fiſchen der Gang gäntzlich verhindert würde. Man pflegt auch gantze ſteinerne Wehre aufzuführen, welche aber im Grunde wohl zu verwahren.

Wehr-Vieh, nennen die Schäfer das gute Schaaf-Vieh, welches, nachdem die ſchlechten Schaafe, Hämmel und Lämmer, ausgemertzet worden, in das Winter-Futter geſchlagen wird. Insgemein zehlen ſie zu hundert Stück von dergleichen Wehr-Vieh acht und dreyßig alte Schaafe, zwölff Zeit-Schaafe, achtzehen alte Hämmel, ſieben Zeit-Hämmel, dreyzehen Kälber-Lämmer, zwölff Hämmel-Lämmer.

Weiber-Regiment, iſt im Haußweſen nicht zu verſtatten, ſoferne es eine von herrſch-ſüchtigen und hochmüthigen Weibern wider die göttlichen Rechte und den Wohlſtand angemaßte Herrſchafft über ihre Männer iſt; dergleichen Weib Vaſthi war, des Königs Ahasveri Gemahlin, um deßwillen er auch nach ihrer Verſtoſſung ein Königlich Gebot im gantzen Reich ausſchreiben ließ, daß jeglich Weib ihren Mann in Ehren halten, und jeder Mann der Ober-Herr in ſeinem Hauß ſeyn ſolte. Herrſch-ſüchtige Weiber, die dem Mann die Hoſen nehmen, haben es vielleicht von der Xantippe gelernet, die ihrem Mann, dem Socrates, öffters ſeine Kleider nahm, ſolche anzog, und darinnen öffentlich ausgieng, damit indeſſen ihr armer Mann genöthigt ward, bey ſeinem Ausgang nur eine alte Haut um ſich zu ſchlagen.

Weich-hüfig, wird ein Pferd genennet, welches allzu zarte und weiche Hüfe hat. Dieſes iſt entweder ein angeerbter Mangel, oder kömmet von allzu überflüſſigen kalten Feuchtigkeiten, oder wenn die Pferde lang an leimigen, ſumpfigen und feuchten Orten geſtanden. Zu dieſem Gebrechen muß man trocknende und hart machende Artzneyen gebrauchen, als Sum-

mach, Granat-Aepffel-Rinden, Cypreß-Nüsse, Gall-Aepffel und Myrten-Blätter, jedes eine Hand voll, Euphorbium ein halb Loth, dieses soll man alles mit einander wohl in Eßig oder sauern Wein sieden, und die Hüfe offt damit waschen, sie auch mit nachfolgender Horn-Salbe schmieren: Nimm rothen Vitriol ein halb Pfund, Silber-Schaum ein Viertel Pfund, Auripigment vier Loth, Zwiebel-Safft ein Maaß, Lor-Oel ein Pfund, Euphorbium-Oel ein Qvint, Wachs, so viel zu einer Salbe vonnöthen; dieses alles muß über einem Kohl-Feuer zerlassen, und unter einander gemischt werden. Item, koche Rüben, oder, in deren Ermangelung, Rinder-Mist, in ungesaltzener Butter, und schlag es dem Roß um die Hüfe; oder, siede Küh- und Pferde-Koth, und Lein-Oel, unter einander, und schlage dem Pferd alle Tage zweymal kalt damit ein; oder, mische Wachs, Tannen-Hartz, Schmaltz und Honig, unter einander, und schmiere die Hüfe damit.

Weide, ist ein bekandter Baum, der unter den unfruchtbaren vor dem nutzbarsten, und bey der Land-Wirthschafft vor unentbehrlich geachtet wird. Er wächst gerne an niedrigen und wässerigen Orten, um die Bäche und Gräben. Es sind davon mancherley Gattungen, und der Nutz des Weiden-Holtzes ist gar vielfältig, indem es nicht nur zur Feuerung, sondern auch zu Zäunen, Pfählen, absonderlich bey Wasser-Gebäuden, den Böttgern zu mancherley Reiffen und Bändern, den Korbmachern zu ihrer Arbeit, und den Gärtnern zum Anbinden dienet. Die Kohlen von Weiden-Holtz dienen zum Schieß-Pulver. In der Artzney werden davon die Blätter, die Zäpfflein, die Rinde und der Mistel, der aber selten gefunden wird, bißweilen zu allerhand gebraucht.

Weidemann machen, heisset einen bezaubern, daß er nichts treffen oder tödten könne.

Weidemesser, ist ein starckes Messer, so die Jäger bey dem Aufbruch eines Hirsches brauchen, die starcken Knochen durchzuschlagen. Das **Weidemesser schlagen**, ist bey den Jägern ein alt eingeführter Brauch, womit die Fehler, so von Unerfahrnen der Jäger-Sprache begangen, abgestraffet werden, mehr zum Schertz, als daß es einigen Nutzen habe. Es wird der beste Hirsch mit dem Kopff gegen den Ort, wo die Herrschafft sitzet, hingelegt, der Verbrecher angeklagt, und wenn er überzeuget, über den Hirsch gestreckt, die umstehende Jägerey fängt an zu blasen, der Oberste von der Jägerey, so zugegen, mit dem blossen Weidemesser in der Hand, tritt hinzu, dem Verbrecher auf das Gesäß drey Schläge zu geben, und rufft bey dem ersten Schlag: Das ist vor Fürstliche gnädigste Herrschafft: Bey dem andern: Das ist vor Ritter, Reuter und Knecht; bey dem dritten: Das ist das edle Jäger-Recht. Jeder Schlag wird mit einem Wald-Geschrey begleitet, und mit einem Juh-Geschrey beschlossen. Hierüber darf sich niemand erzürnen, und wer darum Actionem injuriarum anstellen wolte, würde nicht gehöret werden, weil ein Schertz niemand zur Beschimpffung gereichet.

Weiderich, wächst in Gräben und Teichen, an Flüssen und an feuchten Orten, dienet wider Blut-Auswerffen, und andere Blutstürtzungen; die Blumen sind gut fürs Kopffweh.

Weidner, heist der Hirschfänger, oder Degen, so die Jäger zu tragen pflegen.

Wein, ist das alleredelste, beste und kräfftigste Getränck, so uns die Natur aus der Erden hervor bringet, und ist nach denen verschiedenen Landschafften, darinnen er gebauet wird, unterschiedlicher Art, Stärcke, Farbe, Geschmacks und Geruchs. Die Trauben, wenn sie reif worden, werden abgeschnitten, in Zuber geschüttet, darinnen gestampfft, oder getreten, nachmals auf die Presse gebracht, und der übrige Safft ausgepreßt, mit einander in Fässer, die man nicht gantz füllen muß, gefasset, biß er vergohren oder verbraust, alsdenn erst die Fässer voll gemacht, der Spund zugeschlagen, und der Wein eingekellert wird. Was aus dem Zuber von den Trauben, ehe sie noch gestampfft, oder getreten worden, von selbst abläufft, wird der Vorlauff, und mit dem, was von den Tretten abläufft, der Vorschuß

ſchuß genennet, und iſt das beſte. Was ausgepreßt wird, heiſſet der Nachdruck, und dieſe müſſen bey dem Faſſen gleich unter einander gegoſſen werden, damit das gantz Gute nicht allein, und das Geringere auch nicht abſonderlich bleibe. Wenn die Trauben wohl ausgepreßt ſind, wird Waſſer auf die Hülſen gegoſſen, zur letzten Preſſe, und daraus wird Lorcke, Lauer- oder Treſter-Wein. Der unvergohrne Wein heiſt Moſt; wenn er noch neu und nicht ausgelegen, grüner Wein; wenn er aber alt worden, ein Ferne-Wein. Was die Sorten der Weine anbelanget, ſo giebet es derſelben ſehr vielerley Arten, alſo, daß Plinius ſchon zu ſeiner Zeit deren 195. Geſchlechter gezehlet, und würde man ihrer heute zu Tage weit mehr zuſammen bringen, wenn man ſolche nach denen Landſchafften, Arten der Trauben, dem Geſchmack, Erfindern, Würckungen, ꝛc. betrachten wolte, welches wir aber allhier vor unnöthig erachten und halten.

Weinberg, iſt ein mit Wein-Reben angebauetes und bepflantztes Feld. Der Boden zu einem Wein-Acker ſoll nicht naß, nicht leimig, nicht ſteinig, auch nicht gar ohne alle Steine ſeyn, und iſt ein gelindes, trockenes, mit groben Sand oder Kies vermengtes Erdreich, hierzu das bekommlichſte, wiewohl ſolches nicht durchgehends gilt, und auf rauhen Schiefer-Bergen offt gute Weine wachſen. Wo dieſer Mängel einer vorhanden, muß man den zu verbeſſern, und das Waſſer durch Gräben abzuleiten, das ungeſchlachtete Erdreich mit beſſerm zu vermiſchen, oder zu verwechſeln trachten. Der auf einer Ebene gepflantzte Weinwachs bekömmt gar wohl, auf Hügeln aber und Höhen gedeihet er viel beſſer, inſonderheit, wenn ſie den Hang gegen Mittag haben, und den gantzen Tag von der Sonne beſtrahlet werden können, weil dieſe zu der Reiffe und Güte der Trauben das meiſte beytragen muß. Man ſoll ſich, ſo viel möglich, hüten, Weinberge nahe an einem Wald anzulegen, weil ſich darinnen die dem Wein nachſtellende Thiere und Vögel aufhalten; auch nicht nahe an einem Moraſt, See oder Bach, weil die daraus aufſteigende Nebel der Wein-Blüthe gefährlich ſind; auch ſollen zwiſchen den Weinſtöcken keine Graſe-Flecken gedultet werden, weil ſie nach einiger Meynung den Reiff an ſich ziehen. Wo andere ſchon gepflantzet, und die Pflantzung wohl fortgekommen, da kan man ſicher nachfolgen. Die Beſtellung eines Weinberges erfordert eine fleiſſige und beſtändige Arbeit. Alſobald nach Lichtmeß fängt man an zu ſchneiden, wobey, was tüchtig Knotholtz iſt, zu Schnittlingen ausgeſondert, und zu Fechſern geleget wird. Zwiſchen Faſtnachten und Mit-Faſten, ſo bald das Wetter gut, wird geräumet, die Waſſer-Wurtzeln an den Stöcken abgeſchnitten, und der Berg gemiſtet. Bald nach Oſtern werden die Pfähle geſtecket, die Stöcke angebunden, und hierauf die erſte Hacke verrichtet. Nach Pfingſten wird die erſte Heffte gethan, und dabey das unnütze Holtz abgebrochen. Um oder kurtz nach Johannis wird dem Berg die zweyte Heffte gethan, dabey das unnütze Holtz, wie zuvor, mit Fleiß abgebrochen. Die dritte Hackung wird um Bartholomäi gethan, das reiffe Weinholtz verhauen, und hiermit die Weinleſe erwartet, biß dahin aber der Weinberg fleißig bewachet, damit ihm von Menſchen oder Thieren kein Schade zugefüget werde. So bald die Leſe vorbey, werden die Pfähle ausgezogen, und in Hauffen ordentlich hingeleget, mit dem Sencken angefangen, und ſo lange fortgefahren, als es die Witterung geſtattet. Die noch übrige Zeit des Winters wird zum Schärffen oder Spitzen der Pfähle angewendet.

Wein Einſchlag geben, heiſſet ein mit Schwefel, Fenchel, und Korn-Blumen angenetztes Tüchlein, brennend in das Wein-Faß hängen, welches zu Zapffen gehet, oder nicht voll gefüllet iſt, wodurch es von dem Kaan, Moder und Anlauffen verwahret wird.

Weinen, ſagt man vom Weinſtocke, wenn im Frühling das Waſſer aus den abgeſchnittenen, oder ſonſt beſchädigten Reben träufft. Wenn man zu dem Schneiden keine ſcharffen Meſſer hat, und dahero das Holtz gebrochen oder geſplittert wird, ſo pflegen die Stöcke zu ſehr zu weinen, und alsdenn daſſelbige Jahr zurück zu bleiben.

Wenn

Digitized by Google

Wenn die Reben im Aufziehen beſchunden werden, oder ſonſten durch Stoſſen, Schlagen, ꝛc. Schaden leiden, ſo weinen ſie, und bekommen Grinde, welche hernach in der Böge leichtlich entzwey gehen.

Wein-Eßig, wird entweder aus gutem unverdorbenen Wein, oder aus ſolchem, der einen Anſtoß bekommen, doch nicht gantz abgeſtanden, und alle Krafft verlohren, oder auch aus Wein-Hefen gemacht. Der erſte iſt der beſte, ſowohl in der Haußhaltung, als in der Artzney; und weil auch aus andern Feuchtigkeiten Eßig gemacht werden kan, hat man ſich wohl vorzuſehen, wenn er zu einem gewiſſen Gebrauch ſoll, daß man nicht eines vor das andere nehme. Der Wein-Eßig kühlet, zertheilet den Schleim des Magens, und erwecket den Appetit, treibet den Schweiß, bewahret für der Fäulniß, widerſtehet dem Gifft, warm getruncken und wieder weg gebrochen; heilet gifftiger Thiere Biſſe, warm gemacht, und den Schaden damit gebähet, dienet auch in Peſt-Zeiten, ſtillet das hefftige Nieſen und Naſen-Bluten, wenn man daran riechet, lindert den alten Huſten, und ſtillet das Schlucken, wenn er getruncken wird, zertheilet das geronnene Geblüt, warm getruncken, und darauf geſchwitzt, hemmet allerley Blut-Flüſſe. Zu viel genoſſen, ſchwächet er das Geſicht, ſtumpfet die Zähne, macht mager, und ſchwächt die männlichen Kräffte.

Wein-Flecke, ſind aus Kleidern zu bringen, wenn man Safft von einer Citrone nimmt, den Fleck offt damit beſtreichet, und es allemal wieder trocknen läſt, zuletzt es aber mit kalten Waſſer wieder abwäſchet, ſo werden die Flecke bald verſchwinden.

Wein-Laub, oder die Blätter von dem Weinſtock, pfleget man im Auguſto und denen nächſt folgenden zweyen Monaten zu ſammlen, aufzutrocknen, und an einen ſaubern und trockenen Ort zu verwahren, weil es im Winter denen Kälbern, Melck-Kühen, Lämmer-Schaafen, Lämmern und Ziegen ein gar dienliches Futter iſt.

Weinleſe, wird die Zeit genennet, da die reiffen Trauben von dem Stock abgenommen, und in die Kelter getragen werden. Die Weinleſer ſchneiden die Trauben mit Hippen von den Stöcken, nachdem ſie vorher das Stroh, womit der Stock angebunden, abgeſchnitten, und ſollen ſich hüten, Wein-Blätter und andere Unreinigkeit mit unter die Trauben zu werffen. Wenn man einen Wein, der den gemeinen an Güte übertreffen ſoll, haben will, müſſen die beſten Trauben hierzu auserleſen, und beſonders gethan werden.

Wein-Rebe, heiſſet eigentlich ein Zweig von einem Weinſtock; insgemein aber wird es von dem gantzen Gewächs geſagt. Der Weinſtock iſt das edelſte unter allen Gewächſen, nicht zwar an Stamm und Holtz, welche ſehr gering und ſchwach, ſondern wegen ſeiner Frucht, die als ein ſonderbarer Seegen GOttes in der heiligen Schrifft geprieſen wird. Nach der innerlichen Beſchaffenheit ſind der Wein-Reben eine unzählbare Mannigfaltigkeit, die ſowohl von ihrer Eigenſchafft, als von dem Ort ihres Wachsthums herrühret. Sie ſind zwar zum Theil an ihrem Holtz und Blätter zu unterſcheiden; der mercklichſte Unterſcheid aber erſcheinet an den Trauben, welche groß und klein, mit Beeren dicht oder dünne beſetzet, an Farben weiß, grau, grün, gelb, ſchiel, roth oder ſchwartz ſind. Der Weinſtock hat auch in der Artzney ſeinen Nutzen; der Safft von Blättern und Gäbelein dienet wider die rothe Ruhr und Blutſpeyen. Das Pulver von den Reben in die Naſe gezogen, ſtillet das Naſen-Bluten. Das Waſſer, ſo im Frühling aus den abgeſchnittenen Reben träufft, insgemein Reben-Thränen genannt, iſt gut für den Stein, thut auch vortreflich gut in hitzigen und gifftigen Kranckheiten und Fiebern, treibt den Harn, und erhält das Geblüt in einem guten Temperament. Aeuſſerlich reiniget es die Augen, nimmt Flechten und Zitter-Mahle weg. Die Blätter mit den Gäbelein äuſſerlich auf die Stirn gelegt, lindern Kopff-Schmertzen, auf die Fußſohlen gebunden, oder ein Fußbad damit gemacht, befördern ſie den Schlaff. Das Gummi, ſo ſich an den Weinſtock ſetzt, iſt gut für den Stein.

Wein-

Weinstein, iſt ein vermiſchtes Saltz, das ſich vom Wein abſondert, und an den Wänden des Faſſes anleget. Er iſt nach Beſchaffenheit des Weins weiß oder roth. Wenn er gut, ſo muß er ſchwer, dicht, hart, auswendig weiß, inwendig rauh, und wie mit Diamanten beſetzt, mit Hefen aber, oder andern Unreinigkeiten, nicht vermiſchet ſeyn. Dieſe Zeichen beſitzet meiſtentheils der Rheiniſche und Ungariſche, welcher letztere ſehr dünne fällt. Der rothe Weinſtein wird ſtarck in Färbereyen, wie auch von den Müntzern und Goldſchmiedten, das Silber damit weiß zu ſieden, gebraucht; in der Artzney aber dienet er, nach den mancherley daraus bereiteten Stücken, vor vielerley Beſchwerungen.

Weiß im Ey, eine klare, helle und zähe Feuchtigkeit, ſo im Ey zunächſt an der Schale liegt, den Dotter rings umher einſchließt, und von demſelben durch ein zartes Häutlein abgeſondert wird, welches den Dotter zuſammen hält, und da es von ſtarcker Bewegung des Eyes zerriſſe, das Ey zur Brut untüchtig macht. Das Weiſſe im Ey enthält ein ſehr gemäſſigtes flüchtiges Saltz, daher es äuſſerlich in Augen- und Wund-Salben gebraucht, auch ein Oel zu den Gelencken daraus bereitet wird.

Weiß-Fiſch, dieſer Name begreifft verſchiedene Gattungen von Fiſchen, die insgeſamt Silber-weiſſe Schuppen haben, darunter ſind die Uckerley, die Plötzen, die Roth-Augen, ꝛc. die Güſtern und **Flincken**. Jene werden Spannenlang, haben einen breiten Bauch, etwas dicken Rücken, weiſſe Augen mit ſchwartzen Aug-Aepffeln, ſchwärtzliche Floß-Federn, und einen geſpaltenen Schwantz; Dieſe ſind den vorigen in allem gleich, nur daß ſie einen ſchmälern Bauch, ſpitzigern Rücken, und ein ſehr grätiges Fleiſch haben. Sie leichen beyde im May, und werden unter die geringſten Fiſche gezehlet.

Weiß-Wurtz, wird auch Sigillum Salomonis genannt, weil die Wurtzel einem Siegel gleichet. Sie iſt zweyerley, die wilde, und die in Gärten; beyde Gattungen ſind entweder breit-blätterig, und dieſe werden in der Artzney gebraucht, oder ſchmal-blätterig, und dieſe werden nicht gebrauchet. Die Blätter ſind oben dunckel-grün, unten bleich-blau, und ſehr aderig. Neben den Blättern kommen weißliche Blüthen, worauf grünliche Beere folgen, die zuletzt ſchwartz werden, und etliche Saam-Körnlein enthalten. Das wilde wächſt faſt auf eben die Weiſe in Wäldern und auf Hügeln. Die Wurtzel wird ihrer reinigenden und zertheilenden Tugend wegen, in der Medicin genutzet.

Weitzen, iſt eine bekandte Feld-Frucht, ſo auf Halmen in Aehren aufwächſt, und ſtarcke weiß- oder roth-gelbe Körner ſetzt. Es ſind des Weitzens vielerley Gattungen; der weiſſe, röthliche, bartige und glatte. Der röthliche mit dem Barth iſt der gemeineſte, nimmt gegen die andern mit einem mittelmäßigen Boden vor lieb, kan Kälte und Ungewitter beſſer vertragen, und wird von dem Wild nicht ſo leicht angegriffen. Der Winter-Weitzen iſt der gemeineſte, der Sommer-Weitzen kömmt nicht überall fort. Ueberhaupt erfordert der Weitzen ein fettes, feuchtes Land, das nicht ſandig oder ſteinig, auch nicht ſtaubig ſey; und einen durch Düngen und Pflügen wohlbeſtellten Acker. Er wird bald nach Bartholomäi geſäet, wenn Zeit und Wetter füglich, ſonſt aber um Creutz-Erhöhung. Im vollen Mond ſoll er Nachmittag, im neuen Mond aber Vormittag geſäet werden. Die Graupen und Grütze, ſo aus dem Weitzen gemacht werden, ſind angenehm im Geſchmack, und geben eine gute Nahrung. Aus dem Weitzen-Maltz entweder allein, oder mit etwas Gerſten verſetzt, werden mancherley Biere gebrauet, die insgeſamt weiß, eines lieblichen Geſchmacks, nahrhafft ſind, wärmen, und den Durſt beſſer ſtillen, als braunes Gerſten-Bier, darneben aber die Bruſt beſchweren, und den Stein und Gries mehren ſollen. Der Brandtewein aus Weitzen-Schrot abgezogen, iſt lufftiger und angenehmer, als der gemeine Korn-Brandtewein. In der Artzney wird das Mehl trocken und warm aufgelegt, Geſchwulſten zu erweichen, und die

podagrischen Schmertzen zu stillen. Wenn ein Wassersüchtiger biß an die Brust mit trockenen Weitzen beschüttet wird, soll sich das Wasser verziehen. Die Kleyen reinigen das Haar, und benehmen die Schuppen des Haupts, wenn sie gewärmet, und das Haupt damit abgerieben wird.

Wels, ist einer der gröstẽ Strom-Fische, seine Haut ist schwärtzlicht, und dabey glatt oder schlipfferig, zuweilen auch mit dunckeln gelben Flecken eingesprenget, der Kopf ist groß, das Maul weit, mit vier Bärthen, die Kinnbacken sind voll scharffer Zähne, den Raub desto fester zu halten. Sonst hat er sehr kleine Augen, von Farben weiß, mit einem schwartzen Apffel, und neben den Augen ein paar Cirri, wie Hörner. Der gantze Bauch ist gelblicht, der Floßfedern sind sieben, und auf jedweder Seite vier Kiefen. In dem Oder-Fluß fänget man zuweilen Welse, die zwey oder auch mehr Ellen lang sind. Er füllet seinen Bauch mit kleinen Fischen ohne Unterscheid an, auch schonet er der grossen nicht, die er bezwingen kan. Er leichet im Junio, und wird sonderlich in der Oder fast das gantze Jahr durch mit dem Netz und mit der Angel gefangen. Sein Fleisch ist fett, weich, schlipfferig, und nicht ohne Unrath, also, daß man es nicht unter die gesundesten Speisen rechnen kan, von Geschmack aber ist es gut, und daher nahrhafftig, insonderheit die jungen, welche noch nicht drey Pfund haben; die gar grossen aber sind hart daulich, und dem Rind-Fleisch gleich; die jungen siedet man mehrentheils ab, aus einer gelben und gewürtzten Brühe mit Petersilge, wie die Aalen und Qvappen; von den grossen ist der Schwantz sehr beqvem zum Braten, und das Vörder-Theil zum Kochen.

Welsche Bibenelle, ist ein Heil-Kraut zweyerley Gattung. Die kleine hat zarte, rauche, braun-rothe Stengel, kleine eingekerbte Blätter, und auf den Gipffeln Castanien-braune Kölblein, darinnen ein gelbliches Blümlein. Die Wurtzel ist röthlich, hart und zusammenziehend. Die grosse wächst höher, hat grosse, glatte, tiefgekärbte Blätter, Castanien-braune Blümlein, so Dolden-weise erscheinen. Beyde werden in Gärten gepflantzet, und blühen im Mayen; sind ein Wund- und Lungen-Kraut, dienen in der Schwindsucht, und allerley Bauch-Flüssen. Aeusserlich stillen sie das Blut. Das daraus destillirte Wasser, wie auch das Pulver von der Wurtzel, mit Rosen-Zucker, werden wider die Schwindsucht gelobet, nicht weniger der Syrup aus dem Safft.

Wendehals, ist ein kleiner Vogel, etwas gröſſer als ein Fincke, und wird unter die Ageläster Geschlechte gerechnet; er ist gut zu essen, und führet ein flüchtiges Saltz, ist auch gut wider die schwere Noth.

Wenden, ist eine Acker-Arbeit, welche gleich nach der Erndte vorgenommen, und der gebrachte Acker mit dem Pfluge zum andernmal umgerissen wird, welches Umreissen man also Wenden heisset. Ist der Acker nach dem Brachen nicht sehr bewachsen, kan man die Mühe ersparen, und darff ihn nur rühren. Man thut es deswegen, daß die Qvecken in dem gebrachten Acker gantz zerrissen werden, und nicht wieder zu Kräfften kommen, noch den Acker zähe machen können; denn sonst würden im Rühren zu grosse Erd-Schollen verbleiben, welche wegen ihrer Gröſſe mit den Egen nicht würden zu zwingen seyn.

Wenden, ist eine Hauß-wirthliche Arbeit, da das ausgeschüttete Getrände auf denen Schütt-Korn- oder Getrände-Böden mit denen Korn-Schauffeln fleißig umgestochen und umgewandt wird. Es muß dieses Wenden deswegen geschehen, damit das Getrände, wie sonsten leichtlich zu geschehen pfleget, nicht auf einander erwärme, müchzend werde, und verderbe, sonderlich, wenn das Korn in der Blüthe ist, oder zu körnen anfängt, weil sich alsdenn am ersten die Würmer darinnen zu zeugen pflegen. Das neu-ausgedroschene Getrände, ingleichen auch zur Zeit der Korn-Blüthe, soll man wöchentlich zwey mal, ausser diesem aber nur ein mal wenden.

Werben, heist insgemein sich um etwas bemühen, da man trachtet, es zu erlan-

langen: Heiſſet auch eine Perſon zur Ehe begehren, und in ſolchem Verſtande iſt ein Werber oder Freywerber ein vertrauter Freund, der von dem Freyer abgefertiget wird, um die Perſon, dahin er ſeine Zuneigung gerichtet, bey ihren Eltern oder Vormunden, oder bey ihr ſelbſt, anzuhalten.

Werffen, heiſſet bey der Falckneréy, den Vogel von der Hand auf den Raub fliegen laſſen. Wird auch von allerhand Vieh geſagt, wenn es ſeine Jungen ableget. Hunde von einem Wurff ſind die zugleich geworffen worden. Verwerffen heiſſet, wenn die Frucht unzeitig kömmt.

Wermuth, wird getheilet in Römiſchen, Pontiſchen und Garten- oder gemeinen Wermuth. Dieſer letztere wird am meiſten in der Artzney gebrauchet, und iſt wegen ſeines bittern und ſtarcken Geruchs überall ſattſam bekandt. Er hat ungemein viele Tugenden, und wird in den meiſten Kranckheiten gebraucht, wo nicht das Kraut ſelber, dennoch die daraus bereiteten herrlichen Medicinen, die man in den Apothecken findet: Solche ſind das Waſſer, der Syrup, der Zucker, die Eſſentz, der Spiritus, die Küchlein, das Oel, der Extract und das Saltz, welche alle ſehr vielfältig gebraucht werden. Wegen ſeiner herrlichen Tugenden macht man auch Wermuth-Wein und Wermuth-Bier daraus: Ingleichen wird davon ein ſchöner grüner bittrer Magen-Brandtewein gemacht. Der Pontiſche, ſonſt auch Welſcher oder Römiſcher Wermuth genannt, wird in Gärten beſonders gebauet, da der andere gemeine vor ſich wächſt. Er kömmt in der Würckung mit dem gemeinen überein, nur daß er feiner, zarter an Blättern, und nicht ſo bitter vom Geſchmack iſt.

Wermuth-Bier, wird auf unterſchiedene Art gemacht; einige thun den Wermuth in die Bier-Fäſſer, und laſſen das Bier zugleich damit vergähren, andere ſtreiffen die Blätter und Knoſpen von den trockenen Stengeln ab, binden ſie in ein ſauber Tüchlein, hängen ſie zum Spunde hinein in das Bier, und ſchlagen oben das Fäßgen mit einem Spund fein dichte zu, daß kein Brodem heraus kan. Noch andere legen den Wermuth im Brau-Hauſe in einen Kübel, gieſſen warm Bier darauf, decken es wohl zu, und wenn es zeitigt, geben ſie ihm Hefen; ſie laſſen den Wermuth darinnen liegen, und wohl durch einander vergähren; darnach füllen ſie das Bier in das Faß, darinnen es bleiben ſoll, legen weiſſe Häſel-Späne dazu, und laſſen es noch einmal aufkoſſen. Etliche laſſen Wermuth in der Würtze bis auf den dritten Theil einſieden, thun das ausgekochte Kraut hinweg, und laſſen die eingekochte Würtze mit ſo viel Bier ſieden, als ſie deſſen zu machen verlangen.

Wermuth-Wein, wird bereitet, wenn man in ein Fäßlein eine Lage wohl ausgewäſſerter und wieder abgetrockneter Hagen-Büchener Hobel-Späne, darnach eine Lage Kraut, wieder eine Lage Späne und Kraut darauf, bis an die Helffte des Fäßleins thut, guten Preß-Moſt darüber geuſt, und es alſo ſtehen läſt: oder, wenn man das Kräut in Moſt ſiedet, biß das dritte Theil eingeſotten, und fleißig ſchäumet, ſodenn über Nacht ſtehen läſſet, des folgenden Tages durch einen Sack in ein Fäßlein lauffen läſt, und zwey- oder dreymal ſo viel friſchen Moſt dazu thut; oder, wenn man das Kraut in einem ſchmalen Säcklein in den Moſt hänget, biß er den Geſchmack an ſich gezogen. Wermuth-Wein zum erſten Trunck bey der Mittags-Mahlzeit genommen, ſtärckt den Magen und die Leber, macht Luſt zum Eſſen, und bekömmt wohl in Fiebern, Waſſerſucht und Scharbock. Wenn er aber des Morgens genoſſen wird, nimmt er den Kopff ein, und macht tumm, träg und ſchläfrig.

Weſpe, iſt ein Ungeziefer, den Bienen an Geſtalt und Gröſſe gleich, nur daß ſie einen ſchlanckeren Leib, nach der Obere braun und gelb geſtreifft, haben. Sie ſind auch mit einem Stachel verſehen, wie die Bienen, hurtiger im Flug, aber unſauber, weil ſie nicht vom Safft der Blumen, ſondern vom Raube leben, und auf Fleiſch fallen, auch die Fliegen freſſen. Im Herbſt greiffen ſie das Obſt an, ſonderlich die ſüſſen Birnen, und wiſſen das beſte

beste auszusuchen. Wenn sie sich in die Bienstöcke dringen können, fressen sie ihnen viel Honig weg. Sie bauen wie die Bienen, auf den Böden unter den Dächern, ihr Gewebe ist dunckel-grau, leer, und giebt auch kein Wachs. Einige derselben bauen in die Erde, und haben nur ein Loch zu ihrem Ausgange. Ihr Stich hat etwas gifftiges, und schmertzet sehr, macht Geschwulst und Röthe. Solche zu vertreiben, kan man Gersten-Mehl mit Eßig, oder zerstossene Feld-Pappeln, oder Lohr-Oel, oder Honig und Eßig, mit Saltz auflegen. Wenn man die Wespen tilgen will, muß man ein nasses und kaltes Wetter erwarten, da sie in die Nester zusammen kriechen, mit welchen sie abgenommen, und in siedendem Wasser ersäufft, oder die Löcher damit voll gegossen, und sie also erstücket werden können.

Wetter-Hauffen, heissen die kleinen Schöber, darein das durch die Mähder, abgehauene und gedörrte, oder zu Heu gemachte Gras, bey veränderlicher Witterung, und da man sich eines Regens befürchtet, gesetzet wird, damit, wenn es ja regnen solte, der Regen nicht das in der Breite liegende Heu durchaus, sondern nur die äussere Flächen der Wetter-Hauffen naß machen möge. Bey schönem und beständigen Heu-Wetter pfleget man nicht leicht Wetter-Hauffen zu machen, sondern das abgedörrete Gras aus der Breite sogleich in die Flatschen, (Heu-Scheiben oder Schöber-Flecke,) zu streuen, und aus diesen die grossen Schöber zu setzen.

Wetter-Rößlein, Venedisches, wird allein in Gärten unterhalten, hat zackigte und zache Stengel, in viel Theile zerschnitten, dunckel-grüne und gekerbte Blätter, weißlichte und Purpur-rothe Blumen, welche sich ein paar Stunden Vormittage sehen lassen, hernach aber wieder schliessen. Auf selbige folgen weisse Bläslein, darinnen haarige Knöpfflein enthalten, so mit schwartzen Saamen angefüllet.

Wetz-Stein, siehe Schleiff-Stein.

Weyhrauch, ist ein bleich-gelbes, hartes und durchsichtiges Hartz, das theils aus kleinen Körnern, theils etwas grossen Stücken bestehet, einen bittern Geschmack, und guten Geruch hat. Der Baum, wovon es gesammlet wird, wächst in Arabien, er ist aber bey uns unbekandt, weil die Mohren keinen Fremden gerne dazu lassen. Die Sammlung geschiehet im Frühling, da die Rinde des Baums geritzet, und um denselben Matten ausgebreitet werden, damit das abfliessende Hartz darauf falle, und nicht unrein werde. Die Materialisten zehlen dessen verschiedene Sorten. Der beste muß fein, auserlesen, von runden, weissen, grossen und wohlriechenden Körnern seyn, und den Speichel im Munde weiß färben. In der Artzney wird er, seiner trocknenden und zusammenziehenden Krafft wegen, sowohl innerlich als äusserlich, bey vielen Zufällen gebrauchet, absonderlich zum Räucherwerck. Man bereitet in den Apothecken davon einen Safft, eine Lattwerge, und absonderlich ein köstliches Oel.

Weyhrauch-Rinde, jedoch fälschlich also genannt, ist eine mansehnliche braune Rinde, oder Schale, die aus Indien kömmt, und allda von einem Baum geschelet wird. Sie wird meistentheils zum Räuchern gebraucht, und wenn sie nur einen guten Geruch hat, so ist sie sonderlich beliebt. Einige halten sie vor rothen Storax.

Wicken, ist eine Hülsen-Frucht, hat runde Blättlein, deren zehen bis zwölffe Paar-weise gegen einander am Stiele sitzen, trägt blaue oder Purpur-farbene Blüthen, aus welcher rauhe platte Schoten kommen, in welchen der Saame an platten schwartzen Körnern liegt. Die Saat-Wicken sind an Orten, wo wenig Wiese-Wachs ist, ein nützliches Gewächs, werden im Mertzen bey abnehmenden Monden in die Brach-Felder gesäet, allein, oder mit Haber vermischt, und grün abgemähet, ehe sie körnen, müssen wohl austrocknen, ehe sie eingeführet werden. Sie geben ein treflich Futter für Pferde und Ochsen. Der Boden mag nur mittelmäßig, jedoch aber wohl gearbeitet seyn, und so bald das Kraut abgemähet, wieder umgepflüget werden, so kan er auf den Herbst zur Winter-Saat dienen, weil die Stoppeln das Land bessern. Die Kör-

ner ſind für Tauben und Hüner ein gutes Futter, darnach ſie fleißig legen. Die **wilden Wicken** wachſen ungebaut, und ſind dreyerley: Die **Zaun-Wicken** ſteigen an Hecken und Zäunen auf. Die **Vogel-Wicken** haben viel blaue Blumen. Die wilden Wicken mit rauhen Schoten, **Krock** genannt, wachſen unter Korn und Gerſten als ein Unkraut.

Wiede, iſt ein höltzernes Band, welches von jungen und zähen Ruthen des Haſel-Strauchs, einiger Arten Weiden, des Faulbaums, und anderer Sträucher, die ein zähes und faſeriges Holtz haben, gemacht, und zuſammen gedrehet wird. Die Gärtner brauchen Wieden, die Bäume an die Pfähle und Geländere, oder Spaliere anzuhefften, die Holtzhacker ihre Reiß-Bunde damit zuſammen zu binden; ſie werden auch ſonſten in einer Hauswirthſchafft, zu Befeſtigung ein und anderer Dinge, mit Nutzen gebrauchet. Das Wieden-Schneiden, wenn es unordentlich vorgenommen wird, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, iſt eine Holtz-Verwüſtung, und dahero in denen Forſt-Ordnungen in ſo weit verboten, daß ſich niemand unterſtehen ſoll, ohne des Holtz-Förſters Vorwiſſen, und beſchehene Anweiſung, Wieden abzuſchneiden.

Wiedehopff, iſt ein von Federn ſchöner Vogel, gelb-bräunlich am Leibe, an den Flügeln und am Schwantz ſchwartz und weiß, dichte geſchäckt, mit einer groſſen roth und weiſſen Krone auf dem Kopff, die er im Sitzen oder Gehen ausbreitet, im Flug aber hinterwerts niederleget. Doch iſt er daneben ein unflätiger Vogel, weil er ſein Neſt, welches er in hole Bäume bauet, von garſtigen Koth zuſammen trägt, und weil er daher übel riechet, iſt er darüber zum Sprüchwort worden, daß man ſagt: **Er ſtinckt, wie ein Wiedehopff.** Er nehret ſich von Würmern, Ameiſen, Raupen, und andern Ungeziefer, brütet insgemein vier Junge aus, und zeiget durch ſein Geſchrey die Aenderung des Wetters an, die er bald empfindet. Er kömmt im Frühling am ſpäteſten, und ziehet zeitig wieder weg, oder ſchläfft, wie andere wollen, den Winter durch. In der Artzney dienet die Brühe von dem Fleiſch wider die Colic, und die Federn auf den Kopff gelegt, lindern die Haupt-Schmertzen.

Wiedergang, thut ein Hirſch, auch ein Haaſe, wenn er auf einer hingegangenen Spuhr wieder zurück gehet.

Wiederkauff iſt, da dem Verkäuffer frey ſtehet, die Sache, die er verkaufft hat, über eine beſtimmte Zeit, und nach Erſtattung der nutzbaren noch verhandenen Verbeſſerung, um denſelben Werth wieder an ſich zu kauffen.

Wiederthon, gülden Wiederthon, iſt eine Art Mos, mit niedrigen, gelben, ſubtilen Steugeln, Blätlein und Blümlein; es wächſt an ſteinigen und ſandigen Orten, auf Bergen, und in Wäldern, an alten Bäumen und Mauren; das gantze Kraut iſt dem Frauen-Haar, und der Mauer-Raute, an Kräfften gleich, wird auch von etlichen wider die Zauberey gebraucht.

Wiederwachs, iſt bey dem Forſt, wenn ſowohl durch den Saamen, und deſſen Anflug, als auch vermittelſt der Sommer-Latten, ſo an abgehöltzten Stöcken ausſchlagen, die abgetriebenen Höltzer aufs neue zum An- und Aufwachs gebracht werden. Wo der bloſſe Anflug nicht genug thut, ſoll der Wiederwachs, durch Ausſäung des wilden Saamens, befördert werden. Es dienet auch zu deſſen Beförderung, daß, nach Gelegenheit des Orts, tüchtiges Holtz zum Wiederwachs erwählet, daß die Gehäue ordentlich abgetheilet, daß der junge Wiederwachs für dem Vieh wohl bewahret, und endlich, daß er nicht zu jung, und vor gehöriger Zeit angegriffen, und wieder abgetrieben werde.

Wiege, iſt ein aus Holtz auf vielerley Art zuſammen geſetztes kleines Kinder-Bette, auf zwey hohen ausgeſchweiffeten Waltzen ſtehend, und auf beyden Seiten mit höltzernen Knöpfen verſehen, worein die Kinder gelegt werden, daß ſie da ſchlaffen und ruhen ſollen; und damit ſolches deſto eher geſchehe, wird die Wiege hin und wieder beweget. Unter die Wiege gehöret ein von höltzernen Brettern zuſammen geſetztes breites Creutz, worauf die Wiege geſetzt wird, damit ſie wegen Un-

gleichheit der Dielen in den Stuben, bey dem Hin- und Wiedergehen, nicht knarre, und die Kinder dabey im Schlaf beunruhige. Über dem Haupt wird ein Spriegel gestellt, und ein Wiegen-Tuch drüber gebreitet, die Wiege zu bedecken. Übrigens ist es ein alter Aberglaube einiger Weiber, da sie in den wunderlichen Gedancken stehen, es könne das Kind nicht ruhen, wenn es in die Wiege gelegt würde, die vorher wäre ledig gepoyet worden; ingleichen, wenn sie vermeynen, es wäre dem Kinde nicht gut zum Schlaffen, wenn man jemand etwas zu lange über die Wiege; ingleichen, wenn etliche Weiber nicht zulassen wollen, daß ihrer zwey zugleich an einem Kinde wiegen, weil es deßwegen nicht ruhen könte.

Wiese, ist ein Feld, darauf Gras wächset und Heu gemacht wird. Die Alten haben den Wiesen vor dem Acker den Vorzug gegeben, weil sie der Vieh-Zucht zu statten kommen, weniger Wartung erfordern, weniger Gefahr unterworffen, auch keinen Zehenden geben, es wäre denn ein zehendbarer Acker zur Wiese gemacht worden. Trockene Wiesen geben ein gesundes, reines Gras; feuchte, so einen wäßrigen Boden, und verborgene Qvellen haben, oder dem Uberlauf eines Bachs unterworffen, haben geringer Gras, und viel Beschwerlichkeiten: Die geringsten sind, die einen sumpffigen Grund haben, oder mit Anhöhen umgeben, wie in einem Kessel liegen, weil sie saures und grobes Futter geben. Die besten sind die flachen, sonderlich, wenn sie im Frühlinge durch den Austritt eines Flusses überschwemmet, oder durch Wasser-Leitungen nach Belieben gewässert werden können. Niedrige und feuchte Felder werden am besten zu Wiesen gelassen. Will man ein Feld zu Wiesen zurichten, muß alles Gesträuch mit der Wurtzel ausgereutet, alle Steine ausgeworffen, durch offt wiederholtes Pflügen der Grund rein und mürbe gemacht, wenn es seyn kan, gedünget, im Frühling guter Klee-Saame mit Haber, oder Vogel-Wicken vermischt, darein gesäet, wohl geeget, und mit Waltzen fein gleich geebnet, und der Haber, wenn er reiff, abgemähet werden, da denn die Stoppeln dem Boden einen neuen Dünger geben, und das Wachsthum des Grases stattlich befördern. Eine fruchtbare Wiese kan zwey mal, theils Orten auch wohl drey mal gemähet werden. Wenn eine Wiese bemoset, bestreue man sie mit Seiffensieder-Asche, oder mit dürrem klein-geriebenen Hüner- und Tauben-Mist, oder überfähret sie mit eisernen Egen oder Rechen, oder hebet die Wasen auf, schläget sie zusammen, und verbrennet sie.

Wiesel, ist eine Art Thiergen, so sich an, und in den Häusern, alten Mauren und Gebäuden, auch in Erd-Klüfften aufhält. Sie sind unterschiedlich von Farbe, und fast den Marden gleich formirt, jedoch noch kleiner und länger, als jene, können auch etwas auf die Bäume steigen, aber lange nicht so, als die Eichhörnigen. Ihre Nahrung ist meist Mäuse, deren Jungen sie sehr nachtrachten. Sie saugen auch wohl denen Hünern die Eyer aus, wie sie denn auch der Vogel Eyer nicht verschonen, und die jungen Vögel verzehren. Auf den Alpen beissen sie die Kühe in die Euter, welche, wenn sie davon aufschwellen, geheilet werden, so man sie mit dem Wiesel-Fell anreibet. Die Alten tragen ihre Jungen, im Nothfall, im Munde nach dem Loche zu; tragen auch solche offt weiter fort, wenn sie sich an einem Ort nicht sicher befinden. Das Blut von einem Wiesel frisch aufgefangen, und biß 2. Unzen schwer eingenommen, wird als eine bewährte Artzney wider die fallende Sucht gerühmet, ingleichen seine Asche, wenn es in einem Topff gebrannt wird, oder das Gehirn gedörret, und in Eßig; oder auch die Leber, ohne die Galle, drey Tage nach einander in einem gehörigen Trunck eingenommen.

Wiesen-Kümmel, wächst überall bey uns auf den Wiesen. Der Saamen wird allein gebraucht, in Küchen und Apothecken; ist klein, länglich, gestreifft, und etwas gekrümmt, und siehet bräunlich, hat einen scharffen Aromatischen Geschmack, einen guten Geruch, und kömmt im Junio und Julio zu seiner Zeitigung. Er stärcket den Magen, das Haupt und Gedächtniß, zertheilet auch hauptsächlich die Winde und Blähungen im Leibe.

Wiesen-Raute, ist dreyerley, die grosse, kleine, und mit eckigen Schoten. Sie wächst an Wiesen und Wasser-Gräben, und hat fast Blätter wie der Coriander. Man hat sie in den Apothecken, und das Kraut wird sowohl innerlich wider Leber- und Nieren-Kranckheiten, als auch äusserlich zur Heilung der Wunden gebraucht.

Wiesen-Schleppe, oder **Wiesen-Hobel**, ist ein Werckzeug, womit man die Maulwurffs-Hauffen und Erd-Schollen auf denen Wiesen zerbricht und gleich machet. Es bestehet aus dreyen grossen und schweren, von Eichen-Holtz, fast dreyeckigt gearbeiteten Blöchern, welche an beyden Enden durch zwey aufgenagelt- oder aufgeschraubte Balcken in gewisser Weite von einander gehalten werden, und an den Vörder-Theilen scharff sind, ihre behörigen Dienste zu thun. An dem vördersten Bloch sind zwey eiserne Hacken befestiget, daran die Ortscheite gehänget werden, wenn man die Pferde vor die Schleppe spannet. Das Wiesen-Schleppen geschiehet im Martio und April, nachdem die Wiesen geräumet, und vorhero etwas beregnet worden.

Wild, heisset das jagtbare Vieh, welches in den Wäldern sich aufhält. **Wild-Bahn** aber wird der Ort genennet, da das Wildpret gehäget wird, und bey Leib- und Lebens-Straffe verboten ist, keines von demselben zu schiessen.

Wild-Acker, ist ein Stück Feld, welches in einem mit Wild wohlversehenen Wald oder Heyde, oder auch in einem Thier-Garten, ordentlich bestellet, und vor das Wild mit allerley Geträyde und Feld-Früchten, als Weitzen, Erbsen, Haber und Wicken, Kraut und Rüben, besäet und bepflantzet wird. Ein solcher Acker soll von guten gewüchsigen Grund und Boden, und wo möglich, an dick verwachsenen Behältnissen gelegen seyn, damit das Wild gute Sicherheit, Ruhe und Friede vor vielem Geschrey, Schiessen, Platzen, und Hunde-Jaagen habe.

Wild-Bahne oder **Wild-Fahre**, ist ein, mit richtigen Grentzen, umschlossenes Forst-Revier, da das Wild gehäget, und dessen Bahne, oder Wechsel und Stege, ungehindert gelitten und erduldet werden. Hierunter wird nicht allein der Wald verstanden, sondern es erstrecket sich auch weiter auf die umliegenden Felder und Wiesen, wo das Wildpret seine Nahrung, Wege und Stege, unverwehret haben muß, da ihm gleichsam eine freye Bahne, ohne jemands Hinderniß, vergönnet wird. Insonderheit wird nicht unbillig in solchen Wäldern, zum wenigsten währender Satz-Zeit, alle Verstöhrung des Wildes, so durch Viehhüten, Holtz abhauen, Laub streiffen, Streu rechen, Pülze und Beere suchen, und dergleichen Unfug mehr, verursachet wird, verboten, weil ein Stück Wild, so es in der Satz-Zeit verstöhret wird, erschrickt, und aufspringet, und dadurch sich leicht einen solchen Schaden thut, daß es crepiren muß.

Wild-Kalb, ist ein jung Stück Wild oder Hindin im ersten Jahr, also genennet.

Wildpret, wird genennet das Fleisch von den wilden Thieren.

Wild- oder Kruch-Elster, siehe **Neuntödter**.

Wilder Ampffer, siehe **Grind-Kraut**.

Wilde Erbsen, ist ein Kraut, welches auf dem Felde unter dem Geträyde wächset. Seine Stengel, welche anderthalben biß zwey Schuh lang werden, sind eckig und schwach, und liegen auf der Erde herum. Die Blätter sind länglicht, etliche einfach, die andern aus mehrern Blättern zusammen gesetzet, und haben alle mit einander forne am Ende kleine Gäbelein. Die Blüthen kommen aus den Winckeln, zwischen den Blättern und Stengeln heraus, und sitzen auf kurtzen Stielen; sie sehen, als wie die an andern Hülsen-Früchten, sind weiß, und stecken in spitzig-zerschnittenen Blumen-Kelchen. Wenn die Blüthen vergangen, so folgen darauf Schoten, aus zwey Schalen bestehend, die fünf oder sechs Saamen-Körner beschliessen, welche in der Dicke kleiner Erbsen, und schier gantz rund sind, auch eine dunckel-gelblichte Farbe haben. Dieser Saame reiniget, hält an, zertheilt, und macht zeitig.

Wild Feuer, ſiehe **Noth-Feuer**.

Wilde Fiſcherey, begreifft alle Fiſchreiche Ströhme, Flüſſe, Bäche, Seen, Lachen und Dümpel, welche nicht wie die Teiche und Canäle beſetzt werden dürffen, hingegen aber auch nicht ſo, wie dieſe abgelaſſen werden können. Damit die wilden Fiſch-Waſſer nicht zur Unzeit und ohne Maas gefiſchet, und endlich verödet werden mögen, haben ſorgfältige Obrigkeiten wohleingerichte Fiſch-Ordnungen ausgehen laſſen, und alſo dergleichen Mißbrauch vorzukommen und abzuſtellen geſucht. Wer wilde Fiſchereyen zu kauffen Luſt und Gelegenheit hat, mag ſich vorhero erkundigen, worinnen ſolche beſtehe: Ob in Seen, oder Flüſſen, Bächen, Lachen oder Dümpeln? Was vor Sorten und Arten von Fiſchen darinnen befindlich? Ob Aale, Hechte, Pärſche, Karpfen, Aalraupen, Göſen oder Jeſten, Forellen, Schmerlen, Elritzen, Gründlinge, und dergleichen? Ob auch Krebſe darinnen vorhanden? Ob in denen Flüſſen und Bächen an beyden Ufern, oder nur zur Helffte, zu fiſchen? Wie weit die Fiſcherey in Flüſſen und Bächen gehe, und ob die Grentzen vermarckt und unſtrittig? Wie hoch die wilde Fiſcherey jährlich zu nutzen, und ob darauf ein Fiſcher gehalten werden müſſe? Und was er zu Lohn bekomme? Ob denen Unterthanen ein gewiſſer Diſtrict zu befiſchen zugelaſſen, jedoch ohne Ausſchlieſſung des Eigenthums-Herrn, und hingegen gewiſſe Gehäge reſerviret ſeyn.

Wilde Hecken, ſiehe **Hecken**.

Wilde Kreſſe, iſt eine Gattung des Lepidii, oder ein Kraut, welches Stengel treibet, zu einen biß anderthalben Schuh hoch, die ſind zart, und ſtoſſen ſehr viele dünne Seiten-Zweiglein von ſich. Die erſten und unterſten Blätter ſind lang, und etwas breit, ausgezackt, und ſitzen an langen Stielen. Die oberſten aber, die an den Stengeln und andern Zweiglein zu befinden, ſind klein und ſchmal, forne zugeſpitzt, und ſehen aus wie die an der Linaria, oder als wie Gras, und haben keine Stiele, ſind auch nicht ausgezackt. Die Blüthen ſtehen oben an den Zweigen, ſind klein und weiß, eine jede beſtehet aus vier Blätterlein übers Creutz geſtellet. Wenn dieſelbigen verfallen ſind, ſo folget nach ihnen eine Frucht, die iſt wie ein Spieß-Eiſen geſtaltet, und theilet ſich in zwey Fächlein, darinne dünne, länglichte Saamen liegen; die Wurtzel iſt lang, nicht eben gar zu dicke und holtzig, inn- und auswendig weiß. Das gantze Gewächs hat einen ſcharffen Geſchmack, als wie die Kreſſe. Es wächſt an Mauern und an ungeſchlachteten Orten, abſonderlich in warmen Landen. Die Botanici erziehen es in ihren Gärten. Es führet viel Oel, und Sal eſſentiale. Es reiniget, eröffnet, zertheilet, dienet zum Scorbut, treibt den Urin, und der Weiber Monats-Blum, iſt gut in Verſtopffung der Miltz, wenn es abgeſotten gebrauchet wird. Man legt es auf den Biß eines tollen Hundes, deſſen Gifft zu zertheilen. Die Wurtzel iſt gut zu den Zahn-Wehtagen, und heilet auch die Raude.

Wilder Mohn, ſiehe **Klapper-Roſen**.

Wilder Poley, ſiehe **Ackermüntz**.

Wilde Raute, ſiehe **Erdrauch**.

Wilde Roſen, ſiehe **Feld-Roſen**.

Wilder Roßmarin, ſiehe **Porſch**.

Wilder Saffran, ſiehe **Saffran**.

Wild Fleiſch, faul Fleiſch, wächſet gewöhnlich denen Pferden in denen Wunden und offenen Schäden, wenn ſolche zu lange offen geſtanden, und keine reinigende Artzney-Mittel gebraucht worden. Das wilde Fleiſch wächſet gantz über den Schaden heraus, ſiehet dem andern geſunden Fleiſch nicht gleich, und iſt unempfindlich. Dieſes muß man heraus ſchneiden biß auf das lebendige, woferne es die Adern, oder das Haarwachs, nicht verhindern; hiernächſt ſoll man den Schaden ein wenig cauteriſiren, jedoch ohne Schaden der Adern und des Haarwachſes, alsdenn des Pulvers von Eiter-Reſeln darein ſtreuen, Hanffwerck durch Eyerdotter gezogen, darauf binden, und drey Tage alſo liegen laſſen, alsdenn ſoll man nachfolgendes Pulver darauf ſtreuen: Nimm ungelöſchten Kalch, ſechs Hände voll, ſchwartze Muſcheln vier Hände voll, ſtoſſe es unter einander, und vermiſche es mit Kinds-Harn zu einem Teig,

und laß denſelben in einem Back-Ofen gantz hart backen, hernach mache es zu Pulver. Wenn das gute Fleiſch wieder anfängt zu wachſen, ſoll man den Schaden mit Schwein-Fett ſchmieren, oder Hänfenwerck durch Milch-Raum ziehen, und darauf legen. Oder, nimm Grünſpan und uſgelöſchten Kalch, eines ſo viel, als des andern, ſtreue es auf den Schaden, und laſſe es vier und zwantzig Stunden darauf liegen, hernach waſche die Wunde wohl aus mit Wein, darinnen Schwartzwurtz und Schuſter-Schwärtze geſotten worden, lege alsdenn ein Pflaſter von Neſſel-Saamen und der Wurtzel gemacht, darüber. So offt ein friſches Pflaſter übergelegt wird, ſoll man den Schaden mit obgedachtem geſottenen Wein auswaſchen. Oder, nimm Silber-glätte, vier Löffel voll, Roſen-Oel zwey Loth, Eßig ein halbes Nöſſel, ſiede es mit einander, und reinige den Schaden damit. Wenn das faule oder wilde Fleiſch hinweg, darff man nur den Schaden offt mit geſottenen Wermuth-Waſſer auswaſchen, und Wermuth-Saltz oder Wermuth-Aſche in die Wunde ſtreuen, ſo wächſet das gute Fleiſch wieder hernach.

Wildling, Wild-Stamm, iſt ein junger Obſt-Baum, wilder Art, welcher ausgegraben, in einen Garten oder andern anſtändigen Ort verſetzet, und, wenn er daſelbſt eingewurtzelt, mit einem Reiß von guter Art gepfropffet wird. Die Wildlinge erwachſen von den Kernen des wilden Obſts, welche entweder von ſelbſt ausfallen, von dem Winde hier und da hingeſtreuet, und von den Vögeln herunter gehacket werden, oder man ſäet ſie auch ordentlich von dem guten Obſt. Denn alle Aepffel- und Birn-Stämme ſind zu erſt wild, wenn ſie gleich von den Kernen des allerbeſten Obſts erwachſen. Dieſemnach giebt es Wildlinge, die von wilden Obſt-Kernen herſtammen, und Wildlinge aus geſäeten Kernen des ſchönſten Obſts, oder Wildlinge, die aus der Wurtzel eines alten Baums ausgelauffen. Es beſtätiget aber die Erfahrung, daß die Bäume von geſäeten guten Kernen nicht ſo dauerhafft und ſo fruchtbar werden, ſondern viel weichlicher ſeyn, als die rechten wilden Stämme, die man in Höltzern aushebt, verſetzet, und hernach pfropffet; zudem, ſo gehet es mit ſolchen langſam daher, wenn ein Haußwirth aus dergleichen Kern-Obſt-Bäumen ſeinen Garten zu beſetzen dencket; ſo iſt es auch beſchaffen mit den Wildlingen, die aus den Wurtzeln eines wilden oder guten Baums auslauffen, ſo, daß die erſten den letzten vorgezogen werden, und dieſes ſind eben die rechten ſo genannten Wildlinge, da man im Gegentheil, die aus den geſäeten guten Obſt-Kernen erzogene Stämme, auch derſelben Obſt, Kern-Obſt zu nennen pfleget. Wie es nun unter dieſen Bäumen allerley Arten giebt, die theils groſſe, theils kleine Früchte tragen, alſo hat man deßhalber auf folgende Merckmaale zu ſehen: Denn die groſſer Art ſeyn, derer Stämme wachſen am ſtärckſten, haben groſſes dickes Laub, und dicke feiſte Rinden oder Schalen. Die kleine Art hergegen hat weißliche Stämme mit kurtzen, dichten, dornichten Spitzen, und kleines, rundes, dürfftiges Laub. Die, ſo man zu pfropffen gedencket, ſollen mittlerer Stärcke ſeyn, denn die allzu groſſen und ſtarcken Stämme, wenn ſie wohl gewurtzelt haben, treiben zwar die Reiſer deſto ſtärcker, aber wegen Dicke des Stamms können dieſe nicht ſo bald verwachſen, und bekommen dahero leicht die Fäule; gar zu kleine Stämme aber treiben allzu dürfftig, und wollen daher lange Zeit haben, ehe ſie zu rechten Bäumen werden. Solche Wildlinge ſind am beſten eines Fingers dick, oder ein wenig dicker, und werden am ſicherſten im Herbſt, wenn der Safft aus den Bäumen tritt, etwan im October oder November, biß nach Martini ausgehoben, dabey aber auf die Wurtzeln und Faſern gute Achtung gegeben, daß ſie im Ausgraben nicht verletzet oder zerbrochen, ſondern fein gantz, und ohne allen Schaden, ausgehoben werden, man ſetzet ſie gleich an den beſtimmten Ort, wo ſie ſtehen bleiben ſollen, oder pflantzet ſie zuvor in die ordentliche Baum-Schule. Die Stämme, ſo an ſumpffigen oder naſſen Orten ſtehen, thun ſelten gut, und iſt der Mühe nicht werth, ſolche auszugraben, weil ſie

gar selten gerathen: Denn wenn solche aus einem feuchten in ein trockenes Erdreich gebracht werden, so verursachet diese Veränderung gemeiniglich den Maser oder Brand. Wie aber ein jeder Stamm zuvor gegen der Sonnen, als gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht, auch wie tief er in der Erde gestanden, soll man ihn wieder einsetzen, und so etwas an der Wurtzel verfehret worden, dasselbe abschneiden, auch kein Graß und Unkraut neben herum aufkommen lassen. Im übrigen gehöret dasjenige auch hieher, was bereits unter dem Worte Versetzen angeführet worden.

Winckelmaß, Winckelbacke, ist ein Werckzeug, welches aus zwey Linealen, die Winckelrecht zusammen gesetzt sind, bestehet. Es dienet nicht allein im Zeichnen, recht wincklige Linien geschwind zu ziehen, sondern auch den Tischern, Zimmerleuten, und andern Handwerckern bey ihrer Arbeit. Will man ein Winckelmaß probiren, ob es richtig sey, so richte man damit einen Winckel auf einer geraden Linie auf, kehre sodann das Winckelmaß um, und schlage es von der andern Seite an; wenn es genau zutrifft, so ist es gut. Die Winckelmase werden insgemein unbeweglich gemacht; um der Bequemlichkeit willen aber, sie in einem Besteck zu führen, werden sie auch so gemacht, daß sie zusammen gelegt werden können. Sie müssen vor allen Dingen genau zugearbeitet werden, und so wohl von innen als von aussen einen geraden Winckel machen.

Wind, ist ein häuffiger Dampff, so durch die Wärme aus dem Wasser, oder den Wolcken gezogen, dergestalt verdünnet wird, daß er einen weitern Raum suchen muß, und wo er am wenigsten Widerstand findet, mit Macht durchbricht, und sich empfinden lässet. Es gehören aber viel Dämpffe darzu, damit sie durch ihre Ausbreitung die Lufft stärcker bewegen. Diese Dämpffe entstehen aus dem Wasser, oder wässerigen Cörpern, als da sind die Wolcken; daher etliche Winde an und von der Erden, andere von oben herab wehen. Die Wärme ziehet die Dämpffe aus, indem sie die Cörper ausschließt, es sey, daß sie aus der Erden, oder von der Himmels-Lufft komme, und ihre Verdünnung macht, daß die kleinen Theile grössers Raums benöthiget, einander fort treiben, mit solcher Gewalt, nach dem ihrer viel oder wenig ist, daß ihre Bewegung sich hören und empfinden lässet.

In der Seefahrt werden die Winde nach der Gegend, von welcher sie herwehen, benennet, und nach den vier Haupt-Winden, Ost, Sud, West und Nord, alle die andern, derer in allem 32. gezehlet werden, benennet.

Der Ost-Wind ist trocken, und bringet schönes, und mehrentheils beständiges Wetter; er fängt gemeiniglich des Morgens an zu blasen, des Nachts aber ist er stille.

Der Sud-Wind ist warm, und mehrentheils feucht; ein langer beständiger Sud-Wind endiget sich gemeiniglich mit Regen, und je länger er wehet, je länger währet der Regen.

Der West-Wind pfleget gemäßigte Kälte, und, nachdem es die Jahrs-Zeit mit sich bringet, nasses Regen- und Schnee-Wetter mit sich zu führen.

Der Nord-Wind ist trocken und sehr kalt.

Die Mittel-Winde: Süd-Ost, Süd-West, Nord-Ost und Nord-West, nehmen eine temperirte Art von denen Haupt-Winden an, aus deren Mitte sie herwehen: Also führet z. E. der Nord-Ost-Wind kalte und schöne Lufft mit sich: Der Süd-West-Wind ist mittelmäßig warm, und zu nassen Wetter geneiget, u. s. f.

So es mit dem Ost-Winde zu regnen anhebt, so pflegt der Regen lange und beständig anzuhalten.

Wenn es nach grossem Winde bald stille wird, so pflegets gemeiniglich zu regnen: Hinwieder folget bey stillen Wetter auf plötzlichem Wind eine Veränderung des Wetters.

Hebt es in einem Winde oder Sturm an zu regnen, so pflegt sich der Wind bald zu legen.

Stiller Wind, der sich hin und her, sonderlich von Süden wendet, ist des Re-

gens

gens Vorbothe öffters geweſen, zumal bey finſtern Himmel.

So es in ſtillen Regen zu wehen beginnet, ſo will ſich der Regen bald in trockenes Wetter verändern.

Die Wind-Würbel, die ſchnell kommen, und Sand, Staub, Heu, Stroh, und andere leichte Sachen in die Höhe führen, ſind des Regens Vorläuffer: So ſie häuffig kommen, und der Himmel mit Wolcken überzogen iſt, pflegt ein Donner-Wetter zu folgen.

Wind-Bruch, Wind-Riß, iſt bey dem Forſt das von ſtarcken Winden abgebrochene und gefällete Holtz. Iſt der Baum nur zerſplittert und zerſpaltet, welches bey hartem Winter oder dürren Wetter, da die Erde feſt iſt, und ſtarck anhält, geſchiehet, ſo heiſt es ein Windbruch: Wenn aber bey vielen Regen der Boden feucht und lucker wird, hebt ein entſtehender Sturm die Wurtzel, und der gantze Baum fällt um, und das heiſſet ein **Wind-Riß**, Wind-Fall. Die Windſchläge gehören zu dem Forſt, und ſollen zu Nutz gemacht werden, ehe man geſundes Holtz angreiffe.

Wind-Büchſe, ein Schies-Gewehr, ſo an ſtatt des Pulvers mit Wind geladen wird. Die Lufft wird durch einen Stöſſel hinein gepumpet, und mit Gewalt eingepreßt, da ſie denn durch gewiſſe Vorſchläge und Gewercke in den Lauff gelaſſen wird, und die darein geladene Kugel, oder Schrot, mit einem ſtarcken Platz austreibet. Seit dem ſie erfunden worden, hat man immer an ihr gekünſtelt, ſo daß man nunmehr allerhand Gattungen derſelben hat, auch mit einem bequemen Anſchlag, gleich einer ordentlichen Flinte, verſehen.

Winde, iſt ein Werckzeug, ſchwere Laſten zu heben, oder fort zu ſchleppen; beſtehet aus einem Baum, Welle und Spille, ſo etwas aufrecht ſtehend, oder Wagrecht liegend, auf ihren Zapffen ſich umdrehet, und mit durchgezogenen Creutz-Bäumen umgetrieben, das darum geſchlagene Seil aufnimmt. Die ſtehende Winde wird gebraucht, Bäume oder Schiffe aus dem Waſſer aufs Land; die liegende, bey einem Bau, Kalch oder Steine in die Höhe zu ziehen.

Winde, iſt ein Kraut, davon die eine Art wild wächſt, die andere aber in Gärten gezogen wird. Die wilde, welche an Zäunen und Hecken mit weiſſen und Roſin-farbenen Blumen wächſt, und ſich um alles, was ſie erlangt, herum ſchlingt; wird allein in der Medicin gebraucht. In Gärten hält man ſie um der ſchönen Blumen willen, und zwar die ſo genannte Spaniſche, kleine und groſſe, mit Himmel-blauen, und Purpur-farbenen Blumen.

Wind-Hand, oder **Wind-Spiel**, iſt einerley, der Name kömmt von ſeinem geſchwinden Lauffen her, wird zu Erhaſchung des kleinen Wildprets gehalten.

Wind-Mühle, iſt nicht ſo nützlich, als die Waſſer-Mühle, giebt auch kein ſo rein und ſchön Mehl, und wird das Mehl, ſo auf der Wind-Mühle gemahlen worden, wegen der ungleichen Bewegung vor ſchlimmer gehalten, als auf den Waſſer-Mühlen, weil dieſe in ihrem Lauff eine gleiche Bewegung halten.

Wind-Riß, ſiehe **Wind-Bruch**.

Windſucht, iſt eine Geſchwulſt des Unter-Leibes, hart, beſtändig, und wenn man mit dem Finger auf den Leib klopffet, giebt es einen Schall von ſich; entſtehet von überflüßiger Feuchtigkeit und Gewäſſer, aus vielen verhaltenen Winden und Blehungen.

Winter, iſt eine der vier Jahrs-Zeiten, da es am kälteſten iſt, und die Tage am kürtzeſten ſind, welche bey uns ſo lange währet, als die Sonne in dem Zeichen des Steinbocks, Waſſermanns, und der Fiſche läufft. Der Winter wird vor die müßigſte Jahrs-Zeit gehalten, da die Natur gleichſam abgeſtorben, alles ihres Zieraths und Reichthums entblöſſet iſt, und der in den andern Jahrs-Zeiten erworbene Vorrath wieder verzehret wird. Doch findet ein fleißiger Hauß-Vater auch im Winter ſeine Arbeit, die er ohne mercklichen Schaden nicht verſäumen kan.

Wann die Winter-Saat zu rechter Zeit geſchehen, der Erdboden nun überfroren, mit Schnee bedeckt, und vor aller rau-

tauher und schädlicher Lufft geschützet, auch der Schnee auswerts durch keine Güsse, sondern nach und nach von den Sonnen-Strahlen verschmeltzet, und von der Erden verschlungen wird, so deutet es auf ein gutes Jahr. Wann aber die Saat im Winter bey harter Kälte unbedeckt bleibet, so kan dieselbe ohne Schaden schwerlich dauren.

Ein gar zu harter Winter ist denen Reben und andern zarten Gewächsen gefährlich, verzehret und verderbet aber doch das Geschmeiß, dessen Saame sonst in gelinden Winter erhalten, und denen Bäumen und Früchten im Früh-Jahr gefährlich und schädlich wird.

Schnee-Wasser erquicket zwar die Erde trefflich; wo aber Regen und Frost darzu kömmt, so ists schädlich, weil das Eiß, so von der Kälte über sich gezogen wird, die Wurtzel zugleich mit aus der Erden ziehet, daß sie davon verderben muß.

Wann viele trockene Winter auf einander folgen, so pfleget gemeiniglich das Holtz davon zu verdorren.

Winter-grün, ist ein wildes Kraut, verschiedener Gattungen; das grosse mit runden Blättern, das kleine mit runden und auch spitzigen Blättern, und das staudige. Das erste wird allein in der Artzney gebraucht, und hat eine röthliche Wurtzel, glatte dunckel-grüne Blätter an langen Stielen, woran weißlichte Blumen kommen, und endlich ein fünf-eckiges Saamen-Häußlein voll kleiner Körner folget. Es wächst an feuchten schattigten Orten, und blühet im Brach-Monat. Die Blätter sind ein gutes Wund-Kraut, und werden unter die Wund-Träncke und Pflaster genommen. Es wird auch daraus eine dreyfache Salbe bereitet, nemlich, eine grüne, die Wunden zu reinigen; eine weisse, zum Kühlen und der Entzündung zu wehren, und eine rothe, zum Trocknen. Das daraus destillirte Wasser stillet allerley Bauch- und Blut-Flüsse.

Winter-Obst, Lager-Obst, heisset dasjenige, so nach seiner Art biß in und durch den Winter dauren kan. Das Obst, welches den Winter durch gehalten werden soll, muß, so lang es das Wetter zulässet, auf den Stamm gelassen, auch, weil es vom Stossen und Fallen Schaden nehmen kan, nicht geschüttelt, sondern abgebrochen, und gemächlich gehandelt werden. Alsdenn bringet man es in eine finstere Kammer, die nicht dumpfig oder feucht, nicht zu warm und auch nicht zu kalt, leget es auf blosse Bretter oder Hurten von Rohr, einzeln neben einander, oder will man es auf Stroh legen, sollen keine Aehren daran seyn, damit nicht die Mäuse darnach gehen, und zugleich dem Obst Schaden thun. Wo aber aus einer solchen Kammer eine strenge Kälte nicht abgehalten werden kan, muß man zu dem Keller die Zuflucht nehmen.

Winter-Saat, erfordert, wo möglich, ein viermaliges Pflügen, so, daß erstlich gebrachet, zum andern gewandt, zum dritten gerühret, und zum vierdten zur Saat gepflüget werde. Die Winter-Saat muß reichlicher geschehen, als die Sommer-Saat, sowohl, weil der Saame mancherley Fällen und Nachstellungen unterworffen, als Vögeln, Mäusen, Würmen, und mancherley Ungeziefer, als auch, weil er mancherley Ungewitter auszustehen hat, und die Saat manchmal bloß und unbedeckt liegt, und daher von grosser Kälte, harten und scharffen Nord-Winden, entweder erfrieret, oder wenn der Schnee gar zu groß, und der Boden vorher nicht gefroren, verfaulet. Fällt nach der Saat warme Zeit ein, daß der Saame schön wachsen und erstarcken kan, so schadet ihm nachgehends die Kälte nicht so bald, denn wenn die Wurtzel wohl gefasset, und der Saame auch starck mit Schnee bedeckt ist, so macht sie die Kälte nur desto fruchtbarer, weil sie immer mehr Krafft an sich ziehet, der Acker vom Schnee durchfenchtet, und wegen zusammengehaltener Wärme die Wurtzeln auch ihre Stärcke bekommen. Die guten und starcken Felder muß man später, als die leichten und schlechten besäen, denn in jenen kömmt der Saame bald fort, hat seinen Trieb, und stockt in kurtzer Zeit schön zusammen. Wenn ein warmer Herbst einfällt, und die Saat allzu starck wächst, hierauf aber ein gelinder und feuchter Winter folgt, so leiden die Saamen gar bald Schaden, und ver-

Digitized by Google

verfaulen. Zur Winter-Saat muß der Acker nicht sehr ausgedorret seyn, sondern noch zuvor fein bald besäet seyn, damit der Saame in frische Erde kommie, und desto eher bekleiben könne. Doch muß man das Getrayde auch nicht allzu naß einsäen, denn es wird hernach mit dem Egen nur auf den Hauffen, und übereinander geschleppt, und kan also nachgehends nirgends hinwachsen. Das Winter-Getrayde wird ausgesäet, wenn sich der Sommer enden will, und ist die beste Zeit, drey Wochen vor, und drey Wochen nach Michaelis. Wenn man wahrnimmt, daß sich auf guten Aeckern die Saat überwachsen, und zu besorgen, es möchte das Getrayde lager werden, kan man es mit den Schaafen, wenn es hart gefroren, überhüten; doch muß man es nicht gar zu grob machen, und dürffte es nach Alt-Lichtmeß der Saat schon schädlich seyn.

Wintzer, ist derjenige, so einen Weinberg zu warten, und wohl zu bestellen weiß, mit Hacken, Pfählen, Anbinden, Beschneiden, Ablegen, Sencken, und dergleichen.

Wipffel-Dürre, heisset beym Forst dasjenige Holtz, welches an dem Wipffel abzudorren anfänget, und zum öfftern daher kömmt, wenn denen jungen wachsenden Bäumen oben die Gipffel zu Wein- und Bier-Zeigern, oder sonst fürwitziger Weise, abgeschnitten worden. Es ist eine gefährliche Sache, wenn man denen Förstern und Forst-Knechten dergleichen Holtz, als ein Accidens, überläßet, denn unter diesem Schein gehet ohne Vorwissen der Herrschafft, neben bey auch viel gutes Holtz hinweg, welches heimlich verkaufft wird, unter dem falschen Vorwand, daß es Wipffel-Dürre gewesen, und dieses kan man an dem Stock, darauf das Holtz gestanden, nicht eigentlich mehr erkennen, dahero besser ihnen ihre Besoldung um etwas zu vermehren, als ihnen selbst Gelegenheit an die Hand zu geben, weiter zu greiffen, als ihnen gebührt, weil sie es unvermerckt thun können, und sehr wenig sind, die ihr Gewissen mehr, als ihren Nutzen bedencken mögen.

Wirr-Stroh, Würn- oder Wurm-Gebinde, heisset man das kleine und verwirrte Stroh, das auf der Scheun-Tenne, wenn man ein so genanntes Stroh abgedroschen, und die Schütten auf die Seite geleget hat, zusammen gehar cket, und Bündel-weise aufgebunden wird. Diese Wirr-Bunde leget man in die Scheure an einen trockenen Ort zusammen, und brauchet sie zur Winter-Fütterung.

Wißmuth, ist eine Berg-Art, so fast wie Silber, oder Aschen-farbig Bley, aussiehet, und bey Licht kan geschmoltzen werden. Die Bergleute pflegen es des Ertzes Dach zu nennen, weil gern Silber hernach bricht. Die Kannengiesser setzen den Wißmuth unter Zinn, wenn sie gehämmerte Schüsseln oder Teller machen, denn die Geschirre werden davon härter und stärcker, und geben einen Klang von sich. Sonst braucht man es zu Meyländischer Arbeit, welche man Conterfäy nennt, und der Buchdrucker ihre Buchstaben werden daraus, mit Spießglaß vermenget, gegossen. Am meisten aber wird er zu färben gebraucht, denn man brennt eine schöne blaue Farbe aus Wißmuth-Graupen, welche die Töpffer Saffran nennen.

Witterung, sind die Effluvia und Dünste, so das Wildpret von sich lässet.

Witterung, so von denen vierfüßigen Thieren, vom Geflügel, von denen Fischen und Krebsen, ingleichen auch von denen leblosen Creaturen zu vermuthen ist, als:

1.) **Von denen vierfüßigen Thieren.**

Wann das Vieh gegen Mittag nach der Lufft schnappet, und mit offenen Nasen-Löchern über sich riechet:

Wann die Schweine Heu und Stroh hin und wieder schleppen, und um sich werffen, die Hunde Gras fressen, und wieder speyen, sich offt auf der Erden weltzen, nichts fressen, in die Erde kratzen, und des Morgens heulen, oder ihnen der Bauch murret, und wie Wasser rauschet:

Wann sich die Katzen lecken und putzen, und mit den Pfötlein um die Ohren streichen; die Rinder die Füsse lecken, und brüllend nach dem Stalle zu eilen, mit den Füssen oder Hörnern in die Erde graben, und den Kopff gegen Norden aufheben:

Wann das Rind-Vieh mit aufgereckten Schwäntzen auf der Weyde herum springet; die Esel die Köpffe und Ohren ungewöhnlich schütteln und spitzen; die Ziegen begierig und übermäßig nach dem Futter eilen:

Wann die Schaafe sehr muthig sind, mit den Köpffen stossen, und im Heimgehen das Gras begierig abfressen, und sich davon nicht abtreiben lassen wollen;

Wann die Hirsche mit einander kämpffen, und sich stossen; die Wölffe und Füchse heulen und bellen, und sich zu denen Häusern und Dörffern nahen; wenn sich die Haasen an Orte verkriechen, da es nicht auf sie regnen kan, und der Igel die Löcher an seinem Neste zustopfft, von diesem allen vermuthet man Ungewitter und Regen.

2.) Vom Geflügel.

Wann die Hähne zu ungewöhnlicher Zeit krähen, die Hüner mit ihren Schnäbeln und Klauen ihr Gefieder stets ausstreichen, und traurig herum gehen:

Wann die Kranniche bey schönen Wetter sehr schreyen, und in der Höhe herum schweben; die Enten und andere Wasser-Vögel sich mit Geschrey baden und untertauchen, die Raben, Krähen, Dohlen, mit Flügeln schlagen, baden, und sehr schreyen, deutet es Ungewitter an.

Wann die Schwalben über dem Wasser, und der Erden, mit Geschrey niedrig fliegen, daß ste mit ihren Flügeln die Erde und Wasser berühren; die Gänse mit Geschrey zum Futter eilen, und sich darum beissen; die Tauben Hauffenweise vom Felde nach ihren Schlägen eilen:

Wann der Reiger seine Wasser und Teiche mit Schreyen verlässet, und sich traurig auf das Feld setzet, oder sehr hoch in die Höhe flieget:

Wann die Vögel, die auf dem trockenen Lande ihren gewöhnlichen Auffenthalt haben, sich zum Wasser versammlen, sich mit Wasser besprengen, und untertauchen; der Grünspecht, Sperlinge, und andere Vögel, übermäßig schreyen, und der Zaun-König in seinem Flug und Gesang lustig ist, diß alles deutet auf Regen und Ungewitter.

Wann die Eule des Nachts bey Regen-Wetter viel schreyet, die Nachtigall ohne Nachlassen fort singet; die Holtz-Tauben ungewöhnlich ruffen, bedeutet schön und trocken Wetter.

Wasser-Vögel, die sich gewöhnlich in Pfützen, Seen, und kleinen Flüssen, aufzuhalten pflegen, sich aber von dannen in grosse Wasser, die nicht leicht zufrieren, begeben, verkündigen eine grosse hefftige Kälte, welche lange anhalten wird.

3.) Von denen Fischen, Krebsen, und andern in Wasser lebenden Thieren.

Fische, die im Wasser hoch gehen, daß man ihren Rücken etwas sehen kan: Fische, die bey klarem Wetter offt über das Wasser in die Höhe springen, verkündigen Regen.

Wann die Krebse aus ihrem gewöhnlichen Wasser kriegen, pfleget gemeiniglich Regen und Sturm vorhanden zu seyn.

Wann sich die Muscheln und der Blackfisch ans Land begeben, und sich an die Steine hangen; das Meer-Schwein sich offt sehen und hören läßt, und oben im Wasser spielet, zeigen sie Sturm und Ungewitter an.

4.) Von denen leblosen Dingen.

Wann das Gemäuer in denen Häusern anfängt zu schwitzen, der Ruß aus denen Rauch-Fängen von sich selbst herab fällt, die Lichter spriehen und dunckel brennen, als wolten sie verlöschen:

Wann eine Crone mit allerley Farben, wie ein Regenbogen, um das Licht erscheinet; das Feuer blaß brennet, und die Flamme schwartz scheinet, an den Töpffen und Kesseln viel Funcken hangen, und der Rauch in dem Schorstein sehr dicke, und nicht gerne hinaus will:

Wann das Saltz feucht wird; die Spinnweben in der Stille umfliegen, die Brunnen und Flüsse ungewöhnlich austrocknen, die Blumen starck und weit riechen:

Wann die Säiten auf denen Instrumenten sich selbst anziehen und springen; die Thüren und Schlösser übel schliessen,

Digitized by Google

sen, und das Holtzwerck aufschwillet, Tische, Kästen, Schräncke, und dergleichen offt krachen, als wenn sie reissen wolten:

Wann man einen grossen Distel-Kopff an einem trocknen Ort verwahret, und derselbe schleust sich von sich selbst zu; wann das abgehauene Korn knistert und platzet, als wenn man einen Halmen entzwey bricht; wenn die heimlichen Gemächer mehr als sonst stincken, das alles deutet auf Regen.

Wann das Feuer im Winter röther scheinet, als es an sich selbst ist, und die glüenden Kohlen übermäßig Feuer-röthig und blanck sind, bedeutet es grosse Kälte.

Woche, eine Zeit von sieben Tagen, und kömmt diese Eintheilung der Zeit von dem Anfang der Welt, und von der Schöpffung her, daher sie von den Patriarchen beliebt, und zu den Juden, und den übrigen meisten Völckern der Welt, überbracht worden. Bey den Heydnischen Persern, wie auch bey den Wilden in Africa und America, soll man nicht nach Wochen zehlen. Die Heyden haben den Tagen und Wochen die Namen der Planeten beygelegt, welches noch biß auf den heutigen Tag, wiewohl bey uns mit einiger Veränderung bleibet.

Wochen-Bette ist, darinnen die Sechswöchnerin sich aufzuhalten, und den gewöhnlichen Wochen-Besuch anzunehmen pflegt, in dem Zimmer oder Stuben, darinnen sie ihre Wochen hält.

Wohlgemuth, siehe Dosten.

Wolcken, sind ein aufgezogener mit vielen Dünsten vermischter Dampff, so in der obern Lufft wieder geronnen. Die Feuchtigkeit der Erden wird durch die Wärme verdünnet, und so leicht, daß sie in die Höhe aufsteigen können, und die neben ihnen aufgestiegenen Dünste mit sich führen, daher die Wolcken nicht bloß in Wasser zergehen, sondern auch Donner und Blitz zeugen. Solche aber sind vornemlich zu unterscheiden, erstlich dem Ort nach; gestalten die Wolcken in den hitzigen Oertern sehr hoch steigen; in den kalten sehr niedrig stehen, und in den temperirten eine mittelmäßige Distanz von der Erden haben. Zum andern der Zeit nach; als in dem Sommer steigen die Wolcken höher, in dem Winter sind sie uns näher. Drittens der Beschaffenheit nach, sind etliche unfruchtbar, und haben wenig Feuchtigkeiten in sich, sondern können wieder in ihre atomos resolviret werden; etliche fruchtbar, die viel Feuchtigkeiten in sich haben, und einen Regen machen können.

Niedrige Wolcken bedeuten Regen.

Schwartze dicke Wolcken, die mit dem Winde aufsteigen und fortgehen, und von Morgen biß in die Nacht stehen, bedeuten künfftigen langen Regen.

Etliche rothe Wolcken, die nach der Sonnen klaren Untergang aufkommen, versprechen schön Wetter.

Weisse Wolcken, die sich als weisse Wolle, oder wie ein Hauffen Federn, wenn die Sonne bereits hoch am Himmel stehet, ausbreiten, zeigen Klarheit an.

Gar geschwind getriebene Wolcken, bedeuten zur Zeit des Regenwetters, daß der Regen noch länger anhalten werde.

Wolcken, so gleich weissen Bergen und Schnee-Hauffen nach einander aufziehen, von der Sonnen aber vertrieben werden, verkündigen hell und klar Wetter.

Grünlichte Wolcken, geben offt Wolcken-Brüche, und grosse Wasser-Fälle, und Fluthen.

Aus schwartzen Wolcken pflegts zwar mit Krachen, aber nicht leichtlich mit Anzündung zu donnern.

Wolff, ist ein arglistiges, schädliches Thier, sonderlich den Schaafen auffsätzig. Im Winter, wenn er sehr hungerig, greiffet er auch Menschen an; die Wölffe thun auch sonsten dem Wildpret grossen Schaden. Ihre Jungen bleiben neun Tage blind, und verlassen die Mutter nicht eher, als biß sie jährig sind. Ihre Bisse haben etwas giftiges an sich, und heilen ungerne. Die Augen gläntzen ihnen des Nachts, wie ein Licht. Er ist heiß-hungerig, und frisset seinen Raub mit Haut und Haar, hernach kan er wohl etliche Tage fasten. Um Weyhnachten gehen sie auf die Brunst, welches etwan zwölff Tage währet; sie tragen zwey Monat lang, und haben so viel Junge, als die Hunde. Wenn sie ihren

ren Jungen Speise zutragen wollen, fressen sie sich dicke voll, und kotzen oder speyen es hernach in ihren Hölen wieder heraus; wenn sie aber ein wenig gröſſer, und stärcker sind, bringen sie ihnen wohl lebendige Gänse, Ferckel, Lämmer, u. d. g. damit sie solche erwürgen lernen. Wenn sie in einen Schaaf-Stall einbrechen, erwürgen sie zuvor die gantze Heerde, hernach fressen sie erst davon. Sie heulen im Winter öffters gar grausam. Ihr Alter erstreckt sich auf 13. biß 14. Jahr. Wenn ihn die Jäger schiessen wollen, ludern sie ihn zuerst, legen Aaß von Pferden oder Rindern hin, halten dabey des Nachts auf einem Baum, oder in einer Hütte Wache. Wenn er nun kömmt, und davon frißt, geben sie ihm den Rest. Er wird auch mit Hunden, Prügeln und Trommeln aus dem Holtz in die Netze gejagt, und wenn er einläufft, zu todte geschlagen. Wie er in Wolffs-Gruben gefangen werden könne, davon ist in den Jagd-Büchern Nachricht zu finden. Weidmännische Redens-Arten von dem Wolffe sind: Der Wolff heulet, frist, zerreißt, hetzt oder läufft, trabet, wird geludert, gehetzt, gejagt, gefangen, von Hunden erbissen, todt geschlagen, hat einen Balg, wird gestreifft. Sein Maul heist ein Gebiß, die Zähne werden Wolffs-Fänge genannt. Seine Füsse heissen Klauen, die Wölffinnen traben und wolffen, wenn sie Junge haben; würgen sagt man, wenn sie sich mit einander beissen.

Wolffs-Bohnen, werden in Gärten gezeuget, haben einen lieblichen Geruch, wie Violen, und sind vielerley Gattung. Sie sind groß und klein, von blauer Farbe, und heiſſen auch Türckische Violen; ingleichen leibfarbige und weisse, auch gelbe, blühen im Junio und Julio, und tragen breite Bohnen. Sie verzehren, zertheilen, saubern, und wird ein Tranck davon gemacht.

Wolffs-Milch, Teufels-Milch, ist ein bekandtes Kraut, das oben eine Krone von grünen Blättern, mit gelben kleinen Blüthen träget. Die Wurtzel ist mit einer gelben Rinde bedecket, und das Kraut ist voller Milch. Es wächst neben den Zäunen und Aeckern wild, und befindet sich auch in Gärten. Man braucht es in den Apothecken, als ein starck purgirendes Mittel, und bereitet daraus einen Extract, Zucker und Pillen, die alle sehr starck abführen. Nebst dieser, so allein in Apothecken gebraucht wird, hat man annoch zur Zierath in den Gärten, die mit Mandel-Blättern, die Sonnenwendige, die Cypressen und Indianische Wolffs-Milch.

Wolffs-Wurtzel, Hunds-Tod, wird mehrentheils in Gärten aufbehalten. Die Wurtzel und das Kraut sind sehr giftig, und dem Menschen, und dem Vieh schädlich. Die Wurtzel in Salben und Laugen genetzt, vertreibet die Nüsse und Läuse auf dem Haupt. Zum Gegen-Gifft hat es, die Cappern, Zittwer, und Fünffinger-Kraut-Wurtzel, Berberis-Beeren, Bocks-Blut, Menschen-Koth, gesiegelte Erde, Scorpion-Oel.

Wolffs-Zahn, ist ein in Silber eingefasseter, und mit dergleichen kleinen Schellen besetzter Zahn vom Wolff, so insgemein an dem Kinder-Pater-Noster hängt, welchen man den Kindern, so Zähne hecken, in den Mund giebt, in der Meynung, als brächen selbige durch dessen verborgene Würckung und Krafft davon eher hervor. Statt des Wolff-Zahns, pflegt man auch offtmals Crystall, oder andern länglich-rund geschlieffenen Stein, oder Fluß einfassen zu lassen.

Wolle, ist eine der einträglichsten Nutzungen, die man von dem Schaaf-Vieh zu geniessen hat, und die, ohne Abgang des Viehes, jährlich wieder kömmt. Einige lesen gleich bey der Schur die Kern-Wolle, welche die feinste, weisseste, und zarteste ist, sich auch unter der andern hier und dar vermengt befindet, von der andern schlechten heraus, und verkauffen sie absonderlich. An einigen Orten werden die Schaafe zweymal des Jahrs, an andern nur einmal geschoren, daher die Wolle ein- oder zweyschürig genennet wird. Die einschürige Wolle wird von einigen vor besser, als die zweyschürige gehalten. Die zweyschürige wird unterschieden in die Winter-Wolle, so von der ersten Schur, welche um Walpurgis verrichtet wird; und in die Sommer-Wolle, die von der andern

Schur,

Schur, die im Anfange des Herbsts-Monats geschiehet, genommen wird. Diese wird der Winter-Wolle vorgezogen, weil sie reiner und zarter ist. Die Wolle ist sehr unterschiedlicher Gattung und Güte, nach dem Unterscheid der Länder, oder auch der Weyde in einem Lande; wie denn die hohen und trockenen Weyden eine bessere Wolle geben, als die niedrigen und feuchten. Daß auch die gute Wartung der Schaafe vieles dabey thue, ist unter andern an der Englischen Wolle abzunehmen, die ihre Feine zum Theil davon haben soll, daß die Schaafe daselbst wenig oder gar nicht gemolcken werden.

Wolverley, ist ein Kraut, so bey uns in Gärten gezogen wird. Es hat Blätter, fast wie Wegrich, und einen dünnen haarigen Stengel, an dessen Spitze Gold-gelbe Blumen im Brach-Monat erscheinen; hat einen bittern scharffen Würtz-Geschmack, zertheilet das geronnene Geblüt im Leibe, in Bier oder Wein gesotten, und davon getruncken. Von der Wurtzel getruncken, zermalmet den Lenden-Stein, und heilet die Geschwüre der Gebärme. Kraut und Wurtzel gepülvert, dienen dem Vieh bey ansteckenden Seuchen; gekocht, und dem Vieh zu trincken gegeben, wehret dem Gifft von innen und von aussen.

Wübeln, oder Stopffen heißt, wenn das Weibs-Volck die Löcher, so in Leinwand, Cattun, Nessel- oder ander zartes Tuch, gerissen sind, durch die darzu verfertigte Stopff-Nadel, dicht und sauber, mit klaren Zwirn wieder überstricht und zufüllet.

Wucher, soll der Haußwirth nicht treiben, denn er ist eine unmäßige Nutzung, da von dem ausgeliehenen Geld für die Zinse ein mehrers genommen wird, als die Gesetze verstatten. In Deutschland ist durchgehends der erlaubte Zinß, fünf oder sechs, jährlich von hundert; wiewohl er anderswo höher oder geringer ist, nachdem der Mangel oder Uberfluß am Geld es erfordert; auch wird vor wucherlichen Anschlag angesehen, wenn Früchte auf dem Halm, oder an dem Weinstock, voraus also gekaufft werden, daß die Lieferung gewiß unter den Marck-gängigen Preiß erfolgen muß: it. wenn in wohlfeiler Zeit vor ein Darlehn, statt der Zinsen, eine gewisse Gült an Getrayd oder Wein bedungen, und hernach zu theuren Zeiten in demselben Maaß gefodert wird, da sie den Werth der gebührlichen Zinse zwey- oder dreyfach übersteigt. Der Wucher ist in Rechten so verhasset, daß ein wucherlicher Contract, ob er schon eydlich bestätiget wäre, für ungültig erkandt, und der Wucherer um den vierdten Theil des Capitals gestraffet wird.

Wuhne, nennen die Fischer ein grosses Loch, welches man zur Winters-Zeit auf denen zugefrornen Teichen in das Eiß hauet, damit die Fische Lufft bekommen, und unter dem Eise nicht ersticken. Je grösser der Frost ist, und je dicker das Eiß wird, je mehr muß man Wuhnen machen, und solches auch desto öffter wiederholen.

Wunder-Baum, Creutz-Baum, ist ein Gewächs, das geschwind zu einer ansehnlichen Höhe aufsteiget. Hat einen starcken hohen Stengel, der sich in Zweige ausbreitet, breite ausgereckte Blätter, bleiche Blumen, und eine Frucht, die in einem dreyeckigen blaulichen Kopff ein weisses Marck enthält, in welchem der Saame lieget. Dreyßig Saamen-Körner gepülvert eingenommen, machen eine starcke Abführung von oben und unten, sind aber widerlich im Gebrauch, und beschwerlich in der Würckung.

Wund-Holtz, ist das Holtz von einem Eschen-Baum, der im Frühling, wenn er voller Blätter ist, im wachsenden Mond gefället worden. Dieses Holtz heilet alle Wunden, wenn sie frisch, und noch blutend damit bestrichen, und täglich mit frischem Wasser gewaschen werden. Es heilet auch auf gleiche Weise die Geschwulst, an Menschen und Vieh, wie nicht weniger die Geschwüre und Gewächse, auch den Rücken der Kinder, wenn sie auswachsen wollen.

Wund-Kraut, wächst an steinigten Orten und Wegen. Die Blätter und Blumen brechen den Stein, sind gut für Durchlauff, rothe Ruhr und Blutspeyen: Aeusserlich für Wunden, faul Zahn-Fleisch, und wackelnde Zähne.

Wünschel-Ruthe, ist eine, wie sie von Bergleuten sonderlich gebraucht wird,

abgebrochene oder abgeschnittene Zwiesel, oder zweyästige Ruthe von Holtz, Haselstauden, oder auch Meßing, und andern Metall, womit der Ruthen-Gänger, wenn er solche mit beyden Händen, zwischen den kleinen und Gold-Finger, mit aufwärts gekehrten Enden, fasset, die Ertzte oder Gänge suchet, und durch den Schlag der Ruthen, wo sie sich unterwärts drehet, die Gänge ausgehet, daß man darauf einschlagen, und niederschürffen könne. Viele vertieffen sich allzusehr in diese Kunst, und wollen durch der Wünschel-Ruthe Drehen und Schlagen, nicht nur Metalle, sondern auch unterirdische Wasser, verlohrne Marck-Steine, und sehr viel andere verborgene Dinge mehr, erfinden und herausbringen, so aber im blossen Aberglauben bestehet, durch welchen viele betrogen worden.

Wurffen oder **Wurffeln**, heist das ausgedroschene Getrayde, nachdem es vorhero, so viel möglich, von den Sturtzeln und der groben Spreu, vermittelst des Flederwisches, gesaubert worden, mit einer Schauffel gegen dem Winde zu, an dem andern Ort der Tenne fein in die Höhe hinwerffen, damit sich die Körner theilen, und der Wind die Spreu absondern, und zurück wehen könne; siehet man, daß des Windes zu wenig ist, so muß man desto öffter mit dem Flederwisch das gewurffte Getrayde abkehren, damit es fein rein werde, und keine Spreu darinnen bleibe. So aber der Wind auch gar zu starck, und das Getrayde etwas geringe wäre, so muß man die Scheun-Thore nicht allzu weit aufmachen, damit der Wind nicht allzu starck auf die Tenne gehe, und das geringe Getrayde nicht zu sehr unter die Spreu verwehen könne. Ist der Hauffen gantz gewurfft, so beschauet man das gewurffte Getrayde, wie weit es rein ist, und so weit lässet man dasselbe vor sich liegen, und nimmt das andere um dieselbige Gegend, ein wenig mehr als die Helffte, wiederum ab, stösset es mit dem Rechen wieder in den vorigen Ort, (doch daß die Spreu zuvor zusammen und beyseit gethan werde,) und das wird also aufs neue gewurfft. Dieses Abnehmen und Wurffen wird zu vier, fünf, und mehr malen wiederholet, nachdem der Wind gehet, und das Getrayde rein wird.

Wurff-Schauffel, ist eine höltzerne Schauffel, damit die ausgedroschenen Körner gewurfft werden. Insgemein nehmen zwar die Drescher die ordentlichen Korn-Schauffeln dazu, womit man sonsten das Getrayde auf denen Böden zu wenden pflegt, und zwar mehr um ihrer Bequemlichkeit willen, als daß sie gute Dienste damit verrichten solten; es sind ihnen aber solche nicht zugelassen, sondern, daß sie sich kurtze Wurff-Schauffeln anschaffen sollen, anzuhalten; denn je kürtzer die Schauffel ist, je reiner das Getrayde im Wurffen damit gemacht wird.

Würgen, ist, wenn sich die Hunde, Wölffe oder Füchse, beissen, da sagt man, sie würgen einander.

Wurm, ist in der Natur ein unvollkommenes Thier, darunter viele des Gesichts und des Gehörs ermangeln, ohne Füsse, eines scheußlichen und eckelhafften Ansehens. Insgemein ist das Gewürm schädlich, doch sind einige, die wozu nütze seyn, als da ist der Seidenwurm, der einen köstlichen Faden spinnet, der Regenwurm, der in der Artzney stattliche Würckung thut, u. a. m. Würme kommen herfür in der Erde, im Wasser, in Früchten, in lebendigen Thieren, und in leblosen Cörpern. Der Mensch ist vornemlich mit Würmen geplagt, wie denn im Haupt, im Hertzen, in den Nieren, und andern Theilen des menschlichen Leibes, derer gefunden worden: Der bekandten Spul- und anderer Bauch-Würme, der so genannten Mit-Esser bey den Kindern, und des Fingerwurms zu geschweigen.

Wurm, ist eine Kranckheit der Pferde, so vom dicken, verderbten Geblüt herkömmt, und gleich dem Krebs, Haut und Fleisch angreifft. Er ist unterschiedlicher Arten, der Pürtzel, der Reitende, der Ausbeissende, der Fliessende, und so weiter. Sie sind alle ansteckend, so gar, daß der Stand, in welchem ein solch Pferd eingestallet worden, über lange noch anstecken kan.

Wurm, ist auch eine Kranckheit der Bäume, im Garten-Bau, wenn einer durch Schlagen oder Stossen beschädiget wor-

worden, daß die Rinde vom Holtz abſtehet, ſo wachſen Würmlein darunter, ſo die Rinde durchfreſſen, daß der Baum-Safft dadurch verrinnet. Es geſchicht auch, daß ſich kleine Pucklein an die Rinde aufwerffen, in welchen Würme wachſen. Wenn dergleichen Schaden an einem Baum vermercket wird, ſoll er abgeſchabet, oder ausgeſchnitten, und der Ort mit Baum-Salbe verſtrichen werden. Bey allen wilden Baum-Saamen befindet ſich ein kleiner Wurm, ſo mit bloſſen Augen kaum zu erkennen. Wenn ſolcher Saame nicht wohl in Acht genommen, und mit Fleiß verwahret wird, gewinnet der Wurm Leben und Wachsthum, und verzehret den Saamen, wie der Korn-Wurm das Getrayde.

Wurm-Kraut, hat ſtreiffichte, gerade über ſich ſtehende Stengel, ſo häuffig mit länglichten, gleich einer Säge zerkerbten Blättern beſetzet ſind, oben auf den Stengel bringet es Knöpflein, voll kleiner gelber Blümlein. Das Kraut hat einen ſehr ſtarcken Geruch, und bittern Geſchmack, und wird am Wege, an Aeckern und Teichen, doch meiſtens auf ſandigem Boden gefunden. Sein Gebrauch iſt wider die Würmer, Bauchweh, Gries, verſtopffte Monats-Zeit, und Waſſerſucht.

Wurm-Saamen, ſiehe Zittwer-Saamen.

Wurſt, iſt ein, mit gehacktem Fleiſch, und untergemengtem Gewürtz, gefüllter Darm, derer man unterſchiedliche Arten findet. Es giebt Schweiß-Würſte, die von Schwein-Blut, mit Fleiſch und Fett vermiſcht, gemacht, und worzu der Magen, die Blaſe, und ſtärckſten Därme, genommen werden. Die Brat- und Knack-Würſte pflegt man gleichergeſtalt aus dem Schweinen-Fleiſch, mit Saltz, Pfeffer, Kümmel, und andern Dingen, zu machen. In Nieder-Sachſen, und andern Orten, ſind bekandt die Rinds-Würſte, die Grütz-Würſte, welche ſie aus Gerſt-Grütze, und entweder aus Rinds- oder Schwein-Fett, zubereiten, und hernachmals eine gemeine Hauß-Koſt anzuwenden pflegen. Cervelat-Würſte kommen aus Italien, beſtehen aus Schwein-Fleiſch und Speck, ſind wohl gewürtzt, derb geſtopfft, und geräuchert, und werden alſo roh verſpeiſet. In wohlbeſtalten Küchen werden auch gewiſſe Arten der Würſte verfertiget, die entweder zum garniren gebraucht, oder als ein delicat Eſſen mit aufgetragen werden; unter ſelbigen ſind ſonderlich die Fricandellen oder Netz-Würſte, ſo vom gehackten Kalb-Fleiſch in lange Streifen von dem Kalbs-Netz gewickelt, und wie Würſte formirt werden, es können aber unter dieſem Namen begriffen werden, alle die Arten kleiner Würſte, ſo von Kalbs-Lebern oder Gekröſe, von Krebſen, friſchen Morgeln, Spinat, ſchmackhafft zubereitet, in zugerichtete Schöps-Därme, vermittelſt einer Wurſt-Sprütze, gefüllet, und zur Schleckerey, entweder allein, oder in Paſteten und Potagen, gebraucht werden.

Würtel, iſt der vom Thon runde gebrannte kleine Ring, der an die Spindel geſteckt wird, ſowohl Flachs, als Wolle, daran zu ſpinnen, damit ſelbige im Ausdrehen deſto beſſer herum lauffe; bey den Gold-Spindeln iſt er insgemein von Bley.

Wurtzel, iſt das Theil der Gewächſe, ſo mit Erden bedeckt, aus welcher es den Nahrungs-Safft an ſich ziehet, und dem Stamm mit ſeinen Aeſten mittheilet. Bey Verſetzung der Bäume iſt vornemlich darauf zu ſehen, daß die Wurtzeln vorſichtig, und in der Maſſe, wie es eines jeden Baumes Art erfordert, beſchnitten, und mit guter, nicht todter, oder allzubindiger Erde beſchüttet, auch aller Zufluß faulen Waſſers davon abgewendet werde. Die Wurtzeln der Kräuter, ſo zur Artzney geſammlet werden, erfordern ihre bekommliche Zeit. Denn die, welche, wenn ſie reiff, zugleich auch holtzig werden, müſſen entweder im Frühling, oder ja, wenn ſie in ihrer beſten Krafft und Wachsthum ſtehen; andere aber, die ohne ſolche Veränderung zu ihrer Vollkommenheit gelangen, mögen auch im Herbſt, wenn die Blätter ſchon abgefallen, ausgehoben werden. Sie werden in trockener, und ſonderlich die dünnen und kleinen, in mäſſiger Lufft behalten. Die Wurtzeln, ſo in der Küche dienen, werden in einem Keller

in Sand verscharret, damit sie lange frisch bleiben.

Würtze, heisset das jung gebrauete Bier, so noch warm auf dem Bottig stehet.

Würtz-Mühle, ist ein von Holtz verfertigtes viereckigtes Instrument, von oben mit einer Leyer, und der dazu gehörigen Schraube, von unten aber mit einem Schub-Kästlein, worein das klein zermalmete Gewürtz fällt, versehen, worinnen man das Gewürtz klein zu mahlen pfleget.

Würtz-Topff, ist ein von Porcellain oder Zinn zubereitetes Gefäß, mit zwey Henckeln gezieret, worein man allerhand wohlriechende schöne Blumen zu setzen, und selbige vor oder bey dem Fenster zu stellen pflegt.

Wüstung sind ungearbeitete Felder, die mit Holtz angeflogen, oder mit Gebüsch bewachsen, und vorhin gebauet Feld gewesen.

Z.

Zäcklein, heissen die kleinen, saubern, weisen Canten, und zugespitzte Ränder, womit die Halstücher, Schürtzen, Ermel, Manchetten, und andere Sachen, rings herum an den Enden nach Belieben besetzet werden.

Zahl-Perlen, sind die runden grossen Perlen, die an einem Faden angereihet, ein- oder mehrfach um den Halß geschlungen werden.

Zahl-Pfennige, macht man aus Kupffer oder Meßing. Die letzten werden zuweilen auch weiß gesotten, daß sie der Silber-Müntze ähnlich sehen. Die Art und Weise solche Rechen-Pfennige zu prägen, geschicht fast auf gleiche Weise, wie mit dem Geld in rechten Müntzen; und weil die Zahl-Pfennig-Schläger mit eben solchem Müntz-Zeug versehen sind, als zur Scheide-Müntz gehöret, so werden sie eydlich, und bey hoher und Lebens-Straffe, dahin verbunden, keine Müntze zu machen, noch andern dazu einigen Vorschub zu thun. Sie sind in verschiedener Grösse, werden so wohl zum Rechnen, absonderlich von Frantzosen, die damit gar behend zu rechnen wissen, als zum Spielen gebraucht, und in Paqveten zu 100. und zu 1000. verkaufft. Das Gepräge zeigt gemeiniglich auf der ersten Seite das Bildniß eines grossen Herrn, auf der andern aber eine historische Figur, Wappen, oder besonder Sinnbild. Heutiges Tages werden die meisten Rechen-Pfennige zu Nürnberg gemacht, und verkaufft, und hat die Laufferische Fabrique vor andern darinnen den Vorzug, welche sie in grosser Menge auf die Franckfurter und Leipziger Messe bringt.

Zahn, Zähne, sind Beine von besonderer Härte, so in den Kinnbacken versetzet, und zu Zermalmung der Speisen in dem Munde, auch zu Formirung der Stimme, bey dem Menschen dienen. Sie haben ihre Nerven, Puls-Blut- und Spann-Adern, deren letztere in das dünne Bein-Häutlein, welches die Wurtzel der Zähne inwendig bekleidet, gehen, und den Zähnen die Empfindlichkeit mittheilen. Die Kranckheiten an den Zähnen sind unterschiedlich. **Zahn-Schmertzen** entstehen von scharffen oder sauren Flüssen, so die zarten Häutlein an den Wurtzeln der Zähne nagen und zerreissen. Es ist einer der empfindlichsten Schmertzen, die ein Mensch auszustehen hat. **Hohle Zähne** werden von eben dergleichen, auch kalten Flüssen, wenn sie in die Zähne dringen, oder sich daran hängen, oder auch, wenn die Zähne von Würmern angefressen werden. **Wacklende Zähne** werden, entweder, wenn das Zahn-Fleisch faul wird, und schwindet, oder wenn die Wurtzeln des Zahns schaden leiden. **Schwartze und faule Zähne** werden, wenn der saure Kalch sich daran setzet, und sie gleichsam überziehet. **Stumpffe Zähne** sind, die weder süsses noch saures leiden können, weil sie von einer saltzigen Säure angelauffen sind. Weil nun alle solche Kranckheiten gar gemein, so werden auch darwider täglich neue Mittel ersonnen, versucht und angewendet, wovon nicht nur in Medicinischen, sondern auch Hauß- und Kunst-Büchern, viel zu lesen.

Zahn-Fleisch, das derbe unbewegliche Fleisch, so das Kästlein an die Kinnbacken bedeckt, und die Zähne darinn befestiget. An demselben äussern sich auch mancherley Kranckheiten. Denn es wächst

wächst aus, vermittelst eines schwammigen Fleisches, so vom faulen Geblüt entstehet: Oder, es wird entzündet durch Verstopffung irgend einer Feuchtigkeit, wovon es roth wird, hitzet und schmertzet: Oder, es schwindet, und wird verzehret von scharffen Feuchtigkeiten, die es innerlich und äusserlich angreiffen: Oder, es wird schwürig und faul, wenn die Schärffe die Gefässe der Säfften zerrissen.

Zahn-Kraut, Zahn-Wurtz, dessen giebet es unterschiedene Gattung. Die Wurtzel ist durchgehends von Schuppen, die wie Zähne aussehen, zusammen gesetzt, weiß, weich, und safftig, die runden Stengel einer Spannen hoch, aus welchen an der Mitte biß an die Spitze Purpur-farbene Blüthen kommen, die einen schwartzen und runden Saamen in kleinen Knöpffen bringen. Es wächst in Wäldern an schattigen Orten, kömmt bald im Frühling hervor, und vergehet bald. Es dienet für den Schlag, Lähmung und Entzündung, und in den Apothecken wird aus dem Kraut, samt der Wurtzel, ein Wasser destilliret, das wider die schwere Noth der Kinder gut ist. Der aus dem Safft der Wurtzel bereitete Syrup thut gleiche Würckung.

Zahn-Pulver, ist ein Pulver, so zum abreiben der Zähne gebraucht wird, dieselben weiß, rein und gut zu behalten. Sie werden auf mancherley Weise von Ziegel-Mehl, Bimstein, Fischbein, mit Viol-Wurtz, und andern gelinden wohlriechenden Dingen versetzt, zugerichtet. Die furtz davon kommen wollen, nehmen Tobacks-Asche, oder Kohlen-Staub. Das sanffteste wird aus einer gebrannten Rinde von groben Brod gemacht.

Zahnstocher, ist ein, entweder von Silber, oder einer Feder-Kiele, zugespitztes, und mit allerhand Drat und Zierrath umwundenes Instrument, womit man das, was einem bey dem Essen zwischen die Zähne kommen, wieder frey zu machen suchet: Pflegt insgemein in einem silbernen, stählernen, oder mit gold- und silbernen Drat umflochtenen Futeral zu stecken.

Zange, ist ein Werckzeug von Eisen oder Meßing zu mancherley Gebrauch, wo etwas mit Stärcke oder Behendigkeit anzugreiffen, oder etwas zu fassen, da man die blosse Hand nicht gebrauchen kan. Man hat Feuer-Zangen, das Feuer auf dem Herd damit zu regieren; Kneip-Zangen, die Nägel damit auszuziehen; Schmiede-Zangen, das glüende Eisen auf dem Amboß fest zu halten; Beschlag-Zangen, in der Müntze die Bleche damit anzufassen; Drat-Zangen, den Drat damit zu biegen. Die Zahn-Aertzte und Barbirer haben Pelicane, und andere Zangen, die Zähne damit auszubrechen.

Zapffe, heisset die schuppige Frucht des Tangel-Holtzes, nemlich der Kiefern, Tannen und Fichten. Diese Zapffen kommen anfänglich fast in Gestalt einer Erd-Beere hervor, haben einen lieblichen Geruch, und sind schöner Violet- und grüner Farbe, werden aber, indem sie nach und nach grösser wachsen, von Zeiten zu Zeiten grüner, denn dunckel-grün, und endlich braun oder gelblich. In solchen Zapffen ist der Saame verborgen, und jede und alle Körnlein besonders mit Liedern oder Schuppen eingeschlossen, daß ein einziger solcher Zapffen, sonderlich an Fichten, hundert, und mehr Saamen-Körnlein in sich hat, und unter einem Liede oder einer Schuppe auch zuweilen zwey Körnlein stecken. Die Fichte hat die längsten Zapffen, welche unten gantz spitzig anzusehen; die Tannen-Zapffen hingegen sind etwas kürtzer, und unten kaulicht, oder etwas abgestumpfft, die Kiefernen aber noch kürtzer. Wenn es viel Tannen- und Fichten-Zapffen giebet, so giebt es nicht viel Hartz, weil sich dieses sodann in gedachte Zapffen ziehet. Die jungen Tann-Zapffen, wenn sie noch gantz frisch sind, werden in Zucker eingemacht, gesotten, und nebst andern Confecturen auf reicher Leute Tafeln mit aufgesetzt. Man pfleget sie auch in den Thee zu thun, dem sie einen rechten balsamischen Geschmack zu wege bringen, der nicht allein der Zunge angenehm, sondern auch dem menschlichen Cörper überaus gesund ist.

Zapffen-Kraut, Kehl-Kraut, wächst in warmen Ländern auf den Gebürgen wild, bey uns aber wird es in Gärten gehalten. Man hat das grosse und das

kleine, die einerley Krafft und Gebrauch haben. Die dritte Art wird Zungen-Kraut genannt, weil auf dem grossen Blat ein kleines, wie ein Zünglein, aufliget. Es trägt rothe Beere. Alle Gattungen sind ein gut Wund-Kraut, werden aber vornemlich zu Mund- und Gurgel-Wassern, wider böse Hälse, die Mund-Fäule, und das abgefallene Zäpfflein gebraucht.

Zapffen-Kraut, siehe Halß-Kraut, it. Wald-Glöcklein.

Zäumen, heisset eigentlich, einem Pferd den Zaum anlegen, vermittelst dessen es der Reuter in Gehorsam erhalten, und, nach seinem Willen und Gefallen, regieren kan. Wenn ein junges Pferd hierzu angewöhnet werden soll, muß man vorhero dessen Maul auswendig und inwendig besichtigen, ob es tief oder seicht, weit oder eng sey? Wie der Canal, die Hacken, Laden oder Bühler, und Zunge beschaffen seyn: Damit man sehe, ob es ein grosses, weites, oder enges Mundstück, viel oder wenig Eisen, gantze, halbe, oder gar keine Freyheit benöthiget; man hat ferner das Kinn, die Ganachen, den Halß, Nacken und die Brust zu betrachten, um zu erfahren: Ob die Stangen lang oder kurtz, gerad oder geschweifft, viel oder wenig vorgeschossen, hart, mittelmäßig oder gelinde seyn müssen? Es ist geschwind zu sehen, wenn man dem Pferd ein paar Probier-Stangen aufleget, (die man lang und kurtz, gerad und krumm, auch nach Belieben ein Mundstück aus- und ein anders hinein schrauben kan,) was ein Pferd vor eine Zäumung erfordere, welches absonderlich denenjenigen einen guten Behuff giebt, welche der Fundamental-Zäumung nicht gar mächtig sind, die können denn solche auf ein Papier legen, dieselbige darnach leicht abzeichnen, und dem Sporer verfertigen lassen. Insgemein gewöhnet man die jungen, und erst aufgestellten Pferde, an die gemeinen Hohl-Bisse, oder geschlossene Mundstücke, welche gedachter massen nach des Mundes Eigenschafft und Beschaffenheit eingerichtet, und vorher an andern Pferden gebraucht seyn müssen, damit sie fein gewerbig und gänge seyn, und sich der Geschmack und Geruch vom Verzinnen verlohren habe. Denen jungen Pferden muß die Freyheit der Zungen anfangs nicht gelassen werden, biß der Kopf wohl steht, und das Pferd in eine gute Positur gerichtet ist. Die Stangen-Zügel müssen im Anfang nur ein wenig angezogen, und sachte geführet werden, damit man dem jungen Roß das Maul nicht verderbe, noch zerreisse. Das Mundstück muß beyderseits gleich hangen, und, damit es die Hacken nicht berühre, einen qveren Finger über die Hacken gegürtet werden. Die Arbeit an solchen Mundstücken muß sauber, glatt und gleich, und nicht ein Theil dicker, schärffer, unebner, gröser oder kleiner, als der andere seyn. Die Kinn-Kette, oder, wie sie von andern genennet wird, der Kinn-Reif, muß weder zu weit, noch zu eng eingelegt seyn, denn in jenem Fall schlottert das Gebiß, und die Stangen ziehen sich dem Pferd nach der Brust, da es sich denn, wenn es durchgehen will, übel halten lässet; diesen Falles aber wird das Mundstück im Maule starr, und das Maul über die Gebühr eingezogen, daß das Pferd solches nicht wohl regen kan. Der Kehl-Riemen soll ziemlich weit eingethan, und das Nasen-Band, oder der Riemen über die Nase, fest zugegürtet werden. Also soll man die jungen, und neu-aufgestellten Pferde, alle Tage um die andere Nachmittag-Stunde aufzäumen, im Stand umkehren, rein abstreichen, kämmen, und damit der Zaum am Kopf frey sey, den Kappen-Zaum, oder die darzu mit Fleiß gemachte Halffter, über den Zaum anlegen. Den Kappen-Zaum, wenn man sich dessen bedienet, muß man über den Nasen-Knorpel gürten. Der muß nicht zu weit noch zu eng seyn, wenn man das Pferd sowohl beqvem regieren, als vorseyn will, daß es nicht wund werde. Man muß auch den Kappen-Zaum nicht zu hoch gürten, weil er sonsten keine Dienste thut, noch zu niedrig, weil es sonsten dem Pferde am Athemholen verhinderlich ist. Die Stangen-Zügel soll man obgedachter massen ein wenig anziehen, oben auf dem Rücken, an dem Gurt, über die Decke anmachen, und das Roß auf diese Art aufgezäumet, und halb gerüstet, über

über eine Stunde stehen lassen; damit es auch das Mundstück gerne annehme, und daran kauen und arbeiten lerne, soll man ihm offt Saltz mit Haber vermenget in das Maul geben. Endlich ist beym Zäumen Folgendes zu betrachten: Einem Pferd, so einen langen und dünnen Halß hat, gebühren kurtze, leise, und vor sich geschweiffte Stangen, sonst ist die Uberzäumung das nächste. Ein kurtzer, schwerer und dicker Halß und Kopf, will durchaus nicht mit harten langen Stangen gefangen seyn, sondern man muß ihm kurtze gerade Stangen geben, die über sich richten; so muß auch des Reuters Faust über sich geführet werden. Ein langer Hirsch-Halß erfordert kurtze, leise Stangen, wobey des Reuters Faust gantz tief muß geführet werden. Einem Pferd, das unstät vom Halß und Kopf, soll man leise geschweiffte Stangen, nebst einem gantzen Mundstück geben. Ein Pferd, das die Zunge ausstreckt, erfordert ein gewerbiges Mundstück, welches spielend macht, und eine gute Reuters-Faust. Ein Pferd, so die Zunge über sich ausstreckt, erfordert einen hohen Galgen, der aber in der Runde ziemlich weit ist. So ein Pferd das Maul krümmet, soll man selbigem gerade Stangen mit einem gantzen Mundstück geben. Die das Maul aufsperren, denen soll man keine hohe Galgen, sondern niedrige gewerbige Mundstücke geben, und den Nasen-Riemen fest zuschnallen; Toden-Laden, so voller Schwülen, soll man ein leises Hohl-Biß geben, und das Pferd auf die Zunge und Kinn zäumen. Einem abgeschliffenen Fuchs-Kinn, soll man eine Pantzer-Kette mit kleinen wohl gedrängten gleichen Gliedern geben, denn diese steigen nicht leicht, dahero sie meistens vor alle Pferde zu gebrauchen. Setzet ein Pferd den Kopf auf die Brust, und gehet durch, dem giebt man Zungen-Freyheit, und ein paar geschweiffte Stangen. Man kan auch ein Cantarrgen mit einlegen, solches Wechsels-weise zu gebrauchen, mit welchem viele Fehler können corrigiret werden. Einem bäumenden Pferde, muß die allergelindeste Zäumung gegeben werden. In Summa, man muß in allem, nicht allein auf die Positur der Pferde sehen, sondern auch an etlichen dieselbe nicht achten, massen nicht alle Pferde darnach gewachsen, daß sie gute Positur machen können, sondern, wenn einem ein solches übel gewachsenes Pferd zu Händen kömmt, muß man es zäumen, wie es dessen Kopf und Halß zuläßet.

Zäumen, heisset auch in denen Küchen, denen abgebrüheten, ausgenommenen, und rein gewaschenen Hünern, Capaunen ꝛc. ehe sie an den Brat-Spieß gestecket, oder auch gekochet werden, die eine zusammen gebogene Keule durch den Durchschnitt, durch welchen das Eingeweide heraus genommen wird, stecken, die andere aber dem über den Rücken hinunter gebogenen Kopf und Schnabel einverleiben.

Zaun, ist eine Einfassung, womit ein Feld, Wiese oder Garten umgeben, und wider den An- und Einlauff verwahret wird. Es giebt mancherley Arten der Zäune, die besten sind die lebendigen oder selbst-wachsenden Hecken, das beste und gemeinste Holtz darzu ist der Weißdorn, oder Meelbeer-Strauch, davon im Herbst entweder die Beere zum Saamen gesammlet, oder die Beysäßlinge abgestochen, und der Saame in Gruben, eines Schuhes weit von einander, und gleich so tief, so den Winter über offen und aufgeworffen stehen bleiben, im Frühling bey wachsenden Mond eingestreuet, die Absätzlinge aber im Wein-Monat, bey vollem Mond gesetzet, auch wenn sie ausschlagen, mit stutzen und beschneiden zu rechter Zeit fleissig gewartet werden müssen, damit sie unten am Erdboden recht dichte und fest durch einander wachsen, und so wohl den Dieben, als dem Vieh, den Durchgang verwehren. Wenn sie denn nach etlichen Jahren zu der verlangten Höhe erwachsen, werden sie von oben, und auf den Seiten, fleißig unter der Scheere gehalten, da sie denn immer dichter werden, und neben dem Schutz auch eine besondere Zierde dem Garten geben. Man kan dergleichen Zäune auch mit Schnittlingen von Hagedorn und Schlehen anlegen, wenn man sie am starcken Ort ein wenig spaltet, ein Haber-Körnlein hinein stecket, und in ein gutes Erdreich bey wachsenden

Mond

Mond einlegt, daß sie nur einer Over-Hand hoch über die Erde herfür ragen, und noch einmal so weit von einander zu liegen kommen.

Zaun-König, ist der kleineste unter denen bey uns bekandtesten Vögeln. Hält sich meistens an den Zäunen auf, daher er auch den Namen bekommen. Wenn er sich im Winter hören läst, hält man davor, daß es viel Kälte bedeute. Ungeachtet er so klein, hat er doch eine solche starcke Stimme, daß, wenn er anfängt zu singen, man es vor einen grossen Vogel achten solte. Er ist am Leibe braun, mit schwartz und weiß fein eingesprengt, auf dem Rücken schwartz-braun, nähret sich von Spinnen, und andern kleinen Gewürm, bauet sein Nest in Hecken und alten Stöcken von Moos, in Gestalt eines Topffs, rund verwölbet, daß nur ein kleines Loch zum Eingang darein bleibt, und bringet acht biß neun Junge aus. Er ziehet nicht weg, sondern bleibet beständig an seinem Ort.

Zaun-Rübe, ist ein Gewächs, das an Zäunen und Hecken, mit seinen dünnen Rancken, sich überall anschlinget, fünfeckige Blätter, fast wie Weinblätter, kleine, weisse, und wie Trauben an einander sitzende Blumen, und rothe oder schwartze Beere trägt, welche man beyderseits braucht, die ersten aber für die besten hält. Das beste ist die Wurtzel, welche im Frühling soll gesammlet werden. Sie führet den zähen Schleim und wässerige Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang kräfftig ab, zertheilet das geronnene Geblüt, und wird gerühmet wider den Schwindel, fallende Sucht, Wahnwitz, Wassersucht, Fieber, Miltz, Geschwulst und Verstopffungen.

Zettel, ist ein klein offenes oder plattes Papier, der Länge nach von einem Buche, der Figur nach von einem zusammen-gelegten Briefe unterschieden. Ist ohne Zweifel das lateinische Wort Schedula, von welcher Verenitzelung wohl auch das Wort verzetteln nachgemacht worden, und das Wort gezettelt Kraut mag herkommen.

Zehend, heisset ein gewisses Antheil der Nutzung, so ein Zehend-Herr von dem Zehend-baren Gut zu geniessen hat. Dieses Antheil bestehet offt in einem bestimmten namhafften Maaß, ob gleich dasselbe den zehenden Theil der Nutzung nicht ausmacht, zuweilen aber genau in dem zehenden Theil, welches der Zehend-Herr von dem Felde, oder von der Tenne aufnimmt; jenes wird ein **Kehr-Zehend**, dieses ein Scheffel-Zehend genennet, welchen letztern man nicht mit gehäufftem, sondern mit gestrichenem Maaß zu entrichten pfleget. Insgemein wird der Zehend abgetheilet in den grossen, von allen Früchten, so der Halm trägt; in den kleinen, von Heu, Obst, Kraut, Rüben, Flachs, und dergleichen, und in den lebendigen oder **Blut-Zehend**, von allem zugezogenen Vieh und Eyern, wohin auch der Fisch-Zehend gehöret. Es wird auch, wo es hergebracht, **Holtz-Wild-** und **Bienen-Zehend** gegeben. Überhaupt ist zu beobachten, daß gemeiniglich alles, was mit dem Pflug, mit der Haue, oder Hand, zu Felde allenthalben auf Zehend-baren Gründen erbauet worden, unangesehen, wer der Besitzer sey, den Zehenden abrichte, als da sind: Wein, Getrayde, Hülsen-Früchte, Saffran, Flachs, Hanff, Kraut, Rüben, u. s. w. und mag von solchem Boden nichts entzogen, noch frey gemachet werden: Daß, wenn ein Zehend-barer Acker zum andernmal in einem Jahr gebauet würde, beyde mal der Zehend davon abzurichten sey: Daß, wenn auch die Nutzung des Grundes verändert, und aus einem Stück Feld oder Bau-Land eine Wiese, oder diese zu Bau-Land gemacht würde, der Zehende darauf haffend bleibe: Daß Neubrüche, (dafür allein diese zu halten, wo sie zuvor keine Furch gesehen, und die auch niemal angebauet worden,) so auf einem Zehend-baren Boden gelegen, wenn sie umgerissen und gebauet werden, allein das erste Jahr ihres Anbaues Zehend-frey sind: Daß der Ackermann die Früchte von dem Zehend-baren Boden nicht heimführen möge, bevor die Auszehendung geschehen, bey Vermeidung doppelter Erstattung: Daß der Zehend-Herr auch in eines andern Gerichten, und auf fremden Boden, durch seine Zehendner oder Zehend-Knechte, ohne

ohne des Grund-Herrn Zuthun oder Hinderung seine Gerechtigkeit beobachten möge: Daß der Zehend-Unterthan dem Zehend-Herrn, und wenn derer mehr sind, einem jeden besonders, vor dem Abschneiden die Ansage zu thun schuldig sey, damit der oder dieselben den Zehenden ausstecken, das ist, den zehenden Hauffen, durch Ausstecknng eines grünen Zweiges, oder andern Merckmahls aussondern, und heimführen zu lassen, die Anstalt zu rechter Zeit verfügen mögen: Daß auch der Hauß-Zehend von vierfüßigem und Feder-Vieh treulich abgerichtet werde, bey Straffe doppelter Erstattung. Wo an Vieh nicht so viel gefallen, daß es das Zehende auswerffe, wird an einigen Orten von jedem Haupt ein gewisses Geld entrichtet: Daß dem Zehend-Herrn frey stehe, seinen Zehenden selbsten einzuführen, oder an jemand anders um Geld oder Körner zu verlassen, oder zu verpachten: Daß dem Zehender wegen der Bestellungs-Kosten nichts abgerechnet, noch die Entrichtung des Zehenden durch Abrechnung gehemmet: Jngleichen, daß der Zehend wider Willen des Zehend-Herrn mit Gelde nicht gelöset werden möge. Wo statt des Zehenden ein gewisses Maas oder Zahl zu entrichten ist, mag bey fruchtbaren Jahren, ein mehrers so wenig gefordert, als bey Mißwachs oder Feld-Schaden, ein wenigers geboten werden.

Zehr-Wurtzel, Magen-Wurtz, ist eine Wurtzel von einem wilden Kraut, das bey uns an fetten und schattigen Orten wächset, Hertz-förmige Blätter, und eine Blume wie ein Hasen-Ohr hat, aus deren Mitte eine Traube voll Körner aufgehet. Das Kraut ist schädlich, und wird daher nur die Wurtzel gebraucht, welche weiß, knottig, und von sehr scharffen Geschmack. Sie wird in den Apothecken verthan, und soll sonderlich wider den Scharbock gut seyn. Sie ist nicht frisch, sondern nur hart getrocknet, zu gebrauchen.

Zehr-Pfennig, bedeutet das Vermögen, welches man theils zu seiner Nothdurfft, theils zur Beqvemlichkeit gegenwärtig anzuwenden Ursache hat. Wie nun der Mensch auf einen dreyfachen Pfennig, das ist, ein Noth-Zehr- und Ehren-Pfennig, bedacht seyn soll; also ists auch nicht gnug, daß man nur so viel habe, als man zu seiner Bedürfftniß und Beqvemlichkeit benöthiget, welches eben der gegenwärtige Zehr-Pfennig; sondern es gehört sich auch noch etwas über dieses, theils vor dem Wohlstand, so der Ehren-Pfennig, theils und hauptsächlich vor den Noth-Pfennig, daß man sich, im Fall der Noth, damit retten könne.

Zeichnen, heist bey der Nähderey, so viel als mit Buchstaben und Zahlen den Namen und die Jahr-Zahl in die weisse Wäsche und das Bett-Geräthe, nehen, welches nach dem Modell-Tuch, vermittelst an einander gehangener, und nach den Fäden abgezehlter Creutzgen, geschiehet. Auser diesem aber wird das Zeichnen noch gar verschiedentlich vorgenommen; denn da pflegt man nicht nur die Fässer, Ballen, Kisten, oder auf andere Art emballirte Güter, die versendet werden sollen, mit gewissen Nummern, oder Handlungs-Marqven, vermittelst schwartzer Farbe, zu bezeichnen, oder es werden auch dergleichen Marqven, an die Fässer eingeschnitten und gebrennet, wobey denn zu erinnern, daß alle zerbrechliche Glaß-Porcellan- oder sonst zarte steinerne Waaren, und dergleichen, an den Theil der Kiste, welcher allezeit oben stehen soll, bezeichnet, und ein Glaß, Spiegel, Crone, Hand, und s. f. darauf gemahlet werden; sondern es werden auch bey eigenen Fabriqven und Handlungen die Waaren selbst, theils durch den Namen, theils durch ein gewisses Sinnbild, Marqve, Nummer, und dergleichen, bezeichnet, und entweder in Kupffer gestochen, auf Papier gedruckt, oder mit einem glüenden Eisen eingebrennet, oder gar mit dem Hammer eingeschlagen und gestempelt, wie an Eisen- Zinn- Silber- oder Gold-Waaren.

Zeidler, ist ein Bienen-Wärter, so mit den Bienen und ihrer Wartung, Sammlung und Bereitung des Honigs, und so weiter, umzugehen weiß. Dieser soll gegen die Schwarm-Zeit einen Vorrath an reinen Bien-Stöcken bey der Hand haben, und allezeit mit Bienen-Pulver und an-

dern Artzneyen versehen seyn, derer er sich im Nothfall bedienen könne. Bey dem Feideln, oder Honig-ausnehmen, hat er nöthig eine Kappe von grober Leinwand, die den Kopf und Halß wohl bedecke, vor dem Gesichte aber soll er mit einem feinen Drat-Gitter verwahret seyn, Handschuhe von groben Tuch, da die Bienen nicht durchstechen, aber auch den Stachel nicht, wie im Leder, stecken lassen, und umkommen, und die Stiefel an Füssen haben. Er braucht allerhand Messer, die er in einem Gefässe mit Wasser neben sich hat, und wenn er eines gebraucht, es wieder hinein legt, ein Rauch-Gefäß, Flederwische, und so weiter. Das Honig nimmt er den Bienen mit Bescheidenheit, wenn der Stock vollgetragen, zwey Drittel, oder drey Viertel von den ältesten Waben, und eben so, wenn er nur halb voll ist: Wo er aber weniger hätte, nimmt er ihnen nichts, oder doch sehr wenig.

Zeile, heisset beym Feld-Bau, wenn etwas in einer geraden Linie nach einander geleget, oder gesetzet wird. Also wird der auf die Felder geführte Mist, oder andere Dünger, auf denen Acker-Beeten der Länge nach in einer gezimenden Weite von einander, in Zeilen geschlagen, und das weisse oder Kappes-Kraut, Zeilen-weise gesteckt.

Zeisig, Zeislein, ist ein kleines Vögelein, grünlich auf dem Rücken, und gelb am Leibe, mit einem schwartzen Fleck auf dem Kopf, und ist das Weiblein an beyden Farben bleicher als das Männlein. Er bleibt bey uns beständig, wiewohl noch keiner jemals sein Nest gesehen oder gefunden, vermuthlich, weil er solches auf die Spitzen der höchsten Tannen bauet. Seine gemeinste Nahrung ist der Fichten- und Erlen-Saame, sie fliegen Hauffenweise, und werden auf dem Heerd oder mit Leim-Ruthen gefangen. Er wird leicht zahm, lernet sein Wasser in einem Eymerlein aufziehen, und sein Futter aus einem Kästlein hohlen, frißt aus der Hand, und dergleichen. Sein Fleisch ist gut zu essen, und wird vor eine Schleckerey gehalten.

Zeitlosen, Orientalische, ein Zwiebel- oder Bollen-Gewächs, derer giebts frühe, die gleich im Mertz floriren; und späte, die im Herbst erscheinen; sind auch mancherley Farben, weiß, Purpur-blau, gestrientt, schattirt; sind einfach und gefüllt. Wollen mittelmäßigen Grund und Sonne haben, auch vier Finger tief in die Erde, und noch einmal so weit von einander gesetzt seyn. Mit dem Ausnehmen und wieder Einsetzen tractiret man sie wie die Tulipanen. Sie treiben auch in der Lufft, wo man sie nicht zu rechter Zeit einlegt.

Zeitlosen, siehe Maßlieben.

Zeller-Nüsse, ist eine Gattung Hasel-Nüsse, so um Zell bey Würtzburg wachsen, den Lamperts-Nüssen in allem g'rich, ohne daß sie, an statt der rothen Schale, eine weiß-gelbe haben.

Zerlegen, heisset einem Hirsch, Stück Wild, oder Reh, die Haut abziehen, und in Stücken zertheilen; wird auch von einigen zerwürcken genennet.

Zerte, ist ein Fisch, fast gestaltet wie eine Jäse, jedoch etwas schmäler, und dünner, auch sind die Schuppen kleiner, der Leib ist Silber-farbig, der Rücken etwas Purpur, die Floß-Federn blaulicht, die Augen gelb wie Gold, und werden bey uns meistens in der Oder, sonderlich zur Herbst-Zeit gefangen, in Fässer geschlagen, und an andere Orte versendet, weil sie sich auf solche Weise lange Zeit halten können. Ihr Fleisch ist sehr fett, gut und sonderbar vom Geschmack, aber kein Gerichte für kränckliche Leute, auch müssen die Gesunden darinne behutsam gehen, weil ihre grosse Fettigkeit leicht einen Eckel und Magen-Fieber erwecken kan.

Zeuche, sind theils seidene, theils wollene; dieser letztern sind vielerley, zum Theil sind sie unterschieden der Farbe nach, denn es giebet entweder einfach gefärbte, als schwartze, rothe, gelbe, grüne, blaue, und dergleichen; oder gesprengt und melirt, absonderlich aber gestreiffte, geblümte, gedruckte, und dergleichen. Zum Theil sind sie unterschieden ihrer Beschaffenheit nach, und da sind sie entweder pur Wollen, oder gemischt, breit oder schmal, dicht oder lucker, oder gantz dünn und durchsichtig. Dem Namen nach sind

sie

ſie faſt unzehlbar, indem ſie gemeiniglich von den Oertern und Städten, da ſie fabriciret worden, benennet, wie auch von der Materie, woraus ſie beſtehen, den Namen bekommen; wie denn die Frantzoſen immer jährlich neue Namen von ihren Zeuchen, und andern Materialien, erfinden, damit ſie beſtändig was Neues haben, ſolte auch nicht mehr als die façon verändert ſeyn, damit es nur gut möge abgehen. Die Engliſchen Zeuche werden, gleichwie auch ihre Tücher, vor die beſten gehalten, und ſind auch die feinſten und theureſten. In Deutſchland hat faſt jeder Ort und Stadt ihre Tuchmacher und Weber, die allerhand, theils gute, theils ſchlechte Zeuche machen; der Boyen, Frieſen, des Futter-Tuchs, Crepon, und andrer, die hin und wieder in Brandenburg und Sachſen, vornemlich in Voigtland gemacht werden, zugeſchweigen. Die allerſchlechteſte, jedoch ſehr gangbare Art von Zeuchen, iſt wohl der Meſelan, der am meiſten in Schleſien gemacht wird, und zehlt man deſſen wohl dreyßig Sorten der Couleur und Feine nach. Man braucht denſelben viel zu Fenſter-Vorhängen, die Pohlen und Ungarn aber kauffen ihn viel zu ihren Leib-Binden.

Zeug-Knechte, ſind Jägerey-Bediente, und dem Wagenmeiſter zugeordnet, auf deſſen Anordnung den Zeug zu ſtellen, anzuſchlagen, anzubinden, abführen zu laſſen, die Forckeln zu ſetzen, zu heben, zu richten und abzuflöcken, auch ſo das Jagen ins gantze gebracht, auf zwey Poſten oder Flügeln, daſſelbe Tag und Nacht mit ihren Stell-Leuten zu begehen, und ſo etwan der Zeug von groſſer Hitze, oder ſtarcken Wind, einfällt, oder zu niedrig iſt, ſolchen wieder anziehen, oder bey eingefallenen Regen, die ſtraffen Leinen in etwas nachlaſſen, damit der Zeug in Ordnung geſtellet bleibe, nicht zerreiſſe, oder das Wild durchbreche, und Schaden geſchehe.

Ziege, iſt ein zahmes, und wegen ſeiner Milch, Fleiſches und Felles, nützliches, darneben aber dem jungen Gehöltz und Sträuchern, ſchädliches Thier, mit ihrem Abnagen, daher müſſen ſonderlich im Gebürge, die Ziegen halten, Acht haben, daß ſie das Gehöltz nicht beſchädigen, und ſie daher an Stricke drauſſen auf der Hutung anbinden, da ſie nicht weiter kommen können, als ſie ſollen, oder ſie durch einen eigenen Hirten hüten. Es können dieſelben von armen Leuten, die nicht ſo vieles Vermögens, daß ſie ſich Kühe halten können, gar wohl genutzet werden; ſie werden gehörnt und auch gekolbet, d. i. ohne Hörner gefunden, und wechſelt dieſes offt, daß von gekolbten Ziegen gehörnte Zicklein, und hinwieder von gehörnten Ziegen gekolbte Zicklein fallen; ſie ſind im Gebürge mehrentheils mit Hörnern verſehen, da ſie auf dem ebnen Land offt ohne Hörner geſehen werden, vielleicht, weil ſie derſelben in den Bergen und Felſen zum Klettern mehr bedürffen, wie ſie ſich denn auch damit wohl zu behelffen wiſſen. Sie tragen fünff Monat, werden im Wein und Winter-Monat zugelaſſen, und werffen gegen Oſtern. Man wählet die Ziegen, die fein groß, einen langen ſtrotzenden Milch-Zeug, krauſe Hörner und Glöcklein unter dem Halſe haben. Ihr Alter wird an den Hörnern und Zähnen erkannt. Die Zicklein werden den Lämmern gleich geachtet, und auf gleiche Weiſe zugerichtet, wiewohl ſie magerer ſind, und etwas geiles an ſich haben. In der Artzney wird das Horn und Haar zum Räuchern gebraucht, in Peſt-Zeiten die böſe Lufft zu vertreiben, und die, von der ſchweren Noth, oder Mutter-Beſchwerung Befallene zu ermuntern. Die Milch ernähret, reiniget, heilet die Schwind- und Lungenſucht kräfftiger als alle andere Milch, und das Molcken iſt ſonderlich gut im Scharbock, die Säure und Schärffe zu mäßigen, die Hitze zu ſtillen, die Verſtopffungen zu öffnen. Die Ziegen haben vor allen andern Thieren immer die Waſſerſucht. Hierbey muß man ihnen unter der niederſten Schulter die Haut ein wenig und gar gelinde aufſchneiden, daß das Waſſer weglauffen kan, und ihnen hernach das gemachte Löchlein mit weiſſen Fichten- oder Tannen-Hartz wieder verſchmieren, damit es rein und ſauber zuheile; ſie bekommen dieſe Kranckheit von ihren allzu-

vielen Trincken. In groſſer Hitze ſind ſie auch zuweilen mit der Darre geplagt, wobey ihnen die Euter gantz Stein-hart werden. In dieſen Gebrechen muß man ihnen die Dulten mit Milch-Rohm oder guter Milch ſchmieren, ſo wird ihnen das Euter wieder geſchlacht und gelinde. Das Ziegen-Haar wird zu allerhand, als zum Ausſtopffen der Küſſen, wie die Reh-Haare, zu gewiſſen Filtzen und Zeuchen, zu Stricken, ja zum falſchen Haar bey den Perucken, viel verarbeitet; abſonderlich wird vor andern das weiſſe Ziegen-Haar geſucht. Das geronnene Bocks-Blut wird gebraucht bey Zermalmung des Steins, auch iſt es eine gewöhnliche und probat befundene Artzney bey dem gemeinen Mann in Seitenſtechen, wenn ſie ſich im ſtarcken Heben wehe gethan, und Blut auswerffen. Man nimmts gemeiniglich in Wein-Eßig.

Ziegel, iſt ein Stein, der aus Erde formiret, und durchs Feuer zu gehöriger Form, gebacken oder gebrannt worden. Was ſo wohl ihre Streichung als Brennung betrifft, ſo wird hiezu der Leim ausgegraben, in die Hütten geführet, daſelbſt in den Kaſten abgeladen, und ſo viel Waſſer darüber gegoſſen, biß er dadurch wohl erweichet iſt; dann wird er heraus geſchlagen, auf die Beer-Banck geleget, und mit eiſernen Meſſern wohl zerhackt, damit er noch geſchlachter werde, und die denſelben beygemiſchte harte Steinlein heraus kommen, und davon abgeſondert werden können, welches aber, wenn der Leim zart und rein iſt, nicht vonnöthen: Sodann beſtreuet der Ziegelmeiſter die Banck mit reinen trocknen Sand, damit ſich der Leim nicht anhenge, leget die eiſerne Forme zu den Ziegeln oder Steinen, und drücket ſo viel Leim drein, als nöthig iſt, überſtreicht ſelbige, daß ſie ſchön glatt werden, formiret den Zapffen dran, (ſo es Dach-Ziegel,) beſtreichet ihn nochmals mit Sand, wendet die Form um, und läſt alſo jeden auf dieſe Art formirten Ziegel, auf einem beſondern Bretlein hinweg tragen, und damit ſie ertrocknen mögen, beyſeits ſtellen, welches alles in wunderlicher Geſchwindigkeit zu geſchehen pfleget, wie dann ein Geſell faſt tauſend Ziegel auf eine Tag-Arbeit gar wohl verfertigen kan. Wenn nun die Ziegel wohl getrocknet ſind, pflegt man ſie mit beſonderm Vortheil alſo in den Ofen einzuſchlichten, daß die untern gleichſam gewölbt, die Laſt der obern deſto leichter ertragen, und die Hitze des ſehr ſtarcken Feuers deſto beſſer empfinden und aushalten mögen. Dieſe Oefen aber ſind unterſchiedlich, groß und klein, und kan man in einem derſelben, von zwey Schür-Löchern, biß 10000. Ziegel auf einmal brennen. Den erſten und andern Tag werden ſie nur mit einem kleinen Feuer geräuchert, ſodann vier Tag und Nächte mit einem ſtarcken Feuer ausgebrannt, worauf ſie ſieben gantzer Tage zur Abkühlung ſtehen bleiben, ſodann ſie ausgetragen, und zu künfftigem Gebrauch an gehörigen Ort zuſammen geſchlichtet werden. Ob die Ziegel feſte ſind, erfähret man durch Schlagen; ob ſie aber recht ausgebrannt, erfähret man, wenn man mit einem Hölßlein, Eiſen, oder Finger, dran ſchlägt, und drauf merckt, ob ſie helle klingen oder nicht. Es iſt auch ein gut Merckmahl, wenn man ſie durchs Waſſer ziehet, und ſie verändern ihre Farbe nicht. Goldmann, in ſeiner Bau-Kunſt, erinnert, wenn man die Ziegel, nachdem ſie einmal gebraunt, in Waſſer legte, und ſie noch einmal brennen ließ, ſo würden ſie noch einmal ſo feſte ſeyn als ſonſt. Daß manche Ziegel ſo bleich ausſehen, rühret meiſtentheils daher, wenn gar zuviel thonigt Erdreich mit darunter, und kömmt nicht eben bloß auf's Brennen an, denn ſonſt müſten die Töpffe in dem Töpffer-Ofen auch roth ausſehen, weil ſie viel Feuer haben, welches doch nicht iſt. Das **Ziegel-Oel** wird in den Apothecken aus geriebenen Ziegel-Mehl, welches geglüet, mit Oel etliche mal abgelöſcht, und dieſes hernach deſtilliret wird, bereitet. Man braucht es nur äuſſerlich bey allerhand, ſonderlich kalten Zufällen.

Ziegenbock, ſiehe **Bock**.

Ziegen-Käſe, werden alle Jahr eine groſſe Menge aus Sachſen, in die Marck Brandenburg, ingleichen nach Hamburg, verführet, und mit gutem Profit verkaufſet; ſie ſollen auch an manchen auswärtigen Orten mehr æſtimiret werden als die Holländiſchen. Wenn der Rohm oder die

vielen Feuchtigkeiten alle in der Ziegen-Milch blieben, würden die Käse allzu herbe, daß man sie nicht essen könte; dahero die Hauß-Mütter allzeit etwas gute Küh-Milch unter die Ziegen-Milch giessen, wenn sie wollen Käse machen, und sollen die Käse davon viel besser und schmackhaffter werden, als wenn sie aus purer Ziegen-Milch gemacht werden. Unter denen Ziegen-Käsen werden vornemlich die Gebürgischen gesucht, und insonderheit die Aberthammer, die mit ihrem Geschmack den besten Holländer-Texter-Käsen nichts nachgeben, ja gar unter die Delicatessen gezehlt werden. Die Ursache ist wohl keine andere, als daß die Ziegen auf den hohen Gebürgen, da sie unter den köstlichsten Kräutern die Wahl haben, als weisser und rother Klee, Scabiosen, Sanickel, Frauen-Mäntelgen, u. s. f. nicht die schlimmsten auslesen, und daher auch eine sehr gesunde und fette Milch geben, welche die Hauß-Mütter geschickt zu tractiren wissen, und daraus die köstlichsten Käse machen. Wie aber alle Waaren verfälscht werden, so müssen auch die Aberthammer-Käse vielen andern, die Aberthamm nie gesehen, unter ihren Namen mit forthelffen, denn es sind nicht alle rechtschaffene, welche die Farbe, Grösse, und das oben gemachte Loch haben; es könte auch Aberthamm unmöglich so viel Käse aufbringen, als unter diesen Namen aller Orten verschickt werden, sondern es contribuiren die andern Gebürgischen Oerter auch mit darzu, als Joachims-Thal, Gottes-Gabe, Beringen, Platte, Johann-Georgen-Stadt, Wiesenthal, insonderheit die vielen Wald-Häuser, so die beste Gelegenheit dazu haben. Es sind auch die andern Gebürgischen Ziegen-Käse nicht zu verachten, welche mit allerhand guten Saamen und Kräutern angemenget werden. Die Aberthammer bekommen ihre grünliche Farbe von schimmlichen Brod, oder gepülverten Kräutern, und ist also dasjenige, was der Neid und die Boßheit der Welt, davor ihr einen Eckel zu verursachen, überreden wollen, gantz falsch und ohne Grund. In Nuß-Laube, Kirsch-Laube, Kraut-Blättern, und Wein-Laube kan man die Ziegen-Käse sehr wohl erhalten. Am besten aber werden sie conserviret in einem gewissen Kraut, welches kleine weisse Blüthgen hat, und in grosser Menge in einander wächst, von etlichen wird es Meyer genannt, von andern aber Mäuse-Gedärme.

Ziemer, ist ein Vogel, der so gern Wacholder-Beere frißt, davon sein Fleisch einen guten Geschmack bekömmt; ist von dem Geschlecht der Drossel, und die kleineste Gattung derselben. Sie werden am spätesten gefangen, geben sonst an der Güte den andern nichts nach, und werden auf gleiche Weise zugerichtet.

Zieser-Erbsen, Kichern, werden in Gärten, und auf den Aeckern gebauet. Sie erweichen, lindern, saubern, zertheilen, treiben den Harn, brechen den Stein. Das Mehl daraus ist gut zu Umschlägen für Schlangen-Biß, Krebs-fressende Schäden, Grind und Rauten.

Zimmel, Zemmel, ist das Hintertheil auf den Rücken des Hirsches, von welchem die Keulen abgelöset worden; er gehet, so weit die Eiß-Beine reichen, und wo sich die Rückgrads-Knochen anfangen, und welches das beste, sowohl vom Hirsche und Rehe, als auch vom Schweine ist.

Zimmer-Hieb, heisset bey dem Forst, die Arbeit an dem Bau-Holtz, wenn es an dem Orte, wo es gefället worden, bewaldrechtet, oder gar abgebunden, und die Zulage gemachet wird. Weil nicht nur durch das viele Hin- und Wiedergehen, und Trämpeln der Zimmer-Leute, zumal in nassen Wetter, und weichen Erdboden, das junge Holtz, oder die in der Erden befindlichen Keime und Saamen, zertreten und zernichtet werden, sondern auch durch die auf dem Boden überbleibende Späne, der junge Wuchs sehr gehindert wird, so ist, solches zu verhüten, so viel möglich, dahin zu sehen, daß das Zimmer-Holtz rund und unbeschlagen hinaus geschleiffet, und die Arbeit an einem unschadhafften Ort verrichtet werde.

Zimmet, wird in unterschiedene Sorten eingetheilet, unter welchem die Ceylonische die beste ist. Die Rinde ist doppelt, wird aber zugleich abgezogen, und die inwendige, als die beste, und die man zu uns bringet, alsofort von der groben auswen-

dig gesaubert, in vierkantige Stücke geschnitten, und an die Sonne geleget, allwo sie in Röhren zusammen lauffen. Woferne sie aber nicht recht mit sothanen Röhren umgehen, so werden sie blaß oder Aschen-farbig; hingegen durch gar zu grosse Hitze schwärtzlich. Der Geruch ist sehr lieblich, der Geschmack scharff und beissend, aber nicht gleich bey Abschälung, sondern erstlich nach der Abtrocknung. Wenn ein Zimmet-Baum sechs, sieben, oder mehr gerade Aeste hat, so werden sie abgehauen, wie hier zu Lande den Weiden geschiehet, und zur Schälung gebraucht; alsdenn treiben die Bäume wiederum neue Aeste, welche man folgendes Jahr, wenn sie starck genug worden, wieder herunter hauet, und also diese Abnutzung so offt wiederholet, biß der Baum durch Alter, oder andere Zufälle, verdirbet. Das Temperament des Zimmets ist hitzig und trocken, aber dabey so dünn und subtil, daß im Durchdringen und Zertheilen seines gleichen unter allen Gewürtzen nicht ist. Er hat die Krafft, die vornehmsten Theile des Leibes zu stärcken, Ohnmachten abzuwenden, Winde zu zertheilen, und dergleichen Würckungen mehr.

Zinn, ist ein weisses Metall, das dem Silber an heller Farbe ähnlich, aber weicher und schwerer, hingegen härter und leichter als das Bley ist. Es bestehet aus einem reinen Qveckſilber, mit einem weissen Schwefel, und süssen Metallischen Saltz vermenget, und wird aus dem Zinn-Stein oder Zinn-Graupen, die von allerhand Farben in den Bergwercken gebrochen werden, geschmoltzen.

Zinnober, ist zweyerley, der natürliche oder Berg-Zinnober, und der durch Kunst bereitete; der natürliche ist ein mineralischer rother Stein, der aus Schwefel und einem lebendigen Mercurio bestehet. Er wird entweder rein gefunden, wie in Armenien, auch in Hessen bey Marpurg; oder vermischt, wie in Ungarn und andern Orten. Der beste wird in Kärndten, und in den Ungarischen Gold-Gruben gehoben.

Zinß, ist eine jährliche Entrichtung, so dem Grund- oder Lehn-Herrn von einem Gut gebührt, und an Gelde, Getrayde, Flachs, Hünern, u. d. g. entrichtet wird. Darüber sind die Regiſter richtig zu halten. Es müssen nicht leichtlich Reste von einem Jahr in das andere stehen bleiben, sondern alle Jahre fein richtig eincassiret werden, denn sonst wird es den Leuten nicht nur schwerer, ihre præstationes zu entrichten, sondern es werden auch offtmals, wegen Schaurigkeit der Zahlung, solche Posten gantz und gar caduc. Die gebräuchlichen und um Galli oder Michaelis abzuführen schuldige Zinsen, sind nach vollbrachter Erndte einzutreiben, angesehen die Leute um selbige Zeit am ehesten im Stande sind, solche zu bezahlen.

Zips, siehe Pips.

Zirbel-Nüsse, siehe Pinien.

Zirscherling, ist ein Vöglein, an Gestalt und Grösse wie der Zeisig, an Federn aber viel schöner, sonderlich das Hähnlein, welches an der Brust roth, auf dem Rücken aber grausprencklich ist. Er nähret sich von allerhand Gesämig, und wird auf der Leim-Ruthe gefangen: Er ziehet aber selten, und wenn es geschiehet, soll es theure Zeit bedeuten.

Zittwer, ist ein grasicht Gewächse, dessen Wurtzel den Ingwer ähnlich siehet, jedoch gröſſer, länger, breiter, wohlriechender, bitter, und nicht so scharf am Geschmack; wächst in China und Malabar, allwo er theils gepflantzet wird, theils aber wild wächst. Er zertheilet die Winde, widerstehet dem Gifft, dienet für den schwachen Magen, Colic, Aufsteigen der Mutter, ꝛc.

Zittwer-Saame, Wurm-Saame, ist ein kleiner grünlicher Saame, von widerlichen Geruch, bittern, würtzhafften Geschmack, von einem Kraute, so dem Wermuth gleicht, und wir Wurm-Kraut nennen. Seine Blätter sind so klein, daß man Mühe hat, sie von dem Saamen zu scheiden. Er kömmt aus Persien und Moscovien, und von dar über Holland und Engelland zu uns in Teutschland. Er wird den kleinen Kindern wider die Bauch-Würme gegeben, entweder in Milch zerrieben, oder überzuckert.

Zobel, ist eines der vortrefflichsten und theuresten Peltzwercke, von einem Thierlein, gleiches Namens, so unter die Cat-

Digitized by Google

tungen der Marde, oder Feld-Mäuse, gehöret, und in den kältesten Nord-Ländern am häuffigsten gefunden wird. Es ist ein lustiges, unruhiges Thier, das wie ein Eichhörnlein von einem Baum auf den andern springet. Sein Haar ist dicker und dunckler als der Marde, auf Castanien-braun und schwartz ausfallend, zuweilen mit langen Silber-farbnen Haaren untersäet, und diese werden vor die schönsten geachtet. Man findet derselben auch weisse, aber selten. Seitdem die Czaaren von Rußland, Herren über Siberien geworden, haben sie den alleinigen Verkauff, dieser und anderer kostbaren Peltzereyen, als ein Regale an sich gezogen, und die Gefangenen, so zur Straffe nach Siberien geschickt werden, müssen, wenn die Jahrs-Zeit dienet, wöchentlich eine gewisse Anzahl Zobel-Felle liefern, die sie anders nicht als in Fallen fangen, oder mit stumpffen Poltzen erlegen dürffen, damit der Balg nicht Schaden nehme.

Zober, wird ein höltzernes Gefäß mit zweyen Handhaben genennet, um etwas Flüßiges damit zu fassen: Dergleichen ist offt nach einem gewissen Maasse eingerichtet, um damit etwas Flüßiges, wie z. E. in den Hällischen Salz-Wercken die Sole, einander zuzumessen, und werden derer fünffe zu einer Pfanne gerechnet; ein Zober aber hält acht Eymer, und ein solcher Eymer zwölff Kannen, Hällisches Gemäß. Ein jeder Zober voll Sole wiegt, zusamt dem Baum, an welchen er getragen wird, zwey und einen halben Centner. In der Haußhaltung wird ein solches Gefäß gebraucht, wo man zu einer Arbeit vieles Wasser von entfernten Orten zusammen tragen muß, weil ihrer zwey auf einmal so viel, und noch mehr darinnen fortbringen können, als wenn ihrer drey mit den gewöhnlichen Wasser-Kannen es schöpffen, und zutragen müssen. An den Orten, wo starcke Brau-Nahrung, und das Brau-Hauß öffters weit von dem Wohn-Hauß entfernet, pflegt man auch das Bier in dergleichen Gefässe, durch zwey Personen, zum Fassen tragen zu lassen.

Zoll, wird eine gewisse Abgabe genennet, welche von einer und der andern Waare dem Landes-Herrn erleget werden muß. Diese werden nun an etlichen Orten dem pro Cent nach, an andern aber denen Stücken nach angesetzet, wie man denn gantze gedruckte Zoll-Tariffs von vielen Bogen starck antrifft, darinnen eine jede Waare mit Namen benennet wird, was sie dem Werth, Stück, der Ellen, oder dem Pfunde nach, geben muß. Doch behält diese Abgabe nicht aller Orten den Namen des Zolles, ob es gleich mit der Sache einerley Beschaffenheit hat; denn man heisset die Zölle auch Faß- oder Last-Geld, an andern Orten Licent, Impost, Mauth, Land- und Consumtion-Accis, ꝛc. so sind auch darzu zu rechnen, die Schiff-Hafen-Convoy-Admiralitäts- und Piloten-Gelder; die Stege- Passage- Stück- und Brücken-Zölle, ꝛc. die Geleite, u. a. m. so von den Wägen, Kärn, Pferden, und Menschen, erleget werden müssen. Wobey denn ein treuer Haußhalter sich ja zu hüten, daß er nicht um eines zeitlichen und offt geringen Gewinsts willen, etwa sein Gewissen zuweilen an den Nagel hange, sondern vielmehr allezeit des Paulinischen Ausspruches eingedenck bleibe: So gebet nun jederman was ihr schuldig seyd, Schoß, dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret.

Zucker, ist der zubereitete Safft, aus dem Marck des Zucker-Rohrs, das in Ost- und West-Indien wächst; das Rohr, welches fast wie unser Rohr anzusehen, hat viele Knoten und Absätze, wächset sieben biß acht Schuh hoch, gemeiniglich ein oder zwey Daumen dicke. Die Blätter daran sind auf der Seite gar scharff, daß man auch in Abbrechung derselben die Hände leichtlich verletzet. Diese Rohr-Stengel wachsen aus einer knotichten Wurtzel hervor, welche aber nicht sehr holtzig, sondern voller Safft ist. Er wird auf gar sonderliche Art gepflantzet und zubereitet.

Zucker-Wurtz, ist ein wohlschmeckendes, und vor andern gesundes Küchen-Gewächs. Sie wird aus dem Saamen fort gebracht, gedeyet aber besser durch Pflantzung. Das Kraut soll man ihnen nicht nehmen, aber die Saamen-Stengel, wenn man sie nicht will schiessen lassen, mag man umdrehen, und zusammen bin-

den.

den. Im Herbst werden sie ausgegraben, was starck genung, zum Brauch beygelegt, das kleine Zeug, samt den Platten der andern, in Sand verscharret, und zum Versetzen auf den Frühling behalten. Sie werden entweder an Hüner- Kalb- und Hammel-Fleisch gethan, oder in Mehl gewältzet, und in Butter gebacken, oder wenn sie gekocht, zerschnitten, und mit Eßig und Baum-Oel kalt, wie ein Sallat, zugerichtet.

Zudüngen, wenn der Mist auf diejenigen Felder, welche im Herbst oder Frühling bestellet werden sollen, und des Düngens vonnöthen haben, völlig ausgeführet ist, so sagt der Land-Mann: **Er habe zugedünget.**

Zu Felde, sagt man, wenn ein Hirsch, oder ander Thier, aus dem Holtz nach dem Felde gehet, nemlich, er gehet zu Felde.

Zu Holtze, sagt man, wenn ein Hirsch, oder ander Thier, vom Felde nach dem Holtze gehet, nemlich, er gehet zu Holtze.

Zu Holtze schiessen, heisset, wenn einer ein Wildpret schiesset, und nicht recht trifft, daß es sich verkriechet, stirbet, und von Maden gefressen wird.

Zugemüse, heissen diejenigen Speisen, so nach dem Fleisch, Fisch oder Gebratens, aufgesetzt werden, als da ist, getreugtes und abgekochtes Obst, allerhand Mus und Tiegel-Breye, Eyer auf vielerley Art zugerichtet, gekochte Garten- und Kohl-Gärtner-Kräuter und Wurtzeln, u. d. g. mehr.

Zug-Ochse, heist ein verschnittener Ochs, der gut zur Arbeit und Ziehen vor Pflug und Wagen gebraucht wird. Ein solcher Ochse soll starck, wohl untersetzt, mit einem starcken Nacken, breiten Schultern und Brust, weiten Seiten, kurtzen Schenckeln, und schwartzen, fein zugespitzten, gleich einem Bogen gekrümmten Hörnern, versehen seyn; ja ehe er fünff Jahr alt, und recht zu Kräfften gekommen, entweder gar nicht, oder doch allein vor leichte Lasten angespannet, und zu der Arbeit allgemach mit Lust und guten Worten, auch Reichung eines angenehmen Futters angewöhnet, bey Schmieden und Mühlen, über Brücken und unebene Wege gemächlich geführet, und also abgerichtet werden, daß er nichts scheue, und vor nichts erschrecke. Wenn er aber nun, nach dem fünfften Jahr, recht zu Kräfften kommen, alsdenn kan man ihn recht zur Arbeit anstrengen; nur ist zu mercken, daß man ihn im Anfang gar nicht übertreiben soll, weil man ihn sonst verderbet, daß er nicht gerne ziehen oder schieben, sondern verstockt werden, öffters nebenaus gehen, und sich eher todt schlagen, als sich ferner übertreiben lassen wird. Im Sommer soll er um den Mittag in einen kühlen Stall, oder lufftigen Schatten geführet, und für der grossen Hitze beschirmet werden. Das Joch wird ihm unterschiedlich angelegt, entweder um den Halß gehängt, oder an die Hörner gebunden, und dieses letztere ist gut in einer unebenen Gegend, weil also der Wagen, wenn es Berg nieder gehet, besser kan aufgehalten werden; führet er aber Berg auf, so drücket das Joch den Ochsen nicht so gar hart am Halß; daher heisset man in diesem letzten Fall, die Ochsen, welchen das Joch an die Hörner befestiget, ins besondere auch **Schieb-Ochsen**. Die Arbeit muß früh, absonderlich, wenn die grosse Hitze kömmt, da man den Ochsen auf einmal übertreiben und zu Schanden machen kan, frühzeitig angefangen, und bey guter Zeit wieder geendiget werden. Bey gar zu heissen, oder gar zu kalten, nassen und windigen Wetter soll man das Zug-Vieh nicht anspannen, sondern im Stall stehen lassen; denn wenn es regnet, so ziehen sie sich oben über den Halß leichtlich roh; wenn es windig ist, erkrancken sie davon; und die viele Hitze und Kälte machet sie matt, müde und verdrossen. Im Winter aber soll man die Zug-Ochsen mit dem Anspannen, so viel als man kan, verschonen, denn wenn die Wege glatt, eißig und überfroren sind, so ist es leicht geschehen, daß sie einen Schenckel brechen, oder wo sie sonst keinen Schaden leiden, fallen sie doch bald übern Hauffen; wo dieses nun etliche mal geschiehet, so werden sie dadurch so furchtsam und scheu gemacht, daß sie sich vor dem Ziehen streuben und wehren. Wenn sie von der Arbeit

Digitized by Google

beit kommen, soll man ihnen die Füsse fleißig besichtigen, begreiffen, und beschauen, ob sie nicht etwan sich gestochen, oder zwischen denen Klauen Dorn oder Steinlein eingetreten haben; man muß nachsehen, ob sie nicht das Joch gedrückt, und ihnen die Haut aufgerieben habe, ob sie nicht zu sehr mit dem Treib-Eisen, oder sonsten von Mücken, Hornissen, oder Bremen gestochen worden, und ihnen solchen Falls helffen. Alle Abend und Morgen soll der Knecht so wohl ihre Schenckel, als den gantzen Leib, mit einem guten Stroh-Wisch, gegen den Haaren, wohl abreiben, jederzeit aber verhüten, daß weder Schweine noch Hüner in ihren Stall kommen; zu Nachts soll er sie allezeit mit einer guten Streu versehen, niemals aber von kalten Flüssen und Brunnen sauffen lassen, weil ihnen das kalte Getränck schädlich, sondern sie zu laulichten Wassern führen, und des Sommers zwey mal, aber des Winters zum wenigsten ein mal, tränckeu. Ihr Futter soll man ihnen fein ordentlich vorlegen; solches bestehet den Winter über in einer, von Rogen- und Weitzen-Stroh, geschnittenen, und mit Spreu gemengten Siede, damit füttert man sie des Morgens, desgleichen mit Heu, und tränckt sie. Zu Mittage giebt man ihnen wieder solcher zwey Futter, hernach Heu, und tränckt sie, oder, so es heimlich Wetter, läst man sie in den Hof, schüttet ihnen das Futter in die Krippen, leget ihnen Heu ein, und tränckt sie beym Troge, des Abends werden sie, wie zu Morgens-früh, abgefüttert. Denen arbeitsamen Ochsen muß man deßwegen Heu geben, damit sie starck bleiben, und hinaus-wärts die Acker-Arbeit desto besser verrichten können. Etliche mengen ihnen deßwegen auch Kleyen, und wers hat, Kraut und Rüben, klein gestampfft, unter ihr Futter, und machen ihr Getränck ebenfals mit Kleyen und etwas Saltz, oder mit Lein-Kuchen an. Im Früh-Jahr, da sie wieder an die Acker-Arbeit müssen, bessert man ihnen das Futter, und giebt ihnen, nebst dem gewöhnlichen, noch allerley Affter- oder geringes Geträyde von Korn, Weitzen, Gerste, Haber und Wicken, auch Kleyen, und, wo ein Brau-Wesen ist, Träber; das geringe Geträyde muß vorhero in der Mühle geschroten seyn, denn es geschiehet gar offt, daß sie sich, wo sie die Körner gantz in denen Hülsen bekommen, verfangen, und wohl gar darüber crepiren müssen. Daher auch ein Hauß-Vater, wenn dergleichen etwan ohngefehr geschehen wäre, sie nicht zur Träncke lassen darff, sondern er muß sie hin und wieder auf- und abtreiben lassen, damit sie es, theils besser verdauen, theils aber, durch unzeitiges Sauffen, sich keine Blähungen im Magen verursachen mögen. Gehen sie müßig, und haben keine Arbeit, so kan man sie dieselbe Zeit über, im Sommer und Herbst auf der Weide erhalten, und giebt man ihnen alsdenn zu Hause gemeiniglich eine gute Bürd frisches und abgetrocknetes Feld-Gras, oder halb altes Stroh, und halb altes Heu unter einander vor, denn das neue Heu, Stroh und Geträyde, soll man noch nicht angreiffen, dieweil es noch nicht abgelegen und abgekühlet, und also ungesund ist. Oder, man legt ihnen auch das gestreiffte Laub von Eschen-Bircken-Eichen-Weiden-Ulmen- und Pappel-Bäumen vor, als durch welche Veränderung ihres Futters ihnen ein angenehmer Gefallen geschiehet, ja bey vielen schlägt es fast mehr, als Haber-Stroh an. Sonsten bleibt dieses eine allgemeine Regel: Man mache die Zug-Ochsen weder zu fett noch zu mager; denn ein gar zu fetter Ochs, wenn er sich in der Arbeit zu sehr erhitzet, kan leichtlich, von wegen der übrigen zerschmeltzten Feiste, die sich über den gantzen Leib ergeust, zu Schanden gehen, und ein gar zu magerer taugt nur dahin, wo alle Arbeit meistens schon zu Ende ist. Wenig Futter, und offt, schläget ihnen viel besser zu, sie fressen auch alles sauberer auf, als wenn man ihnen viel auf einmal vorleget, da sie viel verwüsten, auf die Erde werffen, und mit den Füssen zertreten. Wenn sie nun höchstens funffzehen Jahr, wiewohl die zwölff-jährigen am besten zu Leibe zubringen, werden sie zur Mast aufgestellet, und gut gepfleget, wie bey dem Worte Ochse weiter nachzulesen.

Zug-Vieh, darunter werden Pferde

und Ochſen verſtanden. Wer ſich Zug-Vieh anſchaffen will, es ſeyn Pferde oder Ochſen, der ſehe ſich um, was Gutes und Tauglichs zu finden; das allzu groſſe Vieh iſt nicht allezeit das dauerhafftigſte zur Arbeit, ſondern öffters faul und träg, dahingegen das mittelmäßige und geſetzte meiſtens hurtiger und arbeitſamer; was gar zu klein, iſt auch zu ſtrenger Arbeit zu ſchwach; ſo ſoll es auch weder zu jung noch zu alt ſeyn; denn jenes wird leicht übertrieben, und dieſes dauret nicht lang. Alles Zug-Vieh muß nach ſeiner Art in guter und ſauberer Stallung gehalten, wohl gefüttert, getränket, gewartet, geſtriegelt, gewiſchet, und alles zu rechter und ordentlicher Zeit verſehen, nicht mit unnöthigen Poltern, Schlägen und Stoſſen, ſondern mit Sanfftmuth und Gelindigkeit tractiret, und in Regen- und Schnee-Wetter, bey groſſer Kälte und Hitze, Sturm-Winden und Ungewitter, ſo viel möglich, verſchonet werden.

Zulage, heiſt das Stück geringen Fleiſches, ſo die Fleiſcher an einigen Orten, aus böſer Gewohnheit, zu einem guten Stücke legen, und alſo das verlangte Gewicht damit ergäntzen, folglich, gleich dem guten, ſich bezahlen laſſen. In guten Policey-Ordnungen iſt die Zulage, wo nicht gantz verboten, doch in gewiſſe Schrancken geſetzet.

Zulaſſen, Beylaſſen, heiſſet das Vieh bey einer Haußhaltung unter einander zur Fortpflantzung belegen, oder ſich beſpringen laſſen. Wenn ſolches bey einer jeden Art Viehes vorzunehmen, davon iſt an behörigen Orten Meldung geſchehen.

Zunder, wird diejenige Materie genennet, welche von einem darauf fallenden Funcken ſich ſogleich anzünden läſſet. Der gemeinſte wird aus Leinwand bereitet, die man über einem Lichte anzündet, und von einer ſchnellen Flamme gantz überlauffen läſſet, hierauf aber behende, ehe ſie zu ſehr verglimmet, über einen Hauffen drücket, und ausdämpffet; hiernächſt iſt der ſo genannte Feuer-Schwamm ebenfals eine gute Art des Zunders, wenn er gehörig zubereitet worden; ſo ſoll auch die Wolle von der Huflattich-Wurtzel einen vortreflichen Zunder abgeben, u. a. m.

Zunge, iſt das fleiſchichte Theil, ſo den Thieren im Munde liegt. Die Zungen haben durchgehends ein ſchwammiges Weſen, geben daher keine kräfftige Nahrung, doch ſind die Ochſen- Kalbs- und Hämmel-Zungen von lieblichen Geſchmack, zart und wohl zu verdauen; die von Schweinen, Hirſchen, und andern Thieren, ſind geringer. Ihr Fleiſch iſt nicht einerley, und das an der Wurtzel biß zur Mitte zarter, das nach der Spitze derber und härter. Die Zungen werden auf Weſtphäliſche Art alſo geräuchert: Man nimmt gantz friſche Zungen, ſchneidet die Wurtzel und das Aederige davon weg, legts in eine Mulde, daß das obere ſcharffe Theil der Zunge unter ſich komme, nimmt zwey Hände voll Saltz auf eine Zunge, ſchwinget ſie eine Zeitlang in der Mulde, damit ſich das Saltz wohl hinein ziehe, läſſet ſie alſo über Nacht in einer Stube ſtehen, ſprenget ſie hernach mit Eßig ein, und läſſet ſie wieder drey oder vier Tage an einem kühlen Ort ſtehen, leget ſie in ein Faß, und geſottene rothe Rüben, auf eine Zunge drey oder vier Scheiben dazu, ſtreuet noch mehr Saltz darauf, gieſt auf jegliche Zunge ein halb Nöſſel Wein, ein Nöſſel Waſſer, und ein Nöſſel Eßig gerechnet, ſamt der vorigen Saltz-Lacke drüber her, beſchweret ſie mit einem Stein, und läſt es alſo in die drey Wochen ſtehen, hernach hängt man ſie in die Feuermäuer, macht anfänglich einen Rauch etliche Tage von Krannewet- oder Wachholderbeer-Stauden, nach dieſem aber von Eichen- oder Büchen-Holtz, und läſſet ſie alſo drey Wochen hängen. Man pflegt auch die Zungen, ohne daß ſie geneſet werden, ſo ſtarck, als möglich iſt, zu ziehen und zu dehnen, auch ſolches, wenn ſie ſchon mit Saltz eingerieben ſind, zu wiederholen, und darzwiſchen bißweilen um den Tiſch zu ſchlagen. Die friſchen Zungen werden entweder gefüllt, oder geſpickt mit Citronen, mit groſſen Roſinen, mit Capern braun oder weiß, mit einer guten Soſſe, mit Sauer-Ampffer, oder Peterſilien-Wurtzeln, Paſtinack, Meer-Rettig, braunen Rüben und Stock-

Schwäm-

Schwämmen, mit Sellerie, oder einer Senff-Brühe, zugerichtet, oder gebraten; oder eine Grillade davon gemacht, die geräucherten aber, wenn sie abgekocht, pflegt man nur trocken mit Senff zu genieſſen, oder ſie werden mit Braun-Kohl zubereitet. Die Karpffen-Zungen werden vor das niedlichſte Bißlein am Karpfen gehalten, und damit, vor verſchwenderiſche Schlecker-Mäuler, gantze Paſteten, entweder allein, oder auch mit Zungen von Bley-Fiſch, Barmen und Braſſen, oder mit Hahnen-Kämmen, und andern dergleichen Schleckereyen, angefüllt.

Zunge, heiſſet auch das ſchmale Stückgen Eichen-Holtz, ſo forne an dem Pflug-Stöckgen feſt gemacht, und mit einem Loche verſehen iſt, damit die Pflug-Waage daran gehänget werden könne.

Zunge, nennet man auch den Unterſcheid zwiſchen zweyen Röhren eines Schorſteins. Sie wird mit einem auf die Kante geſetzten Mauer-Stein aufgeführet, und wo ſie nicht biß zu oberſt hinaus reichet, pflegen die Schorſteine gerne in die Zimmer zu rauchen.

Zunge, wird auf dem Waag-Balcken der aufrechte Stifft genennet, der zwiſchen dem Kloben ſpielet, und, durch ſein Neigen auf eine andere Seite, den Ausſchlag, wenn er aber gerad mitten inne ſtehet, die Gleichheit des Gewichts in beyden Schalen, anzeiget.

Zunge löſen, geſchicht vornemlich bey einigen Kindern, bey denen das Zungenband ſo ſehr kurtz iſt, daß ſie weder die Brüſte recht ſaugen, noch wenn ſie älter werden, deutlich reden können, wo nicht dieſem Ubel, durch die Hand des Chirurgi, Hülffe geſchicht. Es iſt aber dennoch dafür zu halten, daß man nicht unbeſonnen (wie gemeiniglich zu geſchehen pfleget,) allhier zu verfahren habe, indem dieſer Zufall nicht ſo ſehr gemein iſt, wie zwar der gemeine Mann dafür hält, welcher offt unbedächtig verlanget, ein ſehr wohlgeſtalltes natürliches Zungenband zu zerſchneiden.

Zungen-Blat, iſt ein Gewächs, ſo über Winter dauret, und in den Gärten zur Zierde geheget wird. Es trägt eine rothe Frucht an einem Stiel, gleich den Kirſchen.

Zungen-Fiſch, iſt ein See-Fiſch, der von der Geſtalt und Gleichheit einer Zunge, oder einer Fuß-Sole, den Namen bekommen. Er iſt länglich, platt, dunckelgrau auf dem Rücken, und weiß auf dem Bauch, wie die Flindern oder Platt-Fiſche, mit einem geſchobenen Maul ohne Zähne, von unterſchiedlicher Gröſſe. Ihr Aufenthalt iſt das Meer, ſie treten aber bißweilen in die Flüſſe. Ihr Fleiſch iſt geſünder, nahrhaffter, und lieblicher als der Schollen. Sie werden trocken abgeſotten, und entweder mit etwas Mehl beſtreuet, in Butter gebacken, oder mit einer Citronen- oder ſauren Zwiebel-Brühe begoſſen; oder wenn ſie gebacken, die Gräten daraus gethan, das Fleiſch auf einer Glut-Pfanne in Waſſer, mit etwas Saltz, nochmals gelinde aufgekocht, und mit Citronen-, Pomerantzen- oder Weinbeer-Safft beſprenget. Sie kommen ſelten friſch zu uns, wohl aber gedöret, da ſie denn gleich den Schollen zugerichtet werden.

Zungen-Kranckheiten der Pferde, ſind unterſchiedlich: Erſtlich iſt die **Lähmung**, oder Paralyſis, eine von den vornehmſten, von welcher die gantze Zunge gelähmet, und aller Bewegung und Empfindlichkeit beraubet wird. Sie entſtehet aus einer kalten, zähen Feuchtigkeit, welche von dem Hirn herab in die Mäuſſe und Nerven der Zunge fällt, wodurch denn die Meatus oder Gänge, dadurch die ſinnlichen Geiſter ihren Zugang zu der Zunge haben, gehemmet werden. Die erſte Hülffe iſt, daß man das Hirn purgire, die Zunge aber unterdeſſen Abwechslungs-weiſe mit nachfolgendem offt waſche und reibe: Nimm Bertram ein Loth, Roſen zwey Loth, Ingwer ein Loth, ſiede es zuſammen in Eßig, und waſche die Zunge offt damit, hernach nimm zwey Loth Pfeffer, und ein halb Qvintlein Bibergeil, miſche es unter einander, und reibe die Zunge offt damit; oder koche ſechs Loth Tauſendgülden-Kraut in einer Kanne Wein, und waſche die Zunge zum öffern damit, ſodenn miſche ſechs Loth Honig, und drey Loth Saltz

unter einander, und reibe dem Pferde die Zunge damit. Wenn es denn die Zunge wieder anfängt zu regen, ſo nehe ein Loth Bertram, ein Qvint Bibergeil, und ein Loth Läuſt-Kraut in ein Säcklein, und binde es dem Pferde auf das Gebiß, damit es daran käue, oder thue es in ein mit Löchlein auſſenwärts darzu gemachtes hohles Gebiß hinein. Etliche Pferde bekommen, wegen einer kalten Feuchtigkeit, weiſſe Flecken auf der Zunge, welche eine Fäulung verurſachen, und ſo man es verwahrloſet, und nicht achtet, ſo wird die gantze Zunge damit inficiret und angeſteckt. Einem ſolchen Pferde muß man alle Tage etliche mal die Zunge erſtlich mit einem rauhen Tuche, und hernach mit unter einander gemiſchtem Oel und Pfeffer wohl reiben laſſen, letztlich mit Honig-Waſſer wohl abwaſchen, das Weiſſe mit einem Meſſerlein fleißig abſchaben, und denn von einem Loth Oliven-Safft, und vier Loth Roſen-Honig, ein Sälblein machen, und die Zunge mit ſchmieren. Oder nimm Safft von Oliven drey Loth, Eßig zwölff Loth, Saltz zwey Loth, miſche es unter einander, und wenn du die abgeſchabene Zunge damit wohl gewaſchen, ſo reibe es mit nachfolgender Mixtur: Nimm Nuß zween Löffel voll, Saltz einen Löffel voll, und drey Knoplauchs-Häupter, wohl unter einander geſtoſſen: Für allen aber ſoll man dem Pferde eine Blut-Reinigung geben: Darzu nimm Hepar Antimonii ein Qvint, Scorzonera-Waſſer ſechzehen Loth, miſche es unter einander zu einem Einguß. Iſt die Zunge ſehr aufgelauffen, ſo ſoll man dem Pferd auf beyden Seiten des Haupts eine Ader öffnen, wie auch unter der Zunge, die Zunge aber darneben offt mit nachfolgendem reiben: Nimm Pfeffer zwey Loth, Bertram und Jngwer jedes ein Loth, unter einander gemiſcht. Hat ein Pferd ein Geſchwüre auf der Zunge, dem ſoll man die beyden Haupt- oder Halß-Adern laſſen, hernach anderthalb Qvint Hepatis Antimonii, und ein Scrupel Saffran unter ein halbes Maaß Wein miſchen, ſolches über Nacht darinnen liegen laſſen, und dem Pferd unter einander früh eingieſſen, auch mit dieſer Purgation etliche mal fortfahren; die Zunge aber mit nachfolgendem offt ſchmieren: Nimm Iri Macedonica ſechs Loth, Eßig ein Viertel Pfund, Roſen-Honig eben ſo viel, miſche es wohl unter einander. Wenn die Zunge Schrunden oder Wunden bekömmt und aufreißt, ſoll man dieſelbe erſtlich mit warmen Wein wohl waſchen, hernach Gall-Aepffel ein Loth, Granat-Aepffel-Schalen zwey Loth, Pomerantzen-Schalen drey Loth, zu einem ſubtilen Pulver machen, und ſolches darauf ſtreuen, als welches ſauber und geſchwinde zuheilet. Man kan auch acht Loth gemeines oder Roſen-Honig nehmen, und mit zehen Loth geſaltzen Schweins-Marck, oder, in deſſen Ermangelung, Schweinen-Schmaltz, zu einer Salbe vermiſchen, und die Wunden damit ſchmieren. Wenn die Zunge halb abgebiſſen oder zerriſſen wäre, muß man wohl conſideriren, wie, und wo der Schade iſt, denn im Fall ſolcher vornen an der Zunge wäre, und gar viel von der Zunge herunter hienge, ſo nicht mehr zu heffften, dieſelbe ſoll man vollends abſchneiden, und offt mit nachfolgender Salbe ſchmieren: Nimm Roſen-Honig ein Viertel Pfund, Pomerantzen-Schalen, Granat-Aepffel-Schalen, und Schwartz-Wurtz, jedes zwey Loth, laſſe es zuſammen einen Wall auffſieden, und ſchmiere die Zunge damit; deßgleichen, ſo man die Zunge hefften wolte, ſoll man dieſe Salbe auch brauchen, und rothen und weiſſen Bolus, eines jeden zwey Qvint, und Teufels-Dreck ein halb Qvint, täglich dem Pferd auf ein mal unter dem Futter zu freſſen geben. Es ſoll aber das Futter ſo lang, biß das Pferd geheilet iſt, geſchroten, und mit Lerchen-Schwamm und rothen Kichern vermengt; der Tranck hingegen laulicht, und mit ſchönem Mehl, Honig-Waſſer, und etwas Salpeter vermiſcht ſeyn.

Zuſäen, heiſſet mit der völligen Winter- oder Sommer-Saat fertig werden. Alſo iſt: **Er hat noch nicht zugeſäet**, ſo viel geſagt, als: Er hat ſeinen Saamen noch nicht völlig gehöriger maſſen in die Erde gebracht.

Zuſtellen, heiſt bey den Jägern ſo viel, als wenn man einen Ort übergetrieben, daß

daß man denſelben hernach verſtelle, daß das Wildpret an den Ort nicht wieder zurücke komme.

Zuwachs, heiſſet alles dasjenige, was ein Landmann, durch GOttes Gnade, auf ſeinen Feld-Gütern, an Getrände, Heu, Wein, und andern, erbauet. Uberhaupt hat man hievon die unumſtößliche Regel: Der Zuwachs folgt ſeiner Haupt-Sache; wer demnach Herr von der Haupt-Sache iſt, dem wachſen auch alle Zugehörungen, Früchte und Nutzungen der Sache, ſelbſten zu. Die Früchte nun, ſo man unter dieſen Zubehörungen begreiffet, ſind entweder ſolche, die ſchlechterdings, durch die bloſſen Kräffte der Natur, hervor gebracht werden; z. E. die Vermehrung der wilden und zahmen Thiere, die Holtzungen, und ſo genannten Gehaue, ꝛc. Oder, wo man zugleich Fleiß und Arbeit anwendet, daß endlich ein und der andere Nutzen aus der Sache erwachſe, wie etwa bey dem Acker-Bau, u. a. m.

Zügel, ſind zwey lange Riemen von Leder, die an den Zaum angemacht, und von der lincken Fauſt des Reuters geführet werden, das Pferd im Gehorſam zu halten. Sie müſſen dergeſtalt gefaſſet werden, daß der Gold-Finger, oder der vierte von Daumen anzurechnen, zwiſchen beyden Zügeln, der Daumen aber über ſich ſtehend auf demſelben liege, und der kleine, oder der Ohren-Finger, unter ſich die Zügel über ſich herab hangen habe. Oder man ſchiebt die beyden letztern Finger der Hand, zwiſchen denen Zügeln durch, und ſchlieſt die Hand, wie bey der vorigen Weiſe zu. Es gehöret aber dieſe letztere Art nur für die Neulinge, die erſt zu reiten anfangen, und noch eine ſchwere ſtarre Fauſt haben. Beym Aufſitzen ſollen die Zügel nicht zu lang gefaſſet werden, damit ſie das Pferd nicht fortgehen laſſen, auch nicht zu kurtz, weil ſie ſonſt dem Pferd zum Zurückweichen oder Auflehnen Urſach geben.

Zwang, bey den Pferden, iſt eine ſtetige Begierde und Nöthigung zum Pferchen, die aber vergebens iſt; denn entweder nur ein wenig Schleim oder Eiter, nebſt ein wenig Geblüte, mit ſchmertzlichen Beiſſen ausgedrucket wird. Er kömmt entweder vom geſaltzenen Phlegmate, von Geſchwüren des Coli, oder Grimm-Darms, und anderer Därmer, oder von der Ruhr her. Des Phlegmatis Zeichen ſind der Schleim, der andern aber das eiterige Geblüte. Kommt das Ubel aus dem geſaltzenen Phlegmate, ſo gieb ihm nachfolgendes Clyſtier: Nimm Pappeln, Bingel-Kraut, Mangolt, Maur-Rauten, jedes eine Hand voll, Lerchen-Schwamm ein halb Loth, ſiede es wohl in einer Fleiſch-Brühe, nimm der Brühe anderthalb Maaß, Baum-Oel ein Viertel Pfund, Camillen-Oel zwey Loth, Honig ſechs Loth, neun Eyer-Dotter, und eine halbe Hand voll Saltz, unter einander gemiſcht, und zum öfftern laulicht applicirt. Hierauf miſche Pfeffer-Körner ein halb Loth, Peterſilien eine Hand voll, Acker-Müntze eine Hand voll, Gamanderlein eine Hand voll, Kümmel drey Loth, Eppich zwey Loth, und Myrrhen ein Loth, unter einander, und gieß es dem Roß in anderthalb Nöſſel Wein ein. Man ſoll auch dem Pferd auf dem Rücken, und hinter das Geſchrot, Säcklein von Kleyen, warm überlegen. Wenn aber die eiterige Materie mit Blut erſcheinet, ſo brauche obgedachtes lindes Clyſtier, dämpffe das Pferd wohl, mit einem Topf kochenden Waſſer, worinnen Camillen, Wermuth, und Gundel-Reben geſotten worden, das Pferd muß aber zugedeckt ſeyn; hernach trockne es fleißig ab, und ſchmiere den Ort hinter dem Geſchröte, wohl mit Baum-Oel und Ler-Oel unter einander gemiſcht. Das damit behafftete Pferd ſoll in einem mittelmäßigen, warmen, trockenen, und von allen Winden befreyeten Stall ſtehen, mit einer guten Streu verſehen, und warm zugedeckt ſeyn. Zum Futter ſoll man ihm geben, Kleyen, mit Honig-Waſſer angefeuchtet, Speltz, Habern, geröſtete Gerſte, mit Eßig beſprenget, oder Gerſte in Wegerich-Waſſer genetzt, Gerſten- oder Roggen-Spreuer mit Eßig genetzt, und mit ein wenig Sumach vermiſcht, Linſen-Mehl, oder Kleyen, mit Hirs-Mehl vermiſcht; man kan ihm auch gebrannt Hirſch-Horn unter das Futter mengen, oder dürres Erlen-Laub, Brombeer-Stauden-Blätter, oder Granat-Aepfel-

fel-Schalen auf dem Futter zerreiben. Der Tranck soll seyn, Regen- oder Fließ-Wasser, mit Gersten-Hirsen-Castanien- oder Reiß-Mehl angerühret.

Zwang, ist ein Zeichen, dadurch der Hirsch in der Fährte von einem Thier unterschieden werden kan; der Hirsch thut solches, wenn er fort schreitet, da er die Schalen forne zusammen zwinget, und die Erde damit heraus hebet.

Zwang-Back-Ofen, oder **Zwang-Ofen**, heisset ein Back-Ofen, darinnen alle von der Gemeine backen, und davor ein Gewisses abgeben müssen. Dergleichen werden hin und wieder auf denen Dörffern gefunden.

Zwang-Gesinde, an vielen Orten auf dem Lande ist eingeführet, daß derer Unterthanen Kinder, welche sich ausser ihrer Eltern Häuser begeben, und vermiethen wollen, ihrer Herrschafft, gegen ein geringeres Lohn, als fremden Gesinde gereichet wird, zu Zwange dienen müssen, und diese werden zum Unterschied des andern Gesindes, **Zwang-Gesinde** genennet.

Zwang-Treiben, heisset bey der Jägerey, wenn bey einem angestellten Haupt-Jagen das vorhandene Wildpret, nach dem ersten Treiben enger, und also in den Abjagungs-Flügel eingestellet wird.

Zwerg, dieser Zuname wird im Garten-Bau verschiedenen Gewächsen gegeben, die in ihrer Art niedriger, als die andern, wachsen, als da sind, Zwerg-Pomerantzen, Zwerg-Ringel-Blumen, Zwerg-Weiden, und dergleichen.

Zwerg-Baum, ist ein Baum, der durch besondere Pfropf- und Wartung also gezogen, daß er keinen Stamm in die Höhe treibe, sondern bald über der Wurtzel sich in Zweige ausbreite, zu einem Busch erwachse, und nichts desto weniger viel, und gute Früchte bekomme. Ihre Kugel-förmige Gestalt wird durch die Scheere unterhalten. Mit dem Schnitt müssen sie gleich denen, so an Geländern stehen, gewartet, und durchgehends ihnen nicht viel Holtz gelassen, sonderlich aber das aus der Mitten fleißig abgenommen werden. Die Aepffel- und Birn-Bäume gerathen auf diese Weise am besten, und nächst ihnen die Kirsch-Bäume; die andern aber wollens nicht wohl thun.

Zwetschken, siehe **Pflaumen**.

Zweyfalter, siehe **Molcken-Dieb**.

Zweymahdig, oder **Zweymättig**, werden diejenigen Wiesen genennet, welche des Jahrs zweymal gehauen, oder gemähet werden können, nemlich, um Johannis das Gras, so zu Heu gemachet wird, und um Michaelis das Grummet.

Zwieback, eine Art doppelt gebacknen Brods, so härtlich, und ausgedrocknet, und von gutem Geschmack ist, läst sich in der Küche zuweilen brauchen, denn eines theils pflegt man Zwieback, statt der Semmel, in frische Milch, oder andere kalte Schalen zu brocken, andern theils aber, setzt man solche Plätzgen, in Wein geweichet, und mit Zucker und Zimmet bestreuet, als ein Trisenet, statt des Sallates, mit zu dem Gebratenen auf. Der grobe Zwieback dienet zum Vorrath auf die Schiffe, vor das Kriegs- und Boots-Volck, und wird, wenn er auf weite Reisen mit fort soll, mehr denn zwey mal gebacken, damit er daure.

Zwiebel, ist ein Garten-Gewächs, dessen Wurtzel knollig, und wie aus Schalen über einander zusammen gelegt, die Blätter hohl, zart, lang und spitzig, eines scharffen Geruchs und Geschmacks. Wachsen gern in schwartzen, fetten, feuchten Erdreich, sonderlich in Erde aus einem moraſtigen Ort oder Teich, welche ein Jahr gelegen. Sie werden in Sommer- und Winter-Zwiebeln eingetheilet. Der Saame wird gar früh, und im Frühling am allerersten gesäet, weil er die Kälte ausdauren kan, nemlich zu Ende des Februarii, an einem lüfftigen und Sonnenreichen Ort; man kan Sallat und Wurtzel-Arten drunter mengen, welches den Zwiebeln nicht hinderlich ist. Man kan sie auch an einen warmen trockenen Ort noch vor den Winter säen, etwa um Michaelis, oder Galli, so gerathen sie offt gar wohl, daß man Früh-Zwiebeln davon haben kan. Man muß den Saamen nicht zu dicke säen, und sich auf frischen besleissigen, denn der über zwey Jahr alt, taugt nicht mehr. Nach den Hunds-Tagen, oder

oder zu Jacobi, pflegen sie zeitig zu werden, sodann muß man sie, wenn das Erdreich trocken, fein ausnehmen, und austrocknen lassen, auch an einander legen; wenn es frieren will, sie vor den Frost anderweit verwahren. Die jungen oder kleinen Zwiebeln müssen ausgesucht werden, die man hernach im Frühling pflantzen kan, wenn man den Zwiebel-Saamen ausséet. Weil sich die Steck-Zwiebeln nicht so lange, als die gesäeten, halten können, so muß man solche erst verbrauchen, und keine davon zu Saamen aufheben, denn sie bleiben nicht gut. Die Zwiebeln sind nicht eine eigentliche Speise, sondern mehr eine Würtze, und werden insgemein beschuldiget, daß sie wenig, und böse Nahrung geben, das Geblüt verderben, den Magen und das Gesichte schwächen, Blähungen verursachen, u. d. g. Nichts desto weniger werden sie dennoch nicht nur in unsern Küchen täglich gebraucht, sondern auch von vielen Völckern, wie in Pohlen, Litthauen, Rußland, ꝛc. begierig genossen.

Zwiebel-Gewächs, Kiele, Kielwerck, heissen diejenigen Blumen-Gewächse, so aus einer, denen bekandten Küchen-Zwiebeln, gleichenden Wurtzel entspriessen: Als da sind, Tulipanen, Käyser-Cronen, Lilien, Türckische Bunde, Narcissen, Tuberosen, Hyacinthen, Fritillarien, und viel andere mehr. Alle Blumen-Zwiebeln erfordern durchgehends ein luckeres, nicht zu sandiges, auch nicht leimiges, sondern trächtiges Erdreich, ohne Mist, er wäre denn gantz kurtz und verfault. Sie werden entweder durch den Saamen, oder durch die Kiele vermehret. Die erste Weise gehet sehr langsam, aber die daraus erzielte Blumen spielen schöner in Farben. Die zweyte Weise giebt geschwinder Blumen, und geschiehet durch Abnehmen, und wieder Verpflantzen der jungen Setzlinge, so sich an den alten Kielen ansetzen. Die schuppichten Zwiebeln, dergleichen die weissen Lilien, Türckische Bunde, und andere haben, weil sie nicht leichtlich eine junge Brut zusetzen, werden nur, wie sie sich selbst theilen, von einander gerissen, doch daß bey jedem, was abgerissen wird, oben auf, die von Blätlein zusammen gesetzte Spitze oder Keime, daraus der Stengel wächset, gantz verbleibe. Die gemeinen Zwiebel-Gewächse werden im andern und dritten Jahr, was aber edle schöne Blumen sind, alljährlich ausgenommen, so bald im Sommer das Gras oder Kraut davon gelb worden, und sich der Safft in den Kiel gezogen hat, welches meistens um Jacobi, theils früher, theils später, nachdem die Jahres-Witterung ist, zu geschehen pfleget. Die ausgenommenen Zwiebeln werden auf einen saubern Boden, oder in ein Gemach, auf Tische oder gelegte Breter, säuberlich und dünn aus einander gebreitet; wenn sie also acht Tage gelegen, und wohl trocken worden, alsdenn wird aller Koth, nebst denen unsaubern Schalen und Wurtzeln, hinweg genommen, und die jungen Setzlinge von denen alten subtil abgelöset und abgesondert. Wenn etwa ein edler Kiel, aus Versehen, mit dem Eisen wäre verletzet worden, soll man alsobald gebrannten und klein zerstossenen Leimen auf den beschädigten Ort streuen, auch muß man, bey und nach der Ausnahm, die Erde fleißig durchsuchen, ja, solche wohl gar reutern oder sieben lassen, damit von den edlen Kielen nichts zurück bleibe. Die gar kleine Brut muß man von der Mutter nicht absondern, sondern wieder damit einlegen, und biß aufs nächst folgende Jahr sich ergrössern lassen. Wenn ein Kiel, von dem man, seiner Rarität wegen, gerne eine Art hätte, gar nicht zusetzen will, soll man denselben, wenn er verpflantzet wird, unten an ein paar Orten subtil aufritzen, welchenfalls er das nächste Jahr gewiß Beysätze bekommen soll. Was man von Kielwerck oder Zwiebel-Gewächsen über Land schicken will, das soll man erstlich in Moos, darnach in Pappier, worauf der Name des Gewächses notiret, einwickeln, in eine Kiste einmachen, und mit Wachs-Tuch vor der Nässe wohl verwahren. Anemonen und Ranunculen kan man in Baum-Wolle, was aber Wurtzeln sind, in Moos mit Honig befeuchtet, einmachen, bleiben sie aber nur einige Tage unter Wegens, so ist ein feuchter Moos schon gut genug. Das kleine Zwiebel-Werck, als Jonqvillen,

Fri-

Digitized by Google

Fritillarien, und dergleichen, mag man, wenn sie abgetrocknet sind, in ein Pappier einwickeln, und in Schachteln verwahren.

Zwillig, ist ein, aus flächsenen Garn, doppelt und erhaben, überschlagenes weiß verfertigtes Gewebe, aus allerhand Mustern bestehend, woraus das Bett-Geräthe, Tisch-Zeug, und so ferner, gemacht werden. Ist von allerhand Güte und Sorten.

Zwirn, ist ein von Flachs gesponnener, und starck gedreheter, doppelter Faden, in Strehne und Gebünde geschlagen, entweder an dem Spinnrad, oder an der Spindel gedrehet; ist weiß oder farbicht, klar, oder grob, oder mittel, grosser oder kurtzer Weiffe, der Closter- und Holländische Zwirn ist der beste; wird zu nehen und kleppeln gebraucht. Offene Seide wird gezwirnt, wenn der Gold- und Silber-Lahn soll darüber gesponnen und geschlagen werden.

Zwirnen, heisset, zwey oder mehr Fäden in einen zusammen drehen. Solches geschiehet entweder mit dem Spinnrad, oder an der Spindel. Wenn man an dem Spinnrad zwirnen will, leget man zwey Knäule Garn in ein Becken, worein zuvor ein wenig Wasser gegossen worden, fasset die beyden Enden von denen zweyen Knäulen zusammen, und bindet sie an die Spule, drehet sodann das Rad, jedoch also herum, daß das Rad von der rechten gegen die lincke Hand herum lauffe, und spinnet es hinein, so werden sich diese beyde Trümmer sehr dicht zusammen drehen, und einen feinen Zwirn machen, welcher um so viel klärer wird, je zärter das Garn gewesen. Will man aber an der Spindel zwirnen, so wird zu oberst in der Stube eine Schraube mit einem Ringe eingeschraubet, die beyden Enden von denen im Wasser liegenden Knäulen dadurch gezogen, an der Spindel angebunden, ein wenig aufgedrehet, und eine Schlinge daran gemachet, nachgehends mit der lincken Hand das Garn gefasset, mit der rechten aber die Spindel von der Seite hinweg geschnellet, und mit der lincken das Garn, so viel möglich, in der Höhe gehalten, daß die Spindel sich gantz frey drehe; wenn sie nun fast ausgelauffen, schlinget man das Garn um die lincke Hand, ergreiffet mit der rechten die Spindel, eröffnet die Schlinge, und drehet den zusamm-gelauffenen Faden oder Zwirn auf die Spindel, machet von neuen eine Schlinge, schnellet die Spindel wieder von sich, und machet es ferner, wie zuvor, so lange, biß das Garn alles gezwirnet worden.

Zwölff-Nächte, siehe Nächte.

Digitized by Google

Digitized by Google